



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Krug's
encyklopädisch - philosophisches
Lexikon.

Fünfter Band.

Erste Abtheilung.

A bis Z.

Allgemeines Handwörterbuch
der
philosophischen Wissenschaften,
nebst ihrer
Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft
bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des
K. S. Civil-Verdienstordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

zweiten, verbesserten und vermehrten, Auflage.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1838.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Encyclopädisches Lexikon

in Bezug auf die

neueste Literatur und Geschichte

der

Philosophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

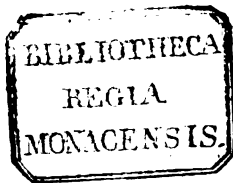
D. Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des
K. S. Civil-Verdienstordens.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brodhaus.

1838.



V o r r e d e .

Seit Erscheinung der zweiten Auflage meines encyclopädisch-philosophischen Lexikons oder allgemeinen Handwörterbuchs der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte (Leipzig, 1832 — 1834 in 4 Bänden gr. 8.) sind nicht nur neue Philosophen in und außer Deutschland aufgetreten, sondern auch von diesen sowohl als von den frühern Philosophen eine Menge philosophischer Schriften erschienen, durch welche die Wissenschaft in materialer oder formaler Hinsicht bald mehr bald weniger gefördert worden. Dieß bestimmte den Verf. jenes Werkes zur Bearbeitung und Herausgabe dieses neuen encyclopädisch-philosophischen Lexikons, indem er mündlichen und schriftlichen Äußerungen zufolge glauben

musste, daß dadurch ein Bedürfniß für Viele, die sich theils aus innerem und äußerem Verufe theils auch aus bloßer Liebhaberei mit Philosophie beschäftigen, seine Befriedigung finden würde. Hierzu kam die Bemerkung, daß in jenem ältern Werke, ungeachtet der vielen Verbesserungen und Zusätze, die es bereits in der zweiten Auflage erhalten hatte, dennoch Manches übrig geblieben war, was eine strengere Kritik (auch abgesehen von dem nie zu vermeidenden Tadel befangener Schulweisheit) noch mangelhaft finden konnte. Das neue Werk hat daher zugleich die Bestimmung erhalten, dem älteren als Supplement zu dienen und so dessen Brauchbarkeit zu erhöhen. Ebendarum wird man bei Benutzung beider Werke wohl thun, wenn man zuerst das neuere aufschlägt, um zu sehen, ob dasselbe den gesuchten Artikel als ganz neu oder bloß als Zusatz zu dem älteren enthalte. Denn im letzten Falle muß derselbe Artikel in beiden Werken mit einander gehörig verbunden werden, weil im neuern nur zu finden ist, was nicht schon im ältern gesagt war.

Sollte vielleicht Jemand sagen, ich hätte wohl mit dieser neuen Arbeit warten können, bis eine dritte Auflage des älteren Werkes nöthig geworden: so muß ich erwidern, daß mir dieser Jemand eben so wenig als irgend ein Anderer für das Erleben einer solchen Auflage

Bürgerschaft leisten kann, da ich bereits in einem Lebensalter stehe, wo das horazische

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam

sich doppelt geltend macht und mich an das *Carpe diem* auf das Nachdrücklichste mahnt. Auch weiß ich nicht einmal, ob ich bis zur Stunde meines Abscheidens von dieser unvollkommenen Welt des Augenlichtes, das doch zu solchen Arbeiten ganz unentbehrlich ist, mich erfreuen werde, da ich schon über Jahr und Tag an einem chronischen Augenübel leide. Es muß mir also wohl sehr am Herzen liegen, ein Werk, an dem ich so lange mit großer Liebe und Anstrengung gearbeitet, daß ebendaher jenes Uebel rührt, in der für mich möglichst vollkommenen Gestalt der Nachwelt zu überliefern. Erleb' ich aber noch eine neue Auflage und schenkt mir der Himmel das Glück, bis dahin noch zu erschauen, was Sonne, Mond und Kerzen beleuchten: so versteht es sich, von selbst, daß ich auch dann keine Mühe und Arbeit scheuen werde, diese Auflage gleichfalls möglichst vollkommen auszustatten; weshalb ich auch noch am Ende jeder Abtheilung dieses Bandes einige Berichtigungen und Zusätze beigefügt habe, die ich nicht zu übersehen bitte. — Möge demnach das Publicum, das sich für die alte und doch immer junge Wissenschaft, Philosophie genannt, mit eini-

*

ger Wärme interessirt, dem neuen Werke dasselbe Wohlwollen schenken, mit welchem es nach unzweideutigen Anzeichen das ältere hat aufgenommen! — Leipzig, zur Ostermesse 1838.

Der Verfasser.



Α.

A. — Zusatz: Die Formel $A=A$ ist von manchen neuern Philosophen (z. B. Schelling in seinem absoluten Identitätssysteme) zur Bezeichnung des Absoluten als des Alles und Einigen (Alleins) welches real und ideal zugleich sein soll, gebraucht worden. S. jenen Namen und Alleinheitslehre mit dem Zusage. — Uebrigens hat dieser erste Buchstab unsres Alphabets, der zugleich den ersten Selblauter oder Vocal, eigentlich aber den mittelsten (i, e, a, o, u, nach der durch Deffnung und Gestaltung des Mundes beim Aussprechen der Vocale bestimmten, mithin naturgemäßen Reihenfolge) bezeichnet, außer der affirmativen Bedeutung, die er als Anfangsbuchstabe des Wortes affirmo von den Logikern in der Theorie der Urtheile und der Schlüsse zur Bezeichnung eines allgemein bejahenden Urtheils bekommen hat, auch noch in der Grammatik und Lexikographie mancher Sprachen eine negative oder private erhalten; wie das sog. *α privativum* in der griechischen Sprache, welches den Begriff des Wortes, mit welchem es verbunden wird, verneint, z. B. in *ανομος*, ungesetzlich, *ανοως*, unverständlich, *αορατος*, unsichtbar. Wahrscheinlich ist dieß aber durch Ablürzung aus der Präposition *απο*, von, hinweg, entstanden; womit auch das lateinische *a* oder *ab* in *abnormis*, *abortus*, *abrogatio*, und das deutsche *ab* in *Abart*, *Abgunst*, *Absetzung*, übereinstimmen.

A — *divisus ad conjuncta etc.* s. Sophistik. 1. a.

A — *particulari* s. **Ab** — *universali*. Auch vergl. *Induction*, bei welcher in gewissen Beziehungen auch vom Besondern oder gar vom Einzelnen auf das Allgemeine geschlossen wird, obwohl nicht mit voller Gewissheit, sondern nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, je nachdem mehr oder weniger Besonderes oder Einzelnes aufgezählt worden.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 1

A — posse f. Ab — esse.

A — toto f. A — parte.

Ab — affirmatione rationis etc. f. Schlussarten
Nr. 2.

Abälard. — Zusatz: Neuerlich ist ein handschriftliches Werk von diesem scharfsinnigen und gelehrten, aber unglücklichen, Scholastiker unter dem Titel: Sic et non, in der Bibliothek zu Avranches, und noch zwei andre in der Bibliothek zu Tours aufgefunden worden. S. Ouvrages inédits d'Abélard, pour servir à l'histoire de la philosophie scolastique en France. Publiés par Victor Cousin (in der Collection de documens inédits sur l'histoire de France etc. II. série. Histoire des lettres et des sciences). Paris, 1836. 4. — Unter A.'s theologischen Werken verdient besonders seine Introductio ad theologiam noch immer als eines seiner scharfsinnigsten und freimüthigsten Werke gelesen zu werden. Er sagt darin unter andern, es sei lächerlich zu lehren, was man nicht begreife, oder zu glauben, was man nicht verstehe; daher sei es weit vernünftiger, sich unter den drei Personen im göttlichen Wesen die zu Einer Vollkommenheit vereinigte Macht, Weisheit und Liebe des göttlichen Wesens zu denken, als die Dreieinigkeit für ein undurchbringliches Geheimniß zu erklären; auch fromme Heiden seien selig geworden u. Das mißfiel aber freilich den Zeloten seiner Zeit; und darum verurtheilten sie ihn als einen Ketzer auf den Kirchenversammlungen zu Soissons und zu Sens in den Jahren 1122 und 1140. Vergl. De summis principiis theologiae abaelardoae. Auct. Dav. Joh. Henr. Goldhorn. Leipzig, 1836. 8. Hier sind auch noch mehr ältere und neuere Schriften über A. und die verschiedensten Urtheile für und wider ihn angeführt. Die von D. Rheinwald aus einer münchener Handschrift herausgegebne Epitome theologiae christianae (oder Sententiae, wie die Handschrift das Werk betitelt) wird zwar auch dem A. zugeschrieben, soll aber nicht echt sein, da sie mit der Introductio nur anfangs einstimmt, aber weiterhin davon abweicht. Sie erschien zu Berlin, 1835. 8. — Das schon im J. 1616 erschienene Werk: Les amours, les malheurs et les ouvrages d'Abélard et Héloïse ist neuerlich wieder mit Anmerkungen von Vitte mane herausgegeben worden zu Paris, 1835. 8. — Auch vergl. Ludw. Fenerbach's Abälard und Heloise. Ansbach, 1834. 8. Doch enthält diese Schrift eigentlich keine neuen Aufschlüsse über A.'s Leben oder Philosophie, sondern vielmehr eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen. — Uebrigens ist in Bezug auf jene beiden merkwürdigen Personen noch zu bemerken, daß H. nach dem Tode A.'s sich dessen Leichnam ausliefern und denselben in dem von A. gestifteten, dem heiligen Geiste oder Paraklet gewid-

meten und der Leitung seiner Geliebten überlassenen Dratorium begraben ließ. Nach ihrem Tode aber ward sie selbst, wie sie gewünscht, an dessen Seite begraben. Im J. 1808 wurden jedoch die Reste Beider in das Museum des Petits-Augustins zu Paris und einige Jahre nachher auf den Kirchhof Père Lachaise dasebst gebracht, wo sie sich noch unter einer kleinen gothischen Kapelle befinden, die von Liebenden und Philosophen, Einheimischen und Fremden fleißig besucht wird.

Abaris. — Zusatz: Der Grund, warum man die historische Persönlichkeit dieses angeblichen skythischen Philosophen bezweifelt und ihn bloß für eine mythische Person gehalten hat, liegt vielleicht darin, daß Jamblich und Porphyre in ihren Biographien des Pythagoras, seines angeblichen Lehrers, allerlei Wunderdinge von A. erzählen, unter andern, er habe einen Pfeil gehabt, auf welchem er über Abgründe und Flüsse, ja selbst über Meere, in der Luft schwebend, also wie ein Vogel fliegend setzen konnte. Indessen werden von seinem Lehrer auch ganz wunderliche Dinge erzählt, ohne daß man darum je dessen historische Persönlichkeit bezweifelt hätte. **S. Pythagoras.** Wahrscheinlich meinten einige gläubige Verehrer des Letztern — und zu diesen gehören auch jene beiden Biographen — der Schüler habe von seinem Lehrer nicht bloß das Philosophiren, sondern auch das Wunderthun erlernt.

Abbildung heißt Bildung nach einem andern Bilde, das in dieser Beziehung als Original oder Vorbild betrachtet wird, während das nach ihm Gebildete ein Abbild oder eine Copie von ihm heißt. Indessen kann auch ein Abbild von neuem abgebildet werden, mithin die Copie selbst wieder als Original dienen. Solches Ab- oder Nachbilden kann aber nicht bloß in künstlerischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht stattfinden. Vegl. Bild, Bildung, Copiren und Nachahmung.

Abbüßungspflicht (*officium expiationis*) ist die Verbindlichkeit, ein Vergehen durch irgend eine Leistung oder ein Leiden wieder gut zu machen, und **Abbüßungsrecht** (*ius expiationis*) die Befugniß, eine solche Abbüßung dem Urheber des Vergehens aufzulegen oder von ihm zu fordern. In Bezug auf sittliche Vergehungen hat die Kirche dieses Recht in Anspruch genommen, aber freilich oft eine Geldspeculation daraus gemacht, indem sie unter dem Titel des Ablasses (s. d. W.) Geldbußen auflegte und, um recht viel einzunehmen, die Vergehungen beliebig vermehrte oder Handlungen, die ganz willkürlichen Kirchengeboten entgegen waren, zu moralisch-religiösen Vergehungen (Sünden oder Beleidigungen Gottes) stempelte. In Bezug auf rechtliche Vergehungen oder Rechtsverletzungen hat dasselbe Recht der Staat

genommen, wo es als Strafrecht (s. d. W.) erscheint. Indessen hat auch der Staat dieses Recht oft zu sehr erweitert, besonders in Ansehung solcher Handlungen, die man nicht als juridische Vergehungen im eigentlichen Sinne, sondern nur als politische und polizeiliche betrachten kann; wiewohl sich hier die Gränzlinien nicht ganz genau ziehen lassen. Vergl. auch Buße und Bußsystem. — Wegen eines sog. Abbüßungsvertrags s. diesen Artikel selbst Bb. 1. S. 10.

Abdalah s. Maimonides.

Abderitismus (von Abdera, einer Stadt in Thracien, dem Geburtsorte des Philosophen Demokritos) bedeutet ein närrisches, durch seine Ungereimtheit in's Lächerliche fallendes Wesen, wie man es bei den Griechen den Bewohnern von Abdera, bei den Römern den Bewohnern von Apina und Erica (daher *tricae* = Narrenstreiche, verworrene Händel, und *intricare*, verwirren, wovon wieder das französische *intrigue* herkommt) und bei den Deutschen den Bewohnern von Schilba und Scheppensstädt nachgesagt hat. Man findet jedoch den Abderitismus überall in der Menschenwelt; und selbst die Philosophen sind nicht immer frei davon geblieben. Denn wenn es wahr wäre, was manche alte Schriftsteller erzählen, daß Demokrit immer gelacht und daß er sich, um besser nachdenken zu können, stets in Wüsteneien und Grabstätten aufgehalten, ja zuletzt sogar die Augen ausgestochen hätte — was jedoch kaum zu glauben — so hätte er gar nicht Ursache gehabt, über seine Landsleute, die Abderiten, zu spötteln; besonders da sie ihn so ehrten, daß sie ihm nicht nur für eine seiner Schriften (*μεγας διακοσμος*, die große Weltordnung, betitelt) eine sehr ansehnliche Summe Geldes (100, nach Andern sogar 500 Talente) aus dem öffentlichen Schatze zahlten, sondern ihn auch nach seinem Tode auf öffentliche Kosten feierlich zur Erde bestatten und ihm zu Ehren ein öffentliches Denkmal von Erz mit seinem Bildnisse setzen ließen. Die närrischen Abderiten bewiesen sich also mindestens in diesem Punkte klüger und größer, als manche andre Einwohnerchaft von sonst berühmten Städten, besonders als die sich so klug und groß dünkenden Athenienser, welche ihren Sokrates zum Tode verurtheilten und zwei andre nicht minder verdiente Philosophen, Anaxagoras und Aristoteles, nöthigten, wenigstens Athen zu verlassen. S. diese Namen.

Abdication. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *abdication* auch die Lossagung der Eltern von ihren Kindern, entweder um sie schlechthin zu verstoßen oder von Andern an Kindes Statt annehmen zu lassen. S. Adoption.

Abduction (von *abducere*, ab- oder wegführen) nennen einige Logiker diejenige Art zu schließen und zu beweisen, welche auf

unsichern Vordersätzen beruht und daher leicht irreführen kann; besonders wenn nur der Obersatz gewiß, der Untersatz aber zweifelhaft ist, z. B. in dem Schlusse: Was sich lehren läßt, kann man auch lernen — Tugend läßt sich lehren — also kann man sie auch lernen. Denn die Frage, ob die Tugend lehrbar und folglich auch lernbar sei, ist sehr streitig und wurde schon im Alterthume entweder schlechtthin verneint oder nur mit einschränkenden Bedingungen bejaht. S. Tugend und Schluß. Wiewohl nun das lateinische *abductio* dem griechischen *απαγωγή* entspricht: so verbindet man doch mit letzterem gewöhnlich einen andern Begriff und sagt dann auch statt *abductio* lieber *deductio scil. ad absurdum*. S. *apagogischer Beweis*.

Abelterie (von *βελτερος*, gut oder eigentlich besser, wie *βελτιων*, als unregelmäßiger Comparativ von *αγαθος*, mit dem *α* priv.) bedeutet Mangel an Güte oder Besserung, sowohl in physischer als in intellectueller und moralischer Hinsicht, daher auch Einfalt, Dummheit, Schlechtigkeit. Im Griechischen schreibt man das Wort nicht bloß *αβελτερια*, sondern auch *αβελτηρια*, obwohl jenes richtiger ist.

Abendgang (*περιπατος δειλιος*) und **Morgengang** (*περιπατος εωθινος*) hießen in der aristotelischen Schule die populären oder exoterischen, und die scientificen oder esoterischen Vorträge und Unterhaltungen des Aristoteles mit seinen Schülern; weshalb jene Schule auch selbst die *peripatetische* genannt wurde, indem die Griechen unter *περιπατος* nicht bloß den Ort, wo man spazieren geht, sondern auch den Spaziergang selbst, vorzüglich den gemeinsamen oder gesellschaftlichen, und die Unterhaltung während desselben, besonders des Lehrers mit seinen Schülern, desgleichen eine Disputation verstanden, weil Conversationen sich leicht in Disputationen verwandeln. Vergl. Aristoteles und Peripatetiker.

Abercrombie (John) ein britischer Philosoph und Arzt der neuern Zeit, welcher zu Edinburg (als Fellow of the royal college of physicians etc.) lebt und vornehmlich durch folgende Schrift in und außer England berühmt geworden: *Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth*. Edinburg, 1830. 8. Später gab er auch ein ähnliches Werk über die *moral powers* heraus. Andre Schriften von ihm, so wie seine sonstigen Lebensumstände, sind mir nicht bekannt.

Aberglaube. — Zusatz: Die sonst gewöhnliche Erklärung des Aberglaubens: *Superstitio est meticulosus erga numen affectus*, enthält etwas Wahres und entspricht auch dem Worte *δεισιδαιμονια* (Dämonen- oder Götterfurcht) mit welchem die Griechen den Aberglauben zu bezeichnen pflegten. S. *Deisidä-*

monie. Indessen ist doch jene Erklärung zu eng, da sie sich vorzugsweise auf den religiösen Aberglauben bezieht, der aber freilich mit dem physikalischen oft in Verbindung tritt. Eben-
 dieß gilt von dem Unterschiede, den man zwischen theoretischem und praktischem Aberglauben gemacht hat. Denn auch diese beiden Arten des Aberglaubens vermischen sich gewöhnlich mit einander, besonders bei Landleuten, Bergleuten, Seeleuten, Soldaten, Jägern und Forstmännern, welche, indem sie gewisse Naturerscheinungen für Wirkungen böser Geister oder dämonischer Mächte halten und sich von denselben bedroht glauben, auch geneigt sind, allerhand seltsame Mittel zu brauchen, um sich gegen Zauber durch Zauber zu schützen. — Daß das weibliche Geschlecht mehr Hang zum Aberglauben habe, als das männliche, wird wohl durch die Erfahrung bestätigt, wenn man beide Geschlechter im Durchschnitte mit einander vergleicht. Es ist aber diese Erscheinung aus der lebhaftern Einbildungskraft, so wie aus der größern Schwäche und daher entstehenden Furchtsamkeit jenes Geschlechtes leicht zu erklären. — In besondrer Beziehung auf den religiösen Aberglauben ist auch sehr wahr, was Ammon in s. Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (S. 2. Abth. 1. S. 84.) sagt: „Nichts hat von jeher den Aberglauben mehr befördert und der Irreligion freiere Bahn gebrochen, als jene unselige Kunsttheologie, die sich auf ein abgeschlossenes und matterleuchtetes Büchersystem beschränkt und von der höher steigenden Erleuchtung des menschlichen Geistes außer diesem Kreise keine Kenntniß nimmt.“ Der Aberglaube kann daher sogar den Unglauben befördern oder hervorufen, indem diejenigen, welche die Unhaltbarkeit von jenem einsehen, leicht dahin kommen können, daß sie den Glauben überhaupt für Aberglauben halten und sich darum dem Unglauben ergeben. Beides ist aber ein Extrem, weil der Abergläubige zu leichtgläubig ist und daher zu viel glaubt, der Ungläubige hingegen zu schwergläubig ist und daher zu wenig glaubt. Beides kann aber auch in demselben Subjecte stattfinden, obwohl in verschiedener Hinsicht, so daß z. B. Jemand zwar in religiöser Beziehung ungläubig, in physikalischer hingegen abergläubig ist. — Welches von beidem schädlicher sei, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmt beantworten. Der Aberglaube hat freilich viel Unheil gestiftet, wie die Hexenproceffe, die Ketzengerichte und die Religionskriege beweisen, die meist aus jener Quelle hervorgingen. Wenn aber der Unglaube sich eben so weit als der Aberglaube unter den Menschen verbreitete: so fragt es sich, ob er nicht noch mehr Unheil stiften würde. Denn er würde am Ende auch die heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft auflösen. — Die Beförderer des Aberglaubens aus Politik (weil sie meinen, derselbe

mache die Menschen dümmer und unterwürfiger, so daß er ein geeignetes Mittel zur Befriedigung der Herrsch- und Habsucht sei) während sie vielleicht selbst dem Unglauben ergeben sind, und daher nicht nur über den Aberglauben, sondern auch über den Glauben der Menschen in ihrem Herzen oder unter gleichgesinnten Freunden lachen und spotten — wie die theils ruchlosen theils leichtsinnigen Päpste Alexander VI., Julius II. und Leo X. — solche Politiker dürften sich doch dabei verrechnen. Denn der Aberglaube kann die Menschen, wenn er sie fanatisirt, auch so störrisch und widerspenstig machen, daß sie völlig unlenksam und gegen die, welche sie davon abbringen oder zur Ordnung und Ruhe verweisen wollen, im höchsten Grade grausam werden. Man denke nur an die schrecklichen Auftritte, welche die aus den Niederlanden nach Münster gekommenen Wiedertäufer, die auch vom Aberglauben fanatisirt waren, in den Jahren 1534—36 veranlaßten. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand sind noch anzuführen: Gottl. Sam. Treuer de superstitionis conditoribus et propagatoribus. Helmstädt, 1717. 8. — Joh. Franc. Buddei theses de atheismo et superstitione. Jena, 1717. 8. Deutsch: Ebd. 1723. 8. — Philosophische Geschichte des Aberglaubens. Vom Verfasser des Hierokles. Mainz, 1800. 8. — Ganz neu aber ist folgende: Ueber den Aberglauben. Von Dr. J. G. Hoffbauer. Lemgo, 1837. 8. — Wegen der Etymologie des Wortes Aberglaube und Afterglaube ist noch zu bemerken, daß aber (altd. awar) und after (altd. astar) ursprünglich, nach, hinten, gegen bedeutet. Aus dem Begriffe des Nachfolgenden oder Hintern, welches dem Vorhergehenden oder Vordern entgegensteht, hat sich dann sehr natürlich der Begriff des Schlechtern entwickelt. Und daher kommt es wohl auch, daß After als Substantiv schlechtweg den Hintern (gleichsam das abwärts gekehrte Gegengesicht, das man als etwas Schlechtes oder Unziemliches verbirgt) bedeutet.

Aberwitz. — Zusatz: Oft steht Aberwitz auch für Narrheit, Verrücktheit oder Geistesverwirrung überhaupt, und aberwitzig für phantastisch oder excentrisch. Der Dichter Ludwig Tieck aber braucht in seiner Novelle: „Der junge Tischlermeister,“ jenes Wort auch für Dünkel und erklärt daher diejenigen für aberwitzig, „die sich ohne alles Talent für große Dichter, Staatsmänner oder Weltweise halten,“ und meint sogar, diese seien noch „viel schlimmer daran,“ als andre Aberwitzige, sagt jedoch nicht warum? — vermuthlich weil er sie für unheilbar hält. Das begegnet aber den Andern wohl auch nicht selten. — Wegen der Etymologie s. das Ende des vorigen Artikels in Verbindung mit Witz.

Abfall. — Zusatz: Im physischen Sinne bedeutet dieses Wort auch Abnahme oder Verfall (besonders in der Lebensart: In Abfall kommen). Im moralischen Sinne aber bedeutet es zunächst eine Art von Untreue gegen den, dem man Anhänglichkeit oder Gehorsam schuldig ist; was sowohl in Bezug auf Menschen als in Bezug auf Gott stattfinden kann. Und daher kommt es auch, daß jenes Wort für Sünde gebraucht wird. S. d. W.

Abfahrt s. Abschloß.

Abgebildet s. Abbildung.

Abgekürzt. — Zusatz: Außer der logischen Abkürzung, von welcher als einer auf die Gedanken bezüglichen in diesem Artikel des 1. B. die Rede ist, giebt es auch eine sprachliche oder grammatisch = rhetorische, welche sich auf Wörter, Redensarten und ganze Sätze bezieht; wie bei der Elision und Ellipse. S. diese Ausdrücke.

Abgemessen. — Zusatz: Die beiden Arten der Abgemessenheit, welche in diesem Artikel unterschieden worden, kann man kurzweg so bezeichnen, daß man die erste logische, die zweite ästhetische Abgemessenheit oder Präcision nennt. Jene findet vorzugsweise auf dem Gebiete der Wissenschaft, diese auf dem Gebiete der Kunst statt. S. diese beiden Ausdrücke.

Abgeschmact. — Zusatz: Dieses Wort entspricht eigentlich zunächst dem lateinischen *insalsum*, ungesalzen, geschmacklos, weil ungesalzene Speisen keinen oder wenigstens einen faden Geschmack haben und daher unserm Gaumen nicht zusagen. Dann entspricht es durch Uebertragung analoger Empfindungen von einem Sinne auf den andern auch dem lateinischen *absurdum*, übelklingend, ungereimt. Eine noch weitere Uebertragung aber findet statt, wenn es nicht auf das Körperliche, sondern auf das Geistige bezogen wird. Und daher kommt es endlich, daß man auch das Unsinnige, Widersprechende, Geistlose abgeschmact nennt.

Abgesondert oder abgezogen. — Zusatz: Wenn das Abgesonderte oder Abgezogene (*abstractum*, *αποσημενον*) und das Verwachsene oder Versmolzene (*concretum*, *συνδετον*) einander entgegengesetzt werden: so ist dieser Gegensatz nur relativ zu verstehen, weil etwas in der einen Hinsicht abstract, in der andern concret sein, und weil es in beiderlei Hinsicht verschiedene Abstufungen geben kann. So sind Gattungen und Arten als Geschlechtsbegriffe abstracta und die Einzeldinge, welche unter ihnen stehn, concreta. Die Art ist aber weniger abstract als die Gattung, und daher auch concreter als diese, indem sie mehr Merkmale enthält und dadurch den Individuen, die sie unter sich befaßt, näher steht als die Gattung, unter welcher sie selbst steht. Ueberhaupt ist in jeder Begriffsleiter das Höhere oder Weitere

abstracter als das Niedere oder Engere, und dieses concreter als jenes, weil jenes weniger, dieses mehr Merkmale enthält, Inhalt und Umfang der Begriffe aber in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. **S. Begriff.** Das Abgesonderte in der höchsten Potenz oder das Abgezogenste (*abstractum summum s. ultimum*) ist der Begriff eines Dinges überhaupt oder ohne alle weitere Bestimmung gedacht, so daß es selbst unbestimmt bleibt, ob es ein bloß mögliches (*ideales*) oder ein wirkliches (*reales*) Ding sei. Daher kommt es auch, daß man oft das *abstractum pro concreto* oder das *concretum pro abstracto* setzt, z. B. die Weisheit statt des Weisen oder den Weisen statt der Weisheit; wie wenn Horaz (od. III, 21.) sagt:

Narratur et prisca Catonis

Saepe mero caluisse virtus.

Denn hier steht *Catonis virtus* offenbar für *Cato virtuti deditus*. — Für in *abstracto* und in *concreto* sagt man auch *abstractive* und *concretive*. — Wenn man neuerlich gesagt hat, die Abstraction sei „die Quelle der Sünde,“ weil sie die Materie in der Natur vom Geiste Gottes sondere: so klingt das wohl fromm, ist aber doch unverständlich. Denn wenn auch das Abstrahiren im Deutschen ein Absondern heißt: so ist es darum doch kein wirkliches Trennen oder Losreißen, sondern nur ein Unterscheiden, ohne welches wir gar nicht einmal denken könnten. Daß aber Gott selbst weder abstrahire noch reflectire, ist ganz richtig, weil dieß nur Aeußerungsweisen unsres endlichen (in Raum und Zeit befangenen) Geistes sind. **S. Verstand und denken.** Um indessen jedem Mißverständnisse zu begegnen, ist es gut, wenn man unter Abstraction die bloß logische oder ideale Absonderung versteht, die physische oder reale Absonderung aber, welche eine wirkliche Trennung ist, Separation oder *Secretion* nennt.

Abgewöhnung s. Gewohnheit, Zuf.

Abgott und Abgötterei. — **Zusatz:** Der Unterschied, welchen Manche zwischen der natürlichen und der künstlichen Abgötterei machen, besteht darin, daß der Abgott, welchen die Menschen statt des wahren Gottes zu einem Gegenstand ihrer Verehrung machen, entweder ein Naturding oder ein von Menschenhänden gemachtes Ding sein kann. Dieser Unterschied ist aber von keiner Bedeutung, so daß etwa die eine Art der Abgötterei besser oder wenigstens erträglicher wäre, als die andre. Es ist doch wohl dem Principe nach einerlei, ob Jemand eine wirkliche Schlange oder ein bloßes Schlangengbild anbetet, ungeachtet jene ein lebendiges, dieses ein todtes Götzengbild ist. Und wenn Ferdinand Cortez, als er im J. 1510 Mexiko erobert hatte, alle Götzengbilder in den Tempeln zer-

stören und statt derselben Marien- und andre Heiligenbilder zur Verehrung aufstellen ließ: that er wohl etwas andres, als daß er thörichter und ungerechter Weise die unglücklichen Mexikaner nöthigte, die eine Art der Abgötterei mit der andern zu vertauschen? Denn wenn man auch entschuldigend oder mildernd sagt, daß die sogenannten Heiligen nicht als Götter verehrt werden sollen: so hilft das doch nichts in Bezug auf die bei weitem größere Menge der Ungebildeten, die in den Gegenständen ihrer Verehrung immer eine Art von Untergöttern oder vergötterten Menschen (deos minorum gentium, wie die Römer sagten) erblicken. Abgötterei ist daher immer mit Vielgötterei verbunden. Vergl. Polytheismus und Heidenthum nebst den daselbst angeführten Schriften. — Die sublimste Art der Abgötterei aber ist die Vergötterung der Natur im Ganzen oder des Weltalls, die man daher auch Allgötterei oder Pantheismus nennt. S. beide Ausdrücke.

Abgrund. — Zusatz: Das diesem deutschen Worte entsprechende lateinische oder vielmehr griechische Abyß (abyssus, ἀβυσσος) bedeutet auch zuweilen das Chaos und die Hölle, weil man beides in der Tiefe oder als einen Abgrund dachte. S. jene drei Wörter.

Abgunst. — Zusatz: Verwandt mit dieser Gemüthsstimmung, aber stärker in ihren Aeußerungen sind die Affecten des Neides und des Hasses. S. beide Ausdrücke.

Abhandlung bedeutet eine bald kürzere bald ausführlichere geistige Bearbeitung eines Gegenstandes, sie geschehe mündlich oder schriftlich. Doch denkt man in der Regel an kleinere Schriften, wenn von Abhandlungen über wissenschaftliche oder doch einer wissenschaftlichen Darstellung fähige Gegenstände die Rede ist. Daher kann es freilich auch Abhandlungen über Kraut und Rüben, Lumpen und Dünger geben; und wenn sie ein philosophischer Geist geschrieben hat, so können sie gar wohl ein philosophisches Gepräge annehmen. Sollen sie aber philosophische Abhandlungen heißen, so muß auch ihr Gegenstand philosophisch sein oder doch mit der Philosophie in einer gewissen Verbindung stehn. S. Philosophie.

Abhängigkeit. Zusatz: Die Scholastiker unterschieden sehr viele Arten der Abhängigkeit oder Dependenz, z. B. die logische (die Folge vom Grunde — welche sie auch analytische oder cognoscitive nannten) und die metaphysische (die Wirkung von der Ursache — welche sie auch die reale oder effectiv nannten) ferner die formale und die materiale, die subjective und die objective, die relative und die inhärente, weil am Ende alles abhängig genannt werden kann, was sich auf irgend ein Andres bezieht, das es dadurch in irgend einer

Sinnsicht bestimmbar wird. Die Anhängigkeit ist also freilich auch eine Art von Abhängigkeit, es mag jene als Adhärenz oder als Inhärenz gedacht werden. Darum könnte man der inhärenten Abhängigkeit noch die adhäsive beordnen. S. Anhängig.

Abicht (S. H.). — Zusatz: Derselbe hat auch eine „Kurze Darstellung des Natur- und Völkerrechts“ (Balreuth, 1795. 8.) herausgegeben.

Abirring. — Zusatz: Die Abirring des Lichtes (aberratio lucis) als ein optisches Phänomen gehört zwar zunächst in die mathematisch-physikalische Theorie vom Lichte. Da sie, aber Einfluss hat auf eine Menge von Wahrnehmungen, besonders bei Beobachtungen der Himmelskörper und anderer Lichterscheinungen: so ist es auch eine logische Regel, sich in Acht zu nehmen, daß die Abirring des Lichtes bei solchen Beobachtungen nicht eine Abirring des Geistes von der Wahrheit zur Folge habe. Auch ließen sich wohl dialektische und phantastische Blendwerke als Abirrungen des innern Lichtes betrachten. S. Blendwerk.

Ablehnungseid ist ein milderer Ausdruck für Reinigungseid. S. Eid nebst Zusatz. Manche verstehen darunter auch den sog. Diffessionseid. S. Diffession.

Abnegazion. — Zusatz: Das damit stammverwandte Wort Renegation bedeutet zwar im Allgemeinen auch eine gewisse Verleugnung oder Losagung, wird aber vornehmlich in Bezug auf die Religion gebraucht, wenn sich Jemand von der einen positiven Form derselben (z. B. der christlichen) lossagt und zu einer andern (z. B. der muhammedanischen) übergeht. Darum heißt ein solcher Apostat auch ein Renegat. S. Apostasie.

Abolition. — Zusatz: Von diesem Worte haben auch die Abolitionisten ihren Namen. Hierunter versteht man nämlich vorzugsweise diejenigen, welche die Abschaffung (abolition) der Negerklaverei als eine Pflicht gegen die Menschheit fodern, weil sie die Sklaverei für eine Verletzung des Menschenrechts, mithin für ein Verbrechen gegen die Menschheit überhaupt betrachten. Davon will man aber in denjenigen amerikanischen Freistaaten, welche diesem Titel zum Hohne noch Sklaven haben, nichts wissen; weshalb die dortigen Abolitionisten oft vom Volke ohne alles gerichtliche Verfahren oder nach dem sogenannten Lynch-Gesetze aufgehängt werden; während man die Sklavenhändler ihr widerrechtliches Gewerbe frank und frei treiben läßt. In Missouri hat man sogar ein Gesetz gegeben, daß jeder Abolitionist zur Strafe für seinen Angriff auf die Sklaverei selbst als Sklav verkauft und im Wiederholungsfallle zeit lebens eingekerkert werden soll. S. Sklaverei und Volksjustiz. Man hat jedoch neuerlich auch die, welche

auf Abschaffung der Todesstrafe (s. d. W.) angetragen haben, Abolitionisten genannt. Es könnte daher dieser weitschichtige Name auf Alle übertragen werden, die irgend etwas, das sie für unrecht oder schädlich halten, abgeschafft wissen wollen.

Abomination (abominari, verabscheuen) bedeutet eigentlich die Wegwendung von einem Gegenstande, der etwas Böses anzuzeigen scheint, um dieses von sich selbst abzuhalten (ut malum omen avertatur) dann aber überhaupt Verabscheuung; abominabel also verabscheuungswerth oder abscheulich. S. Abscheu.

Abortiren (von abortus, eine unzeitige oder Fehlgeburt) wird sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht gebraucht. Denn auch geistige Erzeugnisse bedürfen, um als reife Früchte das Licht der Welt zu erblicken, der gehörigen Zeitigung. Diese läßt sich aber nicht nach Jahr und Tag bestimmen. Denn wenn auch Horaz (art. poet. vs. 388.) die Regel in Bezug auf ein Dichterverk gibt: „Nonnum prematur in annum!“ so ist das doch nicht wörtlich zu nehmen und überhaupt nur auf größere und wichtigere Geisteswerke zu beziehen. Daß man aber jene Regel schon im Alterthume nicht befolgte, erhellet aus der Klage des Plinius (praef. ad hist. nat.) über die geistigen abortus seiner Zeit. Neuerlich hat sich jedoch ihre Zahl fast in's Unendliche vermehrt, selbst im Gebiete der Philosophie. — Uebrigens ist es zweifelhaft, ob abortire ein echtes oder altlateinisches Wort sei. Denn in einer andern Stelle bei Plinius (hist. nat. VIII, 51.) wo es vorzuziehen scheint, lesen statt *facilitas abortiendi* Andre *fac. abortiendi*, und Varro (de re-rust. II, 4.) sagt dafür *abortare*. Das Adjectiv *abortivus* aber kommt bei mehreren alten Schriftstellern vor. Daher steht auch *abortivum* als Substantiv für *abortus*.

Abrogation. — Zusatz: Etwas andres ist Derogation in Bezug auf Gesetzgebung, indem es weniger als Abrogation bedeutet, nämlich bloß die Veränderung eines Gesetzes oder die Aufhebung einzelner Bestimmungen desselben, besonders durch spätere Gesetze, so daß das frühere Gesetz nicht seine ganze Gültigkeit verliert. Daher der juridische Grundsatz: *lex posterior derogat priori*. Indessen machen einige einen Unterschied zwischen *derogare legi* und *derogare legem*, indem letzteres auch für *abrogare legem* (ein Gesetz gänzlich aufheben) gebraucht werden soll. S. Dohner zu Olivet's *Ecl. Cic. p. 70*. Uebrigens findet sowohl Abrogation als Derogation nur bei positiven Gesetzen statt, nicht bei den natürlichen Gesetzen der Vernunft, die als ewige und unveränderliche Gesetze zu betrachten, folglich weder abrogabel noch derogabel sind. S. Gesetz und Gesetzgebung.

Abrundung. — Zusatz: Von der politischen Abrundung (des Gebiets) ist noch die logische und stylistische zu

unterscheiden. Jene verbindet die Gedanken selbst, diese die Worte als Gedankenzeichen zu einem harmonischen Ganzen. Darum heißt ein längerer Satz, welcher mehre Zwischensätze enthält und gehörig abgerundet ist, auch eine stylistische Periode. S. d. W.

Absage oder **Absagung** (auch **Entsagung**) ist im juristischen Sinne die Verzichtleistung auf einen rechtlichen Anspruch, welche entweder freiwillig oder erzwungen, vergeltlich oder unvergeltlich geschehen kann. Die erzwungene und unvergeltliche ist in der Regel unstatthaft, weil rechtswidrig. Bei Staaten oder Völkern findet sie aber doch oft in Folge eines unglücklich geführten Krieges statt. — Die **Aussage** oder **Aussagung** hingegen ist eine Erklärung, daß man eine gewisse Verbindlichkeit nicht mehr erfüllen oder auch nicht mehr fordern wolle; wie wenn der Diener dem Herrn oder der Herr dem Diener den Dienst aufsagt; dergleichen wenn ein Waffenstillstand, der beiden kriegführenden Theilen die Verbindlichkeit auslegt, die Waffen eine Zeit lang ruhen zu lassen, aufgesagt wird. Doch nennt man dieß lieber **Auskündigung** des Waffenstillstandes, wie man von **Ankündigung** des Krieges spricht, weil beides gewöhnlich mit einer gewissen Formlichkeit oder Feierlichkeit geschieht. Die Römer brauchten daher auch gewisse Priester, **Fetiales** genannt, zu diesem Geschäfte. S. **Fetial-** und **Kriegsrecht**.

Abscheu. — **Zusatz**: Das Stammwort **Scheu** bedeutet eigentlich einen minderen Grad von Furcht; durch die Zusammensetzung aber verstärkt sich die Bedeutung, wie sich auch zugleich das Geschlecht des Wortes verändert, so daß das weibliche Wort (die **Scheu**) männlich wird (der **Abscheu**). Uebrigens kann es im Menschen sowohl einen natürlichen oder physischen als einen sittlichen oder moralischen **Abscheu** geben. Jener bezieht sich auf das Unangenehme und Schädliche, dieser auf das Unrechte und Böse. Manche unterscheiden auch noch einen ordentlichen oder gewöhnlichen **Abscheu**, der in der Regel bei allen Menschen stattfindet, z. B. der **Abscheu** vor Schmerz, Krankheit, Tod, und einen außerordentlichen oder ungewöhnlichen, der nur bei einigen Menschen angetroffen wird, z. B. der **Abscheu** vor gewissen Speisen oder Getränken, Thieren oder Menschen. Dieser **Abscheu** ist also **idopathisch**. S. d. W. Das von **Abscheu** hergeleitete Zeitwort sollte eigentlich **abscheuen** lauten, wie **scheuen** von **Scheu**. Man sagt aber statt dessen wieder verstärkend **verabscheuen**.

Abschied hat außer der gewöhnlichen Bedeutung, in welcher man das Wort nimmt, wenn man von einem Philosophen sagt, er habe von der Philosophie **Abschied** genommen, oder ihr den **Abschied** gegeben, weil er sich bisher erfolglos mit ihr beschäf-

tigt zu haben glaubt — was allerdings bei manchen Ueberläufern vom Dogmatismus zum Scepticismus oder auch vom Philosophismus zum Mysticismus der Fall war — auch noch die Bedeutung von Abschöß. S. d. W.

Abschlag bedeutet theils eine Verminderung (z. B. Abschlag der Kälte oder Wärme oder des Preises gewisser Dinge) theils eine Verweigerung (z. B. Abschlag einer Forderung oder Bitte). Dort schlägt etwas ab, vermindert sich; hier wird etwas abgeschlagen, verweigert. — Eine abschlägliche Zahlung ist daher eine solche, durch welche sich die Schuld oder die zu zahlende Hauptsumme mindert; eine abschlägige Antwort aber eine solche, durch welche etwas verweigert wird. Ob eine solche zu geben, hängt von den Umständen, ab. Denn es kann ebensowohl Pflicht sein, etwas zu gewähren, als etwas abzuschlagen. Ist aber letzteres auch pflichtmäßig, so soll es doch nicht auf beleidigende Art geschehen. Es giebt daher eine Kunst abzuschlagen, ohne zu beleidigen: Sie gehört zur Kunst zu leben oder mit Andern umzugehen, an des es leider vielen Menschen fehlt.

Abschöß. — Zusatz: Der Abschöß führt auch noch andre Namen, z. B. Abfahrt oder Abfahrtsgehd, Abgang, Abschied, Abzug, Freigeid, Nachschöß, Nachsteuer, Weglassung. Im Lateinischen heißt er auch census und gabella mit dem Befage emigrationis oder haereditaria, je nachdem der Abschöß bei Auswanderungen oder bei Erbschaften, die aus einem Lande in das andre gehn, gezahlt wird.

Absenz (absentia von abesse, wegsein) bedeutet Abwesenheit, und zwar entweder absolute, wenn ein Ding überhaupt nicht ist, oder relative, wenn es nicht da ist, wo es sich gewöhnlich befindet oder wo es sich befinden sollte, mithin erwartet oder gesucht wird. Zu dieser relativen Absenz gehört auch die psychische oder pneumatische, die Abwesenheit der Seele oder des Geistes, wenn nämlich Jemand zwar leiblich irgendwo ist, mit seinen Gedanken aber ganz anderswo verweilt, oder auch in seine Gedanken so vertieft ist, daß er von Allem um ihn her nichts sieht und hört, mithin gar nicht anwesend zu sein scheint. Man könnte dieß auch kurzweg Absentismus nennen, wenn dieses neugebildete Wort nicht schon eine andre Bedeutung hätte. Man bezeichnet nämlich damit die Handlungsweise derer, welche ihre aus dem Vaterlande gezogenen Einkünfte außerhalb desselben verzehren und dadurch den Erwerb und Unterhalt ihrer Mitbürger schmälern. Wenn nun dieß nicht die Nothwendigkeit gebietet, wie bei Gesandten oder bei Kranken, die in einem bessern Himmelsstriche Genesung suchen: so ist es allerdings unpatriotisch und dürfte wohl durch eine stärkere Vermögenssteuer, die man den Abwesenden auflegt, be-

beschränkt werden. Der Grundsatz aber: Absens carens — der Abwesende muß entbehren — gilt juristisch nur dann, wenn Jemand zur Anwesenheit rechtlich verpflichtet oder die Anwesenheit die unumgänglich nothwendige Bedingung der Theilnahme an einem Genuß oder Vortheil ist. Daher kann es auch Fälle geben, wo es im Gegentheil heißt: Absens tamquam praesens — der Abwesende ist als anwesend zu betrachten — z. B. wenn die Einwilligung des Abwesenden präsumirt wird, weil Gefahr im Verzuge wäre, wenn man ihn wegen seiner Einwilligung erst befragen wollte.

Absicht. — Zusatz: Wiewohl Absicht (intentio, consilium) und Zweck (finis) auf die im frühern W. B. (B. 1. S. 26.) angegebne Weise unterscheidbar sind, so wird doch der Zweck jedesmal zur Absicht, sobald er in den Willen aufgenommen ist und nun zum Bestimmungsgrunde des Handelns wird. Zuweilen nennt man auch den höhern Zweck, dem ein anderer als Mittel dienen soll, die Absicht des Handelnden, z. B. wenn Jemand nach dem Besitz einer Frau strebt, um zum Besitz ihres Vermögens zu gelangen. Dieser Besitz ist dann für ihn der höhere Zweck oder seine eigentliche Absicht und jener Besitz nur Mittel dazu, weil er nach dem Besitze der Frau nicht gestrebt haben würde, wenn er nicht auf ihr Vermögen sein letztes Absehn gerichtet hätte.

Absolut. — Zusatz: Das Absolute schlechtweg (ens absolutum — nicht absolutissimum, wie Einige sagen, weil hier keine Vergleichung und also auch keine Steigerung mehr stattfinden soll) bedeutet zwar bei den älteren Metaphysikern die Gottheit, bei den neuern aber das Alleins, welches real und ideal zugleich seyn soll. S. Alleinheitslehre mit dem Zusatze. Bei den Achrern versteht man darunter sogar den Stein der Weisen, S. d. Art. Das dem Absoluten entgegengesetzte Relative oder Comparative wird von Manchen auch das Respective genannt. S. Anellon über das Absolute und das Relative; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extrema in den Meinungen. B. 2. S. 297 ff. — Wegen der angeblichen Erkenntniß des Absoluten, die man auch selbst eine absolute Erkenntniß nennt, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Berg's Sextus oder über die absolute Erkenntniß. Nürnberg, 1804. 8. wogegen anonym erschienen: Antisextus oder über die absolute Erkenntniß. Heidelberg, 1807. 8. — Ueber das Absolute und das Bedingte, mit besondrer Beziehung auf den Pantheismus. Ein skeptischer Versuch von Eduard Schmidt. Parchim, 1833. 8.

Absol. Beschluß (decretum absolutum) soll den göttlichen Rathschluß in Ansehung derer bedeuten, welche ohne Rücksicht auf Verdienst oder Schuld selig oder verdammt werden. S. Gnadenwahl und Prädestinationer.

16 Absol. Nothwendigkeit Absque s. sine conditione

Absol. Nothwendigkeit oder absol. Schicksal (*factum absolutum*) s. Nothwendigkeit und Schicksal.

Absol. Schluß (*syllogismus absolutus*) heißt der kategorische Schluß als Gegensatz des hypothetischen. S. Schlußarten.

Absolutismus. — Zusatz: Manche theilen denselben in den theoretischen oder speculativen und den praktischen oder politischen Absolutismus. Jener heißt auch das System des reinen Absolutismus oder das absolute Identitätssystem, welchem das System des reinen Relativismus entgegensteht, das vom Absoluten in keiner Hinsicht etwas wissen will, sondern alles für bloß relativ erklärt. S. absolut und relativ. Der praktische Absolutismus aber bezieht sich nicht bloß auf das Bürgerthum oder den Staat — in welcher Hinsicht er eben der politische oder staatliche heißt — sondern auch auf andre Lebensverhältnisse, so daß es neben diesem auch einen häuslichen und kirchlichen gibt. Denn Absolutismus findet überall statt, wo auf der einen Seite absolute oder unbedingte Herrschaft präntendirt wird, der auf der andern Seite absoluter oder unbedingter Gehorsam entsprechen soll. Auch hat es unstreitig (wie schon das hier zu vergleichende Wort Despotie oder Despotismus beweist) früher häuslichen als bürgerlichen und kirchlichen Absolutismus gegeben. Denn das Haus oder die Familie ging dem Staate und der Kirche voraus. Und der Hausherr oder Familienvater vereinigte in seiner Person ursprünglich alle Macht und Würde, also auch die königliche und priesterliche. Man denke nur an Abraham und andre Patriarchen der alten Welt. Was aber ursprünglich vereinigt war, trennte sich erst in der Zeit, wie die Knospe sich allmählich in Zweige, Blätter und Blüthen entfaltet. — Daß die theoretischen Absolutisten leicht auch praktische (in Haus, Staat oder Kirche, je nachdem ihre Lebensverhältnisse gestellt sind) werden können, lehrt allerdings die Erfahrung. Ebenso lehrt auch dieselbe, daß die wüthendsten Freiheitsprediger, besonders in Revolutionszeiten, gewöhnlich die grimmigsten Absolutisten werden, wenn sie einmal zur Gewalt gelangt sind. Man denke nur an Marat, Robespierre und andre Männer dieses Schlags. Der politische Absolutismus findet daher nicht bloß in Monarchien statt, sondern auch in Republiken, diese mögen aristokratisch oder demokratisch gestaltet sein. S. Staatsverfassung.

Absque s. sine conditione — ohne Bedingung — und **sub conditione** — unter Bedingung — sind Formeln, welche gebraucht werden, wenn man etwas in einem gegebenen Falle schlechthin oder unbedingt, in einem andern Falle aber nur bedingungsweise behauptet, gestattet oder verspricht. S. Beding-

tes und Bedingung. Bei Abschließung von Verträgen kommen diese Formeln besonders häufig in Anwendung. S. Vertrag.

Abstammung. — Verbesserung: In dem ursprünglichen Artikel über dieses Wort (B. I. S. 29. Z. 5.) ist und statt oder zu lesen. — Zusatz: Es bezieht sich aber das Verhältniß der Abstammung nicht bloß auf Pflanzen, Thiere und Menschen als organische Erzeugnisse der Körperwelt — in welcher Hinsicht auch die Artikel: Adel und Zeugung, zu vergleichen sind — sondern auch auf geistige Erzeugnisse, wie Gedanken und Meinungen, Sitten und Gebräuche, Religionsformen und wissenschaftliche Systeme. Auf die Abstammung der letzteren von einander hat besonders die Geschichte der Wissenschaften, mithin auch die Geschichte der Philosophie, Rücksicht zu nehmen. Gleichermaßen stammen die menschlichen Sprachen und die einzelnen Wörter der Sprachen von einander ab. Die Abstammung der Sprachen aber giebt auch wieder Aufschluß über die Abstammung der Völker von einander, und ist daher ein bedeutsamer Fingerzeig nicht minder für den Geschichtsforscher als für den Sprachforscher, der als Etymolog insonderheit die Abstammung der einzelnen Wörter von einander und deren allmähliche Fortbildung zum besseren Verständnisse und richtigern Gebrauche derselben untersucht, dabei aber sich freilich vor allzukühnen Voraussetzungen und willkürlichen Wortveränderungen, die leicht Wortverdrehungen oder Wortentstellungen werden können, zu hüten hat. S. Etymologie.

Abstinenz. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen Abstinenz und Continenz vergl. das letztere Wort nebst Zus.

Abstoßungskraft. — Zusatz: Manche nennen diese Kraft der Materie auch schlechtweg Stoß- oder Treibkraft.

Absurd. — Zusatz: Im Griechischen heißt das, was die Lateiner absurdum nennen, sowol *αλογος* als *ατοπος*, weil es im Gebiete der Vernunft (*λογος*) gleichsam keinen Ort oder Raum (*τοπος*) hat, oder auch weil für dasselbe von der Vernunft kein Beweisgrund (*τοπος* = *locus argumentandi*) gefunden werden kann. S. Topik. Für absurd könnte man also auch *alogisch* und *atopisch* sagen. Indessen reicht das deutsche ungeremt völlig hin zur Bezeichnung dieses Begriffes, ob es gleich seinem Ursprunge nach ein bildlicher Ausdruck ist. S. Reim und ungeremt. — Die Formel: *Credo quia absurdum*, ist unter *Credo* zu sehen.

Abtrünnigkeit (von trennen) wird vorzüglich demjenigen beigelegt, der sich von einer Person oder Sache lossagt, in Bezug auf welche eine Art von Pflichtverhältniß stattfindet oder doch vorausgesetzt wird, so daß man die Trennung als willkürlich und pflichtwidrig betrachtet. Daher steht es auch für *Apostasie*.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 2

Abusus non est consuetudo — Misbrauch ist nicht Gewohnheit — ist ein Grundsatz, der sich auf solche Gewohnheiten bezieht, die eine Art von gesetzlicher Rechtskraft durch die Länge der Zeit erhalten haben. Man will also dadurch andeuten, daß der Misbrauch nicht zu einer solchen Gewohnheit werden solle. Indessen wird er es doch oft. Daher giebt es ebensowohl Gewohnheiten unter den Misbräuchen, als es Misbräuche unter den Gewohnheiten giebt. Man könnte also die Einen misbräuchliche Gewohnheiten und die Andern gewohnheitliche Misbräuche nennen. Vergl. auch Gewohnheit.

Abwesenheit s. Absenz.

Abysß (abyssus oder *αβυσσος*, von *βυσσος* = *βυδος*, *βυδος*, Tiefe, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich eine Untiefe, dann einen Abgrund. S. das letztere Wort. — Der Satz: **Abyssus abyssum invocat** — ein Abgrund ruft den andern hervor — will sagen: Man versinkt leicht aus einem in den andern, wird jedoch meist intellectual oder moralisch genommen, nämlich so, daß Abgrund soviel als Irrthum oder Laster bedeutet, weil eins das andre erzeugt oder mit dem andern in einer gewissen Verwandtschaft steht. Diese Verwandtschaft ist aber nicht bloß eine einseitige, so daß Irrthum nur Irrthum und Laster nur Laster erzeugt, sondern eine wechselseitige, so daß Irrthum auch Laster und Laster auch Irrthum erzeugen kann. Wo daher keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und zur Tugend zugleich das Gemüth beherrscht, da ist der Mensch immer in Gefahr, aus einem solchen Abgrund in den andern zu fallen.

Accent. — Zusatz: Von dem grammatischen und musikalischen Accente ist noch der logische zu unterscheiden, der von dem Sinne und Zwecke der Rede abhängt, indem nach demselben die wichtigern oder schwerern Gedanken stärker, die unwichtigern oder leichteren schwächer accentuirt werden müssen. Darum hat auch der Redner dieß zu beobachten und z. B. bald das Subject, bald das Prädicat stärker hervorzuheben. Eben dieß ist der Grund von der rhetorischen Inversion oder Satzverkehrung, z. B. wenn Jemand einen Bösewicht mit den Worten bedroht: „Gerecht ist dein Richter!“ wo das Prädicat den Platz des Subjectes eingenommen hat, ungeachtet es immer Prädicat bleibe, mithin keine wirkliche Umkehrung des Urtheils stattfindet. S. Conversion und Inversion.

Accidens. — Zusatz: Auf das Verhältnis zwischen dem Accidentalen und dem Substantialen bezieht sich auch der metaphysische Grundsatz: **Accidens non separatur a substantia.** Denn obwohl jenes von diesem in Gedanken getrennt oder in abstracto gedacht werden kann: so kann man ihm doch kein für sich bestes-

hendes Dasein geben oder es selbst zur Substanz erheben. Eben darauf bezieht sich der Grundsatz: *Accidentis esse est inesse*, Denn es ist nur, wiefern es der Substanz inhärrt. Der Grundsatz aber: *Accidens posterius est substantia*, bezieht sich bloß auf das Denken, weil man erst die Substanz denken muß, bevor man ihr dieses oder jenes accidens beilegen kann, obwohl in der Wirklichkeit oder in concreto dasselbe zugleich mit der Substanz ist, weil es ihr inhärrt. — Wegen der *conversio per accidens* s. *Conversion*. — Im Griechischen heißt das Accidentale *το συμβεβηκος*, von *συμβαλειν*, *accidere*, weil es dasein und wegsein kann. Im Lateinischen sagt man dafür auch *contingens* oder *modus*. *Kata το συμβεβηκος* heißt daher soviel als *per accidens* oder *accidentaliter*, zufälliger Weise. An das, was man schlechtweg den Zufall nennt, ist zwar dabei nicht zu denken; denn dieser heißt lat. *casus* und griech. *τυχη*. Doch findet eine gewisse Verwandtschaft dieser Begriffe statt. S. *Zufall*. — Wegen des *Sages: Actio est accidehs* s. *Action*.

Accismus oder **Alkismus** (*ακισμος*, von *ακίσειν*, sich verstellen) bedeutet eine besondere Art der Verstellung, die nicht nur bei Rednern als oratorische Figur oder rednerischer Kunstgriff, sondern auch im Leben häufig vorkommt. Man stellt sich nämlich, als ob man etwas nicht wollte, es ablehnte oder verweigerte, oder wohl gar dagegen protestirte, ungeachtet man es eigentlich doch will oder wünscht. Die Ableitung von *Acco* (*Ακω*) dem Namen eines griechischen Weibes, das sich immer so verstellte, auch oft im Spiegel beguckte, oder eines Gespenstes, mit welchem Mütter und Ammen die Kinder einzuschüchtern oder zum Schweigen zu bringen suchten, ist zweifelhaft.

Acclimatization oder **Acclimatization** (von *ad*, zu, und *clima* oder *κλιμα*, der Himmelsstrich) bedeutet Gewöhnung an den Himmelsstrich und alles, was damit in natürlicher Verbindung steht, wie Luft, Licht, Wärme, Wasser, Nahrungsmittel u. eines unter jenem Striche befindlichen Theils der Erdoberfläche, den man daher auch den Erdstrich nennen könnte. Der Mensch thut dies von selbst auf dem heimischen Boden; er wird dann schon durch Geburt und Erziehung acclimatist. Verläßt er aber jenen Boden und siedelt sich in entfernten, jenen Boden sehr unähnlichen, Ländern an: so wird es ihm zwar schwerer, sich an den neuen Himmels- oder Erdstrich zu gewöhnen, besonders wenn er schon ziemlich bei Jahren ist oder eine schonliche Lebensbeschaffenheit hat. Aber möglich bleibt es doch immer, weil der Mensch von Natur beufen ist, die ganze Erde zu bevölkern. Er ist daher gleichsam ein geborner Kosmopolit. Man kann aber auch viele Thiere und Pflanzen nach und nach acclimatistren,

wenn man sie gehörig behandelt. Sie werden dann gleichsam naturalisirt. S. Kosmopolitismus und Naturalisation nebst Zufß.

Accreditirung. — Zusatz: Jenes Wort ist zunächst vom franzöf. *accréditer*, Glauben oder Zutrauen (*crédit*) verschaffen, gebildet, dieses aber stammt wieder ab vom lat. *accrédere*, Glauben oder Zutrauen schenken. Das Letztere geht natürlich dem Ersteren als Bedingung voraus. Denn man würde ehrlicher Weise den, welchem man selbst nicht glaubte oder vertraute, auch nicht Andern zum Glauben oder Vertrauen empfehlen können. Für *Accreditiv* (Beglaubigungsschreiben) sagt man lieber abgekürzt *Creditiv*, was wieder aus *litterae creditivae* (auch noch barbarischer *credentiales* genannt) entstanden ist. Vergl. *Credential* und *Credit*.

Accretion, wofür Manche auch *Accrescenz* sagen (von *ad*, *zu*, und *crescere*, wachsen) bedeutet Zuwachs, den man auch *Accession* nennt. S. d. W. Doch kann ein *Accretionsrecht* (*ius accrescendi*) auch in andern Verhältnissen stattfinden, wie wenn ein Miterbe stirbt und dadurch sein Antheil an der Erbschaft den übrigen Miterben zuwächst. Hierüber muß aber das *Positivrecht*, zu welchem auch das *Erbrecht* gehört, weitern Aufschluß geben. Vergl. *Erbfolge*.

Accurat (von *ad*, *zu*, und *cura*, die Sorge) heißt, was mit Genauigkeit gemacht ist, worauf man also viel Sorgfalt verwandt hat. Solche *Accurateffe* ist lobenswerth. Es giebt aber auch eine übertriebene, die nicht fertig werden kann und daher in's Aengstliche oder Peinliche fällt. Kunstwerke verlieren dadurch meist den wohlgefälligen Ausdruck im Ganzen und machen daher auch weniger Eindruck auf unser Gemüth. Vergl. *correct*.

Accusation (von *accusare*, anklagen, und dieses von *ad*, *zu*, und *causa*, die Sache, besonders eine gerichtliche) bedeutet Anklage als Grund eines gerichtlichen Verfahrens oder eines sogenannten *Processes*, der daher selbst der *accusatorische* heißt. S. *Anklage*.

Achenwall. — Zusatz: Er hielt schon während seines Aufenthaltes in Marburg über *Natur- und Völkerrecht*, *Statistik* und *Geschichte* Vorträge, die er in Göttingen fortsetzte. Auch hat er mehre Reisen durch die Schweiz, Frankreich und England gemacht. Sein *Natur- und Völkerrecht* galt eine Zeit lang als eine in Streitigkeiten zwischen Staaten entscheidende Autorität, wurde wenigstens oft von denen, die darüber zu verhandeln hatten, angerufen.

Achilles. — Zusatz: Das unter diesem Heldenamen berühmte gewordne Argument des Eleatikers Zeno gegen die Realität der Bewegung war eigentlich um deswillen ein *Sophisma*, weil

Zeno bloß den Schein eines Widerspruchs im Begriffe der Bewegung, als einer räumlichen Veränderung in der Zeit, erkünstelte. Er bewirkte dieß nämlich dadurch, daß er den Raum, den ein Bewegtes durchgeht, wegen der mathematisch in's Unendliche gehenden Theilbarkeit desselben als unendlich, die Zeit hingegen, in der es jenen durchgeht, als endlich betrachtete und nun fragte: Wie kann ein Bewegtes in einer endlichen Zeit einen unendlichen Raum durchgehen? Das war jedoch eine willkürliche Annahme. Denn auch die Zeit läßt sich mathematisch in's Unendliche theilen. Eine Stunde z. B. mag als Raum (Wegstunde = $\frac{1}{2}$ Meile) oder als Zeit (Inbegriff von 60 Minuten) betrachtet werden: so zerfällt sie immer in 2 Hälften, jede Hälfte in 2 Viertel, jedes Viertel in 2 Achtel u. s. w. Folglich mußte Zeno die Zeit und den Raum zu einer gegebenen Bewegung entweder beide für unendlich oder beide für endlich erklären. Daß aber ein Körper einen unendlichen Raum in einer unendlichen Zeit durchgehe, ist eben so wenig ein Widerspruch, als daß ein Körper einen endlichen Raum in einer endlichen Zeit durchgehe. Folglich muß auch von zwei bewegten Körpern der eine den andern einholen können, wenn der eine sich stärker d. h. geschwinder als der andre bewegt und beide denselben Weg durchgehen, wie bei dem vorausgesetzten Wettlaufe zwischen dem schnellfähigen griechischen Helden und einer langsam fortziehenden Schildkröte angenommen wurde.

Achromatismus (von $\chi\rho\eta\mu\alpha$, $\tau\omicron\varsigma$, Sache, Geschäft, mit dem α priv.) ist ein neugebildetes Wort, um die ursprüngliche Abwesenheit aller Realität, das absolute Nichts oder Nichtsein, zu bezeichnen. Das Wort ist aber nicht gut gebildet, da $\chi\rho\eta\mu\alpha\tau\iota\sigma\mu\omicron\varsigma$ die Betreibung von Geschäften bedeutet (besonders von öffentlichen, gewerblichen und einträglichen — woher auch die Bedeutung der Gewinnsucht oder des eigennützigen Strebens kommt) mithin $\alpha\chi\rho\eta\mu\alpha\tau\iota\sigma\mu\omicron\varsigma$ die Nichtbetreibung solcher Geschäfte (oder auch Uneigennützigkeit nach der zweiten Bedeutung von jenem) bezeichnen würde. Doch kommt letzteres Wort bei den Altgriechen nicht vor, sondern nur $\alpha\chi\rho\eta\mu\alpha\tau\iota\alpha$, was aber Mangel an Vermögen oder Geld bedeutet, weil $\chi\rho\eta\mu\alpha$ vorzugsweise eine Sache von Werth oder die man brauchen kann, anzeigt, da es von $\chi\rho\alpha\epsilon\iota\nu$ oder $\chi\rho\alpha\sigma\tau\alpha\iota$, etwas haben, brauchen oder behandeln, herkommt. Sonach würde Achromatie oder Achromatismus auch soviel als Pauperismus (das Armenwesen) bedeuten können. Vergl. Chrematismus.

Acht (in der Bedeutung, wo man von Achterklärung oder vom Achten spricht) s. Achtsamkeit a. E. Der Unterschied aber zwischen großer und kleiner, bürgerlicher und kirchlicher oder weltlicher und geistlicher Acht gehört eigentlich nicht hieher, sondern in's positive Recht. Hier genügt bloß die

allgemeine Bemerkung, daß, wenn auch der Staat Jemanden zur Strafe für gewisse Verbrechen ächten oder in die Acht erklären darf, doch die Kirche und folglich auch die Geistlichkeit im Namen oder als Stellvertreterin derselben auf keinen Fall eine solche Befugniß haben kann, da ihr überhaupt kein Strafrecht zukommt, am wenigsten in Bezug auf sogenannte Kezereien, die gar keine Verbrechen sind. S. Kezerei, Kirchenrecht und Strafrecht, auch Verbrechen.

Ackerbau. — Zusatz: In Bezug auf diesen Artikel sind auch noch Agriculturpolitik, Dekonomie und Physiokratie nebst den daselbst angeführten Schriften zu vergleichen.

Ackergesetze. — Zusatz: Wenn diese Gesetze darauf abzuwecken sollen, sowohl die zu starke Anhäufung des Grundbesitzes in einer Hand als die zu große Zerstückelung desselben zu verhüten: so ist das wohl im Allgemeinen nicht zu tadeln, denn beides ist ein großes Uebel. Nur wird im gegebenen Falle der Anwendung mit einer gewissen Schonung zu verfahren sein, damit nicht größere Uebel hervorgerufen werden; wie es durch die beiden Bracchen (Elbertius Sempronius und Cajus) in Rom geschah, die es wohl gut mit dem Volke meinten, aber doch zu unbesonnen verfahren. — Mit der Ackergesetzgebung oder Agronomie würde auch die Brotgesetzgebung oder Artonomie zusammenhängen, welche sowohl die Bereitung als den Verkauf des Brotes, des allgemeinsten und kräftigsten Nahrungsmittels, zu regeln hätte, um dessen Verfälschung und Uebertheuerung zu verhüten. Denn das sind gleichfalls große Uebel. Dahin würden aber auch die Getreidegesetze (*leges cereales* s. *frumentariae*) gehören, weil das Getreide den Hauptstoff zu jenem Nahrungsmittel darbietet (weshalb es auch Brotfrucht heißt; obwohl der sog. Brotbaum auch dergleichen darbietet) mithin die Gewinnung, Aufbewahrung und Veräußerung desselben großen Einfluß auf das Wohl der Gesellschaft hat. — Uebrigens bedeutet *αγονομία* bei den Alten nicht die Ackergesetzgebung, sondern eigentlich das Amt derjenigen obrigkeitlichen Personen zu Athen, welche *αγονομοί* hießen und nach der Erklärung des Aristoteles (*polit. VI, 8.*) Aufseher und Verwalter der um die Stadt herum gelegenen Ländereien (*οἱ τῶν περὶ τὰ ἔξω τῶν ἀστέος χωρῶν ἀρχόντες*) waren. Dagegen kommt *αγονομία* bei den Alten nicht vor, wohl aber *αγοποιία* (von *αγος*, das Brot, und *ποιεῖν*, machen — also die Brotbäckerel).

Acquisition s. Adquisition und erwerben.

Action. — Zusatz: Das *jus actionum* ist das Recht in Bezug auf Klagen und deren gerichtliche Verhandlung, wie dieselbe theils durch den Brauch (*usu*) theils durch das Gesetz

(lege) bestimmt ist; was man auch die Proceßordnung nennt. Bei den Alten bedeutet daher actio auch die Klage, indem sie einen Haupttheil der gerichtlichen Verhandlung ausmachte; z. B. Cicero's berühmte actio in Verrem. — Wegen der actio in distans s. Wirkung. — Wenn einige Scholastiker den Schluß machten: Actio est accidens — actio est in deo — erga accidens est in deo. — so war dies ein Fehlschluß. Denn weil das göttliche Wesen in jeder Hinsicht als absolut gedacht werden muß, so ist dies auch in Ansehung seiner Wirksamkeit der Fall. Gott ist rein oder absolut activ; seine Activität ist mit keiner Passivität verbunden oder abwechselnd. Actio in deo est sine passione. Nur wo beides, wie beim Menschen, stattfindet, kann man mit Recht sagen: Actio est accidens. Bei Gott ist sie ein essential. Darum sagten auch andre Scholastiker, Gottes Wirken sei ein actus essentivus, weil es selbst mit ad ens divinum s. ad esse dei gehöre.

Actualität. — Zusatz: Dafür sagen auch Manche Activität. Doch bedeutet dieses eigentlich eine stärkere oder höhere Activität, indem actuosus soviel heißt als voll von Thätigkeit oder sehr thätig, folglich auch nicht verwechselt werden darf mit actiosus, was so viel als unruhig oder zänklich bedeutet, so daß es beinahe mit factiosus gleichgeltend ist. Uebrigens kommen die Substantiven actualitas, actuositas und actiositas, sowie auch activitas, meines Wissens bei keinem altlateinischen Schriftsteller vor.

Acutifatum s. Dymoron.

Ad — aliquid ist ein Kunstausdruck, der die relative oder comparative Betrachtungsweise der Dinge bezeichnet, wo das Eine an das Andre gehalten oder zu demselben hinzugedacht werden muß, um sie mit einander zu vergleichen und ihr gegenseitiges Verhältnis kennen zu lernen. Die Griechen sagten dafür προς τι, was aber nicht mit κατα τι verwechselt werden darf. Denn das bedeutet secundum quid. S. diese Formel.

Adam. — Zusatz: Dieser hebräische Name (אָדָם) unseres angeblichen Urvaters ist nach Einigen stammverwandt mit Adamah (אָדָמָה) die Erde; und wird daher auch durch αὐροχθῶν oder γηγενής, der aus oder von der Erde selbst Geborne, übersetzt. Andre aber meinen, der Name bedeute einen Schönen oder Glänzenden oder Röthlichen, weil die Grundbedeutung des stammlichen Zeitwortes אָדָם rubuit s. rutilavit sei. Daher glauben auch Einige, daß jener erste Mensch eine röthliche Hautfarbe (etwa wie die kupferrothen Amerikaner) gehabt und so das Mittel zwischen den Weißen und den Schwarzen gehalten habe, weil er sonst nicht der gemeinsame Stammvater aller Menschentrassen hätte werden können. Letzteres ist aber auch nur Hypothese. S. Menschengattung.

— Der kabbalistische Ausdruck Adam = Kadmon bedeutet wörtlich auch den ersten Menschen (von קדמון, prior omnibus) obwohl in einer andern Beziehung, die schon B. 1. S. 42. des W. B. angegeben ist. — Wenn aber in der moralisch-religiösen Asceſtik vom alten Adam die Rede ist: so versteht man darunter nicht jenen ersten oder Urmenschen, sondern jeden ungebesserten, noch in der Sünde beharrenden Menschen, oder dessen sündhaften Zustand, auch wohl die Sünde selbst, die von jenem ersten Menschen herkommen soll. S. Erbsünde und Sündenfall. Daher sagt man auch in jener ascetischen Sprechweise, der Mensch müsse den alten Adam ausziehen und einen neuen Menschen anziehen; oder man betrachtet die Besserung des Sünders als eine göttliche Wiebergeburt. S. Palingenesie. — Merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch der Widerspruch, in welchen sich die Kirchenlehre dadurch verwickelt hat, daß sie den Adam vor dem Falle als höchst vollkommen darstellte, weil er unmittelbar aus Gottes Hand hervorgegangen, die nichts Unvollkommenes schaffen könne, nach dem Falle aber als höchst unvollkommen, weil an Leib und Seele verdorben. Daher sagt das Concil. Trident. Sess. 5. Cap. 1. sogar: Si quis non confiteatur, totum Adamum per illam praevaricationis offensam secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse, anathema sit! — Die Kirchengeschichte erwähnt auch der Adamiten als einer religiösen Secte, deren Anhänger den Stand der Unschuld, wie er nach einem alten Mythos in der mosaischen Genesis dem ersten Menschenpaare im Paradiese beigelegt wird, dadurch zu erneuern suchten, daß sie in ihren religiösen Versammlungen gleich Feien nackt gingen; wobei wohl Mancher und Manche (wie in ähnlichen neuern Konventikeln) ihre Unschuld, wenn sie anders dieselbe noch hatten, eher verloren als erhalten haben mögen. — Wegen der angeblichen Präadamiten s. d. W. selbst.

Adequat. — Zusatz: Dieses Wort kommt eigentlich zunächst her von adaequare, gleichmachen, etwas einem Andern in Ansehung seiner Größe anpassen, wie ein Kleid dem Körper. Und daher kommt erst die Bedeutung angemessen; was man ebenfalls von Kleidern braucht, dann aber auch auf andre Dinge überträgt, z. B. wenn von Ungemessenheit des Ausdrucks einer Rede oder von Ungemessenheit der Erklärung eines Begriffs gesprochen wird. Das Weitere hierüber s. unter angemessen selbst.

Addition und **Addition** sind in Abstammung sowohl als Bedeutung sehr verschieden. Zuerst (von addere, zugeben) bedeutet die Hinzufügung des Einen zum Andern und daher auch die erste und einfachste Rechnungsart ($1 + 1 = 2$). Dieses aber (von adire, zugehen) bedeutet außer der bloßen Annäherung an

einen Ort oder Gegenstand auch eine Handlung, durch die man sich etwas zu- oder aneignet, die daher auch im Deutschen eine Antrittung oder ein Antritt genannt wird. So tritt man ein Amt oder eine Erbschaft an. Es ist also dabei von Rechten oder Befugnissen die Rede, aus denen auch Pflichten oder Verbindlichkeiten hervorgehen können, z. B. die Verbindlichkeit, das Amt gehörig zu verwalten, oder die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen man zum Erben eingesetzt worden.

Adel. — **Zusatz:** Wenn es wahr ist, was einige deutsche Etymologen behaupten, daß das altdeutsche *adhāl* oder *athāl* nicht bloß als Adj. ausgezeichnet oder vortrefflich, sondern auch als Subst. Abkunft oder Geschlecht bedeutet: so läge hierin schon eine Andeutung der natürlichen Gültigkeit des Geburtsadels. Ebenso in dem alten Sprüchworte der Griechen: *Εξ αγαθων αγαθοι*, und dem Spruche des römischen Dichters: *Fortes creantur fortibus et bonis* (Hor. od. IV, 4). Indessen beruht dieß doch nur auf einer Induction, die besonders in der Menschenwelt, wo das Physische vom Moralischen so sehr modificirt wird, allzuviel Ausnahmen leidet, als daß sie irgend etwas zu Recht Beständiges darthun könnte. Darum sagte auch schon der Kaiser Theodosius der Große, gemäß dem altrömischen Spruche: *Virtus nobilitat, zu seinem Sohne Honorius: Nobilis sit, generosus nascitur; virtute decet, non sanguine niti* (Claudian. de quarto consulatu Honorii.). — Von einer ganz andern, nämlich bloß politischen, Seite ist dieser Gegenstand in folgender Schrift erwogen: Ueber den Adel als einen zur Vermittlung zwischen Monarchie und Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil u. von Frdr. Wilh. Dietr. v. Geisler. Minden, 1835. 8. — Auch sind hier die unter Aristokratie angeführten Schriften zu vergleichen.

Adelung. — **Zusatz:** Andre lassen ihn nicht 1734, sondern schon 1732 geboren werden. — Von seiner Gesch. der Philos. für Liebhaber erschien 1809 eine zweite Ausg. Die erste war anonym.

Adept. — **Zusatz:** Die Ableitung des Wortes *adeptus* aus der Zusammenziehung der Wörter *adoptatus* und *receptus*, indem es einen solchen bedeute, der aus übernatürlicher Gnade zu etwas erwählt oder auf- und angenommen worden, ist zu erkünstelt, als daß man sie für wahr halten könnte, wenn man auch die dabei zum Grunde liegende Idee wollte gelten lassen. Ein echter Philosoph aber wird sich schwerlich für einen solchen Adepten halten.

Abhärenz (von *adhaerere*, zu- oder anhängen) bedeutet Anhängigkeit, als eine bloß äußerliche gedacht. S. *anhangig* und *Inhärenz*, das auf eine innere Verbindung deutet. Das

Subst. adhaerentia kommt aber bei den Alten ebensowenig vor als das Subst. inhaerentia.

Adiaphorie. — Zusatz: *Adiaphoria* bedeutet ursprünglich nicht Gleichgültigkeit, sondern Nichtverschiedenheit. Denn es kommt her von *διαφερειν*, verschieden sein. Daher *διαφορος*, verschieden, und *adiaphoros*, nichtverschieden. Jene Bedeutung ist erst daher abgeleitet, daß wir nichtverschiedne, also gleiche oder wenigstens sehr ähnliche, Dinge auch gleichgültig zu lassen oder uns selbst gegen sie gleichgültig zu verhalten pflegen. — Die sittlich gleichgültigen Handlungen (*adiaphora moralia s. ethica*) werden von manchen Morallisten auch unsündliche genannt, weil man nicht sündige, man möge sie thun oder lassen, so lange sie weder durch ein Gebot, noch durch ein Verbot bestimmt seien. Sobald sie aber geboten, sündige man durch das Unterlassen derselben, und wenn sie verboten, durch das Thun. Dabei würde sich jedoch immer fragen, ob Jemand auch befugt sei, ein solches Gebot oder Verbot aufzustellen. Ist die Kirche z. B. befugt, das Fleisshessen an gewissen Tagen zu verbieten, und dagegen das Fischeffen zu erlauben? Der Fisch hat doch auch Fleisch und Knochen, wie andre Thiere. Und wenn sein Fleisch gesünder wäre, als das von andern Thieren, was schwerlich zu erweisen: so kann doch hiebei nichts auf die einzelnen Wochentage oder andre, auf einer ganz willkürlichen Pählung und Unterscheidung beruhende, Zeitbestimmungen ankommen. Es wäre also wohl besser, in solcher Hinsicht nichts zu gebieten oder zu verbieten, um die Gewissen nicht zu beschweren. Dagegen würde ein Arzt nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sein, dem Kranken, den er zu behandeln hätte, auch vorzuschreiben, was derselbe essen solle oder nicht, weil dieß auf die Herstellung des Kranken großen Einfluß haben kann. Hier findet also auch keine *Adiaphorie* statt, und zwar weder eine physische noch eine moralische. — Man könnte übrigens auch noch eine grammatische und eine logische *Adiaphorie* unterscheiden. Jene würde stattfinden in Ansehung gleichgeltender Wörter oder Redensarten (s. Synonymie) diese aber in Ansehung identischer Begriffe und Urtheile. S. einerlei.

Adiaphtharsie (von *διαφθειρειν*, verderben mit dem *priv.*) bedeutet Unverdorbenheit, sowohl physisch als moralisch, daher auch Unbestechlichkeit. Wird sie aber Gott beigelegt, so versteht man darunter die absolute Unvergänglichkeit desselben. Statt *adiaphtharsia* sagten die Griechen auch *adiaphoria*.

Adiastafie. — Zusatz: Bei den Alten kommt das Subst. *adiastrasia* nicht vor, wohl aber das Adj. *adiastratos*, nicht entfernt, nahe, daher auch zusammenhangend. *Adiastafie* könnte da-

her gleichfalls den Zusammenhang der Dinge bedeuten, ungeachtet es in dieser Bedeutung nicht gebraucht wird.

Adjectiv. — Zusatz: Dieser Ausdruck bedeutet nicht immer ein Beiwort (*nomen adjectivum*) sondern wird auch zuweilen adverbialiter (*adjective*) für attributiv gebraucht, weil *adjectum* ebenso, wie *adjunctum*, auch für *attributum*, Eigenschaft, gesetzt wird. Und darum steht es wieder für *praedicatum*, indem die Eigenschaft eines Dinges von demselben in der grammatischen Form eines Beiworts prädicirt werden kann, z. B. ein Kreis ist rund. Daraus bezieht sich ferner der logische Kunstausdruck: *Contradictio in adjecto* oder *oppositum in appposito*. S. Widerspruch.

Adikropolitik (von *adikos*, ungerecht, und *πολιτικός*, den Staat [*πολις*] betreffend) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer Politik, die ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit bloß die Klugheit zur Führerin nimmt, und daher ihren Vortheil oder Gewinn auch durch die schändlichsten Mittel zu erreichen sucht. Ihr Gegentheil ist die *Dikropolitik*. S. *Dikologie*.

Adition s. *Addition*.

Adjunction (von *adjungere*, hinzufügen) kann die Hinzufügung oder Beilegung einer Sache zur andern sowohl, als eines Prädicats (das manche Logiker auch selbst *adjunctum* nennen) zu einem Subjecte in einem Urtheile bedeuten. S. *Urtheil*. Daher steht *adjunctum* auch für *attributum*, Eigenschaft. Wird *Adjunction* von Sachen gebraucht, so bezieht es sich insonderheit bei den Rechtslehrern auf die Vermehrung des Eigenthums durch Zuwachs und steht daher für *Accession*. S. d. W. Wird es aber von Personen gebraucht, so bezieht es sich auf Stellvertretung in Ämtern und Geschäften, wo dann der dem Andern Beigegebne dessen *Adjunct* heißt. Die *Adjuncte* der philosophischen Facultät aber, die es sonst auf manchen Universitäten (z. B. Wittenberg, wo der Verf. dies. W. B. selbst eine Zeit lang eine solche Stellung einnahm) gab und vielleicht hier und da noch giebt, sind den ordentlichen und außerordentlichen Professoren dieser Facultät nicht persönlich, sondern nur im Allgemeinen *adjungirt*, um etwaige Lücken auszufüllen.

Admiratio (von *admirari*, bewundern) bedeutet Bewunderung, und *admirabel* bewunderungswürdig. S. *Wunder* und *Bewunderung*.

Admissio (von *admittere*, zulassen) bedeutet Anlassung, und *admissibel* zulässig. S. die deutschen Ausdrücke.

Abnominatio, *Agnominatio* oder *Annominatio* (von *ad*, bei, zu, und *nomen*, der Name) bedeutet eigentlich die Ertheilung eines Bei- oder Zunamens. S. *Eigennamen* nebst *Zuf.* Allein man versteht darunter auch eine Redefigur, die

sonst auch Alliteration oder Paronomastie genannt wird. S. beides. Bei den Alten ist agnominatio gewöhnlicher als adnominatio und annominatio.

Aboleschie (von ἀδολεσχειν, schwagen, viel und unnütz reden) bedeutet gewöhnlich Geschwätzigkeit oder unnütze Vielredneret. In dessen braucht Plato im Phädrus ἀδολεσχία auch im guten Sinne für Beständigkeit oder Beharrlichkeit im Denken und Sprechen über einen Gegenstand; was sich mit der Abstammung dieses Wortes von λεισχη in gewisser Hinsicht wohl verträgt. S. Lesche.

Adoption. — Zusatz: Adoptio ist eigentlich aus adoptatio zusammengezogen, wofür die Alten auch cooptatio sagten. S. Dpotation. Jener ging, wenn des zu Adoptirenden Eltern noch lebten, die Abdicatio voraus, durch welche die einwilligenden Eltern (vornehmlich der Vater, dem nach römischem Rechte eine Herrengewalt über die Kinder zukam) sich gleichsam von ihrem Kinde lossagten oder ihre elterlichen Ansprüche an dasselbe aufgaben. S. Abdicatio. Manche unterscheiden noch von der Adoption im engern Sinne, die sich auf ein Subject bezieht, das noch in väterlicher Gewalt steht, die Arrogatio, die sich auf ein Subject bezieht, das schon sein eignen Herr ist. S. den Zusatz zu Arroganz. Dort ist also die Einwilligung des Vaters nothwendig, hier nicht. Bei den Römern geschah die erste Art der Adoption durch den Prätor, die zweite durch das Volk in den sogenannten comitiis curiatis, wo das Volk nach Curien stimmte. S. Gell. N. A. V, 19.

Adoxie (von δοξα, Meinung, Ruhm) könnte sowohl Meinungslosigkeit als Ruhmlosigkeit bedeuten. Bei den Alten aber wird ἀδοξία nur in der letzteren Bedeutung gebraucht, so daß es verstärkt auch schlechten Ruf und Schande bezeichnet. Das Adjectiv ἀδοξος hingegen bedeutet sowohl ruhmlos oder unruhmlieh als unvermeint oder unvermuthet.

Abp... s. App...

Adquisition (von ad, zu, und quaerere, suchen) bedeutet Erwerbung, weil der Erwerbende dem, was er schon hat, noch etwas hinzuzufügen sucht. Daher adquisitio juris = Rechtserwerbung, und jus acquisitionis s. acquirendi = Erwerbungsrecht. S. erwerben.

Adrastea. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort auch ab von δραν, thun, mit dem a priv., weil die Gerechtigkeit in ihrem Thun nicht gestört oder aufgehalten werden solle. Diese Ableitung ist aber ebenso unsicher als jene vom Namen eines Königs Adrastos in Argos, welcher der Göttin der Gerechtigkeit einen Altar oder Tempel errichtet habe.

Abulation (von adulare oder adulari, schmeicheln) bedeu-

ret denselben sittlichen Fehler, den wir im Deutschen Schmeichelei oder Schmeichlerei nennen. S. d. W.

Adumbration (von *adumbrare*, nach dem Schatten [*umbra*] zeichnen) bedeutet eigentlich einen Schattenriß, dann jeden Abriß oder Entwurf, auch in wissenschaftlicher Hinsicht = *Compendium*. S. d. W.

Adventitien (von *advenire*, hinzukommen) heißen solche Dinge, Eigenschaften, Rechte *z.*, die zu andern schon ursprünglich vorhandenen später hinzukommen; weshalb sie dem, was angeboren ist (*innatum* s. *connatum*) oft entgegengesetzt werden. Daher kommt auch die Bedeutung von zufällig oder außerwesentlich.

Adversarien (von *adversus* oder *adversum*, entgegen) sind eigentlich Gegner oder Feinde. Man nennt aber auch so gewisse Schriften. S. *Collectaneen*.

Advocat des Teufels s. *Teufel* (Zusatz).

Adynamie. — Zusatz: Im Griechischen findet man statt *adynamia* auch *adynasia*, *adynastia* und *adynasia*. Sie bedeuten aber nicht bloß Unvermögen oder Schwäche, sondern auch oft Unmöglichkeit, weil Mangel an Kraft zu einer Wirkung dieselbe unmöglich macht, wenn dem Mangel nicht abgeholfen wird, *z.* B. durch eine Maschine, welche unsere schwächere Kraft verstärkt.

Adification. — Zusatz: *Adification* bedeutet eigentlich Wiederaufbauung, dann überhaupt Herstellung, und ist in dieser Hinsicht gleichbedeutend mit *Restauration*. S. d. W.

Aegyptische Weisheit oder Philosophie. — Zusatz: Am Ende der Anzeige von *Horapollinis hieroglyphica* und deren franz. Uebers. von *Requier* (B. 1. S. 53. Z. 7.) ist noch hinzuzufügen: *N. A.* oder, wie Einige behaupten, bloß *N. Lit. Paris*, 1782. *Ital.* von *P. Vasalli*. *Venedig*, 1547. 8. — Außerdem sind über diesen Gegenstand noch folgende neuere Schriften zu bemerken: *Examen critique des principaux groupes hiéroglyphes*. Par *A. Thilorier*. *Paris*, 1832. 4. — *Examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes*. *Paris*, 1832. 8. — *Etudes sur l'écriture, les hiéroglyphes et la langue de l'Egypte*. Par *M. l'abbé comte de Robiano*. *Paris*, 1834. 4. — Zum Theile gehören hieher auch die unter *Akrosophie* und *Hierographie* angeführten Schriften.

Aehnlichkeit. — Zusatz: Der in diesem Artikel angegebne Unterschied zwischen *Aehnlichkeit* (*similitudo*) und *Gleichheit* (*aequalitas*) ist zwar richtig, wenn diese jener entgegengesetzt wird. Wenn man aber die Gleichheit als eine vollständige (*absolute* oder *totale*) denkt: so befaßt sie jene mit, wird also dann auf das *Quantitative* und *Qualitative* der Dinge zugleich bezogen. —

Die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott nannten die Alten auch eine Homologie. S. d. W.

Aenigmatifch. — Zufag: Aenigmatiker (*αινυματικός*) und Aenigmatift (*αινυματιστής*, wofür die Griechen auch *αινυματίας* sagten) ift nicht ganz einerlei. Jenes bezieht fich auf Jeden, der in Aenigmen oder Räthfeln fpricht, diefes auf folche, die eine befondre Neigung dazu haben, mithin gern und häufig fo fprechen. Folglich könnte man auch Philofophen, die es lieben, ihre Gedanken in dunkle und insofern auch räthfelhafte Drakelsprüche zu kleiden, Aenigmatiften nennen. Vergl. Dunkelheit.

Aeonen. — Zufag: Nach Plotin (Enn. III. lib. 7. c. 5.) und Proklus (Comment. in Timaeum lib. 2.) foll *αιων* herkommen *απο του αι εναι*, vom beftändigen Sehn.

Aequalität (von *aequalis*, gleich) ift ebenfoviel als Gleichheit. Daher fpricht man auch das mathematische Gleichheitszeichen (=) durch *aqual* aus. **Aequabilität** aber (von *aequalis*, gleichmäßig oder gleichförmig) bedeutet Gleichmäßigkeit oder Gleichförmigkeit, auch in psychifcher Hinficht, wo man jedoch beftimmter **Aequanimität** (von *aequus animus*, gleiches Gemüth) fagt. S. gleich, gleichförmig und Gleichmuth. — Die mathematischen Aequationen oder Gleichungen gehören ebenfowenig hieher, als der Aequator oder Gleicher, welchen Astronomen und Geographen ziehen, um fowohl den Himmel als die Erde in zwei gleiche Theile zu zerlegen — aber freilich nur in Gedanken; denn die Natur weiß nichts von folcher Theilung.

Aequilibrismus. — Zufag: Zu diefer Vorftellung von einer Gleichgewichtsfreiheit hat wohl das unpaflende Bild einer Wage, das man zur Verftändlichung des freien Wollens und Handelns brauchte, beigetragen. S. Gleichgewicht und Wage. Bei Cicero (de nat. dd. I, 39.) findet fich auch das, wahrſcheinlich von ihm ſelbſt zuerſt gebildete, Wort *aequilibritas*, aber nicht in Bezug auf die menſchliche Freiheit, ſondern um das auszudrücken, was die Griechen in politifcher Hinficht und die Epikureer in phyſiſcher *ισονομία* nannten. S. Iſonomie.

Aequipollenz. — Zufag: Bei dieſem Artikel ift auch gleichgeltend zu vergleichen. Uebrigens kommt bei den Alten wohl das Zeitw. *aequipollere*, gleich gelten oder gleich vermögen; aber nicht das Subſt. *aequipollentia* vor. Statt deſſen; ſagten ſie *aequiparatio* und ſpäter auch wohl *aequiparantia*, wo *aequus* und *par* mit einander verknüpft ift, um eine recht vollſtändige Gleichheit auszudrücken. Ebenſo brauchen die Alten auch das Zeitw. *aequivalere* ſtatt *aequipollere*, aber nicht das Subſt. *aequivalentia*.

Aequität (von *aequus*, gleich; mäßig, billig) zeigt nicht

bloß Gleichheit an, sondern auch eine aus Mäßigung der Begierden, Affecten und Leidenschaften, hervorgehende Gelassenheit und Ruhe des Gemüths, und endlich auch Billigkeit, weil diese Vieles ausgleicht oder mildert, was als strenges Recht zu hart wäre. Darum sagt man auch vom Richter, der auf solche Art urtheilt, er urtheile *ex aequo et bono*. S. Billigkeit.

Aequiternität (von *aequus*, gleich, und *aeternitas*, die Ewigkeit) bedeutet Gleichewigkeit in der barbarisch-scholastischen Kunstsprache des Mittelalters, theils mit Bezug auf die Behauptung, daß die Welt oder wenigstens der Weltstoff gleich ewig mit Gott sei, theils mit Bezug auf die anderweite Behauptung, daß die drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Geist, wegen ihres gleichen Wesens auch gleich ewig seien, obwohl der Sohn vom Vater gezeugt und der Geist vom Vater und Sohn (oder, nach der griechisch-katholischen Lehre, vom Vater allein) ausgegangen. S. Weltanfang und Dreieinigkeit, auch Coätternität.

Aergerniß. — Zusatz: Das moralische Aergerniß theilen Manche in das negative und das positive. Jenes werde durch Unterlassung des Guten (*omittendo*) dieses durch Begehung des Bösen (*committendo*) gegeben. In der Wirklichkeit kommt wohl jenes noch öfter vor, wiewohl es nicht so auffällt, wie dieses.

Aëromantie (von *aer*, *αἴρ*, die Luft, und *μαντεία*, die Wahr- oder Weissagung) ist eine besondere Art der Divination oder Mantik überhaupt, nämlich diejenige, welche aus der Luft und den Erscheinungen in derselben das Künftige zu erkennen und also auch vorauszusagen strebt. Man könnte daher die Wetterpropheten gleichfalls Aëromanten nennen. Und wahrscheinlich hat auch der Umstand, daß man aus der Beschaffenheit der Luft (Schwere, Leichtigkeit, Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit *cc.*) zum Theile die Witterung vorausbestimmen kann, Anlaß zur Aëromantie gegeben; wie aller Mantik doch zuletzt etwas Wahres zum Grunde liegt, nämlich, daß die Gegenwart mit der Zukunft schwanger geht und alles in der Welt genau zusammenhangt. Vergl. Divination. — Die Aërometrie aber (von demselben und *μετρον*, messen) hat nichts damit zu schaffen, indem sie die Luft nur als eine messbare Größe zu bestimmen sucht, obwohl die Wetterpropheten, als Aëromanten betrachtet, von aërometrischen Werkzeugen auch Gebrauch machen können. Sie ist daher eine bloß mathematische Wissenschaft, ungeachtet sie ein Philosoph (Wolf durch seine *Elementa aërometrieae*, 1709) zuerst als besondere Doctrin behandelt und in die Reihe der mathematischen Wissenschaften aufgenommen hat. — Uebrigens kommt weder *αερομαντεία* noch *αερομετρία*, bei den Alten vor, wohl aber *αερομε-*

μετρῶν, die Luft messen; bedgleichen αερομαχία, Luftkrieg oder Luftschlacht, bei Lucian, wiewohl dieser Schriftsteller noch nichts davon ahnete, daß man die alte Idee einer Durchschiffung der Luft mit künstlichen Flügeln einst auf ganz andre Weise, nämlich mit Hülfe einer weit leichtern Luftart als der atmosphärischen, doch noch verwirklichen würde. Diese Aëronautik oder Luftschifferkunst gehört aber auch nicht weiter hieher.

Aesop. — Zusatz: Da dieser Mann von den Alten nicht bloß ein Phrygier, sondern auch von Einigen ein Samier genannt wird: so ist es wohl zweifelhaft, ob er aus Phrygien oder von der Insel Samos stammte. Wegen eines Weisheitspruches, der von Einigen ihm, von Andern dem Chilon beigelegt wird, s. d. R. Auch vergl. die Abh. von Barbili: Was ist das Eigenthümliche der Aesopischen Fabel? In der Berl. Monatschr. 1791. St. 1.

Aesthematik (von αισθημα, das Empfundene, dann auch die Empfindung selbst, wie αισθησις) ist ein Name, den man (unter Andern der Neugriechen Kumas in seinem συνταγμα φιλοσοφίας) neuerlich statt Aesthetik der Geschmackslehre hat geben wollen. Es ist aber dazu kein hinreichender Grund vorhanden. In beiden Fällen muß jedoch επιστημη oder τεχνη hinzugebracht werden, weil αισθητικη und αισθηματικη nur weibliche Adjectivformen sind. Die letztere kommt auch bei den Altgriechen meines Wissens nicht vor. Uebrigens s. Aesthetik im 1. B. und im folg. Art.

Aesthetik. — Zusatz: In Bezug auf die Literatur dieser Wissenschaft und die neuesten Versuche, theils sie selbst theils ihre Geschichte zu bearbeiten, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die platonische Aesthetik, dargestellt von Arnold Ruge. Halle, 1832. 8. — Eduard Müller's Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten. B. 1. Breslau, 1834. 8. — Eberhard gab noch vor seinem Handb. der Aesth. heraus: Theorie der schönen Wissenschaften. Halle, 1783. 8. N. 3. 1790. — Von Eschenburg's Entw. einer Theor. und Liter. der schönen Wissenschaften oder Redekünste erschienen noch zwei Ausgaben 1817 und 1836, letztere von Mor. Pinder. — Dalberg's Grundsätze der Aesthetik, deren Anwendung und künftige Entwicklung. Erfurt, 1791. 4. — Chstl. Frdr. Michälis, Entwurf der Aesthetik. Augsburg, 1796. 8. — Solger's Erwin (Berlin, 1815. 2 Bde. 8.) ist eine Aesthet. in dialogischer Form, indem der Verf. verschiedene Personen über das Schöne und die Kunst philosophiren läßt, so daß oft entgegengesetzte ästhetische Ansichten sich geltend zu machen und, wo möglich, am Ende auszugleichen suchen. — Weiße's (Ch. F.) System der Aesthetik als Wissenschaft von

der Idee der Schönheit. Leipzig, 1830. 2 Theile. 8. — Freie Vorträge über Ästhetik, gehalten zu Zürich von Dr. Eduard Bobrik. Zürich, 1834. 8. — Zur Ästhetik. Untersuchung und Berichtigung von Aug. Ernst Umbreit. Heidelberg, 1834. 8. — Die Ästhetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen. Vorlesungen gehalten zu Bremen von Dr. W. E. Weber. Darmstadt, 1834—35. 2 Abtheil. 8. — Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen, oder die Ästhetik. Ein Handbuch zum Selbststudium. Von H. W. E. v. Keyserlingk. Leipzig, 1835. 8. — Arnold Ruge's neue Vorschule zur Ästhetik. Halle, 1836. 8. (Beschäftigt sich vorzüglich mit dem Komischen). — Auch hat man neuerlich den Versuch gemacht, die Ästhetik auf die Theologie sowohl in theoretischer als in praktischer Beziehung anzuwenden. S. Dr. St. Phil. Chstl. Kaiser's Ideen zu einem Systeme der allgemeinen theologischen Ästhetik u. c. Erlangen, 1822. 8. — Wahrscheinlich werden wir nun auch bald juristische, medicinische u. c. Ästhetiken bekommen. Am heilsamsten wäre aber vielleicht eine politische Ästhetik, um die Politik etwas erhabener zu machen, da die Politiker den Anforderungen des Geschmacks noch eher huldi gen, als denen des Gewissens. Dinehin hat man schon angefangen, das Gewissen für einen sittlichen Geschmack zu erklären oder die Moral zu ästhetisiren, so daß die Moral, die man sonst als *scientia s. ars bene vivendi* betrachtete, vielleicht im Grunde nichts andres als *scientia s. ars pulcro vivendi* wäre; wie denn schon die Griechen das *αγαθον* und das *καλον* sehr genau mit einander verbanden. S. Kalokagathie und Herbart, vergl. mit Gewissen. — Die B. 1. S. 64. angeführten ästhetischen Schriften von Bürger kamen nicht zu Leipzig, sondern zu Berlin heraus, und die S. 65. angezeigte Uebersetzung Schlegel's einer Schrift von Batteux erschien 1769—70.

Ästhetischer Idealismus, Realismus, und Syntheismus. Der Erste fodert, daß der Künstler bei der Hervorbringung eines schönen Werkes bloß nach dem Idealischem strebe, wie es eben sein Geist gebildet hat, ohne Rücksicht auf das, was ihm die Natur in dieser Hinsicht als ein Wirkliches zur Anschauung darbietet. Der Zweite fodert dagegen, daß der Künstler bei seinen Erzeugnissen sich bloß an dieses Reale halte, mithin das Natürliche überall zum Muster nehme und es so treu als möglich wiedergebe. Nach jener Forderung würde aber der Künstler leicht in's Unnatürliche, Phantastische, Excentrische oder Extravagante fallen, nach dieser hingegen auf alle Selbstständigkeit oder Eigenthümlichkeit verzichten und ein bloßer Copist des ihm von der Natur Dargebotnen werden, wenn es auch nicht schön wäre

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 3

und daher den höhern Bedürfnissen eines entwickelten und ausgebildeten Geschmacks nicht zusagte. Von Genialität und Originalität in künstlerischen Productionen könnte also dann nicht mehr die Rede sein, sondern nur von einer slavischen Nachahmung der Natur; so wie im ersten Falle die Subjectivität des Künstlers zu stark hervortreten und durch Verletzung aller Kunstregeln seinen Erzeugnissen auch den Schein aller Wahrheit oder Objectivität entziehen würde. Die idealistische und die realistische Ansicht der Kunstwelt ist daher gleich verwerflich, weil jene zur Verachtung, diese zur Ueberschätzung der Natürlichkeit führt. Beiden Extremen widersteht sich der ästhetische Synthetismus, der weder dem Idealen noch dem Realen in der Kunst ausschließlich huldigt, sondern auf der einen Seite dem Künstler zwar die Freiheit läßt, mittels seiner Phantasie Ideale zu schaffen, auf der andern Seite aber auch von ihm fodert, daß er bei Verwirklichung dieser Ideale mittels seiner Kunst die Grenzen der Natur nicht überschreite, um nicht Mißfälliges anstatt des Wohlgefälligen hervorzubringen. Vergl. Kunst und schön, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuf.

Aesthetischer Mysticismus s. Mystik Zuf.

Aesthetische Wörterbücher. — Zusatz: Das neueste Werk dieser Art ist: Aesthetisches Lexikon oder alphabetisches Handbuch der Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste. Von Joh. Feiteles. Wien, 1835 — 37. 2 Bde. 8.

Aeternität und Aeviternität werden von Manchen so unterschieden, daß jenes Ewigkeit im strengen Sinne (Dauer ohne Anfang und Ende) dieses bloß Ewigkeit in der letztern Beziehung (Dauer ohne Ende — a parte post, nicht a parte ante) bedeuten soll. Das ist aber eine Unterscheidung, die wenigstens in der Sprache keinen Grund hat. Denn aeternus, ewig, ist bloß durch Zusammensetzung aus aeviternus entstanden, das wieder abstammt von aevum = αἰών. S. Aeonen. Uebrigens kommt bei den Alten nur aeternitas vor, nicht aeviternitas, obwohl aeviternus und aevitas, letzteres sowohl Alter als Ewigkeit bedeutend. Bei manchen alten Schriftstellern (insonderheit beim jüngern Plinius in seinen Briefen an den Kaiser Trajan) kommt aeternitas auch als Titel vor (aeternitas tua, wie majestas tua — so daß der letztere Titel vielleicht nicht einmal groß und erhaben genug schien). Auch wurde die aeternitas selbst als Gottheit verehrt, deren Bild und Sitz Claudian (de laudibus Stilic. II. 424.) ausführlich beschreibt. — Wegen der Sache vergl. Ewigkeit und wegen der sprachlichen Verwandtschaft der darauf bezüglichen Ausdrücke: Aequiternität und Coeternität.

Aethiopische Weisheit oder Philosophie. — **Zusatz:** Man könnte unter diesem Ausdruck auch wohl die Weisheit des Philosophen Aethiops (s. d. N.) verstehen. Allein gewöhnlich denkt man dabei an die Aethiopier (*Αιθιοπες*, von *αιθειν*, brennen, und *ωψ*, *ωπος*, das Gesicht — Menschen mit von der Sonne verbrannten, gebräunten oder geschwärzten Gesichtern) ein africanisches Volk, bei welchem oder bei dessen Priestern man auch eine Art von Philosophie gesucht hat.

Aetiokosmologie s. den folg. Art.

Aetiologie. — **Zusatz:** Bei den Alten bedeutet *αιτιολογια* auch eine Beweisführung, weil man dazu der Gründe bedarf, *αιτιον* aber nicht bloß eine Ursache, sondern auch einen Grund anzeigt. S. d. W. und beweisen. Ein Aetiolog (*αιτιολογος*) bedeutet daher einen Erforscher oder Darsteller von Ursachen sowohl als von Gründen, und in letzterer Hinsicht auch einen Beweisführer, ätiologisch aber (*αιτιολογικον*) was dazu gehört. — Neuerlich hat man auch durch Einschlebung des Wortes *κοσμος*, die Welt, das noch zusammengesetztere Wort Aetiokosmologie gebildet, um eine Aetiologie in Bezug auf das Weltganze damit zu bezeichnen. Diese gehöret also mit zur Weltlehre oder Kosmologie überhaupt. S. d. W.

Aeviternität s. Aeternität.

Affabilität (von *affari*, anreden, oder zunächst von *affabilis*, der leicht anzureden ist) bedeutet eine gesellige Tugend, die sich nicht bloß dadurch äußert, daß man sich leicht anreden läßt, sondern auch dadurch, daß man sich überhaupt gern in ein Gespräch mit Andern einläßt und dabei sich als höflich und freundlich beweißt. Daher wird dieselbe besonders an Fürsten gerühmt und erwirbt ihnen am meisten die Gunst des Volkes oder macht sie popular. Indessen kann die Affabilität auch leicht in eine lästige Sprachseligkeit ausarten. Ein schickliches Maßhalten ist also dabei stets zu beobachten.

Affect. — **Zusatz:** Affecten und Leidenschaften heißen bei den Griechen gemeinschaftlich *παθηα* oder *παθη*, von *πασχειν*, pati, weil der Mensch etwas dadurch erleidet, ungeachtet er auch dadurch sehr stark zur Thätigkeit erregt werden kann. Sie thun daher der Freiheit des Willens und der Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Begierden den meisten Abbruch. Die Eintheilung der Affecten aber in körperliche, geistige und gemischte, dürfte nicht zulässig sein, da bei jedem Affecte eine Mischung des Körperlichen und des Geistigen stattfindet, obwohl in einzelnen Fällen allerdings ein Uebergewicht bald auf diese bald auf jene Seite fallen kann. Uebrigens ist die Erklärung der Stoiker, Affecte und Leidenschaften seien *νοσοι*, *αρρωστηματα της ψυχης* (perturba-

liones animi, appetitus vehementiores, aversae a recta ratione contra naturam animi commotiones — nach Cic. tuscull. IV, 6.) nicht ganz unrichtig, wiewohl man zu weit gehen würde, wenn man sie für eigentliche Seelenkrankheiten (s. d. W.) halten wollte. Diese entstehen aber freilich oft aus jenen.

Affection. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet affectio oft auch schlechtweg den Zustand eines Dinges, z. B. affectio animi s. corporis, Zustand der Seele oder des Leibes. Daher kommt es wohl, daß die Metaphysiker alle bloß zufälligen oder außerwesentlichen Bestimmungen eines Dinges, z. B. daß ein Mensch groß oder klein, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt ist, Affectionen desselben nennen (quatenus rem efficiunt quidem, sed ejus naturam s. essentiam non mutant). Doch unterscheidet man dieselben noch von den Relationen, welche dem Dinge bloß zukommen, wiewohl es mit einem andern verglichen wird (quatenus una res ad alteram refertur) z. B. daß ein Mensch Freund oder Verwandter, Gläubiger oder Schuldner eines Andern ist; während jene auch dem Dinge an und für sich betrachtet beigelegt werden können.

Affiliation (von ad, zu, und filius oder filia, Sohn, Tochter) bedeutet eine genauere Verbindung der Menschen, wie sie zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern stattfindet. Es steht daher auch oft für eine genauere gesellschaftliche (öffentliche sowohl als geheime) Verbindung oder Association. S. d. W. Wollte man aber das Wort von filum, der Faden (woraus im Französischen le fil, der Faden, und la file, die Reihe, besonders in einem Soldatenhaufen, entstanden) ableiten: so würde Anknüpfung oder Anknüpfung die nächste Bedeutung sein. Es scheint auch in der That, da bei den alten Lateinern affiliatio nicht vorkommt, jenes Wort vom französischen affiler, nach der Schnur ziehen, abzustammen.

Affirmanti incumbit probatio — dem Behauptenden liegt der Beweis ob — s. Negation.

Agapismus (αγαπισμος, von αγαπη, die Liebe) bedeutet das Lieben oder das Streben nach Liebe, auch wohl das Liebeln oder die Liebelei; so daß man jenes Wort sowohl im bessern als im schlechtern Sinne nehmen kann. Vergl. Liebe.

Agatharchie (von αγαθος, gut, und αρχη, Anfang, oder αρχειν, herrschen) kann ebensowohl den Ursprung oder das Princip des Guten als die Herrschaft desselben bedeuten. Die letztere könnte man auch Agathokratie (von κρατειν, regieren) nennen, welches Wort aber nicht mit Aristokratie (s. d. W.) verwechselt werden darf. Das Gegentheil wäre Kakarchie oder Kakokratie (von κακος, böse) wiewohl mit diesem Wort nicht vorgekom-

men, weder bei ältern noch neuern Schriftstellern. *Αγαθοποιία* aber sagten schon die Griechen.

Agathobiotik (von dems. und *βίος*, das Leben) ist die Kunst, gut zu leben, und zwar sittlich gut, also nach den Vorschriften der Moral oder Ethik, die auch im Deutschen eine Anweisung zur Lebenskunst genannt werden könnte. Man sagt aber, da es auch eine physische Lebenskunst giebt, hier dagegen von einer moralischen die Rede ist, in diesem Falle lieber Tugendkunst. S. d. W. vergl. mit Diätetik und Makrobiotik. Bei den Alten kommt *αγαθοβιοτική* (scil. *τεχνη*) nicht vor.

Agathologie (von dems. und *λόγος*, Rede, Lehre) könnte sowohl eine gute Rede als eine gute Lehre oder auch eine Lehre vom Guten bedeuten. Nach dem Sprachgebrauche der Alten aber, die zwar das Subst. *αγαθολογία* nicht brauchten, wohl aber das Verb. *αγαθολογείν* in der Bedeutung gutreden oder lobpreisen, würde unter jenem Worte nur ein gutes Reden, und zwar in Bezug auf Andre, also eine gute Nachrede oder eine Lobpreisung, zu verstehen sein.

Agathophilie (von dems. und *φιλεῖν*, lieben) bedeutet Liebe zum Guten. Manche sagen dafür umgekehrt Philagathie. Bei den alten Griechen aber findet man weder *αγαθοφιλία* noch *φιλαγαθία*, Letzteres jedoch schon bei dem christlichen Kirchenschriftsteller Elemen von Alexandrien. *Φιλαγαθός*, Freund des Guten, findet man aber auch bei Plutarch von Chäronea.

Agathotelie, Agathothelie und Agathurgie (*αγαθοτελεία*, *αγαθοτελεία* und *αγαθουργία*, von dems. und *τέλος*, das Ziel, oder *τελειός*, vollkommen, *τελεῖν*, wollen, und *εργεῖν* oder *εργάζεσθαι*, handeln) sind so unterschieden, daß das erste vollkommene Güte oder sittliche Vollkommenheit, das zweite gutes Wollen oder einen guten Willen, und das dritte ein gutes Handeln bedeutet. Für Letzteres sagten die Griechen auch *αγαθοποιία*, von *ποιεῖν*, machen, jedoch mehr in der engeren Bedeutung von Wohlthätigkeit oder Milbthätigkeit, die auch im Deutschen zuweilen Guts thätigkeit heißt, aber doch den Begriff des guten Handelns, wie ihn die Moral nimmt, noch lange nicht erschöpft. S. Wohlthätigkeit.

Agenie (von *γενος*, das Geschlecht, mit dem *α* priv.) bedeutet nicht Geschlechtslosigkeit, sondern Mangel an Abkunft aus einem sog. edlen (adeligen) Geschlechte, mithin eine sog. unedle (unadelige) Geburt. Die Griechen bezeichneten aber mit *αγενεία* auch eine niedre oder unedle Gesinnung, weil sie gleichfalls dem Somertheile hulbigten, daß diese als Wirkung mit jener als Ursache in einer natürlichen Verbindung stände. Vergl. Adel.

Agglomeration (von *ad*, zu, und *glomus*, meris, der

Knäuel oder **Knäuel**) bedeutet eine folche Verbindung zweier oder mehrer Dinge zu einem Ganzen, bei der jedes bleibt, was es ift; wie wenn mehre Fäden über einander gewickelt werden, um einen Knäuel zu bilden; alfo eine bloß äußere Verbindung. Das Ganze heißt dann ein **Agglomerat**, wofür man auch **Aggregat** fagt. **S. d. W.** Bei den Alten kommt nur **agglomerare**, nicht **agglomeratio** vor, wiewohl fie das einfache **glomeratio** brauchten. Auch kommt ftatt jenes **conglomeratio** im **Cod. Justin.** vor.

Aggravation (von **ad**, zu, und **gravis**, fchwer) bedeutet **Erfchwerung**, befonders in juriftifcher und morallifcher Hinficht, **Erfchwerung** der **Schuld** und **Etrafe**. **S. Weibes.** Bei den Alten kommt nur **aggravare**, nicht **aggravatio** vor.

Aggregation (von **ad**, zu, und **grex**, **egis**, **Heerde**, **Haufe**) bedeutet **Anhäufung** oder **Verbindung** von außen, wie die einer **Heerde** oder eines andern **Haufens** von Dingen, die fich zufällig **zufammengefunden** haben. Daher fagten die **Scholaftiker**: **Res aggregativum est unum per accidens**. Uebrigens kommt bei den Alten weder **aggregatio** noch **aggregativum** vor, wohl aber **aggrogare** und **aggregatum**. **Vergl. Aggregat B. 1. S. 74.**

Aggression (von **aggredi**, **angreifen**) = **Angriff**. **S. d. W.** Die **Logiker** verftehen unter **aggressio** auch eine Art zu **schließen**, die man gewöhnlicher **Epicherem** nennt. **S. d. W.**

Agnation (von **agnasci**, **an=** oder **zuwachsen**, **zugeboren** werden) bedeutet eigentlich **Anwuchs**, dann **Verwandtfchaft**, befonders von **Seiten** des männlichen **Gefchlechts**. Bei den **Römern** bedeutete **agnatio** auch die **Geburt** eines Kindes nach des **Vaters** **Testamente**. Auch wurden **adoptirte** Kinder als **Agnaten** betrachtet. **S. Adoption** und **Cognition**.

Agnition (von **agnoscere**, **anerkennen**) = **Anerkennung**. **S. d. W.**

Agnomination f. **Abnomination**.

Agrammatie f. **Grammatie**.

Agricuktur = Politif ift ein **neugebildetes** **Zwitterwort** (**hybrida**) bedeutend die **Staatswiffenfchaft** oder **Staatfkunft** (**πολιτικη**) angewandt auf den **Ackerbau** (**agri cultura**). **S. Ackerbau**, **Deconomie** und **Politik**, nebst folgenden **Schriften**: **Der Staat und der Landbau**. **Beiträge zur Agricuktur = Politif** von **Febr. Bülow**. **Leipzig**, 1834. 8. womit **Ebenbef.** bald darauf **erfchienen** **Schrift**: **Der Staat und die Industrie** (**Ebenb.** 1834. 8.) zu **verbinden**. — **Politik der Landwirthfchaft**. **Von J. G. Elsner**. **Stuttgart** und **Ubingen**, 1835 — 36. 2 **Bde.** 8. — **Agricukturiften** aber heißen diejenigen **Politiker**, welche **verlangen**, daß der **Staat** **vorzugeweife** das **Interesse** der **Ackerbauern** **förder**n foll — was **offenbar** **ebenso** **einfeltig** ift, als wenn die

Mercantilisten und die Industrialisten, die Gegner von jenen, das Interesse des Handels und der Industrie (besonders der Fabrikindustrie) vorzugswise berücksichtigt wissen wollen. Eine so parteiliche Beförderung materialer Interessen ist weit mehr schädlich als nützlich. Der Staat muß sie vielmehr gleichmäßig zu befördern suchen, wenn nicht etwa sein Boden und seine Weltlage ihn nöthigt, das eine oder das andre mehr zu begünstigen.

Agypte oder Agyptik (*αἴγυπτος, αἴγυπτον* scil. *τερον*, von *αἴγυπτιν* = *αἴγειν*, versammeln) bedeutet das Geschäft oder die Kunst, durch allerlei Gaukeleien und Prahlereien die Leute um sich her zu versammeln und ihnen das Geld abzunehmen, also ebendas, was wir Marktschreierei nennen. Die alten Sophisten (s. d. W.) übten schon jene Kunst, und den neuen fehlt es auch nicht daran. Solche Männer heißen daher selbst *αἴγυπται*. Auch findet man bei den Alten *αἴγυπιος* und *αἴγυπιονος*, um diese Lebensweise oder Handlungsart zu bezeichnen. Vergl. Charlatanismus nebst Zus.

Ahn. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort ab vom altdeutschen Aand oder vom lateinischen anima, Geist oder Seele, so daß die Ahnen eigentlich die Geister oder Seelen der Verstorbenen (von den Römern auch Manes genannt) bedeuten sollen. Vergl. den folg. Art.

Ahnden. — Zusatz: Ob dieses Wort abstamme vom altdeutschen Aand = Geist, Seele, oder auch vom lateinischen anima, ist ebenso ungewiß, als die im vor. Art. angeführte Ableitung.

Ahnung. — Zusatz: Wiefern und warum dieses Wort von Ahnung unterschieden worden, ist beim letztern Ausdruck (B. 1. S. 80.) angegeben. — Manche haben auch den Thieren ein besonderes Ahnungsvermögen zugeschrieben; das noch stärker oder wirksamer sein soll, als das menschliche. Die Ahnungen der Thiere sind aber nichts andres als Vorempfindungen (*praesensiones*) welche durch gewisse Eindrücke der sie umgebenden Außenwelt (z. B. der Luft in Ansehung des bevorstehenden Wechsels von Wärme und Kälte, Sonnenschein und Regen, so wie auch in Ansehung bevorstehender Ungewitter, Stürme, Erdbeben u.) hervorgerufen werden. Und da der Instinct bei den Thieren in der Regel lebhafter ist, als beim Menschen, den die Gultur oft verblüdet und verrohnt: so ist es auch möglich, daß sie mehrere oder stärkere Vorempfindungen der Art haben, als der Mensch, ohne daß man deshalb berechtigt wäre, ihnen ein besonderes Ahnungsvermögen beizulegen. — Ueber die Ahnungen der Menschen und Thiere hat Henning viel geschrieben. S. d. R. Auch findet sich im N. Hamb. Magazin (B. 9. S. 547 ff.) eine Abhandlung über diesen

Gegenstand von Beausobre. — Vergl. auch zweites Gesicht unter Gesicht und die unter Selbsterlehere angeführten Schriften.

Xhriman. — Zusatz: Dieses ursprünglich persische Wort soll mit dem deutschen Argmann (arger oder böser Mann) stammverwandte sein, weil Persisch und Deutsch überhaupt stammverwandte Sprachen seien. Griechen und Römer machten daraus *Αρειμανης*, Arimanes, oder *Αρειμανιος*, Arimanius, welchen Namen aber Andre von *Αρης*, Mars, der Kriegsgott, und *παινα*, die Wuth oder Raserei, ableiten, so daß derselbe eigentlich Kriegswuth bedeuten würde, als eine Folge oder Wirkung des bösen Principis, welches nach der altpersischen Lehre neben dem guten in der Welt herrschen soll. Die erste Ableitung scheint jedoch richtiger.

A Jove s. ab Jove principium — *ex Διος αρχομενα* — von Gott fangen wir an — ist ein alter dichterischer Weisheitspruch, der, wenn man ihn nicht bloß mythologisch versteht, sondern moralisch, eine fromme oder religiöse Gesinnung bezeichnet, vermöge der man alles mit Hinsicht auf Gott als höchsten Weltregenten und Gesetzgeber beginnt, also auch nichts Böses thut, weil dieses dem Willen Gottes entgegen sein würde. Es ist aber eine falsche Ansicht, wenn man jenen Spruch zu einem philosophischen Princip erhoben hat, dergestalt, daß auch die Philosophie Gott als ihr Erstes setzen und aus demselben alles Uebrige ableiten müßte. Das wäre für die Wissenschaft ein transcendentes Princip, indem die philosophirende Vernunft erst untersuchen muß, wie die Idee von Gott in das menschliche Bewußtsein komme und warum ihr auch objective Gültigkeit beigelegt werde. S. Gott.

Akademie — Zusatz: Die Nachricht, daß Plato die Akademie, in welcher er lehrte, von deren Besitzer, der auch Akademos geheissen, für 3000 Drachmen (ungefähr 275 Reichsthaler) gekauft habe, ist wohl nicht gegründet. S. Joh. Pet. Ludovici dissert. de prima academia, villa Platonis etc. Halle, 1697. 4. — Zur Stiftung der neuen platonischen Akademie in Florenz gab der Cardinal Bessarion den ersten Anlaß, indem er einige Gelehrte, die dem Plato vorzüglich ergeben waren, in seinem Hause versammelte und sich mit ihnen über allerlei gelehrte Gegenstände unterhielt. Hier bildeten sich, außer Ficinus, auch Picus, Pollicianus und andre Männer, welche mit großer Freimüthigkeit die Grundsätze der römischen Hierarchie bestritten und sogar manche Dogmen der katholischen Kirche (z. B. die vom Feuer, von der Transsubstantiation, von der Hölle, von der Hölle, welche letztere sie sogar mit dem Hinabsteigen des Bacchus in die Unterwelt zu vergleichen wagten) in Anspruch nahmen, auch den Scholasticismus überhaupt bekämpften. Indessen dauerte diese

Akademie nicht lange, weil die Mediceer, deren Stifter und Beschützer, ihre Macht verloren. S. Heeren's Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. Göttingen 1822. 8. Th. 2. S. 59 ff.

Akárie (von *καιρος*, die Zeit, besonders die rechte oder geglegne, mit dem *a* priv.) bedeutet Unzeit oder ungelegne Zeit zum Reden oder Handeln. Sie ist daher nahe verwandt mit der Akárologie. S. d. W. und Akýrie.

Akatalépsie. — Zusatz: Da die alten Skeptiker zur Bezeichnung ihrer philosophischen Denkart den Satz aufstellten: *Ακαταληπτα* oder *ου καταλαμβάνω*, non comprehendo, und deshalb die Dinge selbst als angebliche Gegenstände der menschlichen Erkenntniß *ακαταληπτα*, inoomprehensibilia, nannten, so bekamen sie ebendaher auch den Namen der Akataléptiker oder der Akataléptischen Secte. Vergl. skeptische Formeln. Nr. 5.

Akédie (von *αχθειν*, sorgen, mit dem *a* priv.) bedeutet Sorglosigkeit, insonderheit eine solche, die aus Leichtsinne oder Trägheit entsteht, mithin fehlerhaft ist. Ein entgegengesetzter Fehler ist die Polyakédie (von dems. und *πολυς*, viel) wenn Jemand sich aus Aengstlichkeit oder Habsucht zu viel Sorgen und Kummer macht. In dieser Beziehung heißt es also: Sorget nicht für den andern Morgen! S. Sorgfalt. Uebrigens wird im Griechischen sowohl *ακηδία* als *ακήδεια* geschrieben, aber nur *πολυακήδεια*.

Akibha. — Zusatz: Außer der B. 1. S. 84. angeführten lateinischen Ausgabe des jenem jüdischen Philosophen zugeschriebenen kabbalistischen Werkes ist auch neuerlich folgende deutsche herausgekommen: Das Buch Jezira, die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Nebst den zwei und dreißig Wegen der Weisheit. Hebräisch und deutsch, mit Einleitung, erläuternden Anmerkungen u. herausgeg. v. Joh. Frdr. v. Meyer. Leipzig, 1830. 4.

Akismus s. Accismus.

Akoluthie (von *ακολουθεω*, folgen) bedeutet bei den alten Philosophen auch den logischen Zusammenhang der Gedanken, vermöge dessen einer aus dem andern folgt, also Folgerichtigkeit oder Consequenz. S. d. W.

Akracholie. s. Akrocholie.

Akribie. — Zusatz: Für *ακριβεια* steht auch zuweilen *ατρεμια* oder *ατρεμια* (von *ατρεμης*, genau, richtig). Das von jenem abgeleitete *ακριβολογια* oder *ακριβολογειν* hat neben der B. 1. S. 84. angegebenen guten Bedeutung auch eine schlechte, so daß man Grubeln oder Grubelei, dergleichen übertriebne Sorgfalt im Reden und Schreiben darunter versteht.

Akro oder **Aero** s. Akron. Bei den Griechen heißt nämlich

dieser alte Steptiker *Ακρων ὁ Ακρωγαντινος*, bei den Lateinern Auro Agrigentinus.

Akracholie (von *ακρος*, spitzig, scharf, und *χολη*, die Galle) bedeutet in physischer Hinsicht Scharfgalligkeit, in moralischer Zähzornigkeit, weil man diese als eine Folge von jener betrachtete; weshalb auch bei den Alten *χολη* allein für Zorn oder Haß steht. Statt *ακροχολια* findet man auch auch *ακραχολια*. Jenes ist aber richtiger.

Akrosophie. — Zusatz: Die Wörter *ακροσοφια*, *ακροτισμος* und *ακρολογία* findet man bei den Alten nicht, sondern bloß die Substantiven *ακροσοφος*, *ακροτης* und *ακρολογος*, nebst dem Zeitworte *ακρολογειν*, letzteres in der Bedeutung des Ablesens oder Einsammelns der Spitzen, besonders vom Getreide, also des Aehrenlesens. — Die in diesem Artikel am Ende mit erwähnten Akrostichen hießen bei den Griechen sowohl *ακροστιχα* als *ακροστιχιδες*. Auch hat die Spielerei mit denselben schon im Alterthume dem Betrage gedient, um Weissagungen zu erdichten. So führt Eusebius in seiner Kirchengeschichte vier und dreißig Verse an, welche der Sibylla beigelegt wurden und eine versteckte Weissagung auf den Stifter des Christenthums enthalten sollten, weil die Anfangsbuchstaben dieser Verse die Worte geben: *Ιησους Χριστος* [statt *Χριστος*] *θεου υιος, σωτηρ, σταυρος* — Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz. Eine auf dieselbe Art in den sybillinischen Büchern gefundene Aus- oder Vordeutung in Bezug auf den römischen Staat findet man bei Cicero (*de divin. II, 54.*) mit der sehr richtigen Bemerkung: *Ha, quae akrostichis dicitar, quum deinceps ex primis versuum literis aliquid connectitur, ut in quibusdam Romianis, id certo magis est attenti animi quam furensis.* Denn nicht Begeisterung (*furor divinus*) sondern künstliche Berechnung offenbart sich in solchen Spielereien.

Akryie (von *κρυος*, Kraft, Gültigkeit — wovon wieder *κρυος*, als Subst. der Herr oder Eigenthümer, als Adj. eigenthümlich, abstammt — mit dem *α* priv.) bedeutet Uneigentlichkeit, besonders im Ausdruck; daher Akryologie (von *λογος*, die Rede) eine uneigentliche oder ungebräuchliche Art zu reden und zu schreiben, dergleichen man auch häufig bei älteren und neuern Philosophen findet. Das Gegentheil ist Kryiologie oder Kryiolerie (zusammengezogen aus *κρυος λογος* und *κρυια λεξις*). Vergl. eigentlich.

Albern: — Zusatz: Einige vergleichen dieses Wort mit dem altsächsischen *alwaero* und leiten dieses ab von *al* (verwandt mit *alium*) anders, und *war* oder *waero*, wahr, so, daß albern eigentlich bedeutete, was anders als wahr, also unwahr ist, jedoch mit der Nebenbestimmung des Beschäftigten oder Rappisten. Andre

leiten es hingegen ab von dem altdeutschen al oder el, fremd — also anders als das Heimische; wovon auch Elend oder Elend herkommen soll, indem dieses eigentlich das Ausland bedeute; daher in's Elend schicken = in die Fremde oder in's Ausland, in's Exil schicken — und har oder her, als Wurzel von Berbe oder Geberbe, so daß albern ursprünglich derjenige hieße, welcher sich auf eine fremdartige und daher auffallende oder lächerliche Weise gebildet. — Das Subst. Alberling bedeutet einen Albernern in der höhern Potenz oder einen Menschen, dessen ganzes Wesen und Thun das Gepräge der Albernheit trägt.

Albert von Bollstädt oder Albert der Große. — Zusatz: Seine Schriften de alchemia — concordantia philosophorum in lapide philosophico — compositum de compositis etc. beweisen allerdings, daß dieser berühmte Scholastiker sich auch viel mit Alchemie beschäftigt, aber keineswegs, daß er die Goldmacherkunst wirklich verstanden habe, wie man hat behaupten wollen. — In seiner Summa theologiae (tract. III. quaest. 13.) stellt er unter andern auch den Satz auf: Deus cognosci potest, sed non comprehenditur; worüber bis auf die neuesten Zeiten herab so viel gestritten worden.

Albius (Thomas) s. Glanwill.

Albo (Joseph) ein jüdischer Gelehrter des 15. Jahrhunderts, den seine Zeit- und Glaubensgenossen sogar den göttlichen Philosophen nannten. Er war auch in der That ein so aufgeklärter Rabbi, daß er sogar die von seinem Volke noch immer so fest gehaltene Messias = Idee für unwesentlich oder zur wahren Frömmigkeit entbehrlich erklärte. S. Salvador, histoire des institutions de Moïse. T. III. p. 368 ss.

Alchemie oder Alchymie. — Zusatz: Angeblich ist dieß ein arabisches Wort, zusammengesetzt aus dem Artikel al und dem Zeitworte chama, welches brennen oder durch Feuer präpariren bedeutet, indem die Araber ebenso wie die Aegyptier die Wissenschaft oder Kunst, mittels des Feuers Metalle und andre Stoffe zu behandeln und umzuwandeln, verstanden haben sollen. Im weitern Sinne bezeichnet daher jenes Wort die Chemie selbst, im engeren oder die Goldmacherkunst als eine Aetherchemie. Einen angeblichen, aber leider nicht schließenden, Schlüssel der Philosophie und der Alchymie — die, so entfernt sie auch ihrem Wesen nach von einander sind, sich doch in manchen, zum Theil auch guten, Köpfen zusammengefunden — hat Fludd hinterlassen. S. d. N. Wegen des vielen Arbeitens der Alchemisten im Feuer heißen sie auch Feuerphilosophen (philosophi per ignem).

Alcuin. — Zusatz: Ueber diesen Mann finden sich auch Nachrichten in der Schrift: Karl's des Großen Privat- und

Hofleben. Eine historische Skizze von Dr. Frdr. Lorenz. In Frdr. v. Raumer's historischem Taschenbuche. Jahrg. 3. Leipzig, 1832. 12. Nr. 3. S. 309 — 394. — Derselbe Lorenz (nicht Lorenz) ist auch Verf. von A.'s Leben.

Alettoromantie, Alettrom. oder Alettryom. (von *αλεκτωρ*, *ορος*, oder *αλεκτροων*, *ονος*, der Hahn, und *μαντεια*, die Wahrsagung) bedeutet Wahrsageret aus dem Geschrei des Hahnes oder überhaupt der Hühner; weil jene Wörter doppelschlechtig sind, folglich nach Maßgabe des vorgesetzten Artikels Hahn und Henne bezeichnen können, obwohl *η αλεκτωρ* nach Verschiedenheit der Ableitung von *λεκτρον*, das Bett; auch eine Bettgenossin und eine Unverheurathete bedeuten soll. Es bezog sich aber jene Wahrsageret bei den Alten nicht bloß auf den bevorstehenden Witterungswechsel, sondern auch auf die Zukunft überhaupt, war also eine besondere Art der Divination. S. d. W. Dennoch aber kommt bei den Alten nur *αλεκτοροφωνα* oder *αλεκτροφ.* (Hühnergeschrei) vor, nicht *αλεκτορομαντεια*, *αλεκτρομ.* oder *αλεκτρονμ.*

Aleuromantie (von *αλευρον*, das Mehl, und dems.) bedeutet, wie das Vorige, eine besondere Art der Divination, nämlich die angebliche Kunst, aus dem Mehle zu wahrsagen, dessen sich die Alten zu diesem Zwecke gerade so bedienten, wie die Neuern des Kaffeesages. Es kommt aber auch das Wort *αλευρομαντεια* bei den Alten nicht vor, sondern nur das persönliche Substantiv *αλευρομαντις*, der Mehlsprophet oder die Mehlsprophetin. Denn das Wort ist doppelschlechtig, obwohl *η μαντις* auch eine Heuschreckenart bedeutet.

Alexamenos von Styra oder Teos (Alexamenus Styrius s. Tejus) soll die ersten philosophischen Dialogen geschrieben haben. Diog. Laert. III, 48. Es ist aber nicht gewiß. Auch weiß man sonst nichts von ihm.

Alexander von Joch s. Belohnung und frei in d. W.

Alexander. — Zusatz: Im Alterthume gab es noch einen berühmten Mann dieses Namens, dessen Großthaten von Einigen sogar für Wunderthaten, von Andern für Betrügerien ausgegeben wurden; weshalb er auch von diesen *Αλεξανδρος ο Πευδομαντις*, Alexander Impostor, genannt wurde. Er war gebürtig aus Abonitichos oder Abonitichos (*Αβωνου τειχος*, Aboni castrum) in Kleinasien und heißt daher *Αλεξανδρος ο Αβωνοντειχιτης*, wiewohl ihm dieser Name seiner Vaterstadt nicht gefallen zu haben scheint; denn auf sein Begehren soll sie Jonopolis oder Sunopolis genannt worden sein, woraus später Jnoboli entstanden. Lucian hat in seinem Pseudomantis diesen A. verewigt.

Alexander Achillinus. — Berichtigung: Dieser Philosoph ist eine und dieselbe Person mit dem schon W. 1. S. 36. angeführten Achillinō. Nichtin ist der spätere Artikel überflüssig.

Alexandrinier, alexandrinische Philosophie. Zusatz: Für den Stifter dieser Philosophie oder Art zu philosophiren, die man auch oft schlechtweg den Alexandrismus oder Alexandrinismus nennt, hält man gewöhnlich, obwohl nicht mit Sicherheit, den Potamo. S. d. N. Es flossen auch in diesem Eklekticismus oder Synkretismus so verschiedenartige Elemente zusammen, daß es unmöglich ist, einen zusammenhängenden Lehrbegriff oder ein System aus den bald nach dieser bald nach jener Seite sich hinaneigenden, oft auch nur aphoristischen, Aeußerungen der einzelnen alexandrinischen Philosophen abzuleiten. Selbst der sonst so dogmatisch philosophirende, dabei aber auch stark allegorisirende, Philo von Alexandrien erklärt sich zuweilen sehr skeptisch, z. B. in der Schrift de ebrietate S. 44 — 49. ed. Mang. Opp. T. I. p. 348. ss. wo er am Ende gar sagt, das Sicherste sei, seinem Welsfall zurückzuhalten (*ασφαλεστατον το επεχειν ειραι*). S. Epoche und Skepticismus. Auch vergl. folgende neuere Schriften: Philo und die alexandrinische Theosophie ic. Von Aug. Strömer. Stuttgart, 1831. 2 The. 8. — Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie. Von Aug. Ferd. Dähne. Halle, 1834 — 35. 2 Abtheil. 8. — In Ebendess. Schrift: De *γνωσει* Clementis Alexandrini et de vestigiis philosophiae neoplatonicae in ea obviis (Leipzig, 1831. 8.) handelt Sect. I. de indole philosophiae neoplatonicae propria, de ejus auctore etc. Der Verfasser betrachtet sie aber nicht als eklektische Philosophie, sondern bloß als eine eigenthümliche Methode zu philosophiren. Allein ebendiese Methode führte doch immer zu einem gewissen Eklekticismus oder vielmehr Synkretismus. Man dürfte sich daher vielleicht am richtigsten so ausdrücken: Die sogenannte alexandrinische Philosophie war kein philosophisches System, sondern nur ein philosophisches oder, wenn man lieber will, unphilosophisches Amalgam. S. d. W. Auch vergl. die Schrift von Karl Vogt: Neoplatonismus und Christenthum. Th. 1. Neoplatonische Lehre. Berlin, 1836. 8. (Weist nach Plotin dargestellt). — Wenn man in der Dichtkunst von Alexandrinern spricht, so versteht man darunter eine jambische Versart, bestehend aus sechs Jamben mit einem Einschnitt in der Mitte und benannt von einem altfranzösischen Heldengebicht auf Alexander den Großen, welches in dieser Versart geschrieben ist, in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden und aus den Arbeiten von neun verschiedenen Verfassern zusammengesetzt sein soll. Diese Versart

wurde auch in und außer Frankreich so beliebt und herrschend, daß man sie nicht bloß in epischen, sondern auch in dramatischen und didaktischen Gedichten häufig anwandte. Allein ihrer Einförmigkeit oder Monotonie wegen ist sie wenigstens in Deutschland fast ganz außer Gebrauch gekommen. Die Poetik hat darüber weitere Auskunft zu geben.

Alfarabi. — Zusatz: Dieser arabische Philosoph lebte nicht bloß im 9. Jahrhunderte, sondern noch bis Ja's 10. hinein. Sein Geburts- und Todesjahr ist aber, meines Wissens, nicht bekannt.

Alietät (von aliud, ein andres) bedeutet dasjenige Verhältnis der Dinge, vermöge dessen sie von einander mehr oder weniger verschieden sind, so daß A ein andres als B, B ein andres als C u. s. w. ist. Alietas kommt aber bei keinem Alten vor, sondern es ist ein barbarisch-scholastischer Kunstausdruck, wie entitas, ubiquitas und andre dergleichen. Wegen der Sache selbst s. Differenz und einerlei.

Alimentation (von alere, nähren, oder zunächst von alimentum, ein Nahrungsmittel) bedeutet Ernährung oder Darreichung von Nahrungsmitteln, besonders wiefern dieselbe als Pflicht gewisser Personen gegen andre gedacht wird, z. B. der Eltern gegen ihre Kinder oder auch umgekehrt der Kinder gegen ihre Eltern, wenn jene erwachsen und erstarkt, diese aber alt und schwach geworden sind. Daß eine solche Pflicht stattfindet, leidet keinen Zweifel. S. Eltern und Kinder, auch Ernährung. Von Aliment kommt wahrscheinlich auch Element. S. d. W. Bei den Alten kommt alimentatio nicht vor. Sie brauchen dafür sustentatio und nutritus; denn nutritio ist auch nicht bräuchlich.

Aliquoten. — Zusatz: Die Alten sagten nur aliquot, nicht aliquotus und aliquoti, ob sie gleich das einfache quotus brauchten. Vergl. auch Quotität.

Allanwesenheit brauchen die neuern Pantheisten lieber als Allgegenwart in Bezug auf Gott. Sie soll nämlich diejenige unmittelbare Eigenschaft des göttlichen Wesens sein, vermöge der es allen Dingen anweset oder das allgemeine Wesen der Dinge ist; wobei sie sich gern auf den bekannten Ausspruch des Apostels Paulus (Apostelgesch. 17, 28.) berufen: „In ihm leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts (τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμεν)“ — was eine Anspielung auf den berühmten Hymnus des Stoikers Kleanth sein soll. S. d. N. Auch vergl. Allgegenwart, Pantheismus und Blasche's Schrift: Die göttlichen Eigenschaften u. Erfurt und Gotha, 1831. 8.

Ulbewußtsein ist das göttliche Bewußtsein, das aber nach pantheistischer Ansicht erst durch das Hervorgehen der Welt aus ihrem absoluten Urgrunde ein wirkliches Bewußtsein seiner selbst geworden sein soll. Darum wird jener Urgrund auch der dunkle oder indifferente genannt, indem das Reale und das Ideale, auf dessen Unterscheidung alles Bewußtsein beruhe, in demselben noch nicht auseinander getreten sei, mithin er selbst sich noch nicht differenziert habe. Vergl. Alleinheitslehre und den vorigen Artikel. — Das Ulbewußtsein, als göttliche Eigenschaft gedacht, heißt auch Allwissenheit. S. d. W. und Gottesbewußtsein.

Allegorie. — Zusatz: Die allegorische Erklärungsart gewisser Reden und Schriften, besonders solcher, die für heilig gehalten oder sonst sehr hoch geschätzt wurden, ist sehr alt. So tabelte bereits Heraklides den Plato, daß er die homerischen Gesänge, welche die Griechen als ein heiliges Nationalepos so hoch verehreten, nur nach ihrem äußern Fabelsinne gefaßt und nicht bedacht habe, daß so geistvolle Orakel nach einem weit höhern philosophischen Sinne verstanden und erklärt werden müßten. S. Heraclidis Pontici allegoriae homericae. Ed. Schow. Göttingen, 1782. S. 8. ff. Ebenso erklärten Philo und Origenes ihre heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes allegorisch (besonders D. die des letztern — s. Dörpke's Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller, S. 123. ff. und Origenes); und selbst bei den Persern und Türken finden sich Spuren davon in der Erklärung des Korans. — Nicht minder versuchte man diese Erklärungsart an den sogenannten Profanscribenten. Daher stritten sich die Ausleger des Horaz auf das Heftigste, ob die bekannte Ode desselben: *O navis! referent in mare te novi fluctus?* allegorisch vom römischen Staate oder im eigentlichen Sinne von einem Schiffe zu verstehen sei. Und Hardouin erklärte sogar in seinen Praelegg. ad censuram veterum scriptorum die ganze Aeneide, die er dem Virgil absprach und für das Nachwerk eines Benedictinermönchs aus dem 13. Jahrhunderte hielt, durchaus allegorisch, so daß der Sieg der Griechen über die Trojaner den Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum, die Zerstörung Troja's die Zerstörung Jerusalem's, und die Stiftung eines neuen Reiches in Italien durch den Helden Aeneas die Begründung des römischen Papstthums durch den Apostel Petrus bedeuten sollte; ungeachtet jener Jesuit die Reise dieses Apostels nach Rom und die Erzählung von dem, was er daselbst gethan und gelitten haben sollte, auch für eine Fabel hielt. — Uebrigens wird das griechische *αλληγορία* von den Lateinern (z. B. Quinctil. instit. orator. VIII, 6. 44.) zuweilen

durch *inversio* übersezt, wahrscheinlich darum, weil der buchstäbliche Sinn einer Rede oder Schrift dadurch umgewandelt oder invertirt wird, wenn man sie allegorisch erklärt. Es ist also dann bei diesem Ausdrucke nicht an das zu denken, was man sonst *Inversio* nennt. S. d. W.

Alleinhaltung haben Einige neuerlich der Gottheit als Eigenschaft zugeschrieben was wohl soviel als Selbständigkeit bedeuten soll, wiewohl in einem andern als dem gewöhnlichen Sinne, gemäß der sogenannten **Alleins-** oder **Alleinheitslehre**. S. d. W. und den folgenden Artikel.

Alleinheitslehre. — **Zusatz:** Abgekürzt nennt man sie auch **Alleinslehre**. Diese von Schelling ausgegangene Lehre, welche auf einer sogenannten intellectuellen Anschauung beruhen sollte und früher auch von dessen Schüler Hegel anerkannt wurde, bezeichnete doch Ebenderfelbe späterhin als eine „Leere,“ indem er sagte: „Jrgend ein Dasein, wie es im „Absoluten“ ist“ — dieses soll nämlich eben das **Alleins** sein — „betrachten, besteht hier“ — in der **Alleinslehre** — „in nichts anderem, als daß davon gesagt wird, es sei zwar jetzt von ihm gesprochen worden, als von einem Etwas im Absoluten, dem $A = A$; „jedoch gab' es dergleichen gar nicht, sondern darin sei Alles Eins.“ „Dieß eine Wissen, daß im Absoluten alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fordernden Erkenntniß entgegenzusetzen, oder sein Absolutes für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Röhre schwarz sind, ist die **Nullität** der **Leere** an Erkenntniß.“ S. Hegel's *Phänomenologie des Geistes*. B. 2. S. 13 ff. der gesammelten Werke. Diesen boshaften Wiß nahm aber der Erfinder der **Alleinslehre** natürlich sehr übel. S. Schelling, auch David de Dinanto und Weigel.

Alleinseelig. — **Zusatz:** Von Carové's Schrift über **alleinseeligmachende Kirche** kam zu der angeführten 1. Abth. noch eine 2. Göttingen, 1827. 8. — Daß unter einer **alleinseeligmachenden Kirche** die unsichtbare zu denken sei, ist zwar philosophisch richtig, aber nicht historisch. Denn der Papst Bonifacius VIII., welcher von 1294 bis 1303 regierte, erklärte in der Bulle: *Unam sanctam* etc. das Dogma von der **alleinseeligmachenden Kirche** ausdrücklich in folgender Weise: „*Unam sanctam ecclesiam catholicam et ipsam apostolicam urgente fide credere cogimur et tenere, extra quam nec salus est nec remissio peccatorum.*“ Dieser Papst wird aber freilich selbst von einem katholischen Geschichtschreiber (*Platina de vita Bonifacii VIII.*) als einer der herrschsüchtigsten und geldgierigsten geschildert; weshalb er auch mit dem Könige von Frankreich, Phi-

lipp dem Schönen, in Streitigkeiten gerleth, deren Folge war, daß ihn der König gefangen nehmen ließ. S. außer jener Lebensbeschreibung noch Posselt's Geschichte der Deutschen. B. 2. S. 274. Auch vergleiche Explication und Kirche nebst Zuff.

Allerrealstes oder allervollkommenstes Wesen s. allvollkommen und Gott.

Allerweltsfreund. — Zusatz: Da die Philosophie keine Allerweltswissenschaft ist, weil sie alles von sich abstoßen muß, was nicht die Wahrheit um ihrer selbst und allein willen liebt: so kann auch der Philosoph kein Allerweltsfreund werden. Er muß vielmehr immer darauf gefaßt sein, auch Feinde, selbst heftige und leidenschaftliche, zu haben. Ja im Grunde ist das der Fall bei jedem Gelehrten. Ebenso verhält es sich mit den Staatsmännern, und fast noch mehr, weil diese mit materialen Interessen zu thun haben und dieselben oft, besonders in den so häufig vorkommenden Collisionsfällen, unsanft berühren müssen. Darum sagte auch ein französischer Abgeordneter (Professor Saint-Marc Girardin) auf der politischen Rednerbühne im J. 1834 nicht mit Unrecht: „*Ne pas plaire à tout le monde, c'est un mérite et souvent un honneur.*“

Alles für, nichts durch das Volk. — Zusatz: In Pölit's Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst (1834. Jun. S. 323 ff. und 1835. Febr. S. 120 ff.) finden sich ausführlichere Abhandlungen sowohl über jene autokratische Maxime, als über die entgegengesetzte demokratische: Alles für, alles durch das Volk, die von der philosophirenden Vernunft auch nicht als gültig angesehen werden kann. Denn wenn auch in einem Staate, der eben aus dem ganzen Volke besteht, alles für dasselbe geschehen soll: so ist es doch schlechterdings unmöglich, daß alles auch durch dasselbe, ohne eine vermittelnde Regierung, sie sei übrigens monarchisch oder republikanisch, erblich oder gewählt, geschehe. Es ist übrigens eine psychologische Merkwürdigkeit, daß, wie die erste Maxime von Napoleon ausgesprochen wurde, so die zweite von seinem Bruder Joseph, aber nicht, als er noch König von Neapel oder nachher von Spanien war, sondern erst, nachdem er wie jener dem Throne hatte entsagen müssen und in Nordamerika von einer demokratischen Luft war. angewehet worden. Er sprach sie nämlich in einem Schreiben aus, das er im J. 1834 von England her (wohin er sich nach der französischen Julirevolution des J. 1830 begeben hatte, um wieder in der Nähe von Frankreich zu sein und die fernern Ereignisse in diesem revolutionären Lande abzuwarten) an die republikanisch gesinnte Minorität der französischen Deputirten-Kammer richtete, als in dieser Kammer die Zurückberufung der Napoleoniden beantragt, aber von der monarchisch ge-

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bb. V. Suppl. 4

sinnten Majorität verworfen worden war. Die Absicht, sich dadurch zur Präsidentschaft in der vielleicht von neuem zu errichtenden französischen Republik zu empfehlen und späterhin wohl gar König oder Kaiser der Franzosen zu werden, lag diesem merkwürdigen Schreiben, welches die preussische Staatszeitung vom J. 1834 in Nr. 99. ausführlich mittheilte, ohne Zweifel zum Grunde. — Das aber eine dritte Maxime: Nichts für, nichts durch das Volk, noch unstatthafter sein würde, versteht sich von selbst. Nur ein barbarischer Despot könnte sie zur Richtschnur seines Handelns machen wollen, würde sich aber dann auch nicht lange auf dem Throne behaupten können — wenigstens in einem gebildeten und gestifteten Staate.

Alleg. — **Zusatz:** Von Dess. *Essai sur l'homme, ou accord de la philosophie et de la religion* (nicht *raison*, wie es B. 1. S. 107. heißt) erschien bereits eine 3. Auflage zu Paris, 1835. 8. — Außerdem hat er noch folgende philosophische Schriften herausgegeben: *Etudes du coeur humain*. Paris, 1832. 8. — *Maladies du siècle*. Ebd. 1835. 8. — *Esquisses sur la souffrance morale*. N. N. Ebd. 1836. 2 Bde. 8. — *De la démocratie nouvelle ou des moeurs et de la puissance des classes moyennes en France*. Paris 1837. 2 Bde. 8. — Auch hat er einiges Historisches geschrieben, das aber nicht hieher gehört.

Allgegenwart. — **Zusatz:** Die Erklärung von Gottes Allgegenwart, welche dem Hermes Trismegist beigelegt wird: „*Deus est circulus, cujus centrum est ubique, circumferentia nusquam*“ — ist zwar sinnreich, giebt aber doch keinen angemessenen Begriff von jener göttlichen Eigenschaft. Auch fragt sich, ob diese Erklärung nicht im Sinne des Pantheismus zu nehmen sei. Denn vom unendlichen All ließe sich das Nämliche sagen. Vergl. *Allanwesenheit*. Ueberhaupt hat jene Eigenschaft zu manchen wunderlichen Fragen und Antworten Anlaß gegeben. So fragte der Professor Taubmann in Wittenberg, ein berühmter Witzbold, den Cardinal Clesel, ob er wohl wisse, wo Gott nicht sei. Dieser antwortete: „In der Hölle.“ Jener aber versetzte: „Nein, in Rom ist er nicht; denn da hat er einen Statthalter.“ — Vergl. auch Ribovii *dissert. de omnipraesentia dei*. Göttingen 1742. 4. — Baumgartenii *dissert. de omnipraesentia dei*. Halle, 1752. 4.

Allgemein. **Zusatz:** Bei diesem Artikel ist noch zu vergleichen Ancillon's Abhandlung über das Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern in der menschlichen Erkenntniß, enthalten in Dess. *Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen*. B. 2. S. 235 ff.

Allgemeingeltend und Allgemeingültig. — **Zusatz:**

Manche sagen dafür bloß gemeingeltend und gemeingültig. Dieß kann aber leicht Mißverständniß erregen, da gemein auch eine schlechtere Bedeutung hat. S. d. W. Die Beibehaltung jener bestimmtern Ausdrücke ist also besser.

Allgewalt s. Allmacht.

Allherrschaft wird bald Gott als Beherrscher des Weltalls beigelegt, bald solchen Monarchen, die unumschränkt (gleichsam wie Gott) regieren, die man daher auch absolute Herrscher oder Autokraten nennt. S. Gott, Absolutismus und Autokratie.

Alliot (F...) Prediger zu Orme in Frankreich, hat neuerlich den Versuch gemacht, eine neue philosophische Theorie aufzustellen und dadurch allen Wissenschaften die ihnen noch fehlende Evidenz zu geben. Man will denselben aber nicht für gelungen halten. Die darauf bezügliche Schrift führt den stolzen Titel: La philosophie des sciences. Première partie. Evidenticisme, nouvelle doctrine philosophique. T. I. Paris, 1834. 8.

Alliteration, wofür man auch Agnominatio sagt (von ad, zu, litera, der Buchstabe, und nomen, der Name) ist soviel als Paronomastie. S. d. W. nebst Zus. Alliteratio kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber agnominatio (adnom. l. annom.).

All-Leben ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des einen oder allgemeinen Lebens der Natur, das aber für uns nur in besondern Erscheinungen, die wir lebendige Wesen nennen, hervortritt. S. Leben. Manche verstehen nach pantheistischer Ansicht auch Gott darunter. S. Pantheismus nebst Zus.

All-Lehre ist ebenso, wie das vorige Wort, neugebildet und bezeichnet entweder die Lehre vom All der Dinge, die man sonst auch Weltlehre oder Kosmologie nannte, oder die neuere Alleinheitslehre. S. diese Ausdrücke.

Allmacht. — Zusatz: In Bezug auf die Frage, ob Gott auch das Unmögliche, ja selbst das Widersprechende, wirklich machen könne — eine Frage, die zu so vielen, zum Theil in's Lächerliche und Unanständige fallenden, Streitigkeiten Anlaß gegeben; denn man fragte sogar, ob Gott auch wie ein Hund bellen oder eine Gefallene wieder zur reinen Jungfrau machen könne — vergl. die Abhandlung von Daniel Stüvens: De quaestione, an, quae contradictionem involvunt, cadant sub potentiam dei. Wittenberg, 1676. 4. Dahin gehört auch die durch die kirchliche Dreieinigkeitslehre hervorgerufene Frage, ob Gott ein göttliches Wesen erzeugen könne, das von ihm als dem Erzeuger persönlich verschieden und doch zugleich mit ihm als Gott wesentlich eins (ὁμοουσιον) sei. S. Dreieinigkeit und Homouste. — Man nennt übrigens die Allmacht auch Allgewalt, wiewohl dieses Wort noch

in einem andern Sinne genommen wird, wo man gewöhnlicher Omnipotenz sagt. S. d. W.

Alldofe (*αλλοιωσις*, von *αλλοιος*, *alius generis*, andersartig oder verschieden, und dieses von *αλλος*, ein anderer) ist soviel als Veränderung oder Umgestaltung, so daß etwas ein andres Ding geworden zu sein scheint, wenn es auch der Substanz nach dasselbe geblieben wäre, z. B. wenn aus dem Warmen ein Kaltes, aus dem Harten ein Weiches, aus dem Kleinen ein Großes, aus der Blüthe eine Frucht, aus dem Ei ein Huhn, aus der Raupe ein Schmetterling geworden. Die Redekünstler aber verstehen darunter eine Veränderung der Rede in Ansehung der Zahl, des Geschlechts, der Zeit und des Falles der Wörter (*αλλαγή αριθμου, γενους, χρονου, πτωσεως*) wie wenn Jemand sagt: Ganz Griechenland ward, statt: Alle Griechen wurden in Schrecken versetzt, oder wenn Horaz (od. I, 37. vs. 21.) einen Gegenstand *fatalis monstrum* nennt und doch unmittelbar auf dieses Neutrum das Femininum *quae* folgen läßt, weil jener Gegenstand ein Weib war, nämlich Kleopatra, die Geliebte des Antonius. So läßt Ebenderfelbe (od. I, 12. vs. 13 ss.) auf den Plural *solitis parentum laudibus* unmittelbar den Singular *qui temperat* folgen, weil nur an Jupiter gedacht werden sollte. In prosaischen und besonders wissenschaftlichen Werken dürften aber solche Alldosen zu vermeiden sein, damit kein Mißverständniß durch sie veranlaßt werde.

Allopathie, Enantiopathie und Homöopathie.

Zusatz: Wenn Einige statt Allopathie sagen Allodopathie (von *αλλοιος* statt *αλλος* — s. Alldofe) so ist dieß zwar an sich nicht unrichtig, aber doch eine unnöthige und mistlautige Dehnung. Auch kommt *αλλοιοπαθεια* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αλλοπαθεια* und *ομοιοπαθεια*. Das Subst. *εναντιοπαθεια* kommt zwar auch nicht vor, aber doch das Verb. *εναντιοπαθειν*, Entgegengesetztes leiden oder an sich haben; während das Verb. *αλλοιοπαθειν* gleichfalls nicht gefunden wird.

Allotriologie. — Zusatz: Wenn Allotrien allein gesagt wird, so versteht man darunter fremdartige Dinge überhaupt. Ob es ein Fehler sei, sich damit zu beschäftigen oder, wie man sagt, Allotrien zu treiben, kommt auf die Umstände an. In der Regel ist es freilich besser, seine Kraft und Zeit nicht dadurch zu zersplittern. — Bei den Alten kommt nur *αλλοτριος* und *αλλοτριολογειν* vor, nicht *αλλοτριολογια*. Die Beschäftigung mit solchen Dingen aber heißt bei ihnen *αλλοτριπραγια* (von *πραθειν* oder *πραττειν*, handeln, wovon *πραγμα*, die Handlung, das Geschäft).

Allreal oder allerrealest s. allvollkommen.

Allficht brauchen Einige für Allwissenheit, weil Gottes

Wissen ein unmittelbares Schauen sei. Indessen nennen Andre auch die sogenannten Panoramen Allsichten. Vergl. Allwissenheit, Panopsie, Panoram und Kosmoram.

Allhier. — Zusatz: Wenn man die Welt so genannt hat, so lag der Grund darin, daß man alle Einzelthiere als Theile oder Glieder von jenem großen Thiere betrachtete. Da nun die Alten das, was wir Thier im weitern Sinne nennen, animal und Thier nannten, was eigentlich ein beseeltes oder ein lebendiges Wesen bedeutet: so haben die Pantheisten auch wohl Gott selbst mit jenem Worte bezeichnet. S. Pantheismus.

Allucination s. Hallucination.

Alluvion. — Zusatz: Im Deutschen nennt man das jus alluvionis ein Anschwemmungsrecht, wiewohl es nicht ein Recht anzuschwemmen bedeutet, sondern ein Recht, das durch Anschwemmung erst entsteht.

Allvollkommen heißt Gott, wieweil er alle mögliche Vollkommenheiten, die sich überhaupt als Eine zusammendenken lassen, in sich vereinigt. Die Scholastiker nannten diese Allvollkommenheit auch Allheit der Realität oder Allrealität (omnitudo realitatis) und Gott selbst heißt ebendarum das allervollkommenste oder allerrealste Wesen (ens perfectissimum s. realissimum). S. Gott.

Allwesen nennen die Pantheisten Gott als identisch mit dem All der Dinge oder Wesen, und betrachten daher auch diese Identität oder Allwesenheit als eine nothwendige Eigenschaft Gottes. S. Pantheismus und Allanwesenheit. In einem andern Sinne könnte man dafür auch Allvollkommenheit sagen. S. allvollkommen.

Allwissenheit. — Zusatz: Wieweil diese göttliche Eigenschaft als Vorwissenheit in Bezug auf das, was wir zukünftig nennen, gedacht wird: sagten die Scholastiker nicht mit Unrecht, die praescientia divina sei eine scientia visionis, wie das Wissen des Gegenwärtigen. Denn Gott wisse alles immediate, sine discursu et uno actu. Daher folgerten sie auch mit Recht, daß durch dieses unmittelbare Schauen Gottes unsre Handlungen eben so wenig ihr sittliches Gepräge verlieren, als dadurch, daß ein Mensch die Handlungen andrer Menschen unmittelbar wahrnehme. Winder richtig aber unterschieden Einige von dem sog. mittlern Wissen Gottes (scientia media) auch noch das nothwendige und das freie Wissen desselben (scientia necessaria et libera) indem sie jenes auf die göttliche Erkenntniß des Nothwendigen, dieses auf die des Zufälligen (wohin sie vorzugswelse die freien Handlungen der Menschen rechneten) bezogen. Auch nannten sie das mittlere Wissen Gottes scientia simplicis intelligentiae, weil

demselben keine Wirklichkeit entspreche; das freie Wissen aber theilten sie nach dem Unterschiede, den wir Menschen zufolge unserer Anschauungsweise zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen, wieder ein in *reminiscentia*, *scientia visionis* und *praescientia* — lauter unstatthafte Distinctionen in Bezug auf das göttliche Wissen, weil sie durchaus nur auf das menschliche passen. Darum muß man auch die anderweite Streitfrage, ob Gott seine eignen Handlungen vorhersehe und ob sie dadurch nicht gleichfalls notwendig werden, als unstatthaft zurückweisen. Wir wissen ja im Grunde nichts vom göttlichen Wissen und dürfen daher wenigstens keine Schranke unsres Wissens auf dasselbe übertragen. — Vergl. außer der schon B. 1. S. 114. angeführten Schrift von Dähne *de praescientiae divinae cum libertate humana concordia*, welche diesen Gegenstand auch in geschichtlicher Hinsicht behandelt, noch folgende Schriften: Hebenstreitii *disput. de scientia dei media*. 1683. 4. — Chsto. Bangerti *disput. (praeside S. J. Baumgartenio) vindiciae omniscientiae in deo*. Halle, 1752. 4. — Ioh. Chsto. Crameri *dissert. de cognitione dei ad futuras finitorum actiones spontaneas applicata*. Jena, 1757. 4. — Guil. Frdr. Weisii *dissert. de scientia dei media*. Jena, 1762. 4. — Auch hat Leibniz in seiner *Theodicee* weitläufige Untersuchungen hierüber angestellt. — Wegen eines angeblichen Beweises der göttlichen Allwissenheit aus der bloßen Denkbarkeit aller möglichen Wahrheiten vergl. Denkbarkeit, Zus. — Uebrigens nennen Manche die göttliche Allwissenheit auch Allsicht, Panopsis und Panoraspie. S. diese Ausdrücke.

Allwissenschaft. — Zusatz: Wenn man die Philosophie als eine solche Wissenschaft betrachtet wissen will, so sollte man billig auch die Warnung hinzufügen, daß die Philosophirenden (besonders die, welche noch der in's Weite und Blaue strebenden Jugend angehören) sich nicht etwa dadurch zu jener oberflächlichen Allwisserei oder Panhistorie verleiten lassen mögen, von welcher Laromigutere in seinen *Leçons de philosophie* (B. 1. S. 178.) sagt: „Si l'on se laisse aller à cette avidité de tout savoir, à cette impatience qui voudrait donner des ailes à l'esprit, il est à craindre qu'on ne reçoive que des impressions fugitives. On effleure tout, on n'approfondit rien; on vole sur la sommité des objets, d'où la vue ne saurait rien saisir d'une manière distincte“ etc. Zu „des impressions fugitives“ wären hier nur noch des notions incomplètes beizufügen. Denn man kann sehr starke oder lebhaftere und langdauernde Eindrücke von gewissen Gegenständen erhalten, ohne darum auch vollständige Begriffe von ihnen zu erlangen. Dazu gehört oft ein anhaltendes und eindringliches Nachdenken.

Alogie. — Zusatz: Da *λογος* im Griechischen, wie *ratio* im Lateinischen, nicht bloß Vernunft und Grund, sondern auch Verhältniß bedeutet: so muß, wenn von Alogie oder vom Alogischen die Rede ist, allemal erst gefragt werden, in welcher Bedeutung jenes Wort bei dieser Verbindung mit dem *a priv.* genommen oder was durch diese Verbindung verneint werden soll. So ist das Wort in der ersten Bedeutung zu nehmen, wenn vernunftlose Thiere oder unvernünftige Reden, Behauptungen oder Handlungen der Menschen alogisch genannt werden. Wird aber ein Satz bloß darum, weil er entweder unmittelbar gewiß ist und daher keines Beweises bedarf, oder weil man ihn ohne Befügung eines Beweises aufgestellt hat, alogisch genannt: so ist das Wort in der zweiten Bedeutung zu nehmen, weil er dann nur grundlos, aber darum nicht unvernünftig ist; denn er könnte ja dennoch wahr, also auch vernünftig sein. In der dritten Bedeutung endlich ist das Wort zu nehmen, wenn die Mathematiker Größen, deren Verhältniß sich nicht durch bestimmte Zahlen genau angeben läßt, wie das Verhältniß zwischen dem Diameter und der Peripherie eines Kreises, alogisch oder irrational nennen. — Noch eine ganz besondere Bedeutung hat das Wort in der christlichen Kirche bekommen, wo man diejenigen, welche die höhere Natur im Stifter des Christenthums (die man auch schlechtweg den Logos nannte, wofür man im Deutschen bald Wort, bald Vernunft oder Weisheit setzte) nicht als eine göttliche Person anerkennen wollten, mit dem Namen der Aloger (*αλογοι*) als arge Ketzer bezeichnete, obwohl ihre Behauptung in keiner der drei vorhergehenden Bedeutungen alogisch war. Vergl. Log oder Logos.

Alrasi s. Rhazes.

Alt hat einen doppelten Gegensatz und daher auch eine doppelte Bedeutung, obwohl die eine mit der andern nahe verwandt ist. Alt heißt nämlich als Gegensatz von jung alles, was schon über die Zeit des Wachstums oder der Blüthe merklich hinaus, also völlig gereift und daher schon im Abnehmen begriffen ist. Und so nimmt man auch das Wort Alter, wenn es der Jugend entgegensteht. Spricht man aber vom Lebensalter überhaupt: so begreift man auch die Jugend darunter, wie wenn man sagt, es sei Jemand 10 oder 20 Jahr alt. Jenes heißt *senectus*, dieses *aevum* s. *aetas* = *aevitas*. Das Kindesalter (*aet. puerilis*) das Jünglingsalter (*aet. juvenilis*) das Mannesalter (*aet. virilis*) und das Greisenalter (*aet. senilis*) gelten gewöhnlich als die vier Lebensalter der Menschen, ungeachtet man sowohl über die Zahl als über die Gränzbestimmung derselben viel gestritten hat, weil es doch nur relative Stufenunterschiede im menschlichen Leben sind. Eine gute poetische Schilderung derselben

s. Horat. de arte poet. vs. 158 ss. Auch vergl. damit Aristot. rhetor. II, 12 ss. und Ejusd. lib. de juventute et senectute, vita et morte, in der Sammlung, welche parva naturalia überschrieben zu werden pflegt. Am schlechtesten kommt bei solchen Darstellungen gewöhnlich das höhere Lebensalter weg; wie man unter andern auch aus Erasmus de incommodo senectutis sieht. Allein schon Cicero hat in seiner philosophischen Monographie de senectute sehr gut gezeigt, daß dieses Alter nicht bloß seine Beschwerden, sondern auch seine Vorzüge hat, besonders wenn das frühere Lebensalter gut durchlebt und wohl angewandt worden. Dann wird man auch vielleicht mit dem berühmten Sophisten Gorgias, der 107 J. alt wurde, sagen können: „Nihil habeo, quod incusem senectutem“ (Cic. de sen. c. 5.) — Das Alte wird aber auch zweitens dem Neuen entgegengesetzt; wobei man jedoch auch oft in Verlegenheit geräth, den Unterschied genau zu bestimmen, da man bald auf längere bald auf kürzere Zeitdauer Rücksicht nimmt, und da bald das Alte für neu bald das Neue für alt ausgegeben wird, je nachdem man als Paläolog oder als Neolog das Eine oder das Andre mehr schätzt, mithin der Paläophilie oder der Neophilie mehr ergeben ist. Veraltet (obsoletam) aber heißt, was durch seine Dauer außer Gebrauch, Ansehn oder Geltung gekommen, wie Sitten, Moden, Meinungen, Vorurtheile, Gesetze, Verfassungen ic. Da indessen auch etwas Gutes veralten kann, so ist es unrecht, etwas Altes bloß darum als falsch, schlecht oder böß zu verwerfen. Und wenn das Neue in Schriften mit vollen Backen gepriesen wird, so heißt es gar oft, wie Lessing weiland sagte: „Das Neue in diesem Werke ist nicht wahr und das Wahre nicht neu.“ — Wegen der Ausdrücke Weltalter und Zeitalter s. diese selbst. Auch vergl. Alte Philosophie und alter Glaube.

Alte Philosophie und neue. — Zusatz: Der Anfang der alten Philosophie ist vornehmlich deshalb unbestimmbar, weil in den frühesten Zeiten die Philosophie noch mit Poesie und Religion Hand in Hand ging und ebendarum selbst von den Griechen, bei welchen man sonst jenen Anfang suchte, Dyrheus, Homer und Hesiod zu den ältesten Philosophen gezählt wurden. S. diese Namen. Nimmt man aber dabei, was allerdings richtiger, auch auf andre Völker Rücksicht, z. B. Indier, Sinesen, Perfer, Aegyptier, Aethiopier: so wird die Bestimmung noch viel schwieriger. S. die auf die angebliche Philosophie dieser Völker bezüglichen Artikel. Ist doch selbst die unsrer Zeit weit näher liegende Gränzscheide zwischen der alten und neuen Philosophie nicht genau zu bestimmen, da sich die eine nur allmählich in die andre verlor, weil nichts in der Welt urplötzlich oder sprungweise geschieht und daher alle historische Epochen und Perioden nur gleich-

sam in Bausch und Bogen gemacht werden. S. Epoche und Periode.

Alter f. alt. — Wegen des sog. Altheits f. Auszug, Zus.

Alteration, Altercation und Alternation stammen zwar insgesammt von derselben Wurzel ab. (alter, der Andre von zweien) bedeuten aber doch sehr Verschiedenes. Das erste Wort bedeutet nämlich bald Veränderung überhaupt, bald eine solche, die zugleich eine Verfälschung ist oder auch eine starke Gemüthsbewegung (Schreck, Zorn ic.) hervorruft. — Das zweite bedeutet einen Wortwechsel mit einem Andern, besonders einen heftigern, der in Streit oder Haber ausartet. — Das dritte endlich bedeutet die Setzung des Einen anstatt des Andern, eine Wechselbeziehung zweier Dinge auf einander, vermöge der sie umgetauscht (einander substituirt) werden können oder sollen. S. alternativ. — Statt Alteration sagt man auch Alterirung z. B. des Bewusstseins, wenn dieses so gestört ist, daß ein Mensch seine Persönlichkeit vergessen zu haben scheint und daher so spricht oder handelt, als wenn er ein Andern wäre. Es kann dieß Folge einer somatischen oder psychischen Krankheit sein. Letzteres ist noch häufiger der Fall. S. Seelenkrankheiten. Uebrigens kommt bei den Alten nur altercatio und alternatio vor, letzteres zunächst abstammend von alternus = alterinus, Einer um den Andern, abwechselnd.

Alter ego — anderes Ich — ist eine Formel, die (wenn man nicht an wirkliche Doppelgänger glaubt — s. d. W.) nur biblisch gebraucht wird, nämlich wenn Jemand andeuten will, diese oder jene Person (Gatte, Freund, Diener, Bevollmächtigter ic.) sei gleichsam er selbst oder sein Gegen-Ich, so daß dieselbe Person seine Stelle vertreten (für ihn alterniren) könne. S. Alternation unter Alteration. Für solche Stellvertreter erklärten auch manche alte Philosophen diejenigen ihrer Schüler, welche sie selbst zu ihren Nachfolgern in den von ihnen gestifteten Schulen ernannten; weil diese Schulen nur Privat Institute waren. S. philosophische Schulen.

Alter Glaube und neuer. — Zusatz: Was der Verfasser dieses W. B. hier kurz und in allgemeiner Beziehung gesagt hat, findet sich in besondrer Beziehung auf das Christenthum weiter ausgeführt in der Schrift: Ueber altes und neues Christenthum. Leipzig, 1836. 8. — Daß übrigens altgläubig und rechtgläubig nicht einerlei sei, erhellet schon thatsächlich daraus, daß man hin und wieder die Altgläubigern als Irrgläubige oder Ketzer bedrückt und verfolgt hat. So ging es z. B. in der russisch-griechischen Kirche den sogenannten Rascolnikern oder Altgläubigen, die eine Zeit lang von den Anhängern der herrschenden

Kirche als den Rechtgläubigen für Keger oder Rebellen gegen die Autorität der Kirche erklärt und deshalb auch verfolgt wurden, bis der menschenfreundliche Kaiser Alexander diesem Unfuge durch mildere Verordnungen ein Ende machte.

Alternation s. **Alteration** in diesem Bande vergl. mit **Alternative** B. 1. S. 118. — Bei den Alten kommt **alternativus**, **α**, **um**, und **alternativo** nicht vor. Statt jenes sagten sie **alternus**, **α**, **um**, und statt dieses **alternatim** oder noch besser **alternis** im **ablat. plur.**

Alucination s. **Hallucination**.

Amalgam oder **Amalgama**. — **Zusatz**: Dieses aus der Metallurgie in die Philosophie übergetragne Wort ist wahrscheinlich durch Versekung der Buchstaben aus dem griechischen Worte *μαλαγμα* entstanden, welches von *μαλασσειν* oder *μαλακωνειν*, erweichen, abstammt und daher ein erweichendes Mittel bedeutet.

Amathie. — **Zusatz**: Da man im Griechischen sowohl *αμαθια* als *αμαθεια* sprach und schrieb, so könnte man im Deutschen auch **Amathie** sagen, obwohl jene Form gewöhnlicher ist.

Amelioration. — **Zusatz**: Bei den Lateinern kommt nur **melioratio** vor, und auch dieß nur bei den Stoffatoren und Juristen. Die Franzosen sagen für **mélioration** lieber **amélioration**, und von ihnen ist diese Form zu den Deutschen übergegangen.

Amendment (von **amender** = **emendare**, verbessern) ist ein aus der Parlaments-Sprache der Engländer und Franzosen entlehntes Wort, das eigentlich jede Verbesserung anzeigt, dann aber auch einen Verbesserungs-Vorschlag, den Jemand zu einer Bill oder einem Gesetzentwurfe macht. Solche Vorschläge sind freilich nicht immer zweckmäßig und werden daher auch oft verworfen. S. **Besserung**.

Amicorum omnia sunt communia. — **Zusatz**: Dieser alte Kanon der Freundschaft soll nach Einigen von Pythagoras zuerst aufgestellt und durch den von ihm gestifteten Bund oder Orden auch in's Leben eingeführt worden sein; was jedoch zweifelhaft ist. S. **Pythagorischer Bund**.

Ammon oder **Ammonius**. — **Zusatz**: *Αμμων* oder eigentlich *Αμμων* (jenes ist griechische, dieses ägyptische Aussprache) ist eigentlich der Name einer libyschen Gottheit, die mit einem Widderkopfe auf einem männlichen Körper abgebildet und von den Griechen in ihren Zeus (*ὁ Zeus Αμμων*) umgewandelt wurde. — Das davon abgeleitete *Αμμωνιος* bedeutet theils als **Adj.** **ammonisch**, theils als **Subst.** einen Ammonier oder Bewohner der Landschaft **Ammonia**, wo jene Gottheit in einem berühmten Tempel (*Αμμωνειον*) verehrt wurde. Später ward dieses Wort

ein Eigenname mehrerer griechischen Philosophen, die auch B. 1. S. 122 — 4 einzeln aufgeführt sind. Der zweite derselben (mit dem Beinamen *Taxias*, den man gewöhnlich auf die frühere Lebensart dieses A. als eines Sack- oder Lastträgers deutet, den aber Andre daher ableiten, daß dieser A. statt des philosophischen Mantels ein sackartiges Oberkleid, wie manche Mönche und die Entzaiten, getragen habe) soll sogar schon den Vorsatz gefaßt haben, alle Volksreligionen seiner Zeit zu vereinigen. Er war also wohl der erste religiöse Henotiker, richtete aber ebensowenig aus, als die folgenden. S. Henotik nebst Zus. Auch vergl. *Essai historique sur la vie et la doctrine d'Ammonius Saccas*. Par L. J. Dehaut. Brüssel, 1836. 4. Eine Preisschrift.

Ammon (Christph. Frdr. von). — Zusatz: Sein Geburtsjahr ist nicht 1760, sondern 1766. Neuerlich gab er noch heraus: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Leipzig, 1833—35. 3 Bde. 8. X. 2. 1836 ff. Mit Recht nennt er dieses Werk eine „Ansicht der höhern Dogmatik.“ Denn es wird hier die Idee der Perfectibilität des Christenthums mit eben so großer philosophischer Gewandtheit als theologischer Gelehrsamkeit folgerichtig durchgeführt, so daß von dem B. 1. S. 125. bemerkten „Schwanken zwischen Rationalismus und Supernaturalismus“ nicht mehr die Rede sein kann. Darum hat dieses gewichtige Werk auch bereits eine zweite, mit vielen Zusätzen bereicherte, Ausgabe erlebt. Möchten nur alle christliche Philosophen und Theologen die hier vorgezeichnete Bahn immer weiter verfolgen!

Amnestie. — Zusatz: Das griechische *αμνηστια* oder *αμνηστια* bedeutet eigentlich Nichterinnerung und dann als Folge derselben Vergessenheit. Wird dieselbe gesetzlich ausgesprochen oder geboten, so heißt sie auch *lex oblivionis*. Es soll dann, was früher verschuldet worden, vergessen und vergeben werden. Letzteres ist eben die Hauptsache und im Grunde allein geboten. Denn das Vergessen läßt sich eigentlich nicht gebieten, weil es nicht von unsrem bloßen Willen abhängt; ob man gleich durch Unterdrückung der Vorstellungen, die sich auf ein Vergangenes beziehen, auch etwas zum Vergessen desselben beitragen kann. — Zuweilen wird auch in Friedensschlüssen eine Amnestie für die gegenseitigen Unterthanen, die etwa gegen ihre eignen Regierungen gekochten haben, ausbedungen. In diesem Falle ist es ein völkerrechtswidriger Friedensbruch, wenn die zugesagte Amnestie nicht gehalten wird. S. *Boyhorn's disput. de amnestia* und *Bernegger's orat. de amnestia*. — Der vormalige französische Justizminister, Graf von Peyronnet, welcher mit seinen Collegen wegen Unterschreibung der berüchtigten Edonnanzen Karl's X. zur lebenslänglichen Gefangenschaft ver-

urtheilt, aber späterhin wieder losgelassen oder begnadigt wurde, macht in seinen „Gedanken eines Gefangenen“ (Übers. Leipzig, 1834. 2 Bde. 8. — B. 1. S. 130.) folgende, wohl zu spitzfindige, Unterscheidung zwischen Amnestie und Begnadigung: „Die Amnestie vergeißt nicht, sie verlöscht. Die Begnadigung verlöscht nicht, sie erläßt und vergeißt. Die Amnestie kehrt zum Vergangenen zurück und tilgt dort das Uebel bis auf die kleinste Spur.“ [Wie ist das möglich?] „Die Begnadigung blickt nur in die Zukunft und erhält alle Leiden und Ergebnisse der Vergangenheit.“ [Ist auch kaum möglich.] „Wer begnadigt wird, war gewiß ein Schuldiger; der Amnestirte nur vielleicht.“ Zuweilen können Beide schuldig, zuweilen aber auch Beide unschuldig sein. Das kommt immer auf die Umstände an. — Bei Amnestie *αμνηστια* scil. *τεχνη*) ist außer Anamnestik auch Gedächtniskunst und Mnemonik zu vergleichen, welche Ausdrücke insgesamt das Gegentheil bedeuten.

Amolet s. Amulet.

Amorphie (von *μορφη*, die Gestalt, mit dem *a* priv.) bedeutet Gestaltlosigkeit oder Formlosigkeit, die aber nie absolut, sondern immer nur relativ (mehr oder weniger an's Formlose streifend) sein kann. S. Form. Bei den Griechen bedeutete *αμορφια* im weitern Sinne auch Mangel an Bildung oder Ausbildung, daher Noth, desgleichen Mangel an Schönheit, daher auch das Gegentheil der letztern oder wirkliche Häßlichkeit.

Amortisation (vom franz. *amortir*, abtöden, ablösen, tilgen) bedeutet die Aufhebung einer Verbindlichkeit, besonders in Schuldsachen, daher Tilgung einer Schuld durch Zahlung oder auf andre Weise. Amortisations = Fonds heißen daher Gelder, welche ausschließlich zur allmählichen Schuldentilgung bestimmt sind. Daß man den Credit schwächt, wenn man sie dennoch zu andern Zwecken verwendet, ist wahr. Aber es heißt auch hier oft: Noth bricht Eisen.

Amphibolie. — Zusatz: Von Amphibologie als Zweideutigkeit im Reden ist wohl zu unterscheiden Amphibiologie als Lehre von den Amphibien, welche Geschöpfe Cicero (*de nat. dd.* I, 37.) *bestias quasi ancipites*, die deutschen Naturhistoriker aber Doppel- oder beiblebige Thiere nennen. Die Griechen sagten zwar auch *ζωα αμφιβια* oder schlechtweg *αμφιβια*, desgleichen *αμφιβολια*, aber nicht *αμφιβιολογια* und *αμφιβιολογια*.

Ampliation und Amplification (von *amplus*, weit, umfanglich, ansehnlich, und *facere*, machen) bedeutet eine Erweiterung, oder Vergrößerung, welche bald in den Begriffen liegen kann (logische A.) wenn man ihren Inhalt oder Umfang so bestimmt, daß sie auf mehr Dinge beziehbare werden, als sie ursprünglich be-

fafften, bald aber auch in den Worten (rhetorische A.) wenn man der Rede durch Tropen und Figuren mehr Fülle und Ausschmückung giebt; wobei die Einbildungskraft vorzüglich geschäftig ist, indem sie nach den Gesetzen der Ideenassociation wirkt. S. Association. Dichter und Redner haben hierin natürlich mehr Freiheit als wissenschaftliche Schriftsteller, insonderheit philosophische. Indessen müssen auch Jene sich vor dem Uebermaße hüten, wenn sie nicht in's Lächerliche fallen wollen. S. pathetisch. Ampliatio bedeutet bei den Alten, besonders den Juristen, auch die Ausschlebung eines richterlichen Ausspruchs oder eines Termins, weil dadurch der Proceß in Ansehung seiner Dauer erweitert wird. Amplificatio aber kommt in dieser Bedeutung nicht vor.

Aemfig s. emfig.

Amt. — Zusatz: Dieses Wort, sonst auch Amt geschraben, leiten Einige ab von dem altdeutschen ambacht oder ampacht, Dienst und Diener (womit auch die bei Cäsar de bello gall. VI, 14. vorkommende Bezeichnung der Dienstkleute der gallischen Ritter: „*Equitam ut quisque est genere copiusque amplissimus, ita ambactos clientesque habet,*“ übereinstimmt, obwohl manche Grammatiker dieses Wort von ambigere, herumtreiben, ableiten) Andre vom lateinischen ambitio oder ambitus, Bewerbung um einen Dienst, besonders einen öffentlichen oder bürgerlichen. — Wegen der Sache selbst vergl. auch Beamter und die Schrift: Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten zum Staate. Von Georg v. Brewern. Riga, 1835. 8.

Amulet. — Zusatz: Manche sprechen und schreiben auch Amolet wegen der Ableitung von amoliri, abwehren oder vertreiben. Talisman aber soll aus dem arabischen Worte talisim entstanden sein, welches auch ein Zaubermittel bedeutet. Gewöhnlich sind dergleichen Dinge mit gewissen mystischen Charakteren, Buchstaben oder Abbildungen versehen, welche deren Kraft verstärken sollen. Auch theilt man sie ein in irdische oder auf der Erde bereitete und himmlische oder vom Himmel gefallene. Letztere sind natürlich weit kräftiger. Man muß aber freilich auch recht fest an ihre Wunderkraft glauben. Sonst helfen sie nichts; denn nur der Glaube macht in Ansehung solcher Dinge selig. — Die Griechen nannten solche Dinge *περιαμματα* (von *περιαιπειν*, an- oder umhängen). Wer mehr darüber lesen will, vergl. Arpe's Abhandl. de talismanibus et amuletis. Auch wird davon in manchen medicinischen Schriften gehandelt, weil es doch möglich wäre, daß einige dieser Dinge natürlicher Weise als Heil- oder wenigstens Verwahrungsmittel gegen gewisse Krankheiten dienten. Ob dieß gegründet, kann die Philosophie nicht entscheiden.

Aemfologie (*αμυνολογια*) bedeutet die Rede oder Lehre

(λογος) eines Ungebildeten oder Unwissenden (αμουσος) als eines Menschen, der mit den Mufen keine Gemeinschaft hat. S. Mufen. Solcher Amusologen giebt es gar Viele in der Welt, selbst unter Gelehrten und Philosophen.

Amysie s. Anorgie.

Anachoret. — Zusatz: Anachoreten und Ebnobiten gab es auch schon unter den alten Philosophen, den Pythagoreern, Epikureern, Epikureern u. — Die philosophischen Anachoreten lebten aber nicht so streng, als die religiösen, und suchten auch kein besonderes Verdienst im einsamen Leben. Bei Manchen mag wohl diese Lebensweise aus einer Grille oder Laune, wo nicht gar aus Menschenhaß hervorgegangen sein; obwohl diese Motive auch nicht zu billigen sind. — Bei den Griechen bedeutete *αναχωρητης* nicht bloß einen aus der Gesellschaft, sondern auch einen von Staatsgeschäften Zurückgetretenen, der also der Gesellschaft nicht entsagt zu haben braucht. *κοινοβιτης* aber kommt bei den Alten nicht vor, sondern nur *κοινοβιος*, und das Leben eines Solchen heißt *κοινοβιτης*.

Anagogisch. — Zusatz: Bei Aristoteles steht *αναγωγη* auch für *αναλυσις*, solutio s. reductio compositi in elementa sua. S. Analyse.

Anagramm (*αναγραμμα*, von *αναγραφειν*, auf= auch umschreiben) bedeutet die Versetzung der Buchstaben eines Wortes, um einen andern Sinn herauszubringen. So verwandelten die Griechen *αρετη* (virtus) in *ερατη* (amabilis) um anzudeuten, daß die Tugend liebenswürdig sei. Ebenso haben die Christen aus der bekannten Frage des Pilatus an Christus: Quid est veritas? anagrammatisch die Antwort herausgebracht: Est vir, qui adest. Im Grunde freilich nur Spielerei, die aber doch zuweilen durch ein wichtiges oder auffallendes Resultat ergötzt. Ein Anagrammatisch heißt daher der, welcher sich gern mit solchen Anagrammen beschäftigt, und Anagrammatismus ebendiese Beschäftigung oder auch die Neigung dazu.

Anakephaláose (*ανακεφαλαιωσις*, von *ανα*, wieder, und *κεφαλαιον*, Hauptsache, Kapitel) bedeutet eine zusammengedrückte Wiederholung der Hauptpunkte einer Rede oder Abhandlung, wie man sie oft am Schlusse derselben findet, theils zur Unterstützung des Gedächtnisses, theils zur Verstärkung des Eindrucks auf das Gemüth. Man nennt sie auch eine Recapitulation, oder französisch ein Résumé, welches Wort aber nicht mit Résumpte zu verwechseln, das in der altfranzösischen akademischen Sprache eine Disputation pro loco oder ad resumptionem in ordinem s. facultatem bedeutet.

Anakoluthe (*ανακλουθια*, von *ακολουθειν*, folgen, mit

dem *a priv.*) bedeutet Mangel an Folge oder Zusammenhang, sei es im Denken oder im Reden und Schreiben. Im ersten Falle heißt sie logische, im zweiten grammatische oder rhetorische Anacoluthie. Diese ist noch fehlerhafter als diese und zugleich die Quelle von derselben. Denn wer nicht zusammenhängend denkt, wird auch nicht zusammenhängend reden und schreiben. Ein Satz, in welchem ein solcher Fehler angetroffen wird, heißt daher selbst ein Anacoluthon, z. B. wenn dem Vorderfaze der Nachfaz fehlt. Verschweigt man aber diesen absichtlich, so ist die Anacoluthie nur scheinbar, und es entspringt daraus die Redefigur, welche Aposiopese heißt. S. d. W.

Analecten (*αναλεκτα*, von *αναλεγειν*, zusammenlesen, sammeln) heißen Schriften, die aus Sammlungen eigener oder fremder Gedanken, Aussprüche oder Abhandlungen bestehen. So gab Buddeus *analecta historiae philosophicae* heraus. Die Eklogen des Stobäus (s. d. N.) sind im Grunde auch solche Analecten, ob sie gleich mit einem andern Namen belegt worden, der aber mit jenem stammverwandt ist. Denn beim Sammeln findet immer auch mehr oder weniger ein Auswählen (*εκλεγειν*) statt.

Analepse (*αναληψις*, von *αναλαμβάνειν*, annehmen, wiedernehmen, auch erneuern, verbessern) bedeutet jede Art der An- oder Aufnahme, daher auch das Begreifen oder Erlernen als ein geistiges An- oder Aufnehmen, so wie die Erneuerung einer Sache, die Verbesserung eines Fehlers u. d. g. Darum heißt analeptisch auch soviel als stärkend, wiedergutmachend. Besonders nennen die Aerzte Nerven oder Herz stärkende Mittel *Analeptica*.

Analogie. — Zusatz: Aristoteles erklärt *αναλογία* durch *ισότης του λογου*, *aequalitas rationis*, Gleichheit des Verhältnisses. Indessen ist dieß wohl nicht streng zu nehmen. Denn wo nur eine große Aehnlichkeit der Verhältnisse, also noch keine vollkommene Gleichheit stattfindet, pflegen wir doch analogisch zu urtheilen oder überhaupt zu verfahren. Darum nennt man auch Gegenstände einer gewissen Art, die zwar nicht in allen, aber doch in mehreren Puncten übereinstimmen, analoge Dinge (*entia analogia*) z. B. Wolf und Hund, Luftschiff und Wasserschiff, Seekrieg und Landkrieg, Sklaverei und Leibeigenschaft, und die Vorstellungen von ihnen analoge Begriffe (*notiones analogae*). Ja man nennt im weitesten Sinne alles, was einander ähnlich ist, Analoga, die Aehnlichkeiten selbst Analogien, das Auffuchen und Darstellen derselben Analogisiren oder Analogismus, und die, welche dieß thun, Analogisten, so wie ihre Kunst oder Geschicklichkeit darin Analogistik (*αναλογιστική* scil. *τεχνη*). Doch bedeutet im Griechischen *αναλογισμος* auch das Zusammen- oder

Ueberrechnen, dann das Ueberdenken oder Ueberlegen, und endlich auch den Entschluß, den man gefasst, oder den Entwurf, den man gemacht hat, in Folge der vorhergegangenen Ueberlegung. Sextus Empiricus spricht auch von analogistischen Grammatikern d. h. solchen, welche die Aehnlichkeiten in den Sprachen aufsuchen. Die vergleichende Sprachlehre könnte also ebenfalls eine analogistische Grammatik genannt werden. — Wegen der analogischen Auslegung s. das letzte Wort nebst Zus. — Die Glaubens-Analogie heißt auch regula fidei, wieweil sie dem Glauben zur Richtschnur dient. — Die Rechtsgelehrten aber sprechen nicht bloß von einer Rechts-Analogie, sondern auch von einer Gesetzes-Analogie. Nach jener werden die allgemeinen Principien des Rechts auf Dinge oder Fälle bezogen, die das positive Recht im Besondern unbestimmt läßt, und nach dieser wird ein schon vorhandnes Gesetz auf ähnliche Fälle bezogen, für welche noch kein besondres Gesetz gegeben ist. Es soll also dadurch der Mangelhaftigkeit des positiven Rechts und der Unvollständigkeit der positiven Gesetzgebung abgeholfen werden; wobei freilich manche Unsicherheit, vielleicht auch Willkür eintritt. Und das ist besonders in Ansehung des Strafrechts und der Strafgesetzgebung sehr gefährlich, weil da nicht bloß Geld und Gut, sondern auch Freiheit und Leben in Anspruch genommen werden.

Analogon rationis. — Zusatz: Dieses Vernunftähnliche in den Thieren haben Einige (z. B. Grotius) auch externa ratio genannt, gleichsam als wenn nicht eine innere, sondern eine äußere Vernunft (etwa die göttliche?) die Thiere bei ihrer Thätigkeit leitete.

Analyse. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von R. G. Schubarth: Ueber die geschichtliche Analysis und Synthesis. Hirschberg, 1837. 8. — Neuerlich hat man in Frankreich der Analyse viel Böses nachgesagt, an dem sie doch ganz unschuldig sein dürfte. So wird in der Introduction zu Balzac's Romans et contes philosophiques (Paris, 1831. 8.) gesagt, die Analyse zerfresse die Gesellschaft, indem sie dieselbe erkläre, sie mache alles schlaff und weik, vernichte den Glauben u. s. w. Ebenso heißt es in der Vorrede zum Romane Barnave von Jules Janin (Paris, 1831. 8.) die Analyse habe das ganze achtzehnte Jahrhundert zu Grunde gerichtet, habe alles in Frankreich verdorben, Sitten und Gesetze, habe selbst die Leidenschaften und das Laster degradirt, indem sie dieselbe in ihre Elemente zerlegt habe. — Die Herren misbrauchen aber das Wort und denken dabei nur an die leichte französische Philosophie des vorigen Jahrhunderts, die durch löse Spottereien und flache Râsonnements alles Heilige antastete. Das heißt nicht analysiren, sondern sophistificiren. S. Sophi-

tit. — Wegen des Gegentheils der Analyse s. Synthese. — Die jetzt sogenannten Analytica priora et posteriora des Aristoteles, die beide aus zwei Büchern bestehn, haben früher einen andern Titel gehabt. Nach Galen de libris propriis soll nämlich ihre alte und eigentliche Ueberschrift gewesen sein: *Περί συλλογισμῶν*, vom Schlusse, und: *Περί ἀποδείξεως*, vom Beweise. Man nannte sie aber Analytik, weil ihr Verfasser die Elemente der Schlüsse und Beweise darin aussucht.

Analytisch. — Zusatz: Die analytische Methode heißt auch die resolutive. S. Resolution. — Ein „System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre“ gab neuerlich ein Graf von Königsfeld in Rußland heraus. S. König, unter welchem angenommenen Namen dieses und ein andres darauf vorbereitendes Werk erschien.

Anamartessie. — Zusatz: *Ἀναμαρτησία* kann auch durch Unschuld (s. d. W.) übersetzt werden. Denn wo keine Sünde, da ist auch keine Schuld.

Anapher (*ἀναφορα*, von *ἀναφέρειν*, erheben, zurückbringen, auch beziehen, wie das lateinische referre) bedeutet eine zwischen zwei oder mehreren Dingen (auch Worten oder Gedanken) stattfindende Beziehung oder Relation. S. beides. Zuweilen bedeutet es auch die Zurückschiebung einer Anklage oder Beschuldigung. S. Recrimination. Desgleichen eine Redefigur, vermöge welcher dasselbe Wort in mehreren auf einander folgenden Sätzen wiederholt wird; wie Cicero im Anfange der ersten catilinarischen Rede fünfmal das Wort nihil wiederholt: Nihil te nocturnum praesidium, nihil urbis vigiliae, nihil consensus bonorum omnium etc.

Anapodiktisch (*ἀναποδεικτικόν*, von *ἀποδείξις*, der Beweis, mit dem *α* priv.) ist so viel als indemonstrabel oder unerweislich. S. apodiktisch und beweisen.

Anarchie. — Zusatz: Wenn man *ἀναρχία* bloß negativ versteht, so würde sie auch in einer Gesellschaft stattfinden, die aus völlig gleich berechtigten und verpflichteten Mitgliedern bestände, so daß gar kein Oberhaupt oder Vorsteher (*αρχων*) in ihr etwas zu gebieten hätte. Allein diese bloß negative oder nominale Anarchie würde sich sehr bald in eine positive oder reale verwandeln, wenn nicht jene Mitglieder sich freiwillig entschloßen, Einen oder Einige aus ihrer Mitte zu erwählen, die wenigstens als wechselnde Vorsteher (Consuln, Directoren, Präsidenten, oder wie sie sonst heißen möchten) mit mehr oder weniger Macht regierten. Ein zwar portisch ausgemaltes, aber in seinen Grundzügen auch philosophisch und historisch richtiges Bild solcher Anarchie hat Göthe im

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bb. V. Suppl. 5

2. Theile des Faust (Act 4.) aufgestellt, indem er das Mittelalter als eine Zeit schildert,

„Wo Groß und Klein sich Kreuz und quer besaheten,
 „Und Brüder sich vertrieben, idteten,
 „Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
 „Sunst gegen Adel Feinde hatt',
 „Und Bischof mit Capitel und Gemeinde;
 „Was sich nur ansah, waren Feinde.
 „In Kirchen Mord und Todtschlag, vor den Thoren
 „Bar jeder Kauf: und Wandersmann verloren.
 „Und Allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
 „Denn leben hieß sich wehren — nun das ging —
 „Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf;
 „Dann überfühtig sih's, rollte plump zu Hauf.“

Und doch preisen noch Manche jene Zeit selig und wünschen daher die Rückkehr derselben! Vergl. Mittelalter.

Anathematifirung. — Zusatz: Der kirchliche Anathematismus, d. h. die angebliche Gewalt oder angenommene Gewohnheit der Kirche, denjenigen mit dem Banne oder Fluche (*anathema esto!*) zu belegen, der ihre Lehren oder Gebräuche oder Vorschriften nicht als allgemein gültig oder verbindlich anerkennt, ist nicht nur an sich verwerflich als ein offenkundiger Eingriff in die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die allen Menschen als vernünftigen Wesen zukommt, sondern auch ein unchristliches Verfahren, weil es dem christlichen Hauptgebote der Liebe gegen alle Menschen widerspricht, und zugleich ein unkluges, weil es die Andersdenkenden nicht anziehen kann, sondern vielmehr abstoßen muß. — Was übrigens das Wort *Anathem* oder *Anathema* in Ansehung seiner ursprünglichen Schreibung, Aussprache und Bedeutung betrifft: so machen Einige einen Unterschied zwischen *αναθημα* (*anathēma*) und *αναθεμα* (*anathēma*). Jenes soll ein in einem Tempel oder an einem andern heiligen Orte aufgestelltes Weihgeschenk, dieses eine zur öffentlichen Schande, Verwünschung oder Verfluchung aufgestellte Person und dann auch den über sie ausgesprochenen Fluch oder Bann selbst bedeuten. Ob diese Unterscheidung richtig, ist zweifelhaft. Soviel aber ist gewiß, daß das Wort, wie es auch geschrieben und ausgesprochen werde, von *ανατιθεμαι*, aufstellen, herkommt, mithin ursprünglich etwas Aufgestelltes bedeutet, sei es in guter oder böser Absicht aufgestellt. Auch wird im Griechischen *αναθεματισειν* und *αναθεματισμος* immer mit dem *ε* geschrieben und im schlimmeren Sinne genommen. Denselben Sinn haben auch im Lateinischen die später danach gebildeten Wörter *anathematizare*, *anathematisatio* und *anathematismus*.

Anatocismus (*ανατοκισμος*, von *ανατοκιζειν*, Zins [*τοκος*] auf Zins nehmen) bedeutet eine besondere Art des Wuchers,

indem man die Zinsen, welche der Schuldner von einem erborgten Capitale zu zahlen hat, nicht wirklich in Empfang nimmt, sondern zum Capitale schlägt und so immerfort von neuem verzinsen läßt. Daß das Capital, mithin auch die Schuld, dadurch ungemein vergrößert wird, versteht sich von selbst. Darum ist auch dieses Verfahren in den meisten Staaten gesetzlich verboten. Indessen ist es doch nicht an und für sich rechtswidrig, sobald nur der Schuldner frei darein gewilligt hat. Und wenn Jemand die Zinsen, die er in Empfang genommen, anderwärts wieder als Capital ausleiht: so ist auch von Seiten der Billigkeit nichts dagegen zu sagen, wenn man nicht alles Zinsnehmen für schändlichen Wucher erklären will. S. Wucher und Zins.

Anatomie. — Zusatz: Eine „Anatomie des Staats,“ die zugleich eine „Kritik der menschlichen Gesellschaft“ sein soll, von Langenschwarz verfaßt, ist in München verboten und confiscirt worden; weshalb? weiß ich nicht zu sagen.

Anaxagoras. — Zusatz: Zur Anklage der Irreligiosität gab dieser Philosoph vielleicht auch dadurch Anlaß, daß er nach Phavorin's Berichte (Diog. Laert. II, 11.) der erste war, der die alte Göttergeschichte, namentlich die homerische, allegorisch erklärte, indem er die homerischen Gedichte als symbolische Darstellungen moralischer Ideen betrachtete (την Ὀμηρον ποιησιν εἶναι περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσύνης); was man vielleicht für einen Verstoß gegen den polytheistischen Volksglauben hielt, den die heidnischen Priester, sei es aus Aberglauben oder aus Eigennuß, immer gegen das Anstreben der Philosophen in Schutz nahmen. Freilich half dieß nichts. Denn die allegorischen Deutungen des Polytheismus, sie mochten physisch oder ethisch sein, fanden immer mehr Anklang, je mehr man die Unhaltbarkeit des Polytheismus einsehen lernte. S. Heidenthum und Polytheismus.

Ancillon (Joh. Pet. Frdr.). — Zusatz und Berichtigung: In Malten's neuester Weltkunde (1834. Th. 9. S. 125 ff.) findet sich ein Aufsatz über diesen philosophirenden Staatsminister unter dem Titel: „Minister A. als Philosoph,“ wo derselbe insonderheit mit Jacobi parallelisirt wird. Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben, indem ihn Einige 1766, Andre 1767 geboren werden lassen. Letzteres ist richtiger. Er starb 1837 zu Berlin im 70. oder 71. Lebensjahre an Entkräftung, nachdem er kurz vorher noch eine belgische Marquise geheurathet und, wie die böse Welt sagte, mit derselben eben nicht vergnüglich gelebt hatte.

Andacht. — Zusatz: Wenn die Andacht inbrünstig genannt wird, so versteht man darunter eine feurige, mit lebhafter und inniger Nührung verknüpfte. Zuweilen mischen sich aber auch unreine Gefühle in dieselbe; weshalb man dann wohl gar von

einer wollüstigen Andacht spricht, die auf jeden Fall keine echte ist. S. Inbrunst und Wollust.

Andenten ist soviel als Erinnerung an etwas, z. B. an Personen oder Begebenheiten. S. Erinnerungskraft. Zuweilen nennt man auch das, wodurch jene Erinnerung erweckt oder erhalten werden soll, z. B. ein Geschenk, ein Andenten. Denselben Zweck haben alle Denkmäler. S. d. W.

Anderglaube ist ein Glaube, der sich auf Andre stützt, wie der historische, der auf Zeugnissen beruht. Andersglaube ist ein anderer. S. Glaubensarten.

Anderwesen s. Heterousie.

Andomar s. Faläus.

Andung s. ahnden und Ahnung.

Anenergisch. — Zusatz: Von dem Adj. *ανεργος* ist wieder das Subst. *ανεργησια*, Unthätigkeit, Faulheit, gebildet. Für Anenergese sagen auch Manche abgekürzt Anergese, obwohl minder richtig. Zwar findet sich *ανεργησια* bei Sextus Empiricus (adv. Math. XI, 163). Aber die Kritiker bezweifeln die Echtheit dieser Lesart. Daher ist auch das Adj. anergesisch nicht richtig gebildet. Vergl. Energie, Zus.

Anfang. — Zusatz: Auch die Wissenschaften haben ihren Anfang sowohl in Bezug auf die Zeit, wo man sich zuerst mit einer Wissenschaft zu beschäftigen anfing, als in Bezug auf den ersten oder Grundgedanken, mit welchem sie selbst beginnen soll. Jenes kann man den historischen, dieses den logischen Anfang der Wissenschaften nennen. Beide lassen sich nicht genau bestimmen. Denn der historische Anfang aller Wissenschaften verläuft sich wie der Anfang der Geschichte selbst in das Dunkel der Vorzeit, wo es mehr Sagen oder Mythen als Lehren oder Dogmen gab. Der logische Anfang aber ist noch unbestimmbarer, weil es in der Hand oder vielmehr im Kopfe jedes Bearbeiters einer Wissenschaft liegt, mit welchem Grundgedanken er seine Wissenschaft beginnen wolle. Daher fängt Jeder seine Wissenschaft anders an. Auch scheidt man der eigentlichen Wissenschaft gewöhnlich noch gewisse Vorgebanten (prolegomena) unter dem Titel einer Einleitung voraus. Am schwierigsten aber ist es zu bestimmen, wo und wie die Philosophie sowohl in historischer als in logischer Hinsicht beginne. S. Geschichte der Philos. und Principe der Philos. nebst Zusf. — Man sagt auch in der Mehrzahl Anfänge der Wissenschaft (initia scientiae) indem man darunter die Anfangsgründe oder ersten Elemente derselben versteht, wie sie in einem kurzen Abrisse vorgetragen zu werden pflegen, den man auch ein Compendium nennt. S. d. W.

Angeboren. — Zusatz: Das Angeborne nennen Manche

auch das Eingeborne (innatum) oder das Mitgeborne (con-natum). — S. die Schrift von Eduard Bobrik: *De ideis innatis sive paris pro principiis habitis*. Auch vergl. Historischer Beweis für das Dasein Gottes.

Angelo Cino. — Zusatz: Eine kurze Biographie von ihm findet sich auch in Hoffmann's Lebensbildern berühmter Humanisten. Erste Reihe. Leipzig, 1836. 8.

Angelophantie und Diabolophantie (neugebildet, von *αγγελος*, Bote, Engel, *διαβολος*, Verleumder, Teufel, und *φαίνεσθαι*, erscheinen) bedeuten die Erscheinung guter und böser Geister, sogenannter Engel und Teufel. Beide Arten von Erscheinungen gehören eigentlich in die mythische Vorzeit, wiewohl sie auch zuweilen aus dem mystischen Dunkel jener Zeit in das hellere Licht der spätern herübergezogen worden. Die Wirklichkeit derselben aber läßt sich nie beweisen. Bauer sagt daher in seiner hebräischen Mythologie des alten und neuen Testaments (B. 2. S. 218.) mit vollem Rechte: „Wo Angelophantien sind, da ist ein Mythos; wie „im alten Testamente so im neuen.“ Dasselbe gilt aber auch von den Diabolophantien, die gleichsam nur eine besondere Art von Angelophantien sind, weil die Teufel eben nur böse Engel sein sollen. Ja es gilt im Grunde selbst von den angeblichen Theophantien. S. d. W. desgl. Engel, Teufel, Geisterlehre, Geisterseherei und Geisterwelt.

Angelus Silesius. — Zusatz: Er hieß eigentlich Johann Scheffler, war 1624 zu Breslau geboren und starb daselbst 1677. Den Namen Angelus soll er von einem spanischen Mystiker dieses Namens entlehnt haben. Er gehörte zur Schule von Jakob Böhm und trat vom Protestantismus zum Katholicismus über; weshalb er auch von den Katholiken sehr gefeiert wurde. — Zu seinen „geistreichen Sinnen und Schluß-Reimen“ gehört auch folgender:

Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein;
Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein.

Wenn das nicht pantheistischer Autotheismus ist, so giebt es überhaupt keinen. Vergl. auch den Artikel: Mystischer Unsinn. — Neuerlich erschienen noch folgende auf diesen mystischen Pantheisten bezügliche Schriften: *Pelenschnüre*. Sprüche nach Ang. St. N. A. München, 1831. 8. Diese mit mehr Auswahl gemachte Schrift ist besser, als der B. 1. S. 149. angeführte „cherubinische Wundermann.“ — *Angelus Silesius und Saint-Martin*. Auszüge [aus deren Schriften] als Handschrift [für Geistesverwandte]. Berlin, 1833. 8. Verfasserin ist die unlängst verstorbene Rahel, Gattin des Hrn. Varnhagen von Ense in Berlin.

Angemessen oder adäquat. — Zusatz: So heißen auch Ursachen und Wirkungen, desgleichen Zwecke und Mittel, wenn sie einander genau entsprechen, mithin das, was eben bewirkt werden sollte oder bezweckt wurde, vollständig erreicht worden — im Gegenfalle aber unangemessen oder inadäquat.

Angenehm. — Zusatz: Man könnte wohl das Angenehme und Unangenehme auch in das sinnliche und das geistige einteilen. Allein es findet doch immer auch bei jenem eine gewisse Affection des Geistes statt. Man will aber wohl mit dieser Eintheilung nur ein niederes und ein höheres A. und U. unterscheiden. — Der bekannte Kanon: *De gustu non est disputandum*, bezieht sich zunächst zwar auf jenes. Wenn man aber das Wort *gustus* nicht von dem gröbern oder organischen, sondern von dem feinern oder ästhetischen Genuße versteht: so läßt sich jener Satz auch hierauf beziehen. S. Geschmack.

Angesicht (wofür man auch zuweilen abgekürzt Gesicht sagt, wo dann dieser Ausdruck nicht durch *visus*, sondern durch *vultus* zu übersetzen) ist der vordere Theil des Kopfes, bestehend aus Stirn, Augen, Nase, Wangen, Mund und Kinn, folglich aus den ausdrucksvollsten und der Schönheit fähigsten Gliedern unseers Körpers; weshalb Aesthetik, Mimik und Physiognomik vorzugsweise darauf Rücksicht nehmen. S. diese Ausdrücke, desgl. Antlitz, Auge und Augensprache.

Anhängig. — Zusatz: Außerlich anhängig (*adhaerens*) ist, was sich einem Andern bloß durch Berührung verbindet oder an dasselbe anlegt, wie ein Kleid oder eine Flüssigkeit an unsern Körper; innerlich anhängig aber (*inhaerens*) ist, was als eine Bestimmung oder Eigenschaft eines Andern gedacht wird, wie Gestalt und Farbe eines Körpers. In Bezug auf die Seele kann also eigentlich nur von Inhärenz, nicht von Adhärenz die Rede sein, z. B. wenn von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Vorstellungen, Erkenntnissen, Trieben, Neigungen u. derselben gesprochen wird.

Animalischer, thierischer oder Lebens = Magnetismus. — Zusatz: Derselbe wird auch Mesmerismus genannt. S. die Schrift: *Mesmerismus oder System der Wechselbeziehungen* u. Von Dr. Ant. Frdr. Mesmer. Herausgeg. von Dr. K. E. Wolfart. 1814. 8. (Mesmer, ein schweizerischer Arzt, geb. 1734 gest. 1815, ging eigentlich von der Idee eines allgemeinen Naturlebens aus oder, wie er und seine Anhänger sich ausdrückten, von einer neuen, durch ihn zuerst entdeckten, sexuellen Welt, um von hier aus einen Plan zur Umgestaltung des gesammten menschlichen Daseins zu entwerfen; weshalb man auch jene Ansicht und diesen Plan unter dem Titel des Mesmerismus

im weitern Sinne mit begriffe). — Von andern jenen Gegenstand betreffenden Schriften sind außer den schon B. 1. S. 153—4. angeführten noch folgende zu bemerken: Meiners über den thierischen Magnetismus. Lemgo, 1788. 8. — Ueber die Wirkungen des thierischen Magnetismus auf Menschen und Natur. Eine Uebersicht der Gegenstände dieser merkwürdigen Wissenschaft [?] nach den neuesten Fortschritten derselben. Von Dr. Phil. Jgn. Hensler. Würzburg, 1832. 8. — Ueber die verschiednen Arten des thierischen Magnetismus und ihre verschiednen Wirkungen auf die Menschen im kranken Zustande. Von Demselben. Ebendas. 1833. 8. (Der Verf. nimmt drei Hauptarten an, die aber wieder verschiednen Modificationen in verschiednen Körpern unterliegen sollen und daher nicht leicht erkennbar sein möchten). — Der Menschenmagnetismus in seinen Wirkungen auf Gesundheit und Leben. Auch unter dem Titel: Die verschiednen Wirkungen des thierischen Magnetismus auf die Menschen im gesunden Zustande, die dadurch entstehenden Verstimmungen, Krankheiten, unglücklichen Ehen, und die Verringerung der Dauer des Lebens. Von Demselben. Ebendas. 1836. 8. — Theorie des Somnambulismus oder des thierischen Magnetismus. Ein Versuch, die Mysterien des magnetischen Lebens, den Rapport der Somnambulen mit dem Magnetiseur, ihre Ferngesichte und Ahnungen, und ihren Verkehr mit der Geisteswelt vom Standpuncte vorurtheilsfreier Kritik aus zu erhellen und zu erklären u. Von J. W. Wirth. Leipzig und Stuttgart. 1836. 8. — Passavant's (B. 1. S. 154. schon angeführte) Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus u. erschienen 1837 in einer 2. sehr veränderten Auflage. Der Verf. betrachtet hier jenen Magnet. als Form einer allgemeinen, der menschlichen Natur angebornen, magischen Kraft, die sich in verschiednen Zeiten, Völkern und Menschen, auf mannigfache Weise äußert, und erklärt daraus die Phänomene der Ekstase, der Prophecie, des Hellsehens, des Somnambulismus u. — was man nun so erklären nennt; denn eigentlich weiß doch Niemand den rechten Grund und Zusammenhang dieser Zustände oder Erscheinungen anzugeben. Da nun Theorie und Speculation allein auf diesem dunkeln Gebiete kein Licht schaffen kann, sondern auch Erfahrung hier zu Rathe gezogen werden muß, so ist noch folgende Schrift zur Benutzung zu empfehlen: Erfahrungen über den Lebensmagnetismus oder Somnambulismus. Commissions-Bericht an die medicinische Akademie zu Paris von Hussion, und Resultate der Praxis von J. F. Siemer. Hamburg, 1835. 8. — Die unter Ahnung, Besessen, Gesicht (in Bezug auf das sog. zweite Gesicht), Geisteslehre und Magie angeführten Schriften gehören zum Theil auch hieher. — Es ist übrigens wohl

nicht ganz richtig, wenn in vielen dieser Schriften der animalische Magnetismus und der Somnambulismus als identisch betrachtet werden. Denn das Schlaf- oder Nachtwandeln ist doch nur eine einzeln Erscheinung oder Aeußerungsweise des magnetischen Lebens, und es fragt sich daher erst, wie jenes durch dieses bedingt sei.

Anklage. — Zusatz: Die Rechtsregel: „Wo kein Kläger, ist auch kein Richter,“ gründet sich darauf, daß Jeder als gut präsumirt werden muß, so lange nicht das Gegentheil erwiesen ist. Ist also kein Privat-Kläger da, so muß von Staats wegen ein öffentlicher Ankläger aufgestellt werden, der das Gegentheil zu beweisen hat. Wenn aber auch Jemand wirklich angeklagt worden, so hat er doch immer noch wenigstens die juristische (wenn auch nicht die moralische) Präsumtion der Unschuld so lange für sich, bis das Gegentheil wirklich erwiesen ist. Die Anklage seiner selbst ist indeß auch noch kein Beweis. Denn einmal könnte sie aus irrendem Gewissen geschehen, da das Gewissen (s. d. W.) nicht untrüglich in seinen Aussprüchen ist. Sodann könnte sie auch erdichtet sein, sei es aus Lebensüberdruß, wenn Jemand sich eines mit dem Tode zu bestrafenden Verbrechens anklagt, oder aus Liebe zu dem Schuldigen, um dessen Leben zu retten. Vergl. auch Losprechung. — Der Angeklagte heißt auch der Beklagte oder Verklagte. Doch beziehen Einige den ersten Ausdruck bloß auf den eigentlichen Anklage-Proceß wegen eines Vergehens oder Verbrechens.

Ankündigung ist eine mehr oder weniger förmliche und feierliche Erklärung oder Bekanntmachung dessen, was eben geschehen ist oder erst geschehen soll, z. B. eines zu beginnenden Kriegs. S. d. W. Die Ankündigung ist gewissermaßen auch eine Ankündigung, aber eine absagende oder auflösende, indem sie die Bestimmung enthält, daß etwas nicht mehr stattfinden oder gelten soll, z. B. ein Vertrag oder ein Waffenstillstand. S. beides. Uebrigens steht Ankündigung auch zuweilen bloß für Aeußerung, z. B. Ankündigung einer geistigen Anlage oder Kraft, eines guten oder bösen Gewissens, durch gewisse Wirkungen.

Anlage. — Zusatz: Die Aerzte sprechen auch von Anlagen (Dispositionen oder Prädispositionen) zu Krankheiten. Und nach diesem Sprachgebrauche haben wieder die Moralisten sowohl von einer Anlage zum Guten als von einer entgegengesetzten Anlage zum Bösen in der menschlichen Natur gesprochen. Die erste kann man wohl zugeben. Denn Vernunft, Freiheit und Gewissen können insgesammt als solche Anlagen betrachtet werden. Was aber die angebliche Anlage zum Bösen betrifft, so würde ein offener Widerstreit in die menschliche Natur kom-

men, wenn man neben der Anlage zum Guten auch noch eine Anlage zum Bösen annehmen wollte. Denn das hieße ebensoviel als, der Mensch sei schon ursprünglich sowohl zum Guten als zum Bösen bestimmt. Es hängt aber diese Annahme mit einer andern eben so unstatthaften zusammen, daß nämlich der Mensch seit dem Sündenfalle seiner ersten Stammeltern mit einer Erbsünde behaftet sei. S. d. W. Die natürlichen Anlagen eines Menschen mögen übrigens noch so trefflich sein, so bedürfen sie doch stets einer geistlichen und zweckmäßigen Entwicklung und Ausbildung, wenn etwas Rechtes daraus werden soll; und es ist dabei nicht bloß auf den Unterricht, sondern auch auf das Beispiel zu sehen, besonders in praktischer Hinsicht. Darum sagte schon Horaz (od. IV, 4):

*Doctrina sed vim promovet lasitam,
Reticque cultus pectora roborant;
Utumque defecere mores,
Indecorant bene nata culpa.*

Anmuth. — Zusatz: Als Götterinnen der Anmuth bezeichneten die Alten die Charitinnen oder Gratiën. Darum läßt sie Göthe (im Faust, Th. 2. Act 1.) singen:

„Anmuth bringen wir in's Leben;
„Leget Anmuth in das Leben!
„Leget Anmuth in's Empfangen!
„Lieblich ist's den Wunsch erlangen.“

Und weiterhin (Act 2.) läßt er Chiron, den berühmten Centauren, der von den Alten als Lehrer vieler Heroen gepriesen wurde, zu Faust sagen:

„Was? — Frauen: Schönheit will nichts heißen,
„Ist gar zu oft ein starres Bild;
„Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
„Das froh und lebenslustig quillt.
„Die Schöne bleibt sich selber feilig;
„Die Anmuth macht unwiderstehlich.“

Doch gilt dieß nur von der natürlichen Anmuth oder Gratië; denn die affectirte oder erkünstelte, welche so leicht in Heiterkeit oder Geziertheit verfällt, würde mehr abstoßen. Vergl. Geziert.

Annahme. — Zusatz: Wegen der Annahme an Kindes Statt s. Adoption.

Annihilation oder Annihilirung. — Zusatz: Annihiliren bedeutet nicht immer vernichten, sondern oft auch für ungültig erklären, gleichsam für Null; weshalb man in diesem Fall auch annulliren sagt. S. Annullation. Es ist übrigens das angebliche Annihiliren, wenn es gegen die Person eines Philo-

sophen von Seiten eines Andern gerichtet wird, doch eigentlich keine philosophische, sondern vielmehr eine sehr unphilosophische Renommisterei, ob sie gleich in den Schulen der Philosophen (besonders der neuern seit Fichte's bekannter Annihilations-Erklärung gegen Schmid) häufig vorgekommen ist. Die Philosophen sollten doch des „Irren ist menschlich“ vorzugsweise eingedenk sein, da philosophische Ansichten, Methoden und Systeme von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab immerfort gewechselt und die Skeptiker ebenbaraus die (freilich auch unstatthafte) Folgerung gezogen haben, daß es in der menschlichen Erkenntniß gar keine Wahrheit und Gewißheit gebe. S. Scepticismus. Auch vergl. Grab. — Bei den alten lateinischen Schriftstellern kommt weder *annihilare*, noch *annihilatio* vor; doch findet man bei späteren schon jenes Zeitwort.

Annomination s. **Abnomination**.

Annullation oder **Annullirung** (von *ad*, *zu*, und *nullus*, keiner) bedeutet eigentlich ebensoviel als **Annihilation** oder **Annullirung**. S. d. W. Doch braucht man jenes vorzugsweise, wenn etwas früher Verhandeltes, Verordnetes oder Beschlossenes (z. B. ein Vertrag oder ein Gesetz) für ungültig erklärt wird. Mit *annullare* und *annullatio* hat es übrigens in Ansehung der Latinität dieselbe Bewandniß, wie mit *annihilare* und *annihilatio*. Vergl. auch **Nullification**.

Anomalie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *ανωμαλία* auch zuweilen die Krankheit, weil sie die Gesundheit mit Recht als den Normalstand oder als die Regel des organischen Lebens, mithin jene als Abweichung oder Ausnahme von dieser Regel betrachteten. S. **Gesundheit**. Sonach könnte man die Krankheiten des Leibes somatische Anomalien, die Krankheiten der Seele aber psychische Anomalien nennen.

Anomie. — Zusatz: Etwas Andres ist **Anomie**, nämlich **Unähnlichkeit** (von *ὁμοιος*, ähnlich mit dem *a* priv.). S. **Ähnlichkeit**. In der christlichen Kirche hat es auch Secten gegeben, welche **Anomer** oder **Anomier** und **Anomber** genannt wurden. Jene behaupteten die Ungültigkeit des mosaischen Gesetzes, diese die Unähnlichkeit zwischen Gott dem Vater und dem Sohne Gottes, obwohl beiderseits mehr mit theologischen als mit philosophischen Waffen gestritten wurde; weshalb sie auch nicht als philosophische Parteien angesehen werden können. — Im Griechischen kommen zwar die Adjactiven *ανομος* und *ανομοιος* vor, aber nur das Substantiv *ανομία*.

Anomologie (von *ανα*, gegenseitig, und *ὁμολογεῖν*, übereinstimmen) bedeutet ein gegenseitiges Einverständnis, daher auch eine Uebereinkunft. Indessen kommt das Wort *ανομολογία* bei

den Alten sonderbarer Weise auch in der entgegengesetzten Bedeutung vor, so daß es Nichtübereinstimmung oder Widerspruch anzeigt. Es muß aber dann die Vorsatzsilbe *av* nicht von *ava*, sondern vom *a* priv. mit eingeschobnem *v* abgeleitet werden, wie in *aromalia*. Daher soll jenes (wenn anders die Lesart bei Plutarch, auf die man sich beruft, richtig ist) auch selbst für Anomalie stehen. S. d. W. Auch vergl. Homologie.

Anorgie (*avopγια*) bedeutet Uneingeweihtheit in gewisse heilige und geheime Gebräuche oder sogenannte Drgien. Es ist also jenes Wort zusammengesetzt aus *opγια* mit dem *a* priv. und hat gleiche Bedeutung mit *αμνησια* (von *μνησι*, lehren, einweihen; wovon auch die Mysterien und die Mystik ihren Namen haben. S. beides). Darum heißt der Uneingeweihte ein Anorgiast (*avopγιαστος* = *αμνηστος*) obwohl jenes auch den bezeichnen kann, welchem keine Drgien geweiht sind. Dagegen bedeutet *avopγος* einen zornlosen (von *opγη*, der Zorn, mit dem *a* priv.). *Avopγια* könnte also wohl auch Zornlosigkeit bedeuten, kommt aber in diesem Sinne bei den Alten nicht vor. Vergl. auch Anorganisch.

Anregend oder anreizend (*incitans*) ist alles, was zur physischen oder moralischen Thätigkeit erweckt. Darum heißt auch ein solches Erweckungsmittel ein Anreiz oder schlechtweg ein Reiz (*incitabulum* s. *incitamentum*). Es kann daher in moralischer Hinsicht sowohl zum Guten als zum Bösen Anreize geben. Wirken sie sehr stark, so daß sie Affecten und Leidenschaften erwecken: so nennt man sie auch aufregend oder aufreizend (*excitantia*) z. B. eine Rede, welche das Volk zum Aufstuhre verleitet.

Anrühlich ist, was einen übeln Geruch um sich her verbreitet, und wird daher bildlich auch von Menschen gesagt, die in schlechtem Rufe stehen; anrühlich aber ist, was die Ehre eines Andern anrührt oder vermindern könnte, wie eine böse Nachrede, die man daher auch ehrenrühlich nennt. Das Anrühliche kann also das Anrühliche zur Folge haben. S. Ehre und Ehrenbeleidigung.

Anrufung Gottes heißt die Anbetung desselben, wenn sie in ein wirkliches Gebet, besonders um Hülfe oder Abwendung eines Uebels, übergeht. S. Gebet. Die Anrufung des Teufels könnte wohl auch in dieser Beziehung stattfinden, wäre aber nicht bloß unsinnig, sondern auch unsittlich. S. Teufel.

Anschauung. — Zusatz: Die reinen Anschauungen sind zwar an und für sich abstract, weil sie sich auf keinen in der Erfahrung gegebenen Gegenstand beziehen, wie die empirischen Anschauungen, die ebendeswegen concret sind. Allein für das gemeine Bewusstsein verlieren sich jene in diesen und concretesciren gleichsam mit denselben, wenn wir etwas Wirkliches anschauen. —

Von einer ganz besondern intellectualen oder speculativen Anschauung als angeblicher Quelle der philosophischen Wahrheit haben manche neuere Philosophen, die sich dieselbe aneigneten und Jedem, der sie nicht in gleicher Weise besäße, für durchaus unfähig zum Philosophiren erklärten, in einem so zweideutigen und mystisch-dunkeln Tone gesprochen, daß es wohl erlaubt ist, zu zweifeln, ob sie selbst eine solche Anschauung wirklich besaßen und mittels derselben die philosophische Wahrheit erkannt oder, wie sie lieber sagen, erschaut haben. — Eben so sprechen die Mystiker viel von einer Anschauung Gottes, und zwar nicht von der, welche Gott haben soll, sondern von der, welche sie selbst von Gott haben wollen; während Andre in derselben Hinsicht von einer Empfindung Gottes sprechen. Da indessen Gott kein sinnliches Wesen ist, so kann er auch weder angeschaut noch empfunden werden. Es entsteht daher sehr natürlich die Vermuthung, daß jene angebliche Anschauung oder Empfindung Gottes nichts als leere Einbildung eines überspannten Gemüthes sei.

Anschwemmungsrecht s. Alluvion und Accession.

Ansehn. — Zusatz: Obwohl dieses Wort durch Zusammenziehung aus ansehen = anschauen (intueri) entstanden ist, so hat der Sprachgebrauch doch jenem eine andre Bedeutung zugewiesen, nämlich die einer rücksichtvollen Achtung gegen Andre, welche Achtung ihren Grund bald in äußern Verhältnissen bald im persönlichen Werthe Anderer haben kann. Und ebendaher kommt es, daß man auch die Autorität einer Person darunter versteht. S. d. W. Das von jenem abgeleitete Substantiv Ansehung könnte zwar auch Anschauung (intuitio) bedeuten, wird aber doch selten anders als in Verbindung mit der Präposition in gebraucht, so daß in Ansehung dessen ebensoviel als in Hinsicht oder Rücksicht auf das bedeutet.

Anselm. — Zusatz: Das Erzbisthum von Canterbury ward ihm 1090 übertragen. In der natürlichen Theologie trat er besonders als Gegner von Abälard und Roscellin auf. Sein Leben, von Cadmer beschrieben, findet man nicht bloß in den Acta Sanctorum Antw., sondern auch in der Ausgabe seiner Werke von Gerberon. Daraus ist neuerlich wieder besonders abgedruckt: Anselmi Cant. *cur deus homo?* libri duo. Erlangen, 1834. 8. In dieser Schrift sucht A. besonders die kirchliche Genugthuungslehre philosophisch zu entwickeln und zu rechtfertigen. Ueberhaupt hat dieser scharfsinnige Scholastiker in der neuesten Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Gelehrten mehr auf sich gezogen, wie folgende Schriften über ihn, seine Werke und Lehren beweisen: *De Anselmi Cant. proslogio et monologio. Dissert. historico-critica auct. Joh. Gust. Frid. Billroth, Philos. Doct. Leipzig,*

1832. 8. — *Doctrina Anselmi de imagine divina*. Von Frdr. Rud. Hassé, in Jllgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 5. St. 2. Nr. 4.

An sich. — Zusatz: Dieser Ausdruck ist neuerlich auch häufig als Substantiv gebraucht worden, indem man sagte „das An sich der Dinge“ d. h. ihr wesentliches oder absolutes Sein. S. absolut.

Anstand. — Zusatz: Statt guter Anstand sagt man auch Wohlstandigkeit oder Wohlgesittetheit, denkt aber dabei an eine gewisse Verwandtschaft derselben mit der Sittlichkeit. S. Sitte. Auch vergl. Handbuch des Anstandes und der feinen Sitte. Von C. v. Wallen und G. Tschütter. Leipzig, 1835. 8. — Das Zeitwort beanstanden bezieht sich nicht auf diesen Anstand, sondern nimmt das Wort in einer ganz andern Bedeutung, wo man auch sagt Anstand nehmen d. h. aufschlehen oder Bedenkzeit nehmen, um eine Sache genauer zu überlegen.

Anstaunen s. Staunen.

Antagonismus. — Zusatz: Der Antagonismus überhaupt (den man auch einen Conflict nennt — s. d. W.) läßt sich zuvörderst einteilen in den materialen oder somatisch-physischen und den spirituellen oder psychischen. Jener findet in der Körperwelt, dieser in der Geisterwelt statt. Der letztere zerfällt dann wieder in den intellectualen oder theoretischen und den moralischen oder praktischen, wiewohl er sich entweder in den Vorstellungen und Erkenntnissen oder in den Bestrebungen und Handlungen der Menschen, folglich auch in deren Sitten zeigt. Der politische Antagonismus, wiewohl er sich um gegenseitige Rechte und Pflichten dreht, gehört auch hieher. Er zeigt sich aber bald in einem Staate, wenn in demselben politische Parteien oder Gewalten gegen einander wirken, bald in mehren Staaten, wenn diese heimlich oder offen einander bekämpfen. Revolutionen und Gegenrevolutionen, Bürger- und Völkerkriege sind die gewöhnlichen Gestalten oder Erscheinungen, in welchen dieser kaum zu vermeidende Antagonismus von Zeit zu Zeit hervortritt. S. Revolution und Krieg. Als eine Unterart des intellectualen Antagonismus könnte man noch den philosophischen betrachten, der zunächst in den Schulen und Systemen der Philosophen waltet, entfernt aber auch auf andren Gebieten der menschlichen Erkenntniß einen ähnlichen Conflict hervorruft. — Uebrigens kommt *ανταγωνισμος* meines Wissens bei den alten Griechen nicht vor, sondern nur *ανταγωνισμα* von *ανταγωνιζεσθαι*, gegen einander kämpfen oder streiten. Darum heißt auch jeder Widersacher ein Antagonist (*ανταγωνιστης*).

Antapodiktisch s. apodiktisch, Zus.

Antecedens und consequens. — Zusatz: Auch heißen die Vorderätze eines Schlusses zusammengenommen antecedentia (*προηγούμενα*) und der Schlussatz consequens (*συμπερασμα*). S. Schluß. Auch vergl. Consequenz.

Antediluvianische Weisheit. — Zusatz: Zuweilen bedeutet antediluvianisch so wie das einfache diluvianisch, was eigentlich das zur Zeit der Sündfluth selbst Vorhandne bezeichnet, nichts weiter als altväterisch oder längst veraltet, postdiluvianisch aber das Spätere, was auf jene Fluth folgte. — Ein angebliches Skelet eines Antediluvianers oder eines Menschen, der vor jener Fluth gelebt habe, wurde in den Schieferlagen von Deningen auf dem rechten Rheinufer da, wo der Fluß sich in den Bodensee ergießt, gefunden. Cuvier hat aber durch eine Reihe osteologischer Bemerkungen dargethan, daß dieses Skelet einer Amphibie zukommt, welche Aehnlichkeit mit den Salamandern hat und der Gattung Proteus zugehört werden muß. — Uebrigens soll das Wort Sündfluth nicht aus Sünde und Fluth zusammengesetzt, sondern aus dem altdeutschen Einfluot oder Sintfluot entstanden sein, welches eine große Fluth oder Meeressfluth bedeute und mit Sund= Meer oder Meerenge verwandt sei, indem in solchen Engen das Wasser leicht die Küsten überströme, mithin Sundfluthen veranlasse, die mit der Sünde als einer angeblichen Ursache derselben nichts zu schaffen haben.

Anteoccupation s. Occupant nebst Zus.

Anteprädicament s. Kategorem.

Anteros (*Ἀντερός*, von *ἄντι*, gegen, und *ἔρω*, die Liebe) wird gewöhnlich durch Gegenliebe (gegenseitige oder erwiderte Liebe) übersetzt. Eigentlich aber bedeutet es eine Liebe, die einer andern entgegenstrebt, wie die, welche Nebenbuhler oder Rivalen (*ἀντεροσται*) empfinden. Daher dachten auch die Griechen den Anteros als einen Gott oder Genius, der mit dem Eros kämpfte, desgleichen als einen Rächer verschmäheter Liebe. Uebrigens s. Liebe und wegen des platonischen Dialogs *Ἀντεροσται* Erastik.

Anthomologie. — Zusatz: Da die Griechen für *ανθρωμολογια* auch *ανθρωμολογησις* sagen, so könnte man den gegenseitigen Vertrag auch eine Anthomologese nennen.

Anthropokratie ist ein aus *ανθρωπος*, der Mensch, und *κρατειν*, regieren, neugebildetes Wort, welches eine Menschenregierung als Gegensatz der Theokratie oder Gottesregierung bedeuten soll. Da aber auch in theokratischen Staaten Menschen, nämlich Priester als Stellvertreter Gottes, regieren: so ist der Gegensatz nicht ausschließend. Manche beziehen aber den Unterschied auch darauf, daß einige Regenten bloß *jure humano*, andre hingegen *jure divino* regieren sollen. Indessen ist das Letztere nicht erweislich,

sondern wird nur präsumirt. S. Dei gratia und Staats-
ursprung.

Anthropologie. — Zusatz: Man hat behauptet, daß die alten Philosophen diese Wissenschaft nicht gekannt hätten, weil das Wort *ανθρωπολογία* sich bei ihnen nicht findet. Allein sie handelten ja doch auch vom Menschen in ihrer Philosophie, besonders in sittlicher Hinsicht. Also hatten sie wenigstens eine moralische Anthropologie, und in dieser Beziehung kommt auch das Wort *ανθρωπολογος*, vom Menschen redend oder handelnd, bei Aristoteles (eth. IV, 8.) vor. Ihre physische Anthropologie war freilich sehr dürftig, weil ihre anatomischen und chemischen Kenntnisse noch sehr unvollkommen waren, sie also auch noch keine wissenschaftliche Anthropotomie und Antropochemie hatten. — In Ansehung der Literatur dieses Artikels ist aber noch Folgendes zu bemerken: Von Kant's schon B. 1. S. 167. angeführter Anthropologie in pragmatischer Hinsicht erschien eine 4. Aufl. mit einer Vorrede von Herbart. Leipzig, 1833. 8. — Ebenso erschien von Heinroth's Lehrb. der Anthropol. 1831 eine 2. Aufl. — Choulant gab außer seiner gleichfalls schon angeführten Anthropologie noch heraus: Drei anthropologische Vorlesungen. Leipzig, 1834. 8. — Ferner erschienen neuerlich folgende Schriften über diese Wissenschaft: Die Lehre vom Menschen. Von Karl Frdr. Lessing. Breslau und Leipzig, 1832—33. 2 Bde. 8. — Grundzüge der Anthropologie als Basis der Philosophie. Von Martin Balduin Kittel. B. 1. Somatologie. Nürnberg, 1833. 8. — Anthropologie oder der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur dargestellt. Von Dr. Karl Frdr. Burdach. Stuttgart. 1836 — 7. 5 Lief. oder Abtheil. 8. — Der Mensch nach Leib, Seele und Geist. Anthropologie für gebildete Leser aus allen Ständen. Von Dr. Jos. Beraz. Leipzig, 1836. 8. Th. 1. (Etwas mystisch-theosophisch und zugleich im Sinne des Katholicismus geschrieben). — Der Mensch nach seiner geistigen und körperlichen Natur, so wie nach seinen verschiedenen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen. Von J. W. Scholand. Magdeburg, 1836. 8. — An essay on the origin and prospects of man. By Thom. Hope. London, 1831. 3 Bde. 8. — Pensées sur l'homme, ses rapports et ses intérêts. Par Ancillon. Berlin, 1829. 2 Bde. 12. (Mehr aphoristisch und popular, als wissenschaftlich, aber doch lehrreich). — In dem Artikel Mensch und den darauf folgenden, mit diesem Worte zusammengefügten, Artikeln ist auch noch manche Schrift angezeigt, die zum Theil hieher gehört. — Außerdem ist in dies. Art. B. 1. S. 168. statt Ehrhardt und Keyserling zu lesen Erhardt und Keyserlingk.

Anthropomorphismus. — Zusatz: Ob der Anthropomorphismus als eine Vermenschlichung des Göttlichen oder als eine Vergötterung des Menschlichen zu betrachten und welches von beiden früher sei, läßt sich wohl nicht entscheiden. Das Eine war dem Menschen so natürlich als das Andre. Wir finden daher auch beides schon im frühesten Alterthume. Es ist folglich auch zu hart, wenn einige Kirchenschriftsteller (z. B. Hieron. ep. 61. ad Comacinium) den Anthropomorphismus die närrischste oder albernhste Kezerei (*stultissimam haeresin*) nannten. Dieselben Schriftsteller vergötterten ja auch den Stifter des Christenthums. Ueberdies kommt der Anthropomorphismus selbst in den Büchern des alten und des neuen Bundes sehr häufig vor und so offenbar, daß die Bemühung, ihn durch Exegese herauszubringen, ganz vergeblich ist. Und wenn Jemand (wie Volzano in seinem Lehrbuche der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. S. 100—103.) erst Gott für ein reingeistiges oder körperloses Wesen erklärt, hinterher aber behauptet, die Offenbarung verspreche uns, „daß wir „selbst diesen unkörperlichen Gott einst doch von Angesicht „zu Angesicht anschauen sollen“: so ist Letzteres nicht nur ein starker Anthropomorphismus, sondern auch dem Ersteren durchaus widersprechend. Denn einem reingeistigen Wesen können wir doch nicht mit unfrem Angesichte in's Angesicht schauen, wie ein Mensch dem andern. Wenn wir aber im gemeinen Leben von Gott reden, so ist der Anthropomorphismus ganz unvermeidlich. Wir sagen daher ganz unbedenklich, Gott sehe und höre alles, ob wir uns gleich bedenken würden zu sagen, er rieche, schmecke und fühle auch alles, weil diese Thätigkeiten zu grobsinnlich sind, während jene schon ein höheres oder geistigeres Gepräge haben. Daß aber auch die Eitelkeit des Menschen, der sich für das schönste und vorzüglichste Geschöpf der Natur hält, eine Quelle des Anthropomorphismus sei, hat bereits Cicero (*de nat. dd. I, 27.*) sehr richtig bemerkt. — Bei den Griechen kommt übrigens *ανθρωπομορφισμος* nicht vor, sondern bloß *ανθρωπομορφος*, menschlich gestaltet, und *ανθρωπομορφουν*, menschlich gestalten, indem die Griechen, wie auch die Römer, gar kein Bedenken trugen, ihre Götter nicht nur menschlich zu gestalten, sondern auch ganz wie Menschen handeln zu lassen, nur mit höherer Macht ausgerüstet, mithin bloß als übermenschliche Wesen' gedacht. Sie ließen daher ihre Götter auch riechen, schmecken und fühlen, ja sogar sich begatten und bekriegen, selbst mit Menschen, und von diesen auch zuweilen besiegt, wenigstens verwundet werden. Daher befand sich auch ein Waffenschmidt und ein Arzt unter ihren Göttern. Aber sterben ließen sie doch ihre Götter nicht, wie ein altes christliches Gesangbuch, welches der Gemeinde zu singen vorschreibt: „O große Noth!

Gott selbst ist todt!" das ist allerdings ein Anthropomorphismus in der höchsten Potenz, bei man kaum als mystischen Un- oder Wahnsinn entschuldigen kann.

Anthropopathismus. — Zusatz: Bei den Griechen kommt *ανθρωποπαθισμος* nicht vor, wohl aber *ανθρωποπαθεια* in der Bedeutung einer menschlichen Empfindungsart, und so auch *ανθρωποπαθης*, menschlich empfindend; und *ανθρωποπαθεις*, menschliche Empfindungen haben, folglich auch menschliche Affecten und Leidenschaften.

Anthropophagie. — Zusatz: Wenn der Genuss des Menschenfleisches aus Noth geschieht, wie in hart belagerten Festungen, auf verschlagenen und von allen andern Lebensmitteln entblößten Schiffen oder bei allgemeiner Hungersnoth: so kann derselbe ebensowenig bestraft werden, als wenn er unbewusst geschieht, wie im 16. Jahrhunderte zu Paris, wo ein gewissenloser Pastetenbäcker aus Florenz, Namens Grimaldi, sehr wohlschmeckende und daher sehr beliebte Pasteten aus Menschenfleisch bereitete, welches ihm ein Barbier lieferte, Namens Olivier Galipaud, der Allen, die zu ihm kamen, um sich rasiren zu lassen, wenn sie allein waren, die Kehle abschneidte und dann die Leichname durch eine unter dem Barbierstuhle angebrachte Fallthüre in eine verborgne Grube stürzte. Beide Verbrecher wurden jedoch, als im J. 1560 der Hund eines so ermordeten und verspeisten Süßbäckers, Namens Lesfevre, zur Entdeckung des Verbrechens Anlaß gab, gemeinschaftlich verbrannt. — *Ανθρωποφαγία* kommt übrigens bei den Griechen nicht vor, sondern bloß *ανθρωποφαγος* und *ανθρωποφαγειν*. Vergl. auch Cannibalismus.

Anthropophobie und Anthropoplastik. — Zusatz: Beide Wörter sind neugebildet; wenigstens kommt in altgriechischen Schriften weder *ανθρωποφοβία* noch *ανθρωποπλαστική* vor.

Anthroposophie (von *ανθρωπος*, der Mensch, und *σοφία*, die Weisheit) ist ein neugebildetes Wort, das eigentlich eine Menschenweisheit bedeuten würde, wie Theosophie eine Gottesweisheit. Man versteht aber darunter nicht die Weisheit des Menschen selbst oder eine menschliche Weisheit als Gegensatz der göttlichen, sondern eine auf Anthropologie und folglich auch auf Psychologie gegründete Philosophie, wie sie Fries, Beneke u. A. aufgestellt; als Gegensatz einer auf bloße Speculation gegründeten, wie sie Fichte, Schelling, Hegel u. A. versucht haben. S. diese Namen.

Anthropotheismus. — Zusatz: Etwas ganz Andres bedeutet Anthropotheologie, nämlich diejenige Art der Physikotheologie (s. d. W.): welche Gottes Dasein und Eigenschaften aus der Einrichtung der menschlichen Natur zu erkennen sucht.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 6

S. Joh. Heinr. Schütte's Anthropotheologie. Halle, 1769, 8. Ein solcher Anthropotheolog war aber schon Sokrates. S. Xenophon's Memorabilien. B. 1. Cap. 4. Uebrigens kommt weder *ανθρωποθεϊσμος* noch *ανθρωποθεολογια* bei den alten Griechen vor.

Antibarbarisch. — Zusatz: Ein Antibarbar würde ein Gegner der Barbaren und folglich auch der Barbarei sein. Obwohl nun Griechen und Römer sich als Antibarbaren betrachteten, so kommt doch bei ihnen weder *Αντιβαρβαρος* noch *Αντιβαρβαρις* vor. Wenn daher Krebs in Bezug auf die Barbarismen der neuern Lateiner eben Antibarbarus der lateinischen Sprache herausgab, der auch neuerlich (Frankfurt a. M. 1837. 8.) wieder aufgelegt worden: so ist dieser Titel selbst gewissermaßen ein Barbarismus. S. d. W. und Barbarei.

Antichthon. — Zusatz: Wenn man die Antipoden auch Antichthonen oder Antichthonier genannt hat, so betrachtete man die eine irdische Halbkugel als eine Gegenerde von der andern. Die Alten aber, welche von einer Gegenerde (*αντιχωρα*) redeten, betrachteten dieselbe als einen besondern, von der Erde selbst getrennten, Weltkörper, den sie jedoch nur beliebig annahmen. An den Mund ist dabei nicht zu denken. S. außer Erde auch Pythagoras.

Anticipation. — Zusatz: Die Alten verstanden unter *anticipatio* und *προληψις* auch die Widerlegung eines Einwurfs, den der Gegner einer Behauptung machen könnte, weil ihm dadurch dieser Einwurf gleichsam voraus weggenommen wird. Es ist dies aber nicht bloß ein rednerischer Kunstgriff; sondern selbst in den tiefsten wissenschaftlichen Untersuchungen ist es oft gut, wenn man schon voraus auf mögliche Einwürfe Rücksicht nimmt. Man wird dadurch genöthigt, den Gegenstand der Untersuchung so gründlich und vielseitig als möglich zu erwägen.

Antidote (*αντιδοσις*, von *αντι*, gegen, und *δοσις*, die Gabe) bedeutet jede Art des Gegengebens, daher auch Vergeltung und Wiedervergeltung. S. Weid. Ein Antidot (*αντιδοτον*) aber ist die Gegengabe selbst, daher auch ein Gegenmittel. S. Mittel. Auch werden Gegenschriften zuweilen so genannt.

Antimix s. Rousseau und Formey.

Antignostiker s. Gnostiker, S. 1.

Antihegel s. Hegel und Bachmann.

Antihobbes s. Hobbes und Feuerbach.

Antikant s. Kant und Staller.

Antikategorem und **Antikategoriz** können sowohl ein Gegenprädicat als eine Gegenfrage bedeuten. Doch hat

αντικατηγορια bei den Alten gewöhnlich die zweite Bedeutung, während αντικατηγορημα bei ihnen gar nicht vorkommt, obwohl κατηγορημα. S. Katagorem.

Antiklimax s. Klimax nebst Zus.

Antikösmus (von αντι, gegen, und κόσμος, die Welt) bedeutet eine Gegenwelt, und zwar entweder den Himmel als Gegensatz von der Erde, oder die übersinnliche, bloß intelligible Welt der Ideen. S. Welt. Ebenso bedeutet antikösmisch gegenwärtlich. Bei den Alten kommt aber αντικοσμος nicht vor, obwohl αντικοσμειν und αντικοσμησις, jedoch in der Bedeutung des Gegenordnens oder Gegenrührens.

Antileviathan s. Hobbes nebst Zus.

Antilogie. — Zusatz: Da von dem Subst. αντιλογια das Adj. αντιλογικος abstammt, so hat man auch die logische Streitkunst eine Antilogik (αντιλογικη scil. τεχνη) genannt; indem beim logischen Streite die Logik des Einen gleichsam mit der Logik des Andern kämpft. Und weil es dabei nicht an Sophistereien zu fehlen pflegt, so bezeichnet man mit demselben Ausdrucke zuweilen auch die Sophistik. S. d. W. und Logik. Wegen der Streitfrage aber, ob etwas widervernünftig (antilogisch) oder bloß übervernünftig (hyperlogisch) sei, s. den ersten Ausdruck.

Antimonarchismus. — Zusatz: Der Bekämpfung dieser politischen Tendenz unsrer Zeit ist vornehmlich folgende Schrift eines Ungenannten gewidmet: König und Freiheit. Ein Sendschreiben wider die falschen Propheten unsrer Zeit. Berlin, 1836. 8. — Die alten Griechen waren zwar auch größtentheils Antimonarchisten; indessen findet man in ihren Schriften kein solches Wortgebilde. Αντιβασιλευς bedeutet keinen Gegner des Königthums überhaupt, sondern bloß einen Gegenkönig, auch einen Vizekönig oder Zwischenregenten (interrex). Es würde also fehlerhaft sein, wenn man Antibasilismus statt Antimonarchismus sagen wollte, zu geschweigen, daß die Monarchen auch nicht immer Könige heißen, sondern noch andre Titel führen. Vergl. Kaiserthum.

Antimoralismus. — Zusatz: Man hat den Antimoralismus auch Immoralismus genannt, indem man voraussetzte, daß ein System, welches der Sittlichkeit widerstreitet, auch im Leben zur Unsitte führe. Das ist aber nicht nothwendig, weil bei der menschlichen Inconsequenz Theorie und Praxis nicht immer zusammenstimmen. Wer theoretisch die Sittlichkeit bestreitet, kann sie doch praktisch achten, wie umgekehrt der, welcher sie theoretisch anerkennt, sie doch praktisch verleugnen kann. Ueberdies sind die Morallisten selbst über die letzten Gründe und obersten Grundsätze der Sittlichkeit nicht einig, und beschuldigen daher einander oft gegenseitig des Antimoralismus. Es wäre daher unbillig,

den angeblichen Antimoralisten auch sofort einen Immoralisten zu nennen, weil jene Benennung nur einen theoretischen, diese einen praktischen Vorwurf enthalten, folglich nicht das System des Philosophen, sondern den Charakter des Menschen angreifen würde. Vergl. auch Immoralität.

Antimystik ist eigentlich das Gegentheil der Mystik. S. d. W. Man nennt aber auch so den Rationalismus, ja wohl gar die ganze Philosophie (s. beides) ob es gleich auch eine mystische Philosophie geben kann, wie die von Baader, Görres, Eschenmayer u. A.

Antinomie. — Zusatz: Eine Menge von angeblichen Antinomien der Vernunft hat Ancillon aufzulösen gesucht in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Berlin, 1828—31. 2 Bde. 8. — In Paris hat sich auch neuerlich ein antinomischer oder antinomistischer Verein (union antinomienne) gebildet, welcher allen Widerstreit in den Meinungen und Einrichtungen der Menschen (besonders den gesellschaftlichen — häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen) auflösen soll, bis jetzt aber, soviel mir bekannt, noch keine Früchte getragen hat. S. Wronski.

Antioch von Ascalon. — Zusatz: Statt Antiochus Ascalonita (*Αντιόχος ὁ Ἀσκαλωνεὺς*) wird er auch von Einigen Antiochus Academicus (*Αντιόχος ὁ Ἀκαδημικός*) genannt. Allein die Richtigkeit dieser Benennung unterliegt manchem Zweifel. Denn ob er gleich eine fünfte Akademie gestiftet haben soll, so war doch seine Lehre so abweichend von der frühern in der akademischen Schule, daß selbst Cicero, der ihn persönlich kannte und selbst dessen Unterricht in der Philosophie genossen hatte, von ihm sagte: „Qui appellabatur Academicus, erat quidem, si per pauca mutavisset, germanissimus Stoicus“ (acad. II, 43).

Antipapimanie s. Papstthum nebst Zus.

Antipater von Sidon oder Tarsus. — Zusatz: Dieser A. war auch ein Lehrer des Stoikers Panätius und hinterließ nach dem Zeugnisse Cicero's (de divin. I, 4.) eine Schrift de iis, quae mirabiliter a Socrate divinata sunt. Sie handelte also wahrscheinlich vom sokratischen Dämon oder Genius, hat sich aber leider nicht erhalten.

Antipathie. — Zusatz: Da sich antipathische und sympathische Regungen oder Stimmungen nicht bloß in der Menschenwelt, sondern auch in der Thier- und Pflanzenwelt, ja sogar in der übrigen Körperwelt finden (worauf auch der alte Ausdruck: Συρροια μια, συμπνοια μια, συμπνοια πάντα — Ein Zusammenfließen, Ein Zusammenathmen, Zusammenstimmung oder Mittelbehelt Alles — hindeutet): so hat man neuerlich zur Er-

Klárung dieser merkwürdigen Erscheinung auch den Weltgeist oder die Weltseele (s. d. W. und Weltorganismus) zu Hülfe gerufen. Es wird aber dieselbe dadurch ebensowenig erklärt, als wenn man früher schlechtweg behauptete, Gott habe die Welt nun einmal so geschaffen, oder wenn man sagte, Antipathie und Sympathie seien verborgne Eigenschaften der Dinge (*qualitates rerum occultae*). S. *Aditus novus ad occultas sympathiae et antipathiae causas inveniendas patefactus a Sylvestro Rattray*. Tübingen, 1660. Auch erschien zu Nürnberg 1662 ein *Theatrum sympatheticum*, welches mehr Schriften der Art anzeigt. — Vergl. auch Allopathie und Animalischer Magnetismus. Denn der Letztere ist gleichfalls zur Erklärung jenes Phänomens benutzt worden, hat aber bis jetzt noch keine Aufschlüsse gegeben.

Antiphádon ist eine Schrift über die Beweise für die Unsterblichkeit. S. d. W. Zus.

Antiphilosophismus. — Zusatz: Im Griechischen kommt zwar *αντιφιλοσοφισμος* nicht vor, wohl aber *αντιφιλοσοφος*, Gegenphilosoph, *αντιφιλοσοφια*, Gegenphilosophie, und *αντιφιλοσοφειν*, einem Andern entgegen philosophiren. In dieser Bedeutung sind freilich alle Philosophen zugleich Antiphilosophen und ihre Philosophie eine Antiphilosophie, indem immer Einer gegen den Andern philosophirt hat und dieses Antiphilosophiren wohl auch nie aufhören wird. S. Philos. Friede.

Antiphon aus Rhannus. — Zusatz: Dieser Sophist wurde auch außer seiner rednerischen Kunst dadurch berühmt, daß er sich als siegreicher Truppenführer zu Wasser und zu Lande im peloponnesischen Kriege auszeichnete, im J. 411 vor Chr. aber der Verrätherei angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde.

Antipietismus ist ein aus *αντι*, gegen, und *pietas*, die Frömmigkeit, neugebildetes Zwitterwort, welches ein dem Pietismus (s. d. W. nebst Zus.) entgegengesetztes Streben bezeichnen soll.

Antipoden. — Zusatz: Schon im Alterthume vermutheten Einige, daß es Gegenfüßler (*Antipodes*) gebe; wie man aus Plin. hist. nat. IV, 12. Cic. somn. Scip. c. 6. Macrob. in somn. Scip. II, 5. und andern alten Schriftstellern sieht. Die Kirchenväter Lactanz (inst. div. III, 24.) und Augustin (de civ. dei XVI, 9.) erklärten aber diese Vermuthung für ungerrimt, weil ja die Antipoden auf dem Kopfe stehn und mit den Füßen in der Luft gehn oder vielmehr zappeln müßten. Der Bischof Bonifacius von Mainz ging indeß noch weiter. Denn er erklärte diese angeblich so ungereimte Vermuthung sogar für eine grobe Kezerei, weil David im 104. Psalm (W. 5.) sage, Gott habe

das Erdreich auf seinen Boden gegründet; und der vom heiligen Geiste in alle Wahrheit geleitet sein wollende Papst Zacharias war derselben Meinung. Unglücklicher Weise aber wurden alle diese christlichen Kirchenlehrer durch die Erfahrung widerlegt, und die verdammten Heiden beihielten gegen sie Recht. — Philosophische Antipoden sind übrigens nicht bloß diejenigen Philosophen, deren Lehren oder Systeme, sondern auch jene, deren Methoden einander entgegengesetzt sind, wie Dogmatiker, Skeptiker und Kritiker. S. diese Ausdrücke.

Antiquation oder Antiquirung. — Zusatz: Antiquatio kommt nur bei den alten römischen Juristen vor, antiquare aber auch bei andern Schriftstellern. Jedoch findet es sich bei ihnen auch in der entgegengesetzten Bedeutung, nämlich etwas Neues verwerfen, weil man das Alte vorzieht, nach dem Grundsatz: Antiqua probo — ich billige das Alte. Dieser Grundsatz ist aber nicht streng zu nehmen, weil er sonst zu einem absoluten Stabilitäts- oder Immobilitätssysteme im ganzen menschlichen (häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen) Leben führen, mithin allen Fortschritt zum Bessern hemmen würde. S. Bestand, Fortgang und Reform. Man kann ja bei allem Fortschreiten auch das Alte (Antiquitäten und Antiken) schätzen und es nicht bloß zum Gegenstande der Erkenntniß, sondern auch zum Ziele der Nachahmung machen, wenn es in seiner Art vortrefflich ist.

Antireligion. — Zusatz: Man hat aus diesem neugebildeten Zwitterworte, wo das griech. *anti* mit dem lat. *religio* verbunden ist, durch Fortbildung wieder ein neues abgeleitet, nämlich Antireligiosismus, statt dessen Andre Irreligiosismus sagen. Wahrscheinlich aber hat man jenes vorgezogen, weil man das Wort Religiosismus auch im minder guten Sinne nimmt, indem man darunter eine mönchisch-ascetische Frömmelerei versteht, der man wohl entgegenwirken kann, ohne darum irreligios zu sein oder keine Religion zu haben. Vergl. Religion und religios.

Antirevolution soll eine spätere Revolution bedeuten, die gegen (*anti*) eine frühere gerichtet ist. Man sagt dafür besser Contrerevolution oder Gegenumwälzung. S. Revolution.

Antirömantiker s. Roman.

Antironie s. Ironie.

Antisagoge s. Isagoge.

Antisaintpierre s. Pierre und Formey.

Antisextus s. Sextus und Berg.

Antiskepticismus. — Zusatz: Nicht bloß der Dogmatismus ist ein Antiskepticismus, sondern auch der Kriti-

cismus. S. d. W. Uebrigens kommt bei den Alten weder *αντι-σχετικος* noch *αντισχετικισμος* vor.

Antisocialismus ist ein neugebildetes Zwitterwort, durch welches ein Streben gegen (*αντι*) die Gesellschaft (*societas*) oder vielmehr die Geselligkeit (*socialitas*) wie sie der Zweck der Menschheit im Ganzen und Großen fodert, bezeichnet werden soll; dergleichen der Eremitismus und der Monachismus ist. S. beide Ausdrücke. Deshalb nennt man auch Lehren, welche die gesellschaftlichen Bande auflösen könnten, antisocial. Dahin würden eigentlich alle immoralische und irreligiöse Lehren gehören, weil Moral und Religion die innersten Bande der menschlichen Gesellschaft sind. Eben darum werden auch Vereine von Mördern, Räubern, Gaunern u. antisocial genannt, indem sie gleichsam mit der Gesellschaft in einem beständigen Kriege leben. Wenn man aber die Juden überhaupt ein antisociales Volk genannt hat, so ist das ein ungerechter Vorwurf. Denn ob es gleich unter ihnen, wie unter den Christen, antisociale Menschen giebt: so darf man doch auch in diesem Falle nicht vom Besondern oder Einzeln auf das Allgemeine schließen.

Antisophie (von *αντι*, gegen, und *σοφια*, die Weisheit) ist das Gegentheil der Weisheit, ein Antisoph also ein Gegner der Weisheit. Da nun die Sophisten des sokratischen Zeitalters von Plato, Xenophon, Aristoteles u. A. als Männer geschildert werden, welche der echten Weisheit widerstrebten: so könnte man sie auch Antisophen nennen, diejenigen aber, welche als Freunde dieser Weisheit jene selbst wider bekämpften, Antisophisten. Ein solcher war daher nicht bloß Sokrates, sondern auch die vorhin genannten Nachfolger desselben, wie jeder wahre Philosoph. Denn wer ein aufrichtiger Freund der Weisheit ist, muß auch die Gegner derselben bekämpfen. S. Weisheit, Philosoph und Sophist. Uebrigens kommt bei den Alten zwar *αντισοφος* und *αντισοφια* nicht vor, wohl aber *αντισοφωτης* und *αντισοφιστας*.

Antispinoza. — Zusatz: Die Schrift, welche diesen Titel führt, hat zum Verf. den holländischen Philosophen und Theologen Wittich. S. d. W.

Antistachie (*αντιστοιχεια* oder *χια*, von *αντι*, gegen, und *στοιχειν*, in eine Reihe, *στοιχος*, stellen) bedeutet Gegeneinanderstellung oder auch den Gegensatz. S. Entgegensetzung.

Antistrophe. — Zusatz: Vollständig heißt ein solcher Schluß oder Beweis im Griechischen *λογος αντιστροφων*. Beispiel eines solchen ist auch der sogenannte Crocodilius. S. d. W. nebst Zus. — Antistrophe (*αντιστροφη*) bedeutet aber zweierlei, nämlich bei den Logikern die Umkehrung der Urtheile

(s. Conversion nebst Zuf.) und bei den Metrikern eine Strophe (Gesang oder Abtheilung des Gesanges) die einer andern, welche vorausgegangen, entspricht oder gegenübersteht, also einen antwortenden oder Gegengesang.

Antitheos. — Zusatz: Im Griechischen bedeutet *αντιθεος* nicht bloß einen der Gottheit in einer gewissen Beziehung Entgegengesetzten, sondern auch einen der Gottheit Aehnlichen, einen göttlich Großen, Starken oder Schönen, weil ein Solcher gleichsam ein Gegenbild von Gott ist.

Antithese. — Zusatz: *Αντιθεσις* bedeutet zwar im Griechischen auch den Gegensatz selbst. Wenn aber von mehreren Gegensätzen die Rede ist, so heißen sie *αντιθετα*. Davon hat man wieder Antithetik und antithetisch abgeleitet, obwohl das Belwort *αντιθετικος* bei den Alten nicht gefunden wird.

Antitrinitarier ist ein neugebildetes Zwitterwort (von *αντι*, gegen, und *trinitas*, Dreieinheit) welches die Unitarier als Gegner der Trinitarier bezeichnen soll. S. beide Ausdrücke und Dreieinheit oder Dreieinigkeit.

Antitypie. — Zusatz: *Αντιτυπια* bedeutet bei den Alten auch den Widerspruch. S. d. W. Ein Gegenbild aber heißt nicht bloß *αντιτυπος*, sondern auch *αντιτυπον*, und beide Ausdrücke werden sowohl als Hauptwörter wie auch als Beiwörter gebraucht.

Antlig (altdeutsch Antluzze; von *ant*, gegen, und *lutan*, leuchten — also eigentlich das Gegenleuchtende) bedeutet ebensoviel als Angesicht (s. d. W.) indem dieser Theil unsres Körpers, wenn Menschen einander begegnen oder gegenüberstehn, ihnen am meisten in die Augen fällt und daher auch gewöhnlich von ihnen am ersten beschaut oder angesehen (gleichsam fixirt) wird. Andre leiten jedoch das Wort vom gothischen *lit* oder *lits* = Gesicht ab, so daß Antlig eigentlich soviel wäre als Gegengesicht; was dann wieder mit Angesicht übereinkäme, indem, wenn Einer den Andern ansieht, die Gesichter von Beiden einander entgegen gekehrt sind.

Antomose (*αντωμοσια*, von *αντι*, gegen, und *ομωμαι*, ich schwöre) bedeutet eigentlich einen Gegenschwur oder einen zweiten in Bezug auf einen ersten, vornehmlich aber den Eid eines Anklägers, daß er keine Verleumdung vorbringe; dann auch die Klage oder die Klagschrift selbst. In dieser Beziehung braucht es auch Plato in seiner Apologie, wo er die Antomose der Ankläger des Sokrates wörtlich anführt (*ωσπερ ουν κατηγορων την αντωμοσιαν δε αναγωναι αυτων Σωκρατης αδικει κ. τ. λ.*) Uebrigens vergl. Eid.

Antonin der Philosoph. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: *Lettres inédites de Marc-Aurèle et de Fronton*, trad. par Armand Cassan, avec le texte latin. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Marcus Cornelius Fronto war ein Grammatiker zu Rom, der sich auch unter den Lehrern des kaiserlichen Philosophen befand).

Antonomasie (*αντονομασια*, von *αντι*, gegen, und *ονομα*, Wort oder Name) bedeutet überhaupt eine Gegenbenennung, besonders aber, wenn ein Wort für das andre gebraucht wird, z. B. ein *nomen proprium* für ein *nomen commune*, oder ein *pronomen* für jene beiden. So sollen die Pythagoreer *αυτος*, ipse, statt Pythagoras gesagt haben, aus einer Art von heiliger Scheu oder tiefer Ehrfurcht vor ihrem großen Meister. In anderer Beziehung brauchen die Logiker und die Juristen oft die Namen Cajus, Titius etc. zur Bezeichnung irgend eines Menschen. Manche nennen dieß auch *Antonymie* (*αντωνυμια*, von *ονυμα* = *ονομα*).

Antrag ist jeder Vorschlag oder jedes Angebot zu Unternehmungen, Verbindungen, Verträgen, Gesetzen u. Daher kann man auch sich selbst Andern antragen (zu Diensten, zur Ehe u.) und aus einem angenommenen Antrage kann auch ein Auftrag werden. S. d. W.

Antritt s. *Abditiō* unter *Abditiō*.

Antwort. — Zusatz: Ueber die Regel der mezarischen Philosophen, daß jede Frage mit Ja oder Nein beantwortet werden müsse, vergl. auch Gell. N. A. XVI, 2.

Anyparrie (*ανυπαρξια*, von *επαρχειν*, entstehen oder vorhanden sein, mit dem *α* priv.) bedeutet Nichtsein oder Unwirklichkeit, folglich *anyparktisch* (*ανυπαρκτων*) nichtseiend oder unwirklich. S. *Sein* und *wirklich*.

Anzeichen oder Anzeigen. — Zusatz: Der sog. *Anzeigebeweis* sollte eigentlich *Anzeichenbeweis* heißen, da er nicht aus bloßen Anzeigen Andern, sondern aus Anzeichen einer That (*ex indicis facti*) geführt wird, ob er gleich keine Gewissheit giebt. — Wegen der *divinatorischen* oder *mantischen* Anzeichen s. *Divination* und *Mantik*. Die sogenannten *Ahnungen* und *Wunderzeichen* (*omina et prodigia*) gehören mit in diese Classe. Vergl. auch diese Ausdrücke nebst *Semiotik*.

Anziehungskraft. — Zusatz: S. Geo. Erh. Hambergeri *dissert. de cohaesione et attractione corporum*. Jena, 1732. 4. — Fortunati de Felice *disput. de newtoniana attractione unica cohaerentiae naturalis causa adversus Hambergerum*. Bern, 1757. 4. — Joh. Henr. van Swinden *dissert. de attractione*. Leiden, 1766. 4. — *Succincta attractionis* [i. e. *doctrinae de attractione*] *historia cum epicrisi*, auctore

SAM. CHRIST. HOLLMANNO. In den COMM. SOPH. REG. SCIENTI. GOTTING. T. IV. p. 215. ss. — Wenn in der moralischen Asceſis von der Anziehung eines neuen Menschen die Rede ist, so versteht man darunter die sittliche Besserung oder Wiedergeburt. S. Adam und Palingenese.

Aoristie. — Zusatz: *Aοριστία* bedeutet auch zuweilen Unendlichkeit, weil das Unendliche sich auch nicht quantitativ bestimmen oder in bestimmte Grenzen (*όροι*) einschließen läßt. S. unendlich. Auch vergl. Horismus.

Apagogischer Beweis. — Zusatz: Bei den alten Mathematikern heißt *απαγωγή* auch oft soviel als Uebergang von einem Satz zum andern, wenn jener schon bewiesen ist und nun zum Beweise des andern gebraucht wird. Uebrigens wird jenes griechische Wort im Lateinischen nicht bloß durch *deductio*, sondern auch zuweilen durch *abductio* übersetzt, besonders in Verbindung mit *ad absurdum*.

Apatetisch (*απατητικός*, von *απάτη*, Betrug oder Täuschung) ist soviel als betrüglich oder täuschend. Darum heißt ein Trugschluß auch *sylogismus apateticus*. S. Schluß und Sophistik. Mit jenem Worte ist aber nicht apathisch oder apathetisch zu verwechseln. S. den folg. Art.

Apathie. — Zusatz: Apathisch oder apathetisch (*απαθής η απαθητός*) heißt soviel als unleidentlich und unleidenschaftlich, weil *απαθεια* die Freiheit von Leiden sowohl als von Leidenschaften bedeutet. Und weil das Unveränderliche keinem Wechsel von Bestimmungen, folglich auch keinem Leiden unterworfen ist: so wird es gleichfalls zuweilen mit jenem Ausdruck bezeichnet. — Die Apathie selbst theilen Einige in die absolute und die relative. Jene komme nur Gott zu, diese könne auch der Mensch erlangen, indem er Affecten und Leidenschaften, die in ihm entstehen möchten, dergestalt zu beherrschen vermöge, daß sie ihn nicht zum Bösen bestimmen. Auch wär' es möglich, daß die Stoiker, indem sie von dem Weisen Apathie forderten, diese Forderung nicht durchgängig im absoluten, sondern zum Theile nur im relativen Sinne genommen hätten. Daher gestanden Viele von ihnen selbst, daß ihr apathischer Weise nur ein Ideal sei, das noch kein Mensch erreicht habe, dem aber Sokrates, Zeno, der Stifter ihrer Schule, und einige Andre ziemlich nahe gekommen seien. — Manche Physiologen nennen auch die Unempfindlichkeit für gewisse Reize oder Empfindungen (z. B. wenn Jemand nicht riecht) Apathie, nehmen also das Wort in einem sehr beschränkten Sinne. — Uebrigens sagten die Griechen statt *απαθεια* auch *απειροπαθεια* (von *απειρος*, unerfahren) was eigentlich eine Unerfahrenheit in Bezug auf Leiden und Leidenschaften oder einen Zustand, wo

man in dieser Beziehung noch keine Erfahrung gemacht hätte, bedeuten würde. Da jedoch *απειρος* auch unendlich bedeutet, so kommt *απειροπαθεια* zuweilen in der Bedeutung eines unendlichen oder sehr schweren Leidens vor. Ebenso hat das Adjectiv *απειροπαθης* diese beiden entgegengesetzten Bedeutungen; weshalb es die Grammatiker sowohl durch *απειρος παθῶν* als durch *απειρα παθῶν* erklären.

Aphärese (*αφαίρεσις*, von *απο*, weg, und *αίρειν*, nehmen) bedeutet grammatisch die Wegnahme eines Buchstabens oder einer Sylbe von einem Worte; logisch aber die Absonderung eines Merkmals von einem Begriffe, die man auch Abstraction nennt. S. Abgesondert.

Aphilosophie. — Zusatz: Bei den Alten kommt *αφιλοσοφία* nicht vor, wohl aber *αφιλοσοφος* und *αφιλοσοφητος*, ein Nicht- oder Unphilosoph, auch als Beiwort, unphilosophisch.

Aphoristisch. — Zusatz: Wenn man allgemeine Grundsätze (*principia* s. *axiomata*) Aphorismen nennt, so geschieht es wohl bloß wegen der Kürze, mit welcher sie gewöhnlich ausgesprochen oder dargestellt werden. Zuweilen wird *αφορισμος* auch für Begrenzung oder Bestimmung (*determinatio*) gebraucht (von *ὄρος*, terminus). Die Bedeutung einer Ausschließung oder Verbannung (*excommunicatio*) hab' ich wenigstens bei den Alten nicht gefunden; obwohl das Zeitwort *αφορίζειν* auch bei ihnen soviel heißt, als von der Gränze wegnehmen oder vertreiben, mithin auch aus dem Lande.

Apirie. — Zusatz: Die von *απειρία* in Verbindung mit *κακος*, übel, böß, und *καλος*, schön, gut, abstammenden Wörter *Apirokakie* und *Apirokalie* bedeuten Unerfahrenheit im Uebel (physisch) oder im Bösen (moralisch) und im Schönen oder im Guten. Daher steht das erste auch für Unschuld und das zweite für Geschmacklosigkeit, Unanständigkeit, Gemeinheit, Sittenlosigkeit. *Apirologie* hingegen bedeutet Weitschweifigkeit (gleichsam Unendlichkeit) im Reden. Wegen *Aptropathie* s. *Apathie*.

Aπίστε. — Zusatz: Da *πιστις* nicht bloß Glaube, sondern auch Vertrauen und Treue bedeutet, so bedeutet das davon abgeleitete *απιστία* ebenfalls zugleich Untreue oder Treulosigkeit. S. Treue.

Apodemetik oder abgekürzt **Apodemik** (von *αποδημειν*, reisen, besonders in fremde Länder, wodurch man sich von [*απο*] seinem Volke [*δημος*] entfernt) ist ein neugebildetes Wort, das sowohl die Kunst zu reisen als eine Anweisung dazu bedeuten kann. Jene Kunst wurde auch schon von den ältesten Philosophen (*Pythagoras*, *Demokrit*, *Plato*, *Aristoteles*, *Aristipp* u. A.) fleißig geübt, weil die Gelegenheiten, sich zu Hause durch

mündlichen Unterricht oder durch Schriften zu bilden, noch selten waren. Sie erwarben dadurch zugleich mehr Welt- und Menschenkenntniß, als die späteren Schulphilosophen. Uebrigens lernt sich jene Kunst weit besser durch das Reisen selbst, als durch schriftliche Anweisungen dazu. Die Alten wußten auch nichts von einer *αποδημητικη* oder *αποδημικη* in diesem Sinne. Wohl aber hieß bei ihnen ein Vielreisender oder Reiselustiger *αποδημητικος*.

Apodiktisch. — Zusatz: Aristoteles (anal. post. I. c. 2. §. 4.) erklärt *αποδειξις*, was im Lateinischen gewöhnlich *demonstratio* übersetzt wird, durch *συλλογισμος επιστημονικος*, wissenschaftlicher Schluß als Gegensatz vom bloß wahrscheinlichen, durch welchen keine Gewissheit in der Erkenntniß erlangt wird. *Αποδεικτον* heißt daher das Beweßliche oder auch Bewiesene, *αποδεικτικον* aber das, was zum Beweisen gehört oder geschieht ist. Eben- daher setzt man in der Logik das apodiktische Urtheil oder den apodiktischen Satz dem assertorischen und dem problematischen entgegen. **S. Urtheilsarten.** Hieraus ergibt sich auch, was ein apodiktischer Grundsatz oder ein apodiktisches Princip sei, und daß nur mittels solcher Principien ein apodiktischer Schluß oder Beweis gebildet werden könne. — Manche setzen auch dem Apodiktischen oder Demonstrativen das Diktische oder Monstrative entgegen, obwohl diese Ausdrücke zuweilen verwechselt werden. **S. die beiden letzten Ausdrücke nebst Zusf.** — Antapodiktisch steht dem Apodiktischen entgegen (*αντι*) wie dem Beweise der Gegenbeweis. **S. d. W.**

Apodose (*αποδοσις*, von *αποδομαι*, wiedergeben) bedeutet eigentlich die Zurückgabe einer Sache, daher auch die Bezahlung einer Schuld und die Vergeltung einer Beleidigung. Die Logiker und Grammatiker aber bezeichnen damit auch den Nachsatz oder das Hinterglied eines Satzes, weil dadurch das, was der Bordersatz oder die Protase (*προτασις*, von *προτεινειν*, vorhalten, vorlegen, anbieten, versprechen) ankündigt oder verspricht, gleichsam erfüllt oder geleistet wird. Fehlt also die Apodose, so geht daraus die Anakoluthie oder auch die Apoptopese hervor. **S. diese beiden Ausdrücke.**

Apokatastase. — Zusatz: Davon haben auch die Apokatastasiasten den Namen, welche eine Wiederbringung aller Dinge oder eine sogenannte Palingenese hoffen. Dieser Name ist aber neugebildet, wie Apokatastasiasmus zur Bezeichnung eben- dieser Hoffnung oder des Glaubens an jene Wiederbringung. Mißbräuchlich hat man jene auch eine Recapitulation genannt. **S. d. W.**

Apollonius von Thyana. — Zusatz: Von diesem A. werden auch Heilungen Besessener oder Teufelsaustreibungen und Todtenerweckungen erzählt. **S. Baur's Schrift: Apollonius von**

Lyana und Christus, oder das Verhältniß des Pythagoreismus zum Christenthume. Tübingen, 1832. 8. — Uebrigens erwähnt Diogenes Laertius (VII, 3. und andernw.) auch einen Lyxier dieses Namens (*Απολλωνιος ὁ Τυριος*) der eine, jetzt nicht mehr vorhandne, Schrift über den Stoiker Zeno hinterlassen, sich aber sonst nicht ausgezeichnet hat.

Apolog und Apologie. — Zusatz: Vergl. Sellert's Habilitationsschrift: *De poesi apologorum eorumque scriptoribus*. Leipzig, 1745. 4. — Statt *απολογία* kommt auch *απολογίαμος* vor, von *απολογίζεσθαι*, rationem reddere. Da jedoch dieses Zeitwort nicht bloß sich verantworten, sondern auch sich mit Jemanden berechnen oder ihm Rechnung ablegen bedeutet, weil *λογος* ebenso wie *ratio* auch Rechnung oder Rechenchaft anzeigt: so bezeichnet **Apologismus** auch das Rechnungsführen und **Apologistik** die darauf bezügliche Kunst oder die sog. Buchhalterkunst.

Apophatisch (*αποφατικον* scil. *κρμα*, von *αποφασις*, Absage, Verneinung) heißt ein Urtheil, wenn es etwas verneint (*judicium negativum*); hingegen **kataphatisch** (*καταφατικον*, von *καταφασις*, Zusage, Bejahung) wenn es etwas bejaht (*judicium affirmativum*). S. Phase. Für **apophatisch** kann man aber nicht **apophantisch** sagen. Denn *αποφανσις* bedeutet die Aussage (*enunciatio*) überhaupt, sie mag verneinend, oder bejahend sein; wiewohl auch *αποφασις* in dieser Bedeutung gelesen wird, wenn es anders keine falsche Lesart ist. Denn die Abschreiber konnten *αποφασις* und *αποφανσις* leicht verwechseln. Uebrigens s. Urtheil und Urtheilsarten.

Apostasie. — Zusatz: Für *αποστασια* wird auch *αποστασις* in der allgemeinen Bedeutung einer Absonderung, Trennung oder Entfernung gefunden. Epikur verstand daher in seiner naturphilosophischen Theorie unter **Apostasen** die Abgänge von den Körpern, aus welchen sich Bilder von ebendiesen Körpern für unsre Wahrnehmung bilden sollten. S. jenen Namen. Die griechischen Aerzte aber verstehen unter *αποστασις* (wofür sie auch *αποστημα* sagen) ein Geschwür (jetzt auch *Abfress* genannt) weil dabei eine Absonderung von Säften oder andern Elementen des organischen Körpers stattfindet.

Apostrophe (*αποστροφή*, von *αποστρέφειν*, ab- oder wegwenden) bedeutet die Ab- oder Wegwendung von einer Person oder Sache, daher auch den Abscheu (s. d. W.) weil der, welcher etwas verabscheut, gewöhnlich seinen Körper, wenigstens seine Augen, so bewezt. Als **Redefigur** bedeutet jenes Wort die Wendung der Rede von einer Person oder Sache zur andern, daher auch die **Anrede**, besonders eines Abwesenden als eines Gegenwärtigen, oder eines Leblosen als eines Lebendigen. Der **Apostroph** hingegen ist

ein bloßes Häkchen als Zeichen der Wegnahme eines Buchstaben, besonders eines Selblauters, vor einem andern, sei es der Kürze oder des Wohllauts wegen; wie in: Lieb' und lob' ich meinen Schöpfer. — Apostrophiren wird in beiderlei Beziehung gebraucht.

Apotelesmatisch. — Zusatz: *Αποτελεσμα* bedeutet eigentlich eine Vollendung. Daher nannten die alten Naturphilosophen die Vollkommenheiten der natürlichen Dinge: *αποτελεσματα*. Bei den alten Logikern aber steht jenes Wort auch zuweilen für *αξιωμα*. S. *Axiom*. — Die Schrift *αποτελεσματικη*, welche dem ägyptischen Philosophen Manetho (wahrscheinlich mit Unrecht) beigelegt wird, ist ein astrologisches Werk und führt jenen Titel darum, weil die alten Astrologen die Stellungen und Bewegungen der Gestirne als etwas betrachteten, wodurch die irdischen Dinge und folglich auch die Schicksale der Menschen bedingt oder zur Vollendung gebracht werden.

Apotheose. — Zusatz: Aus *αποθεωσις* mit *αυτος*, ipse, verbunden hat man neuerlich das Wort *Autapotheose* gebildet, welches soviel als Selbvergötterung bedeutet. S. d. W. Obwohl nun die Alten dieses Wort nicht hatten, so hatten sie doch die Sache. Alexander der Große z. B. hatte trotz seiner sonstigen Größe doch die kleinliche Schwachheit, daß er für einen Gott gehalten und göttlich verehrt sein wollte. Caligula ließ sich selbst einen Tempel erbauen und Domitian ließ sogar seine Edicte mit den Worten beginnen: Unser Herr und Gott (*Dominus et Deus*) gebietet u. Er wollte also nicht von Gottes Gnaden, wie unsre Fürsten; sondern selbst als ein Gott herrschen, hatte aber das traurige Geschick, daß er wegen seiner an Wahnsinn gränzenden Grausamkeit im Einverständnisse mit seiner von ihm bedrohten Gemahlin gleich einem schwachen Sterblichen ermordet wurde.

Appellation. — Zusatz: *Appellabel* heißt ein Urtheil, gegen welches appellirt werden kann; im Gegenfalle heißt es *inappellabel*. Auch braucht man beide Ausdrücke von Instanzen oder Behörden, gegen deren Aussprüche appellirt werden kann oder nicht. Ein *ius de non appellando* hat also derjenige, gegen dessen Entscheidungen nicht an eine höhere Instanz appellirt werden kann oder darf. Die Philosophie aber weiß nichts von einem solchen Rechte, wenigstens innerhalb ihres eignen Gebiets. Da giebt es keinen inappellablen Philosophen und kein inappellables Urtheil oder System, ob es gleich Philosophen gegeben, die sich ein solches, wenn nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend anmaßten, weil sie keinen Widerspruch ertragen konnten, sondern gleich mit Vernichtung des Gegners drohten. S. *Annihilation*. Uebrigens steht bei den Alten *appellatio* zuweilen für Rede oder Ansprache überhaupt,

auch besonders um Hilfe; dergleichen statt *nomen appellativum*, z. B. wenn *Quinctilian* (*inst. orat. IX, 3.*) sagt, in den Worten: „*Et nostrum istud vivere triate adspexi*,“ stehe das *verbum infinitum pro appellatione*; „*nostram enim vitam vult intelligi*.“ — *Appellabilis* und *inappellabilis* aber findet man erst in der spätern *Latinität*, vornehmlich der juristischen, der auch das *ius de non appellando* angehört.

Apperception. — *Zusatz:* Bei den Alten kommt nur das einfache *percipere* und *perceptio* vor, und die ursprüngliche Bedeutung ist ein- oder annehmen, empfangen, die davon abgeleitete aber wahrnehmen, bemerken, empfinden.

Appetit. — *Zusatz:* Wenn *appetitus sensitivus* (*animalis s. naturalis*) und *appetitus rationalis* einander entgegengesetzt werden, so nimmt man jenes Wort im weitesten Sinne für *Streben* oder *Bestrebungsvermögen* überhaupt. *Facultas appetitiva* aber wird gewöhnlich nur vom *Begehrungsvermögen* verstanden. Die griechischen Philosophen brauchten für *appetitus* bald *ἐπιθυμία* bald *ὄρεσις*. Vergl. außer *begehren* auch *streben*.

Apposition (von *appondere*, zusetzen) heißt bei den Logikern und Grammatikern die unmittelbare Beifügung einer nähern Bestimmung zu einem Begriffe oder Worte, z. B. in dem Satz: *Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist allmächtig*. Daher steht *appositum* zuweilen für *adjectivum*, z. B. wenn die *contradictio in adjecto* auch *oppositum in apposito* genannt wird. S. *Widerspruch*. — *Appositio criminis* bedeutet die *Aufbündung* oder *Beschuldigung* eines Verbrechens.

Apprehension und **Appropriation.** — *Zusatz:* Bildlich versteht man darunter auch die geistige Ergreifung und Aneignung der Dinge durch Wahrnehmung derselben und durch weiteres Nachdenken über das Wahrgenommene. — Die Bedeutung von *Festnehmung* (*Arrestirung*) und *Befürchtung* hat das lateinische *apprehensio* nicht, sondern nur das französische *apprehension*; daher *apprehensiv* = *furchtsam*.

Approximation. — *Zusatz:* Auch menschliche Handlungen und menschliche Güter können nach ihrem wahren Werthe nur *approximativ* geschätzt werden, weil es dabei an einem durchaus bestimmten Maßstabe fehlt. Daher kommt auch der *peinliche Gesetzgeber* und *Richter* so oft in *Verlegenheit*, wenn er *Schuld* und *Strafe* in Bezug auf die in der *Erfahrung* vorkommenden *Verbrechen* oder *Vergehen* angemessen bestimmen soll. — *Approximatio* und *approximativa* kommen bei den Alten nicht vor.

Apsychie. (*ἀψυχία*, von *ψυχή*, die Seele, mit dem *priv.*) bedeutet *Unbeseeltheit*, auch *Leblosigkeit*, indem die Griechen n

Leben und Seele (s. beides) meist als dasselbe betrachtet und daher das Leblose το ἀψυχον (inanimatum) nannten. Ferner steht ἀψυχία bei den Alten auch für Muthlosigkeit, Feigheit, Ohnmacht, und ebenso das Adjectiv ἀψυχος. Endlich brauchten sie diesen Ausdruck auch, wie wir seelenlos oder geistlos, im figurlichen Sinne; z. B. ἀψυχος λόγος oder ἀψυχον δογμα heißt eine Rede oder Lehre, die nur aus Worten besteht, aber keinen innern Gehalt, wenigstens keinen bedeutenden oder anziehenden, also gleichsam keine Seele oder keinen Geist hat. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern heißen auch diejenigen ἀψυχοι, welche meinen, Christus habe keine menschliche Seele gehabt, weil deren Stelle der göttliche Logos in ihm vertreten habe — eine Meinung, der nicht bloß Arius und seine Partei, sondern neuerlich auch der Engländer Whiston zugethan war.

Aráon, das (το ἀραιον) bedeutet das Dünne als Gegensatz des Dichten. Manche alte Naturphilosophen nannten auch so den leeren Raum als Gegensatz des vollen (mit Materie oder empfindbaren Körpern erfüllten). S. leer und Raum. Neuerlich haben Einige auch den Wärmestoff als etwas höchst Dünnes oder Feines so benannt, wobei freilich erst bewiesen werden müßte, daß die Wärme etwas Stoffartiges oder ein materiales Ding sei, da manche Physiker behaupten, sie bestehe bloß in einer eigenthümlichen Erregung der Körper, die wir eben als warm empfinden, so daß, wenn diese Erregung aufhöre, derselbe Körper nun als kalt empfunden werde, ohne daß ihm irgend ein Stoff dort mitgetheilt, hier entzogen zu sein brauche. Dieser Streit aber läßt sich philosophisch nicht entscheiden.

Arbeit. — Zusatz: Außer der bereits (B. 1. S. 204.) angeführten Schrift von Schelle über die Arbeitsamkeit ist auch zu vergleichen Murhard's Untersuchung der Frage: Ob die Arbeitskraft des Menschen zu den Bestandtheilen des Vermögens zu zählen sei oder nicht? Ein Beitrag zur Theorie der Volkswirtschaft. In Pölig's Jahrbüchern der Geschichte und Politik. 1837. Febr. Nr. 3. — Auch kann bei diesem Artikel der damit verwandte über den Reichtum verglichen werden.

Arbor philosophica s. philos. Baum.

Arcefilas. — Zusatz: Die Griechen sprachen und schrieben den Namen dieses Philosophen auf dreifache Weise, attisch Ἀρκεσίλαος, ionisch Ἀρκεσίλειος, und dorisch Ἀρκεσίλας, die Römer aber nur auf zweifache, nämlich Arceuilas und Arceilas.

Archaismus (von αρχαιος, alt) bedeutet den Gebrauch veralteter Wörter und Redensarten in mündlichen und schriftlichen Vorträgen. Da der Vortrag dadurch leicht unverständlich werden kann: so ist es besser, sich solcher Ausdrücke wenigstens da zu ent-

halten, wo es um wissenschaftliche Darstellung zu thun ist. Außer diesem grammatischen Archaismus giebt es auch einen logischen oder scientificen, vermöge dessen man veraltete Theorien wieder in die Wissenschaft einzuführen sucht. Ließe sich indessen eine solche Theorie mit neuen und zureichenden Gründen unterstützen, also als wahr oder gültig darstellen: so wäre nichts dagegen einzuwenden. Und so kann auch wohl ein veralteter Ausdruck, wenn er sonst sprachrichtig gebildet, wohlklingend und bezeichnend ist, wieder in's Leben gerufen werden. Besonders dürfen sich die Dichter in dieser Hinsicht noch größere Freiheiten nehmen, als die Prosaiker. Uebrigens kommt *αρχαϊσμος* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αρχαϊζειν*, die Alten im Sprechen und Schreiben, auch in Sitten und Gebräuchen, nachahmen. Und davon ist jenes Wort erst später gebildet.

Archedem. — Zusatz: Im Griechischen wird dieser Name auf dreifache Weise geschrieben, nämlich *Αρχεδημος* oder *Αρχιδημας*, und dorisch auch *Α—δαμος*.

Archelaus. — Zusatz: Daß dieser A. von Einigen ein Milesier, von Andern ein Athenienser genannt wird, kann auch wohl daher kommen, daß Athen sein späterer und längerer Aufenthaltsort war. Denn die alten Philosophen werden oft auch nach diesem, nicht nach dem Geburtsorte, bezeichnet.

Archelogie sagen Manche statt **Archologie**. S. d. W.

Archiphilosoph s. **Erzphilosoph**.

Architektonik. Zusatz: Wenn man diesen Ausdruck auf das Innere bezieht, also an eine geistige Architektonik denkt: so muß auch noch die logische als eine bloß formale von der metaphysischen als einer materialen unterschieden werden. S. philosophische Wissenschaften.

Archytas. — Zusatz: In Ansehung der Lebensumstände dieses berühmten Pythagoreers ist noch zu bemerken, daß er siebenmal zum Vorsteher des Volks erwählt und als Anführer des Heeres nie überwunden worden sein soll. Auch war sein Ansehen so groß, daß selbst der Tyrann von Syrakus, Dionys der Jüngere, sich durch eine Zuschrift desselben bestimmen ließ, dem in einer Art von Gefangenschaft gehaltenen und jenem Pythagoreer befreundeten Plato freien Abzug zu gewähren. Bei einer Fahrt im adriatischen Meere war aber A. so unglücklich zu ertrinken, so daß sein an die Küste geworfener Leichnam lange Zeit unbegraben liegen blieb; worauf auch Horaz (od. I, 28.) anspielt, indem er denselben als *maris et torrae numeroque carentis arenae mensorem* bezeichnet, dem doch *pulveris exigui munera* zur Bestattung gebracht. — Zu den Schriften über ihn kam neuerlich noch folgende hinzu: Gust. Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipzig, 1833. 8.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 7



Aresas. — Zusatz: Dieser Philosoph ist nicht zu verwechseln mit dem Staatsmanne Aresias, der auch unter den von den Spartanern eingefetzten dreißig Tyrannen von Athen sich befand.

Aretologie. — Zusatz: Manche haben auch die Moral in Aretologie oder Tugendlehre und Eudämonologie oder Glückseligkeitslehre zerfällt, indem sie im ersten Theile zeigen wollten, was die Tugend an sich oder ihrem Wesen nach sei, und im zweiten, was sie wirke oder wie sie das Wohlfeyn des Menschen befördere. S. Eudämonie. Statt *aretologia* sagten die Alten lieber *aretologia*, verstanden aber darunter etwas ganz Andern, nämlich die mimische oder theatralische und meist in's Komische fallende Darstellung der Reden, Geberden und Handlungen anderer Menschen. Daher bedeutete bei ihnen *aretologos* sogar einen Possenreißer. Gewöhnlicher brauchte man aber dafür die Ausdrücke *ηδολογία* und *ηδολογος*. S. Ethographie.

Areus oder Arius. — Zusatz: Dieser Arius (*Αρειος*) ist nicht zu verwechseln mit dem später lebenden Alexandriner gleiches Namens, von welchem die Partei der Arianer benannt ist. S. Arianismus.

Arglist bedeutet eigentlich eine böse (arge) List, dann aber überhaupt eine Klugheit, die nicht nach der Güte der Zwecke und Mittel fragt, sondern auch böse Zwecke verfolgt oder an sich erlaubte Zwecke durch schlechte Mittel zu erreichen sucht. Sie zeigt sich daher vorzüglich in dem Bestreben, Andre zu hintergehn, und heißt dann auch Hinterlist; so wie der Mensch, der einem solchen Laster ergeben ist, arg- oder hinterlistig heißt.

Argwohn ist soviel als arger Wahn in Bezug auf Andre d. h. böser Verdacht. Wer dazu geneigt ist, also Andern gern Böses zutraut, heißt daher argwöhnisch. Furchtsame und Arglistige sind gewöhnlich diesem Fehler ergeben.

Argument. — Zusatz: Zuweilen steht Argument auch für Inhalt, z. B. *argumentum libri*, Inhalt des Buches. — Der Grundsatz: *Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda*, ist eine logische Cautele, durch welche man gewarnt wird, die Beweise für einen und denselben Satz nicht zu häufen, weil dies ein Mißtrauen in deren Beweiskraft verräth. Die Menge der Beweise soll dann ihre Kraft gleichsam ersetzen. Ein zureichender Beweis ist aber besser, als zehn unzureichende. Daher sagt die Logik auch mit Recht: *Argumenta non solum numeranda, sed etiam ponderanda*. Für argumenta kann man in dieser Beziehung auch *principia* (Grundsätze) sagen. Vergl. *Entia praeter etc.* Zusatz. — Wegen des *argum. a silentio* s. Stillschweigen.

Arianismus hat seinen Namen von Arius, einem christlichen Presbyter, der zu Ende des 3. und zu Anfange des 4.

Jahrh. in Alexandrien lebte und die Gottheit Christi leugnete, indem er behauptete, Christus, der Sohn Gottes, sei nur das erste und vornehmste Geschöpf Gottes gewesen; weshalb er von der orthodoxen Kirche, welche dem Sohne eine vollkommene Wesensgleichheit mit dem Vater (*ὁμοουσία*) beilegte, verlegt und verfolgt wurde. Dessen ungeachtet verbreitete sich seine Meinung sehr weit in der morgen- und abendländischen Kirche, so daß man unter Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, eine Menge von Arianern fand. Auch bildete sich eine Partei von halben oder Semiarianern, welche der angeblichen Wesensgleichheit eine Wesensähnlichkeit (*ὁμοιουσία*) substituirtten. Diese Streitigkeiten, obwohl zunächst theologisch und kirchlich — weshalb die christliche Dogmen- und Kirchengeschichte weitem Aufschluß darüber geben muß — hatten doch später auch viel Einfluß auf philosophische Speculationen. S. Dreieinigkeit und Unitarier n. 3. Auch vergl. die Abhandlung von D. Lange in Jena: Ueber den Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung; in Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 4. St. 1. und 2. — Desgl. (Volzjan's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Th. 3. B. 1. S. 204—7. — Den Arianismus für Atheismus zu erklären, ist offenbar ungerecht, da die Arianer das Dasein Gottes nie geleugnet haben. Gleichwohl wurde noch ganz neuerlich der Mathematiker Davison in London von einer Lehrstelle zurückgewiesen, weil er ein Arianer, folglich ein Atheist sei. Leipz. Zeit. 1837. Nr. 24. Auch vergl. Atheismus n. 3.

Aristokratie. — Zusatz: Ueber diesen wichtigen und daher, besonders in unsrer Zeit, so viel besprochenen Gegenstand sind neuerlich noch folgende Schriften erschienen: Von den Aristokratien und der Minister-Verantwortlichkeit in reinen Monarchien. Leipzig, 1834. 8. Der Verf. unterscheidet Geschlechts- Geld- Beamten- und Geistes-Aristokratie, und hält nur die letzte für heilsam; was sie auch in der That ist, vorausgesetzt, daß das geistige Element nicht bloß in intellectualer Hinsicht, sondern auch in moralischer entwickelt und ausgebildet ist. Wenn er aber meint, daß eine wahre Geistesaristokratie nur in der reinen (absoluten) Monarchie möglich sei, weil in der gemischten (repräsentativen) vermöge des Wahl-Census sich eine Geld-Aristokratie bilde: so irrt er sich, weil jener Census als Bedingung der Wählbarkeit eines Volksvertreters gar nicht so hoch zu sein braucht, daß dadurch die Wahl bloß auf reiche Leute beschränkt würde. — Des aristocraties en général et en particulier. Par Th. Doyeux. Paris, 1836. 2 Bde. 8. — Der Moralist Jer. Bentham und die Geld-Aristokratie unsrer Zeit. Danzstadt, 1836. 8. — Die 2. Abtheilung von Sager's Resultaten der Sittengeschichte handelt auch vor-

zugweise von der Aristokratie. Vergl. noch Adel und Oligarchie. — Uebrigens sagten die Griechen sowohl *αριστοκρατία* als *αριστοκρατία*. Die französirende Aussprache Aristokratie ist falsch, da *αριστοκρασία* (was aber bei den Griechen nicht vorkommt), eine Mischung (*κρασις*) des Besten bedeuten würde. — Die Geschlechts-Aristokratie hat man neuerlich auch Geneokratie genannt. S. d. W.

Aristonomie (*αριστονομία*, von *αριστος*, der Beste, und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die beste Gesetzgebung und dann auch die beste Verfassung eines Staats, weil auch diese etwas Gesetzliches ist. *Ευνομία* sagt dasselbe, nur nicht im Superlativ. S. Eunomie.

Aristoteles (Aristoteleis, Aristotelei) und Aristoteliker (*Αριστοτελειοί*, Aristotelici) werden von Einigen so unterschieden, daß jene die unmittelbaren Schüler des Aristoteles, diese die spätern Anhänger desselben oder die in seinem Geiste Philosophirenden seien. Dieser Unterschied ist zwar in der Sache selbst begründet, aber nicht durch den Sprachgebrauch der Alten bestätigt. Die zweite Benennung ist nur nach und nach gewöhnlicher geworden, als die erste. Auch braucht man statt beider Namen häufig den der Peripatetiker. S. d. W. und den folgenden Namen sowohl hier als im 1. B. dieses W. B.

Aristoteles. — Zusatz: Die aristotelische Philosophie und Schule blühte nicht nur zu Athen unter Theophrast und dessen Nachfolgern mehre Jahrhunderte hindurch, sondern sie verbreitete sich auch späterhin über Griechenland und Italien und andre von hier aus cultivirte Länder von Europa, Asien und Africa, so daß sie lange Zeit, besonders während des Mittelalters, fast die alleinherrschende war. — Was die aristotelischen Schriften, wiefern sie auch mit Hilfe der Buchdruckerkunst verbreitet wurden, betrifft: so war die erste gedruckte Schrift des A. seine Ethik an den Nikomachus, aber nicht im Originale, sondern in der lateinischen Uebersetzung des Leonardo Bruni von Arezzo (Arelinus). Rom, 1473. Fol. Dann folgten, gleichfalls übersezt, die Metaphysik (Padua, 1474. 3 Bde. Fol.) die Probleme, die zweite Ethik (an den Eudemus, die aber schwerlich echt ist) u. Die erste Gesamtausgabe der aristotelischen Werke im Originale erschien zu Venedig durch Aldus Pius Manuttius. 1495—98. 5 Bde. Fol. Diese Edit. Aldina wird noch immer sehr geschätzt, ob sie gleich von den spätern in mancher Hinsicht übertroffen worden. Zu der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke kamen noch als 4. Bd. Scholia im Aristotelem. Collegit Chsti. Aug. Brandis. Berlin, 1836. 4. — In Paris erscheint jetzt eine neue französische Uebersetzung der aristoteli-

schen Werke von Barthelemy Saint-Hilaire. Er hat auch bereits die Politik des A. griech. und franz. herausgegeben (Paris, 1837. 2 Bde. 8.) — Desgleichen findet man in Spanin's Beiträgen zur griech. und röm. Literaturgesch. (B. 1. Darmstadt, 1835. 8. auch über diese Werke interessante Nachrichten. — Wegen der aristotelischen Logik vergl. noch Trendelenburg's *elementa logices aristotelicae, excerpta ex organo Aristotelis*. Berlin, 1836. 8. — Wegen der aristotelischen Psychologie aber, besonders in Bezug auf die Ansicht des A. vom menschlichen Verstande, s. die Abhandlung von Frdr. Glo. Starke: *Aristotelis de intelligentia s. mente sententia*. Neu-Ruppin, 1833. 4. Wenn A. außer dem theoretischen und praktischen Verstande auch noch einen poetischen und pathetischen unterschied: so ist dabei nicht an Poesie und Affect oder Leidenschaft zu denken, sondern A. wollte durch *vous ποιητικος και παθητικος* (was man, auch nicht ganz schicklich, thuerender und leidender Verstand übersetzt hat) wohl nur andeuten, daß der Verstand kein durchaus selbstthätiges (spontanes) sondern auch zugleich ein empfangendes (receptives) Vermögen sei, weil derselbe den Stoff zu seinen Begriffen von den Erfahrungsgegenständen durch die Sinne oder die von denselben abhängige Wahrnehmung erhalte, daß also Spontaneität und Receptivität auch in der intellectualen Sphäre des Psychischen zusammentreffe. — Wegen der aristotelischen Ethik, zu welcher auch der Begriff des A. vom höchsten Gute gehört, sind noch folgende Schriften zu bemerken: *Aristotelis ethicorum nicomacheorum adumbratio*. Auct. Delbrück. Halle, 1790. 8. — *Aristotelis ethicorum nicomacheorum libri X. Ad codd. mss. et vet. editt. fidem recensuit, commentariis illustravit etc.* C. L. Michelet. Berl., 1829—35. 2 Bde. 8. Der 2. B. enthält den Commentar. Auch gab Ebendorff. heraus: *Die Ethik des Aristoteles*. Berlin, 1827. 8. — Des Aristoteles Begriff vom höchsten Gute u. dargestellt von Heinr. Krühl. Breslau, 1832. 4. — *De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenianda et describenda usus est*. Ebend. 1833. 4. — Wegen der aristotelischen Politik, die ebenso wie die platonische auch die Pädagogik und die Rechtsphilosophie umschließt, ist die neue Ausgabe des Grundtextes, welche Ado. Stahl zugleich mit einer deutschen Uebersetzung und mit erläuternden Anmerkungen begonnen hat (Leipzig, 1836. 4. B. 1.) nebst folgender Schrift von Droste-Hülshoff zu bemerken: *De Aristotelis justitia universali et particulari*. Bonn, 1826. 4. — Auch vergl. die Schrift von A. Kapp: *Aristoteles's Staatspädagogik*. Hamm, 1836. 8. — Ein Beitrag zur aristotelischen Aesthetik ist folgende Schrift von D. Müller: *Ueber das*

Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Ratibor, 1834. 8. und die von Wilh. Abeken: *De μμησεως apud Platonem et Aristotelem notione.* Göttingen, 1836. 8. — Die dem A. beigelegte Schrift über die Welt (*περι κοσμου*) hat neuerlich Ch. F. Weiße zugleich mit der über die Seele (*περι ψυχης*) übersetzt und erläutert. Leipzig, 1829. 8. W. erklärt sie für echt, obwohl aus Gründen, welche noch manchen Zweifel übrig lassen — Auf das Ganze der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende neuere Schrift: *Die Philosophie des Aristoteles in ihrem innern Zusammenhange aus dessen Schriften entwickelt von Franz Biese.* B. 1. Logik und Metaphysik. Berlin, 1835. 8. (Weist nach Hegel's Ansichten dargestellt, indem manche Hegelianer eine gewisse Verwandtschaft zwischen der aristotelischen und der hegel'schen Philosophie finden wollen, wobei aber jene durch eine etwas erkünstelte Darstellung wohl zuweilen entstellte werden möchte; obwohl das eifrige Studium jener Philosophie in Verbindung mit dieser sehr lobenswerth ist). — Auf die Verbreitung der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende Schrift von Ado. Stahr: *Aristoteles bei den Römern.* Leipzig, 1834. 8. — Uebrigens gab es noch einen Philosophen, Namens Aristoteles, gebürtig aus Cyrene (Cyrenaicus) und Zeitgenosse des Königs Antigonus. Ael. V. H. X, 8. Er hat sich aber durch nichts ausgezeichnet. Auch befand sich unter den dreißig Tyrannen von Athen ein Mann dieses Namens. Das nach ebendiesem Namen gebildete Zeitwort *αριστοτελειν* bezieht sich aber bloß auf den Stagiriten und bedeutet dessen Anhänger sein oder nach seiner Weise philosophiren. Unter Aristotelismus versteht man daher dieselbe Art zu philosophiren.

Arithmetik. — Zusatz: Da man zu dem Adj. *αριθμητικη* sowohl *επιστημη* als *τεχνη* hinzudenken kann, so läßt sich auch die Arithmetik als Wissenschaft und als Kunst betrachten, jenes in Bezug auf die Theorie, dieses in Bezug auf die Praxis. Als Kunst wurde sie auch sonst zu den 7 freien Künsten (s. d. Art.) gezählt. Das ist sie aber keineswegs, da der Geist beim Rechnen völlig gebunden ist. Daher giebt es auch arithmetische oder Rechen-Maschinen, und zwar nicht bloß todt, sondern auch lebendige. — Neuerlich hat man auch eine angebliche Arithmetik der Sprache erfinden wollen, welche eine „psychologisch-arithmetische Berechenkunst der Ideen“ sein sollte, mittels der sich Jedermann selbst zum vollkommenen Redner ausbilden könnte. Dazu möchte aber wohl noch mehr gehören. S. Die Arithmetik der Sprache. Oder der Redner durch sich selbst. Psychologisch-rhetorisches Lehrgebäude von M. Langenscharz (einem deutschen Improvisator). Leipzig, 1833. 8.

Arm. — Zusatz: Arm und Armuth sind ebenso, wie die

entgegenstehenden reich und Reichthum, Ausdrücke, die zunächst nur etwas Relatives andeuten, so daß wir denjenigen arm oder reich nennen, der verhältnißmäßig wenig oder viel hat, mithin unbestimmt, wie wenig oder viel. Am besten wär' es also vielleicht, den Ausspruch des Horaz (ep. I, 12): *Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus*, in den entgegengesetzten umzukehren: *Pauper est, cui non rerum suppetit usus*, obwohl diese Definition immer nur negativ wäre. Daher preist derselbe Dichter (od. III, 16.) sich zwar als einen Armen glücklich, jedoch mit dem beschränkenden Beisage: *Importuna tamen pauperies adest*, wie er entgegengesetzt vom Reichen sagt: *Magnas inter opes inops*. Auch hat er Recht, wenn er von jener da, wo sie für Schimpf gehalten wird, sagt (od. III, 24):

*Magnam pauperies opprobrium jubet
Quidvis et facere et pati,
Virtutisque viam deserere arduum.*

Dem die Armuth wird dann leicht eine Mutter des Lasters und des Verbrechens. Darum haben menschenfreundliche Philosophen und Politiker von jeher darüber nachgedacht, wie man diesem großen physischen und moralischen Uebel abhelfen könnte. Die Armentaxen wollten nicht helfen. Sie stiegen immerfort mit der Armuth. So war in England die Armentaxe nach und nach bis auf sieben Millionen Pf. Sterl. (beinahe 50,000,000 Thal.) gestiegen, die man durch die neuere Reform auf drei Mill. Pf. St. herabzubringen hoffte; was aber doch immer noch eine ungeheure Summe wäre. Auch dürft' es schwerlich ein angemessenes Mittel zu jenem Zwecke sein, wenn man alles erbliche Eigenthumsrecht aufheben und die Lebensgüter nach dem schwankenden und daher vielem Widerspruche von Seiten der Betheiligten ausgelegten Maßstabe der Fähigkeit und Würdigkeit jedes Einzelnen vertheilen wollte; wie die Saint-Simonisten vorgeschlagen haben. S. Simon. — Anlegung von Armencolonien wäre wohl das beste Mittel gegen die Armuth übervolkter Staaten, wenn man nur Land genug dazu rechtlicher Weise erwerben könnte. — Außer den B. 1. S. 226. bereits angeführten Schriften über diesen Gegenstand sind hier noch folgende zu bemerken: Macfarland's Untersuchungen über die Armuth, die Ursachen derselben und die Mittel, ihr abzuhelpen. Aus dem Engl. übersetzt von Garve. Leipzig, 1785. 8. — Theorie der Armuth. Von Karl Godefroy. Hamburg, 1834. 8. — Beiträge zur Theorie des Armenwesens, veranlaßt durch Godefroy's Theorie der Armuth. Breslau, 1834. 8. — Ueber Verarmung, Armen Gesetze, Armenanstalten und insbesondre Armencolonien. Vom Freih. v. Lüttwitz. Breslau, 1834. 8. — Kritik des Armenwesens. Von J. Hansen. Al-

tona, 1834. 8. — Untersuchungen über Bevölkerung, Arbeitslohn und Pauperism in ihrem gegenseitigen Zusammenhange. Von Dr. Frdr. Schmidt. Leipzig, 1836. 8. — Wie ist Armuth zu verhüten und dagegen allgemeiner Wohlstand zu verbreiten? Augsburg, 1836. 8. (Nimmt vorzüglich auf Deutschland Rücksicht). — Der Armen Reichthum. v. Dr. Jaspis. N. 2. Dresden, 1836. 8. (Soll den Armen den „Weg zur Glückseligkeit“ zeigen). — Staatswesen und Menschenbildung, umfassende Betrachtungen über die jetzt allgemein zunehmende Armuth &c. Von F. H. Bobz Keymond. B. 1. und 2. Berlin, 1837. 8. Auch hat Dr. J. P. Harl einen Entwurf eines rationalen und allgemeinen Armenversorgungssystems herausgegeben. — In einem christlich-philosophischen Geiste ist folgendes sehr umfassende Werk geschrieben: *Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du paupérisme, et sur les moyens de le soulager et de le prévenir.* Par Mr. le vicomte Alban de Villeneuve-Bargemont. Paris, 1835. 3 Bde. 8. (Arbeit und Barmherzigkeit, mit Verbannung des übertriebenen Luxus, sind die vorgeschlagenen Mittel, deren Anwendung jedoch nur vom guten Willen der Reichen- und der Armen selbst abhängt). — Wenn aber der Stifter des Christenthums (Matth. 5, 3. und Luk. 6, 20.) die Armen und besonders die Armen am Geiste (*πτωχοὶ τῷ πνεύματι*) selig preist, weil das Himmelreich ihre sei: so ist das wohl nicht buchstäblich zu nehmen, sondern nur als Trost für die, welche weder viel besitzen noch viel wissen, zu verstehen, damit sie sich nicht als Verstoßene oder Enterbte im Hause des himmlischen Vaters betrachten, zugleich aber auch als Mahnung an die Besizenden und Wissenden, sich dieses Vorzugs nicht zu überheben und den Armeren mitzutheilen, soviel sie nur können, damit sie nicht etwa künftig die Ausgeschlossenen werden. — Bemerkenswerth ist auch der Ausspruch des Antisthenes, den Xenophon in einem Gespräche dieses Cynikers mit Sokrates (*sympos. c. IV. §. 34—44.*) aufbewahrt hat, daß nämlich die Menschen Armuth und Reichthum eigentlich nicht im Hause (*ἐν τῷ οἴκῳ*) sondern in den Seelen (*ἐν ταῖς ψυχαῖς*) haben. Denn ebendarauf beruht der Unterschied zwischen innerer und äußerer Armuth, wie zwischen innerem und äußerem Reichthum. Vergl. auch letzteres Wort nebst Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit. — Ein eigenthümliches Gepräge hat folgendes allerneueste Werk: Ist die Klage über zunehmende Verarmung und Nahrungslosigkeit in Deutschland gegründet, welche Ursachen hat das Uebel, und welche Mittel zur Abhülfe bieten sich dar? Beantwortet von Siegfried Justus L. König von Israel und Hohenpriester von Jerusalem. Leipzig, 1836. 8. (Viel Wahres und Gutes, obwohl

mit etwas Schwärmerel vermischt. Der Verf. heißt Seyfert und lebt in Görlitz).

Arnauld (Antoine). — Zusatz: Er war das jüngste von zwanzig Kindern des durch eine glänzende Vertheidigung der pariser Universität gegen den Angriff der Jesuiten berühmten Advocaten Arnauld, seit 1643 Doctor der Theologie, und flüchtete 1679 nach den Niederlanden, weil die Partei der Jansenisten, zu welcher er gehörte, in Frankreich verfolgt wurde.

Arnold von Billanova. — Zusatz: Er ist nicht zu verwechseln mit Arnold von Brescia, (einem Schüler Abälard's) der wegen angeblicher Keterei im J. 1155 zu Rom verbrannt wurde.

Arassi (eigentlich Arasi) s. Rhazes.

Arria. — Zusatz: Die in diesem Artikel zuerst erwähnte Arria soll Diogenes Laert. (III, 47. X, 29.) angeredet haben, ob er gleich sie nicht beim Namen (*Ἀρρία*) nennt.

Arroganz. — Zusatz: Da bei den Alten arrogans in gewissen Fällen an Kindes Statt annehmen bedeutet, so bezeichnet auch das davon abgeleitete Arrogation eine besondere Art der Adoption. S. d. W.

Ars est imitatrix naturae — Die Kunst ist Nachahmerin der Natur — ist ein Grundsatz, der schon bei Aristoteles vorkommt, aber doch nur im beschränkteren Sinne richtig ist. S. Kunst, schöne Künste und Nachahmung.

Ars longa, vita brevis — Die Kunst ist lang, das Leben kurz — ist ein Ausspruch des Hippokrates, zunächst bezüglich auf die ärztliche Kunst und Wissenschaft — denn ars begreift hier beides — aber auch gültig in Bezug auf andre Künste und Wissenschaften, da kein Mensch, wie lang' er auch lebe, in irgend einer auslernet. Um so sorgfältiger ist die kurze Lebenszeit zu benutzen, um etwas Luchtiges auf dem Gebiete der Kunst oder Wissenschaft zu leisten.

Ars non producit substantiam — Die Kunst bringt keine Substanz hervor — will sagen, daß die Kunst des Menschen eigentlich nur in der Bildung oder Umgestaltung irgend eines gegebenen Stoffes bestehe, der also schon etwas Substantiales ist. Daher wird dieser Satz auch bestimmter so ausgesprochen: *Artificiale non est substantia, sed accidens*. Denn die Form, welche die Kunst einem Stoffe giebt, ist nur eine zufällige Bestimmung desselben, wie die Form der Bildsäule in Bezug auf den Block, aus welchem sie gemacht ist. Indessen fällt doch die Bildsäule, wenn sie einmal da ist, auch unter den Begriff des Substantialen, da sie nun ein selbständiges Dasein hat. S. Substanz.

Art. — Zusatz: Artung bedeutet Bildung und Gestaltung

nach der Art; daher man auch sprüchwörtlich sagt: Art läßt nicht von Art, indem das Erzeugte gewöhnlich nach dem Erzeugenden artet. Deshalb sagt man dafür auch Nachartung. Findet dieß in einem besondern Falle nicht statt, so nennt man es eine Abartung und im höhern Grade eine Ausartung.

Artefact. — Zusatz: Die Alten sagten nicht *artefactum*, sondern *artificium*. Daher kommt auch das Beiwort *artificialis* oder besser *artificiosus*, künstlich, kunstreich. Wegen des Grundsatzes: *Artificiale non est substantia* s. *Ars non producit substantiam*.

Articulation. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *articulatio* das Ansehen neuer Knoten an Gewächsen, wodurch neue Aeste und Zweige als Gliederchen der Gewächse entstehen. Wird also jener Ausdruck auf die Sprache bezogen, so muß *vocis* hinzugebracht werden, indem beim Sprechen die Stimme gleichsam gegliedert wird und beim Schreiben die Buchstaben ebendiese Stimmgliederchen darstellen.

Artolatric ist ein aus *artos*, Brot, und *λατρεία*, Dienst, Verehrung, neugebildetes Wort, um eine zu große Hinnegung zu den sogenannten Brotstudien (s. d. W.) zu bezeichnen. In einem andern Sinne aber könnte man es auch eine Artolatric nennen, wenn ein Stückchen geweihtes Brot (wie die sogenannte Hostie) in der Meinung, es sei der Repräsentant eines göttlichen Leibes oder gar ein wirklicher Theil desselben, göttlich verehrt wird; wobei die widersinnige Lehre von einer Brotverwandlung zum Grunde liegt. S. **Transsubstantiation**. **Artomantie** aber, auch neugebildet, bedeutet Wahrsagerei (*μαρτεία*) mit Hilfe des Brotes, also eine besondere Art der Divination. S. d. W.

Artonomie s. **Ackerese**.

Artung s. **Art**.

Ascendenz. — Zusatz: Außer der physischen Ascendenz, welche sich auf die Zeugungen bezieht, indem man vom Sohne zum Vater, von diesem zum Großvater u. s. w. übergeht, giebt es auch eine logische in Ansehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Einzelnen zum Besondern und von diesem zum Allgemeinen, also überhaupt vom Niedern zum Höhern im Denken übergeht. Vergl. **Allgemein** und **Descendenz**. Die Alten sagten nur *ascensio*, nicht *ascendentia*.

Arvalphilosophie (von *arvum* scil. *solum*, Ackerfeld oder geackter Boden, daher *arvalis*, o, was sich darauf bezieht — beides von *arare*, ackern) ist ein neugebildetes Wort, bezeichnend eine Philosophie des Ackerbaues. S. d. W. und **Ackerese**, die man auch *logos aruales* nennen könnte, obwohl sie gewöhnlich *agrarias* heißen. Zu jener Arvalphilosophie

würde also auch die „Philosophie des Düngers“ gehören, mit welcher ein rationaler Landwirth unlängst seine philosophirenden Arvalcollegen beschenkt hat. Die Fratres aruales der Römer aber waren keine Arvalphilosophen, sondern ein Collegium von zwölf Priestern, welche den ländlichen Göttern jährliche Opfer zum Gebreihen der Feldfrüchte zu bringen hatten. Doch war' es wohl möglich, daß sich unter ihnen auch solche Philosophen befunden hätten, obgleich die Geschichte deren Namen nicht kennt.

Äscetif. — Zusatz: In den Analecten von Buddens findet sich auch eine dissert. de *ασκησει* philosophica. Die letztere könnte sowohl intellectual als moralisch sein. Denn *ασκησις* bedeutet jede Art der Uebung (von *ασκειν*, üben). — Phönascetif (von dems. und *φωνη*, die Stimme) bedeutet daher eine zweckmäßige Uebung der Stimme, wie sie besonders Rednern, Schauspielern und Sängern nothwendig ist. Die Alten sagten jedoch nicht *φωνασκητικη* (scil. *τεχνη*) sondern bloß *φωνασκια*.

Äschenbrenner (Michael) geb. 1778 zu Eppenhof im bairischen Regentheile (der vormaligen Oberpfalz) erhielt den Unterricht in den alten classischen Sprachen am katholischen Gymnasium zu Regensburg. Die philosophischen und theologischen Studien machte er auf der Universität Ingolstadt und, als diese Universität nach Landshut verlegt worden, in letztgenannter Stadt. Nach vollendeten Studien ward er 1803 am Gymnasium zu Straubing angestellt und mit dem Lehramte in den Fächern der Philosophie, Geschichte, Naturhistorie und Religionslehre beauftragt. Bei der temporären Aufhebung der höhern Classen ward er 1810 als Lehrer der alten classischen Sprachen an das Gymnasium in Dillingen versetzt. Auf Veranlassung eines Rufes in's Königreich Würtemberg zum philosophischen Lehramte ward er 1817 als Prof. der Philos. am Lyceum in Regensburg angestellt und 1821 mit erhöhtem Gehalte in derselben Eigenschaft an das Lyceum in Aschaffenburg berufen. Allein im J. 1833 ward er plötzlich von seinem Lehramte suspendirt und bald darauf gänzlich entlassen, ohne amtliche Anzeige wegen der Ursache dieser harten Verfügung. [Wahrscheinlich lagen heimliche Anklagen wegen angeblicher Heterodoxie zum Grunde. Er verließ daher 1835 Aschaffenburg und begab sich nach Erlangen, wo er als Pensionirter privatist. R.) Seine philosophischen Ansichten hat er dem Publicum in folgenden Schriften mitgetheilt: Ueber den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. 1827. — Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. 1830. — Ueber die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen. 1831. — Es liegen diesen philosophischen Arbeiten folgende leitende Haupt-

begriffe zum Grunde: Die Philosophie ist eine wissenschaftliche d. h. aus Principien abgeleitete Verständigung über die wichtigsten Angelegenheiten des geistigen Lebens, über Wahrheit, Tugend, Recht und Schönheit, und über die absolute Begründung und Einheit des Universums. Da durch die systematische Bewegung des isolirten Denkens eine Ueberzeugung von objectiver Wahrheit nicht erworben und alles menschliche Erkennen durch die Empirie bedingt wird: so ist die kritische Methode des Philosophirens zu wählen, welche von den Thatsachen des Bewusstseins ausgeht und aus den im Bewusstsein sich ankündigenden Gesetzen, die sich in der Erfahrungswelt abspiegeln, die Principien des Wahren, Guten, Rechten und Schönen, und die absolute Begründung und Einheit der Welt ableitet. Es bleibt bei diesem kritischen Verfahren der Dualismus der Natur und des Geistes unverändert stehen; allein in unserm Bewusstsein kündigt sich die Verschiedenheit der Natur und des Geistes als eine wesentliche Differenz der Weltwesen an und darf nicht durch metaphysische Künstelei aufgehoben werden. Die Einheit der Welt darf nicht in eine Identität, sondern muß in eine Harmonie der Weltwesen gesetzt werden. Von dem kantischen Criticismus weicht A. besonders darin ab, daß als eine unerlässliche Bedingung alles Wissens und Glaubens, alles Vernunftlebens, eine ursprüngliche Harmonie der Gesetze des erkennenden Geistes und der erkennbaren Weltwesen, nicht eine apriorische Construction oder Projection der apriorischen Formen des Geistes in die empirische Welt angenommen wird. Durch diese letztere Annahme würde alle Erkenntniß der Wahrheit gefährdet. Die Wahrheit ist als selbstthätige Auffassung und Bildung des unwillkürlich gegebenen Erkenntnißstoffes mit treuer Berücksichtigung seiner objectiven Verhältnisse und der ursprünglichen Gesetze des Geistes dargestellt. Die übersinnlichen Wahrheiten von Gott und Unsterblichkeit können nicht aus der Empirie abgeleitet, auch nicht in einer intellectualen Anschauung nachgewiesen werden. Diese kündigen sich uns als nothwendige Ergänzungen der Natur und des geistigen Lebens in den Ideen der Vernunft an. Die philosophische Wahrheit der übersinnlichen Gegenstände stützt sich auf den unzertrennlichen Verein der Empirie und der apriorischen Gesetze des Geistes. [Dieser Artikel ist größtentheils nach A.'s eignen Angaben verfaßt. Auch hat er mehre interessante Beiträge, betreffend einige Philosophen des katholischen Deutschlands, zu diesem W. B. geliefert; wofür ich ihm sehr verbunden bin. K.]

Asklepiades. — Zusatz: Unter Asklepiaden versteht man die Nachkommen des Asklepios oder Aesculapius, eines berühmten und von den Alten vergötterten Arztes. Diese Nachkommen haben sich zwar auch durch ihre heilkünstlerische Geschick-

lichkeit ausgezeichnet; von ihrer Philosophie aber ist nichts bekannt. Ob der späterhin (B. 1. S. 231.) erwähnte Asklepios von Tralles derselben Nachkommenschaft angehöre, weiß ich nicht. Auch ist er nur als Commentator des Aristoteles bekannt.

Aspasia. — Zusatz: Wenn der alte elegische Dichter Hermesianax sagte, die Göttin der Liebe habe sich an der strengen Weisheit des Sokrates dadurch rächen wollen, daß sie ihm eine glühende Leidenschaft für jene Aspasia einslöste, damit dieser gepriesene Weise, der die Wahrheit aus den verwickeltesten Sophismen zu enthüllen vermochte, sich in den Irrgängen seines eignen Herzens verlore: so war das wohl nur eine scherzhafte Fiction, da sonst kein glaubwürdiger alter Schriftsteller berichtet, daß der attische Weise in die berühmte Hetäre verliebt gewesen. Sokrates suchte und benutzte überall den Umgang mit gebildeten Menschen zu seiner eignen Bildung. Warum hätte er also nicht das Haus einer Frau besuchen sollen, die alles um sich versammelte, was zu jener Zeit in Athen auf höhere Bildung Anspruch machte, ohne noch andre Gunstbezeugungen bei ihr zu suchen? — Uebrigens ist jene A. nicht mit einer andern zu verwechseln, die aus Phocäa in Jonien gebürtig und die Geliebte des jüngern Cyrus war, eigentlich aber Nito hieß.

Assesuration (von ad, zu, und securus = sine cura, sorglos, sicher) bedeutet die Versicherung einer Person oder einer Sache, um einen Schaden von Jemanden abzuwenden oder auch ihm einen Vortheil zuzuwenden. Doch ist der letzte immer nur ein indirecter, wiewfern er aus der Abwendung des Schadens oder aus einer für gewisse Fälle zugesicherten Vergütung entspringt. So werden Häuser, Schiffe, Möbeln, Waaren, Feldfrüchte, Viehherden, und sogar Menschenleben versichert. Vereine, welche daraus ein Gewerbe machen, heißen Assesuranz-Gesellschaften. Ob auch die bürgerliche Gesellschaft eine solche sei, s. Staat. Assesurans, assesurantia und assesuratio kommen bei den Alten nicht vor, weil die Sache selbst ihnen unbekannt gewesen zu sein scheint.

Affertorisch. — Zusatz: Assertio bedeutet bei den Alten meist eine Behauptung in Bezug auf den Rechtsstand eines Menschen, daß er nämlich entweder ein Freier oder ein Sklav sei. Wer daher Jemanden durch eine solche Behauptung in den Stand eines Freien oder eines Sklaven zu versetzen suchte oder auch wirklich versetzte, hieß assertor; und daher stammt zunächst assertorius, z. B. assertoria lis i. e. lis de asserenda libertate vel servitute. — Wegen der Formel: Asserit A, negat E etc. (wo asserit = affirmat ist) s. Urtheilsarten nebst Zus. S. auch 3. zu Eid.

Assiduität (von *assidere*, dabei oder daran sitzen) bedeutet eigentlich die beharrliche Gegenwart bei einer Person, Sache oder Arbeit, dann Beharrlichkeit überhaupt, auch anhaltenden Fleiß. S. beide Wörter. Wenn bei den Alten *assidui* (wovon zunächst *assiduitas* abstammt) und *proletarii* oder *capite censi* einander entgegengesetzt werden: so sind unter jenen die Ansfässigen, Wohlhabenden oder Reicheren zu verstehn. Darum haben manche Etymologen *assidui* ab *assibus duendis* i. e. *aere dando* abgeleitet; was sehr weit hergeholt und gezwungen ist. Bei **Assiduität** denkt man auch gar nicht mehr an jenen Unterschied im Besitze.

Assimilation. — Zusatz: Statt *assimilare* und *assimilatio* sagten die Alten auch *assimulare* und *assimulatio*, obwohl das Stammwort *similis* ist, wahrscheinlich weil dieses von *simul* herkommt, indem Dinge, die einander ähnlich sind, etwas zugleich an sich haben.

Assistenz (von *assistere*, hinzutreten, beistehen) = Beistand. S. d. W. Bei den Alten kommt *assistentia* so wenig vor als *existentia*, ungeachtet sie die Zeitwörter *assistere* und *existere* brauchen.

Association. — Zusatz: Ueber Associationen als kleinere oder größere gesellige Verbindungen, die entweder gut und erlaubt oder auch böß und unerlaubt sein können, sind besonders in Hinsicht auf unsre Zeit, wo der Associations-Geist von allen Seiten aufgeregt worden und das Associations-Wesen oder Unwesen in übermäßigen Umschwung gebracht hat, folgende Schriften zu bemerken: Das Associations-Recht der Staatsbürger in den deutschen constitutionalen Staaten, und die Lehre von dem Verbrechen unerlaubter Verbindungen und Versammlungen aus dem Standpunkte der Rechtsphilosophie u. betrachtet von F. H. Dirlker. Leipzig, 1834. 8. — Die vollkommene Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu. Von Fr. Lapphorn. Augsburg, 1834. 8. (Vergl. Fourier). Der Verf. nimmt hier vorzugsweise auf die beiden größten Associationen Rücksicht, die wohl einander gegenseitig durchbringen, aber nie völlig Eins werden können; man müßte denn alle besonderen Staaten in Einen großen Priesterstaat verwandeln wollen. S. Kirche und Staat, auch Hierarchie, Priesterthum und Theokratie. — *Associatio* kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und auch *associare* nur bei späteren lateinischen Schriftstellern.

Assumtion. — Zusatz: Den Untersatz eines Schlusses *Assumtion*, nicht *Subsumtion*, zu nennen, ist nicht bloß dem Sprachgebrauche der Römer gemäß, sondern auch dem der Griechen, die jenen Satz vorzugsweise *προσληψις* nannten. Ueberhaupt kommt bei den alten Lateinern weder *subsumere* noch *subsumtio*

vor; *ἑποληψίς* aber bedeutet bei den Griechen etwas Andres, wiewohl es auch zuweilen durch Subsumtion übersetzt wird. S. Hypolepse.

Aft (Geo. Ant. Frdr.) — Zusatz: Neuerlich hat er auch ein *lexicon platonicum s. vocum platoniarum ind.* (Leipzig, 1834 — 36. 3 Bde. 8.) herausgegeben.

Asteismus (*αστεϊσμος* oder *αστεισμος*, von *αστυ*, die Stadt, vornehmlich Athen, wie bei den Römern urbs vorzugsweise Rom anzeigte — daher *αστειος*, urbanus, städtisch) bedeutet die, gebildeten Städtern eigne, Art zu reden, und sich überhaupt zu betheiligen (urbanitas bei den Römern — daher auch im Deutschen Urbanität genannt). Wit, Feinheit, Artigkeit, Höflichkeit und andre, diesen ähnliche, Eigenschaften umschließt also jener Ausdruck. Asteologie (*αστειωλογια*) bezieht sich aber nur auf die Rede (*λογος*) oder den sprachlichen Ausdruck unsrer Empfindungen und Gedanken im geselligen Umgange.

Asthenie. — Zusatz: Bei den Griechen kommt nur *ασθενεια* vor, nicht *σθενεια* und *ὑπεροσθενεια*. Denn *τα σθενεια* (vom Adj. *σθενειος*) bedeutet eine Art des Faustkampfes, die nicht hieher gehört.

Astralgeist oder astralischer Geist (*spiritus astralis*, ein neugebildeter Ausdruck, von *αστρον* oder *astrum*, das Gestirn) bedeutet nach der Lehre des Paracelsus und anderer Philosophen dieser Art (Helmont's, Jak. Böhme's, Val. Weigel's u.) den aus der astralischen Welt (s. d. Ausdr.) stammenden und daher aus Feuer und Luft als den feinsten Elementen bestehenden dritten Theil des Menschen. Denn jene Philosophen nahmen im Menschen außer der Seele, die göttlicher Natur und daher unsterblich sei, und dem gröbern oder sichtbaren Leibe, der aus Erde und Wasser bestehe, noch einen feinem und unsichtbaren Leib an, den sie auch den Sternleib oder den Astralgeist nannten. Dieser könne auch nach dem Tode wieder erscheinen und auf andre Menschen einwirken; woraus jene Männer bedeutsame Ahnungen und Träume und angebliche Gespenstererscheinungen zu erklären suchten. In dieser ganz eigentlich aus der Luft gegriffenen Hypothese scheint die eben so willkürliche Zerfällung des Menschen in Leib, Seele und Geist den nächsten Anlaß gegeben zu haben. S. Mensch und Geist.

Astralische Schicksale (*fata astra*, ein Ausdruck, der auch erst bei spätern Lateinern z. B. Augustin vorkommt und mit dem vorigen von gleicher Abstammung ist) sind Begebenheiten, welche durch die Stellungen und Bewegungen der Gestirne bestimmt, wenigstens angedeutet oder vorgebildet, sein sollen, nach den Vor-

aussetzungen der Astrologen oder Sterndeuter. S. Astrologie und Chaldäische Weisheit.

Astrologie und Astronomie. — Zusatz: Jene wird auch, um sie von dieser genauer zu unterscheiden, *astrologia judiciaria* genannt, nicht weil sie ein Gericht (*judicium*) zur Richtschnur nehmen sollte, sondern weil sie über künftige Dinge urtheilt (*judicat de rebus futuris*) obwohl ohne sichern Grund; weshalb auch ein Gericht, das sie in irgend einer Beziehung zu Hülfe rief, ein sehr falsches und ungerechtes Urtheil fällen könnte. Man hat aber jene trügliche Wissenschaft oder Kunst selbst auf die Religion angewandt. So behauptete ein Astrolog des Mittelalters in einer unter dem Titel *Ovidius de vetula* bekannt gemachten Schrift, daß die verschiedenen Religionen ihren Ursprung der Conjunction gewisser Gestirne verdankten, z. B. die jüdische der Conjunction von Saturn und Jupiter, die christliche der Conjunction von Jupiter und Mars u. Wollte man übrigens Astrologie in der wörtlichen Bedeutung für Lehre von den Gestirnen (*λογος περι των αστρων*) nehmen, ungeachtet man jetzt diese erhabne Wissenschaft lieber Astronomie nennt: so müßte man statt jenes Ausdrucks *Astromantie* oder *Astromantik* brauchen. S. *Mantik*. Auch kommt außer *αστρολογία* und *αστρονομια* bei einigen griechischen Schriftstellern (z. B. *Diodorus Sic.* und *Sextus Emp.*) wirklich *αστρομαντεια* und *αστρομαντικη* (scil. *τεχνη*) vor. *Αστρολατρευια* findet sich dagegen nicht, wiewohl im Alterthume der Sternendienst oder die Berechnung der Gestirne als göttlicher Wesen mit der Sterndeuterei sehr natürlich verbunden war.

Asyl. — Zusatz: Dieses Wort leiten Einige nicht von *συλειν* ab, sondern von *συρειν*, ziehen, reißen, fortschleppen, als wenn das griechische Wort ursprünglich nicht *ασυλον*, sondern *ασυρον* gelautet hätte. Man mag aber eine Ableitung annehmen, welche man wolle: so ist immer zu jenem Beiworte noch ein Hauptwort hinzuzudenken, z. B. *δωμα*, *χωριον*, *τεμενος*, Haus, Feld, Hain, oder was es sonst für ein geweihter Ort war, aus welchem Niemand mit Gewalt weggeholt werden konnte, ohne die Gottheit zu beleidigen, welcher der Ort geweiht war, weil alles daselbst Befindliche unter dem Schutze der Gottheit stand. Im Oriente dient aber auch wohl der Pferdestall eines Sultans oder Paschas zum Asyl, wenn ein Verbrecher so glücklich ist, in denselben einzudringen und die Füße des Leibrosses zu umfassen. Ja die Ergreifung des Gewandes eines Wahnsinnigen thut dieselben Dienste, weil solche Unglückliche als Heilige betrachtet werden, unter deren Schutz ein Verfolgter flüchtet.

Asyllogistie (von *συλλογιζειν*, schließen, mit dem *a* priv.) bedeutet den Mangel der Bündigkeit oder Beweisraft in einem

Schlusse oder Syllogismus, weil er den Regeln der Syllogistik widerspricht. S. Schluß. Darum hießen bei den Griechen falsche Schlüsse, so wie auch überhaupt unzusammenhangende oder ungeordnete Reden, *λογοι ασυλλογιστοι*. Das Substantiv *ασυλλογιστια* kommt aber meines Wissens in alten Schriften nicht vor.

Asyftasie (von *συνισταναι*, zusammenstellen, vereinigen, mit dem *α* priv.) bedeutet den Mangel der Einheit, der Uebereinstimmung oder des Zusammenhangs, sowohl in Gedanken und Reden, als in Handlungen oder äußern Dingen, die ein harmonisches Ganze ausmachen sollten. Zeigt sich also die Asyftasie beim Schließen, so wird sie zur Asylogistie. S. den vorigen Art. *Αουστασια* findet sich ebenso wie *αουστατος*, unzusammenhangend, unvereinbar, auch widersprechend, bei den Alten.

Ate (*ατη*) bedeutet die personificirte Unbesonnenheit oder Unvorsichtigkeit als Quelle vieler Fehler oder Vergehungen, mithin auch vieler Unfälle oder Uebel als Strafen von jenen. Daher nennt Euripides in seiner Tragödie *Drestes* auch die Furien oder Rachegöttinnen *ατας*. Oft steht jedoch *ατη* schlechtweg, ohne allen Bezug auf Schuld und Strafe, für Nachtheil oder Schaden; was wohl auch die ursprüngliche Bedeutung ist.

Atechnie (*ατεχνια*, von *τεχνη*, die Kunst, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich Kunstlosigkeit, dann aber auch sowohl im guten Sinne Natürlichkeit oder natürliche Einfalt, die ohne Ziererei oder Hinterlist handelt, als im bösen Ungeschicklichkeit, bedgleichen Unwissenheit, weil diese oft Ursache von jener ist, und daher *τεχνη* bei den Griechen, wie *ars* bei den Lateinern, auch die Wissenschaft bedeutet, indem jede Kunst als Praxis auf einer gewissen Theorie beruht, die in's Gebiet der Erkenntniß oder des Wissens fällt. S. Praxis, auch *Artis est etc.*

Athanasie. — Zusatz: Aus *αθανασια* und *λογος* hat man neuerlich das Wort Athanasiologie gebildet, um die Unsterblichkeitslehre damit zu bezeichnen. Bei den Alten kommt jedoch *αθανασιολογια* nicht vor, wohl aber *αθανατισμος* in der Bedeutung einer Vergötterung oder Verewigung, weil die Götter als unsterbliche und folglich auch als ewige Wesen (*θεοι αθανατοι και αιωνιοι*) gedacht wurden.

Athamasie. — Zusatz: Statt *αθανασια* sagten die Alten auch *αθανμαστια*. Vergl. auch Bewunderung.

Atheismus. — Zusatz: Für Atheismus sagt man auch Atheisterei. Beide Wörter sind aber von späterer Bildung. Die Alten sagten nicht *αθεισμος*, sondern *αθεοτης*, von *αθεος*, ohne Gott oder gottlos. Die Sache war ihnen also ebensowenig fremd als den Neuern. Daß man aber zu allen Zeiten sehr freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus gewesen, beweisen die ungeheuren

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 8

Verzeichnisse von angeblichen Atheisten in manchen Schriften, z. B. in Gisberti Voetii disput. de atheismo. T. I. disput. selectt. p. 116. Wurden doch zur Zeit der Reformation Luther, Melancthon, Zwingli und Calvin sammt ihren Anhängern von ihren katholischen Gegnern des Atheismus beschuldigt! Und noch ganz neuerlich that dasselbe ein katholischer Philosoph in Bezug auf einen protestantischen. S. Biunde. Auch vergl. Arianismus. Immer hieß es, wenn man Jemanden recht kräftig, obwohl nicht rechtskräftig, verkehren wollte, wie sich in Goethe's Faust (Th. 2. Act 1.) des Kaisers Kanzler vernehmen läßt:

„Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen!
 „Deshalb verbrennt man Atheisten,
 „Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
 „Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
 „Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
 „Ihr mißgestaltet Zwitterkind.“

Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Atheismus recht fanatische Freunde und Vertheidiger gefunden hat. So erzählt Wachler in seinen biographischen Aufsätzen (Nr. 3.) daß im J. 1798 ein ungläubiges Mitglied des Nationalinstituts zu Paris den Bernardin de Saint-Pierre, als dieser ganz offen seinen religiösen Glauben bekannte, förmlich zum Zweikampfe herausforderte, um ihm mit dem Degen in der Faust zu beweisen, daß kein Gott sei; wie früher in Spanien es sehr rechtgläubige Ritter gab, die gleichfalls in der Meinung standen, der Degen sei das beste Beweismittel, und daher Jedem zum Zweikampfe herausforderten, der nicht an die unverlezte Jungfrauschaft der Gottesgebäuerin glauben wollte. Auch mag es wohl hin und wieder manche Krypto-Atheisten gegeben haben. S. Boulainvilliers und Super. — Neuerlich hat man den Atheismus auch in den religiösen, den moralischen und den politischen eingetheilt. Der erste ist der gewöhnlich so genannte. Unter dem zweiten versteht man die Trennung der Moral von der Religion, gleichsam eine Moral ohne Gott, ungeachtet das Gewissen kein isolirt moralisches, sondern ein moralisch-religiöses Bewusstsein ist. S. Gewissen. Unter dem dritten endlich versteht man eine Politik, welche die Religion entweder gar nicht beachtet oder sie doch nur als einen Kappzaum für das gemeine Volk zu ihren anderweiten Zwecken benutzt, also eine irreligiöse Politik, die freilich ebenso verwerflich sein würde, als eine immorallische. S. Politik nebst Zuf. — Zu den Schriften über diesen Gegenstand gehören auch noch folgende, zwar schon etwas alte, aber doch noch brauchbare: Thom. Campanellae atheismus triumphatus s. reductio ad religionem per scientiam veritatis. Rom, 1631. Fol. Paris, 1636. 4.

— Jenk. *Thomasii historia philosophica atheismi*. Altdorf, 1703. 8. — Wegen der Frage, ob ein Atheist auch schwören könne oder dessen Eid gültig sei, s. Eid, Zusf.

Atheniensische Philosophie s. attische Philos. und griechische Philos. nebst Zusf.

Athenodor. — Zusaf: Der Jüngere dieses Namens (mit dem Beinamen Cananites) blieb nicht in Rom, sondern ging nach seinem Vaterlande zurück, um welches er sich auch in mehr als einer Hinsicht verdient gemacht haben soll. Ael. V. H. XII, 25.

Athymie (*αθυμία*, von *θυμος*, Muth, Gemüth, mit dem *a* priv.) bedeutet eigentlich Muthlosigkeit oder Feigheit, kann aber auch Gemüthlosigkeit oder Ungemüthlichkeit bezeichnen. S. Muth und Gemüth. — Hingegen Atimie (*ατιμία*, von *τιμή*, die Ehre) bedeutet Ehrlosigkeit, auch Beschimpfung, oder Entehrung, die freilich als Folge mit der Athymie leicht verbunden sein kann. S. Ehre.

Atom. — Zusaf: Die Atomen in der zweiten Bedeutung hießen bei den griechischen Philosophen auch *σώματα αδιαίρετα, λεπτότατα, λεπτομερέστατα, μικροτάτα*.

Atomistik. — Zusaf: Statt Atomistik sagt man auch atomistische Physik oder Philosophie, wiewohl *ατομωτική* weder allein noch in Verbindung mit *φύσιχη* oder *φιλοσοφία* bei den Alten vorkommt.

Atonie. — Zusaf: Bei den Alten bedeutet *ατονία* auch Trägheit, selbst dann, wenn sie nicht gerade als Folge von Erschlaffung oder Abspannung betrachtet wird; was sie freilich in den meisten Fällen ist. Auch vergleiche Lethargie.

Atopie (*ατοπία*, von *τοπος*, Ort oder Raum, mit dem *a* priv.) bedeutet eigentlich Unörtlichkeit oder Unräumlichkeit, dann aber auch Unschicklichkeit oder Ungereimtheit. Daher atopisch = unschicklich, ungereimt. Bei den Alten bedeutet *το ατοπον* auch das Ungewöhnliche und Ungehörige, weil dieses oft als unschicklich oder ungereimt erscheint, vielleicht aber auch darum, weil es gleichsam keinen rechten Ort oder schicklichen Platz in der eingeführten Ordnung der Dinge findet. Und ebenso wird *ατοπία* zuweilen von der Ungewöhnlichkeit oder Ungehörigkeit gewisser Erscheinungen oder Handlungen gebraucht.

Atreke s. Atrebie, Zusf.

Atrocität (*atrocitas*, von *atrox*, *ocis*, eigentlich roh oder ungefocht, dann hart, unbiegsam, trotzig, auch grausam, schrecklich, entfesslich) wird bald im mildern bald im strengern Sinne genommen. In jenem kann es sogar etwas Gutes oder Achtungswerthes bedeuten; wie wenn Horaz (od. II, 1.) sagt, alles sei im Bürgerkriege der Römer vom Cäsar besiegt worden *praeter atrocem*

animus Catonis. Denn hier bedeutet *atrox animus* offenbar einen festen Sinn, der durch keine äußere Gewalt gebeugt werden kann, obwohl der Dichter nach seiner geschmeidigen Denkart darin eine zu große Härte oder Unbiegsamkeit des stoischen Charakters finden mochte; weshalb Ramler jene Worte übersezt: „außer des trotgenden Cato Seele.“ In der Regel aber versteht man unter *Atrocität* eine bis zur Grausamkeit gehende, daher Schreck und Entsetzen erregende Härte, wie sie häufig bei rohen oder verwilderten Menschen gefunden wird; z. B. wenn Cicero (*Catil. IV, 6.*) sagt: *Non atrocitate animi moveor*, oder Sallust (*Catil. c. 22.*) von der *atrocitate sceleris* spricht. Eine solche *Atrocität* kann also weder die stoische noch irgend eine andre Philosophie billigen, weil sie an Brutalität gränzt und daher der Humanität durchaus widerspricht.

Attentat. — **Zusatz:** *Attentatum* als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *attentatio*, die Angreifung.

Attische Philosophie. — **Zusatz:** Vergl. auch griechische Philos. nebst Zus. und die Schrift: *Athen, seine Erhebung und sein Fall*, nebst Ueberblicken über die Literatur, die Philosophie, und das bürgerliche und gefellige Leben des atheniensischen Volkes. Von E. L. Bulwer. Uebers. von Dr. Gust. Pfizer. Stuttg. 1837. 2 Thle. 8.

Attribut. — **Zusatz:** Hier wiederholt sich die Bemerkung des Artikels *Attentat*. Denn *attributum* als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, während *attributio*, die Bellegung oder Zu-eignung, gefunden wird.

Atychie. — **Zusatz:** *Atychia* bedeutet bei den Alten auch ein Verbrechen oder eine Schandthat, weil sie eine solche That als ein morallisches Unglück betrachteten, das mit Schuld und Strafe verknüpft ist. Vielleicht lag dieser Ansicht auch die Idee des Schicksals zum Grunde, das einen Menschen erst zu Unthaten treibt (wie der *Oedipus* zur Ermordung seines Vaters und zur Ehelichung seinen Mutter) und ihn hernach dafür in's Elend stürzt. S. *Schicksal* und *Fatalismus*.

Auctorität — s. *Autorität*. *Senes* ist wohl etymologisch richtiger, dieses aber gewöhnlicher, weil leichter auszusprechen.

Auferstehung der Todten. — **Zusatz:** Schubert in seiner *Geschichte der Seele* (Stuttg. und Tüb. 1830. 8.) stellt die Behauptung auf, daß jede Seele durch ihre eigenthümliche Thätigkeit inmitten ihres sterblichen Leibes einen den Sinnen dieses letztern unvernehmbarern höhern Leib sich selbst erbaue, der ihr auch im Tode nicht entzogen werde, sondern bis zur einstigen Wiedererweckung des irdischen in verklärter Gestalt sie begleite. Aber auch das ist nur eine beliebige Hypothese, welche überdieß auf Menschen, die zu früh starben, als daß ihre Seele Zeit genug zur Erbauung eines solchen

höhern Leibes haben konnte, gar nicht anwendbar ist. Oder sollen etwa die später Sterbenden in dieser Hinsicht ein besonderes Privilegium vor den früher Sterbenden bekommen? Wer soll aber dann die Gränzscheide zwischen den Privilegirten und den Uebrigen ziehn? — Andre haben dagegen die Hypothese von der Seelenwanderung (s. d. W. n. 3.) benutzt, um die Sache begreiflicher zu machen. Das heißt aber wieder nur, eine Hypothese durch die andre rechtfertigen wollen. Und somit fällt auch die Unterscheidung einer ersten und zweiten Auferstehung (jener am dritten Tage nach dem Tode des Welterslösers, wo bereits einige Verstorbene mit dem Erlöser aus ihren Gräbern lebendig hervorgegangen sein, dieser beim künftigen Ende der Welt, wo auch die Uebrigen gleiches Loos haben sollen) als völlig grundlos über den Haufen. Vergl. Strauß's Leben Jesu. B. 2. S. 129. A. 1. — Im moralischen Sinne endlich versteht man unter Auferstehung der Todten nichts andres, als die sittliche Besserung, indem durch diese gleichsam der geistig Todte zu einem neuen und bessern (sittlichguten) Leben erweckt werde. S. Bekehrung. Das ist auch in der That die vernünftigste Ansicht, die man von der Sache fassen kann. Denn physisch verstanden ist die Wiederbelebung eines organischen Körpers, welcher durch Zerstückelung oder Fäulniß völlig zerstört worden, kaum denkbar. Auch paßt hierauf die Vergleichung mit der in einen Schmetterling verwandelten Raupe gar nicht, weil die sich einspinnende Raupe nicht stirbt, sondern ihr organisches Leben fortsetzt, wenn sie aber als Larve stirbt, auch nicht als Schmetterling austriechen würde.

Aufgabe. — Zusatz: Eine Aufgabe heißt bestimmt (*problema determinatum*) wenn sie alles enthält, was zur Auflösung erforderlich ist; im Gegentheil unbestimmt (*pr. indeterminatum*) z. B. wenn gefragt würde, wie viel Arbeiter zur Ausführung eines Bauentwurfs nöthig seien, ohne Angabe der Zeit, innerhalb welcher das Gebäude fertig sein soll. Es ist also dann auch keine bestimmte Antwort möglich, wenn man nicht das Fehlende wenigstens hypothetisch ergänzt. — Bei den alten Philosophen (insonderheit Plato) wird auch eine delische Aufgabe (*pr. deliacum*) häufig erwähnt. Sie hatte ihren Namen von der Insel Delos, deren Bewohnern das Orakel auf die Frage, was sie thun sollten, um von der Pest befreit zu werden, zur Antwort gegeben haben soll, sie möchten ihren (wie gewöhnlich, würfelförmigen) Altar verdoppeln, mithin einen Würfel machen, der noch einmal so groß wäre, als ein gegebener. Das war also keine philosophische, sondern eine mathematische Aufgabe, die nach Anleitung der Geometrie nur mittels Aufindung zweier mittlern Proportionallinien zwischen zwei gegebenen aufgelöst werden konnte. Plato meinte daher, das Orakel habe den

Dollern eigentlich zu verstehen geben wollen, daß sie Mathematik studiren oder überhaupt etwas lernen und dadurch auch ihren gesammten Zustand verbessern möchten. Eine Akademie der Wissenschaften (wären dergleichen Institute schon vorhanden gewesen) hätte also wohl aus jener Aufgabe des Drakels eine Preisfrage machen können, da in unsrer Zeit manche noch leichtere und unbedeutendere aufgestellt worden.

Aufgeblasenheit ist ein bildlicher Ausdruck, der einen aus Eitelkeit und Hochmuth zusammengesetzten sittlichen Fehler anzeigt. Wie nämlich eine Blase, die mit Luft angefüllt (aufgeblasen) wird, sich nach allen Seiten ausdehnt, ohne doch außer jener Luft einen innern Gehalt zu haben: so giebt es auch Menschen, die sich groß und breit machen und Andre über die Achsel ansehen, ohne selbst von Bedeutung zu sein oder etwas Tüchtiges zu leisten. Die Emporkömmlinge (*les parvenus*) sind gewöhnlich so aufgeblasen, nach dem Spruche:

Asperius nihil est humili, quam surgit in altam.

Deider hat es aber auch aufgeblasene Philosophen gegeben, ungeachtet die Liebe zur Weisheit gerade am meisten vor diesem Fehler bewahren sollte. Die Alten beschuldigten desselben vornehmlich die Sophisten. S. d. W.

Aufklärung. — **Zusatz:** Kant's Abhandlung über die Frage: Was ist Aufklärung? erschien auch mit Anmerkungen von einem katholischen Geistlichen, der sich aber nicht genannt hat, zu Leipzig, 1831. 8. — Zu bemerken sind noch in dieser Beziehung Greiling's Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktischen Aufklärung. Leipz. 1795. 8.

Auflagen. — **Zusatz:** In einem ganz andern Sinne, als wenn von Abgaben die Rede ist, wird jenes Wort genommen, wenn man es auf Schriften bezieht. Da bedeutet Auflage die Vervielfältigung einer Schrift durch die Buchdruckerpresse, und heißt auch eine Ausgabe (*editio*) wiewohl dadurch eine Schrift bekannt gemacht oder veröffentlicht (gleichsam in's Publicum hinausgegeben) wird. Ursprünglich findet also weiter kein Unterschied zwischen Auflage und Ausgabe statt, als daß das Auflegen der Druckbogen auf die Presse dem Ausgeben der Abdrücke vorhergeht. Bei wiederholten Auflagen aber betrachtet man in der Regel nur diejenigen als wirklich neue Ausgaben, die nicht bloße Erneuerungen des frühern Drucks, sondern auch in irgend einer Beziehung verändert sind, sei es durch Zusätze oder Weglassungen, durch Verbesserungen oder Verschlimmerungen. Denn eine neue Ausgabe kann ebensowohl vollkommener als unvollkommener in Vergleichung mit einer ältern sein, wiewohl man gewöhnlich das Erste voraus-

setzt. Wenn man aber ein schon gedrucktes Werk, das nicht abgegangen, bloß mit einem neuen Titel oder höchstens auch mit einer neuen Vorrede ausstattet und es nun als neue Auflage oder Ausgabe wieder ausbietet, um neue Käufer anzulocken: so ist dieß eine offenbare Betrügerei, deren rechtliche Schriftsteller und Buchhändler sich schämen sollten. Auch könnten sie wohl deshalb von Jedem, den sie durch diesen niedrigen Kunstgriff betrogen haben, gerichtlich in Anspruch genommen werden, wengleich das positive Gesetz dergleichen Kniffe nicht ausdrücklich verboten und mit Strafen bedroht hat. Denn es versteht sich ja von selbst, daß solcher Betrug schon an sich durch das Rechtsgesetz der Vernunft verboten ist. Eines positiven Verbotes bedurft' es also eigentlich nicht. Doch könnt' es auch nicht schaden, wenn man zur Vermeidung aller Ausflüchte und Winkelzüge noch ein solches erliese.

Aufmerksamkeit. — Zusatz: Die Aufmerksamkeit durch äußere Reizmittel erhalten zu wollen, ist eben so gefährlich, als wenn man dergleichen Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses oder zur Belebung der Einbildungskraft anwendet. S. Hilliger's disput. de subsidiis attentionis merito et falso suspectis. Wittenberg, 1723. 4.

Aufregend oder aufreizend s. anregend.

Aufrichtigkeit. — Zusatz: Die Aufrichtigkeit gegen sich selbst, ohne welche auch keine Aufrichtigkeit gegen Andre stattfinden kann, ist der Selbtäuschung oder dem Selbstbetrug entgegengesetzt. S. d. W. und Treuer's disput. de sinceritate erga se ipsum. Leipzig, 1707. 4.

Aufruhr. — Zusatz: Eine gewöhnliche Ursache des Aufruhrs ist nach Aristotel's in seiner Politik die, daß die Kleinern gern Gleiche und die Gleichen gern Größere werden wollen. Daher findet man den Aufruhr in demokratischen Staaten eben so häufig, ja noch häufiger, als in autokratischen. Vergl. auch Rebellion.

Aussage s. Absage.

Aufwallung, im psychologischen Sinne, ist ein bildlicher Ausdruck, hergenommen vom siedenden Wasser, zur Bezeichnung einer zwar heftigen, aber bald vorübergehenden Gemüthsbewegung, z. B. des Jähzornes. Man besaße sie daher auch unter dem Titel der Affecten. S. d. W.

Aufwand bedeutet eigentlich alles, was man zur Erreichung gewisser Zwecke, insonderheit zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse verbraucht (aufwendet). Da diese Bedürfnisse theils natürliche theils erkünstelte sein können, letztere aber in der Regel mehr als erstere zu ihrer Befriedigung fodern: so denkt man vorzüglich an erkünstelte Bedürfnisse, wenn man sagt, daß Jemand viel Aufwand

make. Daher ist dieser Aufwand ein Kind des Luxus. S. d. W. Indessen kann auch die gesellschaftliche Stellung eines Menschen und der zur würdigen Behauptung derselben nothwendige Anstand einen höhern Aufwand fodern. Dieser heißt alsdann ein standesmäßiger Aufwand und unterliegt als solcher keinem Tadel, weil das Ansehen und die Wirksamkeit leiden würde, wenn man solchen Aufwand nicht machen wollte. Nur darf er nie in Verschwendung ausarten. S. d. W. Wegen des Gesetzes des kleinsten Kraftaufwandes ist das letzte Wort zu vergleichen.

Auge. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit dem griechischen *αυγη*, das nicht nur Glanz, Licht, Strahl, sondern auch das Auge selbst bedeutet, und von den Etymologen wieder von *αειν* oder *αειν*, glänzen, strahlen, abgeleitet wird; wovon auch *αως* oder *ηως* und *aurora* herkommen sollen. Andre Sprachforscher aber wollen jenes Wort lieber von der Wurzel *uh* oder *ug* = offen ableiten. Nach dieser Ableitung wäre also das Auge gleichsam die Deffnung, durch welche die Seele nach außen schaute und ihr Inneres selbst wieder Andern zu schauen gäbe. Darum wird es auch von der Physiognomik vorzüglich beachtet, indem z. B. Dummheit oder Gemüthlosigkeit sich gewöhnlich durch einen stieren, matten, ausdruckslosen Blick des Auges offenbart. Ebenso verrathen sich Haß, Liebe, Furcht, Zorn, Neid, Schreck, Verzweiflung ic. schon durch dieses kleine, rundliche, aus Häuten, Feuchtigkeiten, Muskeln und Nerven auf eine höchst wunderbare Weise zusammengesetzte Organ, wenn auch der Mensch, der von solchen Affecten oder Leidenschaften erregt wäre, so viel Gewalt über die andern Theile seines Körpers hätte, daß er sie wenig oder gar nicht bewegte. Vergl. Geberdenkunst und Heuchelei.

Augmentation (von *augere*, vermehren, wie das griechische *αυξειν* oder *αυξανειν*) bedeutet eigentlich nur eine Vermehrung in quantitativer und extensiver Hinsicht, dann aber auch in qualitativer und intensiver, mithin selbst in psychischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch, wie das griechische *αυξησις*, eine Steigerung oder Uebertreibung in der Rede, z. B. bei den bekannten Worten: *Veni, vidi, vici*. Bei den Alten kommt übrigens *augmentatio* nicht vor, sondern bloß *augmon* oder *augmentum*. Der Beinamen *Augustus*, der später zum römischen Kaisertitel erhoben und im deutschen Reichsstyle durch Mehrer des Reichs übersezt wurde, ist auch damit stammverwandt.

Augenschein. — Zusatz: Wenn man sagt, der Augenschein lehre etwas oder etwas sei augenscheinlich, so heißt das so viel als, es sei monstrativ gewiß und brauche also nicht bewiesen oder demonstrirt zu werden. Da jedoch der Augenschein wie jeder andre Schein

tragen kann (z. B. in Ansehung der Sonnenbewegung): so gelangt man durch das bloße in Augenschein nehmen oder beaugenscheinigen noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit. In der Philosophie gilt daher die Berufung auf den Augenschein nichts; wie in der Mathematik die Abschätzung einer Größe nach dem bloßen Augenmaße (was auch eine Art des Augenscheins ist) kein Theorem begründen und kein Problem auflösen kann.

Augurien oder Auspicien (*auguria* l. *auspicia*, von *augur* und *auspex*, ein Wahr- oder Weißager mittels der Vögel) gehören in das weite Gebiet der Mantik oder Divination, wiewohl dieselbe Ornthomantik oder *divinatio ex avibus* ist, indem man im Alterthume auch den Flug und Gesang, ja selbst das Fressen oder Nichtfressen und die Art des Fressens der Vögel als Anzeichen der Zukunft betrachtete; aber nicht bloß in Ansehung des Witterungswechsels, von welchem die Vögel allerdings gleich vielen andern Thieren eine instinctartige Vorempfindung haben, sondern auch in Ansehung anderer Begebenheiten, selbst solcher, welche Staaten und Völker betreffen. Daher bemächtigte sich allmählich die trügerische Politik jener Augurien, um das Volk nach dem Willen seiner Führer zu bestimmen. So alt aber auch der Glaube daran ist, so war er doch schon zu Cicero's Zeiten so gesunken, daß kein römischer Augur den andern ohne Lachen mehr ansehen konnte. Vergl. Divination n. 3. Vom ersten Worte kommt auch her *auguriren* (*augurari* s. *ri*) wahr sagen, desgleichen vermuthen, weil die meisten Wahrsagungen auf Vermuthungen beruhen, und *inauguriren* (*inaugurare*) einweihen, weil früher bei solchen Weihungen die Götter durch die heiligen Vögel gleichsam befragt wurden, ob sie die Sache genehmigten oder nicht. Davon haben dann wieder die heutigen Inaugural- oder Inaugurations-Feierlichkeiten besonders bei akademischen Doctor-Promotionen, wo Disputationen und Orationen an der Tagesordnung sind, ihren Namen, ungeachtet jetzt kein Mensch mehr dabei der Vögel gedenkt, es müßten denn gebratene beim nachfolgenden Schmause sein.

Augustin. — Zusatz: Seine *Confessiones* sind kürzlich in einer nach Handschriften verbesserten Ausgabe von Karl Herm. Bruder (Leipz. 1837. 16. stereot.) erschienen. — Wegen A.'s Lehre von der Gnadenwahl oder Prädestinazion, nach welcher Gott beliebig Einige zur Seligkeit, Andre zur Verdammniß vorherbestimmt hat, so daß jene selig, diese verdammt werden müssen, selbst wenn sie als Kinder gestorben wären, vergl. auch die Schrift von Wiggers: Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus u. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. — Wie A. über die Zeit philosophirte, zeigt insonderheit folgende Schrift: *Aur. Augustini doctrina de tempore ex libris XI confess.*

depromta, Aristotelicae, Kantianae, aliarumque theoriarum recensione aucta et congruis hodiernae [i. e. Hegelianae] philosophiae ideis amplificata. Auct. C. Forstlaga. Heidelberg. 1836. 8. Nach dem Verf. soll A. über die Zeit wahrer als alle bisherigen Philosophen gesprochen und folgende Ansicht von ihr gehabt haben: Im Schema der Zeit muß enthalten liegen die Formel für das Verhältniß, worin die productive Phantasie des intelligenten Subjectes im menschlichen Bewußtsein zur gegebenen Realität der individualen Objecte in der Wahrnehmung steht. Das würde jedoch A. schwerlich verstehen, wenn man es ihm wieder sagen könnte. Ueberhaupt konnte dieser sonst allerdings scharfsinnige Kirchenvater nach seinem Grundsatz: *Major est scripturae auctoritas, quam omnis humani ingenii capacitas*, nicht unbefangenen philosophiren; weshalb er auch das Dasein von Antipoden leugnete, indem er meinte, diese könnten dann nicht von Adam abstammen, von welchem doch die Schrift alle Menschen auf der Erde abstammen ließe. Dieselbe Schrift läßt aber auch die Sonne auf Befehl des israelitischen Heerführers Josua in ihrem Laufe um die Erde stillstehen, ungeachtet die Sonne bekanntlich gar nicht um die Erde läuft. Hier hat die Schrift doch offenbar nicht nur keine größere Autorität, als der menschliche Geist, sondern überhaupt gar keine, weil sie kein speculatives Lehrbuch ist. Ueberdies blieb A. sich nicht einmal in Ansehung dieses Punctes treu. Denn in der Schrift *de natura et gratia* (cap. 19.) sagt er ausdrücklich: *Non omne, quod legimus [scil. in S. S.] credere nos debere, et adstruere aliquid etiam, quod non legimus, nefas non esse*. Das ist allerdings sehr richtig, stimmt aber nur nicht mit dem Obigen. — Vergl. auch die Formel: *Credo, quia absurdum*.

Ausartung s. Abart und Degeneration.

Ausdehnung. — **Zusatz:** Die Unterscheidung einer realen und einer idealen Ausdehnung fällt entweder mit der Einteilung in die räumliche und die zeitliche zusammen oder ist nur so zu verstehen, daß die ideale rein dynamisch sei; wie wenn man sagt, daß unsre Seele bloß ideal ausgedehnt sei, wiefern ihre Wirksamkeit den ganzen Körper durchdringe, obwohl dieser real ausgedehnt sei. **S. Gemeinschaft der Seele und des Leibes.**

Ausdehnungskraft. — **Zusatz:** Manche nennen sie auch **Ausspannungskraft**, und eben daher kommt es, daß im Lateinischen die Ausdrücke *vis extensiva* und *vis expansiva* als gleichgeltend gebraucht werden. — Der politische Ausdehnungstrieb strebt nach Erhöhung der Macht und zeigt sich daher oft als Eroberungstrieb, um die Grenzen eines Staates und ebendadurch dessen Wirkungskreis zu erweitern. Man betrügt sich aber oft dabei und schwäche vielmehr seine Kraft. **S. Er-**

oberung. — Wegen der ausdehnenden oder erstensiven Erklärung einer Rede oder Schrift s. Auslegung n. 3.

Ausdruck. — Zusatz: Das lateinische *expressio* bedeutet eigentlich nur die Handlung des Ausdrückens oder Auspressens; das französische *expression* aber wird auch im bildlichen Sinne genommen. Und daher kommt es wohl, daß man auch im Deutschen *expressiv* für *ausdruckvoll* sagt.

Ausgaben und Einnahmen s. Finanzwissenschaft und Dekonomik. Auch vergl. Auflagen.

Ausgedinge s. Auszug, Zuf.

Ausgezeichnet heißt, was sich vor andern Personen oder Sachen merklich hervorthut; sie in irgend einer Hinsicht bedeutend übertrifft. Diese Auszeichnung kann nicht bloß im Guten, sondern auch im Bösen stattfinden. Daher spricht man nicht bloß von ausgezeichneten Philosophen, Theologen, Künstlern, Helden *ic.*, sondern auch von ausgezeichneten Verbrechern und Verbrechen.

Ausländerei s. Erotikomanie, Zuf.

Auslegung. — Zusatz: Die grammatisch-historische oder doctrinale Auslegung heißt auch mit Recht die logische, weil sie die Denkgesetze, welche die Logik entwickelt, zur Richtschnur zu nehmen hat, da man voraussetzen muß, daß jeder vernünftig Redende und Schreibende jene Gesetze werde befolgt haben. Freilich trifft dies nicht allemal zu; denn es giebt auch unvernünftig Redende und Schreibende. Aber die Präsumtion gilt doch immer so lange, bis das Gegentheil erwiesen ist. Manche unterscheiden auch noch die grammatische und die logische Auslegung so, daß jene bloß den buchstäblichen oder Wortsin, diese hingegen den eigentlichen oder geistigen Sinn des Urhebers der Worte zu erklären habe. Letzteres ist aber doch durch Ersteres bedingt, wenn nicht dem Urheber der Worte ein fremdartiger Sinn aufgedrungen werden soll. — Die Unterscheidung der Wort- oder Verbal- und der Sach- oder Real-Auslegung kann wohl zugelassen werden, indem die letztere die zum Verständnisse nöthigen Notizen (historische, geographische, physikalische *ic.*) mittheilt. Doch wär' es besser, wenn man jene allein Auslegung, diese hingegen vorzugsweise Erklärung nannte. S. d. W. — Wenn man die *usuale* der doctrinalen Auslegung entgegensetzt: so versteht man unter der ersten die durch Gebrauch oder Gewohnheit (*per usum s. consuetudinem*) angenommene — wie die Auslegung der Bibel in der katholischen Kirche nach der sogenannten Vulgate; weshalb man sie auch selbst die kirchliche *A.* nennt — unter der zweiten aber die durch gelehrte Kenntnisse und folglich auch durch logische Regeln (*per doctrinam s. logicam*) bestimmte. Jene aber kann für sich nicht gelten, sondern nur wenn und wofern sie mit

dieser einstimmt. — Wenn man ferner die declarative, die extensive und die restrictive Auslegung unterscheidet: so ist nur die erste im eigentlichen Sinne Auslegung, indem sie eben den Sinn einer Rede oder Schrift wirklich erklärt (declarat). Dabei kann es aber wohl geschehen, daß eine Erweiterung (extensio) oder eine Beschränkung (restrictio) hinzugebracht werden muß, wenn man den Sinn ganz oder vollständig auffassen will, auch nach der Absicht oder im Geiste dessen, der die Worte brauchte, weil er sich vielleicht zu kurz und unbestimmt ausgedrückt hat. Denn das heißt eben beim Auslegen nicht am Buchstaben kleben, sondern den Geist, der nicht immer offen ausgesprochen, sondern zuweilen bloß angedeutet, wo nicht gar absichtlich verhüllt ist, erforschen und darlegen. Sonst wird das Implicite nicht gehörig explicirt. Aber freilich muß man sich auch dann in Acht nehmen, daß man nicht durch zu große Erweiterung oder zu enge Beschränkung den Sinn des Auszulegenden verfälsche; wie es so häufig bei der sogenannten Accommodation geschieht. S. d. W. Die von Manchen angenommene analogische Auslegung (interpretatio secundum analogiam) beruht auf Vergleichung ähnlicher oder analoger Stellen, ist aber oft unsicher. S. Analogie nebst Zus.

Auslieferung kann in Bezug auf Sachen sowohl als Personen stattfinden. In der ersten Beziehung ist man zur Auslieferung verbunden, wenn der, welcher sie fodert, einen rechtlichen Anspruch auf die auszuliefernde Sache hat, z. B. wenn Jemand ein anvertrautes Gut, eine verlorne oder gestohlene Sache, die sein Eigenthum war, zurückfodert. In der zweiten Beziehung kommt besonders bei Flüchtlingen von einem Staatsgebiet auf das andre die Frage wegen deren Auslieferung in Erwägung. Haben nun die Staaten keine Verträge darüber mit einander abgeschlossen: so findet auch keine Verbindlichkeit zur Auslieferung statt, sondern jeder Staat kann es damit nach seinem Ermessen halten. Sind indessen die Flüchtlinge Verbrecher, welche das Gebiet nur wechseln, um straflos zu bleiben: so ist es wohl eine Pflicht gegen die Menschheit überhaupt, daß kein Staat dergleichen gefährliche Menschen gegen die Strafgerechtigkeit in Schutz nehme und sich dadurch gleichsam zu einem Protector von Mördern, Räubern und Dieben mache. Sind aber die Flüchtlinge Personen, die wegen ihrer politischen oder religiösen Meinungen verfolgt wurden: so würde der Staat sich selbst entehren, wenn er solche Menschen, die bei ihm vertrauensvoll einen Zufluchtsort suchten, ihren Verfolgern ausliefern wollte. Ebenso wenn die Flüchtlinge Sklaven gewesen wären, welche durch die Flucht ihre persönliche Freiheit factisch schon wiedergewonnen hätten. Denn durch die Auslieferung würde man sie von neuem zu Sklaven machen, wozu man kein Recht hat,

weil Menschen nicht als eigenthümliche Sachen betrachtet und behandelt werden dürfen. S. Sklaverei.

Auspicien s. Augurien.

Aussagewort s. Zeitwort.

Ausschließung. — Zusatz: Wegen des logischen Grundsatzes der Ausschließung vergl. Herbart's dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligenda. Göttingen, 1833. 8. — Wenn von einem Ausschließungs-Systeme die Rede ist, so nimmt man den Ausdruck im politischen Sinne, wenn z. B. gewisse Personen oder Stände von dem Genusse gewisser Rechte, der Verwaltung gewisser Ämter, der Betreibung gewisser Geschäfte oder Gewerbe ausgeschlossen sind; was allerdings der rechtlichen Gleichheit aller Bürger widerstreitet. In mercantilscher Hinsicht bezieht man jenen Ausdruck auch auf die Ausschließung gewisser Waaren vom allgemeinen Handelsverkehre durch Verbote, hohe Zölle, Privilegien, Monopole u. w. wodurch die Handelsfreiheit zu sehr beschränkt wird. S. d. W.

Ausschreitung heißt verstärkt auch Ausschweifung. S. d. W. nebst Exceß und Extravaganz.

Auferehelich. — Zusatz: Auferehelich erzeugte Kinder werden auch uneheliche oder ungesetzliche (illegitime) genannt, weil sie gleichsam außer dem Gesetze zum Dasein gelangt sind, da Ehe ursprünglich ebensoviel als Gesetz oder Vertrag bedeutete. Wenn sie jedoch einmal dastind, so stehen sie auch, wie jedes andre Kind, unter dem Schutze des Gesetzes. Es ist daher der Kindermord immer zu bestrafen, er mag an legitimen oder illegitimen Kindern verübt werden. S. Kindermord.

Außernatürlich (praeternaturale) heißt bald soviel als übernatürlich (supernaturale) bald so viel als außerordentlich (extraordinarium) bald auch soviel als außerweltlich (extramundanum). S. diese 3 Ausdrücke.

Außerräumlich und außerzeitlich heißt soviel als unsinnlich oder übersinnlich, wie räumlich und zeitlich soviel als sinnlich, weil Raum und Zeit (s. d. Art.) die formalen Bedingungen alles dessen sind, was von unsern Sinnen wahrgenommen (angesehen oder empfunden) und durch solche Wahrnehmungen erkannt wird. Zuweilen stehen jene Ausdrücke auch für außerweltlich. S. d. W.

Aussetzen. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet auch zuweilen soviel als aufschieben oder unterbrechen. Daher steht unangesezt auch für stetig (continuo). S. Stetigkeit.

Ausöhnungsrecht hat Jeder, der mit einem Andern in feindlichen Verhältnissen steht, und gleicherweise die Verbindlichkeit, diese Verhältnisse zu beseitigen, als Ausöhnungspflicht. Die

Ausübung derselben kann aber doch nicht erzwungen, sondern muß dem guten Willen eines Jeden überlassen werden. S. Versöhnlichkeit. Dritte Personen haben wohl auch Recht und Pflicht, zur Ausöhnung zweier Andern beizutragen, wenn es die Stellung jener zu diesen und andre Umstände gestatten. Ob dieß aber der Fall sei, hängt ganz von ihrem Ermessen ab, weil es eine gar schwierige Aufgabe ist, Feinde mit einander zu versöhnen. Zur glücklichen Lösung derselben gehört nicht bloß guter Wille, sondern auch Menschenkenntniß und Klugheit. Wenn also diese Eigenschaften mangeln, der mische sich lieber nicht in ein so klipliches Geschäft, damit er nicht übel ärger mache.

Ausspannungskraft (*vis expansiva*) s. Ausdehnungskraft und Elasticität.

Austerität. — **Zusatz:** Austeritas bedeutet im eigentlichen Sinne die Herbe des Geschmacks von säuerlichen, den Mund zusammenziehenden Säften, wie sie z. B. im unreifen Obste sich finden, uneigentlich oder bildlich aber ein zu strenges, ernsthaftes oder unfreundliches Wesen. Daher nennt man auch wohl einen Menschen, an dem man es wahrnimmt, einen Sauertopf.

Aussteuer s. Dotation und Mitgabe.

Ausübung ist die Anwendung dessen, was die Theorie lehrt, auf das Leben oder die Verwirklichung desselben im Leben; wozu oft eine besondre Geschicklichkeit gehört. Sie fällt daher der Praxis zu. S. d. W.

Auswanderung. — **Zusatz:** Auswanderungsgebühr (*census emigrationis*) ist ebendasselbe, was man sonst auch Abschoss nennt. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der, welcher auswandern will, zuvor alle rückständige Leistungen zu erfüllen, folglich auch alle seine Schulden zu bezahlen verpflichtet ist, wenn der Berechtigte nicht freiwillig darauf verzichtet. Sonst könnte jeder Auswanderungslustige Geld vorher borgen und dann damit fortgehn, um sich anderswo gemächlich anzusiedeln, ohne je an die Rückgabe des Erborgten zu denken oder dazu genöthigt werden zu können, weil man vielleicht gar nicht erführe, wo er sich hingewandt.

Auszeichnung s. ausgezeichnet.

Auszug. — **Zusatz:** Zuweilen versteht man auch darunter denjenigen Antheil am Ertrage eines Gutes, den Jemand sich vorbehält oder ausbedingt, wenn er es an einen Andern abtritt. Er heißt dann selbst der Auszügler oder Auszugsberechtigte, der Andre hingegen, welcher den Auszug zu gewähren hat, der Auszugspflichtige, und der darüber geschlossene Vertrag der Auszugsvertrag. Man nennt übrigens den Auszug, der allerdings als ein *onus reale* oder eine *servitus realis* zu betrachten

ist, auch das Ausgedinge, den Altentheil oder die Leibzucht; und es findet ein solcher Vertrag am häufigsten zwischen Eltern und Kindern statt, wenn jene ihr Besitzthum diesen übergeben und sich dabei ausbedingen, was sie zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse nöthig zu haben glauben, als Wohnung, Kleidung, Nahrung, Geld u. Oft kommt es aber zu sehr heftigen Streitigkeiten darüber oder zu langwierigen und kostspieligen Auszugs-Processen, denen nur durch eine gute Gesetzgebung über diesen in das Familienleben tief eingreifenden Gegenstand vorgebeugt werden kann.

Autagathie (von *avros*, selbst, und *ayaδos*, gut) bedeutet die Güte an und für sich selbst, die absolute Güte, welche im Gebiete der Sittlichkeit waldet, zum Unterschiede von der relativen, welche nur das Nützliche betrifft, das auch wohl böse sein könnte, wenn es dem an sich Guten widerstrebe. S. böse und gut, auch Sitte. *Avtoayaδos* heißt eigentlich Einer, der so gut ist, als wenn er die Güte selbst oder in Person wäre. Daher *avtoayaδότης*, die ganze oder vollkommene Güte. *Avtayaδία* aber kommt bei den Alten nicht vor; und auch jenes wohl nur bei späteren Autoren.

Autapothese s. Apotheose.

Auterisie (von *avros*, selbst, und *εξουσία*, Macht oder Gewalt) bedeutet Selbmacht oder Selbgevalt, besonders in Bezug auf Andre als Unabhängigkeit von ihrem Willen. Ein Unmündiger bekommt also dadurch die Auterisie, daß er mündig wird. S. Mündig. Die Alten nannten dieß aber nicht *avτεξουσία*, sondern *το avτεξουσιον*. Indes kommt bei späteren Schriftstellern auch *avτεξουσιότης* vor. Doch kann man dieß nicht durch Eigenmacht übersehen, weil das deutsche Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. — Die Frage, ob der Mensch überhaupt ein *Avτεξουσιος* sei, bedeutet, ob er einen so freien Willen habe, daß er sich selbst zum Handeln bestimmen könne. S. frei.

Autobarie (von *avros*, selbst, und *βαλεειν* oder *βαλαειν*, sprechen) ist ein ganz neugebildetes Wort, das eigentlich soviel als Selbstsprechen oder im eignen Namen Sprechen bedeuten würde, aber auch auf das richtige Aussprechen der Wörter (was man so häufig vernachlässigt, ungeachtet es viel Einfluß auf die Wirkbarkeit und Schönheit eines mündlichen Vortrags hat) in der *Autobarie* par Mr. Alphonse Comte (Paris, 1834. 8.) bezogen wird.

Autobulie (von *avros*, selbst, und *βουλη*, Wille, Entschluß) bedeutet die Unabhängigkeit des Willens von Andern, so daß man sich nach eignem Gutdünken entschließen kann. Im Deutschen würde man es nur durch Selbwille, nicht durch Eigenwille

übersetzen dürfen, weil letzteres Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. *Αυτοβουλία* kommt übrigens bei den Alten nicht vor, sondern nur *αυτοβουλος*, der Selbstwillige oder sich frei Entschließende.

Autochirie. — Zusatz: Da *αυτοχειρ* eigentlich denjenigen bedeutet, der etwas selbst thut oder mit eigener Hand verrichtet: so bedeutet es in Bezug auf das Tödten nicht bloß den, der sich selbst, sondern auch den, der einen Andern mit eigener Hand tödtet, also einen Mörder überhaupt, wiewohl er dabei selbsthätig gewirkt hat. Und ebendaher kommt es, daß auch *αυτοχειρια* nicht immer den Selbstmord, sondern auch den Mord Anderer bedeutet, wenn nur diese That vom Mörder selbst vollzogen worden, und nicht durch Andre, die er dazu gedungen haben könnte. Ja es kommt sogar *αυτοχειρια* in der allgemeinen Bedeutung des Selbsthuns oder des Arbeitens mit eignen Händen vor, so daß es dann mit *αυτουργια* gleichbedeutend ist. Indessen wird jetzt Autochirie immer nur vom Selbstmorde verstanden.

Autodiachirie s. Diachirie.

Autodiakonie s. Diakonie.

Autodidakten. — Zusatz: *Αυτοδιδακτοι* heißen im Deutschen sowohl Selblehrer als Selbklerner, weil der, welcher sich selbst belehrt, zugleich von sich selbst lernt, also in derselben Beziehung Lehrer und Schüler ist. Es gilt folglich auch hier und noch im höhern Grade, als wenn man Andre belehrt, das *docendo discimus*. S. Belehrung. Auch ist jeder Autodidakt zugleich ein Heterodidakt, weil er schon durch Umgang und Beispiel gar viel von Andern lernte, wenn er gleich keinen förmlichen Unterricht von ihnen empfangen hätte. Vergl. Lud. Goldner de voce *αυτοδιδακτος*. Gera, 1696. 4. — Joh. Bapt. Röschel de *autodidactis*. Wittenberg, 1708. 4.

Autodynamisch. — Zusatz: Bei den Alten findet sich nur *αυτοδυναμος*, und zwar in der Bedeutung eines von und durch sich selbst Mächtigen, nicht *αυτοδυναμια*, auch nicht *ετεροδυναμος* und *ετεροδυναμια*.

Autognosie. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder *αυτογνωσια* noch *ετερογνωσια* vor, wohl aber *αυτογνωμων* und *ετερογνωμων*. Jenes bedeutet aber Einen, der nach seiner eignen Meinung (*γνωμη*, *sententia*) und dann auch nach seinem eignen Willen spricht und handelt, und dieses Einen, der sich in seinen Reden und Handlungen nach Anderer Meinung oder Willen richtet, folglich in beiderlei Hinsicht unselbständig ist. Es wäre daher dem alten Sprachgebrauch entgegen, wenn man Autognomonie und Heterognomonie sagen wollte, um die Erkenntniß unsrer selbst und Anderer damit zu bezeichnen. Denn diese Erkenntniß soll uns

eben zur möglichsten Selbständigkeit im Denken und Urtheilen, so wie im Reden und Handeln führen.

Autographon. — Zusatz: Dem *αυτογραφον* (scil. *βιβλιον*) als Urschrift würde das *ετερογραφον* als Abschrift entsprechen, wiewohl diese nicht etwa vom Verfasser einer Schrift selbst, sondern von einem Andern (einem bloßen Copisten) gemacht ist. Das zweite Wort kommt aber bei den Alten nicht vor, ungeachtet sie Abscheider und Abschriften in Menge hatten.

Autokinetisch (*αυτοκινητον*, von *αυτος*, selbst, und *κινειν*, bewegen) heißt, was sich selbst bewegt, dagegen heterokinetisch (*ετεροκινητον*, von *ετερος*, ein Andern) was von einem Andern bewegt wird. Im strengen Sinne kann nur das erste Bewegende (*το πρωτον κινουν*, *primam movens*) autokinetisch genannt werden. Alles Uebrige ist heterokinetisch, weil es seine Bewegung von einem Andern empfangen hat; wie das sogenannte Automat von seinem Werkmeister. S. d. W. und Bewegung.

Autokratie. — Zusatz: *Αυτοκρατια* kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *αυτοκρατορια* von *αυτοκρατωρ*, wofür sie auch *αυτοκρατης* sagten. Sie kannten also zwar die autokratische Staatsform und den Autokratismus als ein darauf bezügliches politisches System; aber die Ausdrücke *αυτοκρατωρ* und *αυτοκρατισμος* brauchten sie nicht zur Bezeichnung derselben. — Wenn man neuerlich von einem Autokratismus der Presse gesprochen, so nimmt man jenen Ausdruck sehr un- eigentlich. Denn die Presse ist theils durch sich selbst, wiewohl entgegengesetzte Parteien einander mittels der Presse bekämpfen, theils durch Censur, wo solche besteht, theils durch Strafgesetze für Pressvergehen, die bald mit Gefängniß, bald mit Geld, bald mit beiden zugleich verhängt werden, in ihrer Wirksamkeit überall (wenn auch hier weniger dort mehr) beschränkt. Man könnte also nur da von einer autokratischen Presse sprechen, wo eine ganz unbedingte Pressfreiheit stattfände. Diese findet man aber nirgend, selbst in den nordamerikanischen Freistaaten nicht. Ja hier wird die Presse auch oft auf ganz ungesetzliche Weise wider Recht und Billigkeit beschränkt. So wurden im J. 1835 nicht nur viele Bücher, welche die Emancipation der Sklaven (deren es in diesen sogenannten Freistaaten noch viele Tausende giebt!) den freihetliebenden Bürgern empfahlen, weggenommen und verbrannt, sondern auch deren Verfasser gemishandelt und sogar getödtet; wie ich anderwärts (Gesammelte Schriften, B. 6. S. 251—52. und S. 280—81.) hinlänglich mit Thatsachen belegt habe, die hier zu wiederholen nicht der Ort ist. Vergl. auch Censur und Pressfreiheit nebst Zuf.

Autologie. — Zusatz: Manche verstehen unter diesem Ausdruck Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 9

drucke auch den Fehler der Selbbednerer, vermöge dessen Jemand zu viel und zu eitel von sich selbst spricht. — Uebrigens kommt bei den Alten weder *αυταλογία* noch *ετερολογία* vor.

Automachie. — Zusatz: Das Zeitwort *αυτομαχειν* bedeutet bei den Alten das Streiten für und durch sich selbst, sowohl im Waffenkampfe als vor Gerichte, so daß man keinen Andern für sich streiten lässe. Das Substantiv *αυτομαχια* brauchten sie aber nicht, am wenigsten in der Bedeutung eines Widerspruchs, wie man es jetzt gewöhnlich nimmt.

Automat. — Zusatz: In einem gewissen Sinne ließe sich wohl auch die menschliche Seele ein geistiges Automat nennen, wenn man nämlich darunter ein freies, sich selbst zum Handeln bestimmendes Wesen verstände. S. frei. Auch verstanden die Griechen unter *αυτοματισμος* ebensowohl das freiwillige, durch keinen Befehl abgenöthigte Handeln eines Menschen, als das zufällige, von selbst oder ohne unser Zuthun stattfindende Geschehen oder Werden, Entstehen oder Vergehen eines Dinges. Darum hat man auch Automatismus durch Casualismus übersetzt. S. d. W. und Zufall.

Autopathie. — Zusatz: *Αυτοπαθεια* kommt bei den Alten auch in der Bedeutung vor, daß es die eigene Empfindung oder Erfahrung und die dadurch erlangte Ueberzeugung bezeichnet. Dagegen kommt *ετεροπαθεια* nur bei den griechischen Aerzten in der Bedeutung vor, daß es die Versetzung eines Leidens oder einer Krankheit aus einem Orte oder Theile des Körpers in den andern (*ετερον*) bezeichnet. Diese Heteropathie wäre demnach etwas ganz andres, als was wir Sympathie, Mitgefühl oder Theilnahme an den Freuden und Leiden Anderer nennen.

Autopistie und Heteropistie (von *αυτος*, selbst, *εταρος*, ein Andern, und *πιστις*, der Glaube) bedeutet Eigenglauben und Aberglauben. S. Glaubensarten nebst Zus. Bei den Alten kommt nur *αυτοπιστος* vor. — Wenn man die Heteropistie der Orthopistie entgegensetzt, so bedeuten diese Ausdrücke soviel als angebliche Falschgläubigkeit und Rechtgläubigkeit oder Heterodoxie und Orthodoxie. S. Heterodox.

Autopragie. — Zusatz: Die Stoiker definirten die Freiheit (*ελευθερια*) durch die Macht des Selbhandelns (*εξουσια αυτοπραγιας*) wie Diogenes Laert. (VII, 121.) berichtet. Cicero (parad. V, 1. 4.) übersetzt dieß durch *vivendi libertas, ut velis*. Heteropragie würde also ein Handeln durch Bestimmung von Seiten eines Andern (*ετερος*) bedeuten. Doch kommt bei den Alten *ετεροπραγια* nicht vor.

Autoprosopisch. — Zusatz: Wenn man dem Autoprosopischen (*αυτοπροσωπον*) das Dialogische als ein Hete-

coprosopisches entgegenseht: so weicht dieß vom Sprachgebrauche der Alten ab. Denn diese verstehen unter dem *ἑτεροπροσωπον* bloß etwas von oder in der Person Verschiedenes; ob es gleich sonst richtig ist, daß in einem Dialoge mehre von einander verschiedene Personen als redend eingeführt werden.

Autopsie. — Zusatz: Das Gegentheil derselben wäre die Heteropsie oder die Wahrnehmung, die ein Anderer (*ἕτερος*) gemacht hat, also die fremde. Indessen kommt bei den Griechen nur *αυτοψια* vor, und zwar so, daß es auch durch Augenschein übersezt werden kann.

Autorität oder Auctorität (von *augere*, wachsen lassen, hervorbringen, vermehren — daher *auctor*, der Urheber, Verfasser, Stifter, und *auctoritas*, die Würde oder das Ansehn eines solchen) bedeutet jede Art von höherem Einfluß oder Ansehn auf Andre, sie mag sich gründen, worauf sie wolle. Darum werden auch glaubwürdige Zeugnisse oder gewichtige Aussprüche, desgleichen obrigkeitliche Behörden oder gesetzgebende Körperschaften Autoritäten genannt. Und ebendaher hat der Autoritätsglaube seinen Namen. S. d. W. In der Philosophie aber gelten weder solche noch andre Autoritäten, weil hier nur Gründe entscheiden können; obwohl die, welche gern in *verba magistri* schwören, mehr nach jenen als nach diesen fragen. S. *Ipse dixit*. Die Unterschiede zwischen ursprünglicher oder unabhängiger und abgeleiteter oder abhängiger — unbedingter oder absoluter und bedingter oder relativer — vollkommener oder vollständiger und unvollkommener oder unvollständiger Autorität sind von selbst verständlich. Im strengen Sinne würde die ursprüngliche, unbedingte und vollkommene nur die göttliche sein; denn die menschliche ist immer irgendwoher abgeleitet, mithin auch bedingt und in gewisser Hinsicht unvollkommen. Indessen ist sie auch zuweilen Menschen (besonders kirchlichen und bürgerlichen Machthabern) entweder von sich selbst oder von Andern, aus Anmaßung oder Schmeichelei, beigelegt worden.

Autorschaft hat zwar mit dem vorigen Worte einerlei Abstammung, wird aber gewöhnlich in einem beschränktern Sinne genommen, nämlich in Bezug auf schriftliche Werke. Man denkt also dabei nur an die literarische Autorschaft, die aber oft sehr zweifelhaft ist, weil man entweder den wirklichen Verfasser eines solchen Werkes gar nicht kennt (wie es bei vielen Schriften, welche Pythagoras, Plato, Aristoteles, Plutarch, Cicero, Seneca u. A. verfaßt haben sollen, aber gewiß nicht verfaßt haben, der Fall ist) oder weil, wenn Mehre die Autorschaft zugleich ansprechen, man nicht weiß, ob nur Einer allein als Autor oder zwei, drei u. als Coautoren daran Theil haben. Co

ritten sich noch ganz neuerlich zwei französische Dramaturgen über die Autorschaft in Bezug auf ein dramatisches Werk, das anfangs als ihr gemeinsames Erzeugniß veröffentlicht wurde, und am Ende duellirten sie sich sogar deshalb; wodurch freilich ihr Streit um die Ehre der Autorschaft gar nicht entschieden wurde. Bei Compilationen und Plagiaten (s. beide Ausdrücke) kann die Coautorschaft sehr vielfach sein und fast in's Unendliche gehn, wenn ein Compilator oder Plagiarius den andern ausschreibt.

Autotelie. — Zusatz: *Αυτοτελεια* bedeutet auch Vollendetheit, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit von einem Andern; *ετεροτελεια* aber kommt bei den Alten gar nicht vor.

Autotheismus. — Zusatz: *Αυτοθεος* heißt eigentlich soviel als ein Gott, der es durch sich selbst oder von Natur ist, also nicht erst durch Vergötterung unter die göttlichen Wesen aufgenommen worden, wie Bacchus, Hercules und viele andre Gottheiten der Griechen und Römer. Ein solcher würde folglich *ετεροθεος* genannt werden können, obwohl dieses Wort bei den Alten ebensowenig vorkommt als *αυτοθεισμος* und *ετεροθεισμος*. Vergl. auch Apotheose und Selbvergötterung.

Auturgie (*αυτουργια*, von *αυτος*, selbst, und *εργον*, That, Arbeit, Werk) bedeutet eigentlich das Selbthun als Gegensatz vom Thun durch Andre (Skaven, Miethlinge, Freunde u.) welches also Heterurgie genannt werden könnte, ungeachtet die Alten dieses Wort nicht gekannt oder gebraucht zu haben scheinen. Dann bedeutet jenes auch die durch eignes Thun erworbne Übung und Erfahrung in Arbeiten oder Geschäften. Mit *φονος*, Mord, verbunden (*αυτουργια φονου*) bedeutet es auch den Selbstmord, wie Autochirie. S. beide Wörter.

Avicenna. — Zusatz: Dieser Name soll aus Ebn oder Ibn Sina (Sohn des Sinesen) entstanden und anfangs nur ein Beinamen gewesen, nachher aber als Hauptname betrachtet und von den Scholastikern, um ihm eine lateinisch klingende Form zu geben, in Avicenna verwandelt worden sein. Statt Bochara geben Andre als A.'s Geburtsort einen kleinen Flecken bei Chiraz oder Schiras an, wo A.'s Vater Mahmud oder Machmud als Befehlshaber angestellt war; und statt 1036 oder 1050 wird von Einigen 1037 als sein Todesjahr bezeichnet. Auch seine Todesart wird nicht einstimmig erzählt, indem Manche berichten, A. sei von einem Skaven, der nach seines Herrn Schätzen strebte, bei einem Festmahle vergiftet worden. Er hinterließ viele Schriften, unter denen sich auch physikalische, chemische, alchemistische und medicinische befinden; die meisten aber sind philosophische, in welchen er oft auch skeptisch philosophirt (*Metaphysica — de re recta — de anima — de morbis mentis — de viribus cordis* etc. nach den

Titeln, die sie in der lat. Uebers. führen). — Der persische Geschichtschreiber Chondemir hat eine Biographie dieses berühmten Mannes hinterlassen. Die Volksfage aber machte aus A. sogar einen Wundermann. Ihr zufolge wurde schon vor A.'s Geburt dessen Vater durch die Sterne verkündigt, daß ihm ein Sohn würde geboren werden, dessen Weisheit einst die Welt in Erstaunen setzen sollte. Daher begann er schon nach dem fünften Lebensjahre das Studium der Wissenschaften und begriff alles mit solcher Leichtigkeit, daß er nach zehn Jahren ein Wunder von Gelehrsamkeit war, bekannt mit Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Mathematik, Physik, Medicin, Chemie und Alchemie, Astronomie und Astrologie. Als ein Jüngling von siebzehn Jahren aber gebot es bereits als ein gewaltiger Magier den Geistern, zu thun, was ihm beliebte. Sie pußten ihm das Licht, wendeten ihm beim Lesen und Schreiben das Blatt um, bestreuten das Niedergeschriebne mit Goldsand, fächelten ihm Kühlung zu, verjagten unverschämte Fliegen, brachten ihm die Schuhe und andre Kleidungsstücke, wenn er sich anziehen wollte u. Auch machte er ein Automat, das einen Negerklaven vorstellte und ihn bediente, indem es gleichfalls von einem Geiste besetzt war. Kurz, er war ein Zauberer oder Schwarzkünstler der höchsten Potenz. Manche haben ihn auch den Faust des Morgenlandes genannt. Und in der That hatte er mit dem Faust des Abendlandes auch darin eine große Aehnlichkeit, daß er den Wein und die Weiber sehr liebte; wiewohl er, soviel bekannt, sich nicht dem Teufel verschrieb und daher auch nicht von diesem geholt wurde.

Axiom. — Zusatz: *Αξιωμα* kann auch einen Satz bedeuten, der objectiv falsch und ungewiß ist, wenn er nur subjectiv als wahr und gewiß gilt. Das davon abgeleitete Adjectiv *axiomatisch* (*αξιωματικόν*) nimmt man aber gewöhnlich ohne Rücksicht auf jenen Unterschied in dem Sinne, daß es etwas ganz Gewisses, vornehmlich etwas unmittelbar (ohne Beweis) Gewisses bedeuten soll.

Azais. — Zusatz: Zu seinen Schriften gehören noch folgende neuere: *De la vraie médecine et de la vraie morale*. Par. 1836. 8. In diesem Werke sucht A. sein System auch auf die physische und moralische Heilkunde anzuwenden. Noch umfassender ist aber folgendes: *Physiologie du bien et du mal, de la vie et de la mort, du passé, du présent et de l'avenir*. Eben- das. 1836. 8. — Auch vergl. einen Aufsatz in den literarischen Blättern der hamburger Börsehalle (1834. Nr. 984.) unter dem Titel: Deutlicher Begriff der ersten Wahrheit. Von Azais. Zugleich wird hier eine neue Schrift desselben über die bestimmte Idee der ersten Wahrheit angeführt und beurtheilt. Es scheint aber darin

auch nichts andres vorgetragen zu sein, als das aus Expansion und Compression hervorgehende Compensations- oder Gleichgewichts-System, welches A. unter den mannigfaltigsten Gestalten seines Lesers immer wieder vorführt und empfiehlt.

B.

Baader (Fr. Kav.). — Zusatz: Statt *Elementa cognitionis* (B. 1. S. 279.) *l. Fermenta cogn.* Davon erschienen zu Berl. 1822—24. 5 Hefte, und dann noch ein 6. zu Leipz. 1825, auch unter dem besondern Titel: Proben religiöser Philosopheme älterer Zeit. — Von B.'s Vorlesungen über speculative Dogmatik erschienen 1829—33. 3 Hefte. Ebenso von seinen philosophischen Schriften und Aufsätzen 1831—32. 2 Bände, zu welchen 1833 auch eine Beilage kam. Außerdem gab er neuerlich noch folgende Schriften heraus: Ueber das Verhalten des Wissens zum Glauben. Münster, 1833. 8. — Ueber eine bleibende und unversale Geisteserscheinung [sic, nicht Geistererscheinung] hienieden. München, 1833. 8. — Ueber den christlichen Begriff der Unsterblichkeit im Gegensatz der älteren und neuern nichtchristlichen [besonders pantheistischen] Unsterblichkeitslehren. Würzb. 1836. 8. — Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus. Münster, 1836. 8. (Soll auch als Einleitung und Einladung zu einer neuen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von J. Böhme und St. Martin dienen). — Ueber die Incompetenz unsrer dormaligen Philosophie zur Erklärung der Erscheinungen aus dem Wirkgebiete der Natur. Aus einem Sendschreiben an Justinus Kerner. Stuttg. 1837. 8. (Bezieht sich auf die von J. K. bekanntgemachten Spukgeschichten aus dem Württembergischen. S. Zus. zu Wesessen. — Vergl. auch Hoffmann (Franz).

Baccalaureus der Philosophie. — Zusatz: Noch eine andre Ableitung der Ausdrücke *baccalaureus* und *baccalauroatus* haben Einige aus dem Französischen und dem alten Ritterthume geschöpft. Sie meinen nämlich, das franz. *bachelier* (welches aber nicht bloß einen akademischen Baccalaureus, sondern auch einen Handwerksvorsteher oder Altmeister bedeutet) sei entstanden durch Zusammenziehung von *bas chevalier*, niederer Ritter, als Gegensatz von *banneret*, Bannerherr, der selbst eine Schaar von Waffemännern und unter diesen auch solche Ritter unterhielt und

anführte. Darum gelte nun auch der akademische Baccalaureus weniger als der Doctor. Ob diese Ableitung richtig, mag ich nicht entscheiden.

Bachmann (Karl Frdr.). — Zusatz: Neuerlich erschien noch von ihm eine Widerlegung des hegel'schen Systems unter dem Titel: Ueber Hegel's System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Leipz. 1833. 8. Er ist aber deshalb von den Anhängern jenes Systems sehr hart angelassen worden. Vergl. Rosenkranz Zus. Dagegen vertheidigte er sich wieder in seinem Antihegel (Jena, 1835. 8.) der dann auch von neuem kritisiert wurde. S. Feuerbach, Zus.

Baco (Franz). — Zusatz: Außer den B. 1. S. 81. angeführten Schriften dieses brittischen Philosophen schrieb er auch Essays moral, economical and political, die er späterhin lateinisch, obwohl im Stoffe wenig verändert, unter dem Titel herausgab: Sermones fideles, ethici, politici, oeconomici. Neuerlich erschienen sie aus dem Englischen (jedoch mit Vergleichung des lateinischen Textes) in's Deutsche übersetzt unter dem Titel: B.'s Versuche, moral, ökonom. und polit. Inhalts, übers. von Ant. Günth. Bruschius. Leipz. 1836. 8. Sie sind in philosophischer Hinsicht weniger bedeutend, aber ein gutes Handbuch des Welt- und Menschenkenntniß. — Eine neue Biographie B.'s erschien unter dem Titel: Histoire de la vie et des ouvrages de Francois Bacon, suivie de quelques uns de ses écrits, traduits par J. B. de Vauxelles. Par. 1833. 2 Bde. 8. Dergl. erschien eine neue Ausgabe seiner philosophischen Werke unter dem Titel: Oeuvres philosophiques de Bacon, publiées sur les textes originaux, avec des notices et des éclaircissements par Mr. Bouillet. Par. 1837. 3 Bde. 8.

Baco (Roger). — Zusatz: Neuerlich erschien in öffentlichen Blättern (z. B. Hannoversche Zeit. 1836. Nr. 193.) folgende Bekanntmachung in Bezug auf die Schriften dieses Philosophen: „Cousin hat der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris angezeigt, daß er drei Handschriften von R. B. in Douai und St. Omer aufgefunden habe. Der Papst Gregorius IV. habe von B. eine Darlegung des Zustandes der Wissenschaften im 13. Jahrh. verlangt. B. schrieb daher sein Opus majus. Da er hierauf keine Antwort erhielt, so schrieb er sein Opus minus. Und da auch dieses ohne Antwort blieb, so arbeitete er das ganze Werk um und sandte es als Opus tertium an den Papst. Das Opus majus erschien 1820 in London. Von dem Opus minus, wovon man in England eine Handschrift besitzt, hat Cousin große Bruchstücke gefunden, und das Opus tertium hat er ganz neu entdeckt. Außerdem hat er in Amiens

„die bisher ganz unbekanntes Fragen B.'s über die Physik und „Metaphysik des Aristoteles aufgefunden.“ — Statt Fragen sollt' es wohl Untersuchungen heißen; denn das bedeuten hier quaestiones. Auch erschien das Opus majus bereits 1733 zu London, wie schon B. 1. S. 283. bemerkt worden.

Baldwin s. Godwin.

Ballanche. — Zusatz: Seine B. 1. S. 283. zuerst angeführte Schrift führt eigentlich den Titel: Essai sur les institutions sociales. Die darauf folgende Schrift: Palingénésie sociale, ist sein Hauptwerk und besteht bis jetzt aus 4 Bänden; es sollen aber noch 3, nebst 2 Bänden Anmerkungen folgen, so daß alsdann das Ganze aus 9 Bänden bestehen wird. Der Verf. hat indeß dieselben Ideen auch schon in zwei romantische oder mythische Erzählungen (Vision d'Hébal und L'homme sans nom) eingekleidet; sie scheinen aber doch beim größern Publicum wenig Eingang gefunden zu haben, ungeachtet Rodier in der Revue de Paris (1832. Août, p. 81 ss.) den Verf. für einen der gewaltigsten Geister und der größten Schriftsteller aller Zeiten erklärte. — Ferner gab B. heraus: Formule générale de l'histoire de tous les peuples appliquée à l'histoire du peuple romain. Dieses noch unvollendete Werk — es waren, als ich Vorliegendes schrieb, erst 17 Bogen zu Paris: 1836 gedruckt — soll eine Geschichts-Philosophie sein, nach welcher die Menschengeschichte eine Art von dialektischem Gange befolgt, bestehend in einem Abfalle (déchéance) und einer Wiederherstellung (réhabilitation) der Völker oder ihrer Zustände; und diese Krisen sollen sich durch gewisse Einweihungen (initiations) bilden. Der Ton dieses Werkes neigt sich daher etwas zum Mystisch-Theosophischen. — Neuerlich hat B. auch bereits seine gesammelten Oeuvres (Par. 1833 ff. 18.) herauszugeben angefangen. — Die Revue du progrès social (Par. 1834. Septemb. 9. Liefer. S. 438.) sagt in einer Recension der 2. Ausg. dieses Wörterbuchs in Bezug auf das daselbst über B. ausgesprochene Urtheil: „Mr. Krug signale dans Mr. Ballanche un révolutionnaire qui veut changer toutes les bases de la société. Nous croyons qu'en effet Mr. B. désire une réforme sociale; mais on ne l'a jamais accusé d'un esprit révolutionnaire dans aucun des sens de ce mot. Il s'est prononcé formellement contre toute tentative de construire à priori les législations et les constitutions. Le monde moral, dit-il, dans son essai sur les institutions sociales, ne connaît pas plus que le monde physique de génération spontanée.“ — Da ich aber nicht vom Revolutioniren, sondern bloß vom Restaurationen des gesellschaftlichen Zustandes, als dem Zwecke, den Hr. B. durch seine Palingénésie sociale zu erreichen suchte, ge-

sprochen habe: so thut der französische Recensent mir offenbar Unrecht, und gesteht im Grunde das dort Gesagte zu. Er würde dieß auch selbst eingesehen haben, wenn er die Artikel: Palingenie und Revolution, hätte vergleichen wollen.

Balzac (H... de B.) ein jetzt lebender französischer Schriftsteller, hat außer vielen andern Schriften auch Romane et contes philosophiques und Etudes philosophiques herausgegeben, welche in der jetzt zu Paris erscheinenden Sammlung seiner Werke wieder aufgelegt worden. S. deren 3. Lief. bestehend aus 5 Bänden in 12.

Banal s. Bann, Zus. a. E.

Banaufische Künste (*τεχναι βαναυσικαι*) sind gemeine, handwerksmäßige, mechanische (*artes illiberales, sellulariae, mechanicae*) als Gegensatz der höheren, feineren oder edleren. S. Kunst und Künste. Eine banaufische Denk- Sprech- Handlungs- oder Lebensweise ist daher auch eine gemeine, rohe, niedrige. Das Wort *βαναυσιος*, von welchem jene Künste benannt sind, wird gewöhnlich abgeleitet von *βανος* oder *βανν*, Schmelzofen, Feuerherd, und *αειν*, brennen, zünden; es bedeutet sonach eigentlich einen Feuerarbeiter, dann aber auch jeden Handwerker, er mag das Feuer zu seinen Arbeiten brauchen oder nicht. Daher kommt wieder *βαναυσια*, die Lebensart eines solchen Arbeiters, und *βαναυσουργια*, das Handwerk oder die Arbeit desselben. Aristoteles aber nennt im 4. B. seiner Ethik diejenigen Künste banaufisch im Superlative (*βαναυσωταται τεχναι*) in oder von welchen die Körper der Arbeitenden am meisten abgenutzt oder aufgegeben werden (*εν αις τα σωματα μαλιστα λωβωνται*).

Banbitenvereine. — Zusatz: Banbit kommt her vom italienischen *bandito*, welches Wort eigentlich einen durch öffentlichen Aus- oder Aufruf (*bando* = Bann) Vertriebenen oder des Landes Verwiesenen bedeutet, dann aber auch einen Landstreicher, Straßenräuber, Mörder, besonders einen Lohnmörder, der also nicht aus eignem Antriebe, sondern von Andern dazu gedungen mordet, mithin das Morden als eine Art von Gewerbe betreibt. Ein solcher ist offenbar gewissenloser und gefährlicher als der, welcher aus Rache, Haß, Eifersucht oder irgend einem andern Affecte mordet. In Bezug auf Banbiten ist daher die Todesstrafe gewiß weder ungerecht noch unzumuthig. S. d. W.

Bann. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet eigentlich jeden öffentlichen Aus- oder Aufruf, durch den gewissen Personen etwas geboten wird. Und daher kommt erst die Bedeutung des Aufgebots und der Verweisung, der Ausschließung oder Einschließung. Vergl. den vor. Art. — Wenn von Bannrechten die Rede ist, so versteht man darunter Befugnisse, durch welche gewisse Arten des Lebensverkehrs auf gewisse Orte oder Bezirke beschränkt (gleich-

sam eingebannt) sind; z. B. wenn die Bewohner eines Ortes oder einer Gegend ihr Getreide in einer gewissen Mühle mahlen zu lassen oder ihr Getränk in einer gewissen Brauerei oder Brennerei zu erkaufen verpflichtet sind. Daß solche Beschränkungen des Lebensverkehrs gemeinschädlich seien und daher aufgehoben werden sollten, wenn auch mit einer billigen Entschädigung der Berechtigten, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. Kunst und Gewerbepolitik nebst den dort angeführten Schriften über Kunstzwang und Bannrechte. Denn auch diese sind eine Art von Kunstzwang. — Wegen der mit der Geisterseherei auf gleicher Linie stehenden Geisterbannerei s. Geisterlehre, und wegen einer andern Art derselben, die sich nur auf irdische oder Menschengeister bezieht, s. Censur. Im eigentlichen Sinne lassen sich freilich Geister weder einbannen, wo sie nicht sein wollen, noch ausbannen, wo sie sein wollen. Kann ja doch selbst der an den Körper gefesselte Menscheng Geist dieses Bannes entledigen, wenn er will, wiewohl er es nicht auf jede ihm beliebige Art soll. S. Selbstmord und die Formel: Qui potest mori etc. — Von Bann oder franzöf. ban kommt ferner her banal, einer Zwangsgerichtigkeit unterworfen, daher auch gemein. So heißt ein Zeuge banal, der bereit ist, für Alle zu zeugen, wenn er dafür bezahlt wird. Unter banalen Wahrheiten (Sätzen, Formeln, Systemen) versteht man gleichfalls gemeine, abgedroschne, triviale. Auch nennt man sie schlechtweg Banalitäten, wie Trivialitäten, oder im Deutschen Gemeinplätze. S. d. B.

Barba sapiens — Barbatus magister, s. Philos. Bart nebst Zuf.

Barbarei. — Zusatz: Aus welcher Sprache das Wort βαρβαρος, wovon barbaria oder barbaries abgeleitet ist, stamme, ist unbekannt. Scaliger wolle es aus dem arabischen, Bossius aus dem Chaldischen herleiten. Bei Plautus heißt noch barbare (vertere oder scribere) soviel als latine, als Gegensatz von graeco. Vergl. Barbarische Philosophie, wo noch Ottonis Heurne antiquitates philosophiae barbaricae (1600) hinzuzufügen.

Barbari nennen einige Logiker den syllogistischen Modus Baralip, weil er mit dem Modus Barbara verwandt ist. S. beide Ausdrücke.

Barbarismus (βαρβαρισμος, von βαρβαρίζειν, wie ein Ausländer oder Fremdling [βαρβαρος] reden, sich geberden oder überhaupt betragen) bedeutet bald ebensoviel wie Barbarei überhaupt (s. d. B.), bald insonderheit eine barbarische Art zu sprechen und zu schreiben, indem man den Sprachgebrauch in Ansehung des Baues, der Biegung und der Verbindung der Wörter

verlezt, ungewöhnliche oder fremdartige Ausdrücke braucht u. Solcher Barbarismus findet sich auch in manchen philosophischen Schriften, ist aber ein großer Fehler, obwohl der Barbarismus im Handeln ein noch größerer ist. Gellius (N. A. V, 20.) mißbilligt übrigens jenes Wort selbst als barbarisch, indem er sagt: Nos neque soloecismum neque barbarismum apud Graecorum idoneos [scil. scriptores] adhuc invenimus. S. Goldcisten n. 3.

Barbili. — Zusatz: Sein Geburtsort heißt Blandeuren, und am Gymnasium zu Stuttgart ward er schon 1794 als Prof. der Philos. angestellt.

Barmherzigkeit. — Zusatz: Der Unterschied zwischen vernünftiger und unvernünftiger Barmherzigkeit beruht darauf, daß diese ein blinder Affect ist, der den Menschen auch zum Bösen verleiten kann (wie wenn ein Richter aus bloßem Mitleid einen Menschen losspräche, der sich eines groben Verbrechens schuldig gemacht und dadurch bewiesen hätte, daß er ein sehr boshafter für die Gesellschaft höchst gefährlicher Mensch wäre) jene aber eine thätige Aeußerung der allgemeinen Menschenliebe, welche das Vernunftgesetz heischt. Wenn daher die Stolten die Barmherzigkeit als eine des Weissen unwürdige Schwachheit betrachteten (Diog. Laert. VII, 123. Sen. de clem. II, 4. 5. Lactant. inst. div. III, 23): so gingen sie entweder zu weit in ihrem moralischen Rigorismus oder sie dachten bloß an die zweite Art der Barmherzigkeit. S. Sturm's disput. de misericordia a contemptu Stoicorum vindicata — und Heyold's disput. in quantum homini non liceat esse misericordii. Leipz. 1708. 4. — Daß, wie die Schrift sagt, der Gerechte sich auch seines Viehes erbarmen solle, leidet keinen Zweifel. Vergl. Thierquälerei.

Barok. — Zusatz: dieses Wort ist dem französischen baroque nachgebildet, welches eigentlich schiefwand oder unregelmäßig bedeutet und besonders von Perlen gebraucht wird, die nicht ihre natürliche Gestalt haben. Darum nennt man auch Behauptungen oder Handlungsweisen so, wenn sie den Anschein des Ungerathenen oder Narrischen haben und dadurch in's Lächerliche fallen.

Bart der Philosophen s. philos. Bart nebst Zus.

Bartholomäusnacht. — Zusatz: Außer dem Philosophen Ramus, der in dieser berüchtigten Nacht als Opfer des philosophischen oder vielmehr unphilosophischen Parteihasses fiel, wurden in derselben gegen 30,000 Hugonotten theils zu Paris theils in der Umgegend aus Religionshaß umgebracht. Das waren aber noch nicht genug Opfer. Denn am folgenden Morgen gab ein durch Pfaffenruth und Politik bewirktes oder benutztes Wunder (ein zum zweiten Male blühender Weißdorn auf dem Kirchhofe der Unschuldigen) das Zeichen zum neuen Morde, weil — wie die Königin

Katharina, Mutter Karl's IX., gesagt hatte — die Frömmigkeit grausam und die Grausamkeit fromm sein sollte. Mit Recht hat daher der Geschichtschreiber Thuanus (de Thou) jene Begebenheit den ruchlosesten Schandthaten der älteren und neueren Zeiten beigezählt, ungeachtet der Papp Gregor XIII. ein gottelästertliches Te Deum deshalb singen ließ. *S. Chronique du temps de Charles IX. Par Mérimée. Brüss. 1835. 8. S. 263.*

Barythymie (*βαρυθυμία*, von *βαρως*, schwer, und *θυμος*, Muth, Gemüth) bedeutet Schwermuth. *S. schwer n. 3.*

Base (*βασίς*) *s. Baseologie.* Die Base als Verwandte gehört nicht hieher.

Basedow. — *Zusatz:* Auch schrieb er einen Versuch über die Wahrheit des Christenthums als der besten Religion (Berl. 1766. 8.) bekannte sich aber „zur Lehre der Deterministen und „zur unfehlbaren Prädestination so öffentlich als zum Christenthume“ — wie er selbst in der Vorrede zum 1. Theile seiner „Philalethie“ sagte — ungeachtet weder das Christenthum noch die Philalethie den Menschen etwas nützen könnte, wenn Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß unfehlbar prädestinirt wären. *S. Prädestinationer n. 3.*

Baseologie. — *Zusatz:* Dieses Wort ist ganz neu gebildet, indem bei den Alten weder *βασεολογία* selbst noch *βασεολογος* oder *βασεολογειν* vorkommt. — Ebenso das nächstfolgende **Basilagog** oder **Basilagogie**, obwohl die Sache (Führung und Verführung der Könige) den Alten nicht weniger bekannt war, als die entgegengesetzte **Demagogie**.

Basileolatrie ist gleich den beiden vorigen ein neugebildetes Wort (von *βασιλευς*, König oder Fürst, und *λατρεῖα*, Dienst oder Verehrung) bedeutend eine übertriebne, in's Abgöttische fallende Verehrung der Könige oder Fürsten; wie sie häufig an Höfen vorkommt. Dieser Fehler hat nicht bloß dem Staate und den Fürsten selbst, sondern auch der Kirche viel geschadet. *S. den Artikel Basileolatrie in der Histoire des sectes religieuses par Mr. Grégoire. Paris, 1828. 8. B. 3. S. 42 ff. und S. 363 ff.* Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine Inschrift über dem Eingange zu der im Schlosse von Fontainebleau befindlichen Dreifaltigkeits-Capelle, die ursprünglich von Ludwig dem (Sog.) Heiligen gestiftet worden. Denn in jener Inschrift, die aber nach und nach schon von der Zeit verwischt worden, ist die Basileolatrie unmittelbar mit der Theolatrie in Verbindung gebracht, so daß beide Arten der Anbetung als Pflicht gefordert werden. Sie lautete nämlich so: Adorate Deum, doinde Regem! — Man könnte aber auch noch von einer **Basileomanie** d. h. einer an Muth oder Wahn-

finn (*μανια*) gränzenden Sucht, König zu werden, sprechen; wie sie sich zur Zeit Napoleon's Kundgab. Denn dieser, obwohl selbst von jener Sucht befallen, klagte doch über eine gleiche Sucht seiner Brüder, Schwäger, Vettern und Generale, indem er nicht genug erobern und neue Königreiche schaffen konnte, um alle Ansprüche der Art zu befriedigen. Indessen bewarb sich um jene Zeit auch mancher schon regierende, aber noch nicht mit dem Königstitel versehene Herr um denselben, wenn er gleich weiter keinen Vortheil davon hatte, als einen prachtvollern, aber auch lästigeren und kostspieligeren Hofstaat. Ja es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche an dieser Manie litten und daher kein Mittel scheuten, Andre vom Throne zu stoßen, um sich selbst darauf zu setzen. Auch ist nicht zu leugnen, daß zwischen der Basileolatrie und der Basileomanie ein natürlicher Zusammenhang stattfindet. Denn jene verleitet eben eitle und hochmüthige Menschen zu dieser. — Die Alten hatten übrigens nur das Wort *βασιλεια*, welches nach Verschiedenheit der Betonung entweder eine Königin (*βασιλεια*) oder die Königsherrschaft und ein Königreich (*βασιλευα*) bezeichnete. S. Basilie.

Bastard. — Zusatz: Die Ableitung dieses aus dem Italienischen (*bastardo*) oder Französischen (*bâtard*) entlehnten Wortes von *basso* oder *bas*, niedrig, gemein, weil ein uneheliches Kind für niedriger oder gemeiner gehalten werde, als ein eheliches, ist wohl etwas weit hergeholt. Auch scheint sie nicht auf Thier-Bastarde oder sogenannte Blendlinge zu passen. Indessen weiß ich doch keine bessere Etymologie zu geben.

Bathologie und Batarismus s. den folg. Art.

Battologie. — Zusatz: Statt *βαττολογία* sagten die Alten auch *βατταρισμος*. Die Schreibart *Bathologie* aber ist falsch. Denn dieses Wort würde etwas ganz Andres bedeuten, nämlich eine Lehre (*λογος*) von der Tiefe (*βαθος*). Auch kommt *βαδολογια* bei den Alten nicht vor.

Bauchdienerie, Bauchpfläfferei, Bauchrednerei und Bauchwahrsagerei. *Gastromantie* und *Pfaffensthum*.

Baukunst. — Zusatz: Unter *Baugeschmack* versteht man die verschiedne Art der Bauwerksgestaltung, wiewohl sie theils durch ästhetische Regeln bestimmbar, theils aber auch von örtlichen, zeitlichen und andern Umständen (*Himmelsstrich, Sitten, Religion* ic.) abhängig ist. Daher giebt es fast so viele *Baugeschmäcke* als Länder und Völker (*sinesischer, japanischer, indischer, ägyptischer, alt- und neugriechischer, römischer, gothischer, deutscher* ic. *Baugeschmack*). Vergl. *Geschmack* und die Schriften: *Beiträge zur Aesthetik der Baukunst*. Von J. H. Wolff. Leipz. und Darmst.

1834. 8. — Die Elemente des Schönen in der Baukunst. Peterb. 1835. 8. — Die Eintheilung der Baukunst in die bürgerliche, kriegerische und nautische (*architectura civilis, militaris et navalis*) gehört nicht hieher, indem bei den letzteren beiden wenig oder gar nicht auf Schönheit und Geschmack, sondern meist nur auf Dauer und Bequemlichkeit oder Angemessenheit des Bauwerkes zu den Zwecken des Kriegs und der Schifffahrt gesehen wird.

Baum s. philos. Baum, auch Erkenntnißbaum, Lebensbaum und Stammbaum.

Baumgarten. — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels erwähnte Baumgarten-Crusius in Jena hat auch neuerlich folgende Schrift herausgegeben: Ueber Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst. Jena, 1834. 8. Schl. wird hier als Philosoph und als Theolog gewürdigt, doch mehr in der letzten Hinsicht.

Bayle. — Zusatz: Er heißt auch zuweilen schlechtweg Philosophus Roterodamensis von seinem Aufenthalte zu Rotterdam, ob er gleich ein geborner Franzos war. Da er in der 1681 oder 1682 herausgegebenen Schrift über die Kometen unter andern auch den Satz aufgestellt hatte: „L'athéisme ne conduit pas nécessairement à la corruption des mœurs,“ so ward er deshalb von mehreren Seiten angegriffen. Zu seiner Vertheidigung gab er daher 1694 noch heraus: Addition aux pensées diverses sur les comètes. Den anonymen Commentar über die Formel: *Cogo intraro!* (s. diese Formel) wollte er nicht als sein Werk anerkennen. — Friedrich der Große rühmt in seiner Schrift: *De la littérature allemande*, B.'s Wörterbuch, das er immer wie ein Handbuch zur Seite hatte, über alle Massen und nennt den Verfasser *le premier des dialecticiens de l'Europe.*

Beachtung sagt weniger als Achtung. Denn man kann auch Dinge oder Personen beachten, die man sonst nicht eben achtet. Dann heißt Beachtung nur soviel als Betrachtung oder Erwägung. S. Achtsamkeit und Achtung. Auch vergl. Beobachtung, die freilich zugleich Beachtung ist.

Beamter. — Zusatz: Wenn die Beamten Diener (Staatsdiener, Kirchendiener u.) genannt werden: so ist das Wort dienen nicht im niedern Sinne (*servire alicui*) sondern im höhern (*inservire commodis aliorum*) zu nehmen. Auch dienen sie keinem Individuum (dem Staats- oder Kirchen-Oberhaupte) — denn das thun nur persönliche Diener, zu welchen alle Hofleute als solche gehören — sondern der Gemeinde oder Gesellschaft im Ganzen. Wenn aber die Beamten und deren Stellen Behörden heißen: so sieht man darauf, daß andre Personen ihnen untergeordnet sind oder in deren amtlichen Wirkungskreis gehören; weshalb

sie auch deren Anordnungen zu befolgen haben. S. Frdr. Bülow's Schrift: Die Behörden in Staat und Gemeinde. Leipz. 1836. 8. — Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten im Staate. Von Geo. v. Brewer. Leipz., Riga u. Dorpat, 1836. 8. — Daß übrigens zu viele und zu reichlich besoldete Beamte schädlich seien, leidet keinen Zweifel, da ein solches Beamten-Heer nicht nur einen großen Theil der Staatseinnahme verzehret, also die Abgaben der Bürger an den Staat vergrößern hilft, sondern auch eine Beamten-Herrschaft begründet, welche durch Zwieltregieren leicht sehr drückend werden kann; besonders wenn die Geburts-Aristokratie sich mit der Beamten-Aristokratie verbindet, so daß die höhern Beamten nur aus dem Adel hervorgehn. S. d. W. und Aristokratie nebst Bureaukratie.

Beatification. — Zusatz: Beatificiren heißt oft nichts weiter als beglücken oder glücklich preisen. Die alten Lateiner sagten aber weder *beatificare* noch *beatificatio*. Erst die späteren Kirchenlateiner haben diese Wörter gebildet.

Beaugenscheinigung ist soviel als unmittelbare Wahrnehmung eines Gegenstandes durch den Gesichtssinn in der Absicht, denselben genauer kennen zu lernen oder in Ansehung seines Daseins und seiner Beschaffenheit zur Gewissheit zu gelangen. Man nennt sie daher auch *Besichtigung* oder *Deularinspektion*. S. *Augenschein*.

Beccaria. — Sein Werk über Verbrechen und Strafen erschien in deutscher Uebersetzung mit Anmerkungen zuerst von Hommel (Bresl. 1778. 8.) und dann von Bergk mit noch mehr Anmerkungen und Zusätzen (Leipz. 1798. 2 Thle. 8.)

Becker oder Bekker (Balthasar). — Zusatz: Es war derselbe Komet, welcher diesen B. und Bayle veranlaßte, gegen den Aberglauben ihrer Zeit in Kampf zu treten. Darum hatten sie gleiches Schicksal von Seiten der Freunde des Aberglaubens. Vielleicht war aber auch der Teufel daran Schuld. Denn B. hatte die Verwegenheit, diesen Unhold förmlich herauszufodern, sich an ihm als dem Zerstörer seiner Altäre zu rächen, wenn er ein so mächtiges Wesen wäre, als die bezauberte Welt glaubte. Eine so respectwidrige Provocation konnte der Höllenfürst nicht ungerächt lassen.

Beckers (Hubert) Doctor und Professor der Philosophie am Lyceum zu Dillingen, hat meist nach Schelling's Ansichten geschrieben: Ueber das Wesen des Gefühls. Münch. 1830. 8. — Auch hat er eine Schrift des französischen Philosophen Cousin (s. d. N.) in's Deutsche übersezt. — Desgleichen hat er eine theologisch-philosophische Sammlung unter dem Titel herausgegeben: *Mitttheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verfloßenen Jahrhunderte*

über den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsb. 1834. 8. S. 1. 1836. S. 2. (das Ganze soll aus drei Heften bestehen) und eine damit verwandte Streitschrift gegen G. d. N. Zus.

Bedahtsam heißt, wer vor dem Handeln über den Gegenstand, Zweck und sittlichen Gehalt, oder auch über die möglichen Folgen des Handelns in Bezug auf sein Wohl und Wehe nachdenkt (sich bedenkelt). Daher nennt man auch die dazu genommene oder gegebne Frist Bedenkzeit. An sich ist die Bedachtsamkeit immer lobenswürdig; sie wird ebensowohl vom Sittengesetze geboten als von der Klugheit empfohlen. Sie kann aber freilich auch übertrieben und dadurch fehlerhaft werden, wenn man zu bedenklich ist oder so viele Bedenklichkeiten macht, daß man vor lauter Ueberlegung nicht zum Entschlusse, mithin auch nicht zum Handeln kommt, oder doch die geeignetste Zeit dazu unbenutzt verstreichen läßt. — Etwas bedenken heißt auch zuweilen über etwas nachdenken; und das ist wohl eigentlich die erste oder ursprüngliche Bedeutung des Worts.

Bedingtes und Bedingung. — Berichtigung und Zusatz: B. 1. S. 299. 3. 3. von unten ist das erste Mal Bedingung statt Bedingtes zu lesen. — Wenn ein bedingtes Urtheil an die Spitze eines Schlusses als Obersatz gestellt wird, so entsteht allemal ein bedingter Schluß. S. Schlussarten. Bei bedingten Verträgen muß die Bedingung wenigstens möglich sein, z. B. wenn zwei Personen, welche in die Lotterie gesetzt haben, einen Schenkungsvertrag auf die Bedingung mit einander schließen, daß Einer von Beiden das große Loos gewinnt. Hätten sie aber Beide gar nicht hineingesetzt, so wär' es eben so gut, als wenn sie gar keinen Vertrag geschlossen hätten, der Vertrag also in sich selbst nichtig. — Wegen der bedingten Gebote und Verbote und der bedingten Nothwendigkeit s. Gebot und Nothwendigkeit. — Dem Bedingten steht das Unbedingte entgegen. S. dieselben Ausdrücke und absolut, indem das Unbedingte auch das Absolute heißt.

Bedürfniß. — Zusatz: Wegen der Bedürfnislosigkeit oder Unabhängigkeit von allen Bedürfnissen s. auch Autarkie.

Beelzebub (eigentlich Baalsebub nach dem hebr. בַּזְבּוּז, obwohl das hebr. בַּזְבּוּז im Chald. בַּזְבּוּז ausgesprochen wird) bedeutet eigentlich einen Herrn oder Gott der Fliegen, als Name eines alten Idols, das im A. T. (2 Kön. 1, 2. 3.) erwähnt wird. Die Juden verdrehten aber aus Spott den Namen in Beelzebubul, was einen Herrn oder Gott des Rothes bedeutet. Im N. T. (Matth. 10, 25. 12, 24.) wird dann dieser Name auf den Ober-

sten der Satodämonen oder das böse Prinzip bezogen, welches wir den Teufel nennen. S. d. W. nebst Zus.

Befangen heißt, wer von Vorurtheilen oder Neigungen so eingenommen ist, daß er dadurch im Denken oder Wollen ungebührlich beschränkt oder gehemmt wird; gefangen hingegen, wer seiner äußern Freiheit beraubt ist. Befangenheit bezieht sich also auf das Geistige, Gefangenheit, wofür man auch Gefangenschaft sagt, auf das Körperliche. Doch sagt man auch bildlich von Sünden oder Lastern, daß sie den Menschen gefangen oder in Gefangenschaft halten. S. d. W. und Unbefangenheit.

Befestigungsrecht s. Festungsrecht.

Befördern (promovere) heißt überhaupt soviel als vorwärts (alt. fürder) bringen. Es können daher sowohl Sachen als Personen befördert werden. Letzteres kann entweder bloß mechanisch und somatisch geschehen, durch schnelle Fortbewegung, wie auf den Eisenposten oder Dampffahrzeugen, wo Personen und Sachen zugleich befördert werden, oder auch dynamisch und psychisch, durch wirksame Theilnahme an den Zwecken oder Wünschen solcher Personen, mit welchen wir in irgend einem Lebensverkehre stehen, wie bei Ertheilung von Rathschlägen, Vorschüssen, Aemtern, Pfründen, Würden u., wobei natürlich alles zu berücksichtigen, was Recht, Pflicht und Klugheit in jeder Beziehung gebieten. — Vergleuch Promotion.

Befreiung. — Zusatz: Im eigentlichen Sinne bedeutet dieses Wort Befreiung aus dem Zustande der Unfreiheit in den der Freiheit; wie wenn ein Gefangener oder ein Sklav losgekauft oder mit Gewalt frei gemacht wird. Dadurch wird er aber nur äußerlich frei. Um auch innerlich (von Irrthum und Laster) frei zu werden, gehört mehr dazu. S. frei, auch Bildung, Bekehrung und Besserung.

Begebenheit oder **Begebniß** ist alles, was in der Zeit geschieht (sich begiebt) und als solches wahrgenommen werden kann. Man nennt es daher auch ein Ereigniß oder eine Thatsache. S. d. Ausdr.

Begehren. — Zusatz: Da im Lateinischen begehren appetere und verabscheuen aversari heißt, so nennt man auch den Trieb als Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen facultas s. vis appetendi et aversandi. — Gesteigerte Begierden oder Verabscheuungen, welche das Gemüth in eine lebhaftere Thätigkeit versetzen oder es stärker aufregen, heißen auch Affecten und Leidenschaften oder überhaupt Gemüthsbewegungen. S. diese drei Wörter. Hierauf beziehen sich auch die Ausdrücke Begehrlichkeit und Begierigkeit, welche man braucht, wenn Jemand zu viel und zu stark begehrt, wo er dann natürlich auch in den Fall kommt, Unerlaubtes oder Böses zu begehren. Daher sagt Horaz (od. III, 24.) ganz richtig:

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 10

*Eudæda cupidinis
Pravi sunt elementa, et teneras nimis
Mentes asperioribus
Formandæ studiis.*

Denn strengere Studien dämpfen die Begierden, während Müßiggang und lange Weile sie entzünden. — Wegen des Grundsatzes: *Nihil appetimus nisi sub ratione boni etc.* s. diese Formel selbst.

Begeisterung. — Zusatz: Der logische Enthusiasmus heißt auch der intellectualse oder rationale, desgleichen der wissenschaftliche oder scientifiche, von welchem der philosophische oder speculative als Begeisterung für die tiefere Ergründung der Wahrheit nach den ursprünglichen Gesetzen des menschlichen Geistes eine Unterart ist. Ebenso heißt der ästhetische Enthusiasmus auch der künstlerische, artistische oder technische, der gleichfalls seine Unterarten (als poetischer, musikalischer u.) hat. Den moralischen, oder ethischen Enthusiasmus nennen Manche auch den praktischen und den religiösen den mystischen, obwohl der letzte Ausdruck schließlich eine gewisse Ausartung des religiösen Enthusiasmus bezeichnen würde. **S. Mystik.** — Plato spricht im Dialog *Phædo* außer dem mystischen auch noch von einem mantischen, der den Wahrsagern, einem erotischen, der den Liebhabern, und einem poetischen Enthusiasmus, der den Dichtern eigen ist. Andre unterscheiden dagegen einen natürlichen und einen übernatürlichen Enthusiasmus und zerfallen diesen wieder in den göttlichen und den teuflischen oder satanischen, je nachdem Gott oder Satan einen Menschen begeistern soll. Im Allgemeinen aber könnte man wohl den echten und den unechten Enthusiasmus unterscheiden; und zu letzterem würde theils der bloß affectirte theils der durch sogenannte geistige Getränke oder auch durch Krankheiten forcirte gehören. Vergl. *M. G. Hanschii diatribæ de enthusiasmo platonico. 1716. 4.* (Handelt nicht bloß von Plato's Begeisterung für alles Wahre, Schöne und Gute, sondern auch von den verschiedenen Arten der Begeisterung überhaupt). — *H. T. Gerdesii schediasma de enthusiasmo. Wittenb. 1708. 4.* — *Henr. Mori enthusiasmus triumphatus s. de natura, causis, generibus et curatione enthusiasmi dissert. in T. II. scriptt. philoss. pag. 185 ss.* (Nimmt auch auf die aus krankhaften Zuständen hervorgehende und zuweilen an Wahnsinn oder Raserei, besonders bei angeblich vom Teufel Besessenen, gränzende Begeisterung Rücksicht).

Beglaubigung. — Zusatz: Beglaubigungsschreiben (*litteras credenciales*) werden insonderheit die Briefe oder Akten genannt, welche man Gesandten und andern öffentlichen

Agenten ertheilt, um ihnen Glauben oder Vertrauen bei denen zu verschaffen, mit welchen sie im Namen der Absender unterhandeln sollen.

Begnadigungsrecht. — Zusatz: Vergl. auch Billigkeit nebst folgenden Schriften: Dissert. de limitibus justitiae, aequitatis, juris adgratiandi et arbitrio judicis. Scr. Ern. Joh. Frid. Manzel. Rost. 1738. 4. — Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem Standpuncte des Strafgesetzgebers und über das Verhältniß des Begnadigungsrechtes zur Strafgewalt. Leipz. 1836. 8.

Begrenzung oder Beschränkung. — Zusatz: Wenn man diese beiden Ausdrücke von Begriffen braucht, so versteht man unter **Begrenzung** eines Begriffs (*limitio s. definitio notionis*) die Bestimmung seines Inhalts durch Darlegung seiner Merkmale (was man auch eine Erklärung nennt) hingegen unter **Beschränkung** eines Begriffs (*determinatio notionis*) die Hinzufügung eines neuen Merkmals, indem dadurch der Begriff concreter, mithin sein Umfang verengert wird. S. den folg. Art.

Begriff. — Zusatz: Je concreter die Begriffe sind, desto gehaltvoller sind sie allerdings; aber sie verlieren auch auf der andern Seite wieder an Umfang, wenn man sie durch Aufnahme eines anderweiten Merkmals concreter macht; wie der Begriff vom Menschen enger wird, wenn man einen Menschen als Mann oder Weib, als Freien oder Sklaven, als Gelehrten oder Künstler denkt. Die Gattungsbegriffe sind daher allemal abstracter, also weniger concreter, als die Artbegriffe. S. Geschlechtsbegriffe. Die Einzelbegriffe sind die concretesten, aber auch vom kleinsten Umfange, weil sie sich nur auf ein Individuum beziehen. S. Einzelheit. Wegen der verschiedenen Arten von Begriffen, welche die Logiker und Metaphysiker unterscheiden — klare und dunkle, deutliche und undeutliche oder verworrene, bestimmte und unbestimmte oder schielende, ausführliche und vollständige, einfache und zusammengesetzte, empirische und reine oder transcendente, theoretische und praktische u. s. diese Ausdrücke selbst, desgl. Erklärung und Eintheilung. — In der hegel'schen Philosophie ist auch viel von der Selbfbewegung des Begriffs die Rede, durch welche die ganze Philosophie constructirt werden soll. S. Hegel, und Krug's Schrift: Schelling und Hegel. Leipz. 1835. 8.

Behandlung. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort wohl soviel als Betastung oder Berührung eines Körpers mit der Hand als dem Hauptwerkzeuge, mit welchem wir die Außenwelt unsern Zwecken unterwerfen. Dann ist es aber vom Körperlichen auf das Geistliche übertragen worden, so daß wir auch von Behandlung der Begriffe und der Lehren oder Wissenschaften sprechen; wo man auch abhandeln sagt. S. Abhandlung.

Beharrlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Beharrlichkeit Hartnäckigkeit oder Halsstarrigkeit nennt, so denkt man an eine tadelnswerthe Beharrlichkeit im Schlechten oder Bösen, auch in Verfechtung offener Irthümer aus bloßer Reithaberei. S. d. W.

Beherzt heißt so viel als muthig, indem man das Herz auch als Quelle des Muths betrachtet. S. beide Ausdrücke.

Behext heißt soviel als bezaubert, indem Hexerei und Zauberei als gleichgeltend gebraucht werden. S. beide Ausdrücke. Im bildlichen Sinne nennt man aber auch den behext oder bezaubert, der von etwas so stark erregt, ergriffen oder durchdrungen ist, daß er ihm nicht widerstehen oder nicht davon lassen kann; wie der Liebende von der Geliebten, die ihn mit unsichtbaren Banden gefesselt oder durch ihre Reize in ihren Lebenskreis gebannt hat. Die eigne Leidenschaft ist dann das natürliche Zaubermittel.

Behörde s. Beamter.

Behutsam ist, wer mit Vor- und Umsicht handelt (beim Handeln auf seiner Hut ist) und sich dadurch vor Schaden sicher stellt (hütet). Die Behutsamkeit ist also an sich eben so lobenswerth als die Bedachtsamkeit, mit der sie schwesterlich verbunden ist, kann aber auch durch Uebertreibung fehlerhaft werden, indem sie alsdann in Furchtsamkeit ausartet und uns Kraft und Zeit zum Handeln raubt. S. bedachtsam und furchtsam (unter furchtbar).

Beifall. — Zusatz: Die Unterscheidung des historischen Beifalls, der durch glaubwürdige Zeugnisse, und des rationalen, der durch gültige Vernunftgründe bewirkt wird, bezieht sich mehr auf die Erkenntnißart oder Ueberzeugungsweise, als auf den Beifall selbst, der als theoretischer oder logischer, auf das Wahre bezüglicher, Beifall betrachtet immer dasselbe Gepräge hat. Anders verhält es sich freilich mit dem ästhetischen und dem praktischen oder moralischen, der sich vorzugsweise auf das Schöne und das Gute bezieht. — Die Eintheilung des Beifalls in den menschlichen und den göttlichen beruht eigentlich auf Anthropomorphismus. S. d. W.

Beifreude und **Beileid** stehen oft für Mitfreude und Mitleid oder Sympathie überhaupt, deren Gegentheil die Antipathie. S. d. W.

Beiname s. Eigennamen nebst Zus.

Beispiel. — Zusatz: Hierauf bezieht sich auch der Spruch: Verba monent, exempla trahunt — Worte mahnen, Beispiele ziehen. Sie ziehen nämlich oder haben eine anziehende Kraft, wiewohl sie zur Nachahmung derselben Handlungsweise durch die Anschauung reizen, während bloße Worte nur als Zeichen von Begehrten wirken. Vergl. Nachahmung.

Beistimmung oder Zustimmung ist Aeußerung des

Beifalls (s. d. W.) wenigstens dem Scheine nach. Denn es kann auch Fälle geben, wo man einer Meinung bei- oder zustimmt, ohne ihr wirklich d. h. innerlich Beifall zu geben; was aber der Redlichkeit widerstreitet. Trüge man aus irgend einem Grunde Bedenken, sich bestimmt zu erklären, weil man noch ungewiß wäre: so ist es besser, dieß einzugestehn oder ganz zu schweigen.

Beiwort. — Zusatz: Manche nennen es auch ein Eigenschafts- oder Beschaffenheits-Wort. S. Beschaffenheit.

Beizweck. — Zusatz: Er heißt auch Unterzweck (finis subordinatus) wiewfern er dem Hauptzwecke untergeordnet ist, und Nebenzweck (finis coordinatus) wiewfern er andern Unterzwecken beigeordnet ist. Indessen kann auch unter den Bei- oder Nebenzwecken wieder einer dem andern untergeordnet sein, wenn dieser dem Hauptzwecke näher steht als jener. Dann heißt der nähere auch der höhere und der entferntere der niedere.

Bekanntes und Unbekanntes (cognitum et incognitum) sind die beiden sehr ungleichen Hälften, in welche das Gebiet des Erkennbaren überhaupt zerfällt. Denn das uns noch unbekannte Land (terra incognita) in diesem Gebiete ist natürlich weit größer als das schon bekannte. Bei fortschreitender Erkenntniß wächst zwar dieses immer, während jenes abnimmt; aber jenes bleibt doch stets größer, weil unsre Erkenntnißkraft in Bezug auf das unendliche All der Dinge viel zu beschränkt ist. Dabei ist die fortwährende Aufgabe, das Unbekannte aus dem Bekannten oder mit Hilfe desselben zu finden; wie der Mathematiker unbekannte Größen (X, Y) mittels bekannter (A, B) zu bestimmen sucht. So werden auch beim Schließen aus bekannten Sätzen als Prämissen unbekanntes als Folgerungen gefunden. S. Schluß.

Bekehrung. — Zusatz: Daß die Bekehrung als sittliche Besserung gedacht, so lange der Mensch lebt und noch einen freien Willen hat, immerfort möglich sei, aber auch immer schwieriger werde, je tiefer Jemand in sittlicher Hinsicht gesunken und gleichsam ein Sklave des Lasters geworden ist; daß sie also auch nicht aufgeschoben werden dürfe, leidet keinen Zweifel. Vergl. Tugend und Laster. — Die religiöse Bekehrungssucht aber, die nur auf einen Glaubenswechsel ausgeht und besonders den sogenannten Neubekehrten (Convertiten, Neophyten oder Proselyten) eigen ist, verdient den stärksten Tadel. S. Proselytenmacheri.

Bekanntniß. — Zusatz: Es giebt auch philosophische Glaubensbekenntnisse, die jedoch für Andre noch weniger verbindende Kraft haben, als die religiösen, welche in gewissen Kirchen als Symbole angenommen sind. So hat der Verf. dieses W. B. seiner Schrift: Der neue Pythagoras oder Geschichte eines dreimal gebornen Erdenbürgers (Leipz. 1836. 12.) ein sol-

ches Bekenntniß beigelegt, aber gewiß nicht in der Meinung, die Annahme desselben Andern zur Pflicht machen zu wollen.

Bekleidungskunst. — Zusatz: Wenn Jemand zweifeln sollte, ob diese Kunst in ein philosophisches Wörterbuch gehöre: so ist wohl zu bedenken, daß dieselbe in Bezug auf die allgemeine menschliche Bildung und Gesittung von großer Bedeutung ist. Denn wenn die Natur den Menschen nicht genöthigt hätte, in den meisten Gegenden der Erde seine Blöße durch künstliche Mittel zu decken: so würden die Menschen sich wenig über die rohe Thierheit erhoben haben; wie dieß alle die Völker beweisen, die in so warmen Erdstrichen wohnen, daß sie fast nackt gehen, bei welchen daher auch das Gefühl der sittlichen Scham wenig oder gar nicht entwickelt ist. Ebendarum ist aber auch die Art und Weise, den Körper zu bekleiden, keineswegs etwas sittlich Gleichgültiges (ein *Adiaphoron*). Man könnte also das gemeine Sprüchwort: „Kleider machen Leute,“ nämlich vornehme, in einem höhern Sinne so aussprechen: „Kleider machen Menschen,“ nämlich gebildete und gesittete. Daher kommt es auch wohl, daß eine gute und anständige Kleidung immer ein günstiges Vorurtheil erweckt. Denn man wird in einer Menge von Menschen, die man sonst gar nicht kennt, den gut und anständig Bekleideten unbedenklich für gebildeter und gesitteter halten, als den schlecht und unanständig gekleideten. Es ist folglich eine gemeinsame Vorschrift sowohl der Geschmackslehre als der Sitten- und Klugheitslehre: *Kleide dich so gut und anständig, als es deine Vermögensumstände und übrigen Lebensverhältnisse gestatten! Vertrauen und Wohlwollen Anderer, mithin auch unsere ganze gesellige Wirkksamkeit, sind davon so abhängig, daß man nicht ungestraft diese Regel verletzen kann.* Die Snyiker wollten das freilich nicht zugeben. Sie machten sich aber ebendadurch bei Vielen ihrer Zeitgenossen lächerlich und verächtlich, wenn sie nicht etwa durch andre intellectuale oder moralische Vorzüge ihren Fehler wieder gut machten. S. Snyiker, Antisthenes, Demonax, Diogenes, Krates. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man auch in diesem Punkte Maß und Ziel halten soll, um nicht in übertriebnen Kleiderluxus und modische Blererei, die meist auch den Geschmack beleidigt, zu verfallen.

Bekümmerniß s. Kummer.

Beleidigung. — Zusatz: Wenn manche Rechtsphilosophen die Beleidigung als eine besondere Art der Veräußerung und der Erwerbung von Rechten aufgeführt haben, so ist dieß eine falsche Ansicht. Denn der Beleidiger veräußert nichts und der Beleidigte erwirbt nichts. Jener setzt sich nur in den Fall, wo das Rechtsgesetz gegen ihn als Zwangsgesetz geltend gemacht werden darf, weil er es nicht thätlich achtete. Daher kann auch das oberste Rechts-

gesetz in der Formel ausgesprochen werden: Beleidige Niemanden (*neminem laedo*)! S. Rechtsgesetz. Bekommt der Beleidigte hinterher etwas zur Entschädigung für sein verletztes Recht, so ist diese Erwerbung nur eine mittelbare Folge der Beleidigung. S. Entschädigung. — Wenn Seneca (*de const. sap. c. 8.*) behauptet, der Weise könne nicht beleidigt werden, so ist das eine stoische Uebertreibung, die auf folgendem falschen Schlusse beruht: *Nihil injustum justitia pati potest, quia non coeunt contraria; injuria autem non potest fieri nisi injusto; ergo sapienti injuria non potest fieri.* Der Weise ist ja nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern ein Mensch, der sowohl gerecht als ungerecht von Andern behandelt werden kann. Das muß er auch fühlen, wenn er gleich noch so geneigt ist, das ihm zugefügte Unrecht zu vergeben und zu vergessen.

Belohnung. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift: *Théorie des peines et des recompenses.* Par Jer. Bentham. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand der praktischen Philosophie ist besonders folgende merkwürdig: Alexander von Joch über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baiteuth u. Leipz. 1772. 8. Sie machte viel Aufsehn, weil sie nach absolut deterministischen, fatalistischen oder türkischen Grundsätzen alle Willensfreiheit und daher auch die Gültigkeit der Begriffe von Belohnung und Strafe als Folgen von Verdienst und Schuld gänzlich leugnete. Ja der Verf. leugnete sogar den Willen selbst, indem er meinte, die Eigenliebe oder die Begierde, glücklich zu sein, sei eben das, was man gewöhnlich den Willen nenne, oder, wie er auch sich ausdrückt, jene sei „der erste Hauptwille,“ der mit Nothwendigkeit durch Belohnungen zum Guten (Nützlichen) angetrieben und durch Strafen vom Bösen (Schädlichen) abgeschreckt werde — was doch so oft gar nicht geschieht. Die sog. Freiheit des Willens aber sei nur eine „Einbildung,“ ein „Phänomen der Eigenmächtigkeit, welches Gott in unsrer Seele habe entstehen lassen und beständig unterhalte, weil er neben der physischen Welt noch eine moralische habe hervorbringen wollen (S. 130—36). Sonach beruhte die ganze moralische Welt auf einer absichtlichen Täuschung des Menschen von Seiten Gottes! Das Seltsamste aber ist, daß der Verf., der einen großen Abscheu gegen die Ratten haben mochte, gestand, er wolle sogleich zugeben, daß der Mensch einen freien Willen habe, wenn Jemand im Stande wäre, gebratene Ratten zu essen. Und doch ist dieß schon oft geschehen. Auch gestand er, daß es unmöglich sei, jene Täuschung zu vernichten, weil sie dem Menschen von Gott angeschaffen, mithin nothwendig sei; auch sei sie wohlthätig; folglich würde die Erkenntniß der Wahrheit in diesem Falle schädlich sein. Und doch gab er sich alle mögliche Mühe, jene Täuschung

zu vernichten, so daß er die Vertheidiger der Willensfreiheit oft mit bitterem Spotte zum Schweigen zu bringen suchte. Dessen ungeachtet erschienen bereits 1771 zwei gegnerische Sendschreiben unter dem Titel: Sendschreiben an Hrn. A. v. F., beider Rechte Doctor, von Alexander von Frey, keiner Rechte Doctor. Die neue philos. Biblioth. vom J. 1774. St. 3. giebt darüber genaue Nachricht. Verf. der ersten Schrift war Dr. Karl Ferdinand Hommel, erster Prof. der Rechte und Ordinarius (Vorsitzer) der Juristenfacultät in Leipzig; wer aber Verf. der zweiten Schrift war, ist mir nicht bekannt.

Belomantie (*βελομαντεία*, von *βελος*, der Pfeil, und *μαντεία*, die Wahrsagung) ist eine besondere Art der Divination oder Mantik, indem man sich unter andern auch der Pfeile bediente, um das Schicksal zu befragen, ob etwas zu Unternehmendes gelingen werde oder nicht. Gewöhnlich brauchte man drei Pfeile, die man in einen Röcher oder ein andres Gefäß that. Auf dem einen stand: „Der Herr hat's geboten;“ auf dem andern: „Der Herr hat's verboten;“ auf dem dritten nichts. Zog man nun einen der beiden ersten, so war die Sache entschieden. Zog man aber den dritten, so mußte das Ziehen so lange wiederholt werden, bis der gebietende oder verbietende Pfeil herauskam. Es war also im Grunde nichts andres, als wenn man sich jetzt des Looses oder der Würfel zu gleichem Zwecke bedient, indem der Aberglaube immer voraussetzt, Gott entscheide dadurch, was man thun oder lassen solle. Vergl. Divination und Mantik.

Bendavid (Lazarus). — Zusatz: Einige lassen diesen jüdischen Philosophen nicht 1764, sondern schon 1762 geboren werden. Welche Angabe richtiger, weiß ich nicht.

Benediction (von *bono*, gut, und *dicere*, sagen) kam jede gute Rede, also auch gute Nachrede bedeuten. Man braucht es aber vorzugsweise von solchen Reden, durch welche etwas Gutes gewünscht, zugesprochen oder vorausgesagt, also auch Jemand gesegnet oder Etwas eingeseget wird. S. Segen.

Bene docet etc. s. Qui bene distinguit etc. denn man lehrt auch beides um.

Benefiz. — Zusatz: Beneficenz (*beneficentia* oder richtiger *beneficientia*, weil es von *beneficium* oder *benefacio* herkommt) bedeutet die Tugend der Wohlthätigkeit. S. d. W., wo auch der Grundsatz: *Beneficia non obtruduntur s. non obtrudenda*, erläutert ist.

Beneke (F. E.) — Zusatz: Die B. 1. S. 319: zuletzt angeführte Schrift von ihm über Kant und die philos. Aufgabe unsrer Zeit sollte eine „Zubellschrift auf die Kritik der reinen Vernunft“ sein. Außerdem hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Neue Grundlegung zur Metaphysik. Berl. 1822. 8. — Lehrbuch der Logik als Kunstlehre des Denkens. Ebendas.

1832. 8. — Lehrbuch der Psychologie. Ebendas. 1833. 8. — Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Ebendas. 1833. 8. — Erläuterungen über die Natur und Bedeutung meiner psychologischen Grundhypothesen. Ebendas. 1836. 8. — Erziehungs- und Unterrichts-Lehre. Ebendas. 1835—36. 2 Bde. 8. — Unfre Unversitäten und was ihnen Noth thut. Ebendas. 1836. 8. — Grundlinien des natürlichen Systems der praktischen Philos. B. 1. Allgemeine Sittenlehre. Auch unter dem Titel: Grundlinien der Sittentl. B. 1. Allg. Sittentl. Berlin, 1837. 8. — Auch hat er Bentham's Werk über die Gesetzgebung mit Anmerk. in's Deutsche übersetzt. S. Bentham.

Benignität (benignitas, von benignus, gütig, mild) bedeutet Gütigkeit und Milde. S. beides.

Ben Jochai s. Simeon Ben Jochai.

Bentham (Jerem.) — Zusatz: Dieser brittische Philosoph und Rechtsgelehrte war geboren 1747 oder nach Andern 1748 (nicht 1735) und starb 1832. Zu seinen Schriften gehört auch eine Theorie des peines et des recompenses. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Nach seinem Tode kam noch heraus: Deontology or the science of morality. From the MSS. of Jer. Benth. arranged and edited by John Bowring. Lond. u. Edinb. 1834. 2 Bde. 8. Französ. von Benj. Laroché. Par. 1834. 2 Bde. 8. Deutsch, Leipz. 1834. 2 Bde. 8. Der Verf. giebt aber darin keine eigentliche Pflichten- oder Sittenlehre, sondern er folgt dem sogenannten Utilitarianismus oder der Nützlichkeits-Theorie (utilitarian theory) in dem Sinne, daß er die größte Glückseligkeit der größten Menschenzahl (the greatest happiness of the greatest number) zum Ziele des sittlichen Strebens macht, und dadurch Pflicht und Selbste, Tugend und Wohlfahrt, oder Wohlwollen und Klugheit mit einander zu vereinigen sucht. Sein Moralsystem ist also ein modificirter oder, wenn man will, durch ein menschenfreundliches Gefühl verbesserter, obwohl nicht durchaus consequenter Eudämonismus. S. d. W. Hierauf bezieht sich auch die anonyme Schrift: Der Moralist Jer. Benth. und die Geld-Aristokratie der Zeit. Darmst. 1836. 8. — Uebrigens soll B. auch ein constitutionales Gesetzbuch in 3 Theilen hinterlassen haben, an welchem er bis an's Ende seines langen, thätigen und ehrenvollen Lebens arbeitete. Ob es schon im Druck erschienen sei oder noch erscheinen werde, weiß ich nicht. Doch ist zu wünschen, daß es erscheine, da es sicher viel Gutes enthält, wenigstens von Seiten der Gesetzgebungs-Politik.

Beobachtung. — Zusatz: Die Beobachtungskunst (ars observandi) zeigt sich auch dadurch, daß man ebensowenig bei einer einzigen Beobachtung als bei einem einzigen Versuche stehen bleibe,

um sogleich allgemeine Folgerungen daraus zu ziehn; sondern man muß beide mehrmal unter verschiednen, selbst entgegengesetzten, Umständen wiederholen, wenn es möglich ist, weil man sonst leicht falsche Folgerungen ziehen könnte. Wenn z. B. der Arzt einen Versuch mit einem neuen Heilmittel an einem Kranken machte und er beobachtete, daß der Kranke nach dem Gebrauche dieses Mittels sich gebessert hätte: so würde er sehr übereilt daraus folgern, daß der Kranke durch den Gebrauch desselben genesen wäre. Das wäre nichts andres, als ein *sophisma post hoc, ergo propter hoc*. S. Sophismen. Nur aus einer bedeutenden Mehrheit von Beobachtungen und Versuchen, die sich gegenseitig berichtigen oder bestätigen, lassen sich, wo nicht ganz gewisse, doch sehr wahrscheinliche Folgerungen ableiten. S. Induction und Analogie.

Bequem (vom altd. *queman*, kommen, gehen) ist eine Sache, wenn sie ihrem Zwecke angemessen ist und sich daher leicht brauchen oder benützen läßt, wie ein Werkzeug, ein Reitthier, eine Wohnung u. Ein Mensch aber heißt so, wenn er seine Umgebungen (Kleidung, Wohnung, Bedienung u.) dergestalt einrichtet, daß sie ihm bequem werden, oder wenn er sich gern alles bequem macht. Doch nennt man ihn selbst dann lieber bequemlich. Daher ließe sich die Bequemlichkeit auch in die objective (der Dinge) und die subjective (der Personen) Antheilen. Die Bequemlichkeitsliebe wäre nun wohl an sich nicht zu tadeln; sie kann aber doch leicht durch Uebermaß zur Verweichlichung und zur Faulheit führen. S. beides.

Berauschung. — Zusatz: Die Berauschung seiner selbst kann auch die passive heißen, um sie von der Berauschung Anderer als der activen zu unterscheiden. Diese ist noch bedenklicher als jene. Denn wenn Jemand einen Andern berauscht d. h. absichtlich zum Rausche verleitet: so beraubt er ihn wenigstens in einem gewissen Grade und auf eine gewisse Zeit seiner Vernunft und Freiheit. Er versetzt ihn also in einen Zustand, wo derselbe seiner nicht mehr ganz mächtig ist. Geschieht dieß nun gar in böser Absicht, um ihm Geständnisse oder Versprechungen zu seinem Schaden abzulocken oder um ihn zu unerlaubten Handlungen zu missbrauchen: so ist es sogar eine rechtswidrige Verletzung der fremden Persönlichkeit und nach den Umständen mehr oder weniger strafbar. Auf das *Vino placari genius festis impune diebas* (Hor. A. P. 210.) darf man sich dann nicht zur Entschuldigung berufen; denn das ist etwas ganz Andres. S. Wein. Auch vergl. Begeistigung, wiefern diese durch Berauschung erzielt wird.

Beredtsamkeit. — Zusatz: Die Arten der Beredtsamkeit nach den Gegenständen, Zwecken oder Aufgaben heißen bei den Alten *κατακρηστικη του λογου κατα την υλην των προβλημα-*

ror, genera orationis s. eloquentiae secundum materiam. **S.** Cethegus s. de eloquentia secundum naturam, dignitatem, ambitum, tractationem, viam rationemque, qua se sensim explicuit apud Graecos atque Romanos, adumbrata a Car. Theoph. Schmidt. Leipzig, 1834. 8. — Der Ausspruch Augustin's, daß Beredsamkeit in einem schlechten Menschen Gift in einem goldenen Becher sei (eloquentia in homine pravo est venenum in poculo aureo) ist zwar richtig, thut aber dem Kunstwerthe der Beredsamkeit keinen Abbruch, weil jede an sich gute Sache von der Bosheit zu schlechten Zwecken gemisbraucht werden kann. Daß jedoch die Beredsamkeit eine Tugend sei, wie neuerlich Dr. Franz Theremin in seinen Grundlinien einer systemat. Rhetorik (A. 2. Berl. 1837. 8.) behauptet hat, möchte schwer zu beweisen sein, wenn nicht Tugend hier jede Art von Tauglichkeit oder Vollkommenheit bedeuten soll. — Wegen der Anwendung der Beredsamkeit auf die Darstellung der Philosophie in mündlichen oder schriftlichen Vorträgen s. philof. Vortrag und philof. Schreibart.

Bereitwillig s. willig, Zus.

Berengar von Tours. — Zusatz: In Bezug auf dessen Geburt ist noch zu bemerken, daß ihn Einige vor, Andre nach dem J. 1000 geboren werden lassen. Auch war er nicht bloß Lehrer an der Schule zu Tours, sondern zugleich Kanonikus, und seine Bestreitung der Lehre von der Transsubstantiation war sowohl gegen Rabbert als gegen Lanfrank gerichtet. Neuerlich erschienen: Berengarii Turonensis opera. Ediderunt A. F. et F. Th. Vischer, moderante Aug. Neandro. Berl. 1834. 8. B. 1. — Die Apologie Abdalard's von Peter Berengar war hauptsächlich gegen den Mystiker Bernhard von Clairvaux gerichtet. **S. d. Nam.**

Berg (Franz). — Zusatz: Er starb im J. 1821.

Berger (J. E. von). — Zusatz: Er war 1772 geboren und starb im J. 1833 zu Kiel.

Berggeister gehören zur ersten Classe der Elementargeister. **S. d. W. und Geisterlehre.** In der Sprache des gemeinen Lebens heißen sie auch Bergmännchen und Kobolde oder Kobolte. Die Philosophie weiß nichts von diesen Geschöpfen der Einbildungskraft, sondern überläßt sie der Poesie und Dramaturgie.

Bergk (J. A.). — Zusatz: Er starb im J. 1834 zu Leipzig. Sein Geburtsjahr setzen Einige vier Jahre später, so daß er nicht im 65. sondern im 61. Lebensjahre gestorben sein soll.

Berkeley (Georg) — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Andern das J. 1752 bezeichnet. Sein Alciphron ist nicht bloß

gegen Mandeville, sondern auch gegen Brown gerichtet. Seine gesammelten Schriften führen den Titel: *The works of G. B. to which is added an account of his life and several of his letters to Thom. Prior, Dean Gervais, and Mr. Pope.*

Bernardin de St. Pierre s. Pierre.

Bernhard von Clairvaux oder der Heilige, geb. 1091 zu Fontaine in Burgund, wurde 1115 erster Abt des Cistercienser-Klosters Clairvaux bei Langres in der Champagne, starb selbst 1153 und wurde 1174 vom P. Alexander III. kanonisiert. Er gehört zu den Scholastikern des Mittelalters, welche sich aus Ekel an der scholastischen Dialektik ihrer Zeit dem Mysticismus in die Arme warfen, ging aber in seinem frommen Eifer so weit, daß er als leidenschaftlicher Gegner von Abälard und Gilbert von Porree auftrat, auch die von ihm zu Sens versammelten Bischöfe zu einem förmlichen Verdammungsurtheile gegen den Ersteren bestimmte. Er soll dieses harte Urtheil den Bischöfen sogar durch Trunkenheit abgeloct haben, so daß, als er sie fragte: *Damnatis?* die trunkenen Herren lallend antworteten: *Damnatus — namus.* S. Schröckh's Kirchengeschichte, B. 28. S. 478. Auch gilt er für einen der größten Wunderthäter, nicht nur während seines Lebens, sondern auch nach seinem Tode, so daß der nachfolgende Abt dem Leichname B.'s auf der Bahre gebieten mußte, keine Wunder mehr zu thun, um dem Volksgedummel ein Ende zu machen. S. *Vita Bernhardi* l. VII. c. 28. Opp. Vol. II. p. 1219. wo es heißt: *Per virtutem obedientias, ne signa ulterius faceret, inhibuit.* Und der todt Abt gehorchte auch auf der Stelle seinem Nachfolger! — Unter seinen Schriften sind vorzüglich die beiden *de diligendo deo* und *de gratia et libero arbitrio* zu bemerken. So unbulbsam er aber auch gegen Andre war, so war er doch nicht selbst streng orthodox, sondern erlaubte sich viele mystische Freiheiten in Bezug auf Schrifterklärung und Kirchenlehre. S. die Schrift von J. Ellendorf: *Der heil. Bernhard von Cl. und die Hierarchie seiner Zeit.* Essen, 1837. 8. — Ein anderer Bernhard oder eigentlich Bernard (Pierre Joseph) geb. 1710 zu Grenoble und gestorben 1775 zu Paris, von Voltaire *le gentil Bernard* genannt, gehört nur insofern hieher, als er in einem berühmten Lehrgebichte: *L'art d'aimer* (David's *ars amandi* nachgebildet) den epikurischen Eudämonismus auf eine sehr einschmeichelnde Weise darstellte und empfahl; weshalb er auch *Enfant d'Epicure* genannt wurde — ein Beinamen, der weit besser klingt, als jener alte, mit welchem Horaz (ep. I, 4. 16.) sich selbst bezeichnete: *Epicuri de grege porcus.*

Berücksichtigung s. Rücksicht.

Beruf. — Zusatz: Der innere Beruf heißt, wiefern er

auf dem religiösen Standpuncte als von Gott ausgehend gedacht wird, ein göttlicher (vocatio divina) als Gegensatz des äußern, den man von Menschen erhält und daher auch den menschlichen nennt. Der Beruf zu einem Amte, den man auch schlechtweg einen Ruf nennt, kann also beides zugleich sein, und ist dann um so annehmlicher. Indessen läßt sich über die Pflicht des Annehmens oder Ablehnens eines solchen Rufes im Allgemeinen nichts bestimmen. Jeder hat dabei auf seine Umstände und Lebensverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Nur soviel kann man sagen, daß kein entehrendes Mittel, einen Ruf zu erlangen, angewandt und selbst ein freiwilliger Ruf nicht angenommen werden darf, wenn es an den zur glücklichen Verwaltung des angetragenen Amtes erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt.

Berühmtheit s. Ruhm nebst Zuf.

Besatzungsgrecht (jus obsessionis) ist die Befugniß, in einen Ort oder ein Land Truppen zu legen, um sich des Besitzes desselben zu versichern. Darum nennt man eben dieses Belegen mit bewaffneter Mannschaft ein Besetzen. Im eignen Gebiete hat jeder Staat dieses Recht während des Friedens sowohl als des Kriegs, im fremden aber nur während des Kriegs, wenn nicht besondere Verträge auch im Frieden dazu ermächtigen; wie Oestreich und Preußen das Besatzungsgrecht in Mainz als einer deutschen Bundesfestung haben, obwohl die Stadt selbst keinem dieser beiden Bundesstaaten zugehört.

Beschaffenheit. — Zusatz: Beschaffenheiten werden auch Affectionen, Eigenschaften aber Attribute oder Proprietäten genannt. Die Grammatiker beobachteten jedoch diesen Umstand nicht, und nennen daher die nomina adjectiva bald Beschaffenheitswörter bald Eigenschaftswörter bald auch überhaupt Beiwörter; was wohl am richtigsten ist. S. Beiwort.

Beschaulich. — Zusatz: Wenn dieses Wort in ascetischer Hinsicht genommen wird, so sagt man dafür auch contemplativ. S. Contemplation.

Bescheidenheit. — Zusatz: Wie mag es zugehn, daß derselbe große Dichter, welcher nur Lumpen für bescheiden erklärte, doch seinen Faust ganz anders sprechen läßt? Denn dieser sagt in dem nach ihm benannten Welt-Drama (Th. 2. Act 2.) zu Ehiron:

„Du bist der wahre große Mann,
 „Der Lobeswort nicht hören kann.
 „Er sucht bescheiden auszuweichen,
 „Und thut als gäb' es Seinesgleichen.“

Hat aber der große Dichter auch so gethan?

Beschimpfung s. Schimpf, Zus.

Beschließen. — Zusatz: Ein Beschluß heißt auch ein Conclufum. Etwas Andres ist aber eine Conclufion. S. d. W.

Beschränkung. — Zusatz: Wegen der beschränkenden oder restrictiven Erklärung einer Rede oder Schrift s. Auslegung, Zus.

Beschreibung. Zusatz: Die Begriffe von den Gattungen und Arten der Naturerzeugnisse (Thiere, Pflanzen, Mineralien) werden vorzugsweise durch Beschreibungen (descriptiones) bestimmt, weil Erklärungen im engern Sinne (definitiones) nicht ausreichen würden, sie von einander gehörig zu unterscheiden und in der Natur aufzufinden. Wenn z. B. das neue Wörterbuch der französischen Akademie die Raqe für ein Thier erklärt, welches Mäuse fängt: so ist das zwar an sich richtig, aber nicht ausreichend. Denn Igel und Eulen sind ja ebenfalls Thiere, welche Mäuse fangen; und in gewisser Hinsicht sind es auch die Menschen, obwohl diese die gefangenen Mäuse nicht hinterher verzehren, wie jene Thiere. Da nun die sog. Naturgeschichte mehr beschreibend als erzählend ist, so sollte sie auch lieber Naturbeschreibung heißen. S. d. W.

Beschreieung soll eine Art Bezauberung oder Beherung sein, bewirkt durch die Stimme oder gewisse Worte, indem man denselben eine Art von Wunderkraft, Unglück hervorzurufen, beilegt. Es ist also derselbe Glaube, welcher auch den Flüchen und Verwünschungen eine solche Kraft zuschreibt. S. Aberglaube und Beschwörung nebst Zus.

Beschwerden (gravamina) sind Uebel, die den Menschen drücken, über die er sich daher beklagt oder, wie man auch sagt, beschwert, besonders wenn er glaubt, daß ihm dadurch ein Unrecht zugefügt werde. Die Abhülfe kann dann entweder im Wege des Rechts (gerichtlich) oder im Wege der Gnade (bittlich) gesucht werden. Beschwerden über künftige, also noch nicht wirkliche, obwohl befürchtete Uebel (gravamina de futuro) sind eigentlich unstatthaft, wenn nicht das Künftige sehr wahrscheinlich und bedrohlich, zugleich aber auch so nahe ist, daß es unklug wäre, den Eintritt desselben erst abzuwarten, weil dann vielleicht gar keine Abhülfe mehr stattfinden könnte.

Beschwörung. — Zusatz: Die zauberischen Beschwörungsforneln brauchen nicht immer lang und sinnvoll zu sein. Auch ganz kurze, verständliche oder unverständliche, selbst sinnlose, profane oder heilige, wie Namen der Gottheit, aus wirklichen Sprachen entlehnte oder beliebig gebildete Wörter, wie Abracadabra, können dazu gebraucht werden. Wer aber mehr davon wissen will, kann Agrippa's philosophia occulta (lib. I. cap. 33.) und

Freitag's dissert. de incantationibus magicis (Leipz. 1710. 4.) nachlesen. Zu bemerken ist nur noch, daß incantatio eben eine Beschwörung mittels solcher Wörter oder Formeln, die man auch wohl auf eine bestimmte Weise hersagt oder absingt, um sie recht wirksam zu machen, bedeutet. Hingegen adjuratio und obsecratio bedeuten die im Artikel selbst (B. 1. S. 330.) zuerst angeführten Arten der Beschwörung, wobei es in der Regel auf keine Zauberei abgesehen ist. Vergl. auch den folg. Art.

Beseffen. — Zusatz: Bei den Alten hießen die Beseffenen nicht bloß *δαιμονικοι* oder *δαιμονιακοι*, sondern auch *δαιμονιωτες*, *δαιμονιζομενοι*, *δαιμονιοληπτοι* (von einem Dämon Ergriffene) und *δαιμονιοπληκτοι* (von ihm Geschlagene oder Betroffene) und ebendaher ihr Zustand *δαιμονιοληψια* und *δαιμονιοπληξια*. Auch wurden die Ausdrücke *δαιμοναν* und *κακοδαιμοναν* oft für *μελογχολαν* und *μαιρεσθαι* (trübsinnig — wahnsinnig sein) gebraucht, obwohl schon Hippokrates die Herleitung solcher Krankheiten vom Einflusse böser Geister als Aberglauben bestritt; was auch die Aerzte zu den Zeiten des Origenes thaten, wie dieser in seiner Auslegung von Matth. 17, 15. bezeugt. — Die Zaubermittel und die Beschwörungsformeln, durch welche man solche Kranke zu heilen suchte, leiteten die Juden und manche der älteren Christen vom weisen Salomo ab. S. Josephi antiquit. VIII, 2. 5. und Justinus Mart. dial. cum Tryph. 85. Bei den Abspäniern aber sucht man noch jetzt die bösen Geister aus solchen Kranken theils durch vorgesezte Schätze und Kostbarkeiten hervorzulocken, theils durch entsetzliches Lärmen und Schreien zu verjagen. S. Heller's Magazin. 1836. Nr. 29. — Uebrigens betrachtete man die Aussprüche der Beseffenen oder Dämonischen auch häufig als Göttersprüche (*oracula*) oder Weissagungen (*vaticinia*) und nannte daher sie selbst Theomanten. S. Theomanie und Theomantie. — Semler's dissert. de daemoniacis, quorum in evangelis sit mentio, und Dess. umständliche Untersuchung der dämonischen Leute oder sogenannten Beseffenen (Halle, 1762. 8.) so wie Westphal's pathologia daemoniaca (Leipz. 1707. 8.) nebst den dadurch veranlasssten Streitschriften, sind noch immer insofern lehrreich, als sie beweisen, wie hartnäckig jener alte Aberglaube selbst gegen die schlagendsten Beweise seiner Ungültigkeit vertheidigt worden, und wie man aus den Erzählungen vor angebl. Teufelsbesitzungen sogar ein Dogma gemacht hat, das man nicht ohne Verlust der ewigen Seligkeit bezweifeln dürfe. Ja es ist derselbe Aberglaube noch ganz neuerlich wieder sowohl von Aerzten als von Philosophen in Schutz genommen worden. S. Geschichte Beseffener neuerer Zeit. Beobachtungen aus dem Gebiete fakodämonisch = magnetischer Erscheinungen von Just. Kerner.

Nebst Reflexionen von C. A. Eschenmayer über Besessenheit und Zauber, Karlsr. 1834. 8. — Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenheit, eines dämonisch-magnetischen Leidens, und einer schon im Alterthume bekannten Heilungsweise durch magisch-magnetisches Einwirken. Von Just. Kerner. Stuttg. 1836. 8. — Briefe über J. K.'s Geschichten Bessener neuerer Zeit. Heidelberg, 1836. 8. (Ein gutes Antidot gegen die vorhergehenden Schriften von J. K.) — Vergl. auch Strauß, Leben Jesu. B. 2. K. 9. S. 87—89. nebst dem Art. Geisterlehre.

Besiz. — Zusatz: Wenn ein Besizender außer Besiz gesetzt (depossedirt) wird, so kann dieß entweder thatlich (via facti) oder rechtlich (via juris) geschehen. Jenes geschieht meist durch Betrug oder durch Gewalt, wie beim Diebstahle oder beim Raube; mithin widerrechtlich, dieses aber kraft eines nach dem Gesetze gefällten richterlichen Ausspruches. Des innern oder geistigen Besizthums kann man jedoch auf solche Weise nicht verlustig werden, außer in Folge einer so großen Betrübniß oder so harten Behandlung, daß Jemand seinen Verstand darüber verlore oder wahnsinnig würde. S. auch die beiden ff. Zusf.

Besiznahme. — Zusatz: Statt Besiznahme oder Besiznehmung sagen Manche auch Einnahme oder Einnehmung; was aber dem lateinischen occupatio minder entspricht. — Wenn Mehre zugleich eine herrenlose Sache in Besiz nehmen, so sind sie als Gleichberechtigte anzusehn, wofern nicht schon früher ein ungleiches Rechtsverhältniß zwischen ihnen bestand, wie zwischen Herrn und Diener. Als Gleichberechtigte aber müssen sie sich mit einander über die Art und Weise des künftigen Besizes und Gebrauches vertragen, folglich auch über die Theilung des in Besiz Genommenen, wenn es getheilt werden kann und die Theilung selbst für die zweckmäßige Benutzung vorthellhaft ist; wie bei Grund und Boden von großer Ausdehnung. Es bedarf jedoch weder ein einzelner Besiznehmer noch eine Mehrheit zugleich Besiznehmender irgend einer (stillschweigenden oder ausdrücklichen) Einwilligung zur Besiznahme von Seiten Anderer, sobald nur die Sache wirklich herrenlos war, weil alsdann die Besiznahme in jeder Beziehung die erste oder ursprüngliche Erwerbungsart eines äußern Eigenthums ist. Manche Rechtslehrer betrachten zwar als eine solche Erwerbungsart auch die Theilung dessen, was vorher Mehre gemeinschaftlich besaßen. Allein dieses gemeinsame Eigenthum mußte doch gleichfalls erst erworben werden, sei es durch Besiznahme oder auf andre Weise (Kauf, Tausch, Schenkung ic.). Und wenn die Gesamteigenthümer solches Eigenthum nun theilen wollen, damit Jeder einen Theil als Sondereigenthum für sich behalte: so müssen sie sich doch vor allen Dingen darüber vertragen, ob und wie ge-

theilt werden soll. Folglich ist die Theilung nur eine von jener abgeleitete oder durch jene bedingte Erwerbungsart. S. Alleineigenthum und Gesammtigenthum (unter Gesammt). Auch ist es nicht richtig, wenn Pufendorf (de officio hominis et civis lib. I. cap. 12. §. 6.) sagt: „Post recepta inter homines divisa rerum dominia ita inter eos conventum, ut quaecunque sub primaeva divisionem non venerunt, ea cederent occupanti.“ Denn weder eine primaeva divisio noch eine posterior conventio unter den auf der Erde lebenden Menschen ist geschichtlich nachzuweisen; sondern beides ist nur beliebig angenommen oder vielmehr erdichtet — eine juridische Fiction, welche den Ursprung des Sondereigenthums unter den Menschen weder begrifflicher noch rechtlicher macht. — Wenn aber Grotius sagte, die Kinder, welche doch keine Sachen, sondern Personen (obwohl eine Zeit lang noch unmündige) sind, würden von den Eltern occupirt: so ist das ebenso ungereimt, als wenn Hobbes sagte, das Kalb würde eigentlich oder zunächst von der Kuh occupirt, hernach aber der Kuh vom Herrn derselben wieder abgefodert, da weder Kuh noch Kalb Personen sind, sondern Sachen, wie alles Vernunftlose und Unfreie, das Kalb aber als Frucht der Kuh dem Herrn derselben jure accessionis von selbst zufällt. S. Eltern und Kinder, auch Frucht.

Besitzrecht. — Zusatz: Nächst der Schrift von Weise ist auch die von Savigny zu vergleichen: Das Recht des Besitzes. A. 6. Gießen, 1837. 8. und die von Tägerström: De bonae fidei possessio oder das Recht des Besitzes. Berlin, 1836. 8.

Besoldung heißt der Gehalt, den ein Beamter als Gegenleistung für die von ihm zu leistenden Dienste bekommt. S. Amt und Ehrenlohn. Man könnte auch dafür schlechtweg Sold sagen, wenn dieses einfachere Wort, ursprünglich eine Gabe bedeutend, nicht wie Löhnung vorzugswise von Krieglenten gebraucht würde, die ebendarum Soldaten oder Soldner heißen. Die Lehrer der Philosophie bekamen ursprünglich bei den Alten keine Besoldung; sie begnügten sich mit dem Didaktron oder Honorare, das sie von ihren Schülern empfangen. Erst die veränderten Lebensverhältnisse der spätern Zeit unter den römischen Kaisern gaben auch den Philosophen als öffentlichen Lehrern der Wissenschaft förmliche Anstellungen und Besoldungen — ob zum Vortheile für die Philosophie, darüber läßt sich wohl Manches pro und contra sagen. Es lohnt sich aber nicht der Mühe, darüber zu streiten, da es sich jetzt nicht mehr ändern läßt und die Erfahrung hinlänglich bewiesen hat, daß auch besoldete Lehrer der Philosophie der Wissenschaft erspriessliche Dienste leisten können.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 11

Besserung. — Zusatz: Das criminalistische Besserungs-System nennt man auch ein Buß-System. S. d. W.

Bestand. — Zusatz: Der Thatbestand eines Vergehens oder Verbrechens heißt auch der Körper desselben (*corpus delicti*). S. That. — Die Beständigkeit (*constantia*) ist zwar eigentlich nur dann eine wirkliche Tugend, wenn sie sich im Guten zeigt; denn Beständigkeit im Bösen würde vielmehr ein Laster sein. Indessen denkt man gewöhnlich nur an jene Beständigkeit und betrachtet daher die Unbeständigkeit (*inconstantia*) immer als einen sittlichen Fehler, als Mangelhaftigkeit des Charakters. Eine gute Monographie darüber hat Seneca in der Schrift: *De constantia sapientis s. quod in sapientem non cadit injuria*, hinterlassen; wiewohl man hin und wieder etwas weniger stolische Uebertreibung wünschen möchte. Auch hat Thomastus eine *Disput. de constantia et inconstantia* (Leipz. 1692. 4.) hinterlassen. — Was aber den sogenannten *Stabilismus* oder *Immobilitismus* betrifft, der zu stare am Bestehenden hält und daher jedem Fortschritte zum Bessern widerstrebt, indem er dann auch die bestehenden Irrthümer, Fehler, Mängel und Mißbräuche festhält: so bezieht er sich nicht bloß auf das Politische, sondern auch auf das Kirchliche und überhaupt auf alle Lebensverhältnisse. Sieht es doch selbst in der Philosophie, wie in allen Wissenschaften und Künsten, Stabilsten. Der philosophische *Stabilismus* aber widerspricht sich selbst, da er das selbständige Philosophiren aufhebt, mithin durchaus unphilosophisch ist.

Bestandtheile. — Zusatz: Sie heißen auch die *Ingredientien* eines Dinges, weil sie in dasselbe gleichsam eingehen (*ingrediuntur*).

Beste, das. — Zusatz: Die Auswähler des angeblich Besten (*optimum*) aus den verschiedenen philosophischen Systemen hat man neuerlich auch *Optimisten* genannt; sie heißen aber eigentlich *Ektetiker*, indem jener Name etwas ganz Andres bedeutet. S. *Ekteticismus* und *Optimismus*. — Wegen der angeblich Besten im Staate s. *Aristokratie*, auch *Optimaten*. — Die Formel: Das Beste ist ein Feind des Bessern, drückt man oft auch so aus: Das Bessere ist ein Feind des Guten. Der Sinn ist aber derselbe. Sollte jedoch dadurch alles Streben nach dem Bessern oder Besten für gefährlich erklärt werden, so wäre dies eine arge Mißdeutung. S. Fortgang.

Bestechung. — Zusatz: Die Eintheilung der Bestechung in die active und die passive beruht darauf, daß dem Bestechen auch ein Bestochenwerden entsprechen muß, wenn eine wirkliche Bestechung (nicht ein bloßer Versuch) stattfinden soll. Im Lateinischen heißt diese Handlung sowohl *largitio* als *corruptio*, wiewfern man

dabei sowohl auf das Mittel (*largiri*) als auf den Zweck (*corruptore*) sehen kann. Denn das Geben oder Schenken soll den Empfänger verderben oder zum Unrecht verführen. Die Bestechlichkeit als einen Gang oder eine Gewohnheit, sich so verführen zu lassen, nennt man auch Verkäuflichkeit oder Venalität, weil der Mensch sich dadurch gleichsam selbst Andern verkauft.

Besteuerungsrecht. — **Zusatz:** Im Lateinischen heißt dieses Majestätsrecht oder Regale *jus tributorum et vectigalium*, weil die vermöge desselben geforderten Abgaben sowohl eigentliche Steuern (*tributa*) als Zölle (*vectigalia*) sein können. S. beide Ausdrücke nebst Zusf. — Wenn das Vermögen der Bürger (das Ganze ihres äußern Besitzthums) besteuert werden soll: so ist nicht bloß auf das Vermögen an sich, sondern auch auf das wirkliche Einkommen als Erzeugniß des Vermögens und der Arbeit zu sehen, wofern die Besteuerung durchaus gleichmäßig sein soll. Freilich sind die Schwierigkeiten, jenes Einkommen zu ermitteln (weil es Manche selbst nicht kennen, Andre es absichtlich verbergen oder möglichst klein angeben) so groß, daß diese Art der Besteuerung, die man Vermögens- oder richtiger Einkommensteuer nennt, immer etwas sehr Problematisches bleiben wird, wenn man nicht das strengste inquisitorische Verfahren anwenden und falsche Angaben mit schweren Strafen belegen will. Höchstens ist sie nur approximativ zu verwirklichen und daher vielen Modificationen unterworfen. — Wenn ferner die zu Besteuernden (das Volk durch seine Vertreter) der Regierung gegenüber, welche das Besteuerungsrecht hat, das Steuerbewilligungsrecht haben: so folgt, daß sie auch ein Steuerverweigerungsrecht haben müssen, weil sonst die Bewilligung eine bloß scheinbare oder illusorische wäre. Indessen ist auf der andern Seite klar, daß die Verweigerung selbst sich nur auf einzeln Steuern oder Steueransätze beziehen dürfe, wenn diese zu hoch sind, oder wenn statt der alten Steuern neue eingeführt werden sollen, oder wenn die vorgeschlagne Erhebung und Vertheilung der Steuern zu kostspielig oder zu lästig wäre. Denn wofern die Steuern im Ganzen auf einmal verweigert würden: so würde die ganze Staatsverwaltung stocken und am Ende völlige Anarchie, wo nicht gar eine Revolution ausbrechen. Das frühere Steuergesetz muß daher so lange gelten, bis man sich über ein neues vereinigt hat. Wie jedoch die Forderungen oder Postulate der Regierung in Bezug auf die von den Staatsbürgern zu entrichtenden Steuern zu hoch sein können: so können sie auch wohl in manchen Ansätzen oder Positionen zu niedrig sein, so daß der dabei vorgesezte Zweck nicht vollständig erreicht würde. Dort haben also die Steuerbewilliger das Recht und die Pflicht, weniger, hier aber, mehr zu bewilligen. Es ist daher ein falscher

Grundsatz, daß bei der Steuerbewilligung die Forderungen oder Ansprüche der Regierung nie überschritten werden dürfen. Dadurch würde man nicht nur die Volksvetreter, welche das Steuerbewilligungsrecht ausüben sollen, zu sehr beschränken, sondern auch oft der Regierung eben so sehr als dem Volke selbst schaden. Es kommt hier alles auf eine umsichtige Erwägung der vorliegenden Umstände an. — Zu den ältern Schriften über diesen hochwichtigen Gegenstand der Rechts- und Staats-Philosophie gehört noch: Petty's treatise on taxes and contributions. London, 1667. 4. — Die neuesten Schriften aber sind folgende: Theorie und Politik der Besteuerung, Von Karl Kurhard. Götting. 1834. 8. — Ueber verhältnißmäßige Besteuerung, oder wie jeder Staatsbürger nach der Größe seiner finanziellen Kraft zu den Allgemeinflaßen beitragen würde. Leipzig, 1834. 8. — David Ricardo's Grundsätze der Volkswirtschaft und der Besteuerung. Aus dem Engl. überf. von Dr. Eduard Baumstark. Leipzig, 1836. 8.

Bestimmt. — Zusatz: Wenn ein Begriff bestimmt ist, so sieht der Verstand dessen Gegenstand gleichsam gerade an, ungerade hingegen oder von der Seite, wenn der Begriff unbestimmt ist. Darum heißt ein solcher Begriff auch schielend oder schwankeud. Etwas anders nimmt man jene Ausdrücke, wenn von Urtheilen die Rede ist. Diese heißen bestimmt, wenn ihr Subject und Prädicat genau bezeichnet ist, z. B. Alle A sind B; im Gegenfalle unbestimmt, z. B. Einige A können B, andre C sein; denn hier weiß man nicht, welche B und welche C seien.

Bestimmung. — Zusatz: Wenn von der Bestimmung des Willens die Rede ist, sagt man im Lateinischen *determinatio voluntatis*; wovon auch der Determinismus benannt ist. S. d. W. Ist aber von der Bestimmung des Menschen die Rede, so sagt man lieber *destinatio* als *determinatio hominis*. Zu den Schriften über diese Bestimmung kam neuerlich noch: Die Verkündung des Weltalls oder [?] die Bestimmung des Menschen. Von Dr. Rauch. Büdingen, 1835. 8.

Bestürzt heißt der, welcher durch etwas so überrascht wird, daß er nicht weiß, was er thun oder wie er sich dabei nehmen soll. Es findet also dabei eine Art von Schreck statt, der uns im ersten Augenblicke die Besonnenheit raubt. Man kann daher ebenso wohl über etwas Angenehmes als über etwas Unangenehmes bestürzt sein; wie wenn ein Armer plötzlich reich und ein Reicher plötzlich arm wird. Doch ist die Bestürzung im zweiten Falle gewöhnlich größer, als im ersten. Auch bezieht sich wohl das Wort ursprünglich auf einen Sturz d. h. einen Fall, den man jählings thut und der uns daher auf eine kurze Zeit außer Fassung bringt. Das lateinische *attonitus*, angebonnert, hat dieselbe Bedeutung.

wiewohl es auch für begeistert gebraucht wird, weil ein plötzlicher Anfall von Begeisterung den Menschen auch bestürzt machen oder wie ein Donner betäuben kann.

Betheiligung im activen Sinne heißt die Befähigung zur gemeinsamen Theilnahme an einer Sache, im passiven aber das Befähigtsein dazu. Daher sagt man Bethelligte für Interessenten und Mitbetheiligte für Mitinteressenten. Zuweilen steht bethelligt auch für parteiisch und unbethelligt für unparteiisch. Indessen folgt daraus, daß Jemand bei einer Sache nicht bethelligt ist, noch keineswegs, daß er unparteiisch in seinem Urtheile sei. Die Unparteilichkeit wird also nur präsumirt, weil sie dann leichter stattfinden kann. — Ist von Verbrechen die Rede, so versteht man unter Bethelligten oder Mitbetheiligten auch die sogenannten Complicen (s. Complication) wiewohl die, gegen welche das Verbrechen verübt worden, auch dabei bethelligt sind.

Betrübniß s. trüb.

Betrug. Zusatz: Ein sog. frommer Betrug (*pia fraus*, auch wohl *dolus bonus* genannt) dergleichen die Priester sich oft erlaubt haben, um ihre hierarchischen Zwecke zu fördern, ist und bleibt als Betrug immer schändlich und irreligiös (*turpis et impia fraus*). S. Jacobi's Betrachtungen über den frommen Betrug. Im deutsch. Museum. 1788. St. 2. Ein gewisser Höhn oder Hönn (Georg Paul) in Coburg hat auch ein Betrugs-Lexikon herausgegeben, in welchem die Betrügereien aller Art, insonderheit solche, die von gewissen Ständen oder Professionen verübt werden, nebst den dagegen anzuwendenden Mitteln, in alphabetischer Ordnung aufgezählt sind. Die 3. Aufl. desselben erschien zu Coburg, 1724. 8. Da kann sich also Rath's erholen, wer dessen bedarf. — Wegen des Grundsatzes, durch welchen Betrüger sich oft entschuldigen wollen: *Mundus vult decipi etc.* s. diese Formel selbst. Wegen des Buches *de tribus impostoribus* aber vergl. Glaubensarten a. E. und Zus. nebst dem Zus. zu Law.

Bettelei. — Zusatz: Die Bettelei ist um so gefährlicher, da sie sogar zur Bettelsucht werden kann, vermöge welcher ein Mensch am Betteln selbst als einem Gewerbe, das keine Anstrengung kostet und mit einem müßigen Umherschweifen verträglich ist, Geschmack findet. Daher kommt es, daß Bettler zuweilen viel Geld sammelten und ihre Erben sehr überraschten, als diese nach dem Tode jener die gesammelten Schätze fanden. Vieles davon mochte freilich wohl auch nebenbei gestohlen sein, da Bettelei und Dieberei Geschwisterkinder sind. Daß solche Bettelsucht auch alles Ehrgefühl erslickt, versteht sich von selbst.

Beugfam oder biegsam, psychisch und ethisch genommen,

heißt derjenige, welcher den Vorstellungen (Aufforderungen, Ermahnungen, Bitten ꝛ.) Andern leicht nachgiebt, sich also auch wohl zum Gegentheile dessen bestimmen läßt, was er früher gewollt oder beschlossen hatte. Im Gegensalle aber heißt der Mensch unbeugsam oder unbiegsam. Beides kann nach Umständen gut oder böß sein. Wer aber zu viel Beugsamkeit zeigt, verräth allerdings einen schwachen Charakter, so wie der, welcher zu viel Unbeugsamkeit zeigt, in den Fehler der Hartnäckigkeit oder des Starrsinns fällt. Wenn jedoch dem Menschen eine Beugung (Verletzung) des Rechts oder sonst etwas Böses zugemuthet wird, so soll er durchaus unbeugsam sein.

Bevölkerung. — Zusatz: Zu den ältern Schriften über diesen Gegenstand gehört noch: *Mémoire sur la population*. Lond. 1768. 8. Ein neueres Werk aber ist: *De la population dans ses rapports avec la nature des gouvernemens*. Par le baron Richerand. Paris, 1837. 8. (Das Wort *Population* wird nämlich jetzt in einem andern Sinne genommen, als bei den Alten, wo *populatio* soviel als Verwüstung oder Verheerung bedeutete, indem sie unter *populari* das kriegerische Herumziehen eines Volkes oder Heerhaufens, wobei das angebaute Land meist verwüstet oder verheert wird, verstanden; woher auch die Bedeutung des Zerstückens und des Plünderns kommt. Erst bei Coelius Sebultius, einem christlichen Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, findet man *populatio* in der Bedeutung eines Volkes oder eines Menschenhaufens von gemeinsamer Abstammung). — In den Schriften über die Armuth ist auch gewöhnlich von der Bevölkerung die Rede, weil man jene meist als Folge der Uebevölkerung betrachtet. S. arm nebst Zus. Ebenso betrachtet man als Folge derselben den Selbstmord. S. d. W. nebst Zus.

Bevorwortung (*praefatio*) bedeutet eigentlich nur die vorläufige Besprechung einer Sache, wie sie in dem Vorworte oder der Vorrede zu einer Schrift stattfindet. Weil aber eine solche Besprechung meistens den Zweck hat, die besprochene Sache zu empfehlen oder zu unterstützen: so nimmt man jenen Ausdruck auch in diesem Sinne; besonders wenn in volksvertretenden Versammlungen Anträge, Beschwerden oder Bitten von einem Mitgliede derselben bevorwortet werden.

Bewaffnung kann natürlich oder künstlich, defensiv oder offensiv sein. S. Waffen. Wegen der Bewaffnung des Volkes oder eines Theils desselben s. Conscriptio.

Bewahrung ist Beschützung einer Sache, um sie in ihrer Integrität zu erhalten (zu wahren, verwandt mit wehren). Die Bewahrung der Unschuld oder des Gewissens geschieht durch Vermeidung alles Pflichtwidrigen, weil dieses den Menschen mit

Schuld beladet, also die Reinheit des sittlichen Bewusstseins aufhebt. S. Unschuld und Gewissen. Es heißt also auch in dieser Beziehung: „Besser bewahrt, als beklagt!“ Eben das gilt von der Bewahrung der Geheimnisse, wenn sie Pflicht in einem gegebenen Falle ist. S. Verschwiegenheit. — Bewahrung aber ist soviel als Bestätigung oder Bewahrheitung; wie wenn Jemand seinen guten Willen nicht bloß mit Worten versichert, sondern auch durch die That beweist. Daher nennt man auch einen Freund bewahrt, wenn er seine Freundschaft so bewiesen hat.

Bewegung. — Zusatz: Die Bewegungspartei heißt auch die Partei der Zukunft, die Widerstandspartei aber die der Vergangenheit, weil diese sich einzig an das seit langer Zeit Bestehende hält, jene aber immer vorwärts dringt und daher statt des Alten ein Neues schaffen will. Da jedoch die Bewegungsmänner oft zu hitzig und unbesonnen verfahren, indem sie Alles im Nu umgestalten wollen und dadurch oft der guten Sache mehr Schaden als Nutzen: so unterscheidet Victor Hugo, der doch selbst sich zu dieser Partei hinneigt, in seinen Etudes sur Mirabeau mit Recht die schlechteren Bewegungsmänner als Umwälzungsmänner von den besseren als Fortschreitungs männern, und will nur diese als würdige und gewissenhafte Arbeiter im Gebiete des geselligen (bürgerlichen und kirchlichen) Lebens gelten lassen. Es ist aber wohl überhaupt sehr unbestimmt, von Männern oder einer Partei der Bewegung zu sprechen, ohne vorher bestimmt zu haben, von welcher Bewegung die Rede sei, da es gute und böse, nützliche und schädliche, schöne und hässliche Bewegungen giebt. Liebt nun Jemand die guten, nützlichen und schönen, ein Anderer aber die bösen, schädlichen und hässlichen: so würden Gewissen, Klugheit und Geschmaek bald entscheiden, ob wir uns an den ersten oder den zweiten Bewegungsmann anschließen sollten. — Eine angeblich neue Theorie der Bewegung, mit Einschluß der gesellschaftlichen, s. im Art. Fourier.

Bewegursache. — Zusatz: Biewohl Aristoteles Gott als das *primum movens* oder als die höchste Bewegursache betrachtete, so hielt er doch die Bewegung selbst wie das Bewegliche, die Materie, für gleich ewig mit Gott. S. Aristot. phys. VIII, 5. *de generat. et corrupt.* I, 7. II, 7.

Beweisen. — Zusatz: Im Lateinischen werden *demonstrare* und *probare* oft als gleichgeltend für beweisen überhaupt gebraucht, obwohl Demonstration und Probation von den Logikern so unterschieden werden, daß jenes einen stärkern (Gewissheit gebenden) dieses einen schwächeren (nur Wahrscheinlichkeit gebenden) Beweis anzeigt. — Beispiele von falschen oder fehlerhaften Beweis-

arten s. im Art. Sophistik. Wegen des diabolischen Beweises s. diabolisch.

Bewilligung ist die Genehmigung der Anträge oder Forderungen eines Andern. Besonders wird dieses Wort gebraucht, wenn die Regierung eines Staats von den Bürgern desselben gewisse Abgaben (Steuern und Zölle) fordert und die Bürger entweder unmittelbar oder, wie gewöhnlich, durch gewisse Mittelspersonen (Volksvertreter, Abgeordnete) die Forderung genehmigen. Es findet also dann auf der einen Seite zwar ein Besteuerungsrecht (s. d. W.) auf der andern aber auch ein Bewilligungsrecht oder, wie man dann gewöhnlicher sagt, Bewilligungsrecht statt. Wie diese Rechte auszuüben und welchen Schranken sie zu unterwerfen seien, s. Staatsverfassung.

Bewusstsein. — Zusatz: Das griechische *συνείδησις*, welchem das lateinische *conscientia* entspricht, bezeichnet auch eine Verknüpfung des Seins und des Wissens (*συνείδησις τοῦ εἶναι καὶ τοῦ εἶδεναι*). Daher *συνείδησις τοῦ ἑαυτοῦ*, *conscientia sui ipsius*, Selbstbewusstsein = Wissen vom eignen Sein; *συνείδησις τοῦ ἑτέρου*, *conscientia alius rei*, Anderbewusstsein = Wissen vom fremden Sein. Beides ist aber wieder nöthwendig mit einander verbunden, weil eins das andre hebt und trägt, weil Ich und Du (Nichtich) sich gegenseitig bestimmen. — Eine Geschichte des Bewusstseins würde nachzuweisen haben, wie das natürliche Bewusstsein des Menschen sich nach und nach zu einem philosophischen erhoben habe, nämlich durch stufenweise Entwicklung und Ausbildung mittels einer auf Selbsterkenntniß gerichteten Forschung, also auch mittels einer gründlichen Analyse der Thatfachen des Bewusstseins. Eine solche Geschichte würde daher gewissermaßen mit der Geschichte der Philosophie zusammenfallen. S. d. Art. und Philosoph.

Bezauberung s. Zauberei, auch behert.

Beziehung. — Zusatz: Bezüglich heißt daher soviel als relativ oder respectiv. Manche sagen dafür auch mit unnützer Dehnung beziehendlich oder beziehentlich.

Biarchie wird gewöhnlich als Zwei- oder Doppelherrschaft gedeutet. Diese heißt aber richtiger Diarchie (von *δις*, zweimal oder doppelt, und *αρχεῖν*, herrschen). Jenes Wort würde vielmehr Lebensherrschaft bedeuten (von *βίος*, das Leben) und man könnte eine solche etwa der Moral als einer idealen Lebensführerin oder einem Erzieher als einem realen Lebensführer zuschreiben. Die Alten verstanden aber unter einem Biarchen einen Mann, der über den Lebensunterhalt und insofern auch über das Leben Anderer, besonders eines Herres, gebietet oder dafür sorgt; was man also heutzutage einen Proviantcommissar nennt. Bei den griechischen Schrift-

stellern kommt übriggens weder *βιαρχία* noch *διαρχία* vor, sondern nur *βιαρχος* und *διαρχοι*.

Blas. — Zusatz: Im Griechischen hat er wegen seines Geburtsortes Priene in Kleinasien den Beinamen *Πριηνεύς*, im Lateinischen *Prienasus* oder *Priensis*. — Wollte man sein bekanntes Argument gegen die Ehe ernsthaft nehmen, so würde man ihn nicht zu den Weisen (*σοφοίς*) Griechenlands zählen dürfen, sondern vielmehr zu den Sophisten. Denn es ist weder notwendig, daß man entweder eine schöne oder eine häßliche Frau nehme, da es hier ein Drittes oder Mittleres giebt, noch ist es notwendig, daß die schöne untreu und die häßliche unliebenswürdig sei. Man muß sich daher wundern, daß dieses Argument von den Misogammen so oft mit triumphirender Miene wiederholt worden. — Nicht zu verwechseln mit **Was**. S. d. N.

Bibliographie (*βιβλιογραφία*, von *βιβλίον*, das Buch, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet bei den Alten die Bücherbeschreibung selbst, bei den Neuern aber die bloße Bücherbeschreibung, die freilich auch ein Buch hervorbringen kann. Eine philosophische Bibliographie ist daher ein Werk, in welchem andre philosophische Werke angezeigt und mehr oder weniger ausführlich beschrieben, auch wohl beurtheilt sind. S. Bibliothek. Statt Bibliographie sagen Manche auch Bibliographik. Das würde aber eigentlich die Kunst der Bücherbeschreibung (*τεχνη βιβλιογραφικη*) bedeuten. Andre verstehen darunter vorzugsweise die Handschriftenkunde in Verbindung mit der nicht leichten Kunst, sie in Ansehung ihres Alters und Werthes zu beurtheilen.

Bibliolatrie. — Zusatz: *Βιβλιολατρεία* kommt zwar bei den Alten nicht wörtlich vor, aber sachlich. Denn die übertriebne Verehrung gewisser Bücher hat zu allen Zeiten unter solchen Völkern, die ihren Religionsglauben aus heiligen Schriften schöpften, stattgefunden. Darum hat man auch viel anderweiten Mißbrauch damit getrieben. S. den folg. Art.

Bibliomantie oder — *τιλ* (neugebildet, von *βιβλίον*, das Buch, und *μαντεία*, Weiß- oder Wahrsagung, daher *μαντικη* scil. *τεχνη*) ist von doppelter Art. Es können nämlich erstens gewisse Bücher ihrem Hauptinhalte nach als solche angesehen werden, welche künftige Dinge vorausgesagt haben, wie die prophetischen Bücher des A. oder die Apokalypse des N. T., dergleichen die auch von den Christen häufig benutzten sibyllinischen Bücher. Wenn nun Jemand glaubt, daß diese Prophezeihungen zum Theile noch nicht erfüllt seien, und deren Erfüllung doch für nothwendig hält, folglich mittels derselben auch etwas Künftiges voraussagt: so ist dies die erste Art der Bibliomantie, die aber freilich sehr unsicher ist. S. Weissagen. Es giebt aber noch eine andre Art, welche darin

besteht, daß man ein solches Buch zufällig aufschlägt und die erste in die Augen fallende Stelle als eine orakelmäßige Andeutung der Zukunft betrachtet. Daß diese Art noch unsicherer und bloßer Aberglaube sei, versteht sich von selbst. Auch hat sie oft die schlimmsten Folgen gehabt. So schlug ein methodistischer Buchhändler in London, Namens Laxington, der sich in Geldverlegenheit befand, die Bibel auf, um durch sie zu erfahren, was er zu thun habe. Unglücklicher Weise fällt sein Blick zuerst auf die Worte, durch welche der Teufel Jesum bewegen will, von der Linde des Tempels herabzuspringen: „Gott wird seinen Engeln befehlen, daß sie dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.“ (Luk. 4, 10. 11). Ohne aber darüber nachzudenken, wie das gemeint sei, und weiter zu lesen, springt er zum Fenster hinaus und bricht beide Beine. — Es gilt übrigens von der Bibliomantie im Allgemeinen dasselbe, was Sam. Werenfels (opuscula theoll. philoss. et philoll. T. II. p. 509.) in anderer Beziehung in seine Bibel schrieb:

*Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.*

Man darf nur fata statt dogmata setzen. Denn wenn Jemand die Bibel einmal für ein Buch hält, in welchem auch seine oder fremde Schicksale geschrieben stehn: so kann er alles, was er nur will, darin suchen und finden.

Bibliomantie (neugebildet, von dems. und *μίσω*, hassen) bedeutet Bücherhaß. Im Allgemeinen oder in Bezug auf Bücher jeder Art dürfte wohl ein solcher Haß nicht vorgekommen sein, wohl aber in Bezug auf politische und religiöse Schriften, deren Inhalt gewissen Personen oder Parteien mißfiel. Da ging der Haß oft bis zur Vernichtung der Bücher, wo nicht gar der Verfasser selbst. Zuweilen vereinigte sich auch Barbarei und Fanatismus in dieser Hinsicht. So ließ Omar, ein zelotischer Nachfolger Muhammed's, als er im J. 640 nach Chr. Alexandrien erobert hatte, die ganze dortige Bibliothek verbrennen, weil die in derselben befindlichen Bücher entweder Dasselbe enthielten, was der Koran, oder etwas Andres, im ersten Falle aber unnütz und im zweiten schädlich wären — ein Act fanatischer Barbarei, der später oft bei einzelnen Schriften wiederholt worden und die Welt um manches herrliche Geisteswerk gebracht hat. — Das Gegentheil der Bibliomantie ist die Bibliophilie (auch neugebildet, von dems. und *φιλέω*, lieben) = Bücherliebe. Indessen kann auch diese so übertrieben werden, daß sie sich in Bibliomanie (s. d. W.) verwandelt und dann wohl gar den Bücherliebhaber zu großen Verbrechen verleitet. So berichteten unlängst die öffentlichen Blätter von einem spani-

schen Mönche, der mehre Mordthaten begangen hatte, um seine wüthende Bücherfucht zu befriedigen.

Bibliothek (*βιβλιοθήκη*, von *βιβλ.* und *θήκη*, Behältniß zum Niederlegen oder Aufbewahren einer Sache) gehört nur insofern hieher, als es auch philosophische Bibliotheken gegeben hat, und zwar nicht bloß reale d. h. wirkliche Sammlungen philosophischer Schriften, sondern auch ideale d. h. Verzeichnisse oder Nachweisungen solcher Schriften. So haben Stolpe, Lipen, Struve u. A. dergleichen Bibliotheken herausgegeben; und Lipen nennt sein Werk sogar eine reale Bibliothek, ob sie gleich nur eine ideale ist. S. Literatur der Philosophie. Nr. 6. Neuerlich hat man auch eine Menge von Journalen, welche philosophische Abhandlungen und Kritiken enthalten, unter jenem Titel herausgegeben. S. Philosophische Zeitschriften.

Biegsam s. beugsam.

Bigamie. — Zusatz: Die Alten sagten nur *διγάμια*, digamia. Italiener, Franzosen und Engländer aber sagen bigamia, bigamie und bigamy. Und diesen sind auch die Deutschen gefolgt, obwohl Digamie richtiger wäre.

Bild. — Zusatz: Dieses Wort ist nicht einerlei mit Bildniß, obwohl beide häufig verwechselt werden. Bild entspricht dem griech. *μορφή* und dem lat. *forma*, bedeutet daher ursprünglich alles, was auf gewisse Weise gestaltet ist; weshalb auch *μορφον*, *formare* = bilden, gestalten. Bildniß aber entspricht dem griech. *εἶκον* und dem lat. *imago* oder *effigies*, bedeutet daher eigentlich etwas Ab- oder Nachgebildetes; wie ein Porträt. Man kann also wohl sagen, daß jedes Bildniß auch ein Bild sei, aber nicht umgekehrt, weil ein Bild etwas Einziges in seiner Art sein kann, so daß es von ihm gar kein Ab- oder Nachbild giebt.

Bildende Kunst. — Zusatz: Den Umfang dieser Kunst oder die Mannigfaltigkeit der bildenden Künste findet man in folgender ganz neuerlich erschienenen Schrift dargestellt: Umriffe einer Theorie der bildenden Künste. Von Ludw. Schorn. Stuttg. und Tüb. 1835. 8.

Bildener- oder Bildnerkunst. — Zusatz: Der Unterschied zwischen Rundbildnererei und Wandbildnererei beruht darauf, daß jene ganzrunde und daher freistehende, diese halbrunde (mehr oder weniger erhobne) und daher auf einer Fläche angeheftete Bildwerke hervorbringt.

Bilderbeschreibung (Ikhnographie) kann entweder wissenschaftlich sein, z. B. wenn Abbildungen von Thieren und Pflanzen als Naturproducten, oder künstlerisch, z. B. wenn Statuen oder Gemälde als selbständige Kunstwerke beschrieben werden. Die letzteren sind freilich oft langweilig, aber doch nicht ganz ent-

beheilig. Denn wenn auch ein gutes Bild sich selbst erklären oder durch sich selbst verständlich sein soll: so gehören doch zum völligen Verständnisse und Genuße mancher Bilder, besonders historischer und allegorischer, Kenntnisse, die nicht Jedem zu Gebote stehen und daher von dem Beschreiber als einem Kunstkenner dargeboten werden müssen. Nur ist dabei möglichste Kürze zu empfehlen; sonst erlegt die Phantasie unter dem Wortschwalle.

Bilderbestreitung oder abgekürzt Bilderstreit (Ikonomachie) kann theils wörtlich, theils thätlich sein. Im ersten Falle sucht man bloß den Bilderdienst oder die Verehrung des Heiligen unter sinnlichen Gestalten, die wohl gar selbst angebetet oder als lebendige Wesen behandelt werden, während sie doch nur todtte Götzen sind, als Gottes und des Menschen unwürdig darzustellen. Und das ist nicht nur erlaubt, sondern auch ganz recht. Im zweiten Falle aber wird der Bilderstreit zur wirklichen Bilderstürmerei oder Bilderzerstörung (Ikonoklastie) indem man in die Tempel und andre Orter, selbst Privathäuser, wo Bilder zur Verehrung aufgestellt sind, gewaltsam eindringt und die Bilder schimpflich behandelt, fortschleppt oder gar vernichtet — ein Verfahren, das oft zu heftigen kirchlichen und bürgerlichen Unruhen Anlaß gegeben hat und ebenso unstatthaft ist, als der Bilderdienst selbst, ja sogar rechtswidrig. Denn Niemand ist befugt, den Bilderdienst mit Gewalt zu unterdrücken. Es ist das Sache der freien Ueberzeugung. Auch ist dadurch schon manches herrliche Kunstwerk und manches werthvolle Denkmal zu Grunde gegangen.

Bildung. — Zusatz: Daß bei der Bildung der Jugend auch auf das Volkthum oder die Nationalität Rücksicht zu nehmen sei, leidet keinen Zweifel, da jeder Einzelmensch in der Regel schon von seiner Geburt an mit einem gewissen Menschenstamme (Volk oder Nation) in Verbindung steht, mit welchem und für welchen er zunächst während seines irdischen Lebens wirken soll. S. Unfre Nationalbildung. Eine Rede von F. H. E. Schwarz. Leipz. 1834. 8. Auch in Dess. Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. Doch darf das Reinemenschliche nicht über dem Nationalen vergessen und vernachlässigt werden, da jenes immer die natürliche Grundlage von diesem bleibt und eine zu ängstliche Berücksichtigung des Nationalen leicht zur Verbildung führen könnte; wie man sie z. B. neuerlich im deutschen Volke bei vielen sogenannten Deutschthümlern wahrgenommen hat. — In Choula nant's drei anthropologischen Vorlesungen (Leipz. 1834. 8.) handelt die erste auch von den natürlichen Cyklen der Bildungs-Geschichte oder den Entwicklungs-Epochen des menschlichen Geistes, und es werden dieselben von drei zu drei Jahrhunderten so bestimmt:

A. 15. Jahrh. vor Christus — Züge des Cetrups, Danaus und Moses.

B. 12. Jh. vor Ch. — Trojanischer Krieg und Bau der Pyramiden.

C. 9. Jh. vor Ch. — Lykurg's Gesetzgebung und die Gründung Karthago's.

D. 6. Jh. vor Ch. — Eroberungen des Cyrus, Vertreibung der Könige aus Rom, und erste Stiftung griechischer Philosophenschulen durch Thales, Pythagoras u. A.

E. 3. Jh. vor Ch. — Herrschaft der Ptolemäer und alexandrinische Gelehrsamkeit, punische Kriege und Anfang römischer Literatur.

F. 1. Christl. Jahrh. = Beginn der Welt erleuchtung durch ein neues Religionsystem.

G. 4. Jh. nach Ch. — Sieg des Christenthums über das Heidenthum im römischen Reiche, indem jenes seinen Sitz in Byzanz oder Constantinopel aufschlägt.

H. 7. Jh. nach Ch. — Muhammed's Auftritt, um eine neue Religion und eine neue Weltherrschaft zu begründen.

I. 10. Jh. nach Ch. — Hervortreten eines Mittelstandes, Bildung des Bürgerthums und Städtewesens, byzantinischer und italienischer Einfluß auf Kunst und Wissenschaft.

K. 13. Jh. nach Ch. — Universitäten, Hanse, Magna charta, Troubadours und Minstrels, Ausblühen der neuitalienischen Malerei und Dichtkunst, Dome zu Cölln und Straßburg ic.

L. 16. Jh. nach Ch. — Kirchliche Reformation, freierer Aufschwung der Wissenschaft.

M. 19. Jh. — Politische Reformation in Folge der französischen Revolution. Im Ganzen wohl treffend, ungeachtet sich auch mehre Bildungs-Kreise oder Stufen unterscheiden und hin und wieder chronologische Ausstellungen machen ließen. — Vergl. auch die unter Herder und Felin angeführten Schriften über die Geschichte der Menschheit, nebst: Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände im Bildungsgange der Menschheit. Von S. H. v. Wessenberg. Karau, 1836. 8.

Bildungshemmungen können sowohl von außen als von innen kommen, und ebensowohl im Körperlichen als im Geistigen stattfinden. Es entstehen daraus allerlei Verbildungen, Misgestaltungen (Diformitäten und Monstrositäten) nicht bloß in der Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt, sondern selbst im Mineralreiche, ob sie gleich hier weniger auffallen. Vergl. Bildungskraft und Misgeburten nebst der Schrift: Bildungshemmungen der Menschen und Thiere. Von Dr. Ferd. Ludw. Fleischmann. Nürnberg. 1833. 8.

Bildungstrieb s. **Bildungskraft**.

Billroth (Joh. Gust. Frdr.) aus Lübeck gebürtig, Doct. der Philos., seit 1832 Privatdocent in Leipzig, seit 1834 außerord. Prof. der Philos. in Halle, wo er bereits 1836 starb. Seine Schriften sind: Beiträge zur wissenschaftlichen Kritik der herrschenden Theologie. Leipz. 1831. 8. Gegen den Rationalismus gerichtet. — De Anselmi Cant. proslogia et monologio dissert. historico-critica. Leipz. 1832. 8.

Bindung (copula) s. **Urtheil**.

Biodynamik (neugebildet, von βίος, das Leben, und δύναμις, die Kraft) soll eine Wissenschaft von der allgemeinen Lebenskraft in der Natur sein. Gewöhnlicher nennt man sie **Biologie**. S. d. W.

Biographie. — Zusatz: Eine Biographie könnte auch, da sie gewöhnlich nur das Leben eines Menschen umfaßt, eine **Monobgraphie** oder abgekürzt **Monographie** genannt werden, wenn sie sich nicht etwa, wie Plutarch's vitae parallelae, auf mehre Menschen zugleich beziehe. Doch hat Monographie (s. d. W.) noch eine weitere Bedeutung. **Βιογραφία** kommt übrigens bei den Alten nicht vor.

Biologie. — Zusatz: Die Biologie von Treviranus, die 1822 mit dem 6. Bande vollendet wurde, erhielt durch dessen spätere Schrift: Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens (Bremen, 1831—32. 2 Bde. 8.) eine neue Darstellung oder Bearbeitung. Auch vergl. Erxler über das Leben und sein Problem. Gött. 1807. 8. — Ansichten über Natur- und Seelenleben. Von Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth. Nach seinem Tode herausgegeben von seinem Sohne Herm. Frdr. Autenrieth. Stuttg. 1836. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Von Frdr. Ersoß. Mannh. 1836. 8. — Der Verf. der B. 1. S. 364. angeführten Schrift: Das Leben und seine Beschreibung heißt nicht Ehrhardt; sondern Erhardt. — Obwohl βιολογία bei den Alten nicht vorkommt, so brauchen sie doch das Zeitwort βιολογεῖν, aber in der Art, daß es sich auf die Darstellung des Lebens und des Charakters eines Menschen bezieht. Sonach würde Biologie ebensoviel als Biographie bedeuten. S. d. W. Indessen brauchen sie jenes Wort noch mehr im allmischen oder dramatischen Sinne, wie ἀρεταλογεῖν und ἠθολογεῖν. S. **Arethologie** und **Ethographie**.

Bion von Borysthenis. — Zusatz: Dieser B. war ein Schüler von Theophrast und wird daher von Einzelnen auch zu den Peripatetikern gezählt. Von seinen satyrischen Dialogen, die Lucian nachgeahmt haben soll, ist nichts mehr übrig. Seine Sentenzen oder Apophthegmen findet man aus Diogenes Laert.

und andern Autoren gesammelt, berichtigt und erläutert im 2. Bande von J. C. Orellii opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia. Leipz. 1819 ff. 2 Bde. 8. — Die B. 1. S. 364. angezeigte Schrift von Hoogvliet (Janus Marius) führt eigentlich folgenden Titel: Specimen philosophico-criticum cont. diatriben de Bione Borysthenita (Leiden, 1821. 4.) und handelt allerdings von den dort bezeichneten Gegenständen (B.'s Leben, Lehre und Schriften).

Biotik (von βίος oder βίωσις, das Leben) kann Lebenswissenschaft oder Lebenskunst bedeuten, je nachdem man zu βιοτική, das aber so bei den Alten nicht vorkommt, ἐπιβίωσιν oder τεχνη hinzublenkt. Man braucht aber auch jetzt jenes Wort selten so einfach, sondern setzt noch etwas vor, um die Bedeutung genauer zu bestimmen, z. B. Agathobiotik, Kalobiotik, Makrobiotik, Orthobiotik. S. diese Ausdrücke.

Bis dat, qui cito dat s. Wohlthätigkeit.

Bisthum = Bisthofthum (episcopatus). Der Unterschied des innern und des äußern Bisthums will ebensoviel sagen als der des kirchlichen und des bürgerlichen. S. Bischof.

Bitheismus. — Zusatz: Eigentlich sollte man sagen Dithetismus. Denn obgleich das Wort διθεϊσμος bei den Alten nicht vorkommt, so heißen doch die, welche zwei Götter annehmen, bei ihnen διθεϊσται.

Bitte. — Zusatz: Die Zeitwörter bitten und beten sind wohl ursprünglich einerlei und wahrscheinlich stammverwandte mit petere und ποτεω, obgleich das letztere mehr unserm fordern entspricht, das man fälschlich in fordern verwandelt hat. — Vergl. auch Abbitte und Fürbitte.

Biunde. — Zusatz: Neuerlich gab er noch folgende Schrift heraus: Ueber die Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr. Eine philos. Abhandlung, geschrieben auf dem Standpuncte der Reflexionsphilosophie und allen Freunden derselben gewidmet. Trier, 1835. 8.

Bizar. — Zusatz: Das französische bizarre bedeutet eigentlich bunt oder scheckig, dann seltsam, wunderbar, launenhaft, und daher auch lächerlich.

Blasche. — Zusatz: Seine Vornamen sind Bernhard Heinrich. Er starb 1832 und war aus Gotha gebürtig.

Blaue Philosophie. Wer sollte wohl glauben, daß es eine solche gäbe? Ich hab' es selbst weder gewusst noch geglaubt, als ich dieses W. B. in zwei bald auf einander folgenden Auflagen herausgab. Aber jetzt hab' ich's erfahren durch einen Auffas, der unter dem Titel: „Die blaue Philosophie unsrer

Universitäts-Lehrer" in der sog. „Constitutionellen Staatsbürgerzeitung" (1836. Nr. 106.) sich findet. Es ist nämlich die Philosophie jener Deutschen, welche in der Dunkelheit die tiefste Weisheit suchen, aber ihren Schülern nur „blauen Dunst" vormachen. Nun ist es freilich unbillig, ja ungerecht, alle Universitätslehrer dessen zu beschuldigen. Denn es wird wohl auch hier Ausnahmen geben. Aber die, welche der Vorwurf trifft, mögen sich doch folgende Worte des mit ganz unbekanntem Anonymus ad notam nehmen: „Dieser falsche Scharfmann liebt das Gewand der Dunkelheit; er hüllt sich in Unverständlichkeit ein, dem Wahne huldigend, daß sie ein Merkmal der Tiefe der Forschung sei. Aber die wahre Tiefe ist klar" — wie der heitre Himmel trotz seiner unendlichen Tiefe — „und, weil sie klar ist, verständlich und dem aufmerksamen Bewußtsein Gebildeter zugänglich. Die Unklarheit ist entweder ein Mangel tiefer Forschung oder guter Methode, oder eine Folge der Verschrobenheit der Sprache, also jederzeit ein Fehler." — Uebrigens ist freilich die blaue Philosophie in diesem Sinne nur dem Namen nach etwas Neues. Die Sache selbst ist beinahe so alt, als die Philosophie. Man denke nur an den dunkeln Philosophen von Ephesus. S. Heraklit. Auch vergl. Dunkelheit.

Blemmydas. — Zusatz: Sein zweiter Name, Nicophorus, ist kein Vorname, sondern ein Beinamen, der einen Siegbringer (*Νικηφορος* = *νικην φερων*) bedeutet. Woher er denselben bekommen, weiß ich nicht.

Blendwerk. — Zusatz: Ein physisches Blendwerk ist jeder Sinnenschein, besonders der optische oder Gesichtsschein, welchem die Augen eines jeden Menschen mehr oder weniger unterworfen sind. Dahin gehören auch zum Theile die magischen Blendwerke, welche durch allerlei Künste von sogenannten Taschenspielern oder Zauberern hervorgebracht werden, wiewohl dabei auch oft die Phantasie sich in's Spiel mischt. S. Magie.

Blödsinn. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort keine Seelenkrankheit, sondern eine körperliche Schwäche, nämlich einen blöden d. h. stumpfen Sinn, als Gegensatz von einem scharfen Sinne, daher besonders ein blödes Gesicht, welches die Gegenstände nicht klar und deutlich sieht. Es wird aber dieser Ausdruck auch auf den Verstand und das höhere Geistesvermögen überhaupt bezogen, und bedeutet dann entweder nur eine solche Geisteschwäche, die man auch Dummheit nennt (s. d. W.) oder im höhern Grade ein eigenthümliches psychisches Leiden, also eine Seelenkrankheit.

Blühend oder florissant s. Blume und Blüthe. —

Eine Flora nennt man auch eine Blumenbeschreibung nach dem alten Namen der Blumenkönigin Flora.

Blumröder. — Zusatz: Er hat auch neuerlich (1832) eine Schrift: Ueber die verschiedenen Formen, in welchen der Pantheismus oder die Weltvergötterung in neuern Zeiten aufgetreten ist, nebst Hinweisen über die verderblichen Tendenzen des politischen Pantheismus herausgegeben. — Seine neueste Schrift ist: Der Selbstmord, psychologisch erklärt, moralisch gewürdigt, und in geschichtlichen Beispielen anschaulich gemacht, mit besonderer Berücksichtigung der Ursache von der gegenwärtigen Frequenz dieses Uebels. Weim. 1837. 2 Thle. 8. Handelt auch vom Zweikampfe und von der Todesstrafe; der 1. Th. ist aber nur Uebersetzung der *Entretiens sur le suicide* des Bischofs Guillon.

Blutdurst. — Zusatz: Man sagt dafür auch verstärkend Blutgier, besonders in Bezug auf Tyrannen, wenn sie am Blutvergießen selbst Gefallen zu finden scheinen. Im Scherz beschuldigt man auch wohl Aerzte, die vom Schröpfen, Aderlassen und Blutegelsaugen zu viel Gebrauch machen, der Blutgier und nennt diese den medicinischen Vampyrismus, wie man jene der Tyrannen den politischen nennt. — Die Frage, ob der Mensch das Blut der Thiere als Nahrungsmittel (z. B. in Blutwürstern) genießen dürfe — was man auch Bluteffen genannt hat — ist wohl ebenso zu bejahen, als die Frage wegen des Fleisshessens (s. d. W.) da im Fleische geschlachteter, geschossener oder in Schlingen gefangener Thiere immer mehr oder weniger Blut übrig bleibt. Wollte man also im Verboten oder Erlauben folgerecht sein, so müßte man beides zugleich entweder verbieten oder erlauben. Die Moralisten und Religionslehrer aber, welche nur das Bluteffen verboten — ein sehr altes Verbot, wie aus 3. B. Mos. 17, 10 ff. erhellet — wurden zu dieser Inconsequenz wohl dadurch verleitet, daß sie dasselbe als Wirkung oder auch als Beförderungsmittel des Blutdurstes betrachteten, vielleicht aber auch dadurch, daß sie das Blut für den Sitz der Seele oder gar für die Seele selbst hielten. S. Blut.

Blutbann heißt die peinliche Gerichtsbarkeit, wiewohl sie auch am Leben oder mit dem Tode strafen, mithin dem Verbrecher gleichsam das Blut abzapsen darf. Man nennt sie in dieser Beziehung auch die hochnothpeinliche oder schlechtweg die hohe als Gegensatz der niedern, die nur Eigenthums- oder Freiheitsstrafen verhängen darf. Doch verstehen Manche unter der niedern auch die civile und unter der hohen die criminale Jurisdiction überhaupt. Ob der Blutbann rechtmäßig sei, s. Todesstrafe.

Bluteigen s. Leibeigenschaft.

Blutrache. — Zusatz: Man mag die Blutrache als Sitte Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 12

oder als Unsitte betrachten, so ist sie doch aus dem natürlichen Rechtsgeföhle hervorgegangen, welches den Menschen sagte, daß der Mörder ein Feind der menschlichen Gesellschaft sei und daher in derselben nicht weiter geduldet werden dürfe. Denn da der Mörder sein Recht auf das eigne Leben selbst aufgegeben oder, wie man sagt, verwirkt hat, indem er die jenes Recht bedingende Pflicht, das fremde Leben unverletzt zu lassen, nicht anerkannte: so werde er auch von jedem andern Gliede der Gesellschaft, insonderheit aber von den Verwandten oder Freunden des Ermordeten, auf gleiche Weise behandelt werden dürfen, wenn nicht der Staat als öffentlicher Richter aller auf seinem Gebiete begangenen Verbrechen sich in's Mittel schlage. Wollte man daher die Todesstrafe durchaus gesetzlich abschaffen, so würde auch die Blutrache sich wieder geltend machen. Und man dürfte dann die Bluträcher ebensowenig als andre Mörder am Leben strafen. Man dürfte sie alle nur einsperren, trotz der Gefahr, daß sie sich wieder frei machten und neue Mordthaten begingen. S. Todesstrafe.

Blutschande. — Zusatz: Daß die mosaischen Eheverbote, auf die man sich so oft bei Bestimmung des Begriffs der Blutschande berufen hat, in dieser Beziehung keine allgemeine Gültigkeit haben, ist in folgender Schrift bündig dargethan: Karl Ludw. Nitzsch's neuer Versuch über die Ungültigkeit des mosaischen Gesetzes und den Rechtsgrund der Eheverbote. Wittenb. 1800. 8.

Blutschuld ladet Jeder auf sich, der eines Menschen Tod aus Fahrlässigkeit oder aus Bosheit verursacht. Im ersten Falle würde die Todesstrafe allerdings ungerecht sein; ob auch im zweiten, s. Todesstrafe verbunden mit Blutrache. Daß der Soldat, wenn er in der Schlacht einen Feind, und der Scharfsechter, wenn er auf dem Schaffot einen verurtheilten Menschen tödtet, keine Blutschuld auf sich lade, versteht sich von selbst. Doch würde man auch Jenen nicht von aller Blutschuld frei sprechen können, wenn er einen Feind, der die Waffen gestreckt und sich als Gefangenen ergeben hätte, aus bloßer Mordlust tödtete. Ein solcher Soldat verdiente selbst von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt zu werden.

Blutsfreundschaft steht der Gemüthsfreundschaft entgegen, indem man unter jener eine Freundschaft versteht, welche durch das Blut d. h. durch gemeinsame Abstammung vermittelt sein soll, während diese durch unmittelbare Zuneigung begründet ist. Jene findet also nur zwischen Verwandten statt und hat daher, wie die Verwandtschaft selbst, ihre verschiedenen Grade oder Abstufungen. Wenn man aber von Blutsverwandtschaft spricht, so setzt man diese als eigentliche Verwandtschaft der bloßen Schwägerchaft entgegen. S. Freundschaft und Verwandtschaft.

Daß übrigens Verwandte oft nichts weniger als Freunde, zuweilen sogar die erbittertesten Feinde sind, lehrt die tägliche Erfahrung. Daber ist auch auf Blutsfreunde weit weniger zu rechnen, als auf Gemüthsfreunde, die man auch Herzensfreunde nennt.

Bluttaufe hat man den Tod der Märtyrer genannt, indem man ihn als eine zweite und außerordentliche Taufe der Wassertaufe als einer ersten und gewöhnlichen entgegensezte; weshalb man jener auch eine noch größere Kraft zur Reinigung und Heiligung des Menschen beilegte. — Ebenso versteht man unter dem Blutzugnisse das Märtyrertbum. S. d. W.

Bockshammer. — Zusatz: Seine Vornamen sind Gustav Ferdinand.

Boëthius (A. M. L. S.). — Zusatz: Neuerlich hat man im brittischen Staatsarchive unter Actenstücken aus der Zeit der Elisabeth eine eigenhändig von dieser berühmten Königin niedergeschriebne Uebersetzung des Werkes von B. de consolatione philosophiae aufgefunden. (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 140). Wahrscheinlich wird dieselbe bald in Druck gegeben werden.

Böhm oder Böhme (Jakob). — Zusatz: Kurz vor seinem Tode ward er nach Dresden berufen, wo er mit den angesehensten Gelehrten und Geistlichen in Gegenwart des damaligen Churfürsten von Sachsen disputirte. Die Disputation hatte aber keinen weitem Erfolg, als daß er vom Churfürsten gnädig entlassen wurde. Unter seinen Schriften befindet sich auch: *Mysterium magnum* (eine weitläufige Erklärung der Genese oder des 1. Buchs Mos.) *de signatura rerum etc.* Eine neue Ausgabe seiner sämtlichen Schriften, mit Holzschnitten verziert, ist von Stuttgart aus durch den dasigen Gelehrten Hallberger angekündigt. Sie soll aus 30—32 Lieferungen zu 5 Bogen bestehen, und der erste Band ist bereits unter dem Titel erschienen: *Des Gottseligen Hoherleuchteten Teutschen Theosophen J. B. sämtliche Werke*, genau nach der Amsterd. Ausg. von 1682, unter steter Vergleichung der beiden Editionen von 1715 und 1730 von neuem aufgelegt. Stuttg. 1836. 8. — Eine lesenswerthe Gegenschrift, auf welche auch Mosheim in seiner Vorrede zu Gudworth's *sys. intellcot.* S. XI aufmerksam macht, ist Abrah. Hinkelmann's *detectio fundamenti bohemiani* oder Untersuchung und Widerlegung der Grundlehren, die in J. B.'s Schriften vorhanden. Hamb. 1693. 4. — Einen „Neu begeisterten Böhme“ schrieb Quirinus Kuhlmann, in welchem viele theosophische Fragen allen Gelehrten zur Beantwortung vorgelegt werden, die aber größtentheils noch nicht beantwortet sind. Freilich kann, wie das Sprüchwort sagt, Ein Narr mehr fragen, als tausend Kluge beantworten können. — Die Schrift von Aug. Ernst Umbreit: *Jakob Böhme, eine*

Gedankenreihe über das im Leben der Menschheit sich gestaltende religiöse Moment (Heidelb. 1835. 8.) bezieht sich mehr auf den Mysticismus überhaupt, als auf die Lehre J. B.'s insonderheit. — Vergl. auch J. B.'s Leben und Lehre, dargestellt von Dr. Wilh. Ludw. Wullen. Stuttg. 1835. 8. Der Rec. dieser Schrift in dem zum Stuttg. Morgenbl. gehörigen Literaturbl. Nr. 120. schreibt zwar dem J. B. „ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System“ zu, sagt aber doch zugleich, es sei „in einer dunkeln Sprache, stückweise, in vielen vereinzelt kleinen Schriften mit vielfachen Wiederholungen vorgetragen, und schwer zu verstehen.“ Auch habe J. B. „seine Naturphilos. von Theophr. Paracelsus mit vielen seiner seltsamsten technischen Ausdrücke entlehnt,“ und im Einzelnen leide J. B. oder sein System „an vielen Irrthümern“. Die letzteren Behauptungen wird Jeder gern zugeben, aber ebendarum nicht die erste, daß dieser Mann ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System gehabt habe. Er hatte vielmehr gar kein eigentliches System, und bei dem Vielen, was er von Paracelsus entlehnt hatte, kann man es auch nicht ein eigenthümliches nennen.

Bolzano, früher Prof. der kathol. Theologie in Prag, aber um's J. 1820 wegen angeblicher Ketzereien (seine Ankläger hatten nicht weniger als 112 irrige und anstößige Sätze aus seinen Vorträgen und Schriften ausgezogen) abgesetzt, obwohl politisch freigesprochen, und seitdem privatissimend, hat sich auch als Philosoph in folgenden Schriften gezeigt: Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Sulzb. 1827. 8. — Lehrbuch der Religionswissenschaft, ein Abdruck der Vortragshefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, von Einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Sulzb. 1834. 3 Thele. in 4 Bden. 8. (Handelt auch die philosophische Religionslehre als Einleitung zur katholischen sehr ausführlich ab. Eine Prüfung dieser Schrift enthält Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8.) — Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde, nämlich eines protest. und eines kathol. Theologen. Sulzb. 1835. 8. (Schlägt mehr in die positive Theologie ein und soll den Vorzug des Katholicismus vor dem Protestantismus darthun). — Er scheint auch noch mehr anonyme Schriften entweder selbst oder durch fremde Hand herausgegeben zu haben. — Ueber die Persönlichkeit und die Schicksale dieses ehrenwerthen Mannes findet man weitere Auskunft in folgenden Zeitschriften: Hesperus. 1825. Nr. 306. 1826. Nr. 53. und 104. Allg. Kirchenzeit. 1825. Nr. 146. 1826. Nr. 83. Doch giebt letztere meist nur Auszüge aus dem Hesp. Außerdem erschien auch: Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem Bildnisse des Verf.,

angeleitet und erläutert vom Herausgeber (B. selbst?). Sulzb. 1836. 8. — Neuerlich erschien noch: Dr. B. Bolzano's Wissenschaftslehre. Verf. einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgeg. v. mehreren seiner Freunde. Mit e. Borr. v. Dr. J. Ch. A. Heinroth. Sulzb. 1837. 4 Bde. 8.

Bomolochie (von *βωμος*, der Altar, und *λοχος*, das Lauern oder Aufpassen) bedeutet einen Fehler, dessen auch einige alte Sophisten beschuldigt wurden, nämlich eine eigne Art von Spasmacherel oder Possenreißerel, wie sie gewöhnlich von Menschen ausgeübt wurde, die bei den Altären, wo man Opfethiere schlachtete, aufpassen, ob sie etwas vom Fleische der Thiere erhaschen könnten; zu welchem Zwecke sie eben allerlei Spas machten oder Possen trieben. Ein solcher Mensch hieß daher *βωμολοχος* im engeren und eigentlichen Sinne; dann aber auch im weitern jeden ihm ähnliche Lustigmacher, Schmarozer oder Schmeichler, der irgendwo einen guten Bissen zu erschnappen sucht (*parasitus, scurra*) ohne weitere Rücksicht auf Ort und Gelegenheit. Ebenso findet man *βωμολοχια* bald in jenem bald in diesem Sinne; und im letztern ward es wohl auch von den Sophisten gebraucht. Vergl. Scurrität und Possen.

Bonaventura. — Zusatz: Er gelangte auch noch gegen das Ende seines Lebens zur Würde eines Cardinals der römisch-katholischen Kirche.

Bonittren (von *bonus*, gut, oder zunächst von *bonitas*, die Güte — denn *bonitare* kommt bei den Alten nicht vor) heißt die Güte oder den Werth eines Besitztums, besonders eines Grundstücks, bestimmen. Daß es dabei nicht bloß auf die Größe (*quantitas*) sondern auch und hauptsächlich auf die Beschaffenheit (*qualitas*) d. h. auf die Productivität oder Ertragsfähigkeit eines Grundstücks ankommt, versteht sich von selbst. Denn Quantität und Qualität stehen hier oft in umgekehrtem Verhältnisse. Eine große Fläche kann wenig, eine kleine dagegen viel Ertragsfähigkeit haben. Auch kommt dabei viel auf die Lage an (in der Nähe oder Ferne von großen Städten, Flüssen, Canälen, Landstraßen, Eisenbahnen etc.). Daher ist die Bonittrenung, wenn sie dem wahren und ganzen Werthe einer Sache angemessen sein soll, oft eine schwierige Aufgabe. Wollte man aber gar dem Menschen selbst bonittren, so würde die Aufgabe noch schwieriger werden, weil es an einem hinlänglichen Maßstabe fehlt, die körperliche und noch mehr die geistige Productivität eines Menschen abzuschätzen. Die Sklavenhändler thun es freilich auch, wenn sie ihre Sklaven feil bieten; sie bonittren sie dann ebenso wie ein Stück Vieh. Aber schwerlich.

möchten Plato und Diogenes, als sie das Unglück hatten, in Sklaverei zu gerathen, von ihren Verkäufern auch nur approximativ richtig bonitirt worden sein. Der Käufer des Letztern scheint es aber doch besser verstanden zu haben. S. Diogenes, Nr. 2.

Bonnet. — Zusatz: Ob der ihm zugeschriebene *Rosay de psychologie* wirklich von ihm verfaßt sei, haben Einige bezweifelt; ich kenne aber keinen andern Verfasser. Auch gab er noch heraus: *Recherches philosophiques sur les preuves du christianisme*. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkll. von Joh. Casp. Lavater, welcher dieses Werk für so unwiderleglich hielt, daß er Mendelssohn auffoberte, entweder es zu widerlegen oder sich taufen zu lassen.

Böb. — Zusatz: Einige halten dieses Wort für Stammverwandt mit *Doffe*, weil es im Althochdeutschen *posi* (= *frivulus*) gelautes habe. — Zu den Schriften über den Ursprung des Bösen gehören noch folgende; *Guil. Kings tractatus de origine mali*. Lond. 1702. Bremen, 1704. (Da in dieser Schrift gezeigt werden sollte, nicht bloß wie das eigentliche Böse oder das sittliche Uebel, *malum morale s. ethicum*, sondern auch wie das natürliche Uebel, *malum naturale s. physicum*, und die Unvollkommenheit der Einzel Dinge, *malum imperfectionis s. metaphysicum*, entstanden sei: so verwickelte sich der Verf. in viele Schwierigkeiten und fand daher auch viel Widerspruch). — *Buddei disput. de origine mali*. Jena, 1712. 4. — *Geffner (F. A. W.) über den Ursprung des sittlich Bösen im Menschen*. Leipzig, 1801. 8. — *Wegen des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen s. Erkenntnißbaum*. Auch sind hier Sünde, Sündenfall und Erbsünde nebst Buß. zu vergleichen.

Boscovich. — Zusatz: Manche haben denselben auch einen Nachfolger *Newton's* genannt, weil B.'s *philosophiae naturalis theoria* viel Aehnlichkeit mit N.'s Theorie hatte.

Bosheit. — Zusatz: Einige Sitten- und Rechtslehrer unterscheiden auch innere und äußere Bosheit (*malitia interna et externa*). Jene soll bloß in der bösen Gesinnung oder Absicht, diese in der bösen That oder Handlung liegen. In der Wirklichkeit fallen indeß beide meist zusammen. Auch würde man ohne böse Thaten gar nicht berechtigt sein, Jemanden böser Gesinnungen zu beschuldigen.

Böttiger (R. A.). — Rector in *Bauzen* ward er 1790; das ihm anvertraute Studiendirectorat an der Ritterakademie zu *Dresden* aber wurde 1821 gänzlich aufgehoben, so daß er nur noch die Oberaufsicht über verschiedene Kunstsammlungen behielt. Als Auszeichnung erhielt er auch den weimarschen Falkenorden, so wie

die Ernennung zum Ehrenmitgliede vieler deutschen und ausländischen Akademien der Wissenschaften und Künste. Er starb zu Dresden gegen das Ende des J. 1835 im 76. J. seines Alters. Vergl. Dessl. biographische Skizze, von seinem Sohne Karl Wilh. Böttiger. Leipz. 1837. 8. Eine ausführlichere Lebensbeschreibung, von Ebendersf. verfaßt, soll noch folgen. — Von B.'s Ideen zur Kunstmythologie, deren 1. Bd. zu Dresden 1826. 8. erschien, hat J. Sillis einen 2. Bd. aus den von B. hinterlassenen Papieren 1836 herausgegeben. Ebendersf. gab auch B.'s *Opuscula et carmina latina* (Dresd. 1837. 8.) heraus.

Boulainvilliers. — Zusatz: Die B. 1. S. 391. angeführte Schrift: *Refutation etc.* wird auch zuweilen unter dem Titel angezeigt: *Essai de métaphysique dans les principes de Benoit de Spinoza*. Das ist aber der Titel des schon vor dem Drucke umlaufenden Manuscriptes.

Bozelli, ein italienisch-französischer Philosoph, aus dem Neapolitanischen gebürtig, aber in Frankreich lebend, hat zu Paris (1825. 8.) *Essais sur les rapports qui lient ensemble la philosophie [nämlich die theoretische oder speculative] et la morale [zu welcher er auch die Religionstheorie rechnet]*. Er findet dieses Band, mit Ausschluß alles Transcendenten oder Apriorischen, in der Empfindung (*sensation*) die er sowohl auf die individuelle als auf die sociale Existenz des Menschen bezieht. Doch führt er nicht, wie andre Empiristen und Sensualisten, alles Sittliche auf das bloß Angenehme oder Nützliche zurück, sondern er nimmt auch ein uneigennütziges oder reines Wohlwollen an, vermöge dessen der sociale Mensch sich, selbst ohne alles persönliche Interesse, des Wohles seiner Nebenmenschen freue und es ebendarum gleich dem unendlichen Schöpfer der Welt zu befördern suche. Vergl. Empirismus und Sensualismus.

Brachybiotik. — Zusatz: Im Griechischen kommt nur *βραχυβιος*, kurzlebig, und *βραχυβιοτης*, Kurzlebigkeit vor, aber nicht *βραχυβιοτιση* scil. *τεχνη*, obwohl die Lebensverkürzungskunst auch von den Alten ausgeübt wurde.

Brachylogie. — Zusatz: Statt *βραχυλογία* sagten die Alten auch *βραχυμυθια*, da *μυθος* ebenso wie *λογος* eine Rede bedeutet. Und weil die alten Gnomiker diese Redeweise liebten, so nennt man sie auch die gnomologische. S. Gnomologie. Daß aber eine übertriebne Brachylogie oder Brachymythie, die man nicht Wortspargung, sondern Wortknäuferei nennen sollte, leicht Dunkelheit bewirkt, hat schon Horaz in den Worten bemerkt: *Brevis esse laboro, obscurus fio*, ob er gleich die Kürze wieder in anderer Hinsicht empfiehlt: *Quicquid praecipies, esto brevis!*

(A. P. 25. coll. 335). Uebrigens waren bei den Alten besonders die Spartaner wegen ihrer Brachylogie so berühmt, daß die lakonische Kürze sogar zum Sprichworte wurde; und der Spartaner Chilon, einer von den sieben Weisen Griechenlands, zeichnete sich durch diese Kürze so sehr aus, daß Aristagoras von Milet solche Redeweise *τον τροπον Χειλωνειον* nannte. Diog. Laert. I, 72. — Etwas anderes ist Brachylogie (*βραχυλογία*, von *βραδύς*, langsam, und *λεγειν*, reden) = langsames Reden, das entweder in einem organischen Fehler der Sprachwerkzeuge oder in der Bedachtsamkeit und Vorsicht beim Sprechen oder endlich in einem von Natur langsamen Denken gegründet sein kann. Letzteres heißt Brachynoie (*βραδυνοια*, von dems. und *νοειν*, denken) welches Wort aber auch Stumpfsinn oder Dummheit bedeutet, deren Folge sowohl das langsame Denken als auch das langsame Reden sein kann.

Brahmaismus. — Zusatz: Wegen der Zahl der heutigen Brahmaisten s. Religionsparteien, Zus.

Brandis (Ch. A.). — Zusatz: Im J. 1837 folgte derselbe dem König Otto von Griechenland nach Athen als Privatsecretar mit dem Titel eines königl. griechischen Cabinetraths. Seine neuester. Schriften sind folgende: Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Th. 1. Berl. 1835. 8. — Scholia in Aristotelem. Als 4. Bd. der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke. Ebd. 1836. 4.

Brandis (Christlieb Julius) Doct. und Prof. der Philos. zu Breslau, hat außer einem Grundrisse der Logik (Bresl. 1830. 8.) auch ein System der Metaphysik (Ebendaf. 1834. 8.) herausgegeben, welches, das reine Thun als das Absolute zum einzigen Princip erhebend, sich als Idealphilosophie ankündigt und als solche setzt: 1. die Idee an sich — in dem Satze: Das absolute Thun ist oder ist auch zugleich ein absolutes Sein; 2. die Idee in Beziehung zur Welt — in dem Satze: Das absolute Thun ist Grund der Welt; 3. die Idee in Beziehung zur Idee — in dem Satze: Das absolute Thun ist Zweck der Welt. Der Verf. zerfällt daher seine Metaphysik in ideale Theologie, Ontologie und Ethikologie, befaßt aber die beiden letzten auch unter dem Titel der idealen Kosmologie, während die bisherigen Metaphysiker die Ontologie immer als den ersten und allgemeinsten Theil ihrer Wissenschaft betrachteten, und mit Recht, weil *το ον* alles befaßt, was Gegenstand einer metaphysischen Speculation werden soll. Uebrigens betrachtet der Verf. die Philosophie überhaupt als wissenschaftliche Darstellung des vernünftigen Denkens oder, was ebensoviel heißen soll, als Wissenschaft der Idee, und stellt den tri-

tischen Lesern seines Buches das feste Dilemma: „Entweder ist kein Sinn in meinem Buche oder keine Vernunft in eurem Denken.“ Es giebt aber glücklicher Weise doch noch ein Drittes, so daß der kritische Leser weder dem Buche allen Sinn noch seinem eignen Denken alle Vernunft abzusprechen braucht. — Ganz neuerlich erschien noch von ihm: Geschichte der Philosophie von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Bresl. 1837. 2 Bde. 8.

Breviar (breviarium, von brevis, kurz) bedeutet ein kurzes Verzeichniß oder einen kurzen Inbegriff, und steht daher auch für Compendium. S. d. W. Die kirchliche Bedeutung aber (wo man gewöhnlicher Brevier, franz. breviaire, sagt) gehört nicht hieher.

Breviloquenz (breviloquentia, von brev. und loqui, reden) ist soviel als Brachylogie. S. d. W.

Brodgesetzgebung s. Aergesetze, Zus.

Brodneid s. Neid nebst Zus.

Brodstudien oder Brodwissenschaften. — Zusatz: Wenn man die Wissenschaften, wie auch die mit ihnen so nahe verwandten Künste, bloß aus dem Gesichtspuncte der gemeinen Nützlichkeit betrachtet: so kann man allerdings sagen, daß die Philosophie die brodloseste aller Wissenschaften und die Poesie die brodloseste aller Künste sei, weil höchst selten Jemand durch sie bereichert wird. Dann hatte aber auch der Mönch Recht, welcher den unsterblichen Camoens in seiner letzten Krankheit pflegte und in das Exemplar seines Heldengebichts, das jener dem Mönch als einziges Erbstück hinterließ, die merkwürdigen Worte schrieb: „Dieser Arme starb im Krankenhause zu Lissabon und hatte in seiner Krankheit kein Hemd, nach seinem Tode kein Leichentuch. Welche Lehre für Alle, die sich Tag und Nacht ohne Nutzen mit den Wissenschaften plagen!“ Ebenso hätten die Römer Recht gehabt wenn sie, wie Horaz (A. P. 325 — 6.) spöttelnd rügt, ihre Kinder vornehmlich lernen ließen longis rationibus assem in partes centum didacere. Denn damit kann man allerdings weit mehr verdienen, als mit dem Philosophiren und Poetisiren. — Uebrigens ist es wohl richtiger, Brot statt Brod zu schreiben; denn wahrscheinlich ist dieses Wort mit braten stammverwandt. Weil aber im W. B. die zweite Schreibart als die gewöhnlichere: einmal angenommen war, so ist sie auch hier beibehalten worden, um die alphabetische Anordnung der Artikel nicht zu stören.

Brown (Peter). — Zusatz: In der Schrift: Things divine etc. erklärte dieser philosophische Bischof alle unsre Kenntnisse von Gott und übersinnlichen Dingen für, bloß analogisch und daher für ungewiß; was ihm von Vielen sehr übel genommen wurde.

Brown (Thomas). — **Zusatz:** In seinen *Lectures on the philos. etc.* (die zu Edinburgh 1820 in 4 Bänden erschienen und denen *Sketch of a system of the philos. etc.* vorausging) bestritt er vorzüglich die schottische Philosophenschule, welche zu sehr auf die unmittelbaren, dem Geiste angeblich eingebornen, Ueberzeugungsgründe (*principles or primary laws of belief*) sich beruft. Früher (1819) gab er auch eine *Physiology of the mind* heraus.

Bruchstücke. — **Zusatz:** Die neueste Sammlung von Bruchstücken alter philosophischer Werke führt den Titel: *Philosophorum graecorum veterum, praesertim qui ante Platonem floruerunt, operum reliquiae, editae a Simone Karsten.* Vol. I. P. I. *Xenophanis Coloph. carminum reliquiae.* Berl. 1830. 8. P. II. *Parmenidis Eleat. carminis reliquiae.* 1835. 8.

Brückner. — **Zusatz:** Er ist geboren 1751 und starb zu Leipzig am Ende des J. 1838.

Bruna. — **Zusatz:** Einige lassen ihn 1550, Andre 1560 geboren werden. Seine philosophischen Grundgedanken reproducirten sich modificirt im schellingischen Identitätssysteme. Auch erschienen seine lateinischen Werke von neuem unter dem Titel: *Jordani Bruni Nolani scripta, quae latine confecit, omnia in unum rededit corpus etc.* A. F. Gfrörer. Stuttg. 1834—36. 5 Lieferungen. 8. Auch als *Corporis philosophorum optimae notae continuatio.* 3. Lief. (Die beiden ersten enthalten Spinoza's Werke).

Brunst (von *brinnen*, altb. *preman*) bedeutet eigentlich soviel als Brand, kommt aber in dieser etymologischen Bedeutung nur noch in dem zusammengesetzten Worte *Feuerbrunst* vor. Uneigentlich oder tropisch bedeutet es eine heftige Liebe oder Begierde nach Geschlechtsgenossen, wie in dem bekannten Aussprüche des Apostels Paulus (1. Kor. 7, 9): „Es ist besser freien („*γαμνος*) als Brunst leiden („*απονοσται*).“ In dieser Bedeutung ist es also zwar begriffverwandt mit Brunst, aber nicht stammverwandt; denn dieses kommt her von *brummen* (altb. *primman*, welches auch brüllen oder schreien bedeutet) wovon viele Thiere ihren Geschlechtstrieb auch durch eigenthümliche Töne zu erkennen geben. Im edleren Style sagt man jedoch nicht Brunst, sondern *Inbrunst*; und daher kommt auch der mystische Ausdruck: Gott *inbrünstig* lieben oder zu Gott *inbrünstig* beten, wofür man jedoch besser *innig* lieben oder *andächtig* beten sagen würde.

Brunst, die, ist häufig für den *Sitz* der Seele gehalten worden, besonders von denjenigen Psychologen, welche die Seele für ein lustartiges Wesen hielten, weil in der Brust der Lebens-Pro-

erß des Ein- und Ausathmens seinen Heerd hat. Es ist aber jene Meinung doch nur eine lustige Hypothese. S. Luft, Seele und Seelenfß. Andre meinten dagegen, die Brust sei nur der Sitz oder die Quelle der Affecten und Leidenschaften, weil diese mit gewissen Bewegungen der Brust, insonderheit des Herzens, verbunden sind. S. Gemüthsbewegungen. Daher sagten auch die Alten: Pectus est, quod disertus facit, weil ein bewegtes Gemüth auch die Einbildungskraft erregt und dadurch der Rede mehr Nachdruck oder Wirksamkeit giebt. S. Beredsamkeit.

Bryson oder Dryson. — Zusatz: Diogenes Laert. (IX, 61.) nennt diesen megarischen Philosophen *Δρῶν* und bezeichnet ihn zugleich als einen Sohn von *Ξυλῆν*. Dagegen nennt er andermwärts (VI, 85.) einen angeblichen Lehrer von Krates dem Cyniker *Δρῶν* und bezeichnet ihn als einen Achäer. Wahrscheinlich sind dieß also zwei ganz verschiedene Personen, die man nur wegen der Namensähnlichkeit mit einander verwechselt hat. Derselbe Schriftsteller zählt im Proömium (S. 16.) den Letzgenannten zu denjenigen Philosophen, welche kein schriftliches Document ihrer Philosophie hinterlassen haben.

Buch. — Zusatz: Es sind hier auch die Artikel: Bibliographie, Bibliomantie, Bibliomissie und Bibliothek, desgl. die Zusätze zu Bibliolatrie und Buchstabe zu vergleichen.

Buchner (Andreas). — Verbesserung und Zusatz: Er ist nicht 1774, sondern 1776 geboren zu Altheim, einem Dorfe bei Landshut in Baiern, und machte seine Studien theils am Gymnasium zu Landshut theils an der vormaligen Universität zu Ingolstadt. Im J. 1799 ward er in Regensburg zum Priester geweiht, hierauf Stadtkaplan zu Landshut und Privatlehrer, meistens der philosophischen Wissenschaften, bis 1804, in welchem Jahre es (nach einem an ihn ergangenen Rufe zum Lehramte der katholischen Theologie an der Universität zu Königsberg und bald darauf erfolgter Wahl zur Regentie des georgianischen Clerikalseminars zu Landshut) von der bayerischen Regierung als ordentlicher Professor der Philosophie an das Lyceum zu Dillingen berufen ward, wo er bis zum J. 1811 an dem Lyceum und Gymnasium lehrte. Im November des genannten Jahres ward er als Professor der Geschichte an das Lyceum zu Regensburg und später an das zu München versetzt. Im J. 1826 ward er zum Professor der bayerischen Geschichte an der daselbst errichteten Universität ernannt, für welchen Lehrgegenstand er seit vielen Jahren mit unermüdeter Thätigkeit Forschungen in den Archiven und in den aus der Römerzeit noch übrig gebliebenen Ruinen der römischen Anlagen in Baiern, Schwaben und der Schweiz anstellte und viele Schriften heraus-

gab. Auch ist er Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München. Im Gebiete der Philosophie bearbeitete er während seines philosophischen Lehramtes vornehmlich die Moral und die Religionslehre nach schellingischen Ansichten. Zu seinen philosophischen Schriften gehört auch noch: Die Vernunftlehre. München, 1808. 8. (Diese Notizen verdank ich der Güte des Hrn. Prof.'s Aschenbrenner, früher in Aschaffenburg, jetzt in Erlangen).

Buchstabe. — Zusatz: Ein Buchstäbler oder Buchstabenmensch heißt, wer den Gegensatz zwischen Geist und Buchstabe nicht beachtet und daher zu fest am Buchstaben klebt, oder auch sich mehr mit Worten, deren Elemente die Buchstaben sind, als mit Sachen beschäftigt. Dergleichen hat es nicht nur unter Philologen und Theologen, sondern auch unter andern Kunstgelehrten und selbst unter Philosophen zu allen Zeiten gegeben. — Der buchstäbliche Sinn und die buchstäbliche Uebersetzung (*sensus et versio literalis*) einer Rede oder Schrift steht dem geistigern oder höhern Sinne und der freieren Uebersetzung, die eben diesen Sinn ausdrückt, entgegen. — Daß man übrigens Buchstabe und nicht Buchstab (Stab des Buches) sagt, kommt wohl daher, daß man in ältern Zeiten (zum Theil auch wohl noch jetzt in manchen deutschen Ländern) Stabe oder Stäbe für Stab sagte.

Budda oder Buddha. — Zusatz: Manche halten ihn auch für einen indischen Königssohn, der ursprünglich Schakia geheißen, als Einsiedler und Heiliger gelebt, und ebendaher den, einen Weisen bedeutenden, Namen Budda bekommen habe. Von Einigen seiner gläubigen Anhänger wird er sogar als eine Incarnation des Wischnu als der zweiten Person in der indischen Dreieinigkeit verehrt. S. Indische Philosophie. — Statt Buddaismus oder Buddhaismus sagt man auch Buddismus, wie man Buddhisten statt Buddaisten und Buddhaissten sagt. In Indien selbst aber, wo der Buddaismus sonst sehr ausgebreitet war, giebt es jetzt nur noch wenig Buddaisten, weil der Brahmaismus ihn verdrängt hat, der sein Kastenwesen durch die buddaistische Lehre von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen bedroht glaubte. — In der Bibliothek der neuesten Weltkunde von H. Malten (1833. Th. 12. S. 1 ff.) findet sich ein Aufsatz unter dem Titel: „Metaphysik, Mythologie, Philosophie. Ausbreitung und gegenwärtiger Zustand der Budda-Religion.“ Hier wird behauptet, daß der Buddaismus seiner wesentlichen Grundlage nach nichts andres sei als Pantheismus, und daß im süd-östlichen Asien (Sina, Korea, Ascham, Tibet, Birman, Siam, Anam, Tonkin, Malacca, Japan, nebst andern Inseln des indischen und sinesischen Meeres, wie auch einem großen Theile der

Mongolei und Tatarei) gegen 360 Mill. Menschen sich zu dieser Religionsform bekennen, also 55 Mill. mehr, als P. v. Bohlen in seiner Schrift über das alte Indien annimmt. Vergl. auch Religionsparteien, Zuf. und die Schrift: Neueste Aufschlüsse über den Buddhismus und die Verbreitung desselben; in der Neuen Monatschr. für Deutschland. B. 44. H. 3. und Allg. Kirchenzeitung. 1834. Nr. 154. Hier wird behauptet, der Buddhaismus sei weder Pantheismus, noch Polytheismus, noch Atheismus, sondern ein Theismus, der eine absolute Intelligenz als das einzige wahrhaft existirende Wesen annehme, die Materie aber für bloßen Schein erkläre. Das wäre also zugleich eine Art von Idealismus. Auch ist daselbst die Rede von einem Adi-Budda (Ur-B.) als Gott und Schöpfer, nach der Lehre einer Sanskritschrift Kāla-tshakra, die jedoch erst im 10. Jahrh. nach Chr. in Indien bekannt geworden sein soll.

Buhlerei. — Zusatz: Daß diese moralische Pest auch unter den Christen, besonders in katholischen Ländern, sich so tief eingewurzelt hat, ist zwar sehr zu bedauern, aber nicht zu verwundern, wenn man liest, daß ein Papst (Sixtus V.) es war, der in Rom das erste öffentliche Buhnhaus anlegte und in drei Jahren fünf Mill. Ducaten durch sogenannte Hurenzinsen gewann; und daß ferner nach dem 1523 in Eöln zum ersten Male gedruckten Apokryphen Kanzeleitaren auch katholische Geistliche die Erlaubniß, erkaufen konnten, eine Weischläferin statt einer Gattin zu halten. Und das sagt ein Mann, der selbst Katholik ist. S. Carové über das Eölnibatesgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankfurt a. M. 1832 — 33. 2 Abthl. 8.

Bund. — Zusatz: Das Bundesrecht (*jus foederum*) steht unter dem Vertragsrechte. S. Vertrag. Wiewohl aber Bünde oder Bündnisse nicht private, sondern öffentliche Gesellschaftsverhältnisse sind, steht jenes auch unter dem Staatsrechte und dem Völkerrechte. S. beides. Es kann daher in allen Beziehungen sowohl ein natürliches als ein positives Bundesrecht geben. Bei Völkerbünden aber ist die Hauptregel:

Paxibus eo legibus ambae

Invidiosas gentes aeterna in foedera mittant!

Denn Ungleichheit der Bundesgesetze treibt stets das Verbundene wieder aus einander.

Buquoy (nicht Buquoil). — Zusatz: Seinen „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur“ folgte ein Nachtrag unter dem Titel: Die Fundamental-Gesetze an den Erscheinungen der Wärme u. Leipz. 1819. 4. Er erklärt sich darin gegen die Annahme eines besondern Wärmestoffes.

Bureaucratie. — **Zusatz:** Dem Bureaucratismus als einem politischen Verwaltungssysteme, das nach Centralisirung der verwaltenden Kräfte strebt, setzt man gewöhnlich den Collegialismus entgegen, der die Geschäfte lieber im Geiste einer freien collegialischen Berathung und Abstimmung behandelt. In Bezug auf die Rechtspflege oder Justizadministration ist dieser allerdings besser. Aber in technischen Verwaltungszweigen, z. B. im Post- und Bergwesen, ist jener vorzüglicher, sobald nur der rechte Mann an der Spitze der Geschäfte steht.

Bürger. — **Zusatz:** Die doppelte Bedeutung dieses Wortes wird im Lateinischen durch *civis* und *urbanus*, im Französischen durch *citoyen* und *bourgeois* bezeichnet. Daher sagt Rousseau im *Contr. soc.* I, 6. Anmerkung: „La plupart des modernes „prennent une ville pour une cité et un bourgeois pour „un citoyen.“

Bürgergesetze (*leges civiles*) bestimmen Bürgerrechte und Bürgerpflichten (*jura et officia civilia*) wobei es darauf ankommt, ob für Bürger im engeren oder im weitern Sinne (s. Bürger) und ob es natürliche oder positive Bestimmungen seien, (s. Gesetz und Gesetzgebung) da beiderlei Bürger denselben Gehorsam schuldig sind, wenn sie gute Bürger sein wollen. *Boni civis est obedire legibus.* Freilich ist das zuweilen eine schwierige Aufgabe, besonders wenn die Gesetze als positive Bestimmungen des Rechtes und der Pflicht den natürlichen oder den Vernunftgesetzen nicht angemessen, folglich auch nicht gut sind. Wenn man aber sagen wollte: *Boni civis est non nisi bonis legibus obedire*, so würde jeder schlechte Bürger seinem Ungehorsam damit entschuldigen, daß die Gesetze schlecht seien. Wer indessen durchaus nicht gehorchen und doch auch nicht die Folgen seines Ungehorsams fühlen will, dem steht es ja frei, den Staat zu verlassen, der so schlechte Gesetze hat, daß man sie nicht befolgen kann. S. Auswanderung. Nur wird er sich freilich, wenn er nicht in einer wüsten Einöde leben, sondern in einen andern Staat aufgenommen sein will, wenigstens den Gesetzen dieses andern Staats unterwerfen müssen. Sonst würde man ihn als einen Feind des Bürgerthums überhaupt nirgend aufnehmen.

Bürgerkrieg. — **Zusatz:** Wer eine kurze und kräftige Schilderung der Gräuel und Wechselfälle eines solchen Krieges lesen will, darf nur die horazische Ode (II, 1.) aufschlagen, welche mit den Worten beginnt: *Motum ex Metello consule civium etc.* Mit Recht ruft daher derselbe Dichter in einer andern Ode (I, 35.) aus:

*Rhor olivtricum et sceleris pudet
Fratrumque!*

Denn in einem solchen brüdermörderischen Kampfe müssen die Sieger sich ihrer Wunden nicht milder als die Besiegten schämen, weil jene Wunden nicht zum Heile, sondern zum Verderben des Vaterlandes geschlagen und empfangen werden, und daher immer in Verbindung mit einer Menge verbrecherischer Handlungen stehn. Man erwäge nur die gleich folgenden Fragen: *Quid nos dura refugimus aetas? Quid intactum nefasti liquimus?* etc. So war es aber nicht bloß in den alten Bürgerkriegen, die von Heiden geführt wurden, sondern auch in den neuern, die, von Christen geführt, den Boden von Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Holland, und selbst von Deutschland im dreißigjährigen Kampfe (obwohl an diesem auch viel Auswärtige theilnahmen und dadurch der Kampf noch mörderischer wurde) mit Bürgerblute geblüht haben. Darum wagten selbst die eifrigsten Vertheidiger des Kriegs es doch nicht, den Bürgerkrieg in Schutz zu nehmen, sondern gestanden, daß wenigstens die Bürger eines und desselben Staates mit einander im ewigen Frieden leben sollten. S. d. Ausdruck.

Bürgschaft. — Zusatz: Die drei Bedeutungen dieses Wortes oder die drei Arten der Verbürgung als einer Rechtsversicherung oder Gewährleistung, welche B. 1. S. 413. angegeben sind, werden im Lateinischen durch *fidejussio*, *cautio* und *assecuratio* bezeichnet, obwohl Letzteres kein altlateinischer Ausdruck ist. — Die auf politische Bürgschaften oder Garantien bezügliche Schrift: *Ueber Constitutionen und Garantien.* Von Dr. W. A. S. (Berl. 1834. 8.) sollte eigentlich den Titel führen: *Wider repräsentative Constitutionen und die durch sie bezweckten Garantien.* Denn das ist die wahre Tendenz dieser Schrift. — Die B. 1. S. 414. angeführte Schrift von Daunou ist von Joh. Theobald übersetzt.

Buße. — Zusatz: Dieses Wort (altb. *puosza*, von *pass* = *paß*, gut, wovon der Comparativ *besser*, eigentlich *bässer*, abstammt) und das davon wieder abgeleitete *Bußung* bedeutet ursprünglich soviel als Gutmachung oder Besserung, dann aber auch eine Strafe, wiewohl durch dieselbe eine Uebelthat gutgemacht oder ein Uebelthäter gebessert werden soll. Darum hat man auch die Strafe selbst als eine Art von Bußzwang betrachtet. S. Strafe und den folg. Art. nebst der Schrift: *Die bürgerliche Strafe als Bußzwang.* Von Dr. Aug. Otto Krug. Zwickau, 1836. 8.

Buß-System. — Zusatz: Von der Schrift, welche in diesem Art. B. 1. S. 417. angeführt ist: *Du système pénitentiaire etc. par Lucas*, sind seit 1828 drei Bände erschienen. Denselben Gegenstand behandeln auch noch ff. Schriften: *Du système pénitentiaire aux Etats-unis etc. par M. M. de Beaumont et de Tocqueville.* Par. 1833. A. 2. 1836. 2 Bde.

8. Deutsch von Nik. Heinr. Julius. Berl. 1833. 8. Der Uebersetzer gab späterhin noch heraus: Die amerikanischen Besserungssysteme, erörtert in einem Sendschreiben an Hrn. W. Crawford. Leipz. 1837. 8. — Examen historique et critique des diverses théories pénitentiaires, ramenées à une unité de système. Par L. A. A. Marquet-Vasselot. Paris, 1836. 3 Bde. 8. — Du système pénitentiaire et de ses conditions fondamentales. Par M. Aylies. Paris, 1837. 8. — Aus diesen Schriften (besonders den von Julius übersetzten und herausgegebenen) geht leider hervor, daß die amerikanischen Straf- oder Bußanstalten, die man sonst als Besserungsanstalten so sehr zu rühmen pflegte, ihrem Zweck keineswegs erreichen, und daß „die schlechtesten Kerle“ gewöhnlich „die besten Sträflinge“ sind, weil sie sich am besten verstellen oder Besserung erheucheln können. S. die lehrreiche Beurtheilung der ersten in Pölig's kritischer Uebersicht der neuesten Literatur in dem gesammten Gebiete der Staatswissenschaften. 1835. März. S. 207 ff. — Ganz neuerlich wurden mir unmittelbar aus Amerika ff. zwei Schriften von deren Verfassern übersandt, in welchen über die Vorzüge sowohl als die noch stattfindenden Mängel des dortigen Pönitentiar-systems viel Aufschluß gegeben wird: Report of the joint committee of the legislature of Pennsylvania, relative to the eastern state penitentiary, at Philadelphia. By Mr. Penrose of Cumberland. Harrisb. 1835. 8. und Remarks on the relation between education and crime. By Francis Lieber. Philad. 1835. 8.

Byas, angeblich ein berühmter indischer Philosoph und Theolog, der vor 2000 Jahren gelebt, die indischen Vedas, deren Alter sogar bis zur Schöpfung hinauf datirt wird, gesammelt, in einzelne Bücher getheilt und daraus einen vollständigen Auszug, Vedant genannt, verfaßt haben soll. Vergl. Indische Philosophie. — Nicht zu verwechseln mit Bias. S. d. N.

C.

Cabala (auch Cabbala) und Cabalen s. Kabbalismus. *)

Cabinetstjustiz. — Zusatz: Diese Justiz ist nicht zu ver-

*) Ueberhaupt ist, was man unter C nicht findet, unter K oder Z zu suchen, je nachdem es die Aussprache mit sich bringt.

wechseln mit der Ausübung der oberrichterlichen Gewalt von Seiten des Staatsoberhauptes, zu welcher auch das Begnadigungsrecht gehört. S. d. W. und die Schrift: Ausübung oberrichterlicher Gewalt des Staats und Cabinetsjustiz in wesentlicher Differenz dargestellt von R. F. F. Siehe. Potsd. 1835. 8. Diese Schrift enthält den klarsten Beweis, daß auch ein sehr kluger und rechtsliebender Regent (wie Friedrich der Gr. in der berühmten Müller-Arnold'schen Rechtsache) durch Cabinetsjustiz höchst ungerecht handeln kann. Wie kommt es aber, daß man immer nur von Cabinets-Justiz spricht und darüber die Cabinets-Gesetzgebung beinahe vergißt, die doch weit schlimmer als jene ist. Denn jene erstreckt sich bloß auf einzelne Fälle. Wenn aber das Cabinet allein Gesetze giebt, so beherrscht es dadurch die ganze Justiz, ja das ganze bürgerliche Leben; was doch nicht sein soll, weil es zum ärgsten Despotismus führen und dadurch große Bewegungen im Staate, selbst Umwälzungen, hervorrufen kann. S. Gesetz, Gesetzgebung und Staatsverfassung. Dagegen ist neuerlich auch von einem Cabinets-Glauben die Rede gewesen: Nun ist es wohl gut, wenn das sog. Cabinet in religiöser Hinsicht nicht ungläubig ist. Wenn es sich aber in Religionsstreitigkeiten, mischt und seinen Glauben als den allein wahren zum Gesetz erheben oder Andern mit Gewalt aufdringen will: so ist dies nicht minder unstatthaft und eine offenbare Verletzung der Gerechtigkeit. S. Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Gajus. — Zusatz: Der Name dieses platonischen Philosophen wird auch Gajus geschrieben nach dem griechischen Γαῖος.

Galan. — Zusatz: Nach dem Berichte mancher griechischen Schriftsteller soll dieser indische Philosoph eigentlich Sphines geheßen, den Namen Κάλανος aber von seinem indischen Grusse *kalé* erhalten haben. Was aber dieser Gruß bedeuten mag, weiß ich nicht.

Calcul. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Bôcl und Eberstein. — Calculus ist eigentlich das Diminutiv von *calx*, *eis*, Kalk, Stein.

Calibat s. **Cölibat**.

Calvinismus steht zuweilen für **Prädestinatismus**, weil diese seltsame, schon von Augustin aufgestellte Behauptung einer ewigen Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß (s. **Prädestinationer** nebst Zus.) von dem berühmten Reformator des 16. Jahrh. Johann Calvin (eigentlich Jean Caulvin — gebor. 1509 zu Noyon in Frankreich und gest. 1564 zu Genf, wo er lange Zeit mit ungemeinem Ansehen in Staat und Kirche herrschte) mit der strengsten Härte vertheidigt

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 13

wurde; wie er denn überhaupt, bei aller Gelehrsamkeit und sonstigen Redlichkeit, der unbuldsamste und streitsüchtigste unter allen Reformatoren jener Zeit war, ungeachtet er Seneca's Schrift de clementia nicht nur fleißig gelesen, sondern auch, mit einem lateinischen Commentar ausgestattet, herausgegeben hatte. Er bewies aber diese Clemenz so wenig, daß er unbedenklich einen sog. Keger, Mich. Servet, in Genf verbrennen ließ, weil derselbe das Geheimniß der Dreieinigkeit in einer Schrift angetastet hatte, obgleich weder diese Schrift in Genf geschrieben noch deren Verfasser als durchreisender Fremdling der dortigen Gerichtbarkeit unterworfen war. Ob E. sich zu dieser Unthat auch prädestinirt glaubte, weiß ich ebenso wenig, als ob er bei der in seinen Briefen befindlichen grauenvollen Beschreibung des Brüllens seines Opfers auf dem Scheiterhaufen nicht doch einige Gewissensbisse fühlte. Was er übrigens als Theolog und Reformator geleistet, gehört nicht weiter hieher. Ich verweise deshalb bloß auf E.'s Leben, Meinungen und Thaten. Von J. F. W. Z. Leipz. 1794. 8. Auch hat dessen Leben Theod. Beza, einer seiner eifrigsten Anhänger, 1565 lat. und franz. beschrieben. Eben dieser Th. B. boging die Thorheit, in seiner Summe des Christenthums die calvinische Vorherbestimmungslehre nicht nur mit derselben Härte zu verfechten, sondern auch sogar den ewigen Rathschluß Gottes selbst, kraft dessen ohne alle Rücksicht auf sittlichen Werth oder Unwerth Einige erwählt und Andre verworfen werden, durch Holzschnitte recht anschaulich, obwohl nicht sehr erbaulich, darstellen zu lassen. Vergl. auch die Schrift von Dr. Geo. Weber: Geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältnisse zum Staate u. Heidelberg. 1836. 8. Hier wird zugleich die politische Tendenz dieser barschen Religionsform nachgewiesen.

Camera obscura (dunkle Kammer) heißt eine optische Vorrichtung, deren Erklärung zwar nicht hieher, sondern in ein mathematisch-physikalisches Wörterbuch gehört, die aber doch auch hier in psychologischer Hinsicht zu erwähnen ist. Es haben nämlich einige Psychologen gemwint, die Seele sei gleichfalls eine „Art von dunkler Kammer, in welcher durch die Fenster der Sinne die „äußerlichen Dinge sich abmalen und beständig hangenbleibende Hirnbilder erzeugen.“ Allein diese ganze Vorstellungsart ist nicht nur sehr materialistisch, sondern auch durchaus hypothetisch, da sich das Dasein oder Hangenbleiben von Bildern der äußern Gegenstände im Gehirne gar nicht erwelsen läßt. Es hat übrigens diese Vergleichung viel Aehnlichkeit mit jener, wo man die Seele als eine tabula rasa betrachtet. S. d. Art. nebst Materialismus und Empirismus.

Campanella. — Zusatz: Er wurde nicht bloß einmal, sondern siebenmal gefoltert, und dann noch sieben und zwanzig

Jahre seiner Freiheit beraubt, ohne daß man ihn eines Verbrechens überführen konnte! Er war übrigens auch Dichter, wie folgende Sammlung beweist: *Poesie filosofiche di Tomaso Campanella, pubblicato per la prima volta in Italia da G. G. Orelli, Lugano, 1834. 8.* Sein B. 1. S. 422. angeführtes erstes Werk (*Ad doctorem gentium etc.*) wurde 1636 gedruckt.

Campe. — Zusatz: Mit C.'s Schrift über Moritz ist die unter dessen Namen angezeigte Gegenschrift zu vergleichen.

Cannibalismus. — Zusatz: Cannibalen hat man vorzugsweise die Bewohner der kleinen Antillen oder caraisischen Inseln in Mittelamerika, desgleichen die Cariben, welche Guiana in Südamerika bewohnen, nachher aber auch andre wilde Völkerstämme, welche Menschenfleisch verzehren, genannt.

Capacität und Incapacität. — Zusatz: Wenn man Capacität durch Fassungskraft übersetzt, so bezieht man es zugleich auf den Verstand als das Vermögen, etwas zu begreifen oder richtig aufzufassen. — Capabilität und Incapabilität bedeuten der Abstammung nach dasselbe. Doch nimmt man sie gewöhnlich in einem weitern Sinne und nennt denjenigen, der etwas zu thun vermag, *capabel*, der es aber nicht vermag, *incapabel*. Bei den alten lateinischen Schriftstellern findet man übrigens nur *capax* und *capacitas*, hingegen *incapax* und *incapacitas*, so wie *capabilis* und *incapabilis* nebst den davon abgeleiteten Substantiven, erst bei den spätern und kirchlichen Lateinern, wie Augustin, Prudent, Salvian u. A.

Capital. — Zusatz: Die Scholastiker zählten auch sieben Capital-Laster (also eine wahre böse Sieben) nämlich: Eitelkeit, Trägheit, Neid, Zornsucht, Geiz, Unmäßigkeit und Wollust. Diese *vitia capitalia* sind aber darum noch keine *crimina capitalia*, wiewohl sie oft den Menschen zu solchen verleiten. Man könnte sie auch Cardinal-Laster nennen, wie man von Cardinal-Lugenden spricht. S. d. W. Im bessern Sinne nimmt man das Wort, wenn man ein vorzügliches oder Hauptwerk ein *capitalis* oder Capital-Werk nennt. Ebenso nennt man zuweilen sehr wichtige oder hauptsächliche Fragen, wenn sie auch nicht gerade Leben und Tod betreffen, Capital- oder Lebens-Fragen. — Wegen der Frage, ob es erlaubt sei, von ausgeliehenen Capitulationen Nutzen zu nehmen; s. Bins, auch Wucher, nebst Zuff.

Capitation (von *caput*, itis, das Haupt) bedeutet eine Besteuerung des Hauptes oder des Kopfes d. h. der Person — daher Kopf- oder Personen-Steuer — wiewohl solche Steuern nicht zweckmäßig sind, wenn sie nicht als Vermögens- oder Gewerbesteuern von den Personen erhoben werden. S. Steuern. Dagegen bedeutet Decapitation die Trennung des Kopfes

vom Kumpfe oder die Enthauptung, besonders als Strafe für grobe oder Capital = Verbrechen. S. Todesstrafe. Uebrigens kommt zwar capitatio, aber nicht decapitatio, bei den Alten vor, und auch jenes nur bei den Juristen. Cicero sagt dafür exactio capitum, wie er die Besteuerung der Thüren (Thürsteuer) exactio ostiorum nennt, so daß nach dieser Analogie die Fenstersteuer exactio fenestrarum heißen würde.

Capitel. — Zusatz: Der sog. Dreicapitelstreit (controversia de tribus capitalis) ist keine rein philosophische, sondern eine theologische Streitigkeit, welche die christliche Kirche eine Zeit lang sehr bewegte, indem sie, wie gewöhnlich, mit großer Erbitterung geführt wurde. Sie betraf nämlich drei Glaubenspuncte, welche mit den Streitigkeiten über die Dreieinigkeit, besonders den monophysitischen über die Frage, ob der Stifter des Christenthums nur eine Natur oder zwei, eine göttliche und eine menschliche, gehabt habe, zusammenhingen und auch auf die Gestaltung der scholastischen Philosophie und Theologie Einfluß gehabt zu haben scheinen. S. Monophysite und Schröckh's christliche Kirchengeschichte. Th. 18. S. 570 ff. — Was das von capitulum abgeleitete Wort capitulatio betrifft, so kommt es bei den Alten nicht vor, sondern nur capitulatio, hauptsächlich oder nach dem Hauptinhalte, daher auch soviel als summativ.

Cardinaltugenden. — Zusatz: Bei den Alten hießen auch die vier Haupttugenden venti cardinales. — Confucius in seiner Schrift Ta-hio oder die große Wissenschaft nahm nur drei Haupttugenden an, nämlich: Klugheit, allgemeine Menschenliebe und Tapferkeit oder Muth in allen Unternehmungen. Ob er auch soviel Haupttugenden annahm, weiß ich nicht. Die Scholastiker aber nahmen deren sieben an, nannten sie jedoch nicht Cardinal = sondern Capital = Tugenden. S. Capital, Taf. — Wegen der kultischen neun Haupttugenden und Hauptlaster s. Cyclognomie im 5. u. 6. Kreise, und wegen der vier Cardinal = Tugenden des Ehegatten s. d. W. — Cardinal = Principien oder Regeln sind hauptsächlich oder oberste.

Caricatur. — Zusatz: Dem (B. 1. S. 430.) gerügten Fehler der heutigen Caricaturisten wußte der britische Künstler Hogarth (geb. 1697, gest. 1764) in seinen Caricaturen, die oft ganze Reihen von Begebenheiten oder Lebenslagen darstellen (z. B. das Leben eines Ländlichen, den Lebenslauf einer Bühlerin, die Heurath nach der Mode ic.) so gut zu vermeiden, daß er noch jetzt für ein Muster in dieser Art von Kunstfertigkeit gelten kann; wie Lichtenberg in einer ästhetisch = philosophischen Analyse seiner Werke sehr gut gezeigt hat. Jener Künstler war aber auch selbst gewissermaßen ein ästhetischer Philosoph; wie seine Analyse des Be-

geißt der Schönheit beweist. S. schön. In England hat man neuerlich auch die Logik durch eine Caricatur lächerlich zu machen gesucht. S. Denklehre, Zuf.

Carlowitz s. Ungerisch = siebenbürgische Philosophie.

Carmadas s. Charmadas.

Carnal (von caro, nis, das Fleisch) = fleischlich, und Carnalität = Fleischlichkeit. S. Fleisch und Fleischeskust. Es kommt aber carnalis und carnalitas nur bei kirchlichen und juristischen Schriftstellern vor, besonders in den technischen Ausdrücken: Delictum carnale, conjunctio carnalis, indem jenes aus dieser entspringt, wenn sie unerlaubt ist. So sagt Tertullian (de poenit. c. 3.): Delictorum quaedam esse carnalia i. e. corporalia, quaedam vero spiritualia. Doch ist hier der Begriff eines del. carn. etwas weiter gefasst, weil darunter jedes körperliche Vergehen verstanden wird, also nicht bloß das auf den Geschlechtstrieb, sondern auch das auf den Nahrungstrieb bezügliche, wie Völlerei im Essen und Trinken.

Carové. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind folgende: Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland. Leipz. 1832. 8. — Der Messianismus, die neuen Tempel, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und der Philosophie in Frankreich; nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. Leipz. 1834. 8. (Ist eine Fortsetzung der Bd. 1. S. 431. zuerst bemerkten Schrift: Relig. u. Philos. in Frankr.) — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben, Protestantismus und allgemeine Kirche. Leipz. 1835. 8. — Auch hat er eine Schrift über das Cölibats-Gesetz des römisch-katholischen Clerus (Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abth. 8.) und einen Aufsatz über die geistlichen und die weltlichen Minister (in Pölig's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. Nr. 2.) herausgegeben.

Carpentier oder Charpentier. — Zusatz: Er war Professor der Philosophie an der Universität zu Paris und ließ nach Wachsmuth's historischen Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit (Th. 1. S. 303.) während der pariser Bluthochzeit durch seine Zuhörer seinen Kollegen Ramus (s. d. N.) ermorden und dessen Leichnam noch mit Ruthen peitschen. Mag dies nun aus Eifersucht oder aus Religionshaß oder aus noch andern Motiven geschehen sein: so bleibt es immer eine der schändlichsten Handlungen, deren die Geschichte von einem Philosophen erwähnt.

Cartes. — Zusatz: Manche haben diesen Philosophen für den ersten und einzigen streng systematischen Denker der Franzosen

erklärt, ungeachtet er selbst mit sich und seiner Philosophie nicht zufrieden gewesen zu sein scheint. Denn in einem seiner noch vorhandenen Briefe gesteht er die Schwierigkeit ein, welche das speculative oder metaphysische Denken für ihn habe. Und daher mag es wohl auch gekommen sein, daß Mathematik, Physik und Mechanik ihn mehr anzogen als Metaphysik und Ethik, und daß er in der Metaphysik selbst oft seine Zuflucht zu jenen Wissenschaften nahm. Die neueste Ausgabe seiner sämtlichen Werke ist von Cousin und erschien zu Paris in 11 Octav-Bänden unter dem Titel: *Oeuvres complètes de Descartes, avec des augmentations importantes de lettres nouvelles, et la traduction des plusieurs ouvrages jusqu'ici non traduits.* Seine oevres philosophiques aber, herausgegeben von Ad. Garnier, erschienen ebend. in 4 Octav-Bänden. — Zu den Schriften über ihn und seine Philosophie gehören auch die von Andala (s. d. N.) nebst folgender neuesten: Darstellung und Kritik der Philosophie des C. von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga und Dorpat, 1834. 8. Als Einleitung zu einer Geschichte der neuern Philosophie nach hegelischen Grundsätzen, von welcher jene Schrift nur des 1. Band. 1. Abthell. ist. — Uebrigens hat C. noch immer große Verehrer, besonders in Frankreich. So sagt Laromigulere in seinen *Leçons de philosophie* (T. I. p. 18—19): „Il était réservé à un Français de „notre âge“ — wer ist das? und giebt es nur in Frankreich einen solchen Philosophen? — „de nous apprendre ce que nous faisons quand nous pensons et quand nous raisonnons; comme „un siècle auparavant il avait été réservé à un autre Français, „à Descartes, d'apprendre à toute l'Europe à penser et à raisonner.“ Armes Europa, das erst von einem Franzosen denken und schließen lernen mußte! Wenn aber nach demselben Schriftsteller Mallebranche behauptet hat, „que pendant les trente „années, qui avaient suivi la publication des oeuvres de Descartes, il avait été découvert plus des vérités que dans tous les siècles, qui l'avaient précédés“: so fragt sich, wenn auch diese Phrase mehr als eine französische Hyperbel wäre, ob denn eben jene Werke die Ursache dieser ungeheuern Menge von Entdeckungen gewesen. Das berüchtigte Sophisma post hoc ergo propter hoc hat hier wieder einmal sein loses Spiel getrieben. — Die Schrift von Dr. E. F. Hoch: *Cartesius und seine Gegner* (Wien, 1835. 8.) soll zugleich „ein Beitrag zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unsrer Zeit“ sein, scheint mir aber mehr ein Versuch zu sein, den Katholicismus philosophisch zu rechtfertigen.

Cartisten s. Charte nebst Zus.

Carus. — Zusatz: Ein anderer Carus (Gustav) Doctor der Medicin, Hof- und Medicinal-Rath in Dresden, auch Leib-

erz des Königs von Sachsen, hat sich als Philosoph durch folgende Schrift angekündigt: Vorlesungen über Psychologie. Leipz. 1831. 8.

Cäsareopapat. — Zusatz: Manche sagen auch Cäsareopapie. Das Wort ist aber in beiden Formen neugebildet.

Cassation (von *cassus*, beraubt, leer, unnütz) wird in Bezug auf Sachen sowohl als Personen gebraucht. In der ersten Beziehung bedeutet es eine Vernichtung oder Ungültigmachung, z. B. wenn eine Schuldschreibung cassirt wird, weil entweder die Schuld bezahlt worden oder die Verschreibung falsch ist. In der zweiten Beziehung bedeutet es die Entsetzung einer Person von ihrem bisherigen Amte oder sonstigen Geschäfte wegen eines pflichtwidrigen oder wenigstens so fehlerhaften Verhaltens, daß ihr das Amt oder Geschäft nicht länger gelassen werden kann. Auch von philosophischen Systemen kann man sagen, daß sie cassirt werden, aber nur durch die Zeit, welche das Alte vom Neuen verdrängt werden läßt. — *Cassatio* kommt bei den Alten nicht vor, auch *cassare* (= *cassum facere*) nur bei späteren Autoren. *Cassus* aber ist ein altlateinisches Wort, das wahrscheinlich von *carere* abstammt, welches eigentlich geschoren sein bedeutet (verwandt mit *καπερον* = *κασιπερον*).

Castration. — Zusatz: Die Alten brauchten *castratio* auch von der Verschneidung der Pflanzen, z. B. des Weinstocks, und der Bienenstöcke. Diese Bedeutung aber hat sich jetzt verloren, so daß man jenes Wort nur noch von der geschlechtlichen Verschneidung der Thiere und Menschen braucht. Bei den Thieren muß diese Operation wohl als erlaubt angesehen werden, da das Vernunftlose überhaupt dem Vernünftigen, wie Mittel dem Zwecke, untergeordnet ist, der Zweck aber bei der Verschneidung der Thiere theils in der Verhinderung der zu starken Vermehrung theils in der Bezähmung solcher Thiere besteht, die dem Menschen zu gefährlich werden oder ihm sonst keine Dienste leisten könnten. Daß aber alle Thierquälerei dabei vermieden werden müsse, versteht sich von selbst. — Die Uebertragung jenes Wortes auf Schriften kommt auch schon bei den Alten vor, indem *Martial* *castrare libellos* sagt. Dieser Art von Castration machte sich sogar ein stoischer Philosoph aus übelverstandnem Eifer für die Ehre seiner Schule schuldig. S. *Athenodor* von *Tarsus*. — Ganz anders aber ist das Wort zu verstehen, wenn es im moralischen Sinne genommen wird, z. B. wenn der Stifter des Christenthums (*Matth.* 19, 12.) sagt, es gebe Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschneiden hätten (d. h. Enthaltksamkeit üben); was aber *Origenes* und die Secte der *Valerianer* physisch verstanden, also mißdeuteten. Auf diese Art könnte man auch eine unmännliche Schwächung seiner selbst eine moralische Castration nennen. Neuerlich aber hat man das Wort sogar im politischen

Einne genommen. So sagt der National vom 18. Jun. 1836, das ganze französische Volk befinde sich „dans un état de castration morale“ — politique wäre wohl richtiger — und warum? weil es nicht eine neue Revolution machen will, um Louis Philipp vom Throne zu stoßen und die dermalige constitutionale Monarchie in eine demokratische Republik zu verwandeln. Dann wären aber alle Freunde der gesetzlich bestehenden Ordnung moralische oder wenigstens politische Castraten! — Ob übrigens castrare herkomme von castus, keusch! (gleichsam castum facere) oder von castor, oris, der Biber (gleichsam castoreare) weil dieses Thier sich selbst in gewissen Fällen entmannen soll, bleibe dahingestellt.

Casualismus. — Zusatz: Das Adjectiv casual bedeutet bloß zufällig überhaupt oder nicht nothwendig und daher auch nur vorübergehend. Unter einem Casual = Gesetze versteht man daher ein solches, das bloß einem vorübergehenden Bedürfnisse abhelfen soll und daher auf keine lange Dauer berechnet ist.

Casus non praesumitur — Zufall wird nicht vorausgesetzt — will sagen, daß es vernunftwidrig sei, in der Welt einen bloßen oder reinen Zufall anzunehmen und unter dieser Annahme zu handeln oder auf blindes Glück zu rechnen. S. Zufall, auch Casualismus.

Cato (M. P. oder der jüngere). — Zusatz: Von ihm sagt Cicero (de off. I, 31): Catoni cum incredibilem tribuisset natura gravitatem, camque ipse perpetua constantia roboravisset, semperque in proposito susceptoque consilio permansisset, moriendum potius quam tyranni vultus adspiciendus fuit. Daher wurde Catonis atrox animus oder virtus austera Catonis gleichsam zum Sprüchworte. Auch war ihm in der That keine moralische Nothwendigkeit zu sterben gegeben, da Cäsar kein eigentlicher Tyrann war und dem Antlitz desselben sehr wohl auf andre Art aus dem Wege gegangen werden konnte. Man kann daher auch nicht mit Horaz (od. I, 12.) Catonis nobile letum sagen. Es wäre vielmehr edler gewesen, wenn dieser strenge Stoiker sein Leben noch für den Dienst des Vaterlandes erhalten hätte, ungeachtet er im Kampfe mit seinem politischen Gegner den Kürzeren gezogen hatte. Jeder Krieg, besonders ein Bürgerkrieg, bietet so viel Wechselfälle, daß man nie am Siege des Rechts verzweifeln darf.

Causa. — Zusatz: Man schreibt auch caussa, weil es aus cavissa zusammengezogen ist (von cavere, sich hüten oder in Acht nehmen) indem es ursprünglich eine Sache im Lebensverkehre, besonders eine streitige oder Rechtsache, einen Proceß bedeutet, bei welchem man sich vorsichtig (caute) benehmen muß, wenn man nicht sachfällig werden will. Darum heißt auch eine Gerichtbarkeit, die sich auf besondere Arten von Rechtsachen (z. B. Ehefachen,

Drucksachen, Forst- und Jagdsachen) bezieht, eine Causaljurisdiction. Wiefern dann aber eine Sache die andre hervorbringt, bedeutet *causa* auch Ursache. Davon sind dann wieder die nicht echtlateinischen Wörter *causalis*, *ursächlich*, und *causalitas*, *Ursachlichkeit*, abgeleitet. — Der Grundsatz: *causa causae est etiam causa causati* — die Ursache der Ursache ist auch die Ursache der Wirkung oder des Bewirkten — bezieht sich auf den allgemeinen ursächlichen Zusammenhang der Dinge (*nexus causalis*) vermöge dessen Ursachen und Wirkungen eine stetige Reihe bilden. Wäre nämlich in der Reihe A, B, C, D... A die nächste Ursache von B: so wär' es auch die entfernte von C und die noch entferntere von D; wie der Vater die Ursache vom Dasein des Sohnes, des Enkels, des Urenkels u. s. W. — Wegen des Grundsatzes aber: *Causae praeter necessitatem non sunt multiplicandae* s. *Entia praeter etc.*

Cautel. — Zusatz: *Cautela* hat mit *causa* einerlei Abstammung, nämlich von *cavere*, wiewohl es allerdings zunächst von *cautus* gebildet ist. S. den vor. Zus. Davon hat auch die *jurisprudencia cautelarum* s. *cautelaria*, die mancherlei Vorsichtsregeln zur Verwahrung gewisser Rechte aufstellt, ihren Namen. Sie enthält aber freilich auch manche Spitzfindigkeiten, die zu juristischen Chikanen, also umgekehrt zur Vernichtung gewisser Rechte dienen können. S. *Chikana*.

Cavillation. — Zusatz: *Cavillatio* kommt zwar zunächst von *cavillari* her, entfernt aber von *cavillus* oder *cavillum*, Netzerei, Hühnererei. Statt *cavillatio* sagten die Alten auch *cavillatus* und *cavilla*, wovon wiederum das verkleinernde *cavillula* abstammt.

Celebrität (*celebritas*, von *celeber*, häufig oder viel besprochen, daher berühmt) = Berühmtheit. S. *Ruhm*.

Celsus. — Zusatz: Griechisch heißt dieser Philosoph von unbekannter Herkunft und Schule *Κελσος*. Eine neuere Schrift über ihn ist folgende: *De Celsi, adversarii Christianorum philosophandi genere*. Scr. Frdr. Ado. Philippi. Berl. 1836. 8. Der Verf. sucht zu beweisen, daß jener C. weder ein reiner Platoniker, noch ein reiner Epikureer gewesen, sondern ein platonisirender Epikureer, also ein Mischling oder Synkretist. — Uebrigens wird von ihm noch berichtet, daß er eine Reise durch Syrien und Palästina gemacht habe und während derselben mit den Büchern des alten und neuen Testaments bekannt geworden sei. An den Wundern Jesu aber, welche dieses erzählt, nahm er solchen Anstoß, daß er behauptete, sie seien durch allerlei Zauberkünste bewirkt, die J. in Aegypten erlernt habe — eine Vermuthung, die freilich einem Platoniker ebensowohl als einem Epikureer einfallen konnte.

Celtische Weisheit. — Zusatz: Manche verstehen darunter auch die Philosophie der alten gallischen oder gälischen Priester oder die sog. Druiden-Weisheit. S. d. W.

Censur. — Zusatz: Censura hat zwar einerlei Abstammung mit census; dieses aber bedeutet insonderheit eine Schätzung, hauptsächlich nach dem Vermögen, z. B. wenn vom Wahl-Census in Repräsentativstaaten die Rede ist, wo diejenigen, welche zu Volksvertretern wählbar sein sollen, ein gewisses Vermögen haben müssen, damit nicht zu arme, rohe und leicht bestechliche Menschen gewählt werden können. S. Wahlrecht. — Daß übrigens durch Aufhebung der Bücher-Censur nicht Straflosigkeit für Pressvergehen eingeführt werden könne, versteht sich von selbst, da es im Staate keine unbedingte Freiheit für irgend einen Bürger, also auch keine unbedingte Pressfreiheit für Schriftsteller geben kann. S. Pressfreiheit nebst Zus. Wenn aber einmal Censur in einem Staate eingeführt ist, so sollte sie von Rechts wegen auch so unparteiisch verwaltet werden, daß es nicht etwa heißen könne:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Vergl. auch Hierarchie nebst Zus.

Central. — Zusatz: Statt central sagt man auch centrisch, besonders wenn man peripherisch entgegengesetzt. Jenes bedeutet dann, was nach dem Mittelpuncte (κεντρον) dieses, was nach dem Umkreise (περιπερεια) hin liegt oder strebt. Vergl. auch excentrisch und transcenrisch. Wenn aber von Centralkräften die Rede ist, so giebt es dergleichen nicht bloß im Weltall, sondern auch in der Menschenwelt. S. Rpuerung.

Centralismus oder **Centralisations-system.** — Zusatz: Wenn in einem Staate zu viel centralisirt ist, dann ist es allerdings nothwendig zu decentralisiren; nur darf dieses nicht so weit gehn, daß daraus ein Desorganisiren wird. Aber freilich ist es auch hier, wie in so vielen politischen Dingen, eine schwierige Aufgabe, das rechte Maß zu halten oder die richtige Mitte zu treffen. S. die Abhandlung von Carové: Ist Decentralisation das sicherste Mittel gegen Absolutismus? In Póli's Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1835. Febr. S. 141 ff. und die Abh. von Murhard: Das Centralisations-System in der öffentlichen Verwaltung. In Bran's Minerva. 1837. Apr. S. 1 ff. Ders. gab auch heraus: Die Unuträglichkeiten und Uebel des Centralisations-systems in der öffentl. Verwalt. In Póli's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. S. 153. als 1. Art., dem also noch mehre folgen sollten.

Centralphilosophie (vergl. central) ist ein neuer Name

für eine alte Sache. Denn alle Philosophie sucht wohl eigentlich den Mittelpunkt der Dinge (*centrum rerum*) d. h. ihr Wesen zu erforschen. Etwas andres aber scheint zu sein: Die Centralphilosophie im Grundrisse, von Dr. Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1836. 8. Sie soll nämlich als Geschichte des Denkens des Verf. zugleich ein untheilbares Ganze sein, so daß jedes der vierzehn Momente, in welche sie abgetheilt ist, das Ganze enthalte und mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folge. Auch soll sie den christlichen Glauben zur Wissenschaft machen. Wenn nun aber jedes der vierzehn Momente mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folgen soll: so fragt sich natürlich, woraus das erste folge, da dieses kein vorhergehendes hat. Oder soll etwa das erste wieder rückwärts aus dem zweiten, dieses aus dem dritten u. s. w. folgen, so daß man das Ganze wie einen Handschuh umkehren könnte? — Der Recens. dieser Schrift im Repertorium der Literatur (Leipz. 1836. Nr. 11.) erklärt sie leider für einen „ewigen Wirbel chaotisch durch einander treibender Elemente des Denkens und des Fühlens.“ In einem solchen Wirbel kann freilich sehr leicht das Unterste zum Obersten oder das Letzte zum Ersten werden.

Cerealgesetze s. Aergesetze.

Certification (von *certus*, gewiß, und *facere*, machen) bedeutet Gewissmachung oder Bewahrheitung einer Thatfache oder Behauptung, folglich ebensviel als Verification. Doch nimmt man es mit den Ausdrücken gewiß und wahr nicht immer genau, sondern begnügt sich oft schon damit, wenn etwas nur glaublich oder wahrscheinlich gemacht wird, z. B. wenn Jemand ein schriftliches Certificat in Bezug auf seine Persönlichkeit vorweist, das vielleicht auch von einem Andern oder Dritten bestätigt ist, um es noch mehr zu verificiren. Denn es beruht doch immer nur auf Zeugnissen, deren Glaubwürdigkeit bald stärker bald schwächer sein, aber nie volle Gewissheit gewähren kann. C. gewiß, wahr und wahrscheinlich. Uebrigens kommt bei den Alten weder *certificatio* noch *verificatio* vor.

Chaos. — Zusatz: Wenn man mit einigen neuern Naturphilosophen aus dem Chaos die Ordnung, aus der Finsterniß das Licht, aus dem Bewusstlosen das Bewusstsein, aus dem Vernunftlosen die Vernunft hervorgehen, ja aus diesem dunkeln Urgrunde der Dinge (nach Schelling) Gott selbst sich erst entwickeln, evolviren oder durch allerlei Zustände des Werdens und Leidens emporringen läßt: so ist das um nichts besser und verständlicher, als wenn man (nach Den) Gott und Welt geradezu aus dem Nichts hervorgehen läßt oder auch (nach Hegel) Sein und Nichts für einetlei erklärt. C. Nichts und Sein nebst den Zusätzen. —

In Deutschland nennt man solche Philosopheme Weltweisheit, während man sie anderwärts vielleicht ganz anders bezeichnen würde.

Charakter. — **Zusatz:** Politische Charaktere nennt man Personen, deren Stellung und Wirksamkeit auf das öffentliche Leben bald im guten bald im bösen Sinne viel Einfluß hat, und die daher auch der öffentlichen Beurtheilung mehr oder weniger unterworfen sind. So können selbst ganze Völker und Staaten eigenthümliche politische Charaktere haben. Dort sind also die Charaktere individual, hier collectiv aufzufassen. Die politische Charakteristik als Kunst, dergleichen Charaktere zu zeichnen, ist aber sehr schwierig und setzt viel historische und politische Kenntniß in genauer Verbindung voraus. Vergl. in der zweiten (collectiven) Beziehung die Schrift: Charakterzeichnung der Politik aller Völker der Erde. Kritischer Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze, von Destutt de Tracy. Uebersetzt und glossirt von C. E. Morstadt. Heidelberg. 1820—21. 2 Bde. 8. — In der Rhetorik heißen auch die verschiedenen Schreibarten (niedere, mittlere, höhere) so wie die verschiedenen Arten der Beredsamkeit (gerichtliche, berathschlagende, lobende oder tadelnde) Charaktere, nämlich jene *χαρακτῆρες τῆς ἐρμηνείας*, *formae elocutionis*, diese *χαρακτῆρες τοῦ λόγου*, *genera orationis* s. *eloquentiae*. Wiefern also einzelne Redner von der einen oder andern Art einen eigenthümlichen Gebrauch machen, kommt ihnen selbst ein verschiedener oratorischer oder rhetorischer Charakter zu. Und dasselbe würde auch von einzelnen Dichtern in Bezug auf ihren poetischen Charakter und von andern Autoren in Bezug auf ihren schriftstellerischen Charakter gelten. Eben darum nennen die Redekünstler dieß im Allgemeinen den Charakterismus (*χαρακτηρισμός*, auch *χαρακτηρισμός*) besonders aber mit Hinsicht auf Lob und Tadel, durch Darstellung der Vorzüge und Mängel oder Tugenden und Laster gewisser Personen. Vergl. *Quinctiliani instit. orat. IX, 3.* *Rutilius Lupus de figuris sententiarum et elocutionis II, 7.* — Die astronomisch-chronologischen Charaktere (*characteres temporis* — *cyclos solis et lunae* etc.) gehören ebensowenig hieher, als die Charaktere der Geheim- und Geschwindschreiber (*characteres crypto-et tachygraphici* — *chiffrae, sigla l. siglae*) und die Charaktere der Zauberer (*characteres magici*). — Wegen der *lingua characteristica universalis*, die auch eine *ars characteristicae, combinatoria, heuristica* genannt wird, s. *Ideographik*. — Daß man Ehren- oder Amtstitel gleichfalls Charaktere nennt und daher von charakterisirten und uncharakterisirten Personen spricht, kommt wohl daher, daß der Titel ein Zeichen der Ehre oder des Amtes sein soll. Eine so charakterisirte Person

kann aber in andrer Hinsicht doch charakterlos sein, wie eine uncharakterisirte dennoch Charakter haben kann. Man muß also auch in Ansehung des Charakters und der Charaktere immer das Innere und das Äußere unterscheiden, besonders aber wenn vom moralischen Charakter oder von guten und bösen oder tugendhaften und lasterhaften Charakteren die Rede ist. Denn bei Beurtheilung dieser kommt es nur auf das Verhältniß der Handlungen zum Vernunftgesetze und die den Handlungen zum Grunde liegende Gesinnung an.

Charientismus (*χαριεντισμος*, auch *χαριεντισμα* und *χαριεντοτης*, von *χαρειν*, freuen, daher *χαριεν*, das Erfreuende, Anmuthige, Scherzhafte, und *χαριεντιζεσθαι*, auf solche Weise reden und handeln) bedeutet jedes erfreuende, anmuthige, oder scherzhafte Benehmen, sowohl in Reden und Schriften als in Handlungen, besonders aber eine durch feine Ironie und witzige Einfälle gewürzte Unterhaltung, die man auch Charientologie (von dems. und *λογος*, die Rede) nennt. Doch kommt *χαριεντολογία* bei den Alten nicht vor.

Charis. — Zusatz: Da die Charitinnen oder Gratien mit den Musen in naher Verwandtschaft stehn, so ist vielleicht ebendamum eine von jenen gleichnamig mit einer von diesen, nämlich Thalia. Doch wird diese Gratie von Andern auch Hegemone, die Führerin, genannt. Und wenn Plato seinem etwas rauhen Schüler Xenokrates rieth, den Gratien zu opfern: so dachte er wohl diese auch als Führerinnen des Lebens, deren sich kein Philosoph zu schämen brauche. S. Xenokrates.

Charlatanismus. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab vom italienischen *ciarlare*, plaudern, schwätzen, viel Redens und Ruhmens machen, Andre von *scarlatto*, *éscarlato*, Scharlach; daher *scarlatano*, charlatan, ein Gaukler, Taschenspieler, Marktschreier, weil dergleichen Leute sonst gewöhnlich in Scharlachkleidern aufgetreten seien, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen. — Vergl. Menke's Reden de charlataneria eruditum (Leipz. 1716. N. 3.) nebst dem beigefügten Urtheile Stadel's de circumforanea literatorum vanitate. Besonders lesenswerth für solche Philosophen, welche mit der selbstgefälligsten Ruhmrederei, die fast an unerschämte Dreistigkeit gränzt, ihre eigne Philosophie als die einzig wahre, allgemein gültige und absolut vollkommene empfehlen und daher jeden andern Philosophirenden für einen Nichtphilosophen, wo nicht gar für einen Dummkopf erklären. Bei den Griechen kam indessen dieser Fehler auch schon vor. Sie belegten ihn daher mit einem ähnlichen Namen. S. Agyptie.

Charmadas oder **Charmidas.** — Zusatz: Er wird in manchen Handschriften auch **Caradas** geschrieben und ist nicht

zu verwechseln mit Charmides, dessen Namen ein platonischer Dialog (*περι σωφροσύνης*) trägt. Dieser lebte früher und war ein edler junger Mann aus der Familie Solon's, auch mit Plato und Kritias verwandt, hat sich selbst aber nicht als Philosoph bekannt gemacht.

Charron. — Zusatz: Er gab auch discours chrétiens heraus, die aber längst vergessen sind. In seiner Schrift: *De la sagesse*, stellte er unter andern den Grundsatz auf: „Le seul moyen d'arbitrer des idées opposées et des opinions divergentes est de s'élever au-dessus d'elles dans la région des principes.“ Dieser Grundsatz ist zwar richtig, aber nichts weniger als skeptisch, ungeachtet man immer Ch. zu den skeptischen Philosophen gezählt hat.

Charte. — Zusatz: Die hier erwähnte Magna Charta des brittischen Reiches datiren Andre vom J. 1215. Auch ist sie nicht das einzige Grundgesetz dieses Reiches, indem späterhin noch andre hinzukamen, z. B. die ebenso wichtige Bill of rights vom J. 1689. — Neuerlich hat man auch von einer Chartomanie sowohl als von einer Chartomantie gesprochen. Die erste könnte die Wuth (*μανία*) des Chartenspiels bedeuten; man versteht aber darunter im spöttischen Sinne das übertriebne Verlangen nach konstitutionalen Charten, das man auch ein Konstitutions-Fieber genannt hat, wie die feurigen Liebhaber solcher Verfassungsurkunden Chartisten oder Cartisten. *S.* Staatsverfassung. Die zweite bedeutet Wahrsagerei (*μαντεία*) aus Spielcharten oder mit Hülfe derselben, wie sie von Chartenschlägern ausgeübt wird. Es ist dies also eine neue Art von Divination oder Mantik. *S.* Bildes. Der Gebrauch solcher Bilder zum Wahrsagen scheint auch älter als der Gebrauch derselben zum Spiele gewesen und aus dem Oriente nach dem Occidente gekommen zu sein.

Chateaubriand. — Zusatz: Seine Vornamen sind François Auguste. Den Beinamen Philosophes du désert erhielt er von seinem Aufenthalte in unbewohnten Gegenden während seiner Reisen im Orient und Occident. Seine sämtlichen Werke erschienen nicht bloß in 40 Bden. 18. sondern auch in 22 Bden. 8. — Neuerlich gab er noch eine interessante Schrift heraus, welche auch sogleich deutsch unter dem Titel erschien: *Wesfuch über die englische Literatur und Betrachtungen über den Geist der Menschen, der Zeiten und der Revolutionen.* Stuttg. 1836. 2 Bde. 8. — Seine Mémoires sollen erst nach seinem Tode herauskommen. Doch enthielten einige französische Zeitschriften schon im J. 1834 die Vorrede zu denselben, um die Neugierde des Publicums zu reizen.

Cheilon s. Chilon.

Chirographie. — Zusatz: *Χειρογραφία* findet sich nicht bei den Alten, sondern nur *χειρογραφεω*, mit der Hand schreiben, und *χειρογραφον*, eine Handschrift überhaupt. Wenn man also unter *Chirographum* eine Schulderschreibung versteht, so nimmt man das Wort im engeren Sinne.

Cheirokratie (*χειροκρατία*, von *χειρ*, die Hand, und *κρατειν*, herrschen) bedeutet eine gewaltsame Herrschaft oder Regierung, gleichsam mit der bloßen Hand oder Faust, also nach dem sog. Rechte des Stärkern, das wir gleichfalls ein Faustrecht nennen. S. Recht des Stärkern. Die Cheirokratie kann daher auch zur Cheiromachie und Cheirokeasie führen. S. den folg. Art.

Cheiromachie (von *χειρ*, die Hand, und *μαχη*, der Kampf) bedeutet eigentlich jedes feindselige Handgemenge. Man versteht aber darunter gewöhnlich bloß das Duell oder den Zweikampf. S. d. W. Bei den Alten, welche diese Art des Kampfes nicht kannten, findet sich *χειρομαχία* nur in der ersten Bedeutung, so wie auch *χειρομαχειν*, mit der Hand streiten, und *χειρομαχος*, ein Handstreiter. Doch nannten sie ein feindseliges Handgemenge lieber: *χειροκρασία* (von *κρασις*, Mischung, Vermengung).

Cheiromantie. — Zusatz: Schon die Alten kannten diese angebliche Wissenschaft oder Kunst, aus den Händen eines Menschen zu wahr sagen, und nannten sie auch *χειρομαντεία*. S. Praetorii theatrum chiromanticum. Neuerlich hat man sie dadurch gegen den Vorwurf des Aberglaubens und des Betrugs zu retten oder wieder zu Ehren zu bringen gesucht, daß man sagte, es sei doch aus der Gestalt der Hände so gut wie aus der Gestalt des Kopfes und des Gesichtes das Innere des Menschen wenigstens theilweise zu erkennen und dann auch vielleicht eine Folgerung daraus in Ansehung seines Schicksals zu ziehn, das mit seinem Innern stets in einer gewissen Verbindung stehe. Wäre dieß gegründet, so würde die Cheiromantie vielmehr einen Theil oder Zweig der Physiognomie ausmachen. S. d. W. Da übrigens die genaue Beschauung der Hand nothwendig der Wahrsagung aus der Hand vorausgeht: so nennt man diese Kunst auch Chiroskopie (von *σκοπειν*, spähen, schauen) oder Chiroskopik (*χειροσκοπική σχολή*).

Cheironomie. — Zusatz: Im Griechischen steht *χειρονομία* auch für *σκιαμαχία* oder *σκιον*. (von *σκια*, der Schatten, und *μαχη*, der Kampf) Fechten im Schatten oder mit dem Schatten d. h. zur bloßen Übung. Statt *χειρονομος* sagten die Griechen auch *χειροσοφος* oder *χειρισ*. zur Bezeichnung eines in der Bewegung der Hände Geschickten oder Kunstfertigen (*σοφος*). *Χει-*

ροσοφία oder χειροσ. kommt aber nicht vor. — Etwas andres ist Chirotonie (χειροτονία, von τεινειν, spannen, strecken) nämlich Ausstreckung der Hand zum Stimmgeben in Volksversammlungen, dann die Abstimmung selbst und die dadurch bestimmte Wahl oder sonstige Entscheidung.

Cheiroplastik. — Zusatz: Dieses Wort hat einen engern und einen weitem Sinn. Im engern bezieht es sich auf das unmittelbare, im weitem auch auf das mittelbare (durch gewisse von der Hand geführte Werkzeuge — Meißel, Pinsel u.) Bilden eines Werkes von Menschenhänden. Uebrigens ist auch dieses Wort neugebildet; denn bei den Alten findet sich nur das Adjectiv χειροπλαστος, von der Hand gebildet.

Chemismus oder Chymismus. — Zusatz: Die nächste Ableitung dieses neugebildeten Wortes von Chemie oder Chymie ist unzweifelhaft; aber die weitere Ableitung dieser Ausdrücke selbst aus dem Griechischen ist ungewiß. Denn Einige verweisen dabei auf das arabische Zeitwort chama, welches kochen oder durch Feuer auflösen und prüfen bedeutet. Auch behaupten Manche, daß nur dann ein chemischer Proceß stattfindet, wenn ein wirklicher Stoffwandel nach den Gesetzen der Proportionen in den Elementen bewirkt werde. Nach diesem engern Begriffe würde zwar die Bereitung des Bieres und des Branntweins, aber nicht die Bereitung des Kaffees und des Thees ein chemischer Proceß sein.

Chikane oder Schikane (chicane) bedeutet eigentlich nur überhaupt Spitzfindigkeit. (s. d. W.) wie sie auch in philosophischen Untersuchungen und Streitigkeiten vorkommen kann und häufig genug vorkommt, dann aber eine unredliche Spitzfindigkeit, wie sie besonders in Rechtsstreitigkeiten von solchen Sachwaltern, die man Rabulisten nennt, zur Verdrehung des Rechts angewandt wird. Daher nennt man auch Kniffe und Piffe aller Art Chikanen und das Anwenden derselben ein Chikaniren (chicaner).

Chilon. — Zusatz: Manche nennen ihn auch Cheilon, weil sein Name im Griechischen sowohl Χείλων als Χίλων geschrieben wird. Diogenes Laert. (I, 68—73.) berichtet, Ch habe durch seine Weisheitsprüche die Menschen vorzüglich aufgefodert, sich selbst zu hüten (φυλαττειν εαυτους) die Zunge nicht dem Verstande vorauslaufen zu lassen (την γλωτταν μη προτρεχειν του νου) den Gesetzen zu gehorchen (νομιαις παιδεσθαι) u. Er habe auch durch diese und andre Weisheitsprüche oder Sentenzen (γνωμαι) so hohen Ruhm erlangt, daß ihn eine Inschrift auf seinem Bildnisse sogar den Ersten unter den sieben Weisen Griechenlands nannte:

Ὁς των επτα σοφων πρωτος εφν σοφισ.

Der Spruch aber, dem ihm Andre belegen: „Gott erniedrigt das Hohe und erhöht das Niedrige,“ gehört wohl eigentlich dem Aesop. Denn nach dem Berichte jenes Schriftstellers fragte Ch. diesen, was Zeus thue; worauf Aes. die Antwort gab: *Τα μὲν ὑψηλά ταπεινῶν, τα δὲ ταπεινά ὑψῶν*. Uebrigens kommt derselbe Spruch schon im A. T. vor, nämlich 1. Sam. 2, 7. 8. und das N. schärft ihn wieder ein Luk. 14, 11. Ja selbst Horaz spielt darauf an, indem er (od. I, 34.) sagt:

Valet ima summis
Mutare et insignem attenuat deus
Obscura promens.

Es muß also dieser Spruch im Alterthume sehr weit verbreitet gewesen sein; und wer mag beweisen, daß er zuerst aus diesem oder jenem Munde gekommen? — Wegen der chilonischen Redeweise vergl. Brachylogie und Gnomologie.

Chimäre oder Schimäre. — Zusatz: *Χιμαιρα* bedeutet eigentlich eine Ziege, wie *χιμαρος* einen Ziegenbock; dann aber ist es auch der Name eines mythologischen Ungeheuers, das zum Theil einer Ziege ähnlich war, nach Homer's und Hesiod's Beschreibung:

Προσθε λεων, οπισθεν δε δρακων, μεσση δε χιμαιρα —

weshalb es auch Horaz (od. I; 27.) *triformis Chimaera* nennt und als Symbol einer gefährlichen Dohlerin braucht, welche nach Kramler's Auslegung „an Raubsucht einem Löwen, an Geilheit einer Ziege und an List einer Schlange gleicht.“ Jetzt aber braucht man jenes Ungeheuer als Symbol toller Einbildungen oder Phantastereien. Und daher kommt es oben, daß man auch von philosophischen Chimären spricht, die aber eigentlich unphilosophisch genannt werden sollten, weil man nichts andres als grundlose Hirngespinnste darunter versteht.

Chorag (*χοραγος* oder *χορηγος*, von *χορος*, der Chor als ein Haufe von Sängern und Tänzern, und *αγειν*, führen) bedeutet ursprünglich einen Chorführer, und Choragie (*χορηγια*) die Chorführung, wie sie bei den Alten in Schauspielen und Processionen stattfand. Jetzt aber versteht man unter einem Choragen jeden Anführer einer Partei, Secte oder Schule, so daß es ebensowohl eine politische oder kirchliche, als eine scholastische, folglich auch eine philosophische Choragie geben kann. — Statt Chorag sagen Manche Choraget. Im Griechischen aber kommt *χορηγετης* nur selten vor, z. B. Jambli. Pythag. S. 186.

Choreutil. — Zusatz: Statt *χορευτικη* (scil. *τεχνη*) sagten die Alten lieber *ορχηστικη*, um die Tanzkunst zu bezeichnen (von *ορχησις*, der Tanz).

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 14

Chrematismus s. **Achrematismus**. Doch bedeutet jenes auch zuweilen soviel als Name oder Titel, dergleichen eine Antwort oder ein Orakel, *responsum divinum*, und einen bedeutungsvollen Traum, der gleichfalls so betrachtet wird. — Chrematistik (*χρηματιστική* scil. *τέχνη*) bedeutet dagegen die Kunst, Güter (*χρηματα*) zu erwerben und dadurch reich zu werden — eine gefährliche Kunst, weil sie den Menschen oft nur unglücklich, auch wohl unsittlich macht. S. **Reichtum**.

Chresimologie (neugebildet, von *χρησιμον*, das Nützliche, und *λογος*, die Lehre) bedeutet eine Nützlichkeits- oder Klugheitslehre; und da Manche die philosophische Sitten- oder Tugendlehre gleichfalls als eine solche dargestellt haben, so kann man eine Moral dieser Art auch eine philosophische Chresimologie nennen. Etwas anderes aber bedeutet Chresmologie (*χρησμολογία*) nämlich das Aussprechen einer solchen Rede oder Antwort, die ein Orakel heißt: (*χρησμος*). Da solche Aussprüche meist sehr dunkel und zweideutig sind, und da manche Philosophen es geliebt haben, ihre Weisheit in ebenso dunkle und zweideutige Rede zu hüllen: so könnte man ihre Art zu lehren auch eine philosophische Chresmologie nennen. Es ist aber das eine Verfahren im Grunde so unphilosophisch als das andre.

Chrestomathie (*χρηστομαθεια*, von *χρηστος*, brauchbar, nützlich, gut, und *μαθειν* oder *μαθαινειν*, lernen) bedeutet eigentlich das Lernen dessen, was nützlich oder gut ist, mög' es zur Erkenntnis oder zur Fertigkeit gehören. Man machte aber schon im Alterthume Auszüge aus größeren Werken (Excerpte oder Collectaneen) unter jenem Titel, weil dergleichen Auszüge dem Leser das Vorzüglichste oder Brauchbarste, was dort enthalten, zum Lernen darbieten sollten. Dabei können z. B. die Eklogen des Stobäus und andre Schriften der Art auch als philosophische Chrestomathien betrachtet werden. — Außer jener Zusammenfassung kommen bei den Alten auch noch andre von ähnlicher Art vor, z. B. *χρηστογραφία*, gutes Schreiben, Malen oder Zeichnen, *χρηστολογία*, gutes Reden, edles Sprechen &c. Man könnte also eine Chrestomathie auch wohl eine Chrestographie oder Chrestologie nennen. Alles dieß fruchtet aber wenig, wenn nicht dazu auch noch die Liebe zum Guten (*χρηστοφιλία*) und das gute Handeln (*χρηστοουργία*) kommt.

Chrie. — Zusatz: Daß man die gelehrten Abhandlungen, welche noch hin und wieder die philosophischen Facultäten als Beweise der Würdigkeit zum Doctor- oder Magister-Werden von den Candidaten fordern, philosophische Chrien nennt, ist wohl ein Mißbrauch des Wortes philosophisch, da in denselben oft von Phi-

osophie gar nicht die Rede und auch sonst eben nichts von philosophischem Geiste zu spüren ist.

Christenthum. — Zusatz: Wegen des StifTERS des Christenthums s. Jesus, und wegen des Ursprungs seines Namens s. Messianismus, indem Messias und Christus eins und dasselbe bedeuten. Merkwürdig aber ist es doch, daß der Name Christianer, der zuerst in Antiochien aufkam (Apostelgesch. 11, 26.) und wahrscheinlich, gleich andern Sectennamen, ursprünglich ein Spott- oder Schimpfname war (1. Petr. 4, 16.) bald so allgemein wurde, daß er schon am Ende des zweiten Jahrhunderts als eine ganz gewöhnliche Bezeichnung vorkommt; wie man aus einem Briefe des jüngern Plinius (ep. 10, 97.) an den Kaiser Trajan sieht. — Manche (z. B. Zacharia in seinen Vierzig Büchern vom Staate, Bd. 4. Abth. 2. S. 256.) haben das Christenthum für eine Metaphysik des Judenthums d. h. für eine von den Schranken des Nationalismus befreite und in die Religion der Menschheit verwandelte Gotteslehre des mosaischen Gesetzes erklärt. Vergl. Judenthum und Mosaische Philosophie. Andre haben dagegen zwischen der platonischen Philosophie und dem Judenthume sowohl als dem Christenthume eine sehr nahe Verwandtschaft entdecken wollen. S. Stäudlin's Schrift: De philosophiae platonicae cum doctrina religionis judaica et christiana cognatione. Gött. 1819. 4. nebst der von Ackermann: Das Christliche in Plato und in der platonischen Philosophie. Hamb. 1835. 8. und von Baur: Das Christliche des Platonismus. Tüb. 1837. 8. — Wieder Andre haben ein dreifaches Christenthum unterschieden, ein petrinisches, ein paulinisches und ein johanneisches, nach den drei bedeutendsten ersten Verkündigern desselben, den Aposteln Petrus, Paulus, und Johannes. Das erste sei die Grundlage des Katholicismus, das zweite die des Protestantismus, und das dritte, welches noch keinen besondern Namen führe, werde als Christenthum der Liebe alle übrigen Formen oder Parteien verschmelzen oder in sich aufnehmen. Letzteres möchte wohl erst mit dem tausendjährigen Reiche eintreten. Man könnt' es also, um ihm doch einen besondern Namen zu geben, auch den philosophischen Chillasmus nennen, der freilich von dem phantastischen himmelweit verschieden ist. S. Chillasmus. Richtiger aber wär' es wohl, ein äußeres oder geschichtliches und ein inneres oder geistiges Christenthum zu unterscheiden. Jenes, das sich im Laufe der Zeiten mannigfach umgestaltet hat und dadurch ein Gegenstand des Streites, des Spottes und des Aergernisses für viele Christen und Nichtchristen geworden ist, könnte sich allerdings in dieses allmählich auflösen, besonders wenn die mythische Ansicht

vom Leben des Stiffers, wie sie Strauß (im Leben Jesu kritisch bearbeitet. A. 2. Ldb. 1837. 2 Bde. 8.) neuerlich getrend zu machen gesucht hat, herrschend werden sollte. Was aber auch in dieser Hinsicht geschehen möge, so kann doch weder alles geschichtliche noch das geistige Christenthum völlig untergehn, weil jenes doch irgend eine thatsächliche Grundlage behalten muß, dieses aber in der Vernunft selbst seine Wurzel hat, von ihm daher ganz unbezweifelt der bekannte Ausspruch gilt, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. — In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Die B. 1. S. 464. angeführte Schrift von Rust (Philosophie und Christenthum: u.) erschien 1833 in einer 2. Aufl. Ueber denselben Gegenstand und besonders über den Gegensatz zwischen dem christlichen und dem heidnischen Philosophen hat Formey (s. d. N.) mehre Schriften hinterlassen. Auch sind in dieser Hinsicht zu vergleichen Bonnet's recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkll. von Lavater, und Fenelon's christianisme présenté aux hommes du monde, herausg. vom Abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. — Von neueren Schriften aber, welche das Christenthum mehr oder weniger mit philosophischem Blick betrachten und dessen Einstimmung mit den Forderungen der Vernunft und des Gewissens darzuthun suchen, dürften etwa noch folgende zu beachten sein: J. A. Boigtländer's Briefe über das Christenthum. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus [von Röhre] und denen über den Supernaturalismus [von Böllich]. Dresd. 1828. 8. (S. Rationalismus und Supernaturalismus). — Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums. Von Ant. Günther. Wien, 1828—29. 2 Abtheil. 8. (Die 1. Abth. enthält die Creations-Lehre, die 2. die Incarnations-Lehre, beide jedoch im Geiste des Katholicismus). — Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältnisse zur Philosophie und Gesetzgebung, zur Religion, zum Katholicismus. Von Alex. Müller. Leipz. 1831. 8. (Der Verf. ist zwar auch Katholik, aber sehr protestantisch gesinnt). — Zu der B. 1. S. 466. angeführten Schrift von Pabst, welche ein Beitrag zur Philos. des Christenthums sein sollte, kam noch ein zweiter Beitrag von Ebdemsel. unter dem Titel: Sieht es eine Philosophie des positiven Christenthums? Wien, 1832. 8. — Der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst. Von Dr. F. A. Staudenmayer. Mainz, 1835. 2 The. 8. und: Geist der göttlichen Offenbarung, oder Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums. Von Demsel. Gießen, 1836. 8. (Diese 4 Schriften sind im gleichen Geiste wie jene von Günther ver-

fasse). — (Vorlesungen über) Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Von Dr. Heinr. Pöggendorf. Berl. 1832. 8. — Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Dr. Ferd. Ehtl. Baur. Ldb. 1835. 8. — Vernunft und Christenthum. Kassel, 1835. 8. (Soll nicht bloß die Einstimmung, sondern auch die Einerleiheit beider daethun). — Ueber Christenthum und die Anforderungen der Gegenwart. Von Jul. Körner. Schneeb. 1836. 8. — Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Eine Ansicht der höhern Dogmatik von Dr. Ehtl. Frdr. v. Ammon. Leipz. 1833—35. 3 Bde. 8. N. 2. 1836—37. (Die 2. N. dieses trefflichen Werkes enthält viele Verbesserungen und Zusätze). — Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnwort für Paläologen und Neologen u. Von Krug. Leipz. 1836. 8. — Betrachtungen über den Geist des Christenthums in seinen mannigfaltigen Erweisungen und nach seinem Verhältnisse zum Superrationalismus [Supernaturalismus?] Pletismus, Mysticismus und Rationalismus. Von J. W. Dannemann. Lumb. 1836. 8. — Die Ideen des Christenthums im Verhältnisse zu den Zeitgegenständen der Theologie. Eine speculative Kritik [nach Hegel's Philo.] von Karl Theod. Bayrhoffer. Warb. 1836. 8. — Von ausländischen Schriften gehören noch hieher: Essai sur le christianisme envisagé dans ses rapports avec la perfectibilité de l'être moral. Par Edouard Diodati. Genf und Par. 1830. 8. — La raison du christianisme. Par Mr. de Genoude. Par. 1836. 3 Bde. 8. Im Geiste des Katholicismus geschrieben. — Le christianisme considéré dans ses rapports avec la civilisation moderne. Par l'abbé A. Senac. Par. 1837. 2 Bde. 8. — Auch ist ein heftiger Angriff auf das Christenthum, der noch weiter gehen soll als jener von Seiten des bekannten Fragmentisten (s. Reimarus) durch einen Ungeannten von Paris aus in folgender Schrift angekündigt: Le croyant détrompé ou preuves évidentes de la fausseté et de l'absurdité du christianisme et de sa funeste influence dans la société. Ebenso haben sich die Saint-Simoniſten ziemlich stark gegen das bisherige Christenthum, das sie jedoch zu sehr mit dem Katholicismus verwechseln, erklärt und daher ein neues Christenthum schaffen wollen. S. Simon (Saint) nebst Zus. — In welchem Geiste die Histoire philosophique, politique et critique du christianisme etc. par Mr. de Potter (Par. 1836 ff. 8.) geschrieben, weiß ich nicht. Ebenſowenig ist mir die Philosophie du christianisme par Mr. l'abbé Bautain näher bekannt. — Wenn übrigens das Christenthum allen Missions-Gesellschaften zum Troste sich noch nicht wei-

ter auf der Erde verbreitet hat — denn nur der fünfte Theil des Menschengeschlechts (etwa 200 Millionen Menschen — vergl. Religionsparteien, Zus.) bekennt sich dazu — so ist wohl das unchristliche Benehmen der Christen selbst sowohl gegen einander als gegen die Nichtchristen größtentheils daran Schuld. Denn sie haben dadurch das Christenthum in den Augen der Nichtchristen um das ihm ursprünglich gebührende Ansehen gebracht. Daher sagten die Caraiben (ein rohes amerikanisches Volk, das die Christen auch zum Theile vertilgt und aus seinen frühern Wohnsitzen vertrieben haben) zu den europäischen Christen, die sich mit deren Bekehrung viel beschäftigt hatten: „Wir werden bald so schlecht werden als ihr Christen.“ Und sie hatten nicht Unrecht. Denn Wollust, Trunkenheit, Dieberei und andre Laster, die ihnen früher unbekannt waren, nahmen unter ihnen so überhand, daß sie, wenn in ihren nach altem Brauche stets offen stehenden Hütten etwas entwendet wurde, sagten: „Sicher ist ein Christ hier gewesen!“ Und doch sehen die Christen so stolz auf alle Nichtchristen, besonders die Juden, herab, daß sie denselben nicht einmal überall Bürgerrechte zugestehen wollen. Bewährt sich da wohl das Christenthum als eine Religion der Liebe und der Demuth? — Wegen des Urchristenthums s. d. Art. selbst und die dort angeführten Schriften.

Chromatik. — Zusatz: Bei den Alten kommt *χρωματικη* (scil. *τεχνη*) in der Bedeutung einer Farbkunst nicht vor. Wohl aber brauchen sie jenes Wort in Bezug auf die Tonkunst oder Musik, indem sie unter *χρωματικη μουσικη* eine eigenthümliche Tonreihe oder Tonleiter verstehn. Und so unterscheidet man auch jetzt noch eine chromatische, eine diatonische und eine diatonisch = chromatische Tonleiter; worüber jedoch die Theorie der Tonkunst weitern Aufschluß geben muß. *Χρωματισμος* bedeutet bei den Alten schlechtweg das Färben und *χρωματογραφια* das Zeichnen mit Farben oder das Malen, *χρωματοποιια* aber nicht bloß das Bereiten der Farben, sondern auch das Auftragen derselben sowohl auf andre Dinge als auf den eignen Körper, daher das Schminken. — Ein Instrument, auf welchem man mit Farben wie mit Tönen spielen könnte, oder ein sog. Farbenclavier, haben ein Vater Castell und ein Professor Krüger zu fertigen gesucht, obwohl ohne glücklichen Erfolg, indem nur eine leere Spielerei mit allerlei wechselnden Farben, aber kein, dem Tonspiele analoges, melodisch = harmonisches Farbenspiel hervorgebracht wurde.

Chronisch (*χρονικος*, von *χρονος*, die Zeit) kann alles heißen, was in der Zeit ist oder eine Zeit lang dauert. Doch versteht man unter chronischen Leiden oder Krankheiten vorzugsweise solche, die vermöge ihrer Natur länger dauern oder anhalten und daher die Kräfte allmählich verzehren, in der Regel auch

schwerer zu heilen sind, als die schnell vorübergehenden, heftigen, oder hitzigen, die man auch scharfe oder acute nennt; wiewohl der Unterschied selbst nicht mit logischer Schärfe zu bestimmen ist, weil oft Uebergänge aus einer Krankheitsform in die andre stattfinden. So schrieb bereits ein alter Arzt, Caelius Aurelianus, libb. V tardarum s. chronicarum passionum und libb. III celerum s. acutarum passionum. Auch haben die Psychologen Anwendung davon gemacht auf die Theorie von Affecten und Leidenschaften. S. beides. — Chroniken (*χρονικα* scil. *βιβλια*) sind eine besondere Art von Zeit- oder Geschichtsbüchern, die man auch Annalen oder Jahrbücher nennt, weil sie sich streng an die Folge der Jahre, auch wohl der Monate und Tage, binden; wodurch aber freilich die Begebenheiten allzu sehr zerstückelt werden, so daß man ihren Zusammenhang nicht gehörig übersehen kann. Philosophische Chroniken hat daher meines Wissens noch kein Geschichtschreiber der Philosophie verfaßt. Sie würden auch gerade bei dieser Wissenschaft am wenigsten anwendbar sein. S. Geschichte der Philosophie.

Chronologie. — Zusatz: Die Chronographie (von dems. und *γραφειν*, schreiben) ist zwar mit der Chronologie verwandt, aber doch nicht einerlei, indem man darunter die Bemerkung oder Beschreibung der Zeiten von bestimmten Personen oder Begebenheiten, wie sie besonders in sogenannten Chroniken, Annalen oder Jahrbüchern stattfindet, versteht. Ein Chronograph muß also freilich auch ein Chronolog sein; dieser aber braucht nicht zugleich jener zu sein. In gewisser Hinsicht könnte man also auch alle Geschichtsbücher Chronographien, und alle Geschichtschreiber, selbst die der Philosophie, Chronographen nennen, sobald sie nur auch die Zeiten bemerken, in welche die erzählten Thatfachen fallen. Chronometrie aber (von dems. und *μετρειν*, messen) bedeutet Zeitmessung, besonders durch mechanische Werkzeuge, wie Uhren und mechanische Tactmesser. Jedes Werkzeug dieser Art kann daher auch ein Chronometer genannt werden. Indessen pflegt man nur die genauern Zeitmesser, wie sie auf Sternwarten und Schiffen gebraucht werden, so zu nennen. Bei den Alten kommt übrigens nur *χρονολογία* und *χρονογραφια* vor, nicht aber *χρονομετρια*, ungeachtet sie auch schon (nur nicht so genau wie die Neuern) die Zeit zu messen verstanden.

Chrysiop. — Zusatz: Ueber die Schriften dieses berühmten Stoikers findet man auch neue und anziehende Untersuchungen in Dsann's Beiträgen zur griechischen und römischen Literaturgeschichte. B. 1. Darmstadt, 1835. 8.

Chrysologie. — Zusatz: *Χρυσολογια* kommt bei den

Alten nicht vor, ſondern nur χρυſολογῶν in der doppelten Bedeutung des Goldſammelns und des Sprechens vom Golde; und ebenſo χρυſολογός.

Chryſopdie. — Zuſatz: Auch χρυſοποιία findet ſich nicht bei den Alten, wohl aber χρυſοποιός in der Bedeutung eines Goldgießers oder Goldarbeiters (χρυſοχοός, χρυſοτεκτων). Die Bedeutung eines Goldmachers im Sinne der Alchemie kommt erſt bei ſpäteren Griechen vor.

Cicero. — Zuſatz: Zur Charakteriſtik dieſes altrömischen Philoſophen dient auch folgende Schrift: Cicero in ſeinen Briefen. Von Bernh. Rud. Abeken. Hannov. 1835. 8. Zugleich enthält dieſe Schrift einen guten Leitſaden zur Leſung jener Briefe mit Hinweiſung auf die Zeiten, in welchen, und die Perſonen, an welche ſie geſchrieben ſind, nach deren beſondern Lebensverhältniſſen; wobei ſelbſt die Geſchichte der Philoſophie nicht leer ausgeht, indem C. hin und wieder auch der Philoſophen ſeiner Zeit gedenkt.

Cidevantismus iſt zwar ein neugebildetes Wort (von dem franzöſiſchen ci-devant, vor dieſem) aber eine alte Sache, nämlich das Streben nach dem Alten, oder dem, was früher in Meinungen, Sitten, Gebräuchen, Geſetzen und Rechten galt. Ci-devants oder Cidevantisten ſind alſo Rückwärtſſchreitende oder Feinde des Fortſchritts, beſonders in bürgerlicher und kirchlicher Hinſicht. S. Fortgang.

Circuminceſſion (von circum, herum, und incedere, eingehn) iſt ein barbariſch=ſcholastiſcher Ausdruck, der auch in die kirchliche Dogmatik übergegangen, nämlich in die Lehre von der Trinität, indem dadurch eine völlige Durchbringung der drei göttlichen Perſonen angedeutet werden ſoll, ſo daß ſie trotz ihrer Verſchiedenheit durch gewiſſe innere und äußere Charaktere doch nur Eine göttliche Subſtanz bilden oder die Trinität dennoch eine wahrhafte Unität (Trinunität) ſei. Man könne daher wohl ſagen: Pater eſt alius, Filius eſt alius, Spiritus eſt alius, aber ja nicht aliud, weil jenes ſich nur auf die Perſon beziehe, dieſes aber ſich auf das Weſen beziehen würde. Ebenſo dürfe man wohl ſagen: Pater eſt Deus, Filius eſt Deus, Spiritus eſt Deus, aber ja nicht ſunt Dii, ſondern tres personae ſunt unus Deus. Ferner dürfe man wohl ſagen: Deus Pater generat Deum Filium, oder Deus Pater et Deus Filius ſpirant Deum Spiritum, aber ja nicht Deus generat Deum oder Deus ſpirat Deum. In ſolche Difficultäten und Subtilitäten hat man ſich ſelbſt durch falſche oder mindedeſtens willkürliche Vorausſetzungen verwickelt. S. Dreieinigkeiſt neſt Zuſ.

Circumſpection (circumſpectio, auch circumſpicientia, von circum, herum, und ſpecere, ſehen, ſchauen) bedeutet eigent-

lich Umsicht oder Umschauung, besonders in Bezug auf mögliche Gefahren, die man vermeiden will, dann Ueberlegung, Bedachtsamkeit oder Behutsamkeit. Die philosophische Speculation muß also auch zugleich Circumspection sein, um den Gegenstand derselben von allen Seiten zu betrachten, damit man nicht durch Einseitigkeit in Irrthum falle. Vergl. Speculation.

Circumscription (*circumscriptio*, von *circum*, herum, und *scribere*, schreiben) bedeutet eigentlich die Umziehung eines Gegenstandes mit einer Linie, daher auch die Beschreibung eines Kreises, besonders eines magischen, durch welchen ein Mensch, ein guter oder böser Geist, oder sonst etwas gebannt werden soll, damit es nicht entweiche und sich dadurch der fernern magischen Einwirkung entziehe. Man braucht es aber auch von ausführlicheren Erklärungen der Begriffe und der Worte. S. Beschreibung und Umschreibung. Die seltner vorkommende Bedeutung einer Betrügerei oder Hintergehung ist wohl daher entstanden, daß die magische Circumscription meist keinen andern Zweck hat, als Andre anzuführen oder zu bevorthellen. Bei den alten Redekünstlern bedeutet *circumscriptio* auch noch die periodische Verknüpfung der Worte oder die Abrundung eines längeren Satzes.

Circumstantiae variant rem. — Zusatz: Die Formel: *Circumstantiae mutant speciem*, sagt eigentlich dasselbe. Denn wenn eine Sache durch die Umstände verändert wird, so nimmt sie mehr oder weniger eine andre Gestalt an oder wird gleichsam zu einer andern Art von Dingen. — Die *septem circumstantias* der Scholastiker beziehen sich auf sieben dialektische Fragwörterchen, die unter *Quae? qualis? etc.* angezeigt sind.

Circle. — Zusatz: Wegen der dialektischen und didaktischen Circle des Lullus s. d. N. und Cyklognomie. Auch vergl. Kreis und Kugel, Zus.

Civil. — Zusatz: Die Alten sagten auch *civicus* für *civilis*, wie *hosticus* für *hostilis*, z. B. *ius civicum*, *bellum civicum*. Das von *civil* abgeleitete Substantiv *Civilist* aber ist von neuerer Bildung und hat einen doppelten Gegensatz, nach welchem es auch seine Bedeutung verändert. Steht nämlich der *Civilist* dem *Criminalisten* entgegen, so bedeutet jenes einen Rechtsgelehrten, der sich vorzugsweise nicht mit dem peinlichen, sondern mit dem gemeinen bürgerlichen Rechte beschäftigt. Sodann aber setzt man auch den, welcher nicht die Waffen zum Schutze des Vaterlandes trägt, sondern sich den friedlichern Beschäftigungen eines Staatsbürgers oder Staatsbeamten gewidmet hat, als einen *Civilisten* den *Militärpersonen* entgegen. Auf diesen Gegensatz bezieht sich auch das Wortspiel des Witzlings Talleyrand, dem

ein rauher Kriegsmann etwas unhöflich begegnet war: „Nous appellons militaire tout ce qui n'est pas civil.“

Civilisation. — Zusatz: Daß es Völker geben sollte, welche der Civilisation gar nicht fähig wären und daher in ihrer Barbarei fortleben müßten, läßt sich nicht beweisen, obwohl die Natur den Völkern, welche in sehr kalten oder sehr heißen Ländern wohnen, mehr Hindernisse in Ansehung ihrer Civilisirung entgegenstellt, als denen, die unter einem gemäßigten Himmel leben. S. Himmelsstrich. Auch ist nicht zu leugnen, daß das civilisirte Leben seine eigenthümlichen Beschwerden hat, um welcher willen es rohen Völkern nicht behagt. Daher kostete es Peter dem Großen so viel Mühe, sein noch ganz barbarisches Volk zu civilisiren. Und ebendarum wollen sich auch die unter türkischer Herrschaft verwilderten Neugriechen nicht mit der unter König Otto I. ihnen dargebotnen Civilisation befreunden. Wenigstens berichteten unlängst öffentliche Blätter (z. B. Leipz. Zeit. 1834. Nr. 302.) aus Constantinopel, daß viele Griechen ihr wiedergebornes Vaterland verließen und sich freiwillig wieder unter türkischer Herrschaft ansiedelten, indem sie erklärten, „sie könnten die Beschwerlichkeiten nicht ertragen, welche die Civilisation nach Griechenland gebracht habe.“ Es ist dieß aber derselbe Grund, welcher nomadische Völker abgeneigt macht, sich irgendwo zu fixiren; denn sie sind einmal an ein umherschweifendes Leben gewöhnt, das für ungebildete Menschen immer einen besondern Reiz hat, weil es ihnen mehr Freiheit und leichtere Nahrung gewährt. Vergl. Nomaden und die Schrift: Die Lebensfrage der Civilisation. Von Dr. F. A. W. Diesterweg. Essen, 1836. 8. in 3 Beiträgen, deren letzter die Universitäten in ihrer Beziehung auf die Civilisation (obwohl mit zu viel Bitterkeit) bespricht.

Civismus. — Zusatz: Pancivismus s. an seinem Orte.

Clarification und Clarigation (von *clarus*, klar, hell, *facere*, machen, *agere*, thun, treiben) sind zwar der Abstammung nach sehr nahe verwandt; aber dennoch der Bedeutung nach sehr verschieden. Jenes bedeutet Klar- oder Hellmachung sowohl im Leiblichen als im geistigen Sinne, daher auch Aufklärung und Berklärung. S. beides. Dieses aber bedeutet eine Kriegserklärung, weil dieselbe bei den Römern durch gewisse Priester (*Fetiales*) als Staatsherolde mit heller oder lauter Stimme (*clara voce*) geschah; dann auch Pfändung dessen, der sich an einem verbotnen Orte betreten läßt. Uebrigens kommt *clarigatio* auch bei den Alten vor, *clarificatio* aber nur bei christlichen Schriftstellern. Das Zeitwort *clarificare* steht auch für *celebrem facere*, bekannt oder berühmt machen.

Classen. — Zusatz: Wegen der Classification der Stamm-

begriffe der Erkenntniß s. Kategorie, wegen der Classif. der Naturereignisse s. Natursystem, und wegen der Classif. der schönen Künste s. schöne Künste. — Bei den Alten kommt weder *classificare* noch *classificatio* vor.

Classisch. — Zusatz: Wenn das Classische dem Romantischen entgegengesetzt wird, so versteht man unter jenem das Antike oder Griechisch=Römische und das demselben Nachgebildete in Geschmacksachen, besonders in der schönen Literatur, unter diesem aber das Moderne, wie es sich im Mittelalter durch Verschmelzung des Christenthums mit dem Ritterthume theils in dichterischen theils in andern Kunstleistungen ausbildete. Beides ist in seiner Art gut. Wenn aber dieses in's Erkünstelte oder Gezierte fällt, besonders in eine affectirte Sentimentalität: so muß es freilich jenem weichen, das mehr dem Einfachschönen huldigt. Uebrigens hat der bei den Alten häufig vorkommende Ausdruck *classici cives*, Bürger des ersten Ranges nach den Vermögens=Classen, Anlaß gegeben, daß man späterhin auch *classici auctores*, *scriptores*, *artifices*, *poetae*, *oratores* etc. sagte.

Clavis philosophica — Schlüssel der Weltweisheit — ist ein Ding von sehr zweideutiger Natur. So wollte Fludd (s. d. N.) in einer seiner Schriften der Welt einen Schlüssel darbieten, der zugleich die Philosophie und die Alchemie aufschließen sollte; man hat ihn aber weder in der einen noch in der andern Hinsicht brauchbar gefunden. Einen andern Schlüssel dieser Art s. im Zus. zu Theologie. Der einzig brauchbare Schlüssel der Weltweisheit ist wohl die philosophirende Vernunft selbst, wenn sie durch Uebung in der Kunst des Philosophirens erstarkt ist und von aufrichtiger Liebe zur Wahrheit geleitet wird. Vergl. Bergl's Kunst zu philosophiren. Leipzig, 1805. 8.

Clemens (Lit. Slav.) — Zusatz: Einige lassen ihn schon im J. 204 nach Chr. sterben. Auf seine Philosophie bezieht sich auch noch folgende Schrift: *De γνωσει Clementis Alexandr. et de vestigiis philosophiae platonicae in ea obviis*. Scr. Aug. Ferd. Daehne. Leipzig, 1831. 8.

Clemenz (*clementia*) bedeutet nicht bloß Gnade, sondern überhaupt eine milde, sanfte, gütige, auch zum Vergeben geneigte Gemüthsart. Eine gute Monographie darüber ist Seneca's Schrift *de clementia*, an den Kaiser Nero gerichtet, welcher zur Zeit der Abfassung dieser Schrift — sie fällt in das berühmte *quinquennium Neronis* oder seine fünf ersten Regierungsjahre — noch sehr clement war, aber den Ermahnungen seines Lehrers zum Troge späterhin so inclement wurde, daß er selbst diesen Lehrer wegen eines bloßen Verdachtes zum Tode verurtheilte. S. Seneca. Einen lateinischen Commentar zu jener Schrift gab (Paris, 1532.

8.) der berühmte Reformator Calvin heraus, der aber dessen ungeachtet die Tugend der Clemenz sich nicht angeeignet hatte. S. Calvinismus.

Globius (Ch. A. H.) — Zusatz: Er studirte zu Leipzig, wo sein Vater Professor der Dichtkunst war, aber frühzeitig (1784) starb, Jurisprudenz und Philosophie, letztere besonders unter Casar's und Platner's Leitung, und habilitirte sich selbst, nachdem er bereits als Baccalaureus juris juristische Privatvorlesungen gehalten hatte, im J. 1795 auf dem philosophischen Ratheder als Magister legens durch Vertheidigung einer Disp. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Er starb im J. 1836 (dem 64. Lebensjahre) an der Wassersucht, nachdem er noch kurz zuvor eine Reise durch die Schweiz, Frankreich und Italien gemacht hatte. — Seine Schrift: Von Gott in der Natur 2c. besteht aus 2 Theilen in 4 Bänden und ist unstreitig sein Hauptwerk, obwohl etwas diffus geschrieben. Kurz vor seinem Tode gab er auch noch heraus: De philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. Nach seinem Tode aber erschien als Zugabe zu seinen Programmen über die vier Haupttugenden: De educatione populari disciplinaque publica communi morum ac legum vinculo. Comment. VII. de virtutibus cardinalibus. Leipz. 1836. 8.

Coaction. — Zusatz: Coactio kommt eigentlich her von coagere, zusammentreiben, was aber in cogere verwandelt worden, und so die Bedeutung des Nöthigens oder Zwingens angenommen hat.

Coäqualität (von cum, mit, und aequalitas, die Gleichheit) bedeutet die gleiche Beschaffenheit zweier oder mehrer Dinge, wobei die Gleichheit freilich nicht im strengen Sinne zu nehmen, weil sie dann nicht erweislich oder absolute Identität wäre. Wenn daher das athanasianische Symbolum des orthodoxen Kirchenglaubens drei Personen in der einzigen Gottheit unterscheidet und doch sagt: „Sed totae tres personae coaeternae „sibi sunt et coaequales,“ so strengt man sich vergebens an, beides zusammenzudenken. S. Dreieinigkeit n. 3. Uebrigens kommt coaequalis nur bei spätern lateinischen Schriftstellern und coaequalitas in den Pandekten statt des einfachen Wortes aequalitas vor.

Coätternität. — Zusatz: Wegen der Coätternität, welche die Pantheisten in Bezug auf Gott und Welt annehmen, s. Pantheismus, und wegen derjenigen, welche die Trinitarier in Bezug auf die drei göttlichen Personen behaupten, s. den vor. Art. nebst Aequiternität. Coaeternus und coaeternitas finden sich auch erst bei späteren lateinischen Autoren.

Coaction (von cum, mit, und augere, vermehren) be-

bedeutet eine Mitvermehrung oder Mitvergrößerung. Wenn man aber Jemanden einen Coauctor oder Coautor nennt, so versteht man darunter einen Miturheber oder Mitthäter, d. h. eine Person, die mit einer oder mehreren andern zugleich an einer Wirkung als Ursache theilgenommen hat. Gewöhnlich denkt man dabei an die literarische Auctorschaft. S. d. W. Bei verbrecherischen Handlungen aber nennt man die Coautoren lieber Complicen. S. Complication. Uebrigens kommt bei den Alten coauctor nicht vor, wohl aber coauctio, namentlich bei Cicero, in der zuerst angezeigten Bedeutung.

Codification (neu gebildet, von codex, icis, Buch, und facere, machen) könnte jede Art von Buchmacherei bedeuten. Man versteht aber gewöhnlich darunter die Abfassung eines Gesetz- oder Rechtsbuches (codex legum s. jurium) und zwar eines positiven, des für einen gewissen Staat und dessen Bürger bestimmt ist. S. Gesetzbuch und Gesetzgebung. Solche Codices können dann, wie andre Bücher; ebensowohl manuscripti oder Handschriften als typographi oder Druckschriften sein.

Coefficient. — Zusatz: Coefficientenz bedeutet Mitmachung oder Mitwirkung. Bei den Alten aber findet sich weder *coefficiente* noch *coefficientia*.

Coextension s. Extension nebst Zus.

Cogitabel (von cogitare, denken) = denkbar, incogitabel = undenkbar, folglich Cogitabilität = Denkbarkeit, Incogitabilität = Undenkbarkeit. Cogitation aber bedeutet das wirkliche Denken als geistige Thätigkeit, und dann auch dessen Erzeugniß, den Gedanken. S. Denken, Denkbarkeit und Gedanken, besgl. die Formel: Cogito, ergo sum. — Uebrigens kommt bei den Alten nur cogitabilis und incogitabilis vor, nicht cogitabilitas und incogitabilitas. Das Gegentheil von cogitatio (incogitatio, Nichtdenken) findet sich auch nicht, wohl aber incogitantia, Unbedachtsamkeit oder Unbesonnenheit.

Cognition. — Zusatz: Cognati und agnati werden von Manchen als Verwandte von mütterlicher und von väterlicher Seite unterschieden; und so auch cognatio und agnatio als Verwandtschaft von dieser zwiefachen Seite. S. Agnation. Indessen ist dieß wohl mehr juristischer als gemeiner Sprachgebrauch.

Cognition (von cognoscere, erkennen) bedeutet eigentlich die Handlung des Erkennens, dann aber auch die Erkenntniß selbst. S. beide Ausdrücke. Zuweilen wird es auch im engerm Sinne von richterlichen Erkenntnissen über Streitfachen oder Verbrechen gebraucht. Vollständig heißt es dann im Lateinischen cognitio causae, und befaßt auch das Urtheil darüber, welches im

Deutschen gleichfalls ein (richterliches) Erkenntniß heißt, indem sich alsdann das Geschlecht des Worts (die E. in das E.) verwandelt.

Cohäsion. — Zusatz: Statt Cohäsion sagt man auch Cohärenz; und dies ist eigentlich dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn diese sagten wohl cohaerentia, aber nicht cohaesio.

Coincidenz. — Zusatz: Die Alten sagten weder coincidere, noch coincidentia. Ja man findet nicht einmal bei ihnen das einfachere incidentia. Vergl. Incidenz.

Coinceulpat heißt der Mitangeklagte als angeblicher Mitschuldiger (qui cum alio in culpa est). Die Alten sagten aber nicht coinceulpatas, sondern nur inculpatas, obwohl in einem andern Sinne. S. Inculpat, Zus.

Cölibat. — Zusatz: Die B. 1. S. 485. angeführte Schrift von Thetner: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit u. erhielt noch einen 2. Bd. und der ebendas. angezeigten Beleuchtung der Denkschrift u. folgte eine Widerlegung unter dem Titel: Der Cölibat im Widerspruche mit Vernunft, Natur und Religion. Heidelberg. 1829. 8. — Außerdem vergl. die Schrift von Carové: Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Clerus. Frankfurt. a. M. 1832—33. 2 Abth. 8.

Collation. — Zusatz: Unter dem Collator-Rechte versteht man die Befugniß, Jemanden ein Amt, eine Pfründe oder sonst ein Benefiz (z. B. ein Stipendium) zu ertheilen — ein Recht, bei dessen Ausübung der Collator auch auf Billigkeit und Klugheit Rücksicht nehmen muß, damit das Conferirte nicht einem Unfähigen oder Unbedürftigen oder in andrer Hinsicht Unwürdigen zu Theil werde.

Collectaneen. — Zusatz: Statt collectanea (scil. scripta) sagt man auch collecticia, desgleichen adversaria, weil in ihnen manches Entgegengesetzte oder Widerstreitende (adversa = contraria) vorkommt, indem aus dem Durcheinander leicht ein Wider einander wird. Vergl. Excerpte.

Collection. — Zusatz: Das Gegentheil ist Distribution, Vertheilung oder Zerstreung. Daher wird auch das Distributive dem Collectiven entgegengesetzt. S. Collectiv. Wenn ein Wort schon an sich eine Mehrheit von Dingen bezeichnet, wie Menge, Haufe, Familie, Volk: so heißt es ein Collectiv-Wort im engerm Sinne. Denn im wextern ist es auch jedes Wort, das einen allgemeinen Begriff bezeichnet, weil dieser stets eine Mehrheit von Einzeldingen unter sich befaßt. So sind Baum und Vieh nur im wextern, Wald und Herde aber im engerm Sinne Collectiv-Wörter.

Collegia. — Zusatz: Bei den altrömischen Rechtsgelehrten hieß ein collegium auch universitas und societas perpetua, wie-

fern es sich durch die Aufnahme neuer Mitglieder anstatt der abgegangenen alten immerfort in seiner Gesamtheit zu erhalten sucht.

Collifign. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De officiorum et jurium, quae dicitur, collisione. Specimen philosophico - juridicum, quod publico examini offert Ludov. Adolph. Schroeder. Steinmetz. Gröningen 1830: 8.

Colossal. — Zusatz: Das griechische Wort *κολοσσος*, wovon jenes abgeleitet ist — wiewohl die Alten nicht *colossalis*, sondern *colosseus* (*κολοσσαίος*) oder *colossicus* (*κολοσσικός*) sagten — bedeutet eigentlich ein gehämmertes hohles Metallbild als Gegensatz von einem gehauenen massiven Marmorbilde; dann aber jedes sehr große oder Riesenbild. Datum nannten die Alten auch scherzhaft einen großen schönen Mann Colosseros (von *ερος*, amor) gleichsam einen riesenhaften Liebesgott. — Der im Alterthume so berühmte Colosß auf der Insel Rhodus soll nach andern Angaben 110 oder gar 150 Fuß hoch gewesen sein. Die gewöhnliche Meinung aber, daß dieses ungeheure Standbild des Sonnengottes am Eingange des Hafens der Stadt aufgestellt gewesen und die Schiffe zwischen dessen Beinen durchgeföhren seien; wird von Manchen bezweifelt; denn sie versetzen es vielmehr in etnige Entfernung vom Hafen. S. Mémoires de l'Acad. des inscriptions. T. 24. p. 360.

Combination. — Zusatz: Combinet heißt auch alles Verbundene oder Zusammengesetzte; wie wenn man den Raubmord ein combinirtes Verbrechen nennt, weil er ein doppeltes Verbrechen (am Eigenthum und am Leben eines Menschen begangen) ist.

Comenius. — Zusatz: Seine Synopsis physices ad lumen divinum reformatas erschien auch zu Amsterdam, 1643. 12.

Comité oder Committee s. Ausschuß und Commission.

Commentar. — Zusatz: Die meisten und ausführlichsten Commentare sind wohl über das erste Capitel der Bibel geschrieben worden, weil man in demselben die wichtigsten philosophischen, physikalischen und religiösen Offenbarungen vom Gott selbst zu finden meinte, ungeachtet jenes Bruchstück doch nur ein alter philosophisch-poetischer Mythos ist. Der ausführlichste unter denselben ist aber höchst wahrscheinlich derjenige, welchen Regidius Guthmann unter dem Titel: Offenbarung göttlicher Majestät, im J. 1619 (wieder aufgelegt 1675) herausgegeben hat. Denn dieser Commentar bezieht sich zwar nur auf die ersten fünf Verse jenes Capitels, besteht aber dennoch aus vier und zwanzig Büchern, weil jedem Worte ein besondres Buch gewidmet ist.

Commercia libera sunt — Der Verkehr sei frei — oder wie es im Französischen ausgedrückt wird: *Laissez faire!* —

ist zwar ein im Ganzen richtiger Grundsatz, wie im Art. Handelsfreiheit weiter ausgeführt worden. Da es aber auch unrechtliche und schändliche Arten des so mannigfaltigen Lebensverkehrs giebt — man denke nur an den Sklavenhandel, oder an Spielhäuser und Supplerwirthschaften! — so leidet jener Grundsatz allerdings Beschränkungen sowohl nach dem Rechtsgesetze, als nach dem Sitten- oder Tugendgesetze. S. beides.

Commiseration (*commiseratio*, von *commiserari*, kläglich thun, beklagen oder bejammern) bedeutet nicht bloß das wirkliche Mitleidhaben mit dem Elenden oder Unglücklichen (*cum misero*) sondern auch den wörtlichen, besonders rednerischen, Ausdruck dieses Mitleids, um Rührung hervorzubringen oder Mitleid in Andern zu erregen. Die alten Redner machten, wenn sie einen Angeklagten zu vertheidigen hatten, oft in dieser Hinsicht von ihrer Kunst einen übertriebenen Gebrauch, indem sie die Richter dadurch zur Losprechung selbst der größten Verbrecher zu bestimmen suchten. Auch geschieht dieß noch immer häufig da, wo öffentlich über Schuld und Strafe der Verbrecher verhandelt wird und daher die Sachwalter gern die Gewalt ihrer Beredsamkeit zeigen wollen. Das ist aber auch eine Art von Bestechung der Richter, die um so gefährlicher ist, da sie sich in das Gewand der Menschlichkeit hüllt, um der Gerechtigkeit Abbruch zu thun, ohne deren unparteiische, folglich auch leidenschaftlose, Ausübung doch keine menschliche Gesellschaft bestehen kann. Durch diese Bemerkung soll indessen keineswegs der Grundsatz aufgehoben werden: *Res sacra miser*. S. d. Formel.

Commission. — Zusatz: *Commissio* bedeutet bei den Alten auch die Zusammenfassung mehrerer Personen zum Beginnen eines Gefechts, Wettstreits oder Schauspiels. In dieser Bedeutung wird aber jetzt *Commission* nicht mehr gebraucht. — Wiefern die Moralisten die *Commission* der *Dmission* entgegensetzen, s. Begehungsünden.

Commodum publicum praefendum est privato — der öffentliche Nutzen oder Vortheil ist dem besondern vorzuziehen — ist eine Folgerung aus dem höhern Grundsatz: *Salus publica suprema lex esto*. S. d. Formel. Wenn aber Jemand von seinem wohlverordneten Rechte oder Eigenthume für den Staat etwas hingeben soll: so ist er auch befugt, vom Staats Entschädigung dafür zu fordern, ungeachtet es billig und klug sein kann, in manchen Fällen von dieser Befugniß keinen Gebrauch zu machen, z. B. wenn Jemand lange Zeit schon ein Privilegium, das für Andre sehr nachtheilig ist, zu seinem Vortheil benützt hat. S. Vorrecht.

Commotion (von *commovere*, mitbewegen oder in Bewegung setzen) kann zwar jede Art der Bewegung des Einen durch das

Andre bedeuten. Indessen denkt man dabei oft vorzugswelſe an Gemüthsbewegung. S. d. W. Auch ſteht bei den Alten *commotio* nicht ſelten ſchlechtweg für *commotio animi*.

Communication. — Zuſatz: Der *Communication* und dem *Communicate* kann auch eine *Recommunication* und ein *Recommunicat* entſprechen, wenn auf die frühere Mittheilung von der einen Seite eine ſpättere von der andern folgt. — Wer ſich Andern gern mittheilt, heißt *communicativ*, und was Andern mittheilbar iſt, *communicabel*; im Gegentheile ſagt man *incommunicativ* und *incommunicabel*. Die Alten ſagten aber bloß *communicare* und *communicatio*; die andern Wortformen ſind von ſpäterem Gebräuche. — Wegen des *Sages*: *Omne bonum communicativum* ſ. d. Formel ſelbſt.

Communio. — Zuſatz: Die ſog. *communio naturarum* bezieht ſich auf eine angebliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen in einer und derſelben Perſönlichkeit; und eine Folge derſelben ſoll die B. 1. S. 498. erklärte *communicatio idiomatum* ſ. *attributorum* ſein. — *Commun-Dorfer* oder *Plätze* nennt man lieber *Gemeinplätze*. S. d. W. Denn jener Ausdruck könnte auch Grundſtücke bedeuten, die einer *Commun* gehören und daher *Commun-* oder *Communal-Güter* heißen. S. *Gemeine* und *Gemeinheit*.

Commutabilität ſ. *Mutabilität*, Zuſ.

Compact. — Zuſatz: Dieſes Wort hat eigentlich eine doppelte Abſtammung und deſhalb auch eine doppelte Bedeutung. Als *Adjectiv* (*compactus*, a, um) kommt es her von *compingere*, zuſammenschlagen, ſtoßen oder fügen, und bedeutet daher dicht, feſt, ſtark. Als *Subſtantiv* aber (*compactum*, i) ſtammt es zunächſt ab von *compacisci* (wie *pactum* von *pacisci*) mit einander verhandeln, einen Vergleich oder Vertrag ſchließen, wodurch die Menſchen gleichſam auch ihr gegenseitiges Verhältniß befeſtigen oder verſtärken wollen, und bedeutet daher, wie das einfache *Pact* oder *pactum*, einen Vertrag. Zur Vermeidung des Mißverständniſſes aber ſagt man dann lieber *Compactat*, obgleich *compactatum* bei den Alten nicht vorkommt. Wegen der Sache ſelbſt ſ. *Vertrag*.

Compassibel und **compatibel.** — Zuſatz: Die Ausdrücke *compassio*, *compassibilis*, *incompassibilis* und *impassibilis* finden ſich nur bei ſpäteren lateiniſchen Schriftſtellern. *Compatibilis* aber ſcheint auch bei dieſen nicht vorzukommen. *Impatibilis* hingegen findet ſich bei *Cicero*, jedoch in anderer Bedeutung, nämlich in Bezug auf den Schmerz, wenn er ſo groß iſt, daß man ihn nicht oder kaum ertragen kann; daher *dolor impatibilis*, unerträgliches Schmerz, als Gegenſatz von *dolor tolerabilis* (de fin. II, 17).

Krug's encyclopädiſch-philof. Wörterb. Bd. V. Suppl. 15

Compensation. — Zusatz: Die ursprüngliche oder eigentliche Bedeutung von *compensatio* ist Ausgleichung gegenseitiger Forderungen oder Leistungen. So nehmen es auch die Rechtsgelehrten, wenn von Compensation der Kosten oder Schulansprüche bei Processen die Rede ist. Neuerlich hat man diesen Ausdruck auch auf Revolutionen und auf Restaurationen angewandt und daher von einem politischen Compensationssysteme gesprochen. S. Azais n. 3.

Competenz. — Zusatz: *Competentia* bedeutet bei manchen (wiewohl meist spätern) alten Autoren auch soviel als Symmetrie und Constellation. S. beides. In diesem Sinne wird aber jetzt Competenz nie genommen. *Beneficium competentiae* bedeutet eine Rechtswohlthat, vermöge welcher der Gläubiger seinem Schuldner soviel lassen muß als sich schickt oder gebührt (*quantum competiti*) nämlich zur Lebensnothdurft. Ein Competent als Mitbewerber oder Mitansprecher heißt bei den Alten *competitor*; daher bedeutet dieses Wort auch einen Kläger und *competitio* eine Klage, besonders eine gemeinsame.

Complement. — Zusatz: Die alte metaphysische Erklärung: *Existentia est complementum possibilitatis* — Wirklichkeit ist Ergänzung der Möglichkeit — ist unzulänglich, weil das, was ergänzt werden soll, schon wirklich oder dasein muß, das Mögliche aber als solches bloß gedacht wird. S. möglich. Auch bleibt dann immer die Frage übrig, worin das Mehr bestehe, was zur Möglichkeit hinzukommen müsse, um sie zur Wirklichkeit zu erheben. Dieses läßt sich aber nicht bestimmen, weil es eben das Sein selbst wäre, dessen Begriff so einfach ist, daß er gar nicht definiert werden kann. S. Sein n. 3.

Compleat. — Zusatz: Das Gegentheil ist *incomplete* = unvollständig. In der Metaphysik heißt auch ein wirkliches Ding, als ein für sich bestehendes Ganze gedacht, ein *complete*, als Theil eines solchen, ein *incomplete*. Darum setzt man auch das in der Zeit Vollendete oder Fertige als ein *Complete* dem erst Angefangenen oder noch nicht Fertigen als einem *Incomplete* entgegen.

Complex. — Zusatz: Zusammengesetzte Sätze heißen in der Logik und Rhetorik ebenfalls *complexae*. Das Substantiv *Complexio* aber bedeutet nicht bloß Zusammenfassung oder Zusammensetzung, sondern auch in anthropologischer (somatischer und psychischer) Hinsicht die Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen (seine Constitution und sein Temperament) weil man dabei an eine gewisse Zusammenfügung oder Vermischung des Elementarischen denkt. S. Temperament n. 3. — Bei den alten Logikern steht *complexio* auch für *conclusio*, weil der Schluß und insonderheit der letzte Satz desselben das zusammenfaßt, was sich aus den Vor-

berfahren ergibt. Ja sie bezeichnen sogar das Dilemma, als eine besondere Art des Schlusses, wegen der stärkeren Bündigkeit, welche dieser Schlussart wenigstens scheinbar eigen ist, mit jenem Worte. **S. Dilemma.** Die Redekünstler endlich nennen so theils eine Periode als einen sehr zusammengesetzten oder vielfach verschlungenen Satz, theils den Schluß der Rede, wenn der Redner das bis dahin Gesagte kurz zusammendrängt, um es dem Gemüthe des Zuhörers tiefer einzuprägen.

Complication. — Zusatz: *Complicité* kommt eigentlich zunächst her von *complex*, *icis*, der Mitverflochtene oder, wiewfern es sich auf eine böse That bezieht, an welcher Jemand theilgenommen, der Mitschuldige. Da nun die Theilnahme an irgend einer That, folglich auch an einer bösen, sehr verschieden sein kann — gleich und ungleich, intellectual oder geistig, durch Weirath, psychische Anregung, Ermahnung oder Uebertreibung, und physisch oder material, durch körperlichen Beistand, Darreichung von äußern Hülfsmitteln, Geld, Waffen und andern Werkzeugen; auch bloß negativ, durch Leugnen, Schweigen, Gestatten, Verhehlen — so ergibt sich hieraus, wie schwierig es sei, den Grad der *Complicité* und dem zufolge auch die Strafbarkeit der Complicen in jedem Falle richtig zu bestimmen. — *Notio complicata* heißt bei den Logikern ein verworrener und daher undeutlicher Begriff, wie *morbus complicatus* bei den Aerzten eine verwickelte und daher schwer zu heilende Krankheit.

Compliment stammt nicht ab von *complere*, als hieße es eigentlich *complément* = *complementum*, sondern von *complicare*, indem die Franzosen *plicare* in *plier* verwandelt und daraus ihr *compliment* gebildet haben, um eine Verbeugung des Körpers, dann überhaupt eine Aeußerung der Achtung und des Wohlwollens zu bezeichnen. Wenn nun auch die Philosophie keine Complimente machen soll, da sie es bloß mit Erforschung der Wahrheit zu thun, folglich den erkannten Irrthum ohne Scheu zu bekämpfen hat: so darf sich deshalb doch der Philosoph nicht über alle und jede Höflichkeitsbezeugung hinwegsetzen, weil er sonst in den Fehler der Grobheit fallen würde, die nicht einmal menschlich, geschweige denn göttlich, sondern eher hündisch oder cynisch genannt werden dürfte. **S. Cyniker und grob.**

Composition. — Zusatz: Die verschiedenen Arten derselben lassen sich leicht unter folgende zwei Haupttitel bringen: Reale oder materiale und ideale oder formale Composition, welche letztere dann wieder in die logische und die ästhetische zerfallen würde. Die alten Logiker nannten aber auch die Bejahung in einem Urtheile *compositio*, weil dadurch das Prädicat mit dem Subjecte wirklich verbunden oder zusammengesetzt wird. **S. Urtheilarten.** —

Wegen des *sensus compositi et divisi* beim Schließen s. Sophistik Nr. 1. a.

Comprehension (von *comprehendere*, zusammenfassen, begreifen) bedeutet sowohl körperliche als geistige Zusammenfassung oder Begreifung. Daher *comprehensibel* und *Comprehensibilität* = begreiflich und Begreiflichkeit, nebst dem Gegentheil *incomprehensibel* und *Incomprehensibilität*. S. begreifen. Bei den Alten kommt nur *comprehensio*, *comprehensibilis* und *incomprehensibilis* vor, aber nicht *comprehensibilitas* und *incomprehensibilitas*.

Compressibilität. — Zusatz: Das Gegentheil ist *Incompressibilität* oder *Unzusammendrückbarkeit*. — Bei den Alten kommt nur *compressio* vor, und zwar so, daß es nicht bloß Zusammendrückung, sondern auch Abkürzung und selbst den Beischlaf bedeutet. Neuerlich hat man das Wort auch auf politische Dinge bezogen. S. Azais n. 3.

Compromiß. — Zusatz: *Compromissum* als gegenseitiges Versprechen kommt auch bei den Alten vor, welche *compromittere in aliquem* s. *in arbitrum*, sich auf Jemanden als Schiedsrichter berufen, sagten. Die Redensart aber sich *compromittiren* ist bloß dem französischen *se compromettre* nachgebildet, indem die Alten nicht *se compromittere* sagten.

Conat (von *conari*, sich bestreben, bemühen, versuchen) bedeutet jede Art des Bestrebens, besonders wenn es mit einer gewissen Anstrengung oder Mühe verknüpft ist. Daher wird auch der Versuch eines Verbrechens so genannt. S. Versuch, Zus. — Im Lateinischen sagt man nicht bloß *conatus*, sondern auch *conatum*, *conatio* und *conamen*.

Concentration. — Zusatz: Wegen der Concentration der Macht im Staate s. Centralismus, auch Bureaucratie. — Im Altlateinischen kommt weder *centraro* noch *concentraro* noch ein davon abgeleitetes Hauptwort vor.

Concept. — Zusatz: *Conceptualisten* oder *Conceptualphilosophen* (auch schlechtweg *Conceptuales*) hießen bei den Scholastikern des Mittelalters diejenigen, welche die sogenannten Universalien (s. d. W.) für bloße Begriffe (*conceptus* s. *concepta*) erklärten und gewöhnlicher *Nominalisten* hießen. S. *Nominalismus* n. 3. Man könnte aber auch diejenigen so nennen, deren Philosophie ein bloßes Spiel mit Begriffen ist, die sie nach Belieben spalten oder zusammensetzen.

Concert. — Zusatz: Die *concertationes philosophicae*, die oft sehr unharmonisch klingen, werden ebendeshalb nicht *Concerte* genannt (ungeachtet sie auch musikalische Wettstreite heißen

könnten, wenn man das Wort *Musik* im platonischen Sinne nimmt) sondern *Disputa* oder *Disputationen*. S. d. W.

Conciliabel und **inconciliabel** (von *conciliare*, zusammenbringen, vereinigen) ist soviel als vereinbar oder verträglich und unvereinbar oder unverträglich. Man braucht es aber seltner von Begriffen und Urtheilen oder andern Dingen, als von Personen. — Bei den Alten kommt weder *conciliabilis* noch *inconciliabilis* vor, wohl aber *conciliabulum*, ein Versammlungsort, auch eine Versammlung, aber meist im schlechtern Sinne. Daher nennt *Plautus* Buhl- und andre Häuser dieser Art *conciliabula damni*. Auch werden im Kirchenstyle unrechtmäßige Versammlungen der Geistlichen oder Laien *conciliabula* genannt, denen die *concilia* als rechtmäßige entgegenstehn sollen. Indessen haben diese oft genug auch wenig nach dem Rechte gefragt, sie mochten allgemeine (ökumenische) oder besondere (nationale oder *particulare*) heißen, und an Streit und Zank, selbst an Gewaltthätigkeiten, fehlt es hier ebensowenig, als dort; wie die sog. Räubersynode (*συροδος* *ἁγορινη*, zu Ephesus im J. 449 gehalten) beweist.

Concitation (von *concitare*, erregen oder aufregen) bedeutet zwar im Allgemeinen jede Art der Erregung oder Aufregung, besonders aber eine innere (*concitatio animi*) die wir auch im Deutschen Gemüthsbeziehung nennen. S. d. W. Ein **Concitant** (*concitantium*) bedeutet daher ein Erregungs- oder Aufregungsmittel.

Conclusion. — **Zusatz**: Statt *conclusio* sagten die Alten auch *complexio* und *connexia*. *Aristoteles* nennt die *Conclusion* *συμπερασμα* (von *συμπεραίνω*, mitvollenden), was die Scholastiker in ihrem barbarischen Latein durch *confinilio* übersetzten. Die Redekünstler aber bezeichnen mit jenem Worte auch den Schluß der Rede, den *Epilog* oder die *Peroration*.

Concordiren. — **Zusatz**: Neuerlich hat man auch von einem *Concordate* zwischen Wissen und Glauben oder zwischen Philosophie und Theologie gesprochen. Das ist aber nicht durch Abschließung eines Vertrags, viel weniger durch irgend ein Nachtgebot in's Leben zu rufen. Man muß es der freien und gründlichen Forschung überlassen, ob und wie weit sie allmählich Eintracht herbeiführen werde. Die sogenannten *Symbole* oder *Concordienformeln*, die man zu diesem Zwecke durch eine Art von Uebereinkunft auf Concilien, Synoden oder Consumenten abschloß, halfen wenig oder nichts dazu, indem sie bald zu *Discordienformeln* wurden. So erregte die im J. 1577 von einem theologischen Triumvirate (*Andréa*, *Chemnitz* und *Selnecker*, die vorher selbst nicht einig waren) zu Klosterbergen bei Magdeburg entworfne *Concordienformel* der lutherischen Kirche die

heftigsten Streitigkeiten und wurde sogar in Dänemark, wohin das Lutherthum sich auch verbreitet hatte, als ketzerisch verbrannt. Die ähnlichen *Formulae consensus*, die man in Holland und anderwärts entwarf, hatten dasselbe Schicksal; sie wurden *Formulae dissensus*. Vergl. auch Henotik nebst Zus.

Concubinatus. — Zusatz: Die Absicht, Kinder zu zeugen, liegt nicht als nothwendiges Merkmal im Begriffe des Concubinats, wie Thomasio und andre Rechtslehrer behauptet haben. Es tritt vielmehr auch aus bloßer Wollust eingegangen werden; was ja selbst bei manchen Ehen der Fall ist. Das Kinderzeugen findet dann nur als eine zwar natürliche, aber doch nicht eigentlich beabsichtigte, folglich insofern nur zufällige Folge statt — *tamquam finis in consequentiam veniens* — wie diese Folge auch nicht selten bei der ganz gemelnen Geschlechtsvermischung (*Hareres* genannt) eintritt, wo doch gewiß keiner von beiden Theilen an's Kinderzeugen denkt, vielmehr beide es als ein Unglück betrachten, wenn diese Folge eintritt. Soviel ist indessen gewiß, daß nach dem bloßen Naturrechte oder außer dem Staate das Concubinatus erlaubt oder nicht rechtswidrig sein würde, sobald nur beide Theile frei dazu einwilligten. Der Staat kann und soll es freilich nicht dulden, weil es nicht nur sittlich erwogen ein unwürdiges Geschlechtsverhältniß ist, sondern auch das Leben, die Erziehung und das Wohlfeyn der etwa daraus hervorgegangenen Kinder gefährdet, indem das Concubinatus gar kein festes Familienband knüpft, sondern jeden Augenblick ebenso leichtsinnig und beliebig wieder aufgehoben werden kann, als es eingegangen worden. Daher wird auch einer bloßen Concubine oder Weischläferin in einer gebildeten und gestitteten Gesellschaft nicht die Ehre zu Theil, welche einer ordentlichen Gattin oder Ehefrau gebührt. Es hängt ihr gleichsam eine *levis notae macula* an.

Concupiscentia (von *concupiscero*, begehren) bedeutet eigentlich nur die Begierde überhaupt, wie *cupido*, wird aber meist von einer heftigen, dem Vernunftgesetze widerstrebenden und daher bösen Begierde gebraucht. Das davon abgeleitete Wort *Concupiscentia* bedeutet eine besondre Lebhaftigkeit des Begehrens, die wir auch im Deutschen Begehrlichkeit oder Begierlichkeit nennen. S. begehren, Zus. Uebrigens findet man *concupiscentia* und *concupiscentia* erst bei späteren Lateinern.

Concursus. — Zusatz: Auch bei Verbrechen kann ein Concursus oder eine Concurrenz stattfinden; z. B. Mord und Raub. Die Strafe wird dann erhöht, wenn nicht schon die höchste auf das eine gesetzt ist. S. Strafe n. 3.

Concussio (von *concuto*, erschüttern, auch in Furcht und Schrecken setzen) bedeutet eigentlich eine heftige Körperbewegung, die man aber auch auf das Gemüth überträgt und in beiden Fällen

Erschütterung nennt. Außerdem bedeutet es auch ein gewisses Verbrechen, das man aber im Deutschen Erpressung nennt. S. d. W.

Condemnation. — Zusatz: Statt des zusammengesetzten *condemnatio* braucht man auch das einfache *damnatio*. Doch beziehen manche Neuere das erste vorzugsweise auf zeitliche und das letzte auf ewige Strafen. S. Strafe n. 3.

Condensation. — Zusatz: Das Gegentheil derselben ist die *Rarefaction* (von *rarus*, dünn, und *facere*, machen) oder die Verdünnung, von welcher sich ebensowenig als von der Verdichtung bestimmen läßt, wie weit sie gehen könne, da sich eine immer größere Verdünnung und Verdichtung der Materie wohl denken läßt, ungenchtet man nicht annehmen kann, daß sie bei jener sich in's Unendliche zerstreue oder bei dieser endlich in einen Punct zusammenfalle. S. Materie. *Rarefactio* kommt bei den Alten gar nicht vor, und *condensatio* auch nur bei Schriftstellern eines spätern Zeitalters.

Condictio (von *condicere*, zusammensagen, verabreden, auch ankündigen oder bekanntmachen) bedeutet überhaupt eine Verabredung, Ankündigung oder Bekanntmachung, bei den Rechtsgelahrten aber insonderheit eine Art der Klage, durch welche man etwas rechtlicher Weise fodert oder zurück zu erhalten sucht. Daher *certi conditio* = *actio si certam petetur*, woraus die griechischen Basiliken den barbarischen Ausdruck *ὁ κερτος* (oder auch *κερτι*) *κονδιξιτιος* gebildet haben.

Condillac. — Zusatz: Er dachte sich die Verwandlung der Empfindungen als der Grundlagen aller Erkenntniß in höhere Vorstellungen ungefähr so, wie sich Eis in Wasser und dieses wieder in Dampf oder Dunst verwandelt, oder wie in der Algeber aus der ersten Gleichung durch fortschreitende Veränderungen die übrigen hervorgehn. Daher sagt er in seiner *Logique* p. 175: „La sensation passe par différentes transformations pour devenir l'entendement.“ Eine ausführliche Darstellung und Prüfung seines sensualistischen Systems findet man in *Laromiguiere's leçons de philosophie*. Bd. 1. Vorl. 3 ff. nach der 2. Ausg.

Condition. — Zusatz: *Conditional* oder *conditio-nell* heißt soviel als bedingungsweise und steht daher auch für hypothetisch, wie *conditio* für hypothesis. S. Hypothese. Bei den Alten findet man *conditio* auch in der Bedeutung einer Verabredung oder eines Vertrags, so daß es selbst statt *conditio* gebraucht wird. S. *Condictio*. Vielleicht kommt es ebendaher, daß man im Deutschen eine Anstellung oder Bedienstung eine *Condition* nennt und *conditioniren* in derselben Bedeutung braucht. *Conditionatum* kommt bei den Alten nicht vor, wohl.

aber conditionalis und conditionaliter, jedoch nur bei juristischen Schriftstellern. — *Conditio sine qua non* heißt eine negative Bedingung, die aber als unumgänglich nothwendig betrachtet wird, z. B. wenn man sagt: Ohne Geld kann man keinen Krieg führen, weil man ohne dasselbe weder Mannschaften in Sold nehmen, noch Waffen für dieselben anschaffen könnte. Bewaffnete Mannschaften aber sind die positive Bedingung des Kriegführens.

Condominat (von *cum*, mit, und *dominatus*, die Herrschaft) bedeutet Mitherrschaft, auch Miteigenthum, weil *dominus* sowohl Herr als Eigenthümer bedeutet. Im Lateinischen sagt man aber lieber *condominium* als *condominatus*, wiewohl beides bei den Alten nicht vorkommt. S. *Dominium*.

Confession. — Zusatz: Wegen der gerichtlichen Confession s. *Conviction*.

Confinitio s. *Conclusion*, Zuf.

Confirmation. — Zusatz: Der Grundsatz: *Confirmatio nil dat novi*, gilt allerdings in rechtlicher Hinsicht. Denn wenn ein Recht oder Jemand in seinem Rechte bestätigt werden soll, so muß das Recht schon dasein, wenn es auch noch von irgend einer Seite bezweifelt oder bestritten würde. Ist aber die Rede von Bestätigung der Wahrheit irgend eines Urtheils oder einer Lehre, so kann dieß auch durch ganz neue Gründe geschehen, folglich unser Erkenntniß ebendadurch sowohl material als formal bereichern.

Confiscation. — Zusatz: *Confiscare* und *confiscatio* kommt erst bei spätern lateinischen Autoren vor, weil die Sache selbst erst unter den römischen Kaisern aufkam, die außer dem öffentlichen oder Staatschatze (*aerarium*) noch ihre besondere Kasse oder ihren Geldkorb (*fiscus*) hatten, dessen Inhalt sie gern *confiscandis bonis aliorum* vermehrten, indem sie zur Befriedigung ihrer Lüste und Begierden immer viel Geld brauchten.

Conform (*conformis*, e, von *cum*, mit, und *forma*, die Gestalt) heißt eigentlich das, was mit einem Andern gleiche Gestalt hat. Dann bedeutet es aber auch soviel als übereinstimmend. Sich conformiren heißt daher sich in irgend einer Beziehung (z. B. in Meinungen und Sitten, im kirchlichen Glauben und Leben) Andern anschließen oder mit ihnen vereinigen. Darum heißen in England die, welche es mit der herrschenden anglikanischen Kirche halten, Conformisten, und ihre Gegner Nonconformisten. Daß aber in dieser Hinsicht irgend einmal alle Menschen zur Conformität gelangen sollten, ist nicht zu erwarten. S. *Henotik* n. 3. Uebrigens heißt *conformatio* bei den Alten auch soviel als Bildung, Einrichtung, Vorstellung oder Begriff, letzteres insbesondere, wenn *animi* damit verbunden wird, weil man die Seele als das innerlich bildende Princip betrachtet. S. *Seele* n. 3.

Confortation (von *confortare*, stärken oder stark [*fortis*, e] machen) ist Stärkung des Körpers oder des Geistes, die am besten durch eine zweckmäßige Übung ihrer beiderseitigen Kräfte bewirkt wird. Medicinische Confortative sind dazu weniger zu empfehlen, z. B. Salben zur Stärkung des Gedächtnisses, oder luxuriöse, wie starke Getränke zur Stärkung des Magens oder der Einbildungskraft. — *Confortatio* und *confortativus* sind aber bei den Alten nicht gebräuchlich, und auch *confortare* kommt nur bei spätern Autoren vor. Verwandt damit ist das englische *comfort* und *comfortable*.

Confrontation. — Zusatz: Das Wort *confrontieren* hat zwar seine Wurzel im Lateinischen, ist aber zunächst aus dem Französischen (*confronter*) in's Deutsche übergegangen. Bei den alten Classikern findet sich weder *confrontare* noch *confrontatio*.

Confucius oder **Confuz.** — Zusatz: Sein Name wird auch *Koung-Tseu* geschrieben. — Sein angegebnes Geburtsjahr ist zweifelhaft; denn Andre lassen ihn nicht erst 551, sondern schon 584 vor Ehr. geboren werden. Sein Geschlecht soll das einzige sein, das noch jetzt in Sina den Erbadel hat, und sein Vater, der die ersten Würden im Königreiche Song (jetzt zu Sina gehörig) bekleidete, soll ein Abkömmling von Tse, dem 27. Kaiser oder König der 2. Dynastie Ch'ang, gewesen sein. Auch war C. selbst eine Zeit lang Minister des Königs von Lu, legte aber wegen überhand nehmender Sittenlosigkeit am Hofe seine Stelle nieder, verließ sogar sein Vaterland und ging auf Reisen, wo er bald Ehre bald Schmach fand und sogar Mishandlungen zu erdulden hatte. Zwei seiner angeblichen Schriften führen die Titel: *Ta-hio* d. i. die große Wissenschaft, und: *Tschong-yong* d. i. die rechte Mitte. Diese erklärte er für die Grundlage des Weltalls und den Gipfel der Weisheit; worüber aber die heutigen Weltverbesserer sehr lachen werden. — Vergl. auch den Zus. zu Sines. Weisheit.

Confutation. — Zusatz: Die Unterscheidung zwischen *confutatio per verba* und *conf. per verbera* ist unrichtig. Denn die letztere ist gar keine Widerlegung, sondern höchstens eine Niederlegung.

Congenialität ist ein neugebildetes Wort (von *cum*, mit, und *genius*, der Geist) bedeutend eine geistige Gemeinschaft oder Verwandtschaft, wie sie sich bei einzelnen Menschen zuweilen in ihrer ganzen Denkart und Handlungsweise zeigt, so daß es scheint, als würden sie von einerlei Genius beseelt oder geleitet. Daß derselben auch ein ähnlicher Organismus im Körperlichen zum Grunde liege, läßt sich wohl voraussetzen, aber nicht immer nachweisen. Uebri-gens braucht die Congenialität nicht zugleich Genialität im hö-

hern Sinne dieses Wortes. (s. daff.) zu sein, wiewohl sie auch mit ihr vereinbar ist. — Wenn von Congenialität der Kunstwerke, der Sprachen, der Systeme, der Gesetzgebungen, der Cultusformen oder Dogmen u. die Rede ist: so versteht man darunter nur überhaupt eine große Ähnlichkeit oder Uebereinstimmung derselben; wobei jedoch ebenfalls der Gedanke zum Grunde liegt, daß es scheint, als wären sie von demselben Genius eingegeben oder ausgegangen.

Congress. — Zusatz: Im Lateinischen bezieht sich *congressus* wie *congrredi* sowohl auf freundliche als auf feindliche Zusammenkünfte und bedeutet daher in der ersten Beziehung auch die geschlechtliche Vereinigung oder den Beischlaf, und in der zweiten das Zusammentreffen einzelner Personen oder ganzer Heere zum Streiten und Kämpfen. Im Deutschen aber denkt man beim *W. Congress* nicht an diese Nebenbedeutungen, obwohl die An- und Absichten der Personen, welche einen Congress bilden, besonders einen politischen, mehr oder weniger sowohl freundlich als feindlich sein können. In den amerikanischen Congressen kommt es zuweilen sogar zu förmlichen Schlägereien.

Congruenz. — Zusatz: Das neugebildete Wort *Congruismus* bedeutet die Lehre von der Uebereinstimmung der göttlichen Gnade (*congruentia gratias divinae*) mit dem menschlichen Willen, der sich ihrer Wirksamkeit hingiebt, weil sonst jene Gnade dem Menschen nichts helfen oder eine für ihn unwirksame Gnade (*gratia inefficax*) sein würde. Die Anhänger dieser Lehre heißen daher auch *Congruisten*. *S. Gnade* nebst *Zuf.*

Conjectur. — Zusatz: Außer der *Conjecturalkritik* giebt es auch eine *Conjecturalmedizin*, eine *Conjecturalpolitik*, und selbst *Conjectural-Künste*. Unter letzteren versteht man aber vorzugsweise die *divinatorischen* oder *mantischen*. *S. Divination* und *Mantik*.

Conjugal (*conjugalis*, *o*, von *conjuges*, die Ehegatten) heißt alles, was zum Verhältnisse solcher Personen gehört, die mit einander in der Ehe leben, z. B. *debitum s. officium conjugalis* = eheliche Pflicht. *S. Ehe* und *ehelich*. Statt *conjugalis* findet man auch bei den Alten häufig *conjugalis*, wo die Ableitung zunächst von *conjugium*, die Ehe, gemacht ist. — *Conjugatio* (von *conjugare*, verbinden) bedeutet eigentlich jede Art der Verbindung, sie mag ehelich sein oder nicht. In der Grammatik aber versteht man unter der *Conjugation* theils die Abwandlung der Zeitwörter nach den Personen und Zeiten (ich liebe, du liebst u.) theils die Verwandtschaft derselben durch Abstammung von einander (Weisheit, weise, Wissenschaft, wissen).

Conjunction. — Zusatz: *Conjunctio* zeigt zwar eine genauere oder innigere Vereinigung an als *compositio*. Indessen werden auch beide oft verwechselt. So heißt die *fallacia sensus compositi et divisi* bei manchen Logikern auch *fallacia sensus conjuncti* etc. Auf dieselbe Schlussart bezieht sich daher auch der logische Grundsatz: *A divisis ad conjuncta non valet consequentia*. S. *Sophistik*. 1. a. Statt *conjunctio* findet man auch *conjunctus* bei den Alten, aber nicht *conjunctura*, welches der spätern Latinität angehört. Ebenso die Schreibart *conjunx* für *conjux*.

Conjuration. — Zusatz: Daß *conjurare* und daher auch das davon abgeleitete Substantiv *conjuratio* bei den Alten nicht immer in dem bösen Sinne gebraucht wird, wie im Deutschen Verschwören und Verschwörung, beweist schon die bekannte Stelle in Horat. A. P. vs. 408—11:

*Natura fieret laudabile carmen an arte,
Quaecumque est; ego nec studium sine divite vena,
Nec rude quid possit video ingenium; alterius sis
Altera poscitur opem res et conjurat amice.*

Eine so freundschaftliche Verschwörung zwischen Fleiß und Genie wäre nicht nur allen Dichtern und Künstlern, sondern auch allen Philosophen, ja allen Gelehrten überhaupt zu wünschen oder zu empfehlen.

Connexion. — Zusatz: Bei den Logikern heißt *connexio* auch soviel als *conclusio*. S. *Conclusion*. Desgleichen nennen manche Logiker das hypothetische Urtheil *connexum axioma* und den hypothetischen Schluß *connexus syllogismus*, weil Grund und Folge *connex* sind oder in einem logischen Zusammenhange (*nexus logicus*) stehn. S. *Urtheils- und Schlussarten*. Für *connex* sagt man auch wohl *connexiv*, und *Connexität* für *Connexion*. Bei den Alten kommt aber *connexitas* nicht vor, und *connexivus* erst bei späteren Autoren, z. B. *Gellius*.

Connotativ (von *cum*, mit, und *notare*, bemerken oder bezeichnen) heißt, was mit einem Andern zusammengenommen bezeichnend (mitbezeichnend) ist oder ein gewisses Verhältniß zweier oder mehrerer Dinge andeutet; wie *bekleidet=sein* sich auf das Verhältniß zwischen Kleid und Körper bezieht. Darum sagt man statt *Correlation* auch *Connotation*; und ebenso heißen *correlata* auch *connotata*, wie Eltern und Kinder, Herren und Diener. Doch kommt bei den Alten weder *connotare* noch ein davon abgeleitetes Substantiv oder Adjectiv vor. — Im Mittelalter wurden die Nominallisten auch *Connotatisten* genannt, weil sie die Begriffe von den Dingen und die sie bezeichnenden Wörter (*nomina*

rerum) als correlate Zeichen derselben (tamquam connotata rerum) betrachteten. S. Nominalismus n. 3.

Conſcienz (conscientia, von cum, mit, und scire, wissen) bedeutet eigentlich Mitwissenschaft, wird aber gewöhnlich wie das griechische *συνοειδησις* (von *συν*, cum, und *ειδεναι*, scire) für Bewusstsein (s. d. W.) und im noch engeren Sinne für moralisch-religiöses Bewusstsein (conscientia boni et mali) gebraucht, also für Gewissen. S. d. W. Daher sagt Virgil (Aen. I, 608): *Mens sibi conscia recti*, und Horaz (ep. I, 1, 61): *Nil (scil. mali) conscire sibi, nulla pallescere culpa*.

Conſcription. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet *conscriptio* eine Zusammenschreibung überhaupt, daher auch einen schriftlichen Auſſatz, ein Verzeichniß, ein Protokoll zc. Eben daher kommt der Titel der römischen Senatoren, der jetzt auch noch andern Senatoren ehrenhalber gegeben wird, wenn man sie lateinisch anredet: *Patres conscripti*, indem ihre Namen wahrscheinlich in einem fortlaufenden Register aufgezeichnet wurden.

Conſectarium. — Zuſatz: Dieses Wort ist eigentlich nicht ganz einerlei mit *Corollarium*, obwohl beide oft gleichgeltend gebraucht werden. Denn das letztere hat ursprünglich eine weitere Bedeutung, indem es jeden Satz anzeigt, der einem andern angehängt oder beigefügt wird, wenn er auch nicht aus demselben folgt oder abzuleiten ist. Uebrigens sind *consectarium* und *corollarium* nur Beiwörter, zu denen noch ein Hauptwort hinzugebacht werden muß, z. B. *judicium*.

Conſecutiv. — Zuſatz: Urtheile nennt man so (*judicia consecutiva*) wenn eines aus dem andern folgt; wie bei der logischen Umkehrung. S. *Conversion*. *Consecutivus* kommt aber bei den Alten nicht vor, obwohl *consecutio* oder *consequatio* bei ihnen gefunden wird.

Conſenſ. — Zuſatz: Der Grundsatz: *Consentientes uni tertio consentiunt inter se* — Zwei mit einem Dritten Einstimmende stimmen auch miteinander ein — gilt nur, wenn von derselben Meinung oder Absicht die Rede ist. Denn in anderer Hinsicht könnten die Beiden trotz ihrer Einstimmung mit dem Dritten einander widerstreiten. Allgemeiner läßt sich der Satz auch so aussprechen: *Consentientia uni tertio consentiunt inter se*. Aber auch hier ist jene Bedingung oder Beschränkung hinzuzudenken. Denn es könnten z. B. zwei Kugeln mit einer dritten wohl an Größe einstimmen und darum auch in derselben Hinsicht mit einander, aber nicht an Schwere, weder mit jener noch mit einander, wenn etwa die eine von Gold, die andre von Silber und die dritte von Kupfer wäre. Ebendarum heißt jener Satz der Grundsatz der verhältnißmäßigen Gleichheit (*principium aequalitatis re-*

lativae). Man könnte ihn auch in mehre Sätze aufgelöst durch bloße Buchstaben so darstellen:

$$\begin{array}{r} A = C \\ B = C \\ \hline A = B \end{array}$$

oder im Dreiecke:

$$\begin{array}{c} C \\ // \quad \backslash \\ A = B \end{array}$$

So ist auch in einem kategorischen Schlusse der Mittelbegriff (*terminus medius*) das Dritte, mit welchem zwei andre Begriffe (*terminus major et minor*) als in gewisser Hinsicht einstimmig gedacht werden. S. Schluffarten. — *Consensus tacitus* bedeutet in der Rechtsphilosophie stillschweigende, und *consensus mutus s. reciprocus* wechselseitige Einwilligung zweier oder auch mehrerer Personen bei Abschließung eines Vertrags. S. d. W.

Consequenz. — **Zusatz:** Die Ausdrücke *consequens* und *antecedens*, das Nachfolgende und das Vorhergehende, beziehen sich nicht bloß auf ein räumliches oder zeitliches Verhältniß, sondern auf ein logisches, welches eben *consequentia* oder Abfolge heißt, so daß das Eine den Grund und das Andre die Folge von diesem Grunde darstellt. S. Grund.

Consequenzmacherei. — **Zusatz:** Vergl. *Hollmanni dissert. de juro consequentiarum*. Wittenb. 1726. 4. Auch hat ein gewisser Hocheisel Gedanken von der Consequenzmacherei herausgegeben, in welcher Schrift er die Frage abhandelt: Ob und wiefern ein Gelehrter schuldig sei, diejenigen Sätze zu verantworten, die von Andern aus seinen Lehrsätzen durch allerlei Folgerungen herausgestellt werden — eine Frage, die auf jeden Fall zu verneinen ist. Denn einmal denkt nicht Jeder an solche bloß mögliche Folgerungen, und dann könnten sie auch wohl durch Mißdeutung seiner Worte oder andre Sophistereien erkünstelt sein. Gleichwohl haben sich die Gelehrten, besonders Theologen und auch Philosophen, dieses Fehlers oft schuldig gemacht. Darum sprach schon Leibniz die Warnung aus: *Cave a consequentariis!*

Conservation. — **Zusatz:** Der sog. *Conservatismus* oder *Conservativismus* (ein ganz neugebildetes Wort) welcher das Bestehende, in Staat und Kirche besonders, zu erhalten sucht, ist zwar an sich nicht verwerflich; wenn nur das Bestehende auch gut und zweckmäßig ist. Allein die Conservativen übertreiben leicht das conservative Princip, indem sie sich allen politischen und kirchlichen Reformen, auch den heilsamsten, widersetzen und daher jeden Mißbrauch und jedes Unrecht bloß darum in Schutz

nehmen, weil es nun einmal besteht. Sie werden also dann ganz immobile Stabilisten. S. Bestand n. Z. Wenn man aber jetzt in England und anderwärts die Conservativen und die Reformer einander entgegensetzt: so ist das ein schielender Gegensatz, weil man zugleich erhalten und umgestalten oder verbessern kann und auch soll, wofern etwas sonst Gutes im Verlaufe der Zeit mangelhaft oder fehlerhaft geworden, indem es dann nur durch Wegschaffung seiner Mängel oder Fehler erhalten werden kann. Es haben aber dort nur die sonst sogenannten Tories und Whigs jene neueren Parteinamen angenommen, weil sie sich der alten zu schämen anfangen, und um anzudeuten, daß ihr Streit sich eigentlich bloß um das Conserviren und das Reformiren drehe. Die Tories sind aber nicht dabei stehen geblieben, sich selbst den Ehrentitel der Conservativen zu geben, sondern sie haben ihren Gegnern zugleich den Schmachttitel der Destructiven ertheilt. Das ist jedoch offenbar unrecht, da reformiren und destruiren oder verbessern und vernichten himmelweit verschiedene Dinge sind. Höchstens könnte man die unbesonnenen Radicalreformer, die sich nach einer neuen Revolution sehnen, Destructive nennen. S. radical und die Schrift: Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven u. Von Krug. Leipz. 1835. 8. Auch in Dess. gesammelten Schriften. B. 6. Nr. 28. Hier werden absolute und relative Conservative und Destructive unterschieden, weil der besonnene Reformirer allerdings in der einen Beziehung destruiren, in der andern aber auch zugleich conserviren will. Nur die Ultra sind in jeder Beziehung absolut, weil sie sich von beiden Seiten immer auf die Extreme werfen. Darum sagte auch der Gouverneur der Bank von England, eines der größten und festesten Geld-Institute, Master Pattison, bei seiner Erwählung zum Parlaments-Mitgliede auf den Hustings: „Ich rühme mich des Namens eines Destructiven, wenn damit die Zerströrung aller der Mißbräuche gemeint ist, die sich in Kirche und Staat eingeschlichen haben.“ In diesem Sinne würde sich freilich ein Conservativer schwerlich dieses Namens gerühmt haben.

Consideration (von *considerare*, betrachten oder beachten — insonderheit die Gestirne, *sidera*) bedeutet nicht bloß Betrachtung oder Beachtung überhaupt, die man auch Erwägung nennt, sondern zugleich eine solche, die mit einer höhern Achtung verknüpft ist und daher Hochachtung genannt wird. S. Aufmerksamkeit und Achtung. Die Betrachtung der Gestirne aber, wenn sie in astronomischer Hinsicht geschieht, heißt gewöhnlicher Observation oder Beobachtung. S. d. W.

Consignation (von *consignare*, aufzeichnen, oder verzeichnen, auch besiegeln oder versiegeln, weil *signum* sowohl ein

Zeichen als ein Siegel bedeutet) kann sowohl eine Aufzeichnung oder ein Verzeichniß als eine Bekräftigung durch Brief und Siegel bedeuten. Bei den Alten heißt auch *consignare* oder vollständiger *litteris consignare* weiter nichts als niederschreiben oder schriftlich darstellen. Weil man aber im Lebensverkehre einer solchen Darstellung wegen ihrer Dauer und Unveränderlichkeit (falls sie nicht hinterher verfälscht worden) oft mehr vertraut als einer bloß mündlichen, die schnell vorübergeht und bei der Wiederholung leicht verändert werden kann; so betrachtet man auch schon diese literale Consignation als eine Art von Beglaubigung oder Bekräftigung. Und daher kommt wohl auch die Klugheitsregel, daß man nichts Schriftliches von sich geben solle, wenn man nicht fest gebunden sein wolle, weil *littera scripta manet*. — Jemanden an einen Ort consigniren heißt auch ihn dahin bescheiden oder verweisen, besonders als Strafe zur Beschränkung seiner Freiheit.

Consolation (von *consolari*, trösten) bedeutet Tröstung, sie geschehe mündlich oder schriftlich. Die Alten nannten daher auch Trostschreiben *consolationes*. S. Trost n. 3.

Consolidation s. den Zus. zu Solidität.

Consorten (von *cum*, mit, und *sors*, *tis*, Geschick) sind eigentlich Menschen, die mit einander gleiches oder wenigstens ähnliches Schicksal haben, dann überhaupt Genossen in irgend einer Beziehung, z. B. *consortes thalami*, Ehegatten, *consortes imperii*, Mitregenten, *consortes honorum*, Mitbesitzer. *Consortes fidei s. philosophiae* würden also diejenigen sein, welche sich zu demselben Glauben oder zu derselben Philosophie bekennen. S. Genossenschaft.

Conspiration. — Zusatz: *Conspiratio* wird von den Alten ebenso wie *conjuratio* auch im guten Sinne genommen.

Constant (Benjamin). — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch folgende: *Du polythéisme romain*. Par. 1833. 2 Bde. 8. — Als seinen Geburtsort nennen Andre nicht Genf, sondern Lausanne. — Der Uebersetzer seiner Schrift über die Verantwortlichkeit der Minister schreibt sich nicht Klenbal, sondern Klenbahl.

Constanz (*constantia*) s. Standhaftigkeit.

Constellation. — Zusatz: *Constellatio* kommt nur bei spätern Mathematikern und Astrologen vor. Jetzt nennt man aber auch ohne Rücksicht auf die Stellungen der Gestirne jede Vertretung der Umstände, welche Heil zu verkünden oder Unheil zu drohen scheint, eine Constellation. Vergl. *Conjunctur*.

Constitution. — Zusatz: Die Leibes-Constitution heißt auch eine *Complexion*. S. d. W. Wenn aber von Constitutionalismus und Constitutionalisten die Rede ist, so

nimmt man das Wort immer in politischer Beziehung, indem man vorzugsweise an die stellvertretende Verfassung eines Staates denkt. Der echte Constitutionalist, der eben dieser Verfassung ergeben ist, kann und soll jedoch zugleich ein Freund der geselligen Ordnung und Ruhe sein, weil diese selbst eine Bedingung des Fortschritts zum Bessern in der bürgerlichen Gesellschaft ist. Denn wenn er mit zerstörender Gewalt seine Absichten durchsetzen wollte, so wäre er nur ein Revolutions-Mann, mithin auch ein Ultraist und Absolutist. S. Absolutismus und Ultraismus. Neuerlich hat man in Frankreich auch das Misch- oder Zwitterwort Constitutionokratie gebildet, um damit eine verfassungsmäßige Regierung (*κοιτία*) zu bezeichnen; wobei man wieder vorzugsweise an die synkratische oder repräsentative Constitution dachte. Man sollte aber zur Vermeidung des Pleonasmus und des Mißverständnisses, als wenn es Staaten ohne irgend eine Constitution geben könnte, immer statt constitutionaler Staat sagen synkratischer oder repräsentativer Staat. Jeder weiß dann gleich, was für eine Constitution gemeint sei.

Construction. — Zusatz: Versuche, die Welt oder die Natur a priori d. h. aus oder nach bloßen Begriffen, die man auch Ideen nennt, zu construiren, sind bis jetzt stets mißlungen, obwohl deren sehr viele gemacht worden, sowohl in ältern als in neuern Zeiten. S. Naturwissenschaft n. 3. Und wenn auch ein Versuch der Art gelungen wäre, so wäre er doch immer nur eine Reconstruction, nicht in der Bedeutung einer Wiederherstellung des Destruirten, sondern in der Bedeutung einer in Gedanken wiederholten oder nachgebildeten Construction, wobei das durch Erfahrung oder a posteriori von der Natur Erkännte immer zum Grunde liegen oder wenigstens als Fingerzeig dienen müßte. Denn eine Welt oder Natur rein a priori zu construiren, vermöchte nur eine unendliche Vernunft. — Bei den Alten kommt übrigens nur constructio vor, nicht reconstructio.

Consubstantial. — Zusatz: Für consubstantialis sagt man auch consubstantivus, und ebenso für consubstantialitas auch consubstantivitas. Aber diese Ausdrücke finden sich nur bei späteren und kirchlichen Schriftstellern. Vergl. auch Homousie n. 2.

Consuetudo est vel sit altera natura — Gewohnheit ist die andre Natur oder wird dazu — ist ein Grundsatz, der sich auf die Herrschaft der Gewohnheit über den Menschen bezieht. Aber freilich ist jene oft mehr Künstelei oder Entstellung der wirklichen Natur; wie wenn Jemand sich den Genuß starker und hitziger Getränke so angewöhnt hat, daß er ohne denselben nicht leben und thätig sein kann. S. Gewohnheit. Das Adjectiv consuetudinarius, gewöhnheitlich, wird auch zuweilen als Sub-

stantio für Gewohnheitsmensch gebraucht, wo jedoch eigentlich homo hinzuzudenken ist, wie man das Gewohnheitsrecht jus consuetudinarium nennt. Bei den Alten kommt aber dieser Ausdruck nicht vor. In Bezug auf das Gewohnheitsrecht sagt man auch wohl: Consuetudo regit mundum, nämlich die Menschenwelt, in welcher die Gewohnheit leicht zum Gesetze und dadurch zum Rechte erhoben wird. S. beides.

Consummation (von consummare, in eine Summe bringen, zusammenzählen) bedeutet eigentlich die Vereinigung mehrerer Größen in eine einzige als die höchste (summa) unter ihnen, weshalb diese Operation auch Summierung genannt wird, dann aber Vollenbung, weil diese Operation vollendet ist, sobald man jene Summe gefunden hat. Daher sagt Seneca im 92. Briefe an den Lucilius: Ratio in diis consummata est, in nobis consummabilis; was man auch so übersetzen könnte: Die göttliche Vernunft ist eine absolut oder schlechthin vollkommene, die unsrige aber nur eine relativ vollkommene oder vervollkommnungsfähige. Wie wohl also Consummation von Consumtion ganz verschieden ist: so brauchen doch die Franzosen consommation auch für consumption und consommateur für consommateur, vermuthlich weil der, der etwas aufgezehrt hat, auch damit an's Ende oder zur Vollenbung gekommen ist. Vergl. den folg. Art.

Consumtion. — Zusatz: Den Consumenten als den Verbrauchern oder Verzehrern stehen zwar die Producenten als die Hervorbringer des Verbrauchbaren oder Verzehrbaren gegenüber. Allein die Producenten sind doch immer auch Consumenten, weil sie selbst Bedürfnisse haben, zu deren Befriedigung sie gewisse Dinge verbrauchen oder verzehren müssen. Beide dienen also einander wechselseitig. Wie man aber Consumtion und Production in das gehörige Gleichgewicht setzen sollte, damit nicht die Preise der Consumtibilien zu sehr steigen, wenn weit mehr consumirt als producirt wird, oder zu sehr fallen, wenn weit mehr producirt als consumirt wird, das ist eine schwierige Aufgabe. Gemeiniglich findet sich indes jenes Gleichgewicht von selbst ein, wenn man nicht willkürliche Eingriffe in den Lebensverkehr macht, sondern der Sache ihren natürlichen Lauf nach dem Grundsatz der Gewerbefreiheit und Handelsfreiheit läßt. S. beide Ausdrücke.

Contemplation. — Zusatz: Die contemplative Vernunft heißt ebensoviel als die theoretische oder speculative. Contemplation wird dann wie Theorie und Speculation in einem höhern Sinne genommen.

Contention (von contendere, anspannen, anstrengen, auch behaupten, streiten) bedeutet sowohl körperliche und geistige Kraftanstrengung, als auch Behauptung der eignen Ansichten und Mei-

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 16

nungen gegen Andre, die sie nicht gelten lassen wollen, also Streit. S. d. W. Die alten Redekünstler verstanden unter *contentio* bald die Anstrengung oder Erhebung der Stimme, bald eine lebhaftere oder kräftigere Redeweise in Ansehung des Ausdrucks, der Wahl und Stellung der Worte, bald eine Rede selbst, wiewohl sie sich auf einen Streit über Forderungen und Rechte, also auf Anklage und Vertheidigung, oder auf Lob und Tadel überhaupt bezieht. Auch wird von Manchen eine Redefigur so benannt, bestehend in einer Verbindung von Gegensätzen (*cum ex contrariis verbis aut rebus oratio conficitur vel cum contraria referuntur* — Auct. ad Heronn. IV, 13, 45). — *Contentios* heißt streitig, auch streitsüchtig und heftig. Daher nennt man selbst die Jurisprudenz oder die Jurisdiction, deren letzter Zweck doch friedlich ist, eine *contentiose*, wiewohl sie sich auf wirkliche Streitsachen oder Prozesse bezieht, um sie von der sog. freiwilligen zu unterscheiden, die sich mit friedlichen Angelegenheiten (z. B. mit Fertigung von Contracten oder Testamenten) beschäftigt. Daß es auch eine *contentiose* Philosophie und *contentiose* Philosophen giebt, leidet keinen Zweifel, da die Geschichte der Philosophie fast nur von Streitigkeiten der Weltweisen berichtet. Es giebt dieß indessen auch von andern Wissenschaften und Gelehrten, weil in der Geisterwelt nicht minder als in der Körperwelt das Gesetz des Antagonismus waldet. S. d. W. nebst Zus.

Contestation (von *contestari*, Jemanden zum Zeugen nehmen oder anrufen) bedeutet eigentlich das Beweisen durch Zeugen (*per testes*) deren Aussagen gewisse Behauptungen oder Ansprüche bestätigen sollen, dann überhaupt etwas darthun, bekräftigen oder beweisen. Gegenseitige Contestationen, indem man Zeugnisse durch Gegenzeugnisse oder Beweise durch Gegenbeweise zu entkräften sucht, sind daher zugleich Contentionen. S. den vor. Art. und beweisen. Darum heißt auch *contestabel*, was sich bestreiten läßt, das *Gegentheil incontestabel*. Bei den Alten kommt zwar *contestari* und *contestatio* vor, aber nicht *contestabilis* und *incontestabilis*.

Context. — Zusatz: Dieser Ausdruck ist eigentlich elliptisch. Vollständig müßte es heißen *contextus operis s. libri*. Auch sagt man, und wohl noch besser, *oratio contexta*.

Contiguität (von *contiguus*, berührend, angränzend) findet statt, wenn Dinge im Raume gemeinsame Gränzen haben, mithin sich gegenseitig berühren (*quam se contingunt s. invicem tangunt*). S. Berührung. Bei den Alten findet sich *contiguitas* nicht.

Continent. — Zusatz: *Continens* entspricht dem griechischen *συνηλον* und bedeutet bei den Redekünstlern sowohl die Haupt-

sache (quod rem continet) als auch das, was einer Rede oder einem Beweise die Kraft giebt (firmamentum nach Quinctil. inst. orat. III, 11.) also die Bündigkeit derselben. — Wenn continens pro contento gesagt wird, so ist diese Redefigur erlaubter, als die umgekehrte (contentum pro continente) weil sie verständlicher oder weniger zweideutig ist. Daher ist jene Art des Ausdrucks auch gebräuchlicher. So versteht man sogleich, daß bei der Abforderung der Börse eigentlich das Geld in derselben gemeint ist; bei der Abforderung des Geldes hingegen wird wohl kein Mensch bloß an die Börse denken und diese dafür hingeben wollen. — Wird unter dem Continente das feste Land verstanden, so ist der Ausdruck nicht figurlich, sondern elliptisch. Vollständig heißt er terra continens. Denn obwohl das Wasser auch zusammenhängend oder stetig ist — aqua continua — so hält es doch wegen seiner tropfbaren Flüssigkeit nicht so stark zusammen als das feste Land. Die Continentalität ist also etwas andres als die Continuität. S. d. W.

Continenz. — Zusatz: Von der Abstinenz (s. d. W.) unterscheidet sich die Continenz dadurch, daß jene auch stattfinden kann, wo keine Begierde sich besonders wirksam beweist, diese aber auch stärkere Begierden im Zaume hält. Außer dieser moralischen oder ethischen Continenz nehmen aber manche ältere Philosophen auch eine physische an und theilen dieselbe wieder ein in die örtliche (topische oder locale) und die kräftige (dynamische oder virtuale). Jene soll darin bestehen, daß der größere Raum den Kleinern enthält (wie ein Gefäß das darin befindliche Wasser); diese aber darin, daß eine Ursache ihre Wirkung enthält (wie ein Künstler das Werk, das er entworfen hat). Ja Manche nehmen auch noch eine logische Continenz an, vermöge der ein allgemeiner Begriff oder Satz den besondern enthält oder vielmehr unter sich befaßt (wie der Begriff des Thieres die Begriffe des Menschen, des Pferdes, des Hundes ic.). Bei diesen Arten der Continenz enthält Eins das Andre, bei der moralischen aber enthält der Mensch sich selbst (continet se) d. h. er hält seine Begierden im Zaume, damit sie ihn nicht zu bösen Handlungen verleiten. — Das Gegentheil ist Incontinenz.

Contra vim non valet jus. — Zusatz: Man könnte diesen Satz auch umkehren und sagen: C. jus non valet vis, um anzudeuten, daß Gewalt nicht vor Recht gehen solle, so daß non valet soviel hieße als non debet valere, mithin ebendadurch das sog. Recht des Stärkern verworfen würde. S. d. Art.

Contract. — Zusatz: Contractus und pactum unterscheiden Einige so, daß jener sich auf materiale, in die Sinne fallende Dinge, um welche verhandelt wird, dieses hingegen sich auf bloße

Leistungen, Vorzüge, Rechte u. beziehe, Andre so, daß *pactum* jeden Vertrag, *contractus* aber einen in der bürgerlichen Gesellschaft geschlossenen und in derselben gültigen bedeute. In den Worten liegt indeß weder der eine noch der andre Unterschied; weshalb auch die meisten Rechtsphilosophen ihn nicht als statthaft anerkennen. S. *Paciscenten*. — Wird *contract* als Beiwort gebraucht, so bezeichnet es eine Krankheit an Menschen und Thieren, die man Lähmung nennt, ist also dann gleichgeltend mit gelähmt, weil gewisse Glieder dann so zusammengezogen oder contrahirt scheinen, daß man sie nicht gehörig bewegen kann. — Die grammatische *Contraction* aber ist eine Zusammenziehung oder Verkürzung der Wörter bald des Wohllauts bald der leichtern Aussprache wegen, wie *gescheidt* statt *gescheidet* oder nach einer andern Schreibart *geschreut* statt *geschreuet*. Werden mehre Wörter in eins zusammengezogen, so verändert sich zuweilen auch ihr Sinn, z. B. wenn *blöder* oder *leichter* Sinn in *Blödsinn* oder *Leichtsinn*, *großer* oder *hoher* Muth in *Großmuth* oder *Hochmuth* verwandelt wird. S. diese Ausdrücke.

Contradiction. — Zusatz: *Contradictio in adjecto* (Widerspruch im Beisage) s. in *ipsis terminis* (in den Ausdrücken selbst) bedeutet eine unmittelbare Verknüpfung solcher Ausdrücke, die etwas sich gegenseitig Aufhebendes bezeichnen, wie vierediger Kreis oder hölzernes Eisen. Darum nennt man auch eine solche Verknüpfungsort ein *σιδηροξύλον* oder umgekehrt *ξύλοσιδηρον* (von *ξύλον*, Holz, und *σιδηρον* oder *οξ*, Eisen) obwohl diese Wortbildung bei den Alten nicht vorkommt. — *Contradictorisch* bezeichnet daher einen stärkern Gegensatz als *contrar.* S. d. W.

Contrafaction. — Zusatz: *Contrafactio* kommt bei den Alten ebensowenig vor als *contrafactura*.

Contrapassion ist ein neugebildetes Wort (von *contra*, gegen, und *pati*, leiden) gleichbedeutend mit *Antipathie*. S. d. W.

Contraposition. — Zusatz: Neuerlich hat man auch die Welterschöpfung als *Contraposition* dargestellt, indem Gott durch den Schöpfungsact die Welt sich selbst gegenüber gestellt habe, diese also Gottes *Contrapositum* sei. — Bei den Alten findet sich nur *contraponere* und *contrapositum*, aber nicht *contrapositio*.

Contravention (von *contra*, gegen, und *venire*, kommen) bedeutet eine Handlung, welche irgend einer gesetzlichen Vorschrift zuwiderläuft. Besonders nennt man so die Verletzung positiver Bestimmungen, z. B. der *policeilichen*, die auf Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit abzielen und daher von jedem guten Bürger zu beobachten sind. Wer sie verletzt, heißt daher ein *Contravenient*. — Bei den Alten findet man weder *contravento* noch *contraventio*.

Convenienz. — Zusatz: *Convenientia uni tertio conveniunt inter se*, bedeutet ebensoviel als: *Consentientia uni tertio consentiunt inter se*. S. Consens, Zuf.

Convent. — Zusatz: *Conventikel* (*conventiculum*; Dimin. von *conventus*) wird jetzt meist von Kleinern und verborgnen religiösen Zusammenkünften der Sectirer oder Separatisten gebraucht. Ob sie zu dulden, ist eine Frage, die sich im Allgemeinen nicht beantworten läßt. Es kommt auf ihr Benehmen an. Die ersten Zusammenkünfte der Christen, der Protestanten, der Herrnhuther ic. waren auch nur Conventikel, bis sie durch Wachstum der Gemeinden die Befugniß errangen, größere und öffentliche Versammlungen zu halten. — Da, übrigens *convenire aliquem* bei den Alten auch ein feindliches Zusammentreffen, besonders vor Gericht, anzeigt: so heißt bei den Rechtsgelehrten *conventio* auch eine Klage und *reconventio* eine Wiederklage oder Gegentlage; wiewohl letzteres Wort bei den Alten nicht vorkommt.

Conversation. — Zusatz: Zur *Conversations-Kunst* gehört nicht bloß Verstand und Wiß, sondern auch Menschenkenntniß und Geistesgegenwart, vor allem aber ein heitres Gemüth oder eine gute Laune. Denn nichts ist langweiliger und lästiger in der Gesellschaft als mürrischer Sinn und böse Laune.

Conversion. — Zusatz: Aristoteles (*anal. pr. I, 2.*) nennt die logische *Conversion* *αντιτροπη*, Gegenwendung oder Gegendrehung, weil das *convertirte* und das *convertirende* Urtheil ($A - B, B - A$) sich gleichsam gegen einander wenden oder drehen. — Die reine oder einfache Umkehrung nennen Manche auch die allgemeine oder universale, oder schlechtweg *Transposition*, die zufällige aber die besondere oder *particulare*, weil bei dieser der Umfang des Urtheils vermindert wird. Da es nun nach der gewöhnlichen Theorie noch eine dritte Art der Umkehrung giebt (die gegensetzende oder *contraponirende*): so haben sich einige Logiker damit nicht begnügen wollen, sondern noch eine vierte hinzugesügt, welche sie die *anonyme* nannten, weil sie keinen eigenthümlichen Namen habe. Allein sie ist auch keine eigenthümliche Art der Umkehrung, sondern eine bloße Combination der zweiten und dritten Art, so daß Quantität und Qualität des Urtheils, welches umgekehrt werden soll, zugleich verändert werden. Wollte man ihr aber dennoch einen besondern Namen geben, so müßte sie die *combinirte Conversion* heißen. S. Rüdiger *de sensu veri et falsi. II, 5.* — In den besten Denkweisen, welche die Regeln der logischen *Conversion* enthalten sollen:

*Faci simpliciter convertitur, Eva per accid (ens),
A sto per contra (positionem); sic fit conversio tota —*

sind in den Wörtern Foci, Kva und Asto (für welches letztere Einige Falco sagen) die Selbstanter A, K, I und O als Zeichen allgemein oder besonders bejahender oder verneinender Urtheile zu beachten. S. Urtheilsarten nebst Zus. Wegen der religiösen Conversion s. den folg. Art.

Convertiten (neugebildet, von *convertere*, umkehren) können Alle heißen, die auf der Bahn, die sie bisher wandelten, umkehrten oder eine andre betraten. Das könnte wohl auch in moralischer, ästhetischer, scientificher, folglich selbst in philosophischer Hinsicht geschehen. Man denkt aber dabei gewöhnlich an eine religiöse Conversion d. h. an den Uebergang von einer Kirche oder Religionspartei zur andern. Solche Convertiten heißen auch Proselyten. S. d. W.

Conviction (von *convincere*, überwinden, überzeugen, überführen) bedeutet Ueberwindung durch körperliche oder geistige Kraft, daher auch Ueberzeugung oder Ueberführung durch Zeugnisse oder andre Gründe. Im letztern Sinne wird es vorzugsweise hinsichtlich eines Angeklagten gebraucht, wenn erwiesen worden, daß die Anklage gegründet sei. Er heißt dann selbst *convictus* und, wenn noch sein Geständniß (*confessio*) hinzugekommen, *convictus et confessus*. Ob letzteres nothwendig zur Verurtheilung, s. Geständniß. Bei den Alten kommt *convictio* in dieser Bedeutung nicht vor, wohl aber in einer andern, wo es das Zusammenleben oder den Umgang mit Andern anzeigt, indem es dann von *convivere* oder *convivari* = *vivere cum aliis* abzuleiten ist; wovon auch *conviva*, *convivium* und *convictus* abstammen. Denn die Menschen haben von jeher das Zusammenleben und das Zusammenessen (auch das Zusammentrinken nach dem griechischen *συμποισιον*) als unzertrennlich verbundene Dinge betrachtet. Vergl. Gastmahl.

Conz. — Zusatz: Die Angabe, daß er zu Lübingen 1827 im 65. Lebensjahre gestorben, ist die einzig richtige.

Cooperation. — Zusatz: Die neueste Politik hat auch angefangen, jenes Wort statt Intervention (Zwischentunft) zu brauchen, um den Anstoß zu vermeiden, welchen man an diesem nahm. Das ändert aber freilich nichts in der Sache. S. Intervention.

Cooptation s. Optation.

Copel oder Copul. — Zusatz: Wenn manche Logiker dieselbe mit zur Materie des Urtheils rechnen, indem sie sagen, der Stoff desselben bestehe aus Subject, Copel und Prädicat: so ist das unrichtig, indem dieselbe vielmehr zur Form des Urtheils gehört. Deshalb kann sie auf verschiedene Weise ausgedrückt werden. Und ebendarum gehört die Negation eigentlich nicht zur Copel, sow-

dem zum Prädikate, indem eine negative Copel nichts verbinden würde. S. Urtheilsarten.

Copulativ. — Zusatz: Manche Logiker sagen auch *axioma copulatum* statt *propositio copulativa*, weil sie das erste Wort im weitern Sinne nehmen (s. Axiom) und weil das Zeitwort *copulativus* der spätern Latinität angehört.

Coreligionar s. **Correligionar.**

Corporation. — Zusatz: Solche Vereine oder Gesellschaften heißen auch mystische Körper oder Personen. S. d. W. nebst Zus. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern, die das Wort *corporatio* zuerst gebildet zu haben scheinen — obwohl *corporatus*, verkörpert, auch bei Cicero, und *corporari*, ein Körper werden, bei Plinius vorkommt — bedeutet jenes Wort die Annahme eines Körpers oder die Körperlichkeit überhaupt, jetzt aber soviel als *societas* s. *universitas personarum*. Die weiteren Bestimmungen über die verschiedenen Arten von Corporationen, deren Rechte, Vermögen, Dauer ic. fallen der positiven Gesetzgebung anheim. Von geheimen Corporationen aber gilt dasselbe, was von geheimen Gesellschaften. S. d. Art. — **Corporatur** (*corporatura*) ist auch ein später gebildetes Wort, bedeutend den Körperbau überhaupt, auch in besondrer Beziehung auf den Menschen oder ein andres Thier dessen eigenthümliche Leibesbeschaffenheit (*constitutio corporis*).

Correct. — Zusatz: Wenn auch Horaz (A. P. vs. 291. coll. 388.) die Scheu vor dem nachbessernden Fleiße oder vor der Felle (*limae labor et mora*) mißbilligt: so tadelt er doch zugleich (*ibid.* vs. 31.) das zu lange Nachbessern oder Feilen (in *vitium ducit culpa's fuga, si caret arte*) — ein Fehler, in den selbst der berühmte Redekünstler Sokrates fiel, der an seinem Panegyrikus zehn Jahre lang gearbeitet haben soll, weil er denselben immer schöner machen wollte. Mit Recht sagt daher Quinctilian (*inst. orat.* X, 4.) in Bezug auf diese unerfättliche Verbesserungsfucht: „*Sunt qui ad omnia scripta tamquam vitiosa redeant, et quasi nihil fas sit rectum esse, quod primum est, melius existiment, quicquid est aliud, idque faciant, quoties librum in manus resumserint, similes medicis etiam integra secantibus.*“ „*Accidit itaque, ut cicatricosa sint et exsanguia et cura pejora.*“ Der witzige Lichtenberg nannte in seiner Erklärung der hogarth'schen Caricaturen diese Art des Corrigirens ein Verschlimm-bessern, indem er von der Correctur eines solchen Bildes sagte: „Hogarth hat es verbessern wollen, aber schlechter gemacht, also „verschlimmbessert.“ — Dem Correcten steht übrigens das In-correcte, wie dem Corrigibeln oder Verbesserlichen das In-correctible oder Unverbesserliche, entgegen. Doch liegt in den letz-

tern Ausdrücken eine Zweideutigkeit, weil man sowohl Gott wegen seiner absoluten Güte als den Teufel wegen seiner absoluten Bosheit so nennen kann. Ein Mensch aber kann, streng genommen, nicht so heißen, wenn er auch noch so tugendhaft oder noch so lasterhaft wäre, weil er im ersten Falle noch tugendhafter und im zweiten minder lasterhaft werden, mithin sich stets verbessern kann, wenn er nur will. Darum nennt man auch Strafanstalten (Gefängnisse, Arbeits- und Zuchthäuser) welche so eingerichtet sind, daß sie auf Besserung der Verbrecher hinwirken sollen, Corrections-Häuser, ob man gleich diesen Zweck nicht immer erreicht. S. Buß-System und Strafe.

Correligionar. — Zusatz: Manche sagen auch coreligionar. Bei den Alten aber kommt weder coreligio noch correligio noch irgend ein davon abgeleitetes Wort vor. Es stammt daher jener Ausdruck wohl zunächst vom französischen religionnaire ab, mit welchem man früher die Reformirten in Frankreich (meist spottweise) bezeichnete.

Corrigibel s. correct, Zuf.

Corroboratio (von corroborare, die Kraft oder Stärke [robur, oris] vermehren) ist soviel als Confortatio. S. d. W. Daher sagt man auch Corroborativ statt Confortativ. Doch ist corroboratio und corroborativus so wenig als confortatio und confortativus bei den Alten gebräuchlich.

Corruption (von corrumpere, verderben, zerstören) bedeutet jede Art von Verderbung oder Zerstörung, daher auch Bestechung. S. d. W. Corrupt heißt ebendeshwegen, was verdorben oder zerstört ist, sei es körperlich oder geistig. Werden Menschen corrupt genannt, so denkt man vorzüglich an physische Zerrüttung des Innern, die man auch Verrücktheit nennt; sagt man aber corruptirt, so denkt man vorzugsweise an moralische Verderbniß. Was zwar noch nicht zerstört, aber doch zerstörbar ist, heißt corruptibel, und wenn es sich schon zur Zerstörung hinneigt, corruptiv; woraus sich die gegentheiligen Ausdrücke incorrupt, incorruptibel und incorruptiv von selbst ergeben. Bei den Alten kommt nur corruptio, corruptus und incorruptus vor. Corruptibilis, corruptivus, incorruptio, incorruptibilis und incorruptivus haben erst die lateinischen Kirchenschriftsteller gebildet, meist in moralischer Beziehung. Vergl. Zerstörung.

Cossisten sind eigentlich Algebraristen, weil man die Algeber (s. d. W.) auch Cossa, regula Coss, ars Cossica genannt hat, von den Zeichen der arithmetischen Dignitäten oder Potenzen, deren sich die frühern Algebraristen bedienten. Da sich indes manche Philosophen derselben gleichfalls bedient haben, so könnte

man diese auch philosophische Cossisten nennen. Vergl. Mathematis.

Cousin (Victor). — Zusatz: An seiner philosophischen Bildung haben außer Royer Collard auch Laromiguiere und Maine de Biran Antheil. Im J. 1815 trat er zuerst als Lehrer auf theils in der Normalschule, deren Zögling er selbst war, theils in der Faculté des lettres zu Paris. Im J. 1832 ward er Pair de France. — Nach der neuen Ausgabe (Par. 1833. 8.) seiner *Fragmens philosophiques* (préf. p. VI.) hält er sich im Philosophiren vorzugswiese an die „observation qui s'adresse ensuite à l'induction et au raisonnement, pour tirer de l'observation toutes les conséquences qu'elle renferme.“ Er hält daher die Psychologie als Erfahrungsseelenlehre für die Grundlage der gesammten Philosophie. Außer der Philosophie selbst hat er sich aber auch mit der Geschichte derselben fleißig beschäftigt. — Die vorerwähnte neue Ausgabe seiner *Fragmens* enthält in der sehr ausführlichen Vorrede nicht nur eine summarische Darstellung, sondern auch eine lebhaftere Vertheidigung seines philosophischen Systems gegen neuere Angriffe von französischer und deutscher Seite. Diese Vorrede ist daher auch unter folgendem Titel in's Deutsche übersetzt worden: Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Franz. von Dr. Hubert Wecker. Nebst einer theilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Lüz. 1834. 8. Auch vergl. Willm's jugement de Mr. Schelling sur la philosophie de Mr. Cousin, avec un essai sur la nationalité des philosophies. Straßb. 1836. 8. — C.'s Rapport sur l'état de l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Prusse (worin er viel zum Lobe des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens sagt und es den Franzosen zur Nachahmung empfiehlt — was ihm aber Einige seiner, sich über alle Völker der Erde erhaben dünkenden, Landsleute sehr übel genommen) erschien zu Paris, 1832. 8. P. I. et II. Deutsch von J. E. Kröger. Altona, 1832—33. 2 Abth. 8. — Neuerlich erschienen noch folgende Schriften von ihm: De la métaphysique d'Aristote. Rapport sur un concours etc. suivi de la traduction du 1. liv. de la metaph. Par. 1835. 8. — Du commentaire inédit d'Olympiodore sur le Phédon. etc. D'un second comment. inédit etc. Par. 1835. 8. — Auch vergl. den Zusatz zu Abälard.

Craig (Joh.) ein brittischer Philosoph des 17. und 18. Jahrhunderts, der sich zum Naturalismus hinneigte und daher viele Gegner fand. In seiner Schrift: *Principia mathematica theologiae christianae* (Lond. 1699. 8. und öfter gedruckt) suchte er sogar zu beweisen, daß im J. 3150 nach Chr. die evangelische Geschichte

alle Glaubwürdigkeit verloren haben würde. Der neueste Mythicismus von Strauß scheint wirklich darauf loszusteuern. S. Krug über altes und neues Christenthum. Leipz. 1836. 8.

Creatur. — Zusatz: Der Unterschied zwischen göttlichen und menschlichen Creaturen beruht darauf, daß jene alle erschaffenen Dinge umfassen, von welchen der Schöpfer selbst unabhängig ist, diese aber nur Menschen, welche von andern Menschen zu etwas gemacht worden, wobei letztere gar wohl von ihren eignen Geschöpfen abhängig sein können; wie Mephistopheles in Goethe's Faust (Th. 2. Act 2.) sagt:

„Am Ende hangen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten.“ —

Das Creatürliche oder die Creatürlichkeit in Bezug auf den Menschen überhaupt bedeutet alles, was zwar als von Gott dem Menschen anerschaffen betrachtet wird, was aber auch durch die menschliche Freithätigkeit ausarten oder gleichsam vom Göttlichen abfallen kann. Vergl. Schöpfung. Uebrigens kommt creatura nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor. Daher sind auch die davon abgeleiteten Ausdrücke von späterer Bildung.

Credencial ist neugebildet und kommt zunächst her vom ital. credenza, der Glaube, das Vertrauen, dann die gute Meinung, das Ansehen, auch der Versuch oder die Probe, durch welche etwas als gut oder echt bestätigt werden soll. Darum heißen die Beglaubigungsschreiben, welche man einem Gesandten mitgiebt, um ihm das Vertrauen Andern zuzuwenden, Credencialien (lettero credenziali, woraus in der neulateinischen Diplomaten-Sprache litterae credentiales geworden sind) indem Niemand verbunden ist, mit ihm zu unterhandeln, wenn er nicht durch ein solches Schreiben beweisen kann, daß er dazu beauftragt sei. S. Auftrag und Gesandte. Die Bedeutung des Credenzens aber als eines Vorkostens oder Zutrinkens kommt wohl daher, daß man dadurch gleichfalls in Andern den Glauben oder das Vertrauen erregen will, es sei das ihnen Dargebotne etwas Gutes oder wenigstens nichts Schädliches. Und ebendavon haben wieder die Credenz-Becher, Teller oder Tische ihren Namen.

Credit. — Zusatz: Der Credit (nach den Rechnungsbüchern benannt, welche durch credit und debet oder hat und soll bezeichnen, was auf der einen Seite der Gläubiger zu fordern hat und auf der andern der Schuldner bezahlen soll) kann auch als ein pragmatischer oder Geschäfts-Glaube bezeichnet werden. S. Glaube und Glaubensarten. Denn ohne das Creditiren oder Creditgeben würde man im Lebensverkehre auch wenig oder gar nicht agiren oder negotiren können. Daher kommt

In diesem Verkehre so viel darauf an, ob man in gutem oder in schlechtem Credite stehe; wiewohl der schlechte eigentlich kein wirklicher Credit ist. — Der wissenschaftliche und künstlerische Credit soll zwar nur von den Leistungen eines Gelehrten oder Künstlers abhängen. Doch giebt es auch hier, wie in der Handelswelt, nicht selten einen bloß scheinbaren oder erkünstelten Credit, der aber bald verschwindet; weshalb man ihn auch nicht unschicklich einen Nimbus nennen kann. S. d. W. nebst Zus.

Credo, quia absurdum. — Zusatz: Der Astrolog in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) übersetzt diese berühmte Formel auch so:

„Unmöglich ist's, drum eben glaubenswerth.“

Manche haben das Abstoßende in dieser Formel dadurch mildern wollen, daß sie sagten: Credo, quamvis absurdum. Allein dadurch wird sie noch schlimmer, weil in dem quamvis sich eine Art von Troß ausdrückt, der an Unsinn oder Vernunfthaß streift. S. Misologie. Die Formel sollte demnach vielmehr so lauten: Non credo, quia absurdum, vorausgesetzt, daß etwas nicht bloß ungereimt scheint, sondern auch wirklich ist. S. Ungereimt. Alsdann heißt die Formel ebensoviel als: Non credo, quia contra rationem. Denn was vernunftwidrig, ist auch ungereimt oder absurd, obwohl ein berühmter Scholastiker meinte, man könne auch das Vernunftwidrige mit Wahrheit behaupten. S. Richard von St. Victor, Zus. und Augustin, Zus. — Das W. Credo allein bedeutet zuweilen den Glauben schlechtweg, wie wenn Jemand sagt: Das ist mein Credo. Darum nennt man so auch kirchliche Glaubensformeln, die sich gewöhnlich mit den Worten anfangen: Credo in Deum etc. — Wegen Credit s. den vor. Art. Der Unterschied zwischen diesem und jenem erhellet sogleich daraus, daß man bei Kaufleuten nicht nach ihrem Credo, sondern nur nach ihrem Credit fragt.

Credulität. — Zusatz: Credulität und Credibilität sollten eigentlich stets unterschieden werden; da jenes auf Menschen geht, welche leichtgläubig (creduli) dieses aber auf Thatsachen oder Meinungen, welche glaublich (credibiles) sind. Der Glaubenseid, wo man schwört: „Ich glaube und halte dafür“ u. weil man etwas nicht weiß, sondern nur aus subjectiven Gründen für wahr hält, sollte also nicht juramentum de credulitate, sondern jur. de credibilitate heißen. Denn wäre Jemand leichtgläubig, so wäre seine Aussage, wenn er sie auch noch so feierlich bezeugte, doch nicht glaublich. Vielleicht wär' es aber besser, diese Eidesart ganz abzuschaffen. S. Eid, Nr. 8. nebst Zus. Bei den Alten aber kommt nur credulitas vor, nicht credibilitas, obwohl credibilis.

Cruz (F. E. R. v.). — **Zusatz:** Dieser Philosoph hat sich auch als deutscher Dichter bekannt gemacht. Seine Gedichte sind streng sittlich, oft aber zu düster und schweremüthig.

Kreuzer (Geo. Frdr. oder auch schlechtweg Frdr.). — **Zusatz:** Die anfangs von Daub und diesem Cr. herausgegebenen Studien gab er später allein heraus. Sie schlossen nicht 1819, sondern schon 1810.

Criminal. — **Zusatz:** Wenn man Criminalisten und Civilisten einander entgegensetzt, so sind darunter nicht verschiedene Parteien, deren eine etwa dem Criminalismus und die andre dem Civilismus huldigte, sondern Rechtsgelehrte zu verstehen, die sich entweder mehr mit dem peinlichen oder mehr mit dem gemeinbürgerlichen Rechte beschäftigt haben, obwohl diese Beschäftigung auch auf ihre Gesinnung oder Denkart Einfluß haben kann, so daß jene wohl gar einem an Terrorismus gränzenden Rigorismus ergeben sind, besonders wenn sie Abschreckung für den einzigen oder höchsten Zweck der Strafe halten. S. d. W. n. 3. — Zu den philosophischen Schriften über die Criminaljustiz und das derselben zum Grunde liegende Recht gehören noch folgende: Bergk's Philosophie des peinlichen Rechts. Meissen, 1802. 8. und Dess. Abhandlungen aus dem philosophischen peinlichen Rechte. Leipz. 1828. 8. — *Théorie des lois criminelles.* Par Brissot de Warville. N. A. Par. 1836. 2 Bde. 8. — Von Bauer's Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft erschien 1833 eine 2. Aufl. — Von der Criminaljustiz unterscheidet sich die Criminalpolitik hauptsächlich dadurch, daß jene bloß auf die Rechtmäßigkeit der Strafe d. h. deren Angemessenheit zum Verbrechen als Rechtsverletzung Rücksicht nimmt, diese aber auf die Wirkung der Strafe hinsichtlich des Verbrechers, ob sie demselben mehr oder weniger empfindlich, mehr oder weniger förderlich zur Besserung, und dem allgemeinen Besten mehr oder weniger zuträglich sein werde. Dabei ist also vorzüglich auf das Gemüth des Verbrechers zu sehn; wozu über die Criminalpsychologie Auskunft geben muß, zu welcher auch J. Ch. A. Grohmann einen Beitrag geliefert hat. S. d. N. Zuf. — Das Wort *criminalis* kommt übrigens erst im Cod. Justin. vor; *crimen* aber bedeutet bei den Alten nicht bloß Verbrechen (s. d. W.) sondern auch Schuld und Vorwurf, und auch jenes nur, wiewfern man desselben beschuldigt wird, sei es mit Recht oder Unrecht. Daher bedeuten *crimina* nicht bloß Beschuldigungen überhaupt, sondern auch falsche, also Verleumdungen. Ebenso werden *criminari* (sowohl als *pass.* wie als *dep.*) und *criminatio* gebraucht. Vergl. *Incrimination* und *Reccrimination*.

Crocodilinus. — **Zusatz:** Einige Alte berichten, daß die

Mutter des vom Krokodile geraubten Kindes den B. 1. S. 547. angeführten Schluß des Raubthieres auf folgende Weise umgekehrt und dadurch zu widerlegen gesucht habe: „Mag ich wahr oder falsch geredet haben, so mußt du mir das Kind in jedem Falle wiedergeben, im ersten nämlich vermöge deines Versprechens, im zweiten aber, weil ich nur dann falsch geredet, wenn du mir es wiedergiebst.“ Es war also diejenige Schlussart, welche die Alten Antistrophon nannten. S. d. W. Statt *Κροκοδειλος* scil. *λογος* sagte man auch *Κροκοδειλη* scil. *ζητησις*, desgleichen *ο Κροκοδειλητης* und *η Κροκοδειλις* (oder richtiger *Κροκοδειλις*, wenn es nicht überhaupt eine falsche Lesart ist) und so auch im Lateinischen *Crocodilina* und *Crocodilites*. Dagegen ist es unrichtig, im Lateinischen *Crocodylea* zu sagen, weil das griechische *Κροκοδειλα* den Roth der Landeidechse (*κροκοδειλος χερσαιος*, *lacerta stellio* Linn.) bedeutet, welchen die Alten zu einer Art von Augensalbe oder Schminke (*color stercore fucatus crocodili* — Hor. epod. XII, 10. 11.) brauchten. Plin. hist. nat. XXVIII, 8.

Groufaz. — Zusatz: Sein *Traité de l'éducation* erschien auch deutsch zu Königsberg, 1758. 8.

Crudität (*cruditas*, von *crudus*, blutig, statt *cruidus*, von *cruo*, getonnenes Blut — womit auch *crudelis*, blutdürstig oder grausam, verwandt ist) bedeutet eine gewisse Rohheit, Unreife oder Unverdaulichkeit, sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne. Wie nämlich der, welcher mehr Speisen und Getränke zu sich nimmt, als sein Magen verdauen kann, an körperlicher Crudität leidet: so leidet an geistiger der, welcher mehr Kenntnisse einsammelt, als sein Geist verarbeiten und beherrschen kann. Man nennt daher auch solche Kenntnisse selbst unverdaut, weil dann das geistige *verte* in *succum et sanguinem* fehlt. Die Anhänger neuer philosophischer Systeme leiden oft an solcher Crudität, indem sie sich nur mit Hilfe eines guten Gedächtnisses die Worte und Formeln ihres Meisters angeeignet haben, ohne in den Sinn derselben oder den Geist des Systems eingedrungen zu sein. Sie sind daher auch rohe Gegner derer, welche nicht zu ihrer Schule gehören. — In der Mehrzahl versteht man unter Cruditäten einzelne Sätze oder Behauptungen, die noch nicht geistig verdaut und daher meist unverständlich, auch wohl unverständlich oder widersinnig sind.

Crusius (Ch. A.) — Zusatz: Manche nennen seinen Geburtsort nicht Leune, sondern Beuna. Was ist richtiger?

Cubicus ist ein Name, den Manche dem Manes geben. S. d. N. n. 3.

Cudworth. — Zusatz: Daß er sich zuweilen in ganz willkürliche Annahmen verlor, beweist unter andern seine Hypothese

zur Erklärung der Gemeinschaft der Seele und des Leibes.
S. d. Art. nebst Zus.

Culmination. — Zusatz: Culminatio und culminatio kommen erst bei späteren Schriftstellern vor. Der Culmination setzt man entgegen die Declination (s. d. W.) die aber meist nur die natürliche Folge von jener ist.

Culpos. — Zusatz: Culposus und culpositas gehören ebenso, wie culpabilis und culpabilitas, der spätern Latinität an. — Daß mit culpa auch dolus verknüpft sein könne, leidet keinen Zweifel. Daher sagen die Rechtslehrer, es finde culpa dolo determinata statt, wenn der Urheber einer Rechtsverletzung nicht gerade einen so bestimmten Erfolg wollte, aber doch den eingetretenen sowohl als einen andern eben so möglichen herbeizuführen wagte, z. B. wenn Jemand aus Rache einen Andern verwundet und diesen dadurch getödtet hat, ungeachtet er ihn nicht ermorden wollte. Die Tödtung war hier allerdings nur culpos, die Verwundung aber dolos, also die culpa durch den dolus determinirt. Ob aber umgekehrt auch dolus culpa determinatus stattfinden könne, dürfte zweifelhaft sein.

Cultur. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das Culturliche dem Natürlichen entgegengesetzt. Allein jenes muß zugleich natürlich oder naturgemäß sein — sonst wird die Cultur zur Unnatur — so wie auch das Natürliche im Menschen cultivirt (entwickelt und ausgebildet) also insofern ein Culturliches werden muß. Es findet demnach hier ebensowenig ein ausschließlicher Gegensatz statt, als wenn man Natur und Kunst oder das Natürliche und das Künstliche einander entgegensezt. S. außer Bildung und Erziehung auch Kunst und Natur. Uebrigens sagten die Alten statt cultura auch kurzweg und noch häufiger cultus, das aber jetzt meist in einem engeren Sinne genommen wird. S. den folg. Art.

Cultus. — Zusatz: Was den sog. Cultus= oder Cultminister betrifft, so war' es wohl besser, wenn man diesen aus dem Französischen (ministre du culte oder des cultes, wenn mehrer Arten der Gottesverehrung im Staate ausgeübt werden) entlehnten Ausdruck im Deutschen mit dem richtigern und umfassendern eines Kirchen= und Schulministers vertauschte. Zwar ist es an sich gerade nicht nothwendig, daß der Minister des Kirchenwesens zugleich Minister des Schulwesens sei. Man könnte sonach aus diesen beiden Verwaltungszweigen allerdings auch zwei besondte Staatsministerien bilden. Allein bei der innern Verwandtschaft des Kirchenwesens und des Schulwesens in Bezug auf geistige und insonderheit sittliche Bildung ist jene Vereinigung nicht nur erlaubt, sondern sogar rathsam, wenn nur jedem sein Recht widerfährt, mithin weder die Kirche der Schule noch die Schule der Kirche untergeordnet oder eine um der andern willen vernach-

läßtigt wird. Vergl. Kirche und Schule. — Die Klage über den Verfall des Cultus ist sehr alt, bezieht sich aber immer nur auf eine gewisse Form desselben. Denn der Cultus überhaupt wird und kann nicht untergehn. Vergl. die Schrift von Neuffer: Ueber den Verfall [Verfall?] des Cultus. Ulm, 1837. 8.

Cumulation (von *cumulus*, der Haufe, oder zunächst von *cumulare*, häufen) wird besonders in Bezug auf Aemter und Pfründen gebraucht, so daß es eine Anhäufung derselben in Einer Person bedeutet — was allerdings nicht sein sollte, weil die Aemter dann meist schlecht verwaltet und die Pfründen zur Ueppigkeit gemißbraucht werden. Vergleiche Amt und Pfründe. — Wenn von Cumulation der Strafen die Rede ist, so versteht man darunter eine Verbindung mehrerer Strafarten, z. B. wenn dasselbe Vergehen oder Verbrechen zugleich mit einer Freiheitsstrafe und einer Geldstrafe vom Gesetze bedroht wird. Ob diese Verbindung zweckmäßig sei, kommt auf die Umstände an, da Mancher durch Freiheitsstrafe, Mancher durch Geldstrafe härter betroffen wird. Es können also wohl Fälle eintreten, wo es zu hart wäre, Jemanden bloß auf die eine oder andre Art zu bestrafen. Die Strafgesetzgebungs-Politik mag daher allerdings eine solche Cumulation gestatten, wenn nur nicht dadurch die Strafe zu hart wird oder gar in's Grausame fällt. S. Strafe und die Formel: *Poena major etc.* — *Cumulatio* kommt nur bei spätern Autoren vor.

Cupidität (*cupiditas*, von *cupere*, begehren, oder zunächst von *cupidus*, begierig) wird meist im bösen Sinn genommen, wie das deutsche Begierigkeit oder Begehrlichkeit. S. begehren. Daher sagt auch der Lateiner *cupiditates explore* von denen, welche ihren Lüsten fröhnen oder den Bauch zu ihrem Gotte machen.

Curien und Curiatstimme s. Stimme nebst Zus.

Curiosität (*curiositas*, von *cura*, die Sorge, oder zunächst von *curiosus*, sorgfältig, neugierig) wird ebenso, wie das vorige, gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen, so daß es eine übertriebne Wissbegierde bezeichnet, die man auch Neugierde nennt. Sokrates beschuldigte die frühern Philosophen dieses Fehlers in Ansehung der himmlischen Dinge, welche die Götter den Menschen weißlich verborgen hätten, und meinte daher, jene Philosophen hätten wegen dieser Curiosität die irdischen und menschlichen Dinge (die Moral über der Speculation) zu sehr vernachlässigt. Es läßt sich aber hier keine bestimmte Gränzlinie ziehn; und vielleicht ging der Weise von Athen in seiner Anklage selbst zu weit. S. Sokrates. Auch vergl. Rinder's *disput. de moderatione curiositatis in inquirenda veritate*. Helmst. 1699. 4. — Silberrad's *meletema morale de curiositate*. Straßb. 1714. 4. — Stolle's *disput. de curiositate*. Jena, 1724. 4. — Plu-

tarch (de curiosit. pag. 115. extr.) macht die richtige Bemerkung, daß die meisten Menschen in fremden Angelegenheiten curioser seien, als in eignen, und bezieht darauf die Fabel von den Lamiern (theffalischen Hexen oder Zauberinnen) von welchen man erzählt, daß sie ihre Augen beliebig aus- und einsetzen könnten und daher zu Hause blind wären, indem sie ihre Augen erst dann einsetzten, wenn sie ausgehn wollten, um alles gehörig beschauen und besorgen zu können. — Daß man in der Mehrzahl unter Curiositäten auch Raritäten (Seltenheiten) versteht, kommt wohl daher, daß seltne oder seltsame Dinge die Neugier mehr reizen, als gewöhnliche.

Cyclognomie oder Cyclognomik (ars cyclognomica) ist ein neugebildetes Wort (von *κυκλος*, der Kreis, und *γνωμη*, Einsicht oder Erkenntniß) zur Bezeichnung einer Kunst, welche nach ihrem Erfinder (s. Lullus) auch die lullische genannt wird und überhaupt darin besteht, daß alles Denkbare in gewisse Kreise mit gewissen Abtheilungen vertheilt wird, um etwas Neues zu entdecken oder zu erfinden. Solcher Kreise nahm man 7 und in jedem 9 Abtheilungen an. Im 1. Kr. als dem äußersten, der die übrigen umschloß und *Circulus subjectarum substantiarum* hieß, standen: Deus, Angelus, Coelum, Homo, Imaginativum, Sensitivum, Vegetativum, Elementativum, Instrumentativum. Im 2. genannt *Circ. accidentium*: Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Habitus, Situs, Tempus, Locus. Im 3. genannt *Circ. praedicatorum absolutorum*: Bonitas, Magnitudo, Duratio, Potestas, Cognitio, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Im 4. genannt *Circ. relativorum*: Differentia, Concordantia, Contrarietas, Principium, Medium, Finis, Majoritas, Aequalitas, Minoritas. Im 5. genannt *Circ. virtutum*: Justitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Fides, Spes, Charitas, Patientia, Pietas. Im 6. genannt *Circ. vitiorum*: Avaritia, Gula, Luxuria, Lascivia, Superbia, Desidia, Ira, Mendacium, Inconstantia. Im 7. endlich als dem innersten, genannt *Circ. quaestionum*: Utrum? Quid? De quo? Quare? Quantum? Quale? Quando? Ubi? Quomodo? In diesen 7 Kreisen mit ihren 9 Abtheilungen wurden nun jene 63 Wörter bergestalt vertheilt, daß in jeder Abtheilung 7 unter einander standen, z. B.

Abthl. 1.	Abthl. 2.	Abthl. 3.
Deus.	Angelus.	Coelum.
Quantitas.	Qualitas.	Relatio.
Bonitas.	Magnitudo.	Duratio.
Differentia.	Concordantia.	Contrarietas.
Justitia.	Prudentia.	Fortitudo.
Avaritia.	Gula.	Luxuria.
Utrum?	Quid?	De quo?

und so immerfort. Durch Herumdrehung dieser concentrischen Kreise aber mittels beweglicher Papierscheiben, deren eine immer größer als die andre war, sollte man auf eine ganz mechanische Weise immer neue Verhältnisse erkennen oder Gedanken erzeugen lernen. Und ebendarum sollte aus dieser allerdings sehr künstlichen, aber auch sehr willkürlichen und daher für die höhere Speculation sehr unbrauchbaren, Combination von Wörtern oder Begriffen und Begriffsbestimmungen nebst den angehängten Fragen zuletzt hervorgehn jene *Ars magna bene disserendi de quovis scibili*; weshalb man auch jene Kreise *Circulos dialecticos et didacticos* nannte. Es kam aber dabei freilich weiter nichts heraus, als ein dialektisches Begriffsspiel. Vergl. auch Topik; denn eine solche sollte eigentlich diese *Cyrtognomik* sein.

Cyniker. — Zusatz: So wenig auch die cynische Lebensweise (*ὁ βίος κυνικός*) dem weiblichen Gemüthe im Allgemeinen zusagen konnte, so gab es dennoch einzelne Frauen, die sich aus Liebe zum Sonderbaren dem Cynismus ergaben. Die berühmteste unter diesen Cynikerinnen war Hipparchia. S. d. N.

Cynosura (*κυνόσουρα*) bedeutet eigentlich den Schwanz (*ουρα*) des Hundes (*κυνος*) aber auch das Sternzeichen des kleinen Wärs am Himmel, das, als dem Nordpole zunächst stehend, den Schiffern als Leitgestirn dient. Darum hat man bildlich die Logik eine *Cynosura mentis*, Leitstern des Verstandes, genannt. Man könnte aber auch die ganze Philosophie so nennen. S. d. W. und Denklehre nebst Zuff.

Cyrenaisker. — Zusatz: In den Gött. gelehrten Anzeigen (1835. Nr. 75 — 80.) steht eine lesenswerthe Abhandlung von Wendt über die cyrenaische Philosophie. Auch fand diese Philos. bei einigen Frauen Beifall. S. Arete.

D.

Dädalische Philosophie s. labyrinthisch.

Daktylomantie oder **Daktylomantik** (neugebildet, von *δακτυλος*, der Finger, und *μαντεία*, die Wahr- oder Weissagung) wäre eigentlich die Kunst der Wahr- oder Weissagerei aus den Fingern. Man brauchte aber zu dieser zweideutigen Kunst nicht die Finger selbst, sondern die Ringe, die man an den Fingern trug
 Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bb. V. Suppl. 17

oder die man sonst machte, um gewisse Stellungen der Gestirne zu bezeichnen und daraus den Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen zu errathen. Sie gehörte also mit zur Astrologie. S. d. W. Uebrigens sollte man wohl eigentlich Daktylioman- tie sagen, da der Fingerring *δακτυλιος* heißt.

Dalberg (K. Th. A. M. von u. zu D.) — Zusatz: Er starb zu Regensburg im J. 1817.

Damian (P.) — Zusatz: Er hieß eigentlich Damiano.

Damiron (Ph.). — Zusatz: Er ist auch Lehrer der Philosophie an der Normalschule zu Paris. Sein Cours de philosophie erschien zu Paris und Brüssel 1831 — 34. 4 Bde. 8. Dieses Werk soll ein System der Philosophie im Sinne der neuen eklektischen Schule sein. Am Ende des 4. Bandes aber klagt der Verf. selbst über *dégout*, *fatigue* und *profond découragement* bei Abfassung des Werkes. Er sagt sogar: „*Quo de longueurs ac- cablantes, quo de doutes sur son oeuvre, quo de mauvaises heures employées à se demander, si en effet elle vaut la peine d'être achevée*“ etc. Das zeugt wohl für die Aufrichtigkeit des Verf.'s, aber nicht für seine Eüchtigkeit zur Ausbildung eines haltbaren Systems der Philosophie. Uebrigens ist auch das Ganze noch lange nicht vollendet. Denn jene 4 Bände enthalten erst die Psychologie und die Moral. Da wird es also, falls der Verf. nach dieser Anlage fortfährt, noch viel *dégout*, *fatigue*, *découragement*, *longueurs*, *doutes* und *mauvaises heures* geben.

Damnation (von *dammars* und dieses von *dammum*, Ver- lust, Schade) bedeutet eigentlich die Bewirkung eines Verlustes oder Schadens, dann aber auch die Verdamnung d. h. die Verurthei- lung zu einer Strafe, weil diese auch Verlust oder Schaden nach sich zieht. S. Strafe und Verdamniß. Wegen des angebli- chen Unterschieds zwischen *damnatio* und *condemnatio*, den aber die Alten nicht machten, s. Condemnation.

Dámon und Pythias. — Zusatz: Den Letztern nennen Einige auch Pynthias oder Pinthias. Der wahre Name scheint aber Phintias (*Πυνθίας*) und dieser aus *Πυθίας* (von *φίλος*, der Freund) entstanden zu sein.

Dámon. — Zusatz: *Δαίμων* ist eigentlich soviel als *δαίμων*, der Wissende. Die Ableitungen von *δαειν*, theilen, oder *δαειν* = *καειν*, brennen, oder *δειμαίνειν*, erschrecken, sind unwahr- scheinlicher als die von *δαειν* oder *δαειν*, lernen, wissen. — In dem orphischen Verse, welchen Proclus (in Tim. p. 94.) anführt:

Ἐν κρατος, εἰς δαίμων γενετο μέγας αρχος ἀπατων

bedeutet *δαίμων* offenbar Gott selbst, den großen Urheber des U's. — Da Manche auch die menschlichen Seelen für Dámonen, aber

von tieferer Art, hielten: so hießen dieselben, so lange sie auf der Erde mit Körpern verbunden leben, irdische (*δαίμονες καταχθονίος*, um sie von den höheren, himmlischen oder ätherischen zu unterscheiden) getrennt von jenen Körpern aber schlechtweg Dámonen, desgleichen Heroen. S. d. W. — *Δαιμόνιον* ist zwar das Diminut. von *δαίμων*, hat aber nicht immer eine verkleinernde Bedeutung. Daher wird der angebliche Genius des Sokrates von den Alten bald *δαίμων* bald *δαίμονιον* genannt. Wenn man neuerlich dámonisch für genial oder thatkräftig gebraucht hat, so leidet das wohl die ursprüngliche Bedeutung des Worts. Der Sprachgebrauch aber beschränkt, wenn von Dámonischen die Rede ist, gerade so wie bei Besessenen, den Sinn des Ausdrucks auf böse Dámonen oder Geister (*κακοδαίμονες*). — Wegen pandámonisch s. Pandámonium. — Auch vergl. Caesalpini *daemonum investigatio peripatetica*. Venedig, 1593. 4.

Dámonolepsie oder Dámonoplexie (vom vorigen und *λαβεῖν* oder *λαμβάνειν*, nehmen, ergreifen, und *πλησσειν* oder *πληττειν*, treffen, schlagen) sind Ausdrücke, welche den Zustand des Besessenseins von einem bösen Geiste bezeichnen. S. besessen. Eigentlich sollt es aber heißen Dámonolepsie oder Dámoniooplexie. Denn die Alten sagten statt *δαίμονιακος* auch *δαίμονιοληπτος* oder *δαίμονιοπληκτος*, desgleichen *δαίμονιοπληξία*. *Δαιμονιοληψία* findet man aber ebensowenig als andre Substantiven dieser Art.

Dámonologie. — Zusatz: Obwohl die Alten so viel von Dámonen sprachen, so findet man doch bei ihnen nicht das Wort *δαίμονολογία* als Lehre, Wissenschaft oder Rede (*λόγος*) von jenen Wesen. Dagegen sagten sie *δαίμονοβλαβεία* (von *βλαβεῖν* oder *βλαπτειν*, hindern, schaden, verletzen) um irgend ein Unheil, das von den Göttern oder Dámonen als Rache oder Strafe herrühren sollte, (daher auch Krankheiten, besonders psychische, Wahnsinn oder Tollheit) zu bezeichnen.

Dámonomanie. — Zusatz: Verwandt mit derselben ist die Dámonomantie oder Wahrsageret (*μαντεία*) mittels der Dámonen, indem man auch die Aussprüche der Besessenen oder Dámonischen als Orakel betrachtete. S. Divination und Orakel. Die Dámonomantie könnte also als eine natürliche Folge der Dámonomanie angesehen werden, wenn nur nicht die erste Voraussetzung, die man dabei macht, eine beliebige Annahme oder *positio principii* wäre. Beide Ausdrücke sind übrigens neugebildet, so alt auch die Sache selbst ist. Ebendasselbe gilt von der Dámonophantie oder angeblichen Erscheinung eines guten oder bösen Geistes, Agathodámons oder Kakodámons. Denn das Erscheinen (*φαίνεσθαι*) mag noch so auffallend oder wunderbar sein, so läßt sich doch nimmer darthun, daß

das Erschienene (*παρουσιον*) ein solches Wesen sei, wie man sich eben einbildet. S. Geisterlehre. Uebrigens verstehen Manche unter Dämonomanie auch die Wuth, in allen außerordentlichen Erscheinungen Dämonen als Urheber derselben zu erblicken — eine Manie, die schon sehr alt ist, aber auch jetzt noch in vielen Gebirgen spukt.

Danbarkeit. — Zusatz: Dank leiten Einige von dem altd. dank ab, was ursprünglich so viel als Annahme, dann Erkenntlichkeit bedeuten soll. Allein die Ableitung von denken ist wohl richtiger. Man betrachtete nämlich das Denken an empfangene Wohlthaten als Pflicht und also auch die dieser Pflicht entsprechende Handlungsweise als sittlich gut oder als eine Tugend, die man nicht ungeschicklich Danbarkeit nannte. Die Unterscheidung der Danbarkeit im Worte (*gratias agere scil. verbo*) der Danbarkeit im Gemüthe (*gratias habere scil. animo*) und der Danbarkeit in der That (*gratias referre scil. facto*) ist auch richtig, sobald man nur bemerkt, daß die erste allein den Begriff nicht erschöpft. Denn sonst könnte man freilich sagen: Wer dankt, will mehr haben (*gratiarum actio est ad plus dandum invitatio*). Vergl. Undank.

Dante. — Zusatz: Seine Schrift *de monarchia* erschien 1740 zu Eöln. — Außer den beiden deutschen Uebersetzungen der göttlichen Komödie in gereimten Versen (Terzinen) von Kannegießer und von Streckfuß, erschien auch später eine in ungerimten (Hendekasyllaben) mit Commentar von einem Ungenannten (dem Prinzen Johann von Sachsen) und eine in Prosa mit Erläuterungen von Hörwarter und K. v. Ent gemeinschaftlich. — Wegen D.'s theologisch-philosophischer Ansichten vergl. auch die Schrift von Baumgarten-Crusius: *De doctrina Dantis Aligerii theologica*; in Dess. *Opusc. theoll.* Jena, 1836. 8. Nr. 13. Wie freisinnig D. bereits über Papstthum und Hierarchie dachte, sieht man unter andern daraus, daß er in jener sog. Komödie nicht nur den wegen seiner Anmaßung, Unwissenheit und Kezerei (des Nestorianismus) berücktigten P. Anastasius II. nebst dessen angeblichem Verführer zur Kezerei, Photin, in die Hölle versetzt, sondern auch die ungebührliche Doppelherrschaft der Päpste überhaupt tadelt und ihr den Untergang verkündigt, z. B. im Purgatorio am Ende des 16. Gesanges:

Di' peggimal, che la chiesa di Roma,
Per confondere in se duo reggimenti,
Cade nel fango e se brutta e la soma.

Und noch stärker spricht er sich in der Schrift *de monarchia* über die unrechtmäßige Gewalt der Päpste aus. Man kann ihn dabei wohl zu den Vorläufern der Reformation des 16. Jahrh. zählen.

Dao und Daoſſe ſ. Lao-Dſſ.

Daphnomantie (von *daphn*, der Lorbeerbaum, und *μαντεια*, Wahr- oder Weiſſagung) gehört zu den verſchiednen Arten der Divination oder Mantik (ſ. beides) indem man Lorbeerreis verbrannt und aus der Flamme ſowohl als dem Rauche und dem Geräuſche oder Geſnuffen dabei zukünftige und verborgne Dinge zu erforſchen ſuchte. Der Grund dieſer Art von Aberglauben oder Zauberei lag wohl darin, daß Apollo, der Gott der Wahrſagung (augur Apollo, wie ihn Horaz od. I, 2. nennt) ſich in die Daphne verliebt haben, dieſe aber auf der Flucht vor ihm in einen Lorbeerbaum verwandelt worden ſein ſollte. Das Wort *daphnomanteia* findet ſich jedoch nicht bei den Alten.

Darieb. — Zuſatz: Er ſchrieb auch *Observationes juris naturalis, socialis et gentium*. Jena, 1751. 2 Bde. 4.

Dafein. — Zuſatz: Dafeinsgrund (*principium essendi l. fieri*) heißt jede Urſache, wiewfern ſie etwas wirkt oder hervorbringt, als Gegenſatz vom bloßen Erkenntniſſsgrunde (*principium cognoscendi*) der bloß logiſch iſt; wie wenn ein Urtheil aus dem andern abgeleitet wird. Jener heißt daher auch ein realer, dieſer ein idealer Grund. S. d. W. Auch vergl. *Complement* nebst Zuſ.

Datum (von *dare*, geben) heißt alles Gegebne, Thatſächliche; daher es in der Chronologie die gegebne Zeit in Bezug auf geſchichtliche Thatſachen bezeichnet. In der Logik aber heißen auch gegebne Beweisgründe Daten (*data*). Wird *dabilo* und *datum* unterſchieden, ſo bedeutet jenes, was gegeben werden kann, dieſes, was gegeben iſt. Alles alſo, was ſich anſchauen und empfinden läßt, iſt ein *dabile*; ein *datum* aber, ſobald es wirklich angeſchaut und empfunden wird. *Dabilo* kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und *datum* als Subſtantiv auch nicht.

Daub. — Zuſatz: Er ſtudirte zuerſt auf dem Gymnaſium ſeines Geburtsortes Kassel, dann auf der Univerſität Marburg, wo er auch zuerſt lehrte. Nach Heidelberg ward er 1795 berufen, wo er 1836 ſtarb. Daß er nicht bloß der ſchellingschen, ſondern auch der hegelſchen Schule, wenigſtens in der ſpäteren Zeit, zugethan war, beweist auch ſeine halb theologische halb philoſophiſche Schrift: *Die dogmatiſche Theologie jetziger Zeit, oder die Selbſucht in der Wiſſenſchaft des Glaubens und ſeiner Artikel betrachtet*. Heidelberg, 1833. 8. — Seine Anſichten von der Freiheit des Willens kann man auch aus folgender Schrift kennen lernen: *Daub's Darſtellung und Beurtheilung der Hypotheſen in Betreff der Willensfreiheit*. Mit Zuſtimmung des Verf.'s aus deſſen Vorleſungen herausgegeben von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Seine philoſophiſchen und theologischen Vorleſungen überhaupt ſollen jetzt

in Berlin von Karheineke und Dittenberger herausgegeben werden.

Dauer. — Zusatz: Man mag dieselbe als absolut oder als relativ betrachten, so ist sie doch keine von dem Dinge selbst trennbare Eigenschaft, sondern nur das (ohne oder mit Beschränkung) fortwährende Sein desselben (*existentia perdurans*). Die absolute Dauer heißt auch die unendliche, die relative aber die endliche. S. d. W.

Daumer (S. Fr.) ein philosophirender Theolog unsrer Zeit, dessen Speculation sich etwas zum Pantheismus hinzuneigen scheint. Seine Schriften sind folgende: *Urgeschichte des Menschengeschlechtes*; *Fragment eines Systems speculativer Theologie*. Berl. 1827. 8. — *Andeutung eines Systems speculativer Philosophie*. Nürnberg, 1831. 8. (In dieser Schrift verwirft der Verf. zum Theile wieder, was er in der vorigen behauptet hatte. Auch gesteht er aufrichtig, daß er den durch Schelling und Hegel ihm zugekommenen Vorstellungen eine wissenschaftliche Gestaltung nicht zu geben vermöge. Dann wär' es aber rathsam, sie lieber ganz aufzugeben, wenn er nicht etwa glaubt, daß die Schuld davon nur in seinem Unvermögen liege). — *Philosophie, Religion und Alterthum*. S. 1. Nürnberg. 1833. 8. — *Polemische Blätter, betreffend Christenthum, Bibelglauben und Theologie*. S. 1. und 2. Nürnberg. 1834. 8. — *Büße zu einer neuen Philosophie der Religion und Religionsgeschichte*. S. 1. Nürnberg. 1835. 8. — Der Verf. spricht auch beiläufig von einer jetzt im Entstehen begriffenen absoluten Religion, die über das bereits veraltete Christenthum hinausgehn werde. Soll das etwan auch eine pantheistische Religion sein? Wenn das Christenthum sich nur im Laufe der Zeiten gehörig entwickelt und ausbildet oder vervollkommnet, so wird es nicht veralten und sich auch gegen den neumodischen Pantheismus behaupten. S. *Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion*. A. 2. Leipz. 1836 ff. 3 Bde. 8. und: *Krug über altes und neues Christenthum*. Leipz. 1836. 8.

Decapitation s. **Capitation**.

Decentralisation s. **Centralismus**, **Zuf.**

Decision. — Zusatz: **Decisum** heißt ein Urtheil, wodurch etwas entschieden oder decidirt wird. Dieser letzte Ausdruck wird aber auch von Menschen gebraucht, welche schnell entscheiden und besonders sich selbst, wenn sie einen Entschluß zu fassen haben. Nur darf dabei keine Uebereilung stattfinden; sonst wäre die Decision eine leichtsinnige oder unbesonnene, wie sie häufig bei anmaßenden Absprechern und Rechtshabern vorkommt.

Declamation. — Zusatz: Ein declamatorischer Vortrag oder Styl ist darum fehlerhaft, weil man dabei den Man-

get des Gehalts durch oratorische Phrasen oder poetische Floskeln zu verdecken sucht. Auch wird der Vortrag dadurch leicht desultorisch. S. d. W.

Decret. — **Zusatz:** Von den philosophischen Decreten, die eigentlich nur Meinungen oder Lehren sind, folglich der bloßen Wissenschaft oder Theorie angehören und daher keine entscheidende Autorität haben, sind zu unterscheiden sowohl die juristischen als gerichtliche Urtheile oder Bescheide über Rechtsachen, wie auch die politischen als Bescheide oder Verordnungen der Regierung und ihrer Beamten in Verwaltungssachen. Diese beiden Arten von Decreten beziehen sich also immer auf das Leben oder die Praxis und haben nach Umständen eine bald mehr bald weniger entscheidende Autorität. Hierauf bezieht sich vorzugsweise die Decretir-Kunst (*ars docerendi*) die aber freilich auch von logischen und andern philosophischen Principien abhängig ist, weil die theoretischen und praktischen Lehren der philosophirenden Vernunft in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens zu berücksichtigen sind.

Decurtirte Schlüsse (von *decurtare*, abkürzen, verstümmeln) sind Schlüsse, die nicht vollständig ausgesprochen oder dargestellt sind — abgekürzte oder verstümmelte; wie alle *Enthymemen*. S. d. W.

Deduction. — **Zusatz:** Die *deductiones ad absurdum* heißen auch *deductiones ad impossibile*, weil das Ungereimte meist auch unmöglich ist, wenigstens für den, welcher Verstand und Vernunft achtet. Vergl. auch *Abduction*.

Defect. — **Zusatz:** *Vitia per defectam* (*ἀμαρτήματα κατ' ἄλλειψιν*) heißen bei den aristotelischen Morallisten die Sünden oder Laster, welche aus einem Zuwenigthun entspringen, dagegen *vitia per excessum* (*ἀμαρτήματα κατ' ὑπεροχὴν ἢ ὑπερβολὴν*) die, welche aus einem Zuvielthun hervorgehn; wie Geiz und Verschwendung, weil man dort zu wenig, hier zu viel ausgiebt. S. Mitte. Ebenso unterscheiden die Physiker *monstra per defectum et per excessum*. Jenen fehlt etwas, diese haben zu viel; wie Kinder, die mit einem oder drei Füßen geboren werden. S. Mißgeburt.

Defension. — **Zusatz:** Die juristische Defension ist, wiewohl sie sich dem Stoffe nach auf Recht und Unrecht bezieht, doch der Form nach eine logische, weil sie in einer von Regeln der Logik abhängigen Beweisführung besteht, daß der Angeklagte entweder ganz unschuldig oder doch nicht in dem Grade schuldig sei, als man anzunehmen geneigt sein könnte. Die physische Defension aber geschieht durch körperliche Kräfte und Werkzeuge, zu

welchen auch Waffen aller Art gehören. Wie weit man dabei gehen dürfe, hängt von Umständen ab. S. Roth und Rothgerungen.

Deferenz und Delation. — Zusatz: Wenn vom Deferiren oder von der Delation eines Eides die Rede ist, so versteht man darunter den Antrag desselben von Seiten der einen Partei gegen die andre in einem Rechtsstreite oder Proceffe. Wenn nun die andre Partei den ihr angetragenen Eid nicht bloß ablehnt, sondern auch jener zurückgiebt: so nennt man dieses gegenseitige Deferiren ein Referiren oder eine Relation des Eides. Unter welchen Bedingungen dieses De- und Referiren, mit dem oft Mißbrauch getrieben wird, stattfinden dürfe, hat der positive Gesetzgeber in der Proceßform zu bestimmen.

Definition. — Zusatz: Statt definitio brauchen die Alten auch oft das einfache finitio in derselben logischen Bedeutung.

Deflexion (nicht Deflection, ob es gleich von deflectere, wegbeugen oder ablenken, zunächst jedoch vom Sup. oder Part. deflexum herkommt) bedeutet in psychischer Hinsicht eine Abwendung des Gemüths von einem Gegenstande, um etwas Andres genauer zu betrachten. Daher steht mit ihr die Reflexion in genauer Verbindung. S. d. W. Doch kommt deflexio wie reflexio nur bei spätern Autoren vor. — Wegen eines wunderlichen Spiels mit psychischen Deflexen s. die Schrift: Ideen zur Construction und Reconstruction psychischer Deflexe. Von Dr. Walther. Amberg, 1834. 8.

Deformation (von deformare, abbilden und vorbilden) bedeutet sowohl eine dem Urbilde gemäßige Abbildung als auch eine Verunstaltung desselben. Doch scheint deformatio bei den Alten häufiger in dieser als in jener Bedeutung gebraucht worden zu sein. Daher kommt es wohl auch, daß deformis und deformitas immer im schlechteren Sinne genommen werden, um etwas Ungeformtes oder Hässliches zu bezeichnen. Uebrigens vergl. auch Bild und Bildung, nebst Difformität mit Zus.

Defraudation. — Zusatz: Defraudare heißt eigentlich einem Andern etwas von dem Seinen (de suo) durch Betrug (fraude) entziehen. Dieses Zeitwort kommt auch bei älteren Autoren vor, defraudatio aber erst bei späteren.

Degerando. — Zusatz: Sein vollständiger Name ist Joseph Maria Baron de Gérando. Er ist 1772 zu Lyon geboren und wurde auch Mitglied des Staatsraths, 1837 Pair de France.

De gustu non est disputandum — über den Geschmack ist nicht zu streiten — s. Geschmack.

Dei gratia. — Zusatz: Statt dieser Formel sagte man auch sonst: Dei providentia, dergleichen divina gratia oder provi-

dentia. An ein göttliches Regierungrecht (*jus regnandi divinum*) das auf einen Menschen übergegangen sein sollte, dachte man aber ursprünglich nicht beim Gebrauche dieser Formeln.

Deissdämonie. — Zusatz: Als Gegentheil der *deoisdaemonia* findet man auch bei den Alten, wiewohl nur selten, *adeoisdaemonia*, Abwesenheit der Dämonenfurcht oder des Aberglaubens. — Nach der neuern Aussprache des *ei* sagen Manche auch *Disiddämonie*.

Deismus. — Zusatz: Zu den in diesem Artikel angeführten Schriften kann auch Leland's Abriß deistischer Schriften, übersetzt von Schmidt, und Terminus's Freidenkerlexikon hinzugefügt werden. Daß die Deisten ebenso wie andre Religionsparteien zu bulden seien, versteht sich von selbst. Indes vergl. Duldsamkeit und Schlosser's Schrift: Ueber die Duldung der Deisten. Basel, 1784. 8. — Uebrigens kommt bei den Alten weder *deismus* noch *θεϊσμος* vor.

Deität (von *deus*, Gott) ist soviel als Gottheit. S. d. **B.** **Deitas** findet sich nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern, *θεοτης* hingegen in derselben Bedeutung auch bei griechischen Profanschriftentem.

Dekadik (von *deka*, die Zehnzahl) bedeutet die gewöhnliche Art bis zehn zu zählen und dann in erhöhten Zahlenwerthen von vorn anzufangen. Man nennt daher dieses arithmetische Verfahren auch das *dekadische Gesetz* oder *System*. Daß es seinen Ursprung unsern 10 Fingern und nicht den pythagorischen 10 Weltkugeln verdankt, leidet keinen Zweifel. Denn es ist unstreitig älter als Pythagoras, der wahrscheinlich ebenadurch erst veranlaßt worden, 10 Kugeln des Weltganzen anzunehmen. S. d. **N.** und **Tetraktys**. Nothwendig ist aber diese Zählart nicht; weshalb Manche die *Dodekatik*, welche die mehr theilbare Zahl 12 (*δωδεκα*) statt der 10 braucht, vorgeschlagen haben, Leibnitz aber zu beweisen suchte, daß man auch ein *dyabisches System* beim Zählen und Rechnen befolgen könnte. S. **Dyade**.

Deiktisch (*δεικτικόν*, von *δεχομαι*, empfangen, annehmen) heißt ein Ding, wiefern es etwas Andres als eine Bestimmung annimmt. Es kann dieß also entweder ein reales Ding, eine Substanz sein, die gewisse Eigenschaften hat, oder ein logisches Ding, ein Subject, das gewisse Merkmale hat. Jenes nannten die alten Metaphysiker *το πρώτον δεικτικόν*, dieses *το δεύτερον δεικτικόν*, weil, wenn ein wirkliches Ding in einem Urtheile als Subject durch gewisse Prädicate bestimmt werden soll, sein Dasein schon vorausgesetzt wird. Etwas Andres aber ist *deiktisch*. S. d. **B.**

Delamennais s. **Mennais**.

Delbrück (Fr. Ferd.). — Zusatz: Er hat auch seine eigne

allmählich fortschreitende und von einem Systeme zum andern übergehende, philosophische Bildung in einer Rede dargestellt, die unter dem Titel gedruckt ist: Philosophie. Bonn, 1832. 8. — Ferner gab er einen Beitrag zur Charakteristik Schleiermacher's heraus. S. d. N. nebst Zus. — Sein am Ende dies. Art. erwähneter Bruder starb 1830 zu Leiz.

Delectation (von *delectare*, ergötzen) **Delection** (von *deligere*, auswählen) und **Delegation** (von *delegare*, ab- oder versenden) bedeuten zwar Verschiedenes, aber auch Verwandtes, nämlich Ergötzung, Auswahl und Versendung. Was uns eben ergötzt, kann uns auch zur Auswahl bestimmen; und diese kann auch bei der Versendung stattfinden. Doch bezieht sich der dritte Ausdruck mehr auf Personen als auf Sachen. Wiefern dann mit der Versendung einer Person eine Anweisung, Beauftragung oder Uebertragung eines Geschäftes verknüpft sein kann, insofern nimmt Delegation auch diese Bedeutungen an. S. Legat nebst Zus. — Uebrigens kommt *delectio* nur bei spätern, *delectatio* und *delegatio* aber auch bei ältern lateinischen Schriftstellern vor. — Wegen **Deligation** s. Obliegenheit oder Obligation nebst Zus.

Deliberation. — Zusatz: Sie kann ebensowohl eine innerliche als eine äußerliche sein. Dort delibereit man mit sich selbst, hier mit Andern. Jenes führt oft zu bessern Ergebnissen als dieses. Denn wenn sich, wie so häufig in delibereirenden Versammlungen geschieht, die Leidenschaften entzünden: so wird aus dem Delibereiren leicht ein Deliriren. S. d. W. n. 3.

Delict. — Zusatz: Wenn die Rechtslehrer *delicta privata* et *publica* und *delicta capitalia* et *non capitalia* unterscheiden, so ist die Unterscheidung zwar in abstracto richtig. Aber in concreto kann nicht nur ein Delict einen doppelten Character haben, sondern es kann auch streitig sein, zu welcher Classe es eigentlich gehöre; wie auch überhaupt gestritten worden, ob es *delicta capitalia* (todswürdige Verbrechen) gebe. S. Todesstrafe. Die *delicta carnalia* beziehen sich auf verbotenen Geschlechtsgenuß. S. Fleischeslust und Ehe.

Delimitation s. limitativ, Zus.

Delineation (von *delineare*, abzeichnen oder abreißen, was durch Ziehung von Linien geschieht) bedeutet eigentlich die Abzeichnung eines Gegenstandes für das Auge, dann aber auch einen Abriß oder Entwurf für den Verstand; wie jedes *Compendium* ist. S. d. W. Darum nennt man auch solche Schriften selbst *lineamenta*. Dieses Wort und *delineare* finden sich auch bei den Alten, *delineatio* aber erst bei spätern Schriftstellern.

Deliriren. — Zusatz: Die Ableitung dieses ursprünglich

lateinischen Wortes vom griechischen *ληρος*, Geschwätz, Pöbel, ist wohl nicht richtig, obgleich in den Bedeutungen eine gewisse Verwandtschaft liegt. Diese ist aber nur logisch, nicht etymologisch, ungeachtet die Etymologen oft wegen der Verwandtschaft der Begriffe eine Stammverwandtschaft der sie bezeichnenden Wörter angenommen haben. — *Delirare*, *delirium* und *deliratio* kommen auch bei guten alten Schriftstellern vor, *deliritas* aber nur bei späteren oder schlechteren.

Delische Aufgabe (*problema deliacum*) s. Aufgabe n. 3.

Demagog. — Zusatz: *δημαγωγος* und *ἔπιτωρ* werden bei den Alten oft als gleichgeltend gebraucht, weil ihre Demagogen auch gute Redner sein mußten. Darum hießen aber nicht alle *ἔπιτωρες* auch *δημαγωγοι*. — Aus Demagogie und Pädagogie hat man neuerlich auch Demopädagogie gebildet, um die Volkserziehung zu bezeichnen, die der Volksverführung vorbeugen soll. **S.** Erziehung n. 3. — Demogeronten könnten wohl auch Demagogen sowohl im guten als im bösen Sinne sein. Eigentlich aber versteht man darunter Volksälteste (*γεροντες του δημου*) oder Senatoren, dann auch jeden wegen seines Alters und Ansehens vom Volke geachteten Mann.

Demenſion s. Dimension, Zus.

Deminution (von *deminuere*, vermindern, weniger [minus] machen) bedeutet überhaupt Verminderung oder Verkleinerung. Sie kann sein 1. grammatisch, wenn die Bedeutung eines Wortes vermindert wird, besonders durch Anhängsel, wie Männchen oder Männlein von Mann; weshalb auch diese Sprachform der oder das Deminutiv heißt. 2. logisch, wenn der Inhalt eines Begriffes durch Wegnahme eines Merkmals oder der Umfang eines Begriffes durch Zusatz eines Merkmals vermindert wird, weil Inhalt und Umfang der Begriffe stets in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. **S.** Begriff. 3. physisch, wenn die Ausdehnung oder Schwere oder Kraft eines Körpers vermindert wird, durch Abtrennung, Ausdünstung, Alter oder Krankheit. 4. praktisch, wenn der relative Werth einer Sache in commercialer Hinsicht, oder der absolute Werth einer Person in moralischer Hinsicht, oder die Macht eines Staates in politischer Hinsicht, oder auch die Befugnisse einer (physischen oder moralischen) Person in juridischer Hinsicht eine Verminderung erleiden. Darauf bezieht sich auch der Ausdruck *deminutio capitis*. Denn *caput* bedeutet hier nicht den Kopf als Theil des menschlichen Körpers — dessen Verlust an sich zwar nur eine physische Verminderung des Körpers wäre, wie der Verlust eines Armes oder Fußes, aber in Hinsicht des Erfolges freilich die Person selbst mit allen ihren Rechten vernichten würde — sondern den Inbegriff der Rechte eines noch lebenden Menschen, insonderheit

des Freiheitsrechtes, des Bürgerrechtes und des Familienrechtes. Daher unterscheiden die römischen Rechtslehre in dieser Beziehung wieder *deminutio maxima*, wenn der Mensch alle drei oder das erste als Bedingung der übrigen, *deminutio media*, wenn er die beiden ersten oder auch nur das zweite, und *deminutio minima*, wenn er bloß das letzte verliert, z. B. bei Adoptionen und Verheirathungen. — Uebrigens sagt man für *Deminution* und *Deminutiv* auch *Diminution* und *Diminutiv*. Die Alten pflegten aber in diesem Falle nicht *o* in *i* zu verwandeln.

Demission s. *Dimission*, *Zuf.*

Demogeront s. *Demagog*, *Zuf.*

Demokratie. — *Zusatz:* Die Eintheilung derselben in die reine (*democratia pura*) und die gemischte (*democratia aristocratica vel regie temporata*) ist zwar im Allgemeinen richtig; aber in der Wirklichkeit möcht' es schwerlich eine durchaus reine Demokratie geben, weil die Menge immer ihre mehr oder weniger mächtigen Führer hat. Fällt die Gewalt irgendwo eine Zeit lang in die Hände des ganz gemeinen Volks oder des rohen Haufens: so entsteht daraus eine Pöbelherrschaft (*ochlocratia*) die aber auch nicht lange bestehen kann, sondern bald Demagogen hervorruft, welche den Pöbel wieder unterjochen. Darum betrachteten auch Plato und Aristoteles die Demokratie nicht als eine wirkliche Staatsform, sondern vielmehr als eine Krankheit des Bürgerthums oder als eine Ausartung des echt bürgerlichen Gemeinwesens. Rousseau war zwar ein Freund der demokratischen Staatsform, forderte aber zum Bestehen derselben dreierlei: 1. einen kleinen Staat, damit die Bürger sich leicht versammeln und berathen könnten; 2. große Einfachheit der Sitten und daher Abwesenheit des Luxus; und 3. möglichste Gleichheit in den Vermögensumständen. Da diese Bedingungen aber selten beisammen wären und ohne dieselben leicht innere Unruhen und bürgerliche Kriege entstanden, welche der Demokratie den Untergang brächten: so meinte er auch, daß eine solche Verfassung mehr für Götter als für Menschen wäre. Gleichwohl haben nach der Vorstellungsart aller polytheistischen Völker die Götter immer Einen als ihren König an der Spitze; mithin könnte ein angeblicher Götterstaat weit eher eine Monarchie als eine Demokratie genannt werden. Vergl. *Conringii disput. de democratia*. 1643. 4. — *De l'influence de la démocratie sur la liberté, la propriété et le bonheur de la société*. Par un Américain. Préc. d'une introduction par L. Ewbrank. Trad. de l'anglais. Paris, 1835. 8. — *De la démocratie nouvelle etc.* Par Ed. Alliez. Paris, 1837. 2 Bde. 8. (Nimmt vorzüglich auf die demokratischen Tendenzen in Frankreich Rücksicht.) — *De la démocratie en Amérique*. Par MM. de Beaumont et de

Tocqueville. A. 4. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Wenn gleich diese Schrift insonderheit auf die amerikanische Demokratie Rücksicht nimmt, so enthält sie doch auch sehr beachtenswerthe allgemeine Bemerkungen über die demokratische Staatsform). — Des Frhrn. v. Sagemn Resultate der Sittengeschichte behandeln im 3. Absch. (A. 2. Stuttg. und Tübing. 1837. 8.) vorzugswelse die Demokratie, während die übrigen Abtheilungen dieses lehrreichen Werkes sich mit der Monarchie und Aristokratie beschäftigen. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Demokratie und Republik, so wie demokratischer und republikanischer Sinn oder Geist (Demokratismus und Republikanismus) zwar oft als gleichgeltend gebraucht werden, diese Ausdrücke aber doch eigentlich eine verschiedne Bedeutung haben. S. Republik. — Wegen der Theodemokratie s. den Zus. zu Theodemokraten. Die Alten sagten sowohl *δημοκρατία* als *δημοκρατία*.

Demokrit. — Zusatz: Der Beiname *Γελαστικός*, den ihm seine Mitbürger, die Abderiten, nach dem Bericht einiger alten Schriftsteller (z. B. Aelian in seinen V. H. 4, 20.) gaben, bedeutet einen Lächer oder Spötter. — Wenn Cicero im 2. Buch der Acad. 17, 40. sagt, D. habe gelehrt: *Innumerabiles esse mundos, et quidem sic quosdam inter se non solum similes, sed undique perfecte et absolute pares, ut inter eos prorsus nihil intersit, et eos quoque innumerabiles* — so ist das wohl eine rhetorische Uebertreibung. Wenigstens ist nicht das Geringsste zur Unterstützung dieser seltsamen Lehre angeführt. — Wegen andrer, insonderheit psychologischer, Ansichten D.'s ist noch zu vergleichen: *Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea. Auct. Frider. Heimsoeth. Bonn, 1835. 8.* — Die Schreibung *Dymokritos* ist durchaus falsch, da die Griechen diesen Namen stets *Ἀμοκρίτος* schrieben und das *η* wohl allenfals als *i* ausgesprochen werden kann, aber nicht mit *y* zu vertauschen ist.

Demomissie s. Demophilie.

Demonstration. — Zusatz: Statt *demonstratio* sagt man auch *apodiktisch* (von *ἀποδεικτικός*, demonstratio). — Das genus eloquentiae demonstrativum aber bedeutet bei den Alten diejenige Art der Beredsamkeit, welche sich auf Lob und Tadel physischer oder moralischer Personen bezieht.

Demophilie und Demomissie sind neugebildete Wörter (von *ἄμος*, das Volk, *φιλεῖν*, liebt, und *μισεῖν*, hassen) zur Bezeichnung der Liebe und des Hasses gegen ein Volk, besonders das eigne oder dasjenige, von welchem man selbst abstammt. Die Liebe gegen dasselbe ist etwas so Natürliches und der Haß dagegen etwas so Unnatürliches, daß die Moral kaum nöthig haben sollte,

jene als pflichtmäßig zu gebieten und diesen als pflichtwidrig zu verbieten. Wenn indessen jene Liebe blind ist oder gar zur niedrigen Schmeichelei herabsinkt, welche das Volk in seinen Fehlern bestärkt und alles für recht und gut erklärt, was das Volk will — wie es die angeblichen Demophilen oder Volkstreunde gar oft gethan haben — so kann sie dem Volke noch verderblicher werden, als der Haß eines Einzelnen, der sich an seinem Volke zu rächen sucht, weil er sich von demselben vernachlässigt, gekränkt oder beleidigt fühlt. Verbände er sich deshalb als Krieger mit dem Feinde seines Volkes, so könnte er diesem freilich auch viel schaden. Er würde sich aber dann eines sehr schweren Verbrechens schuldig machen, nämlich des Hochverraths. S. d. W. Zuweilen entspringt jener Haß auch aus Demophobie oder Furcht (*φοβος*) vor dem Volke, das, lange Zeit gedrückt, endlich die unerträgliche Last abwerfen könnte. Volksbedrucker oder Tyrannen sind daher meist auch Volkshasser.

Demoralisation. — Zusatz: Wenn die Menschen demoralisirt sind, so wollen Manche sie durch vieles Moralisiren wieder moralisch machen. Das hilft aber wenig oder nichts. S. Moralisation. Bei den Alten kommt übrigens weder moralisation noch demoralisation vor.

Demuth. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort ein niedriges Gemüth oder einen niedrigen Sinn. Denn es kommt her vom alt. *deo* = niedrig, wovon auch *dienern* abstammt, und *muot* = Muth, wovon Gemüth. Daher demüthigen (sich oder Andere) = erniedrigen. Die bessere Bedeutung hat wohl der Gegensatz des Hochmuths hervorgerufen. S. d. W.

Denationalisation und Denaturalisation sind neugebildete Ausdrücke, welche das Gegentheil von Nationalisation und Naturalisation bezeichnen sollen. S. beides. Wer nämlich früher nationalisirt oder naturalisirt worden, der kann später auch wieder denationalisirt oder denaturalisirt werden, wenn er durch grobe Vergehen bewiesen hat, daß er der Aufnahme in ein fremdes Bürgerthum nicht würdig war.

Denkbarkeit. — Zusatz: Manche Philosophen (z. B. Lambert in seiner *Architektonik*, B. 2. §. 903.) wollten aus dem Begriffe der Denkbarkeit auch die göttliche Allwissenheit beweisen. Sie sagten nämlich, jede Wahrheit müsse denkbar sein; sie wäre das aber nicht, wenn nicht auch ein Verstand wäre, der sie denken könnte. Darum müsse ein Verstand sein, der alle Wahrheiten umfassen könne, und dieser Verstand müsse unendlich sein, weil die Menge der Wahrheiten unendlich sei. Da nun kein Mensch und überhaupt kein endliches Wesen einen unendlichen Verstand habe: so müsse Gott allein, als ein unendliches Wesen, einen solchen Verstand haben, der alle Wahrheiten denke und umfasse, mit-

hin auch alles wisse. — Da jedoch aus der bloßen Denkbarkeit aller Wahrheiten noch nicht deren Gebachesein mit Nothwendigkeit folgt, so macht man bei diesem angeblichen Beweise der göttlichen Allwissenheit einen offenbaren Sprung im Schließen. Wenn es im Weltganzen außer den Menschen unendlich viele denkende, obwohl einzeln betrachtet, endliche Wesen gäbe: so würden auch diese Wesen alle mögliche Wahrheiten denken können, ohne daß es zu einem solchen Denken eines für sich bestehenden unendlichen Verstandes oder Wesens bedürfte. Vergl. Allwissenheit nebst Zuf.

Denken. — Zusatz: Die Etymologen vergleichen damit das altdeutsche *denhan* und das altnordische *thiega*, deren Bedeutung fassen oder nehmen sein soll. Das Denken wäre also nach dieser Analogie als ein geistiges Auffassen oder Annehmen zu betrachten. — Wegen des Verhältnisses des Denkens zum Anschauen und Empfinden vergl. beides, nebst Eberhard's allgem. Theorie des Denkens und Empfindens. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — *De la pensée.* Par N. J. B. Toussaint. Paris, 1835. 8. — Wegen des philosophischen Denkens, das man auch schlechtweg philosophiren nennt, s. Philosoph.

Denkfreiheit. — Zusatz: Der Ausspruch des *Tacitus* (*hist. I, 1*): *Rara temporum sollicitas, ubi sentire, quas velis, et quas sentias dicere licet* — ist zwar an sich richtig. Da jedoch der alte freisinnige Römer kurz vorher selbst die Bemerkung macht: *Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur; quippo adulationi foedum crimen servitatis, malignitati falsa species libertatis inest* — so muß allerdings durch Gesetze dafür gesagt werden, daß die Denkfreiheit, inwiefern sie aus dem Innern des Gemüths als Sprech- oder Schreibfreiheit in die Außenwelt tritt und hier auf das gesellige Leben einwirken will, nicht der Bosheit diene und dadurch sogar Rechtsverletzungen hervorrufe. Denn die äußere Freiheit ist überall durch das Rechtsgesetz natürlichen und nothwendigen Schranken unterworfen.

Denkgläubig. — Zusatz: Dem Denkgläubigen steht nicht bloß der Blindgläubige, sondern auch der Gefühlgläubige entgegen, wiewohl der, welcher unbedingt seinen Gefühlen vertraut und daher jedes Nachdenken über das, was er fühlt, verschmäht, im Grunde auch ein Blindgläubiger ist. S. Gefühl. Wer aber der vermeintlichen Gefahr entgehen will, ein Denkgläubiger zu werden, dem ist kein andrer Rath zu geben, als daß er es mache, wie der Jesuit Lopez, der sich rühmte, daß er sich dreißig Jahre hindurch bemüht habe, gar nichts zu denken.

Denkkunst haben Einige die Denklehre genannt und auch gefordert, diese als jene abzuhandeln. Allein die Kunst zu denken (*ars cogitandi*) ist etwas ganz Andres, nämlich die durch

Uebung im Denken selbst erlangte Fertigkeit in der richtigen Anwendung der von der Denklehre aufgestellten Gesetze des Denkens auf gegebne Fälle oder Gegenstände. Es können also wohl mit dem Vortrage der Denklehre auch Denkübungen verbunden werden, um zur Denkkunst zu gelangen. Aber ebenbarum ist diese verschieden von der Denklehre. S. d. W. nebst Zus.

Denklehre. — Zusatz: Die verschiedenen Namen, welche man derselben gegeben hat (Architektonik, Dialektik, Heristik, Patrik, Kanonik, Kathartik, Logik, Organon, Schlüssel der Weltweisheit u.) sind, jeder an seinem Orte, nachzusehn, soweit sie nicht schon in diesem Artikel selbst erklärt sind. — Die Unterscheidung einer Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Logik hat keinen hinreichenden Grund, da der Sinn als solcher nur anschaut und empfindet, das Denken aber, man mag es als Function des Verstandes oder der Vernunft betrachten, immer von denselben Gesetzen abhängt. S. Sinn, Verstand und Vernunft. — Zu den ältern Logiken, welche noch immer mit Nutzen zu gebrauchen sind, gehören auch die von Buridan, Croufaz und Davies, zu den neuern aber die von Abicht, Beneke, Denzinger, Drobisch, Ebert und Zimmermann. Eine „neue natürlichere Darstellung der Logik“ versuchte Victorin (Wien, 1835. 8.) und eine Schrift „über die Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker“ gab Ulrich (Halle, 1800. 8.) heraus. Auch finden sich lesenswerthe Andeutungen zur Geschichte dieser Wissenschaft als Anhang in Vogel's Grundlinien einer systematischen Darstellung der Vernunftlehre. Leipz. 1834. 8. — Wegen des Denkens in physischer Hinsicht vergl. Ph. Karl Hartmann's (Doct. u. Prof. der Medic. in Wien) Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens für Aerzte, Philosophen und Menschen im höhern Sinne des Wortes. Auch unter dem Titel: Der Geist des Menschen in seinem Verhältnisse zum physischen Leben. A. 2. Wien, 1832. 8. — Bolzano's Wissenschaftslehre soll auch eine ausführliche und größtentheils neue Darstellung der Logik sein. S. jen. Nam. — Wegen einer undulirenden Logik s. Undulation nebst Zus. und wegen der gerichtlichen Denklehre (logica judiciaria) s. Gericht. — Ganz neuerlich erschien in England auch eine Caricatur auf die Logik, wo diese Wissenschaft dadurch lächerlich gemacht werden soll, daß zwei wüthende Logiker wie Streithähne einander über die Frage, ob die Pariser Vögel seien, folgende Schlüsse entgegenwerfen:

A.

Omnes Parisii sunt Galli,
Omnes Galli sunt aves,
Ergo omnes Parisii sunt aves.

B.:

Omnes Galli galliarum sunt mariti,
 Omnes Parisii non sunt galliarum mariti,
 Ergo omnes Parisii non sunt Galli —
 Sed omnes Galli sunt aves —
 Ergo omnes Parisii non sunt aves.

Soll das wichtig sein, so ist es wenigstens kein Sterlings-Wig. — Als Beitrag zur Geschichte der Denkl. ist noch zu bemerken Sigwart's comment. de hist. logicae inter Graecos usque ad Socratem. Tübing. 1832. 4.

Denkmal (monimentum s. monumentum, von monere, mahnen, erinnern) ist alles, was uns an etwas mahnen oder erinnern kann, wie Inschriften, Urkunden, Denkmünzen, Denksteine, Denktettel ic. Im Allgemeinen kann man sie in graphische oder schriftliche und plastische oder bildliche einteilen, wiewohl Schrift und Bildwerk sich sehr gut vereinigen lassen, um das Andenken an Personen oder Begebenheiten mittels eines Denkmals zu erhalten. Die Geschichte der Philosophie hat, außer den Schriften über sie selbst und den eignen Schriften der Philosophen, wenig Denkmäler aufzuweisen, kann sich aber sehr wohl mit jenen Schriften begnügen. — Denknisse und Denkschriften kann man also auch zu den Denkmälern zählen. Vergl. Denkwürdig.

Denksinn (sensus cogitationis) nennen Manche das Denkvermögen auf seiner untersten Stufe, wo das Denken als ein Sinnen oder Träumen erscheint, und legen dann auch wohl den Thieren einen solchen Sinn bei, besonders den vollkommnern. In gewisser Hinsicht könnte man vielleicht noch schicklicher die Einbildungskraft so nennen. S. d. W. Denn wenn sie Begriffe durch Bilder versinnlicht oder anschaulich macht, so ist das allerdings ein denkendes Sinnen oder ein sinnendes Denken.

Denkspruch s. Gnome und Sentenz.

Denkübungen s. Denkkunst.

Denkverse s. Gedenkverse.

Denkwürdig (memorabile s. memoria dignum) heißt nicht, was überhaupt des Denkens, sondern was insonderheit des Andenkens oder Gedenkens (wovon das Gedächtniß den Namen hat) werth ist, auch in Bezug auf die Nachwelt. Schriften, die solche Dinge für die Nachwelt aufbewahren, heißen daher auch selbst Denkwürdigkeiten (memorabilia) wie die, welche Xenophon über seinen Lehrer schrieb — ein in seiner Art musterhaftes und selbst für die Geschichte der Philosophie, insonderheit der sokratischen, wegen seiner treuen und ungeschmückten Darstellung sehr schätzbares Werk. Neuerlich hat man solche Denkwürdigkeiten auch Denknisse genannt, wahrscheinlich um das französische mémoires kürzer Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 18

zu übersetzen. Man könnte sie aber auch Denkschriften nennen, weil diese sich keineswegs auf Individualitäten, wie Biographien, zu beschränken brauchen, sondern ganze Zeitalter oder Generationen umfassen können.

Denomination (von *denominare*, benennen) bedeutet, die Bezeichnung eines Dinges durch einen Namen (*nomen*). Auch sagt man von Personen, die zwar schon einen Namen haben, deren Namen aber beim Vorschlage zur Besetzung eines Amtes genannt worden, sie seien dazu benominirt. Vergl. *Designation*. Die Grammatiker aber verstehen unter *denominatio* auch die Ableitung eines Wortes von einem andern, und nennen daher das abgeleitete Wort ein *Denominativum*. S. *Paronymie* nebst *Zus.*

Denunciation. — *Zusatz:* *Denunciatio* bedeutet bei den alten Classikern jede Art von Ankündigung oder Bekanntmachung, desgleichen einen Befehl, auch eine Drohung als Ankündigung einer Strafe oder Züchtigung, wenn Jemand etwas Verbotenes thun oder etwas Gebotenes unterlassen sollte. Was man jetzt *Denunciation* nennt, nannten die Alten gewöhnlicher *delatio*, wie wir auch jetzt noch *Delation* in diesem Sinne brauchen. Wenn das Denunciren in allen Fällen ehrlos oder schändlich wäre, so dürfte auch keine obrigkeitliche Person, kein Gemeindevorsteher, kein Polizeidiener u. irgend eine Anzeige von einem Verbrechen oder Vergehen machen. Nur das Denunciren aus bloßer Gewinnsucht oder aus Rache, so wie das falsche Denunciren mit Bewusstsein der Falschheit, ist schlechthin verwerflich.

Denzinger (Ignaz) Doct. und Prof. der Philosophie an der Universität zu Würzburg, hat sich besonders um die Logik durch folgende Schriften verdient gemacht: *Prima lineamenta logices*. Leodii, 1818. 8. — *Institutiones logicae*. Ibid. 1824. 2 Voll. 8. — *Prima lineamenta logices secundum institutiones logicas exposita*. Ibid. 1826. Ed. II. 1828. 8. — *Die Logik als Wissenschaft der Denkkunst*. Hamb. 1836. 8.

Deontologie ist ein neugebildetes Wort (von *το δεον*, *ortos*, das Nothwendige in physischer oder moralischer Hinsicht, daher auch die Pflicht, und *λογος*, die Lehre) zur Bezeichnung der Moral als einer Pflichtenlehre. S. d. W. und Bentham, der dieses Wort zuerst gebraucht zu haben scheint, wiewohl seine *Deont.* eigentlich eine *Dyphelmologie* heißen sollte. S. d. W. Die echte *Deont.* könnte man aber auch eine *Kathekontologie* nennen, da die Griechen die Pflicht oder das Pflichtmäßige auch durch *το καθικον*, *ortos* (eigentlich das Schicksliche, *quod aliquem docet l. ad aliquem pertinet*) bezeichneten; weshalb Cicero in seiner Pflichtenlehre dieses Wort durch *officium* übersetzt. Nach Diogenes Laert. (VII, 25. und 108.) soll der Stoiker *Zeno* zuerst das

Β. κατήκον (απο του κατα τινας ηκειν) gebildet oder doch in jener Bedeutung gebraucht und eine besondere Schrift darüber hinterlassen haben, die aber nicht mehr vorhanden ist.

Deportation. — Zusatz: Etwas Andres ist Exportation. Denn obwohl Deportirte auch exportirt werden, so braucht man doch dieses Wort eigentlich nicht von Personen, sondern nur von Sachen, insbesondere von Handelswaaren. Daher werden, wenn etwa Jemand von Exportation der Sklaven aus einem Lande spricht, auch diese nur als Handelswaaren, nicht als Personen betrachtet. Ob das aber recht sei, s. Sklaverei.

Depositum. — Zusatz: Zuweilen wird das Wort Deposition auch von Aussagen oder Erklärungen gebraucht, die Jemand vor Gericht oder einer andern Behörde macht, also gleichsam niederlegt oder deponirt. Wenn aber gesagt wird, die philosophischen Facultäten hätten sonst (vielleicht auch noch jetzt hin und wieder) ein Depositions-Recht gehabt: so ist darunter die Befugniß zu verstehen, die neuen Ankömmlinge auf den Universitäten in Ansehung ihrer Zulässlichkeit zu prüfen und ihnen deshalb einen Depositions-Schein auszustellen; wofür dann auch ein Depositions-Geld entrichtet werden mußte. Man erklärte dies scherzhaft so, als wenn jene Ankömmlinge beim Dechanten der philos. Fac. erst den Schulstaub deponiren mußten, bevor sie vom Rector der Univers. als wirkliche Studenten immatriculirt oder inscribirt werden könnten.

Depossidiren (von de, ab oder weg, und possidere, besitzen) bedeutet Jemanden außer Besitz setzen, was entweder rechtlich (nach richterlichem Erkenntnisse) oder widerrechtlich (durch anmaßliche Gewalt, Betrug oder Raub) geschehen kann. S. Besitz. Bei den Alten kommt weder depossidere noch depossessio vor. Da aber die Franzosen sowohl déposséder als dépossession sagen, so haben die Deutschen sich auch diese Wörter, besonders das erste, angeeignet.

Depotenziiiren s. Potenzen, Zus.

Depravation. — Zusatz: Die Alten brauchen depravatio, wie auch depravare, in einem viel weitern Sinne, z. B. von der Verzerrung des Gesichts durch allerhand Grimassen (depravatio oris) oder von der Verdrehung oder Verwerbung eines Worts oder Namens (depr. verbi s. nominis); dann aber auch von der Verdorbung oder Verschlechterung des Gemüths (depr. animi).

Deprecation (von de, ab oder weg, und precari, bitten) bedeutet eine Bitte um Entschuldigung oder Verzeihung, also Abbitte, zuweilen auch Fürbitte. S. beides. Etwas depreciren heißt aber soviel als es verbitten oder bittend ablehnen. — Dagegen bedeutet Depreciation oder Depretiation (von

pretium, der Preis oder Werth) die Verminderung des Werths einer Sache oder auch die gänzliche Entwerthung derselben. Bei den Alten kommt depretiatio nicht vor, wohl aber deprecatio, jedoch so, daß es auch Verwünschung bedeutet, besonders in Bezug auf Eidesformeln, in welchen der Schwörende Gott gleichsam bittet, ihn zu strafen, wenn er falsch schwöre.

Deputation (von dems. und putare, schneiden) bedeutet eigentlich Ab- oder Wegschneidung, dann aber auch Absonderung und Wegsendung Einzelner aus einer Körperschaft oder Gemeinde, um für dieselbe etwas zu thun oder zu leisten. Darum heißen in einem synkratischen oder Repräsentativ-Staate die vom Volke gewählten Stellvertreter als Abgeordnete desselben zu den Verhandlungen mit der Regierung über öffentliche Angelegenheiten Deputirte, und die aus diesen wieder gewählten Ausschüsse zu gewissen Vorberathungen oder gutachtlichen Berichterstattungen Deputationen. Unter Deputaten aber sind Sachen zu verstehn, die von andern derselben Art genommen werden, um sie Jemanden als Nahrungsmittel oder überhaupt als Theil seines Einkommens zu reichen (Früchte, Wild, Holz und andre Naturalien). — Bei den Alten kommt nur depulare vor, nicht deputatio. Jenes aber bedeutet nicht bloß ab- oder beschneiden, sondern auch berechnen, überdenken, dafürhalten; in welchem Sinne wir jedoch deputiren nie brauchen.

Derogation s. Abrogation, Auf.

Descendenz. — Zusatz: Sie ist nicht bloß eine physische Herabsteigung, wenn man von den Eltern auf die Kinder und die anderweiten Nachkommen übergeht, sondern auch eine logische in Ansehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Allgemeinen auf das Besondere und von diesem wieder auf das Einzelne oder überhaupt vom Höhern auf das Niedere im Denken übergeht. S. Allgemein und Ascendenz. Die Alten sagten nur descensio oder descensus, nicht descendencia.

Deschifftriren s. entziffern.

Designation (von designare, bezeichnen) bedeutet die Bezeichnung eines Dinges (Person oder Sache) in irgend einer Beziehung. S. Zeichen. Ist das Zeichen (signum) ein Wort oder Name (nomen): so heißt die Bezeichnung eine Denomination. S. d. W. Doch unterscheidet man auch beide Ausdrücke so, daß, wenn von Besetzung eines Amtes die Rede ist, die Denomination nur vorläufig oder vorschlagsweise die Personen namentlich bezeichnet, welche dazu geeignet scheinen, die Designation aber entscheidend oder definitiv bestimmt, wer das Amt erhalten soll. Jenes thut die untere, dieses die obere Behörde. Ein Designatus ist also dann mehr als ein bloßer Denominatus.

Desolation (von *desolare*, allein oder einsam [*solum*] machen, verwüsten, zerstören) bedeutet Zerstörung. S. d. W. Das Adj. *desolat* oder *desolirt* wird sowohl von Menschen gebraucht, welche verlassen, hülf- oder trostlos sind (*quibus deest solatium*) — daher auch vom Alter (*desolata senectus*) — als von Sachen, Dörfern oder Gebäuden, welche einsam, verwüftet, unbewohnt und unbesucht sind (*desolati agri, desolata templa*). Das Subst. *desolatio* kommt aber bei den Alten nicht vor, wiewohl es schon bei den ersten christlichen Schriftstellern gefunden wird. Die Ableitung von *solum*, der Grund und Boden, ist falsch; denn hier ist das *o* kurz, dort aber ist es lang.

Despotie. — Zusatz: S. die Schrift von Gll. Ebstl. Karl Link: Die Despotie. Ein Beitrag zu einer neuen Staatsgrammatik. Altdorf, 1784. 4. — Auch vergl. Ancillon's Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, wo es (B. 1. S. 58.) sehr richtig heißt: „Der Despotismus kann allenthalben stattfinden, wo es eine oberste Gewalt giebt, und er ist ebensowenig in der reinen Monarchie eingeboren und einheimisch, als der reinen Demokratie oder der reinen Aristokratie fremd. Der Mißbrauch der Gewalt ist in allen Staaten zu befürchten, auch da, wo durch künstliche Zusammensetzungen und Theilungen dieselbe nicht in Einer Person sich darbietet. Der Möglichkeit der Gefahr kann nicht absolut vorgebeugt werden, obgleich unstreitig die Gefahr durch zweckmäßige Institutionen vermindert werden kann. Wer vermag zu berechnen, wie Leidenschaft, Kraft, Genie, Herrschaft und begünstigende Umstände zusammenwirken u. zur Begründung des Despotismus in einer gegebenen Zeit führen können?“ — So war es unter Robespierre und unter Napoleon der Fall, ungeachtet Beide himmelweit verschiedene Menschen waren und der Eine als Demokrat seine freien und gleichen Mitbürger, der Andre als Monarch seine gehorsamen Unterthanen despotisirte. Die Griechen sagten übrigens zwar *δεσποτεια*, aber nicht *δεσποτισμος*. Dagegen bildeten sie von *δεσποτης* das verkleinernde *δεσποτισκος*, um einen Menschen zu bezeichnen, der, obwohl klein und schwach, doch die Rolle eines großen und mächtigen Herrn zu spielen sucht — ein Herrchen, könnten wir sagen.

Destination (von *destinare*, eigentlich mit einer Stütze [*destina*] befestigen, dann festsetzen, bestimmen) = Bestimmung. S. d. W. nebst Zus. — Bei den Alten bedeutet *destinatio* auch einen Vorfaß oder Beschluß, weil der, welcher einen solchen faßt, sich selbst dadurch zu etwas bestimmt, sei es zu einer einzelnen Handlung oder überhaupt zu einer gewissen Handlungs- oder Lebensweise; wie wenn Jemand den Entschluß faßt, sich zu bessern.

Destruction. — Zusatz: In logischer Hinsicht bedeutet

destructio auch die Widerlegung eines Urtheils oder eines ganzen Systems, weil es dadurch intellectual zerstückt oder vernichtet wird. — Wegen des Gegensatzes zwischen Conservativen und Destructiven s. *Conservation*, *Zuf.*

Destutt de Tracy. — *Zusatz:* Er war auch Mitglied der *Académie française* zu Paris, und starb daselbst im J. 1836.

Deterioristen (von *deterior*, schlechter) ist ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung derer, die entweder bloß behaupten, daß alles nach und nach schlechter werde, oder selbst dazu beitragen, mithin machen, daß Menschen und Dinge immer schlechter werden, soweit dieß von ihrer Wirksamkeit abhängt. Sonach würde ein theoretischer und ein praktischer **Deteriorismus** zu unterscheiden sein. Dieser wäre aber allerdings noch weit schlechter als jener. Vergl. auch **Pessimismus**, der gleichsam ein **Deteriorismus** im Superlativ ist.

Determination. — *Zusatz:* *Determinare* heißt eigentlich ein Ziel oder eine Gränze (*terminus*) setzen, *determinatio* also Ziel- oder Gränzsetzung; woraus sich dann erst die anderweite Bedeutung einer Bestimmung ergibt. Und weil ein Entschluß auch eine Art von Bestimmung ist, so mag es ebendaher kommen, daß man einen entschlossenen Menschen auch einen bestimmten oder *determinirten* nennt. *S. Entschluß* nebst *Zuf.*

Detestation (von *detestari*, zum Zeugen anrufen) bedeutet zwar ursprünglich die Anrufung eines Zeugen (*testis*) und die Bezeugung selbst. Weil jedoch der Aberglaube auch wohl ein göttliches oder andres übermenschliches Wesen gleichsam als Zeugen anruft, wenn er etwas versichert oder Andern etwas Böses anwünscht (z. B. Gott soll mich verdammen, oder der Teufel soll mich holen, wenn das nicht wahr ist — Gott verdamme Dich, oder der Teufel hole Dich, wenn Du mich belügst u.): so bedeutet jenes Wort auch Verwünschung oder Verfluchung, desgleichen Verabscheuung. Ebendaher ist *detestabel* soviel als verpöndlich, fluchwürdig, abscheulich. — Bei den Alten kommen auch Stellen vor, wo *detestatio* soviel als Bitte oder Wunsch, Bittung oder Gutmachung bedeutet, ja sogar Entmannung (wie *castratio*) weil im Lateinischen *testis* (wie im Deutschen Zeuge) auch die Hode bedeutet, besonders im Plural und Diminutiv (*testes*, *testiculi*). In allen diesen Bedeutungen aber wird jetzt **Detestation** nie gebraucht.

Dethronisation ist ein neugebildetes Wort (von *θρονος*, *thronus*, Sitz oder Sessel, besonders ein über andre erhabener) gleichbedeutend mit **Entthronung**, wodurch man die gewaltsame Absetzung eines Regenten bezeichnet, weil er dadurch genöthigt wird, von seinem Herrscherstuhle (*de throno*) herabzustiegen. Das *Ge-*

gentheil ist die Inthronisation oder die Einsetzung, welche den, der künftig regieren soll, auf diesen hohen Stuhl (in thronum) erhebt. Die Beurtheilung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieser beiden Handlungen ist oft sehr schwierig, weil die Umstände, welche den Einen vom Throne stürzen und den Andern darauf erheben, ungemein verwickelt sein können. Daß Gewaltmißbrauch in vielen Fällen Ursache der Dethronisation war, ist nicht zu leugnen. Aber die Inthronisation ist auch nicht selten durch Gewaltstreich geſchehen. Und da behaupten ja selbst die strengsten Legitimisten, daß es gerecht sei, den ungerecht Inthronisirten wieder zu dethronisiren. S. legitim. Wenn die Dethronisirung und Inthronisirung in Folge eines Kriegs geschieht, indem der Sieger einen besiegten Regenten, der sein Feind war, absetzt und an dessen Stelle sich selbst oder einem Dritten als Regenten einsetzt: so ist dies nach den Grundsätzen des Kriegrechts und des Völkerrechts zu beurtheilen. S. beides. Die Art und Weise aber, wie Napoleon sich selbst, seine Brüder und Schwestern, Vettern und Nichten, und andre Günstlinge inthronisirte, dagegen aber eine Menge von Fürsten, die es gewagt hatten, seinen widerrechtlichen Bestrebungen und seinen dictatorischen Machtsprüchen (besonders seinem famosen Continentsysteme, das nur ihn und Frankreich bereichern sollte) zu widerstehen, mit einem Federstrich (indem er nur die lakonische Formel hinschrieb: „N. N. hat aufgehört zu regieren“) dethronisirte — dieses Verfahren war gewiß höchst ungerecht und wird ein ewiges Scandal in der europäischen Staatsgeschichte bleiben. Vergl. auch Thron.

Detract. — Zusatz: *Detractus*, *detractio* und das verstärkende *detractatio* bedeuten eigentlich dasselbe, nämlich Abziehung oder Wegnahme, daher auch Verminderung und Verweigerung. Es wird aber auch das letztere besonders in Bezug auf Verminderung des guten Namens und Verweigerung der schuldigen Achtung gebraucht, so daß es soviel als ehrenrührige Verkleinerung oder Verleumdung bedeutet. Doch ist in diesem Falle *detractatio* gebräuchlicher als *detractatio*, obwohl beides im Grunde ein und dasselbe Wort ist.

Deuterogea, Deuteroklise und Deutero-Mensch,
f. **Protogea.**

Deutlichkeit. — Zusatz: Wegen der Deutlichkeit in besondrer Beziehung auf das philosophische Denken und Darstellen des Gedachten vergl. die Artikel; *Philos. Schreibart* und *philos. Vortrag*. Auch sollten die Philosophen wohl beherzigen, was Morkeel in seinen kritischen Antiken (Riga, 1837. 8. S. 17.) allen Autoren zurufe:

„Selb' deutlich! Mancher wirre Schwachkopf meint,
 „Gleichwie durch Nebel alles größer scheint,
 „Werd' ein Gedanke doppelt groß und schön,
 „Je weniger die Leser ihn verstehn.
 „So frogt er hin, gehüllt in Dunkelheit.
 „Doch wenn Kritik den Wolkenspomp zerstreut,
 „Wird oft, was Adler schien, zur Fledermaus.
 „Sucht, eh' ihr schreibt, euch selber zu verstehn!
 „Denn was man malt, muß man bei Tage sehn;
 „Nur was man hell gedacht, drückt hell sich aus.“

Deutsche oder germanische Philosophie. — In-
 sah: Sollte Deutschland wirklich die Heimath des Denkens
 sein, wie man sowohl in als außer Deutschland gesagt hat: so
 müßte freilich die deutsche Philosophie die vorzüglichste sein. Inbe-
 son-
 dern scheint Göthe eine andre Ansicht gehabt zu haben. Denn er
 sprach sich über den Charakter der Deutschen in philosophischer Hin-
 sicht folgendermaßen aus: „Den Deutschen ist im Ganzen die phi-
 „losophische Speculation hinderlich, die in ihren Styl oft ein un-
 „sinnliches, unfassliches, breites und auftrübendes Wesen hinein-
 „bringt; je näher sie sich gewissen philosophischen Schulen
 „hingeben, desto schlechter schreiben sie.“ (Eckermann's Gespräche
 mit Göthe. B. 1. S. 144). Was aber von „gewissen phi-
 losophischen Schulen“ gilt, das gilt doch nicht von allen.
 Auch scheint hier der Dichter und Aesthetiker mehr als der Philo-
 soph zu sprechen. S. Göthe nebst Zus. Freilich haben auch Andre,
 die nicht Dichter und Aesthetiker waren, über manches Unwesen auf
 dem Gebiete der deutschen Philosophie geklagt. Vergl. die beiden
 Schriften von Salat: Die Hauptgebrechen der deutschen Philo-
 sophie als Wissenschaft; und wie dieser Zustand dem neu aufstrebenden
 Geiste der Verfinsternung zu Statten gekommen. Stuttgart.
 1834. 8. und: Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Ebendas.
 1835. 8. (Hier wird besonders über den tyrannischen Sectengeist
 der hegel'schen Schule geklagt). — Geschichte der letzten Sys-
 teme der Philosophie in Deutschland von Kant bis auf Hegel.
 Von Dr. K. L. Michelet. Berl. 1837. 8. Th. 1. — Gesch.
 der Philos. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. F.
 Braniss. Bresl. 1837. 2 Bde. 8. — Histor. Entwicklung der
 speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Dr. H. W. Chaly-
 baus. Dresd. 1837. 8. — In (Volziano's) Lehrbuch der Re-
 ligionswissenschaft (Gutzb. 1834. 8. Th. 1. S. 63.) finden sich
 auch „Einige Bemerkungen über die neueste Art des Philosophirens
 in Deutschland“, die wohl beherzigt werden sollten. — Dagegen
 wird der deutschen Philosophie viel Lob gespendet in manchen fran-
 zösischen Schriften, z. B. in dem bekannten Werke der Fr. v.
 Stael über Deutschland, das eben deshalb dem Kais. Napoleon

so mißfiel, in den *Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne*. Par St. Maro Girardin. Par. 1835. 8. und besonders in der *Histoire de la philosophie allemande depuis Leibnitz jusqu' à Hegel*. Par le Baron Berchou de Penhoen. Par. 1836. 2 Bde. 8. In der *Histoire de la littérature allemande etc.* Par A. Peschier (Par. u. Genf, 1836. 2 Bde. 8.) wird den Deutschen ein Bestimmte sein zur Meditation, ein Forschen nach den tiefsten Geheimnissen unsres Wesens, ein Hang zum beschaulichen Leben, ein Hingezogenwerden zu metaphysischen Untersuchungen, ein Zurückgehn der Seele auf sich selbst, ein Suchen und Nähren der Ideen und als Folge davon das Schaffen schöner Ideale vorzugsweise beigelegt, den Franzosen hingegen mehr Beweglichkeit nach außen und ein auf Veränderungen, besonders auf Umgestaltungen der socialen und politischen Welt, ausgehender Thätigkeitstrieb zugeschrieben; der sie natürlich weniger zur philosophischen Speculation geneigt mache. Dagegen schrieb der Britte MacIntosh an Dugald Stewart: *Germany is metaphysically mad* (Memoirs I. 179). — Uebrigens hat über diesen Gegenstand die Académie des sciences morales et politiques in Paris auf Cousin's Antrag eine eigne Preisaufgabe gestellt, die aber noch nicht beantwortet ist. — Deutscher Philosoph (philosophicus teutonius) heißt bei Einigen schlechtweg oder vorzugsweise J. Böhme. S. d. N. — Die Bestrebungen eines sog. jungen Deutschlands, auch der deutschen Philosophie zu Hülfe zu kommen, oder eine neue Bahn zu brechen, sind gleichsam in der Geburt erstickt, weil man dabei zugleich dem Fleische allzuviel Platz einräumte. S. Notum über das junge Deutschland. Stuttg. 1836. 8.

Devot. — Zusatz: Bei den Alten hieß devotio auch soviel als Verwünschung oder Verfluchung, indem man etwas den unterirdischen Göttern zum Opfer weihte, desgleichen eine Art von Zauberei zu demselben Zwecke; und ebenso devotus oder devotum, verwünscht, verflucht, verzaubert. In dieser Bedeutung wird aber jetzt weder Devotion noch devot gebraucht.

Dexipp. — Dieser peripatetische Philosoph ist auch nicht zu verwechseln mit einem Arzte gleiches Namens von der Insel Kos (Dexippus Cos) der ein Schüler des Hippokrates war und daher von Einigen Dex. Hippocraticus genannt wird. — Uebrigens wird dieser Name auch zuweilen Dioxippus ausgesprochen oder geschrieben, z. B. Goll. N. A. XVII, 12. (wo es jedoch eine falsche Lesart sein könnte). Griechisch lautet er meines Wissens immer Δέξιππος.

Dexterität (dexteritas, von dexter, recht — daher dextera scil. manns, die rechte Hand) bedeutet soviel als Gewandtheit oder Geschicklichkeit, weil man mit der Rechten gewöhnlich etwas besser

angreift oder macht, als mit der Linken. Daß, wie Einige (z. B. Kant) behauptet haben, der Grund davon in einem natürlichen Unterschiede beider Hände liege, möchte schwer zu beweisen sein. Wer sich von Jugend auf links gewöhnt hat, kann Alles eben so gut angreifen und machen, als Andre, die sich rechts gewöhnt haben. Ja selbst in spätern Jahren kann man sich noch umgewöhnen, wenn der Verlust einer Hand dazu nöthigt, obwohl die Sache dann schwieriger wird, weil die Glieder unfres Körpers überhaupt im höhern Lebensalter nicht so beweglich und süßsam sind, als in der Jugend. — *Dextoritas* heißt bei den Alten auch zuweilen soviel als *Dienstfertigkeit*, weil der Dienstfertige gern Andern seine Rechte zur Hülfe bietet oder, wie man auch sagt, gern Andern zur Hand geht.

Diabolisch. — Zusatz: Das Diabolische (*το διαβολικον*) befaßt nicht bloß das eigentlich Teufelische, sondern alles, was ein *διαβολος* (Verleumder, Widersacher, böser Feind) thun kann. Daher bedeutet auch *διαβολια* oder *διαβολη* jede Art von Teufelei im weitern Sinne. — Ein diabolischer Beweis oder (*probatio diabolica*) ist ein sehr schwieriger oder verwickelter, der leicht zu Sophistereien und Schikanen, also auch bei Rechtsstreitigkeiten zu Verdrehungen oder Verletzungen des Rechts gemißbraucht werden kann. — Wegen der diabolischen Mirakel s. Wunder.

Diabololatrie ist ein neugebildetes Wort, um die Anbetung oder Verehrung (*λατρευω*) des Teufels (*διαβολος*) zu bezeichnen. Die gröbere besteht in einem förmlichen Cultus desselben — denn Aberglaube und Schwärmerei haben dem bösen Principe sowohl als dem guten Altäre und Tempel errichtet, um sich auch jenes geneigt zu machen. — Die feinere aber in einer praktischen Anerkennung seiner Herrschaft durch ein sündhaftes Leben. Dieser Teufelsdienst, den man auch Sünden- oder Lasterdienst nennen könnte, ist freilich noch gewöhnlicher als jener. Manche haben auch den Götzendienst so genannt. Dann steht Diabololatrie für Idolatrie oder Idololatrie. S. d. W. nebst Zus. — Eben so neugebildet sind die Ausdrücke Diabolomagic und Diabolophanie, wegen welcher Theomagic, Theophanie und Angelophanie, auch überhaupt Magic und Teufel zu vergleichen.

Diachirie oder **Diachirismus** (*διαχειρια, διαχειρισμος*, von *διαχειριζειν*, durch die Hände [*δια τας χειρας*] gehen lassen, handhaben, behandeln oder bearbeiten) bedeutet jede Art der Behandlung oder Bearbeitung, daher auch die ärztliche Heilung oder Besorgung der Kranken, *cura aegrotorum*. Darum nennt man auch das sich selbst Curiren *Autodiachirie* (von *αυτος, ipse*) — eine gefährliche Art von medicinischer Praxis, die leicht zur unwill-

Ärztlichen Astrologie werden kann. S. d. W. Hat man daher keinen Arzt zur Hand, so ist es besser sich der Heilkraft der Natur zu überlassen, ohne die auch der Arzt nichts ausrichten würde. S. Heilkraft und Heilkunst.

Diakrise (*διακρισις*, von *διακρινειν*, discernere s. distinguere, unterscheiden) bedeutet Unterscheidung; daher Diakritik (*διακριτικη* scil. *τεχνη*) die Unterscheidungskunst. S. Distinction und Unterscheidungsvermögen. Bei den Alten bedeutet *διακρισις* auch Beurtheilung und Entscheidung, begleitete Absonderung und Trennung, ja sogar Saak und Streit. Hienach würde sich auch der Begriff der Dialektik verändern.

Diakonie (*διακονια*, von *διακονειν* und dieses von *κονισ*, der Staub, eigentlich durch den Staub gehn, dann dienen oder bedienen) bedeutet ursprünglich jede Art von Bedienung oder Dienstleistung, daher auch die Verwaltung eines Amtes und das Amt selbst, wiewohl es mit gewissen Dienstleistungen verknüpft ist. Die kirchliche Bedeutung des Wortes ist erst später entstanden. Bei den Alten kommt auch *αυτοδιακονια* vor (von *αυτος*, ipse) die Bedienung seiner selbst. Diese Autodiakonie liebten auch vorzugswelie die cynischen Philosophen, weil sie unstreitig die beste und wohlfeilste Art von Bedienung ist, die man nur haben kann, wenn man kein Weichling und kein Tölpel ist.

Dialektik. — Zusatz: Wenn Analytik und Dialektik (*αναλυτικη και διαλεκτικη* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*) einander entgegengesetzt werden, so versteht man darunter gewöhnlich Theile der Logik, die sonst auch logische Elementarlehre und Methodenlehre genannt werden. S. Analyse und Denklehre. — Eine maändrische Dialektik ist soviel als eine verfängliche, trügerische oder sophistische, so benannt vom Flusse Mäander oder Mäandros in Großphrygien, der in seinem Laufe viele Krümmungen oder Bindungen machte und dadurch die Reisenden oft täuschte oder anhielt. Die dialektische Methode sollte nun zwar frei von solcher Verfänglichkeit oder Betrügllichkeit sein, wenn sie echt logisch wäre. Allein diejenige Methode, welche man neuerlich den dialektischen Proceß genannt hat, vermöge dessen man überall Gegensätze auffucht, um diese durch ein Drittes zu vermitteln, aufzuheben oder zu versöhnen, hat sich selber auch nicht frei davon erhalten. Man kann dabei wohl dialektischen Witz und Scharfsinn zeigen; aber am Ende kommt doch meist nur ein unfruchtbares dialektisches Spiel mit Begriffen heraus. Herbart hat dieß sehr gut gezeigt in seiner Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Gött. 1833. 4. Es ist nur zu verwundern, daß dieser scharfsinnige Denker sich selbst nicht genug davor bewahrt hat. Dieß muß

sogar Einer seiner eifrigsten Anhänger gestehn, wiewohl derselbe den Fehler wieder durch allerhand Ausflüchte zu verbergen sucht. S. Drobisch's Beiträge zur Orientirung über H.'s System der Philosophie. Leipz. 1834. 8. S. 48. — Wegen der dialektischen Kreise, welche Lullus aufstellte, s. Epilogomie. — Ganz neuerlich hat man auch die Mystik als eine Dialektik des Gefühls der Logik als einer Dialektik des Verstandes entgegensetzt. Allein das Gefühl als solches ist nicht dialektisch, sondern wird es erst, wenn es den Verstand in sein Interesse gezogen hat, so daß dieser nun dem Mystiker dienen muß, seinen Gefühlen, so gut es gehen will, ein logisches Mäntelchen umzuhängen. S. Gefühl und Mystik n. Zuff. — Wegen einer dialektischen Sextessenz s. den Zus. zu Narr.

Dialele. — Zusatz: Die griechischen Logiker sagten auch statt *δι' ἁλλήλων* zusammengezogen *διαλληλος*, wobei aber *λογος* oder *τρόπος* hinzuzudenken ist.

Dialogismus (*διαλογισμος*, von *διαλογίζεσθαι*, abrechnen, auch unterreden) bedeutet sowohl eine Abrechnung als eine Unterredung, mithin im letzten Falle soviel als *διαλογος*. S. Dialog. Dialogistik (*διαλογιστικη* scil. *τεχνη*) kann daher gleichfalls sowohl die Kunst des Abrechnens als die des Unterredens, folglich auch die schwere Kunst, einen guten Dialog zu schreiben, bedeuten, ob es gleich in dieser letztern Bedeutung bei den Alten nicht vorkommt. Im N. L. und bei den kirchlichen Schriftstellern bedeuten *διαλογισμοι* auch Gedanken überhaupt, desgleichen Zweifel und Schlüsse.

Diaphorisch (*διαφορος*, von *διαφερειν*, differre, eigentlich aus einander tragen oder bringen, dann unterschieden sein) bedeutet unterschieden oder verschieden. Daher *διαφορα*, differentia, der Unterschied oder die Verschiedenheit. S. Differenz. Verwandt damit, aber doch verschieden in der Bedeutung, ist diaphoretisch (*διαφορητικος*, von *διαφορειν*, zertheilen oder auflösen) indem es zertheilend oder auflösend bedeutet. Darum nennen auch die Aerzte Heilmittel, welche eine solche Kraft haben, *diaphoretica*. Ganz verschieden hingegen, sowohl in Abstammung als Bedeutung, ist diaporetisch (*διαπορητικος*) indem es von *διαπορειν*, in Ungewißheit oder Zweifel sein, herkommt und daher sowohl von zweifelhaften Dingen als von zweifelnden Personen gebraucht wird. Vergl. Aporetiker = Skeptiker, die man auch Diaporetiker nennen könnte, weil *διαπορειν* nur das verstärkte *απορειν* ist, so daß es eigentlich durch und durch oder durchaus zweifeln bedeutet; was eben die Skeptiker thaten, indem sie sagten: *Nihil sciri potest, na id ipsum quidem*. S. d. Formel und Skepticismus.

Diärese (*διαρεσις*, von *διαρεω*, trennen, theilen) nennen manche Logiker die Eintheilung eines Begriffes, weil dadurch die Theile eines logischen Ganzen im Bewußtsein von einander getrennt werden. S. Eintheilung. Andre verstehen darunter die Verneinung in einem negativen Urtheile, weil dadurch das Prädicat vom Subjecte gleichfalls getrennt wird. S. Urtheilsarten. Die prosodische Diärese, durch welche eine Sylbe in zwei getheilt (z. B. *solvenda* wie *solvenda* ausgesprochen und gemessen) wird, mit ihrem Gegentheile, der Kräse (*κρασις*, von *κραω*, mischen) welche zwei Sylben in eine (z. B. *diu in di*, *deorum in deum*) zusammenzieht, gehört in die Grammatik und Metrik.

Diasyrmus (*διασυρμος*, von *διασυρειν*, durchziehen, verzerrten) bedeutet eine spöttische, besonders verkleinernde oder zum Niedrigen herabziehende Rede, mittels der Jemand dem Gelächter oder der Verachtung preisgegeben werden soll — was man auch im Deutschen ein Durchziehen oder Durchhecheln nennt. Die Moral kann es wohl eigentlich nicht billigen, wofern es nicht etwa zur wohlverdienten Züchtigung eines Anmaßlings geschieht, besonders wenn er dasselbe Mittel gebraucht hat, um sich über Andre zu erheben. Er wird dann nur mit gleicher Waffe in seine Gränzen zurückgewiesen.

Diätetik. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Lebenserhaltungskunst oder vollständiges System der Diätetik. Von Dr. S. Lutheriz. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. — Gesundheitslehre. Von Aug. Ferd. Brüggemann. Magdeb. 1835. 8. B. 1. — Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen u. Nach dem Französ. des Reveillé Pariss bearbeitet von Dr. M. Kalisch. Berl. 1835. 8. (Soll eine Diätetik für Gelehrte, Künstler, Staatsmänner u. sein). — Diätetik für Jedermann nach homöopathischen Grundsätzen. Von Dr. Franz Hartmann. Leipz. 1836. 8. — Eine diätetisch-pädagogische Physiologie s. unter Erziehung, Zuf. — Im J. 1834 ff. erschien auch zu Leipzig eine „Encyclopädie der Diätetik“ oder ein „Allgemeines Gesundheits-Lexikon“, von Dr. Jul. Alb. Hofmann in mehreren Lieferungen herausgegeben. — Es fehlt also nicht an Anweisungen zur Lebenserhaltungskunst in allen Beziehungen und Gestalten. Möchten sie nur auch gehörig befolgt werden! — Da übrigens *diata* nicht bloß das Leben und die Lebensweise eines Menschen überhaupt, sondern auch das Amt eines Schiedsrichters und *διατητης* einen solchen Richter selbst bezeichnet: so könnte *διατητικη* scil. *τεχνη* auch die schiedsrichterliche Kunst bedeuten. Indessen wird Diätetik nie in dieser Bedeutung gebraucht. — Daß man unter Diäten auch Zehrgeelder und Reisekosten versteht, ist bloß neuerer Sprachgebrauch, der sich jedoch aus der Grundbedeutung

von *diata* leicht erklären und rechtfertigen läßt. — In Dr. Cheyne's essay on health and long life wird besonders bemerkt, daß Eremiten und andre Personen, die von sehr einfacher und fast dürftiger Kost lebten, ein hohes Alter erreichten. So ward der heil. Antonius 100 J. alt; desgl. Hieronymus; Jakob der Eremit 104, und Arsenius, der 55 J. in einer Wüste zubrachte, 120 J. alt; desgl. Romualdus. Indessen braucht man, um einfach zu leben und seine Gesundheit zu erhalten, gerade kein Einsiedler zu werden.

Diathese. — Zusatz: *διαθεσις* bedeutet auch Anlage und Zustand, desgleichen Vertrag und Testament, wie das mit ihm stammverwandte *διαθήκη*.

Diatribē. — Zusatz: *διατριβή* bedeutet eigentlich jede Art von Beschäftigung, Unterhaltung, Zeitvertreib. — Es wird daher ebensowohl von handwerksmäßigen Arbeiten, als von philosophischen Vorträgen und gelehrten Abhandlungen oder Dissertationen gebraucht.

Diatypose. — Zusatz: Die alten Redner und Redekünstler verstanden unter *διατυπωσις* auch eine lebhaftere Darstellung oder Schilderung, um Andre zu überraschen oder zu rühren.

Dicaëarch oder Dikëarch. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: A. Buttmani quaestiones de Dicaeërcho ejusque operibus etc. Naumb. 1832. 4. Der Verf. will auch eine Sammlung der Bruchstücke von diesen Werken herausgeben.

Dichotomie. — Zusatz: Die Römischen liebten vorzugsweise diese Art der Eintheilung, wie man aus Petri Rami dialectica und Andomari Talaei praelect. in eandem (L. I. p. 137. et 158. L. II. p. 352.) ersieht. Daß sie gemisbraucht werden kann, besonders bei disjunctiven und dilemmatischen Schlußsen, ist wahr. Daß sie aber ganz unnütz sei, wie Thomasius in cautel. circa praecogn. jurispr. (C. X. §. 22.) sagt, ist ungegründet. — Statt Dichotomie sagen Manche auch Dichologie. Ebenso heißt eine dreigliedrige Eintheilung Trichotomie oder Trichologie, eine viergliedrige Tetrachotomie oder Tetrachologie u. s. w.

Dichten. — Daß dieses Wort durch Zusammensetzung des lat. *dictitare* gebildet worden, ist wohl eine sehr gezwungene und weit hergeholtete Ableitung. Das altdeut. *dihan* = wachsen, hervorgehn, ließe sich eher damit vergleichen.

Dichter. — Zusatz: Dichter = Philosophen sind fast alle die, welche zuerst in einem Volke als didaktische Dichter auftraten, um ihr Volk im Gewande der Poesie zu belehren und zu bilden. Denn die Bildung mußte schon bedeutend vorgeschritten sein, ehe Kunst und Wissenschaft, Poesie und Philosophie sich der-

gestalt von einander trennten, daß jede ihren Weg für sich ging und ihre eigenthümlichen Pfleger hatte. Eine Wiedervermischung derselben nach jener alten Weise dürfte aber nicht zeitgemäß und eher ein Rückschritt als ein Fortschritt sein; wobei es freilich jedem Dichter freistehen muß, zu philosophiren, und jedem Philosophen, zu dichten, wenn er von Natur so organisirt ist, daß er in beiderlei Hinsicht Treffliches leisten kann. Denn schon Horaz (A. P. 333—4.) sagt:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae,
Aut simul et jucunda et idonea dicere vitæ.

Ohne jenen höhern Beruf ist es aber besser, wenn jeder in seiner eigenthümlichen Sphäre bleibt; sonst giebt es leicht Zwittergeschöpfe, die weder Fisch noch Fleisch sind, so daß man auch in dieser Beziehung mit Virgil (ecl. III, 90. 91.) ausrufen möchte:

Qui Bævium non edit, amet tua carmina, Mævii!
Atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos!

Zu hart wär' es aber doch, wenn man einem solchen Bäv oder Mäv mit Horaz (epod X.) wünschen wollte, daß er Schiffbruch leiden und den Raubbögeln zur Beute werden möchte. Denn man braucht ja von ihren schlechten Producten ebensowenig Kenntniß zu nehmen, als man genöthigt ist, Füchse zusammen zu spannen und Böcke zu melken.

Dichtigkeit. — Zusatz: Da das Stammwort nicht dichtig (wie fähig bei Fähigkeit) ist, sondern dicht: so sollte man wohl eigentlich Dichtigkeit sagen, wie man Lockerheit, von locker, und Faulheit, von faul, sagt. Indessen spricht sich jenes leichter aus; weshalb man auch Leichtigkeit statt Leichtheit und Dreistigkeit statt Dreistheit sagt, ungeachtet hier gleichfalls das Stammwort nicht leichtig und dreistig, sondern leicht und dreist ist.

Dichtkunst. — Zusatz: Vergl. auch Delbrück's Gastmahl. Reden und Gespräche über die Dichtkunst. Berlin, 1809. 16. — Wegen des Unterschieds zwischen der classischen und der romantischen Poesie vergl. diese Ausdrücke selbst und Anceilon über die classische und romantische Poesie zc. in Dess. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 81 ff. nebst dem dazu gehörigen Anhang am Ende des 2. B. Hier findet sich auch (S. 85.) folgende Definition oder vielmehr Description dieser schönen Kunst: „Poesie ist das freie Spiel der schöpferischen Phantasie und des Gemüths, ohne andern Zweck als dieses freie Spiel selbst, insofern es ein Ideal irgend einer Art vermag der Macht des Worts und der sinnlichen Formen derselben darzustellen.“

Dictatorisch. — Zusatz: Dictatorium heißt auch zuweilen ein Strafurtheil, wiewohl es vom Richter ausgesprochen oder dictirt wird. — Dictatura bedeutet nicht bloß das Amt eines Dictators, sondern auch das Geschäft eines dictirenden Lehrers. S. Dictirmethode.

Diction. — Zusatz: Wegen des *sophisma dictionis* oder der *fallacia figurae dictionis* s. Sophistik. Nr. 1.

Dictirmethode (von *dictare* [dem verstärkten *dicere*] etwas vorsagen, wobei das Gesagte öfter wiederholt und stärker betont zu werden pflegt, daher auch nachdrücklich sagen, befehlen [wovon der *dictator* benannt] und *methodus*, die Art und Weise, etwas zu thun, ein regelmäßiges Verfahren) ist, auf philosophische Vorträge angewandt, eigentlich ein regelwidriges, weil unzweckmäßiges, Verfahren. Denn der Vortrag bringt dann wohl in die Ohren und die Hand oder die Feder, aber nicht in den Geist des Zuhörers, wenigstens nicht so anregend und belebend, daß er wirklich mit dem Lehrer philosophirt. Vergl. philos. Vortrag.

Dictum etc. — Zusatz: Bei den mit diesem Worte beginnenden Artikeln (B. 1. S. 608 — 9.) ist auch der Art. Schlussfiguren zu vergleichen. Denn die Logiker pflegen das *D. de omni et nullo* der ersten, das *D. de diverso* der zweiten, das *D. de exemplo* der dritten, und das *D. de reciproco* der vierten Figur (nach der gewöhnlichen Theorie gezählt) als Princip zum Grunde zu legen.

Didaktik und didaktisch. — Zusatz: Wegen der didaktischen Kreise des Lullus, die man auch dialektische genannt hat, vergl. Epiklognomie.

Didaktron. — Zusatz: Daß schon im Alterthume Mißbräuche bei Entrichtung eines solchen Honorars stattfanden und sogar gerichtliche Streitigkeiten zwischen Lehrern und Schülern dadurch veranlaßt wurden, beweist der unter dem Namen des Protagoras erwähnte Proceß, wo Lehrer und Schüler einander in der Sophistik zu überbieten suchten. Ebenso beweisen es die Klagen, welche Augustin seinen Bekenntnissen über die damaligen Studirenden in dieser Beziehung eingeflochten hat. Darum hat der Verf. dieses W. B. zur Abhilfe eines hin und wieder noch immer bestehenden Uebels Vorschläge in folgender Schrift gemacht: Wie ist die Bezahlung der Honorare für die Vorlesungen auf eine zweckmäßige Weise einzurichten? Leipzig, 1802. 8.

Didaskalisch. — Zusatz: Eine didaskalische Rede oder eine oratorische Didaskalie ist eine solche, die einen Hauptsatz ausführlicher erklärt und beweist. — Im Mittelalter gab man auch vorzüglichen Lehrern als Ehrentitel den Beinamen *Didascalicus* (*διδασκαλικός*). S. z. B. Hugo v. St. Victor, Zus.

Diebrot. — **Besatz:** Gegen diesen französischen Philosophen, und besonders dessen *Pensées philosophiques*, schrieb ein deutscher Französischer in Berlin *Pensées raisonnables etc.* S. Formey.

Dieb (für) heißt eigentlich nur der, welcher einem Andern etwas Bewegliches heimlich entwendet, es also ohne dessen Wissen und wider dessen Willen, obwohl ohne Gewaltthätigkeit gegen denselben, sich oder Andern zuwendet, sei es zum Genuße (*fructus*) oder zum Gebrauche (*usus*) oder zu sonst einem beliebigen Zwecke, so daß er darüber als über sein Eigenthum schaltet. Denn wenn er auch nachher das Entwendete wieder verschenke oder wegwürfe oder ganz vernichte: so würde er doch immer das fremde Eigenthum sich rechtswidrig zu diesem Behufe zugeeignet haben. Da diese Handlung Stehlen heißt, so nennt man den Dieb auch einen Stehler (besonders im Verhältnisse zum Hehler, der das von Andern Gefohlene verbirgt und daher als indirecter Theilnehmer an der Handlung betrachtet wird) und das auf solche Weise begangene Verbrechen einen Diebstahl (*furtum*). Es ist also wohl ein geringeres Verbrechen als der Raub. S. d. R. Daß es aber gar kein Verbrechen sei, ist falsch. Denn es ist als Verletzung des für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Rechtes in Bezug auf das Eigenthum (s. d. R.) ein widerrechtlicher Eingriff in einen fremden Freiheitskreis, folglich auch zu bestrafen, nur nicht durch Todesstrafe, sondern bloß durch Entziehung der Freiheit auf kürzere oder längere Zeit, nach den vorliegenden Umständen. Denn wenn die Dieberei als eine Art von Gewerbe oder gar gemeinschaftlich von Diebbanden betrieben wird: so ist auch die Schuld weit größer, als wenn Jemand für sich allein einmal etwas entwendet hat. Und hätte er dies nur in der höchsten Noth gethan, weil er vielleicht sein Leben nicht anders fristen konnte: so würde auch keine Strafe stattfinden können. S. Noth. Das Sprichwort: *Gelegenheit macht Diebe*, spricht nicht bloß einen Erfahrungssatz aus, sondern auch eine Klugheitsregel; um keinen Anlaß zur Dieberei zu geben, — und zugleich einen Milderungsgrund bei Bestrafung des Diebstahls für den, welchem durch die Gelegenheit nicht bloß Anreiz zum Stehlen gegeben, sondern auch die That selbst erleichtert worden, weil alldam kein böser Wille vorauszusehen wäre. Daß aber, wie ein anderes Sprichwort sagt, der Hehler so gut, oder vielmehr so schlecht, als der Stehler sei, ist unrichtig, weil beim bloßen Stehlen doch nicht eine so unmittelbare oder directe Verletzung des Eigenthumsrechtes stattfindet, als beim Stehlen. Es ist mehr eine negative Thätigkeit, ein Geschehen oder Zulassen, als eine positive, ein wirkliches Thun. Folglich muß auch Schuld und Strafe, im Allgemeinen betrachtet, geringer sein, wenn gleich in einzelnen Fällen der Hehler, als Mensch

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 19

betrachtet, noch schlechter sein kann, als der Stehler. Denn dieser Unterschied betrifft dann nur den individuellen Charakter. — Wenn ein Dieb vom Eigenthümer auf der That ergriffen wird: so hat dieser das Recht, jenen, an der Volkziehung der That zu hindern oder ihm das Entwendete auf der Stelle wieder abzunehmen. S. Herstellungsrecht und Wiedergewinnung. Wenn aber der Dieb dann gewalthätig widersteht, mithin sich einem Räuber gleichstellt: so hat der Eigenthümer, der voraus nicht wissen kann, wie weit die Gewaltthätigkeit gehen werde, auch das Recht der Nothwehr und der Zuverkommung. S. behes. Die Sitte der alten Spartaner, ihren Knaben das Stehlen von Kleinigkeiten insofern zu gestatten oder ungezüglicht hingehn zu lassen, als sie sich nur nicht auf der That ertappen ließen, war wohl ein schlechtes Mittel, die Knaben zur List und Gewandtheit für den Krieg zu gewöhnen. Denn daraus konnte leicht ein Hang zum Stehlen überhaupt entstehen; mithin war es zugleich eine Vermöhnung zur Dieberei oder eine Verleitung zu einer unedlen Gessinnung. S. Gricimori disput. de furti apud Lacones licentia. Daß aber Jemand schon von Natur einen Hang zum Stehlen oder gar nach Gall's Schädellehre einen eignen Diebsinn oder ein besondres Diebsorgan haben sollte, möchte schwer zu erwelsen sein. Indessen kann bei Kindern, die noch keinen bestimmten Begriff vom Eigenthume haben, allerdings ein solcher Hang sich leicht erzeugen, wenn sie nicht zur Achtung des fremden Eigenthums angehalten oder wenn sie wohl gar von ihren Eltern zur Verletzung desselben gemisbraucht werden. Denn der Erwerb durch Stehlen ist in den meisten Fällen viel leichter und angenehmer, als der Erwerb durch Arbeiten. Je öfter man daher die Leichtgligkeit und Unersättlichkeit jener Erwerbssart durch eigene Erfahrung kennen gelernt hat, desto mehr wächst auch die Neigung dazu. Diese kann daher am Ende wohl so groß werden, daß es scheint, als sei sie unüberwindlich wegen eines dem Menschen angeborenen Diebsinnes. Vergl. Gall und Nordfink.

Dienen. — Zusatz: Dieses Wort wird auch in religiöser Hinsicht statt anbeten oder verehren gebraucht; so auch Dienst für Anbetung oder Verehrung (*cultus, λατρεία*). Daher Gottesdienst, Söldendienst, Teufelsdienst, Ewerndienst, Thierdienst u. Vergl. Gotterverehrung.

Differenz. — Zusatz: Die logische Diff. heißt auch die ideale, weil sie in unsern Vorstellungen (Begriffen oder Ideen) von den Dingen liegt, die individuelle oder numerische Diff. aber heißt auch die reale, weil sie in den Dingen selbst als zahl- und unterscheidbaren Einzelfwesen begründet ist. Die zur logischen Diff. gehörige speciesische und generische heißt auch die nächste und entfernte, weil die Vorstellung von der Art (*species*) den

Vorstellungen von den Substiven näher steht, als die Vorstellung von der Sattung (*genus*) welche höher oder abgezogener als jene ist. S. Geschlechtsbegriffe. Die graduale Diff. ist ein bloßer Stufenunterschied, ein Mehr oder Weniger. S. Grad. Die ältern Philosophen betrachteten die Differenz überhaupt als eins der fünf Poddicabillen. S. Porphyr, der eine eigne Schrift darüber (*de quinque vocibus*) hinterlassen hat. — Die Differenzialrechnung sammt der mit ihr genau verbundenen Integralrechnung, welche sich auf unendlich kleine Größen beziehen, fällt in's Gebiet der Mathematik, gehört also nicht hieher.

Diffession (von *differere*, nicht bekennen, ableugnen) ist das Gegentheil von Confession. S. u. B. Daher nennt man einen Eid, durch welchen Jemand etwas ablehnt oder abschwört (z. B. die Echtheit einer Schulverschreibung oder andern Urkunde, die er ausgestellt haben soll, aber nicht anerkennt) auch einen Diffessionseid. Wäre das Abgelehnte oder Abgeschworne ein ihm angeschuldigtcs Verbrechen, so wäre der Schwur ein Reinigungs- oder Purifications-Eid. S. Eid nebst Zus. Bei den Alten kommt *dissessio* nicht vor, obwohl *purificatio*.

Difformität. — Zusatz: Sollte eigentlich Deformität lauten. Denn die Alten sagten nicht *diformitas*, sondern *deformitas*. S. Deformation. — Wenn Manche die Unwissenheit eine geistige oder intellectuale Difformität genannt haben, so ist das übertrieben. Denn alle Menschen fangen ja ihr geistiges Leben mit der Unwissenheit an, ohne deshalb geistig mißgestaltet zu sein. Wenn aber die Unwissenheit fortdauert und sich mit der Nothheit gesellt, oder wenn Irrthum und Aberglaube den Menschen bestricken: so kann man diesen kläglichen Zustand wohl mit jenem Ausdrucke bezeichnen. Auch lehret die Erfahrung, daß das Antlitz des Menschen gleichfalls ein widerliches (*stercus* oder *dummos*) Gepräge annimmt, wenn er sich in diesem Zustande befindet.

Digamie s. Bigamie nebst Zus.

Dikadoseie (*δικαιοδοσια*, von *δικαιος*, das Recht, und *δοσια*, das Geben) bedeutet die Verwaltung der Justiz, die Rechts- oder Gerechtigkeitspflege. S. d. W.

Dikokratie s. Dikarchie. Doch kommt bei den Alten *δικαιοκρασια* nicht vor, wohl aber *δικαιοκραγια*.

Dikometrie (neugebildet, von *δικαιος*, das Recht, und *μετρον*, das Maß) bedeutet die Abmessung des Rechtes nach den Gesetzen, wie sie überall statfindet, wo eine gute Gerechtigkeitspflege walret. S. d. W. Der höchste Dikometer ist das allgemeine Rechtsgesetz. S. d. W.

Dikonomie (auch neugebildet, von demselben und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die Rechtsgesetzgebung. S. Rechtsgesetz und

Gesetzgebung. Doch kann es auch die Rechtsausübung oder Rechtspflege bedeuten (von *μερην*, vertheilen, austheilen, wovon *νομος* selbst abstammt). Auch wäre dies dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn bei diesen bedeutet *δικαιονομος* wirklich einen Richter, der eben das Recht verwaltet oder ausübt, indem er Jedem widerfahren läßt, was den Rechtsgesetzen gemäß ist.

Dikáopolitik s. Dikáologie. Bei den Alten kommt nur *δικαιοπολις* (*δ*, *η*) vor, aber nicht in der Bedeutung einer Gerechtigkeitsstätte, wie jedes Gericht sein soll, sondern einer Person, die in ihrer Stadt oder Provinz die Gerechtigkeit handhabt. *Δικαιολογία* kommt zwar vor, aber nicht in der neuern Bedeutung einer Lehre vom Rechte, sondern einer Rechtsvertheidigung oder einer Darstellung dessen, was man in rechtlicher Hinsicht erstrebt; wie dies bei jedem Prozesse stattfindet.

Dikáoprágie (*δικαιοπραγία*, von *δικαον*, das Recht, und *πρασσειν* oder *πραττειν*, handeln) bedeutet das Rechtshandeln oder Rechtstun. Wenn übrigens nach Aristoteles (eth. nicom. V, 7. B) *δικαον* von *δικε* abstammt, so daß es ursprünglich *δεχαιον* gelautet und etwas in zwei gleiche Theile Getheiltes bedeutet haben soll: so würde man darin schon eine Hindeutung auf die ursprüngliche Gleichheit aller Menschen finden können, vermöge welcher alle unter demselben natürlichen Rechtsgesetze stehen, das einem Jeden das Seine (*summa cuique*) zuerkennt. S. Gleichheit und Rechtsgesetz.

Diktisch. — Zusatz: Manche Logiker nennen auch den kategorischen Schluß einen diktischen (*συλλογισμος δεικτικος*) weil er etwas direct zu beweisen sucht, nicht indirect, wie der apagogische. S. d. W. und Schlusarten.

Dilapidation (von *dilapidare*, Steine [lapides] auseinanderwerfen, oder verstreuen, daher auch vernichten oder verschwenden) hat außer der eigentlichen, oder nicht mehr gebräuchlichen, Bedeutung der Steinverschleuderung auch die der Selbstverschwendung oder der Verschwendung. Besonders wird es gebraucht von der Vergewendung öffentlicher Gelder, die zur Deckung der Staatsbedürfnisse und zur Beförderung des Gemeinwohls bestimmt sind, durch unstatthafte Ausgaben zur Befriedigung der Genuß- und Habsucht von Privatpersonen — einem Verfahren, das eben so sehr dem Zwecke des Staats als den Grundsätzen der Staatswirtschaft widerstreitet, aber doch in der Erfahrung häufig genug vorkommt, besonders da, wo die Staatsverfassung den Verwaltern des Staatsvermögens nicht die Pflicht auflagt, von ihrer Verwaltung dem Volke in seinen Stellvertretern Rechenschaft zu geben. S. Staatsverfassung und Staatswirtschaft.

Dilection (von *diligere* = delogere, auswählen) bedeu-

ist eigentlich Auswählung. Welt aber das Ausgewählte in der Regel wegen eines gewissen Werthes oder auch wegen einer besondern Zuneigung andern Dingen vorgezogen wird; so bedeutet jenes Wort auch Werthschätzung und Liebe. Ist von bloßer Auswahl die Rede, so sagt man lieber Election, wie bei der Auswahl des Wahren und Guten aus verschiedenen Systemen nach der allgirenden oder elektischen Methode. S. Electicismus.

Dilemma und **Polylemma**. — **Zusatz**: Wenn Manche das Dilemma complexio nennen, so kommt dieß wohl daher, daß man damit einen Gegner gleichsam zusammenfaßt, um ihn zu erdrücken. Die Benennung Crocodilischluß aber bezieht sich ursprünglich nur auf einen einzelnen Fall, von dem man sie auf alle Schlüsse dieser Art übertragen hat, wenn sie gegen den Andern wie der umgekehrt werden können oder argumenta reciproca sind. Er Crocodilinus und Antistrephon, heißt den Zufügen. Das Wort kommt von mehr als 4 Silbern kommt höchst selten vor. Ein einziges von 5 Silbern (also ein Pentagramm) hat ich bei Cicero (de divin. I, 38.) gefunden. Es ist aber nicht einmal richtig. Denn die Gültigkeit der Divination oder Mantik, welche die Stoiker damit beweisen wollten, ist auf diese Art nicht erweislich, indem schon die erste Voraussetzung: Si optati etc. unstatthaft ist.

Dilogie. — **Zusatz**: *Διλογία* bedeutet ursprünglich nur ein zweimaliges oder wiederholtes Reden, dann aber auch ein gegenseitiges oder doppelseitiges, weil es nicht selten geschieht, daß man bei Wiederholung der gesprochenen Worte ihnen einen andern Sinn unterlegt, sei es mit Absicht oder aus bloßer Unachtsamkeit. Damit ist aber nicht die Redefigur zu verwechseln, welche die Alten *ἀντιλογία* oder *ἀντιφωνία* (*refractio*) nannten, wo man das Wort eines Andern in der Gegenrede so umbeugt (gleichsam umbricht), daß es eben dadurch einen andern Sinn bekommt, wenn auch daraus keine Zweideutigkeit des Ausdrucks entsteht; z. B. wenn Jemand auf die Einladung des Andern: Venias ad me, antwortet: Veniam, si impetravero veniam. Denn das ist nur ein Wortspiel, dessen Sinn sogleich einleuchtet, also auch kein Mißverständniß veranlassen kann. Bei Quintilian (instit. orat. IX, 3.) heißt diese Redefigur *contraria significatio*, obwohl kein logischer Gegensatz darin liegt, sondern nur etwas Andres, als der zuerst Redende gedacht hatte.

Diluvianisch f. antediluvianische Weisheit, Zuf.

Dimensionen. — **Zusatz**: Richtiger würde es heißen Demensionen. Denn die Alten sagten gewöhnlicher *demonasio*, von *demeiiri*, abmessen.

Diminution f. Deminution

Dimission. — **Zusatz:** Der angebliche Unterschied zwischen Demission als freiwilliger Abdankung oder Niederlegung eines Amtes, und Dimission als von oben herab gegebener oder befohlener Entlassung eines Beamten, ist wenigstens nicht sprachlich begründet, wenn auch hin und wieder im Gebrauche. Denn im Lateinischen bedeutet demissio (von demittere, herablassen) eigentlich Herablassung einer Last und bildlich in Verbindung mit animus (demissio animi) Nierergeschlagenheit; dimissio aber ist bei den Alten ebensowenig gebräuchlich als demittere.

Ding. — **Zusatz:** Das bloß mögliche oder logische Ding nannten die Scholastiker ens potentia oder potentiale, das wirkliche aber ens acta oder actuale. — Wegen der sinnlichen und über-sinnlichen, menschlichen und göttlichen, physischen und moralischen, natürlichen und künstlichen Dinge sind diese Begriffe selbst zu vergleichen.

Ding an sich. — **Zusatz:** Wenn man dem Dinge an sich das Ding für uns entgegensetzt, so kann man jenes auch ein Ding für sich nennen. Manche verbinden aber lieber den ersten Ausdruck mit dem dritten, so daß sie Ding an und für sich sagen; was eigentlich ein Pleonasmus ist. — Das Beständnis, daß wir nicht wissen, was die Dinge an oder für sich seien, sondern nur, was sie für uns seien d. h. wie wir sie nach den Gesetzen unsres Geistes vorzustellen und zu behandeln haben, wird manchen Philosophen wohl nur darum so schwer, weil sie sich gern das Ansehen geben möchten, als wüßten sie alles; weshalb sie auch ihre Philosophie als Allwissenschaft bezeichnen. S. d. W. nebst Zusatz. Darum verwerfen sie lieber jenen Unterschied als leere Spitzfindigkeit, wo nicht gar als baaren Unsinn. Allein die wahre Weisheit besteht nicht darin, alles wissen zu wollen, sondern die ursprünglichen Gesetze und Schranken des menschlichen Wissens aufzusuchen und anzuerkennen, damit das Philosophiren nicht in's Phantastische übergehe und völlig transcendent werde. S. d. W. und Philosoph. Sollte man aber annehmen, daß vermöge einer ursprünglichen Anordnung oder Einrichtung des Weltalls zwischen der absoluten (von uns ganz unabhängigen) Daseinsweise der Dinge und unsrer relativen (auf sie bezüglichen und daher freilich auch, zum Theile wenigstens, von ihnen abhängigen) Vorstellungs- oder Erkenntnißweise eine durchgängige Einkimmung (also eine Art von prästabilerter Harmonie) stattfindet: so wäre das doch nur eine beliebige Annahme, die man allenfalls subjectiv wahrscheinlich finden, aber nimmer objectiv bewahrheiten könnte. Vergl. Prästabilmus.

Dinghaft sagen einige Neuere für real oder essential, wirklich oder wesenhaft. S. d. Ausdrücke.

Dionys. — **Zusatz:** Ueber den dritten in diesem Artikel erwähnten D. sind noch folgende Schriften zu vergleichen: Baumgarten-Crusii dissert. de Dionysio Aroepagita. Jena, 1823. 4. und in Dess. Opusce. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 11. (Der Verf. erklärt darin die Schriften des D. für einen Versuch, heidnische, besonders dionysische oder balthische, Mysterien zu verchristlichen). — Neoplatonismus und Heidenthum. Untersuchungen über die angeblichen Schriften Dion. des Areop. mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen. Berlin, 1836. 8. Th. 1. (Hier wird jene Meinung wieder bestritten).

Dionysodor. — **Zusatz:** Dieser D. war ein Bruder des jenigen Euthydem, nach welchem Plato einen seiner Dialogen benannt hat. Er lebte früher in Thurii oder Thuria (einer Stadt in Unteritalien oder Großgriechenland, sonst auch Sybaris genannt) dann in Athen, wo er nicht nur die Philosophie, sondern auch die Goldherrnkunst lehrte. Conf. Xenoph. memorabb. III, 1.

Diorsimus (*διορισμος*, gewöhnlicher *διορισμα*, von *διορειν*, begrenzen, bestimmen, unterscheiden) bedeutet die logische Begrenzung der Begriffe, dann die Unterscheidung derselben durch eine solche Gränzbestimmung, endlich auch eine Eintheilung. S. d. W.

Direct. — **Zusatz:** Der Unterschied des Directen und des Indirecten ist nicht bloß in logischer und physischer, sondern auch in moralischer und juridischer Hinsicht von Bedeutung, besonders in der Lehre von Schuld und Strafe, weil bei indirecten Vergehen oder Verbrechen Schuld und Strafe geringer sein muß, als bei directen, z. B. beim Todtschlage, der sehr verschieden zu beurtheilen und zu bestrafen ist, je nachdem er die unmittelbare Folge der vollzognen Handlung und als solche gewollt war, oder nur mittelbar und unabsichtlich aus der Handlung hervorging, indem Jemand einem Andern zwar wehe thun oder ihn beschädigen, aber nicht dessen Leben selbst zerstören wollte.

Discendo docemus s. Lernen.

Disceptation (von *disceptare*, hin und her nehmen, streiten) = **Disputation**. S. d. W. nebst **Zusatz.** **Disceptabel** heißt daher soviel als **disputabel**, obwohl **disceptabilis** nicht, wie **disputabilis**. bei den Alten vorkommt. Bei diesen bedeutet **disceptatio** auch eine schiebsrichterliche Verhandlung und **disceptator** einen Schiedsrichter.

Discernibel. — **Zusatz:** Da die Alten statt **discernere** auch **discriminare** sagten, so hat man statt **discernibilis** und **indiscernibilis** auch **discriminabilis** und **indiscriminabilis** gesagt. Aber alle diese Ausdrücke finden sich erst bei späteren Lateinern.

Disciplin. — **Zusatz:** Auf die so wichtige scholastische

Disciplina bezieht sich auch folgende Schrift: Eisenhardt über die Disciplina auf Gymnasial-Anstalten. Schweinf. 1832. 4. — **Disciplina** und **disciplinabilis** findet sich zwar auch bei den Alten, aber nicht **disciplinare** und **indisciplinabilis**.

Discordiren und **Discrepanz**. — **Zusatz**: Die Alten sagten zwar **discordare**, aber nicht **discordantia**, sondern bloß **discordia**, während sie doch **discrepare** und **discrepantia** sagten. In den Bedeutungen ist kein wesentlicher Unterschied, obwohl ursprünglich jene Ausdrücke auf einen Widerstreit der Herzen, diese aber auf einen Widerstreit der Töne sich beziehen.

Discret. — **Zusatz**: **Discreta** schlechtweg heißen bei den älteren Logikern auch die unter einer Gattung stehenden Arten, weil sie durch eigenthümliche Merkmale von einander unterschieden oder unterscheidbar (**discernibel**) sind. — **Discretia** bedeutet bei den Alten außer Unterscheidung auch Absonderung und Auswahl. **Discretas**, **discrete** und **discretum** kommen bei ihnen vor, aber nicht **discretivus** und **discretive**.

Discurs. — **Zusatz**: Ältere Logiker brauchen **discursus**, was eigentlich ein Umherlaufen bedeutet, auch für **sylogismus** oder **ratiocinatio**, weil beim Schließen der Geist gleichsam zwischen den verschiedenen Sätzen des Schlusses (Ober- Unter- und Schluß-Satz) sich hin und her bewegt, um ihr logisches Verhältnis (als Grund und Folge) zu erkennen. S. **Schlus**.

Disidämone s. **Deisidämone**.

Disjunct. — **Zusatz**: **Disjunctes** und **Disparates** ist nicht einerlei. Jenes hat einen weitem Umfang als dieses; denn alles **Disparate** ist wohl auch **disjunct**, aber nicht alles **Disjuncte** ist auch **disparat**. So sind **Mann** und **Weib** zwar **personae disjunctae**, weil sie durch ihren eigenthümlichen Geschlechtscharakter dem Begriffe nach von einander geschieden sind, aber doch nicht **personae dispaes** (oder **disparatae**, wie spätere Latiner sagen) weil sie durch ebendenselben Charakter mit einander zu einem Menschenpaare vereinbar sind. Vergl. **disparat**.

Dislocation und **Dismembration** sind neugebildete Ausdrücke, von **locus**, der Ort, **membrum**, das Glied, und der Trennungspartikel **dis = dia**. Denn bei den Alten kommen weder die Hauptwörter **dislocatio** und **dismembratio** vor, noch die Zeitwörter **dislocare** und **dismembrare**. Das erste Hauptwort bedeutet die Versetzung eines oder mehrer Dinge an verschiedene Dertex; wie wenn Bücher oder Truppen **dislocirt** werden. Das zweite aber bedeutet die Zerfällung eines Ganzen in mehre Glieder oder Theile; wie wenn ein großes Grundstück, das bisher nur Einem gehörte, in mehre kleinere für verschiedene Eigenthümer **dismembrirt** wird. Das **Dislociren** und **Dismembriren** kann aber nicht bloß in körper-

licher, sondern auch in geistiger Hinsicht vorkommen, und in dieser Beziehung selbst auf dem Gebiete der Philosophie. Denn die Philosophen haben nicht nur dieses große wissenschaftliche Ganze in mehre kleinere Wissenschaften (Logik, Metaphysik, Aesthetik u.) zerlegt (also dissectirt), sondern auch im Ganzen sowohl als in allen diesen Theilen wieder die besondern philosophischen Objecte oder Materien und die darauf bezüglichen Lehrsätze auf sehr verschiedene Weise angeordnet (also dissectirt). In einem philosophischen Wörterbuche aber geht natürlich die Disparition und Dislocation noch weiter, weil die in demselben zu befolgende alphabetische Ordnung der einzelnen Artikel die verwandtesten philosophischen Gegenstände und Lehren oft sehr weit von einander entfernt, so daß sie beinahe wie dissecta membra poetarum oder vielmehr philosophi aussehn. Vergl. die beiden Artikel: Philosophische Wissenschaften und philosophische Wörterbücher.

Disparition (von disparere, verschwinden, untergehn) bedeutet den Austritt eines Dinges aus unsrem Wahrnehmungskreise, z. B. eines untergehenden Gestirns. Ob mit dieser Verschwindung auch eine Zerstörung d. h. ein wirklicher Untergang des Dinges, oder ein Aufhören seines Daseyns als Ursache verbunden war, bedarf daher jederzeit einer genauern Untersuchung; sonst würde man in tausend Fällen einen Fehlschluß machen (fallacia causae non causae). Das Gegentheil ist Apparition. S. d. W. Bei den Alten kommt nur apparitio vor, nicht disparitio. Selbst disparere findet man nur bei spätern Autoren.

Dispensation. — Zusatz: Das Dispensiren des Staats und der Kirche in Bewegung auf gewisse von ihnen verbotene Handlungen kann auch so angesehen werden, als wenn die Gesellschaft im voraus die Strafe oder Buße aufhobe oder nachlasse, die nach dem Gesetze ein Glied der Gesellschaft hätte treffen müssen, welches ohne Dispensation so gehandelt oder gleichsam sich selbst von der Beobachtung des Gesetzes dispensirt hätte — folglich als eine Art von Begnadigung. Dennoch sind Dispensations- und Begnadigungs-Recht, genauer betrachtet, sehr verschieden. Denn Begnadigung findet nur nach Vollziehung einer gesetzwidrigen Handlung statt, Dispensation aber geht voraus und hebt für den gegebenen Fall die Gesetzwidrigkeit auf. Sie macht für diesen Fall eine vorläufige Ausnahme oder ertheilt für denselben eine Art von Privilegium. S. d. W. Mithin ist das Dispensiren auch vom bloßen Tolereiren verschieden. Denn hier duldet man etwas stillschweigend aus Rücksicht oder Conivenz, dort ertheilt man eine ausdrückliche Befugniß; um die man versucht wird. Darum wird auch gewöhnlich etwas dafür bezahlt. Aber ebendies hat auch zu so vielem Misbrauche mit den Dispensationen Anlaß gegeben.

Staaten und Kirche würden sich jedoch schlechthin entschließen und ihren eignen Zwecken widerstreben, wenn sie Jehanden, sei es für Geld oder aus bloßer Günst, von allgemeinen Bürger- oder Reschenspflichten dispensiren, ihm also gleichsam ein Privilegium zur Verletzung solcher Pflichten (zum Morden, Rauben, Stehlen, Betrügen und Verführen) ertheilen wollten. Und doch ist auch dies zuweilen vorgekommen. Man denke nur an die Erlaubniß der Kaperei, des Sklavenhandels, der Errichtung von Buhls- und Spielhäusern, des Ablasskrans x. Es ist also das Dispensabile d. h. was unbeschadet jener Pflichten nachgelassen werden kann, vom Indispensablen, bei welchem dies nicht der Fall ist, wohl zu unterscheiden. Es hat übrigens dieser Gegenstand zu vielen Streitschriften Anlaß gegeben, besonders in Bezug auf die Schranken des Dispensations-Rechtes und dessen Anwendung auf Ehesachen, Eidschwüre und andre theils bürgerliche theils kirchliche Angelegenheiten. S. Engsbrechtii dissert. de potestate principum in dispensando. Helmst. 1655. 4. — Alberti dissert. utrum dispensatio circa jus naturae locum habeat. Leipzig. 1685. 4. — Battierus de dispensatione et illius jure. Basel, 1693. 4. — Röhrensee de dispensatione circa jusjurandum. Wittenberg, 1696. 4. — Palthenius de jure principis dispensandi circa leges etc. Greifsw. 1705. 4. — Boehmerus de sublimi principum et statuum evangelicorum dispensandi jure in causis et negotiis tam sacris quam profanis. Halle, 1722. 4. — Ayroni comment. juris ecclesiastici de jure dispensandi circa connubia etc. Götting. 1742. 4. — Struvii dissert. de dispensationibus; in der Biblioth. juris imperantium quadripartita pag. 147 ss. wo noch mehr dergleichen zu finden. — Statt Dispensation sagt man auch abgekürzt Dispens. — Bei den Alten bedeutet dispensatio nur Abwägung, Auszahlung, Ein- oder Verteilung, auch wirthschaftliche Verwaltung hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben, aber nicht Befreiung von gewissen Verbindlichkeiten oder Gestattung gewisser Handlungen, die sonst verboten sind.

Disposition. — Zusatz: Der Disposition als bloßer Anlage (*διαθεσις*) steht entgegen der Habitus oder die Fertigkeit (*εξις*) als durch Gebrauch oder Übung entwickelte und ausgebildete Anlage. S. Anlage und Fertigkeit. Bei den Alten kommt aber dispositio bloß so vor, daß es eine Zusammenstellung, Anordnung oder Einrichtung bedeutet.

Disputation. — Zusatz: Die Disputirkunst beruht größtentheils auf logischen Regeln, wird aber, wie jede andre Kunst, nur durch Übung erlernt. Indessen kann man außer der schon angeführten Schrift von Schlegel (B. 1. S. 630.) auch noch fol-

gende zu diesem Behufe benutzen: Die Disputir- und Vortragskunst. Eine praktische Anleitung zum logischen Beweisen und Widerlegen und zum folgerichtigen Gedankenvortrage. Von J. D. F. Kumpf. Berl. 1832. 8. — Ob man lateinisch oder in der Muttersprache disputirt, ist an sich gleichgültig, wenn man nur jener Sprache auch so mächtig ist, daß man sich in derselben wenigstens verständlich ausdrücken kann. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken, daß schon in den griechischen Philosophenschulen fleißig disputirt wurde, wenn auch nicht so förmlich und feierlich als spätarhin, sondern mehr gesprächsweise. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht die megarische Schule aus, welche deshalb auch die streitende oder existische genannt wurde. S. Megariker und Existik. Jenes solenne und formelle Disputiren aber kam erst im Mittelalter auf, besonders seit Errichtung der Universitäten, wo man bei Habilitationen, Promotionen und andern Gelegenheiten seine Fertigkeit im Disputiren öffentlich zeigen mußte, um darzuthun, daß man ein würdiges Glied einer so gelehrten Körperschaft sei oder doch werden könne. Daher kommt auch der Ausdruck des Ein-disputirens oder des Disputirens pro loco, indem die geschriebene und vertheidigte Disputation, (denn die Schrift selbst, über welche disputirt werden sollte, bekam auch diesen Namen) gleichsam das Meisterstück war, das man der gelehrten Junft oder Innung zur Prüfung vorlegte. Zuweilen stellte man aber auch nur gewisse streitige Sätze (theses) auf, um darüber zu disputiren; wobei man zuweilen sogar eine öffentliche Ausforderung an alle kampflustige Gelehrte ergehen ließ. S. Nico von Mirandula. Es ging jedoch dabei nicht selten so hitzig zu, daß der Kampf sogar lebensgefährlich wurde. So wird von dem Rechtsgelehrten Portius Agon, der so berühmt war, daß man ihn die Quelle der Gesetze (fons legum) nannte, berichtet, daß er einst in der Hitze der Disputation seinem Opponenten einen Leuchter an den Kopf warf und ihn damit todt zur Erde streckte. Allerdings das triftigste Argument, einen unbequemen Gegner zum Schweigen zu bringen! — Daß es auch scholastische Hunde-Disputationen gegeben habe, bei welchen zwei Hunde die Rollen zweier berühmten Philosophen, Aristoteles und Cartes, spielten und sich als Gegner tüchtig herumbissen, erzählt das Magazin für die Literatur des Auslandes (Nr. 64.) welches der Allg. Preuß. Staatszoll. (J. 1834) beigegeben ist. Nach dieser Erzählung hatte ein Mönch in Frankreich die Hunde so kunstreich in der Absicht dressirt, um den zu seiner Zeit mit großer Hartnäckigkeit geführten Schussstreit zwischen den Anhängern jener beiden Philosophen auf eine komische Weise zu parodiren. Sehr wichtig war freilich diese Art der Parodie nicht; indessen machte sie doch Effect und belustigte die Mönche weit mehr, als

das Abhängen der Horen. — Wegen einer gleichfalls merkwürdigen Disputation über die Liebe s. d. W. nebst Zus.

Disquisition (von *disquirere*, hin und her suchen, untersuchen, forschen) wird vorzüglich von wissenschaftlichen Untersuchungen gebraucht; denn eine gerichtliche, besonders wenn sie peinlich ist, nennt man gewöhnlicher Inquisition. S. d. W. und Untersuchung.

Dissertation (von *dissere*, eigentlich von einander trennen oder aus einander setzen, bildlich aber reden, unterreden, untersuchen) bedeutet bald soviel als Disputation, bald soviel als Disquisition. S. beides. Auch werden Schriften oder Abhandlungen, besonders kleinere, so genannt.

Dissociabel ist das Gegentheil von sociabel. S. sociat, Zus.

Dissologie oder **Dittologie** (*δισσολογία* oder *διττολ.*, von *δισσος* oder *διττ.*, zweifach, doppelt; und *λεγειν*, sagen) findet statt, wenn etwas nicht bloß zweimal, sondern mit verschiedenen, obwohl synonymen, Wörtern gesagt wird. S. Synonymie. Etwas andres ist Dilogie (s. d. W.) obwohl dieselbe aus jener entstehen kann, wenn die Wörter nicht wirklich einerlei Sinn oder Bedeutung haben. Sind sie aber in der That gleichgestend, so nennt man die Dittologie auch Tautologie. S. d. W.

Dissolution (von *dissolvere*, zerbinden oder auflösen) bedeutet die Trennung oder Scheidung dessen, was bisher gebunden oder vereinigt war, mithin Auflösung (s. d. W.) wiewohl man dafür auch oft das einfache W. Solution braucht. Wird aber ein Mensch oder sein Leben dissolut genannt, so denkt man an eine auflösende oder ausschweifende Lebensweise, durch welche sich ein Mensch gleichsam aller sittlichen Fesseln entledigt.

Distanz. — **Zusatz**: Wenn man die locale und die graduale Distanz unterscheidet, so beruht jene auf den Zwischenräumen, diese auf den Abstufungen der Dinge. Letztere kann sich also auch auf körperliche, geistige und gesellige (bürgerliche, kirchliche, gewerbliche) Verhältnisse oder Vorzüge beziehen. Die temporale Distanz aber kann entweder auf bloßen Zwischenzeiten oder auch zugleich auf Abstufungen (Jugend und Alter) beruhen.

Distinction. — **Zusatz**: Die grammatische, nominale oder verbale Distinction ist demnach eine Unterscheidung der Wörter in Ansehung ihrer Bedeutungen, die logische oder ideale aber eine Unterscheidung der Begriffe in Ansehung ihres Inhalts und Umfangs, die reale endlich eine Unterscheidung wirklicher Dinge, wie sie schon durch die bloße Wahrnehmung (durch sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen) vermittelt wird; bei welcher

aber die genauere Forschung der Wissenschaft nicht stehen bleiben darf. Zu diesem Behufe stellt man daher Beobachtungen und Versuche an. S. beide Ausdrücke. — *Distinct und Indistinct* bedeutet eigentlich unterschieden und ununterschieden, dann aber auch bestimmt und unbestimmt, weil das Unterscheiden zum genauern Bestimmen erforderlich ist. S. *bestimmt*.

Ditheismus s. *Bitheismus*.

Dittologie s. *Dissologie*.

Diversität. (*diversitas*, von *diversus* = *dis* voraus, von *einander* gewandt) = *Verschiedenheit*. S. *Differenz*, auch *einerlei*.

Divination. — *Zusatz*: S. auch das Wort von *Cassp. Peucer de praecipuis generibus divinationis*. *Wittenb.* 1572. *Fol.* — *Doct. W.* *divinatio* kommt eigentlich zunächst her von *divinare*, etwas nach göttlicher Weise voraussehen, entweder vermöge unmittelbarer göttlicher Eingebung, oder vermöge gewisser Zeichen, die man als göttliche Andeutungen betrachtet, sie wenigstens so auslegt; wobei denn natürlich eine Menge willkürlicher Voraussetzungen gemacht werden, in welche sich theils das Spiel der Einbildungskraft theils die Kunst der Betrügerei mischt. — Von der *Divination* ist aber zu unterscheiden die *Divinisation* d. h. die Vergötterung eines menschlichen oder auch wohl thierischen Wesens, also einerlei mit *Deification*; wiewohl bei den Alten weder *divinatio* noch *deificatio* vorkommt, so oft auch die Sache selbst bei ihnen vorkam. *Vergl. Apotheose* nebst *Zus.*

Divina gratia s. *providentia* s. *Dei gratia* nebst *Zus.*

Division. — *Zusatz*: Die älteren Logiker nennen auch die Verneinung in einem Urtheile eine *Division*, weil dadurch das *Prädicat* vom *Subject* wie ein *Theil* vom *Ganzen* getrennt werde. S. *Urtheilsarten*. Manche begreifen sogar unter demselben Ausdrucke auch die Unterscheidung der *Materie* und der *Form*, der *Substanz* und der *Accidenzen*, der *Ursache* und der *Wirkung*, des *Körpers* und seiner *Theile*, überhaupt alles in *concreto* oder in *abstracto* *Verschiednen*; was jedoch *unstatthaft* ist. — *Wegen* des *sensus divisi et compositi* beim *Schließen* und des *logischen Grundsatzes*: *A divisio ad conjuncta non valet consequentia*; s. *Sophistik*. *Nr. 1. A.* Auch *vergl. Individuum*.

Doctrin. — *Zusatz*: Das neugebildete Wort *Doctrinarismus* oder *Doctrinarianismus* oder *Doctrinarialismus* bezieht sich gewöhnlich auf die politische Denkart der in diesem Artikel (*B. 1. S. 633.*) bereits erwähnten *Doctrinäre*. S. auch *Pöhlis* über das System der *Doctrinäre*; in *Deff. Jahrbüchern* der *Geschichte und Staatskunst*. 1835, *Januar*. *S. 1 ff.* Doch lassen

sich diese Ausdrücke, besonders der dritte, auch auf das gelohete Wesen oder Unwesen überhaupt beziehen.

Dobelabit s. Dekabit.

Dogma. — Zusatz: In wie weitern Sinne die Alten dieses Wort nahmen, erhellet aus Seneca's 95. Briefe, wo es unter andern heißt: Quae Graeci vocant dogmata, nobis decreta licet appellare vel suita vel placita. Der letzte Ausdruck ist besonders gebräuchlich von philosophischen Lehrsätzen. Daran führt auch ein altes von diesen Lehrsätzen handelndes Werk, das man, obwohl fälschlich, dem Plutarch zugeschrieben hat, den Titel: De placitis philosophorum, oder wie es im Griechischen heißt: *Περὶ τῶν ἀρεσκομένων τῶν φιλοσοφῶν*, de: itis, quae philosophis placent — gleichsam als käm' es beim Anstellen oder Berwerfen eines philosophischen Lehrsatzes nur auf Gefallen oder Misfallen an, wie bei ästhetischen Producten. Eher könnte man diesen Ausdruck religiösen Dogmen angemessen finden, da wenigstens viele derselben auf einer poetisch-mythologischen Uebersieferung beruhen und daher auch ein ästhetisches Gepräge haben. S. Mythologie und Uebersieferung.

Dogmatik. — Zusatz: Die Alten sagten statt *δογματικῆ* scil. *ἐπιστήμη* auch *δογματολογία*. S. Dogmatologie und Dogmatopöie.

Dogmatismus. — Zusatz: *δογματισμός* kommt zunächst her von *δογματίζω*, Meinungen oder Lehrsätze (*δογματα*) aufstellen oder vortragen. Darum heißt auch *δογματιστής*, wer eine Meinung oder Lehre aufstellt oder vorträgt. — Hypedogmatismus bedeutet eine Uebertreibung des Dogmatismus entweder in philosophischer oder in theologischer Hinsicht. Das Wort ist neugebildet, aber die Sache sehr alt. Das Zeitwort *ὑπερδοκάζω* kommt indeß auch bei den Alten vor, und zwar in der Bedeutung eines Starken, wenn gleich nicht übertriebenen, Meinens.

Dokesisophie (*δοκησισοφία*, von *δοκῆσις* = *δοξα*, die Meinung, und *σοφία*, die Weisheit) bedeutet eine Meinungsweisheit oder vielmehr, da solche Weisheit nur eingebildet oder ein Wahn wäre, einen Meinungsdünkel, vermöge dessen der Meinende sich für einen Wissenden hält oder ausgiebt. Daß auch manche Philosophen in diesen Fehler gefallen, lehrt die Geschichte der Philosophie unwillkürlich. Sie ist daher auch zum Theil eine Geschichte der Dokesisophie.

Dolos. — Zusatz: Dolus = *δολος* bedeutet eigentlich eine Lockspeise, dann Betrug, Hinterlist und selbst Bosheit (*malitia*); daher bedeutet auch *dolosus* betrügerlich, hinterlistig, und boshaft (*malitiosus*). — *Stans dolus directus et indirectus* sagen manche Rechtslehrer auch *dolus determinatus et indeterminatus*. — Was

Einige *dolus bonus* nennen, heißt bei Andern *pia fraus*. Beide Ausdrücke sind aber unpassend. S. Betrug, Zuf.

Domestisch. — Zusatz: **Domesticität** bedeutet eigentlich die Hausgenossenschaft oder den Stand eines Hausgenossen überhaupt, ob man gleich darunter gewöhnlich im engeren Sinne den dienerschaftlichen Stand versteht. — Bei den Alten kommt nur *domesticus* vor, nicht *domesticitas*.

Dominieren (*dominari*, von *dominus*, der Herr) bedeutet überhaupt herrschen; was sowohl im Hause als im Staate und selbst in der Kirche stattfinden kann, obwohl hier unbefugter Weise. S. Haus und Hausrecht, Staat und Staatsrecht, Kirche und Kirchenrecht. Wenn aber von einer dominirenden Philosophie die Rede ist, so denkt man nur an eine uneigentliche Herrschaft. Man versteht nämlich darunter eine solche Philosophie, die eine Zeit lang viel gegolten oder in großem Ansehen gestanden, mithin gleichsam die Geister beherrscht hat. Dieses uneigentliche Dominiren ist aber oft noch vergänglicher, als das eigentliche, kann auch keinen solchen Schaden stiften, wie dieses, weil es Jedem freisteht, sich augenblicklich einer anmaßlichen Herrschaft über seinen Geist zu entziehen. Daher kann auch in dieser Beziehung nicht von Recht und Unrecht die Rede sein, obwohl von sogenannter Rechthaberei. S. d. W.

Dominium. — Zusatz: Wenn man *dominium herile* s. *despoticum* und *dom. civile* s. *politicum* unterscheidet, so ist das zwar an sich richtig. S. den vor. Art. Indessen wird *despoticum* auch von der politischen Herrschaft gebraucht, wenn sie anmaßlich und gewaltsam wird. — Ferner unterscheidet man auch *dominium plenum* und *minus plenum*, je nachdem es unbeschränkt oder beschränkt ist; bezuehen in besondrer Hinsicht auf den Gebrauch, den man von seinem Eigenthume machen oder machen lassen kann, *dominium directum* und *indirectum* s. *utile*, wenn der Eine das Eigenthum ohne den Nießbrauch und der Andre den Nießbrauch ohne das Eigenthum an der Sache selbst hat; wo also das Eigenthumsrecht auch beschränkt ist. S. Eigenthum und Nießbrauch. Unter *dominium eminens* versteht man das Eigenthum des Staats in Bezug auf das Staatsgebiet; unter *dominium vulgare* aber das Privateigenthum gewisser Personen (physischer oder moralischer) im Staate. Jenes heißt im Deutschen Ober-eigenthum, dieses Niedereigenthum. Doch nennen Manche auch das *dom. directum* ein oberes, und das *dom. utile* ein niederes. — Für *dominium* sagten die Alten auch *dominatus*, doch mehr in der Bedeutung von Herrschaft oder Oberherrschaft. Daher steht es zuweilen sogar für *Despotie* oder *Tyrannie*. S. beides.

Donation. — Zusatz: **Donarium** bedeutet eigentlich jedes

Geschenk: doch verstanden darunter die Römer besonders ein heiliges Geschenk, ein Geschenk an oder in einen Tempel. Darum hieß auch so der Tempelschatz, der meist aus solchen Geschenken bestand, ja der Tempel selbst und der Altar, auf welchem man sie niederlegte. **Donativum** heißt gleichfalls ein Geschenk, bei den Römern aber besonders ein Geschenk für die Soldaten; vergleichen die Kaiser häufig machten, um die Soldaten sich desto mehr zu verbinden. Späterhin hat man auch Abgaben, wenn sie von den Landesherren mehr erbeten als gefordert wurden, **Donative** genannt. — Dem **donator** als Geschenkgeber steht gegenüber der **donatarius** als Geschenknehmer. Daß diesem von jenem das Geschenk in gewisser Fällen wieder genommen oder abgefordert werden dürfe, z. B. wenn er sich undankbar bewies, ist nur eine Bestimmung des positiven Rechtes; da die Dankbarkeit keine strenge Rechtspflicht, sondern nur Bewußtseinspflicht ist. **E. Dankbarkeit und Undank**, nebst den Zufügen.

Doppelbegriffe: — **Zusatz:** Dahin gehören auch alle **Verhältnißbegriffe**, wie die Begriffe von Ursache und Wirkung, Substanz und Accidens, Herrschaft und Dienerschaft ic. Aus diesem **logischen Dualismus** ist auch mancher andre (anthropologische, theologische ic.) hervorgegangen. **E. Dualismus** nebst Zus.

Doppelgänger: heißen Menschen, die angeblich in zweifacher Persönlichkeit leben und handeln. Der Glaube an solche Erscheinungen ist entweder aus der Wahrnehmung einer ungewöhnlichen Ähnlichkeit zweier Personen, die oft mit einander verwechselt wurden, oder auch wohl aus der Hypothese von der Seelenwanderung entstanden, vermöge der man annahm, daß ein Mensch mehr als einmal existiren und dann auch die spätere Erscheinung mit der früheren eine gewisse Ähnlichkeit haben könnte. **E. Seelenwanderung:** Doch werden die eigentlichen Doppelgänger gewöhnlich als gleichzeitig betrachtet.

Dotation (von *dos*, *dotis*, Gabe; besonders Mitgabe bei der Heurath) bedeutet nicht bloß die Aussteuer oder Ausstattung eines Menschen von Seiten Anderer, sondern auch die weit besser von Seiten der Natur durch vorzügliche Eigenschaften oder Kräfte des Körpers oder des Geistes. Man nennt daher dieselben mit **Nach-Naturgaben**. Sodann wird jenes Wort auch übertragen auf die Darreichung der Unterhaltsmittel für öffentliche Anstalten und Aemter, z. B. für Universitäten und die zu ihnen gehörigen Lehrstellen. Das Dotiren mit solchen Mitteln hilft aber nicht viel, wenn Lehranstalten nicht auch mit tüchtigen (schon von der Natur dotirten) Lehrern ausgestattet werden. — **Jus dotalium** (**Dotatrecht**) ist der Inbegriff des auf die Aussteuer bezüglichen

Rechtes, und *pacta dotalitia* (*Dotalcontracte*) sind Verträge, welche Verlobte oder auch deren Eltern und Vormünder wegen der Aussteuer abschließen. Sie gehören mit zu den Ehepacten, finden aber gewöhnlich nur statt, wenn die Aussteuer von Bedeutung ist. — Uebrigens kommen bei den altrömischen Autoren zwar *dotars*, *dotatas* und *dotalis* vor, aber nicht *dotatio* und *dotalitia*. Bei den Rechtsgelehrten steht *dotalitium* auch als Subst. für *dos*. Die Griechen haben gleichfalls *δως* (von *δωω*, *do*) aber in der allgemeinen Bedeutung einer Gabe oder eines Geschenkes.

Doxastisch (*δοξαστον* oder *δοξαστικον*, von *δοξα*, die Meinung, oder zunächst von *δοξάζειν*, meinen) heißt alles Gemeinte (*opinatum*) was daher nicht wahr und gewiß im strengen Sinne, sondern nur wahrscheinlich, also ungewiß, zuweilen gar *μυθε* eingebildet, mithin falsch ist. Daher *δοξαστικως* = *κατα δόξαν*, *secundum opinionem*. Doch steht bei den griechischen Philosophen *δοξα* auch oft für Urtheil und *δοξάζειν* für urtheilen überhaupt. S. Meinung und Urtheil.

Doxomanie (*δοξομανια*, von dems. und *μανια*, der Wahnsinn) bedeutet nicht einen Meinungswahnsinn, sondern, weil *δοξα* auch Ruhm und Ehre bedeutet, einen wahnsinnigen Ehrgeiz oder eine bis zur Wuth gesteigerte Ruhmsucht, welche die Griechen auch *δοξοφωγια* (von *φαγειν*, essen — gleichsam Heißhunger oder Fressgier nach Ruhm) nannten. Das bloße Streben oder Trachten nach Ehre aber nannten sie *δοξονομια* oder *δοξοκομια* (von *κομτειν*, schlagen — gleichsam nach Ehre schlagen) wiewohl auch dieses Wort zuweilen für ein übertriebenes Streben nach derselben steht. S. Ehrgeiz.

Doxosophie. — Zusatz: In einer Schrift von Gollisch Spiegel, welche *Literatus infelix* überschrieben ist und mancher *Curiosum* enthält, werden auch die *turgidi et jaetahundi*, *doxosophi* stark mitgenommen und ihnen die *pusilli critici et stentorog garruli* nicht unpassend zur Seite gestellt. Die *doxosophia* scheint daher zu allen Zeiten viel Liebhaber gefunden zu haben, weil die *doxanogos* schon von Plato ebenso geschildert und gestrigelt werden.

Drei. — Zusatz: Daß man diese Zahl für die vollkommenste, ja für eine heilige hielt, und daher in der heil. Trias oder dem heil. Ternarius allerlei Geheimnisse suchte, kam wohl auch daher, daß ihr Hervorgehn aus der Verknüpfung der Einsheit (*Monas*) mit der entgegengesetzten Zweiheit (*Dyas*) einen vollständigen Epklus des Sehens (*Thestis* — 1) des Gegensehens (*Antistestis* — 2) und des Gleichsehens oder Verbindens der beiden zuerst Gesehenen zu einem Dritten (*Synthestis* — 1 + 2 = 3), darzustellen schien. Daher sagte man unbedenklich: *Omne unum perfectum*, oder: Aller guten Dinge sind Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 20

drei, ob man gleich das Böse oder Schlechte ebensovohl als ein dreifaches darstellen kann; sobald man will; wie ein Reissbeschreiber sagte, drei Dinge hätten ihm seine Reife am meisten verbittert, nämlich schlechte Wege, schlechte Wirthshäuser und schlechte Gesellschafter. Dessen ungeachtet haben Philosophen, Theologen und Theosophen immerfort ein loses Spiel mit der mystischen Dreizahl getrieben; weshalb ein witziger Kopf von den neuern Naturphilosophen, die es zum Theil ebenso machten, sagte, ihre Construction der Natur sei ein

„Dreidreidreimal gebreitetes und dreimal dreidreifiges Dreidrei.“

Auf dasselbe Spiel zielt aber auch Göthe, indem er den Metaphisopheles zu seinem im Wissen wie im Genießen unerschütterlichen Schüler sagen läßt:

„Mein Freund, die Kunst ist alt und neu;

„Es war die Art zu allen Zeiten,

„Durch Drei und Eins und Eins und Drei

„Frrthum statt Wahrheit zu verbreiten.

„So schwägt und lehrt man ungestört;

„Wer will sich mit den Narr'n befassen?

„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,

„Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.“

Dreieinigheit. — Zusatz: Besser würde man Dreieinigheit sagen, weil drei Personen wohl sehr einig sein können, aber daraus keineswegs folgt, daß sie auch eines seien. Ob und wie aber drei göttliche Personen trotz ihrer persönlichen Verschiedenheit, ohne welche sie nicht drei sein könnten, doch auch zugleich eins sein oder ein einziges göttliches Wesen constituiren können, darüber haben alle Schriften der Trinitarier gegen die Unitarier bis jetzt noch nicht den mindesten Aufschluß gegeben. Jene werden auch von diesen immerfort durch die Frage, ob denn nicht eine wahrhaft göttliche Person mächtig, weise, gerecht, gütig u. genug sei, wozu es alsb noch einer zweiten und dritten bedürfe, und warum man, wenn einmal mehr als eine angenommen werden soll, nicht mit den Polytheisten auch noch mehr als drei annehmen dürfe, bergestellt in die Enge getrieben, daß es ihnen gar nichts hilft, wenn sie sich in den Schleide des tiefen und undurchdringlichsten Geheimnisses hüllen, um den Anstoß zu entfernen, der aus einer solchen Lehre für denkende Gotteslehrer und aufrichtige Wahrheitsfreunde hervorgeht. Auch hilft es nichts, wenn man sich in dieser dunkeln Sache mit den philosophirenden Kirchenvätern auf Plato's Lehre von Gott, dem Logos und der Weltseele, oder auf Plotin's Schrift *περὶ τῶν τριῶν ὑποστάσεων* (de tribus principalibus substantiis — worauf sich auch Feistinger's *de tribus hypostasibus Plotini*, Vitob. 1694. 4. be-

zieht) oder auf andre alt- und neuplatonische Dreitheiten beruft. Denn das sind ganz andre Dinge, über die auch viel gestritten worden, durch deren Herbeiziehung also die Sache nur noch verwickelter und dunkler wird. — Wegen Abälard's Erklärung s. d. N. und wegen Servet's dessen Schriften de trinitatis erroribus und dialogorum libri II. Nur hat man leider gegen diese Schriften, wie gegen deren Verfasser, so gewüthet, daß sie schon im Anfange des 18. Jahrh. fast nicht mehr zu haben waren und daher mit 20 ja sogar mit 100 Ducaten bezahlt werden mußten, wenn man ihrer habhaft werden wollte. S. Arnold's Rehergesch. Th. 2. S. 402. und Seelen's selecta litt. p. 53. nebst der neuern Schrift von Cheneviere: Du système théologique de la trinité. Genf und Par. 1831. 8. — Zu den hinkenden Gleichnissen, mit welchen man die Sache, wo nicht zu beweisen, doch wenigstens zu erläutern suchte, gehört es auch, wenn Augustin die drei Personen des einen göttlichen Wesens mit Gedächtniß, Verstand und Willen, die nur einer Seele angehörten, oder Sabellius mit Körper, Seele und Geist, die nur einen Menschen constituirten, oder Basilius mit den drei Hauptfarben, die nur einen Regenbogen bildeten, oder der mystische Bernhard von Clairvaux mit der aufblühenden Lilie verglich, deren Stengel die Einheit der göttlichen Substanz, deren drei Winkel aber die drei Personen derselben darstellen sollten; während Andre sich sogar auf die drei in der Blase der heil. Clara nach deren Tode gefundenen Steinchen als Symbole der göttlichen Dreieinigkei beriefen. — Wegen einer bildlichen Darstellung der Dreieinigkei s. Gottesbild. — Eine ganz besondere philosophische Deduction dieser Lehre nach den Grundsätzen der hegel'schen Philosophie findet sich in Böschel's Schrift: Hegel und seine Zeit, S. 110. Zuerst nämlich setzt sich Gott — Vater als erste Person; dann negirt er sich — Sohn als zweite; endlich negirt er die Negation selbst wieder — Geist als dritte Person. Doch findet sich auch eine ähnliche oder vielleicht noch sublimere in Matthäi's Lehre vom Geiste (Gött. 1834. 8.) wo vorerst die Identität des Gottesgeistes und des Menschengeistes behauptet und dann Gott 1. als das ewig seiende Erlösungs-Bewußtsein überhaupt oder an sich — Vater, 2. als das zeitlich seiende E. W. in den Völkern — Sohn, und 3. als das zeitlich seiende E. W. in den Individuen — Geist, sehr scharfsinnig gesetzt wird. In Volkemuth's dreieinigem Pantheismus (S. 218—9.) wird aber sogar das Zeugungssystem als Repräsentant des Gott-Vaters, das Verdauungssystem als Repräsentant des Gott-Sohns, und das Cerebrals- und Blutssystem als Repräsentant des Gott-Geistes dargestellt. — Gegen solche Demonstrationen sind frölich die früheren aus der

Geometrie entlehnten (daß ein Dreieck doch aus drei Seiten und Winkeln, oder daß ein Kreis doch aus drei Elementen — Mittelpunkt, Radius und Peripherie — bestehe) nur schwache Versuche. Wer aber an allen diesen noch nicht genug hat, vergl. (Volzано's) Lehrbuch der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. S. 132. u. 133. Auch ist noch etwas der Art in den Artikeln Circumincession und Emanation zu finden. — Ein Theosoph unster Zeit, Namens Schönherr (s. Theosophie, Zus.) hat auch die Entdeckung gemacht, daß die Dreieinigkeitslehre auf die Weltgeschichte anzuwenden und diese nach jener in folgende drei Perioden abzutheilen sei:

1. Zeit des Vaters — bis Abraham,
2. Zeit des Sohnes — bis zur Wiederkunft Christi,
3. Zeit des Geistes — tausendjähriges Reich.

Nur Schade, daß Christus selbst (Joh. 17, 3.) den, der ihn gesandt, den einzigen wahren Gott genannt und dadurch alle jene überschwenglichen Speculationen gleichsam a priori mit einem Schlage vernichtet hat. Denn hätte er sich selbst auch als Gott betrachtet wissen wollen: so hätte er nicht sagen können, daß ihn jener alleinwahre gesandt habe — oder er hätte auf eine so unverständliche Weise geredet, daß sie einer Verleugnung seiner eignen Gottheit gliche. — Betrachtet man aber Gott als den alleinigen Urquell aller Wahrheit, Schönheit und Gutheit: so kann man wohl auch diese Dreieit eine göttliche Dreieinheit nennen. Diese mehr ästhetische als philosophisch-theologische Ansicht ist jedoch etwas ganz Andres, als was man sonst bei diesem Ausdrucke gedacht oder vielmehr zu denken versucht hat. S. Homousie, auch Modalität und Menschwerdung nebst Zusf.

Dreigötterei (tritheismus) ist eine Unterart der Vielgötterei (polytheismus) zu welcher auch viele Christen durch die im vor. Art. erwähnte Dreieinheitslehre verläßt worden sind, weil sie die überfeinen Distinctionen, mit welchen man diese Lehre überhäuft hat, nicht fassen konnten. Sie fielen aber ebendadurch in's Heidenthum zurück. S. d. W. und Polytheismus.

Dreist heißt derjenige, welcher ohne Rückhalt seine Meinungen und seine Wünsche Andern zu erkennen giebt. Diese Dreistigkeit kann sowohl ebel als unebel sein; jenes, wenn sie aus Freimüthigkeit entspringt und das, was Anstand und Sitte fordern, nicht verletzt; dieses, wenn sie aus Unverschämtheit entspringt und daher alle pflichtmäßige Rücksichten aus den Augen setzt. Sie heißt aber dann vielmehr Frechheit. S. d. W.

Dreizahl s. drei und Triade.

Dritter Stand (tiers état) heißt der gemeine Bürgerstand als Gegensatz von den beiden höhern Ständen, dem adeligen

und dem geistlichen, die in vielen Staaten, mit mehr oder weniger Vorrechten ausgestattet, angetroffen werden. S. Stand und Vorrecht. Auch vergl. die merkwürdige, im Anfange der französischen Revolution vom Abbé Sieyès herausgegebene und auf deren Gang so mächtig einwirkende Schrift: *Qu'est-ce que le tiers-état? Tout. Qu'a-t-il été jusqu'à présent dans l'ordre politique? Rien. Que veut-il? Devenir quelque chose.* Das *Tout* und das *Rien* war freilich übertrieben. Aber die Schrift fand doch so viel Anklang in und außer Frankreich, daß man in kurzer Zeit gegen 30,000 Exemplare abzog und verbreitete; wodurch es denn geschah, daß der tiers-état hin und wieder nicht bloß *quelque chose*, sondern noch etwas mehr wurde.

Drittes oder Mittleres zwischen zwei Entgegengesetzten f. Ausschließung.

Dresch (Leonh. von). — Zusatz: Er war 1786 zu Bamberg geboren, studirte daselbst, zu Würzburg und Landshut, war seit 1806 Privatlehrer (nicht Professor) zu Heidelberg, seit 1810 (nicht 1811) Prof. des Staatsrechts zu Tübingen, seit 1817 Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte daselbst, ging später nach Landshut und von da nach München als Professor des bayerischen Staatsrechts, wurde später auch Ministerialrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauses, und starb 1836 an der daselbst herrschenden Cholera.

Drobisch (Mor. Wilh.) Doct. der Philos. s. 1826 außerord. Prof. ders. u. s. 1827 ord. Prof. der Mathem. zu Leipzig, hat sich nach Herbart's Ansichten in der Philos. gebildet und ist auch als Vertheidiger und Entwickler derselben in folgenden Schriften aufgetreten: *Beiträge zur Orientirung über Herbart's System der Philosophia*. Leips. 1834. 8. — *Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen, nebst einem logisch-mathematischen Anhange*. Ebd. 1836. 8. — Auch hat er mehre akademische Programme unter dem gemeinsamen Titel: *Quaestionum mathematico-psychologicarum specimina*. (bis 1837 vier in 4.) herausgegeben, um nach herbart'scher Art mathematische Formeln auf psychische Phänomene anzuwenden und dadurch diese, wo nicht zu enträthseln, doch genauer zu bestimmen, als es bisher von den Psychologen und selbst von seinem Vorgänger geschehen ist.

Drohungen. — Zusatz: Drohungen oder Bedrohungen (*minas, minaciae, minationes, comminationes*) sind eigentlich Ankündigungen künftiger Uebel. Diese können entweder von gewissen äußern Bedingungen abhängen, wie wenn Jemand zu einem Andern, den er beim Gewitter unter einem Baume stehen sieht, sagt: „*Seh weg von hier! sonst wird dich der Blitz erschlagen*“ — oder von dem Willen des Drohenden selbst, wie wenn

Jemand zum Andern sagt: „Ich werde Dich erschlagen, wenn Du das nicht thust oder lässest.“ Die erste Art der Drohung ist keine Beleidigung, sondern mehr eine Warnung; die zweite kann nach den Umständen Beleidigung sein oder nicht. Wenn der Vater sein eigenfünftiges Kind mit einer Bückigung, der Herr seinen ungehorsamen Diener mit Fortschickung oder Lohnkürzung, der Gläubiger seinen böswilligen Schuldner mit einem Prozesse bedroht: so thun sie nur, wozu sie nach den Umständen berechtigt, obwohl die Drohung hier an eine bestimmte Person gerichtet, also persönlich ist. Es giebt aber auch unpersönliche d. h. solche, die an gar keine bestimmte Person gerichtet sind.

Droß (Joseph). — Zusatz: Seit 1832 ist er auch Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris. — Die Revue du progrès social (1834. Sept. Tref. 9. S. 438) sagt in einer Recension dieses Wörterbuchs hinsichtlich dieses Artikels: „Il signale M. Dr. comme un partisan de l'eudémonisme ou de la morale de l'intérêt. M. Dr. a en effet composé d'après ces principes son Essai sur l'art d'être heureux; mais plus tard il a beaucoup modifié ses doctrines, et dans ses derniers ouvrages il professe l'ecclésiasticisme en philosophie et en morale.“ Diese Veränderung in der philosophischen Denkart des Hrn. Dr. zu bemerken, hielt ich für Pflicht; ob sie auch eine Verbesserung sei, laß ich dahingestellt.

Druck (pressio, von *promere*, drücken) bedeutet, physisch genommen, die Wirkung der im Raume sich drängenden Körper gegen einander nach dem Gesetze des materialen Antagonismus. Diesen Druck nennt man auch den mechanischen, weil er auf Bewegung beruht, indem die Körper, wenn sie auch keine Maschinen im eigentlichen Sinne (Hebel, Räder, Schrauben u.) sind, sich doch maschinenmäßig bewegen, wenn sie einander drücken, stoßen, reiben u. Da es aber auch einen spiritualen Antagonismus giebt, so findet in der Geisterwelt gleichfalls vielfacher Druck statt, sowohl in intellectueller als in moralischer, religiöser und politischer Hinsicht — ein Druck, der sich auch mit dem mechanischen verbinden kann und dann um so schmerzlicher empfunden wird, aber ebendarum oft die Quelle großer Uebel in der Menschengesellschaft ist. S. Antagonismus nebst Zus. — Wenn man nun nach Druckfreiheit (d. h. nicht Freiheit zu drücken, sondern Freiheit vom Drucke) verlangt: so kann dieser Ausdruck erstlich im weitern Sinne die Freiheit von allem und jedem Drucke bedeuten — die freilich unmöglich ist, weil schon die Luft auf unsern Körper drückt und wir ohne diesen Druck nicht einmal athmen, also auch nicht leben könnten — zweitens im engeren Sinne die Freiheit von solchem Drucke, der auf dem Lebensverkehre (Ackerbau,

Handel und andern Gewerben) durch beschränkende Verordnungen, schwere Auflagen, hohe Zölle u. lastet — und drittens im engsten Sinne die Freiheit von demjenigen Drucke, der auf dem Drucke der Schriften oder auf dem Gebrauche der Buchdruckerpresse liegt, indem er diesen Gebrauch ungebührlich beschränkt. Die Druckfreiheit in dieser Beziehung (als Freiheit zu drucken, nämlich Schriften) heißt daher auch Pressfreiheit, die aber freilich schon darum nicht ganz unbeschränkt sein kann, weil sonst sogar der Nachdruck erlaubt sein müsste. S. beide Ausdrücke n. Zus. zum ersten.

Druiden = Weisheit. — Zusatz: Die anderweite Ableitung des Namens der Druiden vom keltischen *deru* oder *derw* ist eigentlich nicht verschieden von der gewöhnlichen. Denn dieses Wort bedeutet ebenso, wie das griechische *δρυς*, eine Eiche. Beide Wörter sind also wohl stammverwandt. — Die in diesem Artikel angeführte Schrift von Friedl erschien zuerst unter dem Titel: *Comment. de Druidis, occidentalium populorum philosophis.* Ulm, 1741. 4. Nachher erschien eine neue Auflage mit dem dort bemerkten Anhange. Vergl. auch *Jani Caecilii Brey historia Druidum.* Par. 1646. 8.

Dualismus. — Zusatz: Den in diesem Artikel zuerst bemerkten anthropologischen Dualismus haben Manche auf die Welt angewandt und ihn so in einen kosmologischen verwandelt, der entweder überhaupt zweierlei Substanzen in der Welt annimmt, körperliche und geistige, oder die Welt selbst im Ganzen aus einem Weltleibe und einer Weltseele bestehen läßt. S. Weltorganismus. — Wegen des logischen Dualismus s. Doppelbegriffe nebst Zusatz, und wegen des politischen s. Zweikammersystem. — Neuerlich haben auch Manche noch von einem universalen Dualismus gesprochen, der alle Gegensätze überhaupt in sich befaßt und ausgleichen oder in Eins auflösen soll; wie das absolute Identitätssystem oder die Alleinheitslehre. S. d. W. nebst Zus.

Dubitation (von *dubitare*, zweifeln) bedeutet den Act des Zweifelns überhaupt. Doch steht *dubitatio* auch zuweilen für *objectio*, weil ein einzelner Zweifel (*dubium*) auch als Einwand oder Einwurf gebraucht werden kann, um eine Behauptung, oder Lehre ungewiß oder zweifelhaft zu machen. *Dubitabel* heißt daher, was sich bezweifeln läßt; *indubitabel* aber, was man für ausgemacht, gewiß oder zuverlässig hält. Es kann also wohl etwas subjectiv *indubitabel* sein, was doch objectiv *dubitabel* ist, und umgekehrt. S. Zweifel und Indubitabilität.

Duell. — Zusatz: Daß *duellum* von *duo* herkomme, weil es einen Zweikampf bedeute — sei es nun ein Kampf zwischen zwei Individuen als physischen Personen oder zwischen zwei Völkern als

morallſchen — iſt wohl nicht erweiſlich, da auch mehre Völker mit einander Krieg führen können. Es iſt vielmehr jenes Wort die alte Ausſprache für *hellum*, die ſich auch in dem zuſammengeſetzten *perduellio* erhalten hat.

Dulce est desipere in loco. — Zuſatz: Daß dieſer ſog. Weiſheitsſpruch (*γνώμη*) urſprünglich ein Wahlſpruch des Trinker geweſen, erhellet gewiſſermaßen ſchon daraus, daß ihn *Horaz* in einer Ode (IV, 12.) aufſtellt, in welcher er ſeinen Freund *Virgil* zum Trinken auffodert; wie er in einer andern Ode (II, 7.) durch welche er einen nach langer Abweſenheit zurückgekehrten Freund zu einem Trinkgelag einladet, in ähnlicher Weiſe ſagt: *Recepto dulce mihi furere est amico*. Wenn aber der joviale Dichter jenem Sage die Worte vorausſchickt: *Misce stultitiam consiliis brevem*, ſo heißt das doch im Grunde auch nichts weiter, als *Cato's* Sentenz: *Interpone tuis interdum gaudia curis*, die ſich wohl mit der ſtrengſten Moral verträgt und ſelbſt von der Diätetik empfohlen wird. Auf dieſe Art verſtanden kann alſo jener Trinkſpruch eben ſo gut ein Weiſheitsſpruch genannt werden, als der nicht minder bekannte und gerühmte deſſelben Dichters: *Dulce et decorum est pro patria mori* (od. III, 2). Der fein fühlende Dichter hat nur dort mit Recht das zweite Prädicat weggelaſſen, weil es doch etwas nährriſch klingen würde zu ſagen: *Dulce et decorum est desipere in loco*. Uebrigens ſagt der griechiſche Spruch: *Μαρναί εν καιρω* (*furere in tempore*) baſſette, weil *καιρω* auch mit *τοπω* vertauſcht oder verbunden werden könnte.

Duldſamkeit. — Zuſatz: Wenn auch dieſe Tugend nicht von der Moral und Religion gefodert würde, ſo wär' es ſchon der Klugheit gemäß duldſam zu ſein. Denn der Unduldſame hat doch in der Regel den Zweck, ſeinen Glauben, den er für den allein wahren hält, allgemeingeltend zu machen: Durch ſeine Unduldſamkeit aber ſtößt er nur die Andersgläubigen zurück und beſtärkt ſie in ihrem Glauben. Denn ſie denken natürlich: Wenn die Gegner beſſere Gründe hätten als wir, ſo würden ſie nicht ſo unduldſam gegen uns ſein, ſondern der Kraft ihrer Glaubensgründe vertrauen. Ein unduldſamer Glaube macht ſich daher allemal der Falſchheit verdächtig.

Dummheit. — Zuſatz: Urſprünglich bedeutet dieſes Wort ebenſoviel als Dumpfheit; denn *dummi* und *dumpf* iſt das altd. *tump*. Man bezieht aber jezt gewöhnlich das erſte auf das Innere oder Geiſtige, das zweite auf das Außere oder Körperliche. Doch ſagt man auch in der erſten Beziehung *Verdumpfung* ſtatt *Verdummung*. Den Finſterlingen oder Obſcuranten aber, welche darauf ausgehn, die Menſchen zu verdummen, ſollte man immer mit Boß zurufen: „Dumm machen laſſen wir uns nicht!“

Dunkelheit. — **Zusatz:** Die Dunkelheit außer uns ist eine bloß physische, die Dunkelheit in uns aber eine psychische, und diese kann nach Umständen bald intellectual oder logisch, bald moralisch oder ethisch, bald auch beides zugleich sein. Wenn es nun in unstrem Geiste logisch dunkel ist und der Geist sich dann durch Sprache und Schrift äußert: so geht natürlich jener geistige Lichtmangel auch in diese Aeußerungsweise über. Man wird also in diesem Falle auch von Andern nicht gehörig verstanden werden, weil man nicht klar in sich selbst ist oder sich selbst nicht versteht. Daraus entsteht eine neue Art von Dunkelheit, nämlich die grammatisch = stylistische. Man sollte nun allerdings nicht glauben, daß dunkle Reden und Schriften gefallen könnten. Und doch ist es häufig der Fall. Den Grund davon hat Ammon in seiner Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (S. 1. S. 83.) sehr richtig so angegeben: „Die dunkeln „Männer, die sich selbst nicht verstehen, werden von der halben Welt „bewundert, weil sie Jeder auf seine Weise verstanden haben will,“ und — könnte man hinzusetzen — weil die Menschen immer einen Hang haben, hinter dunkeln Worten, die orakelartig klingen, einen tief verborgnen Sinn zu suchen. Glauben sie nun diesen gefunden zu haben, so schmelzelt dieß ihrer Eitelkeit; sie halten sich nun für Adepten oder Geweihte. Wenn indessen der Grund der Dunkelheit nicht in der Rede oder Schrift selbst als einem Objecte des Verstandes liegt, sondern bloß in dem hörenden oder lesenden Subjecte (seiner Ungeübtheit oder Unkenntniß, sowohl überhaupt als besonders in Ansehung der Sprache oder auch der Sache, von welcher eben die Rede ist): so wär' es unrecht, diese bloß subjective Dunkelheit als eine objective zu betrachten und sie daher dem Urheber der Rede oder Schrift aufzubürden. — Wenn man von Dunkelmännern schlechtweg spricht, so versteht man darunter Verdunkler oder absichtliche Beförderer der Dunkelheit, die man gewöhnlicher Finsterlinge oder Obscuranten nennt. S. beides. Auch vergl. klar und blaue Philosophie.

Dünn bedeutet bald fein oder schmal, bald locker. Dort ist dick, hier dicht das Gegentheil. S. Dicke und Dichtigkeit. Auch wird dünn wie das lateinische *tenue*, mit dem es vielleicht stammverwandt ist, wenn es nicht etwa von dehnen herkommt, also ursprünglich soviel als gedehnt bedeutet, für schlecht, ge-

eing, feicht oder flach gebraucht, sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht. Folglich kann ein Werk zugleich dünn und nicht dünn sein, wenn man diese verschiedenen Bedeutungen im Sinne hat.

Duo cum faciunt idem, non est idem. — Zusatz: Dieser Grundsatz wird auch oft so ausgelegt, daß dem Hohen und Mächtigen alles erlaubt sei, was ihm beliebt, während der Niedrige und Schwache sich überall nach dem Gesetzen zu richten habe. Das wäre aber nur die Maxime des Despotismus oder das usurpirte Recht des Stärkern. S. d. Ausdruck.

Durante s. Dante.

Duratio (von durare, dauern, eigentlich hart [durum] machen oder auch intransf. hart werden) bedeutet Dauer. Daher durabel = dauerhaft. Doch kommt sowohl duratio als durabilis bei den alten Autoren selten vor. Wenn Seneca (de tranqu. an. c. 1.) sagt, die Tugenden seien zwar anfangs zart oder schwach (virtutum tenera esse principia) erhielten aber durch die Zeit, wenn man sie nämlich lange Zeit übe, duramentum et robur: so heißt dieß wohl soviel als Dauerhaftigkeit und Stärke. Doch könnte man jenes auch durch Härte übersetzen, wiewohl das Harte in der Regel dauerhafter oder beständiger ist, als das Weiche. So versteht es auch Valerius Max. (II, 7. 10.) wenn er sagt: Humanae imbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas. Denn die Nothwendigkeit härtet oder stählt unser Gemüth, wenn es nicht etwa von Natur so schwach ist, daß es vorzweifelnd der Nothwendigkeit unterliegt.

Durchfuhr, Durchgang und Durchzug sind Ausbrücke, die sowohl von Sachen oder Waaren als von Personen gebraucht werden, wiewohl sie aus einem Lande in und durch das andre fahren, gehen oder ziehen. Was die Durchfuhr der Waaren betrifft, so steht es jedem Staate frei, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen er dieselbe gestatten will. Denn eine Rechts- oder Zwangspflicht dazu hat er nicht. Es ist nur Sache der Billigkeit und Klugheit, die Handelsfreiheit in dieser Hinsicht so wenig als möglich zu beschränken, also nur mäßige Abgaben für Einlaß, Schutz und Weiterbeförderung durch zweckmäßige Anstalten (Posten, Straßen, Kanäle u.) zu fordern. S. Sölle. Was den Durchzug von Personen betrifft, so läßt sich im Allgemeinen nichts darüber bestimmen, weil auf Beschaffenheit, Menge und Zweck der Personen Rücksicht zu nehmen ist. Sind es einzelne und unverdächtige Personen, welche ein Land durchreisen wollen: so wäre es gegen das Recht der allgemeinen Wirthbarkeit, wenn man sie zurückweisen wollte. S. Gastrecht. Landstreicher, Gauner, flüchtige Verbrecher und andre verdächtige Leute haben aber keinen Anspruch auf ungehinderten Ein- und Durchgang. Und wenn es gar Haufen von

Bewaffneten (Truppen oder Heere) wären, welche den Durchzug (den man in diesem Falle auch Durchmarsch nennt) verlangten, um ihre Kriegszwecke zu verfolgen: so unterliegt zwar das Recht, sie zurückzuweisen, keinem Zweifel. Aber ob man die Kraft dazu habe und ob nicht die Zurückweisung noch gefährlichere Folgen haben könnte, als die Zulassung, ist eine andre Frage, die nur nach den vorliegenden Umständen zu beantworten. S. Kriegrecht und Neutralität. Die Schriften von Feltmann (*de transitu exercitus*, 1673) Feltsch (*de transitu militari*, 1674) Ludovici (*de transitu copiarum per territorium nostrum*, 1693) und andre in der Biblioth. juris imperantium quadripartita p. 277. angeführte können hier auch verglichen werden.

Duumvirat (duumviratus, von duo, zwei, und vir, der Mann) ist ein Verein oder Collegium von zwei Männern zu irgend einer öffentlichen Verrichtung, also eine Art von Diarchie, wenn die Zweimänner zur Regierung eines Staats berufen sind. Dieß wäre demnach ein politisches Duumvirat, wie das der beiden Consuln im alten Rom; obgleich diese vorzugsweise Consules, die beiden höchsten obrigkeitlichen Personen in den Municipalsstädten aber nur Duumviri hießen. Doch gab es auch in Rom selbst so benannte obrigkeitliche Personen, z. B. Duumviri navales, welche die Ausrüstung der Flotte besorgten, Duumviri sacris faciundis, welche die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher führten u. — Man braucht aber das Wort auch in wissenschaftlicher Beziehung, indem man z. B. sagt, Plato und Aristoteles hätten ein philosophisches Duumvirat gebildet. Dieses dauerte jedoch nur so lange, bis Zeno und Epikur auftraten, deren Systeme und Schulen auch zu großem Ansehn und Einfluß auf dem Gebiete der Philosophie gelangten. In neuerer Zeit bilden Thomas und Scotus, Cartes und Spinoza, Locke und Leibniz, Kant und Fichte, Schelling und Hegel solche Duumvirate. S. diese Namen.

Dyarchie (von duo, zwei, und ἀρχεω, herrschen) = Diarchie. S. d. W. Bei den Alten kommt aber weder *δυαρχια* noch *διαρχια* vor, obwohl die beiden Archonten der Athenenser von Hesihius *διαρχοι* genannt werden.

Dyasmus (von δυα, die Zweifelt) ist soviel als Dualismus. S. d. W. Letztet man das Wort ab von *δυαλειν*, zweifeln (sich gleichsam nach zwei Seiten wenden, bald dahin bald dorthin neigen): so könnte man unter Dyasmus auch den Skepticismus verstehn. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet *δυασμος* die Begattung oder den Bellschlaf, von *δυαλεισθαι*, sich paaren zur Geschlechtsvereinigung.

Dynast. — Zusatz: Dynast und Dynastie stehen zuweilen auch für Despot und Despotie. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet *δυναστῆς* vorzugsweise einen solchen, der durch eigene Kraft herrscht, wie ein Held oder Eroberer, dann aber jeden, der viel kann oder vermag (*ὅς πολλὰ δυναταί*). Daher *δυναστεία* = Macht, Herrschaft.

Dystychie. — Zusatz: Statt *δυστυχία* als Segenheit von *εὐτυχία* sagten die Griechen auch *δυσδαιμονία* als Segenheit von *εὐδαιμονία*. S. Eudämonie und Eutychie.

E.

Ebenbild. — Zusatz: So heißt ein Ab- oder Nachbild, wiefern es dem Urbilde gemäß ist oder ähnelt, wie ein Kind dem Vater. Wo es also kein Urbild giebt, da kann es auch kein Ebenbild im eigentlichen Sinne geben. In diesem Sinne kann daher auch der Mensch nicht ein göttliches Ebenbild (*imago divina*) genannt oder ihm ein solches beigelegt werden. Wenn indessen bloß figürlich oder tropisch von einem solchen die Rede ist, so muß es dann auch allen Menschen ohne irgend eine Ausnahme zukommen. Nicht zu billigen ist daher die Behauptung der Enkratiten und Severianer im 2. und 3. Jahrh. nach Chr. (denen auch in späterer Zeit die Socinianer und Arminianer zum Theile beigetreten sind) daß das göttliche Ebenbild nur dem Manne, nicht dem Weibe zukomme. Es scheint aber dennoch, als wenn auch der Apostel Paulus (1. Kor. 11, 7.) dieser Meinung gewesen wäre. Denn er sagt hier, wo er Mann und Weib einander entgegensezt, nur vom Manne, er sei *εἰκὼν καὶ ὁμοία Θεοῦ*, vom Weibe aber, sie sei *ὁμοία ἀνδρός*. Der Grund davon liegt wahrscheinlich in der mosaischen Schöpfungsgeschichte, auf die sich auch der Apostel nachher beruft. Dieser Erzählung zufolge schuf Gott zuerst den Mann aus einem Erdenklöße und nachher das Weib aus einer Rippe des Mannes. Da nun der Mensch, wenn er sich Gott unter einem Bilde vorstellt, immer geneigt ist, Gott als Mann zu denken und von ihm auch so zu sprechen — besonders wenn der Mensch, wie der hebräische Verfasser der Schöpfungsgeschichte und der genannte Apostel, als Monotheist den Gedanken an weibliche Gottheiten als polytheistischen Aberglauben verabscheut — so liegt

die Annahme sehr nahe, daß bloß der Mann unmittelbar nach Gottes Bilde, das Weib aber zunächst nach des Mannes Bilde, also höchstens nur mittelbar auch nach Gottes Bilde geschaffen sei. In dessen ist das freilich ein zu starker Anthropomorphismus, als daß es erlaubt sein sollte, ein förmliches Dogma daraus zu machen.

Eberhard. — Zusatz: Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1739 angegeben. Da jedoch Wachler, Ersch und Tenne-
mann in 1738 einstimmen, so ist dies wohl richtiger. — Sein Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik u. erschien bereits 1818 in der 2. Aufl. von Maass, und in einer 3. von Gruber zu Halle, 1826 — 30. Der Auszug aber: Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, erschien in einer 8. Aufl. zu Berlin, 1837.

Ebert. — Zusatz: Er starb im J. 1805.

Echemythie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *εχεμυθια* nicht bloß das Stillschweigen oder Nichtreden, sondern auch die Verschwiegenheit, die nicht immer mit jenem verknüpft ist. Denn man kann, ohne den geringsten Laut von sich zu geben, nicht bloß durch Schrift, sondern auch durch Mienen und Gebärden ein anvertrautes Geheimniß verrathen. Vergl. Stillschweigen nebst Zuf. und Mutismus.

Echtheit. — Zusatz: Ech't leiten Einige her vom altb. *ewa* = *Geseg* (woher auch Ehe stammt) Andere vom altb. *ehü* = *Wesen*. Letzteres ist wohl richtiger.

Edda. — Zusatz: Einige vergleichen auch damit, wie mit dem indischen *veda* oder *waeda*, das griechische *ειδειν* oder *ειδεναι*, sehen, wissen.

Edel. — Zusatz: Ist das altb. *adal*, woraus später *edili* und dann *abel*, *ädel* oder *edel* wurde. Die Grundbedeutung ist wohl gut oder trefflich. Daher spricht man auch sogar von edlen Steinen und Metallen, die doch, so werthvoll und kostbar sie in anderer Hinsicht sein mögen, weiter nichts Edles an sich haben. Der edelste unter allen Steinen aber wäre wohl der Stein der Weisen. S. d. Ausdruck.

Edition (von *edero* = *e* oder *ex dars*, von sich oder heraus geben) bedeutet nicht bloß die Ausgabe einer Schrift, die man selbst oder ein Anderer verfaßt hat, sondern auch die Herausgabe einer andern Sache, die man im Besitze hat, z. B. einer Urkunde, wenn sie von Jemandem gefordert wird, der dazu berechtigt ist; worauf sich auch der sog. Editions-Eid bei gerichtlichen Verhandlungen bezieht. Die Alten nannten sogar die Aufführung eines Schauspiels *editio spectaculi*, und die Benennung oder Bekanntmachung der Richter für eine gewisse Sache *editio iudicium*.

Educt. — Zusatz: Wegen des potentialen Eduction f. Zeugung, Zuf.

Effect. — **Zusatz:** Dem effectus oder effectum als Wirkung steht gegenüber das efficiens als Ursache. S. beides. Wenn die älteren Metaphysiker sagten: *Qualis causa, talis effectus*, oder: *Effectus nec major nec minor est causa*, oder: *Effectus nec nobilior nec ignobilior est causa* — so wollten sie nur andeuten, daß die Wirkung immer in einem angemessenen Verhältnis zur Ursache stehen müsse, weil sonst ein Sprung oder eine Lücke zwischen beiden sein würde. Man muß nur an die ganze Ursache (*causa totalis*) oder an alle mitwirkende Ursachen (*causae coefficientes*) denken. So kann wohl ein trefflicher Vater einen schlechten Sohn oder umgekehrt ein schlechter Vater einen trefflichen Sohn erzeugen, weil der Vater nicht die alleinige Ursache des Sohnes in jeder Beziehung ist. Darum leidet der bekannte horazische Ausspruch: *Fortes creantur fortibus et bonis*, so viele Ausnahmen. Und ebendaram können auch kleine Ursachen große Wirkungen und große Ursachen kleine Wirkungen hervorbringen, wenn doch viele zusammenwirken, die man oft nicht einmal kennt, die also dann verborgne Ursachen sind, oder hier andre Ursachen entgegenwirken, die also dann zu Hemmungen oder Hindernissen werden.

Effulguration (von *fulgur*, uris, der Blitz, oder zunächst von *effulgere*, in der spätern Latinität *effulgurare*, heraus- oder aufblitzen) bedeutet zwar eigentlich eine plötzliche Ausströmung oder Hervortreibung des Lichtes, wie des Blitzes aus den Wolken, wird aber auch für Emanation (s. d. W.) gebraucht, weil die, welche dem Emanationssysteme huldigten, meinten, das Licht sei das Erste gewesen, was aus Gott als dem Urquelle der Dinge hervorgegangen sei, besonders da man auch Gott selbst als ein reines Lichtwesen dachte. S. Licht. Bildlich nennt man auch zuweilen originale Gedanken, wichtige Ereignisse u. d. g. Effulgurationen des Geistes, gleichsam Genie-Blitze. S. Genialität. Für Effulguration sagt man übrigens auch schlechtweg Fulguration im gleichen Sinne, wiewohl *fulguratio* bei den Alten nur vom Blitzen, insonderheit vom sogenannten Wetterleuchten, gebraucht wird. So verbindet *Seneca* (*quaest. nat. H., 11. 12.*) *fulgurationes* und *fulmina* oder *fulminationes* mit einander, unterscheidet sie aber zugleich dadurch, daß jene sine diese cum *ictu* (Donnerschlag) seien. *Effulguration* sagten die Alten gar nicht.

Egoismus. — **Zusatz:** Manche nennen ihn auch *Monismus*, weil der Egoist gleichsam zu sich selbst sage: *Μονος εἶμι εἰμι*, ich allein bin, oder doch wenigstens so handle, als wenn er allein in der Welt oder die Welt um seines Ichs willen wäre. Doch ist diese Benennung minder gewöhnlich. S. *Monismus*. Geht der Egoismus in's Große, so zeigt er sich als ein hab- und herrsch-

fächtiger Geist, den man auch Eroberungsgeist nennt. Fällt er dagegen in's Kleinliche, so daß er bei jedem Geschäfte ein wenn auch noch so geringes Profitchen zu machen sucht, so nennt man ihn Krämergeist. Wenn man aber neuerlich den Wunsch nach ewiger Fortdauer oder den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit einen erbärmlichen Egoismus genannt hat, so ist das ein Mißbrauch des Wortes. Denn jener Wunsch oder Glaube hängt mit dem höchsten Interesse der Vernunft, mit dem Streben nach unendlichem Fortschritte im Guten, so innig zusammen, daß er sich dem Wohlgefinnten von selbst aufdringt und die vom neuern Pantheismus dafür angebotene Aufnahme des Ich's in das göttliche All demselben nicht genügen kann. S. Unsterblichkeit n. 3.

Ehe. — Zusatz: — Das altdeutsche *ea* oder *ewa*, welches in das heutige Ehe umgebildet worden, vergleichen auch Einige mit dem Worte *Ei* (*ovum*) und leiten beides ab von der Wurzel *i*, welche setzen oder legen bedeuten soll, so daß ebendarum ursprünglich Ehe ein Gesetz oder einen Vertrag, *Ei* aber etwas Geſetztes oder Gelegtes bezeichne. — Daß die Völker um so kräftiger und fittiger waren, je mehr sie die Ehe in Ehren hielten, im Gegentheile aber physisch und moralisch immer tiefer sanken, lehrt die Geschichte unwidersprechlich. Daher sagt auch Horaz (od. III, 6.) mit Hinsicht auf die Römer seiner Zeit sehr richtig:

*Fecunda calpae secula nuptias
Primum inquinavero et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.*

Ebendarum bringt die Ehelosigkeit, sie mag freiwillig oder gewissen Personen geboten sein, kein Heil, sondern vielmehr Unheil. S. Celibat. Auch werden die Bestrebungen der Saint-Simonisten und einiger überspannten oder ausschweifenden jungen Schriftsteller, die Ehe überhaupt abzuschaffen und statt derselben eine willkürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes einzuführen — was man näherlich genug eine Emancipation der Liebe oder des Fleisches genannt hat — schwerlich gelingen, so lange noch die Menschen Vernunft und Gewissen haben oder Moral und Religion achten, folglich nicht zur Thierheit herabsinken wollen. Dagegen ist es auch eine unstatthafte Anmaßung der Kirche, wenn sie fodert, daß alle Kinder aus gemischten Ehen (d. h. zwischen verschiedenen Religionsbekennern) ihr ausschließlich zugezogen werden müßten. Das ist Sache der Eltern. Und wenn jedem Theile sein Recht widerfahren soll, so folgen hierin die Kinder nach dem Geschlechtsunterschiede den beiderseitigen Eltern, um sich von Jugend auf an gegenseitige Duldung und Verträglichkeit zu gewöhnen. Denn wenn

Ältern von verschiedenen Religionsparteien sich lieben können, warum sollten es nicht auch die Kinder, wenn sie stets ein solches Beispiel vor Augen haben? Ebendarum aber ist es eine nicht minder unstatthafte Annahme von Seiten des Staats, Ehen zwischen verschiedenen Religionsbekennern (z. B. Christen und Juden) zu verbieten. Seine Pflicht ist vielmehr, sich in solche Dinge, die reine Gewissenssachen sind, gar nicht zu mischen. S. Ehehinderniß und Ehezwang, wo auch die Schriften über dieses so wichtige Lebensverhältniß angeführt sind.

Ehebruch. — **Zusatz:** Wenn einige Kirchenväter das Eintreten in eine zweite Ehe nach dem Tode des ersten Gatten als Polygamie betrachteten und daher ein *adulterium honestum* nannten — was ohnehin eine *contradictio in adjecto* ist — so irrten sie. Denn das ist nicht einmal Polygamie (s. d. W.) geschweige Bruch der Ehe, weil diese, wenn ein Theil gestorben, gar nicht mehr besteht. — Der Unterschied zwischen dem einfachen und dem doppelten Ehebruche (*adulterium simplex et duplex*) beruht darauf, daß bei der ehebrecherischen Geschlechtsvermischung entweder nur ein Theil oder beide Theile anderweit verhehlicht sein können. Im ersten Falle kann daher bloß von dem verhehlichten Theile gesagt werden, daß er die Ehe gebrochen habe, nicht von dem unverhehlichten, der es vielleicht nicht einmal wusste, daß der andre Theil bereits im ehelichen Bunde stand. Er darf daher wenigstens nicht als Ehebrecher oder Ehebrecherin bestraft werden, wenn auch sonst der außereheliche Beischlaf als ein fleischliches Verbrechen bestraft werden möchte. Die Todesstrafe aber, mit welcher in manchen Staaten nach dem mosaischen Gesetze (5. B. Mose 22, 22.) der Ehebruch belegt worden, ist auf jeden Fall dem Verbrechen ganz unangemessen. Gefängniß als Freiheitsstrafe ist hier allein zulässig. S. Strafe und Todesstrafe n. 3.

Ehegericht. — **Zusatz:** Wenn die Verwandten beider Ehegatten zusammen kommen, um etwaige Streitigkeiten zwischen Ehegatten zu schlichten: so ist ein solches Familiengericht ein bloß beliebig angenommenes Schiedsgericht, das *ex aequo et bono* urtheilt und dessen Aussprüche sich die Ehegatten nicht zu unterwerfen brauchen, wenn der Staat nicht denselben eine höhere Gültigkeit erteilt.

Ehehaft. — **Zusatz:** Im Altdeutschen heißt ehast soviel als rechtsgültig oder gesetzlich; was auch der etymologischen Verwandtschaft dieser Ausdrücke gemäß ist. S. Ehe nebst Zus.

Ehepflicht ist soviel als eheliche Pflicht (*officium s. debitum conjugale*) und kann theils als Gewissens- oder Liebespflicht theils als Rechts- oder Zwangspflicht betrachtet werden. S. Ehe recht und ehelich.

Ehescheidung. — **Zusatz:** Diejenigen, welche die Ehescheidung für schlecht hin verwerflich halten und doch die praktischen Inconvenienzen, welche aus diesem theoretischen Rigorismus im Leben hervorgehn, vermeiden wollen, weil sie wohl fühlten, daß sie durch solche Härte oder Strenge mehr Schaden als Nutzen stiften würden, suchen sich wieder durch allerlei Kunstgriffe zu helfen, insonderheit durch sogenannte Nichtigkeiten oder Nullitäts-Erklärungen, indem sie die Ehe aus mancherlei Gründen für ungültig von vorn herein oder gleich beim Abschlusse für ungültig ausgeben, z. B. propter vim vel coactionem, wenn die Frau (benn beim Manne kann es schwerlich vorkommen) zur Ehe genöthigt worden und nachher dieselbe nicht fortsetzen will, propter errorem fortunae, conditionis, status etc. wenn der Mann seine Frau vor Eingehung der Ehe für reich, adelig, jungfräulich ic. gehalten und hinterher anders befunden — wobei man es denn nicht so genau nimmt, wenn nur Geld genug gezahlt wird. — Daß der bürgerliche Tod (mors civilis) als Strafe für ein großes odft entehrendes Verbrechen die Ehe gleich dem natürlichen Tode scheidet oder den andern Theil, wenn er nicht die Ehe fortsetzen will, von der Verbindlichkeit dazu befreie, leidet wohl keinen Zweifel, da man ihm nicht zumuthen kann, mit einem so Entehrten noch in der innigsten Gemeinschaft zu leben. — Die Verweigerung der sog. ehelichen Pflicht oder des Beischlafs ist zwar ein gültiger Scheidungsgrund, aber doch nur, wenn sie beharrlich und kein zureichender Weigerungsgrund (z. B. Lebensgefahr aus einer Schwängerung nach einem gehabten Unfalle) gegeben ist. — Unheilbare Gemüthskrankheiten sind auch darum ein gültiger Scheidungsgrund, weil sie sich leicht fortpflanzen und der geschlechtliche Umgang mit solchen Kranken etwas durchaus Widerliches wäre. Unfruchtbarkeit würde wenigstens dann scheiden, wenn ein Theil sich selbst durch irgend ein Mittel unfruchtbar gemacht hätte. Denn er hätte alsdann einen Hauptzweck der Ehe unerreichbar gemacht und so ganz dem sehr wahren Ausspruche Göthe's (Faust, Th. 2. Act 3.) entgegen gehandelt:

„Liebe, menschlich zu beglücken,
 „Nähert sie ein edles Zwei;
 „Doch zu göttlichem Entzücken
 „Bildet sie ein köstlich Drei.“ —

Ueber die Geschichte der Lehre von der Ehescheidung findet man Nachricht in Joh. Frdr. Kayseri disput. (praes. Boehmero) de jure principis evangelici circa divortia. Halle, 1715. 4. Diese Disput. machte so viel Aufsehn, daß sie bald darauf (1720) wieder aufgelegt werden mußte, weil sie die Befugniß zur Ehescheidung viel weiter ausdehnte, als es in christlichen Staaten bis dahin gewöhnlich war. Es erschienen daher auch mehre Gegenschriften, in Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 21

welchen aber mehr auf die Aussprüche des A. und N. L., so wie der Kirchenväter und Kirchenversammlungen, in Bezug auf die Ehe und deren Auflösung Rücksicht genommen, folglich also mehr theologisch-juristisch polemisiert, als über den Grund der Sache selbst philosophisch discutirt wurde. Sie sind deshalb auch meist in Vergeffenheit gerathen.

Ehestand. — Zusatz: Die Frage, ob der Ehestand ein natürlicher Stand sei oder *ad statum naturalem hominum* gehöre, ist unstreitig zu bejahen. Denn wenn ihn auch das positive Staatsgesetz sanctionirt und modificirt hat: so führt doch die Natur den Menschen durch eingepflanzte Triebe (nicht bloß den geschlechtlichen, sondern auch den geselligen Instinct) zu einer solchen Verbindung; und das von aller positiven Gesetzgebung unabhängige Vernunftgesetz (sowohl als Rechtsgesetz wie auch als Tugendgesetz) fodert gleichfalls zur vernunftmäßigen Befriedigung jener Triebe den ehelichen Stand. **E. Ehe.** Dessenungeachtet kann dieser natürliche Zustand sehr verkrüppelt und verkehrt werden, ist es auch häufig, selbst durch positive Gesetze und Einrichtungen, so wie durch allerlei Sitten und Gebräuche. Und das hat eben den so oft vernehmbaren sprichwörtlichen Keim veranlaßt: **Ehestand — Wehestand.** Will man jedoch Wohl und Wehe in dieser Hinsicht gegen einander abwägen, so vergleiche man die zwar alte, aber auch viel Wahres pro et contra enthaltende Schrift: *Du bonheur et du malheur du mariage. Par Mr. de Mainville. Paris, 1683.* 8. nebst folg. neuen: *Geheimnisse aus der Ehe oder Unterricht in der Kunst, eine lange und glückliche Ehe zu führen.* Von Dr. F. Richter. A. 3. Leipz. 1837. 8. — Die Hauptsache, von welcher Glück oder Unglück der Ehe abhängt, ist und bleibt unter allen Umständen die Wahl des Gatten. Da jedoch Viele gar nicht eigentlich wählen, sondern nur blind zugreifen, wie in einen Stocktopf: so darf man sich nicht wundern, wenn sie eine Nete ziehn. Auch ist die Wahl oft zu beschränkt, besonders auf Seiten des weiblichen Theils, der erst warten muß, ob sich Männer zur Auswahl darbieten werden. Da ferner in diese wichtige Lebensangelegenheit nicht nur dritte Personen, sondern auch Leidenschaften und Ränke sich sehr häufig einmischen; und da überhaupt so viele Menschen geneigt sind, mehr von Andern zu fordern, als selbst zu leisten: so sollte man sich vielmehr darüber wundern, daß es doch noch so viele glückliche oder wenigstens nicht ganz unglückliche Ehen giebt. Gewohnheit des Zusammenlebens und Nothwendigkeit des Nachgebens von beiden Seiten, um sich nicht nicht gegenseitig jeden Lebensgenuß zu verkümmern, trägt indessen auch viel dazu bei. Hat man daher in der Ehe es einmal bis zur klüßernen Hochzeit gebracht, oder gar einen dreißigjährigen Krieg glücklich

lich überstanden: so darf man auch bis zur goldenen Hochzeit und darüber hinaus — si diis placet — auf einen leidlichen Ehestand rechnen. Und wer nicht allzubeherrlich ist, kann schon auf dieser unvollkommenen Erdenwelt damit zufrieden sein.

Ehezweck. — Zusatz: Zu der diesem letzten Artikel über die Ehe beigelegten Literatur (wo die 1825 erschienene 5. Aufl. von Hippel's Schrift über die Ehe unbemerkt geblieben ist) gehören auch noch folgende Schriften: Der Mann und die Frau im Ehestande physikalisch betrachtet. Leipz. 1772. 8. — Die Ehe nach ihrer Idee und nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von F. Liebetrut. Nebst einem Vorworte von A. Hahn. Berlin, 1834. 8. — Ueber Ehesachen und insbesondre Ehescheidungen u. Minden, 1835. 8. — Die religionswissenschaftliche Darstellung der Ehe. Von Ant. Franz Sal. Rost. Wien, 1834. 8. — Adam und Christus. Zur Theorie der Ehe. Von Dr. Joh. Heinz. Pabst. Wien, 1835. 8. — Die Ehe. Eine dogmatisch-archäologische Abh. von Dr. Heinz. Klee. Mainz, 1835. 8. Hier wird die Ehe definiert als „die vollkommene d. i. vollständige, „rückhaltlose, aus dem Geiste hervorgehende und auf ihn hingehende „Wechselhingabe der männlichen und weiblichen Individualität, so daß „jede sich selbst als andre, die andre als sich selbst hat.“ Wie breit und geziert! — Uebrigens sind die zuletzt angeführten Schriften nichts andres als Versuche, die Ansicht der katholischen Kirche von der Ehe auch philosophisch zu rechtfertigen, obwohl diese Kirche sich gerade hinsichtlich der Ehe als eine bis zur Grausamkeit harte und starrsinnige Mutter der Gläubigen zeigt. Und warum? Weil ihre Priester nicht in der Ehe (die sie zwar für Laien als ein Sacrament, für Cleriker aber als etwas Unreines oder wenigstens Unheiliges betrachten) sondern im Eölibate leben, der sich aber bei sehr vielen in ein Concubinat (wo nicht gar in etwas noch Schlimmeres) verwandelt, so daß es beinahe scheint, als habe man dort den Priestern factisch die möglichste Freiheit im Geschlechtsverkehre vorbehalten, während die Laien auch in diesem Puncte möglichst gefesselt sein sollen. Wie können aber so parteiische Priester gerechte Richter in Ehesachen sein? Und doch sagt das tridentinische Concil (sess. 24. can. 12): *Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad iudices ecclesiasticos, anathema sit!* Als wenn ein so unvernünftiger und unchristlicher Fluch irgend etwas beweisen könnte, außer daß die Herren des Concils eben so schlechte Christen als schlechte Logiker waren. — Uebrigens soll damit nicht gesagt werden, daß die Geistlichen von Verhandlungen über Ehesachen ganz auszuschließen seien. Sie sollen nur nicht allein darüber entscheiden, am wenigsten da, wo sie selbst nicht in der Ehe leben.

S. Ehegericht und Ehesachen.

Ehrbar und **Ehrbarkeit** sind Ausdrücke, die wie die entsprechenden lateinischen *honestus* und *honestas*, und die von diesen wieder abstammenden französischen *honnête* und *honnêteté*, bald nur auf das äußerlich Anständige, Geziemende oder Gesittete bezogen werden, bald aber auch auf das, was innerlich oder an sich recht und gut ist, also das Sittlichgute. Die alte Regel: *Honesto vive!* kann daher ebensowohl bedeuten: Führe dich anständig auf! als: Handle sittlich gut! Dort ist sie Klugheitsregel, hier Tugendgesetz, obwohl letzteres die Wohlansständigkeit oder Wohlgesittetheit nicht ausschließt. Wenn aber die alten Moralisten das *Honestum* und das *Utile* einander entgegensezten und fragten, welchem der Vorzug gebühre: so nahmen sie jenes in der höhern Bedeutung, wo es dann eben das Wohlansständige mit unter sich befaßt. **E.** Anstand und Sitte.

Ehrbegier oder **Ehrbegierde** wird von den Moralisten in die vernünftige oder gemäßigte und die unvernünftige oder übermäßige eingetheilt. Bestimmter heißt jene Ehrliche, diese Ehrgeiz, Ehrgier oder Ehrsucht. **E.** diese Ausdrücke und **Ehre**, nebst dem folg. Art. Uebrigens hat der Römer *M. Marcellus* allen Ehrbegierigen eine gute Mahnung gegeben. Denn als er in Rom der **Ehre** und der **Tugend** zwei Tempel erbauen ließ, stellte er sie so, daß man nur durch den Tempel der **Tugend** in den der **Ehre** gelangen konnte.

Ehrenamt. — **Zusatz:** Nach Ehrenämtern oder Ehrenstellen zu streben ist an sich nicht unerlaubt, wenn es nur nicht auf unwürdige Weise (durch Bestechung oder andre schlechte Mittel) geschieht; wie es der Ehrgeiz zu machen pflegt. Man muß aber auch stets darauf gefaßt sein, jene Stellen wieder aufzugeben, wenn sie nicht mehr ehrenhaft behauptet werden können, oder zu verlieren, wenn das Glück nicht mehr lächelt. Denn *Horaz* (od. III. 29.) sagt sehr richtig:

*Fortuna, saevo laeta negotio et
Ludum insolentem ludere peritinae
Transmutat incertos honores,
Nunc mihi nunc alii benigna.*

Wenn aber *Alex. v. Joch* (*Hommel*) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (**S.** 112.) sagt: „Die ganze **Ehre** ist ein Nichts, ein Uding“ — so ist das übertrieben. Denn nicht einmal von der äußern, geschweige von der innern, die doch wesentlich zur ganzen mitgehört, wie unter **Ehre** bewiesen worden, läßt sich solche Nichtigkeit behaupten. Es widerstrebt aber auch dieser Behauptung schon das jedem gebildeten und gesitteten Menschen eigne Ehrgefühl. **E. d. W.**

Ehrenhaft. — **Zusatz:** Zuweilen steht ehrenhaft auch

für ehrenvoll, z. B. eine ehrenhafte Erklärung, die aber wieder unterschieden ist von der sog. Ehrenerklärung. S. d. W.

Ehrenmünze und **Ehrenpfennig** sind etwas sehr Verschiedenes. Jene wird als Schaumünze oder Medaille geschlagen, um Jemanden zu ehren oder sein Andenken in Ehren zu halten; weshalb sie auch Gedächtnismünze heißt. Unter diesem aber versteht man das, was der Mensch des Anstandes wegen empfängt, als Gegensatz von dem, was er nothwendig zum Leben braucht, sei es augenblicklich oder für die Zukunft; weshalb letzteres auch der Behrpfennig oder Nothpfennig heißt.

Ehrenpreis (*pretium honorarium*) ist nicht jeder Ehrenlohn oder Ehrensold (s. jenes W.) sondern eine mehr durch die damit verbundene Ehre als durch ihren innern Werth schätzbare Besoldung; wie wenn der Sieger bei Kampfspiele, Wettrennen u. eine solche erhält. Dahin gehören also auch die Preise für wissenschaftliche, künstlerische oder andre Leistungen, wie sie durch Preisfragen oder Preisaufgaben voraus bestimmt werden. S. **Prämien**. Denn wiewohl sie auch ein *pretium* haben oder *res pretiosas* sind, besonders für den Preisbewerber: so nennt man sie doch nicht *pretia*, sondern *praemia*.

Ehrfurcht s. **Ehrebietung**.

Ehrgefühl ist das mehr oder weniger klare Bewußtsein der uns gebührenden Achtung, welches zugleich mit dem mehr oder weniger lebhaften Streben nach Erhaltung und Erhöhung derselben verknüpft ist. Denn es giebt hier nach den Individuen unendlich viel Abstufungen. Manche Menschen scheinen sogar dieses Gefühl gar nicht zu haben, während es bei Andern so stark ist, daß es selbst durch Kleinigkeiten bis zur Wuth oder Raserei gesteigert werden kann, und dann nach blutdürstiger Rache schnaubt. Das Ehrgefühl zu schonen, aber auch nicht zu sehr aufzuregen, ist bei der Erziehung des Menschen eine Hauptaufgabe. Auch die Gesetzgebung, als Volkserziehung betrachtet, hat dieß zu beachten. Besonders hat man in der peinlichen und polizeilichen Gesetzgebung darauf zu sehen, daß die Strafen und Züchtigungen nicht das Ehrgefühl ersticken, weil sonst auch wenig Erfolg von ihnen zu hoffen ist. Mindestens werden sie keine Besserung bewirken, wenn sie auch Furcht und Schrecken erregen mögen. Pranger, Brandmark, Staupenschlag und andre grobe körperliche Mishandlungen dürften daher, wenigstens bei gebildeter und gestitteten Völkern, nicht als Straf- und Zuchtmittel anzuwenden sein.

Ehrgeiz. — Zusatz: Die Eintheilung des Ehrgeizes nach gewissen gesellschaftlichen Ständen oder Lagen (fürstlicher, kriegerischer, gelehrter, künstlerischer, adeliger, priesterlicher, bürgerlicher, bäuerlicher u.) ist von selbst verständlich und von keinem Belange, da sie

nur von gewissen Zufälligkeiten hergenommen ist. — Unter pharisäischem Ehrgeize versteht man einen solchen, der seine Bestreitung durch erheuchelte Tugend und Frömmigkeit sucht. S. Pharisäer. Auch vergl. Ehrenamt nebst Zus.

Ehrgier s. Ehrbegier und Ehrgeiz.

Ehrlich und ehrlos. — Zusatz: Wenn der Name eines Menschen ehrlich oder ehrlos genannt wird, so bedeutet dieß soviel als guter oder böser Ruf (*bona l. mala existimatio*). — Ehrlichkeit ist allerdings zuweilen mit Unklugheit oder gar mit Dummheit gepaart. Daher nennt man auch wohl einen Menschen dieser Art spöttelnd einen ehrlichen Narrn oder Tropf. Dadurch verliert aber die Ehrlichkeit selbst nichts von ihrem Werthe, so wenig als die Unehrlichkeit oder Ehrlosigkeit etwas gewinnt, wenn sie mit Klugheit oder Listigkeit verbunden ist. Sie wird dadurch vielmehr noch schlechter und gefährlicher.

Ehrsam heißt, was mit (*sam = ovv*, wovon *samm* und *sammeln*) Ehre verknüpft ist, dieselbe sich angeeignet oder erhalten hat, z. B. ein Weib, das seine Geschlechtschre, oder ein Bürger, der seine Bürgerchre bewahrt hat. Ein ehrlicher Mann kann daher insofern auch ein ehrsamer genannt werden. S. den vor. Art. und Chre.

Ehrsucht s. Ehrgeiz und Ehrtrieb, auch Ehrgefühl.

Eid. — Zusatz: Einen wahrhaften und gültigen Eid kann Jemand nur für sich selbst oder im eignen Namen, nicht für Andere, und auch nur dann schwören, wenn er den vollen Gebrauch seiner Vernunft und Freiheit hat, mithin weder unmündig noch trunken noch blödsinnig oder gestrekrant ist, auch nicht einem Zwange unterliegt, der es zweifelhaft macht, ob er seiner Ueberzeugung folgen und alles, was er wusste, sagen durfte; z. B. wenn ein Sklav etwas für oder gegen seinen Herrn beschwören sollte, oder wenn ein Raubmörder einem Reisenden das Pistol auf die Brust setzte, um ihm ein eidliches Versprechen abzubringen. Die alten Römer schworen auch *per salutem filii*, *per salutem principis*, *per caput*, *per genium* etc. Auf dieselbe Art (z. B. bei seiner Ehre oder seinem Leben) könnte also auch ein Atheist schwören; wiewohl man in vielen Abhandlungen *de juramento athei* darüber gestritten hat. — Wenn in alten Religionsbüchern gesagt wird, Gott habe bei sich selbst einem Menschen oder einem Volke etwas zugeschworen (z. B. Hesel. 33, 11): so ist dieß offenbar eine ganz anthropopathische Redensart, die nichts weniger beweist, als daß Gott selbst dadurch den menschlichen Eid habe sanctioniren wollen. — Der Eid legt dem Menschen auch keine neue Verbindlichkeit auf, etwa gegen Gott, wenigstens nicht in materialer Hinsicht; er verstärkt nur die schon vorhandne Verbindlichkeit zur Wahrhaftigkeit oder zur Haltung

eines Versprechens in formaler Hinsicht, indem man sich durch Ablegung des Eides eines höhern Motives bewußt wird. Daher darf man auch einen auf etwas Böses gerichteten Eid nicht halten, z. B. wenn man durch einen Eid sich zu einem Morde oder Raube anheischig gemacht hätte. Denn dazu giebt es gar keine Verbindlichkeit, weil es verboten ist. — Im Allgemeinen kann man die Eide wohl in Bekräftigungs- oder Bestärkungseide (*juramenta assertoria*) und Versprechungs- oder Gelobungseide (*juramenta promissoria*) einteilen. Die besondern Arten der Eide aber sind schon B. 1. S. 696—698 angezeigt worden. Es sind jedoch in dieser Beziehung noch einige Erklärungen und Bemerkungen beizufügen. Wenn ein Eid zur Vervollständigung eines an sich mangelhaften Beweises geschworen wird, so heißt er ein Ergänzungseid oder Ergänzungseid (*jur. suppletorium*). Die Logik weiß aber freilich nichts von einem solchen Mittel, das am Beweise Fehlende zu ersetzen; nur das positive Gesetz erkennt es an, indem man präsumirt, Niemand werde einen solchen Eid schwören, wenn er nicht von der Wahrheit des Beschworenen subjectiv völlig überzeugt wäre — eine Präsumtion, die allerdings sehr trüglich ist. — Der Glaubenseid ist eigentlich einerlei mit dem Religionseide (Nr. 6.) indem man dabei an eine positive Religion denkt, auf welche sich ein kirchlicher Glaube bezieht. Man versichert also dann eidlich, daß man jene Religion für wahr halte oder daran glaube und sich darum zu der Kirche halte und fortwährend halten wolle, welche denselben Glauben hat. Bedenklich aber ist ein solcher Eid schon darum, weil der Glaube sich in dieser Beziehung leicht verändern kann; wie alle die Proselyten beweisen, die ihren frühern Glauben abschwören, um einen später angenommenen zu beschwören. S. Symbol nebst Zus. Manche verstehen jedoch unter dem Glaubenseide den Wahrscheinlichkeitseid (Nr. 8.) indem sie *jur. credulitatis* s. *credibilitatis* statt *jur. probabilitatis* s. *verisimilitudinis* sagen, weil das Wahrscheinliche auch glaubwürdig sei. Diesem setzt man dann den Wahrheitseid (*jur. veritatis*) entgegen, wo der Schwörende etwas als völlig wahr und gewiß versichert. Ein solcher Eid würde also stets den Vorzug verdienen, weil das bloß Wahrscheinliche als etwas Ungewisses auch der Wahrheit entgegen sein kann; wie in Karl Frdr. Günther's *observatio de jurejurando credulitatis contra veritatem praestitio* (Leipz. 1834. 4.) durch einen merkwürdigen Rechtsfall dargethan ist. — Der sogenannte Homagialeid ist kein anderer als der Huldigungseid (Nr. 4.) bekannt von dem mittelalterlichen Worte *homagium*, woraus auch das französische *hommage* entstanden, indem *homines* und *hommes* in der Herrschaftssprache jener Zeit nicht bloß Menschen und Männer überhaupt, sondern auch inson-

berheit Lehnsleute oder Dienstleute bedeuteten. Auch gehört dahin der Vasalleneid, indem die Vasallen (vasalli) oder Lehnsleute dadurch gleichfalls ihrem Lehns Herrn huldbigen. — Zu den Schriften über den Eid gehören noch folgende theils ältere theils neuere: J. W. v. Göbel, de origine, usu et abusu juramentorum. Helmst. 1738. 8. — F. L. Stolz, vernunftmäßige Beurtheilung der Eidschwüre. Leipz. 1741. 8. — F. G. Leue, von der Natur des Eides. Aachen, 1836. 8. — E. C. A. Bar. v. Görz, über den Eid in religiöser und politischer Hinsicht. Augsb. 1836. 8. — Ueber den Eid in philosophischer, theologischer und juristischer Beziehung. Von K. F. Göschel. Berl. 1837. 8. — Ueber die Verwerflichkeit des Reinigungseides in Strafsachen etc. Von J. C. Althof. Rinteln, 1835. 8. — Von Riegler's (B. 1. S. 698. schon angeführter) Schrift über den Eid erschien 1837 eine 3. Aufl. Vergl. auch Meineid, Zus. — Wegen des sog. Diffessionseides s. Diffession.

Eidographie (von *eidog*, Gestalt, Ansehn, Art, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet die Beschreibung der Gestalt oder des Ansehns einer Sache, dann aber auch die Beschreibung der Gattungen und Arten der Dinge, besonders der letztern, die wieder in Ober- und Unterarten zerfallen. *E.* Geschlecht und Geschlechtsbegriffe, auch Naturbeschreibung. Hingegen Eidopdie (von *ποιειν*, machen) bedeutet eine wirkliche Abbildung oder bildliche Darstellung der Dinge; wie sie auch in naturhistorischen Werken zur Unterstützung oder Veranschaulichung der wörtlichen Beschreibung vorkommt. Doch befassen Manche die Eidopdie mit unter der Eidographie, weil *γραφειν* auch zeichnen oder bildlich darstellen bedeutet. Uebrigens kommt bei den Alten nur *ειδονομια* vor. Wenigstens findet sich *ειδογραφια* erst beim kirchlichen Schriftsteller des 4. Jh. Gregor von Nazianz, aber in der Bedeutung des Schminkens, weil der, welcher sein Gesicht mit Schminke bemalt, sich dadurch ein besseres Ansehn zu geben sucht; was jener Schriftst. als einen aus Eitelkeit hervorgehenden Betrug für unrecht erklärt.

Eifer. — Zusatz: Dieses Wort (altb. eivar, eiveri) bedeutet ursprünglich soviel als Feuer. Daher nennt man auch den, welcher in seiner Thätigkeit eine dem Feuer ähnliche Lebhaftigkeit oder Wärme zeigt, eifrig, und sagt von Leuten, die leicht aufbrausen oder zornig werden und daher mit Scheltworten um sich werfen, daß sie eifern. So bedeutet auch das dem Deutschen entsprechende griechische Wort *ζηλος* (von *ζειν*, sieden, kochen, sprudeln) ursprünglich Hitze, dann jede heftige Leidenschaft. Daher *ζηλωτης* = Eiferer und Nachseiferer, auch Eifersüchtiger und Neidischer. Ebenso *ζηλοτυπος* (von *τυπων* oder *τυπειν*, drücken oder schlagen) ein mit solcher Leidenschaft Befasster, die daher auch selbst

Ζηλοτυμία heißt. Das neugebildete *Zelotismus* aber bezeichnet vornehmlich einen übertriebenen und daher unverständigen Religions-eifer, wie ihn der Apostel Paulus (Röm. 10, 2.) an einigen seiner Zeitgenossen tadelte: „Sie eifern um Gott, aber mit Unverständnis.“

Eigenarm s. *Leibeigenschaft*.

Eigendünkel. — Zusatz: Diesem sittlichen Fehler, den man auch *Dünkelhaftigkeit* nennt, steht entgegen die Tugend der Bescheidenheit. S. d. W. Auch vergleiche *Dünkelweisheit*.

Eigenhörig s. *Leibeigenschaft*.

Eigenliebe. — Zusatz: Sie entspringt zwar zunächst aus dem Selberhaltungstrieb; es kann aber dabei auch der Geschlechts- und Geselligkeitstrieb mitwirken und daher dieselbe bald stärken, bald schwächen. S. *Trieb*. Wirkt sie als pathologische Liebe überwiegend, so erzeugt sie *Eigendünkel* und *Eigennuz*. S. beides nebst Zusätzen. Und weil eine solche Eigenliebe den Menschen leicht verblendet, so daß er seine Mängel oder Fehler nicht sieht und seine Vorzüge oder Verdienste zu hoch anschlägt: so heißt sie auch *blind* und verbindet sich dann mit der Ruhmsucht (*coecus amor sui et tollens vacuum plus nimio gloria verticem*. Horat. od. I, 18). — Vergl. Friedrich's II. *Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale*; in *Dess. Oeuvres*.

Eigenmacht heißt nicht die jedem Menschen nach seinen natürlichen Kräften und Verhältnissen eigne oder eigenthümliche Macht, sondern eine Macht, die ganz auf sich selbst beruhen und daher keine Schranken ertragen will, besonders keine gesetzlichen. Deshalb steht *Eigenmacht* oft auch für *Willkür* und *Despotie*. S. beides. Es handeln aber nicht bloß Regenten, Minister und andre Beamte eigenmächtig, wenn sie Verfassung und Gesetz nicht achten, sondern auch andre Personen, selbst aus den untersten Ständen der Gesellschaft oder dem gemeinen Volke. Ja im Grunde haben alle Menschen einen Hang zur *Eigenmacht*; und ebendarum giebt es so viele *eigenliebige*, *eigennützig*e, *eigensinnig*e und *eigenwillig*e Menschen, welche dann auch *eigenmächtig*e werden, sobald es nur die Umstände gestatten.

Eigenname. — Zusatz: Dem Eigennamen steht zwar der *Wei-* und *Bunname* (*cognomen*, *agnomen*) entgegen. In dessen hat dieser oft jenen verdrängt, auch bei berühmten Philosophen. S. z. B. *Plato* und *Theophrast*. Manchmal entstand derselbe auch durch eine spöttische Verdrehung des Eigennamens. S. z. B. *Chrystipp*, dessen Name von einigen Philosophen seiner Zeit, die ihm nicht hold waren, auf doppelte Art verdreht wurde. Solche Beinamen heißen daher *Spott-* oder *Spignamen*. Der

darin sich ausprechende Wis ist aber meist sehr gemein; weshalb man sie nicht mit Unrecht auch Ekelnamen nennt. So ist der zweite Spottname des zuletzt genannten Philosophen (*Χειρῖνος*, Dreck- oder Scheißpferd, statt *Χρυσῖνος*, Goldpferd) in der That so platt, daß er ganz in's Gebiet des Ekelhaften fällt. S. d. W. nebst Zus.

Eigennutz. — Zusatz: Die Moralisten unterscheiden auch noch den feinem Eigennutz, der sich hinter gewissen Formen oder Manieren zu verstecken sucht, von dem gröbern, der offen und meist auch plump hervortritt. Dieser Unterschied trifft jedoch mehr die Gesittung, als die sittliche Gesinnung, die dort sogar noch schlechter sein kann, weil oft Heuchelei damit verbunden ist. — Sollte man aber nicht lieber Eigennützigkeit sagen, da das Beiwort eigennützig lautet? Die Analogie von gutmüthig und Gutmützigkeit, böswilig und Böswilligkeit spricht dafür. Indessen sagt man auch Hochmuth statt Hochmützigkeit, obwohl das Beiwort hochmützig lautet; wahrscheinlich der Kürze wegen.

Eigenschaft. — Wegen des Unterschieds zwischen offenbaren und verborgnen Eigenschaften s. Element, und wegen der göttlichen Eigenschaften Gott. — Ein Eigenschaftswort ist bei den Grammatikern ebensoviel als ein Beiwort. S. d. W. und Attribut nebst Zusätzen.

Eigenthum. — Zusatz: Da es in der Welt nichts Unbewegliches giebt, indem nicht bloß die Erde, wie alle Planeten und Kometen, sondern auch die Sonne, wie alle Fixsterne ungeachtet dieses Namens, sich im Weltraume bewegen: so ist man auch über die Frage, was unbewegliches Eigenthum sei, nicht einig. Rechnet man alle Gebäude zu demselben, so werden auch Schiffe und Schiffmühlen als Wassergebäude dahin gehören. Und doch sind sie so leicht transportabel als andres bewegliches Eigenthum und dienen sogar zum Transporte desselben. Das positive Gesetz muß also hier eine Gränzlinie ziehn, weil die Natur keine gezogen hat. — Die Frage, ob die Elemente (Erde, Wasser, Luft und Feuer) Privateigenthum werden können, ließe sich vielleicht am bestimmtesten so beantworten: Als Elemente überhaupt sind sie Gemeingut Aller, weil Niemand sie im Ganzen ausschließlich besitzen und benutzen kann; wiefern sie aber doch theilweise in Besitz genommen und gebraucht werden können, insofern können sie allerdings auch ein Sondergut einzelner Personen werden. — Daß der Privatmann verbunden sei, sein Eigenthum für allgemeine Staatszwecke hinzugeben, ist eben so gewiß, als daß er dafür vom Staate vollständig entschädigt werden muß. Das erste folgt schon aus der Idee des Staatsverbandes, das zweite aus dem Rechtsschutze, den der Staat allen durch und

für ihn verbundenen Personen zu gewähren hat. — Der Eigenthümer heißt auch Herr (*dominus*). *S. Dominium*, nebst Zusatz, wo auch noch einige Unterschiede in Ansehung des Eigenthums angeführt sind. Eine gute Monographie über diesen höchst wichtigen Gegenstand ist: *Traité de la propriété*. Par Charles Comte. Paris, 1835. 2 Bde. 8.

Eilfertigkeit ist ein übermäßiges Streben nach Vollendung irgend einer Thätigkeit, gleichsam eine Sucht des Fertigwerdens. Die natürliche Folge davon ist, daß man zwar zu Ende kommt, aber nicht das Bessere, sondern das Schlechtere leistet oder erreicht, mithin das eigentliche Ziel verfehlt, weil man nicht mit der gehörigen Besonnenheit oder Bedachtsamkeit arbeitete. Menschen, denen es an Ausdauer, Beharrlichkeit oder Geduld fehlt, sind ebendarum jenem Fehler unterworfen, den man auch nicht selten an jungen Philosophen findet, welche nicht schnell genug mit angeblich neuen, aber wenig durchdachten und geprüften, mithin unweisen Philosophemen hervortreten können. Und doch sagt schon ein altes Sprüchwort: Gut Ding will Weile haben. Vergl. Uebereilung.

Einbildung. — Zusatz: Wenn die Einbildung darin besteht, daß Jemand von seiner Persönlichkeit (seinen Kräften, Kenntnissen, Fertigkeiten, Leistungen, Vorzügen, Würden oder Verdiensten) eine zu große Meinung hat: so sagt man auch, er bilde sich selbst etwas oder zu viel ein, und nennt ihn darum einbilderrisch oder eingebildet. Diese Art der Einbildung ist eine der gefährlichsten. Denn sie kann leicht zur fixen Idee werden, mithin den Eingebildeten zum Narren machen. *S. fix und Narr.*

Einbildungskraft. — Zusatz: Wenn man dieselbe *Imagination* nennt, so verwechselt man ihre Thätigkeit (*actus imaginandi*) mit der Anlage oder dem Vermögen dazu (*facultas imaginandi*). — Daß auch die Thiere in einem gewissen Grade Einbildungskraft haben, wie Gedächtniß oder Erinnerungskraft, leidet keinen Zweifel, weil ihr Sinn, gleich dem menschlichen, ebensowohl ein innerer als ein äußerer ist. Wenn man aber über die Frage gestritten hat, ob die Einbildungskraft zum Verstande oder zum Willen gehöre, so ist das eine wunderliche Frage. Denn die Unterscheidung verschiedner Seelenkräfte (*s. d. W.*) beruht ja nur auf einer gewissen Abstraction und Reflexion, da im Grunde alle geistige Thätigkeit aus einer und derselben Quelle hervorgeht. Hat man indeß jene Unterscheidung einmal gemacht oder zugelassen: so kann man folgerrecht die Einbildungskraft weder dem Verstande noch dem Willen als zugehörig betrachten, sondern nur annehmen, daß ihre Wirksamkeit mit der Thätigkeit des Verstandes sowohl als des Willens in Verbindung oder Wechselwirkung stehe, weil eben alle geistige Thätigkeit aus derselben Quelle ent-

springt. — Wohl hat Göthe nicht ganz Unrecht, wenn er von der Einbildungskraft sagt:

„Lasset uns alle
 „Den Vater preisen,
 „Der solch' eine schöne
 „Unverwelkliche Gattin
 „Dem sterblichen Menschen
 „Gesellen mögen ic.

Aber „unverwelklich“ ist doch diese schöne Gattin, diese Blüthe oder Kraft des Geistes, so wenig als irgend eine andre; sie nimmt gleichfalls ab und ermattet mit den Jahren, wie selbst die spätern Erzeugnisse jenes Dichtersfürsten beweisen. Auch ist ihr nicht so unbedingt zu huldigen; denn sie könnte dadurch leicht zu übermächtig werden. Am wenigsten aber darf sie der wissenschaftliche Forscher, insonderheit der Philosoph, zu seiner alleinigen Führerin wählen; denn sie führt ihn alsdann gewiß in die Irre, wie so manche Systeme beweisen, von welchen ein französischer Philosoph sagt: „Mais, comme ces vains systèmes, enfans de l'imagination, ne s'appuient pas sur la nature, rien ne peut les soutenir; et le moment qui les voit s'élever, touche au moment qui les verra tomber pour toujours.“ *S. Leçons de philosophie par Lamiguière. Ed. 2. T. I. p. 66.*

Eindeutigkeit legt man Wörtern oder Reden bei, wenn sie nur eine Bedeutung haben oder nur einen Sinn darbieten; was jedoch selten der Fall ist. Vielmehr ist den meisten Wörtern oder Reden eine bald größere bald geringere Mehrdeutigkeit eigen. *S. Bedeutung und Zweideutigkeit.*

Einfach. — Zusatz: Einfache Begriffe sind zwar unerklärbar (indefiniabel) aber nicht uneinheitlich (indivisibel). So kann man den Begriff eines Dinges überhaupt, da er bloß das höchste genus ohne irgend eine differentia specifica zu denken giebt, allerdings nicht erklären. Sobald man aber ein logisches und ein reales Ding als zwei Arten von Dingen denkt, hat man ihn dennoch eingetheilt, man mag nun dieselben weiter bestimmen, wie man wolle, oder auch behaupten, daß jedes logische Ding zugleich ein reales sei. Denn man würde diese Behauptung, die übrigens gar nicht erweislich ist, nicht einmal aufstellen können, wenn man nicht vorher wenigstens in Gedanken das reale Ding von dem logischen unterschieden hätte. — Die relative oder comparative Einfachheit eines Dinges (Abwesenheit einer Vermischung verschleidenartiger Elemente oder Theile) hieß bei den älteren Metaphysikern auch *simplicitas secundum quid* (*ἀπλοτης κατὰ τι*). — Wenn man aber sagt, nichts sei einfacher als die wahre Classicität: so ist dieß weder eine logische noch eine metaphysische,

sondern eine ästhetische Einfachheit, die in der Abwesenheit, wo nicht aller Verzierungen überhaupt, doch aller unnöthigen oder überflüssigen, besteht. S. classisch, geziert und Verzierungen. — Ein Verbrechen heißt einfach, wenn es nur aus einer einzigen verbrecherischen Handlung besteht, zusammengesetzt aber, complicirt oder combinirt, wenn es aus mehreren besteht, wie ein Raubmord. — Vereinfachung (Simplification) wird meist in logischer und ästhetischer Hinsicht gebraucht.

Einfalt. — Zusatz: Göthe sagt in einem Briefe an die Tochter des Bildhauers und Malers Deser in Leipzig: „Es ist „nichts wahr, als was einfältig ist — freilich eine schlechte „Recommendation für die wahre Weisheit.“ Diese Weisheit könnte sich das wohl gefallen lassen; aber so unbedingt, wie es hier hingeworfen ist, möchte sie doch nicht zugeben, daß die Einfalt (auch im guten Sinne des Wortes genommen) ein sicheres Kriterium der Wahrheit sei. Eine falsche Erzählung oder Lehre könnte sich dasselbe gleichfalls aneignen, wie es auch Menschen giebt, die unter der Maske der Einfalt die gefährlichsten Betrüger sind. Ebenso ist es ein schlechtes Gedanke, wenn Schiller in einem seiner Gedichte sagt:

„Was kein Verstand der Verkündigen sieht,
„Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Denn sehen (einsehen oder verstehen) und üben (ausüben oder handeln) sind zwei verschiedne Arten der Thätigkeit, die zwar nicht immer beisammen, aber doch sehr wohl vereinbar sind. Das kindliche Gemüth, welches übt, wird daher ebensowenig auf seine Einfalt als etwas Gutes pochen dürfen, wie der Verständige, welcher sieht, auf seinen Verstand. Die beiden großen Dichter mögen es freilich mit ihren Aussprüchen nicht so genau genommen haben; sie wollten nur etwas recht Frappantes sagen. Aber die von ihren Verehrern hin und wieder gemachte falsche Anwendung jener Aussprüche berechtigte wohl zu dieser gelegentlichen Berichtigung.

Einfleischung s. Incarnation. — Das Beiwort eingefleischt braucht man ebensowohl im bösen als im guten Sinne, z. B. wenn Jemand ein eingefleischter Gott oder ein eingefleischter Teufel genannt wird. Wie aber der zweite Ausdruck nur bildlich zu verstehen sei, so sollte wohl auch der erste nicht im eigentlichen Sinne genommen werden, wenn man nicht Unverträgliches mit einander combiniren will. S. Gott, Mensch und Teufel.

Eingeboren s. angeboren nebst Zus.

Eingezogenheit bedeutet eine stille, vom Geräusche und Prunke der Welt entfernte Lebensweise, die man daher auch selbst ein eingezogenes Leben nennt. Ein solches Leben braucht aber

darum kein völlig einsames oder klösterliches zu sein. Vielmehr verträgt es sich mit geselligem Umgange und Genuße, obgleich im beschränkteren Maße, als das größere und öffentlichere Welt- oder Geschäftsleben, das doch oft weit mehr Verdruß als Genuß gewährt. Ob aber Jemand so oder anders leben solle, läßt sich nicht im Allgemeinen bestimmen. Jeder hat das nach seinen anderweitigen Lebensverhältnissen selbst zu bestimmen und mag dabei auch seinem Geschmache folgen, wenn er sonst keine Pflichten dadurch verletzt. Das der wissenschaftlichen Forschung geweihte Leben wird aber doch vorzugsweise ein eingezogenes sein müssen, um das Gemüth nicht zu sehr im größeren Lebensgewähle zu zerstreuen. Und darum nennt man auch wohl eine solche Lebensweise schlechthin ein philosophisches Leben, obgleich die Vernunft an dieses noch höhere Anforderungen macht. S. philos. Leben.

Eingriff (in rechtsphilosophischer Bedeutung) ist eine Ueberschreitung des eignen Freiheitskreises oder Rechtsgebietes mit Verletzung eines fremden. Solchen Eingriffen zu widerstehn ist Jeder befugt, weil Andre verpflichtet sind, sich derselben zu enthalten, also auf ihren eignen Freiheitskreis sich zu beschränken. S. Recht und Pflicht.

Einhalt wird bald logisch bald juridisch genommen. Im ersten Falle bedeutet es soviel als Einwand (s. d. W.) weil man dadurch dem, der eine unrichtig scheinende Behauptung aufstellt, geistig widersteht oder Einhalt thut, damit er auf der betretenen Gedankenbahn nicht weiter fortschreite. Im zweiten Falle aber bedeutet es den rechtmäßigen Widerstand gegen Eingriffe in unser Freiheitsgebiet, wiewfern es rechtlich bestimmt ist. S. den vor. Art.

Einhauchung s. Eingebung.

Einheit — Zusatz: Die göttliche Einheit nannten die Scholastiker *unitas indivisa et indivisibilis*, weil Gott in keiner Hinsicht getheilt werden könne, während die Einheit eines Menschen oder eines Thieres, so lange ein solches Ding als organisches Individuum lebe, zwar *indivisa*, aber doch *divisibilis* sei, da man es in seine Theile zerlegen könne. Indessen gaben sie doch zu, daß man jene Einheit wenigstens denkend in eine Mehrheit auflösen könne, weil es sonst gar nicht möglich sein würde, von göttlichen Eigenschaften zu sprechen. S. Gott. — Absolute Einheit der Natur und des Geistes ist eine Idee, die sich wohl denken aber nicht als objectiv gültig nachweisen läßt, da uns weder die gesammte Natur noch das Wesen des Geistes bekannt ist. Wer sich indessen zum *Pantheismus* (s. d. W.) bekennt, muß freilich auch eine solche Einheit annehmen, wenn er folgerecht denken will. — Ueberhaupt hat man in der Philosophie und andern Wissenschaften von dem Begriffe der Einheit den mannigfaltigsten

Gebrauch sowohl als Mißbrauch gemacht. Vergl. Kategorem, Atom und Monade, nebst Einheiten, wo auch von der dramatischen Einheit und derenerspaltung in eine Dreieheit die Rede ist. — Neuerlich hat ein ungenannter Franzos zu beweisen gesucht, daß die Einheit nicht nur das Princip der Mathematik, sondern auch das der allgemeinen Grammatik und selbst des Christenthums sei. S. De l'unité, ou aperçus philosophiques sur l'identité des principes de la science mathématique, de la grammaire générale et de la religion chrétienne. Par un ancien élève de l'école polytechnique. Paris, 1837. 2 Bde. 8. Das ist aber eigentlich nichts Neues. Denn im Grunde ist freilich die Einheit das Princip aller Dinge, weil es ohne Einheit auch keine Vielheit und keine Aeltheit geben würde.

Einigkeit. — Zusatz: Wegen der Einigkeit des Glaubens oder im Glauben vergl. auch Henotik und die dort angeführten Schriften nebst Zus.

Einpimpfung. — Zusatz: Dieses von Impfen = einsetzen abstammende Wort bedeutet zunächst eine Operation in der Pflanzenwelt, die man auch Inoculation nennt, sodann eine ähnliche Operation in der Thier- und Menschenwelt hinsichtlich gewisser Krankheiten, die von einem Körper auf den andern übertragen werden, um sie milder und gefahrloser zu machen. Wenn nun Kant (wie Kink in den Ansichten von S. K.'s Leben S. 107. erzählt) wirklich die Einpimpfung der Blattern „als eine wahrscheinlich schädliche Anmaßung betrachtete, da sich die Fürscheidung der Blattern „und des Kriegs als zweier großer Mittel zu bedeutenden Zwecken „zu bedienen scheine“: so lernte er ebensofehr, als wenn er fürchtete, jene Impfung würde „eine gewisse Bestialität in die Menschennatur übertragen.“ Denn da dürften wir überhaupt kein Mittel gegen Krankheiten und andre physische Uebel brauchen, aus Furcht, den Zwecken der Fürscheidung Abbruch zu thun. Auch dürften wir dann wohl kein Fleisch von Thieren essen, aus Furcht, uns zu bestialisiren. Und doch genoß jener Philosoph täglich mit großem Appetite Fleisch von Thieren; wie dort gleichfalls erzählt wird. Uebrigens gesteht der Erzähler selbst, daß K. erst in den letzten Jahren seines Lebens auf jene Bedenkllichkeiten gefallen sei. Es waren also nicht philosophische, sondern senile Grillen.

Einkindschaft ist eigentlich soviel als Annahme an Kindesstatt oder Adoption (s. d. W.) weil dadurch ein fremdes Kind einer andern Familie einverleibt, also gleichsam eingekindet wird. Man versteht aber auch darunter die Vereinigung von Kindern aus verschiedenen Ehen, wenn zwei Personen sich mit einander verehelichen, die schon Kinder aus frühern Ehen haben, und wenn diese einander zugebrachten Kinder in Ansehung der Erbschaft von ihren nun-

mehrigen Eltern (Stiefvater und Stiefmutter) so gestellt werden, als stammten sie wirklich von beiden zugleich ab. Man nennt daher diese Art der Einkindschaft, wobei die Gatten ihre zugebrachten Kinder gleichsam gegenseitig adoptiren, *unio liberorum*.

Einkommen (wofür man auch **Einkünfte** sagt, um die Mannigfaltigkeit des Einkommens zu bezeichnen) ist eigentlich alles, was der Mensch durch die Benutzung seines innern und äußern Vermögens erwirbt; wiewohl man den Ausdruck im gemeinen Leben auf gewisse Arten dieses Erwerbes beschränkt. Das Einkommen kann daher auch als Ertrag jenes Vermögens betrachtet werden. Und wiewohl es unter dem Schutze des Staates erworben ist, insofern hat auch der Staat unstreitig das Recht, es auf eine billige oder verhältnißmäßige Weise zu besteuern. S. **Vermögen** und **Vermögenssteuer**.

Einkörperung bedeutet theils die Einschließung eines Geistes in einen Körper (s. beides) theils die Aufnahme eines Menschen in eine sog. Körperschaft oder Corporation. S. d. **W.**

Einleitung. — **Zusatz**: Manche haben auch die Denklehre oder die Seelenlehre als Einleitung zur Philosophie betrachtet. Soll aber eine ganze Wissenschaft der Philosophie zur Einleitung dienen, so ist wohl die beste Einleitung dieser Art die Grundlehre. S. d. **W.** — Zur Literatur dieses Artikels gehört noch **Cäsar's** allgemeine Einleitung in die Philosophie und deren Geschichte. Leipzig. 1783. 8. Auch als 1. Theil seiner Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie. — **Herbart's** Lehrbuch zur Einleitung u. ist schon öfter aufgelegt. S. **Herbart** nebst **Zus.** — **Walch's** *introductio in philos.* erschien nicht 1830, sondern 1730.

Einmaleins, das mathematische, heißt auch die pythagorische Tafel (*abacus pythagoricus*) weil **Pythagoras** (s. d. **N.**) es erfunden haben soll. Unter dem philosophischen Einmaleins aber verstehen Manche den Satz des zureichenden Grundes (*principium rationis sufficientis*) weil man dieses Princip bei der Erkenntniß der wirklichen Dinge ebenso brauchen könne, wie jenes mathematische Einmaleins beim Erkennen der Zahlgrößen oder des Zählbaren, also beim Rechnen, und dann auch mittelbar beim Messen in Bezug auf andre Größen. **Bergl.** Grund.

Einnahmen und Ausgaben s. **Finanzwissenschaft** und **Ökonomik**. — Wegen einer andern Bedeutung des Wortes **Einnahme**, wo man auch **Einnehmung** sagt, s. **Besitznahme** nebst **Zus.**

Einräthselung s. **Räthsel** nebst **Zus.**

Einrichtung. — Unter der **Einrichtung** des mensch-

lichen Geistes, die man auch dessen Anlage oder Organismus nennt, ist zu verstehen der Inbegriff seiner ursprünglichen Bestimmungen, der Vermögen, Gesetze und Schranken seiner Thätigkeit, auf deren Erforschung das Streben der philosophirenden Vernunft vorzugsweise gerichtet ist. S. Philosoph n. 3.

Einsamkeit. — Zusatz: Was in diesem Artikel gegen die Einsamkeit gesagt ist, bezieht sich nur auf die freiwillige und absolute als eine absichtliche und gänzliche Absonderung oder fortbauernde Zurückgezogenheit von der menschlichen Gesellschaft. Von dieser bemerkt schon Cicero (*de amicis* c. 23.) sehr richtig: *Natura solitarium nihil amat semperque ad aliquod tamquam adminiculum admittitur.* Diese Einsamkeit ist es auch, welche Anachoretismus (von *αναχωρητης*, der Einsiedler) und Eremitismus (von *ηρημος*, der Ruhige oder Stille, oder *ηρημικειν*, als ein solcher leben) genannt wird. Die erzwungene oder abgenöthigte und relative oder jeweilige Einsamkeit hängt von zufälligen Umständen ab und kann für den Menschen recht heilsam werden, wenn er sie zu benutzen versteht; wie wenn Jemand als Züchtling durch das einsame Leben im Gefängnisse dahin gebracht werden soll, daß er in sich gehe oder über seinen sittlichen Zustand nachdenke und sich fortan bessere.

Einschüchterungs- oder Intimidationsystem s. intimidiren.

Einsehen bedeutet eigentlich das Schauen mit den Augen in einen Ort oder Körper, dann aber das Durchdenken oder Durchforschen irgend eines Gegenstandes mit dem Verstande als dem geistigen Auge. Die Folge davon ist eine genauere und gründlichere Erkenntniß, die man daher auch Einsicht nennt.

Eintheilung. — Zusatz: Die griechischen Logiker nennen sie *ταμη*, *διατομη* und *διορισμος*. Sie folgt gewöhnlich auf die Erklärung oder Definition, welche den Begriff erst intensiv oder in Ansehung seines Inhalts gehörig verdeutlichen muß, bevor er auch extensiv oder in Ansehung seines Umfangs gehörig verdeutlicht werden kann. S. Deutlichkeit und Erklärung. Sonst wär' es leicht möglich, daß die Eintheilung zu viel oder zu wenig Glieder bekäme d. h. Dinge aufzähle, die nicht unter dem Begriffe des Ganzen ständen, oder nicht aufzähle, die unter ihm ständen.

Eintracht bedeutet soviel als Einigkeit oder Einstimmigkeit, theils innerlich oder im Gemüthe (im Herzen — daher *concordia*) theils äußerlich oder im geselligen Umgange mit Andern. Das Gegentheil ist Zwietracht (*discordia*). Wie kommt es aber, daß man auch einträchtig und Einträchtigkeit sagt, aber nicht zwieträchtig und Zwieträchtigkeit? Wenigstens sind mir

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 22

diese Wortgebilde noch nicht vorgekommen. — Wegen der Eintrachts-Formeln s. concordiren.

Eintrag bedeutet sowohl das, was eine Sache (Amt, Capital, Grundstück oder Gewerbe) einbringt (einträgt) als was einem Zwecke hinderlich ist (Eintrag thut). Das Beiwort einträglich wird aber nur in der ersten Bedeutung gebraucht, und so auch das Hauptwort Einträglichkeit. — Man nennt übrigens den Eintrag in der ersten Bedeutung auch das Einkommen und den Ertrag. S. beides.

Einwohnung (inhabitatio) nämlich Gottes im Menschen, ist ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung des sittlichguten Zustandes. Denn wenn der Mensch sich in demselben befindet, so herrscht das gute Princip in ihm über das böse. An eine leibliche oder persönliche Einwohnung, wie sie manche Mystiker annehmen, ist dabei vernünftiger Weise nicht zu denken. S. Mystik n. 3. Vom Teufel pflegt man nicht zu sagen, daß er in einem Menschen wohne, sondern daß er ihn besitze. S. besessen n. 3.

Einzelbegriff und **Einzel Ding** s. Einzelheit. In Ansehung jener ist nur noch zu bemerken, daß man bloß scheinbare Einzelbegriffe nicht mit wirklichen verwechseln dürfe. So scheint es, als wenn die Begriffe von Sonne und Mond nur individual wären, weil wir sie gewöhnlich auf zwei Einzeldinge (unsre Sonne und unsern Mond) beziehen. Es sind aber dennoch Gemeinbegriffe, weil es mehre Sonnen und Monde im Weltraume giebt. Auch ist der Begriff oder die Idee von Gott, bloß logisch betrachtet, kein Einzelbegriff, da sich eine Mehrheit von Göttern wenigstens denken läßt und die Polytheisten, so wie auch manche Trinitarier, eine solche Mehrheit wirklich angenommen haben, ungeachtet kein vernünftiger Grund dazu gegeben ist. S. Monotheismus und Polytheismus, auch Dreieinigkeit n. 3. — Wegen des Einzelschlusses vergl. Monosyllogismus. — Die Ausdrücke individualis, individualitas, individuitas und individuatio kommen bei den alten Classikern nicht vor; nur das Beiwort individuus findet sich bei Cicero und Tacitus.

Einzeugung (ingeneratio) nämlich Gottes in die Welt, ist ein bildlicher Ausdruck, durch welchen angedeutet werden soll, daß Gott als Schöpfer sich in seinen Geschöpfen geoffenbart (manifestirt) oder sich denselben durch Verleihung gewisser Kräfte oder Vollkommenheiten mitgetheilt (communicirt) habe. Nimmt man aber den Ausdruck eigentlich, so entsteht daraus wie bei Einwohnung (s. d. W.) eine mystische Misdeutung, welche man auch bei manchen Pantheisten findet, die sich zum Mysticismus hinstelzten. S. Mystik und Pantheismus n. 3.

Einzigkeit. — Zusatz: Einzig kann der Mensch sowohl

im Guten als im Bösen sein. Doch nimmt man in keinem von beiden Fällen die Einzigkeit absolut, sondern nur relativ oder comparativ. Absolut einzig ist nur Gott. S. d. W. n. 3. Denn da sich mehre durch große leere Zwischenräume von einander abge sonderte Welten wenigstens denken lassen: so kann man auch der Welt nicht absolute Einzigkeit belegen, es wäre denn, daß man annähme, Gott und die Welt seien absolut eins; was aber nicht erweislich. S. Pantheismus n. 3.

Eis, eisig s. Frost, frostig, auch Wärme.

Eitelkeit. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet nicht immer einen moralischen Fehler der Menschen, sondern auch oft eine physische Beschaffenheit der Dinge, nämlich die Unbeständigkeit oder Vergänglichkeit derselben. Und so ist auch die bekannte salomonische Klage zu verstehn, daß alles eitel sei; obgleich der wegen seiner Weisheit gerühmte, aber doch auch sehr lebenslustige König, der diese Klage ausstieß, dabei wohl nur an die Vergänglichkeit seiner eignen Freuden und Herrlichkeiten dachte.

Ekbase (von *ex*, aus, und *βασίς*, der Schritt) bedeutet theils Ausschreitung oder Ausschweifung in moralischer Hinsicht, theils Abschweifung oder Digression in logischer und rhetorischer Hinsicht. Im Griechischen steht *εκβασίς* auch für Ausgang, Ausweg, Erfolg. In dieser Bedeutung aber wird Ekbase nicht mehr gebraucht, soviel mit bekannt ist.

Ekelhaft. — Zusatz: Ob Ekelname damit in Verwandtschaft stehe, ist zweifelhaft. Man versteht zwar darunter gewöhnlich einen Spottnamen, der Jemanden gleichsam zum Ekel für Andre oder um ihn ekelhaft zu machen gegeben werde. Allein Arndt in seinen Nebenstunden (Leipz. 1826. 8. S. 101.) behauptet, es komme jener Ausdruck nicht von ekeln oder Ekel her, sondern vom altnordischen Zeitworte *öka* (verwandt mit *αυγειν* oder *αυξειν* und *augere*?) mehren, zuthun, laute ursprünglich ökname und bedeute nichts weiter als einen Bel- oder Zunamen, der dann freilich auch zum Spotte könne gegeben werden. Aus dem altnordischen ökname sei aber das altsassische ökelname und aus diesem erst durch veränderte Aussprache und Schreibung Ekelname entstanden. Vergl. Eigennamen n. 3.

Ekklesiastisch. — Zusatz: Da *εκκλησια* (von *εκκαλειν*, aus- oder vorrufen) bei den Alten jede zusammenberufene Menschenmenge, insonderheit aber eine Volksversammlung zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten bedeutet: so können die davon abgeleiteten Ausdrücke Ekklesiasmus (*εκκλησιασμος*) und ekklesiastisch (*εκκλησιαστικος*) ebensowohl auf bürgerliche oder politische als auf religiöse oder kirchliche Versammlungen und das, was darin

gesagt oder gethan wird, bezogen werden. Darum bedeutet auch *εκκλησιαστης* Jedem, der in einer solchen Versammlung spricht. Es ist also eine bloß zufällige und willkürliche Benennung, wenn man eine angebliche Schrift des Königs Salomo mit dem Titel *Ekklesiastes* oder der Prediger bezeichnet, so wie die Sittensprüche des Jesus Strach, die, obwohl apokryphisch genannt, doch mehr wahre Lebensweisheit als jene Schrift enthalten, auch der *Ekklesiastikus* heißen. — *Ekklesiastik* aber kann zweierlei bedeuten, nämlich entweder die kirchliche Lehre (*doctrina ecclesiastica*) d. h. den Inbegriff von Lehrsätzen, die in einer gewissen Kirche oder Religionsgesellschaft vorgetragen und fortgepflanzt werden, oder die Lehre von der Kirche (*doctrina de ecclesia*) d. h. die entweder rein philosophische oder positiv gestaltete (theologisch-juristische) Theorie von der Kirche als einer religiösen Gesellschaft, die auch in besondern Verhältnissen zu andern Gesellschaften, vornehmlich zum Staate, stehen kann. Um aber diesen Unterschied genauer zu bezeichnen, würde es besser sein, wenn man die *Ekklesiastik* in der zweiten Bedeutung *Ekklesiologie* (*λογος περι της εκκλησιας*) nannte, obwohl dieser Ausdruck von neuerer Bildung ist.

Eklekticismus. — Zusatz: Statt *philosophia eclectica* sagen auch Manche *philos. electiva*, von *eligere* = *εκλεγειν*. Ferner werden die *Eklektiker* auch *Miscelliones* (von *miscero*, mischen) genannt, weil sie wie die *Synkretisten* verschiedenartige Lehren unter einander mischen. Unter den christlichen Philosophen der ersten Jahrhunderte, wie *Drigenes*, *Clemens* von *Alexandrien* und Andern, nahm diese Art zu philosophiren um so mehr überhand, weil sie auch christliche Dogmen mit heidnischen und jüdischen in Verbindung zu bringen suchten, um das Christenthum den Heiden und den Juden annehmlicher zu machen. In der neuern Zeit scheint der *Eklekticismus* vornehmlich in Frankreich viel Beifall zu finden. S. französische Philosophie nebst Zus. — Im Allgemeinen sind wegen der eklektischen Methode zu philosophiren noch folgende Schriften zu vergleichen: *Romani Telleri* dissert. de *philosophia eclectica*. Leipzig, 1674. 4. — *Zoppii* exercit. de origine *philosophiae eclecticae*. Jena, 1715. 4. — *Olearii* dissert. de *philosophia eclectica*; bei seiner lateinischen Uebersetzung von *Stanley's history of philosophy*. — *Joh. Christ. Sturmii* dissert. de *philosophia sectaria et eclectica*; in seinen *Exercitiis acad.* Dieser Gegensatz zwischen sectarischer und eklektischer Philosophie ist übrigens nicht ganz richtig; denn der *Eklekticismus* kann sich auch in Secten oder Schulen fortpflanzen, obwohl diese selten Bestand haben, weil die *Eklektiker* bei ihrem meist willkürlichen Verfahren leicht mit einander über das Aus-

zurückwählende in Streit gerathen. Wo feste Grundsätze innerlich fehlen, da giebt es auch äußerlich keinen festen Halt.

Eklipse (*εκλειψις*, von *εκλειπειν*, ermangeln, ermatten, verschwinden) bedeutet in Bezug auf die leuchtenden Weltkörper eine Verfinsternung derselben, wie Sonnen- und Mondfinsternisse, die bald nur partial, bald total, bei der Sonne auch ringsförmig sein können, in Bezug auf den Menschen aber eine bis zur Ohnmacht gehende Ermattung desselben. Doch wird in der zweiten Beziehung das Wort auch bildlich von geistiger Verdunkelung durch Andre gebraucht, z. B. wenn gesagt wird, daß Leibniz durch Kant, dieser durch Fichte u. s. w. eklipsirt worden.

Ekloge. — Zusatz: Wiefem *εκλογη* eine Auswahl bedeutet, wird darunter auch zuweilen die Gnadenwahl der Prädestinarianer verstanden. S. beide Ausdrücke.

Ektase. — Zusatz: Wiefem die angebliche Theomantie (s. d. W.) mit einer gewissen Ektase verbunden ist — während welcher subjective Bilder leicht den Schein objectiver Thatsachen und mit demselben das Gepräge des Wunderbaren annehmen können — werden die Theomanten gleichfalls Ektatiker genannt. Man theilt daher die Ektase in die natürliche und die über- oder außernatürliche, letztere aber wieder in die göttliche und die teuflische, je nachdem man dieselbe vom höchsten Principe des Guten oder des Bösen ableitet; ungeachtet diese Ableitung selbst alles sichern Grundes entbehrt. Vergl. Mart. Schook de ecstasi. Grön. 1661. 4. — Joh. Casp. Posner de ecstasi. Jena, 1699. 4.

Ektthese (*εκθεσις*, von *εκ*, aus, und *θεσις*, Setzung) = Exposition. S. d. W.

Ektrope (*εκτροπη*, von *εκ*, aus, und *τροπη*, Wendung) = Digression. S. d. W. oder Abschweifung.

Ektyp s. Typ.

Elasticität. — Zusatz: Aus Versuchen, welche die Akademie zu Florenz angestellt hat, soll hervorgehn, daß das Wasser auf den zwanzigsten Theil seines gewöhnlichen Volumens leicht zusammengedrückt werden könne, und daß es in einer Tiefe von 31 französischen Meilen nur noch die Hälfte seines Volumens, in einer Tiefe von 120 Meilen die gewöhnliche Dichtigkeit des Quecksilbers, im Mittelpuncte der Erde aber eine drei Millionen mal größere Dichtigkeit als auf der Oberfläche der Erde haben würde. Das Wasser kann daher ebensowenig als irgend ein anderer Körper für absolut unelastisch erklärt werden.

Elatiker. — Zusatz: Wegen des elatischen Palamedes s. Zeno von Elea, Zuf.

Election (von *eligere*, auswählen) bedeutet jede Art von

Auswahl. Wegen der philosophischen Election, aus welcher die elective Philosophie hervorgeht, s. Ektectismus, und wegen der religiösen Election, die man auch eine Gnadenwahl nennt, s. d. W. und Prädestinatianer nebst Zusätzen.

Elegisch. — Zusatz: Die Griechen sagten nicht bloß *ελεγεια* zur Bezeichnung eines Klagliedes, sondern auch *ελεγος* und *ελεγειον* — *παρα του ε ελεγειν*, quao vox est lamentantium, wie ein alter Scholiast sagt.

Element. — Zusatz: Die Alten, welche nur vier Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, annahmen und sie auch als das Trockne, Feuchte, Kalte und Warme bezeichneten, behaupteten zugleich, daß sowohl das Warme als das Kalte sich wieder mit dem Trocknen und dem Feuchten auf verschiedene Art und in verschiedenem Grade verbinden könnte, und daß eben daraus die unendliche Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge mit ihren besondern Eigenschaften hervorginge. Soweit sie nun diese Eigenschaften aus jenen Verbindungen glaubten erklären zu können, hießen dieselben offenbare, soweit nicht, verborgne oder geheime Qualitäten. — Manes nahm noch ein fünftes Element an, nämlich den Rauch oder Dunst. — Die Alchemisten begnügten sich zwar mit jenen vier Elementen, theilten sie aber in zwei Classen, gröbere (Erde und Wasser) und feinerer (Luft und Feuer). Auch versuchten sie durch allerlei Mittel, jene in diese zu verwandeln; was sie Ingrossation nannten und womit dann wieder ihre Versuche, Gold zu machen und eine Lebens-Tinctur zu bereiten, in Verbindung standen. — Manche setzten auch die angeblichen vier Erzengel, Michael, Gabriel, Uriel und Raphael, als Gebieter oder Aufseher an die Spitze der vier Elemente. — Die neuern Chemiker zählen schon mehr denn 50 Elemente als chemisch-einfache oder bisher unzerlegte Stoffe.

Elenchus. — Zusatz: In der Schrift des Aristoteles *περι σοφιστικων ελεγχων*, welche den letzten Theil seines Organons ausmacht, ist die Rede von Trugschlüssen, oder Scheinbeweisen, deren nicht nur die Sophisten, sondern auch Andre (Philosophen oder Nichtphilosophen) sich bedienten. S. Sophistik. Von *ελεγχος* haben daher auch diejenigen Philosophen, welche sonst wegen ihrer Streitsucht Critiker (*κριτικοι*) hießen, den Beinamen der Elenktiker (*ελεγκτικοι* — gleichsam Scheinbeweiser) erhalten. S. Diog. Laert. prolegg. § 10.

Elend (altd. *elilenti*, von *eli* [verwandt mit *αλλος*, *alius*, *alienus*] und *lenti*) bedeutet eigentlich das fremde Land oder das Ausland; daher in's Elend schicken = in's Ausland schicken (im *exilium* mittere) nämlich zur Strafe, so daß es auch Verban-

nung anzeigt. Davon ist dann erst abgeleitet die Bedeutung eines armfälligen, hülflosen, bedrängten Zustandes. Wer sich in einem solchen befindet, heißt daher auch selbst elend oder ein Elender (miser — vielleicht ursprünglich auch soviel als *missus in exilium* s. *ex solo*, *exsul*). Daß man aber auch Menschen, menschliche Handlungen oder Werke, und andre Dinge (Straßen, Gasthäuser *ic.*) welche schlecht oder werthlos sind, elend nennt, kommt entweder davon her, daß man den zur Strafe Verbannten als einen schlechten Menschen betrachtete, der durch seine Handlungen etwas verbrochen habe, oder auch von der Verachtung, die oft den Unglücklichen wegen der Voraussetzung trifft, daß er sein Unglück verschuldet oder verdient habe; wiewohl diese Voraussetzung ein bloßes Vorurtheil ist, durch welches die Harttherzigkeit sich zu entschuldigen sucht.

Elohimismus (neugebildet von *אֱלֹהִים*, *elohim*, Plur. von *אֱלֹהָ*, *eloha* = *אל*, *el*, der Furchtbare, Starke, Mächtige, Gott) bedeutet soviel als Polytheismus im Gegensatz des Jehovismus als Monotheismus. S. diese Ausdrücke nebst Zusätzen. Da im A. T. gleich von vorn herein (Genes. I, 1. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“) das göttliche Wesen nicht durch *Eloha*, sondern durch *Elohim* bezeichnet wird, und da überhaupt dieser Plural viel häufiger (gegen 2500 mal) vorkommt als jener Singular (nur gegen 57 mal): so hat man daraus geschlossen, daß der Polytheismus älter gewesen als der Monotheismus, und sich daher in der Sprechweise der alten Hebräer noch lange Zeit erhalten habe. Unwahrscheinlich ist das wohl nicht. Indessen ist die Folgerung nicht ganz sicher, da *Elohim* auch als Singular gebraucht wird und daher wohl ein sog. *pluralis majestatis* sein könnte. Noch weit unsicherer ist jedoch die Annahme, daß Gott im A. T. bereits durch jene pluralistische Sprechweise als ein dreieiniges Wesen habe angedeutet werden wollen. Denn die Andeutung wäre ja so dunkel, daß sich gar kein Grund absehen ließe, warum Gott, wenn er sich einmal so offenbaren wollte, nicht lieber deutlicher geredet haben sollte. Vergl. Dreieinigkeit nebst Zus.

Eltern und Kinder. — Zusatz: Das erste Wort kommt nicht her von *alt*, wie man gewöhnlich annimmt, so daß es die Älteren (*seniores*) bedeutete und auch so geschrieben werden müßte, sondern von dem altnord. *ala*, zengen, nähren (womit das lat. *alere* verwandt ist) so daß die Bedeutung von Eltern oder Ältern (wie man allerdings auch nach dieser Abstammung schreiben könnte, obwohl jene Schreibung dem althochd. *eldiron* gemäßer ist) eigentlich Erzeuger und Ernährer ist. Das zweite Wort aber bedeutet ein Erzeugtes oder Entsprössenes, indem es, wie Keim, vom althochd. *chinan*, keimen oder sprießen, abstammt und mit

dem lat. *igni*, erzeugt werden, verwandt ist. *Liberi* hießen die Kinder der Römer als Freie oder Freigeborne, zuweilen auch vorzugsweise die Söhne, weil die Töchter als minder frei betrachtet wurden. Ebenso bedeutete *potestas parentalis* zwar überhaupt die elterliche Gewalt, aber auch vorzugsweise die väterliche, weil der Vater als der eigentliche *parens* oder Erzeuger betrachtet wurde und ihm daher auch mehr Gewalt über die Kinder zustand, als der Mutter. Nach dem natürlichen oder vernünftigen Rechtsgesetze aber sind die väterliche und die mütterliche Gewalt (*pot. patria et matris*) einander gleich, und sie giebt den Eltern nicht bloß Rechte, sondern legt ihnen auch Pflichten auf hinsichtlich der Kinder, weil diese ebenfalls vernünftige Wesen sind, gesetzt auch, daß sie sich noch im Zustande der Unmündigkeit befinden. S. mündig.

Emanation. — Zusatz: Neuerlich hat man dem *Emaniren* und der *Emanation* auch ein *Immaniren* und eine *Immanation* als ein Zurückfließen des *Emanirenden* in seinen Grundquell entgegengesetzt. Bei den Alten kommt aber weder *immanare* noch *immanatio* vor. Selbst *emanatio* findet sich erst bei spätern Autoren, obwohl *emanare* auch bei frühern.

Emancipation. — Zusatz: In einem viel weitern Sinne, als *emancipatio* bei den Alten vorkommt, nimmt man dieses Wort, wenn eine *Emancipation* der Schule von der Kirche, der Kirche vom Staate, der Philosophie von der Theologie, oder der Wissenschaft überhaupt von Staat und Kirche gewünscht oder beantragt wird. Man versteht dann unter *Emancipation* bloß die Lösung gewisser Fesseln oder die Aufhebung irgend eines Abhängigkeitsverhältnisses, das mehr oder weniger lästig sein kann. Wenn aber die Philosophie oder vielmehr die Philosophen sich vom tyrannischen Sectengeiste irgend einer Schule beherrschen lassen: so sind sie selbst Schuld daran und können, sobald sie nur wollen, augenblicklich sich selbst emancipiren. S. Salat's Beitrag zur *Emancipation* der Philosophie. Stuttg. 1835. 8. Diese Schrift ist vornehmlich gegen die Tyrannei der schelling = hegel'schen Schule gerichtet, die jedoch schon durch die Uneinigkeit zwischen Schelling und Hegel selbst und ihrer Anhänger gebrochen ist. Eine solche *Emancipation* könnte man also eine *intellectuale* nennen, wie die Befreiung des Willens von der Herrschaft der Sünde eine *moralische*, die Befreiung des Gewissens vom Glaubenszwange eine *religiöse*, und die Befreiung der Völker von despotischem Drucke eine *politische*. — Die von den Saint-Simonisten und einigen jungen Schriftstellern in Antrag gebrachte *Emancipation* der Frauen oder des Fleisches, als Befreiung von den Fesseln der Ehe, um den Geschlechtstrieb nach Belieben (*pro libitu s. libidino*) befriedigen zu können, dürfte weder wünschenswerth

noch unter gebildeten und geſitteten Völkern ausführbar ſein. — Ganz neuerlich hat man auch viel von der Emancipation des Handels, der Gewerbe, des Ackerbaues, des Bergbaues, des Runkelrübenzuckers (was wohl heißen ſoll, der Fabrication deſſelben) ja ſogar des Orients (nämlich von der Herrſchaft des Occident, vornehmlich Englands) geſprochen. (S. Bran's *Minerva*, 1837. März S. 557. wo dieſe Emancipation ſogar die größte genannt wird, von welcher heute alle übrigen abhängen). Auf dieſe Art hat ſich alſo der Begriff der Emancipation in's Ungemeſſene erweitert; und es ſteht dahin, ob man nicht auch noch von der Emancipation der ganzen Erde ſprechen wird. Denn es iſt nicht zu leugnen, daß die arme Erde zuweilen durch die Einwirkungen des Himmels, beſonders der Sonne und des Mondes, gewaltig tyranniſirt wird. Die beſte aller Emancipationen aber iſt die Selbemanicipation, wenn man ſich nämlich durch immer fortſchreitende intellectuale und moraliſche Bildung von Irrthum und Unſittlichkeit zu befreien ſucht.

Emaſculation (von *e* oder *ex*; aus, und *masculus*, männlich) bedeutet Entmannung, ſowohl phyſiſch durch Verſchneidung der Geſchlechtstheile als moraliſch durch eine weiche oder üppige Lebensweiſe, die Körper und Geiſt erſchlafft oder gleichſam oerwirt. S. Caſtration und Eunuch nebst den Zuſätzen, auch Verweichlichung. — Bei den Alten kommt *emasculation* nicht vor, obwohl *emasculare* und *emasculator*. Letzteres bedeutet aber auch tropiſch einen Päderaſten oder Knabenſchänder. S. Männerliebe.

Embolismus (*εμβολισμος*, von *εμβολιζειν*, einſchieben, einſchalten) bedeutet das Einſchieben oder Einſchalten, beſonders in Reden und Schriften. Daher *εμβολιον*, das Einſchiebel, die Digreſſion oder Episode. Wer ſich daran gewöhnt hat, übertreibt es leicht und erſchwert durch dieſen Fehler das Verſtehen ſeiner Reden und Schriften. Man könnte ihn daher auch ſchlechtweg einen Emboliſten nennen.

Emendation (von *emendare*, verbessern, und dieſes von *menda* oder *mendum*, ein Fehler, daher *mendosus*, fehlerhaft) bedeutet jede Art der Verbesserung durch Entfernung gewiſſer Fehler. Die kritiſchen Emendationen, welche ſich vornehmlich auf alte Schriften beziehen, ſollen aber nicht dieſe ſelbſt verbessern, wenn etwa der Verfaſſer einen Fehler im Denken oder im Darſtellen ſeiner Gedanken gemacht hätte — denn das wären anmaßliche Veränderungen jener Schriften, aus denen wieder neue und noch bedeutendere Fehler entſtehen könnten (*intempestivae emendationes* i. e. *corruptiones*, wie Geſſner in der *Vorr.* zu ſeinem *Horaz* ſagt) — ſondern nur diejenigen Fehler zu entfernen ſuchen,

welche sich durch Abschreiber, Glossatoren, Interpolatoren oder auch durch anmaßliche Kritiker eingeschlichen haben, sodaß der Text nach seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt werde. S. Kritik. Wegen der moralischen Emendation aber, welche theils emendatio animi theils emend. vitae sein soll, s. Besserung.

Eminenz. — Zusatz: In Bezug auf die *via eminentiae* zur Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften stellten die Scholastiker den Grundsatz auf: *Deus habet omnia eminentior, quae ipsius creaturae tantum virtualiter seu formaliter habent* — Gott hat alles im höchsten Grade oder in der höchsten Vollkommenheit, was seine Geschöpfe nur der Anlage oder Möglichkeit nach haben — wobei denn freilich immer erst untersucht werden mußte, ob das, was die Geschöpfe so haben, auf Gott auch übertragbar oder als göttliche Eigenschaft denkbar sei, z. B. das Fliegen eines Vogels oder das Laufen eines Pferdes oder das Sprechen, Singen, Tanzen und Springen eines Menschen. Daher sahen die Scholastiker sich auch genöthigt, dem Eminenz-Wege noch den Negations-Weg beizufügen. S. Gott Nr. 2.

Empfindbar (*sensile* s. *sensibile*) heißt alles, was sich durch irgend einen Sinn (*sensus*) wahrnehmen läßt; wo nicht, so heißt es unempfindbar (*insensile* s. *insensibile*). S. empfinden. Daher wird das Empfindbare nach der gewöhnlichen Annahme von fünf Sinnen wieder in das Fühl- oder Tastbare, das Schmeckbare, das Riechbare, das Hörbare und das Sichtbare eingetheilt. Doch paßt diese Eintheilung nur auf das äußerlich (durch den äußern Sinn) nicht auf das innerlich (durch den innern Sinn) Wahrnehmbare. S. Sinn. Wenn man aber die Eigenschaften der Materie oder der Körper in empfindbare und unempfindbare eintheilt: so beruht diese Eintheilung darauf, daß man nicht alle körperliche Eigenschaften unmittelbar wahrnimmt, sondern nur mittelbar, indem man sie aus andern Wahrnehmungen folgert. So wird die Schwere der Körper eigentlich nicht selbst wahrgenommen, sondern nur aus dem sichtbaren Falle der Körper und aus dem fühlbaren Drucke derselben auf unsern eignen Körper erkannt, wenn wir sie in die Hand nehmen oder auf dem Rücken tragen. Ebenso die Anziehung des Magnets gegen das Eisen aus der sichtbaren Annäherung des letztern zu dem erstern. Daher rechnete man sonst alle Sympathien und Antipathien der Naturdinge, als Anziehungen und Abstoßungen derselben, zu den insensibeln Qualitäten der Materie.

Empfinden. — Zusatz: In Bezug auf diese theils somatische theils psychische Function sind außer den unter Sinn und Irreitabilität nebst Zusf. angeführten Schriften auch noch fol-

gende zu vergleichen: Die Empfindungs- und die Erkenntnißkraft der menschlichen Seele nach ihren Gesetzen u. Von Campa. Leipz. 1776. 8. (Eine damit verwandte Schrift von dems. Verf. s. unter Empfindsamkeit). — Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Von Eberhard. Berl. 1776. 8. N. N. 1786. — Wegen der Vorempfindung s. Ahnung.

Empfindlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Menschen in empfindliche und unempfindliche eintheilt, so beruht diese Eintheilung nur auf einem gradualem Unterschiede der Individuen, indem dieselben mehr oder weniger empfindlich sein können, je nachdem sie mehr oder weniger reizbar sind. Ganz unempfindlich ist der Mensch nicht, so lang' er lebt, er müßte denn durch Krankheit in eine solche Ohnmacht oder Starrheit versunken sein, daß er dem Scheine nach todt wäre. Und selbst dann muß noch ein kleiner Rest von Reizbarkeit, mithin auch von Empfindlichkeit vorhanden sein, weil sonst der Scheintobte nicht wieder zum Leben erwachen könnte. Daher giebt es Beispiele, daß solche Personen, wenn sie auch nicht das mindeste Lebenszeichen von sich geben konnten, doch noch hörten, was man von ihnen sprach, und fühlten, wie man sie in den Sarg legte und forttrug, bis endlich doch vor der völligen Einscharrung eine Lebensregung hervorbrach.

Empfindsamkeit. — Zusatz: Eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität hat man neuerlich auch Empfindseligkeit genannt, obwohl Seligkeit in Empfindungen nicht zu tadeln wäre. An jene Ueberspannung dachte auch Schiller bei der Warnung: „Nehmt euch vor den Sentimentalen in Acht!“ Und in demselben Sinne schalt Göthe auf „das empfindsame Volk“, weil aus demselben, wenn die Gelegenheit käme, nur „schlechte Gefellen“ hervorgingen.

Empirie. — Zusatz: Wiefern man den Sinn (s. d. W.) in den äußern und den innern eintheilt, kann man auch die von ihm abhängige Empirie oder Erfahrung so eintheilen, abgleich die Grenzen von beider oft in einander laufen. Deshalb werden auch beide oft mit einander verwechselt, z. B. bei Gespenstern oder Geistererscheinungen. Wenn man aber die unmittelbare und die mittelbare Erfahrung unterscheidet: so versteht man entweder unter jener die eigne und dieser die fremde, oder unter jener die wirklichen Wahrnehmungen und dieser die daraus mit Hilfe des Verstandes gezogenen Folgerungen. S. auch empfindbar. — Falsch ist die Schreibung Empyrie. Denn *εμπυρια* bedeutet etwas ganz Andres als *εμπειρια*. S. Empyrie.

Empirismus. — Zusatz: Manche neuere Empiristen haben auch die Seele mit einer dunkeln Kammer (camera obscura) verglichen, in welcher sich nur von außenher durch die

Sinne wie durch Fenster oder Spiegelgläser etwas abbilde oder gestalte. Diese Vergleichung ist aber ebenso unstatthaft, als jene ältere mit einer unbeschriebenen Tafel.

Empusen heißen Gespenster, besonders weibliche, nach einem Furchtbaren Ungeheuer, ἡ *Εμπουσα* genannt, welches eigentlich den Eingang der Unterwelt bewahren sollte, aber oft, von der Hekate gesandt, dieselbe verließ und unter allerlei gräßlichen Gestalten die Menschen auf der Oberwelt, vornehmlich nächtliche Wanderer, in Schrecken setzte. Ob der Name von *εἰς* — *ἐν*, eins, und *πους*, der Fuß, herkomme, weil das Ungeheuer nur einen Fuß hatte, ist ungewiß. Die Entlarvung eines solchen Gespenstes durch Apollonius von Tyana erzählt Philostratus in der Biographie jenes Wunder-Philosophen (IV, 35). Wegen der Sache selbst s. Gespenst.

Empyrie. — Zusatz: Die Alten sagten und schrieben sowohl *εμπυρεια* als *εμπυρια*. Auch bedeutet dieses Wort nicht bloß das Wahrsagen aus dem Dpferfeuer (was man auch Pyromantie, *μαρτεια εκ πυρος*, nennt) sondern auch den Eid beim Dpferfeuer.

Emsig (zusammengezogen aus dem altdeutschen emizzig, fleißig, arbeitsam, daher emizigen, fortfahren in der Arbeit; wovon auch wohl die Ameise und die Imme = Biene den Namen haben, indem die letzte Wurzel am ist, von welcher auch Amme abstammt, da dieses Wort ursprünglich nur eine Arbeiterin, Besorgerin oder Pflegerin anzeigt, mithin Säugamme kein Pleonasmus ist, sondern den Begriff der Pflegerin näher bestimmt) bedeutet ebensoviel als thätig mit anhaltendem Fleiße. Daher steht Emigkeit auch für Arbeitsamkeit mit Ausdauer verbunden. S. Arbeit und Fleiß. Die ältere Schreibart ämsig ist zwar nicht unrichtig, aber nicht mehr gebräuchlich.

Emunität sagen Manche für Immunität. S. d. W. Bei den Alten kommt aber nur *immunitas* vor.

Enantiobromie und Enantiotropie. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder *εναντιοδρομια* noch *εναντιοτροπια* vor, wohl aber *εναντιοτροπη*. So sagt Diogenes Laert: (IX, 7.) von Heraklit, er habe gelehrt, *δια της εναντιοτροπης ηρμοσθαι τα ορτα*, die Dinge seien verbunden durch eine entgegengesetzte Wendung oder Richtung ihrer Thätigkeit.

Enanthropese (von *εν*, in, und *ανθρωπος*, der Mensch) bedeutet eine Vermenschlichung oder Menschwerdung eines übermenschlichen oder göttlichen Wesens, mithin ebensoviel als Incarnation. S. d. W. und Gottmensch nebst Zuf. Erst bei griechischen Kirchenschriftstellern kommt *ενανθρωπις* vor, statt dessen sie auch *ενανθρωπιση* sagten.

Encheirese oder **Enchirese** (*εγχειρησις*, von *εγχειρειν*, in die Hand [*χειρ*] nehmen oder Hand anlegen) bedeutet das An- greifen oder Beginnen einer Sache. Chemiker und Alchemisten haben dieses Wort in Verbindung mit der Natur als Schöpferin aller Dinge gebracht und darüber viel wunderliches Zeug geschwätzt, besonders die Iegtern, so wie auch die Kabbalisten. Daher spottet Mephistopheles in Göthe's Faust über diese Encheiresis naturae, von der die Herren nichts verstanden.

Encyklopädie. — Zusatz: Die Alten sagten auch abgekürzt *κυκλοπαιδεία*. Ferner heißt *εγκυκλιος* bei ihnen auch soviel als vermischt, gemein, popular oder gar vulgar. S. Gell. N. A. XX, 4. besonders Anmerk. 2. in der Ausgabe: Leiden, 1666. 8. — Die B. 1. S. 760. angeführte philof. Encyklopädie von Erhardt, von welcher 1830 eine 3. Aufl. erschien, führt auch den Titel eines Systems der gesammten wissenschaftlichen Erkenntniß und umfaßt daher mehr als die philof. Wissenschaften im eigentlichen Sinne. Den übrigen Schriften sind noch beizufügen: Troxler's Vorlesungen über Philosophie u. als Encyklopädie und Methodologie der philofophischen Wissenschaften. Bern, 1835. 8.

Encyklopädisten. — Zusatz: Im weitern Sinne heißen alle Gelehrte so, die nur eine encyclische wissenschaftliche Erkenntniß besitzen, d. h. eine solche, die zwar viel Extension, aber wenig Intension (Gründlichkeit oder Tiefe) hat. Es findet also dann die im vorigen Artikel bemerkte Bedeutung von *εγκυκλιος* statt.

Entelechie s. **Entelechie**, Zusatz.

Endlich. — Zusatz: Wenn man sagt, daß das Endliche und das Unendliche nicht wesentlich verschieden, sondern im Grunde eins und dasselbe sei: so gilt dieß nur in Bezug auf das All der Dinge, daß ein unendlicher Inbegriff von lauter Endlichkeiten gedacht. Denn da läßt sich kein Ende bestimmen; in dieser Idee gehen also Endliches und Unendliches in einander auf. Aber in der Wirklichkeit schauen wir doch nur Endliches an, es mag räumlich oder zeitlich so groß sein als es wolle, weil unser Anschauungsvermögen, wie wir selbst, in räumliche und zeitliche Schranken eingeschlossen ist. Wer daher den gestirnten Himmel mit bloßem oder auch mit dem bewaffneten Auge betrachtet, sieht doch immer nur einen Theil von jenem All der Dinge, also etwas Endliches, ob er gleich dessen Maß und Zahl nicht bestimmen kann.

Endor s. **paradox**, Zuf.

Energie. — Zusatz: *Ενεργεια* ist nicht zu verwechseln mit *εναργεια*. S. **Enargie**. Manche nennen energisch auch diejenigen Eigenschaften Gottes, durch welche Gott als wirksam gedacht wird, wie Allmacht, Güte, Gerechtigkeit u.; die übrigen aber anenergetisch oder abgekürzt anergetisch, wie Ewigkeit, Un-

ernstlichkeit, Selbgenugsamkeit u. S. Gott. Auch vergl. anergisch, Zuf.

Engel. — Zusatz: Wegen der Engelererscheinungen vergl. Angelophantie.

Enhyparris s. Hyparris.

Enhypnologie s. Hypnologie.

Enndologie oder Ennoematologie sind neugebildete Ausdrücke (von *εννοια*, *εννοημα*, der Gedanke, und *λογος*, die Lehre) zur Bezeichnung der Denklehre. S. d. W. Kürzer könnte man sagen Ennoematik, wiewohl dieser Ausdruck auch die Kunst zu denken bezeichnen kann, je nachdem man zu *εννοηματικη* entweder *επιστημη* oder *τεχνη* hinzudenkt. Wenn aber ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag ennoematisch genannt wird (*εννοηματικος λογος*, letzteres in der Bedeutung von *oratio* oder *dissertatio*): so heißt dieß soviel als gedankenreich.

Ens. — Zusatz: Zuweilen wird auch von den Scholastikern *ens* schlechthin (im absoluten oder eminenten Sinne) für *deus* gesetzt durch Abkürzung der Ausdrücke *ens entium*, *ens summum* s. *realissimum* s. *perfectissimum*. — Ferner unterschieden sie *ens* nominaliter, was bloß als Ding gedacht und so benannt wird (*ens logicum*) und *ens participialiter*, was wirklich ist oder an der Existenz theilnimmt (*ens reale*). Jenes nannten sie auch *ens potentia* s. *potentiale*, *possibile*, dieses *ens actu* s. *actuale*, *existens*. — *Ens rationis* s. *intellectus* bedeutet gleichfalls nur ein Gedankending, also etwas Andres als *ens rationale* d. h. ein vernünftiges Wesen, wie Gott und der Mensch. So unterschied man auch *ens a se*, was durch sich selbst allein ist, wie Gott, und *ens ab alio*, was von einem andern bewirkt oder abhängig ist, wie der Mensch; *ens singulare*, ein Einzelding (vergl. Individuum) *ens universale*, eine Art oder Gattung von Dingen (vergl. Universalien) und *ens collectivum* s. *aggregativum*, eine Menge oder ein Haufe von Dingen (vergl. Aggregation); desgleichen *ens naturale*, was die Natur selbst hervorbringt, und *ens artificiale*, was die menschliche Kunst bewirkt u. s. w. Denn die Unterscheidungen der Scholastiker gingen hier fast in's Unendliche. Wegen des Grundsatzes: *Katia praeter necessitatem etc.* s. *Entia*, und wegen der Entität dieses Wort selbst an seinem Orte, wo auch im Zuf. *entitativ* erklärt ist.

Enfartose (von *εν*, in, und *σαρξ*, *κρεσ*, Fleisch) bedeutet Einfleischung, wie Incarnation. S. d. W. *Ενσαρκωσις* kommt, wie *incarnatio*, nur bei kirchlichen Schriftstellern vor. Besser wäre *Ensomatose* oder *Ensomatise* (von *σωμα*, *τος*, Körper). Denn *ενσωματος*, *eingelbepert*, *ενσωματος* und *ενσωματιζειν*, *einkörpern*, so wie *ενσωματος* und *ενσωματις*,

Einkörperung, kommen auch bei andern alten Autoren vor, z. B. Stob. ecll. lib. I. cap. 52. pag. 1076. ed. Heer. Vergl. auch Verkörperung und Gottmensch.

Ensoyh. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort aus dem Griechischen ab, nämlich von *εν*, in, und *σοφος*, der Weise, oder *σοφια*, die Weisheit, indem es andeuten solle, daß das göttliche Wesen allweise oder der Urquell aller Weisheit, also gleichsam durchaus in der Weisheit (*εν σοφια*) sei. Bei den Griechen aber kommt *ενσοφος* nicht vor.

Entdeckung und Erfindung. — Zusatz: Daß etwas von mehreren Personen zugleich oder nach einander entdeckt oder erfunden werden könne, leidet keinen Zweifel. Gewöhnlich entsteht dann Streit darüber, wer der erste Entdecker oder Erfinder und wer der zweite, der Nachentdecker oder Nachfinder gewesen — ein Streit, der nicht immer zu entscheiden ist. (S. Leibniz wegen des Streits mit Newton über die Erfindung der Differentialrechnung). Hat aber Jemand etwas von einer fremden Entdeckung oder Erfindung vernommen und macht er sie nachher gleichfalls: so kann er doch nicht als ursprünglich-erster, als Urentdecker oder Erfinder angesehen werden, weil er die Anregung dazu von Andern erhielt. Er ist dann mehr oder weniger Nachmacher oder Nachahmer, je nachdem er mehr oder weniger vernommen und weniger oder mehr Geisteskraft in der weiteren Entwicklung und Ausbildung des Vernommenen gezeigt hat. Uebrigens hat ein bekannter und auch um die Philosophie verdienter Schriftsteller (Heinr. Stephani) nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: „Nur finden kann der Sterbliche, die Wahrheit, nicht sie erfinden, die vom Himmel stammt und „älter ist als er und sein Geschlecht.“ Daher mag es wohl kommen, daß man zuweilen Erdichtungen auch Erfindungen nennt; worauf schon das italienische Sprüchwort hindeutet: *So non è vero è ben trovato*. Auch sind die neu erfundenen Systeme der Philosophie oft zur Hälfte, wo nicht ganz, erdichtet. — Vergl. außer Erfindung und Erfindungskunst noch Nachäffung, Nachahmung und Nachmachung nebst Zuss. — Eine lehrreiche Schrift in Bezug auf philosophische Entdeckungen ist auch folgende: Entdeckungen über die Entdeckungen unster neuesten Philosophen. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Wie fern die Noth erfinderisch mache, s. d. Zusatz zu Noth ic.

Entelechie. — Zusatz: Was hier von Aristoteles gesagt wird, bezieht sich insonderheit auf seine Schrift von der Seele, wo unter andern (Buch 2. Cap. 1.) *η ψυχη* erklärt wird als *entelecheia η πρωτη σωματος φυσικου ζωην εχοντος δυναμει*, so daß A. annimmt, das mögliche Leben eines natürlichen Körpers werde erst durch die Seele zu einem wirklichen oder vollständigen Leben. —

Etwas andres aber bedeutet Entelechie (*εντελεχεια*, von *ενδελεχης*, an- oder aushaltend) nämlich Fortdauer. Doch meinen Einige, beides sei nur der Schreib- oder Sprechart nach (als Dialekt) verschieden; was wohl nicht richtig. Denn *εντελεχεια* kommt schon bei Plato vor, *εντελεχεια* aber erst bei Aristoteles, von welchem die Alten (z. B. Cic. tusc. I, 10.) sagen, daß er es als ein neues Wort gebraucht habe. Wie sehr man sich über dessen Ableitung und Erklärung gestritten, kann man unter andern sehen aus Joh. Paschii disputatio: *Entelechia vox et crux metaphysicorum*. Wittenb. 1684. 4. Darum erzählte man auch, der Scholastiker Hermolaus Barbarus habe sogar den Teufel gebeten, ihm jenes Wort zu erklären; worauf der Teufel geantwortet, es bedeute soviel als *perfectihabia*. Wahrscheinlich war aber diese barbarisch-lateinische Uebersetzung eine Erfindung jenes Scholastikers selbst, der also in dieser Beziehung mit Recht Barbarus heißen konnte, ob er gleich sonst kein Barbar gewesen zu sein scheint. S. Hermolaus.

Enteromantie ist ein neugebildetes Wort (von *εντερον*, das Eingeweide, und *μαντεια*, die Wahrsagung) zur Bezeichnung der Wahrsagerei aus den Eingeweiden der Thiere, besonders der Opfertiere — einer meist auf Priesterbetrüge beruhenden Art der Divination. S. d. W.

Entheismus (von *εν*, in, und *θεος*, Gott — daher *ενθεος* oder *ενθους*, ein Mensch, in welchem Gott ist oder zu sein scheint, ein Gottbegeisterter) sagen Einige für Enthusiasmus (s. d. W. und Zus.) wiewohl bei den Alten nur *ενθουσιασμος*, nicht *ενθεισμος*, vorkommt. Andre verstehen aber unter jenem Worte das Sein Gottes selbst in und mit der Welt (*θεου εν τω κοσμω*) was man bestimmter Pantheismus nennt. S. d. W. n. 3.

Enthusiasmus. — Zusatz: Fanatiker und Theomanten werden auch zuweilen Enthusiasten genannt, so daß alsdann Enthusiasmus ebensoviel bedeutet als Fanatismus und Theomantie. S. beides. Die Ausdrücke: Enthusiastische Philosophie und enthusiastische Philosophen werden gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen; wo man aber lieber phantastisch oder im höhern Grade sanatisch sagen sollte. Denn der philosophische Enthusiasmus, als eine Unterart des wissenschaftlichen, ist an sich nicht zu tadeln. S. Begeisterung nebst Zus., wo bereits die verschiednen Arten des Enthusiasmus und die Schriften darüber angezeigt sind.

Enthymem. — Zusatz: Das Beiwort enthymematisch (*ενθυμηματικος*) bedeutet, wenn es nicht von Schlüssen insonderheit, sondern von Reden oder Schriften überhaupt gebraucht wird, auch soviel als gedankenreich, dergleichen gewandt im Denken und Urtheilen, Schließen und Beweisen. — Für *ενθυμημα* wird auch

verkleinernd *ενδυμηματιον* (Enthythemchen) von den Alten gesagt; *ενδυμια* und *ενδυμησις* aber bedeuten Nachdenken, Betrachtung oder Ueberlegung im Allgemeinen, weil alle diese Thätigkeiten im Gemüthe (*εν θυμω*) vollzogen werden.

Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda.
— Zusatz: Wenn man unter entia bloß logische oder Gedankendinge versteht, so kann man auch Beweisgründe (*argumenta*) darunter subsumiren. Folglich läßt sich dann jener Satz auch so aussprechen: *Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda.*
S. Argument nebst Zus.

Entität. — Zusatz: Daher kommt wieder das Bestwort entitativ bedeutend, was zum Wesen eines Dinges (*ad essentiam rei* s. *ad ens qua tale*) gehört, wie das Denken zur Seele oder das Begliedertsein zum Leibe. *Actus entitativus* aber heißt bei den Scholastikern soviel als *existentia*, weil ein Ding (*ens*) nur insofern wirklich ist, als es etwas wirkt (*agit*). Darum heißt auch die Wirklichkeit selbst *Actualität*. S. d. W.

Entmannung und Entweibung bedeuten eine physische oder moralische Verkrümmelung oder Verkümmern des Mannes und des Weibes. S. Castration. — Entmenschung aber braucht man gewöhnlich von einer solchen Behandlung des Menschen, durch die er seiner menschlichen Würde beraubt und gleichsam zum Thiere erniedrigt wird (*brutescirt*); was allerdings vornehmlich durch eine schlechte Erziehung möglich ist. S. d. W. n. B. Indessen haben Despotismus und Sklaverei (s. beides) oft dieselbe Wirkung, besonders wenn sie lange fortbauern. Auch kann der Mensch sich selbst durch Lasterhaftigkeit als eine moralische Sklaverei entmenschen. S. Laster. In gewisser Hinsicht aber ist auch die physische Entmannung und Entweibung eine Art von Entmenschung, weil dadurch der Mensch den Thieren gleichgestellt wird, welche man der Zeugungskraft beraubt, um sie für ökonomische oder andre Zwecke besser benutzen zu können, auch wohl ihre Vermehrung zu verhindern.

Enträthselung s. Räthsel n. B.

Entrüstung bedeutet einen höhern Grad des Unwillens über Gesinnungen und Handlungen, die uns als sehr schlecht oder als sehr beleidigend erscheinen. Die Entrüstung kann daher auch leicht in Zorn übergehn. S. d. W.

Entsagung im logisch-grammatischen Sinne ist Zurücknahme einer Behauptung, im juridischen Verzichtung auf einen rechtlichen Anspruch, im moralischen aber Verzichtung auf gewisse Güter oder Genüsse, die man höhern Zwecken zum Opfer bringt. Es kann dieß wohl in manchen Lebensverhältnissen Pflicht sein. Wenn aber die mönchische Ascetik fodert, der Welt überhaupt zu

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 23

entsagen d. h. auf den gefälligen Umgang in der Welt und die damit verknüpften Freuden, auch wenn sie an sich erlaubt seien, zu verzichten, um ein recht frommes Leben in der Abgeschiedenheit von der Welt zu führen: so ist dieß eine unstatthafte Forderung. S. Ascetik, Einsamkeit und Monachismus.

Entschluß. — Zusatz: Das Beharren auf einem einmal gefaßten Entschlusse ist nur dann lobenswerth, wenn der Entschluß selbst gut ist. Wäre derselbe böß, so müßte man ihn vielmehr aufgeben. Auch soll der minder gute Entschluß dem besseren weichen. Ueberhaupt soll man seine Entschlüsse nicht mit zu großer Hitze oder Eile fassen. Sonst fällt man in den Fehler der Unbesonnenheit oder Uebereilung. S. beides.

Entschuldigung. — Zusatz: Sie kann innerlich sein, wenn man sich vor sich selbst (dem Gewissen als innerem Richter, der uns wegen einer Handlung anklagt) entschuldigt, oder äußerlich, wenn es vor Andern geschieht, die uns wegen einer Handlung in Anspruch genommen haben oder doch nehmen könnten. Im letzten Falle geht die Entschuldigung dem Vorwurfe oder der Anklage voraus, um sie abzuwenden. Die Entschuldigung ist auch nicht immer Vertheidigung im strengen Sinne, um alle Schuld von uns abzuwehren oder zurückzuweisen, sondern oft nur eine Verminderung der Schuld, so daß man sie theilweise zugiebt, theilweise ablehnt. Daher sagt man auch wohl: Ich bitte um Entschuldigung, statt um Verzeihung, besonders wenn der Fehler mehr in Verletzung einer Klugheits- oder Anstandsregel als in Uebertretung eines Pflichtgebots besteht, z. B. wenn man einem Höhern widerspricht; was in manchen Fällen sogar Pflicht sein kann, ob es gleich oft als eine Unhöflichkeit übelgenommen wird.

Entsinnlichung bedeutet die gänzliche Unterdrückung oder wohl gar die völlige Ausrottung der sinnlichen Triebe und Neigungen des Menschen; wie sie von manchen Ascetikern gefordert worden. S. Ascetik.

Entthronung s. Dethronisation.

Entweibung s. Entmannung.

Eutychie (εὐτυχία, von εὐτυχεῖν oder εὐτυχεῖσθαι, zusammen-treffen, begegnen) bedeutet nicht bloß ein Zusammentreffen mit Andern, sondern auch ein Anreden oder gegenseitiges Sprechen, desgleichen eine Bitte oder Fürbitte. Die Alten sagten dafür auch εὐταρχία. Es ist also jene wesentlich verschieden von Eutychie, obgleich diese aus jener folgen kann, wenn das Zusammentreffen ein glückliches ist oder die Bitte Gehör findet. Es kann aber auch ebensowohl Κακοτυχία daraus hervorgehn. S. d. W. und Eutychie.

Entzifferung bedeutet eigentlich die Enträthselung einer Schrift mit gewöhnlichen Zeichen (Buchstaben des bekannten Alpha-

bede) sondern mit Ziffern oder andern geheimen Zeichen (die im Französischen auch chiffrés heißen) geschriebnen Schrift; wozu die Schiffrir- und Deschiffrir-Kunst Anleitung giebt, indem diese gleichsam vernichtet, was jene geschaffen hat. Der Philosoph als solcher bedarf derselben freilich nicht. Denn ob es gleich philosophische Schriften giebt, die so dunkel sind, als wären sie mit geheimen Zeichen geschrieben: so müssen dieselben doch auf andre Weise deschiffrirt werden, nämlich durch eine geschickte Auslegung. S. d. W. nebst Zus. Zuweilen steht Entzifferung auch in allgemeiner Bedeutung für Auflösung eines Räthfels. S. d. W. nebst Zus.

Entzündung. — Zusatz: Hier ist auch Ekstase nebst Zus. zu vergleichen.

Epagogisch (*επαγωγικός*, von *επαγωγή*, inductio) = inductiv. S. Induction.

Epanorthose. — Zusatz: Unter *επανορθωσις* verstanden die Alten auch eine Verbesserung überhaupt, und dann besonders in stylistischer und logischer Hinsicht eine auf der Stelle gemachte Verbesserung des Ausdrucks oder Gedankens in einer Schrift oder Rede; z. B. wenn Jemand sagt: Dieses Kunststück oder vielmehr diese Spielerei ist nicht viel werth.

Eperese (*επεξηγησις*, von *επι*, zu, nach, und *εξηγησις*, Erklärung, Deutung) ist eine zu einer andern hinzukommende oder ihr nachfolgende Erklärung oder Deutung; daher auch eine ausführlichere, umständlichere oder weitergehende. S. Eperese.

Ephialtes oder Epialtes (*Εφιαλτης η Επιαλτης*, von *εφαλλειν* oder *επιαλλειν*, zuschicken oder zuwerfen) ist nicht der Name eines alten Philosophen — wenigstens kann' ich keinen unter diesem Namen — sondern des eingebildeten Dinges oder bösen Dämons, welcher im Lateinischen *incubo* oder *incubus*, im Deutschen Alp heißt, folglich in die allgemeine Geister- oder Dämonen-Lehre gehört. S. Geisterlehre n. 3. Wiesern man aber darunter einen krampfhaften oder beängstigenden Zustand im Schlafe versteht, muß die Physiologie und Pathologie darüber Auskunft geben.

Epibulie (*επιβουλια*) bedeutet eigentlich einen gegen Jemanden gerichteten Willen oder Entschluß (*βουλη επι τινι*); dann Hinterlist oder Nachstellung, auch Böswilligkeit überhaupt. S. böß und Wille.

Epichorem. Zusatz: Statt *επιχειρημα* sagten die Griechen auch *επιχειρησις*, und die Latiner übersetzten es durch *aggressio*, zuweilen auch schlechweg durch *ratio* oder *ratiocinatio*. Die ursprüngliche Bedeutung aber ist Handanlegung oder Angriff.

Epicur oder Epikur. — Zusatz: Sein Name (*Επικουρος*) bedeutet eigentlich einen Gehülfsen oder Helfer; und er selbst soll das auch für Viele durch seine Wohlthätigkeit gewesen sein, so daß er *νομον οτ ομων* hatte. Sein Vater hieß *Νοδκες* und be-

fasste sich auch schon mit Unterrichtgeben, jedoch nur für Unerwachsene. Uebrigens hat keine Schule in der Welt so viel Anhänger gehabt, als die epikurische. Denn theoretische sowohl als auch, und noch viel mehr, praktische Epikureer hat es überall und zu allen Zeiten gegeben. Es wird wohl auch diese Schule nimmer aussterben.

Epideiktik oder Epidiktik (*ἐπιδεικτική* scil. *τεχνη*, von *ἐπιδεικνυμαι*, aufzeigen, auch rühmen oder loben) bedeutet ebensoviel als Enkomiaстик. S. d. W. Das Beiwort epideiktisch oder epidiktisch bedeutet auch prahlerisch (sich selbst rühmend). S. Prahleret.

Epigonen (*ἐπιγονοί*, von *ἐπι*, zu, nach, und *γονεῖν*, zeugen) = Nachkommen. S. d. W. Die schlechtweg sogenannten Epigonen (Söhne der Sieben wider Theben) welche Euripides durch eine Tragödie verherrlicht hat, gehören nicht hieher.

Epilog. — Zusatz: Bei den griechischen Logikern heißt *ἐπιλογος* auch soviel als *conclusio syllogismi*, gewöhnlicher *ἐπιφορά*, *illatio*, oder *συμπερασμα*, *confirmatio*, genannt. *Ἐπιλογισ* und *ἐπιλογισμος* bedeuten Ueberlegung, Nachdenken, Erforschung überhaupt. In Bezug auf Fabeln oder Mythen heißt der Epilog auch Epimythion, so wie der Prolog auch Promythion genannt wird. S. Fabel und Mythe.

Epimenides. — Zusatz: Von seinen Landsleuten, den Kretensern, muß er eine sehr schlechte Meinung gehabt haben, da er sie für beständige Lügner, böse Thiere und faule Däuche erklärte; wenn nämlich der Vers, welchen Paulus (Akt. 1, 12.) von einem kretensischen Propheten anführt, wirklich, wie man glaubt, von diesem E. herrührt: *Κρητες αει ψευδοται, κακια θηρια, γαστερες αγραι.*

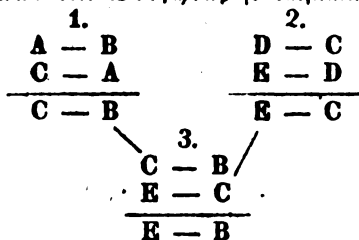
Epimerismus s. Meristik nebst Zuf.

Epimythion s. Fabel nebst Zuf.

Episode. — Zusatz: Auch in der Geschichte, selbst in der Geschichte der Philosophie, giebt es Episoden, die man daher historische und historisch-philosophische nennen kann. So nennt Schelling (in seiner Vorrede zu der Schrift: *Vict. Cousin über französische und deutsche Philosophie*, übersetzt von Beckers, S. XV.) die hegel'sche Philosophie eine „Episode in der Geschichte der neuern Philosophie.“ Es fragt sich aber, ob seine eigne Philosophie nicht auch eine solche sei. S. des Verf.'s Schrift: *Schelling und Hegel*. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Leipz. 1835. 8. Am Ende ist alles Menschliche nur episodisch; und wenn wir gleich so stolz sind, unsre irdische Geschichte eine Weltgeschichte zu nennen, so ist doch auch jene nur eine Episode in dieser.

Episylogismus. — Zusatz: Allgemein läßt sich das

Verhältniß zwischen Episylogismus oder Nachschluß und Prosylogismus oder Vorschluß so darstellen:



Nr. 3. ist nämlich der Nachschluß von Nr. 1. und 2. als Vorschläffen. Denn die Schluffätze von diesen (C — B und E — C) sind die Vorderätze von jenem. Diese Reihe ist also progressiv oder episylogistisch, indem man von den beiden Prosylogismen fortschreitet zu ihrem Episylogismus. Kehrete man aber die Ordnung um, so daß man mit Nr. 3. zu schließen anfinge und Nr. 1. und 2. als Gründe von jenem folgen liesse: so wäre die Schlussreihe regressiv oder prosylogistisch. Man lasse sich nur nicht durch die Ähnlichkeit des Klanges zu der Annahme verleiten, die progressive Schlussreihe müsse auch prosylogistisch sein! Sie ist vielmehr episylogistisch, weil sie auf den Episylogismus als ihr letztes Ziel gerichtet ist.

Epithese. — Zusatz: Das davon abgeleitete Epitheton (*επιθετον*) bedeutet eigentlich alles Zugesezte, daher auch etwas Erdichtetes, Er künsteltes, Fremdartiges. Die Grammatiker, Rhetoriker und Poetiker aber verstehen darunter bloß ein Beiwort und nennen es ein schmückendes oder zierendes (*epitheton ornans*) wenn es nicht notwendig ist, sondern bloß zur Ausschmückung der Rede dient. Uebertreibt man aber den Gebrauch solcher Beiwörter, so kann die Rede auch dadurch in's Er künstelte oder Gezierte fallen.

Epitome (*επιτομη*, von *επιτεμνειν*, beschneiden, abkürzen) bedeutet eine kurze oder summarische Darstellung, auch einen Auszug aus einem größern Werke. Vergl. Compendium und Extract.

Eponymie (*επωνυμια*, von *επι*, bei, zu, und *ονομα*, dol. und dor. *ονυμα*, der Name) bedeutet eine Benennung nach einer Sache oder Person, einem Orte oder Lande, daher auch einen Bei- oder Zunamen. Unter den Philosophen giebt es Einige, deren eigentlicher Name durch Eponymie verdrängt worden und beinahe in Vergessenheit gerathen ist. S. Plato und Theophrast.

Epob. — Zusatz: Hier kann auch noch verglichen werden Clodii disput. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Leipz. 1795. 4.

Erasmus. — Zusatz: Nach seinem Vater, Peter Gerhard, soll er sich erst Gerardus Gerardi geschrieben, dann aber

nach der niederländischen Sitte jener Zeit seinen Namen in Desiderius verwandelt haben, wovon Erasmus nur die griechische Uebersetzung (abgekürzt aus *ερασμιος*) ist. Manche nennen ihn auch Gerhard Liebeskind. Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1465, von Andern 1467 angegeben. Seine erste gelehrte Bildung erhielt er auf der Schule zu Deventer, wo sein Lehrer Sintheim bereits voraus sagte, was die Welt von ihm zu erwarten habe. Da er schon im 14. Lebensjahre seine Eltern verlor, nöthigten ihn seine Vormünder, den geistlichen Stand zu ergreifen. Er trat daher im 17. Jahre in das Kloster Ermaus zu Gouda, blieb aber nicht lange daselbst, und ließ sich späterhin durch den Papst ganz von den Ordensgelübden entbinden, indem das Mönchsleben, dessen schlechte Seiten er auch nachher in Schriften aufdeckte, ihm gar nicht behagte. Nachdem er seine Reisen vollendet und die ihm in Orford übertragene Professur niedergelegt hatte: ließ er sich endlich in Basel nieder, wo er unabhängig und unablässig seinen Studien lebte, bis er 1536 in seinem 71. oder (nach Andern) 69. Lebensjahre starb. Sein Grab in der dasigen Kathedrale ist durch ein marmorernes Denkmal mit einer lateinischen Inschrift verziert. In seinem Geburtsorte aber, wo noch das Haus gezeigt wird, in welchem er geboren, setzte man ihm erst (1549) eine hölzerne, dann (1555) eine steinerne, endlich (1622) eine bronzene Statue auf einem über einem Canal gewölbten Bogen. In Bezug auf seine religiöse Denkart sagte man von ihm: Ant Erasmus lutherizat, ant Lutherus erasmizat. Er selbst aber sagte von diesem Reformator, daß derselbe in zwei Stücken gefehlt habe; denn er habe dem Papste an seine dreifache Krone und den Mönchen an ihre fetten Bäuche gegriffen. Das Letztere that aber auch E. selbst; denn in seinem *Encomium moriae* geißelte er ganz vorzüglich das Pfaffen- und Mönchthum. Und daher mag es wohl kommen, daß dieser früher so hochgefeierte und selbst von den Fürsten seiner Zeit so hochgeachtete Mann späterhin darüber klagte, von beiden Parteien gestreift zu werden, indem er sich für keine von beiden entschieden erklärte. Auch gegen Hutten, mit dem E. lange Zeit in freundlicher Verbindung gestanden hatte, benahm er sich späterhin zweideutig und nannte ihn sogar einen schädigen Ritter; weshalb jener in seiner Expostulation sehr über die Untreue seines alten Freundes klagte. — Des E. *Compendium vitae suae* soll in der Hauptsache einerlei sein mit *Merula's vita Erasmi*. Leiden, 1607. 8. — Vergl. auch: *De Erasmi Roter. ingenio ac doctrina etc.* Orat. hab. ab Ern. Guil. Ferd. Lieberkühnio. Jena, 1836. 8.

Erastus (*εραστus* scil. *τεχνη*, von *εραiv*, lieben, oder zunächst von *εραστus*, der Liebhaber) bedeutet die Kunst zu lieben, nicht bloß in geschlechtlicher, sondern auch in andrer Hinsicht. Auch

führt ein platonischer Dialog, welcher von der Liebe zur Weisheit (*περι φιλοσοφίας*) handelt, den Titel *Ερωσται*, die Liebhaber, oder, wie ihn Andre bezeichnen, *Αντιερωσται*, die Gegenliebhaber oder Nebenbuhler. Die Echtheit desselben ist aber sehr zweifelhaft, da selbst Thrasyll, der ihn nach dem Berichte des Diogenes Laert. (III, 57 — 59.) unter den echten aufführt, nach einem anderweiten Zeugnisse desselben Schriftstellers (IX, 37.) zweifelnd sagte: *επειρ οι Αντιερωσται Πλατωνος εισι*. S. Stallbaum's Programm: *Judicium de duobus dialogis vulgo Platoni adscriptis*. Leipzig, 1836. 4. — Vergl. auch Liebe und Gentlebe.

Erdugniß oder Ereigniß s. Ereigniß.

Erbadel und Erbaristokratie s. Adel und Aristokratie nebst Zuf.

Erbfolge. — Zusatz: Erblasser heißt der, welcher etwas als Erbschaft einem Andern hinterläßt, der, wenn er es annimmt, nun auch schlechtweg der Erbe oder bestimmter (um das Erbe und den Erben zu unterscheiden) der Erbnehmer heißt. Das Nehmen aber steht ihm frei, da er wohl das Recht dazu haben kann, aber nicht die Pflicht, wenn er sich nicht ausdrücklich dazu verbindlich gemacht hätte. Erbt Jemand die ganze Verlassenschaft eines Verstorbenen, so heißt er *haeres ex asse*; erbt er aber nur einen Theil derselben, *haeres ex parte*. Vergl. auch Erbvertrag und die Schrift von Eduard Gans: *Das Erbrecht in welthistorischer Bedeutung*. Stuttg. und Tüb. 1834—36. 4 Bde. 8.

Erbmonarchie. — Zusatz: Daß ein Erbmonarch nicht einseitig über den Thron verfügen oder die verfassungsmäßige Erbfolge abändern darf, versteht sich eigentlich von selbst; obwohl da, wo der politische Absolutismus herrscht, mithin eigentlich nichts verfassungsmäßig verbürgt ist, ein absoluter Monarch auch aus solchen Abänderungen sich kein Gewissen machen wird. — Hat der Monarch herkömmlich das Recht, irgend ein Ullid seiner Familie (Sohn, Enkel, Nefse, auch wohl Tochter oder Schwiegersohn) zu seinem Nachfolger zu bestimmen: so vermischt sich Erblichkeit mit Wahl, aber oft zum großen Nachtheile des Volks, weil daraus leicht Krieg zwischen den Familiengliedern entsteht. Die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt (wenn nicht etwa der Erstgeborne ganz unfähig zum Regieren ist, wo dann der Zweitgeborne oder in dessen Ermangelung der sonst nächste fähige Verwandte an seine Stelle tritt) ist daher wohl die vorzüglichere. — In Ansehung der Wahlmonarchie unterscheidet man *electio individualis*, welche sich immer nur auf einen Einzelmenschen bezieht, *el. specialis*, welche eine besondre Familie, und *el. generalis*, welche eine ganze Klasse von Familien (Patricier, Magnaten, *ic.*) vorausbestimmt, um dar-

aus im vorkommenden Falle zu wählen. — Ob das erbliche Regierungrecht bloß Männern zukomme (nach der sog. *successio agnatica* s. *francica*, wie sie in Frankreich nach dem alten salischen Gesetze stattfindet) oder auch Weibern (nach der sog. *successio cognatica* s. *castiliana*, wie sie in Spanien sonst galt und auch jetzt wieder hergestellt ist) hat das positive Staatsrecht zu bestimmen. Im Durchschnitt ist's wohl besser, wenn nur Männer zum Regieren berufen werden, ob es gleich im Einzelnen auch gute Regentinnen gegeben hat.

Erbnehmer und Erbschaft s. Erbfolge nebst Zus. — Wenn man die natürliche Erbschaft (*haereditas naturalis*) von der staatsgesetzlichen (*haered. positiva*) unterscheidet: so versteht man unter jener das, was Kindern von ihren Eltern durch die Zeugung mitgetheilt worden (ihre natürlichen Anlagen und Kräfte, leibliche und geistige) unter dieser aber das äußere Vermögen (Geld und Gut) was Eltern nach dem Tode ihren Kindern hinterlassen haben. Statt Erbschaft sagt man auch Erbtheil, besonders wiesern die Erbschaft mehren Personen zugefallen ist, also eine Erbtheilung stattgefunden hat. Dabei finden aber auch oft Streitigkeiten statt, welchen, wenn sie zu fürchten, durch ein ordentliches Testament vorzubeugen allerdings Pflicht ist.

Erbünde. — Zusaz: Der Unterschied zwischen *peccatum originans* und *originatum* besteht darin, daß unter jenem der erste Sündenfall, unter diesem aber die dadurch angeblich erzeugte Erbünde selbst verstanden wird. Die in einem zu Paris um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen *Traité de l'esprit de l'homme* par Mr. Rakkiels du Vigier aufgestellte Hypothese, daß die Seelen aller Menschen schon in den Seelen der Stammeltern eingeschlossen waren und mit diesen einerlei Willen hatten, also ebendadurch Theil an deren Sünde und Schuld nahmen, ist doch gar zu ungereimt, ob sie gleich bei Manchen Anklang gefunden hat. — Schriften von philosophischerem Gepräge über diesen vielbestrittenen Gegenstand sind folgende: Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, mit philosophischen Augen betrachtet von einem Weltbürger. Berl. 1760. 8. — Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, wider einen neuen Nachfolger Beverland's [der früher in einer viel Aufsehn machenden Schrift *de peccato originali* den Sündenfall von der ersten Menschenbegattung erklärt hatte] vertheidiget von M. Balthaf. Münter. Gotha, 1761. 8. — Das philosophische Auge, mit welchem der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen von einem Weltbürger ohnlängst betrachtet worden, auf eine philosophische Weise zergliedert von einem Verehret der Vernunft und Offenbarung. 1761. 8. — Der Zankapfel an dem Baume der Erkenntniß des Guten und

Wöfen. 1763. 8. — Petar. Kub. Rossbach's vollständige Schrift- und vernunftmäßige Abhandlung der bisher streitigen Materie von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen und vom Baume des Lebens. Langensalze, 1764. 8. — Es kam indessen auch bei diesem Streite nicht viel heraus, weil man fast immer von der Voraussetzung ausging, die Erzählung vom Sündenfalle der ersten Menschen sei buchstäblich als Geschichte zu nehmen; was doch eine offenbare *positio principii* war. S. Sündenfall nebst Zus.

Erbunterthänigkeit. — Zusatz: Mittermaier in seinem deutschen Rechte (§. 74.) sagt in Bezug auf diesen Gegenstand wohl nicht mit Unrecht: „Die Erbunterthänigkeit ist eine Art Leibeigenschaft, womit unzertrennlich verbunden sind die Nothwendigkeit eines Freikaufs, die Pflicht, das Gut nicht zu verlassen, Uebergang des Verhältnisses auf die Nachkommen“ ic. Ist es also nicht inconsequent, wenn in manchen Ländern die Leibeigenschaft gesetzlich abgeschafft ist und doch die Erbunterthänigkeit fortbesteht? Indessen vermindert sich die Zahl dieser Länder nach und nach so sehr, daß zu hoffen ist, es werde auch dieser Uebelstand bald aufhören.

Erbbewohner heißen vorzugsweise die Menschen, welche daher von den Dichtern auch Erdgeborene genannt werden. Eigentlich aber sind alle Thiere und alle Pflanzen sowohl Erdgeborene als Erdbewohner, selbst die, welche im Wasser entstehen und leben, indem dieses Wasser ja mit zur Erde als einem Ganzen gehört. Uebrigens vergl. Erde nebst dem folg. Zus. und Erdgeister.

Erde. — Zusatz: Die B. 1. S. 805. angeführte Schrift von K. E. A. v. Hoff war ursprünglich gekrönte Preisschrift und erschien 1822—34. in 3 Thlen. 8. Damit vergl. man: Die Naturgeschichte des Erdkörpers, in ihren ersten Grundzügen dargestellt von Ch. Kieferstein. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. Während dieser K. die Erde ihre heutige Verfassung und Gestalt durch lauter große und allgemeine Revolutionen annehmen läßt: nimmt jener v. H. bloß allmähliche Entwicklungen an, dergleichen wir noch jetzt auf der Erde wahrnehmen. Beide Hypothesen sind wohl zu einseitig. Revolutionen, die nur nach größern Zeitabschnitten erfolgen, und allmähliche Entwicklungen und Umgestaltungen, die zum Theile von den jedesmaligen Erdbewohnern kaum bemerkt wurden, haben unstreitig gemeinsam bei der Erdbildung gewirkt. Andre Hypothesen, wie die in den frühern Erdtheorien von Burnet, Cluver, Whiston u. A. sind noch gewagter; wobei man sich auch noch die vergebliche Mühe machte, die sog. Schöpfungsgeschichte in der mosaischen Genesis zum Grunde zu legen. S. Mosaische Philosophie, Geogonie (wo zugleich eine Schrift über

die Geotheologie angeführt ist) und Protogea, nebst Zusf. Auch ist noch folg. Schr. sehr empfehlenswerth: Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Von Dr. L. G. Blanc. N. 3. Halle, 1837. 8. Daß die Erde, wie sie jetzt besteht, mit allen ihren Geschöpfen wieder einmal untergehen werde, ist freilich auch nur Hypothese, aber doch keine an sich unwahrscheinliche, da sie auf einer gewissen Analogie beruht, nämlich darauf, daß alles Individuelle in Raum und Zeit, wenn es auch Jahrtausende lang bestehen mag, doch nur eine beschränkte Dauer hat, weil der Zahn der Zeit fortwährend an ihm nagt. Die Erde mit ihrem Monde und die andern Planeten nebst der Sonne selbst werden also wohl auch keine Ausnahme von diesem Naturgesetze machen. Vergänglichkeit ist nun einmal das Loos alles dessen, was sich innerhalb der sinnlichen Schranken des Raumes und der Zeit bewegt.

Erdgeister sind im Grunde alle lebendige Erdbewohner (s. d. W.) vornehmlich die Menschen. Allein man nimmt das Wort noch in einem andern und beschränktem Sinne, indem man darunter eine besondere Art von Elementargeistern versteht. S. d. W. und Geisterlehre n. 3.

Erdig ist soviel als irdisch. Doch nimmt man jenes meist im eigentlichen Sinne (was von Erde ist) dieses meist im biblischen (was sinnlich oder vergänglich ist). Daher sagt man irdisch gesinnt, aber nicht erdig gesinnt, man müßte denn mit diesem Ausdrucke eine recht gemeine oder niedrige Gesinnung bezeichnen wollen.

Erdmann (Joh. Edu.) Doct. der Philos. u. außerord. Prof. derl. in Halle, hat ff. im Geiste der hegel'schen Philos. verfaßte Schriften herausgegeben: Darstellung u. Kritik der Philos. des Cartesius. Riga u. Dorp. 1834. 8. — Malebranche, Spinoza u. die Skeptiker u. Mystiker des 17. Jahrh. Ebenb. 1836. 8. — Leib u. Seele nach ihrem Begriffe u. ihrem Verhältnisse zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philos. Anthropol. Halle, 1837. 8. Vergl. den Zusf. zu Gemeinschaft der Seele u. des Leibes.

Ereigniß (eventus s. eventum) ist alles, was sich irgendwo und irgendwann begeben oder zugetragen hat, als eine jede geschichtliche Thatsache (factum s. res in facto posita). S. Geschichte. Eigentlich sollte man aber wohl Ereigniß oder Eräugniß sprechen und schreiben. Denn es kommt wahrscheinlich her von der Wützel ug = offen, wovon auch das W. Auge abstammt. Sich ereugnen oder eräugnen heißt daher soviel als offenbär oder sichtbar werden, in die Augen fallen. Indessen ist

jene Sprech- und Schreibart einmal herrschend geworden und wird es auch wohl bleiben trotz der Etymologie.

Erethismus (*ερεθισμος*, von *ερεθειν* oder *ερεθίζειν*, erregen, reizen) bedeutet jede Art der Erregung oder Aufreizung, sowohl körperliche als geistige. S. Erregbarkeit und Reiz. Eine darauf bezügliche Wissenschaft oder Kunst würde also auch Erethisik genannt werden können, so wie insonderheit die Anhänger der medicinischen Erregungs-Theorie (Brown, Köschlaub u. A.) Erethistiker.

Erfindung. — Zusatz: Dalberg's Schrift vom Erfinden und Bilden (Frankfurt a. M. 1791. 8.) bezieht sich vornehmlich auf die ästhetische und artistische Erfindsamkeit. Doch wird auch gelegentlich auf den erfinderischen Geist (*ingenium heuristicum*) überhaupt Rücksicht genommen.

Ergebniß steht zwar zuweilen für **Begebniß** oder **Ergebniß**, bedeutet aber eigentlich das, was sich aus einem Andern folgern läßt (ergiebt oder schon ergeben hat). Darum werden auch aus anderweiten Sätzen (Grundsätzen) abgeleitete Sätze (Folgerungen oder Folgesätze) Ergebnisse genannt. Auch nennt man sie **Resultate** (von *resultare*, zurück- oder hervorspringen). B ergiebt sich oder resultirt aus A, heißt demnach soviel als, B folgt aus A. In jedem Schlusse ist also der Schlusssatz ein Ergebnis oder Resultat der Vorderätze, wenn der Schluß bündig ist. S. Schluß.

Ergebung s. **Ergebenheit**. — Wegen der Ergebung auf **Discretion** s. **discret**.

Erhaben. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber das Erhabne und das Komische. Ein Beitrag zur Philosophie des Schönen von Dr. Frdr. Theod. Vischer. Stuttgart. 1836. 8.

Erhaltungstrieb (*instinctus a. nisus conservativus*) ist das natürliche Streben jedes lebendigen Wesens, sich selbst in seinem Zustande gegen alles Störende zu behaupten — nach dem Satze: *Quaevs natura est conservatrix sui*. Darum heißt auch jener Trieb bestimmter **Selbsterhaltungstrieb**. Er kann ebenso wohl bewußtlos als mit Bewusstsein wirken. Auch kann daraus das Streben hervorgehn, andre Dinge zu erhalten, besonders solche, die mit uns und unserm Zustande in Verbindung stehn, wie geliebte Personen, eigenthümliche Sachen, Rechte und Gebräuche, ja sogar Unrechte und Mißbräuche, wenn sie uns vortheilhaft sind; was bei den politischen und kirchlichen Conservativen in England und anderwärts nicht selten der Fall ist. Bei der Frage, was erhalten werden solle, muß daher nicht bloß auf unsern Vortheil oder das, was uns ausschließlich nützt, sondern auch auf das gesehen werden, was Gerechtigkeit und Billigkeit oder eine vernünft-

tige Selbstliebe und Menschenliebe gemeinschaftlich fodern. Und ebenso muß diese Forderung beim Streben nach Veränderung und Verbesserung beachtet werden, damit es nicht in eine Art von Verschönerung übergehe. Erhaltung und Verbesserung (*conservatio et emendatio*) müssen also nicht in feindseligen Gegensatz, sondern in freundliche Verbindung treten.

Erhard (J. W.) — Zusatz: Er starb 1827. — Der am Ende dieses Artikels erwähnte Andr. Erhard ist seit 1832 Prof. der Philos. an der Univers. zu München, nicht zu Passau. Früher war er Lehrer der königlichen Kinder zu München, dann Rect. und Prof. am Gymnasium zu Landsbut, hierauf Prof. am ältern Gymnasium zu München. Er hat auch ein Trauerspiel (*Haimerran*. München, 1819. 8.) herausgegeben. [Diese Notizen verdank ich Hrn. Prof. Aschenbrenner.]

Erhärtung steht zuweilen für Bekräftigung oder Bestätigung eines Satzes durch Anführung triftiger Gründe, also statt Beweisführung. S. beweisen. In einem andern Sinne wird Verhärtung genommen. S. d. W.

Erigena. — Zusatz: Sein Todesjahr wird von Einigen um 3 Jahre früher (883) angesetzt. Als Scholastiker bekam er den Ehrentitel *Princeps scholasticorum*, auch *Doctor subtilis*. Ja er ward sogar kanonisiert, späterhin aber als Gegner der Lehre von der Transsubstantiation wieder aus der Heiligenliste ausgestrichen. Der Unglückliche! — Ihn beschäftigten bereits die später so viel besprochenen und bestrittenen Probleme, ob Gott sei (existire) oder höher sei als alles Existirende, ob man das Wesen der Dinge (*essentiam rerum*) zu erkennen vermöge oder bloß ihre Zufälligkeiten (*accidentia, modos essendi*) ob die Vernunft etwas von Gott wisse, ob Gott lieben könne, ob die aristotelischen Kategorien auf Gott bezogen werden dürfen u. worauf sich auch die Sätze beziehen: *Deus non est, sed superest* — *Nil proprie de deo dici potest, quum superet omnem intellectum etc.* Seine Eintheilung der Natur (B. 1. S. 814.) soll aber schon in der indischen *Sankhya* vorkommen. S. indische Philosophie n. 3. Auch vergl. die Schrift: Joh. Scot. Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit. Von Dr. Franz Ant. Staudenmaier. Frankfurt a. M. 1834. 8. Th. 1.

Erinnerungskraft. — Zusatz: Zur Erinnerung an Vergangenes gehört theils Wiederholung desselben in der Vorstellung (*reproductio*) theils Wiedererkennung, wenn es eben dadurch von neuem in's Bewusstsein tritt (*recognitio*). Beides zusammen heißt auch *recordatio* s. *reminiscentia*. Doch kommt der letzte Ausdruck erst bei spätern Autoren vor. Auch ist es nicht richtig, wenn man damit die Erinnerungskraft (*facultas* s. *vis*

reminiscendi) bezeichnet. Statt Erinnerungskunst sagt man gewöhnlicher Gedächtnisskunst. S. d. W. Denn wer ein gutes oder gelübtes Gedächtniß hat, erinnert sich auch leicht des Vergangenen. Oft aber fällt uns dasselbe ein oder tritt in unser Bewußtsein, ohne daß wir selbst wissen, wie und wodurch, oder daß wir uns desselben erinnern wollten. So geschieht es häufig, daß, während wir entweder ganz ruhig in unserm Zimmer sitzen oder außer demselben uns im Freien bewegen und dabei unsern Gedanken nachhängen oder, wie man zu sagen pflegt, Audienz geben, wir uns auf einmal einer Begebenheit aus unserm frühern Leben erinnern, ohne daß wir den entferntesten Zusammenhang dieser wiederholten Vorstellung mit den übrigen, die uns eben beschäftigten, zu entdecken vermögen. Und doch muß ein solcher auf irgend eine Weise stattgefunden haben, weil sonst gar kein Grund vorhanden gewesen wäre, daß eben diese Vorstellung in unser Bewußtsein trat und so vielleicht die ganze frühere Gedankenreihe unterbrach oder auf einen ganz andern Gegenstand hinlenkte. Man beruft sich da freilich auf die sog. Ideenassociation. Aber diese ist auch nicht immer erklärlich. S. Association.

Erkenntniss. — Zusatz: Wenn man darunter die Streitkunst (*επιστήμη τεχνή*) versteht, so nimmt man das Wort gewöhnlich nicht im physischen oder körperlichen, sondern im logischen oder geistigen Sinne, denkt also an die Disputatkunst. S. Disputation nebst Zus.

Erkenntlich wird sowohl von Dingen gebraucht, die leicht zu erkennen sind, als von Personen, welche empfangene Wohlthaten anerkennen oder dafür dankbar sind. Daher steht Erkenntlichkeit auch statt Dankbarkeit. S. d. W.

Erkenntniß. — Zusatz: Wenn dieses Wort als Neutrum (das Erkenntniß) gebraucht wird, so denkt man vorzugsweise an ein rechtliches oder richterliches Erkenntniß oder Urtheil (*sententia judicis*). — Statt Erkenntnißvermögen sagt man auch Erkenntnißkraft, und statt Erkenntnißkreis auch Erkenntnißgebiet.

Erkenntnissarten (*genera s. species cognitionis*) lassen sich in unbestimmbarer Menge unterscheiden, je nachdem man von verschiedenen Gesichtspuncten oder Theilungsgründen ausgeht. So kann man in Bezug auf die Subjecte der Erkenntniß und die davon abhängige Beschaffenheit derselben unterscheiden die gemeine Erk. (*cogn. vulgaris*) die Jedermann auf dem ganz natürlichen Wege der Erfahrung ohne sonderliche Mühe und Anstrengung erwerben kann, und die gelehrte Erk. (*cogn. docta s. erudita*) die nur durch eine absichtliche, mühsame und kunstmäßige oder me-

ethische Richtung des Erkenntnißvermögens auf gewisse Gegenstände zu erlangen ist. Diese heißt auch, wenn sie in die wissenschaftliche Form eines Systems gebracht ist, die wissenschaftliche (*scientifica*) oder systematische, deren Gegensatz alsdann die von jener strengeren Form entleibete volksthümliche (*popularis*) ist. Darum aber kann man nicht jene wahr und vollkommen, diese unwahr oder falsch und unvollkommen nennen. Denn es giebt unter Menschen überhaupt keine durchaus wahre und vollkommene Erkenntniß; jeder menschlichen Erkenntniß ist vielmehr etwas Falsches und Unvollkommenes beigemischt, hier mehr, dort weniger. Die wissenschaftliche oder systematische Form kann wohl die Erkenntniß klarer, deutlicher, zusammenhängender machen, ihr also mehr logische Vollkommenheit geben. Aber sie allein kann uns nicht vor Irrthümern und andern materialen Unvollkommenheiten bewahren. S. Wahrheit und Irrthum.

Sieht man nun ferner auf den Gehalt der Erkenntniß und deren Ursprung, so kann man sie zuvörderst in die empirische oder historische Erk. (*cogn. a posteriori s. ex datis*) und in die reine oder rationale Erk. (*cogn. a priori s. ex principiis*) letztere aber wieder in die mathematische und die philosophische eintheilen. (Vergl. Bülfinger's *disp. de triplici cognitione, historica, philosophica et mathematica*. Tüb. 1772. 4.). Doch giebt die zweite Eintheilung, streng genommen, nur in Bezug auf die reine Mathematik und Philosophie, nicht in Bezug auf die angewandte, welche von gemischter Natur, mithin theils empirisch theils rational ist. S. Mathematik, Philosophie und Wissenschaft.

Wenn man aber Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Erkentniß unterscheidet: so nimmt man auf die verschiedenen Potenzen oder Sphären Rücksicht, in Bezug auf welche das Erkenntnißvermögen überhaupt thätig sein kann. S. Erkenntnißlehre. Die Sinneserkenntniß heißt auch eine intuitive, wiefern sie auf unmittelbarer (äußerer oder innerer) Anschauung beruht, die Verstandes- und Vernunft-Erkentniß aber eine symbolische, wiefern sie durch allgemeine Zeichen oder Symbole vermittelt wird. S. Symbol. — Auch kann man die Erkenntniß in gegenständlicher Hinsicht in Selbsterkenntniß (*autognosia*) und Andererkenntniß (*heterognosia*) und letztere von neuem nach dem besondern Gegenständen, die wir um uns her antreffen — Himmelskörper, Erdkörper, Thiere, Pflanzen zc. — auf das Vielfachste eintheilen. Wenn man die Erkenntniß in die abstracte und die concrete eintheilt: so ist dieß kein specifischer, sondern nur ein gradueller Unterschied, indem die eine Erkenntniß mehr abstract; also weniger concret, die andre hingegen weniger abstract, also mehr concret sein kann. Denn Abstraction findet ebenso, wie

Reflexion, überall statt, wo wir etwas durch Begriffe denken und unterscheiden. S. abgesondert. Wenn man aber die Erkenntniß sogar auch in eine nützliche und eine schädliche eingetheilt hat: so hat man nicht bedacht, daß die Erkenntniß an sich gar nicht schädlich sein kann, weil sie dem Menschen als einem erkennenden Wesen nothwendig zukommt und ihm auch als einem handelnden Wesen ganz unentbehrlich ist. Schädlich kann also nur zufälliger Weise diese oder jene Erkenntniß diesem oder jenem Menschen sein, wenn er in einer gewissen Beziehung entweder eine sehr beschränkte und durch Irrthum entstellte Erkenntniß hat oder von seiner an sich richtigen Erkenntniß einen schlechten Gebrauch macht. Auf diese Art kann z. B. die Erkenntniß giftiger Kräuter einem Menschen schädlich werden. Aber darum die Erkenntniß selbst schädlich zu nennen, wäre Unsinn.

Erkenntnißbaum würde bildlich das Ganze der Erkenntniß bedeuten, wiesern man es nämlich mit einem organischen Producte des Pflanzenreiches vergleicht, das aus Wurzeln, Stamm, Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten besteht. S. Organe. Man hat aber auch im eigentlichen Sinne von einem solchen Baume gesprochen, obwohl in besondrer Beziehung auf die Erkenntniß des Guten und des Bösen und ihres Unterschiedes von einander. Ein solcher Erkenntnißbaum sei nämlich jener im Paradiese gewesen, von welchem nach einem ausdrücklichen Verbote Gottes die ersten Eltern keine Frucht genießen sollten. Als sie aber dennoch davon genossen, hätten sie nun aus den Folgen dieser ersten Sünde erkannt, wie sehr das Böse vom Guten verschieden sei. Die Vertreibung aus dem Paradiese und mannigfaltiges Elend, insonderheit aber der Tod, seien jene Folgen gewesen, weil die sündigen Menschen nun auch nicht mehr von dem Baume des Lebens im Paradiese essen durften, der sie unsterblich gemacht haben würde. S. Genes. 2. und 3. Daß jedoch dieß ein bloßer Mythos sei, leidet keinen Zweifel. Vergl. Erbsünde und Sündenfall nebst Zuss. und die dort angeführten Streitschriften. Wenn aber Byron auf diese beiden Bedeutungen des W. Erkenntnißbaum anspielend sagt:

They, who know the most,
Must mourn the deepest o'er the fatal truth;
The tree of knowledge is not that of life —

so ist das, philosophisch erwogen, unrichtig. Denn der Baum der Erkenntniß ist für den Geist in der That ein Baum des Lebens, ja selbst für den Körper in gewisser Hinsicht, wenn nur der Mensch nicht wie ein Faust (s. d. N.) nach Erkenntniß solcher Dinge strebt, welche ihm nun einmal versagt sind, sondern die natür-

lichen Gesetze und Schranken der menschlichen Erkenntniß gehörig beachtet.

Erkenntnißgebiet — Erkenntnißgegenstand — Erkenntnißgesetz — Erkenntnißgränze — Erkenntnißgrund — Erkenntnißinhaber — Erkenntnißkraft und Erkenntnißkreis s. Erkenntniß, Erkenntnißarten und Erkenntnißlehre, die man auch eine Erkenntnißwissenschaft (*gnoseologia, gnostica scil. scientia*) nennt.

Erkenntnißlehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: 1. Einleitende Schriften: Abel's Plan einer systematischen Metaphysik. Stuttg. 1787. 8. — Bardili's Briefe über den Ursprung der Metaphysik. Altona, 1798. 8. (Ist zugleich geschichtlich). — Ueber die menschliche Erkenntniß. Von G. E. Schulze. Göt. 1832. 8. (Versuch einer neuen Grundlegung zur Metaphysik). — Ueber das Wesen und die Entstehung des Erkennens und über das hemmende Naturprincip. Von Ferd. Aug. Ritgen. Stuttg. 1834. 8. — 2. Abhandelnde Schriften: Thom. Campanellae universalis philosophia s. metaphysicarum rerum juxta propria dogmata PP. III. Par. 1638. Fol. — Dariesii elementa metaphysica. Jena, 1743—44. 2 Bde. 4. und Dess. Anmerkungen über einige Sätze der wolfischen Metaphysik. Frankf. und Leipz. 1748. 4. — Abicht's Philosophie der Erkenntniße. Batreuth, 1791. 8. — Calker's Urgesetzlehre des Wahren, Guten und Schönen, oder Darstellung der sog. Metaphysik. Berl. 1820. 8. — Aschenbrenner's Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. Landshut, 1830. 8. — Ernst Reinhold's Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens und Metaphysik. Gotha und Erfurt, 1832—34. 2 Bde. 8. (B. 2. enthält die eigentliche Metaphysik, während B. 1. mehr Einleitung dazu ist). — Versuch einer Metaphysik der innern Natur. Von Heincr. Schmid. Leipz. 1834. 8. — Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse. Von Dr. Karl Phil. Fischer. Stuttg. 1834. 8. (Ein Versuch, die hegel'sche Dialektik mit der schelling'schen Naturphilosophie zu verschmelzen, obwohl der Urheber dieser jene für ein leeres Begriffsspiel erklärt hat. S. Hegel und Schelling). — System der Metaphysik, entworfen von Brantss. Bresl. 1834. 8. (S. Brantss). — Grundzüge der Metaphysik. Von Ch. H. Weiße. Hamb. 1835. 8. — Die Genesis des Wissens. Von H. F. W. Hinrichs. 1. (metaphysischer) Th. Heidelb. 1835. 8. — Die Grundprobleme der Metaphysik, dargestellt von Karl Theod. Waprhoffer. Marburg, 1835. 8. (Nach Hegel). — Grundzüge der Metaphysik. Von Suabediffen. Marb. 1836. 8. —

Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. Von Gust. Hartenstein. Leipz. 1836. 8. (Nach Herbart). — Lehrbuch der Metaphysik, nebst einem Grundrisse der Gesch. der Philos., nach der Grundlage von F. A. Nüßlein's Vorleseheften bearbeitet von J. B. Aymold. Abth. 1. Metaphysik. Augsburg, 1836. 8. — Von Herbart's B. 1. S. 820. angeführter Allg. Metaph. erschien 1829 der 2. Th. — Mit der S. 821 (oben) angeführten Schrift von Eberstein ist zu verbinden Dess. Schrift: Ueber die Beschaffenheit der Log. u. Met. der reinen Peripatetiker. Halle, 1800. 8. — Die ebendas. (unten) angeführten Grundsätze der analyt. Philos. u. sind vom Graf v. Königsefeld in Kurland. — Vergl. auch den Zus. zu Fichte.

Erkenntniß=Ob- und Subject s. Erkenntniß und Erkenntnißlehre.

Erklärung. — Zusatz: Bei den griechischen Logikern heißt die Erklärung überhaupt oder schlechtweg *ὄρος* oder *ὄρισμος*, auch *λογος*, die Worterklärung *ὄρ. ονοματικὸς ἢ κατὰ λέξιν*, die Sacheerklärung *ὄρ. τῆς οὐσίας ἢ κατ' οὐσίαν*, und die Ursprungserklärung *ὄρ. τῆς γενέσεως ἢ κατὰ γενεσιν*. — Negativ heißen Erklärungen, die bloß sagen, was ein Ding oder Begriff nicht sei. Sie erklären also eigentlich nichts und drehen sich oft im Kreise, wie: Ruhe ist Mangel an Bewegung, und Bewegung ist Mangel an Ruhe, oder: Freiheit ist Abwesenheit der Nothwendigkeit, und Nothwendigkeit ist Abwesenheit der Freiheit. Eine Erklärung soll aber bestimmte explicite sagen, was im Begriffe implicite gedacht wird oder doch gedacht werden soll.

Erkünstelt und Erkünstelung s. Kunst und künstlerisch.

Erlaß wird sowohl von Schulden als von Sünden gebraucht, wiewohl dabei nicht nach strengem Rechte, sondern mit Güte verfahren wird. In beiderlei Hinsicht läßt sich sowohl ein gänzlicher oder totaler als ein theilweiser oder partialer Erlaß denken. Wegen der Eintheilung der Sünden in erlässliche oder vergebliche und unerlässliche oder unvergebliche s. Sünde Nr. 3. — Unerlässlich heißt jedoch zuweilen bloß soviel als nothwendig, z. B. wenn gesagt wird, dieses oder jenes müsse unerlässlich geschehen, wenn man einen gewissen Zweck erreichen wolle. — Erlaß bedeutet auch eine Mittheilung, durch die eine Vorschrift gegeben oder sonst etwas bekanntgemacht wird, besonders von Höheren an Niedere. Daher sagt man auch einen Befehl erlassen. — Manche sagen statt erlässlich und unerlässlich in Bezug auf Sünden auch lässlich und unlässlich. Dieß würde aber eigentlich bedeuten, was man lassen oder nicht lassen kann. Solche Sünden kann es freilich auch geben, nämlich insofern unlässliche,

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 24

als ein Mensch sich so daran gewöhnt hat, daß es wenigstens scheint, als könne er sie nicht mehr unterlassen. Aber das ist doch etwas Andres, als wenn man eine Sünde unerlässlich oder unvergeblich (irremissibel) nennt.

Erlebnis heißt alles, was man selbst erlebt (empfundenes, geschaut, gedacht, gewollt, gethan oder gelassen) hat. Solche Erlebnisse sind also die Grundlage der eignen Erfahrung, wenn man daraus richtige Ergebnisse zu ziehen versteht. S. d. W. und Erfahrung.

Erlernen s. lernen.

Erlösung. — Zusatz: Bei diesem Artikel ist auch Knoll's philosophisch-kritischer Entwurf der Versöhnungslehre (Halle, 1799. 8.) zu vergleichen.

Ernst und Scherz. — Zusatz: Es giebt übrigens auch einen verstellten oder Scheinernst beim Scherzen selbst, so wie eine hochmüthige und eine trübselige Ernsthaftigkeit. Letztere nennt man scherzhaft auch Sauertöpfigkeit.

Eroberung. — Zusatz: Wenn das Eroberungsrecht (*jus occupationis bellicae* s. *expugnationis per arma*) auf einen ganzen Staat ausgedehnt wird, der im Kriege besiegt und vom Feinde besetzt worden: so verwandelt sich der Kampf in einen Vernichtungskrieg. S. d. W. und Raubstaat.

Erogation s. Rogation.

Eromanie oder Erotomanie (*ερωμανια η ερωτομανια*, von *ερωσ*, *τος*, die Liebe, und *μανια*, der Wahnsinn) bedeutet eine bis zum Wahnsinne gesteigerte Bekehrtheit, die man im Deutschen gleichfalls Liebeswuth nennt. S. d. W. Die Griechen nannten sie auch *ερωτοληψια* (von *ληβειν* oder *λαβειν* = *λαμβάνειν*, nehmen, fassen) was jedoch im mildern Sinne auch ein bloßes Ergreifen von der Liebe oder eine Begeisterung durch die Liebe bedeuten kann. Plato unterscheidet daher im *Symposium* S. 180. einen doppelten Eros, wie eine doppelte Aphrodite — *ουρανιος* (*coelestis*) und *πανδημος* (*vulgaris*) — und behauptet von jenem: *Ερωτα θεων προσβυτατον και τιμιωτατον και κυριωτατον ειναι εις αρετης και ευδαιμονιας κτησιν ανθρωποις* — Eros sei der Älteste, Geehrteste und Mächtigste der Götter zur Erlangung der Tugend und Glückseligkeit für die Menschen. Vergl. Liebe.

Erotisch. — Zusatz: Der Erotik (*ερωτικη* weil *τεχνη*, Liebeskunst) setzen Manche die Anterotik entgegen. Dieser Ausdruck kann aber sowohl die Kunst bedeuten, Segenliebe beim Geliebten zu erwecken, als auch die Kunst, sich durch gewisse Mittel gegen die Liebe zu verwahren oder die schon entstandene Liebe wie-

der zu unterdrücken; worauf sich Ovid's *remedia amoris* beziehen. Vergl. *Anteros* u. *Crastus*.

Erregbarkeit. — Zusatz: Vergl. auch *Irritabilität* nebst Zus. und die daselbst angeführten Schriften.

Erscheinung. — Zusatz: Dieses Wort wird auch von angeblichen Wahrnehmungen solcher Dinge gebraucht, die eigentlich keine Gegenstände sinnlicher Wahrnehmung sind; wie wenn von Geistern oder Gespenstern = Erscheinungen, Engeln oder Teufeln = oder Göttern = Erscheinungen die Rede ist. Diese Erscheinungen aber beruhen bald auf Täuschungen von Seiten Anderer, bald auf Täuschungen unsrer selbst durch Phantasiespiele, bald auch auf beiderlei Täuschungen zugleich. Die Philosophie kann daher nur warnen, daß man in Bezug auf solche Erscheinungen, die auch Gesichte, Visionen, Phantasmen oder Phantasmagorien heißen, stets auf seiner Hut sei. Vergl. auch Geisterlehre n. 3. Geisterseherei und Geisterwelt.

Erziehung ist die Erwerbung eines Eigenthums durch langen Besitz und Gebrauch ohne Einspruch von Seiten Anderer, und fällt daher unter den Begriff der Verjährung. S. d. W. und Besitz.

Erstaunen s. **Staunen**.

Erste Philosophie (*philosophia prima*, ἡ πρώτη φιλοσοφία) ist ein zweideutiger Ausdruck, der schon bei Aristoteles vorkommt. Nimmt man ihn chronologisch, so ist darunter die älteste Philos. zu verstehen, mit welcher das Philosophiren selbst erst begann. Diese läßt sich aber nicht bestimmen, weil anfangs Philosophie, Poesie und Religion mit einander Hand in Hand gingen, ihre Trennung auch nicht auf einmal, sondern nur allmählich geschah. Hält man also die ionische Philos. für die erste in diesem Sinne, so ist dieß schon an sich nicht erweislich, und würde doch nur in Bezug auf die griechische Philos. gelten. S. beide Ausdrücke. Auch vergl. Alte Philos., Geschichte der Philos. und Mythologie. Nimmt man aber jenen Ausdruck dynamisch für beste oder vorzüglichste Philos., so ist die Bestimmung noch weniger möglich. Vergl. Erphilosoph. Wegen einer noch andern Bedeutung jenes Ausdrucks aber s. Erstes und Letztes a. E.

Erstgeburtsrecht. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem häuslichen (domestischen) und staatlichen (politischen) Erstgeburtsrechte ist zwar gegründet nach den gegenwärtigen Verhältnissen. Allein ihrem Ursprunge nach fallen diese beiden Arten des Primogeniturrechtes offenbar zusammen. Es ist nur vom Hause auf den Staat übergegangen, weil man diesen als ein größeres Haus betrachtete. Beide Arten desselben haben aber auch das mit einan-

der gemein, daß, wenn der Erstgeborne wegen Blöds oder Wahnsinns unfähig ist, sein Vorrecht auszuüben, es auf den Nächstgeborenen übergeht, sowohl im Hause als im Staate. S. Boxhorn de jure primogeniturae. Leiden, 1649. — Fuchs de praerogativa primogeniturae. Wittenberg, 1692. — Buddeus de successione primogenitorum. Jena, 1695. — Ludolphi introductio in jus primogeniturae. Jena, 1703. — Die drei Schriften: Jacobi a Saa tract. de jure primogeniturae — Ludov. Molinaei tract. de jure primogeniturae [gegen die vorige] — und Goldasti discept. de jure representationis in primogenitura, erschienen zusammen zu Han. 1604 und; zu Frankf. 1615.

Ertrag s. Einkommen. — Das Zeitw. ertragen bedeutet aber nicht bloß soviel als einbringen (in welchem Falle man doch lieber eintragen sagt, während das Hauptw. Eintrag mehr für Abbruch gebraucht wird, besonders in der Redensart: Eintrag thun) sondern auch soviel als dulden. Auch sagt man dann wohl zur Verstärkung des Begriffs geduldig ertragen; was also nicht pleonastisch ist, weil es möglich wäre, daß Jemand zwar überhaupt etwas ertrüge oder duldete, aber doch mit Unwillen oder Verdruß, folglich ohne Geduld. S. d. W. und die Formel: Sustino et abstine!

Erudition (von erudire, unterrichten, belehren, eigentlich aus dem Rohen [e rudi] herausarbeiten) ist soviel als Gelehrsamkeit (s. d. W.) niewohl es auch zuweilen für Geschicklichkeit steht. S. Geschick.

Eruiere (von eruere, ausgraben, auswählen) hat außer dieser eigentlichen Bedeutung auch die des geistigen Erforschens oder Untersuchens. S. Erforschung und Untersuchung.

Erwählung (electio) s. Wahl und Wählen. Wiefern man darunter eine göttliche Vorherbestimmung (praedestinatio) versteht, s. Prädestinationer, auch Gnadenwahl. — Wegen einer andern (nämlich wissenschaftlichen) Erwählung, die man lieber Auswahl nennt, s. Eklekticismus.

Erwärmung s. Wärme.

Erwartung (expectatio) kommt her von Warte, welches Wort einen erhabnen Ort bezeichnet, von wo man in die Ferne schauen kann, um etwas zu gewahren oder wahrzunehmen. Im Allgemeinen aber versteht man darunter die mit einer gewissen Spannung des Gemüths verknüpfte Vorstellung eines Möglichen als eines künftig (früher oder später) Wirklichen. Ist dasselbe etwas Angenehmes, Nützliches oder Gutes: so heißt die Erwartung Hoffnung. Ist es dagegen etwas Unangenehmes, Schädliches oder Böses: so heißt sie Furcht oder Befürchtung. Dort

wird begehrt, hier verabscheut; und das versetzt eben das Gemüth in jene Spannung, die auch, selbst im ersten Falle, in Kengstlichkeit übergehen kann; besonders wenn man zwischen Furcht und Hoffnung schwankt. Dabei ist die Einbildungskraft vorzüglich im Spiele, indem sie uns das schon Erlebte, also Vergangene, vorspiegelt, dem das Künftige mehr oder weniger ähnlich sein werde. Daher kann man auch sagen: Hoffnung und Furcht, diese beiden großen Hebel aller menschlichen Thätigkeit, beruhen auf Erwartung ähnlicher Fälle (*expectatio casuum similium*). Es hängt dieß wieder mit einem Gesetze der Ideenassociation zusammen, nämlich dem Gesetze der Aehnlichkeit. S. Association. Daß auch die Thiere, besonders die uns näher stehenden, das Aehnliche erwarten, also hoffen und fürchten, leidet keinen Zweifel. Man würde sie sonst gar nicht einmal abrichten und lenken können.

Erwartungsrecht. — Zusatz: Dahin gehören auch die sogenannten Expectanzen oder Anwartschaften auf gewisse Aemter, Pfründen zc. Denn sie bestehen in einem mehr oder weniger begründeten Ansprüche, den man daher, wenn er auch nur die äußere Form des Rechtes hätte, wohl ein Erwartungsrecht (*ius expectandi*) nennen kann. S. Anwartschaft.

Erweichung, psychisch genommen, bedeutet die Umstimmung des Gemüths zu sanfteren Gefühlen (Milde, Wohlwollen, Theilnahme an Andern Wohl und Wehe) sei es durch articulirte oder unarticulirte Töne, durch Rede oder Gesang; wie man von Dyrheus, Amphion und andern alten Dichtern oder Tonkünstlern erzählte, daß sie durch ihre Kunst Löwen und Tiger gezähmt, Bäume und Steine in Bewegung gesetzt, ja sogar die Gewalt der Ströme und Stürme gebrochen hätten — nach Horaz (od. I, 12.) in Bezug auf den Erstgenannten:

*Arte materna rapidos morantem
Flumina lapsus celerisque ventos,
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere querous.*

Solche Wunder können freilich unsre Dichter und Tonkünstler nicht mehr thun. Aber menschliche Herzen können sie noch immer erweichen, wenn sie nur echte Künstler sind.

Erwerben. — Zusatz: Die Erwerbung von Gütern kann sich sowohl auf innere Güter (Kenntnisse, Fertigkeiten zc.) als auf äußere (Grundstücke, Gelder zc.) beziehen. Die Erwerbung durch Designahme herrenloser Sachen ist eine ursprüngliche (*adquisitio originaria* s. *primitiva*) die durch Annahme schon eigenthümlicher Sachen mittels Vertrags, wie durch Kauf und Tausch, eine abgeleitete (*adquis. derivativa*). Denn Niemand könnte auf diese Weise etwas von Andern annehmen, wenn Niemand

etwas auf jene Weise zu dem Seinen hätte machen können. — Durch Gewalt oder Betrug kann rechtlicher Weise nichts erworben werden, wenigstens im Privat-Verhältnisse der Menschen. In dem öffentlichen Verhältnisse aber, welches zwischen Völkern oder Staaten stattfindet, macht der Krieg in dieser Beziehung eine Ausnahme, weil derselbe, wenn er einmal beschlossen ist, nicht anders geführt werden kann, als dadurch, daß Einer den Andern zu überwältigen oder zu überlisten sucht. S. Krieg und Eroberung. Die Vernunft kann aber doch auch diese Ausnahme nicht an sich billigen, sondern nur als Nothmittel zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten zwischen so großen Menschenvereinen beim noch unvollkommenen Zustande derselben gestatten, indem die Vernunftforderung eigentlich auf den Frieden, und zwar auf einen dauerhaften, also auf den ewigen Frieden gerichtet ist. S. beides.

Erziehung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Denkreize, oder über die Erziehung des Menschen. Von W. Pfaff. Panau, 1832. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung u. Von Dr. J. E. A. Heinroth. Leipz. 1836. 8. — Plato's Erziehungslehre als Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik. Aus den Quellen dargestellt von Dr. Alex. Kapp. Minden, 1832. 8. Später gab Ders. auch die Staatspädagogik des Aristoteles heraus. Hamm, 1837. 8. — Von Riemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts erschien die 9. Aufl. zu Halle, 1835. 8. — Von Grafer's Divinität oder Princip der einzig wahren Menschenerziehung u. erschien die 3. Aufl. zu Hof, 1830. 2 The. 8. — Rauer über sittliche Erziehung der Menschen und Völker als erstes Bedürfniß der Zeit. Leipz. 1833. 8. — Th. Schwarz über religiöse Erziehung. Hamb. 1834. 8. — Das Leben in seiner Blüthe, oder Sittlichkeit, Christenthum und Erziehung in ihrer Einheit. Von F. H. Th. Schwarz. Leipz. 1837. 8. — Die Grundsätze der Physiol. angewandt auf die Erhaltung der Gesundheit und die Verbesserung geistiger und körperlicher Erziehung. Von Dr. Andr. Combe. Deutsch von Dr. F. Reichmeister. Leipz. 1837. 8. 1. Lief. — System der Erziehung oder philos. Grundlage zur Erziehung und Bildung des Menschen. Von Dr. Joh. Theod. Rottels. Bonn, 1837. 8. — Schule und Leben. Vorträge u. Abhandlungen pädag. Inhalts. Von Dr. W. E. Weber. Halle, 1837. 8. — Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiedenen Altersstufen. Hamb. 1836. 8. Th. 1. Ist eine Uebersetzung der Schrift der Frau Necker de Saussure de l'éducation progressive, besorgt von A. v. Hoggner und L. v. Wangenheim. — Die *Maximes sur l'éducation des enfans* von L'amp. de Salignac sind ein französisches Lehrgedicht, wie

die Callipaedia vom Abbé Quillet, die aber mehr die Erzeugung schöner Kinder als die Erziehung betrifft. — J. P. F. Richter's Lewana und der Lady Elisab. Hamilton Briefe über die Erziehung enthalten zwar auch viel Gutes, sind aber mehr popular, als wissenschaftlich. Ebenso Friedrich's II. lettre sur l'éducation. — Die Erziehung männlicher und weiblicher Kinder beruht allerdings in der Hauptsache auf denselben Grundsätzen; weshalb auch Plato in seiner Republik beiden eine durchaus gleiche öffentliche Erziehung gegeben wissen wollte. Da jedoch der Geschlechtsunterschied ein wichtiges Moment ist und das Weib eben seiner geschlechtlichen Bestimmung wegen mehr dem Hause als dem Staate angehört: so ist ihm die häusliche Erziehung angemessener, als die in öffentlichen Anstalten, wenn auch Mädchen in solchen Unterricht empfangen mögen. Eine gelehrte Bildung im eigentlichen Sinne aber passt wohl nicht für Frauen. S. d. W. Auch vergl. die nach: immer brauchbaren Briefe über die Erziehung der Frauenzimmer. Berl. und Stettin, 1773. 8. (Anonym, angeblich von Zobel) und Fenelon's Schrift de l'éducation des filles. Par. 1687 und 1697. 12. deutsch von Franke. Halle, 1698. 12. und zugleich mit Locke's Schrift über die Erziehung der Kinder. Leipz. 1708. 8. — Zu Krug's Schrift: Der Staat und die Schule oder Polit. und Pädag. (auch in Dess. gesammelten Schriften, B. 3. Nr. 2.) erschien noch ein Nachtrag unter dem Titel: Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen und insonderheit den Jesuiten anvertrauen? Leipz. 1836. 8. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwicklung. Von Dr. Frdr. Cramer. Ebersfeld, 1832—36. 8. B. 1. u. 2. Das Alterthum betreffend. Zum Theile gehören auch hieher Dr. Chr. Koch's Grundsätze der Erziehung, des Unterrichts, und ihrer Geschichte nach Riemeyer und Kuhlopf. Mit einem Vorw. von Dr. Chr. Wagner. A. 2. Marburg, 1836. 8. — Mit besonderer Hinsicht auf unsere Zeit ist geschrieben: Pädagogik od. Erziehungs- u. Unterrichts. nach den Anforderungen der Gegenw. Von Aug. Arnold. Königsb. 1837. 8.

Erzphilosoph (archiphilosophus) bedeutet eigentlich den ersten Philosophen. Denn die Vorsatzsilbe erz kommt her vom alldent. *ari*, welches der Positiv von *eriro*, eher, und *eristo*, erster, ist und wozu auch das griech. *αρχη*, der Anfang, entspricht; wocaus *αρχη* in den zusammengesetzten Wörtern *αρχιατρος*, erster Arzt, *αρχισουλος*, erster Rathgeber u. entstanden. Nimmt man nun den Ausdruck Erzphilosoph chronologisch, so läßt sich der erste Philosoph der Zeit nach gar nicht bestimmen. Vergl. erste Philosophie. Nimmt man ihn aber dynamisch,

ſo iſt ebenſowenig zu ſagen, wer der erſte Philoſoph dem Range nach ſei, d. h. wer bis jetzt am beſten philoſophirt und ſomit auch wohl die vollkommenſte Philoſophie aufgeſtellt habe. Manche haben freilich zu verſtehen gegeben, daß ſie ſelbſt es ſeien. Die böſe Welt hat aber immer daran gezweifelt oder wohl gar zu ſolchen Prätentionen gelacht. Andre wurden von ihren Schülern oder Anhängern dafür erklärt, z. B. Pythagoras, Sokrates, Plato, Ariſtoteles u. A. Wiewohl nun der Leztgenannte am längſten dafür gehalten worden: ſo hat er doch dieſe Ehre neuerlich wieder an Leibnik, Wolf, Kant, Fichte u. A. abtreten müſſen. Aber auch ſie haben daſſelbe Schickſal gehabt. Und ſo wird es wohl ſortgehn bis an's Ende der Tage. Denn es pflegt immer ein Erzpiloſoph den andern zu ſtürzen. S. des Verf. Schrift: Schelling und Hegel, oder die neueſte Philoſophie im Veräch- tungskriege mit ſich ſelbſt begriffen. Leipz. 1835. 8.

Escendenz (von *escendere*, aus- und anſteigen, z. B. aus dem Schiffe an's Land) iſt eigentlich ebenſoviel als *Ascen- denz*. Die Myſtiker brauchen aber jenes Wort lieber, um die Aufnahme des Menſchen in das göttliche Weſen zu bezeichnen. S. Myſtik. Bei den Alten kommt *escendentia* nicht vor, wohl aber *escensus*.

Eſchenburg. — Zuſatz: Von ſeinem Entwurf einer Theo- rie und Literatur der ſch. Wiſſ. erſchien 1836 eine 5. Aufl. von Mor. Pinder.

Eſchenmayer. — Zuſatz: In einer Geſch. und Beſchrei- bung der Univerſ. Tübingen wird er Karl Adolph von Eſch. genannt und weiter angegeben, daß er 1770 zu Neuenburg gebo- ren ſei, anfangs auf der Karls-Akademie zu Stuttgart ſtudirt habe, dann auf der Univerſität zu Tübingen, und zwar Medicin. Auch hab' er ſich eine Zeit lang in Göttingen aufgehalten. Nachher ſei er 1800 Stadt- und Amts-Phyſikus zu Kirchheim unter Teck, 1812 außerord. Prof. der Philoſ. und Med. zu Tübingen, 1818 ord. Prof. der prakt. Philoſ. geworden. Allein im J. 1836 ward er auf ſein Anſuchen in Ruheſtand geſetzt, und begab ſich dann wieder zurück nach Kirchheim. — Neuerlich hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Ueber die Abſchaffung der Todesſtrafe. Tüb. 1831. 8. (S. Todesſtrafe.) — Grundriß der Naturphi- loſophie. Ebendaſ. 1832. 8. — Die hegel'ſche Religionsphilosophie verglichen mit dem chriſtlichen Principe. Ebendaſ. 1834. 8. Der Verf. fällt darin ein ſehr ſtrenges Urtheil über jene Religionsphilos. S. Hegel, Zuſ. Ob es aber ein echt philoſophiſches Verfahren ſei, eine Religionsphilos. nach einem poſit. = religioſen Principe, ſei es das chriſtliche oder ein andres, zu beurtheilen, ließe ſich bezweifeln. Freilich hat H. ſelbſt durch die häufige Entleerung poſitiv-

religiöser Formeln aus den christlichen Religionsurkunden oder gar aus der kirchlichen Dogmatik, um seiner Philosophie einen orthodoxen Anstrich zu geben, ob er gleich die Formeln in einem andern (oft sehr heterodoxen, nämlich pantheistischen) Sinne nahm, zu einer solchen Beurtheilung seinen Gegner herausgefordert. In dessen war es wohl des Philosophen würdiger gewesen, die Annahme dieser Herausforderung den positiven Theologen zu überlassen. In einer andern Beziehung hat E. an den neuesten theologischen Streitigkeiten durch folgende Schrift theilgenommen: Der Ischariotismus unsrer Tage. Tübing. 1835. 8. Th. 1. Es soll nämlich diese Schrift eine „Zugabe zu dem jüngst erschienenen Werke: „Das Leben Jesu von Strauß“ sein und, beweisen, daß dieser Str. durch seine mythische Erklärungsart des Lebens J. gleichsam ein zweiter Judas Ischariot geworden. Str. aber hat dagegen in der Vorrede zum 2. Th. seiner Schrift, dessen Erscheinung der allzu feurige Philosoph nicht abwarten wollte, diese Widerlegung eine „Ausgeburt der legitimen Ehe zwischen theologischer Ignoranz und religiöser Intoleranz, eingeseget von einer schlafwandeln-„den Philosophie“ genannt. Das letzte Prädicat bezieht sich wohl auf E.'s Theilnahme an neuern Geisteserscheinungen, aber welche die unter Geisteslehre und besessen nebst Zusf. angeführten Schriften von Just. Kerner weitere Auskunft geben. Darauf bezieht sich auch wieder E.'s neueste Schrift: Conflict zwischen Himmel und Hölle, oder der Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet von E. Nebst einem Worte an Dr. Strauß. Tüb. 1837. 8. (Hiernach sollte man beinahe glauben, daß der Verf. selbst von einem Dämon, wo nicht besessen sei, doch zuweilen angefochten werde). — Außerdem hat E. in früherer Zeit auch einige medicinische Schriften herausgegeben, die aber nicht hieher gehören.

Esxual (von *e*, aus, und *sexus*, Geschlecht, männliches oder weibliches) heißt soviel als geschlechtslos, indifferent oder neutral in geschlechtlicher Hinsicht. **E. Geschlecht** und **Esxualsystem**. Bei den Alten aber kommt nicht einmal *sexualis*, geschweige *esexualis* vor.

Esotisch und **erotisch** (von *εσω*, drinnen, und *εξω*, draußen) heißt überhaupt einheimisch und ausländisch. Doch ist das erste Wort nicht so gebräuchlich als das letzte, welches sowohl von ausländischen Thieren und Pflanzen, als von ausländischen Einrichtungen, Gewohnheiten, Sitten u. also im physischen und im moralischen Sinne gebraucht wird. Auch kommt bei den Alten nur *εσωτικος* vor, nicht *εσωτικος*. Beides darf aber nicht verwechselt werden mit *εσωτερικος* und *εσωτερικος*, besonders in Bezug auf die Philosophie. **E. Esoterisch** und **eroterisch**. Auch vergl. **Erotomanie**.

Esser oder Essener. — Zusatz: Als Secte oder Religionspartei betrachtet waren dieselben wahrscheinlich ein Zweig oder eine Tochtergesellschaft der ägyptischen Therapeuten. Ob und wie aber der Scifter des Christenthums mit ihnen in Verbindung gestanden, möchte sich wohl nicht mehr ausmitteln lassen.

Essen und Trinken bedarf an sich keiner Erklärung. Die Bemerkung aber dürfte hier nicht am unrechten Orte sein, daß man das Uebermaß in der Ausübung dieser organischen Function unsers Körpers zur Erhaltung desselben nicht richtig durch Fressen und Saufen bezeichnet und daher den unmäßigen Esser und Trinker einen Fresser und Säufer nennt. Denn wiewohl man dieselbe Function bei vernunftlosen Thieren anders als bei Menschen bezeichnet, weil der Mensch, insonderheit der gebildete und gesittete, sich dabei in der Regel mit einem gewissen Anstande be nimmt: so pflegen doch die Thiere, welche unabhängig vom Menschen leben, nicht unmäßig im Genusse der Nahrungsmittel zu sein. Sie sättigen sich nur d. h. sie stillen ihren Hunger und Durst, weil dieß ein natürliches Bedürfnis ist. Der Mensch allein geht darüber hinaus, weil er auch hier zu viel künstelt und sich dadurch zum Uebermaße verleben läßt; was dann auch wohl Thieren begegnet, die mit dem Menschen leben, wie den Elephanten, wenn man ihnen Branntwein reicht. Uebrigens vergl. Ernährung und Mäßigkeit.

Essenz. — Zusatz: Wie das Wesentliche *essentiale* heißt, so das Außerwesentliche *extraessentiale*. Doch kommen diese Ausdrücke bei den Alten nicht vor. Nur *essentia* findet man schon bei Quinctilian (instit. orat. VIII, 3). Wegen der *quinta essentia* s. Quintessenz und Existenz nebst Zuf.

Ethik. — Zusatz: Ethismus oder Ethicismus ist so viel als Moralismus oder sittliche Denkart und Handlungsweise überhaupt. Doch bedeutet bei den Alten *εθισμος* (von *εθίζειν*, gewöhnen) auch Gewöhnung oder Gewohnheit, und *ηθισμος* (von *ηθίζειν*, seigen oder seihen) das Durchseihen oder Filtriren. — Statt *ηθικη* findet man bei den Alten auch *εθικη*, weil *ηθος* = *εθος*, mos. Da nun jenes eigentlich ein bloßes Adjectiv ist, so kann man ebensovohl *επιστημη*, scientia, als *τεχνη*, ars, hinzudenken. Im letzten Falle würde also Ethik nicht eine Sittenlehre, sondern eine Sittenkunst bedeuten, wie man auch Tugendlehre und Tugendkunst unterschieden hat. Manche setzen daher, um jene bestimmter zu bezeichnen, lieber Ethikologie (von *λογος*, die Lehre). Bei den Alten aber findet man *ηθικολογια* nicht. — Wegen der Literatur s. Praxis und Tugendlehre nebst Zuf.

Ethikologie oder richtiger Ethikologie

ist ebenso, wie das unmittelbar vorhergehende Wort, neugebildet, indem man in der Mitte noch *κοσμος*, die Welt, eingeschoben, um die Lehre zu bezeichnen, die aus einer Betrachtung des Moralischen vom Standpunkte einer allgemeinen oder sog. höhern Weltanschauung hervorgehen soll. Dabei kann es aber freilich leicht geschehen, daß das Ethische sich in ein Physisches auflöst oder der vom Gewissen sanctionirte Unterschied des Guten und des Bösen aufgehoben wird. So ist es sehr vielen Pantheisten ergangen. S. Pantheismus n. Z. Wer aber in der That an Gott als den Urgrund einer sittlichen Weltordnung glaubt, der wird nicht unterlassen können, auch das Weltganze überhaupt aus einem moralischen Gesichtspunkte zu betrachten. S. Gott n. Z. und Weltordnung.

Ethnarchie (*εθναρχια*, von *εθνος*, das Volk, und *αρχειν*, herrschen) bedeutet die Beherrschung oder Regierung eines Volkes, dann auch die Macht und Würde eines *εθναρχης*, Volksherrschers oder Staatsoberhauptes. S. d. W. und Volksherrschaft nebst Zus.

Ethnicismus. — **Zusatz:** Manche sagen auch abgekürzt Ethnismus. Doch kommt bei den Alten weder *εθνομος* noch *εθνισμος* vor, wohl aber *εθνιωτης* oder *εθνιτης*, der von einem Volke ist, popularis, ein Landsmann. Bei den Neugriechen bedeutet *εθνομος* eine volkthümliche Gesinnung oder nationale Denkart.

Ethographie (von *ηθος*, Sittz, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet Sittenbeschreibung, auch Charakterzeichnung oder Charaktergemälde, sei es durch Bild oder durch Wort und Schrift. We fern die letztere von moralphilosophischen Principien ausgeht, heißt sie eine philos. Ethographie. Der Urheber einer solchen Darstellung heißt daher auch selbst ein philos. Ethograph, wie Theophrast. S. d. N. — Ethologie von dems. und *λεγειν*, sagen) könnte dasselbe bedeuten. Doch bezieht man es meist auf dramatische Darstellungen der Sitten und Charaktere, wo zur Rede auch Geberde und Handlung (*gestas et actas*) kommt. Darum hießen bei den Alten auch Schauspiel-Dichter und Spieler; besonders komische, Ethologen. Die Sittenlehre aber nennt man lieber Ethikologie oder schlechtweg Ethik. S. d. W. nebst Zus.

— **Ethopöie** (von dems. und *ποιειν*, machen) bedeutet gleichfalls die Nachbildung oder Darstellung von Sitten und Gebräuchen, besonders wiewfern sie dramatisch, also eine eigenthümliche Art der Nachmachung oder Nachahmung ist. So auch könnte man den Ethologen auch einen Ethopoeten nennen. Manche verstehen aber unter Ethopöie auch eine rhetorisch-moralische, dergleichen eine dialogische Darstellungsart, wiewfern dabei der moralische Charakter der sprechenden Personen hervortritt oder jede ihrem Charakter gemäß spricht. — Bei den altgriechischen Schriftstellern kommt über-

gens nur *ἠθoγραφoς* und *ἠθoγραφειν* vor, aber nicht *ἠθoγραφια*. Dagegen findet sich bei ihnen sowohl *ἠθoλογoς* und *ἠθoλογειν*, als *ἠθoλογία*, wie auch *ἠθoποιoς*, *ἠθoποιειν* und *ἠθoποιια*, aber nicht *ἠθoποιητης*, obwohl *ἠθoποιητικoς*.

Etymologie. — Zusatz: Außer Borelli's principii della scienza etimologica vergl. auch: Wilh. Wachs muth's Andeutungen zur Begründung der Etymologie als Wissenschaft (in Dess. und Frdr. Günther's Athendum. B. 2. S. 1. S. 1 ff.) und: Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, mit besondrer Beziehung auf die Lautumwandlung im Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen und Gotthischen. Von Dr. Aug. Frdr. Pott. Lemgo, 1833. 8. (Scharfsinnig, aber nicht frei von etymologischen Vorurtheilen. Ist doch selbst die Existenz eines indogermanischen Sprachsystems für manche Sprachforscher noch zweifelhaft). — Will man aber recht wunderliche Etymologien lesen, so vergl. man die anonyme Broschüre: Einladungsschrift an den Hrn. v. Voltaire, die etymologische Doctorwürde in Deutschland anzunehmen. Berl. 1773. 8. Da wird z. B. S. 24. gesagt, man könne den Namen der Phyllis herleiten entweder von fühlen (statt fühllos) weil manche Mädchen so spröde seien, daß sie kein Gefühl zu haben scheinen, oder von fülten, weil manche Mädchen von Liebe ganz voll oder erfüllt seien, oder von Füllen (Fohlen = junges Pferd) weil manche Mädchen so ausgelassen oder lustig wie dergleichen Thiere seien. (Hor. od. II, 5). Das ist freilich nur Satyre, um die Fehler der Etymologen zu rügen. Wenn man aber bedenkt, daß die Etymologen lucus nicht bloß von *lucos*, der Wolf, weil die Wölfe gern in dunkeln Gehölzen oder Hainen weilen, von *λυηη*, die Dämmerung, weil in Hainen auch bei Tage nur ein schwaches oder halbes Licht sei, von *luero*, waschen, reinigen, büßen, weil man Haine oft als heilige Reinigungs- oder Sühnörter gebraucht habe, sondern auch sogar von *lucera*, leuchten, nämlich per antiphrasin a non lucenda abgeleitet haben: so möchte jene Satyre wohl treffend sein.

Eudämonie. — Zusatz: Die Eudämonologie oder Glückseligkeitslehre (*λογoς περι της ευδαιμονιας*) ist von den strengern Eudämonisten an die Stelle der ganzen Ethikologie oder Sittenlehre gesetzt worden, während sie von minder strengen nur als zweiter Theil derselben betrachtet und behandelt wurde, so daß sie auf die Aretologie oder Tugendlehre als den ersten Theil bloß folgen sollte. Das könnte man sich auch wohl gefallen lassen, da sich nicht leugnen läßt, daß die Tugend oder die gewissenhafte Pflichterfüllung auch viel Einfluß auf unser Wohlfühlen oder die menschliche Glückseligkeit habe. Wenn aber manche Eudämonisten (z. B. Alex. v. Joch oder Hommel, über

Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. S. 138. S. 170.) den obersten Grundsatz ihrer Moral so ausgedrückt haben: „Wer tugendhaft lebt, wird glücklich“ = so ist dieß ein seltsames Quid pro quo. Denn 1. ist das kein praktisches Gebot, sondern bloß ein theoretischer Lehrsatz, der einen ursprünglichen, also nothwendigen Zusammenhang zwischen Tugend und Glück behauptet; und 2. ist dieser Satz nicht einmal wahr, da die Erfahrung lehret, daß der Tugendhafte auch unglücklich und der Lasterhafte auch glücklich werden kann, weil Glück und Unglück von ganz andern Umständen abhängen, die kein Mensch in seiner Gewalt hat oder voraus berechnen kann. Vergl. auch Ancillon über Eudamonismus und Ethik, in Dess. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 321 ff.

Eudox. — Zusatz: Da *Eudoxos* und *Eudoxos* im Grunde dasselbe bedeuten, nämlich einen Berühmten oder im guten Rufe Stehenden: so war es nur ein Wortspiel, wenn man diesem Philosophen statt des ersten Namen auch den zweiten gab. Er lebte übrigens im 4. Jahrh. vor Chr. und war auch eine Zeit lang Plato's Reisegefährte.

Eudoxie. — Zusatz: *Eudoxia* ist nicht zu verwechseln mit *evdoxia*, welches soviel als *evdoxiosis* bedeutet, nämlich Zustimmung, Beifall, Zufriedenheit, dann auch Zuneigung, Wohlgefallen, Liebe. Daher wurden auch Frauen *Evdoxia* (Eudocia) genannt, deren Eine die Tochter eines Philosophen war und einen Kaiserthron bestieg. S. Leontius in d. B.

Euelpistie oder Euelpistie (*ευελπιστια*, von *ev*, gut, und *ελπις*, die Hoffnung) bedeutet gute Hoffnung überhaupt, und Euelpide oder Euelpide (*ευελπις, ιδος*) eine Person, die solche Hoffnung hegt. Die Eulpistiker (s. d. W.) könnten daher auch Euelpiden genannt werden. Im neuen griechischen Staate hat man sogar ein eignes Euelpiden-Corps errichtet, damit es die guten Hoffnungen, die man bei Errichtung dieses Staates hegte, verwirklichen helfe. Mög' es bald geschehen!

Euergie oder Evergie (*ευεργια*, von *ev*, gut, wohl, und *εργον*, Werk, That) bedeutet Gutthätigkeit (gutes Handeln überhaupt) und Wohlthätigkeit (in besondrer Beziehung auf Andre) und steht entgegen der Kakergie oder Kakergie (*κακοεργια, κακοεργια*, von *κακος*, übel, böß). Euerget oder Everget (*ευεργετης*) schließt sich mehr an die zweite Bedeutung an, so daß es einen Wohlthäter anzeigt; weshalb es auch der Beinamen einiger alten Könige war, z. B. Ptolemäus III. und VII. in Aegypten. — Euergetik oder Evergetik (*ευεργετικη* scil. *τεχνη*) ist die Kunst, Andern wohlzuthun, eine der schwersten in der Ausübung. S. Wohlthätigkeit n. B.

Eugenius Philalethes f. Syles in d. B.

Euklerie (*ευκληρία*, von *ευ*, gut, und *κληρος*, das Loos) bedeutet ein gutes Loos oder Geschick. Auch giebt es eine Schrift: *Eukleria vel melioris partis electio* (Altona, 1673—84. 2 Bde. 8.) welche einer gewissen Maria Schurmann zugeschrieben wird, aber vermuthlich von ihrem Lehrer, dem vormaligen Jesuiten Labadie, herrührt, der als ein zwiefacher Apostat (erst von der katholischen, dann von der protestantischen Kirche) eine neue Secte, nach ihm Labadisten genannt, stiftete, welche lehrte, das bisherige evangelische Reich sei ein Schattenreich und müsse nun dem ihr inwohnenden Lichte des heiligen Geistes weichen. Der Stifter starb aber bereits 1674 zu Altona und seine Secte, die man auch Eukleristen hätte nennen können, hatte keinen Bestand, also kein gutes Loos oder Geschick.

Eumathie (*ευμαθεια*, von *ευ*, gut, und *μαθειν* oder *μαθασειν*, lernen) bedeutet die glückliche Anlage, etwas leicht zu erlernen oder sich schnell anzueignen — eine besondre Belehrtheit — wozu aber nicht bloß Gedächtniß, sondern auch Fassungskraft, mithin Verstand erfordert wird. Denn was man gehörig erlernen soll, muß man zuvor richtig erfasst oder verstanden haben.

Eunuch. — Zusatz: Im Deutschen sagt man auch Hämmling, altd. *hamalon*, von *Hammel*, altd. *hamal*, verschnittener Bod. Doch kehren Einige die Ableitung auch um, indem sie sagen, *hammen* oder *hammelen* (*hamalon*) bedeute schneiden oder verschneiden, und davon sei erst der *Hammel* und der *Hämmling* benannt. Man unterscheidet übrigens auch physische und moralische Eunuchen, indem man unter letzteren überhaupt geistige Schwächlinge versteht.

Euphrates. — Zusatz: Sein Tod fällt in's J. 122 n. Chr.

Eupraxie. — Zusatz: Statt *ευπραξια* sagten die Griechen auch *ευπραγια*. Die Formel *ευ πραττειν* brauchte insonderheit Plato gern statt der bei den Griechen gewöhnlichen Begrüßungsart *ευ χαιρειν* im Anfange seiner Briefe. Er vertheidigte sich auch wegen dieser Abweichung von der Gewohnheit in einem Briefe an Dionys dadurch, daß es würdiger sei, Jemanden ein gutes Handeln anzuwünschen, als bloßes Freuen, weil die Freude oft Traurigkeit und andre Uebel gebäre. Wohl wahr, aber doch etwas übertrieben, da man ja bei jenem Wunsche auch an die reinere oder edlere Freude denken kann, welche mit dem Guthandeln verknüpft und des Weisen so würdig ist. Cf. Plat. ep. III. inil. Ob übrigens der Brief echt, bleibt dahingestellt.

Euripides. — Zusatz: Daß dieser philosophische Dichter auch bei seinen dramatischen Werken den Sokrates um Rath gefragt habe und daß dieser Umstand ein Anlaß für den Komiker

Aristophanes gewesen sei, in seinen Lustspielen den Philosophen ebenso wie den Tragiker zu verspotten, glaubte man schon im Alterthume und ist auch von Neuern wahrscheinlich befunden worden.

Eutelisimus (ευτελισμος, von ευτελης, wohlfeil, gering, schlecht) ist das Streben, alles schlecht zu machen, geringschätzig oder verächtlich zu behandeln; ein Fehler, der meist aus Eigendünkel hervorgeht. S. d. W. Dagegen bedeutet Eutelie (ευτελεια) nicht bloß Wohlfeilheit, sondern auch Frugalität und Sparsamkeit, mithin eine Tugend. S. beide Ausdrücke.

Euthydem. — Zusatz: Dieser Sophist (Ευθυδημος) war ein Bruder eines andern Sophisten (Διονυσωδωρος) der auch bei Plato vorkommt. S. Dionysodor nebst Zus.

Euzelie (ευζηλια, von ευ, gut, und ζηλος, der Eifer) bedeutet eine gute oder glückliche Nachahmung, eine Nachahmung in guten Reden, Eigenschaften und Handlungen, daher auch einen guten oder lobenswerthen Eifer. S. d. W.

Eventual. — Zusatz: Das Subst. Eventualität wird auch in der Mehrzahl gebraucht, so daß man unter Eventualitäten allerhand Zufälligkeiten oder zufällige Umstände versteht. S. Zufall und Zufälligkeit. Bei den Alten aber findet sich weder eventualis noch eventualitas.

Eviction (von evincere, bestegen, überwinden) bedeutet nicht bloß die Bestegung, durch körperliche Kräfte und Mittel (evictio physica) sondern auch die durch Gründe oder Beweise, besonders in streitigen Rechtsachen vor einem Gerichte (evictio logica et juridica). Daher bedeutet Eviction auch Ueberzeugung oder Ueberführung, desgleichen die Wiedererlangung eines Rechtes an einer Sache oder gegen eine Person durch richterlichen Ausspruch. In dieser Beziehung steht es auch zuweilen für vindication oder Wiederzueignung. S. d. W. Wer nun beim Verkauf einer Sache dem Käufer dafür steht, daß diese Sache sein rechtmäßiges Eigenthum sei, mithin nicht von einem Andern sich wiederzugeeignet werden könne, von dem sagt man, daß er Eviction prästire. Diese Formel bedeutet also dann soviel als Gewährleistung. S. d. W.

Evidenz. — Zusatz: Evidentia kommt schon bei den Alten vor. Neuerlich aber hat man davon in Frankreich das Wort évidencisme abgeleitet, um das immer wiederholte, aber bis jetzt, wie es scheint, noch immer nicht gelungene Streben nach Evidenz in der philosophischen Erkenntniß zu bezeichnen. S. Altit.

Evolutionen. — Zusatz: Die politischen oder socialen Evolutionen, von welchen neuerlich viel die Rede gewesen, sind zum Theil allmähliche Reformen, zum Theil aber auch plötzliche Revolutionen. S. beides.

Ewig. — **Zusatz:** Die relative Ewigkeit (sehr lange Dauer) nennen Manche auch die periodische, weil sie eben in sehr langen Zeiträumen oder Perioden, die sich nicht ermessen lassen, bestehe. Die absolute Ewigkeit aber (unendliche Dauer) theilen Manche wieder ein in die regressiv (aeternitas a parte ante) und die progressiv (aet. a parte post) indem man, um jene vorzustellen, in die Vergangenheit rückwärts, und um diese, in die Zukunft vorwärts schauen müsse. Wenn man nun dem Weltganzen auch in dieser Doppelbeziehung Ewigkeit beilegt, weil sich kein vernünftiger Grund absehen läßt, warum und wie es in bestimmte Zeiträume ab ante et a post eingeschlossen, also nur relativ oder periodisch ewig sein sollte (s. Schöpfung): so folgt doch hieraus keineswegs, daß die Ewigkeit auch jedem Einzel Dinge in der Welt oder irgend einem Systeme solcher Dinge (Erde, Sonne, Sonnensystem u.) zukommen müsste. Vielmehr läßt sich ein Entstehn und Vergeh'n derselben in der Zeit sehr wohl denken, wenn gleich weder der Zeitpunkt noch die Weise des Entstehens und Vergehens bestimmbar ist. — Ewige Wahrheiten aber sind allgemeingültige, weil, wenn sie nur in jeder Beziehung wahr sind, auch immerfort gelten müssen. Darum nannte Leibniz den Inbegriff dieser Wahrheiten auch die ewige Philosophie als Gegensatz von der zeitlichen, welche dem Wechsel der Ansichten in den Philosophen und deren Schulen, folglich auch beständigen Streitigkeiten unterworfen ist. S. Philosoph und philoss. Schulen und Secten. — Wegen der Ewigkeit der Seele s. d. W. und Unsterblichkeit, auch Seligkeit und Himmel. Wenn aber die Ewigkeit ein Donnerwort genannt wird, so denkt man nur an die Ewigkeit der sogenannten Höllenstrafen. S. Hölle (unter Himmel) und Strafe. — Die Streitfrage, ob die Ewigkeit Gottes aeternitas fixa oder aet. successiva sei, wurde sonst mit vieler Heftigkeit von Philosophen und Theologen besprochen, beruht aber auf der unstatthafter Uebertragung der sinnlichen Zeitvorstellung auf Gott als ein übersinnliches Wesen, das nicht wie wir selbst und andre sinnliche Dinge einem solchen Wechsel von Bestimmungen, den man Aufeinanderfolge (successio) nennt, unterworfen sein kann. S. jenes W. Von den darüber gewechselten Streitschriften mögen hier nur folgende stehn: Feuerlini dissert. de aeternitate dei omnem successionem excludente. Alt. 1734. 4. — Holmanni dissert. aeternitatem dei successionis experitem nec esse nec esse posse. Gött. 1739. 4. — Köselizii dissert. de successione momentorum in ipsa aeternitate. Leipzig. 1746. 4. — (Titius) Gedanken von dem wahren Begriffe der Ewigkeit. Ebd. 1755. 8. — Daß etwas vor aller Ewigkeit (ante omnem aeternitatem) geschehen sein solle, ist baarer

Unfinn, obwohl manche Theologen alles Ernstes behauptet haben, die Zeugung des Sohnes Gottes müsse als ein solcher Act gedacht werden. Da müsste man ja eine Zeit vor der Ewigkeit oder gar eine Ewigkeit vor der andern denken. Der Begriff des Vorewigen ist daher ebenso widersprechend als der des Nachewigen, indem der eine einen Anfang, der andre ein Ende der Ewigkeit anzunehmen, also die Ewigkeit selbst wieder in Gedanken aufzuheben nöthigen würde.

Ewiger Friede. — Zusatz: Die Meisten von denen, welche diesen Frieden für einen Traum gutmüthiger Schwärmer oder Schwachköpfe halten, denken so, wie es in Göthe's Faust (Th. 2. Act 3.) heißt:

„Träumt ihr den Friedenstag?
 „Träume, wer träumen mag!
 „Krieg! Ist das Lösungswort;
 „Sieg! und so klingt es fort.“

Giebt es aber nicht auch Niederlagen im Kriege, die alle frühern Siege zu Schanden machen? Man denke nur an Napoleon, der auch über den Friedenstraum lachte und nur Krieg und Sieg wollte! Darum erwidert auch dort der Chor mit Recht:

„Wer im Frieden
 „Wünschet sich Krieg zurück,
 „Der ist geschieden
 „Vom Hoffungsglück.“

Zu den Schriften aus früherer Zeit über diesen Gegenstand gehören auch Postel's schon im 16. Jahrh. geschriebne 3 Werke: *De orbis terrae concordia* (1543) *Panthenosia* (1544) und *De vinculo mundi* (1551). Ferner: *L' Anti-St. Pierre ou refutation de l'énigme politique de l'Abbé de St. P. Par Formey*. Berl. 1742. 8. — Die allgemeine christliche Republik in Europa, nach den Entwürfen Heinrich's IV., des Abtes St. Pierre, und Andre. Von E. Toze. Götting. 1752. 8. — Neuerlich hat man auch den *Saintsimonismus* als ein Mittel zum ewigen Frieden betrachtet. S. die Schrift: *Saint-Simon und der Saint-Simonismus. Allgemeiner Völkerbund und ewiger Friede*. Von Mor. Weit. Leipz. 1834. 8. Dieses Mittel möchte aber um so weniger anschlagen, da es sich schon selbst abgenutzt hat. S. *Simon oder Saint-Simon*.

Exacerbation (von *ex*, aus, und *acerbus*, unreif, herbe, bitter) bedeutet die Steigerung einer unangenehmen somatischen oder psychischen Affection, eines körperlichen oder geistigen Leidens, besonders Erbitterung des Gemüths, daher auch Erzürnung. Man sagt dafür auch **Exasperation** (von *asper*, rauh, hart, streng).

Ex aequo et bono s. **Aequität**.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 25

Exaggeration. — Zusatz: Von der Seele gebraucht (*exaggeratio animi*, wozu aber Cicero noch ein *quasi* setzt, um die Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks anzudeuten) bezeichnet es die Erhöhung oder Erhebung derselben.

Exaltation. — Zusatz: *Status exaltationis* könnte, wenn man *animi* hinzudächte, wohl auch den Zustand der Gemüths-erhebung oder Begeisterung bezeichnen. Man versteht aber darunter gewöhnlich einen Zustand persönlicher Erhöhung, als Gegensatz von einem Zustande persönlicher Erniedrigung. *S. Exinanition.* Bei den Alten findet man wohl *exaltare*, aber nicht *exaltatio*, welches erst spätere, vornehmlich kirchliche, Schriftsteller gebraucht zu haben scheinen.

Exasperation *s. Exacerbation.*

Excediren *s. Excess.*

Excellenz (*excellencia*, von *excellere*, sich herausbewegen [*cellere* = *κellen*, sich bewegen] oder hervortragen) bedeutet jede Art von Trefflichkeit, durch welche Eins vor dem Andern sich auszeichnet oder es überbietet. Als Ehrenprädicat aber betrachtet, gelten die philosophischen Excellenzen, ob sie gleich lateinisch *excellens* im höchsten Grade (*virī excellentissimi*) heißen, doch nicht soviel als die politischen oder militärischen. Und doch sind diese wie jene oft nur Schein- oder Nominal-Excellenzen. Die wahren oder Real-Excellenzen sind nur die, von welchen Cicero (*orat. p. Arch. c. 6.*) sagt: *Mentem meam cogitationis hominum excellentium (scil. ingenio et virtute) conformabam.* Darum giebt auch Seneca (*ep. 11.*) seinem jüngern Freunde Lucilius den Rath, immer solche Excellenzen vor Augen zu haben. Vergl. Beispiel. Doch kann solche Excellenz ihrem Besitzer auch gefährlich werden. So exilirten die Ephesier ihren trefflichen Mitbürger Hermodor bloß darum, weil sie (nach *Diog. Laert. IX, 2.*) den Grundsatz hatten: *Ἡμεῶν μὴδε εἰς οὐρανὸς ἔστω* (*nemo de nobis ullus excellat*, wie Cicero übersetzt); weshalb ihr Landsmann Heraklit meinte, alle erwachsene Einwohner von Ephesus sollten sterben und die Stadt den Unmündigen überlassen. Die Athenenser machten es aber mit Aristides und andern Excellenzen ihrer Stadt auch nicht besser.

Excentricität. — Zusatz: *Excentricitas* kommt bei den Alten nicht vor. Auch sollte man eigentlich *Ecc.* oder *Ekkentricität* sagen und schreiben, wie die Alten *eccentros* oder *εκεντρος* (*εκ κεντρον ων*). Vergl. auch *transcentrisch*.

Exception. — Zusatz: Wegen des Sages: *Exceptio non praesumitur* *s. Präsuntion*, *Zus.* — *Exceptio caesarea* heißt der bekannte Satz: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht

verloren", der aber auch für Andre gilt, wenn z. B. der Beschädigter nichts hat, um den Schaden zu ersetzen, den er bewirkte.

Excerpte. — Zusatz: Anweisungen zur Kunst des Excerptirens, die nicht so leicht ist, wie Manche denken, und von der auch in Bezug auf Geschichte und Literatur der Philosophie ein vorthellhafter Gebrauch gemacht werden kann, finden sich in folgenden Schriften: Titii manuductio ad excerptandum. Danz. 1660. 8. — Udenii excerptendi ratio nova. Leipz. 1696. 8. — Ludwigi collegium excerptorium. Ebd. 1697. 8. — Wegler's rechte Kunst zu excerptiren. Ebd. 1702. 4. — Methode geschickte Excerpte zu machen. Chemn. 1724. 4. — Die Hauptsache ist freilich die, daß man nicht bloß mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe excerptirt.

Exceß. — Zusatz: Excessus bedeutet eigentlich den Ausgang, daher auch den Tod als einen Ausgang aus dem Leben; wiewohl in diesem Falle die Alten oft vita oder e vita hinzusetzen. Wenn man aber von Jemanden schlechtweg sagt, daß er excedire, so denkt man gewöhnlich an irgend eine Uebertreibung oder Ausschweifung, deren er sich schuldig macht. — Wegen der vitia et monstra per excessum s. Defect.

Excitation (von excitare, herausbewegen, aufregen) bedeutet jede Art der Aufregung sowohl zum Guten als zum Bösen, also auch zu Excessen. Dann folgt dem Excitiren das Excediren. S. d. vor. Art. Wenn man aber an eine Aufregung der ersten Art denkt, so nennt man sie im Deutschen lieber Erweckung oder Ermunterung. So ist es auch zu verstehen, wenn von Excitatorien die Rede ist, welche obere Behörden an untere erlassen, um sie zu größerer Thätigkeit anzuregen, daß sie z. B. einen längst erforderlichen Bericht erstatten, das Versäumte nachholen u.

Excoliren (von ex, aus, und colere, bearbeiten, bilden) bedeutet soviel als ausbilden. Wiewohl man nun die Bildung auch Cultur nennt (s. beides): so nennt man doch die Ausbildung nicht Excultur, weil dieses auch ein Aussein oder Aufhören der Cultur bedeuten könnte, nach der Analogie von Exregiment und ähnlichen Wortgebilden.

Excommuniciren. — Zusatz: Excommunicare und excommunicatio kommen erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor, seitdem das Ausstoßen aus der kirchlichen Gemeinde, auch um bloßer Meinungen willen, herrschender Gebrauch wurde.

Exculpation und **Excusation** (von ex, aus, und culpa, Schuld, causa, Rechts- oder Streitsache) bedeutet beides Entschuldigung. S. d. W. Doch kommt bei den Alten nur excusatio vor.

Erduction bedeutet eigentlich soviel als Eduction (s.

Educt) obwohl die Alten nicht *exductio*, sondern *eductio* sagten. Erst neuerlich hat man die *Exduction* der *Induction* (s. d. W.) entgegengesetzt. Allein das ist kein richtiger Gegensatz. Denn wenn man durch *Induction* aus vielen Einzelheiten und Besonderheiten ein Allgemeines ableitet: so ist diese Ableitung auch eine Art von *Exduction*, weil das Allgemeine doch schon zum Theile in jenen liegen, also aus ihnen erst herausgezogen werden mußte, bevor man es in seiner Allgemeinheit anerkennen konnte. S. allgemein.

Excretion sollte eigentlich *Exsecration* geschrieben werden, da es von *exsecrari* und dieses von *ex*, aus, und *sacrare*, heiligen, weihen, herkommt, und bedeutet daher ursprünglich die Wegnahme oder Entfernung der Heiligung oder Weihung, steht aber meist für Verwünschung oder Verfluchung. S. d. W.

Exemplarisch. — Zusatz: *Exemplum* und *exemplar* kommen schon bei frühern, *exemplaris* und *exemplarius* aber erst bei späteren Lateinern vor; ebenso *exemplificare* und *exemplificatio*, was eine Belegung mit Beispielen bedeuten soll, und wovon man wieder *exemplificativ* oder abgekürzt *exemplificativ* gebildet hat. — Die Säge: *Exempla trahunt* und *exempla terrent*, beziehen sich auf die Kraft der Beispiele, die uns bald zur Nachahmung anregen, bald aber auch davon abschrecken können, je nachdem die Umstände sind.

Exemt oder *eximirt* (von *eximere*, ausnehmen, losmachen, befreien) heißt, was von der allgemeinen Regel ausgenommen oder von einer allgemeinen Verbindlichkeit befreit ist. So giebt es Personen im Staate, welche von gewissen Abgaben *eximirt* sind, einen *eximirt* Gerichtsstand haben u. Solche *Exemtionen* sollten aber von Rechts wegen nicht stattfinden, wenigstens nicht von bloß zufälligen Umständen abhängen. Vergl. *Privileg* und *Vorrecht*.

Exercitation (von *exercere*, üben, verstärkt *exercitare*, sehr oder oft üben) bedeutet die wiederholte Übung oder Ausübung derselben körperlichen oder geistigen Thätigkeit, wodurch man eine gewisse Fertigkeit in derselben erlangt. S. d. W.

Exergasie. — Zusatz: Weil ein Begriff, Urtheil oder Satz durch Synonymen erklärt, also gleichsam mehr ausgearbeitet oder mannigfaltiger ausgeprägt werden kann: so bedeutet *Exergasie* auch zuweilen soviel als *Synonymie*. S. d. W.

Erigibel (von *ex*, aus, und *agere*, treiben) bedeutet, was irgendwo ausgetrieben oder ausgebracht und dann anderswo eingebracht werden kann, wie eine Schuld, die der Gläubiger vom Schuldner aus- und bei sich einbringt. Der Gegensatz ist *inexigibel* (*quod non exigi potest*) was unausstreiblich und daher auch uneinbringlich ist. Reden und Schriften sind *erigibel* oder *inexigibel*, je nachdem sie verständlich oder unverständlich sind. Denn im ersten

Falle kann man etwas (ihren Sinn und Inhalt) herausbringen und für sich benutzen, im andern nicht. Und so könnte man wohl auch von exigibeln oder unerzigibeln Philosophen und Philosophien sprechen. Uebrigens kommt weder *exigibilis* noch *inexigibilis* bei den Alten vor.

Exil. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem freiwilligen und dem erzwungenen Exile beruht darauf, daß Jemand auch sich selbst exiliren d. h. sein Vaterland aus irgend einem Grunde verlassen kann, ohne dazu von Andern genöthigt zu sein. Er verzichtet dann natürlich auch auf sein bisheriges Bürgerrecht, sollte aber doch eigentlich nicht ein Exilirter, sondern ein Emigrirter heißen, weil er aus eignem Antriebe ausgewandert ist. S. Auswanderung. Wird er dazu gezwungen, so geschieht es entweder durch unrechtmäßige Gewalt von Seiten derer, die ihn hassen, fürchten oder beneiden, oder durch richterlichen Ausspruch wegen gewisser Verbrechen oder Vergehen, also zur Strafe. Ewig heißt alsdann das Exil, wenn er nie zurückkehren darf, zeitlich aber, wenn eine Frist festgesetzt ist, nach deren Ablauf die Rückkehr freisteht. Benutzt er diese Erlaubniß, so muß ihm von Rechts wegen auch das volle Bürgerrecht zurückgegeben werden. Beispiele von ungerechten Exilirungen s. unter *Excellenz* a. G.

Exinanition (von *ex*, aus, und *inanis*, leer) bedeutet eigentlich eine Austeerung (z. B. *exinanitio alvi*, Austeerung der Eingeweide) dann auch Erschöpfung oder Entkräftung, die selbst eine Folge von jener sein kann, wofern sie zu häufig ist. — Wenn aber die Theologen von einem *status exinanitionis* sprechen: so verstehen sie darunter den Stand der Erniedrigung hinsichtlich einer göttlichen Person, die sich freiwillig ihrer Göttlichkeit entäußerte, um Mensch zu werden; worauf sie dann wieder einen *status exaltationis* oder Stand der Erhöhung folgen lassen. Indessen giebt es auch im gewöhnlichen Menschenleben häufig solchen Zustandswechsel, selbst mehr als einmal für denselben Menschen, z. B. für Napoleon, der zweimal den Thron bestieg und auch zweimal wieder verlor.

Existenz. — Zusatz: Vergl. *Complement* nebst Zusatz, wo auch die Erklärung: *Existentia est complementum possibilitatis*, bereits angeführt und verworfen ist. Andre Erklärungen der Scholastiker sind aber nicht besser, z. B. *Existentia est, per quam aliquid est extra suas causas*, oder wie Andre lieber wollten: *Existentia est id, per quod aliquid desinit esse intra suas causas*. Denn das indefinible *Esse* kommt hier immer wieder zum Vorschein. Also ist im Grunde nichts erklärt. Daher ist auch die Frage, ob zur Existenz die Essenz nothwendig gehöre, unbedingt zu bejahen. S. Essenz und Entität nebst Zussf. — *Existentialgrund* ist soviel als *Daseinsgrund* (*principium essendil*).

stendi). Er heißt daher auch Realgrund oder Ursache (causa). **E. Grund und Ursache.** — Bei den Alten kommt übrigens weder existentia und existentialis noch coexistentia und coexistentialis vor. Auch bedeutet existere oder, wie es eigentlich heißt, exsistere bei ihnen nicht sein schlechtweg, sondern heraus- oder hervortreten; entstehen, zur Erscheinung kommen, also das Sein, wiefern es eben erst sichtbar oder überhaupt sinnlich erkennbar wird.

Existimatio (von existimare, meinen, urtheilen, dafürhalten) bedeutet eigentlich jede Meinung oder jedes Urtheil, mögen sie sich beziehen, worauf sie wollen, vorzugsweise aber solche, die sich auf Personen, ihre Talente, Gesinnungen und Handlungen, sowohl im Guten als im Bösen beziehen. Darum heißt die gute Meinung bona existimatio, die schlechte aber mala. Dahin gehört folglich auch das, was man Credit nennt. **E. d. W. und Meinung.**

Ermissio. — Zusatz: Bei den Alten kommt exmissio nicht vor, sondern nur emissio und emissarius, letzteres vornehmlich in der Bedeutung eines Auspähers, wie wir auch meist das **W. Emissar** nehmen.

Eroche (εχοχη, von εχ, aus, hervor, und εχειν, haben, halten) bedeutet jede Art von Auszeichnung oder Hervorhebung (eminentia, excellentia). Daher die Formel κατ' εχοχην, modo s. sensu eminenti, vorzugsweise.

Exorbitant. — Zusatz: Zunächst stammt dieses Wort ab von orbita, das Geleise, bedeutet also eigentlich etwas aus dem Geleise Heraustretendes. Uebrigens kommen exorbitare, exorbitatio und exorbitator erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern (Augustin, Tertullian u. A.) vor, welche diese Ausdrücke auf das Sündigen als ein Uebertreten der göttlichen Gesetze beziehen.

Exorcismus. — Zusatz: Εχορισμος, exorcista, bedeutet jeden angeblichen Beschwörer oder Austrreiber böser Geister. Vergl. auch Geisterlehre nebst Zus.

Exordium (von exordiri, anfangen, besonders ein Gewebe) bedeutet eigentlich den Anfang eines Gewebes, dann jeder andern Sache oder Arbeit, insonderheit aber einer Rede, Abhandlung oder Schrift. Eine Einleitung in die Philosophie könnte also auch exordium philosophiae genannt werden.

Exoterisch und **exotisch** s. esoterisch und esotisch, nebst dem folg. Art.

Exotikomanie. — Zusatz: Wenn die Liebe zum Ausländischen nicht bis zur Manie steigt, so nennt man sie schlechtweg Ausländerei. Sie kann sich aber ebensowohl auf Sprache, Kunst und Wissenschaft beziehen, als auf Einrichtungen, Gesetze,

Gewohnheiten, Sitten, Insonderheit aber auf das, was man auch Wade nennt. S. d. W.

Expansion. — Zusatz: Wegen eines angeblich neuen und einzig wahren, auf Expansion und Compression gegründeten, Compensations- oder Gleichgewichts-Systems s. Azais nebst Zus. — Uebrigens kommt zwar *expansio* schon bei den älteren Lateinern vor, *expansio* aber erst bei späteren.

Expatriation (neugebildet, von *ex*, aus, und *patria*, das Vaterland) ist Versetzung aus dem Vaterlande. S. d. W. Jedoch begreift man darunter gewöhnlich nicht die freiwillige durch Auswanderung, sondern die erzwungene durch Vertreibung oder Verweisung. S. Exil nebst Zus.

Expectoration (neugebildet, von *ex*, aus, und *pectus*, *oris*, die Brust, auch das Herz) bedeutet eigentlich eine Perzens-ergießung — Herz als Gemüth oder als Quelle der Gefühle betrachtet — dann überhaupt eine Erklärung, durch welche das Innere des Menschen gleichsam an's Licht hervortritt. Man braucht jedoch jenen Ausdruck gewöhnlich nur von heftigern Erklärungen, die ein leidenschaftliches Gepräge haben und die man leider auch in manchen philosophischen Schriften findet, weil die Menschen immer geneigt sind, ihr beschwertes Herz auf solche Art zu erleichtern. Eine echt philosophische Expectoration aber würde vielmehr so unleidenschaftlich oder apathisch als möglich sein müssen, weil Leidenschaft immer den Verstand umnebelt. S. d. W. Eine leidenschaftliche Expectoration würde also vielmehr unphilosophisch sein, weil sie die Weisheit aus der Seele treiben würde, uns mit dem alten römischen Dichter Ennius zu reden. Dieser sagt nämlich bei Cicero (*Insc.* IV, 8); *Tum pavor sapientiam mihi omnem ex animo expectorat.* Man sieht zugleich aus dieser Stelle, daß die Alten wohl das Zeitw. *expectorare* brauchten; aber das Hauptw. *expectatio* findet man nicht bei ihnen.

Experiment. — Zusatz: Man könnte auch sagen, das Experiment (*experimentum*) sei das Mittel zur Experiens (*experientia*). Denn ohne viele und genaue Versuche würde unsre Erfahrung höchst eingeschränkt bleiben. — Wolfart's *clavis philosophiae experimentalis* (Kassel, 1712. 4.) hat mit der Philosophie ebensowenig zu thun, als Reichmeyer's *elementa philos. experim.* (Jena, 1724. 8.) indem beide vielmehr der Experimentalphisik angehören.

Expiation (von *expiare*, abbüßen, entschuldigen) bedeutet Abbüßung oder Entschuldigung. S. Buße und Sünde, auch Erlösung.

Explication. — Zusatz: Es rüchtig auch der Unterschied zwischen *explicita* und *implicita* an sich ist, so hat man doch oft

davon eine falsche und zum Theil höchst seltsame Anwendung gemacht. Wenn man z. B. denen, welche die römisch-katholische Kirche für die alleinseligmachende erklärten, einwandte, daß ja doch im N. und N. T. viele Personen als selig gepriesen würden, die nicht zu jener Kirche gehört hätten, weil sie nicht einmal Christen gewesen: so antworteten sie, diese Personen hätten zwar nicht explicite oder per fidem explicitam, wohl aber implicite oder per fidem implicitam zu jener Kirche gehört. Das ist entweder Unsinn oder bedeutet nur, wenn es überhaupt etwas bedeuten soll, daß sie in den Grundwahrheiten der Religion überhaupt (Gott und Unsterblichkeit) mit jener Kirche einstimmen. Dann folgt aber eben daraus, daß jene Kirche nicht allein oder ausschließlich die Kraft habe, selig zu machen. Denn diese Einstimmung geht weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus. — Uebrigens heißt implicite auch zuweilen soviel als verworren, desgl. verwickelt in gewisse Unternehmungen, Handel, Verschwörungen oder andre Excesse.

Exportation s. **Deportation**, **Zuf.**

Exposition. — **Zusatz:** Wenn ein gegebener Satz, dessen Sinn einer Exposition fähig und bedürftig ist, durch einen andern entwickelt wird, so heißt jener als der *exponirte* der vorliegende, dieser als der *exponirende* der hinterliegende (*propositio praejacens, postjacens*). Wäre der vorliegende Satz einer Exposition zwar fähig, aber nicht bedürftig: so wär' es eine unnütze und darum fehlerhafte Weischweifigkeit, wenn man ihm noch einen hinterliegenden beifügen wollte. Indessen fallen gar viele Ausleger in diesen Fehler. **S. Auslegung.**

Expostulation (von *ex*, aus, und *postulare*, fordern) bedeutet eigentlich eine Herausforderung zum Kampfe, dann aber auch jede Beschwerde oder Klage über Andre, weil diese dadurch zur Rechtfertigung gleichsam herausgefodert werden. Eine solche Expostulation schrieb z. B. Hutten an Erasmus. **S. d. N. Zuf.**

Expromission (von *ex*, aus, und *promittere*, versprechen) bedeutet eine Art der Verbürgung für einen Andern in Schuldsachen, indem Jemand verspricht, für den Schuldner so zu haften, als wenn er selbst Schuldner wäre. Der Ständiger braucht sich dann nicht weiter um den ersten oder Hauptschuldner zu bestimmen, wenn derselbe nicht zahlt, sondern kann sich unmittelbar an den Bürgen als *Expromissor* halten. **S. Bürgschaft.**

Expropriation. — **Zusatz:** Diese Handlung kann auch stattfinden nach dem Grundsatz: *Salus publica suprema lex*. Ein Staatsbürger wird dann genöthigt, etwas von seinem Eigenthume (Aedern, Häusern u.) um des allgemeinen Wohls willen dem Staate zum Opfer zu bringen, z. B. bei Anlegung von Straßen

und Canden, bei Erbauung von Brücken und Festungen u. In-
dessen muß dann auch von Seiten des Staats dem Eigenthümer
eine angemessene Entschädigung gegeben werden. S. d. W. Ein
Expropriations-Gesetz ist daher ein solches, welches die näheren
Modalitäten darüber bestimmt.

Expectation oder Expectation (von ex, aus, und
spectare, schauen) bedeutet eigentlich Ausschauung, nämlich in
die Ferne, besonders von einer Anhöhe (specula, Warte) dann
aber auch Erwartung. S. d. W. und Erwartungsrecht
nebst Zuf.

Extirpation (von ex, aus, und stirps, pis, der Stamm)
bedeutet eigentlich die Ausrottung eines Baums, indem man dessen
Stamm mitfammt der Wurzel aus dem Boden nimmt, ohne ihn
anderstwhin zu verpflanzen, dann aber auch die Vernichtung einer
Familie, ja eines ganzen Volkes, soweit dieß möglich ist. Eine
Barbarei, die nimmer gerechtfertigt, nicht einmal entschuldigt wer-
den kann. Zuweilen steht jenes Wort auch für Castration.
S. d. W. nebst Zuf.

Extension. — Zusatz: Für extensio wird bei Vitruv
(IX, 1. 13.) auch extentio gelesen; doch sagt man im Deutschen
nie Extention. — Wegen der extensiven Interpretation
einer Rede oder Schrift s. Auslegung, Zuf. — Coextension
bedeutet Mitausdehnung d. h. gleiche Ausdehnung eines Dinges,
wenn es mit einem andern räumlich oder zeitlich verglichen wird.

Extermination (von ex, aus, und terminus, die Gränze)
bedeutet die Vertreibung oder Wegschaffung einer (physischen oder
moralischen) Person aus den Gränzen eines Gebiets, daher auch
Verbannung. S. Bann, Deportation und Exil. — Ein
Extermination-Krieg ist ein solcher, wo ein Volk das andre
aus dessen Gebiete zu vertreiben sucht, um dieses für sich selbst in
Besitz zu nehmen. Zur Zeit der großen Völkerwanderung waren
fast alle Kriege von dieser Art, indem ein Volk das andre gleich-
sam vor sich her trieb und daher das vertreibende oft wieder ein
vertriebenes und umgekehrt wurde; obwohl auch zuweilen die Be-
siegten, wenigstens theilweise, im Lande blieben und sich nach und
nach mit den Siegern vermischten. Im Allgemeinen widerstreitet
ein solcher Krieg allerdings dem Völkerrechte, da ein Volk ebenso-
wenig als ein Individuum befugt sein kann, dem andern sein Be-
sitzthum durch Waffengewalt zu entreißen. Wenn indessen ein Volk
einmal aus seinem Gebiete vertrieben und nicht im Stande ist,
es wieder zu erlangen: so befindet es sich in einer Lage, wo thut nach
dem sog. Nothrechte fast nichts übrig bleibe, als auf Kosten eines
andern ein neues Gebiet zu suchen. S. Noth- und Völkerrecht.

Extra dictionem (ἐξω τῆς λέξεως) s. Sophist. Nr. 1.

Extradition (von *ex*, aus, und *tradere*, geben oder übergeben, überliefern) bedeutet die Herausgabe oder Auslieferung einer Sache oder auch einer Person. S. Auslieferung. Bei den Alten kommt *extraditio* nicht vor, wohl aber *traditio*.

Extraessential s. Essenz, Zuf.

Extralegal (von *extra*, außer, und *lex, gis*, das Gesetz) bedeutet eigentlich, was außer dem Gesetze ist oder vom Gesetze gar nicht betroffen wird, also auch nicht unter dem Schutze desselben steht. Zuweilen versteht man aber auch darunter das Illegale oder was dem Gesetze widerstreitet.

Extravagant (von dems. und *vagari*, umherschweifen) = ausschweifend. S. Ausschweifung.

Extrem. — Zusatz: Extremisten heißen die, welche keine richtige Mitte anerkennen wollen, sondern sich nur in Extremen gefallen. Gewöhnlicher sagt man aber Ultraisten. S. Ultraismus.

Extricabel (von *ex*, aus, und *tricae*, Pöffen, Narrstreiche, verworrene Dinge — so benannt von einer Stadt *Trica* in Apulien, deren Bürger in einem ähnlichen Rufe wie die alten Abderiten oder die neuen Schilbbürger standen) heißt dasjenige, was sich entwirren oder enträthseln läßt, sei es in Gedanken, Reden, Schriften oder Lebensangelegenheiten. Das Gegentheil heißt *inextricabel*. Ein *inextricables System* der Philosophie würde also ein solches sein, das sich wegen seiner Dunkelheit oder Verwirrung gar nicht entwirren oder enträthseln ließe. — Wegen der Ableitung ist noch zu bemerken, daß manche Philologen behaupten, *tricae* bedeute ursprünglich Fäden, Haare, Wolle und andre Dinge der Art, in welche sich etwas verwickeln könne, und davon stamme auch *extricare* und *intricare* ab. Sonderbar ist es aber, daß man bei den Alten zwar *inextricabilis*, aber weder *extricabilis* noch *intricabilis* findet. Vergl. Intriken.

⚡

Fabel. — Zusatz: Die Unterscheidung der eigentlichen Fabel (*μῦθος* oder verkleinert *μυθῶριον* und *μυθιδιον*) von der Wahrfabel (*προμυθιον*) und der Nachfabel (*επιμυθιον*) paßt nicht

auf alle Fabeln, weil viele weder einen Prolog als Einleitung zur Fabel noch einen Epilog als aus derselben gezogene Rußanwendung, manche auch nur eins von beiden haben. Uebrigens könnte auch jede Vorrede und Nachrede ein *Promythion* und *Epimythion* heißen, da *μυθος* auch die allgemeine Bedeutung einer Rede hat. Vergl. auch *Aesop* nebst *Zus.*

Fabre d'Olivet. — **Zusatz:** Der vollständige Titel der hier angeführten Schrift von ihm lautet so: *Hist. philos. du genre humain ou l'homme considéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'état social à toutes les époques et chez les différents peuples de la terre.* Alles wird darin ternarisiert und quaternarisiert. So unterscheidet der Verf. im Menschen drei besondre Lebens-Centra, das instinctive, das psychische und das intellectuale, welche von dem allgemeinen volitiven Centrum umfaßt und in die Gesamteinheit zurückgeführt werden sollen. Auch hat er ein Werk über die hebräische Sprache (*la langue hébraïque restituée*) herausgegeben, worin er die zehn ersten Capitel der *Genese* auf eigenthümliche Art zu erklären sucht.

Facta infecta etc. — **Zusatz:** Auf die von den spätern Philosophen aufgeworfne und viel besprochne Frage, ob nicht wenigstens Gott vermöge seiner Allmacht das Geschehene ungeschehen machen könne, hat schon *Horaz* Rücksicht genommen, indem er (od. III, 29.) von Gott sagt: *Non irritam, quodcumque retro est, efficit.*

Faction. — **Zusatz:** Wenn ein Mensch *factios* oder *factios* (*factiosus*, *factiosus*) genannt wird, nimmt man das Wort immer im bösen Sinne für aufwühlend oder rebellisch. S. *Aufrehr* und *Rebellion*.

Factor und Factum. — **Zusatz:** *Factotum* ist neugebildet durch Zusammenziehung aus *qui facit totum* i. e. *factor primarius*. — Der Ausdruck *species facti* bezeichnet zunächst die Art von Thatsache selbst, welche in einem gewissen Falle stattgefunden, dann aber auch die schriftliche Darstellung und Erörterung derselben, wie sie in gerichtlichen *Klag-* und *Vertheidigungs-Schriften* häufig vorkommt.

Facultät. — **Zusatz:** *Facultas* (von *facere*, machen) ist eigentlich zusammengezogen aus *facilitas*, und bedeutet daher ursprünglich eine Leichtigkeit, etwas zu machen, weil man das Vermögen oder die Fähigkeit dazu hat, obwohl auch noch eine gewisse Fertigkeit dazu gehört, wenn man etwas leicht und gut machen soll. S. *Fähigkeit* und *Fertigkeit*. Warum man aber auf den Universitäten auch gewisse Abtheilungen der Lehrer nach ihren Lehrfächern (als akademische Collegien oder Körperschaften) *Facultäten* genannt hat, s. *philos. Facultät* vergl. mit *Universität*.

Indessen war es wohl möglich, daß man auch bei dieser Benennung an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes gedacht hätte. Denn einer solchen Körperschaft muß man doch auch facultatem s. facultatem docendi zutrauen. — Wegen des Gegensatzes zwischen facultativ und obligativ oder obligatorisch s. Obliegenheit.

Fall. — **Zusatz:** Der Fall der Wörter (casus grammaticus) ist die Art und Weise, wie Haupt- Bei- und Fürwörter gebogen oder abgewandelt werden, um ihre verschiedenen Beziehungen anzudeuten. Wie viel es solcher Fälle gebe, ist eine schwer zu beantwortende Frage, weil die Sprachen in dieser Hinsicht sehr verschieden sind, manche auch solcher Abwandlungen ganz entbehren. Im Allgemeinen dürften nur drei Hauptfälle anzunehmen sein: Genitiv, Dativ und Accusativ. Denn der Nominativ, den man gewöhnlich als den ersten grammatischen Fall betrachtet, ist ja das Wort selbst, keine Abwandlung desselben. Der Vocativ aber und der Ablativ sind in der Regel mit dem Nominativ und dem Dativ identisch. — Da übrigens fallen und fehlen Stammverwandte sind: so kommt daher auch wohl die moralische Bedeutung jenes Wortes, daß es nämlich für sündigen steht und ebendamit die erste Sünde schlechtmag der erste Fall oder auch der Sündenfall genannt wird.

... **Falsch.** — **Zusatz:** Wiefern das Falsche dem Wahren (s. d. W.) entgegensteht, sagt die Logik mit Recht, daß aus dem Falschen nichts Wahres und aus dem Wahren nichts Falsches folge, nämlich an sich und wenn richtig gefolgert wird. Außerdem könnte wohl zufällig oder per accidens das Eine aus dem Andern gefolgert werden. Auch ist eine Mischung oder Verschmelzung des Falschen mit dem Wahren möglich, sowohl in Erzählungen von Thatfachen, Berichten oder Zeugnissen, als in Lehrsätzen oder Dogmen, folglich auch in ganzen Systemen und den darauf bezüglichen Schriften. Ja es giebt vielleicht kein einziges System und keine einzige Schrift, in welcher dieß nicht mehr oder weniger der Fall wäre, wenn es auch ohne Bewusstsein oder Absicht geschehen. Das crimen falsi aber setzt eine absichtliche Fälschung oder Falsification voraus. Das bloße Falschreden (falsiloquium) ist also auch noch keine Lüge (mendacium) da es aus Unwissenheit oder Irrthum, mithin ohne alle böse Absicht geschehen sein kann. S. Lüge. Ebenso ist das bloße Falschschwören (falsijurium) noch kein Meineid (perjurium) wenn der Schwörende gar kein Bewusstsein von der Falschheit des Beschwornen hatte, weil er selbst vielleicht von Andern getäuscht worden. S. Eid und Meineid. — Das Falschmünzen ist theils ein Verbrechen gegen den Staat, weil das Münzrecht als ein Hoheitsrecht (regale) betrach-

tet wird, theils gegen das Publicum, das dadurch betrogen werden soll. Denn aus bloßer Lust macht wohl Niemand Geld von gleichem Werthe nach, sondern aus betrügerlicher Absicht Geld von schlechterem Werthe. Ist das nachgemachte Geld nicht inländisches, sondern ausländisches, und ist es noch nicht ausgegeben: so vermindert dieß nur das Verbrechen und die Strafe. — Wegen der falschen Schlüsse, die auch Fehl- und Trugschlüsse heißen, s. Sophismen.

Familie. — **Zusatz:** Sie heißt vollkommen oder vollständig (*familia perfecta s. completa*) wenn sie die drei kleineren Vereine, die aus den Ehegatten, den Eltern und Kindern, und der Herrschaft und Dienerschaft bestehen, wirklich in sich schließt; wo nicht, so heißt sie unvollkommen oder unvollständig (*imperfecta s. incompleta*). S. Das Familienleben, oder Forschungen über seine Natur, Geschichte und Rechtsverhältnisse. Von Dr. Bosse. Stuttg. und Lüb. 1835. 8. — Daß die Familie die natürlichste Grundlage des Staats und der Staat selbst eine große Familie sei, ist wohl richtig, ungeachtet dieser größere Verein auch manches ihm Eigenthümliche hat und haben muß. S. Staat und Staatsoberhaupt. Es ließe sich sogar ein bloßer Männer- oder Weiberstaat denken, der also gar keine Familien in sich schließt, aber freilich auch nicht lange bestehen würde. S. Staatsursprung und Staatsverfassung.

Familiengeist. — **Zusatz:** Daß es auch einen schlechten Familiengeist geben und dieser sich sogar erblich fortpflanzen könne, lehren tausend Beispiele. Es giebt ja auch Diebs- Gauner- und Kupplerfamilien, die freilich der Staat nicht dulden sollte.

Familiengericht ist mehr ein Friedens- und Schiedsgericht, das sich aus den nächsten Verwandten der Ehegatten von selbst bildet, um häusliche Zwiste in der Güte beizulegen, als ein eigentliches vom Staate constituirtes Gericht. Man kann es daher auch einen Familienrath nennen.

Familienhaushalt heißt die Privatökonomie als Gegensatz von der politischen oder Staatsökonomie. S. Oekonomie.

Familienleben heißt auch das häusliche Leben (*vita domestica*) wiefern die ersten Familienglieder (Eatten, Eltern und Kinder) gewöhnlich in einem Hause zusammen leben und wirken, denen sich dann noch andre Familienglieder (Verwandte) und selbst ganz fremde Personen (Dienende) als Hausgenossen anschließen können. Man setzt es daher zwar dem öffentlichen oder bürgerlichen Leben entgegen; es ist aber mit diesem sehr wohl vereinbar. S. Familie. Wie jedoch ein einzelner Mensch außer dem Staate leben kann, so kann es auch eine Familie, z. B. auf einer sonst unbewohnten Insel.

Famos oder **famós** (*famosus, fameux*, von *fama* = φημη, Sage, Gerücht, Ruf) bedeutet eigentlich viel besprochen, sowohl im guten als im bösen Sinne, daher berühmt und berüchtigt. Weil indessen das Böse von den Menschen noch lieber und darum häufiger besprochen wird, als das Gute: so ist auch die schlimmere Bedeutung jenes Wortes überlegend oder vorherrschend geworden. Daher heißen Spottlieder und Schmähschriften auch *carmina famosa, libelli famosi*. S. Libell.

Fanatismus. — Zusatz: Manche sagen auch mit unnöthiger Verlängerung *Fanaticismus* statt *Fanatismus*. Die anderweitige Ableitung dieses Wortes von den Faunen als Waldgöttern, welche die in ihren Wäldern sich aufhaltenden Menschen begeisterten oder auch wohl rasend machten, ist schwerlich richtig. Eher ließe sich die Ableitung von *φανίζειν* oder *φανηρίζειν*, sich zeigen, besonders als begeistert, hören, wenn nur diese angeblichen griechischen Zeitwörter nicht selbst zweifelhaft wären. *Fanum* bleibt daher wohl das wahrscheinlichste Stammwort. Bei den Alten kommt auch nur *fanaticus* vor, nicht *fanaticismus*, vielweniger *fanaticismus*. — Uebrigens kann sich der *Fanatismus* über alles verbreiten, ja selbst in das Gebiet der Philosophie eindringen. Daher schrieb Friedrich II. an Voltaire: „Wir kennen die Verbrechen, welche der Religionsfanatismus erzeugt hat; hätten wir uns also, den *Fanatismus* in die Philosophie einzuführen, deren Charakter „Sanftmuth und Mäßigung sein muß.“ S. *Oeuvres complètes de Voltaire*. Basel, 1792. B. 76. S. 158. Auch lehrt die Erfahrung, daß, sobald der Sectengeist in einer Philosophenschule herrschend wird, viele Anhänger derselben *Fanatiker* werden; ungeachtet ein solcher *Fanatismus* nichts weniger als philosophisch ist. S. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe: *Pietismus, Mysticismus* und *Fanatismus*. Von Dr. Dan. v. Edlkn. Halberstadt, 1830. 8. — Von ältern Schriften über diesen Gegenstand können auch noch verglichen werden: *Hammeror de fanaticismo*. Jena, 1725. 4. — *Id. de fanaticismo philosophico ex philosophia Hebraeorum illustrato*. Ebenb. 1726. 4. — Gedanken über den *Fanaticismus*, von einem Ungen. in der N. philos. Biblioth. 1774. St. 3. S. 361 ff.

Fascination (von *fascinum, βασκανιον*, ein Zauber) bedeutet Bezauberung oder Behepung, besonders mit den Augen und mit der Zunge, als den bedeutsamsten Gliedern unsres Körpers; daher auch Beschwörung. S. Hexe und Magie.

Fassion (von *fateri*, bekennen, gestehn) = Bekenntniß, Geständniß. S. beides. Die Alten sagten aber nicht *fassio*, sondern *confessio*. Auch ist bei uns *Confession* gewöhnlicher als *Fassion*.

Fassung eines Urtheils oder Entschlusses ist so viel als Bildung oder Annahme desselben. Wenn aber von Fassung des Gemüths die Rede ist, so versteht man darunter ebendas, was man auch Besonnenheit, Entschlossenheit oder Gelassenheit nennt. Wer daher diese Gemüthsstimmung zeigt, heißt selbst gefasst, im Gegentheile aber nicht ungefasst, sondern außer Fassung. Daher fodert man auch mit Recht vom Weisen, daß er sich durch keinen Unfall außer Fassung bringen lasse, wenn er gleich sonst das Schmerzlichste empfindet und daher nicht durchaus apathisch ist, wie manche Stolker foderten. S. Apathie.

Fasten. — Zusatz: Das Fasten bedeutet überhaupt eine jeweilige Enthaltung vom Genuße der Nahrungsmittel, die Fasten aber die Tage, wo es gewöhnlich oder vorschrittmäßig geschieht, also die Fastenzeit (dies s. tempus jejunii). Etwas ganz Andres aber sind jene Fasten der alten Römer (fasti scil. dies) in der Bedeutung eines Kalenders oder Büchleins, welches die gerichtlichen und ungerichtlichen, also auch festlichen Tage verzeichnet enthielt (index dierum fastorum et nefastorum); woraus dann weiter die Bedeutung eines Jahrbuchs oder einer Chronik entstanden. Wenn daher Jemand philosophische Fasten in diesem Sinne schreiben wollte: so würden die Tage, an welchen sich irgend etwas für die Philosophie Merkwürdiges ereignet hat, z. B. Geburt und Tod berühmter Philosophen, darin zu verzeichnen sein. Denn meines Wissens giebt es dergleichen noch nicht. Philosophische Fasten in einem andern Sinne aber (jejunia philosophica) hat es schon lange gegeben. Denn da die philosophischen Wissenschaften nicht zu den Brotwissenschaften gehören, weshalb sie auch den letzten Platz in der akademischen Rangordnung einnehmen: so hat schon mancher Philosoph solche Fasten halten müssen, wenn ihn gleich keine Vorschrift (außer der *lex dirae necessitatis*) dazu verpflichtete.

Fatalismus. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur fatalis und confatalis vor, auch im Cod. Just. fatalitas, aber nicht confatalitas und fatalismus. Nach einem alten Scholasten bedeuten fatales auch prostantes, öffentliche Dinten, die gleichsam vom Schicksale zur Unzucht verdammt zu sein scheinen. — Die ältern Schriften über den Fatalismus sind verzeichnet in Pet. Fr. Arpe's theatrum fati s. notitia scriptorum de providentia, fortuna et fato. Rotterdam, 1712. 8. Dahin gehört auch die unter Belohnung (Zuf.) angeführte Schrift Alexander's von Joch oder Hommel's, welche den strengsten Fatalismus behauptet.

Fatuität. — Zusatz: Fatuus und fatuitas bedeuten auch oft schlechtweg dumm und Dummheit. S. d. B. Ignos fa-

tau heißen die Fackler, gleichsam alberne oder thörichte Feuer, weil Menschen, durch sie bethört, auf Abwege oder in Sümpfe gerathen können, oder auch vielleicht darum, weil bei den Alten gewisse Gespenster oder Plagegeister, besonders der Frauen, Fatui genannt wurden. Bemerkenswerth ist auch, daß bei Ebendenselben Fatua sowohl eine Wahrsagerin als eine Wahnsinnige bedeutete, weil dergleichen Personen oft seltsame, in's Nürrische oder Alberne fallende, Reden führen; wobei die Abstammung von *for*, *fatus sum*, *fari*, reden, als Stammwort von *fatum*, das Schicksal, zugleich berücksichtigt wurde. S. Fatalismus. — Jemanden *infatuiren* (*infatuare*) heißt ihn bethören, zum Narren oder dumm machen (*fatuum facere*).

Faul. — Zusatz: Von göttlicher Faulheit zu reden, weil Gottes Althun wegen der Allmacht seines Willens, die jede Anstrengung und Mühe wie jedes Hinderniß ausschließt, eigentlich ein Nichtsthun sei, ist nicht nur ein grober, sondern auch ein ganz unwürdiger Anthropomorphismus, gleich jenem, wo man von göttlicher Grobheit redet, weil Gott gegen Niemanden höflich sei und sein könne. Solche Prädicate lassen sich vernünftiger Weise auf ein Wesen wie Gott gar nicht beziehen.

Faust. — Zusatz: Der hier erwähnte Dr. Faust führt zwar auch den Vornamen Johann, ist aber, da seine, freilich sehr unsichere und fabelhaft ausgeschmückte, Lebensgeschichte gewöhnlich in's 16. Jahrh. verlegt wird, verschieden von dem im 15. Jahrh. lebenden Joh. Faust oder Fust, der sich als Buchdrucker um die Nachwelt verdient machte. Doch hat man Beide zuweilen mit einander verwechselt. — Ein weit älterer Faust von Ries (*Faustus Reginensis*) der in der christlichen Ketzergeschichte unter den Manichäern figurirte und gegen den Augustin ein eignes Buch schrieb, wird auch zuweilen zu den Philosophen gezählt, so wie der im 18. u. 19. Jahrh. zu Bückeburg lebende Arzt und Hofrath Dr. Faust, der sich durch Empfehlung der Blatternimpfung, einer bessern Behandlung der Gebärenden, der Verwundeten und der Scheintodten, desgleichen durch seinen oft aufgelegten Gesundheits-Katechismus um die gesunde und kranke Menschheit sehr verdient gemacht hat. Philosophen im eigentlichen Sinne waren doch aber alle diese Männer nicht.

Faustrecht. — Zusatz: Wenn man dieses angebliche Recht ein mittelalterliches genannt hat, so mag das wohl insofern passen, als es im Mittelalter sehr beliebt war. S. d. W. Allein es hat zu allen Zeiten viel Liebhaber gehabt. Denn was thun Mörder und Räuber anders, als daß sie von jenem Rechte Gebrauch machen? Ebenso ist der Zweikampf noch ein Ueberbleibsel des mittelalterlichen Faustrechtes. Und die heutigen Revolutions-

Männer, die immerfort darauf ausgehn, ihre Ideen mit Gewalt geltend zu machen, thun dieß ja kraft desselben Rechtes, ob sie gleich oft dabei das Spiel verlieren, weil es reiner Zufall ist, ob man auf diese Art siegen werde. Uebrigens könnte man es auch das Thierrecht (Löwen- Tiger- Wolfs u. s. Recht) nennen; denn auch die vernunftlosen Thiere machen von ihren Tazgen, Zähnen, Hörnern u. denselben Gebrauch.

Favorin. — Zusatz: Er stand auch in genauer Verbindung mit Herodes Atticus. S. d. N.

Favoritismus. — Zusatz: Man nennt ihn auch in besonderer Beziehung Nepotismus. S. d. W.

Sechtkunst. — Zusatz: Vergl. auch Gymnastik.

Fecialrecht s. Fetialrecht.

Feci simpliciter convertitur etc. s. Conversion.

Federkraft. — Zusatz: Wegen der schriftstellerischen Federkraft und der Gefahren, die aus dem Mißbrauche derselben entstehen können, s. Censur, Denk- und Pressfreiheit.

Fegeseuer. — Zusatz: Die Idee einer moralischen Reinigung durch Feuer ist sehr alt. Daher sagt schon Virgil in der Aeneide (VI, 742):

Infectum elatur scelus aut exuritur igni,

wiewohl hier noch die Wahl zwischen einer Reinigung durch Wasser oder durch Feuer gelassen wird. Manes aber nahm beide Arten der Reinigung an, indem er auch die Seelen der Frommen, weil sie nicht von allen Flecken rein seien, nach dem Tode des Leibes zuerst im Monde durch das reine Wasser und dann in der Sonne durch das reine Feuer gehen ließ. Nichts als Phantasterel! — Uebrigens verwirft nicht bloß die protestantische Kirche, sondern auch die griechische, den römisch-katholischen Lehrsatz vom Fegeseuer.

Fehde. — Zusatz: Das altdeutsche *faida* oder *vehida* bedeutet überhaupt Feindschaft. Andre leiten es von *fechten* ab und erklären es daher durch Gefecht, Kampf, Streit. *Urfehde* aber (wofür auch *Urfhede* geschrieben wird) bedeutet das Versprechen, Frieden zu halten oder keinen Streit zu beginnen, auch sich nicht rächen zu wollen, wenn man verurtheilt worden.

Fehler. — Zusatz: Das Stammwort von fehlen und Fehler ist *fehl* = falsch; daher *fehl gehen* = einen falschen Weg einschlagen. Auch wird *Fehl* als Substantiv gebraucht für Fehler oder Mangel. *Fehlbar* und *unfehlbar* werden hauptsächlich auf das *Treu*, und *Nichtirren* in Sachen des Erkenntniß und des Glaubens bezogen. Daher bedeutet *unfehlbar* auch soviel als *untrüglich* und *gewiß*. — Wegen der sehr häufigen Fehler im Erklären, Eintheilen, Schließen und Beweisen sind

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 26

diese Ausdrücke selbst nebst Sophistik zu vergleichen. Moralische Fehler heißen auch Sünden und Laster. S. beide Ausdrücke.

Fein und Feinheit sind Ausdrücke, die bald körperlich bald geistig bald gemischt genommen werden. In erster Hinsicht bedeutet fein soviel als dünn, zart, z. B. wenn wir einen Faden oder ein Gewebe fein nennen. In der andern Hinsicht beziehen wir den Ausdruck bald auf das Intellectuale, z. B. ein feiner Verstand d. h. ein die Begriffe leicht unterscheidender, bald auf das Moralische, sowohl in innerer Beziehung, z. B. ein feines Gewissen d. h. ein das Gute und das Böse leicht unterscheidendes, als auch in äußerer, z. B. feine Sitten d. h. ein im Umgange mit Andern alles Rauhe, Plumpe und Gemeine vermeidendes Benehmen. In der dritten Hinsicht beziehen wir den Ausdruck zuvörderst auf die sinnlichen Empfindungen, wiewohl sie bloß von gewissen körperlichen Organen abhängen, z. B. feines Gesicht oder Gehör, feiner Geruch oder Geschmack, feines Gefühl oder Getast; sodann aber auch auf solche Empfindungen, die, obwohl ihrem Ursprunge nach sinnlich, doch schon ein höheres geistiges Gepräge angenommen haben, z. B. wenn wir Jemanden in ästhetischer Hinsicht, d. h. in Bezug auf das Schöne und Erhabene, einen feinen Geschmack oder ein feines Gefühl beilegen. — Die Verfeinerung eines Menschen kann sich daher auch auf alle diese Momente beziehen, ungeachtet es wohl keinen Menschen giebt, der wirklich in allen diesen Beziehungen, also durchgängig oder absolut verfeinert wäre. Ja es wäre wohl möglich, daß, wenn ein Mensch danach strebte, seine Verfeinerung in Ueberfeinerung umschlüge, daß die höhere Kraft und Würde des Menschen darüber verloren ginge, die Feinheit also in Schlaffheit, Weichlichkeit oder Leppigkeit ausartete. — Wenn aber von feinen Betrügereien oder Spitzbübereien die Rede ist: so denkt man nur an die List oder Schlaubeit und Gewandtheit, mit der sie ausgeführt sind. Solche Feinheit kann also auch dem Bösen dienen. — Wegen des Gegentheils s. grob.

Feind. — Zusatz: Daß die Feindseligkeit erst vom Heidenthume gefordert worden, ist eine ungeschichtliche Behauptung. Plato (in seiner Republik I. u. 5.) Aesonin (in seiner Betrachtungen VII, 22.) und andre alte Philosophen haben jene Liebe bereits als eine wirkliche und allgemeine Menschenpflicht anerkannt; obwohl der gnomische Dichter Theognis (f. d. N. Auf.) anders hierüber dachte. — Wenn man aber gefragt hat, ob es besser sei, viel Freunde und wenig Feinde, oder umgekehrt viel Feinde und wenig Freunde zu haben: so läßt sich diese Frage im Allgemeinen gar nicht beantworten. Es kommt immer auf die Beschaffenheit der Freunde und der Feinde an, so wie auf die ge-

gehnen Lebensverhältnisse. Soviel aber ist gewiß, daß Feindschaft von Seiten Andern, mit denen man lebt und auf die man wirkt, kaum zu vermeiden ist, ja daß es oft gewissenlos sein würde, etwas zu thun oder zu lassen, um sich nur Freunde oder keine Feinde zu machen, und daß Feinde uns oft ohne Wissen und Willen nützlicher werden als Freunde, besonders wenn diese zu eifrig und unbesonnen sind. Dahin gehören besonders jene „zubringlich dienstbeflissenen“ Freunde, die, um sich wichtig zu machen, uns Unbilden entdecken, die wir erlitten haben sollen, ohne daß wir etwas davon wissen, und die unsere Vertheidigung gegen Leute übernehmen, die sie, wir mögen wollen oder nicht, zu unsern Feinden stempeln“ — wie einst ein brittisches Journal (*the Morning-Chronicle*) von torpidschen Königsfreunden sagte. Hierauf bezieht sich auch das Sprüchwort: „Gott bewahre uns nur vor unsern Freunden, vor unsern Feinden wollen wir uns schon selbst wahren!“ Ein andres Sprüchwort aber sagt noch stärker und paradoxer: „Glück ohne Feinde ist „Elend — *miserrima fortuna, quae inimico caret.*“ — Dennoch wär' es unklug, sich ohne Noth Feinde zu machen. Auch ist es Pflicht, dem Feinde die Hand zur Versöhnung zu bieten, wenn er nur nicht ein offenbar feindseliges und unversöhnliches Gemüth hat. Durch Großmuth oder Wohlthaten aber gewinnt man freilich selten Feinde, weil die meisten sich dadurch gedemüthigt fühlen und dann noch erbitterter werden. — Heimliche Feinde sind in der Regel weit schlimmer, als offenbare, weil sie meist heimtückisch und hinterlistig sind und sich daher oft als recht eifrige Freunde stellen, während sie nur Arges im Schilde führen. — Wegen der Völker und Staaten als Feinde s. Krieg und Kriegrecht.

Fenelon. — Zusatz: Seine *Explication des maximes des Saints sur la vie intérieure* erschien zu Par. 1697. 12., das Breve aber, wodurch ihn der P. Innocenz XII. als Irrehrer verurtheilte, erschien im J. 1699. — Vor kurzem erschien noch: *Le christianisme présenté aux hommes du monde par Fénelon*. Ouvrage recueilli et mis en ordre par l'abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. Enthält auch einen Briefwechsel F.'s mit verschiedenen Weltleuten über religiöse Gegenstände. — Auch erschien sein *Telemach* in 6 Sprachen zugleich (franz. engl. deut. ital. span. u. portug.) unter dem Titel: *Telesmaque polyglotte*. Par. 1837. 1 Bd. 4. und 6 Bde. 12.

Feodalismus s. Feudalismus, Zuf.

Ferment (*fermentum* statt *servimentum*, von *fervere*, wachen, brausen, gähren) bedeutet alles, was eine solche Bewegung hervorbringt, wie die Wärme, der Sauerteig u. dann alles, was auflockert, reizt, das Wachsthum befördert. Daher nimmt man es auch in geistiger Beziehung. So hat Baader *fermenta* (nicht

elementa, wie B. 1. S. 279. durch einen Druckfehler steht) *cognitionis* geschrieben. So ist auch die Philosophie überhaupt ein Ferment für den menschlichen Geist. S. Philosoph.

Ferne. — Zusatz: Wegen der geistigen Fernsichtigkeitkeit während des magnetischen Schlags, die nicht mit der bloß körperlichen zu verwechseln, vergl. animalischer Magnetismus, auch Gesicht in Bezug auf das sog. zweite Gesicht.

Ferreol = Ferrard s. Laromigniere, nebst Zus.

Fertigkeit. — Zusatz: Da jede Fertigkeit als eine intensive Größe zu betrachten ist, so kann sie ebensowohl zunehmen oder wachsen als abnehmen oder sich vermindern. Es giebt also größere und kleinere Fertigkeiten in Bezug auf alle Arten der Thätigkeit, aber ebensowenig ein absolutes Maximum als ein absolutes Minimum derselben. Die Abstufungen oder Gradualdifferenzen gehen vielmehr in's Unendliche, sowohl steigend als fallend. S. Grad.

Fesapo. — Zusatz: Diesen Schlussmodus nennen manche Logiker auch Fespamo.

Festungsrecht (*ius fortificandi* s. *fortalitiū*) ist die Befugniß jedes unabhängigen Staates, auf seinem Gebiete einzelne Punkte dergestalt zu verstärken (fester oder haltbarer zu machen) daß der Feind nicht leicht sie nehmen und dann im Lande weiter vordringen kann, um es zu erobern. Solche Punkte heißen daher auch selbst Festungen, besonders wenn sie mit Mauern, Wällen und Gräben so regelmäßig umgeben sind, daß Wenige sich gegen Viele darin längere Zeit halten können. Das Recht, solche Festungen anzulegen, gehört also mit zum allgemeinen Verstärkungs- und Vertheidigungsrechte, insonderheit aber zum Kriegesrechte (s. d. W.) weil Festungen eigentlich nur für den Kriegsfall angelegt werden. Der Staat kann sie übrigens auf jedem Punkte seines Gebietes anlegen, wo es ihm vortheilhaft scheint, wenn nicht besondere Verträge mit andern Staaten gewisse Punkte ausgenommen haben; wie ein Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich bestimmt, daß Hüningen am Rhein unbefestigt bleiben soll. Bricht indeß ein Krieg aus, so steht es auch dem andern Theile frei, einen solchen Punkt wieder zu seiner Sicherheit zu besetzen. Ob jedoch Festungen überhaupt nützlich und wie sie, wenn sie nützlich sein sollen, anzulegen seien, hat die Kriegskunst zu bestimmen.

Fetialrecht bedeutet zwar oft soviel als Kriegesrecht. Doch bezog sich das *ius fetiale* der alten Römer auch auf Bündnisse und Friedensschlüsse, weil jenes Volk zur Vermittlung derselben gewisse Priester, Fetiales genannt, als Staatsherolde oder Abgesandte brauchte. Daher findet man auch die Ausdrücke: *Legatus fetialis*, *caerimonias fetiales*. Es war also jenes Recht eigentlich ein *ius belli ac pacis* zugleich. S. Kriegs- und Frie-

densrecht. Die Schreibart *Fecialrecht* ist übrigens unrichtig. Denn die Römer schrieben immer *fecialis*, nicht *fecialis*, und ebenso die das Wort aufnehmenden Griechen *φηκιαλις*, nicht *φηκιαλις*.

Fetischismus. — Zusatz: Manche haben auch den philosophisch ausgebildeten Pantheismus einen verfeinerten oder sublimierten Fetischismus genannt. Auch könnte man die Astrolatrie oder den Sabäismus so nennen. S. d. W. und Pantheismus.

Feudalismus. — Zusatz: Da *feudum* und *feodum* dasselbe bedeuten, so sagt man auch *Feodalismus* und *Feodalsystem*; desgl. *jus feudale* statt *feudale*.

Feuer. — Zusatz: Nach Stobäus (serm. 123.) hielten die ägyptischen Weisen das Feuer sogar für ein besetztes Thier (*Θηριον εμπυυχον*) wodurch auch alles Andre besetzt werde, mithin nicht für ein bloßes Element, sondern für die Weltseele. S. beides. Diese Vorstellungsart könnte wohl auch den Sternendienst oder die Astrolatrie veranlaßt haben, indem man die Gestirne für höhere feurige oder göttliche Wesen hielt. — Feuer steht bei ältern und neuern Philosophen auch oft für Licht und Wärme, weil diese Erscheinungen in der Natur oft mit einander verbunden sind. — Die Betrachtung des Feuers als eines sittlichen Reinigungsmittels oder Besserungsmittels ist zwar alt (nach dem Grundsatz: *Omnia purgat edax ignis* — Ovid. fast. IV, 785.) aber doch unstatthaft. S. Fegefeuer nebst Zus. — Uebrigens gehören die Theorien der Physiker über die Erzeugung, Erhaltung und Erlöschung des Feuers, über die Unterschiede des elementarischen oder reinen und des gemeinen, des himmlischen und des irdischen Feuers, so wie über die Wirkungen desselben in der Natur und Kunst u. eigentlich nicht in die Philosophie, sondern in die empirische Naturwissenschaft, da sich durch bloße Speculation nichts darüber entscheiden läßt. — Wegen des angeblichen Weltuntergangs durch Feuer s. Ekpyrose und Weltanfang. Auch vergl. Feuergeister.

Feuerbach (P. J. A.). — Zusatz: Sein Sohn, Dr. Ludw. Andr. Feuerbach, Privatdocent der Philosophie zu Erlangen, hat sich auch bereits als philosophischer Schriftsteller, und zwar mit Vorliebe zum Hegelianismus, in folgenden Schriften gezeigt: *Geschichte der neueren Philosophie von Bacon v. Verulam bis Bened. Spinoza*. Ansbach, 1833. 8. Ein 2. Th. oder eine Fortsetzung erschien ebendaf. 1837 unter dem Titel: *Darstellung, Entwicklung und Kritik der leibnizischen Philosophie*. — *Kritiken auf dem Gebiete der Philosophie*. H. 1. *Kritik des [bachmannischen] Antihegel's*. Ansbach, 1835. 8. — Auch hat er unter dem

Titel: Adalard und Heloise — der Schriftsteller und der Mensch (Ansbach, 1834. 8.) eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen herausgegeben.

Feuergeister s. Elementargeister und Geisterlehre. — Zuweilen nennt man auch sehr lebhafte und erregbare Menschen Feuergeister statt feurige Geister. Der Ausdruck Feuer oder feurig wird also dann nur bildlich genommen, ob man gleich ursprünglich vielleicht jene Lebhaftigkeit und Erregbarkeit als Folge des vielen in einem Menschen befindlichen Feuers gedacht hat. S. d. W. nebst Zus.

Feuerphilosophen heißen eigentlich die Alchemisten. S. Alchemie nebst Zus. Zuweilen hat man aber auch diejenigen Naturphilosophen so genannt, welche alle Dinge aus oder durch Feuer entstehen ließen. S. d. W. nebst Zus.

Feuerzeichen sind entweder Signale durch Feuer oder Licht, auch durch Knall, wenn sie mit Feuergewehren gegeben werden, oder feurige Erscheinungen im Dunstkreise der Erde, auch wohl in der höhern Himmelsluft (meteora ignea) wie Irlichter, Blitze, Nordlichter, Sternschnuppen, Feuerkugeln u. Die Erforschung ihrer Ursachen und Wirkungen gehört in die Physik. Die Deutungen aber, welche der Aberglaube ihnen als Zeichen der Zukunft gegeben, kann die Philosophie nicht anerkennen, außer wiesern sie etwa mit Veränderungen der Witterung, vielleicht auch mit gewissen Krankheiten, in Verbindung stehn. Vergl. Meteorologen.

Fiat justitia, pereat mundus! — Zusatz: Der letzte Theil dieses Rechtspruches lautet bei Manchen auch so: ruat coelum! wahrscheinlich weil man dabei an das horazische: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae, dachte. Das hat aber einen ganz andern Sinn. Denn der Dichter denkt dort (od. III, 3.) an einen justum et tenacem propositi virum, dessen rechten und festen Willen weder Volksgunst, noch Tyrannengern, noch Sturm und Ungewitter, noch selbst des Himmels Einsturz beugen kann. Ein solcher Wille wäre allerdings unbedingt allen Menschen zu wünschen.

Fichte (J. G.) — Zusatz: Dess. nachgelassene Werke, herausg. von seinem Sohne, Imman. Herm. Fichte, erschienen zu Bonn, 1834—35. 3 Bde. 8. Dies sind meistens Vorlesungen über verschiedene philosophische Gegenstände oder Wissenschaften, besonders aus der spätern Zeit, in welcher F. seine frühern Ansichten nicht mehr so streng festhielt, indem er z. B. Gott nicht bloß für die sittliche Weltordnung, sondern für das Alleinseiende oder Absolute erklärte. Sein Ansehn war aber auch schon gesunken, weshalb er in diesen Vorlesungen oft über Mißverständnisse und Anfechtungen klagt. Uebrigens sind dieselben nicht so von

ihm selbst niedergeschrieben und gehalten, sondern größtentheils von Andern nachgeschrieben; was ihren Werth in Ansehung der Echtheit des Gegebenen allerdings vermindert, obwohl der Herausgeber viel Fleiß auf möglichste Entfernung des Uechnen und auf Anordnung des Ganzen verwandt hat. — Die Schrift: Zu Fichte's Gedächtniß, von Dr. Karl Bayer (Ansbach, 1835. 8.) ist sehr panegyrisch. — Der jüngere Fichte selbst gab heraus: Ueber Gegensatz, Wendepunct und Ziel heutiger Philosophie. Heidelberg, 1832. 8. Erster (kritischer) Theil, welcher hauptsächlich gegen Hegel und dessen Schule gerichtet ist. Sein eignes System kündigt der Verf. hier als eine Vermittlung der ob- und subjectiven Richtung im Philosophiren an. Hierzu kam ein zweiter (speculativer) Theil, der auch den besondern Titel führt: Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Ebenb. 1833. und als dritter (gleichfalls speculativer) Theil: Abth. 2. Ontologie. Ebenb. 1836. — Ferner erschien von ihm: Die Idee der Persönlichkeit und der individualen Fortdauer. Eiberfeld, 1834. 8. — Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Heidelb. 1834. 8. — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. Eiberfeld, 1835. 8. — Uebrigens ist er von Düsseldorf, wo er früher als Oberlehrer am Gymnasium angestellt war, 1836 nach Bonn als außerord. Prof. der Philos. versetzt worden. Hier hat er auch 1837 eine Zeitschr. für Philos. u. speculat. Theol. herauszugeben angefangen.

Ficin. — Zusatz: Sokrates und Plato bewunderte er so sehr, daß ihm jener eine adumbratio Christum praesagiens, dieser ein *invictus sanctus religionis patronus* war.

Fiction. — Zusatz: Fictio bedeutet eigentlich Bildung oder Gestaltung, und *figmentum* etwas Gebildetes oder Gestaltetes, da die Grundbedeutung von *ingere* bilden ist, aus welcher *dichten* erst abgeleitet. — Der Grundsatz: *Fictio idem operatur, quod veritas* — Dichtung und Wahrheit wirken dasselbe — ist ästhetisch richtig, wie jedes gute Drama beweist. Aber logisch oder in Bezug auf die Wissenschaft gilt er nicht. Denn da ist vor allen Dingen die Frage, ob das, was man voraussetzt oder wovon man ausgeht, auch selbst wahr sei. Wird zuweilen aus falschen Voraussetzungen oder Principien etwas Wahres gefolgert: so geschieht dies nur zufällig, und die Gefahr, auch Falsches daraus zu folgern, ist immer größer. Wer also in der Wissenschaft eine Fiction sich erlaubt, muß nicht nur selbst sich dessen bewußt sein, sondern es auch offen und ehrlich eingestehn, damit er nicht Andre dadurch zum Irrthume verleite.

Fides praecedit intellectum: — Zusatz: Wenn

Manche diesen Satz, der eine bloße Thatsache ausspricht, als Forderung aussprechen — *f. praecedat i.* — so wird er falsch. Denn es ist nicht notwendig, daß der Glaube immer dem Verstande vorausgehe; sonst könnte man auch wohl annehmen, daß der Verstand nicht nachzufolgen brauche, oder daß der Glaube immerhin verstandlos bleiben dürfe. — Wegen des Satzes: *Fides salvificat* — der Glaube macht selig — *f. Glaube*, und wegen der Fidejussion vergl. Bürgschaft, nebst Zuss. zu beiden.

Figur. — Zusatz: Wegen der *fallacia figurae dictionis* *f. Sophistik Nr. 1.* — Figurenschrift ist eigentlich jede Schrift; denn auch das Alphabet besteht aus kleinen Figuren. Man versteht aber darunter gewöhnlich im engeren Sinne die symbolische Bilderschrift, als Gegensatz der alphabetischen oder Buchstabenschrift. *S. Schrift und Bilderschrift, auch Hieroglyphe und Hierographie.* — Figürlich heißt der Ausdruck, wenn er nicht eigentlich, sondern uneigentlich ist. *S. Ausdruck.* Auch nennen Einige die symbolische Erkenntniß eine figürliche, als Gegensatz der anschaulichen oder intuitiven. *S. Symbol und Intuition.*

Filangieri. — Zusatz: Seine *scienza della legislazione* ist auch von Benj. Constant mit guten Erläuterungen in's Französische übersetzt worden. *Par. 1822. 5 Bde. 8.*

Final. — Zusatz: Finalität = Zweckdienlichkeit oder Zweckmäßigkeit. Finalismus = Zwecksystem. In einem solchen heißt der gleich anfangs gesetzte und alle übrigen bedingende Zweck *finis in principium veniens*, der aber bloß als Folge eines andern gedachte *finis in consequentiam veniens.* — *Finalis* und *finalitas* kommen noch bei spätern lateinischen Autoren vor, *finalismus* aber erst bei neueren.

Finanzwissenschaft. — Zusatz: Das Wort Finanz scheint ebenso, wie das vorhergehende, von *finis* abzustammen, was im mittelalterlichen Latein (wie *terminus*, wovon *Termin*) die Nebenbedeutung einer Zahlung hatte; weshalb auch im Englischen *the fine* die Zahlung einer Geldbuße, eines Lehngeldes *u.* bedeutet. Ebenso im Französischen *la finance*, das Geld, welches in die öffentliche Schatzkammer gezahlt wird, und *les finances* diese Schatzkammer selbst. — Fulda's Handbuch der Finanzwissenschaft steht in genauer Verbindung mit Dess. Staatswissenschaft, die neuerlich in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Eisele erschienen. — Schön's Grundsätze der Finanz (Wresl. 1832. 8.) sind der Hauptsache nach dieselben, welche auch in diesem Artikel summarisch dargestellt worden. Ein durchaus entgegengesetztes System (so nennen es manche französische Schriftsteller schlechtweg) war dasjenige, welches der Schotte Law als Finanzminister unter

Philipp von Orleans, Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig's XV., einführte. Er zerrüttete aber ebendarum nicht bloß die Staatsfinanzen, sondern auch die Vermögensumstände vieler Privatpersonen, und wurde dadurch eine Mitursache der nachmaligen französischen Revolution.

Finden heißt etwas irgendwo antreffen, sei es ganz unerwartet oder zufällig, sei es mit einer gewissen Erwartung oder Anstrengung, nachdem man es eine Zeit lang gesucht hat. Im letzten Falle folgt also das Finden dem Suchen, im ersten nicht. Ob das Gefundene (der Fund) Eigenthum des Finders werde, läßt sich im Allgemeinen weder bejahen noch verneinen. Ist es eine herrenlose Sache (res nullius): so gehört es unstreitig dem Finder, wenn er es für sich in Besitz nehmen will, wenigstens nach dem natürlichen Rechte. S. Besiznahme. War es aber schon eine eigenthümliche Sache (res propria) und kann Jemand sein früheres Eigenthumsrecht an derselben nachweisen: so behält er sein Recht und kann sich das Verlorene wieder zueignen. S. Eigenthum und Wiederzueignung. Nur darf es keine von ihm selbst aufgegebne oder verlassene Sache sein. S. Verlassung. — Erfinden ist mehr als bloßes Finden und bezieht sich auf Dinge, die so noch nicht erkannt oder vorhanden waren. S. Erfindung unter Entdeckung.

Finsterling. — Zusatz: Man könnte solche Menschen auch Tenebrionen nennen. Denn tenebrio bedeutet bei den Alten sowohl einen Lichtscheuen als einen Betrüger. Die Finsterlinge sagen daher wie Mephistopheles (im 2. Th. des Faust, Act 1):

„Am Tag' erkennen, das sind Pöffen;
Im Finstern sind Myrkerien zu Haub.“

Worauf aber der Kaiser ganz richtig antwortet:

„Die laß' ich dir; was will das Däure frommen?
„Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen.“

Firmament (firmamentum, von firmare, fest [firmum] machen) bedeutet alles, was in irgend einer Beziehung zur Befestigung dienen kann, daher auch einen Beweisgrund (argumentum) und einen Beweis selbst (argumentatio, probatio) weil dadurch unser Geist in seiner Ueberzeugung befestigt wird. S. be weisen. Daher sagt Quinctilian (inst. orat. III, 11): *Duxerunt continens alii, firmamentum alii putant, Cicero firmis simam argumentationem defensoris et appositissimam adjudicationem.* — Die kirchlichen Schriftsteller aber verstehen darunter den Himmel, der uns als ein abgerundetes und daher wohl befestigtes Gewölbe erscheint; weshalb man ihn auch gradezu das Himmelsgewölbe nennt, ungeachtet jene Erschei-

nung auf einer optischen Illusion beruht, deren Erklärung nicht hieher gehört.

Fischer (Erdr.) Doct. der Philos. und Prof. derselben zu Basel, hat folgende Werke geschrieben: Ueber den Begriff der Philosophie mit besonderer Rücksicht auf seine Gestaltung im absoluten Idealismus. Tübing. 1830. 8. — Von der Natur und dem Leben der Körperwelt oder philosophische Physik. Ebd. 1832. 8. — Ueber den Sitz der Seele. Leipz. 1833. 8. — Die Naturlehre der Seele. Basel, 1834—35. 4 Hefte. 8.

Fischer (Karl Philipp) Doct. der Philos. und Privatlehrer derselben zu Tübingen, hat folgende Schriften herausgegeben: Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritt ihrer Momente. Tübing. 1833. 8. — Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundriss. Stuttg. 1834. 8. (Hier sucht er Hegel's Dialektik mit Schelling's Naturphilosophie zu verschmelzen, ungeachtet dieser jene Dialektik für ein leeres Begriffsspiel erklärt hat). — De hellenicae philosophiae principis atque decursu a Thaleto usque ad Platonem. Tübing. 1836. 4. — Seit 1836 oder 37 ist er außerord. Prof. der Philos. daselbst.

Fix. — Zusatz: Wenn von fixen Weltkörpern oder Gestirnen (Fixsternen) die Rede ist, so versteht man darunter solche, die gleich unserer Sonne durch ihr eignes Licht leuchten und daher nicht ihr Licht von einer andern Sonne erborgen, die von ihnen umkreist wird, wie diejenigen Weltkörper, welche man Planeten (Irr- oder Wandersterne) nennt und zu denen auch unsre Erde gehört. Aber darum sind jene nicht wirklich fixirt oder stillstehend, sondern sie bewegen sich alle ohne Ausnahme, wie unsre Sonne. Man hat sogar unter denselben solche beobachtet, die als kleinere oder Nebensonnen um größere als Haupt- oder Centralsonnen sich bewegen. Ja man hat auch trotz der weiten Entfernung und der geringen Parallaxe, die sie darbieten haben, ihre Umlaufzeit zu berechnen gesucht. So hat man berechnet, daß die Umlaufzeit des Sterns 61 im Schwane 452 (irdische) Jahre, die des Sterns γ in der Jungfrau 513 beträgt. Endlich hat man sogar an ganzen Fixsternen-Systemen eine eigenthümliche Bewegung zu bemerken geglaubt. Die Fixität der Weltkörper ist folglich nur etwas Scheinbares. Es giebt in der Natur nichts Fixes und Fertiges, sondern alles ist in beständiger Bewegung und Veränderung begriffen. S. Natur und Weltorganismus.

Flatterhaftigkeit bedeutet eine Unbeständigkeit des Gemüths, die sich äußerlich durch eine Beweglichkeit ankündigt, ähnlich der, welche man an Schmetterlingen wahrnimmt, die von einer Blume zur andern flattern. Daher steht es auch zuweilen für Unstreue in der Liebe der Männer, die von einer Geliebten schnell zur

andern übergehn. Die Weiber sind aber auch nicht frei von diesem sittlichen Fehler in Bezug auf die Männer.

Fleisch hat außer der bekannten eigentlichen oder physischen Bedeutung noch eine uneigentliche oder moralische, vermöge der man darunter das Thierische im Menschen oder den sinnlichen Trieb sammt allen daraus hervorgehenden Begierden versteht, welche der Vernunft und deren Anforderungen so oft widerstreiten; z. B. wenn es in einem bekannten Bibelspruche heißt: „Das Fleisch gelüftet wider den Geist.“ Darum heißt auch fleischlich gesinnt sein soviel als den sinnlichen Begierden zu sehr folgen und dadurch sündigen. Vermuthlich hat diese Bedeutung darin ihren Grund, daß man die Materie (s. d. W.) aus welcher das Fleisch besteht, für den Sitz des Bösen hielt und daß das Fleisch bei den Ausserungen sinnlicher Triebe immer das vermittelnde oder mitwirkende Element ist. — Neuerlich ist auch von der Emancipation oder Rehabilitation des Fleisches d. h. von der Wiedereinsetzung desselben in seine angeblichen Rechte die Rede gewesen. Man hat aber dabei an nichts andres gedacht, als an Befreiung der Sinnlichkeit von den Gesetzen der Sittlichkeit, besonders an Beförderung des Geschlechtsgenusses durch Abstreifung der ehelichen Bande, die doch eine unumgänglich nothwendige Bedingung aller menschlichen Bildung und daher in jeder Hinsicht heilig zu halten sind. S. Fleischestult und Ehe.

Fleischessen. — Zusatz: Wenn in frühern Zeiten, wo der Streit über die Bedeutung des kirchlichen Abendmahls mit großer Heftigkeit geführt wurde, die eine Partei die andre Fleischfresser und Blutschlucker, diese Partei aber jene Seelenfresser und Seelenmörder nannte, ja diese Partein sich zuweilen mit Prügeln aus den Kirchen zu verdrängen suchten: so kann die Philosophie nur beklagen, daß Aberglaube und Schwärmerci den Religionseifer oft bis zum Unsinne gesteigert haben. — Wegen des Genusses von Menschenfleisch s. Anthropophagie nebst Zuf.

Fleiß. — Zusatz: Der sog. Fleiß der Thiere, besonders der Ameisen und Bienen, ist zwar oft dem Menschen als Muster zur Nachahmung empfohlen worden, wie wenn Salomo sagt: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne!“ oder Birgll: „Qualis apes aestate nova per florea rura exorret sub sole labor.“ Indessen ist jener Fleiß nur instinctartig, auch bloß auf eine gewisse Zeit beschränkt, indem dieselben Thiere während des Winters ganz unthätig sind, wenn man nicht das allmähliche Aufzehren ihrer früher eingesammelten Vorräthe als eine besondere Art der Thätigkeit betrachten will, die aber auch den faulsten Menschen eigen ist. Der Fleiß des Menschen muß also durch Nachdenken über Zweck und Mittel, so wie durch Pflichtgefühl und

Beharrlichkeit ein weit höheres und edleres Gepräge annehmen. — Ueber Fleiß und Genie (*studium et ingenium*) in ihrem gegenseitigen Verhältnisse hat schon Horaz (*A. P. vs. 408 ss.*) sehr treffende Bemerkungen gemacht, die nicht bloß für Poeten, sondern auch für Philosophen gelten können.

Flexibel (von *flectere*, beugen, daher *flexio* oder *flexus*, die Beugung) heißt alles, was biegsam, geschmeidig oder gelenkig ist, und wird daher sowohl im eigentlichen oder physischen Sinne vom Körper, als im uneigentlichen oder moralischen Sinne von der Seele gesagt. Im Gegensalle heißen beide inflexibel. Eine zu große Flexibilität ist jedoch in beiderlei Hinsicht ebensowenig gut, als eine zu große Inflexibilität. Besonders werden Seelen, die zu flexibel sind, leicht zum Bösen verleitet, wie zu inflexible leicht störrisch oder hartnäckig werden. Also gilt auch in dieser Beziehung der Spruch: *Ne quid nimis!* — Uebrigens findet man *flexibilis* (auch *flexilis*) und *inflexibilis* schon bei ältern, *flexibilitas* und *inflexibilitas* aber erst bei spätern Autoren.

Flögel (Karl Frdr.) geb. 1729 zu Jauer in Schlesien, studierte auf dem Gymnasium zu Breslau und der Universität zu Halle, wurde 1761 Lehrer an jenem Gymnasium, bald darauf Prorector und 1773 Rector der Schule zu Jauer, 1774 aber Prof. der Philos. an der Ritterakademie zu Liegnitz, wo er 1788 starb. Er verband mit dem Studium der Philosophie das der Geschichte und gab schätzbare Beweise dieses doppelten Studiums in folgenden noch immer lesenswerthen Schriften: *Geschichte des menschlichen Verstandes*, Bresl. 1765. 8. X. 3. 1776. auch italienisch 1788. — *Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Literatur in Deutschland*, Jauer, 1771. 8. — *Geschichte der komischen Literatur*, Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. — *Geschichte des Groteskkomischen*, Ebd. 1788. 8. — *Geschichte der Hofnarren*, Ebd. 1789. 8. als zweiter Theil des vorigen. — *Geschichte des Durlesken* erschien erst 1797 nach dem Tode des Verfassers. In allen diesen Schriften aber findet man auch interessante philosophische Bemerkungen über die Gegenstände, welche sie betreffen.

Flotte (nicht die Flotte, sondern Mr. Flotte) ein neuerer französischer Philosoph, welcher *Leçons élémentaires de philosophie* herausgegeben, die solchen Beifall fanden, daß sie bereits fünfmal aufgelegt worden. Aufl. 5., Paris, 1834. 3 Bde. 12. Von seiner Persönlichkeit ist mir nichts weiter bekannt, als daß er *Abbé et Officier de l'Université de France* ist und zu Paris lebt.

Fluch. — Zusatz: Wegen des kirchlichen Fluchs s. *Anathematisirung* nebst Zus.

Flucht. — Zusatz: Wenn die Flucht als letztes Rettungsmittel eines Gefangenen, Gedrückten oder Verfolgten gebraucht wird:

so sollte sie eigentlich nie bestraft werden. Denn schon die Natur treibt alle lebendige Wesen zur Ergreifung dieses Mittels an, ihre Freiheit oder ihr Leben zu retten. Nur wenn der Gefangene ausdrücklich sein Ehrenwort gegeben, daß er nicht entfliehen wolle, und unter dieser Bedingung mehr Freiheit in seinen Bewegungen erhalten hätte: so wäre die strengere Haft eine natürliche Strafe seines Wortbruches.

Fluctuation (von fluctuare, fluthen oder wallen) bedeutet im eigentlichen oder physischen Sinne eine hin und her schwankende körperliche Bewegung, wie die der Meereswellen (fluctus) im uneigentlichen oder psychisch-moralischen Sinne aber einen Zustand der Seele, wo sie von widerstreitenden Gefühlen oder Begierden, wie Furcht und Hoffnung, Ehrgeiz und Geldgeiz, so affizirt ist, daß sie zu keinem festen Entschlusse kommen kann. Außerdem giebt es auch noch eine logische Fluctuation, die man selbst bei manchen Philosophen antrifft. Sie besteht nämlich in einem solchen Schwanken zwischen entgegengesetzten Meinungen, daß es dem Geiste schwer wird, zu einer festen Ueberzeugung zu gelangen. Das Zweifeln ist daher, so lang' es dauert, auch ein solches Fluctuiren. **S. Zweifel.**

Fo oder **Fo-hi**, ein alter morgenländischer Weiser, der 3000 J. vor Ehr. gelebt haben und der erste Begründer der sinesischen Cultur gewesen sein soll. Andre meinen, seine Lehre sei erst durch seine Schüler im 1. Jahrh. nach Ehr. aus Japan nach Sina verpflanzt worden. Diese Lehre ist aber selbst sehr dunkel, so wie deren Ursprung märchenhaft klingt. Er soll nämlich einst am Ufer des Flusses Mengho ein Drachensperd heraufsteigen gesehen haben; das auf seinem Rücken wunderbare Zeichnungen hatte; dergleichen sei ihm eine Schildkröte mit ähnlichen Zeichnungen auf ihrer Schale erschienen. Nach diesen Figuren habe er eine Zahlenphilosophie gebildet, indem er die Ideen und Grundkräfte durch ganze und gebrochne Zahlen oder Linien bildlich darstellte. Nach seinem Tode ward er göttlich verehrt. Auch hat man Gögenbilder, welche diesem F. geweiht sein sollen, neuerlich aus Sina nach Europa gebracht. (Ist dieser Fo-hi einerlei mit dem in den Artikeln Buddha und sinesische Philosophie erwähnten Fo? Wahrscheinlich; denn die Nachrichten von den alten Weisen des Morgenlandes lauten sehr verschieden und sind zum Theil offenbar mythisch, wie die von Moses, Elias u. A.)

Foderung. — **Zusatz:** Wenn Schmitthenner in seinem kurzen deutschen Wörterbuche fordern für richtiger hält als fodern, weil es mit opoters zu vergleichen sei: so ist diese Vergleichung gewiß nicht so passend als die mit ποδερν und petere. Auch rührt die Form fodern gewiß nicht „bloß von einer trägern Aussprache“ her, wie in Adelung's kleinem deutschen Wörterbuche

(N. S. von Schade) behauptet wird. Man ist nur zur ursprünglichen und wohlkautenderen Form zurückgekehrt. Noch weniger aber paßt auf diesen Fall die in (Aurbacher's) Keinem Wörterbuche der deutschen Sprache u. aufgeworfene Frage: „Warum dann auch nicht analog vobere statt vordere, beodern statt beordern?“ Denn es findet hier nicht Analogie oder par ratio statt, weil vordere von vor und beordern von ordnen (das auch befehlen bedeutet, wie ordro sowohl Ordnung als Befehl) abstammt.

Föderation. — Zusatz: Den Föderalisten als Anhänger des politischen Föderalismus stehen entgegen die Unitarier als Anhänger des politischen Unitarismus, der vom religiösen und philosophischen wohl zu unterscheiden ist. S. Unitarier.

Folgesatz und Grundsatz s. Folge und Grund, auch Princip.

Folter. — Zusatz: Die Ableitung dieses Wortes von dem altfränk. *poledrus* = Fohlen, weil die Folter die Gestalt eines jungen Pferdes (wie bei Andern die Gestalt eines Bocks; daher die Nebenart in den Bock spannen) gehabt habe, ist nicht ganz unwahrscheinlich, aber doch etwas weit hergeholt. Indessen weiß ich keine bessere.

Foment (*fomentum* statt *fovimentum*, von *fovere*, nähren, wärmen) ist alles, was den Körper nährt, wärmt oder pflegt. Es wird aber auch auf das Geistige bezogen, *quod ingenium, artes fovet*. In dieser Hinsicht kann es also ebensowohl *fomenta cognitionis* als *fomenta virtutum*, aber auch *fomenta vitiorum* geben. Diese hat der Erzieher zu entfernen, jene herbeizuschaffen, soweit es in seiner Macht steht. Auch kann man sagen, die Philosophie sei ein Foment aller Wissenschaften, wiesern sie ihnen materiale oder formale Principien darreicht. S. Philosoph.

Forensisch (*forensis*, e, von *forum*, der Markt) bedeutet sowohl gemein oder niedrig (z. B. *factio s. turba forensis*, schlechtes Gesindel, das sich auf dem Markte herumtreibt und leicht Unruhen erregt) als gerichtlich, weil die Alten ihre Gerichte meist auf öffentlichem Markte hielten (z. B. *causa for.*, gerichtl. Sache, *eloquentia for.*, gerichtl. Beredsamkeit, *medicina for.*, gerichtl. Heilkunde). Auch nannten die Alten Staatskleider oder Prunkgewänder *vestimenta forensia*, weil sie dieselben nur anlegten, wenn sie sich in öffentlichen Angelegenheiten oder bei Feiern auf dem Markte und in den Straßen zeigten. Jetzt nennt man auch Auswärtige, im Gegensatz von den Einheimischen, Forensen als Leute, die draußen (*foris*) sind oder wohnen, ob sie gleich ein Besitzthum (Haus oder anderes Grundstück) bei uns haben.

Formel s. Formalismus und Formular nebst Zus.

Formidabel (von *formido*, die Furcht) = fürchterlich oder furchtbar. S. Furcht und furchtbar.

Förmlich. — Zusatz: Eigentlich bedeutet es soviel als formal. S. d. W. Wegen *formosus* s. Form.

Formular. — Zusatz: *Formularis*, e (von *formula*, die Formel, Diminut. von *forma*, die Gestalt) kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *formularius*, und zwar theils als Beiwort, förmlich, theils als Hauptwort, Formelmann. *Quinctilian* (*instit. orat.* XII, 3. 11.) nennt daher die juristischen Gesetz- und Formelmänner, welche *Cicero* *legulejos* nannte, auch *formularios*, besonders wenn sie als Sachwalter vor Gerichte keine Beredsamkeit zeigen, sondern sich immer auf das Edict des Prätors (*album*) und die Gesetztitel (*rubricae*) berufen — *qui se ad album et rubricas transtulerant* — weil sie nur diese im Kopfe haben. S. *Legist.* — Der Formel- oder Formular-Glaube bezieht sich auf gewisse Formeln des religiösen Glaubens. S. Glaubensform.

Fornication (von *fornicari*, huren oder öffentlich buhlen, weil dieß bei den Römern oft in bedeckten Gängen oder Gewölbem, welche *fornices* hießen, geschah) ist soviel als Purerel oder Buherei. S. d. W.

Fortgang oder Fortschritt. — Zusatz: Statt des Fortschritts zum Bessern nahmen Manche das gerade Gegentheil an, nämlich einen beständigen Rückschritt oder eine stätige Verschlechterung des Menschengeschlechts — eine Meinung, die sehr alt ist und die schon *Horaz* (*od.* III, 6.) in der Klage ausspricht:

*Damnosa quid non immittit dies?
Actus parantum peior avis tollit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorum.*

Wenn aber das der Fall wäre, so müßte das Menschengeschlecht schon längst zu Grunde gegangen sein. Andre behaupten dagegen ein ewiges Einerlei in den menschlichen Dingen ohne Besser- und Schlechterwerden — wie *Goethe* im *Faust* (*Th.* 2. *Act* 1.) den teuflischen Herold ausrufen läßt:

*Herein, heraud, nur unverbrossen!
Es weid: doch ewlich noch wie vor
Mit ihrem hunderttausend Pöbeln
Die Welt ein staj'ger großer Thor.*

Das kann aber auch nicht der Fall sein, wegen des der menschlichen Natur unkrugbar inwohnenden Strebens nach dem Bessern. Dadurch ist ja schon manches Unrecht und mancher Mißbrauch, wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr beschränkt worden, wie Sklaverei und Leibeigenschaft, Ketzer- und Hexenverbrennungen u. S. *Exquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain.*

Oeuvre posthume de Condorcet. Paris, 1795. 8. — Was die neueste Zeit betrifft, so vergl. man noch: Geschichtliche Entwicklung der geistigen Richtungen in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, oder der in der gegenwärtigen Zeit fortdauernde Kampf der alten und neuen Welt u. Von Geo. Ludw. Wilh. Funke. Denabr. 1835. 8. — Ancklon über den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters. In Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 1. S. 61 ff. Desgl. die im Zus. zum Artikel Seelenwanderung angeführte Schrift von Ritgen, in welcher die Lehre von der Metempsychose nach dem Gesetze des Fortschritts, freilich sehr hypothetisch, entwickelt ist. Wenn aber die Schrift eines Ungenannten: Neuentdecktes untrügliches Mittel, auf eine leichte und anmuthige Weise in seiner geistigen und sittlichen Bildung die entschiedensten Fortschritte zu machen u. (Leipz. 1837. 8. N. 2.) ein wirklich probates Mittel zu diesem Zwecke darböte (denn ich hab' es noch nicht an mir selbst versuchen können): so wäre der Glaube an einen beständigen Fortschritt der Menschheit über allen Zweifel erhoben.

Fortia (Marquis de F.) hat sich besonders als Gegner des Herzogs von Rochefoucauld (s. d. R.) ausgezeichnet, indem er die egoistische Moral, welche dieser in seinen Réflexions ou sentences et maximes morales empfohlen hatte, bekämpfte. Er that dieß in folgender Schrift: Principes de morale naturelle. Overdun, 1781. Paris, 1796. Avignon, 1802. Paris, 1834. 2 Bde. 12. Die 2. und 3. Ausg. erschien als Anhang zu jener Schrift, damit man Gift und Gegengift gleich beisammen hätte.

Fortificationsrecht s. Festungsrecht.

Fortschritt s. Fortgang nebst Zus.

Forum. — Zusatz: Forum bedeutet eigentlich einen Ort, welcher draußen oder vor der Thüre (foris s. ante fores) ist, Gasse, Straße, Marktplatz, dann aber auch den Gerichtsort oder Gerichtsstand und das Gericht selbst, was dort gehalten wird. Darum unterscheidet man auch das forum delicti scil. commissi, wo das Verbrechen begangen worden, das for. domicilii, wo der Verbrecher wohnt, und das for. apprehensionis s. depreh., wo der Verbrecher ertappt oder ergriffen wird. Welches in jedem Falle das competenteste sei, kommt auf die Umstände an. Im Allgemeinen möchte wohl das erste den Vorzug verdienen, weil hier der Thatbestand (corpus delicti) am leichtesten zu ermitteln ist. Bestimmt man das forum nach der Art und Größe des Verbrechens oder nach der Art und Größe der Strafe: so wird dieß zu vielen Weitläufigkeiten und Verschiebungen Anlaß geben, weil dieß erst von der Untersuchung abhängt und die Richter solche Untersuchungen über Andern über

lassen. Für den Verbrecher ist freilich das *forum domicilii* das bequemste; aber diese Bequemlichkeit allein ist kein Moment der Entscheidung. Uebrigens bezieht sich dieser ganze Unterschied bloß auf das *for. externum et humanum*.

Fourier (Charles F.) ein französischer Philosoph unsrer Zeit (geb. 1772) welcher durch eine im Jahre 1808 bekannt gemachte *Théorie des quatre mouvemens* (der materialen, organischen, animalischen und socialen) theils eine Kritik des bisherigen Bildungsstandes theils ein neues System aufzustellen gesucht hat, welches mittels der nie auszutilgenden menschlichen Leidenschaften die Menschheit ihrer höchsten Bestimmung zuführen und so die bisher vergeblich gesuchte Lösung des gesellschaftlichen Problems geben soll. Wiewohl er nun seine Theorie auch noch durch andre Schriften (*Traité de l'association domestique agricole*. Paris, 1822. 8. — *Le nouveau monde industriel*. Ebend. 1829. 8. — *Le Phalanstère*, eine neue von ihm begründete Zeitschrift, die aber eingegangen und an deren Stelle eine andre, *le Phalange*, von seinen Schülern getreten ist) zu entwickeln und darin darzuthun gesucht hat, daß die Gesetze der leidenschaftlichen Anziehung denen der materialen Anziehung, wie sie Newton und Leibniz erklärt hätten, völlig analog, folglich das System der Bewegungen in der Körper- und Geisterwelt im Grunde eins und dasselbe sei: so hat doch seine Theorie (*la théorie sociétaires ou coopérative*) bis jetzt wenig Anklang in und außer Frankreich gefunden. In Fr. Tapphorn's Schrift: *Die vollkommene Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu* (Augsb. 1834. 8.) ist mehr über jene neue Theorie gesagt. Uebrigens betrachtet sich dieser F. auch als den eigentlichen Urheber dessen, was im *Saint-Simonismus* wahr und gut, aber von den Anhängern dieses politisch-religiösen Systems übertrieben und entstellt sein soll. S. Simon (Saint) nebst Zus.

Fragment (*fragmentum*, von *frangere*, brechen) = Bruchstück. S. d. W. wegen der philosophischen Fragmente alter Autoren. — Fragmentarisch steht auch für aphoristisch. S. d. W.

Franke (G. S.). — Zusatz: Dieser Fr. ist nicht zu verwechseln mit Franke (Frdr.) Doct. und außerord. Prof. der Philosophie in Rostock, welcher neuerlich herausgegeben hat: *Philosophie und Leben*. Ober: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philosophie zu hoffen? Berlin, 1831. 8.

Franklin. — Zusatz: Vergl. auch Dess. goldnes Schackelstein, herausgegeben von Dr. Bergl. N. 2. Leipz. 1834. 2 Bdn. 8.

Französische Philosophie. — Zusatz: Neuerlich ist auch von einer französischen Rationalphilosophie unter dem Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 27

Zeichen der dreifarbigen Fahne die Rede gewesen. S. Lermier nebst Zus. — Ein Nachtrag zu Carové's B. 2. S. 66. angeführter Schrift über Religion und Philosophie in Frankreich ist Dess. spätere Schrift: Der Messianismus, die neuen Tempel, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Rel. und Philos. in Frankr. Leipz. 1834. 8. — Ferner gehören hieher noch folgende Schriften: Enseignement de la philosophie en France. Par l'abbé Bautain. Straßb. 1833. 8. — Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französl. von Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. — Ist es aber wohl gegründet, was in einem öffentlichen Berichte über die pariser Universität steht: „Die Philosophie ist den Franzosen ein Kinderpiel; sie werden mit Philosophie geboren“ —? (S. Blätter für literarische Unterhaltung. 1834. Nr. 365). Auf die jetzige Zeit, wo man sich dort doch ernstlicher mit Philosophie beschäftigt, möchte das wohl nicht mehr passen. Doch s. den Zus. zu Deut. Philos. Vergl. auch einen Aufsatz von Rehberg: Die neue Weltliteratur (in Bran's Minerva. 1835. Mai. Nr. 4.) wo insbesondere „von dem Verhältnisse der französischen Metaphysik zu der deutschen“ die Rede ist. — Gegen eine zu materialistische Richtung derjenigen französischen Philosophen, welche sich viel mit der sogenannten Phrenologie beschäftigen, hat sich neuerlich Hr. Sence erklärt. S. Phrenese und die im Zus. angeführte Schrift von ihm.

Frau. — Zusatz: Die Wurzel dieses Wortes ist fro oder vru, welches Einige durch voran oder zuerst erklären (womit auch die Bedeutung von fro oder froho, der Herr, und frowa, die Herrin, zusammenstimmen würde) Andre durch froh oder liebend. Letztere leiten davon auch ab vruwida = Freude, und vruant = Freund, so wie den altdeutschen Namen der Göttin der Liebe, Freyja. Sonach wäre frowa oder vrouwa = Geliebte oder Liebende oder auch beides; was sich jedoch mit jener ersten Bedeutung wohl vereinigen läßt. S. Frauenherrschaft. — Wenn Göthe im Faust (Th. 2. Act 1.) die Gärtnerinnen singen läßt:

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt —

so stimmt er zwar in dieser Hinsicht mit seinem Freunde Schiller überein, der im Lobe der Frauen auch diesen ästhetischen Vorzug des schönen Geschlechtes feiert. Minder vortheilhaft aber scheint jener Dichter in andrer Hinsicht von demselben Geschlechte gedacht zu haben. Denn er läßt dort auch den lusternen Faun sagen:

Ein kumpfes Mädchen, ein breit Gesicht,
 Das schadet alles bei Frauch nicht;
 Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
 Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht —

und wohl auch noch mehr?

Denn immerfoet sind vornen an die Frauen,
 Wo's was zu gaffen, was zu naschen giebt.

Daher sind nach ihm (Act 3.) auch die Weiber so sehr

Sein Augenblick abhängig, Spiel der Bitterung
 des Glück's und Unglück's —

was freilich bei Männern auch nicht selten der Fall ist. Ueberhaupt könnten beide Theile in Ansehung ihrer Vorzüge und Mängel oder Fehler wohl so ziemlich mit einander abrechnen, wenn sie gegen einander aufrichtig sein wollten, besonders was den Punct der Treue und Untreue in der Liebe betrifft. — Die B. 2. S. 70. angeführte Disput. mulieres homines non esse, kam schon 1595 unter dem kürzern Titel: Contra mulieres, heraus und machte viel Aufsehn. Vergl. dagegen: Le mérite des femmes. Par Legouvé. N. A. Paris, 1835. 8. — Ueber die Emancipation der Frauen. Von S... (einer Frau). München, 1835, 8. — Die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Psychologie betrachtet von Karl Rosenkranz. Berlin, 1836. 8. — Auch hat neuerlich eine Saint-Simonistin einen nouveau contrat social zu Gunsten der Frauen geschrieben. S. den Zus. zu Simon oder Saint-Simon. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken: Histoire des femmes depuis les premiers temps jusqu'à nos jours. Paris, 1834 ff. 8. (Wird aus 100 Lieferungen bestehen und auch mit Abbildungen merkwürdiger Frauen ausgestattet). — Der Frauenspiegel. Von J. P. Silbert. Wien, 1830. 8. (Enthält Beispiele von guten, besonders frommen Frauen). — Will man aber wissen, wie tief dieses Geschlecht auch sinken kann, so lese man folgende Schrift: Die Sittenverderbnis (la prostitution) des weiblichen Geschlechts in Paris. Aus dem Französ. des Parent-Duchatel, von Dr. G. W. Becker. Leipzig, 1837. 2 The. 8.

Frei und Freiheit. — Zusatz: Man könnte die innere oder Willensfreiheit auch als ein Vermögen des Geistes betrachten, durch sich selbst das zu werden, was er seinem Begriffe nach sein soll — ein wahrhaft vernünftiges, also auch sittlichgutes Wesen — ob er es gleich nicht immer wird, weil er von diesem Vermögen der Selbstbestimmung nicht immer Gebrauch macht, sondern sich auf andre Weise bestimmen läßt; was aber doch auch als eine Folge seiner Freiheit angesehen werden muß, weil es ihm sonst nicht zugerechnet werden könnte. — Der Unterschied, welchen Man-

che zwischen der thätigen oder activen und der leidenden oder passiven Freiheit gemacht haben, ist unstatthaft. Denn auch, wenn man in einem gewissen Falle sich leidend zu verhalten (unthätig zu bleiben, nicht zu widerstehn, sogar den Tod um der Wahrheit oder des Rechts willen zu erdulden) beschließt, ist dieser Beschluß doch selbst etwas Thätiges, eine Aeußerung des Willens, und oft eine recht kräftige oder starke. Noch unstatthafter aber ist die Vergleichung des freien Willens mit einer Wage. S. d. W. — Wegen der Gewerbs-, Handels- und Pressfreiheit s. die darauf bezüglichen besondern Artikel. — Wenn man aber unter Freiheiten bloße Vorrechte (Immunitäten und Privilegien) versteht: so kann es allerdings viele Freiheiten ohne Freiheit, wie viele Rechte ohne Recht geben. S. Recht nebst Zus. — Unter den ältern Schriften über die Freiheit ist noch zu bemerken: Alex. v. Joch (Hommel, Prof. der Rechte in Leipzig) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. Mit der größten Heftigkeit wird hier bald im ernstern bald im scherzhaften Tone die Idee der Freiheit bekämpft und dieselbe für eine bloße Einbildung erklärt, weil alles mit Nothwendigkeit geschehe. Daher ruft der Verf. B. 2. S. 161. aus: „D süßer, „aber betrüglischer Name der Freiheit! unschätzbares Kleinod! was „bist du denn? Ein bloßer Name, ein Schall, ein Tarandelstück, „bei dessen Empfindung der Mensch enthusiastisch wird. Auch im „gemeinen Leben ist das Joch des freien Bürgers noch viel weniger „als unter Monarchen gepolstert. Rom erstaunte freilich, als es „seinen Freunden, den Kappadociern, das Glück der Freiheit gönnen „wollte, diese aber durch eine Gesandtschaft dergleichen Gnade verbit- „ten ließen. Denn, sagten sie, die Freiheit sei eine unerträgliche „Sache; und sie erbatem sich den Ariobarzan zum Könige. Ich „schäme mich nicht, ein Gleiches zu thun; die Freiheit ist mir uner- „träglich. Gebt mir die Vernunft zur Königin!“ — Man sieht aber schon aus dieser Declamation, daß der Verf. innere und äußere Freiheit nicht gehörig unterscheidet, und daher nicht bedenkt, daß jene ebendarin besteht, daß der Mensch den Geboten der Vernunft durch die Kraft seines Willens folgen kann, wenn ihn auch der sinnliche Trieb zum Gegentheile verlocken möchte. Schon die Worte: „Gebt mir die Vernunft zur Königin!“ bewelsen dieß. Denn so würde kein Mensch sagen können, wenn er gleich den Thieren bloß unter der Herrschaft des Triebes stände und daher stets mit unbedingter Nothwendigkeit handelte; wie der Verfasser behauptet. Seltsamer Weise erklärt der Verf. mehr als einmal (S. 51. 78. 131. 228.) er wolle sogleich an die Freiheit des menschlichen Willens glauben, wenn Jemand im Stande wäre, gebratne Ratten zu essen. Und doch hat es schon manchen Ratteneßer gege-

ben. — Neuere Schriften sind folgende: Eschenmayer's Sendschreiben an Schelling über dessen [B. 2. S. 81. angeführte] Abhandlung über die menschliche Freiheit; nebst Schelling's Antwort in dessen Allg. Zeitschr. von Deutschen für Deutsche. B. 1. S. 1. — Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritt ihrer Momente dargestellt von Karl Phil. Fischer. Lüb. 1833. 8. — Briefe über die Freiheit des menschlichen Willens. Ein Versuch, die Freiheit mit der sich überall aufdringenden Naturnothwendigkeit in Einklang zu bringen. Neustadt a. d. D. 1833. 8. — Die Idee der Freiheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwicklung der Freiheit in den genannten Beziehungen wissenschaftlich dargestellt von K. S. W. Matthias. Marb. 1834. 8. — Daub's Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf. aus Dess. Vorlesungen herausgeg. von Dr. J. E. Kröger. Altona, 1834. 8. — Ueber Willensfreiheit und Determinismus. Von Dr. J. P. Romang. Bern, 1835. 8. — Von der Freiheit des Willens und dem Entwicklungsgesetze des Menschen. Von Dr. J. E. Passavant. Frankf. a. M. 1835. 8. — Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Von Herbart. Götting. 1836. 8. — Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens. Von Dr. Karl Bayer. Nürnberg. 1837. 8. — Wegen des Verhältnisses der Freiheit (nämlich der bürgerlichen) zur Wissenschaft und Kunst vergl. Ancillon über den Einfluß der Freiheit auf den Flor der Literatur und der Kunst; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 323 ff. Auch findet sich im 2. B. dieses Werkes S. 311 ff. eine Abhandl. über Freiheit und Nothwendigkeit, im Allgemeinen betrachtet. — Die B. 1. S. 80. angeführte Schrift: Polit. Freiheit, angeblich von Baltisch, hat den Justizrath Hegewisch in Kiel zum Verfasser. — Vergl. auch: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oestreicher. Weissen, 1834. 8.

Freidenker sind eigentlich schon alle Menschen von Natur, da nach einem bekannten Sprüchworte Gedanken zollfrei sind, also Niemand gezwungen werden kann, so oder anders zu denken, wenn gleich übrigens die Gedanken in uns nach gewissen Gesetzen entstehen, sich entwickeln und mit einander verbinden; wie Logik und Metaphysik zeigen. Auch soll Niemand sich anmaßen, seine Gedanken Andern aufzudringen, weil dieß dem Rechtsgesetze widerstreiten würde. S. Denkfreiheit. Allein man nimmt das W. Freidenker gewöhnlich in einem andern und beschränktern Sinne, indem man darunter Menschen versteht, die sich durch ihr Denken von den Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens frei zu machen suchen.

Wiewohl nun dieß an sich sehr löblich ist und nicht bloß der Philosoph, sondern überhaupt jeder Gebildete nach dieser Freiheit streben soll: so sind doch dabel auch mancherlei Verirrungen möglich. Denn es trifft nicht immer zu, was ein bekannter Dichterspruch sagt: „Wer frei darf denken, denket wohl.“ Der Freidenker kann allerdings auch falsch oder schlecht denken; er kann auch das Wahre und das Gute als Vorurtheil und Aberglauben verwerfen. Und daher mag es wohl gekommen sein, daß man jenes Wort auch in einem übeln Sinne genommen und von der Freidenkerei als einer Ausgelassenheit im Denken, die nichts Heiliges achtet, gesprochen hat. In Trinius's Freidenker-Lexikon findet man ebendarum Freidenker von sehr verschiedner Art aufgeführt. Vergl. Freigeist nebst Zus.

Freie Kunst. — Zusatz: Man hat die sieben freien Künste auch in folgende zwei Denkverse gebracht, um sie nicht zu vergessen:

Gram. loquitur, Dia. vera docet, Rhe. verba colorat,
Mus. canit, Ar. numerat, Geo. ponderat, Ast. docet astra.

Ober kürzer in folgendem Hexameter:

Lingua, tropus, ratio, numerus, tenor, angulus, astra.

Freigeist. — Man sagt dafür auch Starkgeist oder Harter Geist (*esprit fort*) wiewohl man auch in Ansehung dieser Ausdrücke die bessere Bedeutung und die schlechtere unterscheiden muß. Vergl. Freidenker.

Freigeld kann alles Geld heißen, was Jemand zur Erlangung seiner Freiheit überhaupt (als Sklav, Knecht, Gefangener) oder zur Erlangung einer besondern Freiheit (von gewissen Obliegenheiten, Diensten oder Abgaben) zahlt. Vornehmlich aber braucht man jenes Wort zur Bezeichnung dessen, was für die Erlaubniß zum Ausziehen aus einem Orte oder Lande gezahlt wird, so daß es in dieser Hinsicht für Abschloß steht. S. d. W. nebst Zus.

Freimüthigkeit. — Zusatz: Daß diese Tugend auch dem Schriftsteller nothwendig sei, hat selbst ein großer König, der zugleich ein großer Schriftsteller war (Friedrich II.) anerkannt, indem er sagte: „Es ist allerdings nur allzuwahr, daß ein Werk, ohne Freimüth geschrieben, nur mittelmäßig oder schlecht werden kann; und ebenso, daß man weniger die sterblichen Menschen als die Wahrheit zu ehren hat, welche niemals stirbt.“

Freiwillig. — Zusatz: Wenn die Gerichtbarkeit freiwillig (*jurisdictio voluntaria*) genannt wird: so versteht man darunter diejenige, welche sich nicht auf Streitigkeiten oder processualische Verhandlungen bezieht, sondern auf Dinge, bei denen nur die Bei-

hülfe oder das Ansehn der Gerichte in Anspruch genommen wird, z. B. wenn Jemand ein Testament gerichtlich abfassen oder niederlegen läßt. Ihre steht daher die streitige Gerichtbarkeit (jurisd. contentiosa s. litigiosa) entgegen. — Noch mehr aber weicht der Gebrauch jenes Wortes von der ursprünglichen Bedeutung ab, wenn die Aerzte von einem freiwilligen Hinken sprechen. Denn dieses ist vielmehr unfreiwillig und führt den wunderlichen Namen bloß darum, weil es ohne äußere Verletzung, also gleichsam von selbst (sponte) entstanden ist, ob es gleich durch irgend eine natürliche Ursache mit Nothwendigkeit hervorgerufen worden. — Wenn endlich Kirchenväter und Scholastiker (wie Augustin, Peter der Lombarde u. A.) sich über die Frage stritten: Ob Gott freiwillig oder nothwendig Gott sei (an volens vel nolens sit deus) desgl. über die Frage: Ob er freiwillig oder nothwendig seinen Sohn gezeugt habe (an volens vel nolens filium procreaverit deus): so sind diese Fragen ganz unstatthaft, weil durchaus anthropomorphistisch. Auf Gott, den Absoluten, paßt der von menschlicher Beschränktheit hergenommene Unterschied des Freiwilligen und des Unfreiwilligen oder Nothwendigen gar nicht. Gott, muß man vielmehr sagen, ist, was er ist, will, was er will, thut, was er thut u. weil bei einem absoluten Urgrunde aller Dinge nach anderweiten Gründen vernünftiger Weise nicht mehr gefragt werden kann. Die Frage: Warum? kann der Mensch nur in Bezug auf sich selbst und andre Dinge in der Welt aufwerfen.

Fremdenrecht. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Frdr. Murhard: Was gebieten in einem constitutionalen Staate Recht und Politik in Hinsicht der [auf die] Behandlung der Fremden? Marb. 1834. 8. Warum aber nur in einem konstitutionalen Staate? Und hat nicht jeder Staat seine eigenthümliche Constitution? Der Verf. meint aber freilich nur die synkratische oder repräsentative Staatsverfassung, und diese gewährt allerdings den Fremden ebenso wie den Einheimischen einen freieren Spielraum.

Freude. — Zusatz: Der alte Spruch (Son. ep. 23): Res severa est verum gaudium — ein ernstes Ding ist wahre Freude — soll andeuten, daß nur diejenige Freude echt und würdig sei, welche in der vernünftigen Natur des Menschen eine dauerhaftere Grundlage hat, als das auf flüchtigen Genüssen beruhende Vergnügen. Daher ist auch der Spruch des Astrologen in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) sehr richtig: „Wer Freude will, besänstige sein Blut!“ Denn im Rausche der Leidenschaft mag es wohl Freuden, aber keine Freude geben, wie es in schlecht eingerichteten Staaten Freiheiten ohne Freiheit und Rechte ohne Recht geben kann. Jene Freuden sind ja so vergänglich, daß sie kaum den Namen verdienen, und lassen oft nur Traurigkeit zurück,

ja selbst Ekel am Leben. Darum heißen auch gewisse Personen, die man als Wollustmittel erkaufen kann, nicht Freude- sondern Freude=Mädchen. — Ob es in der Welt mehr Freuden oder mehr Leiden gebe, läßt sich nicht ermitteln, da man sie nicht zählen und vergleichen kann. Denn man müßte sie nicht bloß quantitativ oder der Menge nach, sondern auch qualitativ oder der Beschaffenheit und dem Grade nach betrachten. Indessen dürfte wohl der alte Dichterspruch wahr sein:

Si numeres anno soles et nubila toto,
Lavenies nitidam saepius isse diem.

Ja es würde dieses Verhältniß zwischen Freuden und Leiden um so mehr stattfinden, wenn die Menschen nicht zu viel nach Freuden (in dem vorhin angegebenen Sinne) strebten und dadurch sich selbst so viele Leiden zuzögen.

Freund und Freundschaft. — Zusatz: Die Alten sagten mit Recht von der wahren oder edleren Freundschaft: *Amicitia est una anima in duobus corporibus*. — *Amicitia est una anima in duobus corporibus*. Darum nennt auch Horaz (od. I, 3.) seinen Freund Virgil *animae dimidium suae*. Helvetius aber hatte von der Freundschaft eine ganz andre Vorstellung. Er hielt sie für ein bloßes Erzeugniß des Eigennuzes. Daher meinte er auch, die stärkste Freundschaft fände unter Straßenräubern statt wegen der gemeinsamen Noth und Gefahr. Sie theilten ebendarum den Raub mit einander auf das Treulichste und erfüllten ihre gegenseitigen Zusagen auf das Genaueste. Das ist aber nicht immer der Fall. Sie veruneinigen sich oft bei der Theilung des Raubes, fallen über einander her, und verrathen auch wohl einander, wenn sie ihren Vortheil dabei sehen. Das thun freilich auch zuweilen andre Freunde; aber das beweist eben, daß der bloße Eigennuz nicht die Quelle der Freundschaft sein kann. Er vernichtet sie vielmehr, wenn er im Gemüthe eines Menschen, der einem Andern befreundet war, das Uebergewicht erhält. — Wegen der Gastfreundschaft s. Gastrecht nebst Zuf.

Frevel (altd. vravali, auch vrevele) bedeutet eine immoralische oder irreligiöse Handlung, die einen hohen Grad von Leichtsinne oder gar von Bosheit ankündigt. Darum heißt eine solche Handlung auch frevelhaft oder freventlich. Ebenso wird das Zeitwort freveln gebraucht.

Friede. — Zusatz: Wegen des Friedens unter den Philosophen oder den Gelehrten überhaupt, so wie unter den verschiedenen Religionsparteien, s. philos. Friede und Henotik n. Zuf.

Friedrich II. — Zusatz: Sein Geburtsort war Berlin, sein Sterbort Sanssouci bei Potsdam, wo er sich in seinen spätern

Lebensjahre so lange aufgehalten hatte, daß er ebendaher den Beinamen des Philosophen von Sanssouci bekam. Indessen war er mehr praktischer als theoretischer oder speculativer Philosoph, was schon seine Stellung in der Welt mit sich brachte. Er hatte dessen auch gar kein Bedl, sondern sagte selbst: „Man bedarf in dieser Welt sehr vieler Philosophie, aber mehr der praktischen als der speculativen. Die erste ist Bedürfnis, die zweite nur Luxus.“ Das „nur“ ist hier freilich Uebertreibung. Denn ein höheres Bedürfnis treibt den menschlichen Geist nothwendig auch zur Speculation. S. Praxis und Theorie. In einer N. A. erschien sein Antimachiavel, corrigé pour la plus grande partie d'après le manuscrit original, avec une introduction et des notes historiques (vom Staatsr. Friedländer) zu Hamburg, 1834. 8. — Zu seinen philosophischen Schriften gehören auch noch folgende: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit — Discours sur les satyres, sur les libelles, sur la guerre — Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale — Dialogue de morale à l'usage de la jeune noblesse — Lettres sur l'éducation — Lettres sur l'amour de la patrie — Examen critique du système de la nature — Examen de l'essai sur les préjugés — De l'utilité des sciences et des arts dans un état etc. Vergl. die Schrift von J. D. F. Preuß: Friedr. der Gr. als Schriftsteller. Vorarbeit zu einer echten und vollständigen Ausgabe seiner Werke. Berl. 1837. 8. Der Verf. beweist hier durch Thatsachen, daß keine der bisherigen Ausgaben von des großen Königs Schriften „sich auch nur einer ganz bescheidenen Vollständigkeit rühmen darf; keine ist unverstümmelt; keine ist ohne die sorgloseste Unwissenheit „zu Tage gefördert.“ Welche Schande! — Außerdem sind noch folgende Schriften über diesen in seiner Art allerdings einzigen Fürsten, wenn auch nicht einzigen Philosophen, zu bemerken: Histoire de Frédéric le Grand. Par Camille Paganel. Paris, 1830. 2 Bde. 8. — Friedr. der Gr. Eine Lebensgeschichte von J. D. F. Preuß. Berl. 1832 ff. 4 Bde. 8. — Auszug daraus unter dem Titel: Lebensgeschichte des großen Königs Friedr.'s von Preußen. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr. der Gr. Von Karl Müchler. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr.'s des Gr. Gedanken über Staat, Kirche, Fürsten und Volk. Aus seinen Schriften gezogen und zusammengestellt von Demophilos. Leipz. 1833. 8. — Friedr. der Gr. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Dr. J. H. M. Ernesti. Meissen, 1834. 8. — Friedr. der Gr. Sein Leben und Wirken. Von Theobald Chauber. Stuttg. 1834—35. 5 Heft. 8. Und als Fortsetzung: Friedr. der Gr. Seine sämmtl. Werke, in einer Auswahl des Geistvollsten für Leser aller Stände bearbeitet. Von Demf. Ebd. 1835—36. 4 Heft. 8.

Fries. — **Inhalt:** Des 2. A. seiner Kritik der Vernunft führt den Titel: *Neue oder anthropologische K. d. W.* Heidelb. 1828—31. 3 Bde. 8. — Sein Handbuch der pract. Philos. oder der philos. Zwecklehre enthält im 1. B. des 1. Th. die allg. Ethik oder philos. Tugendlehre, im 2. B. die philos. Staatslehre oder Politik, und im 2. Th. die Religionsphilos. oder die Weltzwecklehre, nebst der Aesthetik. Heidelb. 1832. 8. — Von seinem Handb. der psych. Anthropol. erschien 1837 eine 2. verb. u. verm. Aufl. — Ganz neuerlich gab er heraus: *Gesch. der Philos. Dargestellt nach den Fortschritten ihrer wissenschaftlichen Entwicklung.* B. 1. Halle, 1837. 8.

Frigid (frigidum) = kalt, frostig. **S.** Frost.

Frivolität (von frivolus, eitel, nichtsnützig oder nichtswürdig) bedeutet im Allgemeinen eine eitle, leichtsinnige oder leichtfertige Denkart, besonders eine solche, die sich durch unzüchtige Reden und Handlungen zu erkennen giebt. Wiewohl man sie gewöhnlich als Temperamentsfehler betrachtet und daher mit einer gewissen Rücksicht beurtheilt: so kann sie doch auch zu gröbern Vergehungen Anlaß geben. Uebrigens ist jener Ausdruck wohl mehr dem franz. frivolité als dem lat. frivolitas nachgebildet, das wenigstens bei alten Autoren nicht vorkommt.

Froh heißt, wer heiter und vergnügt ist oder sich freut. Denn dieses Wort (althochd. vrouwan = freuen) ist mit jenem stammverwandt. Daher kommt wieder fröhlich und Fröhlichkeit, um einen höhern Grad des Frohsseins zu bezeichnen. Frohslocken aber heißt seine Freude laut werden lassen, um auch Andre zur Theilnahme aufzufodern; indem lockon (althochd. hloechon) von der Wurzel hlu = tönen abstammt, wovon auch hlut = laut herkommt. — Frohsinn s. an seinem Orte.

Frömmigkeit. — **Inhalt:** Daß die angebliche Frömmigkeit auch sehr unedelsam, ja grausam sein kann, lehrt die Geschichte in tausend Beispielen. **S.** Bartholomäusnacht. — Wegen des frommen Betrugs s. das letztere Wort. Auch vergl. Pietismus. — Daß übrigens fromm stammverwandt sei mit Frohn, Herr, und frohnen oder fröhnen, Herrendienste leisten, mithin fromm sein soviel bedeute als Gott fröhnen, ist wohl möglich. Auch deutet der Ausdruck Gottesdienst darauf hin, indem der Fromme Gott als den obersten Herrn betrachtet, dessen Dienst allem übrigen vorgeht. Das gemeine Sprichwort: „Herrendienst geht vor Gottesdienst,“ stammt freilich nicht damit, wohl aber die Forderung der Ehrfurcht und der Vernunft, Gott mehr als Menschen zu gehorchen.

Fulguration s. Effulguration.

Fülle. — **Zusatz:** Die Behauptung, daß Ueberfülle oder Ueberfluß in Ansehung des äußern Vermögens Sünde sei, ist übertrieben. Es kommt immer darauf an, ob das Vermögen rechtlich erworben und gut angewendet wird oder nicht. Nur der rechtswidrige Erwerb und die schlechte Anwendung ist Sünde. Aber freislich liegt auch im Ueberflusse, selbst wenn er rechtlich erworben worden, ein Anreiz zur Sünde.

Fünf (*πεντε, quinque*) gehört mit drei und sieben zu den Zahlen, in welchen die Alten besondere Geheimnisse oder Kräfte suchten. Daher das Pentalpha, ein in einander geschlungenes Fünfeck, welches schon die Indier als ein religiöses Symbol, die Pythagoreer aber als ein Sinnbild der Gesundheit betrachtet haben sollen. Im Mittelalter, wo man es auch den Drufensfuß oder Hexenfuß nannte, galt es als ein Mittel, sich vor bösen Geistern und allerlei Unglück zu schützen. Daher findet man es auch häufig als Zierrath an alten Bauwerken, besonders Kirchen und Kapellen; so wie die Fünf selbst als Grundzahl bei der Anlage von Gebäuden gebraucht wurde. Der Fünfkampf (*πενταθλον, quinquertium*) oder die fünf Leibesübungen der Alten (*άλμα, saltus, δισκος, discus,δρομος, cursus, παλη, lucta, πυγμα, pugilatus*) scheinen sich auch darauf zu beziehen. Davon hieß der, welcher sich in jenen auszeichnete, ein Fünfkämpfer (*πενταθλος, quinquertio*). Und endlich trug man diesen Ausdruck sogar auf die Wissenschaften und namentlich die Philosophie über, so daß man den, welcher sich in mehreren Wissenschaften oder Theilen der Philosophie auszeichnete, einen philosophischen Fünfkämpfer (*πενταθλος εν φιλοσοφια*) nannte. Die Manichäer aber nannten einen bösen Dämon von fünffacher Gestalt (*μορφη*) der alles Uebels Ursprung sein sollte, den Fünfgestaltigen (*πενταμορφος*). Manche finden sogar in der fünfjährigen Censur (*censura quinquennalis*) der Römer und in dem Süh- oder Reinigungsoffer (*lustrum*) welches alle fünf Jahre von den Consolen beim Schlusse ihrer Amtsführung für das Volk dargebracht wurde — weshalb auch *lustrum* ein Jahr fünf, *quinquennium*, bedeutet — eine Beziehung auf die geheimnißvolle Fünfzahl.

Fürbitte, Fürsprache und Fürwort ist eine wörtliche Verwendung für einen Andern bei einem Dritten, um dessen Wohlwollen oder Hilfe Jenem zuzuwenden. Man nennt so daher auch Intercession. **S. d. W.** Wird die Fürbitte u. an Gott gerichtet, so fällt sie unter den Begriff des Gebets. **S. d. W.** Sie an sogenannte Heilige zu richten, beruht auf einer abergläubigen Verehrung derselben. **S. Heilige.** Da für und vor (stammverwandte mit *προς, pro*) ursprünglich einerlei waren, so sagte man auch Vorbitte, Vorsprache und Vorwort. Nachdem aber

der spätere Sprachgebrauch für und vor einmal unterschieden hat, ist diese Sprechart nicht mehr passend. Denn diese Ausdrücke würden jetzt nur ein vorausgehendes oder vorläufiges Bitten und Sprechen oder ein Bevorworten bezeichnen, ohne Rücksicht auf einen Andern, dem man dadurch nützen wollte. Auch hat Vorwort noch eine anderweite (grammatische) Bedeutung. S. Präposition.

Furcht. — Zusatz: Die Forderung, daß der Mensch sich aller Furcht entziehen oder gar nichts fürchten sollte, ist übertrieben. Denn eine so absolute Furchtlosigkeit ist weder physisch möglich noch moralisch nothwendig. Die Furcht soll uns nur nicht bestimmen, unsrer Pflicht untreu zu werden. Auch müßte man dann folgerichtig aller Hoffnung entsagen. Denn, wie Schiller sagt,

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
„Die der Mensch, der süchtige Sohn der Stunde,
„Aufbaut auf dem betrüglischen Grunde?“

Was sind sie anders als Befürchtungen, da Furcht und Hoffnung einander stets begleiten, so zwar, daß bald jene bald diese das Uebergewicht erhält. Wenn also Boëthius (*de consolat. philos. L. I. metr. 7.*) sagt:

Gaudia pelle,
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor adsit!

so enthält jede dieser Zeilen eine gewaltige Hyperbel, welche die Philosophie nicht billigen kann. Er setzt freilich zur Unterstützung seiner Forderung hinzu:

Nubila mens est
Vinctaque frenis,
Haec ubi regnant.

Alein dies begründet nur die Forderung, sich von Furcht und Hoffnung ebensowenig als von Schmerz und Freude dergestalt beherrschen zu lassen, daß der Geist dadurch verfinstert und unterjocht wird, mithin jene Bestimmungen des Gemüths so zu mäßigen, daß man immer seiner mächtig bleibt. Wenn also Göthe im *Faust* (Th. 2. Act. 1.) Furcht und Hoffnung „zwei der größten Menschenfeinde“ nennt: so klingt das zwar auch übertrieben; er mildert es aber auf der Stelle dadurch, daß er ihnen die „Klugheit“ als Lenkerin beigiebt. Denn diese soll eben jene Mäßigung bewirken helfen, durch welche die Gewalt beider Feinde gebrochen wird. Noch angemessener sagt daher Horaz (*ep. I, 4.*) zu seinem wahrscheinlich oft von Furcht und Hoffnung und andern beunruhigenden Affecten-gequälten Freunde Tibull:

Inter spem curamque timores inter et iras
 Omnem crede diem tibi diluxisse supremum!
 Grata superveniet, quae non sperabitur hora.

Denn ebendadurch wird auch das ungebürliche Fürchten und Hoffen abgeschnitten. Dasselbe wollte vielleicht der weise Chilon sagen, als er auf die Frage, wodurch der Gebildete sich vom Rohen unterscheidet, die Antwort gab: Durch gute Hoffnungen (*ελπίσιν αγαθαίς*). Denn wenn die Hoffnungen wirklich gut sind, so wird man durch Hoffen und Harten gewiß nicht zum Narren; wie ein altes Sprüchwort warnend sagt. Also nicht zu viel zu hoffen und zu wünschen ist auch das beste Mittel, sich vor ungebürlicher Furcht zu bewahren; wie Horaz gleichfalls in der schönen Ode an seinen Freund Grosphus (od. II, 16.) andeutet. Und so sagt auch scherzhaft, aber treffend, in einer französischen Komödie ein Liebhaber zu seiner Geliebten:

Belle Phyllis, on désespère
 Alors qu'on espère toujours.

Dagegen ist wieder das Lob der Furcht wegen ihres angeblich höchst wohlthätigen Einflusses auf das gesellige Menschenleben auch gar sehr in folgender Stelle übertrieben: „Ich bin gesonnen, künftig „einmal der Furcht, als dem größten Monarchen der Welt, „eine Lobrede zu halten und zu zeigen, daß sie der Leim und „Kitt sei, wodurch die ganze menschliche Gesellschaft zu- „sammengehalten wird. Sie ist in der Rechtsgelehrtheit und „Moral eine Haupttriebfeder, ein vorzügliches Gewicht. Liebe „thut die Wirkung bei weitem nicht.“ (Alex. v. Joch über Be- „lohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und „Leipz. 1772. 8. S. 91). Das klingt doch allzu türkisch, und möchte nur für ganz Rohe und Lasterhafte, aber nicht für Gebil- „dete und Gesittete gelten. Die bloße Furcht würde ja in der Men- „schengesellschaft alles aus einander treiben, wenn nicht die Liebe als ein noch stärkeres Band hinzukäme. Ein Nero konnte wohl sa- „gen: Oderint dum metuant! Wurde aber nicht diese tyrannische „Maxime dem Tyrannen selbst und seinem Staate höchst verderb- „lich? Auch hat die Furcht ihren Antipoden wieder im Muth, „der selbst durch die Liebe geweckt und gesteigert werden kann. „S. beides. — Wegen der Frage, ob Furcht die Quelle der „Religion sei, s. die Formel: Timor fecit deos.

Furor. — Zusatz: Mit diesem Worte scheint man schon zu Cicero's Zeiten Mißbrauch getrieben zu haben, indem alle und jede Begeisterung als furor divinus bezeichnet wurde. Er bemerkt dagegen sehr richtig, daß es auch eine unechte Begeisterung gebe, die man wohl nicht eine göttliche Wuth nennen könne, indem er

(de divin. II, 54.) sagt: Quid habet auctoritatis furor iste, quem divinum vocatis, ut, quae sapiens non vident, ea vident insanus, et is, qui humanos sensus amisit, divinos assecutus sit? — Der Glaube, daß Wüthende oder Wahnsinnige in ihren Paroxysmen als Gottbegeisterte die Wahrheit schauen und daher auch das Künftige voraussagen könnten, ist also nichts als Aberglaube, der eigentlich aus dem Heidenthume stammt, aber auch noch hin und wieder christliche Köpfe umnebelt.

Fürscheidung. — Zusatz: Die Eintheilung der göttlichen Fürscheidung in die allgemeine (providentia universalis s. generalis) die sich auf die Gattungen der Dinge, die besondere (prov. specialis) die sich auf die Arten derselben, und die besonderste (prov. specialissima s. individualis) die sich auf die Einzeldinge beziehen soll, ist unstatthaft, da sie sich auf eine bloße Abstraction unsres Verstandes gründet. Ebenso ist Cicero's Ausspruch: Magna dii curant, parva negligunt, unphilosophisch, da groß und klein menschliche Verhältnißbegriffe sind, die man wieder nicht auf das göttliche Wesen anwenden darf; man müßte denn unter dii bloß solche Wesen verstehen, die, wenn auch mächtiger und weiser als die Menschen, doch nicht wahrhaft göttlich und daher immer in mancher Hinsicht beschränkt seien. — Seneca hat in seiner Monographie de providentia besonders den vom Uebel in der Welt, wiefern es auch die Guten trifft, hergenommenen Einwurf zu entkräften gesucht. Daher führt diese Schrift auch den Titel: Quare bonis viris mala accidunt, cum sit providentia? Vergl. Uebel. Uebrigens findet man bei Luther und andern altdeutschen Schriftstellern auch Versehen, was wohl aus Vorscheidung entstanden ist, wie man auch jetzt noch zuweilen das Zeitwort versehen braucht, z. B. Jemanden oder sich selbst mit Gelde, Nahrung, Kleidung u. versehen statt versorgen. S. Fürsorge.

Fürsich bestehen bedeutet soviel als Unabhängigkeit von einem Andern oder auch Substantialität. S. Substanz.

Fürsorge ist ebensoviel als Fürscheidung. S. d. W. n. 3. Daher sagt man auch Vorsorge und versorgen statt fürsorgen oder vorsorgen. Eine Versorgung bedeutet ebendarum auch eine Versehen mit einem Amte oder einer sonstigen Stellung im Leben, die vorthellhaft ist, also auch nach Umständen mit einem Manne oder einer Frau, wenn von bis dahin unverheuratheten Personen die Rede ist. Vergl. Sorgfalt.

Fürsprache s. Fürbitte.

Fürstenphilosophie kann dreierlei bedeuten: 1. Philosophie wirklicher Fürsten oder regierender Herren, wie Antonin's und Friedrich's des Großen; 2. Philosophie der ausgezeichnetsten Philosophen, wie Plato und Aristoteles waren, die

auch Cicero ausdrücklich *principes philosophorum* nennt; obwohl *princeps* hier gerade nicht einen Fürsten in unserem Sinne bedeutet, sondern nur einen Ersten, was auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist (the first, wie der Engländer sagt); 3. Philosophie für Fürsten, wie die Staatsphilosophie Machiavelli's in seinem *Principe*, die aber doch Friedrich dem Großen nicht gefiel, so daß er ihr sogar einen Antimachiavelli entgegensetzte. Auf analoge Weise könnte man auch jede andre den Fürsten angenehme oder schmeichelnde Art zu philosophiren mit jenem Namen bezeichnen; wie man den berühmten Satz Hegel's: „Was wirklich, ist vernünftig, und was vernünftig, ist wirklich,“ ein fürstliches Dogma genannt hat, aus welchem sich sehr gut eine förmliche Fürstenphilosophie in der dritten Bedeutung construiren ließe. Etwas Andres aber ist oder soll sein ein Fürstenspiegel. S. d. W. nebst Zus.

Fürstenspiegel. — Zusatz: Der älteste Fürstenspiegel ist vielleicht das Buch der Weisheit in der Bibel, das auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen“ (Herrscher) überschrieben wird. Ob es aber vom Könige Salomo herrühre, ist sehr zweifelhaft. — Antonin's Schrift *εὐαντοῦ* ist auch eine Art von Fürstenspiegel, dessen Benutzung sehr zu empfehlen wäre; denn der Verf. war einer jener wenigen Regenten, in welchen nach Plato's Wunsche Philosophie und Königsmacht mit einander vermählt waren. — Nach Claudian's Bericht (*de quarto consulatu Honorii*) gab Theodosius der Große ebendiesem H. als seinem Sohne und Nachfolger einen schriftlichen Regierungsunterricht, der ihm als Fürstenspiegel dienen sollte, den jedoch dieser Fürst wenig gebraucht zu haben scheint. — In Jakob's I. Königs von England Werken, welche zu London 1619. Fol. erschienen, findet sich gleichfalls ein Fürstenspiegel unter dem Titel: *Βασιλικὸν δῶρον* (königliches Geschenk) geschrieben für seinen Sohn Heinrich und sehr gute Grundsätze enthaltend; weshalb er auch öfter besonders, sowohl lateinisch als französisch, herausgegeben worden. — Fürstenspiegel, verfaßt von Anna Maria, Markgräfin von Brandenburg und Herzogin von Preußen, für ihren Sohn, den Herzog Albrecht Friedrich. Herausgeg. von Dr. Alfred Nicolovius. Königsberg, 1835. 8. — Endlich existirt auch ein solcher Fürstenspiegel von fürstlicher Hand in einem Briefe des vormaligen Großherzogs von Weimar, Karl August, an seinen Minister Vogt, gedruckt in des Kanzlers von Müller Denkschrift auf diesen trefflichen Staatsmann. — Vergl. noch Petrarch, wo ein Fürstenspiegel dieses Dichter-Philosophen angeführt ist.

Fürwort s. Fürbitte.

Fusionisten (von *fusio*, *onis*, Siefung, Schmelzung) bei-

ßen gewöhnlicher Synkretisten. S. d. W. Doch denkt man beim Gebrauche jenes Wortes weniger an philosophische als an politische Parteien, die durch eine Art von Verschmelzung ihrer Ansichten und Strebungen mit einander ausgeöhnt werden sollen; was aber meist ebensowenig gelingt, als der Versuch, entgegengesetzte philosophische oder religiöse Parteien auf diese Art zu vereinigen. S. Henotik nebst Zus.

G.

Gabler. — Zusatz: Nachdem er früher Privatdocent an der Universität zu Berlin, dann Studienrector und Professor am Lyceum zu Baireuth gewesen, ward er nach Hegel's Tode im J. 1835 an dessen Stelle wieder nach Berlin berufen. Er soll der Eine sein, auf welchen sich H.'s bekannte Klage bezog: „Meine Schüler haben mich nicht verstanden, bis auf Einen, und eben dieser Eine hat mich missverstanden.“ Sein Hörsaal soll aber bei weitem nicht so voll sein, als der seines Lehrers. Zum Antritte seiner neuen Lehrstelle schrieb er: *De verae philosophiae [i. e. hegelianae] erga religionem christianam pietate.* Berl. 1836. 8. Ein recht passendes Thema für Zeit und Ort! Die böse Welt hält aber dieses Anschmiegen des Hegelianismus an den Christismus doch nur für eine politische Accommodation.

Gajus s. **Cajus** nebst Zus.

Galilei (**Galileo**) geb. im Anf. des J. 1564 zu Pisa und gest. im Anf. des J. 1642 zu Arcetri bei Florenz im 78. Lebensjahre, nachdem er beinahe blind und taub geworden, an einem langsam verzehrenden Fieber. Wiewohl er mehr Physiker und Mathematiker als Philosoph war — weshalb auch seine Verdienste um die Wissenschaften, denen er vorzugsweise huldigte, hier unerörtert bleiben müssen — so gebürt ihm doch eine Stelle in diesem Wörterbuche, da er zu den heftigsten Bekämpfern der aristotelisch-scholastischen Philosophie, welche zu seiner Zeit noch immer viel Anhänger in und außer Italien hatte, gehörte und schon die Behauptung wagte, daß die secundären Eigenschaften der Materie nicht wirklich in ihr, sondern bloße Affectionen unsrer Seele seien. Nachdem er die Universität zu Pisa im J. 1581 zu besuchen angefangen, ward er bereits 1589 als Prof. der Mathemat. auf derselben angestellt, 1592 aber in gleicher Eigenschaft vom venetianischen S-

nats nach Padua berufen. Hier lehrte er mit so großem Beifalle, daß selbst aus den entferntesten Gegenden Europa's Zuhörer in Menge kamen, unter welchen sich auch der später so berühmte gewordne Gustav Adolph von Schweden befand. Daß er bereits in seiner Muttersprache lehrte und dieselbe zuerst für wissenschaftliche Vorträge bildete, wird ihm von den Italienern auch, und mit Recht, zum Verdienste angerechnet. Im J. 1610 ward er vom florentinischen Großherzoge Cosmo II. nach Pisa zurück berufen. Da er aber nicht bloß die aristotelisch-scholastische Philosophie, sondern auch das alte ptolemäische Weltssystem bekämpfte und dagegen das neue copernicanische empfahl — theils in einer frühern Schrift über die Sonnenflecken, theils in einer spätern, die 1632 zu Florenz unter dem Titel erschien: *Dialogo di Galileo Galilei, dove ne' congressi di quattro giornate si discorre de' due massimi sistemi, tolemaico e copernicano* — so brachen Unwissenheit, Neid und Bosheit (seine drei größten Feinde, wie er selbst sagte) gegen ihn los. Eine Congregation von Cardinälen, Mönchen und Gelehrten, die meist seine Feinde waren, sollte sein Werk prüfen, verdammete es aber schlechthin als ein höchst gefährliches Buch, ungeachtet es früher sowohl in Rom als in Florenz das Imprimatur von der geistlichen Censur-Behörde erlangt hatte, und foderte ihn selbst nach Rom zur Verantwortung vor dem Inquisitionstribunale. Dieses ging noch weiter. Denn als G. im Winter 1633 zu Rom ankam, ließ das Gericht den schon alten und kränklichen Mann in's Gefängniß werfen und zwang ihn, knieend die Formel auszusprechen: *Corde sincero et fide non ficta abjuro, maledico et detestor supra dictos errores et haereses*. Denn man hielt die Lehre von der Bewegung der Erde um ihre Achse und um die Sonne für eine grabe Kezerei, weil sie nicht mit der Bibel übereinstimme. Freilich war es ein falscher Schwur, den G. sich hier abbringen ließ. Denn beim Aufstehn von dem Platze, wo er kniete, soll er mit verbissener Wuth gesagt haben: *E pur si muove!* Er ward daher auch nicht freigelassen, sondern auf unbestimmte Zeit zur Aufbewahrung im Kerker der Inquisition und zu allerlei Busübungen verurtheilt. Doch verwandelte man jene Strafe in Verweisung nach dem bischöflichen Palaste zu Siena, später nach Arcetri bei Florenz, wo G. sein Leben unter fortwährenden Studien, aber auch zugleich von heftigen Gliederschmerzen und schlaflosen Nächten gepeinigt, beschloß. Sein Leichnam wurde zu Florenz in der Kirche S. Croce begraben, wo ihm 1737 auch ein prächtiges Denkmal neben dem von Michel Angelo gesetzt wurde.

Gall. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Vollständige Geisteskunde, oder auf Erfahrung gestützte Darstellung der geistigen Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 28

und moralischen Fähigkeiten und ihrer körperlichen Bedingungen. Freie Uebersetzung von Gall's Organologie. A. 2. Nürnberg. 1833. 8. Vergl. auch Physiognomik nebst Zus.

Galuppi (Pasquale). — Zusatz: Er ist jetzt Prof. der theoret. Philos. zu Neapel. Sein Geburts- oder früherer Aufenthalts-Ort Tropea liegt aber nicht in Sicilien, sondern in Calabrien. In seinen Lettere filosofiche etc. tritt er als Gegner der kantischen Philosophie auf. Auch hat er Sull' analisi e sulla sintesi — Logica pura — Filosofia della volontà (Neap. 1832. 8.) und Lezioni di logica e di metafisica composto ad uso della R. Univ. di Napoli (Ebenf. 1832—33. 2 Bde. 8.) geschrieben.

Samaliel, ein hebräischer Weiser, der auch Vorsteher einer Schule griechischer Weisheit gewesen sein soll und im Talmud oft ehrenvoll erwähnt wird. S. Schröter's kritische Geschichte des Christenthums. Abth. 2.

Gamologie ist ein neugebildetes Wort (von γαμος, Ehenath, Ehe, und λογος, Lehre) zur Bezeichnung der wissenschaftlichen Theorie von der Ehe aus dem juridisch-politischen und moralisch-religiösen Standpuncte. S. Ehe bis Ehezwed nebst Zus., wo auch die darauf bezüglichen Schriften angezeigt sind.

Ganganelli (Clemens XIV.). — Zusatz: Einige lassen ihn zu Armini bei Rimini, Andre zu S. Angelo di Bado (beides im Kirchenstaate liegend) geboren werden. Manche behaupten auch, daß er mit dem berühmten Dr. Ernesti zu Leipzig in Briefwechsel gestanden und hier noch größere Entwürfe in Bezug auf die Reform seiner Kirche angedeutet habe. Umso mehr ist sein schneller Tod nach Aufhebung des Jesuitenordens zu bedauern. — Die B. 2. S. 113. angeführte Schrift: Clement XIV. et Carlo Bertinazzi etc. erschien auch deutsch überf. von Rüdert. Leipz. 1830. 8. Wegen mancher Anachronismen und anderer Umstände glaubt man, daß diese Correspondanz von Latouche verfaßt sei.

Garstig. — Zusatz: Wenn die Ableitung dieses Wortes von dem altb. karst oder kersti, was den ranzigen oder fauligen Geruch des Fleisches oder anderer der Fäulniß unterworfenen Körper bedeuten soll, richtig ist: so wäre vielleicht etwast die frühere und häßlich die spätere Bedeutung desselben.

Garve. — Zusatz: Er liebte den geselligen Umgang (besonders, wie er selbst gestand, die vornehmere Gesellschaft) mehr als die Speculation, für die sein Geist überhaupt nicht geschaffen war. Daher lieferte er auch eine sehr ungenügende Recension von Kant's Kritik der reinen Vernunft für die gelehrten Anzeigen in Göttingen (die erste, die überhaupt von jenem Werke erschien) und gerieth dadurch mit dem Verf. in ein Mißverhältniß. Doch sagte er selbst, daß diese Recension in Göttingen durch Weglassungen, Ein-

schleffel und Uebersetzungen von anderer Hand entstellt worden. Er ließ daher seine Recension in echter Gestalt von neuem abdrucken (Allg. deut. Biblioth. v. J. 1783). So berichtet wenigstens Rink in seinen Ansichten aus J. R.'s Leben. S. 53 ff. Ist dies wahr, so erweckt es von der Unparteilichkeit der Herausgeber jener Anzeigen keine vortheilhafte Meinung.

Gastrecht. — Zusatz: Wegen der Rechte u. Pflichten der Gastfreundschaft s. Hirschfeld's Schrift: Von der Gastfreundschaft. Eine Apol. für die Menschheit. Leipz. 1777. 8.

Gastromantis und **Gastromythie** (von γαστήρ, τῆρος oder τῆρος, der Bauch, μαντεία, die Weissagung, und μῦθος, die Rede) sind nahe Verwandte. Jenes bedeutet nämlich Bauchweissagung, dieses Bauchrednerei, indem diese Kunst schon in den ältesten Zeiten bekannt war und häufig zu Betrügereien, besonders bei den Orakeln, gebraucht wurde. Daher vermuthen Einige, daß auch die Pythia zu Delphi eine Bauchrednerin gewesen. Die **Gastromythie** könnte auch **Gastrologie** heißen, obwohl dieses Wort von den Alten in der Bedeutung einer Rede in Bezug auf den Magen oder die Schwelgerei im Essen und Trinken gebraucht wird. **Gastronomie** hingegen bedeutet eine Art von Gesetzgebung für den Magen, die in's Gebiet der Kochkunst, der Gesundheitslehre und der Sittenlehre fällt. Zuweilen nennt man aber auch die, welche der Schwelgerei durch Bereitung leckerer Speisen und Getränke dienen und daher sich oft an Diätetik und Moral verständigigen, mißbräuchlich oder auch vielleicht spöttlich **Gastronomie**. Die **Gastrophilie** (von φιλία, Liebe oder Freundschaft) ist gleichfalls ein sehr zweideutiges Ding. Denn die Bauchfreunde setzen sich auch gar leicht über Diätetik und Moral weg, müssen aber oft sehr hart dafür büßen. Die **Gastrophilie** kann dann auch wohl bis zur Wuth oder zum Wahnsinne (μανία) steigen, mithin zur **Gastromanie** werden. Man nennt dann dieselbe auch **Gastrodolie** oder **Gastrolatrie** (von δουλεία, λατρεία, Dienst, Verehrung) weil solche Bauchdiener Menschen sind, „welchen der Bauch ihr Gott ist“ (ὡν ὁ θεὸς ἡ κοιλία, wie Paulus Philipp. 3, 19. sagt). — Bei den Alten kommt übrigens nur **γαστρολογία** und **γαστρονομία** vor. Doch findet sich auch das Zeitwort **γαστρομαντεύεσθαι**, aus dem Bauche weissagen, nebst den Hauptwörtern **γαστροφιλος** und **γαστροδουλος**, Bauchfreund und Bauchdiener. Die Engländer verstehen unter **Gastromancy** auch das Wahrsagen aus einer Flasche oder dem Bauche derselben.

Geberde. — Zusatz: Die Geberdensprache kann zwar als eine selbständige Art des Ausdrucks unsres Innern gebraucht werden; wie es von Stummen sowohl als von Schauspielern häufig geschieht. Allein sie verbindet sich auch gern zu gemeinsamer

Darstellung des Innern mit der Aussprache, sowohl der articulirten als der unarticulirten. *Omnis enim motus animi suum quendam a natura habet sonum et gestum.* (Cic.)

Gebet. — Zusatz: Wenn das Gebet ein Zugendmittel sein soll, so darf man wenigstens nicht so beten, wie der im Anfange des 18. Jahrh. lebende Kaiser von Maroko, Muley Ismael, der vielleicht der fleißigste Beter in der Welt war. Denn er hinterließ ein Verzeichniß von 75,000 Gebeten, die er gehalten; weshalb er auch der rechtgläubige Diener Gottes hieß. Ob er dabei den alten Spruch beachtete, den man noch als Inschrift in manchen jüdischen Synagogen findet: „Gebete ohne Aufmerksamkeit sind wie ein Körper ohne Seele“ — weiß ich nicht. Nur das berichtet die Geschichte, daß dieser fleißige Beter und rechtgläubige Gottesdiener zugleich der grausamste und blutigste Tyrann war. Denn er hatte gegen 10,000 Menschen mit eigener hoher Hand gemordet, ungerechnet die, welche auf seinen Befehl hingerichtet wurden, wenn sie auch gar nichts verbrochen, sondern nur das Unglück hatten, ihm zu mißfallen. — Manche Religionslehrer (z. B. Volzand in f. Lehrb. d. Religionswiss. Th. 3. B. 2. S. 274.) unterscheiden Gebete der Anbetung Gottes, der Liebe Gottes, des Dankes, der Hoffnung, der Selbsterforschung, der Reue u. des Vorsazes, des Gelübdes u. der Bitte. Man sieht aber nicht ein, wozu diese, ohnehin sehr unlogische, Einteilung führen soll. — Vergl. auch *Ora et labora!* — Ob die Noth beten lehre s. den Zus. zu Noth u.

Gebot. — Zusatz: Da jedes Gebot ein Sollen ausdrückt, dem Sollen aber zunächst das Wollen entspricht: so ist es auch der Wille, an welchen jedes Gebot und also auch das negative, welches Verbot heißt, zunächst gerichtet ist. Es sagt: Woll! oder negativ: Woll! nicht! Durch den Willen aber bezieht es sich zugleich weiter auf alle Handlungen, die vom Willen abhängen oder ausgehn, mithin auf das Thun als Folge des Wollens und auf das Lassen als Folge des Nichtwollens. Darum heißen die Gesetze für unstre Handlungen auch Willensgesetze. S. d. B.

Geburt. — Zusatz: Wenn man gesagt hat, Ort und Zeit der Geburt bestimmen das ganze Schicksal des Menschen mit unbedingter Nothwendigkeit: so ist das offenbar übertrieben. Denn das sind doch nur zwei Momente seines Lebens; außer welchen es noch mehre giebt, als Eltern, Verwandte, Erziehung und Unterricht, wenn man auch auf das, was sein freier Wille später thut oder läßt, gar keine Rücksicht nehmen wollte. Daher können zwei Menschen an demselben Orte und zu derselben Zeit, ja sogar als Zwillinge von denselben Eltern geboren sein, und doch sehr verschiedene Schicksale haben. Auch ist zwar die Zeit der Geburt nicht

zu ändern, wohl aber der Ort; wie wenn ein Kind auf der See geboren wird, wo das Schiff während der Geburtszeit viele Meilen zurücklegen kann, so daß man nicht einmal genau weiß, wo das Kind eigentlich geboren ist, oder wenn es, auf dem Lande geboren, gleich nach seiner Geburt an einen andern Ort, z. B. in ein Findelhaus, gebracht wird. Dann wird sich gewiß auch sein Schicksal ganz anders gestalten, als wenn es an demselben Orte und im elterlichen Hause geblieben wäre. Soviel ist indeß gewiß, daß Ort und Zeit der Geburt ungemeinen Einfluß auf das ganze nachfolgende Leben eines Menschen haben. Ebenbarum muß der Biograph vor allem Andern diese Anfangspuncte eines Menschenlebens genau angeben, wenn sie bekannt sind. In Ansehung der alten Philosophen aber sind sie oft unbekannt. Daher bleibt auch in der Geschichte ihres Lebens und ihres Philosophirens so manches räthselhaft und dunkel.

Gedächtniskunst. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Morgenstern's bereits angeführte *Comment. de arte vett. mnem.* erschien neu aufgelegt und mit einem 2. und 3. Th. vermehrt zu Dorpat, 1835. — Außerdem vergl. Bruno und: *Principes et applications diverses de la mnémotechnie ou l'art d'aider la mémoire.* Par Aimé Paris. A. 7. Par. 1835. 2 Bde. 8. — Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Von Dr. Hartenbach. Duedlinburg, 1837. 8.

Gedankenblitze nennt man schnelle und frappante Einfälle, auf welche Manche viel Werth legen; so daß sie förmlich Jagd darauf machen. Es sind aber meist nur solche Blitze, wie jene am dunstigen Abend- oder Morgenhimmel, die man ein kaltes Wetterleuchten nennt. Sie zünden nicht, sondern blenden nur.

Gedenkverse (*versus memoriales*) sind bloße Unterstützungsmittel des Gedächtnisses, bei denen also nicht auf dichterischen Gehalt oder Werth, ja nicht einmal auf prosodische Richtigkeit gesehen wird. Sie gehören daher mit zu den mnemonischen Kunststücken. S. Gedächtniskunst n. 3. Auch die Logiker haben sich derselben häufig bedient. S. z. B. *Conversion* und *Urtheilsarten* n. 3. Diese könnte man daher vorzugsweise Denkverse nennen, weil sie Regeln des Denkens ausdrücken.

Gedulb. — Zusatz: Sie wird den Leidenden nicht bloß von der Moral als Tugendlehre, sondern auch von der Politik als Klugheitslehre empfohlen. Denn, wie Horaz sehr richtig in Bezug auf alle Leiden oder Uebel sagt, *levius sit patientia, quicquid corrigere est nefas*, oder, wie Vulturnus in Bezug auf die Schläge des Schicksals insonderheit sagt, *to bear fate is to conquer it*.

Gefährdeeid. — Zusatz: Wenn derselbe einem Armen,

der bei Processen das sog. Armenrecht nachsucht, aufgelegt wird, damit er dieses nicht durch ein falsches Vorgeben erschleiche: so heißt er auch der Armeneid, ist aber gleichfalls bedenklich. Denn wer das Armenrecht anspricht, um einen Proceß kostenfrei führen zu können, wird wohl immer auch bereit sein, eidlich zu versichern, daß er eine gute und gerechte Sache zu haben glaube, mithin nicht muthwilliger oder bösslicher Weise processire, gesetzt auch, daß er diese Ueberzeugung nicht hätte. Ob eine Sache gut und gerecht sei, ist voraus oft schwer zu beurtheilen, selbst für Richter und Sachwalter. Dagegen ist das eidliche Angelöbniß des Armen, die für ihn ausgelegten Kosten zurückzahlen zu wollen, wenn er in bessere Umstände komme, unbedenklich, da Jeder dieß bona fide versprechen kann, selbst wenn er nicht so arm wäre, um auf jene Rechtswohlthat vollen Anspruch zu haben.

Gefallen. — **Zusatz:** Auf die Frage, wem man vorzugsweise zu gefallen streben solle, hat schon Horaz sehr treffend geantwortet: *Principibus placuisse viris, non ultima laus est* — wenn man nur dabei nicht an *principes potentia*, sondern mit dem Dichter an *principes virtute* denkt. Daher sagt auch der Jesuit Balde sehr richtig:

*Omnibus semper placuisse res est
Plena fortunae, placuisse paucis
Plena virtutis, placuisse nulli
Plena doloris.*

Das Erste (*omnibus semper*) ist freilich gar nicht möglich, wenn man auch noch so viel Glück hätte. Denn gerade viel Glück erweckt auch viel Neid und Haß, also auch viel Mißfallen und Tadel. Daher muß man sich schon mit dem Zweiten begnügen; und man kann es um so mehr, wenn die Wenigen eben solche Männer sind, wie Horaz im Sinne hatte.

Gefangenschaft. — **Zusatz:** Wenn dieses Wort bildlich gebraucht, oder auf das Geistige, insonderheit das Sittliche, bezogen wird: so versteht man darunter eine Beschränktheit der innern oder Willensfreiheit. Solche Gefangenschaft heißt daher auch eine geistige oder sittliche Sklaverei. S. Sklaverei des Lasters. Ebenso bildlich spricht man von einer Gefangenschaft der Vernunft, wenn diese sich unter den Glauben gefangen giebt oder nehmen läßt. S. Vernunftschau nebst Zus.

Gefühl. — **Zusatz:** Wenn man dieses vieldeutige Wort in einem so weiten Sinne nimmt, daß man es auf alle Geistes- oder Gemüthsbestimmungen bezieht: so muß man auch zugeben, daß es ebensowohl falsche oder irrige, und schlechte oder böse Gefühle geben kann, als wahre oder richtige, und gute oder edle. Auf Gefühle sich verlassen oder ihnen blind vertrauen, wenn die Wahrheit einer

Behauptung oder Lehre in Frage kommt, ist daher eben so tadelnswerth, als ihnen da, wo von Pflicht die Rede ist, blind folgen oder unbedingt gehorchen, und sich dann wohl gar noch etwas darauf zu gute thun, daß man das Gefühl zu seinem einzigen Führer genommen habe. Man denke nur an das, was die Gefühle der Liebe und des Hasses bei denen bewirkt haben, die ihnen so unbedingt folgten! Die Gefühle, besonders die bloß sinnlichen, bedürfen also immer einer strengen Zucht, wenn sie uns nicht zum Irrthum und zur Unstetlichkeit verleiten sollen. Der Satz: „Folge deinem Gefühle!“ wäre daher weder pädagogisch noch moralisch richtig. Man braucht dieß auch weder Kindern noch Erwachsenen vorzuschreiben, da sie es ohnehin schon allzusehr thun. Wenn aber Göthe sagt: „Gefühl ist alles, Raure ist Schall und Rauch“ — so war das wohl nicht so ernstlich gemeint, oder es wäre eine Platttheit. Den Lustlingen ist freilich ihr Gefühl alles; sie meinen aber nur das sinnliche; das ist Richtschnur und Zielpunct ihres ganzen Lebens und Strebens. Sollte jedoch das höhere Gefühl gemeint sein, das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne — und so scheint es G. wirklich zu meinen, weil er gleich nachher den Rauch die „Himmelsglut“ umnebeln läßt — so bedarf dieses Gefühl auch des Namens, des Wortes oder der Sprache zu seiner Entwicklung und Ausbildung. Außerdem würde sich dasselbe weder philosophisch noch poetisch aussprechen können; und jener große Dichter selbst würde ohne Namen oder Worte auch weder seine eignen Gefühle darzustellen noch in Andern ähnliche Gefühle zu erregen vermögend gewesen sein. Man kann also eigentlich nur von dunkeln Worten oder unverständlichen Reden sagen, daß sie ein bloßer Schall oder ein Rauch seien, der die Himmelsglut umnebele. S. Dunkelheit nebst Zus. — Wegen des Vorgefühls s. Ahnung und wegen des Mitgefühls d. W. selbst nebst Antipathie. — Auch ist wegen des Gefühlsvermögens der Art. Seelenkräfte mit dem vorliegenden zu vergleichen.

Gefühlgläubig s. denkgläubig nebst Zus. und Gefühls-Religion.

Gefühls-Moral ist eine Sittenlehre, welche auf das sittliche Gefühl (sensus moralis) als die höchste Instanz zur Beurtheilung des Guten und des Bösen sich beruft, also dem moralischen Sensualismus ergeben ist. Doch könnte man auch eine auf das sinnliche Gefühl erbaute Moral so nennen. S. Gefühl, Eudämonismus, Hedonismus und Sensualismus nebst Zus.

Gefühls-Religion ist gewöhnlich mit der Gefühls-Moral (s. den vor. Art.) verknüpft, indem sie an das mit dem sittlichen verwandte religiöse Gefühl (sensus religiosus) appellirt, mehren alles durch ein dunkles religiöses Bewußtsein entscheiden

will. S. Gefühl, Mystik und Religionslehre nebst Zuff. Auch vergl. Ammon's Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. 1. Hälfte. 1. Buch. 5. Kap. Die Religion des Gefühls.

Gegenliebe bedeutet eine gegenseitige oder erwiderte Liebe. Die Griechen aber verbanden mit dem entsprechenden Ausdruck ihrer Sprache noch einen andern Begriff. S. Liebe, Eros und Anteros nebst Zuff.

Gegenpartei s. Partei.

Gegenphilosophie s. Antiphilosophismus n. Zus.

GegenSchluß s. Katsapyllogismus.

Gegenwelt und gegenweltlich s. Antikosmos.

Geheim und Geheimniß. — Zusatz: Wegen der Frage, ob und unter welchen Bedingungen man Geheimnisse, die uns von Andern anvertraut worden, zu bewahren verpflichtet sei, vergl. Treue.

Geheime Ehen (matrimonia secreta s. clandestina) kann der Staat nicht dulden, weil von der Ehe die Fortdauer des Staates selbst abhängt, geheime Eheleute aber leicht übereinkommen könnten, ihre Kinder auszusetzen oder geradezu umzubringen, damit das Geheimniß ihrer Verbindung desto sicherer bewahrt würde. Auch würden alle Familienbände unsicher werden, wenn solche Ehen überhand nähmen. Es gilt also auch in dieser Beziehung, was der alte Cato in Bezug auf geheime Vereine und Zusammenkünfte überhaupt sagte: *Summum periculum est, si coetus et concilia et secretas consultationes esse sinas.* Liv. hist. XXXIV, 2. Uebrigens vergl. Ehe und geheime Gesellschaften.

Geheime Künste und Wissenschaften. — Zusatz: Man nennt sie auch kurzweg und gemeinschaftlich Geheimlehren (mysteria) zu welchen also auch eine geheime Philosophie gehören würde. Vergl. Corn. Agrippae libri III de occulta philosophia. Eöln, 1533. 8. Dazu kam noch 1565 lib. IV. von einem Ungenannten. — Die Schrift: Abracadabra oder die dritte und letzte Stufe der höhern Weihe in die gesammten geheimen Wissenschaften, oder die Magie, von Dr. Joh. Fr. Theod. Wohlfahrt (Weim. 1836. 8.) ist keine Einweihung in jene Mysterien, sondern vielmehr eine Abmahnung von der Beschäftigung mit denselben. — Die *Entretiens sur les sciences secrètes*, welche der Abbé Villars unter dem Namen Comte de Gabalis herausgab, sind mir nicht näher bekannt.

Geheime Polizei s. Polizei.

Gehirn. — Zusatz: Eine andre Hypothese über das leibliche Organ des Geistes wird in folg. Schrift aufgestellt: Der unverwesliche Leib als das Organ des Geistes und Sitz der Seelenstörungen. Von Frdr. Croos. Heidelb. 1837. 8. Der Verf.

nimmt nämlich außer dem größern Körper, welcher verweist, noch einen feinem an, der nicht verwiesen und jenes Organ sein soll.

Geist. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem Geiste (spiritus, πνευμα) als einem höhern (denkenden, wollenden, schaffenden) und der Seele (anima, ψυχη) als einem niedern (fühlenden, empfindenden, begehrenden) Thätigkeits-Principe im Menschen beruht auf einer bloßen Abstraction und giebt über jene Thätigkeiten selbst weiter keinen Aufschluß. Wird er aber als ein trennender Gegensatz verstanden, so daß der Geist des Menschen etwas ganz Andres sein sollte, als die Seele desselben — zwei wesentlich verschiedene und wohl gar einander oft widerstrebende Dinge — so wäre diese Annahme durchaus unstatthaft und selbst dem metaphysischen Grundsatz zuwider: *Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda*. S. *Entia etc.* nebst Zus. Ebenarum ist auch die Betrachtung der Seele als einer feinen materialen Hülle des Geistes eine auf ganz willkürlichen Voraussetzungen beruhende Hypothese. S. Seele nebst Zus. — Wegen des Partei- und Sectengeistes s. Partei und Secte.

Geist der Geseze s. Gesez.

Geisterlehre. — Zusatz: Von den B. 2. S. 157. angeführten und sehr viel gelesenen Schriften Stilling's (Joh. Heinr. Jung's, bad. geh. Hofr.) erschien eine N. A. zu Nürnberg. 1833. 8. Auch in Dess. sämtlichen Schriften. Leipz. 1835 ff. 8. — Außerdem sind noch folgende Schriften zu vergleichen: E. H. von Gleichen, genannt Kuswurm, Geheimnisse der Geisterwelt. Frankf. a. M. 1795. 8. — Blätter aus Prevorst [wo die Geister noch immerfort zu sputen scheinen], Originallen und Lesefrüchte für Freunde des innern Lebens. Von Dr. Just. Kerner. Karlsr., nachher Stuttg. 1831 ff. 9 Samml. 8. (Zu verbinden mit der S. 158. angeführten Schrift Dess. über die Seherin zu Prevorst, auf welche sich auch folgende interessante Schrift bezieht: *Singularis dementiae species in femina daemonica wirttembergica illustratur a Diter. Georg. Kieser. Jena, 1830. 4.*) — Walt. Scott's Briefe über Dämonologie u. Aus dem Engl. von Dr. Bärmann. Zwickau, 1833. 2 The. 8. — Die Lehre vom Geiste. Von Dr. Geo. Chstl. Rud. Matthäi. Gött. 1834. 8. (Handelt nicht bloß vom heiligen Geiste, sondern auch vom Geiste und von Geistern überhaupt, und vertheidigt des Verf.'s im J. 1833 herausgegebne Vorträge darüber). — Der Zusammenhang der Seele mit der Geisterwelt u. Von Prof. W. Stilling. Ludwigsburg, 1834. 8. (Aus erfüllten Ahnungen und Träumen, sympathetischen Curen, Hell- und Fernsehen im magnetischen Schlafe, und andern theils nicht genug beglaubigten theils zweideutigen Erscheinungen soll jener Zusammenhang erwiesen wer-

den, der doch diese Erscheinungen auch nicht zureichend erklärt). — Ahnungen aus der Geisterwelt. Von Fr. Stahmann. Leipzig. 1836. 8. (Erzählungen von Ahnungen, Träumen, Geistererscheinungen, Prophezeihungen u. deren Wahrheit nur versichert, nicht erwiesen wird). — Auch s. die im Art. besessen nebst Zus. angeführten Schriften von Kerner und Eschenmayer. — In geschichtlicher Hinsicht aber ist noch zu bemerken: Ältere und neuere Geschichte des Glaubens an das Hereintragen einer Geisterwelt in die unsrige. Von Ernst Simon. A. 2. Heilbronn, 1834. 8. — Mit Recht warnt übrigens Schramm in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 192. vor den Folgen, die es leicht haben könnte, „wenn von Hoch- u. Halbgebildeten darauf hingearbeitet wird, den „Zusammenhang des Menschen mit der Geisterwelt mittels dunkel- „sinniger Andeutungen des Unbekannten in der Natur (z. B. des „geheimen Lebens der Metalle, der Luft, des Wassers u.) labba- „listisch und fatalistisch zu erklären und somit den Glauben an Zei- „chendeutungen, Wünschelruthen, Amulette, Geistererscheinungen, „Spukgeschichten, Beschwörungen und an alle die Thorheiten wie- „der in Gang zu bringen, welche der Vernunft zur Schmach so „viel Unheil ehemals verbreitet haben.“ Sollte man aber wohl glauben, was unlängst in öffentlichen Blättern berichtet wurde, daß es im Norden von Europa noch Länder giebt, wo man bei Festmahlen die Geister förmlich einladet, an dem Schmause theilzunehmen, und auch Bäder für sie zur Reinigung bereitet?

Geistermusik und Geistersprache ist uns nur in Ansehung der von Menscheng Geistern ausgehenden bekannt. Alles Uebrige ist nur Hypothese, wo nicht gar Träumerei. S. Geisterlehre und folgendes zwar geistreiche, aber doch auch sehr hypothetische, Werk von Joh. Frdr. Hugo v. Dalberg: Blicke eines Tonkünstlers in die Musik der Geister. Erfurt, 1787. 8.

Geistesaristokratie s. Aristokratie.

Geistesphilosophie haben Einige neuerlich der Naturphilosophie entgegengesetzt, so daß sich jene mit dem Spirituellen, diese mit dem Materialen beschäftigen soll. Beides thut die Metaphysik, die auch das Verhältniß des Spirituellen und des Materialen zu bestimmen sucht, soweit es möglich ist. S. Erkenntnislehre, auch Geist und Materie nebst Zusf.

Geistesverwirrung ist entweder bloß logisch, wenn unsre Gedanken aus Mangel an der nöthigen Klarheit und Deutlichkeit sich verwickeln oder verwirren, oder physisch, wenn eine psychische Krankheit den Geist in seinen natürlichen Verrichtungen stört oder zerrüttet. S. Seelenkrankheiten und vorwirrt als Zusf. zu Verworrenheit.

Geistig. — Zusatz: Wegen der geistigen Gymnastik s. das letzte Wort.

Geistlich. — Zusatz: Wird ein Staat im Ganzen nach der einmal bestehenden Verfassung von Geistlichen regiert, so heißt er selbst ein geistlicher Staat, desgl. ein Priester- oder Kirchenstaat, auch eine Theokratie, gleichsam als wäre derselbe vorzugsweise ein Gottesstaat. S. diese Ausdrücke.

Geistlos, geistreich, geistvoll s. Geist. Aus dem zweiten dieser Beiwörter hat man neuerlich auch das Hauptwort **Geistreichigkeit** gebildet, jedoch im schlechtern Sinne, so daß man darunter etwas Affectirtes oder Erkünsteltes versteht, ein Streben, das nur durch den Schein des Reichthums an Geist Andre blenden will; wie Manche, die doch nichts in der Tasche haben, sich das Ansehn geben, als besäßen sie die Schätze eines Krösus. Vergl. den Zus. zu *Terminier*.

Geiz. — Zusatz: Die *auri sacra fames* ist um so gefährlicher, weil dieser Hunger nie gestillt werden kann, vielmehr immer wüthender wird, je mehr man ihn zu stillen sucht. Denn *cupido habendi crescit habendo*. Darum vergleicht auch Horaz (od. II, 2) den Geiz nicht ungeschicklich mit der Wassersucht, indem er sagt:

*Crescit indulgens sibi citus hydrops,
Nec siccum pollit, nisi causa morbi
Fugerit venis et aquosus albo
Corpore languet.*

Das Mittel der Satyre hilft hier auch wenig oder nichts. Denn der Geizige denkt immer, wie bei demselben Dichter (serm. I, 1) jener Athensenser:

*Populus me sibilat; at mihi plaudo
Ipec domi, stimulos nummos contemplor in arca.*

Gelassen heißt der Mensch, wiefern er etwas geschehen oder über sich ergehen läßt, ohne dadurch in Affect oder Leidenschaft (in Hitze oder außer sich, wie man im gemeinen Leben sagt) zu gerathen, mithin ohne seine Gemüthsruhe zu verlieren. Daher steht Gelassenheit auch für Besonnenheit. S. **besinnen** und **Gemüthsruhe**.

Geld. — Zusatz: Vergl. K. Murrhard's Theorie des Geldes und der Münze. Altenburg und Leipzig. 1817. 8. — Uebrigens ist freilich das Geld nicht bloß ein Beförderungsmittel des menschlichen Verkehrs und der menschlichen Bildung, sondern auch eines der mächtigsten Reizmittel zum Bösen. Die Macht des Geldes wird daher auch oft gemißbraucht zu Bestechungen, Verführ-

rungen, Gewaltthaten und andern groben Verbrechen. Horaz (od. III, 16.) klagt deshalb nicht mit Unrecht:

Aurum per medios ire satellites
Et perrumpere amat saxa potentius
Ista fulmineo etc.

Die Selbgiert ist aber noch schlimmer für den, welcher davon be-
fessen, als für Andre. Denn, wie derselbe Dichter (ebend.) sagt:

Crescentem sequitur cura pecuniam.

Ebenso klagt Juvenal (sat. VI, 298):

Prima peregrinos obococna pecunia moros
Intulit et turpi fregerunt secula luxa
Divitias molles.

Viel Geld haben ist daher allerdings mehr ein Unglück als ein
Glück für den Menschen, ungeachtet die Meisten es als das sum-
mum bonum dieser Welt betrachten. Wer es aber für das sum-
mum malum erklären wollte, würde ebenso sehr irren. Es kommt
hier alles auf den Gebrauch an, den man vom Gelde macht. Denn
es ist immer nur Mittel für physische und moralische Lebenszwecke,
hat also stets bloß einen relativen Werth.

Geldaristokratie wird zuweilen auch Geldadel (s. d. W.)
genannt, ist aber doch eigentlich etwas Andres, nämlich eine Aristo-
kratie, die auch ohne Adel, durch bloßen Besitz vieles Geldes und
Gutes, sich geltend macht; weshalb sie auch Aristokratie des
Reichtums heißt. Sie ist aber allerdings die schlimmste Art
der Aristokratie. S. d. W. Auch vergl.: Der Moralist Jer.
Bentham und die Geldaristokratie der Zeit. Darmstadt, 1836. 8.

Geldstrafen. — Zusatz: Die gänzliche Abschaffung dieser
Strafart ist freilich nicht ausführbar, weil es Menschen giebt, die
sich aus Freiheitsstrafen, besonders wenn dieselben von kurzer Dauer
und nicht mit andern Uebeln verknüpft sind, wenig oder gar nichts
machen, wohl aber jene sehr scheuen, weil sie das Geld sehr lieb
haben. Man kann also auch beide Strafarten mit einander ver-
binden oder sie cumultren. S. Cumulation.

Gelegenheit (von gelegen und dieses von liegen — occa-
sio, opportunitas) bedeutet einen sich zufälliger Weise darbieten-
den Anlaß, etwas zu thun, z. B. etwas zu erwerben, eine Reise
zu machen, sich zu verheurathen u. Es kann daher Gelegenheiten
sowohl zum Guten als zum Bösen geben. Die letztern soll man
meiden oder fliehen, weil, wie das Sprüchwort sagt, Gelegenheit
Diebe macht. Die erstern aber soll man benutzen, und zwar zur
rechten Zeit, damit die Gelegenheit nicht wieder entschlüpfe, weil
sie, wie gleichfalls das Sprüchwort sagt, nur vorn behaart ist, um
sie zu fassen, hinten aber kahl (fronte capillata est, postica oo-

casio calva). Darum heißt es auch bei Terenz: In tempore ad eam veni, quod rerum omnium est primum.

Gelegenheitlich. — Zusatz: Die gelegenheitliche Ursache ist immer auch eine wirkende oder, genauer zu reden, mitwirkende Ursache (causa coëfficiens).

Gelegenheitsgesetze (leges occasionales) heißen solche Gesetze, die durch einen zufälligen Anlaß hervorgerufen worden. Bei den positiven Staatsgesetzen ist das meistens der Fall. Denn das Bedürfniß solcher Rechts- und Pflichtbestimmungen fühlte man gewöhnlich erst dann, wenn etwas geschehen war, woraus man die Unzulänglichkeit der natürlichen oder der schon vorhandenen positiven Gesetze erkannte. Das war also auch die Gelegenheitsursache zu einem solchen Gesetze. Hätte z. B. kein Kind seine Eltern, kein Vater und keine Mutter ihr Kind ermordet: so würde man auch keine Gesetze zur Bestrafung des Eltern- oder Kindermordes gegeben haben. Ein alter Gesetzgeber trug daher Bedenken, ein Gesetz gegen den Vaternord a priori zu geben, weil das Verbrechen noch nicht vorgekommen war und er fürchtete, durch das Gesetz erst den Gedanken daran und so vielleicht auch das Verbrechen selbst zu veranlassen. Vergl. den Zus. zu Gesetz.

Gelehrsamkeit und Gelehrter. — Zusatz: Vergl. auch Frdr. Wilh. Litzmann's Schrift: Ueber die Bestimmung des Gelehrten und seine Bildung durch Schule und Universität. Berl. 1833. 8. — Wenn der Gelehrte so gebildet wird, wie diese Schrift es fodert, so wird man auch nicht mehr vom Gelehrten sagen können, was Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 1.) dem Mephistopheles in den Mund legt:

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
 „Was ihr nicht tastet, seht euch wellenfern;
 „Was ihr nicht tastet, das fehlt euch ganz und gar;
 „Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
 „Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
 „Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.“

Den letzten Vers mögen insonderheit diejenigen Philosophen beherzigen, die nur im Systeme ihrer Schule allgemeingültige Wahrheit finden und daher, den religiösen Zeloten gleich, kein andres neben sich dulden wollen.

Sellert. — Zusatz: Sellert's Leben. Nach seinen Briefen und andern Mittheilungen dargestellt von Dr. Heinr. Döring. Greiz, 1833. 2 Thele. 8.

Gelübde. — Zusatz: Ein Gegenstück zu dem hier erwähnten Gelübde des Herzogs Alba ist das einer Marquise von Bellesfay in Paris, welche im J. 1765 gelobte, sich zu Tode zu

fasten, und dieses Gebilde auch wirklich erfüllte. Also Selbstmord aus Frömmigkeit!

Gemälde. — **Zusatz:** Wortgemälde sind auch die poetischen Beschreibungen von Farbengemälden, so wie von andern wahrnehmbaren Gegenständen (Personen, Gegenden, Gebäuden, Begebenheiten u.) sobald sie nur einer wörtlichen Darstellung fähig sind. Lessing hat darüber in seinem Laokoon sehr treffende Bemerkungen gemacht. Auch vergl. die Schrift: Wie malt der Dichter Gestalten? Ein Beitrag zur Aesthetik. Von Heinr. Viehoff. Emmerich, 1834. 8. Hier werden auch Beispiele solcher Gemälde gegeben.

Gemein. — **Zusatz:** Obwohl dem Gemeinen das Ungemeine entgegensteht, so kann man doch nicht immer beides einander in derselben Beziehung entgegensetzen. Es würde z. B. nicht passend sein, wenn man dem Hause der Gemeinen in England das Haus der Ungemeinen entgegensetzen wollte. Denn in beiden Häusern finden sich gemeine und ungemaine Mitglieder. Ebenso kann man nicht gemeine und ungemaine Soldaten einander entgegensetzen. Denn die Offiziere sind auch zuweilen gemein und die Gemeinen ungemain. Den gemeinen Wahrheiten aber, die man auch Trivialitäten nennt, lassen sich wohl die ungemainen entgegensetzen, die man auch Paradoxen nennt. S. trivial und paradox; auch Gemeinplätze n. 3. — Wenn die Rechtsgelahrten von gemeinen Verbrechen sprechen: so verstehen sie darunter solche, die keine besondern öffentlichen Verpflichtungen des Urhebers (als Beamte, Soldaten u.) sondern nur die allgemeine Verpflichtung des Menschen und des Bürgers voraussetzen, also Verbrechen, die jeder Mensch begehen kann, sobald er nur im Staate lebt, wenn auch als Fremdling, z. B. Mord, Raub, Diebstahl u.

Gemeingeltend und gemeingültig s. allgemein geltend.

Gemeinheit. — **Zusatz:** Das Wort gemeinheitlich bezieht sich immer auf gesellschaftliche Verbindungen, die man auch Gemeinheiten oder Communen nennt, bedeutet daher ebensoviel als communal, z. B. gemeinheitliche Aemter, Güter, Rechte und Pflichten (munera, bona, jura et officia communitalia).

Gemeinplätze. — **Zusatz:** Im gemeinen Leben nennt man so auch Plätze (Acker, Wiesen, Gärten u.) die einer Gemeinde angehören. Diese sollten aber gemeinheitliche Plätze (loci communitales) heißen. S. den vor. Art. Denn die eigentlichen Gemeinplätze (loci communes) sind Sentenzen, die gleichsam aller Welt angehören, wie der seit Salomo's Zeiten so oft wiederholte Ausspruch, daß alles in der Welt eitel sei. — ein Satz,

der nur wahr ist, wenn man ihn auf das Einnliche und Vergänglichliche bezieht, und überhaupt bloß den Mißmuth eines Mannes ausspricht, der, wie jener eben nicht weise König, vom sinnlichen Lebensgenusse übersättigt ist.

Gemeinschaft der Seele und des Leibes. — **Zusatz:** Die hier (B. 2. S. 182.) angeführte dritte Hypothese (das sog. System des physischen Einflusses) haben Sudworth und andre Psychologen dadurch zu unterstützen gesucht, daß sie zwischen Leib und Seele noch ein Mittelglied einschoben, welches theils material theils immaterial oder so fein sein soll, daß es der Seele beinahe gleichkomme, um dieser die vom Körper empfangenen Eindrücke mittheilen und wieder von der Seele afficirt werden zu können. Man nannte daher jenes Mittelglied auch einen plastischen Vermittler. Aber das ist nur eine neue Hypothese, die noch willkürlicher ist, als die drei ersten, auch ganz und gar nichts erklärt, sondern die Schwierigkeit der Aufgabe nur vermehrt. Dennoch haben ihre Anhänger die Ehre angethan, sie als ein viertes System aufzustellen. Vergl. noch die Schriften: Das Verhältniß von Seele und Leib. Von F. E. Henke. Göt. 1826. 8. — Ueber das Verhältniß zwischen Leib und Seele im Menschen. Von B. J. Hilpers. Bonn, 1834. 8. — Leib und Seele nach ihrem Begr. und ihrem Verhältn. zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philof. Anthropol. von Joh. Edu. Erdmann. Halle 1837. 8. (Der Verf. folgt zwar in der Hauptsache dem hegel'schen Systeme, zeichnet sich aber dadurch vorthellhaft vor andern Hegellianern aus, daß er nach mehr Klarheit und Bestimmtheit im Ausdrücke strebt. Daher sagt er in der Vorrede: „Es scheint mir, als müßte, je klarer und bestimmter etwas gedacht wird, um so mehr auch Präcision und Klarheit des Ausdrucks die Folge sein, und als sei die Unverständlichkeit vieler philof. Schr. unstet. Folge vielweniger in ihrer Tiefe begründet, als im verworrenen Denken ihrer Verff.“ In S. 71. wirft er sogar seinem Lehrer „Ungenauigkeit des Ausdrucks“ und „Mangel an Präcision“ vor!) — Vergl. auch den Zus. zu immmanent und Joh. Müller's Handb. der Physiol. B. 1. Abthl. 2. S. 821 ff. wo auch über die Verbindung des Leibes und der Seele philosophirt wird. Als eine literarische Curiosität ist noch zu bemerken, daß der berühmte Marat, als er noch den medicinischen Charlatan spielte und als solcher eine angebliche Universalmedicin für schweres Geld verkaufte, auch ein Werk: *De l'homme ou des principes de l'influence de l'ame sur le corps et du corps sur l'ame*, herausgab, das aber von Voltaire, der zu jener Zeit noch lebte, in einer scharfen Kritik gestriegelt wurde.

Gemeinsinn. — **Zusatz:** Die in diesem Art. (B. 2. S.

184. in der Mitte) angeführten Worte sind eigentlich nicht von Schelling, sondern von Hegel, obgleich Beide zu der Zeit, als sie das krit. Journ. der Philos. herausgaben, wo jene Worte ursprünglich standen, so innige Freunde waren und so einstimmig philosophirten, daß dieselben wohl Beiden zugeschrieben werden können. Es ist übrigens nicht wohl einzusehn, warum dort dem gesunden Menschenverstande so viel Böses nachgesagt wird, da doch sonst gesund, Mensch und Verstand gar nichts Böses bedeuten. Vergl. auch die Schrift: Ueber das Verhältniß der Philosophie zum gesunden Menschenverstande u. Leipzig. 1835. 8. Vom Verf. dieses W. B.

Geminus von Rhodus, ein angeblicher griechischer Philosoph, der im 1. Jahrh. vor Chr. lebte, von dem aber weder eigenthümliche Philosopheme noch philosophische Schriften bekannt sind. Denn seine *Μετεωρολογικα* und *Εισαγωγή εις τα γαυρομετρα* fallen mehr in's Gebiet der Physik und Astronomie, die man freilich zu jener Zeit auch in's Gebiet der Philosophie aufnahm.

Gemüth. — Zusatz: Vergl. auch die Schriften: Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und seelichen Leben. Von Dr. Mich. v. Lenhossek. Wien, 1834. 2 Bde. 8. — Ueber das Gemüth oder die Entwicklung der Persönlichkeit. Freiburg, 1833. 8. — Dergleichen die unter Gemüthruhe nebst Zus. angeführten Schriften.

Gemüthlich. — Zusatz: Wenn die sog. Gemüthlichkeit in eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität ausartet, so kann sie den Menschen nicht nur albern und lächerlich machen, sondern auch noch zu größern Fehlern verleiten und sogar zu Gemüthskrankheiten führen; wie Blumöder in seiner Schrift über das Irresein (Leipzig, 1836. 8.) sehr gut gezeigt hat. S. Empfindsamkeit, auch Gemüthseligkeit.

Gemüthsbewegung. — Zusatz: Daß diese Bewegungen, die im Lateinischen auch *concitaciones animi* und im Griechischen auch *πάθησις* und *πάθηματα* heißen, ihren Sitz oder ihre Quelle in der Brust, vornehmlich im Herzen haben, ist nur insofern richtig, als sie mit gewissen organisch-animalischen Bewegungen dieser Körpertheile gewöhnlich in Verbindung treten. S. Herz und die unter Leidenschaft angeführte Schrift Albert's, von welcher 1836 zu Paris eine 3. Aufl. erschien.

Gemüthseligkeit sagen Einige für Gemüthlichkeit, besonders wenn sie etwas übertrieben wird und man darüber spöttelt. S. gemüthlich n. 3. Wollte man aber darunter im ernstern und höhern Sinne die Seligkeit des Gemüths verstehen, so müßte man eigentlich Gemüthseligkeit sagen und schreiben. S. Seligkeit n. 3.

Gemüthsfreundschaft s. **Blutsfreundschaft**.

Gemüthslehre sagen Einige für **Seelenlehre** (s. d. W.) wie man auch **Gemüthskrankheiten** oder **Gemüthsleiden** für **Seelenkrankheiten** oder **Seelenleiden** sagt. S. beide Ausdrücke.

Gemüthsruhe. — **Zusatz**: Hier sind auch **Plutarch's** und **Seneca's** Schriften *de tranquillitate animi* zu vergleichen, desgl. die Schrift **Kant's**: *Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Voratz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein*. Herausg. und mit Anmerkungen versehen von **E. W. Hufeland**. A. 3. Leipz. 1836. 8. Es gehört freilich zu dieser Bemessung unsrer krankhaften Gefühle, so wie überhaupt zur Behauptung unsrer **Gemüthsruhe**, allen Schlägen des Schicksals und allen Håkeleien der Menschen zum Troste auch schon eine gewisse **Gemüths-** oder **Seelenstärke**. S. d. W.

Gemüthswelt. — **Zusatz**: Vergl. **Delbrück's** *Ansichten der Gemüthswelt*. Magdeb. 1811. 8.

Geneokratie oder **Genokratie** ist ein neugebildetes Wort (von *γενος, εος*, das Geschlecht, und *καταειν*, regieren) bedeutend den vorherrschenden Einfluß gewisser vornehmen Geschlechter oder edlen Familien auf die Regierung eines Staats, ihr politisches Ansehen und Uebergewicht, folglich im Grunde dasselbe, was man gewöhnlicher **Adelsherrschaft** oder **Aristokratie** nennt, wiewohl man dem letztern Ausdrucke auch noch eine weitere Sphäre gegeben hat. S. denselben nebst **Zus.**

General. — **Zusatz**: Im verächtlichen Sinne nennt man auch **Gemeinplätze** **Generalitäten**; was demnach ebensoviel als **Banalitäten** oder **Trivialitäten** bedeuten soll. S. diese Ausdrücke und **Gemeinplätze**.

Generation. — **Zusatz**: *Generatio unius est corruptio alterius* — Hervorbringung des Einen ist Zerstörung des Andern — ist ein Grundsatz, der sich auf das allgemeine Entstehn und Vergehn der Dinge und ihrer Bestimmungen oder Zustände bezieht, weil da immer das Eine an die Stelle des Andern tritt; wie schon der aufmerksame Naturbeobachter **Aristoteles** in seiner Schrift *de generatione et corruptione* (*περι γενεωσ και φθορας*) bemerkt hat. Vergl. **Natur**.

Generös. — **Zusatz**: Die Alten brauchten *generosus* sowohl physisch (edel, trefflich von Geburt) als moralisch (edel, trefflich von Gesinnung und That). Wir nehmen aber **generös** meist nur im zweiten Sinne. Die Sprech- und Schreibart **generös** kommt vom franz. *généreux*. Man spricht und schreibt aber doch nicht **Generösität**, sondern **Generosität** nach dem lat. *generositas* und dem franz. *générosité*.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 29

Genealogie oder **Genesiologie** ist ein neugebildetes Wort, bedeutend eine Lehre vom Ursprunge der Dinge (*λογος περι της γενεσεως των οντων*). Wären dieß bloße Gedanken Dinge oder Begriffe, so wäre sie nur logisch. Wären es aber wirkliche Dinge und würde dabei zugleich nach dem Ursprunge einer realen Erkenntniß, die sich auf solche Dinge beziehen soll, geforscht: so wäre jene Lehre theils physisch theils metaphysisch. — Bei den Alten kommt zwar *γενεσιολογος* vor, aber in der Bedeutung eines Sterndeuters oder Nativitätsstellers = *γενεθλιαλογος*. S. **Genethliologie**. — Wegen der genetischen Erklärungsart der Wunder, die man auch eine Genealogie nennen könnte, s. Wunder n. 3.

Genialität. — Zusatz: Genialitas (von *genialis*, o, was vom **Genius** als einem Gotte der Freude kommt) bedeutete sonst Festlichkeit, Feierlichkeit, Ergötzlichkeit. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung kommt wohl daher, daß man den **Genius** als einen höher begabten Geist oder Dämon betrachtete, der auch Menschen höher begaben könne, wenn er ihnen einwohne oder ihnen etwas eingebe (einhauche, inspire). Indessen könnte man den **Genius** im Menschen oder das sog. **Genie**, besonders aber das **Kunst-Genie**, auch als den in einem menschlichen Individuum auf's Höchste gesteigerten und mit der freien Geistesthätigkeit desselben auf's Innigste zusammenwirkenden Bildungstrieb der Natur betrachten. — Was es mit dem moralischen **Genie**, das sich als ein Tugendkünstler zeigen soll, für eine Bewandniß habe, s. **Tugend-Genie**. — Als eine Unterart des pragmatischen **Genies** aber könnte man auch das **commercialische** oder **Handels-Genie** betrachten, weil in großen kaufmännischen Geschäften oder sogenannten **Handels-Speculationen** sich gleichfalls eine gewisse **Genialität** zeigen kann. — Daß das **Genie** in jeder Hinsicht auch des Unterrichts, der Bildung und Zucht bedürfe, hat schon **Horaz** (od. IV, 4.) bemerkt, indem er sagt: *Doctrina sed vim promovet insitam*. Also darf es auch das größte **Genie** an Studium und Übung in dem besondern Kreise seiner Wirksamkeit nicht fehlen lassen. Sonst nimmt es leicht eine schiefe oder ganz verkehrte Richtung an, wird **excentrisch** oder **extravagant**, und bringt verunglückte oder insonderheit als **ästhetisches Genie** geschmacklose, ja frassenhafte Werke hervor. — **Congenialität** s. an seinem Orte.

Gennadius. — Zusatz: Dieser **G.** ist nicht zu verwechseln mit dem weit früher (im 5. und 6. Jahrh.) lebenden gallischen Presbyter gleiches Namens (**Gennadius Massiliensis**) dessen Schrift *de ecclesiasticis dogmatibus* (herausg. von **Helmendorst** zu **Hamburg**, 1614.) mehr theologisch als philosophisch ist.

Genokratie s. **Genokratie**.

Genossenschaft (**consortium**) ist ein Verein mehrerer zu

einem Zwecke, ohne daß sie deshalb eine wirkliche Gesellschaft (societas) constituiren. Sie heißen dann selbst Genossen (consortes) z. B. Glaubensgenossen (fidei-consortes) wenn sie einen gemeinsamen Glauben haben, ohne doch mit einander in einem kirchlichen Verbande zu leben; denn alsdann würden sie eine wirkliche Religionsgesellschaft bilden, die man eben Kirche nennt. S. d. W. Ebenso kann es im Staate bei Rechtshändeln Streitgenossen (litis consortes) geben, wenn Einer Mehrere oder Mehrere Einen aus demselben Rechtsgrunde und wegen desselben Gegenstandes verklagt haben. Diese Streitgenossenschaft (litis consortium) findet zwar in der bürgerlichen Gesellschaft statt; aber die Genossen selbst als solche bilden keine Gesellschaft und können sogar ganz verschiedenen Gesellschaften angehören. Bei einer Schlägerei giebt es auch physische Streitgenossen. Dergleichen sind auch die Bundesgenossen in einem Kriege, obwohl diese noch inniger durch den Bundesvertrag vereinigt sind. S. Bund. Bei einer gelehrten Disputation bilden die Disputanten (Respondent und Opponenten, auch Präses, wenn sie einen solchen haben) nur eine logische oder ideale Streitgenossenschaft, während die juristische und die physische reale sind. S. Disputation. So ist auch die vorhin erwähnte Glaubensgenossenschaft als solche (ohne kirchlichen Verband) nur ideal, da der Glaube selbst etwas Ideales ist. S. Glaube n. 3.

Genovesi (Antonio). — Zusatz: Er war Professor der Metaphysik und Ethik zu Neapel und philosophirte im Geiste der leibniz-wolffischen Schule; wenigstens war sein erster cursus der Philosophie in diesem Geiste gedacht. Seine Lettere academiche etc. sind gegen Rousseau gerichtet.

Genügsam heißt der, welcher in Ansehung zeitlicher Güter nicht immer mehr begehrt, sondern sich auch mit Wenigem begnügt, wenn es nur eben zur Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hinreicht — desiderans quod satis est, wie Horaz (od. III, 1.) sagt; wogegen es (serm. I, 1.) heißt:

At bona pars hominum, decepta cupidine falso,
Nil satis est, inquit, quia tanti, quantum habeo, sis.

Die Genügsamkeit ist aber die unumgänglich nothwendige Bedingung der Zufriedenheit, wie die Ungenügsamkeit nothwendig die Unzufriedenheit in ihrem Gefolge hat. Sehr richtig sagt demnach derselbe Dichter (od. III, 16):

Crescentem sequitur cura cupidinem
Majorumque fames —

Und weiterhin:

Multa potentibus
Desunt multa. Pene est, cui deus obtulit
Parca quod satis est manu.

Aber freilich fügt er auch richtig als einschränkende Bedingung hinzu :

Importuna tamen pauperies abest.

Denn drückende Armuth lähmt den Geist allzusehr durch Nahrungsorgen und ungestüme Forderungen des Körpers. Auch darf die Zusage der Genügsamkeit nicht auf geistige Güter bezogen werden. Denn für das Streben nach intellectualer und moralischer Vollkommenheit giebt es keine Gränze. — Wegen der Selbgenügsamkeit (wo man aber lieber u statt ü braucht) s. Autarkie.

Genuß. — Zusatz: Genuß=Menschen sind wir eigentlich alle, wie wir alle Gefühls=Menschen sind. Denn wir genießen alle gern und fühlen dabei Vergnügen. Diese Ausdrücke bezeichnen daher nur das Uebermaß im Streben nach Genüssen und im Hingeben an gewisse Gefühle als etwas Tadelnswerthes. S. Gefühl nebst Zuf.

Geogenie und Geologie. — Zusatz: Da eine gründliche Theorie von der Erde als dem uns zum Wohnplatz angewiesenen Weltkörper sich nur mit Hülfe der Physik und Mathematik entwerfen läßt, so gehört sie eigentlich nicht in die Philosophie. Indessen hat man sie doch besonders in teleologischer Hinsicht hereingezogen und so eine physikotheologische Geologie oder kürzer eine Geotheologie entworfen. Eine solche ist z. B. folgende Schrift von W. Buckland, Prof. der Geologie zu Oxford: *Geology considered with reference to natural theology.* Lond. 1836. 8. S. Physikotheol. Beweis, wo auch mehre Schriften angeführt sind, die gleichfalls auf die Beschaffenheit der Erde in dieser Beziehung Rücksicht nehmen.

Geometrie (von *γῆα*, die Erde, und *μετρεῖν*, messen) bedeutet eigentlich Erd= Land= oder Feldmessung, dann aber die Lehre von der Messung stetiger Größen überhaupt. Auch bezeichnet dieser Name eines Theils der Mathematik oft das Ganze. Daher sagte Plato, es sollte Niemand in seine Schule kommen, der nicht mit der Geometrie schon bekannt wäre (*οὐδὲν ἀγεωμετρῆτος*) wobei er gewiß nicht ausschließlich an die Geometrie dachte, da diese ohnehin die Arithmetik als Theorie der unstetigen Größen, welche durch Zahlen vorgestellt werden, zum Verständnisse voraussetzt. Eben darum sagt man auch noch jetzt geometrischer Beweis und geometrische Evidenz oder Gewissheit für math. Bew. und math. Ev. oder Gew. S. beweisen, gewiß und Mathematik.

Geordnet s. Ordnung.

Geotheologie s. Geogenie Zuf.

Gerade und ungerade als Bestimmungen von Zahlen, Linien und andern Größen gehören nur insofern hieher, als die

Pythagoreer auch in diesen Bestimmungen gewisse Mysterien oder wenigstens Aufschlüsse über die Natur der Dinge zu finden meinten. S. Pythagoras.

Gerando s. Degerando nebst Zus. — Als jener Zusatz schon abgedruckt war, machte der Moniteur bekannt, daß Mr. le baron de Gerando, conseiller d'état, zum Pair de France erhoben worden. Ob dieser auch der Philosoph oder ein Anderer gleiches Namens sei, weiß ich nicht.

Gerechtigkeitspflege. — Zusatz: Wegen der Deffentlichkeit derselben sind besonders drei Schriften von Feuerbach über Geschwornengericht und Deffentlichkeit zu vergleichen, die unter seinem Namen schon angegeben sind. Uebrigens stellt das Buch der Weisheit, welches auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen“ (d. h. an alle und jede Herrscher) überschrieben wird, mit Recht den Satz an seine Spitze: „Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten!“ Die meisten Menschen lieben aber nur die Gerechtigkeiten statt der Gerechtigkeit, wie sie die Freiheiten statt der Freiheit lieben. Und daher giebt es auch in manchen Staaten zwar viele Gerechtigkeiten und Freiheiten, aber wenig Gerechtigkeit und Freiheit; wobei natürlich die Gerechtigkeitspflege ein sehr problematisches Ding wird, trotz dem alten Römersprüche: *Discite justitiam moniti et non temnere divos!* der ungefähr dasselbe sagt, was jener hebräische.

Gericht. — Zusatz: Daß es falsch sei, Gerichtsbarkeit zu sagen und zu schreiben, und daß es vielmehr Gerichtbarkeit (ohne s) heißen müsse, beweisen auch die ganz analog gebildeten Wörter Achtbarkeit, Dankbarkeit, Streitbarkeit u. Das lat. *jurisdictio* ist ganz anders gebildet, da *juris* und *dictio* zwei Substantiven sind, aber nicht Gerichts und barkeit, indem bar und keit bloße Anhangsformen sind. Ganz anders aber verhält es sich mit Gerichts-Herrschaft, Gerichts-Halter oder Verwalter, Gerichts-Bank u., wo offenbar zwei Hauptwörter durch das Bindungs-S mit einander verschmolzen werden. — Vergl. auch Forum nebst Zus.

Gerlach. — Zusatz: Er hat auch ein Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften (Halle, 1826—31. 2 Bde. 8.) herausgegeben.

Gerontologie (von *geron*, *ovros*, der Alte, und *logos*, die Rede) kann sowohl die Rede eines Alten als das Gespräch mehrerer Alten (*colloquium senile*) bedeuten. In diesem Sinne findet sich unter den Gesprächen des Erasmus eine *gerontologia*. Bei den Alten kommt das Wort nicht vor, wohl aber *gerontia* und *gerousia* in der Bedeutung einer Versammlung oder eines

Raths der Alten (Senats) wo natürlich auch die Gerontologie stattfindet. Doch bedeutet *γερωνία* auch das Alter schlechtweg.

Gerson. — Zusatz: Vergl. auch Hundeshagen's Abh. über die mystische Theologie des J. Gh. von Gerson; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. — Manche nennen ihn auch Ferson oder Fanson und lassen ihn zu Rheims geboren werden; was aber ebenso unrichtig zu sein scheint, als die Behauptung, daß er Verf. der Schrift *de imitatione Christi* sei. S. Thomas a Kempis (nebst Zus.) wo auch vom Abte Joh. Gersen als angeblichem Verf. dieser Schrift die Rede ist. — Uebrigens war jener G. auch ein so freisinniger Mann, daß er in seinen Schriften die Absetzbarkeit der Päpste behauptete und diese Behauptung sogar praktisch dadurch geltend machte, daß er im J. 1409 auf dem Concile zu Pisa an der Absetzung zweier Gegenpäpste (Benedict's XIII. und Gregor's XII.) als ungesetzlicher Präzendenten des Pontificates theilnahm. S. Lenfant, *hist. du concile de Pise*. Amsterd. 1724. B. 1. S. 273 ff. Dasselbe that er auch in Bezug auf den Papst Johann XXIII. auf dem Concile zu Constanz. S. Dess. *hist. du concile de Constance*. N. A. Ebd. 1727. B. 1. S. 280 ff.

Gerstädter. — Zusatz: Er gab auch noch folgende rechtsphilosophische Abhandlung heraus: *De vera notione jurisprudentiae universalis ejusque abusu nunc frequentissimo*. Leipz. 1837. 4. Desgleichen ein größeres Werk über die Gesetzgebung. S. den Zus. zu diesem Artikel.

Gesamt. — Zusatz: Wegen der Gesamtheit in Bezug auf Güter s. auch Gütergemeinschaft.

Geschäft. — Zusatz: Wegen des Geschäftsglaubens s. Glaubensarten und Credit.

Gescheidt (zusammengezogen aus *gescheidet*, dem regelmäßigen obwohl nicht gebräuchlichen Mittelworte der vergangenen Zeit von *scheiden*, das, wie *unterscheiden*, auch *scharf sehen* bedeutet — folglich so gebildet, wie im Lateinischen *discretus* von *discernere*) bedeutet soviel als *verständlich*, *klug*, *scharfsinnig*. Die Schreibarten *gescheid*, *gescheit* und *gescheut* sind minder richtig, letztere sogar falsch, weil man dabei an *scheuen* denkt, ungeachtet das Wort nicht davon abstammt. Eher ließe sich *gescheid* rechtfertigen, weil das Wort im Mittelhochdeutschen *geschide* lautet. Wenn man nun sagt, der Mensch werde nur durch Erfahrung *gescheidt*, so heißt dieß hier nichts andres als *klug*. S. *Erfahrung* und *Klugheit*.

Geschenk. — Zusatz: Vergl. auch *Donation* nebst Zus.

Geschichte. — Zusatz: Neuerlich hat man die *Geschichte* auch einen *dialektischen Proceß* genannt, in welchem sich der

Weltgeist manifestire, aber nicht bestimmt, ob dieß von der Weltgeschichte überhaupt oder bloß von der Menschengeschichte gelten soll. S. beide Ausdrücke. Die Philosophie der Geschichte, welche von der Geschichte der Philosophie sehr verschieden ist, muß darüber weitere Auskunft geben. Vergl. Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga, 1784—91. 4 Thh. 4. Mit Einleitung von Euden. Leipz. 1828. 2 Bde. 8. — Aug. Arnold's wissenschaftliche Darstellung oder Philosophie der Geschichte für Gebildete. Berl. 1833. 8. Th. 1. — Wollfg. Menzel's Geist der Geschichte. Stuttg. 1835. 8. — Grundzüge der Historik. Von G. G. Servinus. Leipzig, 1837. 8. — Ueber geschichtliche Analysis und Synthesis. Von Dr. R. G. Schubarth. Hirschb. 1837. 8. (Sucht ein Grundgesetzliches, eine Urform für die ganze Geschichte, und glaubt sie in jener Anal. und Synth. gefunden zu haben). — Hegel's Vorles. über die Philos. der Gesch., bearb. u. herausg. v. Gans. In H.'s Werken. B. 9. Berl. 1837. 8. — Della filosofia della storia. Vom Abate Aurelio del Giorgio Bertola. Pavia, 1787. 8. — Buchoz, introduction à la science de l'histoire. Paris, 1833. 8. — Auch vergl. Ballanche nebst Zus. — Von Mollitor's bereits angeführter Philos. der Gesch. (B. 2. S. 218.) erschien Th. 2. Münster, 1834. Es sollen auch noch mehr folgen. — Uebrigens ist es sehr richtig, wenn man Chronologie und Geographie die beiden Augen der Geschichte nennt. Denn da die Geschichte Begebenheiten erzählt, welche sich als sinnlich wahrnehmbar in Zeit und Raum zugetragen haben sollen: so wird natürlich immer zuerst gefragt, wann und wo sich eine Begebenheit zugetragen. Jenes bestimmt die Geschichte mit Hülfe der Chronologie oder Zeitrechnung, dieses mit Hülfe der Geographie oder Erdbeschreibung, wenn von irdischen Begebenheiten die Rede ist. Denn wäre von himmlischen Begebenheiten (Kometenerscheinungen, Sonnen- und Mondfinsternissen ic.) die Rede: so müßte freilich die Uranographie und Astronomie zu Rathe gezogen werden. Ist daher ein angeblich Geschehenes weder zeitlich noch räumlich bestimmbar: so wird es ebendadurch zweifelhaft, wie so viele Thatsachen, die Einer dem Andern gläubig nacherzählt und dabei auch wohl mit allerlei Zusätzen ausschmückt, durch welche sie in's Wunderbare fallen. Von der Art ist das Meiste, was auf bloßer Ueberlieferung beruht und daher in's Gebiet der Sagen oder Mythen gehört. Sehr richtig sagt ebendeshalb Origenes in seiner Schrift gegen Celsus (I, 42): „Fast bei jeder Geschichte, so wahr sie auch sein mag, ist es eine schwere, ja nicht selten unlösbare Aufgabe, sie als wirklich geschehen zu erwäsen. Gesezt nämlich, es leugnete Einer, daß es einen trojanischen Krieg gegeben, namentlich wegen der in

„Seine Geschichte verwebten Unmöglichkeiten: wie wollten wir die
 „Wirklichkeit desselben beweisen, besonders gedrängt, wie wir wären,
 „durch die offenbaren Erdichtungen, welche sich auf unbekannte Weise
 „mit der allgemein angenommenen Kunde von dem Kampfe zwischen
 „Hellenen und Trojanern verwebt haben? Nur dieß bleibt übrig:
 „Wer mit Verstand die Geschichte studiren und sich von Täuschun-
 „gen in derselben frei halten will, der wird überlegen, welchem
 „Theile derselben er ohne Weiteres glauben dürfe, welchen er dage-
 „gen bloß bildlich aufzufassen habe (*τινα δε τροπολογησει*) mit
 „Rücksicht auf die Absicht der Erzähler, und welchem er endlich,
 „als aus Menschengefälligkeit geschrieben, ganz misstrauen müsse.“
 Merkwürdig aber ist, daß er dieselbe Bemerkung auch in Bezug auf
 die ganze evangelische Geschichte macht, damit man ihr nicht blind
 und grundlos glaube, sondern zum Studium derselben Verstand
 und fleißige Prüfung anwende. Aber freilich ward der hellsehende
 Mann deshalb von den Blindgläubigen verkehrt. Vergl. Mytho-
 logie (wo auch eine Schrift von Kapp angeführt ist, welche das
 Verhältniß zwischen Gesch. und Mythol. besonders erwägt) Sage,
 Ueberlieferung und Wunder nebst den Zuss. Auf der andern
 Seite würd' es aber auch zu weit gegangen sein, wenn man den
 historischen Scepticismus so weit treiben wollte, daß man die ganze
 Geschichte, besonders die ältere, und somit auch die evangelische, für
 eine bloße Fabel erklärte. Es bürden ja so viele Städte und An-
 stalten des Alterthums, wenn sie sich auch im Laufe der Zeiten sehr
 verändert haben (wie Judenthum und Christenthum) oder gar nur
 noch in Ruinen vorhanden sind, für die Wahrheit jener Geschichte
 im Ganzen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten. — Die heil.
 Geschichte der Menschheit, von einem Jünger Spinoza's (Stuttg.
 1837. 8.) scheint ein mystisches Werk zu sein.

Geschichte der Philosophie. — Zusatz: Die Behauptung,
 welche neuerlich von Hegel's Schule aufgestellt worden, die eigentliche
 Aufgabe der Gesch. der Philos. sei, die philosophischen Systeme als noth-
 wendige Entwicklungsstufen oder Momente in der Geschichte des Geistes
 zu bezeichnen und darzustellen, ist wohl zu einseitig (fatalistisch-pan-
 theistisch). Auch ist eine solche Aufgabe kaum zu lösen, ohne der
 wahren oder thatsächlichen Geschichte durch eine Construction a pri-
 ori oder auch durch accommodirende Interpretationen der Schriften
 und Systeme der Philosophen Gewalt anzuthun. — Daß man
 aber die Gesch. der Philos. nicht in Perioden, wie die allgemeine
 Geschichte, zerfallen dürfe, weil dadurch der Zusammenhang der ge-
 schichtlichen Darstellung unterbrochen werde, ist eine ganz unstat-
 thafte Behauptung. Es kommt nur darauf an, wie man jede Pe-
 riode bestimmt. Ist diese Bestimmung sachgemäß d. h. selbst ge-
 schichtlich begründet: so wird sich die fortschreitende Entwicklung

und Ausbildung der Philosophie ebenso gut und noch besser darstellen lassen, als wenn die Erzählung ohne solche Abschnitte fortläufe. Wenigstens würde die Uebersicht des Ganzen durch eine so fortlaufende Erzählung sehr erschwert werden. Freilich dürfen die Abschnitte nicht willkürlich gemacht und auch nicht zu sehr vervielfältigt werden, weil dieß ebenfalls die Uebersicht erschweren würde. Indessen gilt dieß auch von den Perioden oder Abschnitten der allgemeinen Geschichte, ja überhaupt von allen Abtheilungen, die man bei wissenschaftlichen Darstellungen zu machen pflegt. Am Ende würde man auch das System der Philosophie selbst nicht in gewisse Theile (Logik, Metaphysik, Aesthetik, Ethik u.) zerlegen dürfen, um nicht den stetigen Fortschritt der Wissenschaft zu unterbrechen; was doch gar keine nothwendige Folge der Abtheilung ist, sondern nur eine zufällige Folge der Ungeschicklichkeit im Abtheilen sein würde, wenn es überhaupt stattfände. — In literarischer Hinsicht ist noch Folgendes zu bemerken: *The history of philosophy.* By Thom. Stanley. Lond. 1655. Fol. X. 3. 1701. 4. Lateinisch mit Verbesserungen von Gottfr. Dlearius. Leipz. 1711. 4. auch Bened. 1733. 4. — *Histoire critique de la philosophie, où l'on traite de son origine, de ses progrès et des diverses révolutions, qui lui sont arrivées jusqu'à notre temps.* Par Mr. D*** (Andr. Fr. Bourreau Deslandes). Paris, 1730—36. 3 Bde. N. X. Amsterd. 1737. 3 Bde. 8. Deutsch: Leipz. 1770. 8. — Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, herausg. von Michelet. Berl. 1833—36. 3 Bde. 8. auch als 13—15. Th. von H's Werken. — Abriss der Gesch. der Philos. von Karl Ludwig Kannegieter. Leipz. 1837. 8. — Tennemann's Grundriß der Gesch. der Philos. nach Wendt hat französisch bearbeitet Cousin. Paris, 1831. 2 Bde. 8. — Eine Gesch. der ältern, insonderheit griechisch-römischen, Philos. hat auch Brandis, und eine Gesch. der neuern Feuerbach (der jüng.) herausgegeben. S. beide Namen nebst Zuss. — Auch vergl. Joh. Edu. Erdmann's Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Gesch. der neuern Philos., beginnend mit einer Darstellung und Kritik der Philos. des Cartesius. Riga und Dorpat, 1834. 8. B. 1. Abth. 1. und 2. (folgt Hegel's Ansichten) und Jos. Schramm's Beitrag zur Gesch. der Philos. mit Bezug auf die Gesch. unsrer Zeit. Bonn, 1836. 8. (empfiehlt besonders Kant's kritische Methode zu philosophiren). — Gesch. der Philos. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. Braniss. Breslau, 1837. 2 Bde. 8. — Gesch. der letzten Systeme der Philos. in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Von K. L. Michelet. Berl. 1837. 8. B. 1.

Geschichtsglaube s. Glaubensarten.

Geschick. — Wenn Geschick für Schicksal oder Schickung steht, ist Misgeschick sein Gegensatz, Ungeschick aber, wenn es Geschicklichkeit bezeichnet. Doch braucht man auch zuweilen Ungeschick für Misgeschick.

Geschlecht. — Zusatz: Wegen des Grundfages: Geschlecht ändert nicht Wesen s. d. W. nebst Zus.

Geschlechts-Adel oder Aristokratie ist ebensoviel als Erb-Adel oder Aristokratie. S. die beiden letzten (einfachen) Ausdrücke nebst Zusf.

Geschmack. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Untersuchung über die Beziehung, welche zwischen dem literarischen Geschmacke [warum nicht dem Geschmace überhaupt?] und der Moralität der Völker besteht. Analyse eines Vortrags darüber von Saint-Marc Girardin. In den literarischen Blättern der Börsehalle. 1834. Nr. 983.

Geschwindigkeit. — Zusatz: Unter allen bekannten Geschwindigkeiten ist allerdings die des Lichtes die größte, indem es in 8 Minuten 7 Sekunden den Halbmesser der Erdbahn (über 20 Millionen Meilen) durchläuft. Daraus folgt aber nicht, daß dies ein absolutes Maximum celeritatis sei. Auch vermag das Licht trotz dieser ungeheuern Geschwindigkeit den Raum von dem unsrer Sonne zunächst stehenden Fixsterne bis zur Erde erst in sieben Jahren zu durchlaufen — salvo errore calculi, da hier freilich keine genaue Messung und Rechnung möglich ist. — Daß die Fortpflanzung der Electricität die Fortpflanzung des Lichts an Geschwindigkeit übertreffe, haben schon einige Physiker behauptet. S. Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft in Leipzig (Leipz. Tagebl. Nr. 131. J. 1837).

Geschwisterliebe und Geschwistermord als Folge vom Gegentheile jener, der Geschwisterfeindschaft, stehen unter den Begriffen der Verwandtenliebe und des Verwandtenmordes. S. Verwandtschaft nebst Zus.

Gesellschaft. — Zusatz: Obwohl jeder Gesellschaft, wiefern sie als etwas rechtlich Bestehendes gedacht werden soll, ein Vertrag zum Grunde liegen muß, sei es ein ausdrücklicher oder ein stillschweigender: so ist es doch unrichtig, den Begriff der Gesellschaft gleich so zu definiren, daß sie ein Vertrag sei, der zwischen mehreren Personen zur Erreichung eines gemeinamen Zwecks abgeschlossen worden. Denn der Vertrag wäre ja doch nur das Mittel zur Verwirklichung einer rechtsbeständigen Gesellschaft als eines wahrhaft vernünftigen Vereins von Menschen; und daß er dies sei, muß erst erwiesen werden. Sonst wäre in der Definition eine petitio principii enthalten. — Hat die Gesellschaft einen Oben, dem die übrigen Glieder fortwährend untergeben sind: so heißt sie ungleich

(*inaequalis*) im Gegentheile aber gleich (*aequalis*) wenn auch die Glieder sonst (in physischer oder moralischer Hinsicht) einander nicht gleich sind und sein können. S. Gleichheit. — Hat die Gesellschaft einen bestimmten Namen, eine Art von Firma, unter welcher sie fortdauert und wirkt, wie eine bekannte Handelsgesellschaft: so heißt sie eine namhafte (*nominata*) im Gegentheile aber eine namenlose (*innominata* s. *anonyma*) wie ein bloßer Actienverein, dessen Actien au porteur lauten und daher durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andre gehn, so daß die jedesmaligen Inhaber der Actien weder einander selbst noch dritten Personen bekannt zu sein brauchen; weshalb sie auch nicht nach dem strengen Begriffe des römischen Gesellschaftsvertrages (*contractus societatis*) solidarisch gegen einander oder dritte Personen verpflichtet sind. S. Solidarität. — Mit der geschlossenen und der offenen Gesellschaft ist nicht zu verwechseln die geheime (*clandestina*) und die öffentliche (*publica*). Denn diese kann auch geschlossen (auf eine bestimmte Gliederzahl beschränkt) sein, ohne wie jene ihr Dasein oder ihre Zwecke und Mittel zu verbergen. Da nun der Staat oder die bürgerliche Gesellschaft die oberste Rechtsgesellschaft ist (s. Staat): so darf auch ohne dessen Einwilligung und Oberaufsicht keine anderweitige Gesellschaft im Staate, ja nicht einmal eine Ehe, obwohl diese die natürlichste von allen ist, gestiftet werden. S. Geheime Ehen und Geheime Gesellschaften. Das Recht der Vergesellschaftung (*jus associationis*) ist daher kein unbedingtes oder unbeschränktes Recht, sobald der Mensch im Staate lebt oder schon in den Bürgerstand getreten ist. S. Association nebst Zus., wo auch Schriften darüber angeführt sind, mit welchen noch folg. zu verbinden ist: *L'homme politique et social. Exposition des principes fondamentaux de l'état de la société.* Par F. Vernes de Luze. Par. 1833. 8. X. 2. 1835. — Was die sog. gute Gesellschaft (*la bonne compagnie*) betrifft, so versteht man darunter keine sittlich gute, sondern nur überhaupt eine gebildete, gesittete, verfeinerte (*elegante*) wo nicht gar eine adelige (*noble*). Sie kann daher, sittlich geschädigt, auch wohl eine schlechte Gesellschaft sein und ist dann um so gefährlicher, weil verführerischer. S. Gessner's Theorie der guten Gesellschaft. Leipzig 1798. 8. Auch vergl. Conversation und Umgang.

Gesetz. — Zusatz: Wegen der Ableitung des lat. *lex* von *legere* und des griech. νόμος von *νομειν*, tribuere, s. Cic. de legg. I, 6. — Wenn der alte Cato (nach Liv. hist. XXXIV, 3.) in einer Volksversammlung sagte: *Nulla lex satis commoda omnibus est; id modo quaeritur, si majori parti et in summam prodest* — so gilt dieß nur von den positiven oder Staatsgesetzen. Denn die natürlichen oder Vernunftgesetze sind heilsam für Alle

ohne Ausnahme, sobald sie nur befolgt werden. Weil aber jene so beschaffen sind, so unterliegen sie auch vielem Tadel und vielen Veränderungen nach Zeit und Umständen; und man giebt sie gewöhnlich erst dann, wenn eine Veranlassung dazu von außen gegeben ist, wie derselbe Römer (cap. 4.) ganz richtig bemerkte: *Sicut ante morbos necesse est cognitos esse, quam remedia eorum, sic cupiditates prius natae sunt quam leges, quae iis modum facerent.* Alle positive Gesetze sind daher ihrem Ursprunge nach Gelegenheitsgesetze. S. d. W. — Wenn vom göttlichen Gesetze schlechtweg die Rede ist, versteht man darunter das allgemeine Weltgesetz, wieweil es in der göttlichen Vernunft begründet ist und also auch der göttlichen Weltregierung zur Basis dient. So sagt Thomas Aquinas (XCI, 1): *Est aliqua lex divina, ratio videlicet gubernativa totius universi in mente divina existens.* — Wegen des Unterschieds zwischen Gesetz und Befehl s. d. W. — Wegen des Zusammenhanges aber zwischen Gesetz und Sitte vergl. die Preisschrift von J. Matter: Ueber den Einfluß der Sitten auf die Gesetze und der Gesetze auf die Sitten. Aus dem Franz. mit Anmerk. von F. J. Buß. Freiburg im Breisgau. 1833. 8. Diesen Zusammenhang hat indeß schon Aristoteles (polit. II, 8.) bemerkt, indem er sagt: *Ὁ νόμος ἰσχυρὸν οὐδεμίαν ἔχει πρὸς τὸ πειθεσθαι, πληρὴν παρὰ τὸ εἶδος.* Und darum fragt auch Horaz (od. III, 24.) mit Recht: *Quid leges sine moribus vanae proficiant?* — Die Sitte hat aber auch in Verbindung mit der geistigen Bildung eines Volkes im Ganzen Einfluß auf den Geist der Gesetze überhaupt. Denn unter diesem Geiste ist nichts andres zu verstehen als der Inbegriff der Grundsätze, die in erkennbarer Weise den einzelnen Bestimmungen eines Gesetzes oder auch eines ganzen Gesetzbuches (codex legum) zum Grunde liegen. Die buchstäbliche oder wörtliche Auslegung und Anwendung der Gesetze kann daher in vielen Fällen von der nach dem Geiste derselben sehr abweichen, indem die geistige als die höhere bald extensiv bald restrictiv sein wird, aber freilich auch manchen Zweifeln und Streitigkeiten Raum giebt und daher leicht zur Rechtsverdrehung gemißbraucht werden kann. S. Auslegung, Zus. Uebri gens haben über den Geist der Gesetze besondre Werke geschrieben Montesquieu und Creuz. S. beide Namen.

Gesetzentwürfe sind zwar noch keine Gesetze, aber doch Anlagen oder Vorschläge dazu und heißen daher auch selbst Gesetzworschläge, wenn sie Jemanden zur Berathung und Annahme vorgelegt werden. Denn daß der erste Ausdruck auf Gesetze im Ganzen, der zweite auf einzelne Artikel oder Paragraphen derselben sich beziehe, ist wohl nur eine willkürliche Unterscheidung. Jene Entwürfe oder Vorschläge gehen also den Gesetzen selbst voraus und

sind entweder private, wenn sie Jemand macht, der keine gesetzgebende Autorität im Staate und auch keinen Auftrag dazu von einer solchen Autorität erhalten hat, so daß sie als bloße Versuche anzusehen sind, oder öffentliche, wenn sie von einer solchen Autorität ausgehen und dann Andern, die eben dazu berufen sind, zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden. Besonders geschieht dieß in sonkratischen Staaten, wo die Regierung die Initiative zur Gesetzgebung hat und daher ihre Entwürfe zu künftigen Gesetzen, mit Gründen (sogenannten Motiven) unterstützt, den Versammlungen der Volksvertreter zur Annahme oder Verwerfung mittheilt. Hier werden sie dann berathen und beurtheilt, erhalten auch wohl mannigfaltige Zusätze und Verbesserungen (amendements) die aber leider zuweilen Verschlimmerungen sind. Indessen ist eine solche Einrichtung doch immer besser, als wenn die ganze gesetzgebende Gewalt in Einer Hand liegt. S. Staatsverfassung n. 3. Da allzuvieler Gesetze nach dem Ausspruche des Tacitus (*pessima res publica, plurimae leges*) ein großes Uebel sind: so verordnete der alte Gesetzgeber Zaleucus, um diesem Uebel vorzubeugen, daß jeder Bürger, der einen Vorschlag zu einem neuen Gesetze in der Volksversammlung machen wollte, mit einem Stricke um den Hals erscheinen sollte, damit man ihn gleich erdrosseln könnte, wenn sein Vorschlag durchfiel. Allerdings ein zu heroisches Mittel, das in unsern gesetzgebenden Versammlungen schwerlich Beifall finden möchte. Indessen war' es doch gut, auf andre Mittel zu sinnen, jenem Uebel vorzubeugen. Dadurch würden vielleicht auch manche lächerliche Gesetze verhindert, die sich fast in allen Staaten finden und doch dem Ansehen der Gesetze am meisten Abbruch thun. So berichtet eine deutsche Zeitschrift, die zu Philadelphia unter dem Titel erscheint: „Die alte und die neue Welt“, daß in dem nord-amerikanischen Freistaate Connecticut sogenannte „blaue Gesetze“ existiren, welche unter andern Folgendes vorschreiben: „Keiner Frau ist es erlaubt, an einem Sabbath oder Festtag ihr Kind zu küßsen — Niemand soll sich auf einem musikalischen Instrumente hören lassen, es sei denn auf einer Trommel oder einer Trompete oder einem Brummreifen.“ Daneben findet sich aber auch folgendes grausame Gesetz: „Tritt irgend Jemand zu den Quakern über, soll er des Landes verwiesen und im Falle der Rückkehr mit Todesstrafe belegt werden.“ Sind das wohl Gesetze für einen Bürgerverein, der sich einen Freistaat oder eine Republik nennt? In andern Staaten ist es aber auch nicht besser, wie die sardinische Gesetzgebung beweist, von welcher es in Malten's Biblioth. der neuesten Weltkunde (B. 3. Th. 8. Nr. 1.) heißt: „Die in den verschiedenen Provinzen des Königreichs Sardinien bestehenden Gesetze sind ein seltsames Gemisch von dem römischen Rechte, den

„französischen Gesetzbüchern, örtlichen Gebräuchen, dem kanonischen Rechte und alten Verordnungen. Dieses beinahe unerforschliche Labyrinth wird noch verwickelter durch neue königliche Erdonnungen, durch Bestimmungen der Provinzialsenate und der Appellationsgerichtshöfe, welche in den einzelnen Abtheilungen des Königreichs, wie in Piemont, Savoyen, Genua und Sardinien, Gesetzeskraft haben, und denen sich Cabinetsbefehle oder militärische Verfügungen beigesellen.“ — Wie es bei einer solchen Gesetzgebung um die Rechtspflege steht, läßt sich leicht denken.

Gesetzgebung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: E. Th. Welcker's System der Rechts- Staats- und Gesetzgebungslehre. Stuttg. 1829. 8. — Ueber das positive Rechtsgef. Von Gust. v. Struwe. Göt. 1831. 8. (Untersucht die Grundlagen aller positiven Gesetzgebung). — Brieffammlung über Gesetzgebung, vorzüglich in Rücksicht auf Civilrecht. Vom Consulente Wolf. Mitau, 1835. 8. — Ueber Theorie der Gesetzgebungskunst. Von Dr. Karl Frdr. Günther. In Pölis's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Sept. und: Ueber die Möglichkeit, einem Strafgesetzbuche Vollständigkeit zu geben. Von Demf. Ebd. 1837. Aug. verbunden mit Dess. Abh. de causis perspicuitatis et obscuritatis legum. Leipz. 1836. 4. — Die 2. Abh. bezieht sich auf eine ähnliche des Präf. v. Weber in Lützen: Von der unvermeidlichen Unvollkommenheit und insbesondere Unvollständigkeit jedes Strafgesetzbuches; in denselben Jahrbüchern. 1837. Apr. (G. behauptet gegen W. die Möglichkeit einer wenigstens relativen Vollständigkeit). — Die Fortbildung der Gesetzgebung im Geiste der Zeit, und über die zweckmäßigsten Mittel, zu einer guten Gesetzgebung überhaupt zu gelangen u. Von Alex. Müller. Köln, 1836. 8. (Ist zugleich literarisch). — Gerstäcker's systematische Darstellung der Gesetzgebungskunst, sowohl nach ihren allgemeinen Principien als nach den jedem ihrer Haupttheile eigenthümlichen Grundsätzen. Frankf. a. M. 1837. 4 Theile. 8. (Ist eine weitere Ausführung seines frühern schon B. 2. S. 249. angeführten Werkes und behandelt ausführlich und gründlich Civil- Criminal- Polizei- Proceß- Finanz- Militär- Kirchen- und Constitutions-Gesetzgebung). — Manuel des princes et des peuples, ou des lois comme elles devraient être. Par Rouchier. Par. 1836. 8. — Rousseau du contrat social gehört weniger hierher, ob man gleich diese Schrift auch einen Pharus der Gesetzgebung genannt hat. S. jenen Namen. — Wegen der so wichtigen Strafgesetzgebung (*legislatio poenalis s. criminalis*) s. Strafe, Strafgesetze und Strafrecht, auch criminal, nebst Zuf.

Gesetzgrund (*ratio legis*) wird vorzüglich in Rücksicht auf

die positive Gesetzgebung gebraucht, obwohl die natürliche oder reinvernünftige auch ihren Grund hat, der aber in der Urform des Rechts allein zu suchen ist. S. Urform, auch Vernunft und Vernunftgesetze. Bei positiven Gesetzen soll nun zwar dieser Hauptgrund (ratio primaria) auch gelten, damit sie nicht das oberste Rechtsgesetz verletzen. Es muß aber dabei auch noch auf Billigkeit und Klugheit, mithin auf allerlei empirische Umstände und Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Darum hat ein positives Gesetz oft mehre Gründe, welche auch in den sogenannten Motiven, die man den Gesetzentwürfen für gesetzgebende Versammlungen beizufügen pflegt, dargestellt werden sollen; wiewohl man dabei zuweilen die eigentlichen oder geheimern Beweggründe verschweigt, weil sie nicht füglich auszusprechen sind, ohne mit den ausgesprochenen Motiven in Widerstreit zu gerathen und so die Urheber der Entwürfe in's Bloße zu stellen. Der schlechteste Gesetzgrund ist aber bei positiven Gesetzen, ob sie gleich auch willkürliche heißen, die bloße Willkür oder das bloße Belieben, nach der alten Formel der altfranzösischen Könige: Car tel est notre plaisir. Denn wenn auch noch bon dem plaisir vorgesezt wurde, so war es doch oft très mal. Das plaisir des Fürsten ist daher, wie dessen phantasie, die sich meist damit verbindet, ein eben so schlechter Gesetz als Rathgeber, und daher kein rationales, sondern ein irrrationales Motiv. Doch hat es sich auch oft hinter den ehrenvollern und wohlklingendern Titel der raison d'état versteckt. S. Staatsraison.

Gesetz = Politik oder vollständiger Gesetzgebungs = Politik heißt die Staatsklugheit, wiewohl sie beim Gesetzgeben nicht bloß auf Recht und Billigkeit, sondern auch auf Vortheil und Nachtheil nach den Regeln der allgemeinen Klugheitslehre Rücksicht nimmt. Dieß ist nun an sich keineswegs zu tadeln. Vielmehr soll der Gesetzgeber auch die wahrscheinlichen Wirkungen seiner Gesetze zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt voraus zu berechnen suchen. Aber Recht und Billigkeit müssen doch immer seine höchsten Leitsterne bleiben, damit seine Klugheit nicht in Arglist ausarte und so am Ende auch jene Wohlfahrt zerstöre. S. den vor. Art. und Politik, auch Staatsweisheit. — Einen „Beitrag zur Gesetzgebungs = Politik“ hat der Verf. in folg. Schr. geliefert: Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Preßgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Leipzig. 1835. 8.

Gesetzvorschläge s. Gesetzentwürfe.

Gesichts = Vorstellungen. — Zusatz: Vergl. Dr. G. Heermann's Schrift: Ueber die Bildung der Gesichts = Vorstellungen aus den Gesichts = Empfindungen. Hannover, 1835. 8. Der Verf. unterscheidet nämlich mit Recht die bloß subjectiven Empfin-

bungen, welche aus der Erregung des Gesichtsinnes durch das Licht entstehen, von den objectiven Vorstellungen, welche dann von der Seele in Gemäßheit dieser Affectionen gebildet werden, so daß dieselben auch nachher noch als fortdauernde Abbilder der gesehenen Gegenstände gleichsam deren Stelle vertreten, sie repräsentiren; was man eben im Deutschen ein Vorstellen nennt. S. Vorstellung n. 3.

Gespenst. — Zusatz: Die neueste Gespenstergeschichte, mit der es aber ernstlich gemeint und die auch vel quasi philosophisch ausgestattet ist, findet man in folgender Schrift: Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich bestätigt und den Naturforschern [also auch wohl den Naturphilosophen?] zum Bedenken mitgetheilt von Dr. Justinus Kerner. Stuttg. 1836. 8. Vergl. auch Astralgeist. — Der Gespensterglaube ist übrigens so alt, daß sich dessen Ursprung nicht geschichtlich nachweisen läßt. Die altrömischen Lemures waren auch nichts andres als die abgesehenen Seelen der Menschen, von welchen die guten als Hausgötter (Lares) verehrt, die bösen als Gespenster oder nächtliche Plagegeister (Larvae) gefürchtet wurden. Man suchte sie daher auch durch ein besondres Fest (Lemuria) zu versöhnen. Allein weder das hohe Alter noch die weite Verbreitung dieses Glaubens beweist etwas für dessen Wahrheit oder Gültigkeit.

Gesundheit und Krankheit. — Zusatz: Wenn man die Gesundheit als den ideallischen Normalzustand des Organismus betrachtet, so giebt es allerdings nur Eine Krankheit und diese besteht dann eben in der Abweichung von jenem Zustande, also im Mangel an Gesundheit. Dieß schließt aber doch nicht die Möglichkeit verschiedener Krankheitsformen und Krankheitsgrade aus, weil die Abweichung bald diese bald jene Gestalt annehmen, bald stärker bald schwächer sein kann, je nachdem die nächsten und entfernten Ursachen beschaffen sind, welche sie hervorrufen. Dagegen hat der bayerische Medicinalrath Dr. Hoffmann in seiner vergleichenden Ideal-Pathologie (Stuttg. 1834. 8.) die Krankheiten als Rückfälle der Idee des Lebens auf tiefere normale Lebensstufen darzustellen gesucht, so daß z. B. Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Sicht, Krebs, Fieber, Rothlauf, und selbst die Cholera nichts weiter als Wiederholungen bestimmter thierischer und pflanzlicher Lebensprocesse seien — eine Ansicht, die wohl etwas Ansprechendes hat, aber sich schwerlich ganz folgerecht möchte durchführen lassen. — Uebrigens kann die Gesundheit ebenso wie die Krankheit in die körperliche oder somatische und die geistige oder psychische eingetheilt werden, obwohl beide Arten durch keine scharfe Gränzlinie zu trennen sind, weil Leib und Seele den ganzen Menschen als lebendige Einheit constituiren. Daher muß mens sana in corpore sano oder, wie Horaz sagt, der Mensch validus

integra cum mente sein, wenn er ganz gesund sein soll. Vergl. auch A. Brigham's Bemerkungen über den Einfluß der Verstandesbildung und geistigen Aufregung auf die Gesundheit. Mit Anmerk. von Rob. Macnisch. Aus dem Engl. von Dr. A. Hildebrand. Berl. 1836. 8.

Getreidegesetze s. Ackergesetze.

Gevollmächtig s. Bevollmächtigung.

Gewandtheit ist eigentlich eine durch Uebung erlangte Fertigkeit, nach den Umständen zu handeln (sich zu wenden und, wo nöthig, auch umzuwenden) wird aber auch, zuweilen von jeder Art der Geschicklichkeit gebraucht, sie sei körperlich oder geistig. An und für sich betrachtet ist sie gut und lobenswerth, kann aber durch den Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch schlecht und tadelnswerth werden. Daher giebt es auch sehr gewandte Betrüger und Verführer, die nur um so gefährlicher sind.

Gewerbefreiheit. — Zusatz: Es gilt in Bezug auf diesen heutzutage vielbesprochenen Gegenstand allerdings der allgemeine Grundsatz, daß Jedem, der ein rechtliches oder ehrliches Gewerbe zweckmäßig ausüben und sich nebst den Seinigen davon ernähren kann und will, sich also gesetzlich dazu qualificirt, auch vom Staate die Erlaubniß dazu erteilt werden müsse, mag er einem Stande angehören oder einem Glauben anhangen, welchem er wolle. Aber jene Qualification muß er allerdings nachweisen, damit die Gesellschaft nicht mit ungeschickten und brotlosen Gewerbsleuten und deren Familien, aus welchen so viel schlechtes Gesindel hervorgeht, überschwemmt werde. Daraus folgt dann allerdings von selbst, daß, weil in der Gesellschaft überhaupt kein Einzeler eine unbedingte oder unbeschränkte äußere Freiheit haben kann, auch keine unbeschränkte Gewerbefreiheit im Staate möglich ist. Es müssen aber die Schranken, denen sie unterliegen soll, nach jener Rücksicht im voraus durch Gesetze bestimmt, auch nicht zu eng gezogen und nicht von Umständen hergenommen werden, die auf das Gewerbe keine Beziehung haben, wie der religiöse Glaube (ob z. B. Jemand Christ oder Jude sei). Dann werden Vortheile und Nachtheile sich möglichst ausgleichen und nicht zu befürchten sein, daß statt des aufgehobnen Zunft- oder Innungszwanges neue Willkür und neues Unheil eintrete. — Uebrigens hat die Gewerbepolitik das Weitere zu bestimmen. Vergl. die Schrift von Frdr. Bülow: Der Staat und die Industrie. Beiträge zur Gewerbepolitik und Armenpflege. Leipz. 1834. 8. womit zu verbinden Dess. kurz zuvor erschienene Schrift: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agriculturpolitik (Ebend. 1834. 8.) indem letztere mit der Gewerbepolitik in genauer Verbindung steht, da der Landbau doch eine Hauptart der Gewerbe ist, die man daher selbst in ländliche Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 30

und städtische eintheil. — Der Zunftzwang und die Bannrechte, gegenüber der Vernunft, dem Rechte und der Wissenschaft. Ein staatswissenschaftlicher Versuch von Frdr. Aug. Benedict. Leipz. 1835. 8. (Vertheidigt die Gewerbefreiheit mit guten Gründen). — Auch können hier die Schriften von Desterlei (Ist es rathsam, die Zunftverfassung aufzuheben? Gött. 1833. 8.) Schick (Das Innungswesen nach seinem Zweck und Nutzen. Leipz. 1834. 8.) Fr. Schmidt (Beobachtungen über das Innungswesen und die Gewerbefreiheit. Zitt. u. Leipz. 1834. 8.) und J. W. Neumann (Ueber Gewerbefreiheit und deren Grenzen im Staate. Berl. 1837. 8.) mit Nutzen verglichen werden.

Gewissen. — Zusatz: Daß das Gewissen den Menschen feig mache oder entmuthige, ist nur wahr in Bezug auf die, welche Böses im Schilde führen. Auch ist es recht heilsam, wenn der Bösewicht noch von seinem Gewissen so gemahnt wird, daß es ihn zur Vollführung seiner bösen Absichten entmuthigt. Wer aber nur das Gute will, wird durch den Beifall des Gewissens auch zur Ausführung seiner guten Absichten ermuthigt werden. Denn nichts stärkt oder hebt den Muth mehr, als ein gutes Gewissen. Wegen des sog. ängstlichen Gewissens aber, das man auch wohl ein peinliches nennt, s. Gewissensangst. Ein enges oder zartes Gewissen ist jedoch immer besser, als ein weites oder lockeres, vermöge dessen man leicht dahin kommen kann, auch das Schändlichste für erlaubt zu halten; z. B. wenn man sich überredet, der Zweck heilige die Mittel. S. Zweck n. B.

Gewissens = Ehe (*matrimonium conscientiae*) heißt eine Geschlechtsverbindung, die ohne Autorisation des Staats und Sanction der Kirche geschlossen worden, aber doch von beiden Gatten als eine wahre Ehe (lebenslängliche und monogamische Verbindung) betrachtet wird, so daß sie ihr Gewissen zu gegenseitiger Treue verpflichtet. Nach dem Naturrechte ist sie vollkommen gültig; und wenn solche Gatten außer Staat und Kirche (z. B. auf einer wüsten Insel) lebten, wäre nicht das Mindeste einzuwenden. Außerdem aber wird sie nach dem Positivrechte nicht als vollgültig oder legitim angesehen; und daher gelten auch die Kinder aus einer solchen Ehe nicht als legitim, wenn sie nicht der Staat späterhin noch besonders legitimirt. S. Ehe und legitim, auch geheime Ehen.

Gewissens = Fragen (*quaestiones conscientiae*) sind solche Fragen, die sich auf Angelegenheiten des Gewissens beziehen und daher den Menschen leicht in Verlegenheit setzen, besonders auf sogenannte Gewissens = Fälle. S. Casuistik und Gewissens = Sachen, nebst dem folg. Zus.

Gewissens = Sachen. — Zusatz: Im weitern Sinne bezieht sich dieser Ausdruck allerdings auf alles Moralische oder

Praktische, Recht und Pflicht, gut und böß, Tugend und Laster ic. Im engeren Sinne aber nennt man die Religion und den darauf bezüglichen Glauben eine Gewissens-Sache und folgert eben daraus mit Recht, daß der religiöse Glaube nicht aufgedrungen, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müsse. S. Gewissens-Freiheit.

Gewohnheit. — Zusatz: „Gewohnheit macht den Fehler schön“, sagt zwar Sallust in seiner Fabel vom Lande der Hinzukenden; und ein anderer Schriftsteller (Alex. v. Joch oder Hommel über Belohnung und Strafe S. 111.) sagt gar: „Ein Quentchen Gewohnheit ist mehr als ein Centner Vernunft.“ Allein das letzte Wort ist eine offenbare Hyperbel; und auch das erste ist nur halb wahr, inwiefern nämlich der gewohnte Fehler minder auffällt oder häßlich erscheint, als der ungewohnte. Daher macht die Gewohnheit uns allerdings Manches nicht nur erträglich, sondern wohl gar lieb und werth, selbst unentbehrlich, wenn wir uns durch die Länge der Zeit zu sehr daran gewöhnt haben; weshalb Göthe (Faust, Th. 2. Act 2.) sagt: „Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies“. Vergl. auch die Formel: *Consuetudo est altera natura*. Indessen sagt schon das kanonische Recht (*X. de consuetudine*) in Bezug auf Rechtsgewohnheiten: *Licet etiam longaeuae consuetudinis non vilis sit auctoritas, non tamen est usque adeo valitura, ut vel juri positivo debeat praejudicium generale, nisi fuerit rationalis*. Sehr richtig in jeder Beziehung. Denn die Vernunft mit ihren Forderungen ist ewig, also älter als alle Gewohnheiten. S. die Formel: *Abusus non est consuetudo*. — Das Gegentheil der Angewöhnung, durch welche in uns selbst gewisse Gewohnheiten entstehen, ist die Abgewöhnung, die aber oft sehr schwierig ist, besonders in spätern Jahren. So kann Jemand zwar sich leicht das Spielen, das Trinken, das Fluchen, das Lügen ic. angewöhnen, unbemerkt und ohne alle Absichtlichkeit. Wenn er es sich aber wieder abgewöhnen soll oder will, so hält es so schwer, daß er oft zu seinem eignen Verdrusse in die alte Gewohnheit zurückfällt.

Gioja (Melchiorre G.) ein neuerer italienischer Philosoph, der *Elementi di filosofia* (N. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8.) eine *Ideologia* (Ebend. 1822—23. 2 Bde. 8.) einen *Trattato del merito e delle ricompense* und eine *Filosofia della statistica* (von der eine neue Ausg. in 5 Bänden mit Zusätzen Romagnosi's von Mailand aus angekündigt worden) herausgegeben hat. Auch soll er eine Encyclopädie der ökonomischen und administrativen Wissenschaften geschrieben haben. Von seinen übrigen Lebensumständen ist mir aber nichts bekannt. Vergl. Mamiani della Rovere über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Italien, aus

der *Europe littéraire* Nr. 38. 46. und 58. vom J. 1833, deutsch in *Carovés Messianismus* u. S. 352.

Glaß. — **Zusatz:** Zu seinen neuesten Schriften gehört noch: *Die Religion für wissenschaftlich gebildete Leser.* Leipz. 1832. 8.

Glaube. — **Zusatz:** Im *Altd.* bedeutet *kaloupan*, beifallen, hingeben, und *kaloupo* (masc.) oder *kaloupa* (fem.) Beifall, Vertrauen. Dieß wäre also die ursprüngliche Bedeutung von *glauben* und *Glaube*. — Der Unterschied zwischen dem entwickelten und unentwickelten oder gleichsam eingewickelten Glauben (*fid. explicita et implicita*) ist zulässig, wenn man unter jenem den Glauben versteht, wiewfern er wörtlich ausgesprochen, dargestellt oder bekannt wird, unter diesem aber den Glauben, wiewfern er sich nur durch eine gute Besinnung und Handlungsweise offenbart. Dieser kann dann noch mehr Werth haben, als jener. So läßt sich auch der Satz: „Glaube macht selig,“ vertheidigen. Er ist nämlich richtig, wiewfern man dabei an einen Glauben denkt, welcher theils als eine gewisse oder feste Zuversicht etwas Beruhigendes und Stärkendes für das Gemüth hat, theils aber auch lebendig oder fruchtbar an guten Werken ist. Auf den bloßen Buchstaben eines gegebenen Kirchenglaubens oder bezogen, wäre der Satz: *Fides salvificat*, nicht nur falsch, sondern auch gefährlich in sittlicher Hinsicht, weil er das Gewissen einschläfern und den Menschen träge zum Guten machen oder seinen Eifer, immer besser zu werden, schwächen würde. — Ganz unstatthaft aber ist der Satz, man müsse glauben, was überall, was immer, und was von Allen geglaubt worden. Denn einmal giebt es kaum etwas der Art, besonders in religiöser Hinsicht; und wenn es auch dergleichen gäbe, so würde die Thatsache des allgemeinen Glaubens noch nicht für die Wahrheit des Geglaubten bürgen. Denn man könnte sich auch allgemein geirrt haben; wie wenn man in der Vorzeit allgemein an die Unbeweglichkeit der Erde im Welttraume glaubte. Vergl. *Katholic. n. 3.*

Glaubens = Arten. — **Zusatz:** Den Eigenglauben könnte man auch einen *Selb- oder Selbstglauben* (*autopistia*) nennen, weil dann der Mensch gleichsam auf sich selbst vertrauet, als Gegensatz von dem *Anderglauben* (*heteropistia*) wo der Glaubende zunächst einem Andern Vertrauen schenkt. Nur ist mit diesem nicht der *Anderglaube* (*allopistia*) zu verwechseln, wo Jemand etwas Andres glaubt oder einen andern Glauben hat, als andre Menschen. Denn der *Andergläubige* stimmt im Glauben mit einem Andern zusammen, der *Andergläubige* aber nicht. — Zum pragmatischen Glauben gehört auch der gewöhnliche *Geschäftsglaube*, den man besonders im Handel und Wandel öfters in *Selbsachen* *Crebit* nennt. S. d. W. — Der

W. 2. S. 281: angeführte Verf. einer philos. Beleuchtung des Wiss. u. des Glaub. hat den Dr. Sam. Glas zum Verf. — Die am Ende dieses Art. (S. 282.) angekündigte Schrift ist später unter dem Titel erschienen: *De impostura religionum breve compendium s. lib. de libus impostoribus.* Nach 2 MSS. und mit historisch-literarischer Einleit. herausg. von Dr. F. W. Genthe. Leipzig, 1833. 8. Der 1. Tit. ist der alte; der 2. scheint erst später entstanden zu sein, nachdem die Schrift überarbeitet und mit mehreren Zusätzen versehen worden. Der eigentliche oder wahre Verf. ist völlig unbekannt; die erste Abfassung aber fällt ohne Zweifel in die Mitte des 16. Jahrh. Auch vergl. Larz, Zus. — Außer diesen Schriften sind hier noch folgende zu bemerken: Theorie des Glaubens. Von A. v. Sieger. Köln, 1833. 8. (S. Sieger). — Ueber Glauben. Von Joh. Jos. Rosenbaum. Wien, 1833. 8. (Diese beiden Schriften sind zwar eigentlich katholische Streitchriften, behandeln aber doch auch den Gegenstand aus einem allgemeinen und philosophischen Gesichtspuncte). — *De la raison et de la foi.* Par Mr. le Bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Ueber Glauben und Wissen, als Einleit. in die Religionsphilosophie und Dogmatik. Von Dr. J. E. Erdmann. Berl. 1837. 8. — Glauben und Wissen. Eine philos. Abhandl. von Hegel, in seiner *Werken*. B. 1. Nr. 1. — Ueber Glauben und Unglauben, von Ancklon, in seiner Schrift: *Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen*. B. 2. S. 355 ff. — *Ubr. v. Haller's Gedanken, über Vernunft, Aberglauben und Unglauben*, sind ein philos. Lehrgebieth.

Glaubens = Eid. — **Zusatz:** Die hier gegebne Erklärung bezieht sich auf den rechtlichen G. E. — Anders nimmt man das Wort in gerichtlicher Hinsicht. S. Eid. Nr. 6. und 8. nebst Zus.

Glaubens = Form. — **Zusatz:** Glaubens = Formeln oder Formulare sind kurze Inbegriffe solcher Sätze, durch welche eine gewisse Glaubensform als eine Art von Religionsbekenntniß dargestellt werden soll, theils für das Gedächtniß, theils zur Unterscheidung von den Glaubensformen andrer Religionsparteien; wie Katechismen, synodische Bücher u. d. B. Bekenntniß und Symbol. Sie sollen daher auch als Norm oder Regel für den Glauben dienen und dadurch die Eintracht unter den Gläubigen befördern, bringen aber oft nur Zwietracht hervor. S. Glaubens = Norm, auch concordien und Synodikon, nebst Zus.

Glaubens = Freiheit. — **Zusatz:** Vergl. Wieland's Gedanken von der Freiheit, in Glaubenssachen zu philosophiren. Im deut. Merk. 1788. Jul. — Die Feinde der Glaubens = Freiheit sollten auch den Ausspruch von Tertius wohl beherzigen:

Coactus qui credit, non credit, sed credere simulat, ut malum vitet.

Glaubens = Genossenschaft s. Genossenschaft.

Glaubens = Kanon s. den folg. Art.

Glaubens = Norm. — **Zusatz:** Man nennt sie auch **Glaubens = Regel** oder **Kanon**, indem *norma*, *regula* und *κανων* in dieser Beziehung gleichgulten und überhaupt eine **Glaubens = Vorschrift** bedeuten, die man entweder den Gliedern einer gewissen **Gemeine** (Partei, Kirche) oder wohl gar der ganzen **Menschheit** (in Gedanken wenigstens) zur **Annahme** darbietet.

Glaubens = Pflicht. — **Zusatz:** Eine unbedingte oder absolute **Pflicht** dieser Art kann es allerdings nicht geben, am wenigsten als äußere, **Rechts =** oder **Zwangspflicht**. Wohl aber kann es in einer gewissen **Beziehung** (relativ oder bedingt) eine innere, moralische oder **Gewissenspflicht** hinsichtlich des **Glaubens** geben. Wenn uns nämlich etwas zum **Glauben** dargeboten wird, was wir nach angestellter **Prüfung** (soweit sie Jedem möglich ist) wahr besunden haben: so sind wir verbunden, es als wahr anzuerkennen oder **gestehen** zu lassen, mithin es auch nicht mehr zu **bestreiten**. Die bloße **Möglichkeit** oder **Zuträglichkeit** eines gewissen **Glaubens** aber kann uns nicht verpflichten, ihn für wahr zu halten und selbst anzunehmen; wie in einem berühmten „**Lehrbuche der Religionswissenschaft**“ (Sulzbach, 1834. 8. Th. 1. S. 101.) behauptet wird, wo es sogar heißt, es sei „**verdienstlich**“ sich von einem solchen **Glauben** zu „**überreden**“ selbst durch „**nur scheinbare Gründe**“. Das wäre ja **Betrug** unser selbst und würde auch kein festes und dauerhaftes **Fürwahrhalten** hervorbringen. Der Verf. (Volzano) hat aber die Absicht, seinen Lesern auf diese Art den **römisch-katholischen Glauben** zu empfehlen, der doch nicht einmal allgemein nützlich oder zuträglich ist. S. **Katholicismus** n. 3. Vergl. auch die unter **Campa** angeführten **Schriften** hierüber.

Glaubens = Regel oder **Richtschnur** s. **Glaubens = Norm**.

Glaubens = Satz s. **Glaubens = Artikel**, auch **Dogma**.

Glaubens = Vorschrift s. **Glaubens = Norm**.

Glaubhaft oder **glaublich** (*credibile*) heißt, was sich wohl **glauben** läßt, weil ihm nichts entgegensteht, was es un**glaubhaft** oder un**glaublich** (*incredibile*) machte, z. B. **Widersprüche** in sich selbst oder **Gegenzeugnisse** von größerem **Gewichte**. Daraus folgt aber noch nicht, daß es auch **Glauben** verdiene. Denn da jenes **Nichtentgegenstehen** etwas bloß **Negatives** ist: so müßte noch ein **anderer**, **positiver** und **hinreichender**, **Grund** dafür gegeben sein, um es **wirklich** zu **glauben**. **Glaublichkeit** ist da-

der weit weniger als Glaubwürdigkeit. S. d. W. Es giebt aber so glaubwillige Menschen, daß sie bereit sind, alles zu glauben, was nur glaublich ist, ja selbst das Unglaubliche, wenn dessen Wahrheit nur von Andern recht dreist versichert wird, besonders wenn diese Andern geachtete physische oder moralische Personen sind (Priester oder ganze Gemeinden, Kirchen). Diese Glaubwilligkeit ist indeß sehr nahe verwandt mit der Leichtgläubigkeit oder Credulität. S. d. W. Uebrigens nimmt man es freilich im gemeinen Leben nicht so genau mit den Worten und braucht daher glaublich für glaubwürdig oder wahrscheinlich; und so werden auch zuweilen Credibilität und Credulität, Incredibilität und Incredulität mit einander vertauscht.

Glaukom (*γλαυκωμα*, von *γλαυκος*, blau, wovon auch die Pallas Athene *Γλαυκωπις*, die Blauäugige, genannt wird) bedeutet eigentlich eine Verdunkelung der Augen durch eine bläuliche Haut oder durch Flecken, auch bei den späteren Schriftstellern diejenige Verdunkelung der Krystalllinse, welche wir des grauen Staar nennen. Jetzt aber versteht man darunter irgend ein Blendwerk, das uns Andre oder auch wie uns selbst machen. S. Blendwerk.

Glauko. — Zusatz: Dieser Gl. (*Γλαυκων ὁ Αθηναίος*) war ein Bruder von Plato, ist aber nicht mit einem andern Gl. zu verwechseln, der ein Oheim von Pl. und Vater von jenem Charmides war, welcher im platonischen Dialog *περί σωφροσύνης* redend eingeführt und nach welchem auch dieser Dialog selbst benannt ist.

Glaß s. vor Glaube.

Gleich. — Zusatz: Wenn Dinge nur in gewissen Beziehungen einander gleich sind, so darf man bei der Vergleichung oder Gleichstellung derselben nicht über diese Beziehungen hinausgehn. Sie heißen daher auch dann nur relativ oder comparativ gleich. S. Einigkeit und Consens.

Gleichgewicht. — Zusatz: Das politische Gleichgewicht bezieht sich entweder auf das innere oder auf das äußere Staatsleben. In jener Beziehung ist es ein solches Verhältniß der verschiedenen Staatsgewalten, vermöge dessen eine die andre so beschränkt, daß dadurch dem aus Ueberschreitung ihrer Gränzen hervorgehenden Mißbrauche derselben vorgebeugt wird. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung. In der zweiten Beziehung aber ist es ein solches Verhältniß der verschiedenen Staaten, vermöge dessen der Ueberwältigung des einen durch den andern, besonders der Kleinern durch die größern, vorgebeugt werden soll. Es ist also dieß ein völkerechtliches Verhältniß. S. Völkerrecht.

Gleichmacher nennt man diejenigen Politiker, welche un-

ter den im Staate vereinigten Menschen eine absolute Gleichheit bewirken wollen, die doch nur eine politische Chimäre ist, hervorgegangen aus Mißdeutung der bürgerlichen Gleichheit vor dem Gesetze. S. Gleichheit. Solche Politiker sollte man lieber Fanatiker oder Phantasten nennen. Erst der Tod macht alle Menschen gleich, wie schon Horaz (od. I, 4.) bemerkt:

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Man könnte daher auch die Scharfrichter oder alle Kopfabschneider absolute Gleichmacher nennen. Dagegen würd' es aber unrecht sein, wenn man diejenigen Gleichmacher nennen wollte, welche gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft und diese bürgerliche Gleichstellung auch für alle Religionsparteien in einem Staate fordern, obwohl diese Forderung bis jetzt nur in wenigen Staaten anerkannt ist. S. Krug's Krit. Gesch. öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8.

Gleichmuth. — Zusatz: Wird derselbe als beharrliche Gemüthsstimmung gedacht, so heißt er Gleichmüthigkeit (aequanimitas s. aequabilitas animi). Da der Mensch im Glücke oft noch weniger gleichmüthig ist, als im Unglücke, indem die sogenannten Glückskinder leicht übermüthig werden: so fügte Horaz der Regel: Aequam memento rebus in arduis servare mentem, mit Recht sogleich die zweite hinzu: Non secus in bonis ab insolenti temperatam laetitia (od. II, 3. coll. 10).

Gleichwesentlich heißen Dinge, die ein und dasselbe Wesen haben. S. d. W. Im Grunde ist dies bei allen gleichschlechtigen oder gleichartigen Dingen (z. B. bei allen Menschen) der Fall. Man nimmt aber die Gleichwesentlichkeit (wofür man auch Gleichwesenheit oder umgekehrt Wesensgleichheit sagt) noch in einem ganz besondern Sinne, wo dieselbe der Kirchlich angenommenen, aber freilich nicht erweislichen, *ὁμοουσία* oder *ὁμοουσιότης* entsprechen soll. S. Homouste.

Gleisnerei (von gleisen = schwach glänzen, auch einen falschen oder trügerischen Schein von sich geben) ist soviel als Heuscherei. S. d. W.

Glieb. — Zusatz: Dieses Wort ist aus dem altb. kalid entstanden, indem lid ursprünglich das Gehende oder Leitende bezeichnet, von lidan oder goth. leithan, gehen, leiten, wie membrum von mearo. — Wenn zwei Gedanken: oder Redeglieder sich auf einander als Grund und Folge beziehen: so heißt das eine, weil es in der Gedanken: oder Wortreihe gewöhnlich zuerst auftritt, das Vorderglied (το. ἡγουμένον, antecedens) und das andre, weil

es jenem nachtritt, das Hinterglied (το ἑπομερον, consequens), Vergl. Consequenz. Doch läßt sich auch die Ordnung bei der wörtlichen Darstellung der Gedanken umkehren, indem es gleichgültig ist, ob man sagt: B ist, wenn A ist, oder: Wenn A ist, so ist B. Denn auch dort wird B als abhängig von A oder als dessen Folge gedacht.

Glossokratie (von γλωσσα, die Zunge, und κρατειν, herrschen oder regieren) kann zweierlei bedeuten, nämlich erstlich eine Herrschaft der Zunge, wie sie da stattfindet, wo Volkredner durch die Kraft ihrer Beredsamkeit das Volk ganz nach ihrem Gefallen lenken und leiten, sodann die Beherrschung der Zunge, und zwar entweder in Bezug auf jene Kraft, so daß man sich im Gebrauche derselben mäßigt und sie nicht zum Bösen mißbraucht, oder überhaupt, so daß man weder zu viel redet noch auch Dinge ausplaudert, die man verschweigen sollte — eine schwere und doch sehr nothwendige Kräfte, verwandt mit der Enkratie. S. d. W. Die Alten brauchten übrigens nur das Zeitwort γλωσσοκρατειν und zwar in der zweiten Bedeutung, Die Ausgelassenheit oder Frechheit im Reden, aber, als Gegensatz dieser Glossokratie, nannten sie γλωσσομαγια (Zungenwuth) welches Wort jedoch neuerlich auch in anderer Bedeutung gebraucht worden. S. Glossalalie und Glossomanie.

Glück und Unglück. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet fors oder fortuna ursprünglich nichts Andres als Geschick oder Schicksal; weshalb auch oft sors, das Loos, dafür steht. Darum dachten die alten Dichter die Nothwendigkeit (αἰωαην, necessitas) als Begleiterin der Glücksgöttin. So heißt es bei Horaz in der Ode ad Fortunam Antiatem (I, 35): To semper anteit saeva (oder serva, wie Andre lesen) Necessitas; welcher letztern er zugleich Nögel und Keile in die eberne Hand giebt. Auch dachten sie ebendarum das Glück oder Geschick blind: Sors ruit et coecis coeca triumphat equis. — Zu den hier angeführten Schriften gehören noch folgende: César's Gedanken über die menschliche Glückseligkeit. Leipz. 1797. 8. — La clé du bonheur. Par. 1835. 8. Ob dieser neueste Glücksschlüssel, von einem Ungenannten dargeboten, schließe, weiß ich noch nicht. Horaz aber hat schon einen andern, der nicht übel ist, angedeutet, indem er (od. III, 29.) vom Glücke sagt:

... Laude manentem; et coloris quallit

... Famae, redigan quae dedit, et mon

... Virtute me involvo, probamque

... Pauperiem alic dole quere.

Auch hat er Recht, wenn er andermwärts (spod. IV.) sagt: Fortuna non mutat conspectus. Wenigstens macht das Glück, von weis

dem dort die Rede ist, nämlich der Besitz sogenannter Glücks-
güter, die immer nur außer uns sind, die Menschen in der Re-
gel nicht besser, sondern schlechter.

Glücksfinder heißen Menschen, die vom Glücke besonders
begünstigt sind oder wenigstens scheinen. Denn oft stürzt sie das
sog. Glück am Ende doch in's Unglück, vornehmlich wenn sie dem-
selben allzu blind vertrauen; wie es z. B. dem lange vom Glücke
begünstigten Napoleon mit seinem Kriegsglücke ging. Darauf
bezieht sich auch der Ausspruch: *Nemo ante mortem beatus*.
S. diese Formel. Uebrigens werden solche Glücksfinder auch wohl
Sonntags- oder Neujahrskinder genannt. — Etwas An-
ders aber sind Glückritter, nämlich Menschen, die dem Glücke
ungezügelt nachjagen, auch wohl auf krummen oder Schleichwegen,
es aber selten erjagen oder es ihren Händen bald wieder entschlüpfen
sehn, wenn sie es auch einmal zufällig erhascht haben.

Glückwunsch oder Glückwünschung (*gratulatio*) soll
zwar eigentlich ein Beweis menschlicher Theilnahme am fremden
Wohle sein, indem wir den Wunsch aussprechen, daß es Andern
entweder überhaupt wohl ergehn oder irgend etwas von ihnen Be-
gonnenes oder Versuchtes gelingen, michin zu ihrem Glücke aus-
schlagen möge, ist aber leider durch allzu häufigen Gebrauch zu
einer bloßen Förmlichkeit oder Cerimonie herabgesunken, die nur
noch die Höflichkeit in gewissen Fällen, besonders an gewissen Ta-
gen, fodert. Ob man der Philosophie zu einem neuen Systeme,
das Jemand aufstellt, Glück wünschen solle, ist eine streitige Frage,
die meist von der Nachwelt ganz anders als von dem Zeitgenossen
eines Philosophen entschieden wird.

Gnade. — Zusatz: Wenn man die Gnade Gottes (*gratia dei*) eine übernatürliche (*supernaturalis*) und eine für
jeden Menschen hinreichende (*sufficiens*) nennt und sie doch hin-
terher wieder in die wirksame und unwirksame (*efficax et*
inefficax) oder in die widerstehliche und unwiderstehliche
(*resistibilis et irresistibilis*) eintheilt: so ist das ein Widerspruch,
weil eine solche Gnade auch immer wirksam und unwiderstehlich
sein müßte, da Gottes Wollen und Wirken ein allmächtiges ist.
Besser ist's also einzugestehn, daß Gottes Gnade für uns eben so
unbegreiflich ist, als Gottes Wesen überhaupt. Also läßt sich auch
von Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen, die manche
Schwärmer wohl gar unmittelbar an sich selbst empfunden haben
wollen — wie die Madame Guyon, die vom Uebermaße der gött-
lichen Gnade sogar bersten wollte und daher ihre Kleider lösten ließ,
damit die, welche ihr diesen Liebesdienst leisteten, auch von der
Fülle jener Gnade überströmt würden — vernünftiger Weise keine
weitere Beschreibung geben. Das Beten ist freilich ein gutes Gna-

benntmittel, wenn es rechter Art und nach dem Spruche: *Ora et labora!* mit ange strengter Thätigkeit verbunden ist. S. Gebet nebst Zus. Besondre Gnadenbilder und Gnadenorte d. h. Bilder, durch welche, und Orte, an welchen die Gnade Gottes sich vorzugsweise wirksam bewirken soll, kennt nur der Aberglaube oder der sog. fromme (eigentl. gottlose) Betrug. Wer Gott im Geiste und in der Wahrheit verehrt, braucht nicht erst nach Loreto zu wallfahrten, um dort vor einem Marienbilde knieend die Gnade Gottes zu erblicken. — Wegen der Formel: Von Gottes Gnaden, s. *Dei gratia* nebst Zus.

Gnadenwahl. — **Zusatz:** Will man sich von dem, zwar zunächst theologischen, aber zuletzt, was die obersten Principien betrifft, doch philosophischen Streite über diesen schmerzigen Gegenstand zwischen Augustinianern, Pelagianern und Semipelagianern näher unterrichten, so vergleiche man folgende neuere Schriften: Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Dr. Gust. Fedr. Wiggers. Hamb. 1821 — 33. 2 Thle. 8. Der 2. Th. auch unter dem Titel: Versuch einer pragmat. Darst. des Semipelagianismus in seinem Kampfe gegen den Augustinismus u. — *De Pelagianorum doctrinae principia.* Dissert. historico-critica, quam scripsit: Dr. Joh. Henr. Lantzen. Köln a. Rh. 1833. 8. — Der Streit drehte sich aber hauptsächlich um die Fragen, ob der Mensch in seinem gegenwärtigen natürlichen Zustande sittlich gesund oder krank oder todt sei — ob Gott im Menschen bloß das Wollen oder bloß das Vollbringen oder beides zugleich oder auch keins von beiden wirke — ob die Gnade Gottes, wie fern sie auf den Menschen wirke, widerstehlich oder unwiderstehlich, zuvorkommend (*prevenienter*) oder mitwirkend (*cooperanter*) sei u. Man stritt jedoch darüber mit solcher Erbitterung, daß der Kampf dadurch nicht bloß unphilosophisch, sondern auch unchristlich wurde, und ebendeshwegen keinen glücklichen Ausgang haben konnte. Denn am Ende maßte sich die Gewalt die Entscheidung an und entschied für Augustin's Lehre, die doch nichts weniger als consequent war. S. jenen Namen nebst Zus.

Gnome. — **Zusatz:** Für *Gnome* sagt man im Deutschen auch *Sinnspruch*. — In der Sprache der Pneumatologen aber nennt man auch die Ergeistler *Gnomens*; wo man jedoch im Sing. nicht die *Gnome*, sondern der *Gnomon* sagt. S. *Ermentargeister*.

Gnomologie. — **Zusatz:** *Gnomologia* bedeutet auch soviel als *πραξιολογία* (*brevisloquencia*) da die *Gnomiker* oder *Gnomologen* natürlich die *Künste* des Ausdrucks liebten; nach der Vorchrift in Horat. A. P. III. 335 — 6:

Quidquid praecipias, cito breviter, ut cito dicta
 Percipiant animi dociles teneantque fideles.

Nur muß die Kürze nicht bis zur Dunkelheit übertrieben werden.
 S. Brachylogie nebst Zus.

Gnose. — Zusatz: Nach Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion Bd. 2. Cap. 5. (N. 2.) ist die sog. *γνωσις* als Geheimlehre von dem unbekanntem Gotte und seinen zur Erlösung der gefallenem Menschheit vom Himmel gesandten Genien älter als das Christenthum., Allein die Gnose kam nach und nach durch phantastische Ausschmückungen oder vielmehr Verunstaltungen in so übeln Ruf, daß man späterhin darunter eine alle Gränzen der menschlichen Erkenntniß überfliegende, und daher hohle oder sachleere Theorie von Gott und seinen Verhältnissen zur Welt verstand. Ein vorzügliches höchstes Wesen als Urgrund der Dinge und eine ewige Materie als Sitz alles Bösen, eine Menge aus jenem Wesen stufenweis hervorgegangener Genien, Aeonen genannt, welche oder von welchen Etwas als Demiurg die jetzige Welt und die Menschen geschaffen u. waren Hauptmomente dieser Lehre. — Die B. 2. S. 296. angeführte französische Schrift von Mattei über diesen Gegenstand erschien neuerlich auch deutsch von Ch. H. Dörner Heilbr. 1833. 8. — Hierauf folgen noch: Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Vorles. von Dr. Heinrich Pötsch. Berl. 1832. 8. — Die christliche Gnose oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Dr. Ferd. Chstl. Bauer. Tüb. 1835. 8. Dess. Schrift über den idealen Christianismus der Gnostiker (1828, auch lat. als Progr. 1827) ist als Vorläuferin jener größern anzusehn. — Vergl. auch Clemens (Tit. Flav.) nebst Zus.

Gnostiker. — Zusatz: Unter den in diesem Artikel genannten Gnostikern soll Cerinth oder Kerinth derjenige gewesen sein, gegen welchen vornehmlich, nach der Meinung einiger Kirchenväter, das johanneische Evangelium gerichtet war. — Saturnin wird von Manchen auch ein antiochenischer Philosoph genannt und als der weitere Ausbildner des Gnosticismus bezeichnet. — Valentin wird zwar gewöhnlich ein Alerandrinier genannt, soll aber seine völlige Ausbildung in Rom erhalten haben. — Antignostiker heißen gewöhnlich die Gegner jener Gnostiker. Man könnte aber im weitern und höhern Sinne auch alle Feinde einer gründlichen Erkenntniß oder wissenschaftlichen Theorie so nennen.

Gobwin (William) geb. 1755 zu Gunswick in Norfolk. s. hie., gest. 1836 zu London im 81. Lebensjahre; bekleidete (1778 — 82 eine Predigerstelle, die er aber niederlegte, um sich dem Wissenschaften kräftiger zu widmen. Später ward er Buchhändler. Zuletzt bekleidete er ein kleines Amt im Finanzdepartement, eine

Art von *Écécure*, die er als Belohnung für seine Wirksamkeit vom Ministerium Grey erhielt. Sein berühmtestes Werk ist: *On political justice*, eine Art Diktodpolitik (s. d. W. unter Diktologie) die allgemeines Aufsehn machte. Außerdem hat er *Essays*, einen *Inquirer*, und unter dem Namen *Waldwin* mehrere pädagogische Werke geschrieben. Seine politische Gesinnung war etwas revolutionair oder, wie man es späterhin lieber nannte, radical.

Goetie oder **Goetik** (γοητεία, γοητικη, von γοης, ητος, ein Zauberer) bedeutet eigentlich *Zauberei* oder *Hexerei*, dann aber auch *Sauklerei* und *Betrügerei*, mithin dasselbe, was man sonst auch *Magie* nannte, besonders böse oder schwarze (μαγεία γοητικη). S. *Magie* und die dort angeführten Schriften nebst *Zuf.*

Gold. — *Zusatz*: *Goldburch* oder, wie die Alten schicklicher sagten, *Goldhunger* (αυρι σαορα φαμες) sind bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung der Leidenschaften des Geizes und der Habsucht. S. *beides*. Wegen der *Goldmacherei* aber, die zur Befriedigung dieser Leidenschaften dienen soll, s. *Stein der Weisen* nebst *Zuf.*

Gomaristen s. *Prädestinatianer* nebst *Zuf.*

Gorgias. — *Zusatz*: Cicero (*de senect.* c. 5.) sagt von ihm: *Centum et septem complevit annos, neque unquam in suo studio atque opere cessavit; qui, quum ex eo quaereretur, cur tam diu vellet esse in vita, nihil habeo, inquit, quod incusam senectatem; und jener setzt mit Recht hinzu: Praeclarum responsum et docto homine dignum?* S. wollte auch gar nicht zu den Sophisten gezählt werden, sondern verbat sich diesen Titel ausdrücklich. S. *Foss de Gorg. Leont.* pag. 41.

Görres. — *Zusatz*: Seine neueste Schrift ist: *Die christliche Mystik*. München, 1836. 2 Bde. 8. ¹¹Ukt 3. Band soll, nachdem in jenen beiden die gute oder lichte Mystik dargestellt worden, auch die schlechte oder dunkle betrachten, um dann in der über beiden gelegnen Sphäre der eintgenden Mystik, welche in der unmittelbaren Einheit mit Gott, durch dessen Gnade bewirkt, ihren Grund haben soll, das ganze Gebiet der mystischen Zustände abzuschließen. — Als Prof. der Geschichte hat er sich durch die von ihm herausgegebenen *Altdeutschen Volks- und Meisterslieder* um die deutsche Literatur-Geschichte verdient gemacht.

Gortybas s. *Gartypas*.

Göschel. — *Zusatz*: Seit 1835 ist er geheimer Justiz- und vortragender Rath im Justizministerium zu Berlin. Seine neuesten Schriften sind folgende: *Unterhaltungen zur Schilderung göthischer Dicht- und Denkweise*. Ein Denkmal 11. Schleusingen, 1834. 2 Bde. 8. (Eine Art von ästhetisch-psychologischem Commentar zu Göthe's Werken). — *Von den Beweisen für die Un-*

Herblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der speculativen Philosophie [Hegel's]. Berl. 1835. 8. wogegen erschien: Ueber G.'s Versuch eines Erweises der persönlichen Unsterblichkeit vom Standpunkte der hegel'schen Lehre aus. Von Dr. Hubert Becker. Hamb. 1836. 8. (Der Verf. bestreitet hier als eifriger Schellingianer den ebenso eifrigen Hegelianer). — Zur Philosophie und Theologie des Rechts und der Rechtsgeschichte. Schleusf. 1835. 8. (Auch als 2. Th. seiner zerstreuten Blätter aus den Hand- und Hülfacten eines Juristen u.) — Die siebenfältige Osterfrage. Berlin, 1836. 8. (Bezieht sich auch auf Unsterblichkeit und Auferstehung). — Ueber den Eid in philos., theol. und jurist. Beziehung. Berl. 1837. 8.

Göthe. — Zusatz zur Literatur über denselben als Philosophen, Dichter, Geschäftsmann und Menschen: Das Büchlein von Göthe. Andeutungen zum bessern Verständnisse seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben von Mehren, die in seiner Nähe standen. Penig, 1832. 8. — Göthe in seiner praktischen Wirksamkeit — und: Göthe in seiner ethischen Eigenthümlichkeit — Beides von Frdr. v. Müller. Weimar, 1832. 8. — J. W. v. Göthe. Vortrag u. von Dr. Karl Morgenstern. Petersb. 1833. 8. — Göthe in seinen amtlichen Verhältnissen. Aus den Acten, besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Großherz. Carl August; Geh. Rathe v. Voigt u. A. dargestellt von seinem letzten Amtsgehilfen Dr. E. Vogel. Jena, 1834. 8. — Göthe und sein Jahrhundert. Jena, 1835. 8. (Der Verf. soll Rehberg sein. Das Urtheil, welches er über G. fällt, ist streng, aber im Ganzen nicht ungerecht. Wenn dagegen der Recens. dieser Schrift in den Gött. Anzeigen daraus folgert, G. sei kein schöpferisches Genie, sondern bloß ein nachahmendes Talent, obwohl dieses in einem vorzüglichen Grade gewesen: so möchte dieß doch wohl zu weit gegangen sein; wie es denn überhaupt für solche Dinge keinen recht sichern Maßstab giebt). — Ueber Göthe im Wendepuncte zweier Jahrhunderte. Von Karl Gutzkow. Berlin 1836. 8. — Göthe und seine Widersacher. Von Dr. K. Red. B. I. Weimar, 1837. 8. — In Weiße's Kritik und Erläuterung des götthe'schen Faust (Leipz. 1837. 8.) findet sich auch ein Anhang zur sittlichen Beurtheilung G.'s. — Zahlreiche Beiträge zu dieser Beurtheilung findet man überdieß in G.'s Briefwechsel mit Schiller, Zelter, Bettina u. A. — Als Philosophen aber lernt man ihn vielleicht am richtigsten beurtheilen aus den Gesprächen mit G. in den letzten Jahren seines Lebens, herausgegeben von seinem Geheimschreiber Joh. Pet. Eckermann. Leipz. 1836. 2 Bde. 8. Hier sagt G. unter andern (II, 55): „Von der Philosophie hab' ich mich selbst immer frei erhalten; der Standpunct des gesunden

„Menschenverstandes war auch der meinige.“ Wäre dieß streng zu nehmen, so wäre G. eigentlich gar kein Philosoph gewesen. Denn es giebt keine Philosophie des gesunden Menschenverstandes, wenn man auch nicht so schlecht wie Hegel von demselben denkt. S. Gemeinſinn n. 3. Auch tabelte G. diejenigen Philosophen, welche „die Religion in die Philosophie hineingezogen, mit der sie doch „nichts zu thun habe.“ Als wenn nicht alle Philosophen dieß mehr oder weniger gethan hätten und thun müßten, da Religion und Philosophie kaum trennbar sind und jene zugleich der würdigste und erhabenste Gegenstand der Philosophie ist. S. Religion n. 3. Und wenn G. ebendamals die christliche Religion für „erhaben über alle Philosophie“ erklärt, so daß jene von dieser „keiner Stütze bedürfe“: so ist auch das nur halb wahr, da eine positive Religionsform, die alle Gemeinschaft mit der philosophirenden Vernunft ausschläge, nothwendig auch mit der Vernunft selbst und überhaupt zerfallen, folglich irrational werden müßte und sich dann auf die Dauer nicht halten könnte. S. Christenthum, Offenbarung und Rationalismus n. 3. Merkwürdig ist auch das Geständniß, welches G. hier (I, 106.) ablegt: „Man hat mich immer als „einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; „und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentlicher Behagen gehabt. Es war das ewige „Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.“ Armer Sisyphus! Und doch hast du so viel Noth gehabt!

Gott. — Zusatz: Das altdeutsche Stammwort ist nach einigen Od, wovon der Name Odin's, des ersten und ältesten der nordischen Götter, die man auch Asen nannte, gleichfalls abstammen soll, nach Andern aber Kut, Kot, oder Gud, God, was einen Schützer, Schutzgeist oder Genius bedeuten soll. Ebenso ungewiß waren die Alten, ob sie Zeus = deus von *Zeuv*, setzen, bestimmen, oder *Zeuv*, laufen, in Bezug auf die für göttlich gehaltenen Gestirne, welche durch ihren Lauf zugleich die Zeiten setzen oder bestimmen, ableiten sollten; während Neuere damit Zeus = *Δις*, *Διος*, wofür die Kreter *Διος* sagten, verglichen haben. — Wie verschieden aber auch die Namen Gottes und deren Ableitungen sein mögen, so sind doch die Ansichten und Meinungen in Bezug auf das göttliche Wesen selbst noch viel verschiedener von jeher gewesen. Haben doch manche neuere Naturphilosophen kein Bedenken getragen, Gott entweder aus dem absoluten Nichts oder aus einem dunkeln Urgrunde durch fortschreitende Evolutionen hervorgehen zu lassen; wie die alten Naturdichter ihre Götter gleich den übrigen

Dingen aus dem Chaos erzeugt werden lassen. S. Nichts und Chaos nebst Zufall. — Mit der angeblichen Erklärung eines Hermetischen Trismegist, Gott sei ein Kreis, dessen Centrum überall und dessen Peripherie nirgend, ist aber auch nichts erklärt, da es hier noch überdies zweifelhaft bleibt, ob Gott dadurch als das All selbst oder nur als ein allgegenwärtiges und allwirksames Wesen bezeichnet werden sollte. Darum sagte schon eine alte Inschrift auf der sarratischen Bildsäule der Isis: „Ich bin, der da war, ist und sein wird“ — der Selende schlechthin — „und kein Sterblicher hat je meinen Schleier aufgehoben.“ Und auf ähnliche Weise bezeichnet ein heiliger Schriftsteller (Paulus an Timoth. I, 6. 16.) Gott als den, „der da wohnt in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann“ (*ὅς ἐστιν οὐρανόθεν ἀρραβάνων οὐδὲ ἰδεῖν δύναται — ἰδεῖν* oder *eidemas* heißt aber nicht bloß sehen, sondern auch wissen, erkennen). Ja wenn man auch pantheistisch Gott und das All der Dinge identificiren wollte: so würde man doch eingestehen müssen, daß selbst dieses All als solches kein Gegenstand unsrer Erkenntniß ist, da wir nur einen sehr kleinen Theil desselben und auch diesen höchst unvollständig kennen. Kommen aber gar die Mystiker und sagen, sie hätten Gott gefühlt, empfunden oder geschaut: so darf man doch wohl fragen, woher sie wußten, daß das Gefühlte, Empfundene oder Geschaute eben Gott war. Die Philosophie wird sich daher wohl des bescheidenen Geständnisses nicht zu schämen brauchen, daß sie sich mit einem vernünftigen Glauben an Gott begnüge. In dessen wird sich dieser Glaube doch auf einen objectiven Gott beziehen müssen. Denn ein bloß subjectiver, der nach der neuesten (hegelischen) Philosophie durch das Denken des Menschengesistes selbst erst zum Bewußtsein gelangen soll; wäre doch wohl nicht mehr, als die verdeutlichte Gottesidee, die ohne Beziehung auf etwas Objectives dem Gottesgläubigen nicht genügen kann, wenn er zugleich ein aufrichtiger Gottesverehrer sein soll. Man vergl. indeß mit der ältern Schrift von Kant: Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes (Königsb. 1763. 8. N. N. 1794.) die neuere von Cour. Lönnissen: Kritik der Ansicht gegen die Möglichkeit und Nothwendigkeit eines philosophischen Beweises für das Dasein Gottes (Köln, 1836. 8. Gefrönte Preisschrift). — Die Idee der Gottheit. Von Ch. F. Weiße. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Von Frdr. Richter. Breslau, 1834. 8. — Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Von Heinr. Ritter. Hamb. 1836. 8. — Wegen der Eigenschaften Gottes ist noch zu bemerken, daß schon manche Scholastiker behaupteten, Gott könne unter gar keinem Prä-

dicamente befaßt werden; man dürfe ihm also auch keine besondern Eigenschaften beilegen, indem er über aller menschlichen Erkenntniß stehe. Und in der That verwickelt sich dabei der menschliche Geist leicht in Widersprüche mit sich selbst. Vergl. Allmacht, Allwissenheit und andre dergl. Ausdrücke in diesem W. B. Deswegen sagte auch Luther (praef. ad libr. de seruo arbitrio) in seiner derben Kraftsprache: *Cogitationes de proprietatibus dei, quae extra revelationem garruntur, prorsus diabolicae sunt.* Allein die Offenbarung legt Gott auch nur menschliche oder von der Menschennatur entlehnte, wenn gleich gesteigerte, Eigenschaften bei, hin und wieder sogar menschliche Schwachheiten, wie Reue, Zorn, Haß, Eifersucht u. S. Anthropomorphismus und Anthropopathismus nebst Zuff. Daher könnte man wohl mit den Muselmännern sagen, Gott sei in den Schleier seiner eignen Vollkommenheiten gehüllt; er sei ein anbetungswürdiger Abgrund.

— Die meiste Schwierigkeit aber hat immer die Geistigkeit oder Spiritualität Gottes gemacht, indem man nicht wußte, ob man dieselbe ganz rein als absolute Immaterialität denken sollte, oder bloß relativ als Abwesenheit eines beschränkten organischen Leibes, mit welchem fast die ganze alte Welt Gott oder die Götter auszustatten kein Bedenken trug; wogegen Andern sich die Ansicht empfahl, Gott als allgemeinen Weltgeist zu denken, dessen Leib die ganze Körperwelt sei — eine Ansicht, die sich wieder zum Pantheismus hinneigt. S. d. W. nebst Zusatz.

Gottähnlichkeit. — Zusatz: Das Vermögen, Gott ähnlich zu werden, kann man auch die Gotteskraft in uns nennen, die uns selbst zum Glauben an Gott führt. Daher sagt Göthe ebensd wahr als schön:

„Wär' unser Aug nicht sonnenhaft,
 „Wie möchten wir die Sonn' erblicken?
 „Und wär' in uns nicht Gotteskraft,
 „Wie mücht' uns Ebtliches entzücken?“

Indessen haben sich Manche mit der Gottähnlichkeit nicht einmal begnügen wollen, sondern dem Menschen Gottgleichheit beigelegt, also den Menschen selbst vergöttert. So sagt Lermiteux in seiner Schrift: *Au-delà du Rhin, T. II. La science, p. 4: „L'homme pense dieu naturellement, parcequ'il est dieu lui-même — il se reconnoit l'égal de l'essence divine.“* Das ist aber nur stolze Einbildung, die sogar zur Berrücktheit führen kann. Denn es hat wirklich in manchem Irrenhause Unglückliche gegeben, die sich für Götter hielten, in einem sogar zwei, indem sich der Eine für Gott den Vater und der Andre für Gott den Sohn hielt, Beide aber einander diese Würde streitig machten.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 31

Wären sie jedoch orthodoxe Theologen gewesen, so würden sie wohl eingesehen haben, daß sie nur Einen Gott konstituirten.

Gottbegeistert hieß sonst jeder Hochbegabte, der mit ungewöhnlicher Kraft über göttliche Dinge sprach und dadurch auch Andre begeisterte. S. Vrgel. Eiferung n. 3. Verband er dann mit jenen hohen Reden auch hohe Thaten, die von Andern bewundert wurden: so hieß er auch ein Gottgesandter oder gar ein Gott-erzeugter, weil man ohne besondern göttlichen Auftrag und ohne Mittheilung göttlicher Kraft so Großes nicht für möglich hielt. Vergl. Gottesmutter und Wunder nebst Zusf.

Gott der Götter (deus deorum) bedeutet entweder den einzigen und wahren als den höchsten Gott, da in der Sprache des Polytheismus (s. d. W.) auch andre übermenschliche und eingebilbete Wesen Götter genannt werden, oder Gott als König der Könige (rex regum) weil die Könige oft auch schmeichlerisch Götter genannt werden, aber freilich nur schwache Erdengötter sind, die zuweilen selbst von ihren Unterthanen abgesetzt; wo nicht gar hingerichtet werden. Unter den angeblichen Schriften des Hermes Trismegist (s. d. N.) befand sich auch eine vom Gott der Götter. Vergl. Wilhelm von Auvergne.

Götterlosigkeit ist etwas Anders als Gottlosigkeit. S. d. W. Dort denkt man nämlich an einen religiösen Cultus, der noch ein roher Naturdienst ist und daher keine Götter von bestimmter Gestalt, folglich auch noch keine Götterbilder hat. In dessen könnte auch der höhere oder geistige Cultus des Monothelsten oder des Pantheisten götterlos genannt werden. S. Monothelismus und Pantheismus nebst Zusf.

Gottesbewußtsein. — Zusatz: Besteht man unter diesem Ausdruck das Bewußtsein Gottes von sich selbst und von der Welt: so läßt sich eigentlich nichts weiter darüber sagen, als daß es ein unbedingtes sei, ein Allbewußtsein, folglich auch ein Urbewußtsein. Wenn man daher neuerlich Gott kein ursprüngliches Selbstbewußtsein, sondern nur ein entstandnes hat zusehen wollen — entstanden in, mit und durch die Welt als eine fortschreitende Offenbarung (Manifestation) oder Entwicklung (Evolution) Gottes, die im Menschen (dem höchsten Potenz gelangt sei — so wird durch diese pantheistische Vorstellungswaise die Gottheit alles dessen baar und lebig, was sie für den Menschen zum Gegenstande der höchsten Beseehung macht. Ja ein Gott, der erst in, mit und durch ein Andern (sei es der Menschengeist oder ein noch vollkommener auf einem andern Weltstapen) zum Bewußtsein käme, wäre ursprünglich doch nur ein bewußtloses Ding; kein lebendiger Gott, sondern ein toder Woge; und der andre Geist, in, mit und durch welchen

Gott erst belebt oder zum Bewußtsein gebracht würde, stände höher als Gott und wäre für diesen ein Gegenstand der Verehrung, wenn man nicht etwa zu verstehen geben wollte, es sei gar nicht von zwei Subjecten des Bewußtseins die Rede, sondern nur von Einem, und dieses sei eben der Gott-Mensch oder, wie es dann richtiger heißen müßte, der Mensch-Gott. Vergl. Menschwerdung. Wenn man aber unter jenem Ausdrucke das Bewußtsein des Menschen von Gott versteht: so fällt es mit dem ursprünglichen moralisch-religiösen Bewußtsein (dem Gewissen) zusammen und ist daher ebenso wie dieses dem Befehle der allmählichen Entwicklung und Ausbildung unterworfen. Es kann also auch bei verschiedenen Subjecten in verschiedenen Graden stattfinden, hier klarer und lebendiger, dort dunkler und schwächer sein. Daß es bei manchen Subjecten durch ein unmittelbares Einwirken Gottes auf den Menscheng Geist angeregt und gesteigert werde, läßt sich wohl denken, aber nicht beweisen. S. Gewissen und Offenbarung n. 33. Auch vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. B. 1. Bch. 1. Cap. 8. das Gottesbewußtsein.

Gotteslehre ist ein anthropomorphist. Ausdruck, der vernünftiger Weise nichts andres bedeuten kann als die unendliche Vollkommenheit oder Würde Gottes; besonders wiesern er als ein heiliges Wesen gedacht wird. Wenn daher Manche als oberstes Sitten- oder Tugendgesetz den Satz aufgestellt haben: Thue alles zur Ehre Gottes! oder: Befördere in allem die Ehre Gottes! so kann dieser Satz wieder nichts andres bedeuten als: Befolge in allem den heiligen Willen Gottes! S. Tugendgesetz. Man hat aber diese Formel oft sehr gemisdeutet und gemisbraucht, besonders von Seiten der Jesuiten, welche den Satz: Omnia ad majorem dei gloriam! so auslegten, daß die Ehre Gottes vorzugsweise in der Ehre und Macht der Kathol. Kirche, und dann auch in der Ehre und Macht ihres eignen Ordens bestehen sollte. Dadurch suchte man alle arglistige, gewaltthätige und grausame Handlungen (Trennbruch, Königsmord und Hinrichtung der Ketzer ic.) zu rechtfertigen, indem sie alle zur größern Ehre Gottes gereichen sollten, während doch der schwache Mensch die Ehre Gottes im eigentlichen Sinne gar nicht befördern kann.

Gotteserkenntniß. — Zusatz: Was in den Zusätzen zu den Artikeln Gott und Gottesbewußtsein gesagt worden, ist auch hieher zu beziehen.

Gottesfurcht. — Zusatz: Nimmt man dieses Wort im eblern Sinne als höchste Achtung gegen Gott, die, obwohl der Mensch nach Aehnlichkeit mit Gott streben soll, doch dem Menschen nicht erlaubt, sich Gott gleichzustellen (s. Gottähnlichkeit nebst Zus.): so kann man ganz richtig sagen, daß Gottesfurcht der Weisheit

Anfang sei (Psalm 111, 10.) oder, wie es Horaz (od. III, 6.) nach polytheistischer Sprechart ausdrückt:

Dis te minorem quod geris, imperas;
Hinc omne principium, huc refer exitum!

In diesem Sinne kann man auch sagen, daß man Gott mehr als Menschen fürchten solle, damit uns diese Furcht nicht bestimme, et was Böses zu thun, wodurch wir die Achtung gegen Gott und dessen Gesez verlegen würden. Vergl. Menschenfurcht nebst Z.

Gottesgebärerin (*ἡ Θεοτοκος, deipara*) ist ein noch unschuldlicherer Ausdruck als Gottesmutter. S. d. W. Denn jener Ausdruck involviret eine grobsinnliche und sogar ekelhafte Vorstellung, wie sie auch in den unter Gottesbild erwähnten alten Marienbildern sich vorfindet. Und wenn Einer von Dreien, die wesentlich Eins sein sollen, als Gott geboren worden: so müßten ja die andern Beiden mitgeboren sein, dergestalt daß mit dem Sohne zugleich der Vater und der Geist uno eodemque actu geboren wären. So führt eine Ungereimtheit zur andern.

Gottesgeißel (plattd. Godegeißel, *flagellum dei*) ist ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung solcher Menschen, die als Eroberer oder Tyrannen ihren Zeitgenossen viel Böses zufügten, indem man sie als Werkzeuge betrachtete, deren Gott in seinem Zorne über die Sünden der Menschen zur Bestrafung derselben sich bediente. Diese ganze Vorstellungsart beruht aber ebenso, wie jene, welche große Unfälle für göttliche Strafgerichte erklärt, auf einem groben Anthropomorphismus und Anthropopathismus. S. beides nebst Zuff.

Gottesgeist (*spiritus dei, πνευμα του Θεου*) ist Gott selbst, wiefern er als ein alles durchbringender und belebender Geist gedacht wird. Da nun derselbe zugleich als heilig gedacht werden muß, so heißt er auch der heilige Geist (*spiritus sanctus, πνευμα αγιον*). An eine besondere Person ist also nicht dabel zu denken. Vergl. Gott, Geist, heilig und Dreieinigkeit nebst Zuff.

Gottesgericht. — Zusatz: Welche Idee den frühern Gottesgerichten (Orbalien) zum Grunde lag, und warum sie dabel auch den Zweikampf zuließen, erhellet aus dem Schwabenspiegel, wo es Cap. 167. heißt: „Davon“ — nämlich von zweifelhaften Sachen — „muß man das Gericht an Gott lassen; davon ist „Kampf gesetzt. Denn was Leute nicht sehen, das weiß doch der „allmächtige Gott wohl. Davon sollen wir Gott getrauen, daß er „den Kampf nun nach Recht scheidet.“ — Zuweilen nennt man aber auch große Unfälle Gottesgerichte oder Strafgerichte Gottes Vergl. Gottesgeißel.

Gottesgeschöpf s. Creatur und Schöpfung.

Gottesgesetz oder göttliches Gesetz ist soviel als Gottesgebot oder göttliches Gebot, allgemein gedacht, so daß es auch jedes Verbot als Folge eines Gebots mit einschließt. S. Gottesgebot.

Gottesgläubig heißt, wer an Gott nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch glaubt, ihn also durch Befolgung des göttlichen Willens verehrt und ebendadurch ihm ähnlich zu werden sucht. Sonst wäre der Gottesglaube nicht lebendig, sondern todt. Wollte man aber vom Gottesglauben in Bezug auf Gott selbst sprechen: so wäre dieß unstatthaft, da von Gott nur ein Wissen, aber nicht ein Glauben prädicirt werden kann. S. Glaube und Wissen, auch Gott und Allwissenheit, nebst Zuf.

Gotteskinder heißen im weitern Sinne alle Menschen als vernünftige Gottesgeschöpfe, im engern aber alle gute Menschen, wiefern sie der Gottheit ähnlich sind. S. Aehnlichkeit und Gottähnlichkeit nebst Zuf. Diese Aehnlichkeit heißt daher auch selbst die Kindschaft Gottes. — Im J. 1829 hat sich aber zu Paris eine eigne Religionsgesellschaft unter Leitung eines Hrn. Coessin gebildet, welche sich vorzugsweise *Knfans de Dieu* nennt — eine Anmaßung, die sich nicht mit der echten Kindschaft Gottes verträgt, weil diese immer sich bescheiden muß, daß sie das Vollkommne noch lange nicht errungen habe. Weitere Nachricht über diese sonderbare Gesellschaft findet man in folgender Schrift: *Premier bulletin des Knfans de Dieu réunis en familles spirituelles, adressé aux Knfans de Dieu dispersés sur toute la terre.* Par F. G. Coessin. Paris, 1829. 8. Vergl. auch Gottesmutter nebst Zuf.

Gotteslehre. — Zusatz: Mit Recht sagt in Bezug auf diese Lehre ein berühmter Theolog: „Das ist nun einmal der Lehre von Gott, unter allen menschlichen Kenntnissen der höchsten und wichtigsten, eigenthümlich, daß sie nur von den beiden Endpuncten des Urwahren und Urguten aus, die das Wesen unsrer Vernunft ausmachen, erfassend und durchgebildet werden will. Verliert man diese Richtpuncte des Denkens und Leitsterne des Glaubens aus den Augen: so ist des leeren Speculirens und lieblichen Träumens kein Ende; und man ist mit und ohne Schrift nur ein exaltirter Mytholog, während man doch Schätze tiefer Weisheit erworben zu haben glaubt.“ S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 1. S. 69. — In literarischer Hinsicht sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die philosophische und [die] christliche Gotteslehre in ihrem Einklange dargestellt von Neubig. Nürnberg. 1831. 8. — Die Idee der Gottheit. Von Ch. H. Weiße. Dresden. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in

seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Correspondenz zwischen den Freunden als 1. Folgestück zur neuen Unsterblichkeitslehre herausg. von Dr. Frdr. Richter. Bresl. 1834. 8. Bezieht sich auf Dess. Lehre von den letzten Dingen. S. Unsterblichkeit n. 3.

Gottesmutter. — Zusatz: Im polytheistischen Alterthume gab es sehr viele Gottesmütter, weil es eben viele menschenähnliche Götter und Göttinnen, also auch Gottesöhne und Gottesstöchter, oder überhaupt Gotteskinder gab. Dergleichen waren z. B. Herkules, Kastor, Pollux, Romulus, Remus u. A. Sie brauchten auch gar nicht durch hohe sittliche Eigenschaften ausgezeichnet zu sein; physische Kraft und politische Macht galten schon als hinlängliche Ansprüche auf den Titel eines Gottessohns. Hieraus erklärt sich, warum selbst im monotheistischen A. L. (z. B. 2. Sam. 7, 14. Ps. 2, 7. und 82, 6.) obrigkeitliche Personen und theokratische Könige Söhne Gottes genannt werden, ja sogar das ganze hebräische Volk; gleichsam als ein *filius dei collectivus* (Hos. 1, 11.) — eine Stelle, die man freilich späterhin ausschließlic, aber willkürlich, auf den Messias deutete, weil dieser im eminenten Sinne als Gottessohn (*υιός θεού κατ' εἶρημ*) bezeichnet wurde. In welchem Sinne aber nun er selbst ein Gottessohn und seine Mutter eine Gottesmutter war, darüber ist so viel und so unanständig gestritten worden, daß sogar zwei angesehene Bischöfe der christlichen Kirche, Cyrillus von Alexandrien und Nestorius von Constantinopel sich gegenseitig verfluchten, weil sie verschiedener Meinung in dieser Hinsicht waren. Der Philosophie hat es übrigens auch nicht an Freunden und Pflegern gefehlt, die göttlicher Abkunft sein sollten. Ein solcher war z. B. Plato. S. d. N. Auch vergl. Gottesgebärerin und Gottmensch nebst Zus.

Gottesreich. — Zusatz: Etwas andres ist ein Gottesstaat, nämlich eine sog. Theokratie. S. d. W. Doch versteht man auch zuweilen das Gottesreich darunter, z. B. Augustin in seiner Schrift *de civitate dei*.

Gottesträger (*θεοφορος*, deifer) kann jeder Mensch genannt werden, theils als vernünftiges und insofern gottähnliches Wesen überhaupt (als ein sog. Ebenbild Gottes) theils wiewfern er insonderheit ein lebendiges Bewußtsein vom Göttlichen hat und so gleichsam Gott in sich trägt oder von Gott begeistert ist. S. Gottähnlichkeit nebst Zus. und Gottesbild. Man hat aber vorzugsweise dem Stifter des Christenthums als einen Gottmenschen einen Gottesträger und ebendeshwegen auch seine Mutter eine Gottesträgerin genannt. S. Gottmensch und Gottesmutter nebst Zus.

Gottesverehrung. — Will man die verschiedenen Arten

der Gottesverehrung mit allen ihren Ungereimtheiten näher kennen lernen, so vergl. man die Schrift: *Origine de tous les cultes ou religion universelle*. Par Dupuis. Paris, 1834 ff. 10 Bde. 8. Man wird dann auch um so mehr von der Wahrheit des Ausspruchs eines alten, obwohl heidnischen, Philosophen überzeugt: *Colitur [deus] non taurorum opimis corporibus contrucidatis, nec auro argenteoque suspenso, nec in thesauros stipe infusa, sed pia et recta voluntate*. Sen. ep. 115.

Gottesvergessenheit oder abgekürzt Gottvergessenheit bedeutet nicht bloß theoretisch ein Nichtdenken an Gott, sondern auch praktisch ein Nichtbeobachten seiner Gesetze, also ebensoviel als Gottlosigkeit. S. d. W.

Gottgleichheit s. Gottähnlichkeit nebst Zus.

Gottmensch. — Zusaz: Da man es für unmöglich gehalten, daß Gott zugleich ein wirklicher Mensch oder ein solcher zugleich Gott sei oder werde: so haben einige neuere Philosophen und Theologen (besonders aus der hegel'schen Schule) den Widerspruch, der in dieser Combination der Gottheit mit der Menschheit gefunden wurde, durch Unterscheidung eines objectiven und eines subjectiven Gottmenschen, so wie dadurch zu heben gesucht, daß sie die Idee der Gottmenschheit oder Theanthropie nicht auf einen Einzelmenschen, sondern auf die ganze Menschengattung übertragen, in welcher Gott selbst eben erst zum Bewußtsein seiner Göttlichkeit gelange, mithin der Unendliche und der Endliche zugleich sei. Das sind aber nur dialektische Wendungen, durch welche man wenigstens den Schein kirchlicher Orthodoxie retten will, während die wirkliche Kirchenlehre bei jenem Ausdrucke gerade an ein bestimmtes Individuum denkt, welches leidend und sterbend die Gattung vertreten und so (*per satisfactionem vicariam*) erlöst habe. Auch vergl. die Formel: *Nulla natura etc.*

Göze und Gözendienst. — Zusaz: Wenn vom Gözendienste der Wissenschaft oder der Kunst die Rede ist, so versteht man unter diesem idealen Gözendienste (wie man ihn auch nennen könnte als Gegensatz von dem eigentlichen als einem realen) ein solches Hingeben an Wissenschaft oder Kunst, daß man nur in ihr oder für sie lebt, sie also gleichsam als etwas Göttliches verehrt. Das ist sie freilich auch in gewisser Hinsicht. Wenn aber der Verehrer einer Wissenschaft oder Kunst alles Andre verachtet und selbst die höheren, im Gebiete der Sittlichkeit liegenden, Zwecke des menschlichen Lebens darüber vernachlässigt: so kann man wohl sagen, daß er Abgötterei damit treibe oder ein Gözendienner in wissenschaftlicher oder artistischer Hinsicht sei. Die Geschlechtsliebe fällt aber auch zuweilen in solche Abgötterei oder Gözendienerei. Der geliebte Gegenstand wird angebetet, wiewohl man in ihm einen Gott oder eine Göttin

erblickt. Dann ist idealer und realer Götzendienst gleichsam mit einander verschmolzen. Diese Verirrung der Liebe dauert aber gewöhnlich nicht lange, weil der geliebte Gegenstand gar bald in seiner ganzen Menschlichkeit erkannt wird.

Grab, das, als Ort der endlichen Ruhe für alle Menschen, wären sie auch noch so unruhig in ihrem Leben gewesen, geht uns hier nichts an; wohl aber das Grab der Philosophen und ihrer Systeme, welches unlängst ein französischer Philosoph allen seinen frühern Collegen mittels folgender Schrift gegraben hat: *Le tombeau de toutes les philosophies tant anciennes que modernes, ou exposition raisonnée d'un nouveau système de l'univers etc.* Par R. B. Ich weiß zwar nicht, wer dieser philosophische Todtengräber ist; auch hab' ich jene Schrift noch nicht einmal gesehen, geschweige gelesen. Es läßt sich aber a priori erwarten, daß das darin aufgestellte neue System auch weiter nichts ist, als der schon so oft von den Erfindern neuer Systeme gemachte Versuch, alle früheren mit einem Schlage zu vernichten. S. An-nihilation und philosophische Systeme nebst Zuf. Wer weiß also, ob nicht bald wieder ein Andern kommen wird, der es mit Hrn. R. B. ebenso macht, nach dem Sprüchworde, daß, wer Andern eine Grube gräbt, endlich selbst hineinfällt. Mittlerweile hat der heilige Vater in Rom sich der mit dem Tode bedrohten Systeme angenommen. Denn er hat das Grab, welches ihm Hr. R. B. graben wollte, mit einem Blitzstrahle zugeworfen d. h. er hat jene Schrift in den Index librorum prohibitorum gesetzt. Es muß also doch eine höchst gefährliche Schrift sein, wie die zugleich mitverbotnen Schriften des Abbé de Lamennais. S. Allg. Zeit. 1837. Außerord. Beil. Nr. 120.

Gräkomanie bedeutet nicht Wuth (*μανία*) der Griechen, sondern für die Griechen, eine bis zur Narrheit gehende Ueberschätzung der Griechen, ihrer Sprache, ihrer Schriften, ihrer Wissenschaft und Kunst überhaupt. In Bezug auf die Philosophie klagte schon Cicero über diese Manie, indem manche Römer nur in griechischer Weise philosophiren wollten und es daher sogar tadelten, daß jener patriotische Römer durch lateinische Schriften das Studium der Philosophie unter seinen Landsleuten zu befördern suchte. S. römische Philosophie. Indessen findet sich dieselbe Manie noch hin und wieder unter den neueren Völkern, ob sie gleich bei diesen durch Anglomanie, Gallomanie, Germanomanie und andre Manien der Art beschränkt worden.

Grammatik (*γραμματική*, von *γραμμα*, *τος*, Buchstab, Schrift, im Plur. *γραμματα*, wie literar-, auch Krantnisse, wiefern sie in Schriften niedergelegt sind und aus denselben erlernt werden können) bedeutet ebenso, wie literatur, nicht nur das

Schreiben und das Schriftenthum, sondern auch Gelehrsamkeit überhaupt, Agrammatie aber Ungelehrsamkeit. Vergl. Gelehrsamkeit und den folg. Art.

Grammatik. — Zusatz: Dieses Adjectiv (*γραμματική — επιστήμη η τέχνη*, grammatica — scientia vel ars) hat zwar eine beschränktere Bedeutung als das vorhergehende Substantiv. Man kann aber doch die Grammatik die Basis der Grammatik nennen, da es ohne gründliche Sprach- und Schriftkenntnis keine gründliche Gelehrsamkeit giebt. Auch könnte man die Grammatik eine sprachlich verkörperte Logik nennen, so daß richtiges Denken und richtiges Sprechen und Schreiben sich gegenseitig bedingen. Wenn daher Melancthon sagte: Quo melior grammaticus, eo melior theologus, so ließe sich dieser Satz auch so aussprechen: Quo melior grammaticus, eo melior philosophus. Aber freilich muß in beiderlei Hinsicht außer der Grammatik noch etwas mehr hinzukommen. — Mit Erfindung einer allgemeinen Sprache und Schrift, durch welche „in einer Stunde alle Nationen einander und doch jede die „andre in ihrer eignen Sprache schriftlich verstehen lernen sollten,“ beschäftigte sich auch Joh. Joach. Becher (Verf. einer merkwürdigen Schrift über närrische Weisheit und weise Narrheit — s. Narr); ich weiß aber nicht, ob und wie weit es ihm gelungen. — Die B. 2. S. 320. angeführte Ursprachelehre von Frdr. Schmittbrenner führt auch den Titel eines Entwurfs zu einem Systeme der Grammatik. — Außerdem sind hier noch folgende Schriften zu bemerken: Hoffmeister's Erörterung der Grundsätze der Sprachlehre, als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wieder auftreten können. 1830. 8. — Bopp's vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen. Berl. 1833. 4. (Enthält sehr schätzbare Beiträge zur allgemeinen Grammatik). — Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargestellt von R. M. Rapp. 1. oder physiologischer Th. 1. Hälfte, auch unter dem Titel: Versuch einer Physiologie der Sprache. B. 1. Stuttg. 1836. 8. — Uebrigens könnte Grammatistik (*γραμματιστική*) zwar ebensoviel als Grammatik bedeuten. Man versteht aber gewöhnlich darunter die Kunst eines Schulmeisters (*γραμματιστής*) der freilich auch Sprache und Schrift (*γραμματα*) nach Maßgabe seiner Schule zu lehren hat.

Grandios. — Zusatz: Grandiloquenz hat sowohl eine gute als eine schlechte Bedeutung. In der ersten bezeichnet es eine erhabne Redeweise, in der zweiten Grofsprecherei. S. d. W. und erhaben. — Bei den Alten kommt weder grandiosus noch grandiloquentia vor, sondern bloß grandis und grandiloquus.

Gratiarum actio est ad plus dandam invitatio
— Dankfagen ist Mehrhabenwollen — s. Dankbarkeit, n. Zus.

Gratie. — Zusatz: Wie hoch dieselbe Plato schätzte, steht man unter andern daraus, daß er seinem Schüler Xenokrates dringend empfahl, auch den Gratien zu opfern. Diog. Laert. IV, 6. Auch sagte mit Recht die berühmte Aspasia der Franzosen (Ninon de Lenelos): „Schönheit ohne Gratie ist eine Fischangel ohne Lockspeise.“

Gratification (von gratificari = gratiam facere, etwas Angenehmes oder Gefälliges thun) bedeutet eigentlich jede Handlung, durch welche man Andern eine Gefälligkeit erzeigt oder einen erwünschten Dienst leistet; dann aber eine freie Gabe oder ein Geschenk, das daher auch selbst ein Gratiale heißt. Bei den Alten kommt aber nur gratificatio in der ersten Bedeutung vor, und gratiale gar nicht. Gratis ist eigentlich der zusammengezogene ablat. plur. gratiis, aus Gunsten, und bedeutet daher auch umsonst oder unentgeltlich.

Gratulation s. Glückwunsch.

Grausam. — Zusatz: Die raffinirte Grausamkeit, welche alle Schranken überschreitet und den Menschen zu einem erfinderischen Teufel macht, weshalb man sie auch selbst teuflisch nennt, hat Seneca (de clem. I, 25.) sehr richtig gezeichnet und beurtheilt, indem er sagt: Hoc est, quare vel maxime abominanda sit saevitia, quod excedit fines, primum solitos, deinde humanos. Nova supplicia conquirat, ingenium advocat, instrumenta excogitat, per quae varietur et extendatur dolor, et dolectatur malis hominum. Man vergleiche nur alte Criminalordnungen und sehe sich in alten Macterkammern um, besonders in denen der sog. heiligen Inquisition, um diese Worte auf eine geistliche Weise bestätigt zu finden.

Grävell. — Zusatz: Als ein Nachtrag zu seiner Biographie erschien noch: Die Geschichte meines Austritts aus dem Staatsdienste nach den Originalacten. Jena, 1837. 2 Thle. 8.

Gravina (Joh. Vincenz — Gianvincenzo Gr.) geb. 1664 in Calabrien und gest. 1718, hat sich durch mehre Werke, die gesammelt zu Neapel 1756 erschienen, bekannt gemacht, unter andern durch eine Schrift über den Ursprung des Rechts, in welcher er bereits alle Gewalt vom Volke ableitet und die Freiheit für ein göttliches Recht erklärt, das zu unterdrücken ein Verbrechen sei. Diese Schrift war sogar dem Papste Clemens XI. geweiht. Wie er sie aufgenommen, weiß ich nicht.

Graviren (gravare, von gravis, schwer) heißt soviel als beschweren, gravirend also beschwerend, und gravirt beschwert. Beschwerden heißen daher auch gravamina. Wenn letztere nach-

fig sein sollen, so müssen sie sich auf ein wirkliches, vergangenes oder noch gegenwärtiges, nicht bloß mögliches und künftiges Uebel oder Unrecht beziehen. Bloße gravamina de futuro werden daher mit Recht zurückgewiesen, wenn nicht etwa unzweideutige Voranstalten dazu bereits getroffen sind. Denn alsdann sind es gravamina jamjam imminencia, welche schon als praesentia gelten können. — Die vom franzöf. graver, graben, abgeleitete Bedeutung des W. graviren in Bezug auf die bildende Kunst gehört nicht hieher.

Gravitation. — Zusatz: Vergl. Littrow's Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, gemeinsafflich dargestellt. Wien, 1835. 8. — Es gilt übrigens das Gravitations-Gesetz, nach welchem sich die Weltkörper im geraden Verhältnisse der Massen und im umgekehrten der Entfernungs-Quadrate anziehen, und das darauf beruhende Gravitations-System, das zwar schon vor Newton geahnet, aber erst von diesem großen Forscher wissenschaftlich erkannt und mit mathematischer Evidenz dargestellt wurde, nicht bloß für unser Sonnensystem, sondern für das ganze Sternensystem, indem hier nicht bloß wie dort Planeten und Kometen um die Sonne, sondern auch kleinere Sonnen um größere als Centralsonnen, oder auch mehre um einen gemeinsamen Schwerepunct, ja vielleicht Systeme um Systeme gravitiren. — In der Menschen- und Staatenwelt giebt es auch eine Art von Gravitation, die sich aber freilich nicht mathematisch nach Massen und Entfernungen berechnen läßt, sondern nach höhern Momenten psychisch und ethisch zu erwägen ist. Vergl. Antipathie und Sympathie.

Griechische Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Krug's Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. N. 2. 1826. — Brandis's Handbuch der Gesch. der griechisch-röm. Philos. Th. 1. Berl. 1835. 8. — De hellenicæ philosophiæ principis atque decursu. Scr. C. Ph. Fischer. Lüd. 1836. 4. (Geht von Thales bis Plato). — *Περὶ τῆς φυσιολογικῆς φιλοσοφίας παρὰ τοὺς Ἕλλησι προ τῆς ἰωνικῆς αἰρέσεως διατριβή.* Par. 1835. 8. (Geht bis auf Homer und Hesiod zurück. Verf. ist E. Gros, Prof. am Collège Louis le Grand zu Paris). Vergl. auch attische Philos. nebst Zus.

Grillenfänger hat man schon im Alterthume die Philosophen genannt. S. Merimnophrontis u. S. Sie mögen es auch zum Theile gewesen sein. Aber darnach die Philosophie selbst als eine bloße Grillenfängerei zu betrachten, ist auch eine Grille und verdient daher keine ernstliche Widerlegung. Vergl. indess Philosoph u. S. Die Grillenfängerei im Leben, die freilich häufig genug

vorkommt und sich auch wohl vom Leben aus in die Kreise der Wissenschaft sowohl als der Kunst einschleicht, ist eine Tochter der bösen Laune, die uns allen Lebensgenuß verbittert. S. Laune. Daher läßt Goethe (im Faust, Th. 2. Act 1.) die Furie Megera sagen:

„Ich nehm' es auf, und weiß in allen Fällen
„Das schönste Glück durch Willen zu vergällen.“

Weil aber diese Furie nicht bloß unser eignes, sondern auch das fremde Lebensglück zerstört: so ist es doppelte Pflicht, sie mit aller Kraft des Gemüths zu verschrecken. Daß es möglich sei, wenn man nur ernstlich will, hat Kant erwiesen in der Schrift: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Hernüßg. mit Anmerk. von Hufeland. N. 3. Leipz. 1836. 8. Denn Grillen gehören auch zu den krankhaften Gefühlen, von welchen hier die Rede ist; und wenn sie überhand nehmen, so können sie sogar wirkliche Krankheiten des Gemüths erzeugen. Man beherzige also, was hier der Philosoph und der Arzt gemeinschaftlich über so gefährliche Gemüthsstimmungen sagen!

Grob (von der Wurzel rop oder rup = roh, rauh, von welcher auch im Lateinischen rupes, der Fels, und rupes, der Bauer als roher Landmann gedacht, abstammt) bedeutet ursprünglich soviel als roh, rauh, hart, dann aber auch ungart, ungesittet, unhöflich. Es wird also, wie sein Gegentheil — s. fein — bald in körperlicher bald in geistiger Beziehung genommen. Wiewohl man es nun in der Höflichkeit allerdings zu weit treiben kann: so ist doch die Unhöflichkeit, besonders ein höherer Grad derselben, welcher eben Grobheit heißt, gewiß keine Tugend. Von einer göttlichen Grobheit aber zu reden — wie es neuerlich manche ästhetische und philosophische Kritiker, insonderheit die Gebrüder Schlegel, gethan haben — ist ebenso unstatthaft, als wenn man von einer göttlichen Faulheit oder gar Trunkenheit reden wollte; wiewohl es auch schon geschehen. Wenigstens ist solche Redeweise ein gröblicher Mißbrauch des Wortes göttlich. Die Grobheit ist eigentlich nicht einmal menschlich, sondern thierisch, und heißt daher auch mit Recht Brutalität. Die Kritik braucht freilich keine Complimente zu machen. Wenn aber der Kritiker oder der Philosoph ein Grobian (grober Fahn) ist, so entehrt er sich selbst, indem er sich unter den Pöbel mischt.

Grobmann. — Zusatz: Die B. 2. S. 328. ihm beigelegte Schrift üb. Offenb. u. Mythol. wird von Andern Schleiermacher'n zugeschrieben. — Neuerlich gab er noch heraus: Mittheilungen zur Aufklärung der Criminalpsychologie und des Straf-

rechts. Heibelb. 1833. 8. Diese Schrift bestreitet ebenso, wie die frühere über das Princip des Strafrechts, die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe; weshalb auch der Verf. auf Abschaffung dieser Strafart bei der Ständeversammlung in Dresden antrug. S. Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Von Krug. Leipz. 1833. 8. S. 166 ff. Er hat aber auch selbst die seinen Antrag betreffenden Verhandlungen in folgender Schrift besonders abdrucken lassen und seiner Kritik unterworfen: Christenthum und Vernunft für die Abschaffung der Todesstrafe. Sammlung landständischer Verhandlungen des Königr. Sachsen 2c. mit Bemerkungen 2c. Berl. 1835. 8. Wozu noch späterhin kam: Sendschreiben an die landständischen Kammern des Königr. Sachsen über die Aufklärung der Strafgesetze. Altenburg, 1836. 8. und: Beantwortung des Sendschreibens [von Einert] an Eisenstuck [der als Mitglied der 2. Kammer auch die Abschaffung der Todesstrafe beantragt hatte] über die Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstrafe. Ebend. 1837. 8. Es erklärten sich jedoch beide Kammern mit großer Mehrheit für die Beibehaltung jener Strafe, besonders in Bezug auf den Mord. S. Todesstrafe nebst Zus.

Groos. — Zusatz: Später gab er noch heraus: Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Als Anhang zu den schüchternen Blicken in die Tiefen der Philos. Karlsruhe, 1833. 12. — Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim, 1834. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre Schriften herausgegeben über Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus.

Größe. — Zusatz: Die Unterscheidung der absoluten und der relativen oder comparativen Größe beruht darauf, daß man jeden Gegenstand, der überhaupt eine gewisse Größe hat, entweder an und für sich oder beziehungsweise, d. h. im Verhältnisse zu andern solchen Gegenständen, um ihn mit diesen zu vergleichen, betrachten kann. Zu den relativen Größen gehören daher auch die entgegengesetzten, welche man positive und negative oder Plus- und Minus-Größen nennt. — Wegen des Unterschieds zwischen rationalen und irrationalen Größen s. rational.

Großmannsfucht, ein neugebildetes Wort für eine alte Sache. Denn alle Eroberer waren von der Sucht, als große Männer bewundert und gepriesen zu werden, befallen. Sie quält aber auch noch andre Leute, Gelehrte und Künstler, selbst Philosophen, darf jedoch mit dem Streben nach echter, besonders sittlicher, Größe nicht verwechselt werden. S. Größe. Ihre Großmannsfüchtler

läßt auch Göthe in seinem Welt drama (Faust, Th. 2. Act 4.) mit den Worten auftreten:

„Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
„Tumult, Gewalt und Unfinn! sieh das Reichthum!“

Sie bewirken aber doch zuweilen große Erschütterungen in der Menschenwelt; und dann finden sich auch wohl Poeten,

„Der Nachwelt ihren Glanz zu künden,
„Durch Thorheit Thorheit zu entzünden.“

Grottest f. Grottest.

Grotius. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De Hug. Grotii in definiendo jure naturali vera mente etc. Scr. J. M. F. Birnbaum. Bonn, 1835. 4. Bezieht sich hauptsächlich auf G.'s Werk de jure belli ac pacis. — Ein andres nicht minder berühmtes und noch mehr verbreitetes Werk von ihm ist: De veritate religionis christianae. Er verfasste dasselbe zuerst in holländischen Versen um's J. 1620 im Kerker, theils zu seiner Unterhaltung, theils zum Gebrauche der holländischen Schiffer für Verbreitung des Christenthums auf ihren Seereisen, übersetzte es aber nachher umarbeitend in's Lateinische, in welcher Sprache es mehr als zwanzig Auflagen erlebte. Auch ward es in's Französische, Deutsche, Englische, Schwedische, Dänische, Griechische, Arabische, Persische, Malaische und Sinesische übersetzt.

Grottest. — Zusatz: In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Flögel's Geschichte des Grottest-Komischen. Liegnitz, 1788. 8. — Fiorillo über die Grotteste. Gött. 1791. 8. — Möser's Harlekin oder Vertheidigung des Grottest-Komischen nimmt Letzteres vorzüglich mit Bezug auf die dramatische Kunst in Schutz. — Die Schreibung grottest entspricht dem franz. grotesque, die andre aber dem ital. grottesco. Da wir indessen auch Grotte sagen, wie die Italiener grotta, wovon eben das Wort abstammt: so ist die zweite Schreibung wohl richtiger.

Grund. — Zusatz: Der logische Grund heißt auch ein idealer oder Erkenntnißgrund (principium cognoscendi) der reale aber ein existentialer oder Daseinsgrund (pr. essendi l. fiendi). — Wenn man den Satz des Grundes so ausdrückt: Setze nichts ohne Grund! so bedeutet setzen nicht bloß bejahen, sondern auch verneinen, weil man sowohl affirmativ als negativ urtheilen kann und jedes in Worten ausgebrückte Urtheil ein Satz heißt. S. d. W. Falsch aber ist es, wenn man jenes Princip überhaupt Satz des zureichenden Grundes (pr. rationis sufficientis) nennt. Denn wiewohl es eine beständige Aufgabe ist, nach zureichenden Gründen zu denken und zu

urtheilen: so ist es doch nicht immer möglich, diese Aufgabe zu lösen. Wir müssen uns daher oft mit unzureichenden Gründen begnügen; was auch nichts schadet, sobald wir uns nur dessen bewußt bleiben und daher die unzureichenden Gründe nicht für zureichende ausgeben, weil bloß eine Anmaßung wäre und leicht zu größern Irrthümern führen könnte.

Grundeigenthum. — **Zusatz:** Da über die Vertheilung desselben neuerlich viel gestritten worden, so vergl. man noch folgende Schrift: Ueber den Einfluß der Vertheilung des Grundeigenthums auf das Volks- und Staatsleben. Von Dr. Karl Wolfg. Ebsto. Schüg. Stuttg. und Tüb. 1836. 8. — Vom Grundeigenth. ist aber wohl zu unterscheiden das Grundeinkommen oder der Ertrag von Grund und Boden, es mag dieser noch im ursprünglichen Zustande befindlich oder durch menschliche Arbeit verbessert sein. Durch letztere kann jedoch jenes Einkommen sehr erhöht werden. Man unterscheidet daher mit Recht in dieser Beziehung sowohl das objectiv und subjectiv als das rohe und reine Grundeinkommen. Auch muß auf diese Unterschiede bei Besteuerung des Grundeigenthums genaue Rücksicht genommen werden. S. Besteuerungsrecht und Steuern nebst Zusf. u. den dort angeführten Schriften.

Grundlehre. — **Zusatz:** Manche haben neuerlich behauptet, es bedürfe gar keiner philosophischen Grundlehre oder Fundamentalphilosophie (archologia) weil schon die Logik oder die Metaphysik eine solche sei. Dann würde man aber jene oder diese so erweitern müssen, daß sie dadurch ihren wesentlichen Charakter als Denklehre oder Erkenntnißlehre verlieren. S. diese beiden Ausdrücke. Die Grundlehre soll aber allen philosophischen Wissenschaften ihre Principien darbieten, mögen sie theoretisch oder praktisch, rein oder angewandt sein. In geschichtlicher Hinsicht ist noch folgende Schrift zu bemerken: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philos. historisch zu erörtern. Von J. Kuhn. Mainz, 1834. 8. Vergl. Jacobi nebst Zusf.

Grund-Vorkat der Philosophie f. Principien der Philos.

Grund und Boden bezeichnet den Gegenstand alles sog. Grundeigenthums (s. b. W. n. B.) wiewohl es auch Grund und Boden geben kann, der nach nicht-eigenthümlich, sondern herrenlos ist, und daher erst in Besitz genommen werden muß, wenn er Grundeigenthum werden soll. S. Besiznahme n. B.

Grundzins. — **Zusatz:** Die Behauptung einiger Staatsökonomen, besonders der sogenannten Phylloskraten, daß Grundzinsen oder Grundsteuer die einzige Art von Abgaben sein sollten,

die der Staat zu erheben habe, weil Grund und Boden allein productiv und also auch allein das wahre Vermögen eines Volkes oder Staates sei, ist unrichtig. S. Dekonomie und Physiokratie.

Gruppe. (D. F.). — Zusatz: Von seiner Satyre auf die hegel'sche Philosophie (unter dem Titel: Die Winde ic.) erschien 1832 eine 2. Aufl. — Außerdem gab er noch heraus: Wendepunct der Philosophie im 19. Jahrhunderte. Berl. 1834. 8. — Ariadne. Die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie. Ebenb. 1834. 8.

Gut. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort her von dem altd. od, wovon auch Ddin und Gott abstammen sollen; Andre von der Wurzel ka = gehen, so daß gut oder nach alter Aussprache guot oder kuot soviel bedeuten soll als, was geht oder Fortgang hat. — Daß übrigens zum Gutwerden sowohl als zum Böswerden des Menschen Beispiel und Umgang mit Andern (Guten oder Bösen) ungemein viel wirke, spricht schon ein altdeutscher Reim sehr naiv in den Worten aus:

„Man wirt bi guoten Bluten guot,
„Bi deme boese, der nebel tuot.“

Vergl. Beispiel nebst Zus.

Gutseigen s. Leibeigenschaft.

Gütepflügen wird besonders von Rechtshändeln gesagt, die nicht nach strengen Rechtsgesetzen entschieden, sondern in der Güte oder durch einen gütlichen Vergleich (ex aequo et bono) geschlichtet werden. Daher spricht man auch in dieser Beziehung vom Güteversuche, sowie vom Güteterminie zum Unterschiede vom Rechtstermine, der anberaumt wird, wenn in jenem Termine der Versuch, den Streit in Güte zu schlichten, nicht gelungen ist. Die sogenannten Friedensrichter oder Friedensgerichte sind hauptsächlich dazu bestimmt, solche Versuche zu machen, um langwierigen und kostspieligen Processen vorzubeugen. — Die Philosophen sollten bei ihren Streitigkeiten eigentlich immer die Güte pflegen. Sie lieben aber in der Regel mehr den Krieg als den Frieden — was auch bei Streitigkeiten, die weder Blut noch Geld kosten, eben nicht viel Schaden stiftet. Und am Ende geht doch die Wahrheit aus allem Streit und Zanke siegreich hervor.

Gütergemeinschaft. — Zusatz: Durch eine gleiche Vertheilung der irdischen Güter eine Gütergemeinschaft bewirken wollen, ist schon an sich unmöglich, weil dazu ein allgemein angenommener Maßstab der Schätzung gehörte. Sonst könnte man sich nicht über die Theilung einigen. Wenn aber nachher Jeder das ihm Zugetheilte für sich wieder besitzen und benutzen sollte: so würde

bald wieder die größte Ungleichheit eintreten, weil nach Verschiedenheit der Kräfte, Einsichten und Neigungen das Zugetheilte hier sich vermehren, dort sich vermindern würde, und auch das wieder in mannigfaltigen Abstufungen. Die Gütergemeinschaft und die Vermögensgleichheit sind daher Ideen, die sich nie verwirklichen lassen; sie haben keine praktische Realität, wie sehr sie auch der Einbildungskraft schmeicheln.

Gütigkeit s. Güte.

Gymnasien. — Zusatz: Ueber die Frage, ob und wie auf den heutigen Gymnasien Philosophie zu lehren sei — was doch wohl nur einleitend oder propädeutisch geschehen dürfte — s. Geo. Karl Liebel's disput. de philosophiae in gymnasiis studio. Dresd. 1837. 8. — Auch vergl. Aphorismen aus dem Geleite des Gymnasiallebens. Ein Beitrag zur Verständigung über das Verhältniß der Gymnasien zu Leben und Wissenschaft. Von Gust. Eduard Köhler. Leipz. 1837. 8. — Ueber die Umgestaltung der Gymnasien ist neuerlich viel gestritten worden, besonders in Bezug auf die Frage, ob die Grundlage der Gymnasialbildung noch ferner der Unterricht in den alten Sprachen sein soll. S. Fußlein's Sendschreiben an Jüngst: Ueber die Umgest. der Gymnasien. Leipz. 1837. 8.

Gymnastik. — Zusatz: Mit Recht unterscheidet man somatische und psychische Gymnastik, oder Gymn. des Körpers und des Geistes. Beide beruhen auf einer zweckmäßigen Übung der Kräfte, mit welchen die Natur den Menschen ausgestattet hat, also der körperlichen und der geistigen zugleich; denn Körper und Geist sind eben der ganze Mensch. Es sollten also freilich beide Arten der Gymnastik stets mit einander verbunden sein, damit nicht der menschliche Körper auf Kosten des geistigen oder der menschliche Geist auf Kosten des körperlichen Elementes gelibt und gebildet werde. Indessen geben freilich die Lebensverhältnisse des Menschen bald dieser bald jener Art das Uebergewicht. Vergl. die Schrift von Dr. E. F. Koch: Die Gymnastik aus dem Gesichtspuncte der Didaktik und Psychologie. Magdeb. 1836. 8.

Gynäkokratie (*γυναικοκρατία* oder *τία*, von *γυνή*, *αικος*, das Weib, und *κρατείν*, herrschen oder regieren) bedeutet Weiberregiment oder Frauenherrschaft. S. d. W. Sie ist oft eine Folge der Gynäkomanie (*γυναικομανία*, von dems. und *μανία*, der Wahnsinn) oder der rasenden Liebe zu den Weibern auf Seiten der Männer. Sie kann daher auch nicht aufgehoben werden durch die Gynäkonomie (*γυναικονομία*, von dems. und *νομος*, das Gesetz) oder die Gesetzgebung und Aufsicht über die Weiber. Statt *γυναικοκρατία* sagten die Attiker auch *γυναικοκρασία*. Im Deutschen sagt man aber nicht Gynäkokra-

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 32

sie. — Synäktologie ist ein neugebildetes Wort, um die Lehre (*λογος*) von den Frauen zu bezeichnen. Sie kann theils anatomisch-physiologisch und medicinisch, theils psychologisch und moralisch sein. S. Lehrb. der Synäktol. v. Dr. E. S. Carus. X. 3. Leipzig. 1837. 2 Bde. 8.

S.

Habilität (*habilitas*, von *habilis*, fähig des Habens [*habere*] oder Besizens, daher auch geschickt) bedeutet die Fähigkeit oder Geschicklichkeit zu irgend einer Thätigkeit oder Aeußerungsweise unsrer Kräfte in Bezug auf Personen oder Sachen, auch Aemter. Sie kann daher sowohl psychisch (*habilitas animi*) als somatisch (*hab. corporis*) oder beides zugleich sein. Als Fertigkeit betrachtet heißt sie auch *Habitus*. S. d. W.

Habsucht. — Zusatz: Vom Geizge unterscheidet sie sich dadurch, daß der Geizige eigentlich nur möglichst viel besitzen will und sich daher auch des Besizes ohne weitem Gebrauch und Genuß freut, während der Habsüchtige auch hierauf sehen und daher selbst zum Uebermaße im Aufwande oder zur Verschwendung geneigt sein kann; besonders wenn sich mit der Habsucht, wie dies oft der Fall ist, die Herrschsucht verbindet. S. d. W. Die eine Sucht unterstützt und vermehrt dann die andre. Wenn daher Poraz (od. II, 2.) die Habsucht mit der Wassersucht vergleicht (*crescit indulgens sibi dirus hydrops*): so paßt diese Vergleichung auch auf die Herrschsucht.

Hagiographie (von *ἅγιος*, heilig, und *γραφειν*, schreiben) kann sowohl Beschreibung des Heiligen als heilige Schriftkellerei bedeuten. Darum werden auch heilige Schriften *Hagiographa* genannt. In Frankreich hat sich sogar eine *société agiographique* gebildet, welche auf Acten heilige oder die Religion und den Cultus betreffende Schriften zum Verkaufe drucken läßt — wahrscheinlich eine bloße Finanzspeculation. Denn dazu hat das Heilige leider oft den Namen hergeben müssen. — Bei den Alten kommt *ἁγιογραφία* nicht vor, wohl aber *ἁγιασμία*, Heiligkeit, und *ἁγιασμος*, Heiligung oder Weihung zum Heiligen.

Hagiolatrie (von dems. und *λατρεν*, dienen, verehren) kann sowohl die Verehrung des Heiligen überhaupt und insbesondere Gottes, als auch die der sogenannten Heiligen bedeuten. S.

Gott, heilig u. Heilige. Das Wort ist übrigens von ganz neuer Bildung.

Hagiopolitik s. Sacropolitik.

Halb oder Hälfte. — Zusatz: Wenn auch die Alten sprüchwörtlich sagten, das Halbe sei besser als das Ganze (*το ημισυ κρειττον του όλου* oder *του παντος*): so ist doch dieses Sprüchwort, welches der sinnlichen Begehrlichkeit, die nimmer genug hat, eine vernunftmäßige Schranke setzen soll, nicht auf Dinge auszu dehnen, wo die Vernunft selbst ein stetiges Fortschreiten oder Ringen nach dem Höhern und Vollkommnern fodert, also nicht auf die intellectuale und moralische Bildung des Menschen. Sonst würde man auch eine halbe Gelehrsamkeit oder Tugend einer ganzen vorziehen müssen. Ebenso wenig taugen halbe Maßregeln in der Politik etwas, wenn der gegebne Zweck nur durch ganze erreichbar ist. Die Halbheit in den Maßregeln würde da nur zur Folge haben, daß man gar nichts erlangte, also ganz vergeblichen Aufwand an Kräften und Kosten gemacht hätte.

Haller (Albrecht — später von Haller, indem ihn der Kaiser Franz I. im J. 1749 in den Reichsadelstand erhob) geb. 1708 zu Bern und gest. 1777 ebendasselbst als Mitglied des großen Raths, nachdem er 17 Jahre lang (von 1736 bis 1753) Prof. der Anatomie und Botanik in Göttingen gewesen war. Zwar hat er sich mehr in diesen naturwissenschaftlichen Gebieten, so wie in der damit verwandten Physiologie des lebendigen Organismus, als in der Philosophie ausgezeichnet. Dennoch verdient er auch hier einer ehrenvollen Erwähnung, theils wegen seiner Theorie von der Reizbarkeit oder Irritabilität, die wohl als Grundlage oder Keim der neuern dynamischen Naturphilosophie zu betrachten ist, theils wegen seiner philosophischen Lehrgedichte, wohin vornehmlich seine Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, und seine drei politischen Romane über die despotische, monarchische und republikanische Regierungsform, gehören. Er bekam daher von seinen Zeitgenossen sogar den Beinamen des Großen. Vergl. Irritabilität, wo sein Hauptwerk über diesen viel bestrittenen Gegenstand angeführt ist.

Haller (Karl Ludw. von). — Zusatz: Von seiner Restauration der Staatswissenschaft in 4 Bänden erschien späterhin nicht nur eine neue Auflage, sondern auch noch in umgekehrter Ordnung 1825 ein 6. und 1834 ein 5. Band. — In der Schrift: Satan und die Revolution. Ein Gegenstück zu den Paroles d'un croyant (N. 2. Augsburg, 1834. 8.) trat er als Gegner des früher von ihm sehr gepriesenen Abbé de la Mennais auf. Vergl. Mennais. — Neuerlich hat er auch eine Hist. de la réforme protestante en Suisse (Par. 1837. 8.) geschrieben,

welche, wie das Journal des débats in der Anzeige derselben sagte, den Protestanten die Quelle ihrer Verirrung nachweisen und sie zur wahren (d. h. römisch-kathol.) Kirche zurückführen soll. Es wird aber die neue französische Schrift diesen Zweck ebensowenig erreichen, als eine frühere deutsche, die H. in ähnlicher Absicht bei seinem Uebertritte zum Katholicismus schrieb. S. d. W. nebst Zus.

Hallucination. — Zusatz: Statt hallucinatio oder allucinatio schreiben auch Manche halucinatio oder alucinatio, indem sie es vom griech. *αλλειν*, attisch *ἀλλειν*, umherirren, ableiten. Der mit diesem Worte zu verbindende Begriff ist auch schwankend, indem Einige darunter jeden Irrthum verstehen, der aus Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit oder Fäselei entstanden, Andre bloß Verwechslungen unsrer Vorstellungen als innerer Gebilde mit wirklichen Gegenständen als äußern Erscheinungen. S. den Zus. zu Sokrat. Dämon.

Halseigen s. Leibeigenschaft nebst Zus.

Halsstarrigkeit s. Starrheit, auch Hartnäckigkeit, indem beide Ausdrücke dasselbe bedeuten.

Hamilton, ein jetztlebender brittischer Philosoph, der besonders im Edinburgh review durch Kritiken deutscher und französischer philosophischer Schriften seine eignen philosophischen Ansichten niedergelegt und dabei viel dialektischen Scharfsinn bewiesen hat. Von den deutschen Metaphysikern scheint er keine große Idee zu haben. Sie sind ihm eine Gens rationis ferrox et mentem pasta chimaeris. Rehberg aber hat eine desto größere Idee von diesem H. selbst. Jener sagt nämlich in einer Abhandlung über die neue Weltliteratur (Minerva, 1835. Mai, S. 339.) von demselben: „Dieser englische Schriftsteller, der es in der dialektischen „Behandlung allen Philosophen der neueren Jahrhunderte zuvor- „thut, geräth am Ende seiner Polemik, welche bestimmt auch ge- „gen Kant gerichtet ist, mit seiner Analyse des menschlichen Vor- „stellungsvermögens durch den Unterschied, den er zwischen cogni- „zance und conceive macht, auf das nämliche Resultat, als „Kant, zu dessen Ansichten die Philosophen wohl werden zurück- „kehren müssen, wenn sie erst den ganzen begonnenen Kreislauf von „Versuchen durchgemacht haben werden, das zu erkennen, zu be- „greifen und zu erklären, was unerkennbar, unbegreiflich und un- „erklärlich ist, und wovon durch Kant's Analyse des Denkver- „mögens erhellet, warum es unerklärbar, unbegreiflich und uner- „klärlich ist.“ — Wenn aber das der Fall wäre, so wäre ja H. mit K. im Grunde völlig einverstanden. — Uebrigens ist mir weder von den Lebensumständen noch von den eignen Schriften dieses neuen Lichtes in der brittischen Philosophenwelt etwas Näheres bekannt.

Hand. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Charles Bell: Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Aus dem Engl. überf. von Dr. H. Hauff. Stuttgart. 1836. 8.

Handel, handeln, Handlung. — Zusatz: Um diejenigen Handlungen, welche der Mensch durch seinen Willen hervorbringt (die freiwilligen) von andern Thätigkeiten, an welchen der Wille keinen Theil hat (den unfreiwilligen) zu unterscheiden, nennen Manche im Lateinischen jene *actus*, diese *actiones hominis*. Die Alten kennen aber diesen Wortunterschied nicht, sondern brauchen *actus* und *actio* oft als gleichgeltend, obwohl jedes wieder seine anderweiten Bedeutungen hat, die aber nicht hieher gehören. Auch stammt beides von derselben Wurzel, nämlich *agere*, was ursprünglich, wie das griech. *αἴωω*, treiben bedeutet.

Handelsfreiheit. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber Handel und Handelsfreiheit. Von Mac-Culloch. Aus dem Engl. überf. und mit einer Einleitung über die nothwendig unbedingte Freiheit des Verkehrs versehen von Joseph Sambhler. Nürnberg. 1834. 8. (Eine unbedingte Freiheit des Verkehrs kann es schon darum nicht geben, weil die äußere Freiheit, von welcher die Handelsfreiheit nur eine besondre Art ist, nothwendig gesetzlichen Schranken unterliegt, damit sie nicht rechtsverlegend werde. Sonst müßte es auch erlaubt sein, mit Sklaven, Siften, Waffen, auch vergifteten, Pasquillen u. dergleichen zu handeln). — Durch welche Bedingungen ist das System der Handelsfreiheit ausführbar? Von einem Rechtsgelehrten in dem deutschen Staatenbunde. Leipzig. 1834. 8. (Der Verf. will dem Metalle als Weltgelde das Getreide als Staatsgeld substituiren; was in der Ausführung wohl auch große Schwierigkeiten finden dürfte). — Die Hauptsache bei der Handelsfreiheit ist übrigens ein guter Wille von Seiten aller beim Handel interessirten Staaten, den aber bis jetzt noch kein einziger Handelsstaat gezeigt hat, am wenigsten das egoistische England. Jeder Staat will nur freien Markt zur Einfuhr seiner Producte und Fabricate bei andern haben, aber nicht den andern Staaten bei sich selbst gewähren.

Handgreiflich bedeutet eigentlich, was sich betasten oder erfassen (mit Händen greifen) läßt, dann aber überhaupt, was sinnlich klar und gewiß ist. Handgreifliche Wahrheiten könnten demnach alle auf sinnlicher Wahrnehmung beruhende Urtheile oder Sätze genannt werden, wenn auch der Tastsinn nicht unmittelbar dabei im Spiele gewesen, sondern Gesicht, Gehör u. Wie gern aber der Mensch das sinnlich Wahrnehmbare, wo möglich, auch betastet, um sich dessen noch mehr zu vergewissern, beweist schon das Streben der Kinder, alles in ihrer Nähe nicht bloß zu besehen, sondern auch zu betasten. Da nun das Ueber sinnliche

sich auf solche Weise gar nicht wahrnehmen läßt, so fehlt es ihm freilich an aller Handgreiflichkeit. Aber es ermangelt darum doch nicht aller Wahrheit und Gewissheit. S. beides. Auch vergl. Evidenz. — Spöttisch nennt man handgreifliche Demonstrationen auch solche Beweise, die mit der Faust oder überhaupt durch Gewaltthätigkeiten geführt werden sollen, aber freilich nichts beweisen. S. d. W.

Haplokyon als Gegensatz von Pseudokyon s. Cyniker.

Haereticis non est servanda fides. — Zusatz: Neuerlich hat man diesen Satz sogar verwandelt wollen in: Subditiis non est servanda fides. Allein dieser ist ebenso verwerflich als jener. Denn wenn der Fürst gegen seine Unterthanen treubruchig wird, so ist nicht einzusehn, warum die Unterthanen es nicht auch werden sollten. Die alten deutschen Stände sagten schon: „So uns der Fürst das Recht nicht hält, wollen wir auch nicht Steuern geben“ — oder: „So uns der Fürst die Handfeste bricht, sind Land und Leut ihrer Treue los und ledig“ — desgleichen: „Wo wir nicht mit rathen, wollen wir auch nicht mit thaten.“ Und die alte Joyouse entree (ein Staatsvertrag der vormaligen östreichischen Niederlande, welche den größten Theil des heutigen Königreichs Belgien ausmachen) enthielt sogar die förmliche Bestimmung, daß der Landesherr, wenn er auch nur Einen Punct derselben überträte, ipso facto jeden Anspruch auf fernern Gehorsam seiner Unterthanen verwirkt habe und Letztere dadurch ihres Eides der Treue entbunden seien. Kaiser Joseph II. wollte sich zwar daran nicht kehren, hatte es aber schwer zu bereuen; und sein Nachfolger Leopold II. sah sich daher genöthigt, diese Clausel von neuem anzuerkennen. — Ueberhaupt ist Treu' und Glaube von Jedermann gegen Jedermann zu halten. Sonst löst sich nothwendig alle menschliche Gesellschaft in Krieg und Krieg von Jedermann gegen Jedermann auf.

Harmonie. — Zusatz: Die Griechen nannten so in der Mehrzahl (*ἁρμονίαι*) auch gewisse Arten des Gesanges oder der Modulation und gewisse Systeme der Tonleiter, nach welchen man Gesangstücke componirte (sonst auch *ῥομοί*, Gesetze) genannt. Im Deutschen könnte man sie Tonweisen nennen. Die Alten fügten dann zur Unterscheidung derselben noch gewisse nationale Bezeichnungen hinzu, z. B. lydische, phrygische u. Harmonien. Plato philosophirt über deren zweckmäßigen Gebrauch im Philebus und anderwärts; wobei er die zu weichen als erschlassend oder veräztelnd verwirft, besonders bei Erziehung der Jugend.

Harrington (James). — Zusatz: Nachdem er seine Studien zu Oxford vollendet hatte, machte er mehre Reisen durch Frankreich, Holland, Dänemark, Deutschland, Schweiz und Italien, begleitete auch als geheimer Kammerjuncker den König Karl I.

bei dessen erster Expedition nach Schottland, hielt es aber später mit den Republikanern und dem Protector Cromwell, dem er auch sein Hauptwerk (*Orosana* schlechtweg genannt) zueignete. Im J. 1661 ward er unter Karl's II. Regierung wegen einiger andern Schriften und Handlungen des Hochverraths angeklagt und in den Tower gesetzt, wo er, obwohl von jenem Verbrechen freigesprochen, doch eingesperrt blieb und allerlei Mißhandlungen zu erdulden hatte. Das war unstreitig auch die Ursache des Wahnsinns, unter dessen Anfällen er 1677 im 66. Lebensjahre als Staatsgefangener starb. In dem genannten republikanischen Werke stellte er unter andern auch die Idee eines Gleichgewichts des Vermögens der Bürger auf, indem er meinte, daß davon hauptsächlich die Güte und Dauer einer Republik abhänge. Das Werk machte ungemeines Aufsehn und ward viel bestritten. H.'s Antworten auf diese Kritiken seiner Zeitgenossen sind den spätern Ausgaben des Werkes beigelegt.

Harris (James). — Zusatz: Er war 1709 zu Salisbury geboren, studirte erst zu Oxford, dann zu London in dem *Rathscollégium Lincoln's Inn*, vertauschte aber nach seines Vaters Tode das Studium der Rechte mit dem der griechischen und römischen Literatur und der Philosophie. Auch beschäftigte er sich mit der schönen Kunst, besonders mit der Tonkunst. Zum *Parlements-Stube* für den *Flecken Christi-Church* im J. 1761 gewählt, behielt er diese öffentliche Stellung bis an seinen Tod. Auch bekleidete er nach und nach die Aemter eines *Lord* der *Admiralität* (1762) eines *Lord* der *Schatzkammer* (1763—65) und, nachdem er diese Stelle aufgegeben und einige Jahre ohne öffentliches Amt gelebt hatte, zuletzt das eines *Secretairs* und *Controleurs* der *Königin* (1774—80). In diesem Jahre starb er. Seine Schriften sind: *Three treatises, the first concerning art, the second conc. music, painting and poetry, the third conc. happiness.* Lond. 1744. 8. (Dilogisirte Abhandlungen). — *Hermes etc.* (S. den vollständigen Titel B. 2. S. 366. Dieses sprachlich-philosophische Werk begründete vorzüglich seinen Ruhm. Es erschien daher in mehreren Ausgaben und Uebersetzungen; s. ebendas.). — Auch schrieb er noch *Philosophical arrangements* (Bruchstück eines größern, aber nicht vollendeten, Werkes über die *peripatetische Logik*) und *Philosophical inquiries* (eine Art von *ästhetischer Kritik*, überf. von *Jenisch*. S. d. N.). — Alle diese Schriften gab sein einziger Sohn, *James Harris Graf von Malmsbury*, unter dem Titel heraus: *Works of J. H. Esquire, with an account of his life and character, by his son.* Lond. 1801—2. 2 Bde. 4. Die Schilderung, welche hier der Sohn vom Vater macht, ist höchst vortheilhaft, scheint aber nicht übertrieben.

Hart und weich sind Ausdrücke, die nicht bloß physisch und somatisch, sondern auch psychisch und moralisch genommen werden. Daher sagt man, der Mensch habe ein hartes oder weiches Gemüth oder Herz (auch Seele) je nachdem die sanftern Gefühle der Milde, des Wohlwollens, des Mitleids und der Mitfreude u. ihm fremd oder eigen sind. Doch kann es zufällige Umstände geben, welche auch den Hartherzigen weich und den Weichherzigen hart machen. Eigentlich aber soll man weder hart= noch weichherzig sein, sondern stets so handeln, wie es die Pflicht gebietet; denn auch die Weichherzigkeit, besonders die eines Regenten oder eines Richters, könnte zu ungerechten und gemeinschädlichen Handlungen verleiten, obwohl die Hartherzigkeit mehr verabscheut und getadelt wird. — Hart steht auch oft für streng, z. B. wenn von einer harten Zucht, Erziehung oder Lebensweise die Rede ist. Der Gegensatz ist dann aber nicht weich, sondern mild, sanft oder bequem. — Weichgeschaffene Seelen heißen solche Menschen, die schon von Natur zu sanftern Gefühlen oder mildern Gesinnungen mehr geneigt sind, als Andre. Doch nennt man darum Letztere noch nicht hartgeschaffene Seelen. — Auf den Unterschied jener Gefühle, wiefern sie in Tönen laut werden können, bezieht sich auch die Unterscheidung einer harten und weichen Tonart (dur und moll) in der Musik, deren Theorie hierüber weitere Auskunft geben muß. Vergl. auch Erhärtung und Erweichung, desgl. Verhärtung.

Hartenstein (Gustav) Doct. der Philos. und seit 1833 Privatlehrer, seit 1835 außerord., seit 1836 ord. Prof. derselben zu Leipzig, hat bis jetzt geschrieben: *De Archytao Tarentini fragmentis philosophicis.* Leipz. 1833. 8. — *Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik.* Ebd. 1836. 8. — *De ethico a Schleiermachers propositis fundamentis.* Ebd. 1837. 8. — Er philosophirt vorzugsweise nach Herbart's Ansichten.

Hartnäckigkeit bedeutet etymologisch und physisch die Eigenschaft eines Menschen, der einen ungelenten oder unbiegsamen (harten) Nacken hat, dann aber moralisch soviel als Unbiegsamkeit des Gemüths, vermöge der Jemand auch im Schlechten beharrlich ist und daher vernünftigen Gründen weder in theoretischer noch in praktischer Beziehung nachgeben will. Man nennt diesen Fehler auch Halsstarrigkeit. S. Starrheit. Beide Ausdrücke sind übrigens wohl zunächst von unlenksamen Thieren hergenommen.

Häsitation (von haesitare, Frequent. von haerere, hängen, stocken) steht oft für Dubitation, weil beim Zweifeln eine Art von Hemmung oder Stockung im Denken eintritt, so daß die Gedanken gleichsam an einander hängen bleiben. S. Zweifel.

Das Hästiren im Denken kann aber auch leicht ein Hästiren im Reden und Handeln zur Folge haben. Daher sagen die Lateiner *lingua haeret*, wenn die Zunge stockt, *amor haeret*, wenn die Liebe stockt, auch bildlich *aqua haeret*, wenn man überhaupt nicht weiß, was man thun soll; oder sprüchwörtlich: *Hic haeret aqua*, wie wir sagen: Da steckt der Knoten.

Haßler (Conr. Dietr.) Doct. der Philos. und Prof. derselben am Gymnasium zu Ulm, hat sich durch folgende, manches Eigenthümliche enthaltende, Schrift bekannt gemacht: Paragraphe für den Unterricht in der Philosophie. Th. 1. Psychologie und Logik. Th. 2. Naturrecht und Moral. Ulm, 1832—34. 2 Bde. 8. — Zugleich kündigt er in der Vorrede zum 2. B. eine neue didaktisch-philosophische Schrift an, die mir aber noch nicht zugekommen. Auch sind mir seine anderweitigen Lebensverhältnisse unbekannt.

Hauptwort. — Zusatz: Die Hauptwörter einer Sprache können den Begriff eines Dinges entweder concreter oder abstracter ausdrücken, z. B. Mensch und Menschheit, Gelehrter und Gelehrsamkeit. Im letzten Falle wird das dadurch Bezeichnete als etwas einem Dinge Zukommendes betrachtet, ob es gleich in Gedanken auch von ihm abgesondert werden kann. So ist es auch, wenn man Beiwörter oder die Infinitive und Participle von Zeitwörtern zu Hauptwörtern erhebt, z. B. das Runde, das Grüne, das Sprechende, das Handeln, der Sprechende, der Handelnde.

Haushaltungskunst oder Haushaltungswissenschaft s. Oekonomie nebst Zus., wo auch von der göttlichen Haushaltung (*oeconomia divina*) die Rede ist. Wie man jedoch die philos. Rechts- oder Staatswissenschaft eine Rechts- oder Staatsphilosophie nennt, so könnte man auch die philos. Lehre vom Hauswesen eine Hausphilosophie nennen. Nur müsste man dabei nicht an eine Philos. denken, die bloß für das Haus gelten sollte, oder gar an eine hausbackene. S. d. W. Uebrigens befaßt sie auch die Hauspädagogik, weil die Erziehung der Kinder eine der wichtigsten häuslichen Angelegenheiten ist, von der sowohl das Familienwohl als die öffentl. Erziehung oder die Staatspädagogik abhängt. S. die Schr. v. Theod. Heinsius: Die Pädagogik des Hauses. Eine class. Fruchtlese für Eltern und deren Stellvertreter. Berl. 1837. 8.

Hausrecht. — Zusatz: Vergl. auch Familie nebst Zus. und die daselbst angeführte Schrift von Wosse.

Hebräische Philosophie. — Zusatz: Vergl. auch Essäer, Phariseer und Sadduceer nebst den in den Zus. angeführten Schriften über diese Secten.

Hecatäus. — Zusatz: Bei Diogenes Laert. (IX, 69.)

heißt er *Ἐκτατος ὁ Ἀβδηρῆς* und wird als ein Zuhörer von Pyrrho aufgeführt.

Hegel. — Zusatz: Die drei Haupttheile seines Systems sind Logik als Wissenschaft der Idee an sich, Naturphilosophie als Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein, und Geistesphilosophie als Wissenschaft der Idee in ihrer Rückkehr aus dem Anderssein in sich. Dem gemäß zeigt sich in diesem Systeme überall eine Dreifaltigkeit von Gegensätzen sammt der sie vermittelnden Einheit, in welcher sie nur noch als Momente enthalten sein sollen. Die Einheit des Seins und des Begriffs aber soll in diesem Systeme gerechtfertigt werden durch die angeblich dem Begriffe eingeborne Nothwendigkeit, sich selbst zu bewegen; was durch fortschreitende Negation geschehe, so daß z. B. das Sein durch Negation seiner selbst in das Dasein, Gott durch Negation seiner selbst in eine Welt übergehe u. Denn Gott sei zwar an sich und müsse auch für sich sein, aber um dieß zu sein, müsse er auch zu seinem Andern werden, und dieß sei eben die Natur oder die Welt. Ebenso wird in H.'s Vorlesungen über die Philos. der Religion (herausgeg. von Marheineke) auf mannigfaltige Weise der Grundgedanke durchgeführt, daß Gott der allumfassende ewige Proceß der absoluten Idee sei, welche aus der Form ihres Andersseins, ihrer Außersichlichkeit in der Natur, zu sich selbst zurückkehre und als Geist mittels des menschlichen Bewußtseins zu ihrem Fürsichsein gelange. Daß diese Lehre sich zum Pantheismus hinneige, ist wohl nicht zu verkennen, ungeachtet H. und seine Schule es nicht zugeben wollen und ihrer Lehre durch den Gebrauch biblischer und kirchlicher Aussprüche, denen sie aber einen andern (angeblich tiefern und gehetmern) Sinn unterlegen, den Anstrich christlicher Orthodorie zu geben suchen. Dennoch fällt Eschenmayer in seiner Schrift: Die hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Principe (S. 160.) über diese Religionsphilosophie das Urtheil, sie sei „nichts andres als eine Logik, die sich an christlichen Wahrheiten verklären will,“ und fährt dann, vielleicht mit zu großer Härte, weiter fort: „H. hat einen Gott ohne Heiligkeit, einen Christus ohne freie Liebe, einen heiligen Geist ohne Erleuchtung, ein Evangelium ohne Glauben, einen Abfall ohne Sünde, ein Böses ohne Selbverschuldung, eine Versöhnung ohne Sündenvergebung, einen Tod ohne Opfer, eine Gemeinde ohne Gottesdienst, eine Freiheit ohne Imputation, eine Gerechtigkeit ohne Gericht, eine Gnade ohne Erlösung, eine Dogmatik ohne Offenbarung, ein Diesseits ohne Jenseits, eine Unsterblichkeit ohne persönliche Fortdauer, eine christliche Religion ohne Christenthum, und überhaupt eine Religion ohne Religion.“ Destwegen wird in einem Aufsatze: Ueber H.'s Philo-

sophie (Allg. Kirchenzeit. 1836. Nr. 19—21.) wo auch das religiöse und kirchliche Element dieser Philosophie vorzugsweise berücksichtigt ist, über dieselbe folgendes strenge Urtheil gefällt: „H.'s Philosophie ist weder Etwas an sich und für sich, noch war er selber bei sich, sondern er war außer sich.“ Vergl. Laienworte über die Hegel-Straußische Christologie. Zürich, 1836. 8.

— Nicht minder ungenügend haben die Naturforscher H.'s naturphilosophische Theorie gefunden. So sagt Link in seinen Propädeäen zur Naturkunde (Th. 1. S. 46.) daß H.'s System, obwohl ein Gebäude des höchsten metaphysischen Scharfsinns, dennoch „für die Naturkunde keinen Werth“ habe; ja es sei betäubend zu sehen, „welche Blößen H. giebt, wenn er von Gegenständen der Naturkunde, der Astronomie und der Mathematik spricht. Und dabei ist er so absprechend, so bitter, daß man über ihn lachen würde, wenn es lächerlich wäre, daß ein solcher Mann sich so verirrt.“ So hatte er in seiner lateinischen Habilitationsschrift dreist behauptet: „Inter quartam et quintam locum“ — d. h. zwischen Mars und Jupiter — „magnum esse spatium, nequo ibi planetam desiderari apparet.“ Und bald darauf wurden dort vier neue Planeten entdeckt. — Von H.'s Encyclop. der philos. Wiss. erschien 1830 eine 3. Aufl. Dagegen erschien aber auch: Kritik von H.'s Encyclop. v. Heibel. 1827. 8. (anonym) und eine andre Kritik derselben von Sigwart. Tüb. 1832. 8. welcher eine dritte unter dem Titel folgte: Ueber Sein, Werden und Nichts; eine Excursion über 4 Paragraphe in H.'s Encyclop. von R. v. L. (Mühle v. Lillienstern). Berl. 1833. 8. in 2 Abtheil. Auch die B. 2, S. 377. angeführten Briefe gegen die Hegel'sche Philos. sind eigentlich gegen diese Encyclop. gerichtet; wie auch schon der Titel besagt. — Außerdem sind noch folgende Schriften über (theils für theils gegen) H. und seine Philosophie zu bemerken: Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie. Von Cajetan Weisser. N. 2. München, 1803. 8. — Die Lücken des Hegel'schen Systems der Philosophie, nebst Andeutung der Mittel, wodurch eine Ausfüllung derselben möglich ist. Von G. Fortlage. Heibel. 1832. 8. — Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Göthe. Zum Unterrichts in der gegenwärtigen Philosophie nach ihren Verhältnissen zur Zeit und nach ihren wesentlichen Grundzügen. Von R. F. Götschel. Berl. 1832. 8. — Ueber H.'s System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Von Bachmann. Leipzig, 1833. 8. — Hegel. Ein Sendschreiben an Hrn. Dr. Carl Frdr. Bachmann von Dr. Carl Rosenkranz. Königsberg, 1834. 8. — Antihegel. Von Bachmann. Jena, 1835. 8. — Kritik des Antihegel's. Von Feuerbach. Anspach, 1835. 8. (Die 4 letzten Schriften

beziehen sich so auf einander, daß die folgende immer die vorhergehende zu widerlegen sucht). — Hegel in seiner Wahrheit, vom Standpuncte der strengsten Unbefangenheit. Von Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1833. 8. — Ueber den Geist des hegel'schen Systems. Von Karl Ludw. Michelet. Im 1. B. von H.'s Werken als Einleitung zu denselben. Hier wird jenes System für die vollendete oder absolute Philos. erklärt, während ein Recens. dieser Schrift (Zen. Allg. Lit. Zeit. 1834. Nr. 189.) sagt, jenes System widerstreite allen Wahrheiten der menschlichen Vernunft. — Briefe an eine Dame über die hegel'sche Philos. Von Dr. K. W. E. Mager. Berl. 1837. 8. Da dieser Briefsteller als ein eifriger Hegelianer jene Philos. auch für Damen zu popularisiren sucht: so darf man sich nicht wundern, daß die Gegner derselben gleichfalls auf populäre Weise stark mitgenommen werden. Mögen die Damen nur keinen Anstoß an dem Namen ihres popularisirenden Correspondenten nehmen und sich dadurch zu nicht minder populären Wortspielen verleiten lassen! — Den Zweck, jene Philos. dem größern Publicum verständlicher zu machen und dadurch zu empfehlen, hat auch folg. anonyme Schrift: H.'s Lehre vom Staat u. s. Philos. der Gesch. in ihren Hauptresultaten. Berl. 1837. 8. — Dagegen hat den stärksten Widerspruch H. und dessen Philosophie von Seiten seines vormaligen Lehrers und Freundes, Schelling, erfahren, nämlich in der kritischen Vorrede zu der Schrift: Victor Cousin über französische und deutsche Philos. Aus dem Französl. von Hubert Bekers. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Hier erklärt sich Sch. nicht nur gegen H.'s unverständliche und ungelentete Sprech- und Schreibart, sondern auch gegen dessen dialektisches Spiel mit der sog. „Selbstbewegung des Begriffs,“ und findet in dieser Philosophie (die er nach andern Relationen sogar ein Mondkalb genannt haben soll) einen neuen Wolfianismus; worüber die Anhänger dieser Philosophie natürlich sehr erbittert waren und nicht bloß über Mißverstand oder Mißdeutung, sondern sogar über Neid und Eifersucht klagten. Auf diesen Streit beziehen sich nun wieder folgende Schriften: Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Von Krug. Leipz. 1835. 8. — Schelling, Hegel, Cousin und Krug. Von Dr. Marbach. Ebenb. 1835. 8. (Gegen die vorige). — Ueber das Verhältniß der Philos. zum gefunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Von Krug. Ebenb. 1835. 8. (Veranlaßt durch die vorige). — Ueber die Bedingungen eines speculativen Axioms. In einer Beurtheilung der Vorr. Schelling's zu

einem Werke von Cousin über franz. und deut. Philos. Eberfeld, 1835. 8. — Entdeckungen über die Entdeckungen unserer neuesten Philosophen [Schelling's, Hegel's u.]. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Die Philosophie unserer Zeit. Zur Apologie und Erläuterung des hegel'schen Systems. Von Dr. Jul. Schaller. Leipz. 1836. 8. (Bezieht sich gleichfalls auf den Kampf zwischen jenen beiden Philosophen). — In Kopenhagen ist neuerlich ein besonderes „Journ. für die speculat. Idee“ begründet worden, das hauptsächlich auf H.'s Philos. gerichtet sein soll. — Uebrigens könnte wohl auch Göthe zu den Segnern H.'s gezählt werden, obgleich Beide eine Zeit lang in freundlichem Briefwechsel standen. Denn in des Erstern Faust (Th. 2. Act 2. Sc. 4. S. 95—96. Stuttg. u. Tüb. 1835) darf man nur, um den Sinn des Dichters zu fassen, in den Worten, die Mephistopheles zum Famulus spricht, Hegel statt Wagner und Schelling statt Faustus lesen. Auch ist in der Person des Baccalaureus ein junger Hegelianer „im eigensten Entzücken“ über die allerneueste Weisheit recht treffend geschildert. — — Von H.'s sämtlichen Werken sind außer den bereits B. 2. S. 378. angezeigten Bänden und Werken späterhin noch folgende erschienen: B. 3. Wissenschaft der Logik, herausg. von Dr. v. Henning. 1833. B. 10. Vorlesungen über die Aesthetik, herausg. von Dr. Gotho. 1836. B. 13—15. Vorles. über die Gesch. der Philos., herausg. von Michelet. B. 16. u. 17. Vermischte Schriften, herausg. von Förster und Boumann. 1834—36. Jene Logik aber preßt selbst einem sonstigen Verehrer H.'s (Theod. Mundt in f. Madonna) den Ausruf ab: „Tollkühner Studirstubengedanke eines „Weisen, ein Diesseits zu construiren, das bloß der Geist sei, ein „Diesseits, das Logik geworden, und eine Logik, die Diesseits „geworden!“ Vergl. auch den Zus. zu Widerspruch. — Briefe von H. finden sich auch in Knebel's literarischem Nachlasse. Einer dieser Briefe (Nachl. II, 446.) enthält folgende zur Charakteristik H.'s sehr merkwürdige Aeußerung: „Ich habe mich durch „Erfahrung von der Wahrheit des Spruchs in der Bibel überzeugt und ihn zu meinem Leitstern gemacht: Trachtet am ersten nach Nahrung und Kleidung, so wird euch das Reich „Gottes von selbst zufallen.“ Spricht hier nicht der speculative Philosoph wie der gemeinste Empiriker? Oder sollte etwa diese Verdrehung des bekannten Ausspruchs Jesu: „Trachtet am ersten nach „dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch „solches alles“ — nämlich Nahrung und Kleidung — „zufallen,“ nur eine komische Parodie sein? Dann wäre doch auch solcher Scherz zu gemein, ja völlig geistlos für einen Geist, der auf Alleinherrschaft im Gebiete der Philosophie Anspruch machte. Oder

hätte etwa gar der bibelste Philoſoph jenen Ausſpruch Jeſu mit dem Ausſpruche des Apoſtels Paulus: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſo laſſet uns begnügen“, in aller Unſchuld verwechſelt? — Das wäre doch ein gar zu lächerliches Quid pro quo! — Manche wollen behaupten, die Lehre H.'s finde ſich zum Theile ſchon anticipirt in folg. Schrift: Aufklärungsverſuch der Optik des ewigen Naturlichts bis auf den erſten Grund aller Gründe. Berl. 1788. 8. Wäre dieß aber auch der Fall, ſo fragte ſich noch immer, ob H. ſie auch daraus entlehnt hätte. Er könnte ja ebenſowohl von ſelbſt darauf gekommen ſein.

Hegemoniſch. — Zuſatz: Wegen der Hegemonie in Bezug auf Leben und Wiſſenſchaft, Staat und Kirche vergl. auch Primat. Statt *ἡγεμονία* oder *veia* ſagten die Alten auch *ἡγεσία* und *ἡγῆσις*. Daher Hegeſtaſtik, die Anführungs- oder Regierungskunſt.

Hegias. — Zuſatz: Der von Plato unter den Volkzuehern ſeines Teſtaments genannte *Ἥγίας* iſt ein anderer und älterer. S. Diog. Laert. III, 43.

Hehler und Stehler ſ. Dieb.

Heidenthum. — Zuſatz: Wenn man mit einigen chriſtlichen Theologen annehmen wollte, daß alle Heiden ohne Ausnahme verdammt werden müßten: ſo müßte man auch die widerſinnige Prädeſtinations-Theorie annehmen, da es Millionen Heiden vor und nach dem Uſprunge des Chriſtenthums gegeben hat und noch giebt, die kein Wort vom Chriſtenthume gehört haben, es alſo gar nicht zur Reife ihres Glaubens und Lebens machen konnten. S. Prädeſtinationer und die Schrift: Das Walten des Geiſtes Gottes in der Heidenwelt oder Sammlung edler Charakterzüge aus dem Leben tugendhafter Heiden. Mainz, 1835. 8. Indeſſen gab es ſelbſt unter den Kirchenvätern Einige, die milder über dieſen Punkt dachten. So ſagte Juſtin der Mart. in ſ. 2. Apologie, daß dieſenigen Heiden, welche der Vernunft gemäß gelebt hätten, wie Sokrates, auch als Chriſten betrachtet werden könnten und daher wegen der Zukunft nichts zu fürchten hätten. Ja ſogar der härter urtheilende Auguſtin ſah ſich in ſ. Schr. de civit. dei (18; 47.) zu dem Geſtändniſſe genöthigt: Multi inter gentes pertinuerunt ad civitatem ſpiritualem Jeruſalem. Manche halfen ſich auch dadurch, daß ſie jenen Heiden ſidem implicitam, den Chriſten aber ſidem explicitam zuſchrieben. S. Glaube neßt Zuſ. — Wegen des Verhältniſſes der jetzigen Menge von Heiden zu den übrigen Religionsparteiſen ſ. d. W. neßt Zuſ.; wo genauere Angaben zu finden ſind. — Auch vergl. noch folgende Schrift: Giſb. Voetii diſſert. III de gentilitate, in: Deſſ. Selectae diſput. theoll. P. II. diſp. 38. 39. et 40. — Ed.

Herb. de Cherbury de religione gentiliū. London, 1663. Amsterdam. 1700. — Die Religionsysteme der heidnischen Völker des Orients. Von P. F. Stühr. Berl. 1836. 8. — Die B. 2. S. 382. angeführte Schrift von Vos führt auch den Titel: De origine et progressu idololatriae libb. IX. und erschien zuerst: Amsterdam. 1641. 4. Dann: 1668. Fol.

Heil. — Zusatz: Das moralische oder sittliche Heil heißt auch vorzugsweise das Seelenheil und steht in genauer Verbindung mit der Heiligkeit und Seligkeit. S. beides.

Heilige Knoten, der, bedeutet soviel als Schicksal. S. d. W. nebst Zus.

Heilige Verträge s. Vertrag, Zus.

Heiligungsmittel s. Sacrament und Tugendmittel nebst Zus.

Heilkraft (vis sanatrix) wird sowohl der Natur als der Kunst beigelegt. Jene ist die ursprüngliche. Denn wenn die Natur keine Kraft zu heilen hätte, so würde auch der Mensch mit aller seiner Wissenschaft und Kunst sich dieselbe nicht aneignen können. Ja es besteht die menschliche Kraft zu heilen eigentlich nur darin, daß der Mensch die natürliche Kraft zu heilen genauer kennen und sie dadurch in ihrer Wirksamkeit unterstützen lernt. S. Heil und Heilkunst. Auch vergl. die Schrift von Dr. K. Th. Wapthoffer: Der Begriff der organischen Heilung des Menschen im Verhältnisse zu den Heilungsweisen der Gegenwart. Nebst einer Vorbetrachtung über die jetzige Krisis der Weltgeschichte. Marburg, 1837. 8. Doch wird hier der Begriff der Heilung in einem höhern und weitern Sinne, als gewöhnlich, genommen.

Heilmittel s. Mittel und Heilkunst.

Heimtücke ist soviel als heimliche oder geheime Tücke.

Letzteres Wort aber bedeutet Arg- oder Hinterlist (von tücken, sonst auch tucken geschrieben, sich niederlegen oder bücken, um auf Jemanden zu lauern und ihm zu schaden) als Gegentheil der Geradheit oder Aufrichtigkeit; dann auch Bosheit überhaupt. Daher heimtückisch = arg- oder hinterlistig, boshaft.

Heimweh (nostalgia) ist eine schmerzliche Sehnsucht nach der Heimath. Sie kann theils aus physischen Gründen (Beschaffenheit der Luft, des Bodens etc.) theils aus moralischen (Liebe zu Stammes- und Hausgenossen, Verwandten und Freunden — wozu in beiderlei Hinsicht noch die Macht der Gewohnheit kommt) hervorgehn. Ja sie kann sogar Krankheit und dann bis zur Schwermuth oder Melancholie gesteigert werden, auch wohl den Selbstmord zur Folge haben. S. Schlegel's Schrift: Das Heimweh und der Selbstmord. Altdorff. 1835. 2. Theil. 8.

Heinroth. — Zusatz: Von seinem Lehrb. der Anthropol.

erschien 1831 eine 2. Aufl. — Seine neuesten Schriften sind folgende: Die Lüge. Ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde. Leipz. 1834. 8. — Unterricht in zweckmäßiger Selbstbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Ebend. 1834. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung, die Beschaffenheit der Selbstbildung, und die Würde des Menschen als Erziehungs- und Bildungs-fähigen Wesens. Ebend. 1836. 8.

Held. — Zusatz: Wenn Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 114. N. 2.) sagt: „Die Heldenjuche (heroismus) und jeder Enthusiasmus gehört in dieses Fach“ — nämlich das der „Phantasterei“ — so ist das zu viel gesagt, obwohl die echten Helden allerdings seltne Erscheinungen sind. Wo aber echter Heroismus ist, da muß auch echte Begeisterung sein. S. d. W. und heroisch.

Heliolatrie ist ein neugebildetes Wort (von *ἥλιος*, die Sonne, und *λατρεία*, Dienst, Verehrung) zur Bezeichnung einer sehr alten Sache, nämlich des Sonnendienstes als einer besondern Art der Astrolatrie oder des Sterndienstes. Wegen der Sache selbst s. Sabäismus und Sonne.

Hellenische Philosophie. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Geschichte des Hellenismus. Von Joh. Gust. Droyse n. Hamb. 1836. 8. Th. 1.

Hellsehen. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Der Dichter ein Seher, oder über die innige Verbindung der Poesie und der Sprache mit dem Hellsehen. Von Dr. Alb. Steinbeck. Leipz. 1835. 8. Voraus geht eine einleitende Abhandl. über den organischen Leib und die Sprache, von Dr. Gotth. Heinr. Schubert.

Helmont. — Zusatz: Vita et opiniones Helmontii. Auct. Dieder. Henr. Fraenkel. Leipz. 1837. 4. Ob er gleich den Paracelsus fleißig studirte, hielt er ihn doch für einen selbstfüchtigen verworrenen Kopf. Und doch scheint er ein Geistesverwandter desselben gewesen zu sein. Wenigstens fehlt es ihm nicht an Dünkel. Denn er wollte Philosophie und Medicin ganz und gar umgestalten.

Helotismus ist soviel als Sklaverei und slavische Rohheit oder Unwissenheit; daher steht auch helotisch für slavisch, roh, unwissend. Das Wort kommt her von den Heloten, Sklaven der Spartaner, so benannt von der Stadt Helos im Peloponnes, welche die Spartaner erobert und deren Bewohner sie zu Sklaven gemacht hatten. — Manche sprechen und schreiben auch Floten und Flotismus. — Wegen der Sache selbst s. Sklaverei.

Hemming (Nicol.) Professor zu Kopenhagen im 16. Jahrh., gab 1564 ein naturrechtliches Werk unter dem Titel heraus: De

lege naturae apodictica methodus, in welchem er sich auf Cicero und Paulus gleichmäßig zur Unterstützung seiner Theorie berief, z. B. in folgender Stelle: Haec naturae lex variis nominibus a philosophis appellatur. Cicero eam nunc vocat jus naturae, propterea quod humanis mentibus naturaliter impressa sit, nunc jus gentium, quia omnibus hominibus late per orbem sparsis eadem est, nunc jus divinum, eo quod deus hujus legis sit auctor; quam ob causam Paulus etiam naturae legem vocat veritatem et jus dei; interdum jus aeternum, idque ea de causa, quod ejus norma sit constans et perpetua. Die Bibel oder die Offenbarung war ihm überhaupt die erste Quelle des Rechts; wodurch er aber das natürliche oder Vernunftrecht wieder in ein positives verwandelte. Denn er dachte nur an eine örtlich und zeitlich zugekommene, also geschichtliche, nicht an die ursprüngliche, von Ort und Zeit unabhängige und daher außergeschichtliche, Offenbarung. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Grotius, als dessen Vorläufer ihn Viele betrachten.

Hemmung. — Zusatz: Wegen der Bildungshemmungen s. d. W. selbst. Auch vergl. den Zus. zu Vorstellung.

Henning (Leop. von — nicht Hennings). — Zusatz: Er ist seit 1835 ordentl. Prof. der Philos. zu Berlin, und hat nach seines Lehrers Tode auch dessen Werke mitherausgegeben. S. Hegel nebst Zus.

Henotik oder Frenik. — Zusatz: Schon der Neuplatoniker Ammonius Sakkas machte einen vergeblichen Versuch, die positiven Religionen seiner Zeit mit Hilfe der Philosophie zu vereinigen. Ebenso mißlangen die spätern Versuche, dieß durch eine Vermischung oder Verschmelzung verschiedner religiöser und kirchlicher Lehren oder Meinungen zu bewirken; wie die im 17. Jahrh. vom Theologen Calixtus in Helmstädt angeregten und mit großer Erbitterung geführten synkretistischen Streitigkeiten beweisen. Vergl. Synkretismus n. Z. Gewöhnlich vergaßen aber diejenigen, welche Versuche der Art und darauf abzweckende Formulare (sogg. Henotika oder Frenika) machten, die schon von Augustin aufgestellte Regel dabei: In necessariis (deren nur sehr wenige sind) unitas, in dubiis (deren sehr viele sind) libertas, in omnibus charitas. An letztere vorzüglich, welche doch die Hauptsache ist, dachte man fast gar nicht; und ebendarum wurden die Gemüther durch gegenseitige Erbitterung noch mehr getrennt. Vergl. Frene. Der Weg zur Religionsvereinigung. Von J. H. M. Ernesti. Sulzbach, 1828. 8. — Henotikon. Ober Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten. Nebst einer Petition an die Kön. Sächs. Ständeversammlung, vom Prof. Krug. Leipz. 1836. 8. Dieses Henotikon sammt der beigefügten Petition zweckte hauptsächlich Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 33

lich darauf ab, durch bürgerliche Gleichstellung der verschiedenen Religionsparteien sie einander gesellschaftlich zu nähern und dadurch eine innigere Vereinigung vorzubereiten. Allein die Sache fand keinen hinreichenden Anklang in jener Ständeversammlung. S. Kritische Geschichte einer Petition, die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten betreffend. Als Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Von Ebendems. Leipz. 1837. 8. — Wer aber genauer wissen will, auf welche meist ganz verkehrte Weise sonst das Vereinigungswerk betrieben wurde, vergl. die Geschichte der kirchlichen Unions-Versuche seit der Reformation bis auf unsere Zeit. Von Karl Wilh. Herzing. Leipz. 1836. 8. Bd. 1. — Wegen der philos. Hermetik s. philos. Friede, und wegen der Pantheismusie s. d. W. selbst.

Herbart. — Zusatz: Im J. 1833 ging er von Königsberg nach Göttingen als ordentl. Prof. der Philos. mit dem Titel eines Hofraths. Zum Antritte dieser neuen Lehrstelle schrieb er sofort eine Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo, welche über seine Methode zu philosophiren Aufschluß giebt. Dann erschienen noch von ihm: Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Götting. 1836. 8. — Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral. Ebend. 1836. 8. — Ferner eine 2. Aufl. vom Lehrb. zur Psychol. 1834. und eine 3. und 4. Aufl. vom Lehrb. zur Einleit. in die Philos. 1834 und 1837. Auch erschien 1829 noch ein 2. Th. von der Allg. Metaph. und 1837 ein Programm von ihm zu Ehren s. Vorgängers unter dem Titel: Comment. de realismo naturali, qualem proposuit Theoph. Ern. Schulsius. S. Schütze nebst Zuf. — In architektonischer Hinsicht hat H.'s System das Eigenthümliche, daß es keine (weder subjective noch objective) Grundlehre anerkennt, sondern sogleich drei einander beigeordnete Haupttheile annimmt, nämlich Logik, Metaphysik und Aesthetik, unter der letztern aber die gesammte praktische oder Moralphilosophie mit befaßt, indem es die Aesthetik als Lehre vom Gefallenden und Misfallenden betrachtet, mag nun dieses ein Schönes und Häßliches, oder ein Gutes und Böses, Rechtes und Unrechtes sein. Ist denn aber das Wahre und Falsche nicht auch zugleich ein Gefallendes und Misfallendes, da wir jenem Beifall geben, diesem nicht? Und würde nach dieser Ansicht nicht auch Logik und Metaphysik, mithin die ganze Philosophie, als Aesthetik aufgefaßt und dargestellt werden können? H.'s logisch-metaphysisches System beruht übrigens auf der Annahme, daß die Hauptbegriffe der menschlichen Erkenntnis (Ding mit einer Mehrheit von Merkmalen, Ich, Materie, Verän-

brung u.) wegen der in ihnen enthaltenen Widersprüche undenkbar und ungerührt seien. Es setzt daher an die Stelle der natürlichen Erkenntnißweise (nach der wir doch Alle handeln müssen, selbst der Philosoph) eine künstliche, welche die Realität der Körperwelt für Schein, und nur das Dasein und die Verbindung ausdehnungsloser Monaden, die in ihrem Zusammensein störend auf einander einwirken und dadurch einander zur fortgesetzten Thätigkeit der Selberhaltung nöthigen, für das Reale der Erscheinungswelt erklärt. Man könnte daher vielleicht geneigt sein, dieses System für einen modificirten leibnizischen Idealismus zu halten, dem es aber freilich an der prästabilirten Harmonie der Monaden fehlt, welche in der leibnizischen Theorie eine Hauptrolle spielt. — Von neuern Schriften in Bezug auf dieses System sind noch folgende zu bemerken: Briefe über Philosophie und besonders über Herbart's Lehren. Von F. A. Griesenkerl. Braunschw. 1832. 8. — Ueber Herbart's Methode der Beziehungen; ein Beitrag zur Revision der Metaphysik. Von Dr. H. H. E. Kder. Braunschweig und Leipz. 1833. 8. — Erläuterungen zu Herbart's Philos. mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Mißverständnisse ihrer Gegner. Von Dr. Strümpell. Götting. 1834. 8. H. 1. — Beiträge zur Orientirung über Herbart's Syst. der Philos. Von Mor. Wilh. Drobisch. Leipz. 1834. 8. Der Verf. dieser Schrift sagt, daß H. zwar Kantianer sei (wofür H. auch früher sich selbst erklärte) mit Anfang und Ende seines Systems, indem er von dem Gegebenen ausgehe und mit dem Gesändnisse schliesse, daß keine speculative Gotteserkenntniß möglich sei, weil es an Daten zu einer solchen fehle; sonst aber gehe derselbe seinen eignen Weg. Auch sei an keine Verschmelzung oder Versöhnung dieses Systems mit denen von Fichte, Schelling und Hegel zu denken; was eben nicht zu beklagen wäre. Wenn aber gesagt wird, H. gehe damit um, „die Philosophie zu einer exacten Wissenschaft zu erheben“: so hat er dieses Streben wohl mit denselben Männern und überhaupt mit allen systematischen Denkern gemein. Denn schon Aristoteles ging damit um, und fand gleichfalls Anhänger, welche (mit derselben Zuversicht wie die Anhänger der Genannten) meinten, es sei ihm gelungen. Es kommt also nur darauf an, ob H. dadurch, daß er die Philosophie in genauere Verbindung mit der Mathematik zu bringen gesucht hat, in dem Versuche, jene so exact wie diese zu machen, glücklicher gewesen oder noch sein werde, als seine Vorgänger. Für echte Wahrheitsfreunde könnte das nur höchst erfreulich sein.

Herder. — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Einigen 1804 angegeben. Herderolith hat man ihm zu Ehren den Stein der Weisen genannt. S. d. W. nebst Zus.

Hermeneutik. — **Zusatz:** Bei den griechischen Philosophen bedeutet ἑρμηνεία nicht bloß Auslegung oder Erklärung (explicatio s. interpretatio) sondern auch Aussage oder Darstellung (enunciatio s. propositio); wie selbst die Schrift des Aristoteles περὶ ἑρμηνείας beweist, welche nicht von jener, sondern von dieser handelt, obwohl dieser Titel gewöhnlich de interpretatione übersetzt wird. Indessen ist beides sehr nahe mit einander verwandt, indem derjenige, welcher seine Gedanken ausspricht oder mit Worten darstellt, ebendadurch sein Inneres erklärt oder auslegt und der, welcher die Worte eines Andern erklärt, dessen Sinn oder Gedanken mit andern Worten darstellt. Ἑρμηνευτική (scil. τέχνη) kann daher ebenso wohl die Darstellungskunst als die Auslegungskunst bedeuten. Auch betrachteten die Alten ihren Hermes oder Mercur als den Gott der Beredsamkeit, weil deren ein Götterbote vorzüglich bedurfte; weshalb ihn Horaz (od. I, 10.) mit den Worten anredet:

Mercuri, facunde nepos Atlantis,
 Qui feros cultus hominum recentem
 Voce formasti catus etc.

Hermes (Georg) Doct. der Philos. und Theol., Prof. der kathol. Theol. zu Bonn, Domcapitular zu Köln, geb. 1775 zu Drepperwalde, einem Dorfe im vormaligen Bisthum Münster, der Sohn eines wenig bemittelten Landwirths, erwarb sich durch sein philosophisches System, dessen Grundzüge er in seiner philos. Einleitung in die christ-kathol. Theol. bekannt machte, großen Einfluß im westlichen und nördlichen kathol. Deutschlande. Viele katholische Lehrer und Schriftsteller, Achterfeldt, Balger, Biunde, Braun, von Droste-Hülshoff, Elvenich, Esser, Rosenbaum u. A. huldigten dem Systeme und suchten es in einer eignen Zeitschrift für Philos. und Theol. (Köln, 1832) weiter zu verbreiten. H. erhielt die Gymnasial-Bildung zu Rheine (einem Städtchen unweit seines Geburtsortes) wo er die fünf Classen des Gymnasiums mit ausgezeichneten Fortschritten zurücklegte. Im J. 1792 begab er sich zu den akademischen Studien nach Münster, um die philosophischen und theologischen Lehrgegenstände zu hören. Er rühmte mit besondrer Hochachtung die Vorträge der Professoren Ueberwasser, Ristemaker und Balger. Im J. 1799 ward er zum Priester geweiht, aber schon 1798 als Gymnasial-Lehrer zu Münster angestellt. Im J. 1807 ward er zum Prof. der Dogmatik an der theol. Facult. zu Münster ernannt und 1820 durch dieselbe königl. preuß. Regierung, welche ihn früher zur Lehrkanzel in Münster erhoben hatte, zum theol. Lehramte an der Universität zu Bonn befördert. Einen wiederholten Ruf nach Breslau hatte er abgelehnt. Seine Vorlesungen wurden wegen ihrer Klarheit und Gründlichkeit sehr zahlreich, auch von jungen Männern aus andern Facultäten,

befucht. Er lebte seinem Berufe mit unbegrenztem Eifer, mit Hintansetzung seiner Gesundheit. Wenn seine Freunde ihn an die nachtheiligen Folgen seiner Anstrengung erinnerten, erwiderte er, daß er das Leben seinem Berufe zu opfern verpflichtet sei. Er starb an den Folgen seiner Anstrengung, an einer völligen Entkräftung im J. 1831. Vergl. Gelehrten-Lexikon der deut. kath. Geislichkeit, von Waizenegger. B. 3. S. 218. — Denkschrift auf G. Hermes, von Dr. Wilh. Esser, und: Ueber das Leben, den Charakter und das Wirken für Theol. und Philos. des G. Hermes, vom Prof. v. Droste-Hülshoff; in der Zeitschr. für Philos. und Theol. J. 1. S. 1—29. — Von seinen eignen Schriften ist vornehmlich zu bemerken die schon erwähnte Einleit. in die christ-kathol. Theol. Th. 1. Philos. Ettl. Münster, 1819. 8. N. 2. 1831. Th. 2. Posit. Einleit. Ebenb. 1829. — Es finden sich aber auch Andeutungen seiner wesentlichsten Lehren in der frühern Schrift: Untersuchungen über die innere Wahrheit des Christenthums. Münster, 1805. 8. — Das philos. System desselben war Realismus, auf kritische Art begründet. Nach der Ansicht dieses Philosophen ist die Aufgabe der Philos. die Entscheidung über die Realität der menschlichen Vorstellungen, d. i. über die Wahrheit der menschlichen Erkenntnisse und über die Wirklichkeit der erkannten Dinge. Die entschiedne Anerkennung ist für uns dann sicher, wenn sie für uns nothwendig ist. Das Kriterium der Wahrheit ist also die Nothwendigkeit, sie mag uns, ohne unste freie Selbstbestimmung, durch die nothwendige Einrichtung unsres Geistes angethan werden, oder wir mögen uns frei dazu bestimmen, um einer unbedingten Pflicht zu genügen; z. B. wenn wir einen Armen, der uns seine Noth klagt und zu einem Zweifel an seiner Aussage keinen erheblichen Grund darbietet, als einen Hilfsbedürftigen betrachten, um die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erfüllen, ungeachtet die strenge apodiktische Gewissheit der Armuth mangelt. Es muß daher nach H. dasjenige als wahr anerkannt werden, dessen Nichtanerkennung für die menschliche Natur, insbesondre für die Vernunft, nicht möglich ist, so lange sie möglich finden, begreifen und verpflichten soll. Derjenige Grund wäre sonach nothwendig, dessen Verwerfung die Nichtanerkennung einer gewissen Wirklichkeit nach sich ziehen oder eine gewisse unbedingte Pflicht unerfüllbar machen würde. — Indessen unterliegt dieses Fürwahrhalten aus Pflicht, das moralische Postuliren der Wahrheit, großem Mißbrauche. Es ist durch dasselbe der Weg gebahnt zu dem Glauben an den wundervollen Supernaturalismus, an die allein sicher auslegende, infallible, römisch-kathol. Kirche, an das die christl. Einheit bewahrende Papstthum ic. Diese Dogmen wurden von H. ebenfalls zur Annahme vorgestellt, als Mittel, um moralischen Geboten Genüge zu leisten. Es wurde also Schiller's Wort in Erfüllung gebracht:

„Doch ich's doch! Wissen sie nichts Verunflüßtes mehr zu erwehnen,
„Schlehen sie's Einem geschwind in das Gewissen hinein.“

[Dieser Artikel ist vom Hrn. Prof. Aschenbrenner in Aschaffenburg, jetzt in Erlangen, verfaßt. Ich finde nur Folgendes noch beizufügen: So eifrig auch H. den Katholicismus sowohl philosophisch als theologisch zu vertheidigen suchte, ward er dennoch wie Bolzano (s. d. N.) verlehert und würde auch seines Amtes entsetzt worden sein, wenn er nicht unter dem Schutze der preußischen Regierung gestanden hätte. Neuerlich aber wurden seine Schriften, insonderheit die beiden obervähnten Einleitungen in die christ-kathol. Theol., durch eine vom Papste selbst ausgesprochene Verdamnung (damnatio) verboten. Und ganz neuerlich wurde auch den katholisch-theologischen Professoren in Bonn, welche des Hermesianismus verdächtig sind, das Halten ihrer Vorlesungen dadurch verboten, daß der Erzbischof von Köln, welcher die Genehmigung dazu nach der bestehenden Einrichtung zu ertheilen hat, dieselbe verweigerte. Sie sind daher factisch so gut wie entsetzt, weil sie Hermesianer sind. Wird die preußische Regierung solche Unbuddsamkeit dulden? Das Concordat mit dem Papste scheint ihr freilich die Hände zu binden, ist aber doch wohl nicht unauflöslich. — Will man das Weitere über jene Lehre und Geschichte kennen lernen, so vergleiche man folgende zwei Schriften: Die Lehre des sog. Hermesianismus. Von Braun. Bonn, 1835. 8. — Acta hermesiana. Von Eivenich. Götting. 1836. 8. — Diese beiden Männer, Professoren der Theol. in Bonn, sind auch nach Rom gegangen, um den Papst über den Hermesianismus eines Bessern zu belehren, haben aber nichts ausgerichtet. Indessen hat die preuß. Regierung den Erzbisch. von Köln nach Minden abgeführt. — Wegen eines andern Hermes, der eigentlich Johannes hieß, s. Charlatanismus].

Hermes Trismegist. — Zusatz: Von dessen angeblichen (hermetischen) Schriften sind besonders zwei, Poemander und Asclepius, oft gedruckt worden, am besten zu London, 1628. — Ein Arcanum hermeticum s. hermeticae philosophiae hat Joh. Espagnet zugleich mit einem Eschiridion physicae restitutae (Rouen, 1647. 12.) herausgegeben.

Hermodamas. — Zusatz: Daß der Name Leodamas (*Λεωδάμας*) dieselbe Person bezeichne, welche von Diogenes Laert. (VIII, 2.) unter jenem Namen (*Ἐρμωδάμας*) als Lehrer des Pythagoras bezeichnet wird, ist wohl eine sehr unsichere Vermuthung. Hermodor (*Ἐρμωδωρ*) hingegen ist eine ganz andre Person, nämlich ein sonst wenig bekannter ephrusscher Philosoph, von welchem sein Zeitgenosse Lucian erzählt, daß er vom Blitze getödtet worden.

Hermogenes. — Zusatz: Dieser H. (*Ἑρμογενής*) war ein Schüler und Freund des Sokrates und wird sowohl von Plato als von Xenophon öfters erwähnt. Es lebte aber später (wahrscheinlich am Ende des 2. und zu Anfang des 3. Jahrh. nach Chr.) zu Karthago noch ein anderer H. mit dem Beinamen der Africaner, welcher zugleich als Philosoph und als Maler bezeichnet wird, vom Heidenthume zum Christenthume überging, sich aber zur Partei der Gnostiker neigte, und daher von Tertullian und andern Kirchenschriftstellern zu den Ketzern gezählt, auch wegen seiner Unsitlichkeit getadelt wird. Schriften von ihm sind nicht vorhanden, obwohl Bruchstücke aus denselben von jenen Schriftstellern angeführt werden. S. die Schrift von Dr. Wilh. Böhmcr: *Hermogenes Africanus*. Straß. 1832. 8.

Hermolao Barbaro. — Zusatz: Wegen seiner angeblichen Verbindung mit dem Teufel, um einen aristotelischen Kunstausdruck besser zu verstehen, s. den Zus. zu *Entelechie*.

Hermotim. — Zusatz: Vergl. *Luciani Hermotimus*, in der 2. Ausg. von Luc. *opuscula selecta*. Edid. et illustr. Dan. Chstph. Seybold. Gotha, 1785. 8. Deutsch von Joh. Heint. Kromayer. Jena, 1713. 8.

Herr. — Zusatz: Dieses Wort ist verwandt mit dem griech. *ἥρωσ*, dem lat. *heras*, und dem deutsch. *hehr* = *erhaben*. Dieser hingegen kommt her vom altd. *doe* = *niedrig*, und bedeutet daher ursprünglich einen Niedrigen.

Herrschaft. — Zusatz: Wenn von der Herrschaft der Philosophie über andre Wissenschaften die Rede ist, so ist dies nur bildlich zu verstehen, nämlich so, daß die Philosophie andern Wissenschaften gewisse Principien (theils formale theils materiale) darreicht; weshalb man sie auch die Königin der Wissenschaften genannt hat. Daher kann sie nicht die Magd der Theologie heißen, wenigstens nicht im scholastisch-kirchlichen Sinne. S. *Magd*. Wenn aber von der Herrschaft in der Philosophie oder auf ihrem Gebiete die Rede ist, so kann diese keinem Menschen zukommen, wie groß auch seine Verdienste um die Wissenschaft sein mögen, sondern nur der Vernunft, wieweil sie eben philosophirt und dadurch eine Wissenschaft in sich erzeugt, die allen übrigen ihre Principien darreicht. S. *Philosoph* und *Vernunft*. Wolte man aber gar die Herrschaft in der Philosophie dem Gefühle überlassen, so würde nur eine sehr schwankende und unsichere Gemüths-Philosophie daraus hervorgehen. S. d. *W.* und *Gefühl*.

Herrschaft. — Zusatz: Diese Sucht ist um so gefährlicher, da sie sich gewöhnlich mit einer andern verbindet, die eben so unerfülllich ist, weil sie immer mehr haben oder besitzen will — der

Habsucht. Der Herrsch- und Habsüchtige sollte aber bedenken, was Horaz (od. II, 2.) sagt:

Latius rogas avidam domando
Spiritam, quam si Libyam remotis
Gadibus jungas et uterque Poenus
Serviat uni.

Kommt dann, wie gewöhnlich, noch die nicht minder unersättliche Ehrsucht hinzu: so kann man wohl sagen, daß ein Mensch, der diese drei Suchten hat, von drei Furien geplagt werde, die ihn selbst und tausend Andre unvermeidlich in's Verderben stürzen.

Herz. — Zusatz: Die Sentimentalen haben allerdings mit dem Herzen viel Spielerei und manche Frömmlier mit einem gewissen Herzen sogar Abgötterei getrieben, indem sie es wie ein Idol oder einen Fetisch anbeteten, mit dem sie auch wohl gelegentlich eine Art von Zauberei oder Hexerei trieben. Wenn aber Göthe (im Faust, Th. 2. Act 2.) die Sphinx zu Mephistopheles sagen läßt:

„Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel,
„Ein leberner verschrumpfter Beutel“ —

so ist das doch eine zu starke Hyperbel, man mag dabei an das Herz im eigentlichen oder im bildlichen Sinne denken. Eitel ist dieses Herz wohl oft, wenn es dem Niedern und Nichtigten allzusehr nachstrebt und darüber das Höhere und Edlere vergißt. Aber einem solchen Beutel würd' es doch erst dann gleichen, wenn es für gar Nichts mehr schläge. Dagegen hat ein alter Prophet (Jerem. 17, 9.) wohl Recht, wenn er sagt: „Es ist das Herz ein trozig und verzagt Ding; wer kann es ergründen!“ Denn die Erfahrung bestätigt es durch tausend Beispiele, daß die trozigsten Menschen zugleich die verzagtesten sind, je nachdem das Glück sie anlächelt oder ihnen den Rücken lehrt. Auch hat das Herz solche Launen, daß man oft gar nicht begreift, warum es so und nicht anders gestimmt ist. — Herzhaft oder beherzt heißt soviel als muthig, herzlos aber soviel als gefühl- oder theilnahmlös.

Hesychasten oder Hesyhasten. — Zusatz: Bei den alten Autoren kommt *ἡσυχαστής* oder *ἡσυχιαστής* nicht vor, bei den Kirchenschriftstellern aber findet man es auch in der Bedeutung eines Eremiten oder Einsiedlers. Das ihm entsprechende Wort Quietist ist ganz neugebildet. — Wer die in diesem Art. genannte Quietistin, Mad. Guyon, genauer kennen lernen will, vergl. ihre sämtlichen Werke in Bezug auf das innere Leben (Regensb. 1836. 3 Bde. 8. in's Deutsche übersetzt). Sie ging in ihrer Schwärmerci so weit, daß sie sich selbst für die schwangere Frau in der Apokalypse (12, 2.) hielt und oft ihre Kleider am Leibe lüsten ließ, damit die, welche ihr diesen Dienst leisteten, auch von der göttlichen Gnaden-

fülle überströmte würden, weil sie selbst vom Uebermaße derselben zu bersten glaubte. Eine jener Französin ähnliche Schwärmerin war die Deutsche oder Liesländerin, Freifr. v. Krüdenner geb. v. Bietinghof, die am Ende des 18. und zu Anfange des 19. Jahrh. viel Aufsehn in Europa machte, und von welcher Krug's Gespräch unter vier Augen mit Fr. v. Kr. (Leipz. 1818. 8.) und Butzbach's Schrift: Fr. v. Kr. und der Geist der Zeit (Epend. 1818. 8.) weitere Nachricht geben. Doch waren beide Frauen darin sehr verschieden, daß jene ihr Vaterland nie verließ, diese aber halb Europa durchreiste, um überall Proselyten zu machen, bis sie endlich in ihrem Geburtslande zur Ruhe kam. Auch wurde sie durch ihre Verbindung mit dem russischen Kaiser Alexander, wo nicht Stifterin, doch nächste Veranlasserin des sog. heiligen Bundes. S. d. Art. — In literarischer Beziehung auf den Quietismus ist noch zu bemerken der geistliche Wegweiser (*guida spirituale* — *manuductio spiritualis*) — ein vielgelesenes Buch, welches der spanische Weltpriester Michael Molinos 1676 zu Rom herausgab und worin jene schwärmerische Ruhe eines ganz in Gott versunkenen Gemüthes ausführlich und lebendig beschrieben ist. (Dieser Molinos ist jedoch nicht Stifter der Secte der Molinisten und Urheber der molinistischen Streitigkeiten über die göttliche Gnade, indem diese Streitigkeiten von einem andern Spanier, dem Jesuiten Molina, in den Niederlanden angeregt wurden. S. den Zus. zu Janzenisten.)

Heterären. — Zusatz: Im männlichen Geschlechte (*ἑταῖροι*) bedeutet dieses Wort Gefellen oder Freunde überhaupt (*socii, amici*). Insonderheit aber nannten so die alten Philosophen ihre Schüler, vornehmlich die vertrauteren (*discipuli interioris admissionis*) welche auch Akroamatiker und Esoteriker hießen. S. beides. — Heterarien (*ἑταῖρῆαι*) sind sowohl freundschaftliche oder gesellige Vereine überhaupt, als auch politische insonderheit, und Heterariarchen (*ἑταῖρῆαρχοι*) ihre Vorsteher oder Anführer.

Heterodidakt s. Autodidakt, Zus.

Heterodox. — Zusatz: Statt Heterodoxie und Orthodoxie sagen Manche auch Heterodidaskalie und Orthodidaskalie (von *διδασκαλία*, die Lehre). Diese ist aber eigentlich die Folge von jener. Denn die Lehren richten sich meist nach den Meinungen der Lehrenden, wofern diese nicht etwa aus politischen Rücksichten anders lehren, als sie meinen. — Wenn übrigens zwei Kirchen (die griechische und römische) sich selbst vorzugsweise orthodox nennen und sich doch gegenseitig vieler Irrthümer beschuldigen, weshalb sie auch die früher zwischen ihnen bestandne kirchliche Gemeinschaft späterhin völlig aufgehoben haben (mit Ausnahme der unirten Griechen): so thun das im Grunde alle Reli-

gionspartelen, obwohl nicht alle so ausschließlich in ihren Ansprüchen auf unfehlbare Rechtgläubigkeit und daher auch nicht so unduldsam sind, als jene beiden, besonders die zweite. Vergl. Katholicismus nebst Zus.

Heterokinetisch s. autokinetisch.

Heteromorphie s. Isomorphie.

Heteropathie s. Autopathie nebst Zus.

Heteropistie s. Autopistie und Glaubensarten nebst Zus.

Heteroprosopisch s. autoprosopisch nebst Zus.

Heteropsie s. Autopsie nebst Zus.

Heterotypie s. Isotypie.

Heterousie oder Heterusie könnte man durch Anderswesenheit oder Wesensungleichheit übersetzen, indem es von *étepos*, ander oder verschieden, und *ousia*, das Wesen, abstammt. Wer nämlich ein von einem Andern verschiednes Wesen hat, dem wird Heterousie, wer aber mit einem Andern gleiches Wesen hat, dem wird Homousie beigelegt. S. d. W. Uebrigens sind beide Ausdrücke nicht altgriechisch, sondern erst später in Folge kirchlicher Meinungen und Streitigkeiten über den Stifter des Christenthums gebildet. Daher wurden in der Kirchengeschichte auch die Arianer mit dem Namen der Heteroussianer bezeichnet, indem sie dem Sohne Gottes nicht gleiche Wesenheit mit Gott dem Vater zugestehen wollten. S. Arianismus.

Heurath. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort nicht von heuern ab, sondern von dem alt. hiwan oder hiwan. ehelichen (womit auch heiv, die Familie, und hiha, die Braut, verglichen werden) und wollen dadurch zugleich die Schreibart Heirath rechtfertigen, indem das Wort ursprünglich hirat, viellecht auch hiurat, gelautet habe, rat aber soviel als Zustand bedente.

Heuristik. — Zusatz: Man könnte auch dafür Heuretik (*εὐρητική*, scil. *τεχνη*) sagen; was noch richtiger wäre. Denn bei den Alten kommt wohl *εὐρητικός* vor, in der Bedeutung erfindend, aber nicht *εὐριστικός*.

Heusinger. — Zusatz: Er war auch eine Zeit lang Lehrer an der Militärakademie zu Dresden, ward aber 1831 ehrenvoll emeritirt, und starb 1837 ebendasselbst. In der letzten Zeit war er mit Ausarbeitung einer Encyclopädie der Wissenschaften nach einer ihm eigenthümlichen Anordnung beschäftigt. Wie weit sie gediehen und ob sie noch im Druck erscheinen werde, weiß ich nicht.

Here. — Zusatz: Andre leiten dieses Wort von dem alt-hochd. haszasa = Hegerin, Jägerin, ab. Dann würde also Here eine Person bedeuten, die mit List oder Gewalt Andre zu fangen oder zu bevorzuehen sucht. Heris aber bedeutet etwas ganz Andres,

nämlich eine Fertigkeit (ἔξις, habitus, von ἔχειν, habere). S. d. W. — Wie groß übrigens Blindheit, Roheit und Grausamkeit unsrer Vorfahren in Bezug auf Hererei waren, erhellet unter andern aus ff. Thatsachen: Im J. 1616 verkündete man von der Domkanzel zu Würzburg herab, daß binnen Jahresfrist 300 Heren in dem kleinen Lande verbrannt worden. Der Bischof Philipp Adolph ließ wegen Hererei 1627 sogar seinen eignen Neffen, Ernst v. Ehrenberg, hinrichten und 1630 noch zwei Rechts-candidaten verbrennen. Ebenso schlimms ging es in Westphalen zu. Denn da wurden im Jahre 1569 zu Dsnabrück an Einem Tage 133 Frauen als Heren zum Feuertode verurtheilt. Das Urtheil ward auch vollzogen, mit Ausnahme von 4 Personen, welche als die schönsten „der Teufel lebendig davon weggeführt in die Luft, ehe sie in's Feuer gekommen sind.“ S. Strauch's Chronik im N. vaterl. Archive von Hannov. und Braunschw. J. 1826. II. S. 266. u. f. — Merkwürdig aber ist, daß ein Jesuit, Namens Frdr. Spee, in s. *Cautio crimin.* (Münstln, 1632) zuerst es wagte, sich öffentlich gegen die Herenprocesse zu erklären. Es dauerte jedoch noch lange, bevor diese Erklärung und andre derselben Art von geistlichen und weltlichen Richtern beachtet wurden. Denn um die Mitte des 18. Jahrh. (1747) wurde noch eine alte Nonne, Maria Renata v. Singer, als eine Here, die sogar den Teufel selbst in Gestalt einer Kage bei sich gehabt haben sollte, auf dem Markte zu Würzburg verbrannt. Daß aber dieser barbarische Unfug hin und wieder auch noch später stattfand, ist bereits B. 2. S. 422. bemerkt worden.

Heris (ἔξις) und Sphesis (σφαισις) bedeuten zwar im Grunde dasselbe, weil sie beide von ἔχειν, haben, abstammen, und daher wie habitus und habitudo alles, was man haben kann, bezeichnen (Haltung, Gestalt, Beschaffenheit, Stand oder Zustand). Indessen bezieht sich doch jenes vorzugweise auf etwas Beständiges (Fertigkeit, Gewohnheit, etwas gleichsam zur andern Natur Gewordnes). So unterscheidet Galen Krankheiten *ex ἔξει*, die habitual geworden, und *ex σφαισι*, die es noch nicht und daher leichter zu heilen sind. S. Habitus nebst Zus.

Hibriden s. Hybriden nebst Zus.

Picetas oder Piletas. — Zusatz: Auch Diogenes Laert. (VIII, 85.) berichtet, daß Einige diesen Pythagoreer für den Urheber der Lehre von der Bewegung der Erde erklärt hätten, bemerkt aber zugleich, daß Andre den Philolaus dafür hielten. S. d. N.

Hieratosophie (neugebildet, von ἱεραξ, *raz*, accipiter, der Habicht, und σοφία, die Weisheit) bedeutet die Weisheit oder vielmehr die Klugheit und Geschicklichkeit solcher Menschen, die hab-

und raubsüchtig sind, oder fremdes Gut an sich zu ziehen suchen, die also jenem Raubvogel gleichen. Darauf bezieht sich auch eine Satyre des franzöf. Geschichtschreibers de Thou mit dem Titel: Hieracosophion s. tres de re accipitraria libri. Schon Plautus nannte einen geldgierigen Menschen, der seine Gier auch durch Rauben und Stehlen zu befriedigen sucht, einen Geldhabicht (accipiter pecuniae).

Hierarchie. — Zusatz: *Ἱεραρχία* bedeutet ursprünglich das Amt und die Würde eines Oberpriesters oder Oberhauptes der Priester (*ἱεραρχος*, auch umgekehrt *αρχιερεὺς*, pontifex maximus) dergleichen es nicht nur bei Griechen und Römern, sondern auch bei andern alten Völkern, Aegyptern, Hebräern u. gab, so wie es deren noch heutzutage in und außer der christlichen Kirche giebt. Wenn man also jetzt unter Hierarchie die geistliche Herrschaft überhaupt versteht, so ist diese Bedeutung erst aus jener abgeleitet. In einem noch höhern Sinne aber wird das Wort in folgender Schrift genommen: Kurzer Versuch über die wahre Hierarchie oder über die Herrschaft des Heiligen. Von Th. Alethophilos. Glogau und Lissa, 1830. 8. So nahm es auch schon Dionys der Areopagit in seinen Schriften de ecclesiastica hierarchia und de coelesti hierarchia, besonders in der letztern. S. Dionys. — Wegen der Ausartung der Hierarchie vergl. Hildebrandismus, Papstthum, Priestertum und Theokratie nebst Zuff. — Wegen des Einflusses derselben aber auf die Denk-, Lehr-, Schreib- und Druckfreiheit durch Bücherverbote und Censuranstalten ist noch Folgendes zu bemerken: Gewöhnlich schreibt man dem Papste Innocenz VIII. die Erfindung der Censur zu, weil er im J. 1487 eine Bulle gegen den Druck verderblicher Bücher erließ. Hergewisch aber in seiner Allg. Uebersicht der deutschen Culturgeschichte (S. 172.) sagt, P. Alexander VI., der unmittelbar auf jenen folgte, habe zuerst bei Strafe des Bannes befohlen, „daß kein Buchdrucker ein Buch anders, als nach vorgängiger Censur seines Bischofs, drucken sollte, welche Verordnung in der Folge von seinen Nachfolgern unter geschärften Strafen von Zeit zu Zeit erneuert worden. In Deutschland bestellte Kurfürst Berthold von Mainz „zuerst 1486 eine Censur in seiner Diocese. In Ansehung des „ganzen Reiches finden sich die ersten Spuren dieser Anordnung im „16. Jahrh. und seitdem beharrte man darauf.“ — Indessen ist schon Bd. 2. S. 424—5. dargethan worden, daß die Päpste sich schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst eine Art von Censur über geschriebne Geisteswerke anmaßten.

Hieroglyphen. — Zusatz: Vergl. die Schrift von F. Noth: Vorschule der Hieroglyphik, oder die Bildersprache der Alten. Leipzig, 1837. 8. nebst den unter Akrosophie und im folg.

Zus. zu Hierographie angeführten Schriften von Janelli und Champollion; desgl. Horus nebst Zus. — Uebrigens sagten die Alten sowohl *ιερογλυφα* als *ιερογλυφικα*, wobei *γραμματα* mitzubedenken ist.

Hierographie. — Zusatz: Außerdem wird dieses Wort (*ιερογραφια*) auch in der Bedeutung einer heiligen und ebendarum geheim gehaltenen Schriftart gebraucht, dergleichen die ägyptischen Priester in ihren Hieroglyphen hatten. S. den vor. Art. und folgende zwei Schriften: *Esposizione del sistema di Ierografia criptica delle antichi nazioni*, di Cataldo Janelli: Neapel, 1830—31. 4 Bde. 8. Der Verf. sucht darin alle Arten von heiligen und geheimen Schriften zu enträthseln, mithin auch die ägyptischen Hieroglyphen. — *Grammaire égyptienne ou principes généraux de l'écriture sacrée etc.* par Champollion le Jeune. Paris, 1836 ff. 3 Thle. 4. — Da übrigens *γραφειν* auch zeichnen und malen bedeutet: so befaßt die Hierographie in der ersten Bedeutung auch die Darstellung des Heiligen durch Bilder oder die Abbildung desselben. Doch heißt sie in dieser Beziehung auch Hieroplastie (*ιεροπλαστια*, von *πλασσειν*, bilden oder gestalten) wiewohl Graphik und Plastik sonst unterschieden werden. S. beides.

Hierokles. — Zusatz: Der Zweite dieses Namens, am Ende des Artikels erwähnt, war eine Zeit lang römischer Statthalter zu Nikomedien in Bithynien, dann zu Alexandrien in Aegypten. Die zugleich erwähnte Streitschrift führte den Titel: *Λογοι φιλαληθεις προς τους Χριστιανους* (wahrheitsliebende Reden an die Christen) scheint aber doch etwas unfreundlich gewesen zu sein, indem sie eine Menge von Widersprüchen in den Schriften des N. L. aufzudecken und zugleich zu beweisen suchte, daß Apollonius von Tyana (s. d. N.) ein ebenso großer oder wohl noch größerer Wunderthäter als der Stifter des Christenthums gewesen. Darum wurden auch jene Reden von den Christen nicht freundlich aufgenommen, sondern heftig bestritten, besonders von Eusebius, der ein eignes Buch gegen diesen H. schrieb. Er bekam übrigens zum Unterschiede von Andern seines Namens den Beinamen eines Nikomediers (*Nicomediensis*) lebte um das J. 300 nach Chr. und soll den Kaiser Diocletian, der ihn zum Statthalter gemacht hatte, selbst zur Verfolgung der Christen angereizt haben. Das war denn freilich weder wahrheitsliebend noch menschenliebend, also auch nicht philosophisch.

Hierophilie (von *ιερος*, heilig, und *φιλεω*, lieben) bedeutet Liebe zum Heiligen, auch Frömmigkeit oder Religiosität. S. beides. Bei den Alten kommt *ιεροφιλια* nicht vor.

Hieroplastie s. Hierographie, Zus.

Hieroskopie (*ἱεροσκοπία*, von *ἅγιος*, heilig, und *σκοπεῖν*, schauen, betrachten) bedeutet eigentlich die bei den Alten gewöhnliche Beschauung der Eingeweide der Opfertiere oder anderer heiliger Zeichen, um daraus die Zukunft zu erkennen. S. *Divination* n. 3. Doch könnte man auch die höhere oder geistigere Betrachtung des Heiligen so nennen, die freilich über solchen Aberglauben oder frommen Betrug erhaben ist.

Hierurgie (*ἱερουργία*, von dems. und *εργον*, das Werk oder die Arbeit) bedeutet eigentlich das Amt oder Geschäft eines Opferpriesters, der ein guter Schlächter sein mußte, dann das Opfern selbst als ein heiliges Werk betrachtet, und überhaupt jede Art des Gottesdienstes. S. d. W. Die Griechen sagten auch dafür *ἱεροποιία*, von *ποιεῖν*, machen, thun.

Hilarotragödie (von *ἴλαρος*, heiter, lustig, und *τραγωδία*, Trauerspiel) bedeutet ein parodirtes oder travestirtes und dadurch in's Lächerliche oder Komische gezogenes Trauerspiel. Man nennt es daher auch eine Tragikomödie. S. komisch, tragisch und tragikomisch. Uebrigens soll das W. *ἱλαροτραγωδία* erst von Rhinthon aus Syrakus (*Ῥινθῶν ὁ Συρακουσίων*) einem griechischen Dramatiker, welcher um's J. 300 vor Chr. lebte und auch tragische Stoffe in burlesker Manier behandelte, zur Bezeichnung dieser Art von Dramen gebildet worden sein. S. *Cuperi observatt.* I, 10.

Hildebrandismus. — Zusatz: Das päpstliche System, welches man so nennt, beruhte nach Baronius (*Annales* a. 1076. n. 32—34.) auf folgenden Hauptsätzen: Die römische Kirche allein ist von Gott durch Christus gestiftet und geordnet — der römische Bischof allein ist der rechtmäßige allgemeine Bischof — er allein kann andre Bischöfe ein- und absetzen — seine Gesandten sind die Vorsetzer und Leiter auf allen Kirchenversammlungen — er allein darf kaiserliche Insignien führen — ihm allein sollen alle Regenten die Füße küssen — er kann Kaiser und Könige entsetzen und ihre Unterthanen der Pflichttreue entbinden, wenn sie ungerechte Regenten sind [was ebensoviel heißt als dem Papste nicht gehorchen] — ohne seinen Befehl darf kein allgemeines Concil gehalten werden — ohne seine Einwilligung darf man kein Buch und keinen Theil desselben für kanonisch erklären — den Papst kann Niemand richten — die römische Kirche hat nie geirrt und kann nie irren — wer mit ihr nicht einstimmt, ist kein Christ &c. Und diesem Systeme, das allerdings sehr folgerichtig, wenn auch völlig grundlos war, setzte jener Papst (Gregor VII.) noch die Krone auf durch Einführung des erzwungenen Eölibats der Geistlichkeit, ungeachtet des Widerstandes, den er dabei fand. Wiewohl er nun auch den Triumph erlebte, daß ein schwacher deutscher Kaiser

(Heinrich IV.) sich vor ihm demüthigte und süßfällig um Verzeihung wegen seines Ungehorsams gegen den geistlichen Despoten bat: so ward er doch endlich durch den politischen Umschwung der Dinge von Rom vertrieben und beschloß zu Salerno sein stürmischeres Leben, wie man sagt, mit schmerzlicher Vereuung seiner großen und schweren Verirrungen, nachdem ihn sogar einige deutsche in Mainz und einige italische in Brizen versammelte Bischöfe im J. 1080 für einen Besessenen, Ehebrecher, Mörder, Traumdeuter, Zauberer, Keger und Apostaten erklärt hatten. Und doch hat auch dieser Papst seine Bewunderer gefunden, selbst unter Protestanten, weil er Grobes entworfen und mit eiserner Beharrlichkeit ausgeführt und weil er in seinen Briefen die edelsten Gesinnungen ausgesprochen habe, folglich auch selbst ein großer und edler Mann gewesen sein müsse. Gleichwohl hinterließ er die Kirche in solcher Verwirrung, daß vom 25. Mai 1085, wo sein verderbliches Regiment aufhörte, eine Vacanz eintrat bis zum 24. Mai 1086, wo Victor III. zu seinem Nachfolger zwar gewählt, aber erst den 9. Mai 1087 geweiht wurde. (Die Angabe B. 2. S. 428., daß jener Papst von 1073—1086 regiert habe, ist hienach zu berichtigen. Er starb schon 1085).

Hillebrand (Joseph). — Zusatz: Er ist ordentl. Prof. der Philos. an der Universität und Direct. des akad. Gymnasiums zu Gießen mit dem Prädicat eines Oberstudienraths. Seine neuesten Schriften sind: Philosophie des Geistes, oder Encyclop. der gesammten Geisteslehre. Heideb. 1835. 8. Abth. 1. Ontol. und psychol. Betrachtung des Geistes. 1836. Abth. 2. Pragmatologie des Geistes, Philos. der Geschichte und speculat. Theol. — Auch hat er eine Schrift: „Ueber Deutschlands Nationalbildung“ und eine andre: „Deutschland und Rom oder über das Verhältniß der deutschen Nation zum römischen Stuhle, historisch und rechtlich entwickelt,“ herausgegeben.

Himmel. — Zusatz: Eine eigne Vorstellung von Himmel und Hölle hatte der berühmte Scholastiker Hugo v. St. Victor. S. d. N. nebst Zus. Auch vergl. den Zus. zu Letzes. — Eschenmayer's Conflict zwischen Himmel u. Hölle u. Tüb. 1837. 8. bezieht sich auf angebliche Besigungen von dämonischen Wesen. Es soll nämlich hier factisch dargethan werden, daß böse Dämonen beliebig die Hölle verlassen u. in einem Menschen ihren Wohnsitz als Quälgeister aufschlagen können. Der Verf. scheint aber selbst beinahe von der jetzt in Württemberg herrschenden Dämonomanie (als Sucht, in allen auffallenden Krankheitserscheinungen dämonische Wirkungen zu sehen) angesteckt zu sein; weshalb er auch sogar zur Vertreibung der Dämonen magisch-magnetische Kräfte (obwohl bis jetzt vergeblich) angewandt hat, mithin zur Dä-

monomachie sich hinneigt — für einen Philosophen, der einst auch Arzt war, allerdings ein bedenkliches Zeichen.

Himmelsstrich oder Klima. — Zusatz: In Ancillon's Vermittlung der Extreme u. B. 1. Nr. 1. findet sich auch eine lesenswerthe Abhandlung: Ueber die Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen.

Hingebung, von Personen gebraucht, bedeutet einen höhern Grad von Ergebung oder Ergebenheit, der selbst bis zur Aufopferung gehen kann; von Sachen gebraucht, ist es soviel als Uebergabung oder Uebergabe. Hier giebt man etwas Andres, dort sich selbst hin. Statt Hingebung sagt man auch Hingabe, doch meist nur in der sachlichen Bedeutung.

Hinrichs. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die Genesis des Wissens. Erster, metaphys. Theil. Heidelberg. 1835. 8. — Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange. Leipzig. 1837. 8. Th. 1.

Hinrichtung. — Zusatz: Ob ein zum Tode verurtheilter Verbrecher durch einen Menschen (Scharfrichter) oder durch eine Maschine (Fallbeil, Guillotine) hingerichtet werden soll, ist eine Frage, die nur in Bezug auf Schnelligkeit und Sicherheit des Erfolgs von Wichtigkeit ist. Denn der Mensch kann fehlen, die Maschine nicht, wenn sie gut beschaffen ist und gehörig gehandhabt wird. Das Letztere muß aber doch immer von einem dazu angestellten Menschen geschehen. — Thiere können nur getödtet, aber nicht hingerichtet werden; wiewohl man dieß auch sonst mit criminalistischer Förmlichkeit gethan hat. So wurde im August 1474 zu Basel, wie die Chronik dieser Stadt erzählt, ein Hahn zum Tode verurtheilt und vom Scharfrichter öffentlich verbrannt, weil er ein Ei gelegt haben sollte. Ein solches Ei, aus welchem unfehlbar eine Schlange oder ein Basilisk hervorgehe, meinte man, könne nur mit Hülfe des Teufels gelegt werden; also stehe der Hahn mit diesem im Bunde und sei ein Verbrecher. Darum wurde auch das Ei selbst mitsammt dem Hahne verbrannt. Ebenso hat man Schweine und andre Thiere, welche Menschen verletzt hatten, als Missethäter hingerichtet, ohne zu bedenken, daß ein vernunftloses und unfreies Thier kein Verbrechen begehn, folglich auch nicht dafür bestraft werden kann. Indessen findet man schon in der mosaischen Gesetzgebung die Bestimmung, daß ein Stier, der einen Menschen getödtet, vom Volke zu Tode gesteinigt werden solle — wahrscheinlich um Abscheu vor dem Menschenmorde zu erregen. Die Sache bleibt aber doch eine Barbarei, die mit Recht außer Gebrauch gekommen.

Hinsicht und hinsichtlich s. Rücksicht.

Hinterliegend und vorliegend s. postjacens et praejacens.

Hinterlist und hinterlistig s. Arglist.

Hippas. — Zusatz: Außer diesem Ἴππασος (ὁ Μεταποντινος) wird auch noch ein Mann gleiches Namens als Großvater des Pythagoras, ein anderer als Lehrer des Empedokles, und ein dritter, aus Lacedämon, als Verfasser eines Werkes in 5 Büchern über die spartanische Republik, das aber verloren gegangen, von Diogenes Laert. (VIII, 1. 55. und 84.) angeführt.

Hippias. — Zusatz: Der zweite oder kleinere platonische Dialog dieses Namens (Hippias minor) wird von Vielen für unecht gehalten.

Hippodam. — Zusatz: Dieser Ἴπποδάμος (ὁ Μιλησιος) war auch ein berühmter Architekt, welcher auf Anlaß des Perikles den Hafen Piräus und den dazu gehörigen Marktplatz (nach ihm ἡ Ἴπποδάμειος ἀγορά genannt) erbaute. Xenoph. hell. II, 4. 11. Doch halten Einige den Philosophen und den Architekten für zwei verschiedene Personen.

Hippokrates. — Zusatz: Dieser berühmte philosophische Arzt hielt sich auch eine Zeit lang in Athen auf, als daselbst die Pest während des peloponnesischen Krieges wüthete, und leistete den Athenern durch seine Kunst große Dienste. Er flohe also nicht vor der Pest, wie manche Aerzte unsrer Zeit vor der Cholera.

Historie. — Zusatz: Auch die Philosophie könnte eine Historie genannt werden; denn das Stammwort ist eigentlich ἱστορία, oγος, und bedeutet einen Kenner oder Wissler. Nachdem aber einmal jenes Wort auf die geschichtliche Erkenntniß beschränkt worden, muß man auch das philosophische und das historische Wissen von einander unterscheiden. Der Philosoph als solcher ist daher kein Historiograph, kann es aber werden, wenn er die Geschichte seiner Wissenschaft ebenso gründlich studirt hat, als diese selbst. S. Geschichte der Philosophie nebst Zus. — Historik bedeutet die Kunst des Geschichtsforschers und Geschichtschreibers (τεχνη ἱστορικη) der daher auch selbst ein Historiker heißt.

Historisch. — Zusatz: Der historische Roman ist, wie das historische Drama, ein Gemisch von Geschichte und Dichtung, so daß die Haupt-Personen und Begebenheiten (als der Grundstoff des Dramas oder des Romans) aus jener entlehnt sind, das Uebrige aber die Einbildungskraft des Dichters hinzugefügt hat. Die Geschichte kann freilich dadurch oft entstellt werden. Wenn aber der Dichter sonst seine Kunst versteht: so darf ihm die Aesthetik nicht verbieten, auch die Geschichte für seine Zwecke zu benutzen. Uebrigens hat ein geistreicher Franzos (Martignac) sehr richtig gesagt: Il y a toujours un peu d'histoire dans le roman et beau-

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 34

coup de roman dans l'histoire. Es ist aber gewiß noch schlimmer, wenn der Geschichtschreiber romanisirt, als wenn der Romanschreiber historisirt. Doch muß man auch nicht alles in der Geschichte, was romanhaft klingt, für erdichtet halten. Denn auch die wirkliche Geschichte ist zuweilen allerdings noch romantischer als ein Roman. Macht doch schon Aristoteles in seiner Poetik die sehr treffende Bemerkung, daß oft das Unwahrscheinliche wahr und das Wahrscheinliche unwahr sei. — Wegen des historischen Glaubens s. Glaubensarten.

Historischer Beweis für das Dasein Gottes. — Zusatz: Auf ähnliche Weise, nämlich durch Völkerzeugniß und allerlei Erzählungen, hat man auch die Unsterblichkeit der Seele (s. d. Art. n. 3.) zu beweisen gesucht. Es gelten aber auch in dieser Beziehung dieselben Bemerkungen über die Unzulänglichkeit einer solchen Beweisart. Höchstens kann sie nur als Präsumtion gelten, die aber, philosophisch erwogen, anderweiter Rechtfertigung bedarf, um einen festen Glauben zu begründen. Wenn daher Seneca (ep. 3.) sagt: Multum dare solemus praesumptioni omnium hominum, so ist das wohl richtig als Thatsache. Wenn er aber gleich darauf hinzufügt: Apud nos veritatis argumentum est, aliquid omnibus videri, so ist das falsch als philosophischer Lehrsatz. Denn alsdann müßte man auch behaupten, daß die Sonne wirklich um die Erde laufe, weil es Allen so scheint.

Hobbes. — Zusatz: Seine Autobiographie in nicht sonderlichen lateinischen Versen führte den seltsamen Titel: *Historia ecclesiastica carmine elegiaco concinnata*, und kam erst 1688 (9 Jahre nach seinem Tode) heraus, als die Biographie von Aubrey und Blackburn schon erschienen war (1681). — Die Schrift: *Elementa philosophica de civo*, war in der 1. Ausg. (1642) noch unvollständig, wurde aber nachher öfter und vollständiger herausgegeben. Manche betrachten diese Schrift als die erste besondere Bearbeitung des Staatsrechtes und nennen daher H. den Vater desselben (*pater juris publici*). — Gegen das folgende Werk, welches noch mehr Aufsehn machte: *Leviathan etc.* erschien noch in neuerer Zeit eine Widerlegung unter dem Titel: *Antileviathan* oder über das Verhältniß der Moral zum äußern Rechte und zur Politik. Göt. 1807. 8. — Ein ähnliches Werk hatte schon früher Feuerbach herausgegeben. S. d. N.

.. **Hochachtung und Hochschätzung** bedeuten eigentlich dasselbe, obwohl in verschiedenem Grade, so daß jenes einen höhern Grad von Achtung anzeigt, als dieses. Auch läßt sich dieses sowohl auf Sachen als auf Personen beziehen, jenes aber nur auf Personen und Persönliches. S. Achtung und Schätzung.

Höchstes Gut. — Zusatz: Keine Philosophenschule hat die-

ses Gut oder den Endweck des menschlichen Strebens mit so verschiednen Ausdrücken bezeichnet, als die stoische. S. Krug's Programm: De formulis, quibus philosophi stoici summum bonum definirunt. Leipz. 1834. 4. vergl. mit Doff. Abhandlung: Zenonis et Epicuri de summo bono sententiae cum Kantiana hac de re doctrina comparatae. Wittenb. 1800. 4. Weide auch zu finden in Doff. Commentatt. acad. Leipz. 1837. 8. Nr. 4. u. 15. — Ein sineffischer Philosoph soll auch behauptet haben, daß das höchste Gut im Nichts bestehe. S. Lao-Kiun. Vielleicht meinte er jedoch das Nichtsthun, in welchem allerdings viele Menschen ihr summum bonum suchen.

Hochverrath. — Zusatz: Dieses Verbrechen wird im Lateinischen oft durch perduellio übersezt, obgleich der mit dem letztern Worte zu verbindende Begriff weit umfassender ist. Denn wie perduellis (von duellum = bellum) einen kriegsführenden Feind bedeutet: so bezeichnet auch perduellio jedes feindselige Betragen, sowohl gegen Auswärtige als gegen Einheimische, Mitbürger und Obrigkeiten, Einzeln und den Staat. So weit darf aber das Verbrechen des Hochverraths nicht ausgedehnt werden. S. Hochverrath und Majestätsverbrechen, das crimen majestatis der Römer. Von Dr. Jul. Weiske. Leipz. 1836. 8. — Die gemeinrechtliche Lehre von Majestätsverbrechen und Hochverrath, aus den Quellen entwickelt von J. H. Firkler. Stuttg. 1836. 8. — Beiträge zur Lehre vom Hochverrath. Von Dr. Hepp. Bern, 1836. 8. — Daß übrigens der Hochverrath nicht bloß mit dem Tode des Verbrechers bestraft werden solle, sondern auch mit dem Verluste des Vermögens, des Erbfolgerechts, der bürgerlichen und Standesehre hinsichtlich der Familie desselben, ist zwar durch eine Constitution der römischen Kaiser Arcadius und Honorius bestimmt, aber durch die meisten neuern Gesetzgebungen, wenigstens in christlich-gebildeten Staaten, mit Recht aufgehoben worden, weil Niemand bestraft werden darf, der nicht etwas verbrochen hat. Folglich würde nur dann, wenn irgend ein Familienglied an dem Verbrechen wirklich theilgenommen hätte, eben dieses Glied nach dem Verhältnisse seiner Theilnahme zu bestrafen sein. S. Complication nebst Zus.

Hodegetik. — Zusatz: Eigentlich bedeutet dieses Wort die Wegweisungskunst, weil *τεχνή* zu *ὁδηγητικὴν* hinzuzudenken ist. Man versteht aber gewöhnlich die Wegweisung oder Anweisung selbst (*ὁδηγία*) darunter, besonders wenn von einer wissenschaftlichen Hodegetik die Rede ist. Der Hodeget (*ὁδηγητής*) muß aber freilich auch die Wissenschaft gründlich verstehen, zu welcher er anweisen soll. Sonst könnte er leicht den falschen Weg zeigen oder irre führen.

Hoffmann (Daniel). — Zusatz: Er war anfangs Prof. der Dialektik und Ethik, nachher aber (seit 1579) Prof. der Theo-

logie. Der Kampf zwischen ihm und seinen Gegnern entbrannte noch heftiger durch einige Streitfälle (theses) welche H. 1598 bekannt machte und in welchen er den crassesten Supernaturalismus behauptete. Endlich suchte die theologische Facultät in Wittenberg durch ein Gutachten vom J. 1619 den Streit beizulegen, der aber bekanntlich noch immer fortgeführt wird und sobald nicht aufhören wird. S. Rationalismus und Supernaturalismus nebst Zuf.

Hoffmann (Franz) früher Prof. der Philos. am Lyceum zu Amberg, später an der Universität zu Würzburg, hat im Geiste Franz Baader's (s. d. N. n. S.) folgende Schriften herausgegeben: Grundzüge zur Erkenntnißlehre, als Einleitung in das Studium der baader'schen Philosophie. Amberg, 1834. 4. In diesem Programme zeigt sich der Verf. als einen so enthusiastischen Verehrer jener überschwenglichen Art zu philosophiren, daß er (S. 7. Nr. 1.) sogar „die unmittelbare göttliche Erleuchtung über die Dinge in der Welt“ als oberstes Princip der Philosophie aufstellt. Recht gut! Aber wie gelangt man dazu, und zwar zur echten? Denn haben sich nicht schon Tausende von Fanatikern solcher Erleuchtung gerühmt? — Vorhalle zur speculativen Lehre Fr. Baader's. Aschaffenburg, 1836. 8. Weitere Ausführung jener Grundzüge. — Zur katholischen Theologie und Philosophie. Ebd. 1836. 8. Auch zur Empfehlung derselben Lehre, welche vermuthlich aus den Philosophen katholische Theologen machen soll. — Ein anderer Hoffmann (Karl Joh.) hat eine sog. Centralphilosophie herausgegeben. S. d. W.

Höflichkeit. — Zusatz: Eine „Schule der Höflichkeit für Alt und Jung“ hat der Kammerh. Karl Frdr. v. Kumbhorst (Stuttg. 1834—35. 2 Thle. 8.) herausgegeben — derselbe, der auch als ein feiner Schmecker eine Theorie der Kochkunst pour les gens comme il faut geschrieben hat. — Uebrigens muß man höflich und höfisch wohl unterscheiden, obwohl beides oft verwechselt wird, und am meisten an den Höfen selbst, von denen es den Namen hat: Denn der Höfische zeigt mehr ein kriechendes, unterwürfiges, der Höfliche aber ein wohlwollendes, theilnehmendes Wesen. Darum nennt man jenen auch einen Hoffschranzen. — Die sog. Hof- oder Courmacherie (courtoisie) von Seiten der Männer gegen die Frauen fällt unter den Begriff der Galanterie (s. d. W.) dient aber freilich oft sehr gemeinen und schlechten Zwecken.

Hofphilosophen. — Zusatz: Daß es unter diesen ebenso, wie unter den Hofpoeten, auch Hofnarren gegeben habe, sieht man aus Fißgel's Geschichte der Hofnarren (Elegnitz, 1789. 8. auch als Th. 2. seiner Gesch. des Grottestkornischen). — Eine

introductio in philosophiam aulicam gab Thomasius heraus.
S. d. N.

Hoheit. — **Zusatz:** Wegen der Landeshoheit s. Land, **Zus.** — Wenn von Staatshoheit u. Kirchenhoheit die Rede ist: so beziehen sich diese Ausdrücke auf die Streitfrage, ob Staat oder Kirche höher stehe — eine Frage, die, nach Vernunftgelesen nicht anders beantwortet werden kann, als daß der Staat, wenn er auch nicht befugt ist, sich in eigentliche Religionsfachen zu mischen, die lediglich der Kirche zufallen, doch ein Aufsichtsrecht u. ein Schutzrecht in Bezug auf die Kirche habe, diese also die Oberhoheit des Staats insofern anzuerkennen verbunden sei. S. Kirche u. Staat nebst **Zusf.**

Holbach. — **Zusatz:** In Bezug auf das ihm beigelegte *Système de la nature* etc. ist noch die Gegenschrift: *Examen critique du syst. de la nat.* zu bemerken, welche von Friedrich dem Großen herrührt und in dessen *Oeuvres* zu finden ist.

Hollmann. — **Zusatz:** Seine erste Vorles. in Göttingen betraf die Frage: *Brutumne esse an ratione uti praestet?* und ist nachher auch gedruckt worden.

Holomerianer. — **Zusatz:** Dieses von den Scholastikern gebildete Kunstwort stammt zunächst ab von *ὁλομερης*, ganztheilig oder alltheilig.

Homagialeid s. Eid, **Zus.**

Home. — **Zusatz:** In seinen *Essays on the principles of morality and natural religion* neigt er sich stark zum Determinismus. Denn ob er gleich den Menschen ein vernünftiges und freies Wesen nennt: so meint er doch, daß unser Wille unfehlbar oder mit Nothwendigkeit durch gewisse Beweggründe bestimmt werde, oder wie die Scholastiker sagten: *Voluntas necessario sequitur ultimum iudicium intellectus practici*. Gleichwohl mag er kein Schicksal zulassen, sondern lieber alles der Vorherbestimmung oder den Rathschlüssen Gottes zuschreiben. Allein von Gott und seinen Rathschlüssen wissen wir noch weniger als von unfrem Willen und dessen Bestimmungsgründen. Auch war' es am Ende in moralischer Hinsicht einerlei, ob Gott oder das Schicksal uns zum Handeln nöthigte. S. frei und Prädestinarianer nebst **Zusf.**

Homer. — **Zusatz:** Wegen des ungewissen Zeitalters und Vaterlandes dieses alten Dichterphilosophen ist zwar viel geschrieben und gestritten, aber wenig ausgemittelt worden. Die neueste Schrift dieser Art, welche auch die frühern Streitigkeiten berührt, ist folgende: *Ueber das Zeitalter und Vaterland Homer's, oder Beweis, daß H. vor dem Einfalle der Herakliden in den Peloponnes gelebt habe.* Von Dr. Bernh. Thiersch. N. 2. Halberstadt, 1832. 8. — Uebrigens hat dieser Dichterphilosoph auch zu den seltsamsten

Paradoxien Anlaß gegeben. So suchte der berühmte brittische Philolog und Kritiker, Josua Barnes, in einem langen Gedichte zu beweisen, daß eigentlich der weise Salomo Verf. der dem H. zugeschriebnen Werke sey; und zwar that er dieß bloß seiner Frau zu Gefallen, die zwar nicht liebenswürdig gewesen sein soll, aber vermuthlich jenen weisen König sehr verehrte.

Homiletisch (*ὁμιητικός*, von *ὁμιλεῖν*, beisammen sein, umgehen, verkehren) heißt ein Mensch, mit dem sich gut umgehen oder verkehren läßt (wie wir gleichfalls im Deutschen das W. umgänglich brauchen) der folglich auch diejenigen Anlagen, Fertigkeiten, Sitten und sonstigen Eigenschaften hat, welche den geselligen Umgang befördern, wie Höflichkeit, Nachgiebigkeit, Verfohmlichkeit u. Die Homiletik (*ὁμιητικὴ* scil. *τεχνη*) würde also eigentlich die Kunst des geselligen Umgangs oder der Unterhaltung mit Andern sein. Vergl. Conversation und Umgang. Man versteht aber jetzt auch darunter die Predigerkunst oder die Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit, weil die griechischen Kirchenschriftsteller dem W. *ὁμιλία*, was eigentlich jede Versammlung und jede Unterhaltung in derselben bezeichnet, die engere Bedeutung einer kirchlichen Versammlung und einer religiösen Unterhaltung in derselben durch Schrifterklärung und geistliche Rede untergelegt haben. Darum nennt man auch den Prediger selbst einen Homileten, während das griech. *ὁμιλητής* einen Gesellschafter überhaupt, dann auch einen Schüler oder Zuhörer bezeichnet.

Hommel (genannt Alex. v. Joch) s. Belohnung, Zuf.
Homologie. — Zusatz: Vergl. auch Anomologie.

Homonymie. — Zusatz: Sehr ähnliche oder beinahe gleichlautende Wörter (wie Reich und Reig, Tod und todt) werden ebenfalls Homonymen genannt. Bei den Alten aber bedeutet *ὁμωνυμος* oder *ὁμωνυμιος* auch zweideutig oder äquivok.

Homöobiotik (von *ὁμοιος*, ähnlich, und *βιος*, das Leben) soll eine durch Kunst hervorgebrachte Vermittlung der Heilung durch die in jedem kranken Organismus noch vorhandne Gesundheit oder Lebenskraft sein. Schon Paracelsus soll dieselbe der Heilkunst der Alten entgegengestellt haben. Sie soll daher als Wendepunct für die Entwicklung der neuern medicinischen Systeme und als Quell der Homöopathie zu betrachten sein. S. die Schrift von Dr. Karl Heint. Schulz: Die homöobiotische Medicin des Theophr. Paracelsus. Berl. 1831. 8. Auch vergl. Altopathie. — Bei den Alten findet man *ὁμοιοβιοτικός* nicht; selbst *ὁμοιοβιος* und *ὁμοιοβιοτος*, ähnlichlebend, sind zweifelhaft.

Homophonie (*ὁμοφωνία*, von *ὁμος*, zusammen, und *φωνεῖν*, tönen, sprechen, singen) bedeutet theils eine gleiche Stimme,

Sprache oder Rede, theils Einklang oder Einstimmung überhaupt, wie Symphonie. S. d. W.

Homophyie (*ὁμοφύια*, von dems. und *φύειν*, zeugen, wovon *φύσις*, die Natur als Erzeugerin) bedeutet die Gleichheit oder Uebereinstimmung der Dinge in Ansehung ihrer Natur oder gewisser natürlicher Eigenschaften, wie der Gestalt, des Wachses, des Alters ic. Manche haben es daher auch für Homousie gebraucht. S. d. W. nebst Zuf.

Homophylie (*ὁμοφυλία*, von dems. und *φυλή*, Stamm eines Volkes, tribus) bedeutet Stammesgenossenschaft, dann auch die Verwandtschaft oder Aehnlichkeit zwischen den Abkömmlingen desselben Stammes. Wenn man *φυλή* durch Junft übersetzt, so würde Homophylie auch eine Junstgenossenschaft bedeuten, nur nicht in dem Sinne, wo man dabei an Handwerkszünfte oder Gewerbsinnungen denkt, sondern gleichfalls in verwandtschaftlicher Beziehung durch gemeinsame Abstammung. — Im höhern oder geistigen Sinne giebt es auch eine Homophylie in Bezug auf philosophische Schulen und Systeme. S. Fikäl.

Homousie. — Zusatz: Im Deutschen könnte man dieses Wort durch Wesensgleichheit, Homousie aber durch Wesensähnlichkeit übersetzen. Je nachdem man also entweder die eine oder die andre behauptete, wäre man entweder Homousianer oder Homousianer. Im Grunde sind aber alle Dinge, die zu einer und derselben Art gehören oder gleichartig (*homogen*) sind, auch gleichwesentlich (*homous*). Vergl. Heterousie und Arianismus. Aristoteles legte auch den Genen der Gestirne und den Menschen eine solche Gleichheit bei. Und wenn nach dem vom Apostel Paulus (Act. 17, 28.) angeführten Dichterspruche die Menschen göttliches Geschlechts sind, weil sie Antheil an der göttlichen Vernunft haben: so könnte man den Begriff der Homousie noch weiter ausdehnen, aber freilich nicht im Sinne der Kirche, welche daraus einen unbegreiflichen Glaubensartikel gemacht hat, dessen Nichtannahme hart verpönt wurde. Darum sagte ein früherer deutscher Dichter (Witschel) nicht mit Unrecht:

„Ward es heller, als die Väter stritten
 „Ueder Logos homousios?
 „Ach, Nicäa sah die Nacht der Christen!
 „Denn ein Stück war des Verirrten Loos.“

Uebrigens ward das W. *ὁμοουσιος* nicht von den zu Nicäa versammelten Kirchenvätern zuerst gebraucht, sondern es kam schon über 50 Jahre früher auf der Kirchensammlung zu Antiochien vor, wo es aber als kegerisch verworfen wurde, weil man dadurch die Persönlichkeit Jesu für gefährdet hielt. So uneinig war die

alte Kirche selbst hierüber. Uebrigens ist *ὁμομοιος* nur das zusammengezogene *ὁμομοιος*. In der Bedeutung sind sie nicht wesentlich verschieden.

Homunkel (*homunculus*, Dimin. von *homo*, der Mensch, wie *homuncio* und *homulus* oder *homullus*) bedeutet eigentlich ein Menschlein oder Menschlein, aber in der Sprache der Alchemisten, Kabbalisten und anderer Aferweisen, ein angeblich durch magische oder dämonische Kräfte, also übernatürlich, obwohl auch durch Mischung verschiedener natürlicher Stoffe erzeugtes, lebendiges, menschenähnliches, in einen Drachenschwanz auslaufendes, kleines Wesen, das mit denselben magischen oder dämonischen Kräften ausgestattet sein soll. Paracelsus in seiner Schrift: *De generatione rerum naturalium*, handelt davon ausführlich und im vollen Ernste, als wenn er selbst dergleichen Zauberwesen zu erzeugen im Stande wäre; und der schalkhafte Göthe läßt im 2. Th. seines *Faust* den Homunkel sogar leibhaftig aus einer alchemistischen Phiolo hervorgehn. In einer türkischen Handschrift aber, die von Minas-Dghli verfaßt sein soll, den Titel führt: „Das Wunderbarste des Wundervollen,“ und sich auf der königlichen Bibliothek zu Dresden (Nr. 88.) befindet, ist ein förmliches Recept zur Hervorbringung des Homunkels enthalten, welches also lautet: „Nimm Menschen = Affen = Schweine = und Ziegenhaar, desgleichen Menschen = Affen = Schweine = und Ziegenblut, ferner Fleisch von denselben Thieren zu gleichen Theilen, zerstoße, vereinige und mische es; nimm dann zu gleichen Theilen Blumen und Blätter von Bohnen, desgleichen Blätter von Bilsenkraut, zerstoße und thue sie zu jenen Stoffen; zerarbe nun alles gehörig, fülle es in eine Flasche, und vergähre dieselbe auf 20 Tage und länger, wenn es nöthig, in einen Düngehaufen: so wird daraus ein lebendes Wesen entstehen, dessen Gestalt, mit Einschluß der Hände und Füße, wie die eines Menschen, dessen übriger Leib aber wie der einer Schlange sein wird.“ — Ob dieses Recept probat sei, hab' ich noch nicht untersucht, auch keine Lust dazu, indem ich schon ohne alle jene Stoffe und Operationen auf ganz natürlichem Wege mehrere *homunculos* hervorgebracht habe, die zwar keine übernatürlichen Kräfte, aber — Gott sei Dank! — auch keine Drachenschwänze haben.

Honeste vive! — Zusatz: Wegen des Gegensatzes zwischen *honestum* und *utile* vergl. ehrbar.

Honorar. — Zusatz: *Honorarium* ist eigentlich ein bloßes Beiwort, das bei den Alten, je nachdem sie *donum* oder *munus* hinzudachten, ein Ehrengeschenk oder ein Ehrenamt bedeutete. Auch sagten sie *jas honorarium* und verstanden darunter das prätorische oder das durch öffentliche Bekanntmachungen (*edicta publica*) der Prätores und anderer obrigkeitlicher Personen ausgebildete Gewohn-

heitsrecht. Was wir ein Ehrenrecht nennen, ist etwas ganz Andres, nämlich eine Art von Vorrecht oder Privileg, das gewissen Personen, Ständen oder Körperschaften zukommt. S. beides.

Honores mutant mores — Ehren ändern Sitten — ist ein psychischer und ethischer Erfahrungssatz, der sich am meisten dann bewährt, wenn Jemand schnell und unverdient zu großen Ehrenstellen und andern äußern Vorzügen gelangt. Der Bescheidne wird dann leicht anmaßend, der Demüthige hochmüthig, der Mäßige unmäßig *ic.* Nur der Gedanke an die Vergänglichkeit solcher Dinge kann vor dieser Veränderung in's Schlechtere bewahren. Eine Veränderung in's Bessere ist an sich wohl auch möglich; aber sie findet weit seltner statt.

Honos alit artes — Ehre nährt Künste — ist ein zum Sprüchworte gewordner Ausspruch Cicero's, durch Erfahrung vielfach bestätigt und aus dem natürlichen Streben des Menschen nach ehrenvoller Anerkennung seiner Leistungen sehr begreiflich. Der Satz gilt aber nicht bloß von den Künsten (ästhetischen und mechanischen) sondern auch von den Wissenschaften, die bei den Alten gleichfalls artes, *τεχναι*, genannt wurden. Der wissenschaftliche Eifer würde bei Vielen wenigstens bald erkalten, wenn die Wissenschaften und deren Pfleger gar nicht geachtet und also auch nicht geehrt würden. Denn jede äußere Ehrenbezeugung hat nur Werth als Ausdruck innerer Achtung oder aufrichtiger Anerkennung des Verdienstes, von welcher Art dieses auch sein möge.

Hören und lesen. — Zusatz: Bergl. auch Bergk's Kunst zu lesen. Jena, 1799. 8. Sie macht mit Dess. Kunst zu denken (Leipz. 1802. 8.) und Kunst zu philosophiren (Ebenb. 1805. 8.) ein Ganzes aus. Eine Schrift über die Kunst zu hören ist mir nicht bekannt, obwohl darüber viel Gutes zu sagen wäre. Denn es giebt Menschen genug, die mit den gesundesten Ohren so hören, als wenn sie wenigstens an halber Taubheit litten.

Hörig. — Zusatz: Wenn dieser Ausdruck auf Menschen als Eigenthum eines Andern bezogen wird, sagt man bestimmter eigenhörig oder auch eigenbehörig.

Horismus (*ὄρισμος*, von *ὄρος*, die Gränze, oder zunächst von *ὀρίσειν*, begränzen) bedeutet soviel als Gränzbestimmung. Da jedoch *ὄρος* auch eine Erklärung oder Definition bezeichnet, weil dadurch die Gränze eines Begriffs bestimmt wird: so wird jener Ausdruck auch hierauf bezogen. Eine Horistik wäre demnach eine besondere Anweisung zum Definiren, wie sie von der Logik schon im Allgemeinen gegeben wird. Die Schrift *ὄροι* aber, welche dem Plato gewöhnlich beigelegt wird, und lauter Begriffserklärungen enthält, die zum Theile wohl aus den Schriften dieses Philosophen gezogen sein mögen, ist doch schwerlich echt und daher von Andern

dessen Schüler Speusipp zugeschrieben worden. S. d. N. Auch enthält sie manche ganz falsche Horismen.

Horoskopie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *ὥροσκοπιον* oft ebensoviel als *ὥρολογιον*, nämlich einen Stundenzeiger oder eine Uhr.

Horus. — Zusatz: Griechisch heißt er *Ἡραπολλων*, letzteres aus *Ἡρος* und *Ἀπολλων* zusammengesogen. Darum wird er auch im Lateinischen zuweilen mit Weglassung der Aspiration *Orus* und *Orapollo* oder *Orus Apollo* genannt. Daß eine wirkliche Person unter diesem Namen noch vor Homer gelebt habe, ist bloße Vermuthung. Vergl. Luc. Gall. 18. Daß dieser zweifelhaften Person beigelegte Werk erschien bereits zu Paris 1521. 8. unter dem Titel: *Ori Apollinis hieroglyphica*. Gr. et lat. Bernh. Trebatio interprete; desgleichen zu Venedig 1547. 8. ital. von Vasolli. — Die B. 2. S. 458. angeführte Ausgabe von de Pauw ist vollständiger und wurde 1782 neu aufgelegt oder wenigstens mit einem neuen Titel versehen. Die neueste und vollständigste Ausgabe ist: *Horapollinis Nili hieroglyphica*. Editio, VV. LL. et vers. lat. subjuncta, annotationem, item hieroglyphicorum imagines et indices adjecit Conr. Leemans. Amsterd. 1835. 8.

Hospitalität. — Zusatz: Sie kann als eine besondere Art der Humanität, so wie ihr Gegentheil, die Inhospitalität, als eine besondere Art der Inhumanität betrachtet werden. S. human. Uebrigens bedeuteten *hospes* und *hostis* ursprünglich einerlei, nämlich einen Fremdling. Weil aber der Fremdling nicht immer als Gast oder Freund (Gastfreund) sondern oft auch als Feind betrachtet und behandelt wurde, auch wohl selbst in feindseliger Absicht ein fremdes Gebiet betrat: so trennten sich später beide Bedeutungen. Daher bedeuten *hospicität* und *hostilität* (von *hospicius* und *hostilis*) nur Feindseligkeit. Einige Etymologen behaupten auch, daß unser *Gast* mit *hostis* stammverwandt sei, weil dieses ursprünglich ebensoviel als *hospes* bedeutete.

Hotho (H. G.) Doct. der Philos. und außerordentl. Prof. derselben an der Universität zu Berlin, philosophirt im Geiste seines Lehrers Hegel, und hat geschrieben: *Vorstudien für Leben und Kunst*. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. Er scheint sich der von seinem Lehrer etwas vernachlässigten Aesthetik vorzugsweise zu widmen.

Hübisch. — Zusatz: Dieses Wort soll aus *höfisch* (altb. *havisc* oder *hövise*) entstanden sein, so daß auch Manche *hübischen* (gleichsam *höfischen*) für *höfischen* sagen. S. *Höflichkeit*, Zuf.

Huet. — Zusatz: Seine *Demonstratio evangelica* war zu

nächst für den Dauphin oder Kronprinzen von Frankreich bestimmt, dessen Lehrer er war.

Hufeland (Sti.) — Zusatz: Ist nicht zu verwechseln mit Ebst. Wilh. Hufeland, preuß. Leibarzt und Staatsrath, geb. 1762 zu Langensalze und gest. 1836 zu Berlin, Verf. einer mit echt philosophischem Geiste geschriebenen *Macrobiotik*. S. d. W.

Hugo (von St. Victor). — Zusatz: Das Dasein Gottes wollte dieser Scholastiker aus dem Entstehen der menschlichen Vernunft und aus dem Zusammentreffen unsrer Bestrebungen mit den sinnlichen Gegenständen erweisen. Die Dreieinigkeitslehre trug er nach *Abdard* vor. S. d. N. Zuf. Das sittlich Gute hielt er nur für wahrscheinlich, nicht für gewiß, weil es von äußern Umständen abhänge und erst von Gott zum Besten des Ganzen gelenkt werden müsse. Er war also hierin, wie *Aristoteles*, dem *Probabilismus* ergeben. S. d. W. Hölle, Fegefeuer, Welt, Paradies und Himmel hielt er für fünf Stufen des Fortgangs vom Bösen zum Guten — eine Darstellungsart, die man sich schon gefallen lassen könnte, da sie weit vernünftiger als die gewöhnliche ist. Von der Erbsünde sprach er sehr zweifelhaft und fast mit einer Art von Widerwillen. Er war also nichts weniger als orthodox im kirchlichen Sinne und wurde dennoch oder vielleicht eben darum von seinen Zeitgenossen und spätern Scholastikern sehr gepriesen. In seinen Schriften (*Miscell. T. II. lib. 3. tit. 104.*) kommt auch der von Manchem sehr anstößig befundene Satz vor: *Logicus [i. e. philosophus] prius intelligit, quam credit; theologus vero prius credit, quam intelligit.* Das klingt allerdings sehr rationalistisch oder denkgläubig. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß das Klosterstift *St. Victor* in Paris, in welchem er Chorherr war und von welchem er seinen Beinamen erhielt, ein Augustinerkloster war. Vielleicht war auch dieser Umstand eine Mitveranlassung, daß man ihn *Augustinus secundus* s. *lingua Augustini* nannte. Außerdem erhielt er noch wegen seines trefflichen Vortrags den Beinamen *Didascalicus* (*Διδασκαλικός*). S. *didaskalisch* nebst Zuf.

Hülfe (*auxilium* s. *adjutorium*) ist der Beistand, den Einer dem Andern leistet, sei es in Arbeiten und Geschäften oder in Bedrängnissen und Gefahren. Wenn der Religiöse auch Hülfe von Gott (*auxilium divinum*) erwartet, so muß er doch zugleich alle seine Kräfte anstrengen, um sich selbst zu helfen; was auch überhaupt bei jeder Hülfe, die man von Andern erwartet, der Fall ist. Denn die fremde Hülfe soll nur die eigne mehr oder weniger unterstützen, ihr gleichsam nachhelfen. Daher sagt der Franzose mit Recht: *Aide toi, le ciel t'aidera!* welchen Spruch alle Hülfsgesellschaften oder *Berrine* für gegenseitige Hülfs-

leistung zu ihrem Grundsatz machen sollten. Dasselbe will auch der anderweite Spruch sagen: Ora et labora! S. d. Formel.

Hülfsgrund. — Zusatz: Werden die Hülfsgründe (argumenta auxiliaria s. subsidiaria) in Worte eingekleidet und als Urtheile aufgestellt: so heißen sie Hülfsätze und, wenn sie aus andern Wissenschaften entlehnt sind, Lehnsätze. S. d. W. nebst Zuf.

Hülfswissenschaften. — Zusatz: Die nächste Hülfswissenschaft für die Philosophie ist die Geschichte der Philosophie selbst, für diese aber wieder die allgemeine Geschichte, welche ihrerseits auch der Chronologie und Geographie als helfender Schwestern bedarf. S. Geschichte und Gesch. der Philos.

Human. — Zusatz: Humanus und humanitas sind zwar alte Wortgebilde, humanistisch und Humanismus aber neuere, wie humanisiren und Humanisation, obwohl die Sache selbst, wenn man darunter eine reinmenschliche Bildungsweise versteht, den Alten nicht so fremd war, wie man gewöhnlich glaubt. Vom Ultrahumanismus, der sich in unsrer Zeit geltend zu machen gesucht hat, waren sie freilich ebensoweit entfernt, als vom andern Extreme, dem Ultrarealismus, welcher der zu bildenden Jugend nur sogenannte Realien zur Brauchbarkeit für niedere Lebenszwecke, aber keine Humanoren zur höhern Geistesbildung bieten will. S. Delbrück über die Humanität (1796. 8.) und Aschenbrenner über die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen (1831. 8.). Vergl. auch die unter Schule nebst Zuf. angeführten Schriften. Ganz neuerlich ist über die Humanisirung des ganzen Menschengeschlechtes folgendes echt französische Werk erschienen: L'humanisation, ou adresse au genre humain au 59^{me} siècle du monde, sur la nécessité infinie, la possibilité, la facilité même, immensément grandes de la régénération universelle, parfaite, indéstructible et immortelle de toute l'humanité, individuellement et socialement, ainsi que de l'univers entier, par l'établissement théorique et pratique de la doctrine infinie, tout-à-fait inconnue et toute nouvelle de l'humanisation. Par Humanus Humanisationus, Winter Alexandre, de Saint-Pierre-Martinique, son auteur et fondateur. Ed. 2. Par. 1835. 8. Da möchte man wohl mit Horaz ausrufen: Quid dignum tanto seret hic promissor hiata! Oder soll es bloßer Scherz sein? Das wäre doch une mauvaise plaisanterie. — Das Wort Humanitarier zur Bezeichnung der Humanisations-Beförderer ist auch von ganz neuer Bildung und wird meist spöttisch gebraucht.

Hume. — Zusatz: Neuerlich erschien noch über ihn Caroli Zschiesche comment. de Humio sceptico. Halle, 1835. 8.

Humor. — Zusatz: In Rom gab es einst eine *Academia degli Umoristi*. Ob sie noch bestehe, weiß ich nicht.

Hungertod. — Zusatz: Der freiwillige Hungertod, wenn er auch von manchen Liebhabern der Paradoxien als die einzig zulässige Art des Selbstmordes vertheidigt worden, weil man dabei nicht etwas thue, sondern eigentlich nur etwas lasse — nämlich das Essen und Trinken — ist nicht nur moralisch erwogen ebenso unerlaubt, als jede andre Art desselben, sondern überdies auch physisch erwogen die allerunklügste oder thörigste. Denn man wählt gerade die langsamste und qualvollste Todesart, während man weit schneller und leichter vom Leben zum Tode kommen könnte, wenn man nun einmal sterben wollte. Wozu also diese Selbquälererei? Soll sie etwa verdienstlich sein, um das Verbrechen, das man an sich selbst begehen will, schon voraus abzubüßen? Das wäre doch gar zu ungereimt.

Huß (Johann — auch Joh. von Hussinecz genannt) geb. 1373 zu Hussinecz bei Prachaticz in Böhmen, studirte seit 1389 in Prag, wurde 1396 Magister, und hielt seit 1398 philosophische und theologische Vorlesungen daselbst. Als Philosoph hielt er es mit den Realisten und bekämpfte daher die Nominalisten; welcher Kampf endlich so heftig wurde, daß viele (meist ausländische) Professoren und Studenten (angeblich gegen 5000) die Universität verließen und nach Leipzig, Erfurt, Ingolstadt, Rostock und Krakau zogen, wo sie theils neue Universitäten (die zu Leipzig 1409) begründeten, theils die schon bestehenden in Aufnahme brachten. S. Nominalismus und Realismus. Doch mischte sich in jenen Kampf auch ein Streit über die Rechte der 4 Nationen (Böhmen, Sachsen, Baiern oder Franken und Polen) aus welchen Lehrer und Lernende in Prag bestanden. Da jedoch H. (der nicht mit fortgezogen war) auch viele Irrthümer und Mißbräuche der katholischen Kirche mündlich und schriftlich rügte und selbst das Papstthum angriff — worin ihn auch Wiclef's von einigen auf dortiger Universität studirenden Engländern in Umlauf gebrachte und von H. in's Böhmisches übersetzte Schriften bestärkten, die man jedoch ebendeshwegen 1410 im erzbischöflichen Palaste zu Prag öffentlich verbrannte — so ward er 1414 vor das costnitzer Concil geföhrt und von demselben, ungeachtet des vom Kaiser Siegmund ihm zugesicherten freien Geleits, zum Feuertode verurtheilt; welches Urtheil auch 1415 an ihm zugleich mit seinen Schriften vollzogen wurde, weil man ihn nicht widerlegen konnte. Diese Schriften, unter welchen die 1413 bekanntgemachte über die Kirche als eine der wichtigsten noch immer sehr lesenswerth ist, waren nun zwar mehr theologisch-polemisch als philosophisch, enthielten aber doch auch Vernunftgründe als Waffen, die aus der Rüst-

Kammer der Philosophie entlehnt waren. Auch haben sie der Reformation des 16. Jahrh. und der dadurch erworbenen Geistesfreiheit, ohne welche die Philosophie nicht gedeihen kann, kräftig vorgearbeitet, obwohl Viele von seinen Anhängern, den Hussiten, um den Tod ihres verehrten und geliebten Lehrers und seines bald darauf gleichfalls verbrannten Freundes, Hieronymus von Prag, zu rächen und andres Unrecht von sich abzuwenden, späterhin Grausamkeiten begingen, die ihnen nicht zur Ehre gereichten, deren Erzählung aber nicht hieher gehört. Wer sich inbessen davon des Näheren unterrichten will, lese J. Lenfant's *histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle*. Amsterd. 1731. 8.

Hybriden. — Zusatz: Die physischen Hybriden heißen auch Blenblinge oder Bastarde und, wenn sie doppelschlechtig sind, Zwitter schlechtweg, die logischen aber Zwitter-schlüsse, und die grammatischen heißen Zwitterwörter. Man findet solche Wortgebilde schon bei den Alten, z. B. *nugipolyloquides*, ein unnützer Schwätzer oder Vielredner, bei Plautus, aus *nugae*, *πολυς* und *loqui* zusammengesetzt, wofür jedoch Manche *nugidololoquides* oder *nugipilloquides* lesen. Bei den Neuern aber, wo die Sprachmengerei sehr überhand genommen, findet man sie noch viel häufiger, besonders bei den Philosophen, die z. B. den Idealismus einen Antirealismus, den Materialismus einen Antispiritualismus, den Supernaturalismus einen Antirationalismus nennen, wo immer das griech. *αυτι* mit lateinischen Wörtern (*res*, *spiritus*, *ratio*) gepaart ist. Wiewohl nun das lat. *hybrida*, wie schon früher bemerkt, vom griech. *ἵβρις* abgeleitet wird: so kommt doch bei griechischen Autoren kein Wort vor, das demselben entspräche, etwa *ἵβριδα* oder *ἵβριδης*. Die Römer scheinen es zuerst gebildet zu haben. Da sie es aber auch *hibrida* und *ibrida* schreiben, so hat es vielleicht eine andre Abstammung. Manche leiten es sogar ab von *Umbria*, dem Namen einer italienischen Landschaft, die jetzt zum Kirchenstaate gehört. Auch hießen bei den Römern *hybridae* oder *hibridae* solche Menschen, die von Römern und Nichtrömern oder von Freien und Unfreien erzeugt waren. Vielleicht ist bies die ursprüngliche Bedeutung. Uebrigens wird das Wort sowohl männlich als weiblich gebraucht.

Hydrokraten und Hydrokratismus s. Nepeuntisten nebst Zus. Man könnte aber auch die Aerzte, welche dem Wasser eine so große Heilkraft beilegen, daß sie fast alle Kranken damit gesund machen wollen, Hydrokraten nennen.

Hydromantie oder Hydromantik (von *ἵδωρ*, das Wasser, und *μαντεία*, Wahrsagung, oder *μαντικὴ* scil. *τεχνη*, Wahrsagerkunst) bedeutet eine der vielen Arten der Divination oder Mantik (s. beides) nämlich die angebliche Kunst, aus dem

Wasser oder im Wasser die Zukunft voraus zu schauen und dann auch voraus zu sagen. Bei den Alten kommt nur *ὕδρομαντις* vor.

Hylarchie (von *ὕλη*, die Materie, und *αρχεῖν*, herrschen) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Herrschaft der Materie oder des daraus bestehenden Körpers (des Fleisches, wie die Schrift sagt) über den Geist. Man könnte daher auch den Materialismus, so wie das Uebergewicht aller materialen Interessen über die höheren geistigen, einen Hylarchismus nennen. S. Materialismus. Wiefern aber Gott als allgemeiner Weltgeist die Materie oder die Körperwelt beherrscht, hat man denselben auch das hylarchische Princip genannt. S. More nebst Zus. — Ob *ὕλη* mit Hülle stammverwandt sei, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich kommt jenes Wort her von *ὑεῖν* = *φρῦειν*, zeugen; wovon auch *ὑἰος*, der Gezeugte oder Sohn, abstammt. Die Bedeutungen: Wald, Holz, insonderheit Bauholz sind damit verwandt, da Wald und Holz Erzeugnisse der Erde sind, die wieder als Stoffe zur Erzeugung oder Hervorbringung andrer Dinge dienen. Daher braucht Plato im Timäus nicht bloß *ὕλη*, sondern auch *μητηρ*, mater, Mutter, womit *materia* verwandt, und *τιθηνη*, nutrix, Amme, als biblische Ausdrücke zur Bezeichnung des Weltstoffes, welcher der Gottheit zur Weltbildung vorgelegen. Daß aber selbst *ὕλη* in dieser Beziehung noch ein bildlicher Ausdruck war, erhellet aus den Worten: *οἷα τεκτοσιν ἡμῖν ὕλη παρακεῖται*, wie uns Werkmeistern Stoff vorliegt, wenn wir nämlich etwas bilden wollen.

Hylomanie. (von dems. und *μανία*, die Wuth) bedeutet eine übertriebne, an Wuth gränzende, Liebe zu den Wäldern; wie sie bei den sogenannten Hylobiern stattfinden mag. S. d. W. Nimmt man aber *ὕλη* in der allgemeineren Bedeutung der Materie, so könnte man auch die gröberen Sensualisten, welche den höchsten Zweck des Lebens im materialen Sinnengenuße (der sog. Fleischelust) suchen und sich daher diesem Genuße mit einer Art von Wuth hingeben, der Hylomanie beschuldigen oder sie selbst Hylomanen nennen. Vergl. Hylarchie. Bei den Alten kommt nur *ὕλομανης* vor, und zwar theils in Bezug auf Menschen, die gern in den Wäldern leben oder in diese gleichsam verlegt sind, theils in Bezug auf Bäume, die zuviel Holz treiben und zu üppig wachsen.

Hymnologie (*ὑμνολογία*, von *ὑμνος*, Lied, Gesang, und *λογος*, Rede, Lehre) bedeutet theils die singende Rede oder den Gesang selbst, besonders wiefern er lobend oder preisend ist, theils eine Lehre oder Theorie von solchen Gesängen. Unter den alten Hymnologen gab es auch Philosophen, wie ein berühmter Hymnos in Jovem beweist, welcher dem Stoiker Kleant h beigelegt wird. S. d. R.

Hyparris (von *ὑπαρχεῖν*, anfangen zu sein, dann überhaupt sein, dasein) bedeutet das Sein oder Dasein schlechtweg, En-

hyparris aber das Sein in einem Andern (*εν τινι*) wie die Kraft oder die Wärme in einem Körper. Jene heißt auch Existenz, diese Inhärenz. S. beides. — Bei den Alten kommt *ευναρχεω* nicht vor, obwohl *ευναρχειν*, aber *υπαρχω* kommt vor und bedeutet auch Vermögen oder Hab' und Gut, mithin ebensoviel als *τα υπαρχοντα*. Zu unterscheiden ist hier noch *υπαρχη*, der Anfang, daher *εξ υπαρχης*, von Anfang an, ab initio, von vorn, a priori, und von neuem, denuo; desgleichen *υπαρχια*, das Amt oder die Würde eines Unterbefehlshabers (*υπαρχος*) weil *αρχειν* nicht bloß anfangen, sondern auch anführen und herrschen bedeutet.

Hyperaristokratismus und Hyperdemokratismus sind neugebildete Ausdrücke, welche ein übermäßiges aristokratisches und demokratisches Bestreben bezeichnen sollen. S. Aristokratie und Demokratie, wo auch die Etymologie dieser Ausdrücke schon angegeben ist. So neu aber auch jene Ausdrücke sind, so kam doch das Ueber (*υπερ*) oder der sog. Ultratismus schon in den ältesten Aristokratien und Demokratien vor, weil die Menschen in allen Lagen und Verhältnissen geneigt sind, mehr zu begehren oder zu thun, als sich gebürt. Dasselbe gilt vom Hypermonarchismus, den man auch einen Hyperroyalismus genannt hat. S. Monarchie und Royalismus.

Hyperaspismus (*υπερασπισμος*, von *υπερ*, über, und *ασπις*, der Schild) bedeutet eigentlich die Bedeckung des Körpers mit einem Schilde, um ihn gegen feindliche Streiche zu schützen oder sich zu vertheidigen, dann Beschützung oder Vertheidigung überhaupt; daher Hyperaspist (*υπερασπιστης*) = Beschützer, Vertheidiger. Diesen Titel (*hyperaspistos*) gab auch Erasmus im J. 1526. einer Schrift, in welcher er eine frühere Schrift über den freien Willen gegen Luther in Schutz nahm, der in einer Gegenschrift nach Augustin's Lehre zu beweisen gesucht hatte, daß der freie Wille nichts sei, und sich rühmte, er habe darin die Freiheit des menschlichen Willens wie mit einem Blitzstrahle niedergeschmettert. Dieser Ruhm war freilich eitel und des großen Mannes nicht würdig. Denn theologische Machtprüche sind keine Blitzstrahlen und können in philosophischen Streitfragen, wie die über den freien Willen, gar nichts entscheiden. Auch hatte Luther durch die wunderliche Behauptung, der Mensch sei ein Lastthier, auf welches sich entweder der heilige Geist oder der Teufel setze, dem Erasmus eine so starke Blöße gegeben, daß es diesem leicht wurde, sich gegen solche Machtprüche zu vertheidigen. Vergl. frei.

Hyperchristianismus, Hyperdogmatismus und Hyperkatholicismus sind verwandte übermäßige Bestrebungen oder hyperbolische Tendenzen in Ansehung des Christenthums, des Dogmatismus und des Katholicismus. S. diese drei

Ausdrücke. Dasselbe gilt vom Hyperkriticismus und Hyper-skepticismus. S. Hyperkritik, Criticismus und Scepticismus.

Hypernaturalismus ist eine zwitterhafte Wortbildung für Supernaturalismus oder Hyperphysicismus. Manche haben aber zur Bezeichnung eines übertriebenen Supernaturalismus oder des supernaturalistischen Ultraismus sogar das schreckliche Wort **Hyper-supernaturalismus** gebildet. Es müsste doch wenigstens **Ultrasupernaturalismus** heißen. S. Supernaturalismus.

Hyperpistie (neugebildet, von *ὑπερ*, über, und *πιστις*, der Glaube) = Ueberglaube. S. d. W.

Hypertrophie (neugebildet, von *ὑπερ*, über, und *τροφειν*, nähren, oder *τροφή*, die Nahrung) bedeutet eine übermäßige Ernährung, die sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht stattfinden kann, aber in beiderlei Hinsicht, so lange sie fortbauert, desto mehr auch die Gesundheit untergräbt; weshalb Pädagogik und Diätetik auf gleiche Weise dagegen protestiren müssen.

Hypnologie (auch neugebildet, von *ὑπνος*, der Schlaf, und *λογος*, die Lehre) bedeutet die wissenschaftliche Theorie vom Schlafen und Träumen, geschöpft aus der Physiologie, wiewohl sie theils somatisch theils psychisch ist. S. Schlaf und Traum. In Bezug auf letztern allein würde sie bestimmter **Enhypnologie** heißen (von *ενυπνιον*, der Traum). — Manche verstehen im praktischen Sinne unter Hypnologie auch die Anweisung zur Beförderung des Schlafes bei solchen, die an Schlaflosigkeit leiden. Dafür sagen jedoch Andre **Hypnopathie** (von *ποιειν*, machen) obwohl dieses eigentlich die Schlafmachung selbst bedeutet. Bei den Alten kommt auch nur *ὑπνοποιος*, schlafmachend, vor.

Hypokeimen oder **Hypokeimenon** (*το ὑποκειμενον*, von *ὑποκεισθαι*, unterliegen) bedeutet bei den Logikern die Unterlage oder das Subject eines Urtheils. S. d. W. Zuweilen bedeutet es auch ein Subject überhaupt, sogar eine Substanz. S. beides.

Hypokoristik (*ὑποκοριστικη* scil. *τεχνη*, von *ὑποκοριζεσθαι*, wie ein Kind [*χορος*] reden, indem man mit ihm spielt oder tändelt und ihm schmeichelt) = Schmeichelkunst. S. Schmeicherei. Da verkleinernde Wörter (*diminutiva*) bei solchen Gelegenheiten häufig gebraucht werden, besonders in Ansehung der Namen: so hießen auch dieselben bei den Griechen *ονοματα ὑποκοριστικα*, Schmeichelnamen oder Schmeichelwörter, wie bei uns Liebchen, Täubchen, Hännchen, Rätchen u.

Hypokrisie. — Zusatz: *ὑποκρισια* und *ὑποκρισις* brauch-
Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 35

ten die Alten auch von Rednern, weil diese sich gleichfalls oft verstellen oder Gesinnungen und Ueberzeugungen erheucheln.

Hypomnestik (*ὑπομνηστική* scil. *τεχνη* von *ὑπομνημα*, Andenken, Denkmal) bedeutet die Erinnerungs- oder Gedächtniskunst. S. d. W. Ein Hypomnestikon (wo *βιβλιον* hinzuzudenken) bedeutet daher ein Erinnerungs- oder Gedächtnisbuch (*liber memorialis*) desgleichen eine Denkschrift im neuern Sinne, welche die Griechen auch schlechtweg *ὑπομνημα* nannten, wie die Lateiner *memoria* und die Franzosen *mémoire*. *Ἀπομνημονεύμα* wird gleichfalls so gebraucht.

Hypothese. — Zusatz: *Ἰποθεωρία* bedeutet eigentlich eine nachfolgende Betrachtung oder Untersuchung und bezieht sich daher allemal auf eine vorhergehende, welche *προθεωρία* heißt. S. Theorie unter Praxis. So verhalten sich auch Hypothoereme und Prothoereme als einzelne Lehrsätze zu einander, besonders wenn sie wirklich als Grund und Folge innerlich zusammenhängen, also Grundsätze und Folgesätze sind. S. Grund und Princip, auch Theorem.

Hypothese. — Zusatz: Es ist überhaupt jede Hypothese verwerflich, die eben so unerklärlich oder unbegreiflich wo nicht noch mehr ist, als das dadurch zu Erklärende oder zu Begreifende. Darum eben ist eine Wundererklärung aus Gottes oder aus sonst eines übermenschlichen und unbekanntem Wesens (Engels, Teufels, Kobolds ic.) unmittelbarer Wirksamkeit viel unstatthafter, als wenn Jemand eine wundervolle Begebenheit aus natürlichen Ursachen zu erklären sucht, die nur zufällig so zusammengetroffen sein sollen; wiewohl solche Erklärungen auch zuweilen fast an's Uebernatürliche streifen. — Wie es übrigens Systeme giebt, die bloße Hypothesen sind: so giebt es umgekehrt auch Hypothesen, aus welchen nach und nach wirkliche Systeme hervorgingen. Das Hypothesiren ist daher an sich nicht verwerflich, sobald es nur nicht übertrieben wird oder gar in's Ungereimte fällt.

Hypseologie. — Zusatz: Die Griechen sagten weder *ὑψηλολογία* noch *ὑψηλολογία*, auch nicht *ὑψηλολογία*, sondern *ὑψηλολογία*, verstanden aber darunter bloß eine hohe oder prahlerische Rede, die wir auch Großsprecheret nennen.

J.

Jacobi (Frdr. Heinr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philof. historisch zu erörtern. Von J.

Kuhn. Mainz, 1834. 8. — Wenn J. das unmittelbare Wissen ein Glauben nannte, um ihm eine höhere Würde und Kraft, gleichsam eine heilige Weihe zu geben: so bedachte er nicht, daß er eigentlich dadurch den wissenschaftlichen Werth desselben verminderte, und daß dann auch alles mittelbare Wissen im Grunde nur ein abgeleitetes Glauben, ein aus dem vorhergehenden gefolgertes, sein würde. S. Glauben und Wissen n. 33. Wenn er aber von einer Vernunftanschauung als Basis seiner Philosophie sprach, um diesen neuern Systemen gegenüber ein rationales Ansehn zu geben: so wurde dadurch der Charakter seiner Philosophie als einer Glaubens- oder Gefühls-Philosophie nicht aufgehoben. Denn es kommt nicht auf den Namen, sondern auf die Sache an. Und der Name war zudem nicht einmal passend. Denn wenn man die Vernunft als höchste Potenz unsres geistigen Wesens betrachtet, besonders auch wiefern sie philosophirt: so schaut sie ebensowenig an als sie empfindet, indem dieß eigentlich Functionen des Sinnes sind. S. Sinn und Vernunft n. 33. Man müßte also, wenn man doch von einer Anschauung oder Intuition der Vernunft sprechen wollte, diese Ausdrücke in einer höhern und uneigentlichen Bedeutung nehmen, wie die Ausdrücke Theorie, Comtemplation und Speculation, die auch vom Sinnlichen entlehnt sind, aber doch nach und nach eine höhere Bedeutung angenommen haben. S. dieselben.

Jacobinismus. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einem literarischen, ja sogar von einem philosophischen Jacobinismus und Terrorismus gesprochen. Er ist aber eigentlich höchst unphilosophisch, mag er sein Wesen auf dem Gebiete der Politik oder auf dem der Literatur und der Philosophie treiben. S. Annihilation nebst Zus.

Jacquelot. — Zusatz: Er starb als französischer Prediger zu Berlin, wohin er sich wegen der Verfolgungen der Protestanten in Frankreich geflüchtet hatte. Seine Schrift: Examen de la théol. de Mr. Bayle erschien 1706 und ist zu verbinden mit seiner Réponse aux entretiens de Mr. B., indem er darin jene Schrift gegen B.'s Kritik in den Entretiens de Maxime et de Themiste etc. zu vertheidigen suchte.

Faherren d. h. Menschen, die alles für wahr halten und daher gern alles bejahen, was Andre mit einem recht zuversichtlichen Tone ihnen vorsagen, hat es zu allen Zeiten nicht nur in politischen Versammlungen, sondern auch in gelehrten Schulen, selbst in denen der Philosophen gegeben; wiewohl man nie von philosophischen, sondern nur von unphilosophischen Faherren sprechen sollte, weil die Philosophie gerade diejenige Wissenschaft ist, welche das eigne Denken und Urtheilen am meisten befördert, mit-

hin wesentlich eine Feindin aller Nachbeterei ist, es also auch keine philosophische, sondern nur eine unphilosophische Nachbeterei geben kann. Mit Recht sagt daher Horaz (ep. I, 19, 19. 20.) von solchen Nachbetern oder Nachtretern, die man auf dem Kunstgebiete auch Nachahmer oder Nachäffer nennt:

O imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!

Es ist jedoch besser, über den Lärm, den sie zu machen pflegen, weil sie meist viel Dünkel haben, sich nicht zu ärgern, sondern nur zu lachen. Denn je anmaßender und lauter ihr Dünkel ist, desto mehr Blößen geben sie. — Warum spricht man aber nur von Fahrennen und nicht von Reiherrren, desgleichen nicht von Fafrauen und Reinfrauen, da es doch unter beiden Geschlechtern Personen giebt, die gern Ja oder gern Nein sagen? Auch kann das Neinsagen ebensoviel Lärm machen, und nach Umständen sowohl bilem als jocum movere.

Jakob (Ludw. Heinr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Seine Staatswissenschaft erschien in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Dr. F. F. H. Eifelen. Halle, 1837. 8. Auch erschien eine 2. aber unveränd. Aufl. seiner Grundsätze zur Polizeiverwaltung. 2c. ebend. 1837. 8.

Jansenisten. — Zusatz: Obwohl diese theologisch-philosophische Secte als schismatisch betrachtet wird, da der Papst Innocenz X. im J. 1653 mit Einstimmung aller zugezogenen Richter die jansenistische Lehre als irrig verurtheilte: so hat sie doch seit 1723 einen eignen Erzbischof zu Utrecht und zwei andre Bischöfe zu Harlem und zu Deventer. Denn sie als ketzerisch zu verdammen hat man nicht gewagt. Der Jansenismus ward jedoch unter andern auch von dem spanischen Jesuiten Ludw. Molina bestritten, welcher dadurch neue Streitigkeiten, die sogenannten molinistischen, erregte, indem er behauptete, daß die Gnade Gottes nur durch Bestimmung des menschlichen Willens eine wirkfame (gratia efficax) werde, und so sich zum Semipelagianismus hineigte. S. Gnade, Gnadenwahl und Pelagianismus nebst Zuf. — Uebrigens ist der in dies. Art. (B. 2. S. 487.) erwähnte Corn. Jansen nicht zu verwechseln mit C. J. dem Aeltern, der schon 1571 als Bisch. zu Gent starb und nur als Ereget bekannt ist.

Janson s. Gerson.

Jäsche. — Zusatz: Seine Schrift über den Pantheismus, die er selbst als Beitrag zur Geschichte und Kritik des Panth. bezeichnet, erschien zu Berlin, 1826—32. 3 Bde. 8. Der 3. B. nimmt vorzüglich auf die neuern pantheistischen Systeme Rücksicht

und führt daher auch den besondern Titel: Allheit und Absolutheit oder die alte kosmotheistishe Lehre des *ἐν καὶ παν* in ihren modernen idealistischen Hauptformen u.

Iatrosophie. — **Zusatz:** Bei den Alten kommt *ιατροσοφία* nicht vor, wohl aber *ιατροσοφιστής*, ein gelehrter oder geschickter Arzt, desgleichen *ιατρομαντις*, ein wahr sagender oder prophetischer Arzt, was in Bezug auf den Ausgang der Krankheiten eigentlich jeder Arzt sein sollte, und *ιατροτεχνής*, ein Wundarzt, weil dieser auch technische Operationen zu machen hat. *Ιατρική τέχνη* aber ist die Heilkunst überhaupt, sie mag innerlich oder äußerlich, *per medicamina* oder *per operationes* heilen.

Ibriiden s. Hybriiden nebst **Zus.**

Ichheit. — **Zusatz:** Sie heißt auch die Selbstheit oder Selbstheit. **S. Selb.** Daß aus ihr alles Böse hervorgehe und sie deshalb zu vernichten sei, wie einige Aesthetiker meinten, ist eine übertriebne Behauptung und Forderung. Denn wenn man auch dabei nur an die sinnliche Ichheit (die Begehrlichkeit des Triebes) dächte: so soll man diese zwar beherrschen, aber vernichten könnte man sie nicht, ohne das animalische Leben selbst zu zerstören; was man nicht einmal soll. **S. Selbmord** n. 3. Es kann also nur gefordert werden, daß die vernünftige Ichheit über die sinnliche herrsche, in welchem Falle diese gewiß keine Quelle des Bösen, wohl aber eine Dienerin oder ein Werkzeug des Guten werden dürfte. **S. böß und gut** n. 33.

Ichnographie (*ἰχνογραφία*, von *ἰχνος*, Tritt, Spur, und *γραφειν*, schreiben, zeichnen) bedeutet einen kurzen Ab- oder Grundriß einer Sache, auch einer Wissenschaft, steht daher oft für Entwurf oder Compendium. **S. beides.** Ichnographisch ist also gleichbedeutend mit compendiarisch oder summarisch. Vergl. auch **Summa** n. 3. Dagegen bedeutet **Ichnoskopie** (*ἰχνοσκοπία*, von dems. und *σκοπειν*, schauen, spähen) die Auffuchung der Spuren eines Dinges oder die Auffpürung desselben. Sie findet auch in philosophischer Hinsicht statt, wenn man an der Hand der Geschichte der Philosophie die Spuren oder Keime späterer Systeme in früheren Philosophemen auffucht; was oft zu überraschenden Resultaten führt.

Ichphilosophie hat man den Idealismus genannt, besonders den von Fichte aufgestellten, weil dieser Philosoph alles aus der productiven Thätigkeit des Ich's, das sich selbst ein Nicht-Ich entgegensezt, deduciren wollte. Darum nannte man auch seine Wissenschaftslehre so. **S. d. W.** auch **Fichte** und **Idealismus** n. 33.

Ichthum ist die Verdeutschung von **Egoismus**. **S. d. W.** n. 3.

Idea oder **Idee.** — **Zusatz:** Wie man Gott als das

höchste Wesen das Wesen der Wesen nannte, so auch die Vorstellung von Gott als die höchste Idee die Idee der Ideen (*idea idearum*). — Vergl. Bruckeri historia philosophica doctrinae de ideis. Augsburg, 1723. 8. — Trendelenburgii de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Leipzig, 1826. 8. — Die umfassendste Geschichte der Ideen ist die Geschichte der Philosophie selbst: S. d. Art. und Ideologie n. 33.

Ideal. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über das Verhältniß des Idealen und der Wirklichkeit; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 41 ff.

— Ideal-Realismus bedeutet eine Combination des Idealismus mit dem Realismus, also einen Synthetismus. S. d. f. A.

Idealismus. — Zusatz: Neuerlich hat man den Idealismus auch Rationalismus genannt, z. B. in der Schrift: Ueber die eigentliche Bedeutung der Aufgabe einer Vereinigung von Rationalismus und Realismus als der beiden Hauptrichtungen philosophischer Ansichten. Frankf. a. M. 1834. 8. Da jedoch der allgemeine Sprachgebrauch dem W. Rationalismus (s. dass.) schon eine andre Bedeutung untergelegt hat: so ist kein hinreichender Grund zu dieser Sprachveränderung abzusehn, ob es gleich an sich wahr ist, daß die Ideen Erzeugnisse der Vernunft sind. Denn dieß kann auch der Realist zugeben, wenn er nur nicht einem groben Sensualismus oder Materialismus hulldigt. S. beides. Ebenso hat man neuerlich ein System, welches Idealismus und Realismus mit einander auszugleichen oder zu vereinen sucht, Idealrealismus oder umgekehrt Realidealismus genannt, z. B. Dhlert in der schon (B. 2. S. 499. unten) angeführten Schrift über den Idealrealismus, und Thürmer in der unter seinem Namen angeführten Fundamentalphilosophie. Kürzer und besser könnte man ein solches System Synthetismus nennen. S. d. W. n. 3. Außer diesen Schriften vergl. noch: Ancillon über Idealismus, Materialismus und Dualismus; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 283 ff. — Die Welt aus Seelen. Von Mich. Petöcz. Pesth, 1833. 8. Hier soll bewiesen werden, daß es gar keine Materie, also auch keine Körper gebe, sondern daß alles Seele, mithin auch die sog. Körperwelt eine bloße Idee der Seele sei. — Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Rationalismus. Von F. Dorguth. Magdeb. 1837. 8. — Wenn Lermier in seinen Rindes (B. 2. S. 147.) den deutschen Idealismus rühmt und sogar behauptet: L'idéalisme germain préparera la religion qui succédera au christianisme — so traut er jenem wohl zuviel Kraft und Dauer zu, da schon viele deutsche Philosophen und Theologen jenem Idealismus entsagt haben. L.

scheint indeß den Ausdruck *idealisme* so weit genommen zu haben, daß er darunter nur im Allgemeinen ein Streben nach dem Idealischen versteht, ohne dabei an eine streng idealistische Aufhebung des Realen zu denken. In dieser laxeren Bedeutung fällt also auch der Gegensatz weg, den man sonst zwischen Idealismus und Realismus zu machen pflegt. — Vergl. auch den Zus. zu immanent. — Wegen des ästhetischen Idealismus s. dies. Art. selbst; wegen des jurisdischen Id. s. juridisch; wegen des kirchlichen und des moralischen Id. s. beide Artt. selbst; wegen des politischen Id. s. politisch, und wegen des religiösen Id. s. religiös nebst Zus.

Ideenwelt ist soviel als übersinnliche Welt, eine bloß intelligible, nach sittlichen Ideen eingerichtete, Ordnung der Dinge. Ihr Gegentheil ist also die Sinnenwelt, die wir auch Natur nennen. Darum bezeichnen die Theologen diesen Gegensatz durch die Ausdrücke Reich der Gnade und Reich der Natur. S. Welt und Natur, auch Gnade.

Identisch. — Zusatz: Wegen einer angeblichen dreifachen Identität s. Triade nebst Zus. — Uebrigens wird weder identisch noch einerlei immer im strengen Sinne genommen. Auch ist unser Bewußtsein nicht immer streng identisch, da es sich in der Zeit verändert. Wir beziehen es nur immer auf dieselbe Urform der Persönlichkeit, das Ich. S. d. W. Absolut identisch ist nur Gottes Bewußtsein, weil Gott selbst schlechthin unveränderlich oder ewig derselbe ist. Es sind daher nur Anthropomorphismen, wenn man sagt, daß Gott durch Jemanden beleidigt oder wieder versöhnt worden. Das wären ja, streng genommen, lauter vorübergehende Bestimmungen seines Bewußtseins, welche die Unveränderlichkeit seines Wesens aufheben würden. S. Gott nebst Zus.

Ideokratie oder Ideokratismus (neugebildet von *idea*, Vernunftbegriff, und *κραταιν*, herrschen, regieren) bedeuten, jenes die Herrschaft der Ideen, dieses das Streben nach derselben oder den Versuch, alles nach Gesetzen der Vernunft zu ordnen und ebendadurch die Ideen derselben durchaus geltend zu machen. An sich ist dieß lobenswerth. Die Ideokraten oder Ideokratisten vergessen nur oft dabei, daß man auch den empirischen Rechtsverhältnissen Achtung schuldig ist, und daher die Herrschaft der Ideen nach der Forderung der Vernunft selbst nicht durch plötzliche Revolutionen, sondern durch allmähliche Reformen geltend machen soll. S. beides. Manche sagen auch Ideosynkratie, um eine Mitherrschaft der Ideen zu bezeichnen. — Etwas Andres ist Idiokratie (von *ιδιος*, eigen) mit seinem Gegentheile Xenokratie (von *ξενος*, fremd). Jenes bedeutet Eigenherrschaft (wenn ein Volk sich selbst regiert oder wenigstens von Einem aus seiner Mitte re-

girt wird) dieses Fremdherrschaft (wenn es von einem andern Volke oder überhaupt von einem Fremden regiert wird). Bei den Alten findet sich aber nur *ξενοκρατεῖσθαι*, von Fremden beherrscht werden.

Ideologie. — Zusatz: Außer der schon angeführten Schrift von Tracy (B. 2. S. 501.) vergl. auch Melch. Stoja's *ideologia*. Mailand, 1822—23. 2 Bde. 8. — Was für eine schlechte Idee von der Ideologie Napoleon hatte, sieht man unter andern aus folgendem Ausspruche desselben: „C'est à l'idéologie, à cette „ténébreuse métaphysique qui, en recherchant avec subtilité les „causes premières, veut sur ces bases fonder la législation des „peuples, au lieu d'appropriier les lois à la connaissance du „coeur humain et aux leçons de l'histoire, qu'il faut attribuer „tous les malheurs qu' a éprouvés notre belle patrie.“ Etwas Wahres liegt wohl darin. Aber alles Unglück Frankreichs hat jene dunkle Ideologie oder Metaphysik gewiß nicht hervorgebracht. Die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Eroberungs- und Herrschsucht, überhaupt die menschlichen Leidenschaften, von welchen auch N. nicht frei war, haben das Ihrige dazu in reichem Maße beigetragen. Und als philosophische Wissenschaft von den ursprünglichen Gesetzen der menschlichen Erkenntniß behält die Metaphysik immer ihren Werth. S. d. W. und Erkenntnißlehre. — Wegen der ästhetischen Ideologie s. ästhetische Ideen. — Uebrigens findet man bei den Alten *ιδεολογία* nicht, wohl aber *ιδιολογία*, jedoch nur in der Bedeutung einer besondern Unterredung oder eines Privat-Gesprächs (*ιδιος λογος*).

Idiom. — Zusatz: Statt *Idiographie* sollte man wohl sagen *Idiomatographie*, weil es von *ιδιωμα, ατος*, Eigenheit, Eigenthümlichkeit, herkommt, wie *Idiomatik* (*ιδιωματικη* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*). Bei den Alten aber findet man weder *Idiomogr.* noch *Idiomatogr.*

Idiosynkrasie. — Zusatz: Die Alten sagten nicht *ιδιοσυγκρασια*, sondern *ιδιοσυγκρισια* (von *idia συγκρισις*, eigne oder eigenthümliche Zusammensetzung). Folglich sollte man wohl auch im Deutschen *Idiosynkrisie* sprechen und schreiben.

Idolatrie oder Idololatrie. — Zusatz: Das zweite ist richtiger als das erste. Denn die Alten sagten nur *ειδωλολατρευια*, wie *ειδωλομανια* und *ειδωλοποιια*, von welcher *ειδοποιια* wohl zu unterscheiden ist. Denn Letzteres bedeutet nur Bildmachung oder Abbildung überhaupt, Ersteres aber Verfertigung von Bildern zur religiösen Verehrung, die wir Götzenbilder nennen. — Neulich hat man auch von einer politischen *Idololatrie* gesprochen. S. Staatsgötzendienst und Diabololatrie. — Bildlich hat man auch die Vorurtheile (s. d. W. nebst Zus.) *Idole* genannt, weil sie von Manchen wie Götzen verehrt werden.

Jeder (de, des) deutet, wie Alle eine Mehrheit an, die als ein Ganzes unter einem gewissen Begriffe gedacht wird, z. B. jeder Mensch = alle Menschen. Wenn aber beide Ausdrücke mit einander verbunden werden, wie in Alle u. jede (omnes et singuli) so ist jenes collective, dieses distributive zu verstehen, um eine Allheit oder Ganzheit im strengsten Sinne anzuzeigen, bergestalt daß man wenigstens in Gedanken keine Ausnahme zuläßt. Denn wenn eins von beiden allein gebraucht wird, nimmt man es nicht immer so genau, z. B. wenn Volzano in s. Wissenschaftl. W. 1. S. 249. sagt: „In jedem Dreiecke beträgt die Summe der Winkel zwei rechte.“ Er dachte nämlich, als er dieß niederschrieb, nur an die geradlinigen Dreiecke; denn unter den krummlinigen oder sphärischen giebt es auch solche, deren Winkelsumme mehr beträgt. Im Lat. drückt man jeder durch quisque, quisquis, quilibet oder quicumque aus, um anzudeuten, wer es auch sei, wer da will, jeder nach Belieben oder ohne Unterschied. Daher fängt gewöhnlich der Obersatz eines kategorischen Schlusses als ein allgemeiner mit diesen Ausdrücken an, oder man bezeichnet auch den ganzen Schluß mit den gewöhnlichen Anfangswörtern seiner 3 Sätze: Quicumque — atqui — ergo. S. Schlussarten nebst Zus. Jedermann aber bedeutet nicht bloß jeden Mann, sondern jeden Menschen, weil Mann und Mensch (s. beides nebst Zus.) ursprünglich wohl dasselbe bedeuteten. Auch ist jenes nur als Ein Wort zu betrachten und zu beugen. Ein Jedermanns-freund ist daher nicht ein Freund jedes Mannes, sondern ebendas, was man auch einen Allerweltsfreund nennt. S. d. W. n. 3.

Jehovismus. — Zusatz: Den Namen Jehovah oder zusammengezogen Jah halten Manche für einerlei mit dem ägyptischen Namen des höchsten Gottes, Jao, Jauo oder Javo. Doch behaupten Andre, die Griechen hätten den Namen Jao, den selbst das Orakel des klarischen Apollo mit Ehrfurcht ausgesprochen, von den Hebräern entlehnt. S. Diog. Sic. bibl. hist. I. 2. 94. Macrob. saturnn. I, 18. Euseb. praep. evang. I, 9. Auch behaupten Einige, jener Name sollte nicht Jehovah (יהוה) sondern Jihwäh (יהוה) oder Jahwäh (יהוה) gesprochen und geschrieben werden, mit Berufung auf Mos. exod. III, 13—15., wo die Erklärung dieses Namens und dessen Ableitung von יהוה, kuit, existit, Gott selbst in den Mund gelegt wird. Seine erste und gewöhnliche Aussprache aber, meint man, komme daher, daß die Juden die Punctuation oder die Vocals, mit welchen sie den Namen Gottes aussprachen, veränderten, indem sie ihn wie יהוה (der alte oder Majestätsplural von יהוה, der Herr) aussprachen und dann auch so schrieben. — Wenn der Jehovismus dem Elohimismus schlechtweg entgegengesetzt wird, so versteht man unter jenem

den Monotheismus, unter diesem den Polytheismus. E. beides und Elohimus, nebst der Schrift: Jehovah und Elohim, oder die alt-hebräische Gotteslehre u. Von M. H. Landauer. Stuttg. 1836. 8.

Jerson s. Jerson.

Jerusalem. — Zusatz: Die von ihm (B. 2. S. 505.) angeführten Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie sind nicht vollendet, weil der Verf. in der Ausarbeitung dieser Schrift durch den Tod unterbrochen wurde. Aber auch als Bruchstück sind sie noch immer lesenswerth.

Jesús, Jesuismus und Jesuitismus. — Zusatz: Die ältern Schriften über die ersten beiden Gegenstände (Jesús und Jesuismus) wie die von Lessing herausgegebenen Wolfenbüttelschen Fragmente, besonders das vom Zweite J. (s. Reimarus) und Venturini's natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, nebst einer auf jene bezüglichen Schrift von Reinhard (s. d. N.) sind neuerlich durch die Biographien J. von Paulus, Hase und Strauß ziemlich in den Hintergrund gestellt worden. Die letztere (das Leben J. kritisch bearbeitet von Dav. Frdr. Strauß. Tübing. 1835—36. N. 2. 1837. 2 Bde. 8.) hat besonders viel Aufsehn gemacht wegen der mythischen Erklärungsweise, die überall zum Grunde liegt. Sollte diese Ansicht vom Leben J. herrschend werden, so ist es freilich um das historische Christenthum, wie es die Kirche gestaltet und fortgepflanzt hat, größtentheils geschehen; aber desto nothwendiger wird es dann auch, das rationale Christenthum festzuhalten, das nicht auf veränderlichen Mythen beruht, sondern auf ewig festen (allerzeitlichen und örtlichen Offenbarung vorausgehenden) Aussprüchen der göttlichen Urvernunft. S. Offenbarung; Christenthum und Messianismus, nebst Krug's Schrift: Ueber altes und neues Christenthum u. (Leipz. 1836. 8.) wo auch auf jene merkwürdige Biographie Rücksicht genommen ist. — Eine interessante Parallele zwischen Jesús und Sokrates findet sich in Baur's Schrift: Das Christliche des Platonismus. Tübing. 1837. 8. — Was aber den dritten Gegenstand (Jesuitismus) betrifft, so wird man über das Verhältniß desselben zur Philosophie am besten belehrt durch das merkwürdige Geständniß des berühmten Jesuiten Lopez, daß er sich dreißig Jahre hindurch bemüht habe, gar nichts zu denken. Das ist allerdings das beste Mittel, sich alle Philosophie vom Leibe zu halten und ganz in die Tiefen des stupidesten Monachismus zu versinken. S. d. W. Freilich haben das nicht alle Jesuiten gethan. Manche haben sich auch fleißig mit Philosophie beschäftigt, die sich aber unter ihren Händen meist in Sophistik verwandelte, um die Geister zu bannen, damit diese sich

nicht gegen die päpstliche Macht auflehnten, und besonders um den Protestantismus als die ärgste aller Ketzereien auszurotten. Zu diesem heiligen Zwecke bedienten sie sich auch wohl der Weiber, indem sie vorgaben, daß sie sich vorzugsweise der Anbetung des heil. Herzens Jesu und dem Dienste der heil. Jungfrau Maria widmeten; ungeachtet sie nicht leiden wollten, daß auch Weiber ihre Gesellschaft nachbildeten, als um 1623. es einigen Frauen und Mädchen in Italien und am Niederrhein einfiel, einen Orden von Jesuitinnen zu stiften. Sie bewirkten daher 1631 ein päpstliches Breve, welches diese unwillkommenen Ordensschwwestern aufhob, befohlen sich aber dabei das Einwirken auf die Weiber in jeder Hinsicht vor. S. Grausame und boshafte Anschläge der Jesuiten zc. 1762. 4. Angeblich zu Rom von „einigen gewissenhaften Katholischen“ herausgegeben. — Das Gedicht von de Thou: In parricidas, ist auch gegen diese arglistigen Heuchler gerichtet. — Der Jesuitismus hat übrigens sowohl in moralisch-religiösen als in politischen Dingen lange vor den Jesuiten sein Unwesen getrieben. Man hat ihn nur nicht früher in einem förmlichen Orden so systematisch ausgebildet und so consequent fortgepflanzt, als es seit Loyola geschehen ist, der selbst noch nicht ahnete, was für ein Monstrum aus seinem Orden sich gestalten würde.

Seziden s. diabolisch und Teufel.

Ignoti nulla cupido — Unbekanntes begehrt man nicht — ist ein Grundsatz, der nur in Bezug auf Dinge gilt, von welchen der Mensch gar keine Vorstellung, kein Vorgefühl oder keine Ahnung hat. Denn solche Dinge können freilich keine Begierde erregen, z. B. die Dinge, die sich auf andern Weltkörpern befinden mögen, wären sie auch noch so schön oder nützlich für deren Bewohner. Eine bestimmte Erkenntniß aber von einem Gegenstande, der begehrt werden soll, ist nicht nothwendig. Sonst würde kein neugebornes Kind oder Thier Speise und Trank begehren können. Es muß indessen doch ein Vorgefühl oder eine Art von Ahnung in Bezug auf Nahrungsmittel für seinen Körper haben. Außerdem würde es auch nicht einmal die ihm dargebotenen Nahrungsmittel annehmen.

Ikon. — Zusatz: **Ikonodulte** bedeutet ebensoviel als **Ikonolatrie**, indem *δουλεία* und *λατρεία* verbunden mit *εικων*, *ονος*, dasselbe bezeichnen, Dienst oder Verehrung von Bildern; die Verfertigung solcher Bilder aber heißt **Ikonopdie** (von *ποιεω*, machen). — **Ikonismus** (*εικονισμος*) bedeutet sowohl das Ab- oder Nachbilden, als das Reden in Bildern oder Gleichnissen. In der letztern Bedeutung kommt bei den Alten auch *εικο-*

voloyou vor, ob wir gleich jetzt unter Ikonologie eine Lehre von Bildern (*λογος περι εικονων*) verstehen.

Illabel (von *labi*, fallen, fehlen, mit dem verneinenden *in*, *un*) bedeutet unfehlbar, besonders in praktischer oder moralischer Hinsicht; denn in theoretischer oder intellectualer sagt man lieber infallibel, untrüglich. Wie aber die Infallibilität keinem Menschen zukommt, so auch die Illabilität. Uebrigens findet man *illabilis* und *illabilitas* ebenso wie *infallibilis* und *infallibilitas* erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern.

Illusion. — Zusatz: *Illusio* bedeutet eigentlich Verspottung oder Verhöhnung; daher es die Alten auch zur Bezeichnung der Ironie brauchen. S. d. W.

Ilotismus s. **Helotismus**.

Imitation. — Zusatz: Der Satz: *Imitatio delectat* — Nachahmung ergötzt, und zwar sowohl den Nachahmenden als den Wahrnehmenden — beruht darauf, daß die Nachahmung, wenn sie mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit geschieht, den Thätigkeitstrieb befriedigt, der in dieser Beziehung auch selbst ein Nachahmungstrieb heißt und um so regsamer ist, je geselliger die Menschen sind und durch gesellige Thätigkeit, die meist unter den Begriff des Spieles fällt, unterhalten oder betüftigt sein wollen. S. Spiel.

Immanation s. **Emanation** nebst Zus.

Immanent. — Zusatz: Manche Psychologen haben von einer Immanenz der Seele und des Leibes gesprochen, vermöge welcher Seele und Leib, weder einerlei noch geschieden, doch als zwei verschiedene Dinge in einander sein sollen; weshalb sie diese Immanenz auch ein Ineinandersein nannten. Solche Behauptungen lassen sich aber leichter aufstellen als beweisen. S. Seelensitz und Gehirn, auch Gemeinschaft der Seele und des Leibes nebst Zusf. In einem etwas andern Sinne haben dagegen manche Metaphysiker von einer Immanenz der Objecte in der Seele gesprochen, indem dieselben Vorstellungen oder Bilder in uns seien. Würde dieß ganz streng genommen (als bloße Vorstellungen, so daß diesen nichts Äußeres oder Reales entspräche): so wäre damit der vollendetste Idealismus ausgesprochen. S. d. W. n. 3.

Immanität (von *immanis*, ungeheuer, grausam) bedeutet jede Art der Ungeheurigkeit, in quantitativer und qualitativer, physischer und ethischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch eine an's Ungeheure gränzende Wildheit, Roheit oder Grausamkeit, und steht ebendeshwegen oft für Inhumanität oder Unmenschlichkeit. Daß aber *immanis* und *immanitas* durch Zusammenziehung aus *inhumanus* und *inhumanitas* entstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Vielmehr ist wohl das altlat. *manis* = *bonus*, wovon auch die *Manen*

(Manes scil. dii s. genii, gute Götter oder Genien) benannt sind, das eigentliche Stammwort.

Immemorial. — Zusatz: Etwas Andres bedeutet immemorabel, nämlich was des Gedächtnisses nicht werth ist oder nicht erwähnt zu werden verdient, desgleichen was unaussprechlich ist. — **Immemorialis** kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber **immemorabilis**, was Plautus auch von einem Menschen braucht, der etwas nicht erwähnen oder erzählen will und sich daher stellt, als hätte er kein Gedächtniß in dieser Beziehung oder als wäre ihm die Sache gar nicht bekannt.

Immobil. — Zusatz: **Immobilis** und **stabilis**, so wie **immobilitas** und **stabilitas** findet man schon bei den Alten. Aber **Immobilitismus** und **Stabilismus** hat man erst in neuerer Zeit gebildet, um die Bestrebungen oder auch die Theorien solcher Menschen zu bezeichnen, welche die **Immobilität** oder **Stabilität** im strengsten Sinne überall zu behaupten oder wenigstens zu rechtfertigen und zu empfehlen suchen.

Impalpabel s. **palpabel** und handgreiflich.

Imparität. — Zusatz: Etwas Andres ist **Imparität**, indem Gellius (N. A. V, 20.) berichtet, **Sinnius Capito** und andre Schriftsteller dieses Zeitalters hätten durch **imparitas** ebendasselbe bezeichnet, was ältere Lateiner **stribligo** (quasi **sterobiligo** quaedam) genannt hätten, nämlich den Fehler, den man jetzt mit einem griechischen Worte **Solécismus** nennt. S. **Solécisten** nebst Zus.

Impassibel und **impatibel** s. **compassibel** und **compatibel** nebst Zus.

Imperissabel (von **perire**, verderben, vergehen, mit dem verneinenden **in**, **un** — **quod perire non potest**) = unverderblich, unvergänglich, steht daher auch für ewig oder unsterblich. S. **beldes n. B.** Wiewohl nun jenes Wort aus dem Lateinischen abstammt, so findet man doch bei keinem Lateiner **imperissabilis** oder **imperissibilis**. Erst bei Franzosen findet man **impérissable** und bei Engländern **imperishable**, von welchen es dann auch die Deutschen unnöthiger Weise in ihre Sprache übergetragen haben.

Imperium in imperio s. **Staat im Staate** nebst Zus.

Impietismus s. **Pietismus** nebst Zus.

Implacabel s. **placabel**.

Importunität s. **Opportunität**.

Impotenz. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet **impotentia** auch eine zu große Hefigkeit oder Leidenschaftlichkeit (besonders im Herrschen, daher es auch für Herrschsucht oder **Despotismus** steht) weil der Mensch dann seiner selbst nicht mächtig, also inso-

fern auch impotent ist; wie Horaz (od. I, 37.) von der Cleopatra sagt: Quidlibet impotens sperare fortunaque dulci ebria. In diesem Sinne wird jedoch Impotenz jetzt nie gebraucht.

Impraktikabel s. praktikabel.

Imprecation (von imprecari, anbiten oder anwünschen, sowohl Gutes als Böses) wird meist von der Anwünschung des Bösen gebraucht, die man auch eine Verwünschung oder Verfluchung nennt. S. d. W.

Improbabilia non praesumuntur — das Unwahrscheinliche ist nicht vorauszusehen — s. Präsuntion. — Improbabilität = Unwahrscheinlichkeit. S. Probabilismus und Wahrscheinlichkeit n. 33.

Inactivität ist das Gegentheil der Activität (s. d. W.) also Unthätigkeit. Sie ist aber meist nicht absolut, sondern nur relativ zu verstehen. Denn wenn z. B. ein Beamter durch Entlassung von seinem Amte oder durch freiwillige Niederlegung desselben in Bezug auf ebendiesen amtlichen Wirkungskreis inactiv geworden: so kann er doch in andern Beziehungen noch sehr activ sein. Erst der Tod macht den Menschen völlig inactiv, wenigstens für dieses Leben. Ob auch für ein andres s. Unsterblichkeit n. 3.

In adjecto (scil. contradictio) s. Widerspruch.

Inappellabel s. Appellation nebst Zuf.

Inbegriff. — Zusatz: Ein Inbegr. von wirklichen Dingen heißt ein realer, ein Inbegr. von bloßen Vorstellungen ein idealer. In beiden kann die Verbindung der Einzelheiten, aus welchen er besteht (a, b, c . . .) mehr oder weniger innig u. geordnet sein. Es kann also immer noch gefragt werden, wie diese Einzelheiten sich sowohl zu einander als zum Ganzen verhalten, z. B. wenn man den kategor. Schluß als einen Inbegr. von 3 Begriffen (term. maj. med. et min.) u. 3 Sätzen (propos. maj. min. et concl.) oder eine große Maschine als einen Inbegr. von mehreren kleinern Maschinen betrachtet. Es kann daher in dieser u. andern Hinsichten noch mancherlei Unterschiede von Inbegriffen geben, welche man durch die Ausdrücke: Haufe, Menge, Reihe, Summe, System zc. bezeichnet. Inbegriffe von Personen heißen auch Gemeinheiten, Gesellschaften, Körperschaften zc. wohin auch Familien, Staaten u. Völker gehören. S. diese Ausdrücke.

Inbrunst s. Brunst.

Incantation (von incantare, ansingen oder absingen, auch bezaubern) bedeutet soviel als Bezauberung, weil Zaubersprüche entweder wirklich abgesungen oder wenigstens gesangartig hergesagt, obwohl zuweilen auch nur mit leiser Stimme hergemurmelt werden. Wegen der Sache selbst s. geheime Künste und Magie, auch Beschwörung.

Incarnation. — Zusatz: Vergl. auch Menschwerdung. *Incarnare* und *incarnatio* sind barbarisch-lateinische Ausdrücke.

Incidenz (von *incidere*, einfallen) wird nicht bloß von räumlichen, sondern auch von zeitlichen Einfällen oder Ereignissen gebraucht. Der Augenblick, wo etwas außer oder in uns geschieht (einfällt oder eintritt) heißt daher der **Incidenzpunkt**. *Incidentia* als Substantiv kommt aber bei den Alten nicht vor. — **Coincidenz** s. an seinem Orte.

Incisiv (von *incidere*, einschneiden — das nicht von *cadere*, wie das vorige, sondern von *caedere* abstammt) bedeutet einschneidend, sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne, und wird im letztern besonders von Urtheilen oder Reden gebraucht, wenn sie sehr wirksam (eindringlich) sind. — **Indecisiv** aber bedeutet unentscheidend als Gegentheil von *decisiv*. S. **Decision**. Bei den Alten kommt weder *incisive* noch *indecisive* vor, obwohl *incisus* und *incise*.

Incitament (*incitamentum*, von *incitare*, antregen oder anreizen) heißt soviel als Erregungsmittel oder Anreiz. S. **Erregbarkeit** und **Reiz**.

Incogitabel s. **cogitabel**.

Incommunicabel und **incommunicativ** s. **Communication** nebst **Zuf.**

Incomprehensibel s. **Comprehension**.

Incompressibel s. **Compressibilität**.

Inconciliabel s. **concillabel**.

Incontestabel s. **Contestation**.

Incontinenz s. **Continenz** nebst **Zuf.**

Incorporal (von *corpus*, der Körper, mit dem verneinenden *in*, *un*) bedeutet unkörperlich, **Incorporalität** also Unkörperlichkeit. S. **Körper** und **Körperlich**. — **Incorporabel** hingegen nennt man das, was in einen Körper eingeht oder einem Andern incorporirt werden kann. Die **Incorporabilität** darf also mit der **Incorporalität** nicht verwechselt werden. S. **Incorporation**. — **Incorporalis** findet sich bei Quinctilian, wofür Gellius *incorporeus* sagt. **Incorporabilis** aber, so wie **incorporalitas** und **incorporabilitas**, findet man nur bei spätern, meist kirchlichen, Schriftstellern, welche auch **incorporatio** erst gebildet zu haben scheinen. Zwar beruft man sich auf *Colum. de re rust. VI, 2, 13.*, wo dieses Wort vorkommt und die Leibesbeschaffenheit bedeuten soll. Allein die Lesart ist zweifelhaft. Denn Manche lesen statt *incorporatione* getrennt *corporatione* oder gar *in comparatione*. Das Zeitwort *incorporare* findet sich öfter, obwohl auch nur bei spätern Autoren.

Incorrupt, incorruptibel und incorruptio f. Corruption.

Incrimination (von *crimen, inis*, Verbrechen, Schuld, Vorwurf) wird gewöhnlich positiv für Beschuldigung oder Anklage in Bezug auf ein Verbrechen genommen, das Jemand begangen haben soll. In diesem Sinne brauchten jedoch die Alten nur das einfache *criminatio*. Bei Tertullian aber steht *incriminatio* auch negativ, so daß es Nichtbeschuldigung oder Schuldflosigkeit und Unsträflichkeit anzeigt. Vergl. *criminal*, auch Schuld und Strafe n. 33.

Incubation. — Zusatz: Bei den Rechtsgelehrten bedeutet *incubatio* nach dem Vorgange des Cod. Just. den unrechtmäßigen Besitz. Ein solcher Besitzer heißt daher *incubator*, welcher Ausdruck dann auch einen politischen Usurpator oder Tyrannen bezeichnet. So sagt Servius (ad Aen. VII, 266): *Apud nos incubator imperii tyrannus dicitur*, und Macrobius (in somn. Scip. I, 10): *Dionysius aulae sicalae inclementissimus incubator*. — *Incubus* oder *incubo* aber bedeutet eine Art von Brustkrampf, den sog. Alp (*cauchemar*) weil man auch diesen als eine schwere Last betrachtet, die auf der Brust liegt und sie zusammenpreßt. Der Grundbegriff bei allen diesen Ausdrücken ist also immer der eines lästigen Drausliegenden.

Inculpat. — Zusatz: *Coinculpat* heißt der als angeblicher Mitschuldiger auch Mitangeklagte. Bei den Alten aber hat *inculpatus* nur die negative Bedeutung eines Unschuldigen, wenigstens Nichtbeschuldigten oder Nichtangeklagten; und *coinculpatus* kommt bei ihnen gar nicht vor.

Indecisiv f. *incisiv*.

Indemnisation und Indemnität. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *indemnitas* nicht die Entschädigung oder Schadloshaltung, sondern die Schadlosgkeit selbst, von *indemnis*, schadlos, ohne Verlust oder Nachtheil. *Indemnitas* aber kommt bei ihnen nicht vor.

Indicien f. Anzeichen.

Indifferentismus. — Zusatz: Eine bemerkenswerthe Schrift über den religiösen Indifferentismus hat Renais. verfaßt. S. d. N. — Eine vor mehr als 100 Jahren erschienene Schrift von J. G. Weyer: *Die ursprüngliche Quelle des Indifferentismi*, will nur die „narrische Meinung“ bekämpfen, daß man in allen Religionen selig werden könne. — Der politische Indifferentismus kann sowohl darin bestehen, daß man alle Verfassungsarten oder Staatsformen für gleichgültig (gleich gut oder gleich schlecht nach den Umständen, besonders nach den persönlichen) erklärt, weil das Wohl des Staats nur von der Ver-

waltung abhänge, als auch darin, daß man selbst gleichgültig gegen das öffentliche Wohl ist, indem man nur an sein eignes denkt. Jener Indifferentismus ist mehr theoretisch, indem er auf einer besondern Ansicht von der Staatsverfassung beruht (s. d. W. n. 3.) dieser mehr praktisch, indem er seine Wurzel im Egoismus hat (s. d. W. n. 3.) wiewohl sich auch beide mit einander vereinigen können. Gegen den polit. Indifferent. der zweiten Art scheint hauptsächlich Solon's Vorschrift gerichtet gewesen zu sein, daß bei ausbrechenden Unruhen jeder Bürger eine bestimmte Partei nehmen, nicht aber dem Kampfe gleichgültig zuschauen solle, um sich keiner Gefahr auszusetzen oder um den Ausgang des Kampfes, wie er auch sein möge, zum eignen Vortheile zu benutzen — eine Vorschrift, die an sich zwar gut, aber nicht immer ausführbar ist, zuweilen auch das Uebel durch weitere Verbreitung nur ärger machen würde. — Indifferenzpunct aber heißt das Mittlere zwischen zwei Entgegengesetzten, was weder das Eine noch das Andre ist, wie der Nullpunct am Thermometer, unter und über welchem die Grade der Kälte und der Wärme beginnen.

Indische Philosophie oder Weisheit. — Zusatz: Manche verstehen unter Brahm oder Brahma, auch Parabrahma genannt, das eine und ewige, denkende und selende, sich selbst genügende, zugleich sub- und objective Wesen, das man auch das All-Eins genannt hat. S. All und Alleinheitslehre nebst Zus. — In einigen indischen Religionsbüchern wird dasselbe Wesen auch Paramatma (der erste Geist) u. Antrojanis (das einzige Wesen) genannt, ihm aber zugleich eine Gattin unter dem Namen Paraschakti beigelegt. — Dabei ist jedoch zu bemerken, daß von manchen Schriftstellern über die indische Weisheit sechs Hauptsysteme derselben unterschieden u. mit ff. Namen bezeichnet werden: Sankhya und Yoga, Nyaya und Waiseshika, Widanta (doch nicht einerlei mit dem unter Nyas angeführten Vedant?) oder die 1. und 2. Mimansa, von welchen je zwei aus innerer Verwandtschaft sich paarweise zusammenstellen sollen. In der Sankhya insonderheit sollen drei Erkenntnißarten (unmittelbare Erkenntniß durch Wahrnehmung — mittelbare durch Folgerung oder Schluß — und eine dritte durch Ueberlieferung, die doch wohl ebenfalls mittelbar wäre, möchte sie auch ursprünglich unmittelbar gewesen sein) und vier Erkenntnißgegenstände oder Naturwesen (das Erzeugende und nicht Erzeugte — das Erzeugende und Erzeugte — das Erzeugte und nicht Erzeugende — das weder Erzeugte noch Erzeugende — vergl. Erigena nebst Zus.) unterschieden werden. Es herrscht aber noch viel Dunkelheit darüber, die schwerlich je in volle Klarheit übergehn möchte. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in dieser Lehre bald Pantheismus, bald Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 36

Atomismus; bald gar Magnetismus und Sonnambulismus gefunden worden. — Außer den schon B. 2. S. 521 ff. angeführten Schriften vergl. noch: *Gymnosophista s. indicae philosophiae documenta*. Colleg. edid. enarrav. Chsti. Lassen. Vol. I. Fasc. 1. *Isvara-Chrishnae Sankhya-Caricam tenens*. Bonn, 1832. 4. (Ist der Anfang einer kritischen Ausgabe und genauen Uebersetzung und Erklärung der vornehmsten in Sanskrit verfaßten Urkunden der ind. Philos.). — *Die Philosophie der Hindu*. Baidanta-Sara von Sabamanda, sanskrit und deutsch, zum ersten Mal übers. und mit Anmerk. u. Ausz. aus den Scholien des Rama-Krishna-Chirtha begleitet von Dhm. Frank. Leipz. 1835. 8. — *La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous etc.* Par J. J. Boehinger. Straßburg, 1831. 8. womit noch eine andre Schrift Dess. *Sur la connexion de la vie contempl. ascet. et monast. chez les Indous avec les phénomènes semblables de l'islamisme et du christianisme* (Ebenb. 1831. 8.) zu verbinden. — *The mythology of the Hindus etc.* By Ch. Colemann. Lond. 1832. 4. — *Essais sur la philosophie des Hindous*, par M. T. Colebrooke, traduits de l'anglais et augmentés de textes sanskrits et de notes par G. Pauthier. Par. 1833—36. 2 Thle. 8. (Am Ende ist auch die philos. Terminologie der Indier erklärt). — Ein hieher gehöriges Werk von einem neuern indischen Philosophen s. im Zus. zu Ram Mohun Roy. — Zur Vergleichung der indischen Philos. mit der sinesischen ist noch folgende Schrift zu benutzen: *Die sinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren u. betrachtet* von P. F. Stühr. Berl. 1835. 8.

Indispensabel. — Zusatz: Bei den Alten kommt *indispensabilis* nicht vor, sondern bloß *indispensatus*, und zwar in der Bedeutung: nicht gehörig abgewogen oder eingetheilt, über- oder unmäßig. Sonach wäre *indispensabel* eigentlich dasjenige, was sich nicht gehörig abwägen oder eintheilen läßt (*quod dispensari nequit*) weil es kein Maß hat oder über alles Maß hinausgeht.

Indistinct s. **Distinction** nebst Zus.

Individuum. — Zusatz: Dem Individuum steht das *Dividuum* entgegen; und da *dividans* und *individans* eigentlich bloße Beiwörter sind, so ist in beiden Fällen, wenn jene Ausdrücke als Hauptwörter gebraucht werden, etwas hinzuzudenken, z. B. *corpus*. — Einzel Individuen zu sagen, ist ein crasser Pleonasmus, da Individuen eben Einzelwesen (Einzelmenschen, Einzelthiere, Einzelbäume u.) sind. Individuation oder Individualisirung heißt daher soviel als Vereinzeln. Die Individualisirung der Begriffe geschieht durch Beziehung dersel-

ben auf Einzeldinge, sei es auf wirkliche in der Geschichte und der Natur, oder erdichtete in der Poesie und der Kunst überhaupt, die, wenn sie volle Wirkung thun soll, nicht bloß idealisiren, sondern auch zugleich individualisiren muß. Sonst verschwimmen ihre Geschöpfe in's Unendliche, als wären es bloße abstracta. Unter Individualismus aber versteht man auch das Streben nach Vereinzelung oder Isolirung in den Lebenszwecken, mithin einen dem Corporations- oder Associations-Geiste entgegengesetzten Geist, der auch wohl zum Egoismus führen kann. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Nichtzuunterscheidendes und Leibnitii disput. de principio individui. Leipz. 1663. 4. N. A. mit einer krit. Einleit. von Suhrauer. Berl. 1837. 8.

Indomanie (neugebildet, von *Indos*, dem Namen des großen Flusses in Asien, von welchem Indien [jetzt Ostindien zum Unterschiede von Westindien in America] sowie auch die Bewohner jenes Landstrichs benannt sind, und *μανια*, Wahnsinn, Wuth) bezeichnet ein altes Vorurtheil, das man auch als eine Art von Selbstkrankheit betrachten könnte. Denn schon im Alterthume gab es Leute, welche in alles Indische gleichsam vernarrt waren, weil sie meinten, Indien sei die einzige echte Quelle aller menschlichen Weisheit, Bildung und Gesittung! Es giebt indeß auch jetzt noch solche Indomanen, selbst unter den Philologen und Historikern. Vergl. indische Philosophie nebst Zus.

In dubio mitior sententia est praeferenda — in zweifelhaften Fällen ist das mildere Urtheil vorzuziehn — ist ein Grundsatz der Gerechtigkeit und Billigkeit, durch welchen die Strafgewalt vor der Gefahr, einen Unschuldigen zu bestrafen, bewahrt werden soll. So lange daher noch ein Zweifel stattfindet, ob der eines Verbrechens Angeklagte wirklich desselben schuldig sei: darf auch die vom Gesetze für jenes bestimmte Strafe nicht an ihm vollzogen werden, am wenigsten wenn die Todesstrafe darauf gesetzt wäre. Aber es ist auch zugleich eine Pflicht der Humanität, im gemeinen Leben über Andre milder zu urtheilen, wenn über ihre Handlungen und deren Zwecke noch Zweifel obwalten. Der anderweite Satz: In dubiis libertas — im Zweifelhaften Freiheit — bezieht sich auf Urtheile überhaupt, besonders in Glaubens- oder Religions-sachen, wo der Zwang um so ungerechter und widersinniger ist, je ungewisser das ist, was man Andern als einen Glaubensartikel vorhält. Vergl. Penotik nebst Zus.

Induction. — Zusatz: Im Griechischen heißt ein inductiver Beweis auch *επαγωγή* (von *επαγειν*, inducere) was von *απαγωγή* wohl zu unterscheiden ist. S. apagogischer Beweis nebst Zus. — Wegen der Inducianer und des Inducianismus vergl. auch Traducianer.

Industrie. — **Zusatz:** Wegen des *salut-simonist*-schen Industriesystems s. *Simon*. Auch vergl. die Schrift von *Frdr. Bülow*: *Der Staat und die Industrie*. Leipz. 1834. 8. Sie schließt sich an dessen frühere Schrift: *Der Staat und der Landbau*, genau an. Wie mag es aber zugehn, daß man das *W.* Industrie immer nur auf städtisches Gewerbe bezieht, ungeachtet der Landbau ein Hauptgewerbe ist, ohne welches die übrigen nicht einmal bestehen könnten und bei welchem Fleiß und Betriebsamkeit (*industria*) im vollsten Maße Anwendung finden?

Ineinandersein s. *immanent*, **Zuf.**

Ineinsbildung im eigentlichen Sinne ist die innige Verbindung mehrer Bilder zu einem einzigen, wie der Figuren einer Gruppe in einem Gemälde. Im uneigentlichen Sinne aber hat man auch so die Anschauung des Absoluten, in welchem Subjectives und Objectives, Ideales und Reales, eins und dasselbe sein soll, nach dem Sprachgebrauche des absoluten Identitätssystems oder der Alleinheitslehre genannt. S. d. *W.* nebst **Zuf.**

Inerz (*inertia*, von *ars*, *lis*, die Kunst, mit dem verneinenden *ia*, *un* — oder zunächst von *iners*, *lis*) bedeutet eigentlich Unkünstlichkeit oder Ungeschicktheit. Weil aber diese theils Folge theils Ursache der Unthätigkeit oder Trägheit ist, so versteht man auch letztere darunter. Darum übersetzt man *vis inertiae* gewöhnlich durch Trägheitskraft. S. **Trägheit**. Wenn man das **Inerte** dem **Spontanen** entgegensetzt, so versteht man unter jenem das, was nicht sich selbst bestimmt oder aus eigener Kraft wirkt (*quod non sponte s. propria vi agit*) sondern nur dem Zuge einer andern Kraft folgt; wie eine von Menschen oder Thieren fortgetragne oder fortgezogene Last. **Inertismus** aber bedeutet überhaupt ein mehr passives Verhalten oder untheilnehmendes Gehenlassen in den menschlichen Angelegenheiten (Wissenschaften, Künsten, Gewerben u.) wie man es häufig bei sogenannten Phlegmatikern findet. Es ist daher meist ein Temperaments-Fehler. S. **Temperament n. 3.**

Inerigibel s. *epigibel*.

Inertricabel s. *extricabel*.

Infatüren s. *Fatuität* nebst **Zuf.**

Inficiren (*inficere*, von *facere*, thun) bedeutet eigentlich hinein thun, dann auch vermischen, benezen, färben, anstecken. Im letztern Sinne wird es jetzt gewöhnlich genommen, wie auch das davon abgeleitete Subst. **Infection**. Daß die Philosophie das menschliche Gemüth mit immoralischen und irreligiösen Grundsätzen *inficire* und ebendadurch *corruptire*, ist zwar ein alter, aber doch ungegründeter Vorwurf. Nur jene Afertheit möchte ihn verdienen, welche man **Sophistik** genannt hat. S. d. *W.* n. 3.

Infinit und **indefinit**. — **Zusatz:** Aus *infinitus* und

indefinitus bildete die barbarisch-scholastische Latinität die Hauptwörter *infinatudo* und *indefinitudo*, um die Unendlichkeit und die Unbestimmtheit zu bezeichnen. *Infinitesimus* und *infinitesimalis* sind auch solche Wortgebilde, um unendlich kleine Größen oder Größentheile (*quantitates s. partes infinitesimae*, sonst auch *infinitae parvae s. indivisibiles* genannt) und die Berechnungsart derselben (*calculus s. logarithmus infinitesimalis*) zu bezeichnen, die nach Einigen Leibniz, nach Andern Newton erfunden haben soll, die aber nicht weiter hieher gehört. Vergl. indeß beide Namen und die leipziger *Acta eruditorum* a. 1684. p. 467., wo L. selbst davon Nachricht gab.

Inflexibel s. flexibel.

Infralapsarier und Supralapsarier (von *lapsus*, der Fall, besonders der Sündenfall, *infra*, unter, nachher, und *supra*, über, vorher) sind gleichfalls barbarisch-scholastische Ausdrücke zur Bezeichnung theils derjenigen, welche behaupten, daß Gott erst nach dem Sündenfalle der ersten Menschen Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß vorausbestimmt (prädestinirt) habe, theils derjenigen, welche behaupten, daß dieß schon vor dem Sündenfalle geschehen sei. Es ist aber freilich die eine Behauptung so unerweislich als die andre. S. Prädestinatianer und Sündenfall nebst Zuf.

Ingeneration s. Einzeugung.

Ingredientien (*ingredientia*, von *ingredi*, eingehn, oder zunächst von *ingrediens*, eingehend) heißen die innern Bestandtheile einer Sache, weil einer mit dem andern sich so genau verbindet (gleichsam in ihn ingeht) daß sie nun zusammen eben diese bestimmte Sache bilden. Die Ingredientien einer Wissenschaft (z. B. der Philosophie) sind deren Grund- und Folgesätze. Man nennt sie auch wohl Elemente, obgleich dieser Ausdruck eigentlich die ersten oder ursprünglichen Bestandtheile der Dinge bezeichnet. S. Bestandtheil und Element n. 3. zu dies.

Inhabitation oder Inwohnung s. Einwohnung.

Inhalt. — Zusatz: Daß Inhalt u. Umfang der Begriffe in einem umgekehrten Verhältnisse zu einander stehn, wie schon unter Begriff nebst Zuf. bemerkt worden, hat neuerlich Bolzano in s. *Wissenschaftsl.* B. 1. S. 120. zu widerlegen gesucht, aber aus unzureichenden Gründen. Der Inhalt des Begriffs einer runden Kugel soll größer sein als der Begr. einer Kugel überhaupt, obgleich der Umfang beider Begriffe genau derselbe sei. Letzteres ist wohl wahr, aber nicht Ersteres. Denn da eine Kugel nur als rund gedacht werden kann, so ist runde Kugel kein überfüllter Begriff, wie er sagt, sondern ein überfüllter Ausdruck, ein Pleonasmus, durch welchen der Begriff selbst gar nicht verändert

wird, also auch keinen größern Inhalt bekommt. Die Kugel ist und bleibt ein runder Körper, man mag Kugel schlechtweg oder runde Kugel sagen. Sonst könnte man durch unendliche Wiederholung des W, rund den Inhalt des Begriffs in's Unendliche vermehren. Ebensovienig beweist die zweite Instanz, wo gesagt wird, daß aus der Vorstellung „eines Menschen, der alle europäische Sprachen versteht“, durch den Zusatz „lebende“ die neue Vorstellung „eines Menschen, der alle lebende europäische Sprachen versteht,“ entspringe, die gewiß mehr Inhalt und auch einen größern Umfang als die vorige habe. In der Wirklichkeit mag es wohl mehr Menschen geben, welche nur alle lebende europäische Sprachen verstehen, als solche, welche alle verstehen, selbst mit Einschluß der ältesten, die längst ausgestorben sind und kein Denkmal ihres Daseins hinterlassen haben. Denn da giebt es eigentlich gar keinen so sprachkundigen Menschen. Allein hierauf kommt auch nichts an, wenn in der Logik von Inhalt und Umfang der Begriffe die Rede ist. Der höhere und weitere Begriff in der angegebenen Hinsicht ist der von Menschen, die überhaupt europäische Sprachen verstehen, unbestimmt, welche und wie viel. Die niedern und engeren Begriffe aber sind die von Menschen, die nur lebende oder nur todt oder beide Arten von europäischen Sprachen verstehen, soweit dies möglich ist. Denn das auszumitteln, ist lediglich Sache der Erfahrung. Werden also die Begriffe bloß aus dem logischen Standpuncte betrachtet: so wird allemal der, welcher den kleinern Inhalt hat, den größern Umfang haben, der hingegen, welcher den größern Inhalt hat, den kleinern Umfang, indem, wenn man zu den gegebenen Elementen oder Merkmalen (b u. c) eines Begriffs (A) noch ein anderweites (d oder e) hinzudenkt, der Begriff das nicht mehr unter sich befassen kann, was so beschaffen ist, daß ihm das eine oder andre nicht zukommt. Man vergleiche nur den Begriff Mensch mit den Begriffen Mann und Weib, Freier und Sklav, Gelehrter und Ungelehrter, um sich augenblicklich davon zu überzeugen.

Inhärenz. — Zusatz: Sie heißt logisch, wiefern einem Subjecte des Denkens sein Prädicat inhärirt, physisch oder metaphysisch aber, wiefern einem wirklichen Dinge oder Objecte der Erkenntniß seine Eigenschaft inhärirt, nach dem scholastischen Grundsatz: *Cajus esse est inesse* — *εἰναιμαρτυρεῖν*. Manche nennen jene die ideale oder subjective, diese die reale oder objective Inhärenz. Indessen wird auch diese durch unser Denken und Urtheilen in jene verwandelt. Wenn etwas einem Andern bloß äußerlich anhangt, wie Staub einem Körper: so sagt man nicht Inhärenz, sondern Adhärenz. Uebrigens ist weder *inhaerentia* noch *adhaerentia* als subst. sing. bei den Alten gebräuchlich.

Inhospitalität s. Hospitalität nebst Zusf.

Inhumanität s. Humanität nebst Zusf.

Intelligibel s. intelligibel, Intellect und Intelligenz.

Initiative. — Zusaf: Vergl. Friedr. Murrhard's Schrift: Die Initiative bei der Gesetzgebung. Beleuchtung der Frage: Wer soll die Gesetze vorschlagen in der Staatsgesellschaft? Rassel, 1833. 8. Handelt im Anhange auch von der Ausübung des Petitionsrechtes durch öffentliche Volksversammlungen und freie Vereine.

Initiiren. — Zusaf: Initiare bedeutet auch zuweilen schlechtweg anfangen, gewöhnlicher aber in die Anfänge (initia) einer Lehre oder Kunst, auch einer geheimen oder magischen, einweihen; und daher wird von christlichen Kirchenschriftstellern initiatio und initiatus auch von der Taufe und dem Getauften gebraucht, weil dieser durch jene gleichsam in die Mysterien des Christenthums zuerst eingeweiht wird.

In magnis voluisse sat est — im Großen gewollt zu haben genügt — ist ein zwar sehr gewöhnlicher, aber auch sehr zweideutiger Lob- und Trostspruch bei mislungenen Unternehmungen. Denn einmal fragt es sich, ob das Große, das man gewollt, auch gut war. Sonst wäre der darauf gerichtete Wille selbst kein guter gewesen; wie bei den großen Unternehmungen hab- und herrschsüchtiger Eroberer. Sodann ist das bloße Wollen auch noch nicht hinreichend. Der Wille muß sich doch wirksam beweisen; die That muß ihm doch einigermaßen entsprechen, wenn er lobenswerth sein soll. Sonst wäre er ja kein kräftiger, ernstlicher und beharrlicher Wille; und der Mangel an dieser Energie wäre vielleicht selbst die Hauptursache des Mislingens gewesen. Obiger Satz kann also wohl nur so viel bedeuten, daß, wenn man etwas Großes und Gutes gewollt hat, an der Ausführung aber durch zufällige Umstände, die man weder voraussehn noch überwinden konnte, gehindert worden, doch jener Wille immer noch etwas Lobenswerthes sei.

Inneres Leben heißt überhaupt das geistige oder Seelenleben als Gegensatz vom körperlichen oder leiblichen; welcher Gegensatz doch nicht ausschließlich zu verstehen. S. Leben und Seele, auch Gemeinschaft der Seele und des Leibes, nebst Zusf. Im engeren Sinne aber versteht man darunter das beschaulich-gemüthliche Leben der Mystiker und anderer religiösen Schwärmer; wobei sie sich wohl auch eines besondern (von oben kommenden) inneren Lichtes rühmen. S. Mystik und Schwärmerei, auch Hesychaften und Triade nebst Zusf. Ueber jenes Leben schrieb Fenelon ein eignes Buch, das aber vom Papste verdammt wurde. S. Fenelon nebst Zusf.

Innovation (von *innovare*, erneuern) bedeutet die Einführung eines Neuen, die gewöhnlich mit der Aufhebung oder wenigstens Veränderung eines Alten verbunden ist, je nachdem das Neue mehr oder weniger bedeutend und umfassend ist. Ob solche Neuerungen heilsam oder verderblich, kommt auf die Umstände an. S. neu und Neuerung.

In omnibus aliquid, in toto nihil — in Allem etwas, im Ganzen nichts — ist eine Sentenz, welche den Fehler der Viellernerei oder Vielwisserei, auch wohl der Vielthuererei, bezeichnen soll. S. Polyhistorie und Polypragmosyne nebst Zusf.

Inopportunität s. Opportunität.

Inordination (von *ordinare*, ordnen) kann zweierlei bedeuten, je nachdem man in positiv für ein oder negativ für un nimmt. Im ersten Falle bedeutet es Einordnung (s. d. W.) im zweiten Unordnung (s. Ordnung). Bei den alten Classikern kommt *inordinatio* gar nicht vor, bei den spätern Lateinern aber nur in der letztern Bedeutung.

In parvis scil. *disputatio* ist ein Meinungsstreit über Kleinigkeiten; auch nennt man so die Schedel-Disputationen (über theses, quae in schedulis scriptae sunt) welche meist von jungen Rechtsgelehrten gehalten werden. In England nennt man solche Disputationen auch schlechtweg Parvis. Uebrigens vergl. Disputation nebst Zusf.

In quantum oder **in tantum**, oder auch beides zusammen, wobei bald jenes bald dieses vorausgeht, bezeichnet eine Beschränkung, wie das deutsche insofern oder insoweit oder nach Maßgabe.

Inquisition. — Zusatz: Wiewohl die *inquisitio veri* s. *veritatis* etwas sehr Lobliches und vornehmlich den Philosophen zu Empfehlendes ist: so hat doch die *inquisitio haereticae pravitatis*, die ursprünglich wohl auch der Wahrheit gewidmet sein sollte, wie jede richterliche Untersuchung, ungeheures Unheil gestiftet, weil sie von jener Bestimmung ganz abwich und daher mehr der Lüge als der Wahrheit fröhnte. So ward im J. 1835 zu Madrid ein Actenstück veröffentlicht, welches die Schlachtopfer des keiserlichen Inquisitions-Tribunals in Zahlen angab. Nach demselben fielen unter dem Großinquisitor Torquemada 105,285, unter Cisneros 51,167, und unter Diego Perez 34,952 Personen als solche Opfer. Die Zahl der Personen, welche unter den frühern Inquisitoren in Kerkeren schmachteten, wird auf 3,410,215 angegeben. Von diesen wurden 31,912 verbrannt; eine weit größere Zahl aber kam durch Martern aller Art und durch Krankheiten in den scheußlichen Gefängnissen um's Leben. Ueberhaupt sollen durch die Inquisition

nur allein in Spanien 500,000 Familien vernichtet worden sein. Und doch wird dieses Gericht noch immer von Manchen vertheidigt und sogar dessen Herstellung gewünscht! S. Briefe an einen russischen Edelmann über die spanische Inquisition. Vom Grafen Joseph de Maistre. Aus dem Franzöf. Mainz, 1836. 8. Hier soll sogar die Nothwendigkeit eines solchen Instituts erwiesen werden. Der Verf. ist aber überhaupt ein großer Liebhaber von Mißbräuchen und Unrechten, wenn sie nur alt und gewissen Leuten nützlich sind. So vertheidigt er auch die Käuflichkeit des Richteramtes, die sonst in vielen Staaten stattfand und allerdings viele reiche Leute noch mehr bereicherte, von der Göttin Themis aber so laut gemißbilligt wurde, daß man sie ebenso, wie jene Inquisition, abschaffen mußte.

Insciencz, das Gegentheil von Sciencz, s. scibel.

Insensibel s. sensibel und empfindbar.

In sich sein brauchen einige neuere Philosophen, um das Fürsichbestehn oder Sichselbstsezen eines Dinges zu bezeichnen. S. Selbstsezung. In der Sprache der Mystiker bezeichnet es auch das innere Leben. S. d. Art.

In sinuiren (insinuare, von sinus, der Busen) bedeutet eigentlich in den Busen stecken, dann überhaupt in etwas eingehn oder eindringen, auch in das Herz oder die Freundschaft eines Andern, durch Gefälligkeiten, Schmeicheleien, Geschenke u. Daher sagt man auch, sich bei Jemanden insinuiren. Zuweilen steht es jedoch für bekanntmachen, besonders durch eine Schrift, die Jemanden eingehändigzt wird. Ebenso das Subst. Insinuation.

In sociabel ist das Gegentheil von sociabel. S. social nebst Zus.

Insolubel u. insolvent s. Solution u. Solvenz.

Instanz. — Zusatz: Die Losprechung von der Instanz (absolutio ab instantia) ist nur eine bedingte oder unvollständige, auf welche noch eine anderweite Untersuchung der Sache und dann auch Beurtheilung nach Befinden der Umstände eintreten kann, während die Lospr. von der Sache (absol. a causa) unbedingt und vollständig ist, mithin eine neue Untersuchung derselben Sache und folglich auch Beurtheilung des so losgesprochenen Beklagten ausschließt. — Bei den Alten bedeutet instantia theils Gegenwart (instans tempus) theils ein gewisses An- Ein- oder Zubringen, und daher auch Emsigkeit, Hestigkeit, Inständigkeit im Arbeiten, Reden, Witten, Fodern u.

Instruction (von instruere, einrichten, anordnen) bedeutet sowohl die Einrichtung einer Sache, als die Unterweisung einer Person. Daher nennt man Vorträge oder Bücher vorzugswelse instructiv, wenn sie sehr belehrend sind. Die amtlichen In-

structionen sind auch nichts andres als Anweisungen zur ordentlichen Führung eines Amtes, damit der Beamte sich nicht mit der Unwissenheit in Ansehung dessen, was er zu thun habe, entschuldigen könne. Eben so werden Gesandte und andre Agenten instruiert. Wer ein Lehramt, besonders ein philosophisches, zu verwalten hat, muß sich selbst dazu instruiren, da ihm in dieser Hinsicht keine besondern Anweisungen gegeben werden können, ausgenommen was gewisse Außerlichkeiten dabei betrifft (Amtskleidung, wenn eine solche vorgeschrieben, Zahl der Lehrstunden u.). Denn daß man ein solches Amt treu und fleißig verwalten soll, ist nur eine allgemeine sittliche Vorschrift, die sich eigentlich von selbst versteht.

Instrument (von dems.) bedeutet eigentlich jedes Werkzeug oder Hülfsmittel zur Hervorbringung einer Sache oder zu andern Wirkungen. Daher instrumental = werzeuglich, und Instrumentalcausalität = werzeugliche Ursachlichkeit oder Wirkbarkeit, die immer eine andre als erste oder principale voraussetzt, welche das Instrument braucht oder anwendet; wie der Maler den Pinsel zur Ausübung seiner Kunst braucht. S. Ursache n. 3. Wegen der Instrumentalmusik und Instrumentalphilosophie s. diese Ausdrücke selbst.

Integrität. — Zusatz: Von derselben Abstammung ist das Adj. integral, welches man vorzüglich von den Theilen braucht, aus welchen ein Ganzes als solches hervorgeht oder besteht. Die Integraltheile heißen daher auch Bestandtheile oder, wiefern sie einander ergänzen, Ergänzungstheile. Doch unterscheiden Manche die letzteren als gleichartige oder homogene von ersteren als ungleichartigen oder heterogenen. S. Ergänzung. — Die Integralrechnung als höhere mathematische Wissenschaft gehört ebenso wenig hieher als die mit ihr genau verbundene Differentialrechnung. — Uebrigens nahmen es die Alten mit ihrer Integrität nicht sehr genau. Daher macht Varter zu der bekannten horazischen Ode: *Integer vitae etc.* (I, 22.) die nicht unrichtige Bemerkung: *Gentiles se innocentes et diis caros credebant, si a perjuriis, caedibus et rapinis immunes essent; reliqua vitia cum diis ipsis habebant communia.* Besonders galt dieß von den Ausschweifungen der Wollust, von welchen auch der sich seiner Integrität rühmende Horaz keineswegs frei war; wie schon aus vielen seiner Gedächte sich ergibt und der Verf. der dem Sueton zugeschriebnen Biographie des Dichters ausdrücklich berichtet. Indessen trifft derselbe Vorwurf auch gar viele Christen, ob sie gleich oft mit Verachtung auf die blinden Heiden herabsehn.

In tantum s. in quantum.

Intempestiv s. temporisiren, Zuf.

Inter arma silent leges. — **Zusatz:** Dieser Grundsatz wird von Cicero (or. p. Mil. o. 4.) vorzugsweise auf das Nothrecht oder das Recht der Nothwehr bezogen, welches auf einem Gesetze beruhe, das nicht positiv (lex scripta) sondern natürlich (nata) sei, nämlich: Ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim, si in tela aut latronum aut inimicorum incidisset, omnis honesta ratio esset expediendae salutis — was auch ganz richtig ist. S. Noth nebst Zus. u. nothgedrungen.

Intercession oder **Intervention.** — **Zusatz:** Intercessionisten oder Interventionisten heißen diejenigen Politiker und Staatsphilosophen, welche den Staatsregierungen ein unbedingtes oder absolutes Recht der Zwischkunft in die Streitigkeiten anderer Staaten beilegen. Man könnte sie daher auch zu den Absolutisten zählen. S. Absolutismus und Coöperation nebst Zusf.

Interdict. — **Zusatz:** Zuweilen bedeutet interdictionum auch eine bloß vorläufige oder interimistische Verordnung. Die bei den Alten so häufig vorkommende interdictio aquae et ignis, auch interdictio finium genannt, bedeutet eine Verbannung aus ganz Italien, später sogar aus dem ganzen römischen Reiche.

Interesse. — **Zusatz:** Wenn von einer Moral des Interesses die Rede ist, so versteht man darunter eine in eine bloße Klugheitslehre verwandelte Sittenlehre oder eine egoistische Moral. S. diese Ausdrücke. Wenn man aber Jemanden einen Interessenten nennt, so versteht man darunter bloß einen bei einer Sache Bethelligten. S. Bethelligung. Dagegen nimmt man interessant und interessirt gewöhnlich nicht in dieser Bedeutung, ob es gleich möglich ist, daß der Interessent auch dieses beides sei. S. beides. Im Französischen bedeutet jedoch intérêt sowohl den Interessenten als den Interessirten. Und so wird letzteres auch genommen, wenn man sagt, daß man bei einer Sache oder Unternehmung mit interessirt sei. — Die niederen Interessen, welche sich auf das sinnlich Angenehme und Nützliche, das nach Geld Schätzbare und durch Geld Erwerbliche, also auch auf das Geld selbst beziehen, heißen auch die materialen, die höheren aber, welche sich auf das Wahre, Schöne und Gute, auf Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion beziehen, die geistigen Interessen. Die Mehrheit der Menschen wird natürlich stärker von jenen als von diesen angezogen. Daher „die Herrschaft der materialen Interessen,“ über die Pöbel in den Jahrb. der Gesch. u. 1838. Jan. S. 1 ff. spricht.

Interimistisch s. peremptorisch nebst Zusf.

Interlocution (von inter, zwischen, und loqui, reden) bedeutet eigentlich jede Zwischenrede, vorzüglich aber eine gerichtliche,

die man auch einen Zwischenspruch (*sententia iudicis interlocutoria*) oder schlechtweg ein *Interlocut* nennt.

Interminabel und **Intermination** s. **Terminus**, **Zuf.**

Intermission (von *inter*, zwischen, und *mittere*, schicken) bedeutet jede Unterbrechung oder Nachlassung in Arbeiten, Unternehmungen, Krankheiten, besonders in Fieber und Raserei. Wird es von ganzen Reden gebraucht, so bedeutet es nicht eine Unterbrechung der Reden selbst, sondern eine Abwechslung zwischen bewegtern und ruhigern Stellen oder zwischen längern und kürzern Sätzen, weil die ruhigern Stellen und die kürzern Sätze sowohl dem Redner als seinen Zuhörern eine gewisse Erholung gewähren. Wer immerfort in langen und leidenschaftlichen Perioden sprechen wollte, würde nicht nur selbst bald ermüden, sondern auch seinen Zuhörern lästig werden.

International (von *inter*, zwischen, und *natio*, *nis*, Volk) ist ein neugebildeter Kunstausdruck zur Bezeichnung des Völkerrechts (*ius internationale*) und der Völkerverträge (*pacta internationalia*). S. beides n. 33.

Interpellation (von *interpellare*, zwischenreden, unterbrechen, auch überhaupt anreden oder ansprechen) bedeutet nicht bloß die Unterbrechung einer fremden Rede durch eine Zwischenrede, wie sie sowohl im gemeinen Leben als auch in öffentlich beratenden Versammlungen häufig vorkommt — ungeachtet es von Rechts wegen nicht geschehen sollte, außer wenn ein Redner sich so vergeht, daß er zur Ordnung gerufen werden muß — sondern auch jede Anrede, um Jemanden zum Sprechen oder auch zum Handeln aufzufordern, wie sie gleichfalls in solchen Versammlungen nicht selten vorkommt, besonders wenn die Minister zu Erklärungen über gewisse Angelegenheiten oder zur Ergreifung gewisser Maßregeln aufgefordert werden sollen. (Das einfache *pellare*, was reden bedeutet haben soll und wovon auch *appellare* und *compellare* abstammt, findet sich bei den Alten nicht mehr, wohl aber *pellere*, treiben, bewegen, was mit jenem verwandt ist).

Interpretation. — **Zusatz:** Ursprünglich bedeutete *interpretatio* eine Unterhandlung oder Vermittlung, wie *interpretas* einen Unterhändler oder Vermittler (Mäkler bei kaufmännischen Geschäften) dessen Lohn oder Gewinn auch *interpretium* hieß, gleichsam Zwischenpreis, von *pretium*, der Preis beim Kaufen und Verkaufen. Da bei solchen Unterhandlungen oft auch Erklärungen oder Auslegungen des Gesprochenen oder Geschriebnen stattfinden: so ist ebendaher die abgeleitete Bedeutung des Wortes gekommen, welche die ursprüngliche beinahe verdrängt hat, wie es häufig bei fortschreitender Sprachbildung geschieht.

Intervall (*intervallum*, von *inter*, zwischen, und *vallus*, ein Pfahl) bedeutet in örtlicher Beziehung einen Zwischenraum (*interv. locale*) in zeitlicher eine Zwischenzeit (*interv. temporale*). S. Raum und Zeit n. 3. Das tonische Interv. bezieht sich auf den Abstand oder Unterschied der Töne von einander in der sog. Tonleiter; worüber die Akustik Aufschluß zu geben hat. Die *lucida intervalla* aber sind nicht lichte Zwischenräume, wie man zu sagen pflegt, sondern vielmehr lichte Zwischenzeiten der Wahnsinnigen oder der Gemüthsranken überhaupt, gleichsam Pausen ihres krankhaften Zustandes, wo sie ebenso wie geistig Gesunde reden und handeln. Je länger diese Pausen dauern, desto mehr ist in der Regel Genesung zu hoffen.

Inthronisation s. Dethronisation.

Intimidiren (neugebildet, von *timidus*, furchtsam) bedeutet Jemanden in Furcht (in *timorem*) setzen oder zu fürchten machen, einschüchtern. In der Regel ist dieß allerdings unrecht. Wenn aber der Staat Strafgesetze giebt: so sollen diese zwar auch insofern intimidiren, als die Androhung einer Strafe den, der nicht aus freiem und gutem Willen sich verbrecherischer Handlungen enthält, wenigstens durch Furcht vor der Strafe davon abhalten soll. Allein deshalb ist man noch nicht befugt, jene Gesetze als bloße Intimidations- oder Einschüchterungs-Gesetze zu bezeichnen. Denn dieß würden sie nur dann sein, wenn entweder ganz unschuldige Handlungen zu Verbrechen gestempelt oder auch verbrecherische Handlungen mit zu harten, alles Strafmaß überschreitenden, und wohl gar in's Barbarische und Grausame fallenden Strafen belegt würden. Ein solches Schreckenssystem, wie es die Freunde des criminalistischen Terrorismus hin und wieder aufgestellt haben, wäre dann freilich auch ein tadelnswerthes Intimidations-System. S. Strafe, Strafgesetz und Strafrecht n. Zuf.

Intimität (neugebildet, von *intimam*, das Innerste, *quod intus est*, also ganz verschieden von *επιτιμος*, das Geehrte, *quod in honore [επι τιμη] est*, obwohl ein *intimus* ein *επιτιμος* und ein *επιτιμος* auch ein *intimus* sein kann) bedeutet sowohl Innerlichkeit als Innigkeit, Letzteres insonderheit, wenn von Gefühlen, wie Freundschaft, Liebe, Dankbarkeit, Achtung u. die Rede ist. S. Inneres und innig. Davon stammt auch ab das neugebildete Wort *intimiren* = offenbaren, kundmachen, in der Gerichtssprache auch vorladen. Eine solche Intimation kann wohl zugleich eine Intimidation sein oder Furcht erwecken, ist aber doch von dieser an sich verschieden. S. den vor. Art.

Intractabel s. Tractat, Zuf.

Intransmissibel s. transmissibel.

Intriken (franz. *intrigues*, von *intricare*, verwickeln, verwirren, und dieses von *tricae*, Pöffen, Narrenstreiche, die wieder ihren Namen von der deshalb berühmten Stadt *Trica* in Apulien haben sollen) sind allerlei Kniffe oder Ränke, durch welche man Verwirrung oder Zwiespalt zu stiften sucht, sei es, um sich bloß daran zu ergötzen, oder um daraus Vortheil zu ziehen (im Trüben zu fischen). Wer dieß thut, heißt daher ein Intrikant. Leider hat es dergleichen auch unter den Philosophen gegeben, besonders wenn es darauf ankam, Beifall zu erhaschen und eine Schule zu stiften, die andre Schulen verdunkeln sollte. Daß solches Verfahren eines Philosophen unwürdig, bedarf wohl keines Beweises. — Intrikat heißt soviel als verwickelt oder verworren, wiewohl auch Menschen so genannt werden, die das Intrikate lieben und dadurch selbst zu Intrikanten werden.

Invectio (von *invehere* oder *invehi*, hineinführen, anfahren) bedeutet im eigentlichen Sinne Einführung oder Anführung einer Sache. Wie wir aber im Deutschen das *W.* anfahren auch in einem besondern bildlichen Sinne brauchen: so fand dieß bei den Römern gleichfalls statt, indem *invehi* in *aliquem* soviel bedeutete als Jemanden anfahren oder auf ihn losziehen mit Worten. Darum nannte der Geschichtschreiber *Ammianus Marcellinus*, der freilich erst im 4. Jahrh. nach Ehr. lebte, eine solche Rede *invectiva oratio*; und so brauchen wir noch jetzt das *W.* *Invective*. Die leidenschaftliche Heftigkeit und Bitterkeit, die in solchen Reden gewöhnlich waltet und den Redner oft zu Schmähungen und Verleumdungen verleitet, ist allerdings immoralisch und also auch unphilosophisch. Dennoch haben auch Philosophen sich zuweilen gegen einander dergleichen *Invectiven* erlaubt und dadurch, zwar nicht die Wissenschaft, aber doch sich selbst entehrt.

Inventa lex, inventa fraus — wo Gesetz, ist auch Betrug — ist ein Erfahrungssatz, welchen die täglich vorkommenden Gesetzverletzungen nur allzusehr bestätigen. Die Gesetze selbst oder an sich sind daran freilich nicht Schuld, wohl aber die Gesetzgeber, wenn sie zu viele Gesetze geben, unter denen sich natürlich auch schlechte finden, Gesetze, die unklar, unbestimmt oder widersprechend sind, die zu viel gebieten oder verbieten, also die Freiheit ungebührlich beschränken, und dadurch die Menschen selbst zum Ungehorsam gegen die Gesetze reizen. Reicht nun die Kraft nicht zu, den Gesetzen mit offner Gewalt zu widerstehn: so sucht man sie durch List zu umgehn, wobei die Menschen sich oft recht erfinderisch zeigen. Dem erfundenen Gesetze folgt also dann der erfundene Betrug gleichsam auf dem Fuße. Vergl. auch Gesetzgebung und die Formel: *Nova lex, nova dubia*.

In verbis simus faciles, modo conveniamus in

re — In Worten nehme man's leicht, wenn man nur in der Sache einstimmt — ist zwar ein alter Ausspruch (denn schon Cicero de fin. III, 16. sagt: *Re intellecta in verborum usu faciles esse debemus*) aber doch, zu allgemein genommen, ein bedenklicher Grundsatz. Denn aus dieser Leichtigkeit (Gesälligkeit oder Nachgiebigkeit) im Wortgebrauche könnte wohl Leichtsinns oder Willkür, folglich Mißbrauch der Worte werden, und daraus wieder Mißverstand und Irrthum entstehen. Höchstens kann jener Grundsatz im gemeinen Lebensverkehre gelten, wo man oft seinen Zweck ganz verfehlen würde, wenn man die Worte erst gleich den Ducaten auf die Goldwaage legen wollte; ungeachtet auch hier, insonderheit bei Abfassung schriftlicher Berichte oder Verträge, der Wortgebrauch nicht zu leicht genommen werden darf. Allein die Wissenschaft soll es mit den Worten zur Bezeichnung ihrer Begriffe, Grund- und Folgesätze, allerdings möglichst genau nehmen. Hier könnte man also wohl eher sagen: *In verbis sumus difficiles* — aber freilich auch nicht *nimis difficiles*, weil das ein andres Extrem wäre, aus dem leicht eine unnütze Wortmätelei und leere Wortstreitigkeiten entstehen könnten. Vergl. Logomachie n. 3.

Inversion. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *inversio* auch soviel als *allhypopia*. S. Allegorie n. 3.

In vino veritas — im Wein ist Wahrheit — s. Wein, Zuf.

Invisibel s. visibel.

Inwohnung s. Einwohnung.

Johann oder Johannes. — Zusatz: Wegen eines Johannes Scholasticus, der als Mönch um's J. 600 gelebt und ein Buch geschrieben haben soll, in welchem 30 Stufen angegeben werden, um nach und nach zu den Pforten des Himmels zu gelangen — weshalb er auch Johann der Pfortner genannt wird — s. Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Th. 2. S. 1941. — Johannes Dunstonensis = Joh. Duns Scotus. S. den letzten Namen.

Jon von Chios (*Ἰων ὁ Χίος* = *Xios*, denn die Insel heißt *Xios* mit kurzem *i*) Sohn des Orthomenes, geb. um die 74. und gest. um die 89. Olymp., kam frühzeitig nach Athen und eignete sich hier attische Bildung an. Auch nahm er Theil am Studium der Philosophie, so jedoch, daß er vorzugswelse die pythagorische Lehre mit der ionischen auf eine eigenthümliche Weise zu verschmelzen suchte. Diese neue Lehre (die man also die individual-ionische Philosophie nennen könnte, um sie von der gemeinsamen zu unterscheiden, welche der folg. Art. bespricht) entwickelte J. in einer Schrift, *Τριῶνμος* benannt, von der Dreizahl der Dinge oder des Seienden (*τῶν οὐτῶν*) indem er alle Ersche-

nungen derselben der *συνεσις* (Verstand, Einsicht) dem *κρatos* (Kraft, Stärke) und der *τυχη* (Glück, Geschick) unterordnete. Außerdem versucht' er auch, nicht ohne Erfolg, andre sowohl prosaische als poetische Darstellungen in mancherlei Formen. Von allen seinen Werken sind aber nur noch wenige Bruchstücke übrig. Mit Aeschylus stand er in freundschaftlicher Verbindung, Aristophanes aber verspottete ihn in seinen Lustspielen. Mit Perikles entzweite er sich auch, wahrscheinlich wegen einer gemeinschaftlichen Liebchaft. S. De Jonis Chii vita, moribus et studiis doctrinae. Ser. fragmentaque colleg. Car. Nieberding. Leipz. 1836. 8. (Das Buch handelt besonders von J.'s-philosophischen Schriften). — Der Jon, von welchem ein platonischer Dialog benannt ist, war Rhapsode aus Ephesus, und der, von welchem die Jonier als ein besonderer griechischer Volksstamm den Namen haben, war ein Sohn des Xuthus (nach Andern des Apollo) und der Kreusa.

Joseph II. — Zusatz: Zu den Charakterschilderungen dieses philosophischen Fürsten gehört noch: Kais. Jos. II. in seinem Leben und Wirken zc. dargestellt von Dr. E. Burkhardt. Weissen, 1834. 8. — Am besten aber hat er sich selbst charakterisirt in seinen Briefen, deren Sammlung unter dem Titel erschien: Briefe von Jos. II. als charakteristische Beiträge zur Lebens- und Staatsgeschichte dieses unvergesslichen Selbherrschers. Leipzig, 1821. 8. Hier schreibt er unter andern in einem Briefe vom J. 1781. an seinen Gesandten in Rom, den Cardinal Herzan: „Seitdem ich den „Thron bestieg und das erste Diadem der Welt trage, habe ich die „Philosophie zur Gesetzgeberin meines Reiches gemacht.“ Er gehört also allerdings zu den Philosophen, die auf Thronen gesessen, wenn er gleich sonst keine schriftlichen Denkmäler seiner Philosophie hinterlassen hat. Vergl. auch: Jos.'s II. und des Kurfürsten von Trier, Clemens Wenceslaus, Briefwechsel aus dem J. 1781; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. mitgetheilt und erläutert von Mohrke. Das selten gewordne Original erschien unter dem Titel: *Correspondance entre S. M. l'Emper. Jos. II. et S. A. l'Elect. de Trèves etc.* Philadelphia, 1782. 8. — Geist der Gesetze Jos.'s II. Von Dr. Groß-Hof-finger. Stuttg. und Leipz. 1837. 8. — Historische Darstellung der Kleinregierung Jos.'s II., insbesondere der Reaction gegen den Geist seiner Anstalten. Von Dems. Ebend. 1837. 8. Man lernt hieraus den Widerstand genauer kennen, welchen Adel und Geistlichkeit gemeinsam den im Ganzen gewiß heilsamen Reformen des Kaisers mit großer Hartnäckigkeit entgegensezten, so daß deren Mislingen eigentlich den Gegnern weit mehr zur Last fällt, als ihm selbst.

Josephsehen heißen Ehen, welche nicht durch wirkliche Geschlechtsvermischung vollzogen worden, weil beide Theile sich freiwillig des Weischlafes enthalten haben. Sie sind also eigentlich bloße Scheinehen, wenn sie gleich der Staat als wahrhaftige Ehen anerkennt, so lange keiner von beiden Theilen über verweigerten Weischlaf klagbar wird. Die Moral kann auch weiter nichts dawider haben, wenn zwei Personen verschiednes Geschlechts unter der Form der Ehe bloß als Freunde zusammen leben wollen, wofern nicht etwa Schwärmerel oder gar Betrug dabei die Hand im Spiele hat. — Jener Name kommt übrigens daher, daß man gewöhnlich annimmt, Joseph, der angebliche Mann der Jungfrau Maria, habe diese nie ehelich erkannt, aus Furcht, ihren heiligen Leib zu entweihen. Diese Annahme ist aber ganz willkürlich, da im N. T. so oft von Brüdern Jesu die Rede ist und sich gar kein vernünftiger Grund absehen läßt, warum dieß nicht wirkliche oder leibliche Brüder gewesen sein sollten. Durch eine gesetzliche Ehe wird ja kein Weib in der Welt entehrt; im Gegentheil erlangt dadurch erst das Weib seine höchste Ehre, da die Ehe selbst ein göttliches und wahrhaft heiliges Institut ist, wenn sie nur nicht auf andre Art entweiht wird. S. Ehen. 3.

Jouffroy (Theod.). — Zusatz: Er ist Prof. der Philos. am Collège de France und Mitglied des großen wissenschaftlichen Instituts zu Paris. Neuerlich gab er noch heraus: *Melanges philosophiques*. Paris, 1833. 8. — *Droit naturel*. Ebd. 1835. 2 Bde. 8.

Ipsa facto — durch die That selbst — ist eine Formel, die beim Beweisen oder Widerlegen gebraucht wird, z. B. wenn über die Möglichkeit einer Sache gestritten und nun durch eine Thatfache dasjenige, dessen Möglichkeit bestritten wurde, als wirklich, mithin auch als möglich dargethan wird. Die Thatfache oder das Factum muß aber freilich ganz unleugbar sein, wenn man einen solchen Gebrauch davon machen will. Wollte z. B. ein Arzt die Behauptung, daß die Schwindsucht eine heilbare Krankheit sei, dadurch beweisen, daß er sie an einem Kranken geheilt habe: so würde sich immer noch fragen lassen, ob dieser Kranke die wirkliche Schwindsucht oder nur eine ähnliche Krankheit gehabt habe. Ebenso verhält es sich, wenn die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung oder andern Wirklichkeit Gottes aus deren Wirklichkeit durch Thatfachen bewiesen werden soll. S. Offenbarung, Weissagung und Wunder n. 33.

Trenarchie und Polemarchie (von *εἰρήνη*, Friede, *πολεμος*, Krieg, und *αρχεῖν*, herrschen) bedeutet Friedensherrschaft u. Kriegsherrschaft, wiewfern der eine oder andre Zustand längere Zeit dauert. Da ist natürlich die Trenarchie der Polemarchie vorzuziehen, weil ein langer Krieg die Kräfte der Völker aufzehrt und meist auch

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 37

die Sitten verschlimmert. Denn inter arma silent leges. In dessen ist es auch möglich, daß während eines zu langen Friedens die Völker in Ueppigkeit und Weichlichkeit versinken. Bei den Alten kommt übrigens *ειρηναρχια* nicht vor, wohl aber *ειρηναρχης*, jedoch in der Bedeutung eines Friedensrichters oder eines Mannes, qui disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficitur, wie es der röm. Rechtslehrer Ulpian erklärt. *Πολεμαρχια* kommt bei den Alten vor als Amt oder Würde eines *πολεμαρχης*, was sowohl einen Anführer im Kriege (Feldherrn) als einen Leiter des Kriegsdepartements (Kriegsminister) besgl. bei den Atheniensern Etinnen der Archonten bedeutete, der als Richter die Proceffe entschied, welche fremde Schutzgenossen (*μετοικοι*) mit einander oder mit Bürgern führten.

Ironie. — Zusatz: In den Wiener Jahrbüchern (B. 7. S. 90 ff.) ist eine Kritik von Solger über Schlegel's Vorträge über dramatische Kunst und Literatur enthalten, worin es unter andern (S. 92.) heißt: „Die wahre Ironie geht von dem Gesichtspuncte aus, daß der Mensch, so lang' er in dieser gegenwärtigen Welt lebt, seine Bestimmung auch im höchsten Sinne des Wortes nur in dieser Welt erfüllen kann. Alles, womit wir über endliche Zwecke hinauszugehn glauben, ist eitle und leere Einbildung. Auch das Höchste ist für unser Handeln nur in begrenzter endlicher Gestaltung da.“ — Das Letztere ist wohl richtig. Aber der sittliche Zweck des Handelns überhaupt, der Endzweck der Vernunft, ist doch weder ein endlicher noch darum, weil er über die besondern endlichen Zwecke der Menschen hinausgeht, eine eitle und leere Einbildung. Sonst fiel die ganze Religion unter diese Kategorie. Ob die Griechen bei dem Worte *ειρωνεια* mehr oder weniger gedacht haben, mag ich nicht entscheiden. Sie nannten den schlauen Fuchs ebensowohl als den weisen Sokrates einen *ειρων*. — Neuerlich freilich ist mit dem W. Ironie so viel Mißbrauch getrieben worden, daß man fast gar nicht mehr weiß, was es bedeuten soll. So sagt Göschel in seinen Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen S. 75: „Die Offenbarung in der Natur verbirgt Gott, indem er die Erscheinung nicht selbst ist, sondern hinter seiner Offenbarung sich versteckt und hiermit in der Offenbarung die höchste Ironie ausspricht.“ Also ist Gott auch ein *ειρων* und spielt, indem er sich uns in der Natur offenbart, nur Versteckens mit den armen Sterblichen, wie kleine Kinder mit einander zu thun pflegen. Wer hätte geglaubt, daß der Allerweiseste und Allerheiligste auch ein solcher Schalk wäre! — Das gleichfalls erst neuerlich gebildete W. Antironie bedeutet eine Ironie, die gegen (*αρι*) eine andre gerichtet ist; wie wenn Jemand auf eine ironische Frage eine ironische Antwort giebt oder überhaupt Ironie

mit Ironie vergüt. Bei den Griechen findet sich nur *αἰτεῖν*, gegenreden, widersprechen, und *αἰτεῖσθαι*, gegenfragen, aber nicht *αἰτεῖω* und *αἰτεῖωμαι*.

Irrationalismus. — Zusatz: Irrationale oder irrationale Größen nennt man auch incommensurabel. *S. commensurabel.* — Neuerlich hat man sogar von einem Irratio-Rationalismus gesprochen d. h. einem Irrationalismus, der sich rational geberdet, indem er das Irrationale durch rationale Floskeln zu verbrämen oder umzudeuten sucht; wodurch aber freilich die Sache selbst nicht besser wird. — Uebrigens gehört zum Irrationalismus auch aller Ultraismus. *S. d. W. n. 3.*

Irreparabel *s. reparabel.*

Irresein *s. Irresein* nebst *Zus.*

Irrlicht oder **Irrwisch** (*ignis fatuus*) im eigentlichen oder physischen Sinne ist ein leuchtender (*phosphorescirender*) Dampf oder Dunst in Gestalt einer hüpfenden Flamme; wie man sie in warmen Sommernächten an sumpfigen oder morastigen Orten, auf Kirchhöfen, Schlachtfeldern, wo viele Tode begaben worden, Schindängern u. häufig wahrnimmt. Da sie reisende oder andre Personen leicht irreführen, wenn diese ihnen unvorsichtig folgen: so hat man sie auch für Gespenster oder böse Geister gehalten. Dieß ist freilich Aberglaube; aber ihre Natur ist doch noch nicht völlig bekannt. Indessen giebt es in der Menschenwelt nicht minder viele Irrlichter im bildlichen Sinne, moralische, ästhetische, und intellectuale oder wissenschaftliche, mithin auch philosophische Irrlichter, die sogar recht dialektisch und systematisch Andre zum Irrthume verleiten. Man nennt sie auch Sophisten. *S. d. W. und Sophistik n. 33.*

Irritabilität. — Zusatz: Viel Streit über diesen Gegenstand erregte Haller's *Mémoire sur la nature sensible et irritable des parties du corps animal.* Lausanne, 1756—60. 4 Bde. 8. Mit demselben sind daher noch folgende zu vergleichen: *Abhandl. des Hrn. v. Haller von den empfindlichen und reizbaren Theilen des menschlichen Leibes.* Verdeutschet und geprüft von R. Ch. Krause. Leipzig. 1756. 4. — *H. W. Fabri's opuscoli di vari autori sulla sensitività ed irritabilità Halleriana.* Bologna, 1757. 4. — *E. A. Nicolai dissert. de irritatione.* Jena, 1760. 4. mit Bezug auf die frühere: *De sensatione et sensibilitate.* Ebd. 1758. 4. — *Irritabilitas* kommt übrigens nur bei spätern lateinischen Autoren vor, *irritabilis* aber schon bei Cicero.

Irrfal bedeutet eigentlich eine Menge oder Fülle von Irrungen (wie Schicksal eine solche von *Schickungen*) dann aber auch einen einzelnen Irrthum, besonders wenn er von Bedeutung ist und andre Irrthümer nach sich ziehen (unwimmter weiter in die Irre führen) kann. *S. Irrthum n. 3.*

Irrsein. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Dr. Blum: röder: Ueber das Irrsein. Leipz. 1836. 8. — Der Unterschied, welchen Manche zwischen Irrsein als geistiger Krankheit und Irrsein als einem gewöhnlichen Irren (in erroro esse) das auch bei gesundem Geiste stattfinden könne, machen, ist zwar nicht an sich oder in der Sache selbst ungegründet. Aber sprachlich genommen ist wohl Irrsein nur das verkürzte Irrsein.

Irrthum. — Zusatz: Wenn Destutt de Tracy in s. *Idéologie* B. 2. S. 315 sagt: *Que toutes nos erreurs viennent du fond de nos idées, und daraus folgert: Que toutes les règles que l'on a prescrites aux formes de nos raisonnemens, sont d'une inutilité absolue* — so ist der eine Satz ebenso falsch als der andre. Eine Menge von Irrthümern entsteht auch aus falschen Wahrnehmungen und Zeugnissen, falschen Rechnungen und Messungen, so wie aus falschen Schlüssen oder Raisonnemens. Im letzten Falle aber sind die Regeln, welche die Logik als Syllogistik für die Formen unsrer Schlüsse vorschreibt, gewiß nicht von absoluter Nützlosigkeit. Sie können uns wenigstens vor vielen Sophistereien bewahren, durch welche wir bald uns selbst täuschen, bald von Andern getäuscht werden. S. *Sophistik* nebst Zus. — Daß Irrthümer Urtheile seien, leidet keinen Zweifel; sie sind aber falsche oder unrichtige und heißen daher auch irrige Urtheile. Ob sie aber auch Erkenntnisse seien, ist eine andre Frage. Denn etwas erkennen bedeutet weit mehr als über etwas urtheilen, was auch ohne es erkannt zu haben geschehen kann. Wollte man also den Irrthum eine falsche oder unrichtige und darum irrige Erkenntniß nennen: so hiesse dies nur soviel als, er sei keine wirkliche, sondern eine bloß angebliche oder angemachte Erkenntniß. Möglich aber ist es freilich, daß die Erkenntniß mangelhaft, unvollständig oder unrein d. h. mit Irrthümern vermischt sei; wie das auch bei aller menschlichen Erkenntniß der Fall ist. Nur die göttliche Erkenntniß als eine absolute ist über alle Beimischung von Irrthum erhaben. Wenn aber von Erkenntniß der Wahrheit und Erkenntniß des Irrthums die Rede ist, so ist das nicht auf gleiche Weise zu verstehen. Denn der erste Ausdruck bezeichnet das Vorhandensein einer wirklichen Erkenntniß in unsrem Geiste, der zweite aber einen Mangel derselben, indem wir uns bewußt geworden, daß wir eine bloß angebliche Erkenntniß für eine wirkliche hielten, mithin falsch urtheilten. Richtiger würde man also in diesem Falle Anerkennung des Irrthums sagen, während Erkenntniß der Wahrheit, genau genommen, eigentlich ein pleonastischer Ausdruck ist, wenn er nicht auch ein bloßes Anerkennen des Wahren als eines solchen bedeuten soll. — In Bezug auf den wichtigen Unterschied zwischen ersten oder Grundirrhümern und zweiten

oder abgeleiteten sagt Lope de Vega in einem seiner Trauerspiele auch philosophisch richtig:

Un error llama otro error;
Guardaos bien del primero!

Ein Irrthum ruft den andern; hütet euch wohl vor dem ersten! — Diderot behauptete sogar, und nicht mit Unrecht, es bedürfe nur einer falschen Idee, um aus einem Menschen ein Ungeheuer zu machen. Friedrich II. aber behauptete in seiner Abhandlung: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit, diese Unschuld nur in der Hinsicht, daß der Irrthum nicht straffällig sei, weil man nur verbrecherische Thaten bestrafen dürfe, der Irrthum aber als solcher nicht zu diesen gezählt werden könne. In Bezug auf die Schädlichkeit des Irrthums überhaupt ist jedoch stets zu unterscheiden, was nothwendige oder bloß zufällige Folge desselben sei. Daher sagt auch Göthe ganz richtig:

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer. Aber das Irren
Immer schadet's; wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Isagorie oder richtiger Isegorie (*ισαγορια*, von *ισος*, gleich, und *αγορευ*, reden, sprechen, besonders in einer Volksversammlung, *αγορα*) bedeutet das gleiche Recht oder die gleiche Freiheit für alle Bürger, in einer Versammlung über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen. Sie ist ein wesentlicher Theil der Isonomie (s. d. W.) weshalb auch beide Ausdrücke zuweilen vertauscht werden.

Ischariotismus oder Ischariotismus (neugebildet, nach dem Namen des Apostels Judas Ischariot, *Ισχαριωτης* = *יִשְׁכָּרְיָהוּ*, Mann von Kerioth, einer Stadt in Judäa) bezeichnet eigentlich eine treulose oder hinterlistige Gesinnung und Handlungswiese überhaupt, wie sie gewöhnlich jenem Apostel als einem Verräther seines Lehrers zugeschrieben wird. Neuerlich aber hat ein Philosoph dieses Wort auch auf wissenschaftliche Bestrebungen bezogen; was ihm eben keine Ehre macht. S. Eschenmayer n. 3. Isegorie s. Isagorie.

Islamismus. — Zusatz: Der Stifter desselben, Muhammed oder Mohámmed (nach französischer Art auch Mahomet und abgekürzt Mahom genannt) war um 580 unweit Mekka geboren und starb 632 zu Yatschreb oder Medina. — Wenn Haller in seiner Restauration der Staatswissenschaft B. 5. (wo von geistlichen Staaten gehandelt wird) S. 338. behauptet, der Islam oder das Muselthum sei eine bloße Secte des Christenthums; so ist dieß offenbar übertrieben, ungeachtet der Verf. in der 12. Anmerk. sagt, Leibniz, Will. Jones, Nicole, Jurieu und

verschiedne andre, theils katholische, theils protestantische Schriftsteller hätten dieß gründlich erwiesen. Weit größer ist die Aehnlichkeit desselben mit dem Judenthume in Ansehung des strengen Monotheismus und der Beschneidung. — Wegen der Menge seiner Bekenner vergl. Religionsparteien, Zus.

Isogenie oder Isogonie (von *ισος*, gleich, und *γενος*, Geschlecht, Geburt) bedeutet Ebenbürtigkeit oder die Gleichheit der Geburt in Ansehung des Ranges der Eltern, von welchen man abstammt. Die Philosophie legt freilich allen Menschen diese Gleichheit bei. Die Sitte und das positive Gesetz beschränken aber dieselbe in vielen Staaten auf gewisse Familien, besonders bei den regerenden Familien in monarchischen Erbstaaten. Vergl. Monarchie und Erbreich, auch Adel und Aristokratie n. B. Im Griech. lautet das Adj. bloß *ισογενης*, das Subst. aber *ισογονια*. Würde jedoch dieses Wort *ισογονια* geschrieben, so bedeutete es Gleichwinkeligkeit (von *γωνος* oder *γωνια*, der Winkel).

Isographie (neugebildet, von dems. und *γραφειν*, schreiben) bedeutet Gleichheit der Schriften in ihrer äußern Gestalt, sowohl was die einzelnen Schriftzüge als was deren Verbindungsart betrifft. Denn wenn die Gleichheit sich nur auf diese oder jene bezöge, so würde eigentlich nur Aehnlichkeit der Schriften stattfinden. Es kann aber jene Gleichheit entweder zufällig und unabsichtlich oder künstlich und absichtlich sein. Im ersten Falle, der jedoch selten oder nie vorkommen wird, könnte von Betrug und Rechtsverletzung freilich nicht die Rede sein, wenn nicht etwa der Eine die zufällige Gleichheit seiner Handschrift zum Nachtheile des Andern misbrauchte. Im zweiten Falle aber liegt wenigstens der Verdacht sehr nahe, daß der, welcher eine fremde Schrift so genau nachmacht, daß die Copie vom Originale kaum oder gar nicht unterschieden werden kann, dabei unrechliche Absichten habe (z. B. Wechsel oder Papiergeld zum eignen Vortheile nachmachen). Nothwendig ist dieß aber auch nicht. So hat man Bücher herausgegeben, in welchen die Handschriften berühmter Männer auf das Treueste mit Hülfe der Chalkographie oder Lithographie nachgemacht sind; weshalb man eine solche Copie auch ein Fac-simile (abgek. Facsimil) und jene Bücher selbst Isographien nennt. Wenn nun die Handschrift eines berühmten Mannes etwas Eigenthümliches oder Charakteristisches hat: so kann die Vergleichung so treuer Copien auch in psychologischer und phsygnomischer Hinsicht zu lehrreichen Ergebnissen führen. Insofern hat weder die Wissenschaft noch das Rechtsgesetz etwas dagegen. Lächerlich war es aber freilich, wenn man aus den copirten Handschriften verschiedner Philosophen ihre Philosophien herauszuträtseln wollte. — Die Typographie ist auch eine Isographie, wiewohl sie mit denselben Typen Schriften vervielfältigt, die aber

doch den Urschriften nur dann gleich sein würden, wenn die Typen denselben genau nachgebildet wären; was jedoch im Allgemeinen zu kostspielig, im Einzelnen aber mit Hülfe der Chalko- oder Lithographie leichter erreichbar sein würde. — Uebrigens kommt das *ἰσογραφία* bei den Alten wahrscheinlich darum nicht vor, weil sie entweder die Sache gar nicht kannten oder nur höchst selten Jemand auf den Einfall kam, die Handschrift eines Andern ganz genau nachzubilden. Im Deutschen könnte man Gleichschrift dafür sagen. Auf das Innere der Schriften oder deren Gehalt dürfte aber dieser Ausdruck ebensowenig als jener bezogen werden.

Isokratie (*ἰσοκρατία* oder *τία*, von *ἴσος*, gleich, und *κρατεῖν*, regieren) bedeutet ebensoviel als Demokratie und Isonomie (s. beides) wiesern in demokratischen und isonomischen Staaten alle Bürger an der Regierung gleichen Antheil haben oder wenigstens der Idee nach haben sollen, ob sie ihn gleich nie wirklich haben, weil Einsicht, Klugheit, Reichthum, Ansehn u. bei den Einzelnen zu verschieden sind.

Isologie (*ἰσολογία*, von dems. und *λογος*, die Rede) bedeutet soviel als Isagorie oder Isog. S. d. W. Doch könnte es auch die Einstimmigkeit oder Gleichheit der Rede zweier oder mehrer Personen bedeuten, die freilich im absoluten Sinne selten oder nie stattfinden wird, also nur relativ zu verstehen ist.

Isomerie oder Isomörie (*ἰσομερία* oder *ἰσομοῖρια* — wiewohl Letzteres gewöhnlicher ist und jene Schreibart nur im Adj. *ἰσομερής* vorkommt — von *ἴσος*, gleich, und *μερος* oder *μοῖρα*, Theil oder Antheil) bedeutet nicht bloß Gleichtheiligkeit oder Zusammengesetztheit aus denselben Elementen, wenn gleich die Mischungsverhältnisse derselben verschieden sein mögen, sondern auch die gesellschaftliche Einrichtung, nach welcher alle Bürger gleichen Antheil am gesellschaftlichen Rechte haben. Daher steht es auch für Isonomie. S. d. W. Man könnte übrigens darunter auch eine gleiche Vertheilung der Lebensgüter oder eine absolute Gütergemeinschaft verstehen, die aber in größeren Gesellschaftskreisen nicht möglich ist. S. Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit.

Isomorphie (neugebildet, von dems. und *μορφή*, die Gestalt) bezeichnet Gleichheit der Dinge in ihrer Gestalt, wenigstens in der Hauptsache oder im Allgemeinen. Das Gegentheil hat man Heteromorphie (von *ἕτερος*, ein anderer) genannt. Bei den Alten findet man nur *ἑτερομορφος*, andersgestaltet. — Manche verstehen aber unter dem Isomorphismus auch die Annahme, daß Körper, die sich unter gleichen Verhältnissen der Mischungsgewichte verbinden, gleiche Krystallisations-Verhältnisse darbieten; worüber Naturkunde und Chemie weitere Auskunft zu geben haben.

Isopathie (neugebildet, von dems. und *πάθος*, das Leiden)

bedeutet eigentlich ein gleiches Leiden, sei es körperlich oder geistig, und in letzter Hinsicht auch Gleichheit der Affecten und Leidenschaften. Man hat aber dieselbe auch mit der Homöopathie parallelisirt. Wie diese sagt: Similia similibus curantur, so soll jene sagen: Aequalia aequalibus curantur. Insbesondere behaupten die Isopathen oder Isopathiker, daß alle ansteckende Krankheiten in ihrem eignen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung enthalten, und berufen sich dabei hauptsächlich auf die Blatternimpfung. Ob diese Berufung treffend und jene Behauptung allgemeingültig, hat die Heilkunde zu untersuchen. Vergl. Homöopathie n. 2.

Isotimie (ισοτιμία, von ἴσος, gleich, und τιμή, die Ehre) bedeutet nicht bloß Gleichheit der Ehre, des Ranges oder Standes, sondern auch Gleichheit des Rechtes sowohl überhaupt, weil das Recht ebenfalls eine Ehrensache für den Menschen als ein vernünftiges Wesen ist, indem es ihm Anspruch auf Achtung oder Anerkennung seiner persönlichen Würde von Seiten Anderer giebt, als auch in Beziehung auf öffentliche Aemter, mit denen wieder ein besondrer Anspruch dieser Art verknüpft ist; weshalb sie auch Ehrenstellen (honores) oder Würden (dignitates) genannt und von Ehrgeizigen oft mit großer Anstrengung gesucht werden. S. Amt, Ehre und Gleichheit. Wo nun alle Bürger eines Staates ohne Rücksicht auf ihre Geburt gleichen Anspruch auf solche Ehrenstellen haben, wenn sie nur sonst zur Verwaltung derselben fähig sind, da findet Isotimie statt. Sie ist also auch mit der Isogorie, Isokratie, Isomerie und Isonomie verbunden. S. diese Ausdrücke.

Isotomie und Isotonie sind beide neugebildet (von ἴσος, gleich, τομή, Theilung, und τόνος, Klang oder Ton). Jenes bedeutet die Zerfällung eines Dinges (Zahl, Linie, Fläche, Körper) in mehre gleiche Theile, also Gleichtheilung, dieses die Gleichheit mehrer Klänge oder Töne, die zugleich oder nach einander gehört werden, also Gleichtönung. Bei den Alten kommt nur ἰσοτόνος vor, gleichtönig, auch gleichgespannt, weil τόνος (von τεύειν oder τείνειν, spannen) auch eine Spannung bedeutet, von welcher das Klingen oder Tönen der Körper abhängt.

Isotypie (neugebildet, von ἴσος, gleich, und τύπος, Gepräge, Gestalt oder Form) bedeutet Gleichförmigkeit, besonders in Ansehung der äußern Bildung oder Gestaltung der Dinge. Das Gegentheil wäre also Heterotypie (von ἕτερος, ein anderer). Bei den Alten aber findet man nur ἰσοτύπος, gleichförmig.

Italische Philosophie. — Zusatz: Wegen der ältesten ital. Philos. s. Vico's Schrift: De antiquissima Italorum sapientia. Neapel, 1719, 12. Ital. von Monti. Mailand, 1816. 8. — Eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Phi-

lophilie in Italien findet man in Carové's Schrift: *Der Messianismus* u. Leipz. 1834. 8. S. 337 ff. Sie kommt ursprünglich vom Grafen Terenzio Mamiani della Rovere in Pesaro, der sich neuerlich als Dichter ausgezeichnet hat, ist zuerst aus dem Ital. (del rinnovamento della filosofia antica italiana) in's Franz. für die Europe littéraire (Nr. 38. 46. und 58. J. 1833) und dann wieder aus dieser in's Deut. übersezt worden. Man sieht daraus, daß die italienischen Philosophen immer mehr darauf hinarbeiten, das scholastisch-mönchische Joch abzuwerfen und durch Wiedererweckung der alten Philosophie, so wie auch durch Befreundung mit der deutschen, auf welche man dort sonst mit Verachtung oder mit Mißtrauen hinsah, einen höhern Aufschwung des Geistes zu nehmen und die Philosophie mit umfassender und durchdringender Gründlichkeit zu bearbeiten. Was die neuern politischen Bewegungen in Italien für einen Einfluß in dieser Hinsicht haben werden, steht zu erwarten. Wegen der philosophischen Leistungen einzelner Männer im mittelalterlichen und neuern Italien s. die Namen: Baldinotti, Beccaria, Bonaventura, Bosovich, Bozzelli, Bruno, Campanella, Cardan, Cremonini, Dante, Ficin, Filangieri, Galilei, Galuppi, Gioja, Macchiavelli, Muratori, Patrizzi, Petrarch, Pezzi, Pomponaz, Romagnosi, Rosmini, Savonarola, Stellini, Telesius, Thomas von Aquino, Vanini, Vico, nebst den Zuss. zu einigen derselben.

Judenthum. — Zusatz: Vergl. auch Jehovismus und Mosaische Philosophie nebst Zuss. — Eine Theorie des Judenthums enthält folgende Schrift von einem ungenannten Juden: *Rechtfertigung der jüdischen Religion und des jüdischen Charakters*. Leipz. 1832. 12. — *Geist des Judenthums*. Aus dem Engl. des Dr. Israeli. Stuttg. 1836. 8. — Wegen der Anzahl derer, die sich noch zu dieser Religionsform bekennen, vergl. Religionsparteien nebst Zus. — Die so oft versuchte Belehrung derselben zum Christenthume, das selbst vom Judenthume abstammt; wird nicht eher gelingen, als bis die Christen ein Dogma aufgeben, das weder in der Schrift noch in der Vernunft einen hinreichenden Grund hat und daher für alle strengere Monotheisten ein ewiger Anstoß bleiben wird. S. Dreieinigkeit. — Wann wird aber die Zeit kommen, auf welche Herder in seinen Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit (Th. 1, S. 41.) prophetisch hindeutete: — jene Zeit, wo man „nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sei,“ wenigstens nicht in häuslicher Hinsicht? Vergl. Krug's krit. Geschichte öff. Verhandl. über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8. Man wird darin merkwürdige Belege zu der Zeit

eigen Wahrheit finden, daß selbst gebildete und gestreute, auch in andern Dingen sehr freigesinnte, Männer doch in diesem Hauptpuncte noch sehr engherzig und unfreisinnig denken und handeln können.

Jugend. — Zusatz: Zu den Untugenden, welche man der Jugend gewöhnlich vorwirft, gehört vornehmlich auch der Dünkel. Darum legt Göthe (der als junger Mann wohl ebenfalls seine gute Portion Dünkel hatte, wie selbst aus seinen frühesten Schriften erhellt) in seinem Faust (Th. 2; Act 2.) dem Mephistopheles die bittern Worte in den Mund:

„Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
 „Die gelben Schindeln keineswegs behagt,
 „Sie aber hinterdrein nach Jahren
 „Das alles derb an eigener Haut erfahren,
 „Dann dünkeln sie, es käm' aus eigenem Schopf;
 „Da heißt es dann: Der Meister war ein Tropf!“

Indessen schützt das bloße Alter den Menschen vor solchem Dünkel ebensowenig, als vor andern Fehlern. Daher sollte man auch jenen der Jugend nicht so hoch anrechnen. Denn er entspringt sehr natürlich aus Unerfahrenheit auf der einen und regsamer Einbildungskraft auf der andern Seite. Vergl. jung. Die Jugend darf also darum nicht so streng gerichtet und behandelt werden. Man muß ihr vielmehr zutrauen, daß sie künftig bei größerer Besonnenheit auch etwas Tüchtiges leisten werde. Und das hat jener Dichter selbst gefühlt. Denn späterhin (Act 4.) legt er dem Erzshenen des Kaisers die schon besser klingenden Worte in den Mund:

„Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
 „Steht, eh man sich's versteht, zu Männern aufserhaut.“

Julian. — Zusatz: Unter seinen Schriften befand sich auch eine in 3 Büchern gegen das Christenthum, welche der alexandrinische Bischof Cyrillus in einer andern aus 10 Büchern bestehenden Schrift zu widerlegen suchte. Man suchte sie aber noch stärker zu entkräften. Denn auf Befehl späterer christlicher Kaiser wurde sie nebst andern gegen das Christenthum gerichteten Schriften vernichtet. So wenig eigne Kraft traute man dem Christenthume zu! Vergl. die Schrift: Kaiser Jul. der Abtrünnige, oder die traurigen Folgen der Verunstaltung des Christenthums. Von Jul. Römer. Schneeberg 183*. 8. Es war nämlich hauptsächlich die Verunstaltung des Christenthums durch seine eignen Lehrer, welche Geist und Herz jenes Kaisers vom Christenthume abwandten.

Jung (verwandt mit juvenis oder juvenas, aus juvenicus zusammengezogen) heißt alles, was noch in der Zeit des Wachs-

thums, der Entwicklung oder der Blüthe steht, also nicht völlig gereift ist. Sein Gegensatz ist alt. S. d. W. Auch vergl. Jugend n. 3. Das Junge oder die Jungen bedeutet alles Jugendlich unter Menschen und Thieren, der Junge aber, so wie der Jüngling, nur einen jugendlichen Menschen, der weniger oder mehr herangewachsen. Bei den Ausdrücken Junggefell und Jungfrau oder Jungfer nimmt man aber nicht auf die Jugend, sondern auf die geschlechtliche Unvermischtheit Rücksicht. Daher kann es auch alte Junggesellen und alte Jungfern geben. Der Spott über Beide, besonders über die Letztern, die doch nicht nach Belieben Heurathen können, ist meist eben so ungerrecht als ungesalzen.

Jüngster Tag. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift: Der jüngste Tag, ob, wie und wann er kommen wird? In physischer, politischer und theologischer Hinsicht aus der Natur und Bibel erzählt von Dr. J. G. Linius. Zeitz, 1836. 8. Nach dem Verf. soll der physische jüngste Tag als eine gänzliche Umgestaltung der Erdoberfläche erst in 192,000 Jahren kommen. Sonach dürfen wir demselben ganz ruhig entgegenstehn. Dagegen hatte der berühmte württembergische Theolog Bengel aus der johanneischen Offenbarung herausgerechnet, daß 1. im J. 1836 und zwar auf den 18. Jun. die Wiederkunft des Messias zu erwarten sei, wo dieser das apokalyptische Thier des Abgrundes auf 1000 Jahre in Ketten legen werde, daß dann 2. im J. 2836 das tausendjährige Reich beginnen, und daß endlich 3. im J. 3836 das Ende der Welt mit dem jüngsten Gerichte eintreten werde. Da nun aber das J. 1836 ganz ruhig vorübergegangen, mithin schon der erste Theil der Prophezeihung nicht eingetroffen ist: so läßt sich von den andern beiden Theilen auch nichts erwarten. Uebrigens hat man in Sachsen den jüngsten Tag auch schon einmal mit großer Angst am 12. Jun. 1785 erwartet, weil da Mars und Jupiter am Himmel zusammenkamen und ein prophetischer Kalendermacher diesem Tage die Worte beigeschrieben hatte: „Da wird alle unsre Noth ein Ende nehmen.“ In Leipzig zog man schon Bußlieder singend durch die Straßen. Es geschah aber nichts weiter, als daß am Abende ein fürchterliches Donnerwetter kam, welches zwar anfangs die Angst auf den höchsten Grad steigerte, nachher aber durch einen geschicklichen Vorübergang wenigstens dieser Noth ein Ende machte.

Juridisch (juridicum, von jus, das Recht, und dicere, sagen) heißt alles, was das Recht betrifft; also auch das Rechtsprechen, wie es beim Richter zukommt oder im Gerichte geschieht. Daher kann man auch die Jurisprudenz eine juridische Wissenschaft nennen. In derselben kann eine dreifache Grundansicht

stättfinden; eine realistische, eine idealistische und eine synthetische. Der juridische Realismus hält sich bloß an das, was eben als Recht durch Herkommen oder Staatsgesetz örtlich und zeitlich gegeben ist, also an das positive oder historische Recht, das ihm das einzig wahre und gültige, wirkliche oder reale ist. Der juridische Idealismus hingegen will davon nichts wissen, achtet es wenigstens nicht, indem er sich einzig und allein an das natürliche oder Vernunftrecht hält, das, wenn es auch noch nicht allgemein anerkannt ist, doch allgemein gelten soll, weil es eben ein ideales oder normales Recht ist, nach welchem jenes abgeändert werden muß, wo sich ein Widerstreit zwischen jenem und diesem hervorthat. Der juridische Synthetismus endlich gleicht diese beiden einander schroff entgegenstehenden Ansichten oder Ansprüche aus. Er achtet das positive oder historische Recht als Richtschnur für das bürgerliche Leben oder das Leben im Staate, weil der Staat ohne ein solches Recht gar nicht bestehen kann, mithin der Mensch jenes Leben, das immer von empirischen Umständen und Verhältnissen abhängt, ganz aufgeben müßte, wenn er kein solches Recht anerkennen wollte. S. Staat n. 3. Darum aber ist dieses Recht nicht unveränderlich und ewig, indem jene Umstände und Verhältnisse selbst so veränderlich sind, daß sie der positive Gesetzgeber stets berücksichtigen oder, wie man zu sagen pflegt, mit dem Geiste der Zeit fortschreiten muß. Das Vernunftrecht als das ideale soll daher auch für ihn ein normales sein; denn er soll sich beim Geben der Gesetze sowohl als beim Abändern und Abschaffen der schon gegebenen nach demselben richten, um den Widerstreit zwischen beiden Rechtsarten, wo sich ein solcher findet, allmählich zu beseitigen. Auch muß sich selbst der Richter an das Vernunftrecht als eine subsidiarische Regel halten, wenn das positive für einen gegebenen Fall nicht ausreicht oder vielleicht gar nichts bestimmt, weil der Gesetzgeber diesen Fall nicht voraussah. S. Recht, Gesetz und Gesetzgebung, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zusf. — Statt juridisch sagt man auch wohl juristisch. Indessen, bezieht sich dieses Wort mehr auf die Person als auf die Sache, nämlich auf den Rechtsgelehrten, den man auch einen Juristen nennt, besonders wenn er des positiven Rechtes kundig ist.

Jurisdiction. — Zusaf: Jurisdiction ist eigentlich eine bloße Zusammensetzung zwei besondrer Wörter, juris und dictio, wie sie auch in jurisconsultus und jurisprudentia stattfindet. — Wegen Causajurisdiction s. Causa nebst Zusf.

Jústemilianismus ist ein ganz neugeprägtes Wortungeheuer, um das politische System des jústo milien, wie es seit 1830 unter Ludwig Philipp's I. Regierung gehandhabt wor-

den, lächerlich zu machen. Wenn aber auch diese Handhabung nicht durchaus zu billigen wäre, so kann doch dieser bloß zufällige Umstand dem Systeme an sich nichts schaden. S. Mitte nebst Zus.

Justin. — Zusatz: Wiewohl er in seinem 30. Lebensjahre vom Heidenthume, in welchem er seine philosophische Bildung empfangen hatte, zum Christenthume überging: so trug er doch, aus dankbarer Erinnerung, wie es scheint, den heidnischen Philosophenmantel immerfort. Von seinen beiden Apologien des Christenthums ist die eine ad Antoninum Pium, die andre ad Antoninum Philosophum gerichtet.

Justiz. — Zusatz: Wenn dieses Wort nicht von *justitia*, sondern von *justitium* abgeleitet würde: so könnt' es nicht die Gerechtigkeitspflege, sondern nur das Gegentheil oder den Stillstand derselben bedeuten. Denn *justitium* ist zusammengesetzt aus *juris stitium* (von *sistero jus*) und bedeutet eine Hemmung der Rechtspflege oder eine Gerichtsfeier, die wohl vorübergehend zu gewissen Zeiten (z. B. an Festtagen) stattfinden kann, aber nicht immer, wenn nicht die Handhabung der Gerechtigkeit selbst von der Erde verschwinden und dem sog. Rechte des Stärkern weichen soll. S. d. Art. n. 3. — Wegen der Präventiv = Justiz s. Prävention und Polizei. Sie gehört mit zur sog. Administrativ = Justiz. Denn obwohl die Rechtspflege zur Staatsverwaltung überhaupt gehört: so nennt man doch dieselbe, wiewohl sie nicht von eigentlichen Gerichten, sondern von andern Verwaltungsbehörden, zu welchen auch die Polizei gehört, ausgeübt wird, eine administrative Justiz im engeren Sinne. Vergl. Minningesrode's Beitrag zur Beantwortung der Frage: Was ist Justiz = und was ist Administrativ = Sache? Darmst. 1835. 8. — Wegen des Grundsatzes: *Justitia regnorum fundamentum s. Salus publica etc.* nebst Zus. — Justizabel heißt alles, was irgend einer Justiz = Behörde unterworfen ist, sei es Person oder Sache.

R. *)

Kabbalismus, Kabbalistik oder kabbalistische Philosophie. — Zusatz: Ein ungenannter französischer Schriftsteller erklärt sich über diese dunkle oder wenigstens sehr zweideutige

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter C oder J.

Art von Philosophie so: „Cabale est le nom de la science symbolique des Hébreux, qui leur est venue par une révélation divine donnée de main en main par succession, et par moyen de laquelle ils prétendent découvrir tous les secrets de la nature.“ — Unter den B. 2. S. 565. erwähnten 10 kabbalistischen Sephiroth (descriptiones, von קַבְּלָה, descripsit) verstehen Manche 10 personifizierte Eigenschaften Gottes, welche nach einem gnostischen Schema einander gegenüber gestellt werden; worauf auch der Apost. Paulus im 1. Br. an den Timoth. (6, 20.) anspielen soll. — Das auf der folg. S. erwähnte kabbalistische Buch *Sezirah* ist neuerlich (Leipz. 1830. 8.) von J. F. v. Meyer, der es für die älteste Urkunde der Kabbalistik hält und dem Buche *Sohar* vorzieht, herausgegeben worden. Vergl. auch die Schrift: *Elucidarius cabalisticus s. reconditae Hebraeorum philosophiae brevis et succincta recensio*. Epitomatore Joh. Geo. Wachtero. Rom, 1706. 8. — Desgleichen Aug. Tholuck de ortu Cabbalae. Hamb. 1836. 4. Als 2. Th. s. Comment. de vi, quam graeca philos. in theol. tam Muhammedanorum tum Judaorum exercuerit. Nach dem Verf. soll diese Lehre erst später im Mittelalter entstanden sein, wo die Juden den Neuplatonismus durch Vermittlung der Araber kennen lernten und dann mit ihrer Theol. verschmolzen. — Die beiden Arten der Kabbalistik, welche S. 567 a. S. erwähnt sind, unterscheiden Manche auch so, daß sie dieselben die reale und die nominale oder symbolische nennen, weil die erste Art sich mehr mit den Dingen selbst und ihrem Wesen beschäftigt. Diese wird dann von Etlichen wieder eingetheilt in die theoretische, welche nach geheimen Uebersetzungen ein physisches und pneumatisches oder metaphysisches System aufstellen, und die praktische, welche nach eben denselben durch eine künstliche Anwendung von Zeichen, Namen und Sprüchen zu wundervollen Wirkungen Anleitung geben soll. — Im Allgemeinen ist wohl das Urtheil richtig, welches Burdorf zu dem gleichfalls kabbalistischen Buche *Coeri* (S. 318.) über diesen Gegenstand fällt: „Cabalistica haec doctrina abyssus, est imperscrutabilis, labyrinthus inextricabilis, nec introitum, ostendens nec exitum. Fructus ejus nullus.“ Jacobi aber sagt in seinen Briefen über die Lehre des Spinoza (S. 171): „Die kabbalistische Philosophie ist als Philosophie nichts andres, als unentwickelter oder neu verworrenener Spinozismus“ — was wohl eigentlich Pantheismus heißen sollte, da jener als eine eigenthümliche Form von diesem weit jünger ist, als der Kabbalismus. In dieser Hinsicht ist besonders die S. 567. schon angeführte Schrift von Freystadt zu vergleichen. — Das französische cabales, geheime Ränke, und cabaler, solche Ränke machen,

kommt auch von jenem Worte her, das bald mit einfachem, bald mit doppeltem B, so wie bald mit C bald mit K geschrieben wird. Scherzhaft versteht man daher unter Kabbalistik oder (wie man dann gewöhnlicher schreibt) Cabalistik die Kunst, solche Ränke zu machen. Auch führt ein türkisches Geschichtsbuch, das viel Faßelhaftes enthält, den Namen Cabal.

Kakarchie s. Agatharchie.

Kakobulie (*κακοβουλία*, von *κακος*, böß, und *βουλή*, der Wille) bedeutet eine schlechte Beschaffenheit des Willens oder Böswilligkeit. S. böß und Wille.

Kakoergie (*κακοεργία*) oder zusammengezogen **Kakurgie** (*κακουργία*, von dems. und *εργον*, das Werk) bedeutet ein böses Handeln oder Wirken, was eine natürliche Folge der Kakobulie ist. S. den vor. Art.

Kakoethes (*κακοηθής*, *es*, von dems. und *ἦθος*, Gewohnheit, Sitte) bedeutet theils als Subst. (wo die Alten auch *κακοηθία* sagten) schlechte Gewohnheit oder Sitte, theils als Adj. schlechtgesittet, dann auch schlechtdenkend und schlechthandelnd.

Kakoglossie (*κακογλωσσία*, von dems. und *γλῶσσα*, die Zunge) bedeutet Schmähsucht oder Verleumdungssucht, wie man auch im Deutschen von einem Schmähsüchtigen sagt, er habe eine böse Zunge. Dasselbe bedeutet **Kakologie** (*κακολογία*, von *λογος*, die Rede). Doch wird Letzteres von den Neuern auch im grammatischen und ästhetischen Sinne vom schlechten oder fehlerhaften Reden gebraucht, wie das neugebildete **Kakographie** vom schlechten oder fehlerhaften Schreiben (*γραφειν*).

Kakophilie ist einerlei mit dem umgekehrten und gebrauchlichern **Philokalie**. S. d. W.

Kakorhythmie s. Rhythmik nebst Zus.

Kakotechnie (*κακοτεχνία*, von *κακος*, böß, und *τεχνη*, die Kunst) bedeutet schlechte oder böse Kunst aller Art, wie die Kunst, sich zu vorstellen und Andre zu hintergehn, desgleichen die magischen oder Zauberkünste. S. Magie n. Z. Doch bedeutet es auch Künstelei oder Verkünstelung. Verwandt damit ist *κακιστεχνος* (*cacizotechnus*, der Kunsttadel, von *κακισειν*, schlecht machen, tadeln) ein Beinamen des Kritikers **Kallimachos**, der gern Fehler aussuchte und daher weit mehr tadelte als lobte, weil er an jenem mehr Vergnügen fand, also ein Hyperkritiker war. S. Hyperkritik.

Kakotelia (*κακοτελεία*, von dems. und *τελος*, der Zweck, oder *τελειος*, vollendet) bedeutet theils das Verfolgen böser Zwecke überhaupt, theils eine vollendete Bosheit (*malitia absoluta*) wie man sie dem Teufel zuschreibt. S. d. W. n. Z. Verwandt damit ist **Kakothelle** (*κακοθελία*, von *θελειν*, wollen) was sowohl das

Wollen des Bösen als den bösen Willen selbst bedeutet, folglich einerlei ist mit Kakobulie. S. d. W.

Kakotychie (*κακοτυχία*, von dems. und *τυχη*, das Geschick) bedeutet ein böses Geschick oder Misglück (*fortuna adversa*) ist also das Gegentheil von Eutychie. S. d. W. und Eutychie.

Kakozöie (*κακοζωία*, von *κακος*, böß, und *ζωη*, das Leben) bedeutet ein böses Leben, nicht bloß im moralischen, sondern auch im physischen Sinne, als ein unglückliches oder trübseliges Leben, wiewohl dieses auch die Folge eines sittlich bösen Lebens oder eines schlechten Lebenswandels sein kann.

Kakurgie s. **Kakergie**.

Kalleophilie ist Liebe zur Schönheit (*φιλία του καλεος*) wofür man auch **Kalliphilie** und **Kalophilie** sagt. Die Alten sagten aber dafür umgekehrt *φιλοκαλία*. S. **Philokalie**.

Kallipädie s. **Kallopädie** nebst Zus.

Kallischematic s. **Schematismus** nebst Zus.

Kallisthenie. — **Zusatz**: Dieses Wort ist neugebildet. Bei den Alten kommt nur vor *καλλισθενής*, theils als Beiwort, theils als Eigennamen, bedeutend einen mit Kraft Geschmückten.

Kalliteknie s. den folg. **Zusatz**.

Kallopädie. — **Zusatz**: Wenn dieses Wort auf die Erzeugung schöner Kinder bezogen wird, so sagt man lieber **Kallipädie**. Die Alten sagten sowohl *καλλιπαϊδία* als *καλλιτεχνία* (letzteres von *τεκεν* = *τεκτειν*, zeugen, gebären; daher *τεκνον* = *παις*, das Kind). Merkwürdig aber ist in dieser Beziehung folgendes Lehrgebieth: *Calvidii Leti* (i. e. *Claudii Quilleti*) *callipaedia s. de pulcrae prolis habendae ratione poema didacticum*. Secundum edit. II. s. Parisiens. cum lectionis varietate edit. I. s. Leidens. edidit Ludov. Choulant. Leipzig. 1836. 8. Dieses Werk ist von einem Abbé (Quillet) verfaßt, einem Cardinale (Mazarin) gewidmet, und wurde von diesem mit einer fetten geistlichen Pfründe belohnt, ungeachtet der Abbé den Cardinal in der 1. Ausg. tüchtig durchgehohlet, aber auch dagegen in der 2. ebenso tüchtig gelohhudelt hatte. Man muß also freilich beide Ausgaben mit einander vergleichen. Es hat aber dieses Werk so viel Beifall gefunden, daß es nunmehr 12 Ausgaben in mehren Sprachen (5 lateinische, 3 französische, 3 englische und 1 holländische) erlebt hat. Die Kunst, schöne Kinder zu zeugen, scheint jedoch dadurch nicht mehr in Aufnahme gekommen zu sein. Ob der Verf. sie im Geheimen besser übte als öffentlich lehrte, weiß ich nicht. Wundern aber müßte man sich, daß ein katholischer Geistlicher so viel Erfahrung im Geschlechtsverkehre zeigte, wüßte man nicht, was es mit dem Keuschheitsgelübde dieser Herren für eine Bewandniß

hat. Vielleicht kam jedoch die Erfahrung daher, daß der Abbé früher Medicin studirt hatte.

Kalobiotik (neugebildet, von *kalos*, schön, und *βίος*, das Leben) bedeutet die Kunst, das Leben durch Natur- und Kunstgenuß, so wie durch geschmackvolle Einrichtung unsrer Umgebungen (Kleidung, Wohnung u.) möglichst zu verschönern. Sie geht also hervor aus einer geschickten Anwendung der Vorschriften der Aesthetik auf das ganze menschliche Leben, muß aber mit der Ethik als Agathobiotik oder Orthobiotik in Verbindung treten, wenn sie nicht zur Ueppigkeit und Unsittlichkeit führen soll. Außerdem würde auch die Lebensverschönerungskunst mit der Lebensverlängerungskunst (Diätetik oder Makrobiotik) in Collision kommen. S. diese Ausdrücke n. 33. Wiewohl nun jenes Wort neu ist, so ist doch die Sache sehr alt. Denn schon Griechen und Römer suchten ihr Leben möglichst zu verschönern, fielen aber freilich auch bald auf die bezeichneten Abwege. S. die Schrift von Wilh. Bronn: Für Kalobiotik, Kunst das Leben zu verschönern, als ein neugeschafftes Feld menschliches Strebens. Winke zur Erhöhung und Veredelung des Lebensgenusses. Wien, 1835. 12. Der Verf. denkt also dabei auch an Veredelung des Lebensgenusses; und das leidet allerdings das *W. kalon*, welches sich bei den Alten auch auf das Gute, Anständige, Edle als ein sittlich Schönes bezogen findet. Ebendeshwegen paarten sie es mit *αγαθόν* in dem *W. kalokagathia*. S. Kalokagathie.

Kalologie ist soviel als Kallilogie, könnte aber auch für Kalleologie gebraucht werden. S. d. *W. Καλλεολογία* findet man zwar bei den Alten nicht, wohl aber *καλλολογία*, desgleichen *καλλιλογία*, *καλλιλεξία* und *καλλιπεία*. — Kalophilie s. Kalleophilie.

Kalottinokratie ist ein aus dem Französischen (*calotte*, Mütze, dergleichen katholische Priester tragen, bildlich auch die Cardinalwürde) und dem Griechischen (*κρατεῖν*, herrschen oder regieren) zusammengesetztes Zwitterwort, bedeutend Priesterherrschaft oder Priesterregiment, also = Hierokratie oder Hierarchie. S. beides nebst Zus. zu dies. — Die Calottins oder die Sociétés de la calotte haben damit nichts zu schaffen; denn darunter versteht man eine lustige Gesellschaft in Frankreich, die sich an den Thorheiten der Menschen und deren witziger Durchhechelung ergötzt. Wahrscheinlich tragen die Mitglieder auch Priesterkappchen oder Plattmützen (*calottes*).

Kanoniſ. — Zusatz: Obwohl die Logik gewissermaßen vorzugsweise Kanoniſ (*κανονική* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*) oder Kanonische Philosophie genannt worden, weil sie *canones* s. *regulas cogitandi* aufstellt: so könnte doch auch die Ethik so ge-

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 38

nannt werden, weil diese *canones* s. *regulas agendi* aufstellt. Jene wäre also eine theoretische, diese eine praktische Kanonik. — Bei den Alten kommt aber dieser Ausdruck noch in einem andern Sinne vor. Sie betrachteten nämlich die Kanonik auch als einen Theil der theoretischen Musik, nämlich denjenigen, welcher die tonischen Abtheilungen auf der Scala (*τας των κρονων κατατομας*) oder die Tonmodificationen auf der Tonleiter nach den verschiedenen Harmonien der Alten (der lydischen, phrygischen u.) abmisst, von welchen Plato im *Philebus* handelt, desgl. *Proclus* in *Euclid.* p. 12. Auch vergl. *Gell. N. A. XVI, 18.* wo es heißt: *Κρονων longitudinalines et altitudines vocis emetitur.* Zugleich wird hier die prosodische Metrik, welche die Länge und Kürze der Sylben bestimmt, derselben untergeordnet oder als eine *species κρονωνικης* betrachtet, weil diese nicht bloß die Höhen, sondern auch die Längen der Töne nach der Erklärung des *S.* abzumessen hatte. — Wenn von Kanonisten schlechtweg die Rede ist: so denkt man weder an die Logik noch an die Musik, sondern an das kirchliche oder kanonische Recht und dessen Lehrer. Denn diese haben es auch mit einer ganz eignen Art von Kanonen, nämlich geistlichen, obwohl selten geistigen, zu thun.

Kant. — **Zusatz:** Sein Vater war ein Riemermeister in Königsberg. Hier studirte K. zuerst auf dem Friedrich's- Collegium, wo der berühmte Philolog *Ruhnken* sein Mitschüler und Freund war, später auch *Herder* seine gelehrte Bildung erhielt. Bevor er 1755 akademischer Privatdocent wurde, hatte er 9 Jahre auf dem Lande als Hauslehrer in einer adeligen Familie zugebracht. An auswärtigen Rufem fehlt' es ihm nicht; er lehnte sie aber ab und lehrte unausgesetzt bis 1795 (9 Jahre vor seinem Tode) wo er zum letzten Male das Katheder betrat. — Die *B. 2. S. 572.* angeführte Schrift: *De mundi sensibilis etc.* gab er beim Antritte seines öffentlichen Lehramtes (1770) heraus. — Wegen der ersten Schicksale seiner Kritik der reinen Vernunft vergl. *Schütz* und *Garve*, *Zus.* — Wegen des Verhältnisses seiner kritischen Untersuchungen zur Politik vergl. *Schubert's* *Aussatz: J. K. u. seine Stellung zur Polit. in der 2. Hälfte des 18. Jahrh.* (in *Raumer's* *histor. Taschenb. Jahrg. 9. Leipz. 1838*). — Wegen der *S. 573.* angeführten Schrift: *Die Religion innerhalb u. c.* bekam er, wie er selbst in der *Vorr.* zum „*Streit der Facultäten*“ erzählt, einen derben Verweis durch ein königliches, vom Minister *Wöllner* (einem vormaligen Dorfpfarrer, der die reiche Erbin seines adeligen Kirchenpatrons geheurathet hatte, und seitdem außerordentlich fromm geworden war) unterzeichnetes Rescript. Ja es wurde sogar allen Docenten der Universität Königsberg (vermuthlich auch der übrigen preussischen Universitäten) verboten, darüber Vorlesun-

gen zu halten. — Seine Anthropologie erschien in der 4. Ausg. (Leipz. 1833. 8.) mit einer Vorv. von Herbart. Auch kamen nach seinem Tode noch heraus: Anweisung zur Welt- und Menschenkenntniß. Nach K.'s Vorlesungen im Wint. 1790—91 herausgeg. von Fr. Ch. Starke. Leipz. 1831. 8. — K.'s vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze. Mit Anmerk. von Demf. Ebd. 1833. 2 Bde. 8. — Eine gerechtere Würdigung der Verdienste dieses ausgezeichneten Denkers um die Philosophie, als man jetzt zu lesen gewohnt ist, findet sich in Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 16 ff. — Unlängst ist auch eine N. A. von K.'s sämmtlichen Werken angekündigt worden; sie dürfte aber schwerlich Glück machen, da diese Werke nur noch wenige Leser haben. Und doch hat K. nach Humboldt's Urtheil (in f. Schr. über Schiller, Stuttg. 1830. 8.) „die Philos. (im wahren Sinne „des Wortes) in die Tiefe der Menschenbrust zurückgeführt und „Haltpunkte aufgestellt, in welchen die philos. Analyse mit dem „natürlichen, durch frühere Systeme so oft irgeleiteten, Menschen- „sinn übereinstimmt.“ Aber freilich soll dieser natürliche Menschen- sinn bei den neuesten Philosophen auch nichts mehr gelten. S. Gemein- sinn nebst Zuf.

Kapp (F. G. Christian). — Zusatz: Seine Aufsätze in der Athene, von welcher Zeitschrift 3 Hefte erschienen, gab er später zusammen unter dem Titel heraus: Vermischte Aufsätze aus philosophischen und historischen Gebieten u. Rempten, 1833. 8. — Seine Professur hat er neuerlich wegen schwächlicher Gesundheit aufgegeben und sich im bayerischen Rheinkreise unweit der badischen Universitätsstadt Heidelberg niedergelassen.

Kardiognost. — Zusatz: Man hat auch davon das W. Kardiognose = Herzenskunde abgeleitet und diese Kunde als einen nothwendigen Theil der Anthropognose = Menschenkunde betrachtet. Das ist sie auch in der That. Nur muß man alsdann die relative Kardiognose des Menschen von der absoluten Gottes unterscheiden, desgleichen die individuelle, die sich auf einzelne Menschenherzen, auch das eigne, bezieht, von der specialen, die sich insonderheit auf das männliche oder weibliche (noch schwerer zu ergründende) Herz, und von der generalen, die sich auf das menschliche Herz überhaupt bezieht. Herz aber bedeutet hier soviel als Gemüth mit allen seinen Neigungen, Affecten und Leidenschaften. — Uebrigens kommt καρδιγνωσις bei keinem alten Classiker vor, sondern erst im N. T. (Apostelgesch. I, 24. XV, 8.) und καρδιγνωσια findet sich auch hier nicht.

Kastengeist. — Zusatz: Wiesern den Kasten auch wohl gewisse Meinungen oder Dogmen eigentümlich sind, nennt man das Fürwahrhalten derselben den Kastenglauben, der also dem

Standesglauben analog ist. S. Glaube und Glaubensarten n. 33. — Das W. Kaste (auch Caste geschr.) ist übrigens portugiesisch. In Ostindien heißen diese Abtheilungen Siadi (spr. Dschabi) oder auch Barna. Dort war das Kastenwesen seit uralten Zeiten einheimisch; es hat sich aber nach und nach sehr verändert und ist dergestalt in eine Menge von Unterabtheilungen zerfallen, daß man nicht einmal genau weiß, wie viel Kasten es dort gibt, ob man gleich gewöhnlich 4 Hauptkasten annimmt: Brahminen oder Braminen (Priester) Kettes oder Schettes (Krieger) Bantianen, Bens oder Bice (Kaufleute) und Sunders oder Schuters (Handwerker und Ackerleute). Hierzu kommen aber noch die Varias als die unterste Klasse, die von allen übrigen als unrein verabscheut und wahrscheinlich ein Ueberbleibsel von unterjochten Ureinwohnern Indiens ist. Aus der ersten Kaste, die bisher auch dort das Volk in der Dummheit und Unterwürfigkeit zu erhalten suchte, ist neuerlich ein indischer Philosoph hervorgegangen, der im Gegentheile das Volk aufzuklären und dessen Zustand zu verbessern strebte; wodurch er selbst einen europäischen Ruf erlangt hat. S. Kam Mohun Roy n. 3. Die Vorzeichen vom gänzlichen Verfall des dortigen Kastenwesens sind also schon gegeben.

Kata. Da diese vieldeutige griechische Präposition in mehreren technischen Formeln griechischer und anderer Philosophen gebraucht wird: so will ich hier diese Formeln zusammen aufführen und kurz erklären.

1. *Kat' αντιφρασιν* (secundum contradictionem s. ex opposito) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf ein Andres gesetzt wird, und zwar so, daß daraus ein Widerstreit oder Widerspruch entsteht. S. Widerspruch n. 3. Auch brauchen die Etymologen diese Formel, wenn sie meinen, das abgeleitete Wort habe eine dem Stammworte entgegengesetzte Bedeutung angenommen; wie *lucus a non lucendo*.

2. *Kata μέρος* (secundum partem) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf die Theile eines Ganzen oder theilweise gesagt wird.

3. *Kata μηδενος* (de nullo) wird gesagt, wenn etwas allgemein verneint wird.

4. *Kata παντος* (de omni) wird gesagt, wenn etwas allgemein bejaht wird.

5. *Kata πολλων* (de multo) wird gesagt, wenn etwas von einer unbestimmten Mehrtheit behauptet, also weder allgemein bejaht noch allgemein verneint wird.

6. *Kata συμβεβηκος* (per accidens) wird gesagt, wenn etwas nicht als wesentlich, sondern nur als zufällig betrachtet wird. Daher *συμβεβηκως*, accidentaliter, zufälliger Weise.

7. *Κατα τι* (secundum quid) wird gesagt, wenn etwas nur mit einer gewissen Einschränkung (nicht *ἀπλως*, simpliciter d. h. ohne Einschränkung) behauptet wird.

8. *Καθ' αὐτο* (per se) wird gesagt, wenn etwas an und für sich (absolute) betrachtet wird.

9. *Καθ' ἕκαστα* (quoad singula) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf Einzelheiten (individualiter) behauptet wird.

10. *Καθ' ἕτερον* (ad aliud) wird gesagt, wenn etwas im Verhältnisse zu andern Dingen oder beziehungsweise (relative) erwogen wird.

11. *Κατ' ἐξοχην* (secundum excellentiam) wird gesagt, wenn etwas vorzugsweise oder im höhern Sinne (sensu eminenti) verstanden oder behauptet wird.

12. *Καθ' ὅλας* (quoad totum) wird gesagt, wenn etwas von einer ganzen Gattung, also allgemein (universaliter) gelten soll. Daher *καθολικόν*, universale, wovon auch der Katholicismus seinen Namen hat.

Katachrese (*καταχρησις*) kann ebensowohl den Gebrauch als den Verbrauch oder gar den Mißbrauch einer Sache bezeichnen, weil das Zeitwort *καταχρασθαι*, von dem es abstammt, mit dem Dat. verbunden, brauchen, mit dem Accus. aber, verbrauchen und mißbrauchen bedeutet. Die Grammatiker und Rhetoriker verstehen darunter insonderheit eine uneigentliche Redeweise, vermöge der ein Wort nicht in seinem wahren Sinne gebraucht, also gleichsam gemißbraucht wird; z. B. wenn Virgil (Aen. II, 15.) von den Griechen, die das große hölzerne Pferd machten, mittels dessen sie sich in Troja einschleichen wollten, sagt: *Equum aedificant*. Solche Katachresen sind nicht fehlerhaft, weil sie kein Mißverständnis veranlassen können. Ein andres Beispiel der Art s. unter Niederträchtig im Zus. Wenn aber Philosophen die Worte so mißbrauchen, daß man sie nur schwer oder gar nicht oder falsch versteht: so ist dieß allerdings ein bedeutender Fehler. Die Philosophen sollten sich daher vor katachrestischen Formeln oder Phrasen wohl in Acht nehmen. Die Katachrese ist dann vielmehr unphilosophisch als philosophisch.

Katalektisch (*καταληκτικόν*, von *καταλγειν*, aufhören, endigen, absolvere) heißt soviel als absolut, ohne weitere Bedingung, Ab- oder Rücksicht. S. absolut nebst Zus. In der Prosodie nennt man auch einen Vers oder ein Versmaß so, das am Ende eine Sylbe zu wenig hat. Fehlt keine, so heißt es akatalektisch, und wenn eine zu viel ist, hyperkatalektisch. — Etwas andres sind Katalekten (*καταλεκτα*, von *καταλεγειν*, einsammeln, einschreiben) nämlich Sammlungen; womit auch *Κατάλογος* (*καταλογος*) verwandt ist.

Katalepse. — Zusatz: Statt dessen sagen Manche auch **Katalepsie**, besonders die Aerzte, um eine Krankheit, die Starrsucht, damit zu bezeichnen. Die Alten sagten aber bloß *καταληψις*, nicht *καταληψια*. — Etwas anders ist **Katalepe** (*καταληξις*, von *καταληγειν*, aufhören) nämlich **Schluß** oder **Ende**. S. den vor. Art. Die **Conclulsion** eines Schlußes könnte daher auch seine **Katalepe** heißen.

Katalyse s. **Materie** nebst **Zuf.**

Kataphatisch s. **apophatisch** und **Phase**.

Kataplasmus (neugebildet, von *καταπλασμα*, **Pflaster**, **Salbe**, **Schminke**, und dieses von *καταπλασσειν*, aufstreichen, beschmierern, übertünchen) bedeutet das Streben, sich durch allerlei äußere Hülfsmittel (Salben, Schminken, Schönpflasterchen u.) zu verschönern, gewisse Fehler zu verbergen, dann auch überhaupt, sich zu verstellen oder etwas zu erheucheln. S. **Verstellung** und **Heuchelei**. Neuerlich hat man es auch auf das Gebiet der Philosophie übertragen und daher das Streben, sich durch dunkle Phrasen das Ansehen eines tief sinnigen Denkers zu geben, einen **sophistischen Katapl.** genannt. Man solle es aber eigentlich einen **unsophistischen** nennen, weil dabei eine Eitelkeit zum Grunde liegt, die mit der echten Weisheit nicht bestehen, folglich auch die Wissenschaft nicht befördern kann. Vergl. **dunkel** und **klar** nebst **Zuf.**

Katasylogismus (*κατασυλλογισμος*, von *κατα*, gegen, und *συλλογισμος*, **Schluß**) ist soviel als **Gegenschluß**, aber nicht bloß ein solcher, der gegen einen andern Schluß aufgestellt wird, sondern auch den echten Schlußregeln entgegen ist; wie wenn Jemand aus falschen Vordersätzen, die aber der Andre als wahr zugiebt, eine Folgerung gegen denselben ableitet und ihn dadurch widerlegt oder wenigstens in die Enge treibt. Man schließt also dann auf **sophistische Weise**. S. **Sophistik** n. 3. Ist ein Schluß, der einem andern entgegengesetzt wird, richtig: so pflegt man ihn nicht so zu bezeichnen.

Katechetik. — Zusatz: Da die Griechen statt *κατηχειν*, *κατηχητης* und *κατηχητικος* auch *κατηχιζειν*, *κατηχιστης* und *κατηχιστικος* sagten: so könnte man die **Katechetik** auch eine **Katechistik** nennen, wie man ganz richtig **katechisiren** und **Katechisation** sagt (nicht **katechesiren** und **Katechesation**, wie Einige sprechen und schreiben). Ebendaher kommt das **W. Katechismus** (*κατηχισμος*) welches eigentlich den Unterricht oder die Lehre selbst, dann aber auch ein **Unterrichts- oder Lehrbuch**, nicht bloß für Kinder und in der Religion, sondern auch für Erwachsene und in andern Dingen bedeutet. Ein italienischer Graf, **Leopardi**, schrieb sogar einen **philosophisch-politischen Kate-**

chismus, dem ein deutscher Edelmann, Albert v. Haza = Radliß, die Ehre erzeigte, ihn in unsre Sprache überzutragen (Regensburg, 1834. 8.) obwohl derselbe nichts andres ist, als ein Angriff auf die liberaleren Ideen und Institute unsrer Zeit von Seiten eines stabilen Aristokratismus. — Uebrigens bedeutet *κατηχησις* bei den Alten auch eine Betäubung oder Bezauberung durch Töne, von der Wurzel *κηη*, *κηος* oder *κηω*, Ton, Laut, Schall, auch Geräusch, Geschrei, Geheul, und letzteres auch Wiederhall (Echo).

Kategoriem oder Kategorie. — Zusatz: Die ursprüngliche Bedeutung von *κατηγορημα* und *κατηγορια* ist eigentlich eine gerichtliche, nämlich zur Bezeichnung einer Anklage oder Beschuldigung, wie sie an einem öffentlichen Orte, wo eine Versammlung stattfindet — *εν τη αγορα* — vorkommt. Daher *κατηγορειν*, gegen Jemanden reden, ihn anklagen oder beschuldigen. Die Logiker aber nahmen später dieses Wort in der weitern Bedeutung des Ausagens oder Prädicirens. Und nun unterschieden sie *κατηγορια* und *κατηγορημα* auf die B. 2. S. 584. angezeigte Weise, jenes durch *praedicamentum*, dieses durch *praedicabile* übersetzend. Von beiden aber wurde noch als das Allgemeiner unterchieden *το κατηγορουμενον*, *praedicatum*, als Merkmal überhaupt, das in einem Urtheile von einem Dinge ausgesagt oder als Prädicat des Subjectes gebraucht werden kann. S. Urtheil. Auch vergl. Prädicabilien und Porphyr. Nachdem man aber den 10 Kategorien oder Prädicamenten des Aristoteles noch die S. 585. angegebenen 5 Postprädicamente hinzugefügt hatte, wurden jene ersten auch Antepredicamente genannt. Manche nahmen indes noch andre Antepredicamente an, die den ersten 10 Prädicamenten selbst noch vorausgehn sollten, weil Aristoteles in seiner Schrift von den Kategorien denselben einige Erklärungen vorausschickt in Bezug auf Homonymie, Synonymie und Paronymie, so wie in Bezug auf das Allgemeine und das Besondere. S. diese Ausdrücke nebst folgenden Schriften: Kategorien des Aristoteles, übers. und erklärt. von Alb. Heydemann. Berl. 1835. 4. — Kantische Denkformen oder Kategorien. Von Littel. Frankf. a. M. 1787. 8. — Ueber die Kategorien und die Art, wie dieselben aufgefaßt werden müssen. Von Dr. Mos. Wassermann. Lzb. 1831. 8. — Grammatische Kategorien werden von Einigen die Redetheile genannt. S. d. W. nebst Zus.

Kategorisch. — Zusatz: Zuweilen nennt man auch Personen so, wenn sie bestimmt oder entscheidend in ihren Urtheilen, Beschlüssen oder Handlungen sind, was denn nach Umständen bald lobenswerth bald tadelnswerth sein kann. Wenn z. B. ein Philosoph durch absprechende Urtheile oder ein Regent durch despotische

Befehle sich als einen kategorischen Mann zeigen wollte: so könnte weder das Eine noch das Andre gebilligt werden.

Kathartik. — Zusatz: Die somatische K. wäre eine körperliche, die psychische eine geistige Reinigungskunst, welche wieder eine logische, ästhetische oder moralische sein könnte, je nachdem sie im Gebiete des Wahren, des Schönen oder des Guten sich zeigte.

Kathedr-Weisheit (*sapientia cathedralis*, von *καθεδρα*, Sitz, Stuhl, insonderheit Lehrstuhl) ist ebensoviel als Schul-Weisheit. S. d. W.

Kathekon und Kathekontologie s. Deontologie.

Katholic (ist) oder **katholisch.** — Zusatz: Katholische Dogmen oder Theoreme sind solche, die allgemein (*καθ' ὅλου* oder zusammengez. *καθόλου*) gelten sollen, aber freilich weder immer so gelten noch auch so zu gelten verdienen. S. Dogma und Theorem n. 33. Wenn daher Vincentius Lirin. in *commonitorio* cap. 4. sagt: *In catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est*, und wenn sich ebendarum jene Kirche vorzugsweise die katholische nennt, weil sie dasjenige lehre und festhalte, was überall, was immer, was von Allen geglaubt worden: so ist das ein ganz eitler Ruhm oder eine leere Prahlerei, da es weder in noch außer jener Kirche etwas der Art gegeben hat und noch giebt. Und wenn es auch dergleichen gäbe, so wäre das noch immer kein Beweis seiner Allgemeingültigkeit oder Wahrheit. Es wäre doch nur ein sog. *praejudicium auctoritatis* s. *multitudinis*, das sehr verdächtig ist, da es mit Recht heißt: *Stultorum infinitus est numerus*. S. Vorurtheil n. 3. Daher sagt selbst ein berühmter katholischer Schriftsteller (Melchior Canus *de locis theologicis* l. V. c. 5): *Nego, cum de fide agitur, sequi plurimorum judicium nos oportere*. Und ebendasselbe sagt die Philosophie; sonst wäre ja die Frage nach den Gründen des Glaubens völlig überflüssig. Der Glaube wäre dann immer nur ein blinder, gleichsam thierischer (*fides coeca* s. *bruta*). S. blind. Auch vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 2. Cap. 9. Hier ist von den Secten oder kleinern Religionsparteien sowohl in der römischen als in der griechischen Kirche, die sich ebenso wie jene, obwohl mit gleichem Unrechte, eine katholische nennt, die Rede. Eine katholische Kirche müsste doch vor allen Dingen so einstimmig in sich selbst sein, daß wenigstens alle ihre Glieder einen und denselben Glauben hätten, daß es folglich in ihr selbst keine Secten oder Partelen gäbe.

Katholicismus. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Beiträge zur Kenntniß des Catholicismus und zur Förderung der

Sache des Lichts und der Wahrheit. Von Eisen Schmid. Leipz. 1833. 8. — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben. V. Carové. Ebend. 1835. 8. — Die Reform dürfte hier um so nöthiger sein, da (wie schon Machiavelli im 1. Buche seiner Discorsi bemerkte) gerade die Völker, welche dem Sitze des Katholicismus am nächsten sind, am wenigsten Religion haben. — Daß aber der Katholicismus, wie alles in der Welt, auch noch übertrieben werden und daraus ein Ultra- oder Hyperkatholicismus entstehen könne, versteht sich von selbst; und es hat sich etwas der Art sogar hin und wieder bei zelotischen Protestanten gezeigt. S. Salat's Aufschluß über den Ultrakatholicismus, auch unter Protestanten. München, 1833. 8. Dieser Ultratismus hat es auch dahin gebracht, daß der Abbé de la Menais in seinen *Affaires de Rome* gesteht, viele Katholiken seien es nur noch dem Namen nach, und deren Zahl wachse täglich. Zwar meint er, dieser stufenweise Verfall des Katholicismus nahe sich seinem Ende und bald werde sich ein mächtiges Leben im Schooße der katholischen Kirche kundthun. Aber Gott weiß, ob und wie dieses Leben sich offenbaren werde. Denn es könnte wohl auch den Katholicismus selbst vernichten. Glaubt doch ein berühmter katholischer Geschichtschreiber, es würden neun Zehnthelle seiner Glaubensgenossen sich augenblicklich zu den Grundsätzen der Reformation bekennen, wenn dieselbe eben jetzt erst von einem kräftigen und berebten Munde ausgesprochen würden. S. Rotte's allgemeine Geschichte. Aufl. 8. B. 7. S. 104. — Uebrigens hat es freilich dem Katholicismus auch neuerlich nicht an eifrigen Vertheidigern gefehlt. Dahin gehört z. B. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Sulzb. 1834 ff. 3 Theile. in 4 Bden. 8. womit aber zu vergleichen Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. — *Démonstration du catholicisme par Mr. l'Abbé Caron.* Paris, 1836. 8. — Wie aber der Katholicismus und dessen eifrige Vertheidiger gegen die Philosophie gesinnt seien, darüber hat sich eine Stimme aus Rom ganz neuerlich also vernehmen lassen: „Das hiesige Tageblatt (*Diario di Roma*) bringt die Jahresfeier der Akademie für den katholischen Glauben, welche am 27. Apr. (1837) stattfand, zur Kenntniß. Der Cardinal Paolo Volpitori hielt dabei eine Rede über die Nothwendigkeit, der immer mehr zunehmenden Unfrömmigkeit unsers Zeitalters einen Damm zu setzen, und zwar mittels einer durchgreifenden Reform der philosophischen Studien und namentlich der Metaphysik. Nachdem der Redner die verschiednen Stadien angezeigten hatte, welche die Verblendung des menschlichen Geistes und die Verderbniß des Herzens durchlaufen hat: verweist er bei dem neuesten und verderblichsten Ergebnisse, geistiger Verirrung, der

„Gleichgültigkeit und dem Unglauben, und findet den Grund derselben in den seit Jahren in Europa eingeführten philosophischen Systemen, welche er auf 4 Hauptsysteme zurückführt, auf das englische (Locke) das schottische (Stewart) das deutsche (Kant, Fichte, Schelling)“ — wo bleibt Hegel? — „und das französische (Eklekticismus). Nachdem er hierauf die Irrthümer dieser Systeme bezeichnet, geht er über auf die Art, wie die Philosophie beschaffen sein müsse, um den menschlichen Verstand gegen ähnliche Verirrungen zu sichern, und versucht zu beweisen, daß sie in allen Stücken conform mit der Religion“ — versteht sich, mit der römisch-katholischen — „als ihrem einzigen Ziele sich zu erweisen habe. Er schließt damit, daß Rom, das Centrum der religiösen Einheit und der Sitz der Unfehlbarkeit, derjenige Ort sei, von wo eine solche Reform ausgehen müsse, um sich sodann über den ganzen Erdkreis zu verbreiten.“ (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 141). Endlich spricht also auch Rom von einer Reform! Aber freilich will es nicht sich selbst und seine Geistlichkeit, die doch an allem Unheile Schuld ist, reformiren. Denn es will ja immer unfehlbar sein. Nur die Philosophie, die Quelle alles Bösen in der Welt, soll reformirt werden. Möchte doch S. E. der Herr Cardinal diese gebiegne Rede drucken lassen! Vielleicht kehren dann alle Ketzer, auch die 8 Gemeinden in Tyrol, die unlängst vom Katholicismus zum Protestantismus abgefallen sind, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurück. Vergl. auch Papstthum, nebst Zus., so wie den Zus. zu Protestantismus.

Käuflich und verkäuflich (venale) heißt alles, was ein Gegenstand des Kaufens auf der einen und des Verkaufens auf der andern Seite werden kann. S. Kauf. Dahin gehören also alle Arten von Lebensgütern, die als Waaren in den Lebensverkehr (Handel und Wandel) kommen, desgleichen Dienste, die für einen gewissen Lohn geleistet, auch Forderungen, Ansprüche oder Rechte, die nach einem bestimmten Geldwerthe geschätzt werden können, wie eine Schuldforderung, ein Gewerbrecht ic. Man hat aber auch andre Dinge so betrachtet und behandelt, die eigentlich weder gekauft noch verkauft werden können oder sollen, z. B. den Menschen selbst, indem man ihn zum Sklaven machte und dann gleich einer Waare auf den Markt brachte. S. Sklaverei n. B. Ebenso hat man das Recht überhaupt durch Bestechung der Richter, die über Recht und Unrecht sprechen sollen, die Ehre durch Erkaufung von Aemtern, Titeln und Würden, die Liebe durch Feilschung um geschlechtliche Gunstbezeugungen, ja selbst die Gnade Gottes oder die Vergebung der Sünden durch den sog. Ablasskram venal gemacht. Diese Venalität ist aber mit der Moralität und Religiosität durchaus unverträglich.

Kenntniß. (*notitia*) ist eigentlich weniger als Erkenntniß (*cognitio*). Jene geht dieser voraus und wird meist ohne Anstrengung erlangt; diese aber als eine genauere und vollständigere Kenntniß fodert eine besondre und anhaltende Geistesrichtung auf ihren Gegenstand. So kennt man einen Menschen schon, wenn man ihn einmal gesehen hat und dadurch seine Gestalt uns bekannt geworden. Solcher Bekanntschaften kann man daher tausende haben, während man die Lebensverhältnisse und den Charakter nur weniger Menschen wirklich erkannt hat. Im gemeinen Leben wird es freilich mit diesem Unterschiede nicht so genau genommen. — Werden Kenntnisse und Fertigkeiten einander entgegengesetzt: so bezieht man jene auf das Theoretische, diese auf das Praktische in unsrer Gesammthätigkeit; wiewohl es auch theoretische Fertigkeiten giebt, z. B. die Fertigkeit im Denken. — Wird Jemand schlechtweg ein Kenner genannt (z. B. ein Kunstkenner): so nimmt man das Wort allerdings im höhern Sinne, und setzt daher bei einem Solchen nicht bloß eine oberflächliche, sondern eine gründlichere und darum genauere Kenntniß voraus. Der bloße Kenner ist aber darum noch kein Köhner, besonders in der Kunst, die eben vom Können den Namen hat. Denn dazu gehört noch eine besondre Geschicklichkeit oder die Fertigkeit, etwas Tüchtiges zu leisten oder etwas Treffliches zu schaffen. S. Kunst.

Keyserlingk. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbststudium. Leipz. 1835. 8.

Ketzerei. — Zusatz: Der Satz, daß Ketzerei etwas Strafbares sei, vermöge dessen schon im Jahre 385 nach Chr. die Synode zu Trier den spanischen Bischof Priscillian, einen sonst unbescholtenen, gelehrten und beredten Mann, nebst Einigen seiner Anhänger, angeblich wegen gnostischer oder manichäischer Ketzereien zum Tode verurtheilte — das erste Beispiel dieser Art in der christlichen Kirche — wurde von der allgemeinen Synode in der lateranensischen Kirche zu Rom im J. 1215 zu einem förmlichen Kanon erhoben; und man bedrohte zugleich die Regenten, welche nicht danach handeln würden, mit Absetzung. S. Collect. concill. a Labbe, T. XIII. pag. 934—5. can. 3. Darum heißt es auch in der berühmtesten Bulle: In coena Domini etc., welche Papst Paul III. im J. 1536 abfassen und nachher Pius V. jährlich am grünen Donnerstage ablesen ließ: Nos excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei omnipotentis, Patris, Filii et Spiritus S. quoscunque Hussitas, Wiclephitas, Lutheranos, Zwinglianos etc. ac omnes et singulos alios Haereticos etc. Und doch ist jener Satz selbst so verwerflich, daß man ihn wohl auch eine

grobe Kezerei nennen könnte. — Uebrigens ist die Ableitung des *W.* Kezer von *καταρος*, rein, weil eine Secte des 11. Jahrh. sich für besonders rein gehalten und man sie deshalb spöttlich Katharen genannt habe, woraus im Munde des Volkes Sazaren oder Chazaren und endlich Kezer geworden, sehr unwahrscheinlich. Mit den Chazaren aber, einem vielleicht kaukasischen Volke, das sich um die Mitte des 7. Jahrh. am Don und Dnepr niederließ, steht jenes *W.* wohl in keiner Verbindung.

Kinder und Kinderschaft Gottes s. Gotteskinder. — **Kindesopfer** s. Opfer nebst Zuf.

Kindlich. — Zusatz: Eine Psychologie des kindlichen Alters hat Grohmann (Hamburg, 1812. 8.) herausgegeben. Auch vergl. die Schrift: *Der Mensch als Kind.* Von Raph. Ferd. Hufstan. Wien, 1832. 2 Bde. 8. — Die heftigsten Gegner der sonst so gepriesenen (selbst von der Schrift anerkannten) kindlichen Anschuld hat es in der katholischen Kirche gegeben. Denn nach Labbe's *Collect. concill.* Tom. XIV. pag. 509. und T. XVIII. pag. 526. haben die Synoden zu Lyon im J. 1274 und zu Florenz im J. 1439 den ohne Taufe sterbenden Kindern allen Antheil an der Seligkeit abgesprochen; wogegen doch selbst ein Cardinal jener Kirche (Sfondrati in seinem *Nodus praedestinationis dissolutus*, Rom, 1696) sich erklärte.

Kirche. — Zusatz: In Bezug auf das viel besprochne Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist der Art. Kirchenrecht nebst Zuf. zu vergleichen. — Das Wort Kirche leiten Manche auch ab von *κικρος*, circus, Kreis, Bezirk, noch Andre vom altd. kûren = wählen, indem sie dabei einen Kreis von Auserwählten im Sinne hatten, dergleichen die Kirche sein soll, aber freilich nicht ist. Vergl. *Extra ecclesiam nulla salus.*

Kirchengewalt. — Zusatz: Manche unterscheiden auch die äußere und die innere Kirchengewalt (*potestas ecclesiastica externa et interna*) so daß jene dem Staate und dessen Oberhaupt, diese der Kirche selbst und deren oberster Behörde zukomme, weil sich diese Gewalt auf das religiöse Leben in der Kirche selbst beziehe. Ebenso wird dann auch das *jus episcopale externum et internum* unterschieden und jenes *jus circa sacra*, dieses *jus in sacra* s. *sacrorum* genannt. Ueber die Abgränzung beider ist aber viel Streit, weil manche Kirchen, wie die katholische, viel Aeußeres zum Innern zieht und daher auch das Recht der Staatsgewalt in Bezug auf das Kirchliche weit mehr beschränken, als andre, wie die protestantische. S. Krug's *Conflict* zwischen geistl. u. weltl. Macht. Leipz. 1837. 8.

Kirchenhoheit s. Hoheit nebst Zuf.

Kirchenraub nennt man gewöhnlich die Entwendung einer beweglichen Sache aus dem Kirchengebäude, um sich dieselbe zuju-

eigen. Das ist aber nur Kirchendiebstahl, da zum Raube nothwendig gehört, daß man einem Andern mit Gewalt sein Eigenthum nimmt. S. Raub und Dieb. Selbst dann, wenn Jemand die Thüren erbrochen oder die Fenster zerschlagen hätte, um in das Kirchengebäude einzubringen und etwas herauszuholen, wäre dieß nur ein mit Gewalt verübter Diebstahl, aber kein eigentlicher Raub, weil das Gebäude keine Person ist, die man berauben könnte, die Kirchengemeine aber, der auf diese Art etwas von ihrem kirchlichen Gesammteigenthume genommen worden, nicht selbst gewaltthätig behandelt, also auch nicht beraubt, sondern nur bestohlen worden ist. Daß man nun diesen Diebstahl als ein größeres Verbrechen betrachtet und daher auch härter bestraft, als den gemeinen Diebstahl, läßt sich wohl rechtfertigen, weil ein solcher Dieb einen böseren Willen verräth und daher auch gefährlicher für die Gesellschaft ist, als ein gemeiner Dieb. Aber ihn mit dem Feuertode zu bestrafen — wie es sonst nach Vorschrift der Carolina geschah — ist auf jeden Fall zu hart und barbarisch. Nur Freiheitsstrafe ist hier anwendbar. Auch wird bei Abmessung dieser Strafe für gewisse Fälle zu unterscheiden sein, ob Jemand Sachen, die zum religiösen Cultus in der Kirche dienen, entwendet hat, oder andre Sachen, die nur zufällig in der Kirche sich befanden, z. B. Geld, welches der Pfarrer oder Küster als sein Eigenthum daselbst aufbewahrt, Vorräthe von Getreide oder andern Bedürfnissen, die Jemand auf dem Kirchenboden aufgeschüttet hatte. Wer von solchen Dingen etwas entwendet, vergreift sich nur an einem gewöhnlichen Privateigenthume, begeht also auch nur einen gemeinen Diebstahl.

Kirchenrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Fessler's Ansichten von Religion und Kirchenthum. Berl. 1805 ff. 3 Thele. 8. — Eschenmayer's Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Rechte. Tübing. 1825. 8. — Kirchenrechtliche Versuche zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts. Von Dr. Heinr. Frdr. Jacobson. Königsb. 1832—33. 2 Beiträge. 8. — Ueber constitutionales Leben in der Kirche. Von M. Karl Ferd. Bräunig. Leipz. 1833. 8. (Der Verf. setzt an die Stelle der Ausdrücke: Collegial- Territorial- und Episcopalsystem, die Ausdrücke: Autonomie, Cäsareopapie und Hierarchie, um die verschiedenen kirchenrechtlichen Theorien zu bezeichnen, und fodert Autonomie für die Kirche, damit auch sie ein constitutionales Leben führen könne). — Inwieweit ist die Kirche ein Rechtssubject? Von Dr. Günther. In Pölk's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1833. Sept. Nr. 1. — Ueber das Verhältniß des Staats und der Kirche zu einander. Von Matth. Chst. Glaser. Schleusingen, 1834. 8. — Ansichten eines freisinnigen Theologen über das Verhältniß zwischen Staat und

Kirche. Sulzbach, 1834. 8. (Wahrscheinlich von Bolzano, und gegen Sengler's Aphorismen über dens. Gegenstand in der Litth. theol. Quartalschr. 1832. S. 3.) — Ueber das Verhältniß der Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiösen Secten, nach den Principien des Protestantismus, des Rechts und der Politik. Von Dr. Scheidler. In Bran's Minerva. 1835. Apr. Nr. 1. — De finibus inter civitatem atque ecclesiam cante regundis. Auct. D. Frid. Haenel. Dresd. 1835. 8. — Ueber Christenthum und Kirche, und ihr Verhältniß zum Staate. Leipz. 1836. 8. (Polemisch von katholischer Seite gegen protestantische Ansichten). — Das Kirchenstaatsrecht bezieht sich nicht ausschließlich auf den sog. Kirchenstaat (s. d. W.) sondern ist nur eine Verknüpfung des Kirchent. mit dem Staatsr. in Bezug auf Angelegenheiten, welche der Kirche und dem Staate gemeinsam sind und daher das Interesse beider in Anspruch nehmen.

Kirchenthum. — Zusatz: Wegen des Staatskirchentums, welches die Kirche in den Staat aufgehen läßt, so daß der Staat die Kirche gleichsam absorbiert, vergl. Kirchenstaat und Staatsreligion.

Kirchenverfassung und Kirchenverwaltung. — Zusatz: Wenn hierüber, so wie über Cultus und Disciplin in der Kirche, auf sogenannten Kirchenversammlungen berathen und entschieden werden mag; so sollte man doch nie Streitfragen über bloße Dogmen einmischen, weil diese überhaupt kein Gegenstand solcher Berathung und Entscheidung sind, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müssen. Sonst nehmen dergl. Versammlungen leicht einen Charakter an, wie jene, von welcher ein neuerer Geschichtschreiber (Wachsmuth in s. europäischen Sittengeschichte Th. 1. S. 117.) sagt: „Auf der Räubersynode zu Ephesus 449, wo über die Natur Christi gestritten wurde, erschienen bewaffnete Kotten von Mönchen, Matrosen und Soldaten; der Patriarch von Constantinopel, Flavianus, wurde geschlagen und mit Füßen getreten. Bald nachher (um 457) ward in der Fortsetzung des Streits über jene Frage der Bischof von Alexandria, Proterius, von einem Gegenbischof angegriffen, erschlagen, seine Leiche zerstückelt und seine Eingeweide von den Mördern zwischen den Zähnen umhergeschleppt.“ — Wenn es aber auch nicht immer so gräßlich herging, so verfluchte man doch wenigstens die Andersgläubigen und verurtheilte sie wohl gar als Kezer zum Feuer-tode; wie die Versammlung zu Kostniz oder Kostanz 1415 und 1416 Hus und Hieronymus von Prag verbrennen ließ. Es ist daher recht gut, daß solche Kirchenversammlungen nach und nach aus der Mode gekommen. Denn über nichts erbittern und erhitzten sich die Gemüther so leicht und so sehr, als wenn über religiöse

Dogmen gestritten wird, von welchen als bloßen Glaubenssachen doch eigentlich kein Mensch etwas weiß. S. Glaube und Glaubensfreiheit nebst Zuf.

Kirchlich. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von Dr. Fischer: Die Pflicht der Kirchlichkeit aus den Gesetzen der Seelenlehre bewiesen. Leipz. 1836. 8.

Kirchliche Philosophie. — Zusatz: Vergl. noch in Beziehung auf die Aehnlichkeit der ersten kirchlichen Philos. mit der platonischen Souverain's Versuch über den Platonismus der Kirchenväter. U. 2. von Löffler. Büllschau, 1792. 8. — Baumgarten-Crusius de veteris Platonismi christiani atque ethnici discrimine. In Dess. Opuscula theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 12.

Kirchlicher Idealismus ist das Streben nach einer Idealkirche, der bloß die reine Vernunft zum Grunde liegen soll. Er widerstrebt also allem Historischen und Positiven in Bezug auf die Kirche, löst aber dadurch die Kirche selbst als eine in Raum und Zeit oder unter Erfahrungsbedingungen bestehende Religionsgesellschaft auf. Darum hatte auch der Verein der Theophilanthropen, welche diesem Idealismus huldigten, keinen Bestand. S. Theophilanthropie. Der kirchliche Realismus hingegen hält sich nur an das Historische und Positive in Bezug auf die Kirche, wie sie eben in Raum und Zeit besteht. Er widerstrebt daher allen kirchlichen Reformen, entzieht aber dadurch der Kirche ihren wohlthätigen Einfluß auf die fortschreitende Bildung der Menschheit, mithin auch ihr Ansehn bei den gebildeteren Kirchengliedern. Diesem Realismus huldigt die katholische Kirche. S. Katholicismus nebst Zuf. Der kirchliche Synthetismus endlich gleicht diesen Widerstreit aus, indem er das historische und positive Element des Kirchenthums zwar achtet, aber es zugleich nach den Anforderungen der Vernunft zeitgemäß zu reformiren sucht. Die protestantische Kirche huldigt demselben. S. Protestantismus nebst Zuf. Auch vergl. Idealismus, Realismus und Synthetismus, nebst Zuf.

Klage ist jede unzufriedne Aeußerung über gewisse Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens (Beschwerden, Mühseligkeiten, Schmerzen, Verletzungen, Verluste u.) und heißt im verstärkenden Sinne auch Wehklage. Solche Klagen helfen aber nichts, Besser ist es daher, was man nicht ändern kann, standhaft zu ertragen, als viel Redens darüber zu machen. Anders verhält es sich freilich mit der gerichtlichen Klage, die auch Anklage heißt, wie der Kläger auch Ankläger, welchem der Angeklagte (auch Bes- oder Verklagte) gegenübersteht. Denn solche Klage kann allerdings Hilfe bringen. Nur muß sie gerecht und ihr Gegenstand so bedeutend sein, daß es sich der Mühe lohnt, sich in einen Rechtsstreit darüber einzulassen. Sonst könnte man am Ende

mehr dabei verlieren als gewinnen. Die Regel: „Klage nicht ohne Noth!“ ist daher eine wohl zu beachtende Klugheitsregel.

Klar. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort, wie das lat. *clarus*, hell für das Gehör, dann aber auch hell für das Gesicht, hell scheinend, auch durchsichtig, wie Luft, Wasser, Glas und andre Körper, die, wenn sie rein sind, dem Lichte einen freien Durchgang gestatten. Von solchen Körpern ist aber der Ausdruck sowohl auf den Geist selbst als auf dessen Erzeugnisse, besonders die sprachlichen, übertragen worden. In Bezug auf diese geistige Klarheit sagt der Philosoph von Sanssouci in seiner sehr lesenswerthen Abhandl. de la littérature allemande, des défauts qu'on peut lui reprocher etc. mit Recht: La clarté est la première règle que doivent se prescrire ceux qui parlent et qui écrivent, parcequ' il s'agit de peindre sa pensée ou d'exprimer ses idées par des paroles. A quoi servent les pensées les plus justes, les plus fortes, les plus brillantes, si vous ne les rendez intelligibles? Beaucoup de nos auteurs se complaisent dans un style diffus; ils entassent les parenthèses, et souvent vous ne trouvez qu'au bout d'une page entière le verbe d'ou dépend le sens de toute la phrase; ils sont lâches au lieu d'être abondans et l'on divinerait plutôt l'énigme du Sphinx que leur pensée. — Und doch fallen noch immer viele deutsche Schriftsteller, besonders philosophische, in denselben Fehler. — Vergl. auch Dunkelheit (nebst Zus.) als Gegentheile der Klarheit, und Aufklärung als Mittel zur Beförderung der Klarheit und zur Versehrung der Dunkelheit im Denken, Reden und Schreiben, weil man sonst auch nicht durchaus richtig denken, reden und schreiben kann.

Kleanth. — Zusatz: Nach Plut. de facie in orbe lunae soll jener Stoiker die von dem Astronomen Aristarch aus Samos behauptete zwiefache Bewegung der Erde (nämlich die um die Achse, welche schon der Pythagoreer Hiketas, und die um die Sonne, welche schon der Pythagoreer Philolaus anerkannt haben sollte) nicht nur verworfen, sondern sogar diese ganz unschuldige Behauptung für religionswidrig und staatsgefährlich erklärt haben. Wenn dieß wahr ist, so könnte man ihn als den Vorläufer jener Regemacher betrachten, welche den Gallen verurtheilten, 3 Jahre hinter einander alle Wochen einmal die 7 Bußpsalmen im Gefängnisse zu beten. S. jen. Nam. und Riccioli Almag. lib. IX. sect. 4. cap. 40. fol. 496 ss.

Kleidomantie oder **Klidom.** (neugebildet, von *κλεις*, Schlüssel, auch das Schloß, und *μαντεία*, die Wahrsagung) bedeutet eine besondere Art, das Zukünftige durch Schlüssel oder Schlösser voraus zu erkennen und also auch voraus zu sagen. Sie

fällt daher unter den Begriff der Divination (s. d. W.) und heißt als Kunst betrachtet auch Klei- oder Klibdomantik.

Kleidung, in ästhetischer und moralischer Beziehung erwo-gen, s. Bekleidungskunst.

Kleinsteß. — Zusatz: Wegen des sog. Gesetzes des Kleinsten (lex minimi) s. Kraftaufwand.

Klerokratie s. Klerarchie.

Klibdomantie s. Kleidomantie.

Klima. — Zusatz: Gute Bemerkungen über den Einfluß des Klimas auf Menschenbildung finden sich außer den unter Him-melsstrich nebst Zus. angeführten Schr. auch in Wachsmuth's europ. Sittengesch. B. 1. S. 9 ff. — Klimatologie ist ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den verschiedenen Himmelsstrichen (κλίματα) zu bezeichnen. Sie gehört theils zur mathematischen theils zur physikalischen Geographie. Eine philo-sophische Klimatologie würde auch die Frage zu beantworten haben, welcher Himmelsstrich der Cultur der Philosophie am gün-stigsten sei; und die Antwort würde unstreitig für ein gemäßigtes Klima entscheiden, weil die Extremf von Wärme und Kälte auch den Geist in seiner Thätigkeit lähmen. — Wegen der Angewöhnung an das Klima s. Acclimatisation.

Klimax. — Zusatz: Wenn die Steigerung umgekehrt wird, so daß sie in entgegengesetzter Richtung abwärts geht: so nennt man sie Antiklimax; wiewohl sie dann eigentlich aufhört, eine wirkliche Steigerung zu sein, und daher auch nicht den Effect machen kann, welchen man bei dieser beabsichtigt.

Klugheit. — Zusatz: Bei den Alten werden Klugheit (φρονησις, prudentia) und Weisheit (σοφία, sapientia) oft mit einander verwechselt und daher auch die erste unter die Tugenden aufgenommen. Sie dachten aber dabel immer an eine solche Mäßigung unster Bestrebungen, Hoffnungen und Befürchtungen, welche ebensowohl von der Klugheit angerathen als von der Weisheit gefodert wird. — Das bloße Altwerden hilft allerdings zur Klugheit nichts. Daher sagt schon das Sprüchwort: „Alter schützt vor Thorheit nicht.“ Und in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) sagt sogar der Teufel, der doch weit älter als das ganze Menschengeschlecht sein soll, in Bezug auf sich selbst: „Alt wird man wohl, wer aber klug?“ Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß ohne eine gewisse Lebensreise und mit derselben gewonnene Erfahrung auch keine Klugheit möglich ist. Darum verzeiht man der Jugend den Mangel derselben weit leichter als dem Alter. — Klügelei wird nur im schlechten Sinne gebraucht, so daß man eine falsch ange-brachte oder übertriebene Klugheit darunter versteht. Vergl. auch superklug und Weltklugheit. — Im gemeinen Leben wer-

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 39

den auch angebliche Wahrsager, Zeichendeuter, Zauberer u. kluge Leute genannt, obwohl ihre Klugheit meist in Bethörung der Einsalt besteht.

Knecht. — Zusatz: Das griech. δούλος und lat. servus bedeutet nicht einen solchen Diener, den wir jetzt Knecht nennen, sondern einen Sklaven. S. Sklaverei n. S. Doch steht auch im Deutschen zuweilen Knecht für Sklav und Knechtschaft für Sklaverei. — Die Knechtschaft des Lasters bedeutet daher eine moralische Sklaverei, in welche der Mensch durch seine zügellosen Begierden und die aus ihnen entspringenden Leidenschaften gestürzt wird. In solcher Knechtschaft befindet sich auch gar mancher Freiheitsapostel. Daher sagt in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) Mephistopheles nicht mit Unrecht von solchen Menschen:

„Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
„Genau befehn sind's Knechte gegen Knechte.“

Romisch. — Zusatz: Schon die Alten unterschieden das Romische (το κωμικόν) und das Komödische (το κωμωδικόν, abgek. κωμωδικόν). Auch sieht man aus Horaz (serm. I, 4.) daß bereits die Alten darüber stritten, ob die Komödie ein echt poetisches, oder mehr ein prosaisches Kunstwerk sei. Sie verdient aber, sobald sie nur ihrem innern Gehalte nach ein Erzeugniß des wahren Dichtergeistes ist, den Namen eines poetischen Werkes ebenso wohl als die Tragödie, gesetzt auch, daß sie nicht metrisch abgefaßt wäre. Denn das ist selbst bei der Tragödie nicht absolut nothwendig, ungeachtet hier die metrische Form noch zweckmäßiger sein dürfte als dort. — Vergl. auch Flögel's Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. (Das erste Werk dieser Art, mit welchem noch andre desselben Verf. in Verbindung stehn. S. Flögel). — Eine Schrift, welche das Romische mit dem Erhabnen, das sich durch Uebertreibung leicht in jenes verwandelt, zusammen betrachtet, s. unter Erhabnen. — Ruge's neue Vorlesung der Aesthetik (Halle, 1836. 8.) beschäftigt sich auch vorzugsweise mit dem Romischen.

König oder Königsfels. Unter dem ersten Namen (mit dem Vorn. Eduard) ist der Graf von Königsfels in Mietau als philosophischer Schriftsteller unlängst aufgetreten und hat der philosophischen Forschung eine neue Bahn zu brechen gesucht. Die beiden hierauf bezüglichen Werke sind folgende: Grundsätze der analytischen Philosophie in metaphysischen Versuchen. Leipz. 1827. 8. Diese erste Schrift erschien anonym als Vorläuferin der unter jenem Namen herausgegebenen zweiten: System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre. Leipz. 1833. 8. Die ersten Grundsätze dieser Philosophie sind: 1. Ich bin (existire). 2. Ich habe (erkenne)

Ober bestimmter: 1. Ich bin (bedeute) etwas. 2. Ich habe (erkenne, weiß, denke u.) etwas. Die Art und Weise, wie daraus alles Uebrige deducirt wird, kann hier nicht nachgewiesen und beurtheilt werden. Letzteres würde mir auch schon darum nicht zukommen, weil der Verf. die Güte gehabt hat, mir die zweite seiner Schriften zu widmen. Man könnte also leicht vermuthen, daß mein Urtheil dadurch bestochen worden. Indessen darf ich doch soviel versichern, daß Niemand es bereuen wird, sich näher mit den Ansichten des scharfsinnigen und wohlunterrichteten Mannes bekannt gemacht zu haben, wenn auch hin und wieder Zweifel an der durchgängigen Richtigkeit derselben rege werden sollten.

Königsmord (regicidium) ist ebenso unerlaubt als der Menschenmord überhaupt (homicidium). S. Mord. Die Jesuiten haben ihn zwar vertheidigt, wenn er zum Heile der Kirche geschehe. Das ist aber nur Sophisterei. Wird ein König mit gerichtlichen Formen auf dem Blutgerüste gemordet, wie Karl I. in England und Ludwig XVI. in Frankreich: so ist es ein Justizmord. S. d. W. — Wegen des Tyrannenmords vergl. Tyrannet.

Königthum. — Zusatz: Von dem realen Königthume, wie es in einem Staate von einer bestimmten Person wirklich ausgeübt wird, um den Staat zu regieren, ist erstlich zu unterscheiden das bloß nominale Königthum, wo Jemand zwar den Titel eines Königs führt, aber nicht in der That als König regiert. Dieß ist aber nicht bloß bei solchen Königen der Fall, die freiwillig oder gezwungen vom Throne gestiegen sind, sondern auch bei solchen, die zwar noch auf dem Throne sitzen, aber die Regierung ganz und gar andern Personen (Günstlingen oder Mätressen, zuweilen auch herrischen Ministern, vor welchen sie sich selbst fürchten) überlassen haben; weshalb man solche Nominalkönige auch Schattenkönige nennt, indem sie von Andern, die an ihrer Stelle regieren, überschattet werden. In solche Schattenkönige hat man neuerlich auch in manchen synkratischen Staaten die Monarchen verwandeln wollen durch den Grundsatz: Rex regnat, non gubernat. S. diese Formel. — Sodann ist aber von dem realen Königthume auch noch zu unterscheiden das ideale, welches theils ein gesetzliches theils ein wissenschaftliches ist. Das Königthum der Gesetze ist nämlich die den Gesetzen gebührende höchste Autorität, welche selbst der Regent eines Staats anzuerkennen hat, weil er nicht über alle Gesetze erhaben ist. S. Eplex. Spricht man aber in der Moral von einem königlichen Gesetze (*νομος βασιλικος*, *lex regia*): so versteht man darunter vorzugsweise das Gebot der Gottes- und Menschenliebe, welches als das höchste alle übrigen unter sich befaßt (Mark. 12, 30. 31. Jak. 2, 8). Denn jenes sog.

königliche Gesetz, durch welches im J. 1660 dem Könige von Dänemark Friedrich III. die unbeschränkte Staatsgewalt übertragen wurde, war nur ein positives für einen bestimmten Staat, in welchem die Noth und Verwirrung so groß geworden war, daß man lieber einen Dictator als einen Regenten haben wollte, also kein an sich allgemeingültiges Gesetz. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung. 3. Das Königthum der Wissenschaften aber gebürt der Philosophie. Denn wenn man auch zuweilen die Theologie zur Königin der Wissenschaften erhoben hat, weil sie sich mit den höchsten Interessen der Menschheit beschäftigt: so thut ja die Philosophie dasselbe, nur auf andre Weise. Und am Ende muß doch auch die Theologie ihre tiefsten Grundlagen aus der Philosophie, namentlich der Religionsphilosophie schöpfen. S. Religion und Religionslehre, auch Theologie und philof. Facultät nebst Zuf.

Kopf. — Zusatz: Wegen der Prüfung der Köpfe in Ansehung ihrer wissenschaftlichen Anlagen s. die unter Quarte angeführte Schrift. Auch vergl. die von Harro Wilh. Dirksen: Die Lehre von den Köpfen, namentlich von dem witzigen und schwärmerischen Kopfe. Altona, 1833. 8.

Körper. — Zusatz: Manche Etymologen vergleichen dieses Wort und das lat. corpus mit dem griech. κορμος aeol. κορμος, was einen Stamm oder auch ein Stück davon, ein Scheit oder einen Klotz bedeutet. Diese Bedeutung, meinen sie, wäre dann generalisirt worden, so daß man das Wort auf jedes materiale Ding bezogen hätte, ohne Rücksicht auf seinen eigenthümlichen Stoff. — Wegen der Frage, ob die Körper, die wir als materiale Dinge im Raume vorstellen, auch etwas Wirkliches (Reales) außer uns seien oder bloße Vorstellungen in uns (Ideen) die von uns unwillkürlich objectivirt werden und dadurch den Schein der Gegenständlichkeit annehmen, vergl. die Artikel: Idealismus, Realismus und Synthetismus. — Wegen des gesellschaftlichen Körpers, den man auch einen moralischen oder mystischen nennt, s. Gesellschaft, auch Corporation und Person. — Wenn man erste und zweite Körper unterscheidet, so versteht man unter jenen einfache, unter diesen zusammengesetzte. S. diese beiden Ausdrücke und Element, indem man jene auch Elementarkörper nennt. — Die Eintheilung der Körper in psychische und pneumatische ist eigentlich unstatthaft, wenn man einmal Seele (ψυχη) und Geist (πνευμα) vom Körper (σωμα) unterscheidet. Man versteht aber darunter sinnliche oder gröbere und ätherische oder feinere Körper nach dem Vorgange des Apost. Paulus, der so die menschlichen Körper vor und nach der Auferstehung unterscheidet. S. 1 Kor. 15, 44. und Auferstehung der

Todten nebst Zus. — Die Juristen pflegen auch dem Rechte und dem Verbrechen einen Körper zu geben. S. *Corvus delicti et juris*.

Körperlich. — Zusatz: Wie man überhaupt Körperliches und Geistiges unterscheidet — s. Körper und Geist nebst Zus. — so unterscheidet man auch insonderheit eine körperliche und eine geistige Gymnastik. S. das letzte Wort.

Kosmokrator (*κοσμοκράτωρ*, von *κοσμος*, Ordnung, Einrichtung, Schmuß, dann die Welt, und *κρατειν*, herrschen, regieren) heißt eigentlich Gott als Weltherrscher oder Weltregent. S. Gott und Regierung der Welt n. 33. Man hat aber auch zuweilen aus Schmeichelei Fürsten so genannt, welche einen großen Theil der Erde beherrschten, weil man die Erde selbst eine Welt nannte, ob sie gleich nur ein sehr kleiner Theil derselben ist. Diese irdische oder menschliche Kosmokratie ist also freilich eine höchst beschränkte. — Endlich hat man sogar den Teufel einen Kosmokrator genannt, weil man sich vorstellte, er habe sich gleichsam mit Gott in die Herrschaft über die Welt getheilt oder streite wenigstens mit Gott darum. Deshalb heißt auch in den christlichen Religionsurkunden jenes böse Wesen der Fürst dieser Welt (*ὁ ἀρχὴν τοῦ κόσμου τούτου*) z. B. Joh. 12, 31. und 14, 30. Vergl. Teufel n. 3.

Kosmologie. — Zusatz: Die B. 2. S. 635. angeführten Betrachtungen über das Universum von Dalberg erschienen zuerst zu Erfurt, 1777. Dann in der 6. Aufl. 1819. 8.

Kosmologischer Beweis für das Dasein Gottes. — Zusatz: Vergl. auch außer den bereits unter Kosmologie angeführten Schriften, die meist zugleich die Frage berühren, ob und wiefern die Welterkenntniß zur Gottserkenntniß führen könne, Ritter's Schrift: Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamb. 1836. 8.

Kosmopolitismus. — Zusatz: Goldsmith's *citizen of the world* (jetzt wieder franz. erschienen zu Paris, 1837. 8.) besteht aus (hin und wieder sehr sarkastischen) Briefen, die der Verf. einem sinesischen, angeblich in London sich aufhaltenden, Philosophen an seine Freunde im Osten schreiben läßt, um diesen seine in Europa gewonnenen weltbürgerlichen Ansichten mitzutheilen. — Man hat übrigens diesen Ausdruck neuerlich auch auf die Thier- und Pflanzenwelt bezogen, indem man diejenigen Thiere und Pflanzen kosmopolitische nannte, welche in allen Zonen und Klimaten der Erde (dieser Welt en miniature) vorkommen, wie der Mensch, der aber diese Eigenschaft in einem noch höhern Grade besitzt und daher gleichsam von der Natur zum Kosmopolitismus berufen ist. —

Bei den Alten kommt übrigens dieser Ausdruck selbst noch nicht vor, ob man gleich das *W.* *κοσμοπολιτης* schon bei ihnen findet.

Kosten hat eine doppelte Bedeutung, die auch auf eine doppelte Abstammung oder Stammverwandtschaft hinweist. Wiewohl es nämlich schmecken oder etwas mit dem Geschmack-Organen versuchen oder prüfen bedeutet: ist es mit *gustare* verwandt. Wiewohl es aber gleich stehen im Werthe bedeutet, so daß man beim Erwerben einer Sache oder beim Erreichen eines Ziels irgend einen Aufwand (an Geld oder Mühe) machen muß, was man auch zu stehen kommen nennt: ist es mit *constare* (ital. *costare*) verwandt. Dort kann man viel oder wenig von etwas kosten; hier kostet uns etwas viel oder wenig. Daher könnte man wortspielend sagen, die Philosophie habe Jemanden viel oder wenig gekostet, weil er viel oder wenig von ihr gekostet habe. Allgemein ließe sich das auch so ausdrücken: Die Kosten richten sich nach dem Kosten. — Köstlich kommt wohl her vom Kosten in der ersten Bedeutung, was sich gut kosten läßt, kostbar aber vom Kosten in der zweiten, was viel kostet. Es könnte also etwas köstlich sein, ohne kostbar, oder umgekehrt kostbar, ohne köstlich zu sein. Doch werden beide Ausdrücke auch häufig vertauscht. Kostspielig hingegen (wofür Einige kostspilig sprechen und schreiben, vom veralteten spielen = spellen, spalten) heißt immer nur das, was viel Kosten oder Aufwand verursacht. — Wie kommt es aber, daß man statt Kosten in dieser Bedeutung auch Unkosten sagt? Das Un scheint hier verstärken zu sollen, wie man eine große Zahl auch eine Unzahl oder ein schreckliches Thier (bildlich auch einen schrecklichen Menschen) ein Unthier nennt.

Kraftaufwand. — Zusatz: In Bezug auf das Gesetz oder den Grundsatz des kleinsten Kraftaufwandes vergl. auch die Formel: *Quod fieri potest etc.* und die Schrift von *Le-tens: Commentatio de principio minimi*. *Berow, 1769. 4.*

Kram und **Krämerei** gehören nur insofern hieher, als es auch einen philosophischen Wortkram giebt — eine sprachliche Krämerei, welche darin besteht, daß man nicht nur überhaupt viel Worte macht, sondern auch neue Wortgebilde und Wortverbindungen oder Wortbedeutungen liebt, um dadurch den Gedanken selbst den Anstrich der Neuheit, der Genialität und Originalität zu geben. Zum Theile thaten dieß wohl auch schon ältere Philosophen; sie sind aber hiezu von den neuern und neuesten bei weitem überboten worden. Vergl. z. B. den Zus. zu *Krausa*. — Wenn man dagegen im Leben von Krämerseelen spricht: so versteht man darunter Menschen, die auf kleinliche Weise materialen Interessen nachjagen oder kleinliche Egoisten sind. *S. Egoismus n. 3.*

In dieser Beziehung nennt man daher auch diesen selbst einen Krämergeist oder Krämersinn.

Kraße s. Diärese.

Kratipp. — Zusatz: Cicero scheint von diesem peripatetischen Philosophen eine hohe Meinung gehabt zu haben. Denn *de divinat.* I, 3. wird er von C. als *par summis Peripateticis* bezeichnet. Gleichwohl ist von besondern Verdiensten desselben um die Philosophie nichts bekannt.

Kratyl. — Zusatz: Als Plato's Lehrer wird er sowohl von Aristoteles (*metaph.* I, 5.) als von Diogenes Laert. (III, 6.) bezeichnet. Nach beiden Stellen scheint er ein Anhänger Heraklit's gewesen zu sein.

Krause. — Zusatz: Sein philosophisches System hat er selbst als **Absolutismus** bezeichnet und mit einer Menge neuer, aber unglücklich gebildeter, Kunstwörter aufgestützt. So nennt er den Vernunftschluß ein „grundliches **Verhaltverhaltenschauniß**.“ Das ist denn doch eine zu arge Mishandlung der Sprache! — Nach seinem Tode erschienen noch folgende Schriften von ihm: K.'s handschriftlicher Nachlaß. *Analytische Philosophie.* B. 1. Vorlesungen über die analyt. Logik und die *Encyclop. der Philos.* Gött. 1836. 8. Auch unter dem Titel: *Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntniß*, als erste Einleitung in die Wissenschaft. Herausgeg. von Herm. Karl v. Leonhardi. Mit 3 **Steindrucktafeln.** — *Synthetische Philosophie.* B. 1. *Die absolute Religionsphilos. in ihrem Verhältnisse zur Glaubenslehre des Gefühls und nach ihrer Vermittlung des Supernaturalismus und des Rationalismus.* Dargestellt in einer philos. Prüfung und Würdigung der Lehren Jacobi's, Bousterweck's und Schleiermacher's. Herausgeg. v. Dems. *Ebend.* 1835—36. 2 Bde. 8. *Abriß der Aesthet. oder der Philos. des Schönen und der schönen Künste.* Herausgeg. v. J. Leutbecher. *Ebend.* 1837. 8. Ueberhaupt soll dieser handschriftliche Nachlaß ungefähr 25 Bände, meistens zu 36 Bogen, betragen, wenn das Publicum die Herausgabe gehörig unterstützt — *quod vix crediderim.*

Kreis. — Zusatz: Wegen der lullischen Kreise s. *Cyflonomie und Lullus.*

Kreuz der Metaphysiker (*cruz metaphysicorum*) heißt bei Manchen vorzugswelse die Theorie von Raum und Zeit, weil sie wegen ihrer Schwierigkeit den Philosophen als Metaphysikern viel Kopfbrechens verursacht hat. S. *Raum n. Z.* Es giebt aber nicht bloß in der Metaphysik, sondern auch in andern Theilen der Philosophie solche Kreuz-Fragen oder Probleme. S. *philos. Kreuz.* Ja es giebt sogar **Kreuz-Philosophen** d. h. solche, deren dunkle und verworrene Schriften eine wahre Pein für die Le-

fer sind; wiewohl es auch so gutmüthige Leser giebt, daß sie gerade in dergleichen Schriften die tiefste Weisheit suchen und daher so lange darin grübeln, bis sie, statt den fremden Verstand zu finden, den eignen verlieren. — In einem andern Sinne aber spricht man von Kreuz = Theologen d. h. solchen, die von nichts als Kreuz und Leiden predigen, als wenn die Frömmigkeit in einer beständigen Abquälerei bestände; ob es gleich wahr ist, daß der Mensch seine sinnlichen Begierden kreuzigen d. h. bändigen soll. Denn wenn wir sie nicht auf diese Art kreuzigen, so kreuzigen sie uns auf andre Weise. — Was die Kreuz = Züge, Kreuz = Fahner, Kreuz = Brüder, Kreuz = Herren oder Kreuz = Ritter und andres Kreuz = Unwesen betrifft: so genügt hier die Bemerkung, daß dem Gekreuzigten, den man dadurch ehren wollte, vielmehr der bitterste Hohn zugesügt worden, indem man die Lehre von seinem Kreuze so unsinnig gemisdeutet und gemisbraucht hat.

Krieg. — Zusatz: Wenn die militärischen Schriftsteller von einer Kriegsphilosophie sprechen — z. B. der Verf. der Betrachtungen über mehre Gegenstände der Kriegsphilos. u. Aus den Papieren eines Generals herausgeg. von L. Blesson. Berl. 1835. 8. — so denken sie mehr an das Führen des Kriegs, als an das Philosophiren über den Krieg. Ein kurzer Abriss der eigentlichen Kriegsphilos. ist in diesem Art. und dem über das Kriegrecht enthalten. — Wenn man aber das ganze menschliche Leben für einen beständigen Krieg erklärt hat, weil der Mensch stets mit einer Menge von innern und äußern Feinden seiner Ruhe und Glückseligkeit kämpfen müsse: so ist das doch eine zu trübselige Ansicht vom Menschenleben. S. d. W. n. 3.

Kriegslisten s. List.

Kriegsrecht. — Zusatz: Die Alten nannten das jus belli auch ein jus fetiale von der Gewohnheit der Römer, den Krieg durch gewisse Priester (Fetiales) ankündigen zu lassen. S. Fetialrecht.

Kriterium. — Zusatz: In Bolzano's Wissenschaftl. B. 1. S. 43. wird folg. Krit. als „eines der sichersten u. brauchbarsten Kennzeichen der Wahrheit“ angegeben: „Wenn sich ein Urtheil, so oft wir es prüfen, immer von neuem bewährt, so verdient es wirklich unser Vertrauen.“ Das ist aber kein Kennzeichen der Wahrheit, sondern nur der Wahrscheinlichkeit. Denn es bleibt immer möglich, daß wir trotz der wiederholten Prüfung irren. Der Verf. selbst ist ein lebendiges Beispiel davon. Denn was er in s. Lehrb. der Religionswiss. behauptet, hat er unstreitig oft geprüft, und sich doch nicht selten geirrt. S. Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. Die Regel, oft zu prüfen, was man

für wahr hält, ist und bleibt indessen immer gut. S. Prüfung nebst Zus.

Kriticismus. — Zusatz: Wenn der philosophische Kriticismus hyperkritisch wird, so verwandelt er sich gewöhnlich in einen absoluten Skepticismus. Ueberhaupt sind bei der Ausübung der Kritik in ihren mannigfaltigen Beziehungen allerlei Fehler möglich, kritische Verwegenheit, Pedanterei, Sylbenstecherei und Wortkrämerei, besonders aber eine unduldsame Rechthaberei, wenn ein Kritiker mit dem andern als Antikritiker kämpft. „Genus enim irritabile criticorum natio“ — sagt daher Baxter (in der Borr. zur 2. Ausg. seines Horaz) sehr richtig, wiewohl er selbst, wie sein Landsmann und Zeitgenosse Bentley, auch ein sehr irritabler Kritiker war. Uebrigens beziehen sich die *Réflexions sur les règles et sur l'usage de la critique* von Honoré de Ste. Marie ebenso wie die *Ars critica* von Scioppius mehr auf die philologische und ästhetische als die philosophische Kritik.

Krotismus (*κροτήσιμος* oder *κροτισμός*, von *κροταίον*, schlagen, klatschen) bedeutet das Händeklatschen als Zeichen des Beifalls, welches gewöhnlich nur Künstlern gegeben wird. In Frankreich aber lassen sich auch die Philosophen gern in ihren Vorlesungen von den Zuhörern beklatschen, müssen jedoch auch dagegen manches laute Zeichen des Misfallens geduldig hinnehmen, wie jene Künstler.

Krug. — Zusatz: Im J. 1834 legt er zwar die bis dahin-bekleidete ordentliche Professur der Philos. freiwillig nieder, erhielt jedoch statt derselben angeführt eine Honorar-Professur mit Beibehaltung des Sitzes und der Stimme sowohl im akademischen Senate als in der philosophischen Facultät. Auch setzt er seine Vorlesungen fort, bis sie im J. 1837 durch eine chronische Augenkrankheit unterbrochen wurden, an der er noch immer leidet. — Wenn man hier eine förmliche Darstellung seines philos. Systems vermisst hat: so hielt er dieselbe darum nicht für nöthig, weil sie in andern Artikeln leicht aufgefunden werden kann, wenn Jemanden daran gelegen ist. Man vergl. nur zu diesem Behufe folgende: Bewusstsein, Philosoph, philosophische Wissenschaften, Principien der Philosophie, Idealismus, Realismus und Synthetismus n. 33. — Seine neuesten Schriften sind: Reprotestation. Ober das Protestations-Recht, mit Bezug auf die deutschen Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832 erwogen. Eine juridisch-politische Untersuchung. Leipz. 1832. 8. — Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des constitutionalen Lebens in Deutschland. Ebenb. 1833. 8. — Ueber Oppositions-Parteien in und außer Deutschland und ihr Ver-

hältniß zu den Regierungen. Nebst einem Nachwort über eine merkwürdige politische Prophezeiung. Ebd. 1835. 8. — Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven, und das europäische Ober-Studien-Directorium. Auch ein Versuch, das Politisch-Böse unsrer Zeit auszurotten. Ebd. 1835. 8. — Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Pressgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Ein Beitrag zur Gesetzgebungs-Politik. Ebd. 1835. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Ebd. 1835. 8. — Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besonderer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Philos. des 19. Jahrh. Ebd. 1835. 8. Ist zu vergleichen mit der frühern Schrift: *Wie der ungemessne Menschenverstand die Philosophie nehme.* Büllichau, 1802. 8. — *Der neue Pythagoras. Oder Gesch. eines dreimal gebornen Erdbürgers. Mit einem Glaubensbel. über Seelenwanderung und Unsterblichkeit.* Ebd. 1836. 12. — *Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnwort für Paläologen und Neologen.* Ebd. 1836. 8. — *Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten.* Ebd. 1836. 8. — *Antidoton. Ein Pendant zum Henotikon.* Ebd. 1836. 8. Gegen diese 3 letzten Schriften erschien ein heftiges Sendschreiben an den Verf. vom Bar. Dto v. Uckermann. Sondersh. 1837. 8. gegen die letzte aber noch ein besonderes Schreiben von den „Aufgeforderten,“ die ich aber nicht kenne, unter dem Titel: *Krug und Wolgano.* Sulzb. 1837. 8. — *Kritische Geschichte öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten.* Auch ein Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens in Deutschland und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Ebd. 1837. 8. — *Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Cöln.* Ebd. 1837. 8. — Von den „Gesammelten Schriften“ ist nun auch die 2. Abth. oder B. 3—6 erschienen, enthaltend des Verf.'s juristische und politische Schriften. Die Sammlung seiner lateinischen Schriften aber, welche dort nicht mit aufgenommen sind, führt den Titel: *Commentat. acad. partim ad theol. partim ad philos. hujusque imprimis hist. spectantes.* Leipz. 1838. 8. — Von dem Handbuche der Philosophie erschien eine schwedische Uebersetzung durch Anders Aron Wäckström zu Stockholm, 1831. 2 Bde. 8.

Kryptisch. — **Zusatz:** Da es in der Welt des Kryptischen

so viel giebt, so hat man auch oft von Kryptoatheisten gesprochen, ob es gleich unrecht ist, Jemanden für einen Atheisten zu erklären, weil er von Gott und göttlichen Dingen nicht so wie Andere denkt. S. *Atheismus* n. 3. — Kryptosophie bedeutet eine geheime oder verborgne Weisheit (*σοφία*) die aber meist nur eine affectirte ist. — Ebenso bedeutet Kryptographie eine geheime oder verborgne Schrift. (*γραφη*) die, wenn sie zur Aufbewahrung heiliger oder wenigstens für heilig gehaltenen Geheimnisse gebraucht wird, auch Hierographie heißt. S. d. W. und Hieroglyphen n. 33. Die Kryptographie geht also dann mit der Kryptosophie gleichsam Hand in Hand, oder jene dient dieser zu ihrer Verhüllung. Die echte Philosophie aber bedarf keiner Kryptographie, weil sie keine Kryptosophie sein, sondern ganz offen an's Licht hervortreten will.

KrySTALLOMANTIK (neugebildet, von *κρυσταλλος* oder richtiger *κρυσταλος*, der Kry stall, auch jeder kantige und durchsichtige Körper, wie Eis oder Glas, und *μαντική* scil. *τεχνη*, Wahrsagerkunst) soll die Kunst bedeuten, mittels krystallinischer Körper die Zukunft zu erforschen und dann auch vorauszusagen. Sie gehört also mit zu den verschiedenen Arten der Divination. S. d. W. n. 3. Im Mittelalter wurde sie stark geübt, aber auch für eine Teufelskunst gehalten und daher zuweilen sogar mit dem Tode bestraft, wenn Jemand auf diese Art sich eines Bündnisses mit dem Teufel verdächtig gemacht hatte. Das eigenthümliche, fast wunderbare, Farbenspiel mancher krystallinischer Körper mag wohl zu dieser Art des Aberglaubens den ersten Anlaß gegeben haben. Betrüger benutzten dann, wie gewöhnlich, die Sache weiter zum eignen Vortheile.

KRISMATOLATRIE (*κρυσματολατρεία*, von *κρυσμα*, Geschöpf, und *λατρεία*, Dienst, Verehrung) bedeutet die religiöse Verehrung irgend eines Geschöpfes (sei es natürlich oder künstlich) als eines göttlichen Wesens. Sie befaßt also alle Arten der Abgötterei: Anthropolatrie, Astrol., Idolol., Pyrol., Zool. u. S. diese Ausdrücke und Fetischismus n. 3. Auch gehört dahin die religiöse Verehrung der sogenannten Heiligen. S. d. W.

RÜHNHEIT (*audacia*) bedeutet einen höhern Grad des Muthes, der selbst das Schwierigste unternimmt und daher auch große Gefahren nicht scheut. Eben daher kommt es, daß er oft vom Glück begünstigt wird — *audaces fortuna juvat* — vorausgesetzt, daß der Kühne nicht ohne Verstand oder Besonnenheit handelt; weshalb Andere lieber sagen: *Constantes* oder auch *Prudentes* s. j. Sonst verwandelt sich die Kühnheit in Berwegenheit oder Tollkühnheit, die den Menschen nicht bloß unglücklich machen, sondern auch zum Bösen verleiten kann; wie Horaz (od. I, 3.) sagt: *Audax omnia perpeti gens humana ruit per vitium nefas.*

Nur ist die vom begeisterten Dichter beispieldweise angeführte Kühnheit des Menschen im Entzünden des Feuers und im Beschießen des Meeres und der Luft noch keine frevelhafte Tollkühnheit zu nennen, da es die natürliche Bestimmung des Menschen ist, auch die gewaltigsten Elemente und Kräfte der Natur den Zwecken der Vernunft dienstbar zu machen, so weit es nur physisch möglich ist. Wie viel der Mensch dabei wagen dürfe, läßt sich voraus nicht bestimmen; obwohl im Allgemeinen die Regel gut ist, welche Goethe's Faust (Th. 2. Act 2.) giebt.

„Nur mäßig, mäßig!
 „Nicht in's Verwegne,
 „Daß Sturz und Unfall
 „Dir nicht begegne!“

Kumas. — Zusatz: Nachdem er eine Zeit lang in Wien gelebt hatte, ließ er sich in Triest nieder, wo er als Scholarch des dasigen griechischen Gymnasiums 1836 im 59. Lebensjahre an der Cholera starb. Für die geistige und sittliche Erziehung der Neugriechen hat er mit glücklichem Erfolge gewirkt.

Kummer (vom altd. chuman, jammern, seuffzen — daher champar, Jammer, Gram) ist ein höherer Grad von Traurigkeit, durch Sorgen wegen gegenwärtiger oder künftiger Uebel hervorgerufen. Mißernd sagt man auch Kümmerniß oder Bekümmerniß. Daher bedeutet sich um etwas bekümmern oft weiter nichts als für etwas sorgen oder um etwas besorgt sein. Vergl. Sorgfalt.

Kunst. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen dem Classischen und dem Romantischen in der Kunst s. diese Ausdrücke selbst. Auch vergl. Dr. H. Th. Rötcher's Abhandlungen zur Philos. der Kunst. I. Berlin, 1837. 8. — Ein Lehrbuch der Aesthet. als Kunstwissensch. gab 1819 F. A. Müßlein heraus, welches 1836 in einer 2. Aufl. umgearb. und verm. von M. Furtmaier erschien. — Kunst der Künste ist eigentlich die Dichtkunst oder Poesie (s. beide Ausdrücke) weil jeder schöne Künstler in gewisser Hinsicht auch ein Dichter oder Poet (Schöpfer durch Phantasie) sein muß. Man hat aber auch die Denkkunst oder Logik so genannt. So nennt sie z. B. Augustin (de trinit. I. II, c. 22.) weil sie die Lehrerin und Richterin aller Wissenschaften sei. Folglich wäre sie es doch nur in wissenschaftl. Hinsicht. Dies würde jedoch mehr von der Kunst zu philosophiren gelten, die freilich auch eine Kunst zu denken ist. S. philos. Kunst nebst Zus. In moral. Hinsicht würde allerdings die Tugendkunst noch mehr jenen Titel verdienen, wenn es eine solche gäbe. S. Tugendgenie. — Wie wohlfeil aber jetzt die Künste und deren Erlernung geworden, sieht man unter andern daraus, daß so eben ein Buch

händler in Queblsburg die „Kunst zu denken, zu sprechen und zu schreiben,“ für 12 — die „Kunst, Krankheiten vorzubeugen,“ für 8 — und die „Kunst, reich zu werden,“ für 6 Gr. ausbietet. Schade nur, daß die Kunst, selig zu werden, nicht auch für ein so Billiges zu haben ist. Vielleicht ist sie aber schon unter der dritten Kunst befaßt. Oder man meinte vielleicht, sie sei nach dem Sprüchworte: „Der Glaube macht selig,“ umsonst zu haben, wenn man nur glaube, was die alleinseligmachende Kirche glaubt.

Kunst = Geschichte. — **Zusatz:** Mit der Geschichte der Kunst selbst ist auch genau verbunden die Geschichte ihrer Theorie, indem beide sich gegenseitig erläutern, obwohl weder die Theorie noch die Geschichte der Kunst und ihrer Theorie mit der Kunst = Praxis immer gleichen Schritte gehalten hat. Vielmehr ist diese oft jenen weit vorausgeeilt. Vergl. Ed. Müller's Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten. Breslau, 1834. 8. Th. 1.

Künstlerisch und künstlich. — **Zusatz:** Das Erklärte und Verkünstelte ist eigentlich eine Ausartung der Kunstthätigkeit und steht daher sowohl dem Natürlichen auf der einen als dem Künstlichen und Künstlerischen auf der andern Seite entgegen.

Kürze wird ebenso wie ihr Gegentheil, die Länge, theils auf den Raum theils auf die Zeit bezogen (s. beides) und ist daher ein durchaus relativer Begriff. — Wegen der Kürze des Ausdrucks s. Brachylogie. — Wegen der Kürze des Lebens s. Lebensdauer.

Kuß. — **Zusatz:** Der heilige Kuß (*osculum sacrum*) ist der geistliche Liebes = Friedens = oder Versöhnungs = Kuß, den die ersten Christen einander bei ihren religiösen Versammlungen vor dem Genuße des Abendmahls (bei den sogenannten Agapen oder Liebesmahlen) zu geben pflegten. Vielleicht kommt ebendaher der Doctor = Kuß (*osculum doctorale* s. *inaugurale*) den bei theologischen Promotionen der ältere Doctor als Promotor dem jüngern als Promovenden zu geben pflegt. Wenigstens geschah dies sonst. Auch hat man sogar von einem philosophischen Kusse gesprochen, nämlich einem solchen, den die heidnische und die christliche Philosophie einander durch ihre Einstimmung gegeben haben sollen. S. *Mutius Pansa de osculo ethnicae et christianae philosophiae*. Hier wird (*cap. 36.*) diese Einstimmung selbst bis auf die Lehre von der Dreieinigkeit ausgedehnt. S. d. W. nebst Zus. Besonders fand man dieselbe in der platonischen Lehre. S. *Plato* nebst Zus.

Kylopadie s. **Encyklopädie.**

Kyriolexie oder **Kyriologie** s. **Kyrie.**



Labadisten s. Euklerie.

Labyrinthisch oder auch dädalisch heißt eine Philosophie, wie jede andre Lehre, die so verworren oder verschlungen ist, daß man leicht sich darin verirren und schwer einen Ausgang aus den Irrgängen derselben finden kann. Der Name kommt vom Labyrinth in Kreta, welches Dädalus erbaut und mit einer Menge von künstlich verschlungenen oder sich vielfach durchkreuzenden Gängen ausgestattet haben sollte. Man nennt daher eine Lehre solcher Art auch selbst ein wissenschaftliches oder, wenn sie philosophische Gegenstände betrifft, ein philosophisches Labyrinth. Eigentlich ist es aber ein unwissenschaftliches und unphilosophisches, mag es aus Absicht oder aus Ungeschick entstanden sein, weil es dem Zwecke aller wissenschaftlichen und insonderheit philosophischen Forschung und Darstellung widerspricht. Entwirren, aufhellen soll diese, nicht verwirren, verdunkeln. — Das *Filum Labyrinthi*, welches Joh. Bayer, Rector des Collegiums zu Speyer in Oerungern, 1663 zu Kaschau herausgab, ist nichts andres als eine Logik, die gleich dem Faden der Ariadne aus dem Gedanken-Labyrinth führen soll. Darum nannt' er es auch *Cynosura s. lux mentium*.

Lachen und lächerlich. — Zusatz: Eine Theorie des Lächerlichen findet man auch im 1. B. der anonymen Schrift: *Dymokritos*, oder hinterlassene Schriften eines lachenden Philosophen. Stuttg. 1832. 8. Bis 1837 kamen 7 Bände heraus. Warum schreibt aber der Verf. (angeblich der unlängst verstorbene Gerichtspräf. v. Weber in Tübingen) *Dymokritos*? Der alte lachende Philosoph, auf welchen er doch wohl anspielt, hieß ja *Demokritos* (*Ἀννοκριτος*). Daß er beständig gelacht, ist aber ebenso unglaublich, als daß Heraklit beständig geweint habe. Auch möchte man wohl bezweifeln, was von Torquato Tasso erzählt wird, daß er schon als Kind weder gelacht noch geweint habe, sondern stets ernsthaft gewesen sei.

Lakonismus (*λακωνισμος*, von *Λακων*, der Lacedämonier oder Spartaner) bedeutet theils die spartanische Lebensweise überhaupt, die sich durch eine gewisse Rauheit und Härte auszeichnete, weil im alten Sparta alles auf den Krieg berechnet war, theils insonderheit die spartanische Sprechweise, die sich durch eine übermäßige, oft in's Räthselhafte und Unverständliche fallende, Kürze auszeichnete. Die übrigen Griechen, unter welchen es Manche nachahmten, nannten dieß *λακωνισμω*, was man im Deutschen spartanern nennen

könnte, wie man den Lakonismus auch zuweilen Spartanismus genannt hat. — Von lakonischer oder spartanischer Philosophie weiß die Geschichte nichts zu sagen, da jener kriegerische Volksstamm der Griechen die friedlichen Wissenschaften und Künste überhaupt nicht liebte.

Lamaismus. — Zusatz: Daß er eine Ab- oder Unterart des Buddaismus sei, ist die gemeine Meinung. S. Budda n. 3. Neuerlich hat man jedoch behauptet, daß es im östlichen Asien eigentlich drei oberste Priester oder Lamas gebe, welche zum Unterschiede von einander Dalai Lama, Teshu Lama, und Tharanaut Lama genannt werden. S. Account of an embassy of the court of Teshou Lama in Thibet. By Capt. Sam. Turner. London, 1800. 4. Wieder Andre behaupten, der Lamaismus sei eine Ausartung des Christenthums, ursprünglich von einem manichäischen Priester herrührend und durch viele heidnische Gebräuche entstellt. Die Lamas oder Lamaiten glaubten daher an einen dreieinigen Gott, an Himmel, Hölle und Fegefeuer, hätten sogar eine Art von Messopfer mit Brot und Wein ic. S. De la Mennais, essay sur l'indifférence en matière de religion. T. III. p. 98. — Wer weiß, ob nicht noch Jemand im Lamaismus eine Abart des Pythagoreismus oder Platonismus finden wird. Denn zwischen diesen und dem Christenthume hat man ja auch schon Verwandtschaft gefunden. Vergleiche auch Indische Philosophie. nebst Zus.

Lamennais s. Mennais.

Landesherr (unter Land Nr. 1). — Zusatz: Wenn dem Landesherrn die Landeshoheit beigelegt wird, so ist darunter der Inbegriff der Majestätsrechte (complexus regalium) zu verstehn, welche dem Staatsoberhaupte zukommen. S. Majestätsrechte. Der Unterschied aber, den man sonst in Bezug auf die vormalige deutsche Reichsverfassung zwischen Landeshoheit im eigentlichen Sinne und bloßer Landesherrlichkeit machte und über den viel gestritten wurde, gehört nicht hieher, sondern in das positive (nun antiquirte) deutsche Staatsrecht. S. eines Ungenannten Geschichte der Landeshoheits-Streitigkeiten ic. Ulm, 1795. 8.

Landesvater (unter Land Nr. 2). — Zusatz: Wenn Seneca (de elem. I, 14.) sagt, die Römer hätten ihren Kaiser non adulatione vana adducti, sondern darum patrem patriae genannt, ut scirent datam sibi potestatem patriam: so ist weder jenes noch dieses richtig. Auch ist die väterliche Gewalt nur dann temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens, wenn der Vater wirklich liebevoll gegen seine Kinder gestant ist. Das sind aber ebensowenig alle Väter als alle Fürsten; und unter den

römischen Kaisern namentlich gab es weit mehr herrliche Tyrannen als väterliche Regenten.

Landwirthschaft ist unstreitig die erste oder Urtwirthschaft, die eben im Acker- oder Landbaue bestand, so unvollkommen dieser auch noch sein mochte. Die Idee der Wirthschaft hat sich aber im Laufe der Zeiten so erweitert, daß jene nur noch einen Theil der Hauswirthschaft überhaupt ausmacht und diese nun wieder der Staatswirthschaft entgegengesetzt wird. S. d. W. und Oekonomik. Deshalb nahm Aristoteles auch die Oekonomik unter die philosophischen Wissenschaften auf und verband sie genau mit der Politik. S. d. W. nebst Zus.

Lang, Länge. — Zusatz: Wegen der Länge der Zeit, wiefern sie dem Unbeschäftigten eine drückende Last wird s. Langweil; und wegen der Länge des Lebens s. Lebensdauer.

Lange (S. G.) — Sein Lehrb. der rein. Log. erschien zu Kofstod, 1820. 8.

Lao-Dso oder Lao-Tseu. — Zusatz: Manche sprechen und schreiben diesen Namen auch Lau-Tse. — Das hier angeführte sinesische Werk Dao-de-Ging wird auch Tao-te-King genannt und ist unter diesem Titel mit dem Beisatze: ou le livre de la raison et de la vertu par Lao-Tseu, philosophe chinois, antérieur à Koung-Tseu [Confucius] en chinois, en latin et en français, zu Paris (1834. 8.) gedruckt worden. — Die weiterhin angeführten sinesischen Wörter Dao und Daosse werden auch Tao und Taosse oder Taotz'oo geschrieben und von Einigen durch Anhänger oder Verehrer der Vernunft, von Andern durch Betreter des rechten Weges oder Kinder der Unsterblichkeit übersetzt. Die eine Uebersetzung könnte aber wohl so treffend sein als die andre. Denn ein echter Vernunftverehrer wird auch den rechten Weg betreten und so ein Kind der Unsterblichkeit werden. Die erste Uebersetzung giebt also das Bedingende, die zweite das Bedingte, während der sinesische Ausdruck vielleicht Beides zugleich bezeichnet. — In der 2. Abthl. folgender Schrift findet man weitere Nachricht über diese Gegenstände: Lehrsaal des Mittelreiches [einheimischer Name Sina's] enthaltend die Encyclopädie der sinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie. Zum erstenmal in Deutschl. herausgeg., übersetzt und erläut. von Karl Frdr. Neumann. Münch. 1836. 8.

Lao-Kiun. — Zusatz: Wird auch Loo-Kyun oder Ki-jun geschrieben. Ob er das Nichts, das er als höchstes Gut gedacht haben soll, auch als Gott dachte, ist ebenso zweifelhaft. Uebrigens halten Einige diesen und den vorigen für Einen Mann und lassen ihn schon 641 vor Chr. geboren werden.

Largition (von largiri, reichlich geben, schenken) wird nicht

bloß vom reichlichen Geben oder Schenken gebraucht, sondern auch vom Bestechen richterlicher und anderer obrigkeitlicher Personen, dergleichen der Zeugen, der Wähler u. Das Mittel wird also dann statt des Zweckes bezeichnet, weil man diesen als einen schlechten Zweck nicht eingestehn will. S. Bestechung nebst Zuf.

Caromiguiere. — Zusatz: Er starb 1837 im 81. Lebensjahre, wie das Journ. des débats angebt. Früher war er Prof. an der Universität zu Toulouse (au collège de l'Esquile) nachher Mitglied des Instituts und Prof. der Philos. zu Paris (à la faculté des lettres de l'académie de P.). Seinen Lehrstuhl an dier. Facult. hat Jougroy, bisher Prof. der Philos. am Collège de France, erhalten. — Sein zuerst angeführtes Werk (B. 2. S. 680.) soll nicht bloß im Allgemeinen von den Seelenkräften handeln, die er in theoretischer Hinsicht auf attention, comparaison und raisonnement (zusammen entendement genannt) und in praktischer Hinsicht auf désir, préférence und liberté (zusammen volenté genannt) etwas willkürlich zurückführt, sondern auch Rechenschaft geben „des causes et des origines de l'intelligence de l'homme,“ oder kürzer „des principes de l'intelligence de l'homme,“ wie er sich ausdrückt. — Von dem zweiten Werke, das er zugleich mit Perrard (avocat à la cour royale) herausgab, erschien 1834 eine N. A. — Seine Philos. scheint in Frankreich mehr Aufmerksamkeit erregt zu haben als anderwärts.

Lässig heißt ein Mensch, der sich nicht gern anstrengt, der sich nach Belieben geben läßt und daher auch die Folgen seiner Handlungen nicht beachtet; in welchem Falle man bestimmter nachlässig sagt. S. d. W. Lässiglich aber heißt, was unterlassen oder erlassen werden kann; in welchem Falle man bestimmter erlässlich sagt. S. Erlaß.

Last (onus) ist alles, was uns drückt oder beschwert, sei es körperlich oder geistig. Daher nennt man auch allerlei Nachtheile und Unbequemlichkeiten (incommoda) Lasten, z. B. in dem Spruche: *Cujus sunt commoda, ejus est onera*. . . Lastig (onerosum) kann aber auch etwas sein oder werden; wonach die Menschen sonst sehr streben; z. B. großer Reichthum, hohe Ämter und Würden, Ehrenbezeugungen u. Daher kann auch ein Mensch dem andern lastig werden; z. B. durch vieles Geschwätz, lange Besuche, besonders die von durchreisenden Fremden, welche die Ehre haben wollen, uns kennen zu lernen, aber oft die entsetzlichste lange Weile machen. — In einem mildern Sinne ist jedoch der lastige Rechtsgrund (titulus juris onerosus) zu nehmen. S. Rechtsgrund nebst Zuf.

Laster. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort vom lat. *lao-sio*, Verletzung oder Beleidigung, ab, weil der Lasterhafte seine Pflicht verlege oder Gott beleidige. Allein es entspricht unstreitig

dem altb. lastar = Schmach, Schande oder Schimpf, weil das Laster den Menschen schändet oder beschimpft.

Latrie (*λατρεία*, von *λατρός* oder *λατρός*, der Diener) bedeutet eigentlich jede Art von Dienst, dann aber auch vorzugsweise Gottesdienst oder Gottesverehrung (*cultus divinus*) desgl. Götzendienst oder Abgötterei in Bezug auf solche Dinge oder Wesen, die man fälschlich für Götter hält und als solche verehrt. Daher kommen dann die zusammengesetzten Ausdrücke: Anthropolatrie, Astrolatrie, Idolatrie oder Idololatrie, Nekrolatrie, Zoolatrie u. die an ihrem Orte besonders erklärt sind.

Laurentie. — Zusatz: Auch gab er heraus: *De la révolution en Europe*, Paris, 1834. 8. — Er ist aber nicht zu verwechseln mit einem gewissen Laurent, der sich zum Simonismus bekennt und auch ein *Résumé de l'histoire de la philos.* nach Degerando herausgegeben hat.

Lauterkeit. — Zusatz: Laut und lauter sind stammverwandt. Denn das althochd. hlutar bedeutet soviel als hell, auch im Klange, dann rein. Daher läutern = reinigen, erläutern = heller machen oder erklären.

Lavater. — Zusatz: Eine neuere, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen, auch Zeichnungen, versehene französische Uebersetzung seines großen physiognomischen Werkes erschien unter dem Titel: *L'art de connaitre les hommes par la physiognomie etc.* Paris, 1835 ff. 10 Bde. 8. Vielleicht ist's aber auch nur eine verbesserte Ausg. der frühern Uebers. — Eine Lebensbeschreibung L.'s nebst Charakterbeschreibung von Dr. Ferd. Herbst findet sich in *Deff. Biblioth. christlicher Denker*. Bd. 2. Ansbach, 1832. 8. — Vergl. auch *Ul. Hegner's Beiträge zur nähern Kenntniss und wahren Darstellung J. K. L.'s*. Leipz. 1836. 8.

Law. — Zusatz: Seine *Mediat. philos. de deo etc.* finden sich auch in folgender Schrift: *Zwei seltene antisupernaturalistische Manuscripte*. Berlin, 1792. 12. Das erste enthält nämlich das Buch *de tribus impostoribus* (s. Glaubensarten nebst Zus.) das zweite aber jene Meditationen mit der Anmerkung auf der Rückseite: *Auctor libelli hujus pessimi Regiomontanus est, nomine Joannes Theodorus Law (Andr. nennen ihn jedoch Theod. Ludw.) Curlandiae duci olim a consiliis et secretis, homo non indoctus et honesto vivens.*

Leben. — Zusatz: Schriften über diesen Gegenstand sind bereits unter *Biologie* nebst Zus. angeführt. Vergl. auch die Schrift: *Ueber den Unterschied zwischen todtten Naturkräften, Lebenskräften und Seele*. Von J. L. G. Schröder van der Kolk. Aus dem Holländ. übersetzt. Bonn, 1836. 8. — *Mystische Ansichten vom Leben*. findet man in *Wagner's Dierzahl des Lebens*

(Berl. 1819. 8.) und Dess. Sagen aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens (Berl. 1820. 8.). — Wegen des Menschenlebens und des philos. Lebens s. diese besondern Artikel. — Die Formel: „Leben und leben lassen,“ soll eine Lebensregel sein, durch welche angedeutet wird, daß, wie man selbst nicht bloß überhaupt leben, sondern auch möglichst zufrieden und ungestört von Andern leben will, man auch das Leben Andern nicht verkürzen und verkümmern soll. — Uebrigens sagt Seneca (de brev. vitae c. 7.) sehr richtig: *Vivere tota vita discendum est, et quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori.* Denn der Gegensatz zwischen leben und sterben läßt sich nur dadurch ausgleichen, daß man gut zu leben lernt, weil man so auch gut sterben lernt. Darum betrachteten auch schon die Sokratiker die Philosophie als eine Meditation des Todes. S. d. B. n. 3.

Lebensalter. — Zusatz: Eine treffende Schilderung der vier Hauptlebensalter des Menschen findet man Hor. A. P. vs. 158—174.

Lebensbaum (arbor vitae) ist eigentlich jeder Baum, dessen Früchte unser Leben erhalten können. Gewöhnlich aber versteht man darunter einen Baum im Paradiese, dessen Früchte die Kraft gehabt haben sollen, den davon Genießenden unsterblich zu machen. S. Erkenntnißbaum.

Lebensdauer, Lebenskurze und Lebenslänge sind relative Begriffe. Sieht man dabei bloß auf die Zeit, so kann man allerdings die alte Klage über die Kürze des menschlichen Lebens, verglichen mit dem weit längern Leben mancher Thiere und Pflanzen, nach dem bekannten Spruche: *Vita brevis, ars longa*, wiederholen; obwohl es auf der andern Seite auch wieder eine viel größere Menge von Thieren und Pflanzen giebt, die weit kürzere Zeit als der Mensch leben. Man würde jedoch jene Klage weit seltner hören, wenn nicht die meisten Menschen ihr Leben selbst verkürzten, theils dadurch, daß sie ihre Lebenskraft durch Unmäßigkeit im Genuße oder in der Arbeit oder überhaupt durch eine regellose Lebensweise zu früh erschöpfen, wenn sie auch ihr Leben nicht gewaltsam zerstören, theils dadurch, daß sie das Leben nicht intensiv durch zweckmäßige Thätigkeit oder weise Benutzung der Zeit zu verlängern suchen. Daher sagt Seneca (ep. 93.) ganz richtig: *Non ut diu vivamus curandum est, sed ut satis.* Nam *ut diu vivas, fato opus est, ut satis, animo.* *Longa est vita, si plena est.* *Impletur autem, eam animus sibi bonum suum reddidit et ad se potestatem sui transtulit* — was er in seiner Schrift *de brevitate vitae* noch weiter ausgeführt hat, wo er auch ebenso richtig sagt: *Exigua pars temporis est, quam vivimus* (im höhern Sinne); *caeterum quidem omne spatium.* (was wir verschlafen oder

wachend verträumen und verändern) non vita sed tempus est. — Indessen ist es auch gut, sich bei seinen Entwürfen in Bezug auf die Zukunft an den Ausspruch des Horaz: (od. I, 4.) zu erinnern: Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam, zugleich aber auch den Rath zu befolgen, welchen derselbe Dichter (od. I, 11.) seiner Freundin Leukonoë giebt: Carpe diem, quam minimum credula postero! — Unter den Werken des Aristoteles findet sich auch eine Monographie über Länge und Kürze des Lebens. Außerdem vgl. die Schrift: Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen in den verschiedenen bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen nach ihren Bedingungen und Hemmnissen untersucht von Dr. F. L. Casper. Berl. 1835. 8. — S. auch Menschenleben nebst Zus. und die dort angeführten Schriften, besgl. ph. u. med. Leben.

Lebenserhaltung. — **Zusatz:** Wegen der Lebenserhaltung durch ein sog. Lebenselixir oder Unsterblichkeitswasser s. Tinctur der Philosophen n. 3.

Lebensformen nennt man die verschiedenen Gestalten, in welchen sich das All-Leben der Natur individual ausgeprägt hat, wie auf der Erde in Menschen-, Thier- und Pflanzen-Gestalten. Solcher Lebensformen mag es aber auf andern Weltkörpern noch weit mehr und unter diesen gewiß auch noch vollkommnere geben. Nur der erste Mensch bildet sich ein, seine Lebensform sei die schönste und zweckmäßigste in der gesammten Natur.

Lebensgenuß. — **Zusatz:** Das hauptsächlichste Beförderungsmittel des Lebensgenusses ist unstreitig eine weise Beschränkung. Am Genusse selbst, mithin auch aller sinnlichen Begierden. Denn es bleibt doch ewig wahr, was Horaz: (od. III, 16.) sagt:

*Multa potentibus
Delectant nulla, Jene est, cui lecta oblectat
Parca, quod satis est, manu.*

Damit läßt sich dann die anderweite Lebensregel desselben (od. III, 8.) sehr wohl verbinden;

Dona praestant capere laetas horde!

Die eigentliche Würze des Lebensgenusses ist aber eine geregelte und zweckmäßige Lebensethik. Dann folgt sich auch ein dritter Ausspruch desselben Dichters (od. III, 29.) bewahren:

*Lactusque, degat, cui lecta in, digne
Dixisse, Vixi!*

Was soll man aber zu solcher Konfession Götter's in seinen Gesprächen mit Eternen sagen? Man hat nicht immer als

„mich vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine 4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.“ Das klingt ja fast trostlos! Und sollte denn einort Manns, dem doch so manches schöne Werk gelungen, nicht die Hervorbringung solcher Werke auch einen hohen Lebensgenuß gewährt haben? — Uebrigens ist es freilich wahr, daß alle Lebensthätigkeit auch zugleich ein Lebenskampf ist; weil oft große Schwierigkeiten zu besiegen sind. Daher sagte schon Seneca (op. 96): *Vivere militare est.* Und Herder stellt auch in folgender Gnomo die Arbeit voran:

„Sur Arbeit, Liebe und Beredlung ward

„Das Leben uns gegeben: Bessert die

„Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,

„Was fehlt ihm? Worüber darf er klagen?“

Werkwürdig ist auch die Verschiedenheit der Ansichten Franklin's und Kant's vom Leben. Jener erklärte, sein ganzes Leben noch einmal durchleben zu wollen, besonders wenn ihm vergönnt würde, wie ein Schriftsteller in der 2. Ausg. seines Buches die Fehler der 1. zu verbessern. Dieser aber sagte, daß, wer über den Werth des Lebens nachgedacht habe, gewiß keine Lust haben werde, sein ganzes Leben noch einmal durchzuleben, wenn auch auf jede ihm beliebige Bedingung. Freilich würde es unter solcher Bedingung doch nicht mehr das erste Leben sein, sondern ein andres, weßt auch mehr oder weniger besseres, werden.

Lebensglück ist im Grunde dasselbe, was Lebensgenuß ist. S. d. W. nebst Zus. Es folgt aber auch daraus, daß derjenige, welcher sein Lebensglück bloß vom Glücke d. h. vom Zufalle erwartete, sich sehr täuschen würde. Denn obwohl zufällige Umstände auch Einfluß darauf haben, so hängt doch die Hauptsache von unserer eignen Thätigkeit ab. Darum sagt mit Recht ein altes Sprüchwort: Jeder ist seines Glückes Schmied (quilibet fortunae suae faber).

Lebensklugheit heißt die Klugheit in besondrer Beziehung auf die Angelegenheiten des menschlichen Lebens im geselligen Verkehr. S. Klugheit nebst Zus. Damit sie aber nicht ins Irre hinausgeht, muß sie sich mit der Lebensweisheit verbinden. S. Lebensphilosophie nebst Zus. Daß es viele Philosophen daran fahle, ist ein alter Vorwurf, der auch wohl nicht grundlos ist. Selbst es, aber, nicht, ohnehin, vielen Nichtphilosophen daran, selbst solchen, die sich sehr klug dünken? —
Lebenskraft f. Leben nebst Zus.

Lebenskunst. — **Zusatz:** Man kann die ganze Lebenskunst kurz in dem Denk- oder Spruchsprüche zusammenfassen:

„Dem Uebel ist die Vernunft als Führerin gegeben;
Ihn recht zu leiten ist die wahre Kunst zu leben.“

Die Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen, von Kallisch, ist eine Diätetik. S. d. W. nebst Zus. Eine Lebenskunst im höhern Style soll sein: Cavalier-Perspective. Handbuch für angehende Verschwender. Vom Chevalier de Lilly. Leipz. 1836. 8. — S. auch Lebenshörtkreis.

Lebenskurze und Lebenslänge s. Lebensdauer.

Lebenslehre s. Lebensphilosophie und Lebenswissenschaft nebst Zus.

Lebenslust bedeutet theils die Lust oder den Wunsch zu leben als eine Folge des Lebenstriebes, theils die Lust oder das Vergnügen am Leben als eine Folge des Lebensgenusses. Mit diesem nimmt daher auch jene Lust ab, und es kann sogar an deren Stelle Ekel am Leben treten; woraus dann leicht die absichtliche Verführung des Lebens entspringt. S. Selbstmord nebst Zus.

Lebens-Philosophie. — **Zusatz zur Literatur dieses Artkells:** Ebert's Philosophie für Jedermann. Leipz. 1784. 8. N. A. Menninghen, 1787. — Die Weltansicht oder popular-praktische Uebersicht der Philosophie. Leipz. und Riga, 1836. 8. — Wieweil die Lebens-Philos. zur Natur-Philos. gehört, nennt man sie lieber Biologie. S. d. W. nebst Zus.

Lebenshätigkeit hat eine doppelte Bedeutung. Einmal versteht man darunter eine zum Leben selbst gehörige Hätigkeit, wie das Athmen, das Verdauen x. Sodann die Hätigkeit eines lebendigen Wesens, besonders des Menschen, während seines Lebens, wie das Arbeiten, das Reisen x. S. Leben und Lebensgenuss nebst Zus.

Lebenshörtkreis (zodiacus vitas) ist der Titel eines philosophischen Lehrgedichts in lateinischer Sprache, bestehend aus 12 Büchern, deren jedes mit dem Namen eines der 12 Gestirne des Hörtkreises, innerhalb dessen Sonne, Mond und Planeten, ihre scheinbaren oder wirklichen Bahnen am Hörtkreis vollenden, bezeichnet ist; weshalb auch der Verf. poeta stellatus genannt wurde. Er schildert darin das menschliche Leben nach seinen verschiedenen Beziehungen und giebt auch Regeln zur weisen Führung desselben. S. Marcelli Palingonii, stellati poetae doctissimi, zodiacus vitae. De vita, studio ac moribus hominum optime instituendis libri XII. Edit. nova diu desiderata et multis in locis denuo emendata. Hamb. 1754. 8. Der neue Herausg. war Isaaq van Ruyven. Das Werk ist dem Herzogs von Sav-

rara, Hercules II. aus dem Hause Este, der sich unter den Fürsten des 16. Jahrh. als ein Freund der Wissenschaften und Künste auszeichnete, gewidmet. In dieser Dedication bittet der Verf. um den Schutz des Herzogs aus dem Grunde: Quandoquidem in hac vitae tragicomoedia contingere plerumque solet, ut ignavi homines voluptatibus addicti eos contemnant, quos virtute praestare vident. Am Ende derselben aber verwahrt er sich wegen der Aufnahme philosophischer und insonderheit platonischer Lehrmeinungen in sein Werk gegen Verfolgung von Seiten der heil. Inquisition durch folgende merkwürdige Erklärung: Quae [opinionones] si falsae sunt et erroribus nec paucis nec levibus involutae, equidem non ego, sed ipsi [Philosophi, praesertim Platonici] reprehendi debent, cum mea sit intentio, a catholica fide numquam declinare. Ja er hält diese Erklärung nicht einmal für hinreichend, sondern setzt noch hinzu: Clare profiteor, et omnibus haec lecturis testatum esse volo, me in omnibus, quae hoc in opere scripsi, orthodoxae et catholicae ecclesiae judicio submittere, ejusque censuram, ut virum christianum defet, libenter accipere. Dieselbe Vorsicht mußten aber auch andre Schriftsteller jener Zeit und jenes Landes brauchen. S. z. B. Pomponaz nebst Zus. Wem fällt dabei nicht ein die rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet! Tac. hist. I, 1. — Uebrigens ward jener zodiacus vitae, der jetzt beinahe vergessen ist, früher so hoch geschätzt, daß ein andrer neulateinischer Dichter (Thomas Scauranus) ihn in einer Art von Prolog auf folgende Weise empfahl:

Candide lector, habes divinum carmen, in illo
 Invenies animi grata alimenta tal.
 Quae sint summa bona et quo pacto ducere vitam
 Conveniat, praesens hoc tibi pandit opus:
 Hoc tibi dat Sophiae coelestia munera, per quae
 Te poteris summo consiliare Jovi:
 Hoc tibi naturae mysteria multa recidit,
 Denique te doctum, te facit esse bonum.
 Zodiacus vitae fertur, quia vita per ipsum
 Duota nitet, oeu sol per sua signa meana.
 Majoramque ut sol mundum, sic iste mundum
 Illustrat, vegetat, ornat, alitque liber.
 Quam quicumque Deo carus cupit esse, tenebit
 Saepo manu et magna sedulitate leget.

Es ist auch in der That noch immer lesenswerth. Und daraus hielet ich es für Pflicht, sein Andenken hier zu erneuern. Wer aber der eigentliche Verf. dieses philos. Lehrgedichts sei, kann ich nicht mit Zuversicht sagen. Einige nennen ihn Pietra Angelo Manzolli oder Mazolli, der Leibarzt des Herzogs von Ferrara gewesen und dessen

Leichnam auf Befehl des Papstes wegen dieses egerischen Beckes wieder ausgegraben und verbrannt worden sei. Andre nennen ihn Marcellus Palonius, aus Rom gebürtig, der auch durch ein Gedicht de Gallorum ad Ravennam victoria in 2 Gesängen (gedr. zu Rom 1513) bekannt sei. Noch Andre meinen, Marsilius Ficinus sei der Verf., ungeachtet dieser schon todt war, als die Belagerung von Florenz durch Kaiser und Papst geschah, auf welche gegen das Ende des 9. Gesanges angepielt wird. Selbst der Beiname Stellatus wird von Manchen anders erklärt, indem sie ihn von dem angeblichen Geburtsorte des Dichters, Stellata im Gebiete von Ferrara, ableiten.

Lebens-Linctur s. Linctur der Philosophen n. 3.

Lebensverschönerung s. Kaloblöcke.

Lebens-Virtuosität s. Virtuosität nebst Zus.

Lebenswandel könnte auch soviel als Lebenswechsel (Umgestaltung des Lebens) bedeuten; wie wenn ein Armer plötzlich reich wird und nun auch wie ein Reicher lebt. Man versteht aber gewöhnlich darunter das Verhalten oder das Thun und Lassen eines Menschen, weil dieß zu erkennen giebt, wie er durch das Leben geht (wandelt oder wandert). Letzteres kann aber auch einen Lebenswandel in der ersten Bedeutung herbeiführen; wie wenn ein Reicher durch ein ausschweifendes und verschwenderisches Leben arm wird.

Lebensweise bedeutet bald ebensoviel als Lebensart, bald auch soviel als Lebenswandel. S. beides. — Wegen Lebensweisheit aber s. Lebens-Philosophie n. 3.

Lebenswissenschaft. — Zusatz: Von der Lebenswissenschaft in dem hier bemerkten ethischen Sinne sagt Seneca (de brev. vitae c. 6.) mit Recht: Nullius rei difficilius est scientia. Und darum lernen sie auch so Wenige. Indessen ist die Lebenswissenschaft im physischen Sinne, welche das Leben als eine Naturerscheinung betrachtet und eine Theorie von den Kräften, Gesetzen, Gestalten und Stufen des Lebens zu entwerfen sucht, nicht minder schwierig. Man nennt sie gewöhnlich Biologie. S. d. W. u. Leben nebst Zus., wo auch die auf sie bezüglichen Schriften angeführt sind.

Legal. — Zusatz: Das Gegentheil ist Illegal, un- oder widergesetzlich. Beides wird meist nur von positiven Gesetzen gebraucht. Daher kann manches nach solchen Gesetzen legal sein, was nach Vernunftgesetzen illegal ist. — Bei den Alten kommt nur legalis vor, und auch dieses nur bei späteren Autoren. — Legal-Eid heißt ein solcher, den das positive Gesetz in gewissen Fällen vorschreibt. Solcher Eid kann es mehrere Arten geben. S. Eid

nebst Zuf. — Das franz. und engl. loyal wird meist von Personen gebraucht, wiewfern sie gesellig gesinnt sind und handeln. Daher sagt der Britte: Loyal, but free; obedient, but independent.

Legat. — Zufas: Die zusammengesetzten Ausdrücke Delegation und Subdelegation beziehen sich auf die erste (persönliche) Bedeutung des W. Legat (legatus) und zwar so, daß Delegation ebensoviel ist als Legation (wiewohl delegatio bei den Alten auch eine Anweisung zum Bezahlen bedeutet, die wir gewöhnlicher eine Assignation nennen) Subdelegation aber eine auf einen Andern übertragene Delegation, wonach dieser die Stelle des Ersten vertritt. Darum heißt auch dann der Erste der Delegirte und der Andre der Subdelegirte. Doch kommt bei den Alten subdelegatus und subdelegatio nicht vor. — Die chemische Bedeutung des W. legiren (ein Material, besonders Metall, mit dem andern verbinden) gehört nicht hieher und kommt auch nicht vom lat. legare, sondern vom ital. legare, binden, welches aus dem lat. ligare entstanden ist.

Legitim. — Zufas: Das neugebildete W. Legitimus bedeutet Anhänglichkeit am Principe der politischen oder Regenten-Legitimität, besonders wiewfern sie auf Erblichkeit beruht. Die Freunde dieses Princips heißen daher Legitimisten, übertreiben aber oft das Princip so sehr, daß sie in den Fehler des Ultralegitimismus fallen oder Ultralegitimisten werden. Diese Ultras sollten wohl beherzigen, was F. C. Walther in seinen kritischen Blättern Nr. 1. (Kritik von Charles d'Este ou l'entre ans de la vie d'un souverain. S. 12.) sagt: „Mit dem dürren Buchstaben der Legitimität dürfte man schwerlich weit können. Schwerlich dürfte man ihn also auslegen, als verzaubere er un- plößlich ganze Stämme in lauter Hörige (deren Leibeigenschaft die Zeit denn doch einmal lösen mußte) und das ganze Land in einen Meierhof, in eine bloße Domäne. Die Legitimität ist vielmehr als heilige Norm der Erbfolge nur eine Schutzwehr gegen Prä- tendenten und Bürgerkriege für die Völker, denen in der Regel weniger daran liegt, daß der Beste über sie regiere, als daß nur ein Einziger dazu befugt sei. Es giebt jedoch einen frischen Geist der Legitimität, wenn ein Volk durch viele Jahrhunderte Augen, Hände und Herzen, demselben Geschlechte zuwendet, wenn das Volk und die Dynastie so zu einander stehen, daß jenes in dieser nicht eine Zwingsherrschaft des Augenblicks, sondern das Un- terpfand altathenischer Freiheit erblickt, wenn die Erhaltung des Herrscherhauses mit der Selbstständigkeit und mit der Ehre der Nation fort und fort identisch bleibt — ein Gefühl, das schon Curius lebendig empfunden und kräftig ausgesprochen hat: In eadem domo familiaque imperii vires romanarum gaudebant, asque

„nomen ipsum colore venerarique, nec quomquam imperium ea-
„pero, nisi genitum ut regnaret.“

Lehnsätze. — **Zusatz:** Es ist offenbar, daß es solche Sätze als aus andern Wissenschaften erborgte Hülfsätze gar nicht geben würde, wenn man nicht die menschliche Wissenschaft überhaupt als ein großes Ganze mannigfaltiger Erkenntnisse mit Rücksicht auf diese Mannigfaltigkeit in eine Mehrheit von besondern Wissenschaften zerlegt hätte. Ebendarum würd' es alsdann auch keine Hülfswissenschaften geben. S. d. W. n. Z. Oder man müßte sagen, jede Wissenschaft unterstütze die andre wegen ihres innern Zusammenhangs; jede sei also respectiv für die andre eine Hülfswissenschaft. Vorzugsweise aber gilt dieß von der Philosophie. S. d. W. n. Z.

Leibeigenschaft. — **Zusatz:** Der Besitzer eines Leibeigenen heißt der Leihherr. Die Leibeigenen aber heißen auch schlechtweg Eigne, desgl. Bluteigne, Halseigne, Gutseigne, Eigenarme und Eigenhörige. Manche machen jedoch einen Unterschied zwischen Leibeigenen, Eigenhörigen und Eignen, so daß die Ersten zur strengsten Klasse der Leibeigenschaft gehören, die Zweiten zur mittlern, und die Dritten zur lezten und mildesten. Dieß sind aber nur positive Unterschiede, auf welche bei Beurtheilung der Hauptsache nichts ankommt. — Die verschiedenen Arten, wie die Leibeigenschaft entstanden ist, gehen uns hier auch nichts an, weil sie auf die rechtsphilosophische Beurtheilung der Sache ebenfowenig Einfluß haben. Denn selbst im Kriege Besiegte und Gefangene dürfen von Rechts wegen nicht zu Leibeigenen gemacht werden. Daß aber schon die Lust eigen mache, wie man sonst zur Beschönigung des sog. Wildfangsrechtes sagte, ist eine ungereimte Behauptung, da Menschen nicht wilde Thiere sind, die man nach Belieben einfangen dürfte. Verdächtige Landstreicher oder Bagabunden können wohl ausgegriffen und in Arbeitshäusern eine Zeit lang untergebracht werden. Aber darum werden sie noch nicht Eigenthum dieses oder jenes Herrn.

Leibniz. — **Zusatz:** Die B. 2. S. 708. erwähnte erste Schrift von L. führte ursprünglich den Titel: *Disput. de principio individui* [nicht *individuationis*] *præc. Jac. Thomasia.* Leipzig, 1663. 4. Sie findet sich noch in der öffentlichen Bibliothek zu Hannover, welche L.'s ganzen literarischen Nachlaß bewahrt. Neuerlich ist sie wieder mit einer kritischen Einleitung herausgegeben worden von Dr. G.-E. Suhraver. Berl. 1837. 8. L. neigt sich hier sehr auf die Seite der Nominalisten. Desf. G. gab heraus: *L.'s deutsche Schriften.* Berl. 1837. 8. B. 1. — Neuerlich ist auch eine Ausgabe von L.'s *Ouvrages complètes* zu Paris

angekündigt worden. — Daß L. sich in dem S. 709. erwähnten Streite mit Newton etwas eigensüchtig gegen seinen großen Rival benommen habe, behauptet auch Brewster in seinem *List of J. N. S.* den Zuf. zu Newton. — Mit Untersuchungen über die ersten Substanzen, die L. später Monaden nannte, scheint sein Geist sich schon früh beschäftigt zu haben. Denn in einem Schreiben an Remond sagt er: *Je me souviens que je me promenai seul dans un bocage auprès de Leipsic, appelé le Rosendal [Rosenthal] à l'age de 15 ans, pour délibérer si je garderois les formes substantielles etc.* Man kann aber auch auf sein ganzes monadologisches System sehr wohl den Grundsatz anwenden, den er über Wahrheiten und Irthümer überhaupt aussprach, daß nämlich in allen Wahrheiten etwas Falsches und in allen Irthümern etwas Wahres enthalten sei. Ja es gilt dies von Systemen noch mehr als von einzelnen Sätzen. Denn in dem Satze: $2 \cdot 2 = 4$ ist wohl ebensowenig etwas Falsches, als in dem Satze $2 \cdot 2 = 0$ etwas Wahres enthalten. — Von Schriften über L. und sein System sind noch folgende zu bemerken: *Essay sur l'esprit du Leibnizianisme, par Ancillon [le père]*; in den Abhandlungen der philof. Classe der Akad. der Wiss. zu Berlin aus dem J. 1804 bis 1811. — *Systematis leibnitiani in philosophia maxime expositio quaedam ratione inprimis habita quaestionis, cum alia esoterica alia exoterica habuerit vir ille dogmata.* Scr. C. N. T. H. Thomson. Hamb. 1834. 4. (Gewisse esoterische Dogmen hat wohl jeder denkende Kopf, wenn er auch keine esoterische Philosophie hat. Denn beides ist sehr verschieden.) — L. A. Feuerbach's Darstellung, Entwicklung und Kritik der leibnitischen Philof. Ansbach, 1837. 8. (Als 2. Th. seiner Gesch. der neuern Philof.). — Ein Beitrag zu L.'s Lebensgesch. ist folg. Aufsatz: Leibniz in Mainz als Staatsmann und deutscher Schriftsteller. Von G. E. Sahraver. In Theod. Mundt's *Diobliozuren*. B. 2.

Leibzucht s. Auszug, Zuf. Auch wird das Leibgedinge der Wittwen (*douaire*) so genannt.

Leichtfertigkeit würde eigentlich nur entweder von einem Dinge gesagt werden können, das nicht schwer zu machen ist, das also leicht fertig wird, oder von einem Menschen, dem eine Arbeit nicht schwer und der daher mit ihr leicht fertig wird. Jenes wäre die sachliche oder passive, dieses die persönliche oder active Leichtfertigkeit. Doch nimmt man den Ausdruck gewöhnlich weder in dieser noch in jener Bedeutung; sondern man versteht darunter eine gewisse Leichtsinngigkeit oder Feivoltheit, weil es Menschen dieses Schlags meist auch an Fleiß und Beharrlichkeit beim Arbeiten oder bei andern Geschäften von Wichtigkeit fehlt und sie eben-

darum, weil sie die Sachen zu leicht nehmen, auch zu leicht damit fertig werden, mithin sie schlecht machen.

Leichtigkeit steht bald der Schwere (*gravitas* opp. *levitas*) bald der Schwierigkeit (*difficultas* opp. *facilitas*) entgegen. S. schwer. Die Leichtigkeit im Handeln aber kann theils Folge einer besondern Gewandtheit oder Geschicklichkeit, die man auch Fertigkeit (*habitus*) nennt, theils Folge einer gewissen Leichtsinzigkeit oder Frivolität sein. S. den vor. Art. Was dem Menschen zu leicht wird, hat gewöhnlich weniger Werth für ihn, als was ihm schwer wird. Darum heißt es in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2):

„Das leicht Errungene,

„Das wertht mir;

„Nur das Erzwungene

„Erzählet mich hier.“

Indessen ist das Erzwungene oft auch nicht viel werth, mag man es sich selbst oder Andern abgezwungen haben. Insonderheit dürfen Kunstleistungen nicht wie etwas Erzwungenes ausgehen; denn sobald man ihnen die Wehen einer schroten Geburt ansieht, erwecken sie ein peinliches Gefühl und misfallen deshalb. Sie müssen also wenigstens den Schein der Leichtigkeit in der Hervorbringung an sich wagen, wenn sie auch nicht ohne Anstrengung in ihrer vollen Glorie hervorgetreten sind.

Leiden. — Zusatz: Vergl. Dalberg's Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen. Mannheim, 1786. 8. N. 2. 1830. — Das W. Leiden kann übrigens wohl mit *laedi*, verlegt werden; Stammverwandt sein, ungeachtet beim Leiden selbst nicht immer eine Verletzung geschehen muß. Und wiefern man das Leiden überhaupt dem Thun entgegensetzt, ist jenes eigentlich nur eine Beschränkung oder Verneinung des Thuns, die freilich auch schwerer empfunden werden kann, besonders wenn eine wirkliche Verletzung dabei stattgefunden; wie wenn Jemand nicht gehen kann, weil er den Fuß gebrochen.

Leiden schaften. — Zusatz: Von Albers's physiologia des passions, etc. erschien 1836. bereits 3. Aufl.

Leihen. — Zusatz: Ist das Geliehene eine Sache, die man brauchen kann, ohne sie zu verbrauchen (z. B. ein Gefäß, ein Buch, ein Pferd): so heißt das Leihen *commodare*; und das Geliehene *commodatum*. Ist es aber eine Sache, die man nur durch Verbrauch gebrauchen kann (z. B. Getreide, Fleisch, Geld, dessen Ausgabe auch eine Art des Verbrauchs ist): so heißt das Leihen *mutuo dare*; und das Geliehene *mutuum* oder *mutuatum* (auch *mutuaticium*). Dies kann nun entweder verzinslich oder unverzinslich geschehen, je nachdem es im Leihvertrage bestimmt

ist, welcher daher ebensowohl ein wohlthätiger oder unvergeltlicher als ein beschwerlicher oder vergeltlicher sein kann. S. Vertrag und Anleihe. Auch kommt es, nach dem Naturrechte wenigstens, ganz auf das Belieben der Paciscenten an, die Höhe des Zinses zu bestimmen; obwohl die Moral und die positiven Gesetze hierin gewisse Gränzen setzen. S. Wucher n. 3. Da das Geld als Werthmesser und Stellvertreter der materialen Lebensgüter den Verkehr mit denselben am allgemeinsten vermittelt, mithin die brauchbarste und zugleich verbrauchbarste Sache ist — denn es kann auch abgegriffen, abgetragen, eingeschmolzen, umgeprägt oder zu andern Zwecken verarbeitet werden — so wird es ebendadurch ein Gegenstand der meisten Leihverträge, wie der meisten Betrügeereien. S. Geld n. 3.

Lemma. — Zusatz: Das *W. lemma* und *lemma* wird von griechischen und lateinischen Schriftstellern noch in vielen andern Bedeutungen gebraucht, z. B. für Annahme oder Einnahme, Geschenk, Bestechung, Vortheil oder Gewinn, desgl. für Artom, Inhalt, Ueberschrift, auch Gedicht, besonders Singsgedicht, Märchen; so daß es eins der vieldeutigsten Wörter ist. Daher kommt auch die Bedeutung von Lemmatisch (*λημματικός*, gewinnstüchtig) und Lemmatismus (*λημματισμός*, Streben nach Erwerb, Verdienst oder Gewinn). Jetzt sind aber die meisten dieser Bedeutungen außer Gebrauch gekommen.

Leontium. — Zusatz: In dem B. 2. S. 717. angeführten Briefe nennt Epikur diese philosophirende und schriftstellende Heläe sein liebes Leontinchen (*φιλον Λεοντιον* — ihr eigentlicher Name war *Λεοντιον* = *λεοντειον*, löwenartig) und dankt ihr für ein Brieflein (*επιστολιον*) welches ihn erfüllt habe mit großer Freude (*εχρησθησθεος*, nach Plutarch ein von Epikure selbst gebildetes Wort, das nach der Zusammensetzung von *χρησθησθαι*, klaffen, und *θεος*, Götze, Lärm; auch später Befallkrut; eigentlich Götze vom Handelsklaffen bedeutet, hier aber vielleicht auf das Dreyklopfen des äretischen Philosophen beim Empfange des Briefes dour anspielen sollte).

Leontius (*Λεοντιος* & *Λεωντιος*) — nicht zu verwechseln mit *Λεοντιος* & *Λεωντιος*, s. Leontius) war ein athenischer Philosoph des 4. und 3. Jahrh. nach Chr.; der ein so starkes Divinationsvermögen gehabt haben soll, daß er seiner Tochter Gadotha (*Γαδοθα*, nach Athenais genannt) voraus sagte, sie würde einst Gattin des noch minderjährigen Kaisers Theodosius II. werden; was auch eintraf, obwohl nicht zu ihrem Glücke, da sie 440 durch die Rabalen eines Eunuchen gestürzt wurde, der nachher die Regierg ergriff. Von ihrem Vater aber als Philosophen ist sonst nichts bekannt. — Auch andre Männer

dieses Namens (Leontius Byzantinus, major et minor, Leont. Origenista, Leont. Episcopus Cyprius) haben sich nicht als Philosophen ausgezeichnet, sind aber zuweilen mit jenem verwechselt worden, besonders der ältere Byzantiner, der auch den Beinamen Scholasticus führte und ein Buch über die Secten schrieb, deren es zu seiner Zeit (im 6. und 7. Jahrh.) schon unzählige in allen drei damals bekannten Welttheilen gab. Und doch behauptet die heutige römisch-katholische Kirche mit ungemeiner Dreistigkeit, sie lehre nur, was immer und überall und von Allen geglaubt worden! *S. Katholicismus* nebst, Zus. — Von Leontius Pilatas handelt ein eigener Art. B. 2. *S.* 718.

Leptologie (*λεπτολογία*, von *λεπτος*, dünn, fein, zart, auch mager, gering, aber auch scharfsinnig, spitzfindig, und *λογος*, die Rede) bezeichnet sowohl ein unbedeutendes oder geringfügiges, als ein scharfsinniges, aber in's Spitzfindige fallendes, *Räsonnement*, und wird daher auch für *Mikrologie* gebraucht. *S. d. W.* und *Spitzfindigkeit*.

Terminier (*E...*). — *Zusatz*: Außer seinen *Lettres à un Berlinois* hat er auch folgende Schriften herausgegeben: *Philosophie du droit*. Par. 1832. 2 Bde. 8. *N.* 2. 1835. Er will dadurch eine französische Nationalphilos. begründen. Der mir unbekannte Rec. dieser Schrift in der vormaligen Leipz. Lit. Zeit. (1833. Nr. 94.) sagte aber mit Recht, daß die Philos. ihrem Wesen nach nicht national, sondern universal sein solle, und bemerkte zugleich, daß in jener Rechtsphilos. „eigentlich gar keine Principien vorwalten.“ Das wäre freilich schlimm für eine Schrift, die eine neue Bahn brechen soll. Auf dem Titel dieser Schrift charakterisirt sich L. als *Professeur de l'hist. générale des législations comparées au collège de France*. Eine neue Professur ist dies allerdings; denn bisher hat, soviel mir bekannt, weder in noch außer Frankreich eine öffentliche Lehrstelle unter dieser Signatur existirt; was übrigens der Sache selbst nicht schaden kann. — *De l'influence de la philos. du XVIII. siècle sur la législation et la sociabilité du XIX.* Par. 1833. 8. *Deutsch*: Leipz. 1835. 8. — *Introduction générale à l'hist. du droit*. *N.* 2. Par. 1834. 8. — *Etudes d'hist. et de philos.* Par. 1836. 2 Bde. 8. — In der *Revue des deux mondes* (Par. 1834) kommen auch 2 Aufsätze von ihm vor: 1. *De l'enseignement des législations comparées*, und 2. *Les adversaires de Mr. de la Mennais*, die er zu widerlegen sucht. In den Blättern für liter. Unterhalt. (Leipz. 1835. Nr. 15.) wird aber kein günstiges Urtheil über dieselben und den Verf. gefällt. „In beiden“ — heißt es daselbst — „derselbe pretiose und rhetorische Stolz, dieselbe desultorische Behandlung des Stoffes, das nämliche Heschern nach Antithesen, gesuchten und auffallenden Wendungen, nach sogenannten

„Gedankenbligen, die nämlich affectirte Geistreichigkeit; „in Allem dieselbe Oberflächlichkeit, der es durch Lärmschlagen und „savoir faire gelungen ist, sich für etwas auszugeben.“ — Das klingt freilich sehr schlimm! Wir haben aber in Deutschland auch Schriftsteller, selbst philosophische, die nach Gedankenbligen haschen und die Geistreichigkeit nur affectiren. — Dem Verfasser dieses W. B. schrieb im J. 1835 ein pariser Philosoph über Ebendenselben Folgendes: „Mr. L. est un homme d'une très-grande éloquence, mais qui a peu d'idées. La seule idée nouvelle qu'il „y ait dans ses ouvrages, c'est son absurde énigme d'une „philosophie nationale. Il a dit dans une des ses leçons, „que la vraie philosophie de la France c'était le drapeau „tricolore. Ce qu'il y a de singulier, c'est que la jeunesse „des écoles applaudit avec fureur de pareils non-sens!“ Nun das ist eben nicht singulier, sondern très-ordinaire. Vergl. Nationalphilosophie. — Nachdem dieser französische Nationalphilosoph eine Reise durch Deutschland gemacht hatte, wo er mit seinem Besuche auch den Verf. dieses W. B. beehrte, gab er eine Schrift über Deutschland unter dem Titel heraus: Au delà du Rhin. In derselben ist natürlich auch von der deutschen Philos. und Literat. die Rede, zum Theil aber sehr oberflächlich und absprechend. Dabei kommen seltsame Mißverständnisse vor, weil L. das Deutsche nur unvollkommen versteht. So übersetzt er Th. 2. S. 175—6. Göthe's Worte im Faust:

„Nur durch die Haine
„In Stod und Steine!“

auf folgende höchst komische Weise: „Ah! seulement la haine! le combat et la lutte!“ Was mögen die französischen Leser, besonders die Jungern aus L.'s Schule, bei diesem non-sens gedacht haben! Oder haben sie vielleicht nichts gedacht, sondern auch nur avec fureur applaudit, wie bei der neuen Idee einer Nationalphilosophie, genannt le drapeau tricolore? Denn la haine, le combat et la lutte passen vortreflich zu einer solchen Philosophie. Wo bleibt aber dann die philosophie du droit? Oder ist diese nur eine neu aufgestuzte Theorie des alten Faustrechts sous les auspices du drapeau tricolore?

... Lernen (discere, μαθησασθαι) entspricht dem Lehren (docere, διδασκασθαι) was gewöhnlich auf getrennte Subjecte bezogen wird, so daß das eine als lehrend, das andre als lernend gedacht und daher auch jenes schlechtweg Lehrer, dieses Lerner, Lehr-ling oder Schüler genannt wird. Allein es kann auch Welches in Einem Subjecte verknüpft sein, so daß Jemand sich selbst be-lehrt oder etwas von oder durch sich selbst erlernt. In selbst

wenn Beides in verschiedenen Subjecten aus einander tritt, muß doch immer das eine soviel als möglich durch eignen Fleiß zu erlernen oder sich selbst zu belehren suchen. Sonst hilft auch der vom andern empfangene Unterricht wenig oder nichts. Das eigne Nachdenken, Forschen, Suchen, Prüfen, Arbeiten daf. also Niemand scheuen; der etwas Lichtiges lernen will, besonders in wissenschaftlicher und ganz vorzüglich in philosophischer Hinsicht. Außerdem bleibt alles nur oberflächliches und unfruchtbares Gedächtnißwerk. Und wie man sagt: *Docendo discimus*, so kann man auch umgekehrt sagen: *Discendo docemus*, weil Lehrer und Schüler, wenn sie beiderseits gehörig thätig sind, beständig in einem geistigen Wechselverkehre stehn, der auf beide Theile erregend oder belebend einwirkt, so daß am Ende nur ein Uebergewicht des Lehrens und des Lernens auf den einen und den andern Theil fällt. Bei der Bell-Lancaster'schen Methode aber, nach welcher die Lehrlinge sich gegenseitig unterrichten, findet sogar ein Gleichgewicht in dieser Beziehung statt; wiewohl diese Methode nicht überall anwendbar ist, und noch mancher Vervollkommnung bedarf. — Vergl. auch Lehramt und die zunächst darauf folgenden Artikel; desgl. Unterricht und Universalunterricht nebst Zuf.

Lesche (*λεοχη*) bedeutet bei den Alten sowohl das Sprechen oder Plaudern selbst, als auch einen Ort, wo man zum Sprechen oder Plaudern zusammenzukommen pflegt. Doch findet man die erste Bedeutung meist nur im ionischen Dialekte. Die alten Philosophen benutzten solche Leschen auch zur Unterhaltung mit ihren Schülern; wie denn die *Stoa*, von welcher die stoische Philosophie und Schule den Namen hat, ursprünglich gleichfalls ein Ort dieser Art war. Die *scholae porticum* bei Plinius (hist. nat. 36, 27.) deuten auch darauf hin. Da jedoch an solchen Orten oft auch bis zum Ekel oder Ueberdruß (*adus*) geplaudert wurde, so bildete sich daraus das zusammengesetzte Wort *adoleoχία*. S. Adoleſchie.

Lethargie (*ληθαργία*, von *ληθη*, Vergessenheit, und *αργία* = *αργία*, Unthätigkeit) bedeutet eigentlich eine körperliche Krankheit, die man auch Schlafsucht nennt. Es giebt aber noch eine andre Lethargie oder Schlafsucht; die nicht körperlich oder physisch, sondern geistig und theils intellectual, theils moralisch ist — eine Scheu vor dem Denken und vor dem Arbeiten, so daß man, um doch der langen Welle zu entfliehen, lieber ruht als denkt, und lieber spielt als arbeitet. Jene Krankheit ist vielleicht noch zu heilen, wenn sie nicht Folge einer völligen *Atonie* des Körpers ist. Diese hingegen ist wohl selten oder nie zu heilen, weil der Geist dadurch immer mehr an seiner natürlichen Kraft verliert, also endlich auch in *Atonie* versinkt. S. d. W. nebst Zuf. ...
... Letztes. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Dr. Febe.

Richter: Die Lehre von den letzten Dingen. Bresl. 1833. 8. B. 1. — In der ältern Schrift vom Pater Mart. v. Cochem: Die vier letzten Dinge, Tod, Gericht, Hölle, Himmelreich (neu herausgeg. von Bruckbräu. Augsb. 1836. 8.) findet man eine sehr anschauliche Beschreibung von der Hölle.

Leutfelig heißt, wer mit andern Menschen, besonders niedern oder untergebenen — die ursprünglich Leute (altd. liuti) hießen — so umgeht, daß sie sich in seiner Nähe wohl (gleichsam selig) fühlen. Die Leutfeligkeit ist daher vornehmlich eine Tugend der Höhern, Vorgesetzten oder Gebietenden, kann aber auch im Umgange mit Gleichgestellten bewiesen werden.

Leviathan (לְוִיָּאֲתָן) ist eigentlich der biblische Name eines großen Thieres — nach Einigen des Drachens, nach Andern des Krokodils oder eines andern Wasserungeheuers — aber auch der Titel einiger Schriften über das philosophische Staats- und Kirchenrecht; woraus zugleich ein Antileviathan entstanden. S. Hobbes und Buchholz.

Lex non promulgata non obligat — ein noch nicht bekanntgemachtes Gesetz verbindet nicht — weil sich nämlich früher niemand danach richten kann. Es gilt aber dieser Satz freilich nur von positiven Gesetzen, weil die natürlichen oder Vernunftgesetze keiner besondern Bekanntmachung bedürfen. S. Gesetz n. 3. und Promulgation. Es folgt daraus auch nicht, daß ein bekanntgemachtes Gesetz ebendarum schon verbindlich sei (lex promulgata obligat); denn es kommt darauf an, ob es in der gesetzlichen Form und von der rechten Behörde gegeben und bekanntgemacht worden.

Lex posterior derogat priori — das spätere Gesetz thut dem frühern Abbruch — hebt es wo nicht ganz doch theilweise auf. Auch dieser Satz gilt, wie der vorige, nur von positiven Gesetzen, weil es unter den natürlichen oder Vernunftgesetzen kein früheres und kein späteres giebt, sondern alle gleichzeitig oder vielmehr gleichewig sind. S. Gesetz und Abrogation n. 33.

Libell. — Zusatz: Ein Libell im bösen Sinne hieß bei den Alten bestimmter libellus famosus, auch carmen famosum, da carmen nicht bloß ein Lied oder Gedicht, sondern auch eine Aufschrift oder andre Formel bedeutete. — Merkwürdig ist folgende Definition eines Libells, welche der vormalige brittische Kanzler Lord Ellenborough am 9. Decemb. 1819 im Oberhause aufstellte: „Libell ist ein Werk, dessen Inhalt dahin zielt, den König, die Regierung oder beide Häuser des Parlaments in ein gehässiges und verächtliches Licht zu stellen, oder das Volk zu veranlassen, die existirenden Gesetze auf eine unrechtmäßige Weise zu verändern.“ Diese Erklärung ist freilich mehr Description als Definition, auch zu eng, da sie bloß auf England paßt und Privatlibelle ausschließt.

Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 41

Sie ward aber doch in die damals vorgeschlagene Bill wegen Beschränkung der Pressfreiheit vom Oberhause aufgenommen.

Liberal, Liberalität. — Zusatz: Liberalis und liberalitas, so wie die gegentheiligen Ausdrücke illiberalis und illiberalitas kommen zwar schon bei den Alten vor, da es ihnen an der Sache selbst nicht fehlte. Hingegen liberalismus und illiberalismus sind erst von neuerem Gepräge. Man bezieht nun zwar dieselben meist auf das bürgerliche Leben und den Staat; allein sie lassen sich ebensowohl auf das religiöse Leben und die Kirche beziehen, da ohnehin beide genau mit einander verbunden sind. Auch that dies bereits der katholische Bischof von Catanzaro, Gary, in seiner Schrift: *Il liberalismo christiano*. — Der falsche oder übertriebne Liberalismus (Ultraliberalismus) verwandelt sich aber sehr leicht in sein Gegentheil (Illiberalismus) und giebt dadurch nicht nur so viel Bösen, sondern erregt auch so viel Anstoß, daß man sich nicht wundern darf, wenn ebendadurch der Liberalismus überhaupt verächtlich geworden ist und heftige Gegner gefunden hat, z. B. in den Verfassern folgender Schriften: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Destrreicher. Meiss. 1833. 8. — Das revolutionäre und constitutionelle Zeitalter, oder der Liberalismus unsrer Zeit. Von Edu. Schönke. Dessau, 1833. 8. — Leider wird hier nur wieder auf der andern Seite gefehlt, so daß das alte horazische Wort: *Trojanos intra muros peccatur et extra*, sich immer von neuem bestätigt. Denn es werden in dieser Schrift die Anhänger der Lehre vom Staatsvertrage oder Staatsursprunge (s. d. W. n. 3.) die doch sehr alt ist (denn sie kommt schon im X. L. und bei Plato vor) und sich mit geselliger Ordnung und Ruhe sehr wohl verträgt, folglich an den neuern Revolutionen nur aus grober Mißdeutung Schuld sein könnte, als theoretische Staatsverbrecher gebrandmarkt, dagegen aber Karl X. und seine letzten Minister wegen Erlassung der berüchtigten Ordnungen vertheidigt, weil sie dabei nach einem religiösen Gewissen gehandelt hätten, das im Widerspruche mit den Principien der damaligen französischen Staatsverfassung gewesen. Ist das nicht offenbar die alte jesuitische Maxime, der Zweck heiligt das Mittel, nach welcher man jeden Gewaltstreich und jeden Despotismus, er sei monarchisch oder antimonarchisch, vertheidigen kann? Auf solche Art wird es nie zum Einverständnisse der Parteien kommen, die jetzt um die Herrschaft der Welt kämpfen. Da mit aber jede Partei ihren Vertreter finde, so möge hier noch folgende Schrift bemerkt werden: Ansichten eines Cerviles u. Von Karl Fehren v. Seesdorf. Leipzig. 1834. 8. — In einer neuern französ. Schrift: *Situation politique de la France. Principes d'une alliance politique ayant pour but de mettre fin à*

la lutte révolutionnaire par l'initiative du progrès social (Paris, 1834. S. 9.) ist die Rede von einem „nouveau libéralisme, qui tend à concilier l'autorité et la liberté, le droit et le devoir, l'existence de la société et le bien-être individuel.“ Das ist aber eben der alte echte Liberalismus, dem so viele neue Liberale zum Schaden der guten Sache entsagt haben.

Libertinismus. — Zusatz: Libertinus, wovon dieses neugebildete Wort zunächst abstammt, bedeutete ursprünglich den Sohn eines Freigelassenen (gleichsam einen kleinen Freigelassenen, als Diminutiv von libertus), hernach einen Freigelassenen überhaupt in Bezug auf seinen Stand; denn in Bezug auf seinen Herrn, von welchem er die Freiheit erhalten hatte, hieß er libertus = liberatus. Libertinismus würde sonach den Stand eines jeden Freigelassenen ohne irgend eine böse Nebenbedeutung bezeichnen können; welchen Stand aber die Pandekten libertinitas nennen. Die böse Nebenbedeutung kommt erst aus dem Französischen, wo libertin ursprünglich auch einen Freigelassenen bedeutete, diese Bedeutung aber nach und nach durch die spätere eines Ausgelassenen oder Ausschweifenden (auch wohl eines Ungläubigen oder sog. Freigelstes) verdrängt wurde; wozu manche Freigelassene durch ihr Betragen selbst Anlaß geben mochten.

Licenz. — Zusatz: Die poetische Licenz kann zum Unterschied von der eschischen und politischen, auch allgemein die ästhetische oder artistische heißen, weil sie auch andern schönen Künstlern zusteht; wie schon Horaz in seiner Ars poetica richtig von dem Malern bemerkt hat:

Pictoribus atque poetis

Quidlibet audent omnesque sibi licet aequa potestas.

Licht. — Zusatz: Dieses Wort ist stammverwandt mit lux, wie leuchten mit lucere, von der Wurzel lah = heiß, schimmernd. — Das newton'sche Emanationssystem heißt auch die Emissionstheorie und das euler'sche Vibrationsystem die Wellen- oder Undulationstheorie, welche durch neuere Beobachtungen und Versuche sehr bestätigt worden und das Sehen dem Hören analoger barstellte. Dennoch wollte ein eifriger Anhänger der ersten Theorie, Michell, sogar das von dem Leuchtenden ausströmende oder ausgeworfene Licht, das man immer zu den Impodocribillen gezählt hatte, förmlich gewogen und dadurch gefunden haben, daß die Sonne täglich zwei Ounzen Lichtstoff verliere, mithin endlich zu leuchten aufgehört oder in Ansehung des Leuchtens einem Planeten ähnlich werden müßte, wenn kein Ersatz erfolgte. Aber woher sollte dieser Ersatz kommen? Von andern Weltkörpern, die dann gleiches Schicksal haben würden, oder von einem unendlichen Weltumfange sol

umher schwebenden oder strömenden Lichtstoffe? — S. die Lehre vom Lichte nach dem neuesten Zustande der Wissenschaft. Von Aug. Kunzel. Lemb. 1836. 8. — Wegen der Geschwindigkeit des Lichts und der Frage, ob dieselbe wirklich die größte sei, s. den Zus. zu Geschwindigkeit. — Da man übrigens das Licht immer als ein Symbol alles Guten und Herrlichen so wie als eine Gabe des Himmels betrachtete: so dachte man im Alterthume nicht nur die Götter des Olymps und die Engel des Himmels als leuchtende, glänzende oder strahlende Wesen, sondern man nahm auch an, daß ausgezeichnete Menschen während ihres Wandels auf der Erde von Zeit zu Zeit ein leuchtendes Antlitz oder einen leuchtenden Körper gehabt hätten, und daß alle Frommen im künftigen Leben ebenso leuchten oder durch Licht verklärte Leiber haben würden. S. Verklärung.

Lichtenberg. — Zusatz: Von seinen Ideen, Maximen und Einfällen, herausgeg. von Jördens, erschien A. 3. 1835. 16. — Er selbst bezeichnete seine philosophische Denkart so: „Ich bin überzeugt, daß wir von dem uns Begreiflichen soviel als nichts wissen; und wie viel mag noch zurück sein, das unsre Gehirnsfibern gar nicht darzustellen können! Bescheidenheit und Behutsamkeit in der Philosophie, zumal in der Psychologie, geziemt uns vorzüglich.“ — Davon mögen freilich die nichts hören, welche ihre Philosophie als Allwissenschaft betrachten. S. d. W. nebst Zus.

Liebe. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit *φιλία*, indem *φιλειν* durch Versetzung der beiden ersten Mitlaute in *λειπειν* = lieben umgewandelt sei. Andre leiten es ab vom altd. *liop* = gefallen, woraus *liupi* = Zuneigung, Liebe entstanden. — Wegen des Unterschieds zwischen der sinnlichen oder irdischen und der geistigen oder himmlischen Liebe vergl. auch *Urania*. Zu welchem physischen und moralischen Ende aber die erstere führen könne, ist recht lebendig in folgender Schrift dargestellt: Die Ausschweifung in der Liebe und ihre Folgen für Geist und Körper, historisch, naturgeschichtlich und medicinisch dargestellt von Dr. J. J. Virey. Aus dem Französl. von Dr. L. Hermann. Leipz. 1829. 8. — Vergl. auch Ancillon über eigennützige und reine Liebe; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 343 ff. — Die schönste Lobrede auf die reine Liebe, die man ebensowohl die vernünftige als die christliche nennen kann, weil Vernunft und Christenthum sie gleichmäßig fordern, hat der Apostel Paulus (1. Kor. 13, 1 ff.) gehalten. — An Disputationen über die Liebe hat es auch nicht gefehlt, obwohl die Liebe selbst keine Fremdling vom Disputiren ist. So hielt im Anfange des 18. Jahrh. der eben so tapfere als gelehrte Italiener Maffei auf der Universität

zu Verona eine förmliche Disputation, in welcher er 100 Streit-
sätze (theses) über die Liebe vertheidigte und an welcher die gebil-
detsten Frauen von Verona gleichfalls theilnahmen, indem die, welche
sich dazu für befähigt hielten, die Stelle der Doctoren vertraten.
Wahrscheinlich war diese seltsame akademische Disputation ein Nach-
klang der Behandlung von Streitfragen über die Liebe an den mit-
telalterlichen Gerichtshöfen der Liebe (cours d'amour) wo
Ritter, Dichter und Frauen in sogenannten Tensons oder Tenzonen
(ital. tenzà, tenzone und tenziona, franz. tenco, tenson, tençon
und tenchon, vom lat. tendere = contendere, streiten, tanzen)
mit einander wetteiferten, um jene Fragen zu entscheiden, und nach-
her die gefundenen Endurtheile nach Art der alten Parlements-Be-
schlüsse als arrêts d'amour bekannt machten. Arétin hat im J.
1803 mehre solche Aussprüche, aus alten Handschriften abgedruckt,
herausgegeben. Schiller aber sang in dieser Beziehung, freilich
die Sache dichterisch idealisirend:

„Ein Liebeshof gegränzt,
„Wo garte Minne herrschet, wo die Liebe
„Der Ritter große Heldenherzen hob,
„Und eble Frauen zu Gerichte sahen,
„Mit hartem Sinne alles Keine schlichtend.“

Denn die abgehandelten Fragen waren zuweilen ziemlich schlüpfrig.
z. B. die Frage: Wenn du mit deiner Geliebten eine Zusammen-
kunft hättest, würde dir es lieber sein, mich kommen zu sehn,
wenn du gehst, oder mich gehen zu sehn, wenn du kommst?
— Eine Kunst zu lieben (ars amandi) mag es wohl geben.
Aber die von David u. A. in Versen und in Prosa gegebenen An-
weisungen zur Erlernung dieser Kunst sind meist überflüssig, da die
Natur in dieser Hinsicht die beste Lehrmeisterin ist. Manche von
jenen Anweisungen lehren auch nur die verderbliche Kunst, die Un-
schuld zu verführen. Vergl. Erasmi und die Schrift: Ueber Liebe
und Ehe in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetisch-medicinischer
Hinsicht. Von Geo. Frdr. Meiss. A. 3. Leipz. 1837. 8.
Enthält auch eine Anleitung zur phys. und moral. Erziehung der
Kinder, ohne welche Liebe und Ehe kein festes Band haben.

Liebeswuth. — Zusatz: Die Griechen nannten diese Art
von Wuth (furor amatorius s. eroticus) auch *ερωμανια*, *ερω-
τομανια* und *ερωτοληψια*.

Limitativ. — Zusatz: Limitatio bedeutet bei den Alten
nicht bloß Beschränkung oder Begränzung, sondern auch Bestim-
mung oder Festsetzung überhaupt, weil jene zugleich diese enthält;
weßhalb man auch für Begränzung Gränzbestimmung sagt und, um
diese Bestimmung fester oder sicherer zu machen, Pfähle oder Steine
auf die Gränze setzt, obwohl diese Gränzmäler oder Malzeichen auch

wieder verfest oder verflücht werden können. Wie die Alten für limitare auch delimitare sagten, so sagt man auch jetzt Delimitation für Limitation, ungeachtet delimitatio bei jenen nicht gefunden wird. Neuerlich hat man auch das W. Translimitation oder Transdelimitation zur Bezeichnung einer Verückung, Erweiterung oder Ueberschreitung der Gränzen gebildet. Daß eine solche Handlung widerrechtlich, versteht sich von selbst.

Lineament (lineamentum, von lineare, einen Strich [linea] ziehen) ist alles durch Striche oder Linien Angezeigtes oder Andeutbare. Darum nennt man auch die Gesichtszüge Lineamente. Bei Cicero kommen sogar lineamenta animi vor, indem man aus den Gesichtszügen gleichsam die Seelenzüge erkent. S. Physiognomik n. 3. Ebenso nennt man auch Schriften, in welchen die Grundzüge einer Wissenschaft dargestellt sind, lineamenta scientiae. Vergl. Delineation.

Linä (L. F.). — Zusatz: Er ist auch Geh. Medicinäl-Rath. — Zu seinen naturphilosophischen Schriften gehören noch folgende: Die Uewelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde. Berlin, 1821—22. 2 Thle. 8. Im J. 1834 erschien davon eine 2. Aufl., deren 1. Th. so verändert ist, daß er als ein neues Werk über denselben Gegenstand angesehen werden kann. — Proppäden der Naturkunde. Berlin, 1836. 8. Th. 1.

List, listig, stah Ausdrücke, die sowohl im guten als im bösen Sinne gebraucht werden. In jenem ist die List nichts anderes als eine besondre Art oder ein höherer Grad der Klugheit. S. d. W. Will man daher dem bösen Sinn bestimmter andeuten, so sagt man lieber Arglist oder Hinterlist. Mit den sogenannten Kriegslisten (Stratagemen) nimmt man es freilich nicht so genau, kann es auch nicht, weil man sich im Kriege einmal auf Tod und Leben bekämpft. Wenn also eine Kriegereschaar aus einem Hinterhalte, wo sie auf den Feind lauerte, hervorbricht, sobald sich dieser nähert, um ihn zu überfallen, gefangen zu nehmen oder, falls er widersteht, nieder zu kämpfen; so darf dies nicht als Arg- oder Hinterlist bezeichnet werden. Jeder Krieger, der in's Feld einem andern Krieger entgegenzieht, muß darauf gefaßt sein, weil es einmal Kriegsgebrauch oder, wie man auch nicht unpassend sagt, Kriegsraison ist. S. Krieg und Kriegrecht.

Literatur. — Zusatz: Die Literatur läßt sich auch noch in Ansehung ihres Umfangs in National- und Welt-Lit. eintheilen. Jene ist nur gewissen Völkern oder Nationen (Griechen, Römern, Deutschen, Franzosen ic.) eigen und trägt daher auch das Gepräge derselben in Sprache, Denkart, Bildung, Sitten, Geschmack u. Sie hat ebenbürtig immer etwas Beschränktes und Einseitiges, darf aber deshalb nicht geringgeschätzt werden, wie es von Seiten

denen geschieht, welche meinen, der Schriftsteller müsse der Nationalität entsagen, um eine Welt-Literatur in's Leben zu rufen. Dieses Bestreben möchte aber kaum von einem glücklichen Erfolge gekrönt werden. Denn wenn auch die Völker durch fortschreitende Entwicklung u. Ausbildung ihrer intellectuellen und moralischen Kräfte, so wie durch immer weitere Ausdehnung ihrer socialen und commercialen Verhältnisse, sich einander allmählich annähern und verähnlichen: so werden sie doch stets (abgesehen von ihrem ursprünglichen Naturtypus, wohin vorzüglich der Unterschied der Menschensassen gehört, der sich schwerlich ganz verwischen läßt — s. Menschengattung) vermöge ihrer geographischen Lage und klimatischen Temperatur gewisse Eigenthümlichkeiten behalten, die sich auch in ihren Schriften mehr oder weniger ausdrücken oder abspiegeln müssen. Ueberdies würde zu einer solchen Literatur im strengern Sinne auch eine Welt-Sprache oder eine allgemeine Sprechweise der Menschen gehören. Werden aber die Völker je eine solche annehmen? — So lang' es daher National-Sprachen giebt, muß es auch National-Schriften und National-Literaturen geben. S. Rehberg's Abhandlung: Die neue Welt-Literatur. In Bran's Minerva. 1835. Mai Nr. 4. — Auch vergl. Philosophie théorique et pratique de la littérature. Par l'abbé comte de Robiano. Paris, 1836. 8.

Literatur der Philosophie. — Zusatz: Da die in Bezug auf diese Lit. B. 2. S. 736—41. bereits angeführten Schriften auf 6 Klassen zurückgeführt sind, so werden auch die weiter anzugehenden Schriften in derselb. Ordnung auftreten müssen. Also

1. Schriften, welche vorzugsweise den Begriff oder das Wesen des Philosophirens und der Philos. (Gegenstand, Inhalt, Umfang, Theile derselben) betreffen: Ueber Philosophie, Princip, Materie und Studium derselben. Von Troxler. Basel, 1830. 8. — Philosophie. Eine Rede von Ferd. Delbrück. Bonn, 1832. 8. — Ueber Begriff und Möglichkeit der Philosophie. Andeutungen zu einer Kritik des Erkennens und Denkens. Von Dr. Edu. Schmidt. Kofstock, 1835. 8.

2. Schriften, welche vorzugsweise den Zweck und Werth (Einfluß oder Nutzen) der Philos. betreffen: Die Bedeutung der Philos. für die Gegenwart. Von Adam Martinet. Bamberg. 1833. 4. — Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Von Frdr. Groos. Karlsruhe. 1833. 12. (Als Anhang zu Dess. schätzbareu Blicken in die Tiefen der Philosophie. Ebenb. 1832. 12.) — Die Philos. in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Von Benek. Berl. 1833. 8. — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. in der gegenwärtigen Zeit. Von Dr. Seng-

ter. Mainz 1834. 8. — Ueber das Verhältniß der Philosophie zum gefunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besonderer Hinsicht auf Hegel. Von Krug. Leipz. 1835. 8. (Als Anhang zu Dess. Schelling und Hegel. Ebendaf. 1835. 8.) — Ueber das Verhältniß der Philos. zum wissenschaftlichen Leben überhaupt. Von Heinr. Ritter. Berl. 1835. 8. — Vorlesungen über Philos., über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben auf's Leben u. Von Trossler. Bern, 1835. 8. — Geo. Andr. Gabler de verae philosophiae erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. (Die wahre Philos. soll die hegel'sche und diese zugleich eine christliche sein).

3. Schriften, welche vorzugsweise die Methode und das Studium der Philos. betreffen: Krug de humanitate in philosophando rite servanda. Wittenb. 1800. 8. Auch in Dess. Commentatt. acad. Leipz. 1838. 8. Nr. 4. — Die Philos. und deren Studium. Von F. Herbst. München, 1835. 8. — De methodo philosophiae logicae legibus adstringenda, finibus non teminanda. Auct. G. Hartenstein. Leipz. 1835. 8. — De genetica philosophiae ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii. Partic. I. syntheticam Fichtii methodum exhibens. Auct. F. C. Biedermann. Leipz. 1835. 8. — Eine ältere methodol. Schr. von Acontius (f. d. N.) bezieht sich mehr auf die allg. wissenschaftl. Methode.

4. Schriften, welche vorzugsweise die Mängel oder Fehler der Philosophie und der Philosophen, so wie den Streit und den Frieden unter denselben betreffen: Philosophie u. Leben. Oder: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philos. zu hoffen? Von Frdr. Francke. Berl. 1831. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philos. im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Von Krug. Leipz. 1835. 8.

5. Schriften, welche die Philos. im Ganzen, mehr oder weniger ausführlich und systematisch abhandeln: Melch. Gioja's elementi di filosofia. A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8. — Hasler's Paragraphen für den Unterricht in der Philos. Min, 1832—34. 2 The. 8. — J. H. Fichte's Grundzüge zum Syst. der Philos. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Heidelb. 1833. 8. — Philosophie fondée sur la nature de l'homme, en 223 aphorismes. Par Mr. le bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Die Philos. des absoluten Widerspruchs, im Umrisse der Fundamentalphilos., Log., Aesthet., Polit., Ethik, Esthetik und Dialektik. Von Dr. Gust. Andr. Lauter. Berl. 1837. 8. (Nach Hegel, aber höchst unverständlich).

6. Schriften, welche die Literatur der Philos. selbst betreffen (nicht zu verwechseln mit Schriften über die Philos. der

Literatur überhaupt — s. den vor. Art.): Hubert Gaultier, bibliothéque des savans tant anciens que modernes. Par. 1733—34. 3 Bde. 8. (Befasst auch Schriften anderer Gelehrten). — Corpus philosophorum optimae notae. Eine Sammlung, welche der Bibliothekar N. Fr. Gfrörer zu Stuttgart veranstaltet und von welcher bis 1834 3 Lieferungen erschienen sind. Die ersten beiden enthalten Spinoza's Werke, die dritte den Anfang von Bruno's latein. Schriften. — Eine andre Sammlung dieser Art haben Garnier und Bouillet, Professoren an der Universität zu Paris, im J. 1834 angekündigt, welche den Titel: Bibliothéque philosophique des temps modernes, führen, aus ungefähre 30 Bänden in 8. bestehen, aber nur die Schriften derjenigen neuern Philosophen enthalten soll, welche entweder in lateinischer oder in französischer Sprache geschrieben haben. Da wird also die Sammlung sehr unvollständig werden. Mit den Werken von Baco und Cartes ist bereits der Anfang gemacht.

Eitholatrie s. Theolith.

Litiscontestation (litis contestatio) heißt eine Contestation (s. d. W.) welche vorzugsweise bei gerichtlichen Streitfachen stattfindet, indem bei deren Verhandlung nicht nur überhaupt für und wider gesprochen, sondern auch insonderheit Zeugen für und wider abgehört zu werden pflegen. Wer sich nun als Beklagter in eine solche Verhandlung einläßt, der kann die Klagpuncte (alle oder einige) sowohl bejahen oder zugestehn, als verneinen oder abseugnen. Daher unterscheidet man auch die affirmative und die negative Litiscontestation. Wenn aber Philosophen sich in einen Streithandel vor dem Richterstuhle der Vernunft einlassen, so nennt man dieß lieber eine Disputation. S. d. W. n. 3.

Lob. — Zusatz: Das altd. luop, wovon jenes abstammt, bedeutet eigentlich Beifall oder Gefallen, und ist verwandt mit luopi, Liebe, Zuneigung. — In Bezug auf das Sprüchwort: „Eigenlob stinkt,“ macht Göthe die nicht unrichtige Bemerkung: „Man sagt: Eitles [das setzt G. zu] Lob stinkt; das mag sein! Was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publicum keine Nase.“ Warum setzte aber G. das Beiwort zu? Wollte er dadurch andeuten, daß, wenn er sich selbst lobe — was er in den Gesprächen mit Eckermann nicht selten that — er dieß ohne alle Eitelkeit thue? Freilich sagt er auch anderwärts, daß nur Lumpen bescheiden seien. Wer also kein Lump ist, darf sich unbedenklich selbst loben, ohne daß er besürchten müßte, dadurch Gestank zu erregen.

Local. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das W. Localismus gebildet zur Bezeichnung des kleinlichen Vertillichtheitsgeistes, der das allgemeine Landeswohl dem Wohle des besondern

Wohnortes aufopfert. — Mit der Location (in der B. 2. zuletzt angegebene Bedeutung) verbindet sich oft noch eine Sublocation, wenn nämlich der Miether oder Pächter das Semiethe oder Sepachtete ganz oder theilweise an einen Andern vermietet oder verpachtet; was eigentlich ohne Einwilligung des ursprünglichen Vermiethers oder Verpächters als Eigenthümers nicht geschehen darf. Wenigstens muß diese Einwilligung vernünftiger Weise präsumirt werden können. S. Präsumtion nebst Zuf.

Locke. — Zusatz: Die neueste Ausgabe seines B. 2. S. 742. angeführten Hauptwerkes erschien zu London 1834 nach der wieder aufgefundenen Handschrift L.'s mit einer Vorw. vom Herausgeber, Dr. Forster, in welcher aber L.'s Philosophie bestritten und mit Gall's Schädellehre verglichen wird.

Log oder Logos. — Zusatz: Mit der schon angeführten Schrift Großmann's de *logos* Philonis ist zu vergleichen Ströber's kritische Geschichte des Urchristenthums (Stuttg. 1831. 8.) die in den beiden ersten Abtheilungen auch von diesem Gegenstande, so wie von der alexandrinischen Theosophie überhaupt handelt. Jener *logos* als Sohn Gottes wird übrigens sowohl von Philo als von andern Philosophen dieser Art auch ein zweiter Gott (*deuterog Deus*) genannt, freilich nicht im Sinne der spätern Kirchenlehre, die nur Einen Gott, obwohl in dreifacher Persönlichkeit, anerkannt wissen wollte. S. Dreieinigkeit n. 3.

Logaster (von *λογαειν*, gern und viel reden, schwätzen, so wie auch *λογος*, der Plur. von *λογος*, bei den Griechen oft Geschwätz bedeutet, in welcher Bedeutung es auch die Römer angenommen haben, z. B. *logi ridiculi* in Plaut. stich. I, 3. 68.) ist soviel als Schwätzer, *nugator*, *gerro*, *garrulus*. So gab Melancthon zur Vertheidigung der Reformation eine Schrift heraus unter dem Titel: *Contra furiosum parisiensium logastro-rum decretum*. Er meinte nämlich die pariser Theologen, welche Luther's Lehre verdammt hatten. Er hätte sie auch Theologaster nennen können, wie man schlechte Philosophen oder philosophische Schwätzer Philosophaster nennt. S. d. W. nebst Zuf. — Etwas Andres, obwohl Verwandtes, bedeutet Logicaster, nämlich einen schlechten Logicus, wie Medicaster einen schlechten Medicus. — Es kommen aber alle diese Wortgebilde bei den Alten nicht vor.

Logik. — Zusatz: Daß dieses Wort von *λογος* abstamme, ist zwar gewiß, in welcher Bedeutung aber, ungewiß, da *λογος* sowohl die Vernunft als die Sprache oder Rede bedeutet. Da indessen denken und reden, Vernunft und Sprache, in genauer Verbindung stehn: so läßt sich auch das davon abgeleitete Wort auf

bettes beziehn. — Wegen Logikaster oder Logikaster s. den vor. Art. a. E.

Logisch. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Bôck und Eberstein. — Wegen des logischen Vierfüßlers oder Füchsleins s. Schlussarten I, b. — Wegen alogisch und antilogisch s. Alogie und Antilogie, nebst Zusf.

Logodädalie (von *logos*, die Rede; und *Λαϊδαλος*, nom. propr. eines alten berühmten Künstlers, aber auch als nom. collect. zur Bezeichnung eines geschickten Künstlers überhaupt gebraucht) kann im guten Sinne eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Ausübung der Redekunst, auch diese selbst bedeuten. Man nimmt es aber meist im schlechtern Sinne, so daß man darunter eine übertriebne Künstelei im Reden und Schreiben versteht, die wir auch im Deutschen eine Wortkünstelei nennen; wie sie nicht nur bei Rednern und Dichtern, sondern auch bei wissenschaftlichen Schriftstellern, selbst bei philosophischen angetroffen wird, welche dadurch ihren Gedanken den Schein der Neuheit und Tiefe zu geben suchen. Bei den Alten kommt nur *λογοδοιδαλος* vor, indem Plato im Phädrus die redekünstlerischen Sophisten Gorgias, Theodor, Thrasymach u. A. so nennt. Cicero (orat. c. 12.) übersetzt es durch *artificiosi sermonis fabricator*. Auch vergl. Quintil. inst. orat. III, 1.

Logographie. — Zusatz: Bei den Alten findet sich sowohl *λογογραφια*, als *λογογραφειν* und *λογογραφος*, desgl. *λογογραφικη* scil. *τεχνη*, als Kunst, Reden (insonderheit gerichtliche, auch für Andre und um Geld) oder überhaupt in Prosa zu schreiben. Wer aber der Logograph sei, den Plato am Ende des Dialogs Euthydem wegen seiner stolzen Verachtung der Philosophie tadelt, ist viel gestritten worden, indem Einige an Sokrates, Andre an Lysias, Andre an noch andre Redner jener Zeit, Manche auch an den Sophisten Thrasymach dachten. Vielleicht hatte jedoch Pl. die Kunst der Redner überhaupt im Sinne, welche meist auf ihre Beredsamkeit so stolz waren, daß sie der Philosophie nicht zu bedürfen glaubten oder auf die Philosophen als minder beredte Männer mit Verachtung herabsahen — *scriptores orationum forensium, quorum plurimi fastuosi erant philosophiae contemptores, adeoque etiam Socratis obtreclatores*. So urtheilt Stallbaum, der Herausgeber der platonischen Werke, in seiner Schrift: *Conjecturae de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint etc.* pag. 7. Zugleich vermuthet er, daß Pl. dabei auch an den Komiker Aristophanes gedacht haben möge, der in seinen Wollen gleichfalls den Sokr. als einen ange-

lichen Sophisten durchzieht, indem mehre Stellen in den Worten mit Stellen im Euthydem einige Aehnlichkeit haben.

Logogriph. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder *λογογραφος* noch *γραφολογια* vor, wohl aber *γραφολογειν*, in Räthseln oder räthselhaft reden. Statt *γραφος* sagten die Alten auch *γριπος*. Verwandt damit ist das lat. *scirpus*, welches nicht bloß Binsen, sondern auch ein Netz von Binsen und dann biblisch gleichfalls ein Räthsel bedeutet. Daher *nodum in scirpo quaerere*, Schwierigkeiten suchen, wo keine sind, weil die Binsen selbst keine Knoten haben, ob man sie gleich verflechten oder verknödeln kann.

Logomachie. — Zusatz: Statt *λογομαχια* sagten die Alten auch *φωρομαχια*, was indessen auch Widerstreit oder Disharmonie in Tönen bedeuten kann, da *φωνη*, wovon es abstammt, Laut, Ton, Stimme, Gesang und Rede bezeichnet. Ebenso nennen Manche die Logomachie eine Onomatomachie, wiesern *ονομα* auch jedes Wort oder nomen bezeichnet, es mag *proprium* oder *collectivum* sein. S. Name.

Logomanie (neugebildet, von *λογος*, Rede, Vernunft, und *μανια*, Wahnsinn, Wuth) kann sowohl eine Wuth zu reden als eine Wuth zu vernünfteln oder beides zugleich bedeuten, eine Wuth zu raisonniren, da letzteres Wort auch beides befaßt. Bei den Alten findet sich nur das Zeitw. *λογομανειν*, und zwar in der Bedeutung eines an Wahnsinn gränzenden Strebens, die Rhetorik sowohl als die Logik oder Dialektik zu erlernen.

Logomisie ist das umgekehrte Misologie (s. d. W.) welches gewöhnlicher ist als jenes.

Logophobia (neugebildet, von *λογος*, Vernunft, und *φοβειν*, fürchten, scheuen) bedeutet Vernunftscheu. S. d. W. n. 3. Nähme man *λογος* in der Bedeutung von Rede oder Sprache: so könnte jenes auch die manchen Menschen eigne Scheu zu reden bedeuten, die bald von natürlicher Schüchternheit oder Blödigkeit, bald von Ungeübtheit und dem daraus entspringenden Bewußtsein der Ungeschicklichkeit im Gebrauche der Sprache herrühren kann.

Logopöie oder **Logopoetik** (*λογοποιια*, *λογοποιητικη* soll. *τεχνη*, von *λογος*, Wort, Rede, Erzählung, und *ποιειν*, machen) bedeutet die Kunst, Worte, Reden, Erzählungen u. zu machen, sowohl im guten als im schlechten Sinne. Darum heißen nicht nur Schriftsteller aller Art, z. B. der Geschichtschreiber Herodot und der Fabeldichter Aesop, bei den Alten *λογοποιοι*, sondern auch Schwäger und Lügner, weil jene viel unnütze, diese sogar falsche und betrügliche Worte machen, wenn es auch mit einer gewissen Kunst geschähe. Vergl. Logodaballe.

Logotrop (*λογοτροπος*, von *λογος*, Schluß, und *τροπος*, Wendung, Art und Weise) ist der Name eines hypothetischen

Schlusses nach Diog. Laert. VII, 77. Denn das Beispiel, welches er anführt, gehört offenbar zu dieser Schlussform, obwohl alle Arten zu schließen so genannt werden könnten. S. Schlussarten n. 3. Die Lesart *λογονομος* aber ist falsch.

Longanimität (von *longus*, lang, und *animus*, Muth, Gemüth) = Langmuth. S. Muth. Bei den Alten kommt weder *longanimus* noch *longanimitas* vor.

Longin. — Zusatz: Das ihm zugeschriebne Werk vom Erhabnen ist auch oft in's Ital. übersetzt worden, von Gori, von Belludo, und neuerlich (Venedig, 1834. 8.) von Emilio de Ripaldo, der es für ein echtes Werk von L. erklärt.

Loos oder Loß (althochd. *hlösz*, daher *hlioszan*, loosen oder durch das Loos etwas erlangen) kann sowohl als Mittel der Entscheidung in zweifelhaften Fällen, wie auch als Mittel der Gewinnung in Glücksspielen betrachtet werden. In der ersten Hinsicht ist es ein Erzeugniß des Aberglaubens, indem man dadurch gleichsam an Gott appelliren will. So ward das Loos häufig in den Orakeln oder Gottesgerichten gebraucht, um über Schuld oder Unschuld eines Angeklagten zu urtheilen. In der zweiten Hinsicht ist es ein Erzeugniß der lucrativen Speculation, sowohl von Seiten derer, welche die Loose kaufen, als von Seiten derer, welche sie verkaufen. So wird das Loos noch jetzt in Lotterien gebraucht. Da jedoch beide Theile nicht auf gleiche Weise gewinnen können, so müssen natürlich unter den zu ziehenden Loos-Nummern weit mehr Nietten als Treffer sein. Wenn nun, wie gewöhnlich, der Staat selbst an solchen Speculationen theilnimmt: so bringt er nicht nur Viele um ihr Geld, sondern verleitet sie auch selbst zur Gewinnucht und andern daraus hervorgehenden Fehlern (Betrügereien und Diebereien). Der Staat sollte daher solche Glücksspiele weder gestatten noch selbst veranstalten. Er entehrt sich nur dadurch.

Loßprechung. — Zusatz: Die Loßprechung eines Schuldigen ist zwar an sich kein so großes Unglück. Wenn sie aber oft vorkommt, so macht sie die Verbrecher nur um so verwegner, weil sie die Hoffnung der Straflosigkeit in ihnen nährt. Daher sollte man überhaupt mit dem Anklagen sparsamer sein. Denn schon der alte Cato sagte sehr richtig in dieser Beziehung: *Hominem improbum non accusari tutius est, quam absolvi.* Liv. hist. XXXIV, 4.

Lucian. — Zusatz: Er hielt sich auch eine Zeit lang in Spanien auf, indem er nach Art der Sophisten und Rhetoren seiner Zeit umherzog und sich in öffentlichen Vorträgen oder Declamationen hören ließ. In Aegypten verwaltete er unter der Regierung des Kaisers Mark Aurel einige Zeit das Amt eines Procurators oder Landpflegers. Einige lassen ihn im 90. Lebensjahre

am Pöbagen sterben, Andre aber schon im J. 112 nach Chr. (was aber der Zeitrechnung widersprechen soll) von Hundern zerrissen werden, und zwar zur Strafe für seine ausgelassenen Spottereien, da er *hominumque deumque irrisor* gewesen. In Ansehung seiner philosophischen Denkart ist er bald für einen Epicureer, bald für einen Skeptiker, bald auch für einen Eklektiker erklärt worden. Soviel ist gewiß, daß er in seinem Philosophiren weder einem bestimmten Systeme noch einer bestimmten Methode folgte.

Lucifer (von *lux*, *eis*, das Licht, und *ferre*, tragen, bringen — *qui lucem fert*) bedeutet bei den Alten den Planeten *Venus* als Vorläufer der Sonne oder als Morgenstern, daher auch den angehenden Tag, dessen Vorbote jenes glänzende Gestirn ist. Bei den Neuern aber nennt man scherzhaft auch den Teufel so, wahrscheinlich *per antiphrasin*, wie *lucus a non lucendo* benannt sein soll, oder weil man glaubte, daß er, obwohl ein *Katodämon* oder Geist der Finsterniß, doch auch oft als *Agathodämon* oder Engel des Lichts den Menschen erscheine, um sie desto leichter zu verführen. S. *Dämon* und *Teufel* nebst *Zuff*. Seine Anhänger oder Genossen unter den Menschen werden daher auch scherzhaft *Luciferisten* genannt. *Luciferismus* wäre dann soviel als *Obscurantismus*. S. d. W. In eigentlicher und besserem Sinne aber könnte man Alle so nennen, die nach dem Lichte streben und also auch in ihrem Wirkungskreise Licht von sich her zu verbreiten suchen. *Luciferismus* wäre dann soviel als *Photismus*. S. d. W. — Die *Luciferianer*, deren die christliche Kirchengeschichte gedenkt, sind eine unbedeutende Secte, nach einem Bischof in Sardinen benannt, der *Lucifer* hieß und ein sehr harter und rauher Mann war.

Luft — **Zusatz**: Daß jene unsichtbare oder vielmehr durchsichtige und bleibend elastische Flüssigkeit, welche wir *Luft* nennen, wenigstens die unsre Erde umhüllende und von uns aus und auszuathmende atmosphärische (von *ατμός*, Dunst, und *σφαίρα*, Kugel) kein Element im eigentlichen Sinne (einfacher oder unzerlegbarer Stoff) sei, hat die neuere Chemie bewiesen, indem sie nicht nur jene *Luft* in verschiedne Bestandtheile (*Sauerstoffgas* oder *Sauerstoff* und *Salpeterstoffgas* oder *Stickstoff*, nebst einem kleinen aber fremdartigen Theile von *kohlenwasserigem Gas*) zerlegt, sondern auch ebendadurch mehre *Luft-* oder *Gasarten* entdeckt hat, deren Aufzählung nicht weiter hieher gehört. Ob jedoch die feinere *Himmelsluft*, die man auch *Aether* (s. d. W.) nennt, ein ganz einfacher Stoff, ein wirkliches Element (das sog. *feinste* oder auch in umgekehrter Ordnung das *erste* und *ursprünglichste*) sei, läßt sich nicht ausmitteln, da wir keine Beobachtungen und Versuche damit anstellen können, philosophische Speculationen aber in solcher Be-

ziehung nicht ausreichen. — Lustig im eigentlichen Sinne ist, was aus Luft besteht, im bildlichen, was ohne Gehalt, Festigkeit und Beständigkeit ist. Daher giebt es sowohl lustige Menschen oder Charaktere, als lustige Hypothesen und Systeme. Letztere heißen daher auch Luftgebäude, indem es ihnen an einer echt wissenschaftlichen Grundlage fehlt. — Wegen der sogenannten Luftgeister aber s. Elementargeister und Geisterlehre n. 3.

Lug oder Lüge. — Zusatz: Man hat die Lügen auch in weiße und schwarze eingetheilt. Unter jenen sollen nämlich unschuldige und erlaubte, unter diesen schädliche oder bössartige und unerlaubte verstanden werden. Die Lüge als solche kann aber doch nie mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit bestehen. S. d. W. Auch ist die natürliche Strafe derselben, daß der Lügner am Ende allen Glauben an seine Worte und alles Vertrauen auf seine Zusicherungen verliert. Er wird ein homo malae notae, von dem Jedermann sagt: Hic niger est, hunc tu, Romano, caveto! Daher läßt ein altes rabbinisches Buch (Gemara Sanh.) in einem Gespräche zwischen Abraham und Satan jenen zu diesem (dem „Vater der Lüge,“ wie ihn die Schrift bezeichnet) sagen: Haec est poena mendacis, ut, etiam cum vera loquitar, fides ei non habeatur. — Ist es wahr, was LaFontaine sagte: L'homme est de glace aux vérités; il est de feu pour les mensonges — ? Der Mensch kann sich doch auch sehr lebhaft für die Wahrheit interessieren.

Lullus. — Zusatz: Wegen der lullischen Kunst vergl. auch Eplognomie.

Lunarisches und solarisches bedeutet alles, was den Mond (luna) und die Sonne (sol) betrifft, ihre Gestalt, Größe, Entfernung, Bewegung u. Lunar- und Solaraction bedeutet daher ihre Thätigkeit oder Wirksamkeit theils auf einander theils auf die Erde; wovon uns jedoch noch vieles ganz unbekannt ist. Vergl. Lunatiker. Denn lunatisch, was sich auf Menschen bezieht, die unter einer besondern Lunaraction stehen sollen, ist nicht mit lunarisches zu verwechseln, was sich auf den Mond selbst bezieht. S. auch sublunarisches.

Lüftern heißt, wer in irgend einer Beziehung ein Verlangen nach Sinnengenüssen (ein Gelüsten) hat. Dies kann auch vorübergehend sein. Wird aber die Lüfternheit eine beständige Affection des Gemüths, also etwas Leidenschaftliches: so heißt der Mensch ein Lüfterling, weil er dann seinen Lüsten fröhnt oder sinnlichen Genüssen unerfülllich nachstrebt. Ist er vornehmlich dem Geschlechtsgenusse zugethan, so heißt er auch Wollüstling. S. Wollust nebst Zuf.

Lustration (von lustrare, reinigen, weihen, sühnen) bedeu-

tet jede Art von Reinigung, Weihung oder Sühnung, durch Besprengung oder Abwaschung mit Wasser, durch Opfer und dabei gesprochene Gebete u. Man findet dergleichen religiöse Handlungen fast bei allen alten Völkern, Indiern, Aegyptiern, Hebräern, Griechen und Römern. Letztere hatten insonderheit ihr *lustrum*, ein zu jenem Zwecke bestimmtes feierliches Opfer, das alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihres Amtes für das Volk dargebracht wurde; weshalb *lustrum* auch einen wiederkehrenden Zeitraum von fünf Jahren bedeutet. Die christliche Taufe ist gleichfalls eine solche Lustration, bei welcher die physische Reinigung ein Symbol der moralischen (der Buße und Besserung) sein soll — unstreitig eine Nachahmung der schon früher bei den Hebräern uralten Proselyten-Taufe, wenn ein Heide zum Judenthume übertreten wollte. Ob übrigens *lustrare* von *luere*, waschen, abspülen, oder von *lucere*, leuchten, herkomme, so daß *lustrare*, wie das zusammengesetzte und verstärkende *illustrare*, ursprünglich hellmachen oder erleuchten bedeutet habe, möchte wohl eben so schwer zu entscheiden sein, als woher die sehr verschiednen anderweiten Bedeutungen des *W.* *lustrum* kommen. Denn die Römer nannten auch *Verter*, wo sich wilde Thiere und feile Dirnen aufhalten, *lustra*. Daher die Redensart in *lustris aetatem consumere*. Vielleicht beruht dieß auch auf einer verschiednen Abstammung.

Luther. — Zusatz: Die gewöhnliche Annahme ist zwar, daß er Sohn eines armen und ehrlichen Bergmannes in Eisenstein war. Eine alte Legende macht ihn aber, nach Verschiedenheit der Religionspartei, von welcher sie ausging, zum Sohn eines höhern Genius oder eines boshaften Incubus. Im J. 1527 ward er sogar von den deutschen, italienischen und spanischen Truppen Karl's V. in Rom selbst, das sie erobert hatten, gegen Clemens VII. zum Papst erwählt und als solcher vor der geängstigten Engelsburg ausgerufen. Was für eine Wendung würde Staats- und Kirchengeschichte genommen haben, wenn diese Wahl irgend einen Erfolg gehabt hätte? Auch wäre dann wohl nicht L.'s Donnerschrift vom J. 1544. erschienen: „Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet,“ welche diesem antichristlichen Institute am meisten geschadet hat; weshalb man deren Verbreitung noch neuerlich zu hemmen suchte. — Unter L.'s übrigen Schriften hat die vom unfreien Willen des Menschen (*de servo arbitrio*) das meiste philosophische Gepräge, obwohl der Verf. hauptsächlich in Augustin's Fußstapfen trat. S. d. N. nebst Zus. Auch erklärte L. selbst diese Schrift und den Katechismus für seine besten Werke. Wenigstens schrieb er 1537 in einem Briefe an Capito: *Nulum agnosco meum justum librum, nisi forte de servo arbitrio et catechismum*. Und doch huldigte er darin bei

nahe dem Fatalismus, um nur seine Theorie von der freien Gnade Gottes, die alles vorherbestimmt habe, durchzusetzen. Daher sagt er in derselben (cap. 131): *Fateor, articulum illum Wiclevi, omnia necessitate fieri, esse falso damnatum constantiensi conciliabulo seu conjuratione potius et seditione.* Und weiterhin (cap. 201): *Nunc vero scio, quid sit et valeat liberum arbitrium, scilicet insanire.* Vergl. auch die Zuff. zu Wille und Willkür. Man hat freilich zu seiner Entschuldigung gesagt, daß er nur eine ganz absolute, selbst von Vernunftgründen unabhängige Willkür gemeint habe. Allein seine Ausdrücke sind doch in dieser Hinsicht zu stark und zu allgemein. Auch gerieth er darüber mit Erasmus in einen ebenso heftigen Streit, als über das Abendmahl mit Zwingli; wobei er leider nicht immer die Mäßigung eines besonnenen Reformators zeigte. — Die neuesten Biographien L.'s sind von Stang (*W. L.'s Leben und Wirken.* Leipz. u. Stuttg. 1835. 8.) und von Pfizer (*W. L.'s Leben.* Stuttg. 1836. 8.). — Die Schrift: *Lutherus ante Lutheranismum*, auct. Jeremia Heraclito Christiano, auf's Neue aufgelegt von G. P. J. H. (o. D. u. J. 8.) soll beweisen, daß man schon vor L. wie L. gedacht oder die Grundsätze seiner Reformation anerkannt habe, würde also richtiger umgekehrt heißen: *Lutheranismus ante Lutherum.* Noch besser ist dieß aber in folgender Schrift erwiesen: *Geschichte der Vorläufer der Reformation.* Von Dr. Ludw. Flath. Leipz. 1835—36. 2 Thle. 8. — Merkwürdig ist, daß noch jetzt (1836) 5 Kinder, 2 Knaben und 3 Mädchen, leben, welche im neunten Gliede von L. abstammen, dessen Namen führen, im Martinsstifte zu Erfurt erzogen werden, und ihrem Stammvater nach Cranach's Gemälde von L. in der Gestalt ähneln sollen, besonders der älteste Knabe Anton, der aber keine ausgezeichneten Geistesgaben hat und daher das Tischlerhandwerk erlernt, während der jüngste, Johannes, mit bessern Anlagen begabt, sich den Studien gewidmet hat. Ihr Vater, Joseph Karl, ein geborner Erfurter, wurde zwar katholisch und ging nach Böhmen, hinterließ aber dort seine Familie in solchem Elende, daß man sie nach Erfurt zurückholte und nun die Kinder wieder protestantisch erziehen ließ. Ob aus jenem Johannes ein zweiter Luther werden dürfte, steht dahin.

Lurus. — Zusatz: Daß die Philosophie ein bloßer Luxus-Artikel und daher entbehrlich sei, wie Manche gemeint haben, kann man ebensowohl zugeben als ableugnen. Denn in gewisser Hinsicht sind es alle Wissenschaften und Künste. Wenn aber der Mensch einmal eine gewisse Bildungsstufe erreicht hat, so wird das Philosophiren für den Geist ein ebenso notwendiges Bedürfnis, als das Athmen für den Körper. *S. Philosoph n. 3.* — Dagegen
 Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 42

kann ein Mensch, der nicht das Mindeste von Philosophie weiß, sehr luxurios d. h. dem Luxus so ergeben sein, daß er in Ueppigkeit und Schwelgerei (luxuria) verfällt. Die Philosophie soll aber eben auch vor diesem sittlichen Fehler ihren echten Verehrer bewahren.

Luze s. Vernes de Luze.

Lycanthropie oder Lyl. s. Melancholie nebst Zus.

Lyceum. — Zusatz: Nach Pausan. I, 19, 4. sagte man statt *Λυκίων* auch *Λυκίων* und leitete diese Benennung nicht von dem lycischen Apollo (*Ἀπόλλων Λυκίος*) ab, sondern von *Λυκος* oder *Λυκίος*, dem Namen eines Sohnes vom Könige Pandion zu Athen. — Doctores novi Lycei hießen im Mittelalter die Nominalisten. S. Nominalismus nebst Zus.

Lymphation (von lymphare, betäuben, begeistern, wahnsinnig machen) bedeutet eine bis zum Wahnsinne gesteigerte Betäubung oder Begeisterung. Lymphatisch (lymphatus s. lymphaticus) heißt daher auch ebensoviel als fanatisch. S. Fanatismus, auch Nympholepsie n. 33. Denn *lympha* (*λυμφη*) und *nympha* (*νυμφη*) scheinen ursprünglich einerlei bedeutet zu haben oder vielmehr dasselbe Wort, nur verschieden ausgesprochen, gewesen zu sein; obwohl das zweite auch von *νυφειν* = nubere abgeleitet wird. Die Bedeutung von Lymphäe als einer besondern Flüssigkeit des thierischen Körpers, nach welcher auch die sie enthaltenden Gefäße lymphatische genannt werden, ist aber auf jeden Fall späteres Ursprungs.

Lynch = Gericht oder Lynch = Gesetz (auch Lynching) s. Volks = Justiz n. 3.

Berichtigungen und Zusätze.

- §. 33. Z. 12. v. ob. setze zu: Krause's Abriss der Aesthet. herausgeg. v. Leutbecher. Gött. 1837. 8.
- §. 44. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Aethelologie u. Aethinologie s. Wahrheitslehre.
- §. 51. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Allich oder All-Ich hat man neuerlich den Gott der Pantheisten genannt, wiewfern derselbe als ein mit dem Weltalle identisches Subject des Selbstbewusstseins gedacht wird oder als ein unendliches Ich, das sich fortwährend in endlichen Dingen entwickeln und anschauen soll. §. Pantheismus nebst Zus.
- §. 65. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Anamorphose ist soviel als Metamorphose. §. d. W. u. Umbildung.
- §. 68. Z. 7. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Adergefühl steht dem Selbgefühl eben so entgegen, wie das Aderbewusstsein dem Selbstbewusstsein. §. beides.
- §. 79. Z. 10. v. unt. setze zu: Daub's philos. Anthropol. Berl. 1837. 8.
- §. 88. Z. 2. u. 3. v. unt. l. *αυτωμοσιαν* st. *αυτωμοσιαν*.
- §. 105. Z. 2. v. ob. setze zu: Die Armen-Assurance, das einzig mögliche Mittel zur Verbannung der Armuth. Von Leop. Krug. Berl. 1810. 8. — Bauer's Preisschr. über die Frage: Ist die Klage über zunehmende Verarmung u. Nahrunglosigkeit in Deutschl. gegründet, welche Ursachen hat das Uebel u. welche Mittel bieten sich zur Abhülfe? Mainz, 1837. 8.
- §. 116. Z. 13. u. 14. v. unt. l. den st. der, u. seiner st. seinen.

- S. 134. Z. 10. v. unt. ist noch als Baader's neueste Schr. beizufügen: Grundzüge der Societätsphilosophie. Würzb. 1837. 8.
- S. 137. Z. 24. v. ob. l. banaufisch st. banaustisch.
- S. 142. Z. 15. v. ob. setze zu: Von A. G. Baumgarten erschien auch Acroasis logica ed. a Toellnero. Halle, 1765. 8.
- S. 142. Z. 16. v. unt. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bayrhoffer (Karl Theodor) Lehrer der Philos. zu Marburg, hat herausgegeben: Das Verhältniß des Staats zur Kirche, oder vollständiger: Das wahre Verhältniß des freien christlichen Staats zu christlicher Religion und Kirche und deren Gegensätzen. Leipz. 1838. 8. Der Verf. will darin die „antisocialen Richtungen und Umtriebe der Gegenwart“ wissenschaftlich niederschlagen, und hat daher auch seine Schrift den „Hohen Staatsregierungen Deutschlands“ gewidmet. — Die Idee und Geschichte der Philosophie. Ebd. 1838. 8. Dem Verf. erscheint (nach Borr. S. X.) „eine solche Organisation der Geschichte der Philosophie,“ wie sie hier gegeben worden, „als ein Bedürfniß der Gegenwart, da die Entwicklung Hegel's“ — dem er jedoch in der Hauptsache folgt — „die Idee der Fortgestaltung nicht immer bestimmt genug im Auge behält, auch außerdem gewiß noch vielfacher Berichtigung bedarf.“ Zugleich hofft er dadurch zum wahren Verständnisse der platonischen, aristotelischen Philosophie“ — nicht auch jeder andern? — „den eigentlichen Schlüssel gegeben zu haben.“ Uebrigens gesteht zwar der Verf. (S. VI. u. VII.) daß die Philosophie bis jetzt „noch nicht vallendet“ sei, behauptet aber gleichwohl, daß jetzt „nicht noch ein Fortstreben zu einer tiefern Totalstufe stattfinden“ könne, sondern was bevorstehe, sei nur „die Vollendung der absoluten Stufe in ihr selbst.“ Davon hat der Verf. ein „unerschütterliches Bewußtsein, nicht weil er oberflächlich, sondern weil er tief „und mit Resignation geforscht hat. Er kennt wohl „alle die Triebfedern, welche in Vielen der Gegenwart zu „einem weitem Systeme der Idee emportreiben; er hat „sie alle in sich gehegt, alle durchgekämpft, und sich endlich befreit zu der Wahrheit. Er hat die erste „Befreiung hinausgestürmt in seiner Schrift über die „Grundprobleme der Metaphysik; darin hat er „sich in speciellern Sphären concentrirt, und hat es gewagt, auf der einen Schulter die Religion in

„der Schrift über die Idee des Christenthums, auf
 „der andern die Medicin in der Schrift über den
 „Begriff der organischen Heilung, zu tragen —
 „gern zugestehend, daß seine Schultern zu schwach sind,
 „um diese Sphären in ihrer Fülle zu tragen; denn jede
 „derselben fodert ein ungetheiltes Menschenleben; aber alle
 „Sphären der Einseitigkeit zu entzweien und zu begeistern,
 „ist Sache der Philosophie.“ — Letzteres mag wohl zu-
 gegeben werden, gilt aber doch nur von der Philosophie
 überhaupt oder in der Idee, nicht von der Philosophie,
 wie sie sich auf concrete Weise in diesem oder jenem In-
 dividuum besonders gestaltet hat.

- S. 171. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschal-
 ten: Wiedermann (Frdr. Karl) Doct. der Philos. u.
 seit 1835 Privatlehrer ders. an der Univers. zu Leipzig,
 hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: *De genetica
 philosophandi ratione et methodo, praesertim Fichtii,
 Schellingii, Hegelii, s. de idea absoluti pro philoso-
 phandi principio perperam habita.* Leipz. 1835. 8. —
Fundamentalphilosophie. Ebd. 1838. 8. Der Verf. ver-
 wirft hier jede sog. „absolute Philosophie“ und ver-
 sucht eine neue Methode des Philosophirens, die weder
 dogmatisch, noch skeptisch, noch kritisch sein, sondern in
 einer „unendlichen freien Fortbewegung des
 Denkens“ bestehen soll, wobei man „rückhaltlos, mit
 „keinerlei Voraussetzung oder Hinsicht auf Zweck und Er-
 „folg, dem freinatürlichen Streben des Geistes sich anver-
 „traue und erwarte, dasselbe werde sich selbst Richtung
 „und Gesetz geben.“ Er gesteht aber zugleich, daß es
 schwer sei, „von dieser Methode im Voraus eine Vor-
 „stellung zu geben.“ Vorr. S. VI. u. VII. Zwar neigt
 er sich später (S. 155 ff.) wieder hin zum kritischen Ver-
 fahren, behauptet aber (S. 295.) daß nach ebendieser Me-
 thode „zwei Wissenschaften fallen, welche bisher immer für
 „die beiden Grundpfeiler der Philosophie angesehen wur-
 „den,“ nämlich die Logik (über die er doch selbst Vor-
 lesungen hält) und die Metaphysik; ja er spricht ein
 förmliches „Anathema“ über dieselben aus als „zwei
 „alter schwache Disciplinen, die sich zwischen stum-
 „pfer Anpreisung und hohnlächelnder Verachtung in einem
 „sehr zweideutigen Zustande schon lange nur kümmerlich
 „noch fortzuschleppen und ihr Bestehn einzig (?) einer übelver-
 „standnen Pietät oder der Scheu vor dem Bessern und
 „der dumpfen Trägheit des Scholasticans zu verdanken

„haben.“ — Da möchte aber doch wohl Mancher mit Horaz fragen: Quid dignum tanto feret hic promissor hiata? Indessen ist der Verf. auf der andern Seite wieder so bescheiden, daß er (Wort. S. V.) von seinen Forschungen sagt, „wie sie ihm selbst größtentheils nur „sehr unvollkommen genügen und nur als die Vorläufer und Förderer künftiger tüchtigerer einigen „Werth für ihn haben.“ Man wird also billig diese künftigen abwarten müssen, bevor man ein bestimmtes Urtheil über jene neue Methode fällt. In diesen künftigen wird der Verf. wahrscheinlich auch die Leser mit der neuscholastischen „Dingheit“ und „Diesesheit“ (nachgebildet der altcholastischen entitas und haecceitas) verschonen, so wie von der Verirrung zurückkommen, die S. 319. so ausgesprochen ist: „Wenn wir den Entwicklungs-Proceß, den wir hier das Ding nehmen sehen, selbst vollziehen, also die Elemente, welche selbst schon uns „äußerlich sein sollten, zur Basis unserer eignen Bewegung „machen, so entsteht ein solches Scheinbild, mit angemaßter Realität, z. B. ein übersinnliches Wesen, „mit dem gar nichts anzufangen ist; denn das „Ich kann sich ihm gegenüber nicht als Subject behaupten, nicht im Selbstbewußtsein seine Unendlichkeit an der „Endlichkeit des Objects bewahren, sondern dieß ist selbst „unendlich, weil rein durch die Thätigkeit des Ichs erzeugt; es ist ganz in und durch sich, das Ich selbst, „aber auch wieder nicht das Ich, als das erst an Objecten sich bethätigende, sondern dasselbe als sein eignes „Object, als das sich realisirende. Eine solche sonderbare Einbildung liegt der Idee Gottes zu „Grunde, die darum auch das Selbstbewußtsein und „das Streben des Ichs aufhebt, wie schon anderwärts gezeigt worden ist“ — d. h. gezeigt werden wollte. Vergl. dagegen Waco's Ausspruch im Zus. zu Philosoph. Wenn der Verf. diesen beherzigt, so wird ihn nicht ein anderer Ausspruch von Laromiguiere treffen. S. den Zus. zu Philosophaster.

- S. 174. Z. 8. v. ob. setze zu: Nach Willroth's Lob erschienen noch dess. Vorlesungen über Religionsphilosophie, herausgeg. von F. E. Erdmann. Leipz. 1837. 8.
- S. 177. Z. 13. v. ob. setze zu: Was ist von einer Rechtslehre u. Politik zu halten, die wissenschaftlich oder praktisch von der Moral losgerissen ist? Abh. v. Blumröder in Pd. li's Jahrb. d. Gesch. u. Polit. 1837. Decemb. Nr. 1.

- S. 179. Z. 10. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bobrik (Edu.) Doct. b. Philos. u. ordentl. Prof. ders. an der Univers. zu Zürich, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: Freie Vorträge über Aesthetik. Zür. 1834. 8. — Neues prakt. Syst. der Logik. Ebend. 1838. 8. Th. 1. B. 1. Ursprüngl. Ideenlehre.
- S. 181. Z. 6. v. ob. setze zu: Nach der angef. Lebensbeschr. ist Wolzano 1781 zu Prag geboren, wo sein Vater Kunsthändler war. Sie enthält auch B.'s Rechtfertigungsschr. gegen seine Ankläger. — Vergl. auch die Schrift: Krug u. Wolzano. Ober Schreiben an den Prof. K. u. Prüfung seines gegen Prof. B.'s Lehrb. der Religionswiss. gerichteten Antidoton. Sulzb. 1837. 8. worauf K. kurz geantwortet in der Schrift: Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht u. S. 47 ff.
- S. 183. Z. 10. v. ob. setze zu: Böttiger's deutsche kleine Schriften. B. 1. Dresd. 1837. 8. Nach s. Tode von s. Sohne herausgegeben.
- S. 197. Z. 12. v. ob. setze zu: Carové's Papiismus u. Humanität. H. 1. u. 2. Leipz. 1838. 8. — Worte des Friedens. Ebend. 1838. 8.
- S. 218. Z. 16. v. unt. setze zu: Die Lebensfrage der europ. Civilisation u. Von Dr. Scheidler, in Minerva, Febr. 1838. Nr. 2. Art. 1.
- S. 226. Z. 14. v. unt. l. solchen st. solches.
- S. 240. Z. 18. v. ob. setze zu: Wie jetzt sehr heftig über politische Constitutionen gestritten wird, so ward im 18. Jahrh. mit gleicher Heftigkeit über eine kirchliche Constitution gestritten, nämlich die vom P. Clemens XI. erlassene Bulle Unigenitus, welche auf Betrieb der Jesuiten gegen den Jansenismus (besonders gegen 101 angebliche Irrsätze in den zu jener Zeit sehr geschätzten moralischen Betrachtungen über das N. X., welche Quésnel s. /französ. Uebers. des N. X. beigefügt hatte) geschleudert wurde. Die, welche sie annahmen, hießen daher Constitutionisten oder auch Acceptanten, die aber, welche sie verwarfen, Anticonstitutionisten oder auch Opposanten und Recusanten, desgl. Appellanten, weil sie gegen jene Constitution an ein allgemeines Concil appellirten; worüber die Kirchengeschichte weitere Nachricht zu geben hat. Spottweise nannte man auch eine natürliche Tochter des päpstlichen Nuncius Bentivoglio, der jene Bulle nach

Frankreich gebracht hatte, die Constitution und deren Verehrer Constitutionisten.

- §. 247. §. 22. v. ob. l. Thier und dessen st. Thier dessen.
- §. 262. §. 2. v. ob. setze zu: Von diesen Vorlesf. Daub's erschien B. 1. die philos. Anthropol. behandelnd. Berl. 1837. 8.
- §. 265. §. 16. v. ob. setze zu: In Böhmen gab es Deisten, welche sich auch Abrahamiten nannten, weil sie glaubten, Abraham habe gleichfalls ohne schriftliche Offenbarung Gott bloß nach dem Lichte der Vernunft verehrt. Sie stammten, wie sie selbst sagten, von den Hussiten ab und wurden unter Joseph II. sehr hart behandelt, obgleich derselbe ein Toleranzedict erlassen hatte. Sie sollten sich durchaus nicht Deisten nennen, sondern zu einer von den übrigen geduldeten Religionsparteien bekennen. In einer deshalb erlassenen Verordnung hieß es: „Wer immer es sei, Mann oder Weib, sich bei der Obrigkeit als Deist anmeldet, soll ohne Weiteres, und ohne gehört und zu einigem Unterrichte verstattet zu werden, 24 Prügel oder Karbatfchenstreiche auf den Hintern erhalten; und diese Strafe soll so oft wiederholt werden, als er sich wieder als Deist anmeldet, nicht weil er ein Deist ist, sondern weil er sagt, das zu sein, was er nicht weiß, was es ist.“ Dieselbe Strafe sollte aber auch Jeden treffen, der einen Andern als Deisten angäbe. „So“ — sagt Herder in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität, B. 1. S. 141. — „wurde der Name, den Jeder hochschätzen muß, er sei Christ, Jude, Türke oder Heide, der Name Deist, vom toleranten Joseph mishandelt!“
- §. 265. §. 20. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. §. einzuschalten: Deivirilität oder Deov. (von deus, Gott, u. vir, Mann oder Mensch) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Vereinigung von Gottheit u. Menschheit in Einer Person. §. Gottmensch u. Thanthrop nebst Zusf.
- §. 272. §. 20. v. ob. ist hinter Beneke noch Bobrik zu setzen. §. den Zusf. zu §. 179.
- §. 281. §. 21. v. ob. l. philosophus st. philosophicus. — In Bezug auf die deutsche Philosophie, von der in dies. Art. die Rede ist, und besonders in Bezug auf die neueste, sagt Francke in s. Schrift: Zur Theorie u. Kritik der Urtheilskraft (Vorr. S. VI. u. VII.) sehr wahr: „Ein St. Weitzanz, eine geistige Influenza hat das gegen-

„würdtige junge Geschlecht der Philosophirenden ergriffen, indem diese von wahrhaft neuplatonischer intellectualer „Kaserei, von den dämonischen Tönen des hegel'schen „Hörnshorns schwindelnd im Kreise herumgeführt wer- „den. . . Sie streiten sich ohne Erfolg über die Aufgaben „und Lehren der Psychologie, Logik und Metaphysik im „Einzelnen wie im Ganzen; und jeder Kopf findet für „eigne oder fremde Belehrung die Leistungen Anderer unge- „nügend, und glaubt es der Wissenschaft schuldig zu sein, „grundreformatorisch in allen Theilen aufzutreten zu müssen.“ Und weiterhin (Eint. S. 6.) heißt es ebenso richtig: „Ei- „genstimmig und vornehm gefällt es so Vielen, um nur bei „Leibe nicht als Schüler, sondern sofort als Meister ge- „nannt zu werden, in ihrem eignen Dialekt oder Jargon „zu reden; und bei dieser babylonischen Verwirrung muß „natürlich die allgemeine und sichere Aufklärung des gan- „zen Gebietes der Geisteskunde nur so äußerst langsam „fortschreiten.“ — Indessen erheben sich nach und nach immer mehr Stimmen gegen dieses Unwesen, so daß es sich wohl schon seinem Ende naht.

- S. 290. Z. 7. v. unt. ist zwischen dieser und der vorherigen Z. einzuschalten: Dieses heit ist eine neue scholast. Uebersetzung der alten scholast. *Idceitdt*, wie man auch Dingheit ft. *Entitdt* und Washeit ft. *Quidditdt* gesagt hat.
- S. 301. Z. 20. v. ob. nach mischt setze zu: Die alte gerichtliche Bedeutung von *divinatio* (*quaestio de accusatore constituendo*) hat wohl auch in der Beziehung auf ein zu ermittelndes Künftiges ihren Grund. S. die Ausleger zu Cic. *orat. in Q. Caecilium*, die gleichfalls so genannt wird.
- S. 303. Z. 2. v. ob. setze zu: *Doli descriptio*, auct. Guil. Mich. Schaffrath. Leipz. 1837. 4.
- S. 317. Z. 5. v. ob. setze zu: Die Annahme eines doppelten göttlichen Ebenbildes im Menschen, eines natürlichen oder physischen und eines übernatürlichen oder moralischen, beruht auch auf willkürlichen und unstatthafter Voraussetzungen.
- S. 331. Z. 19. v. unt. setze zu: Einbildung wird auch der Ausbildung entgegengesetzt, so daß jenes als Hineinbildung und dieses als Herausbildung betrachtet wird. S. Bildung nebst Zus.
- S. 362. Z. 4. v. ob. setze zu: Kritik der neuesten Theorien der Krug's encyclopädisch-philos. Wörterb. Bd. V. Suppl. 43

- Erbe und Sieg der Natur über dieselben. Von Franz Paula v. Gruithuisen. Landsh. 1837. 8.
- §. 364. Z. 8. v. unt. setze zu: Sein (Erigena's) Werk *de divis. nat.* erschien auch ganz neuerlich zu Münster, 1838. 8. in einer Edit. recogn. et emend.
- §. 379. Z. 18. v. ob. I. Ethnicismus st. Ethnicismus.
- §. 410. Z. 9. v. ob. setze zu: Ueber den gegenwärtigen Stand des Naturrechts nebst Hinweisen zu seiner Weiterbildung. Basel, 1837. 8. Einige nennen den Verf. nicht Ferd. sondern Ferd. Fischer.
- §. 417. Z. 14. v. unt. setze zu: Andre lassen diesen Fourier 1768 zu Besançon geboren werden, wo er sich eine Zeit lang, wie sein Vater, dem Handelsstande widmete, den er aber später aufgab. Er starb 1837.
- §. 417. Z. 6. v. unt. setze zu: Auch gab dieser Francke einen Beitrag zur Theorie und Kritik der Urtheilskraft unter dem besondern Titel heraus: Das selbständige und reine Leben des Gefühls als des Geistes ursprünglichen Urtheils, im Gegensatze und Kampfe mit den Träumen vom Absoluten bei den Scholastikern und Neuplatonikern unsrer Tage. Leipzig, 1838. 8.
- §. 439. Z. 13. v. unt. setze zu: Zur Literatur der Gefühls-Theorie gehört auch das im vor. Absatze angeführte Werk von Francke, welches hauptsächlich gegen Hegel als den „philosophischen Generalpächter“ unsrer Zeit gerichtet ist. Der Generalpacht neigt sich indeß schon zu seinem Ende. S. Hegel n. 3.
- §. 441. Z. 2 v. ob. setze zu: Daß unser Gehirn in Verbindung mit den Nerven die materiale Bedingung unsrer geistigen Thätigkeit sei, beweisen recht augenscheinlich folgende Bemerkungen eines Physikers: „Im hohen Greisenalter magert auch das Gehirn mit den Nerven dermaßen ab, daß es die Schädelhöhle nicht mehr ausfüllt und die harte Hirnhaut Falten bildet; wobei die sonst weiße Marksubstanz eine schmutzig gelbe Farbe annimmt und ihre gehörige Weiche in eine feste Dornheit verwandelt. Bei diesem höchst unvollkommenen Zustande des Gehirns und der Nerven sind auch äußere Sinnenthätigkeit, Gedächtniß und inneres geistiges Leben fast völlig geschwunden. Findet gleich bei der anfänglichen Bildung des Gehirns eine zu geringe oder doch in der Mischung fehlerhafte Absonderung der Gehirnssubstanz Statt: so wird auch der Mensch mit einem in Form und Mischung mehr oder weniger unvoll-

„kommen Gehirne geboren, das bei Manchen theilweise
 „oder beinahe ganz fehlt, bei Andern durch übermäßige
 „Ansammlung von Wasser in seinen Höhlen ausgedehnt,
 „gedrückt und in seiner Ausbildung gehemmt wird. So
 „kommen denn, wiewohl nur als seltne Ausnahmen von
 „der Regel, schon von Geburt, außer den Hirnlosen,
 „Menschen vor mit einem Wasserkopfe, mit einem zu
 „kleinen Gehirne, das nur wenige und flache Falten zum
 „großen und kleinen Gehirne bildet, oder dessen Substanz
 „zu derb oder in anderer Art krankhaft gemischt und ge-
 „bildet ist. Die Hirnlosen und die Wasserköpfe überleben
 „ihre Geburt nicht lange. Aber die andern mit so unvoll-
 „kommenem Gehirne Gebornen wachsen herauf zu Blöds-
 „sinnigen, zu Kretinen, in welchen sich nur mehr
 „oder weniger bemerkbare Spuren von höherem geis-
 „tigen Leben zeigen. Verletzungen des Gehirns mit
 „oder ohne Substanzverlust, oder welche nur Erschütte-
 „rungen, Druck auf dasselbe bewirken, haben bei schon
 „gebildeten Erwachsenen sofort zur Folge Bewusstlosig-
 „keit und, nach geschener Heilung, nicht selten noch
 „Schwäche des Gedächtnisses und des Denke-
 „schäftes.“ S. Messerschmidt's Schrift: Die hoch-
 „wichtige Lebensfrage u. Zeit, 1837. 8. S. 69—70.
 „Uebrigens berichtet Herr Couerbe“ — ein französischer
 Naturforscher in einer der Académie des sciences zu
 Paris übergebenen Abhandlung — „wahrgenommen zu ha-
 „ben, daß von einem richtigen Mengenverhältnisse des
 „Phosphors im Hirnmarke die Vollkommenheit der
 „Geistesthätigkeiten beim Menschen abhänge, und daß ein
 „Uebermaß desselben Nartheit, ein Mangel dessel-
 „ben Blödsinnigkeit hervorbringe.“ S. dieselbe Schr.
 S. 86. vergl. mit S. 126—7. Das klingt freilich sehr
 materialistisch, und müßte, wenn es wahr wäre, den
 menschlichen Dünkel gar sehr niederschlagen. Vergl. auch
 Raumann's Probleme der Physiologie oder Gegensatz
 von Nerdenmark und Blut. Bonn, 1835. 8.

S. 448. Z. 15. v. unt. setze zu: In Bezug auf diese Art von
 Gemüthlichkeit fällt ein neuer philosophischer Schrift-
 steller folgendes, zwar strenge, aber nicht ungerechte Urtheil:
 „Der bloß Gemüthliche trägt sein reines Gefühl auf Alles
 „über und faßt alles danach auf. Aber dadurch eben
 „nimmt er jedem Verhältnisse das Durchgebildete und Selb-
 „ständige, wodurch allein es eine höhere Stufe einnimmt.
 „Mit jener Gemüthlichkeit wäre die Menschheit nie über

„ihre einfachsten Cultur-Anfänge, über das patriarchalische „Naturleben hinausgekommen, wo es weder Recht gab, „noch Staat, noch sonstige Unterschiebenheit der Persön- „lichkeiten und Verhältnisse, wegen der gänzlichen Einfach- „heit und Einigkeit alles Seins und Thuns. Aber nicht „daß man bei dem Unentwickelten stehen bliebe, sondern „daß man dessen Entwicklung mit Selbständigkeit und „sicherer Meisterschaft vollführe, ist Aufgabe des Selbst- „bewusstseins.“ S. Wiedermann's Fundamentalphilosophie. Leipz. 1838. 8. S. 289.

§. 451. Z. 2. v. unt. l. Bene st. Pene.

§. 457. Z. 2. v. unt. setze zu: Lehrb. der Gesch. der Philos. Mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet von Dr. Marbach. Abth. 1. Gesch. der griech. Philos. Leipz. 1838. 8.

§. 458. Z. 17. v. unt. setze zu: Neuerlich hat Dr. Wheatston, der Erfinder des elektrischen Telegraphen, berechnet, daß, während das Licht nur 70,000 Stunden Wegs in 1 Secunde durchläuft, die Geschwindigkeit des elektrisch-galvanischen Fluidums 115,000 Stunden in derselben Zeit beträgt. (Leipz. Zeit. Nr. 88. J. 1838).

§. 459. Z. 8. v. unt. setze zu: Grundzüge der Gesellschafts-Wissenschaft. Von M. v. Lavergne-Peguilhen. Th. 1. enthaltend die Bewegungs- und Productions-Gesetze. Königsb. 1838. 8.

§. 468. Z. 2. v. ob. setze zu: Sein (Gioja's) Nuovo Galateo, dessen 4. Ausgabe zu Mailand 1827 erschien, ist eine philos. Abh. über die Principien der Höflichkeit.

§. 477. Z. 8. v. unt. setze zu: Athanasius von J. Görres. Regensb. 1838. 8. vergl. mit Krug's Gregor VII. und Gregor XVI. Leipz. 1838. 8.

§. 496. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Sulzot (François) geb. 1787 zu Nîmes, studirte zu Genf Philos. und deut. Literatur, ging zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris und ward Prof. der Gesch. an der dastgen Akademie und Normalschule. Später widmete er sich dem Staatsdienste. Was er in dieser Beziehung, besonders als Deputirter in der 2. Kammer und als Minister des öffentl. Unterrichts, geleistet, gehört ebensowenig hieher als seine ausgezeichneten historischen Schriften. Als Philosoph aber, der auch mit der deut. Philos. bekannt ist, hat er sich durch ff. Schriften nicht minder ausgezeichnet: Idées sur la liberté de la presse (1814) — Du gouvernement représentatif (1816) — De la peine

de mort en matière politique (1822) — De la démocratie dans les sociétés modernes (1837) — De la religion d. l. s. m. (1838). — Er wird übrigens als Hauptführer derjenigen politisch-philos. Partei betrachtet, welche man Doctrinär's nennt. S. Doctrin nebst Zus. Als solcher hat er auch viele Gegner, die ihn oft sehr leidenschaftlich bekämpft haben, ohne dadurch seine großen Verdienste zu schmälern. Uebrigens sollen die Doctrinär's sich bereits in 3 Parteien gespalten haben, deren erste man als die religiöse bezeichnet, welche vorzugsweise unter S.'s Leitung stehen und sich sogar katholischen Tendenzen hingeben soll; obwohl S. selbst Protestant ist und daher früher auch deshalb von katholischen Zeloten angefochten wurde.

- S. 504. Z. 13. v. unt. setze zu: Die neueste Schr. von diesem Hartenstein ist: Ueber die neuesten Darstellungen u. Beurtheilungen der herbart'schen Philos. Leipz. 1838. 8. Diese Schrift ist auch dem Art. über Herbart S. 515. beizufügen. Es wird darin ein sehr strenges Gericht über dessen Gegner gehalten, das strengste über den Hegelianer Michelet, der seinen Meister eben so über alle Philosophen erhebt, wie der Verf. den seinigen. Das Gegengericht wird also wohl nicht ausbleiben.
- S. 510. Z. 10. v. ob. setze zu: Die Dissert. de Aristotele et Alexandro M. (Berl. 1837. 8.) ist von Hegel's Sohne (Frdr. Wilh. Karl).
- S. 518. Z. 16. v. unt. setze hinter abgeführt zu: Die Wahrheit in der hermetischen Sache. Darmst. 1837. 8. — Prof. Hermes und das Anathem. Von Dr. John Greenborough. Ebd. 1837. 8. — Ueber Hermes, Hermetianer und Hermetianismus. Von L. Klövekorn. Dsnabr. 1838. 8. — Die hermetischen Lehren in Bezug auf die päpstl. Beurtheilung derselben urkundlich dargestellt. Mainz, 1837. 8. Enthält aus H. Schriften sehr vollständige Auszüge, durch welche aber die Beurtheilung keineswegs gerechtfertigt wird; obwohl die hermetische Behauptung, daß das Fürwahrannehmen des römisch-katholischen Christenthums auf einer Verpflichtung durch die prakt. Vernunft, also auf einer nothwendigen Forderung derselben beruhe, auch nicht gebilligt werden kann. Denn die Vernunft möchte vielmehr das Gegentheil fordern. S. Katholicismus u. Papstthum n. 33. Auch fehlt H. darin, daß er nicht die Theologie aus der Religion, sondern die Religion aus der Theologie entstehen läßt.

mithin sein philosophisch=theol. System auf einem offenkundigen Hysteron=Proteron beruht. S. Dess. philos. Einleitung in die christlathol. Theol. S. 66 ff. S. 440 ff. Endlich ist auch seine Darstellungsart so breit und weit-schweifig, daß sie oft unfasslich wird.

- S. 532. Z. 5. v. unt. setze zu: Etne Philosophie des höflichen Benehmens von einem Ungen. erschien zu Glasgow 1838. — Gioja's nuovo Galateo, dessen 4. A. zu Mail. 1827. erschien, ist auch eine solche. — Darauf bezieht sich ferner die Schrift: The laws of etiquette or short rules and reflections for conduct in society, welche zu Philadelphta erschien und bis 1836 mehre Auflagen erlebte. Der Verf. bemerkt, daß in der sog. guten Gesellschaft des demokratischen Nordamerika's nicht weniger als zehn Abstufungen zu beachten sind, wenn man sich dort betragen will, comme il faut. — Noch größeres Glück hat in Deutschland Alberti's Complimentirbuch gemacht. Denn es hat schon 10 Aufl. erlebt.
- S. 538. Z. 18. v. ob. l. Niloi st. Nili. Uebrigens sind jene 2 Bücher Hieroglyphica nach der Angabe der Handschriften aus dem Aegyptischen des Horapollo von einem gewissen Philippus in's Griechische übersetzt worden.
- S. 545. Z. 3. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Hyperidealismus und Hyperrealismus s. Ultratismus nebst Zus.
- S. 555. Z. 22. v. ob. setze zu: Vergl. auch Harenberg's pragmatische Geschichte des Jesuitenordens (1770. 2 Thle. 8. besonders Th. 2. S. 444.) wo die jesuitische Moral und vorzüglich die berichtigte Distinction zwischen einer philosophischen Sünde, die verzeihlich sei, und einer theologischen, die unverzeihlich oder eine Todsünde sei, gut erörtert ist. Doch lehrten die Jesuiten zugleich, daß auch in Ansehung der letztern Vergebung stattfinden könne, wenn man nur einige Furcht vor den Höllestrafen empfinde, oder den Wunsch rechtschaffner Reue hege, oder Reue zu empfinden glaube; da jene Furcht oder jener Wunsch oder dieser Glaube die Stelle der That oder der wirklichen Reue und der nachfolgenden Besserung verrete. So stellten sie alles in der Moral auf Schrauben. Und doch hat man sie neuerlich wieder als gute Sitten- und Religions=Lehrer angestellt!
- S. 575. Z. 3. v. unt. setze hinter Art. zu: im 2. B. dies. Wörterb. S. 545.

- S. 595. Z. 20. v. ob. setze zu: Von der durch Rosenkranz und Schubert in Königsberg angekündigten neuen Ausgabe der Schriften Kant's sind bereits mehre Bände erschienen. Eine andre wurde auch zu Leipzig angefangen.
- S. 603. Z. 19. v. unt. setze: Dieser Keyserlingk hat auch unlängst seine Autobiographie unter dem Titel angekündigt: „Denkwürdigkeiten eines Philosophen oder Erinnerungen und Begegnisse aus meinem bisherigen Leben.“ Nach der Ankündigung soll es ein „wichtiges und unvergleichliches Werk zu Nutz und Frommen der Menschheit“ sein; weshalb auch die Menschheit eingeladen wird, darauf „frisch“ zu subscribiren und so dem Verf. zu einem „stattlichen Honorare“ zu verhelfen, „das er recht gut gebrauchten könnte.“ — Glück auf!
- S. 606. Z. 15. v. ob. setze zu: Ueber Kirche und Staat. Vom Fhrn. Franz Droste zu Wischering. A. 2. Münst. 1838. 8. (Im römisch-kathol. Sinne geschrieben). — Das Verhältniß des Staats zur Kirche. Von K. Th. Bayrhoffkr. Leipz. 1838. 8.
- S. 618. Z. 2. v. unt. setze zu: Krug's neueste Schrift ist: Gregor VII. und Gregor XVI. oder altes und neues Papstthum. Leipz. 1838. 8. (In München confiscirt). — Von der Schrift: Conflict u. erschien in d. J. eine 2. Aufl. — Vergl. auch Umbildung.
- S. 622. Z. 9. v. unt. setze zu: Wenn man das Lachen bald als ein Zeichen der Weisheit (nach dem Spruche: Ride, si sapis) bald als ein Zeichen der Thorheit oder Nartheit (nach dem Spruche: Per risum multum debes cognoscere stultum) betrachtet hat: so ist beides nur mit Einschränkung zulässig. Denn es kommt immer darauf an, warum oder worüber gelacht wird. Das zu viele oder unmäßige Lachen verräth aber allerdings in den meisten Fällen einen schwachen Verstand oder einen Mangel an höherer Bildung des Geistes.
- S. 627. Z. 14. v. ob. setze zu: Sehr beachtenswerth sind auch Dr. C. A. Weinhold's Versuche über das Leben und seine Grundkräfte auf dem Wege der Experimental-Physiologie (Magdeb. 1817. 8.) obwohl die hier dargestellten Experimente mit lebenden Geschöpfen aller Art oft sehr in's Gebiet einer fühllosen Grausamkeit fallen.

- §. 644. 3. 14. v. ob. setze zu: Neuerlich ist die Undulations-
theorie, nach welcher der undulirende Aether 39 Mill.
mal dünner und 1278 mal elastischer als die atmosphä-
rische Luft sein soll, auch von Messerschmidt in s.
hochwichtigen Lebensfrage u. S. 130 ff. bekämpft wor-
den. Die neue Theorie des Verf.'s aber ist noch pro-
blematischer.
- §. 648. 3. 19. v. ob. l. terminanda st. teminanda.



